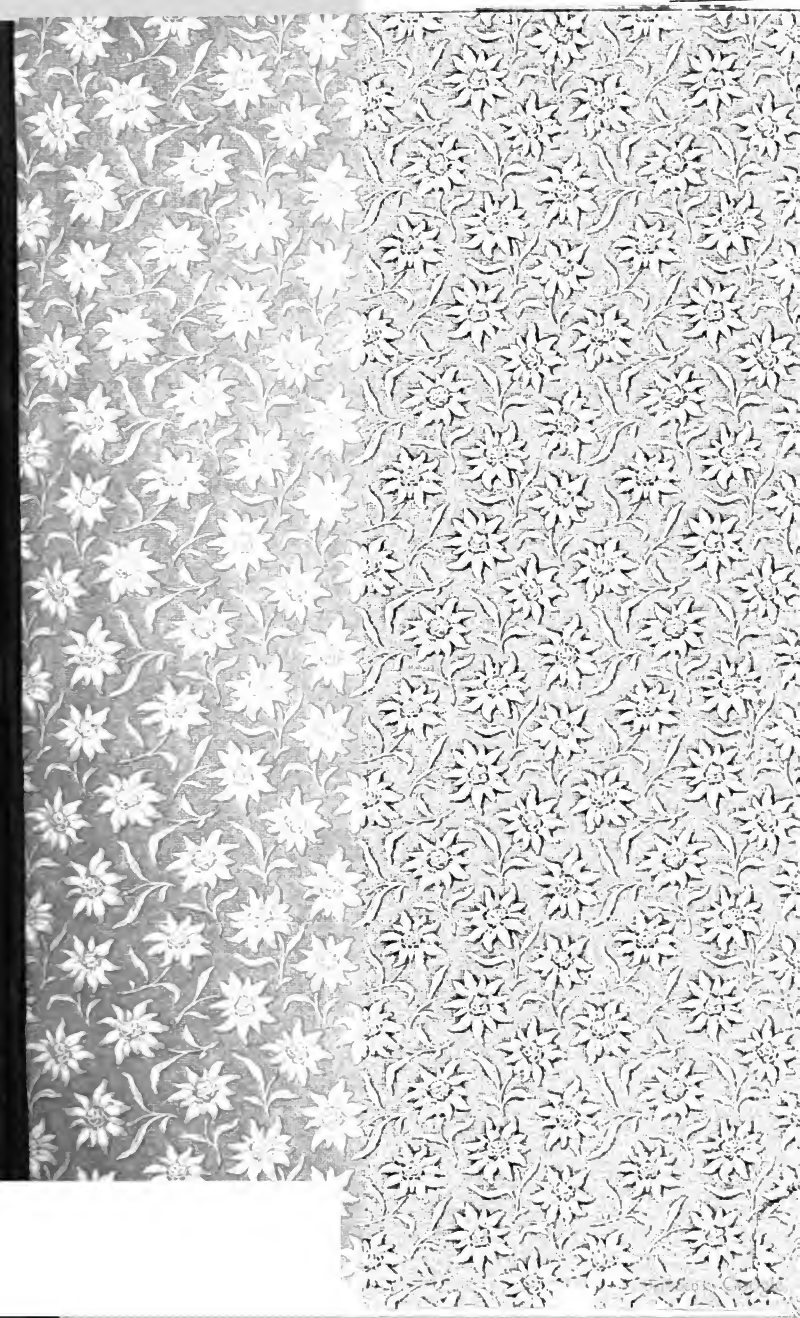
Berichte über handel und industrie

Germany. Reichsministerium des Innern


Library of
Dei
Sub lumine
Viget
Princeton University.



Berichte

über

Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Zehnter Band





Berlin
Carl Heymanns Verlag
1907

Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Berlin W. 8

Verlags-Archiv 4327

Inhaltsverzeichnis.

Seite
Volkswirtschaft Finlands 1
Die Vereinigten Malayen-Staaten 111
Die Bergwerks- und Hütteninbustrie in der Provinz Hennegau im Jahre 1905 156
Die Textilindustrie in Ungarn im Jahre 1905 167
Die Rumänische Jubiläumsausstellung in Bukarest 1906 173
Die pazifische Küste Costa Ricas 257
Das Bananengebiet und der Bananenbau Costa Ricas 266
Verwendung von elektrischer Energie, Gas und Petroleum in Rußland . . 275
Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Britisch-Südafrika 281
Cypern 463
Lage der Eisen- und Stahlindustrie in Middlesbrough im Jahre 1906 . . . 523
Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Siam 533
Die Handelsbeziehungen zwischen Japan und Rußland 568
Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Beira, Manica-Land, Chinde und Quelimane 573
Die wirtschaftliche Bedeutung der Bewässerungsunternehmungen im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika 583
Stand der chemischen Industrie in Japan und der Chemikalien-Ein- und Ausfuhrhandel des Konsulatsbezirks Kobe 601
Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Anatolien, Kurdistan und Arabistan . . 617
Lage der Glasindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika 765
Hüttenwesen und Hilfsgewerbe im Staate Colorado 775
Juteanbau, Handel mit Jute und Jutefabrikation in Bengalen . . . . . . 790.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

(Nach Ländern.)

B. Seite

Belgien, Die Bergwerks- und Hüttenindustrie in der Provinz Hennegau im Jahre 1905 156

Bengalen, Juteanbau, Handel mit Jute und Jutefabrikation 790

Britisch Südafrika, Die wirtschaftlichen Verhältnisse 281

C.

Costa Rica, Die pazifische Küste 257

Das Bananengebiet und der Bananenbau 266

Cypern 463

F.

Finland, Volkswirtschaft 1

G.

Großbritannien, Lage der Eisen- und Stahlindustrie in Middlesbrough im Jahre 1906 523

J.

Japan, Handelsbeziehungen zu Rußland 568

Stand der chemischen Industrie, Chemikalien-Ein- und Ausfuhrhandel Kobes 601

P.

Portugiesisch Afrika, Wirtschaftliche Verhältnisse von Beira, Manica-Land, Chinde und Quelimane 573

R.

Rumänien, Jubiläumsausstellung in Bukarest 1906 173

Rußland, Verwendung von elektrischer Energie, Gas und Petroleum . . . 275

Handelsbeziehungen zu Japan 568

S.

Siam, Die wirtschaftlichen Verhältnisse 533

T.

Türkei, Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Anatolien, Kurdistan und Arabistan 617

U.

Ungarn, Die Textilindustrie 167

V.

Vereinigte Staaten von Amerika, Wirtschaftliche Bedeutung der Bewässerungsunternehmungen im Westen 583

Lage der Glasindustrie 765

Hüttenwesen und Hilfsgewerbe im Staate Colorado 775

Die Vereinigten Malayenstaaten 111

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Der Abdruck der in den „Berichten über Handel und Industrie" gebrachten Artikel mit Angabe der Quelle ist gestattet.

Band X Berlin, den 24. Januar 1907 Heft 1

Volkswirtschaft Finlands.

Finland bildet einen Teil des russischen Reiches, hat aber seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung und bildet auch ein in sich geschlossenes Zollgebiet, das durch Zollgrenzen, sowohl gegen Rußland wie gegen sein eigentliches Ausland abgeschlossen ist.

Finland hat eine Flächenausdehnung von rund 373 000 qkm (also = ca. $^2/_3$ der Fläche des Deutschen Reichs), worunter rund 332 000 qkm festes Land sind. Ende 1903 hatte es in 37 Städten, 4 Flecken und rund 10 000 Dorfschaften 2 816 298 Einwohner, von denen ca. $86^1/_2$ % finnischer, der Rest, abgesehen von ca. 10 000 Ausländern, schwedischer Abkunft waren.

Das Land ist in 8 Gouvernements eingeteilt, von denen 5, nämlich Wiborg, Nyland, Åbo-Björneborg, Wasa, Uleåborg an der Küste, 3, Kuopio, St. Michel und Tavastehus, im Binnenland liegen.

Die Bevölkerungsdichtigkeit ist sehr ungleich und im Zusammenhang damit die Ausdehnung des Gouvernements sehr verschieden. Bei der dünnen Besiedelung, der zerstreuten Lage und geringen Ausdehnung der kultivierbaren Flächen herrscht im allgemeinen Einzelhofbesiedelung vor. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichtigkeit auf das feste Land bezogen, ist 8,5 Einwohner pro qkm, in dem nördlichen Gouvernement Uleåborg, das ca. $47^1/_2$ % der Gesamtfläche des Landes umfaßt, ist sie aber nur 1,9.

Das Land hat etwa die Gestalt einer dickbauchigen Flasche mit langem Hals, die auf dem sich von Westen nach Osten erstreckenden Finnischen Meerbusen steht. Die Flasche ist bis zum Ansatz des Halses mit Wasser gefüllt, d. h mit den „tausend" Seen, die das südliche und mittlere Finland bedecken. Der lange von Süden nach Norden gehende Hals ist relativ seenarm, wenn er auch, absolut genommen, immer noch eine stattliche Anzahl von Seen aufweist.

Dieses Halsstück, den nördlich von Uleåelf und Kajanas liegenden Teil des Gouvernements Uleåborg umfassend, zwischen russischem und schwedischem Gebiet nach Norden verlaufend, vom nördlichen Eismeer durch einen schmalen

Streifen norwegischen Gebiets getrennt, ist in der Gegenwart, abgesehen von seiner Südwestecke, für Finlands Handel und Industrie fast bedeutungslos, so daß ein Gebiet von ca. 45 % des finnischen Festlandes, also etwa gleich einem Drittel der Fläche des Deutschen Reiches, wirtschaftlich mit wenigen Worten erledigt werden kann.

Es sei Nordfinland vorweg genommen, um später die Darstellung im allgemeinen auf Südfinland beschränken zu können.

Nordfinland ist ein mit niedrigen Granitfelsen angefülltes Gebiet, das nur im äußersten Nordwesten, an der norwegischen Grenze bis zu durchschnittlich 500 m, in seiner höchsten Erhebung bis zu ca. 1250 m Meereshöhe ansteigt, während es im übrigen auf ca. 200 m Durchschnittshöhe bleibt.

Im äußersten Norden in die vegetationslose Zone reichend, ist es im übrigen mit Wald bedeckt. Drei größere Flüsse, der Torneåelf, der Kemielf und der Iijoki,*) dringen tiefer in das Land hinein und münden neben vielen unbedeutenden Küstenflüssen in den Bottnischen Meerbusen, während einige andere Flüsse dem Nördlichen Eismeer zuströmen.

Die erwähnte Südwestecke, das Mündungsgebiet der drei genannten Flüsse, hat für den Holzexport eine gewisse Bedeutung, indem von hier ca. $^{1}/_{10}$ des gegenwärtigen finnischen Holzexports erfolgt. Neben einem halben Dutzend größerer Dampfschneidemühlen an der Mündung der genannten Flüsse befinden sich noch ca. ein Dutzend Schneidemühlen mit Wasserkraft im Innern Nordfinlands.

Daneben ist der Fischfang von einer gewissen Bedeutung, indem in Nordfinland etwa ein Drittel des finnischen Lachs- und etwa ein Viertel des Sickfischfangs statt hat. Die wenig lohnende und in den Staatswäldern auch verbotene Jagd liefert einige Felle, z. B. im Jahre 1903 im Gouvernement Uleåborg 26 Bären, 743 Fuchs-, 551 Hermelinfelle unter 53, 3412 und 1073 in ganz Finland.

An einem Fluß des äußersten Nordens, der zum Eismeer hinabfließt, wird ein verschwindend kleines Quantum Gold gewaschen, im südöstlichen Teil besteht eine nur zeitweilig abgebaute Kupfermine, im nordwestlichen eine stillgelegte Eisenerzgrube und im südlichsten Teil, in dem mehrere Seen Eisen führen, einige jetzt stillgelegte kleine Hochöfen.

Bei Torneå wird ein Kalkbruch ausgebeutet.

Auch der Handel mit Manufaktur- und Kolonialwaren ist nur unbedeutend, was leicht erklärlich ist, wenn man sich vergegenwärtigt, daß dieser ganze Teil Finlands nörlich des Uleåelf nur zwei Städte: Torneå und Kemi, beide mit weniger als 2000 Einwohnern und nur ca. 30 ländliche Kirchspiele mit wenig über 100 000 Einwohnern aufweist, wobei noch der relativen Wohlhabenheit der Bewohner des unteren Kemitals primitive Verhältnisse in anderen Teilen Nordfinlands gegenüberstehen.

Es ist freilich nicht gesagt, daß diese nördliche Hälfte Finlands in der Zukunft nicht einmal eine erhöhte wirtschaftliche Bedeutung gewinnen könnte.

*) joki = Fluß.

Fast das ganze Gebiet ist mit Waldungen bedeckt, von denen ein großer Teil dem finnischen Staat gehört; die Staatswälder sind indessen bisher noch kaum zur Ausnutzung gekommen. Wenn aber steigende Holzpreise die Verwertung näher legen und der finnische Staat durch Regulierung der tief in die Waldgebiete einschneidenden Flußsysteme des Torneåelf und vor allem des Kemielf für billiges Abflößen des Holzes sorgt oder auch durch Bahnen die Wälder erschließt, kann das Gebiet für den Holzexport trotz des Vorhandenseins vieler minderwertiger Waldböden und trotz der langen Wachszeit des Holzes im Norden eine große Bedeutung gewinnen. Da Wasserkräfte genügend zur Verfügung stehen (ca. 1 Million Pferdekräfte sind in diesem Gebiet festgestellt, viele Wasserkräfte aber noch nicht registriert), ist eine der Grundbedingungen für die Entwickelung von Holzschleifereien und Papierfabriken gegeben.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß einmal reichere Funde an Eisenerz, Kupfer, Gold usw. gemacht werden, die besser lohnen als die bisherigen Fundstellen.

Zurzeit jedoch ist der Hauptteil dieses Gebietes noch als unerschlossen, stellenweise als kaum erforscht zu bezeichnen. Von Eisenbahnen führt nur die Küstenbahn bis Torneå. Für eine Strecke, die von der Küste ausgehend dem Kemielf etwa 100 km aufwärts folgen soll, werden zurzeit die Bauvorbereitungen und Vermessungen vorgenommen, und eine andere ca. 200 km lange Strecke ist in nordöstlicher Richtung von Uleåborg ausgehend geplant.

An fahrbaren Straßen dringt zurzeit nur ein halbes Dutzend tiefer in das Land hinein, ohne sich jedoch weiter als 200 km von der Küste des Bottnischen Meerbusens zu entfernen, Telegraph und Telephon dringen nur an einer Stelle von der Küste ins Innere und gehen wie die in Angriff genommene Bahn ca. 100 km den Kemielf aufwärts. 30 bis 40 Postämter vermitteln den Verkehr mit der Außenwelt, ein halbes Dutzend davon liegt schon außerhalb der fahrbaren Straßen und ist nur auf Fußwegen zu erreichen.

Wenden wir uns nunmehr dem Finland südlich von Uleåborg und Kajana zu, so wird zunächst in Kürze zu erörtern sein, welche Grundlagen für das wirtschaftliche Leben sich aus Bodengestaltung, Lage zum Weltverkehr, Klima und Bodenschätzen ergeben.

Von dem südlichen Finland sind etwa 15 % vom Wasser eingenommen, wobei der Seenreichtum im Osten größer ist als im Westen.

Die Seen stehen so miteinander in Verbindung, daß sie vier größere Systeme bilden. Drei derselben erstrecken sich parallel von Süden nach Norden, das vierte dehnt sich nördlich von diesen von Osten nach Westen aus und trennt die Nordhälfte von der Südhälfte Finlands.

Die Seensysteme treten auf Entfernungen von 50 bis 100 km an die Süd- und Westküste Finlands heran und lassen ihre Wasser auf diesen kurzen Strecken zum Meere und zum Ladogasee hinunterstürzen. Die drei nordsüdlichen Systeme, die durch die Endmoränen der Gletscherzeit aufgestaut

wurden, liegen rund 80 m über dem Meer, das vierte System ca. 130 m; doch liegen verschiedene Teile der einzelnen Systeme auf verschiedenen Niveaus. Es müssen sich also auf diesen kurzen Strecken bis zum Meer gewaltige Wasserkräfte entwickeln, die um so größere Bedeutung haben, als sie in der Nähe der Küste und der besiedelten Gegenden liegen und die Seensysteme nicht nur Staureservoire sondern auch Zufahrtswege bilden. Die vier Ausflußstellen sind von Osten nach Westen:

der Wuoksen aus dem Saima zum Ladogasee,
der Kymmene aus dem Päijenne zum Finnischen Meerbusen,
der Kumoelf aus dem Näsijärvi zum Bottnischen Meerbusen,
der Uleåelf aus dem Uleåsee zum Bottnischen Meerbusen.

Dem Wuoksen, dem natürlichen Ausfluß des Saimasystems in den Ladogasee, steht der bei Wiborg in den Finnischen Meerbusen auslaufende künstliche Ausfluß — der Saimakanal — zur Seite.

Welche kolossalen, bislang freilich noch wenig genutzten Wasserkräfte an diesen Ausflußstellen — theoretisch wenigstens — zur Verfügung stehen, darauf mögen folgende Zahlen ein Streiflicht werfen:

Der Wuoksen entwickelt auf einer Strecke von ca. 20 km dicht am Ausfluß aus dem Saimasee, einschließlich des berühmten Imatrafalls, der allein ca. 120 000 Pferdekräfte besitzt, neun Gefälle zwischen 1,2 und 19 m mit einer Gesamtkraft von ca. 400 000 Pferdestärken bei Niedrigwasser. Hier befinden sich gegenwärtig zwei größere industrielle Etablissements in Betrieb, während ein drittes stillsteht.

Die Hauptmündung und die östliche Nebenmündung des Kymmene entwickeln ähnlich auf einer Strecke von ca. 75 km dreizehn Gefälle zwischen 1,5 und 9,5 m mit einer Gesamtkraft von ca. 150 000 Pferdestärken. Hier befindet sich gegenwärtig ca. 1/2 Dutzend größerer Betriebe.

Der Kumoelf zeigt auf einer Strecke von ca. 100 km dreizehn Gefälle zwischen 1,1 und 11,9 m mit einer Gesamtkraft von ca. 50 000 Pferdestärken.

Hier befindet sich nur ein größeres Werk, doch kann man zu diesem System den nur 20 km oberhalb des ersten Gefälles des Kumoelfs liegenden Tammerfors rechnen. Dieser Fall verbindet zwei Seen, entwickelt auf 18,1 m Gefällhöhe bei Niedrigwasser ca. 10 000 Pferdestärken und hat durch seine günstige Lage die Veranlassung zur Gründung der Stadt Tammerfors gegeben. In seine Kraft teilen sich ein halbes Dutzend größerer Werke.

Der Uleåelf endlich entwickelt auf einer Strecke von ca. 100 km fünf Gefälle zwischen 6 und 57,8 m mit einer Gesamtkraft von ca. 550 000 Pferdestärken. Hier hat sich zurzeit erst ein Werk angesiedelt. Zu diesem System können die 50 km oberhalb die Verbindung zwischen zwei Seenstufen bildenden vier Fälle bei Kajana gerechnet werden, die zusammen ca. 35 000 Pferdestärken entwickeln, von denen nur eine kleine Mühle einen verschwindenden Teil verwertet.

Neben diesen vier Hauptsystemen befindet sich am Nordufer des Ladogasees ein kleineres Seesystem, der Ausfluß desselben, der Jänisjoki, ent-

wickelt auf einer Strecke von ca. 20 km in einem Dutzend Gefälle etwa 45 000 Pferdestärken, von denen gegenwärtig drei industriell ausgenutzt sind; endlich befindet sich mitten im Lande, nordöstlich von Jywäskylä, ein bemerkenswerter Absturz aus höher gelegenen Seen in tiefer gelegene. Dort entwickeln ebenfalls ein Dutzend Gefälle ca. 25 000 Pferdestärken. Eins von diesen ist industriell genutzt.

Naturgemäß findet sich über den ganzen Küstenstreifen zwischen dem zentralen Seenplateau und der Küste des Finnischen und Bottnischen Meerbusens verteilt eine Menge kleinerer und mittlerer Wasserkräfte.

Im ganzen gibt man für Finland (einschließlich Nordfinlands) ca. 700 Gefälle über 1 m mit zusammen rund 3 Millionen Pferdestärken bei Niedrigwasser an.

Es ergibt sich also, daß an den genannten vier Hauptausflüssen allein ein Drittel der Wasserkräfte des ganzen Landes vereinigt ist. Schon deshalb sind diese Stellen die gegebenen Punkte für die Großindustrie des Landes, wenigstens soweit sie größerer mechanischer Kräfte bedarf.

Diese Hauptausflüsse haben auch vor den vielen kleineren Wasserkräften der West- und Südküste den Vorzug der gleichmäßigeren Wasserführung. Die kleinen Flüsse, die sich auf dem schmalen Küstenstreifen zwischen den Seensystemen und dem Meere bilden, schwanken in ihrem Wassergehalt je nach der Jahreszeit bedeutend, während die großen Seensysteme die denkbar günstigsten Staureservoire darstellen, zumal sie sich weit von Süden nach Norden erstrecken und also die Schneeschmelze in ihren verschiedenen Zuflußgebieten zu verschiedenen Jahreszeiten erhalten.

Am wenigsten schwankt das Wasser im Wuoksen, nämlich nur zwischen 475 und 790 cbm in der Sekunde. Der Tiefstand pflegt im April zu sein; vom Mai an steigt mit der Schneeschmelze und mit den Zuflüssen aus den Nebenseen der Saima langsam an, bis er Anfang August seinen Höchststand erreicht. Im Kumoelf beträgt die Schwankung zwischen 105 und 420 cbm, im Uleaelf zwischen 180 und 920 cbm, während die 30 größeren Gefälle der Küstenflüsse, die bei normalem Wasser je über 500 Pferdestärken haben, den Höchststand Ende Mai zu haben pflegen und späterhin oft ganz versiegen.

Nach dem Gesagten müßten die Wasserkraftverhältnisse in Finland, besonders an den großen Ausflußstellen, geradezu großartig sein. Dieser Schluß erfährt aber bei näherem Betrachten doch bedeutende Einschränkungen. Zunächst scheiden viele der gewaltigen Kräfte des Nordens wohl bis auf ferner liegende Zeiten aus, da sie in einem Gebiet liegen, in dem für sie noch keine Verwendung gefunden werden kann; fast allgemein ist aber den finnischen Wasserkräften ein Übelstand, der ihren Wert sehr herabsetzt. Es handelt sich nur ausnahmsweise um wirkliche Wasserfälle, in der Regel nur um Stromschnellen, die über Hunderte von Metern, oft über Kilometer ausgedehnt sind. Es ist daher fast immer nur möglich, wirtschaftlich einen geringen Teil der vorhandenen Kräfte auszunutzen, und selbst zur Teilausnutzung sind oft weite und kostspielige Zu- und Ableitungen nötig.

Welchen Einfluß dieser Umstand auf die Verwertbarkeit haben kann, dafür ein Beispiel: Eine der größten Wasserkräfte des Landes ist eine Stromschnelle im Uleåelf, der Riskakoski. Sie führt normal 157 800 Pferdestärken, von denen aber nach Berechnung eines Ingenieurs nur 25 780 wirtschaftlich ausgenutzt werden könnten.

Weniger störend, als man denken sollte, ist die Eisbildung. Im Norden Finlands soll sich allerdings die Benutzung vieler Wasserkräfte schon aus diesem Grunde verbieten, bei den bisher industriell genutzten Wasserkräften des südlichen Finland aber treten nach den Angaben der Industriellen Störungen durch Eisbildung kaum auf.

Eine weitere Erschwerung der industriellen Ausnutzung liegt in den Besitzverhältnissen. Oft hat eine große Anzahl von Uferanwohnern Teilrechte auf die Wasserkraft, und es ist schwer, die Wassergerechtsame zu erwerben.

Trotz dieser Einschränkungen aber ist der Reichtum an industriell verwerthbaren, bisher noch unbenutzten Wasserkräften ein so großer, daß er eine beachtenswerte Kapitalreserve der finnischen Volkswirtschaft bildet. Fortschritte in der elektrischen Kraftübertragung oder neu entstehende Industrien, die große Kräfte nötig haben und in bezug auf Rohmaterial, Bezugs- und Arbeitskräfte nicht anspruchsvoll sind, könnten dem Wasserreichtum einmal einen großen Wert verleihen. Es sei in diesem Zusammenhang z. B. der neueren Versuche Erwähnung getan, die bezwecken, Roheisen mittels des elektrischen Stroms darzustellen. Für ein Land mit Eisenerz und ohne Kohlen könnten im Falle des Gelingens derartiger Versuche beachtenswerte Konjunkturen entstehen.

Die weitere Entwickelung der elektrischen Kraftübertragung wird ebenfalls mehr und mehr die bisher ungenutzten Wasserkräfte ins Auge fassen.

Kleinere Kraftübertragungen sind schon mehrfach in Betrieb, andere sind in Ausführung begriffen oder geplant. Von großen Plänen macht immer wieder der der Ausnutzung der Wasserkräfte des Wuoksen für das nur ca. 175 km entfernte Petersburg von sich reden. Man vertritt freilich in Finland vielfach die Ansicht, der landschaftlich so schöne Imatra sei als ein unverletzliches Nationaleigentum zu betrachten. Da aber, wie gezeigt, der Wuoksen auch neben dem Imatra noch gewaltige ungenutzte Kräfte führt, so wird wohl doch einmal die Stromversorgung Petersburgs von hier aus zur Tatsache werden. Amerikanische und französische Kapitalisten scheinen ein aufmerksames Auge auf die Wasserkräfte Finlands zu halten.

Ebenso wichtig wie für die Bildung der Wasserkräfte ist die Bodengestaltung des inneren Finland auch für die Verkehrsverhältnisse. Auf weitere Strecken für größere Schiffe fahrbare Flüsse besitzt das Land nicht. Wo die Wassermengen genügen würden, sind die Gefälle zu bedeutend. Wohl aber stellen die obengenannten vier zentralen Seensysteme zugleich ausgedehnte Schiffahrtsstraßen dar. Besonders der Saima ist in der Luftlinie ca. 300 km nach Norden hin schiffbar, sendet Abzweigungen nach allen Seiten und gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er durch den bei Wiborg

auslaufenden Saimakanal mit dem Meer in Verbindung steht. Einige Kanäle im Innern schließen auf anderem Niveau liegende Seensysteme an. Allerdings wird der Wert dieser ausgedehnten Binnenschiffahrtswege dadurch beeinträchtigt, daß die Schiffahrt fast die Hälfte des Jahres geschlossen ist. Günstig ist dabei wenigstens noch, daß bei den klimatischen Bedingungen des Nordens die Seen so schnell eine tragbare Eisdecke erhalten und ebensoschnell verlieren, daß kurze Zeit nach dem Einstellen der Schiffahrt die Schlittenfahrt über die Seen in ihr Recht treten kann und umgekehrt.

Überhaupt ist der nordische Winter nicht so verkehrsfeindlich, wie man denken könnte. In wegelosen Teilen des Landes ermöglicht überhaupt erst die alle Unebenheiten ausfüllende tiefe Schneedecke den Transport größerer Lasten.

Außerordentlich reich gegliedert ist die Seeküste Finlands. Sie bietet eine große Anzahl guter und geräumiger Häfen. Auch sie zeigen natürlich den Übelstand, in normalen Wintern bis zu 4 Monaten einzufrieren. Nur Hangö, auf einer weit ins Meer hinausragenden Landzunge gelegen, kann ohne große Mühe durch Eisbrecher dauernd offen gehalten werden, und auch Åbo erzwingt mit Hilfe von Eisbrechern einen ständigen Verkehr mit Stockholm, während seine andere Schiffahrt ruht.

Nach seiner Lage zum Weltverkehr hat Finland naturgemäß nur lokale Bedeutung. Seine Häfen dienen nur dazu, die Produkte des eignen Landes auszuführen und seine Bedürfnisse einzubringen, höchstens daß ein Passagiertransitverkehr bescheidenen Umfangs zwischen St. Petersburg einerseits und Stockholm und Kopenhagen andererseits über finnische Häfen geht. In neuester Zeit nehmen auch russische Auswanderer den Weg über Hangö nach England, von wo sie weiter verschifft werden.

Was die Bodenschätze und sonstigen Reichtümer Finlands betrifft, so gibt es über weite Strecken des Landes hin verteilt Eisen in Form teils von See- und Sumpfeisen, teils von Eisenerz (Magnetit- und Hämatiteisen in Adern in die Felsen eingesprengt). Seeeisen findet sich in einigen Seen des südwestlichen und in vielen Seen des mittleren und östlichen Finland oft in Erbsen- oder in Münzenform. Wenn es sich auch im Laufe der Jahre wieder nachbildet, so ist es doch an vielen Stellen selten geworden, ist nicht immer genügend reich und enthält in der Regel Beimischungen, die seine Brauchbarkeit beeinträchtigen. Dasselbe muß von dem größten Teil der Eisenerzvorkommen behauptet werden. Zurzeit liefert nur eine Mine „Wälimäki" gutes Erz in größeren Mengen.

In geringen Mengen kommen Gold, Silber, Kupfer, Zink, Zinn, Asbest, Graphit, Bleiglanz vor, doch wird von allen diesen Vorkommen gegenwärtig kein einziges in erwähnenswertem Umfang gewonnen. Kohle fehlt vollständig, und es scheint auch keine Aussicht zu bestehen, solche zu finden, dagegen kommt stellenweise Torf von guter Beschaffenheit vor. Salz fehlt ebenfalls vollständig.

Unter den Graniten, die das Land fast in seiner ganzen Ausdehnung bedecken, befinden sich manche abbauwürdige Vorkommen, daneben kommen

vereinzelt Marmorsteine, ein „Schnitzstein“ genannter Kalkstein und in Küstennähe auch Kalk und Ton zur Baukalk- und Ziegelbereitung vor.

Man kann vor allem zwei Gebiete hervorheben, die durch ihren relativen Reichtum an abbauwürdigen Bodenschätzen hervorragen. Es ist das erstens der Distrikt am Nordrand des Ladogasees, in dem sich Eisenerz und Seeeisen, Silber, Kupfer, Zinn, Granit, Marmor, Kalkstein, Torf finden, und zweitens der Küstenstrich zwischen Helsingfors und Åbo, wo sich Eisen, Kupfer, Zink, Bleiglanz, Graphit, Granit, Marmor und Kalk finden. Asbest hat man am Päijänne gefunden. Eisenhaltige Quellen finden sich mehrfach, warme Quellen dagegen kommen nicht vor.

Der große Reichtum des Landes aber ist sein Bestand an Nadel- und Laubholz. In der südlichen Hälfte des Landes schon hart bis an die Grenze seiner Ergiebigkeit ausgenutzt, harren im Norden noch große unberührte Bestände der Erschließung.

Finland weist unter seinen 33 194 400 ha festen Landes an trockenem Waldboden auf:

in Privatbesitz	9 680 289 ha,
an Wäldern der Militär-, Beamten- und Kirchengüter	195 182 „
an Staatswaldungen	5 312 993 „
in Summa	15 188 464 ha,

also gleich ca. 45 % des Landes. Die übrigen 55 % setzen sich, abgesehen von 3,5 Millionen ha unter Kultur, aus Sümpfen, Mooren, Felsen und unkultivierbarem Land im hohen Norden zusammen. Viele der Sumpfböden geben aber, wenn auch keinen regelmäßigen, so doch noch einen in seiner Gesamtheit nicht unerheblichen Holzertrag.

Die rund 5 Millionen ha Staatswaldungen befinden sich fast ausschließlich in der nördlichen Hälfte des Landes, dagegen liegen ca. 80 % der Privatwälder, also über die Hälfte des Gesamtwaldbestandes, im mittleren und südlichen Finland. Es ist das besonders beachtenswert, weil die Wachszeit des Holzes zwischen Süd- und Nordfinland schon stark differiert. Man gibt an, daß eine Kiefer, um auf 7 m Höhe im Durchschnitt 20 cm Durchmesser zu erreichen, wachsen muß:

in Südfinland	(60 bis 61° nördlicher Breite)	ca. 82 Jahre,
„ Mittelfinland	(62 „ 63° „ „)	„ 105 „
„ Nordfinland	(65 „ 66° „ „)	„ 131 „

Die Wälder Finlands bestehen in der Hauptsache aus: Kiefern, Fichten und Birken. Auch Erle und Espe kommen häufig, wenn auch weniger in geschlossenen Beständen, vor. Die sonst vorkommenden Waldbäume bilden weder größere Bestände noch sind sie volkswirtschaftlich von Bedeutung, außer etwa die Weide, deren Rinde zu Gerbzwecken Verwendung findet.

Am verbreitetsten ist die Kiefer, die ca. 3/4 der Bestände bildet. Man findet sie bis zum 69° 50′ nördlicher Breite in Wäldern; sie kommt in zwei Abarten vor, von denen sich die eine durch einen besonders schlanken geraden Stamm auszeichnet.

In zweiter Linie kommt die Fichte, die ca. 12 % der Wälder bildet und bis zum 69° nördlicher Breite in Wäldern vorkommt.

Der wichtigste Laubbaum Finlands ist die Birke, die in zwei Abarten vorkommt. Die eine wächst auch auf den meisten Sumpfböden. Die Birke geht noch höher nach Norden hinauf wie die Kiefer.

Die Erle zeigt ebenfalls zwei Abarten, von denen die eine den Flußläufen und Küsten folgt, die andere stellenweise größere Bestände im mittleren und östlichen Finland bildet und weit nach Norden hinaufgeht.

Erwähnenswert, wenn auch nicht so bedeutend wie man annehmen könnte, ist in Finlands Volkswirtschaft der Fang von Fischen und Krebsen sowohl im Meer wie in den Strömen und Seen des Innern. Es sind vor allem Lachs, Sick, Stint, Aal, Strömlinge, die in einer Gesamtmenge von 15 bis 20 Millionen kg jährlich erbeutet werden. Dazu treten ca. 5000 Seehunde; stellenweise kommt auch die Perlmuschel vor. Vergleichsweise sei angeführt, daß in England, Schottland und Irland zusammen jährlich ca. 900 Millionen kg gefischt werden. Die Jagd ist wenig erwähnenswert.

Was die landwirtschaftliche Produktion betrifft, so ist das rauhe Klima und der felsige Boden einer erheblichen Ausdehnung des Ackerbaus nicht förderlich. Es werden Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und von Handelsgewächsen Flachs angebaut. Die Bodenbearbeitung ist teilweise recht primitiv; man findet noch vielfach das Niederbrennen von Wäldern, um in der Asche zu säen. Finland ist schon in normalen Zeiten nicht im stande, seine Bevölkerung durch seine eigenen Bodenerzeugnisse zu ernähren und leidet von Zeit zu Zeit unter vollständigem Mißwachs, verschuldet durch die Nachtfröste des Sommers, die in manchen Jahren selbst im Juli und August mit vernichtender Wirkung eintreten. Übrigens sind die klimatischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen des Landes sehr groß, so daß z. B. die Küste zwischen Åbo und Hangö an Tagen mit Durchschnittstemperaturen über 0° sechzig mehr aufweist wie z. B. Kajana. Die mittlere Temperatur in Finland ist + 2 bis 3° gegen z. B. + 8° in Norddeutschland. Helsingfors hat 4 Monate lang eine Durchschnittstemperatur unter 0° und eine mittlere Jahrestemperatur von ca. + 3,7°, Åbo schon + 4,6°. Regentage hat Helsingfors 162, Åbo 146.

Besser als für den Ackerbau eignet sich das Land zur Viehzucht. Die Milchwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten stark entwickelt und spielt in der Gegenwart eine wichtige Rolle in der Volkswirtschaft Finlands.

Die Art der Bevölkerung und die soziale Gliederung derselben sind naturgemäß von großer Wichtigkeit für die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes nicht nur für den gegenwärtigen Stand des Handels und der Industrie, sondern auch für die Frage der Weiterentwicklung des wirtschaftlichen Lebens.

Sobald man sich mit den Verhältnissen Finlands nach dieser Richtung hin beschäftigt, fällt dem Beobachter bald die Tatsache auf, daß darüber sehr verschiedenartige Urteile bestehen, und daß es schwer ist, Klarheit zu gewinnen.

Der Grund dafür liegt zum Teil darin, daß Finland einmal von Rußland, das andere mal von Westeuropa aus beurteilt wird, mehr aber noch darin, daß es schwer ist, die beiden verschiedenartigen Elemente, die das Land bewohnen, Finnen und Schweden, reinlich zu scheiden und in ihrer gegenseitigen Beeinflussung zu werten.

Die Schweden sind 1157 an der finnischen Küste gelandet, haben Åbo erbaut und das Christentum verbreitet. Gegen 1300 war die Unterwerfung der Finnen vollendet; zugleich begannen aber auch schon an der Ostgrenze die Kämpfe mit den Russen, die allmählich immer verheerender wurden; so verwüsteten 1572 und 1590 die Russen das Land bis Åbo. 1581 erhielt Finland die Benennung Großfürstentum, ohne daß dadurch in dem Verhältnis zu Schweden eine Änderung eintrat. Zwischen 1600 und 1700 erlebte das Land eine erste Blüte. Es wurden neue Städte, z. B. Wasa *) und Uleåborg gegründet, die Universität in Åbo, die später nach Helsingfors verlegt wurde, errichtet, die Reformation eingeführt usw.

Der nordische Krieg stellte die erreichte Blüte wieder in Frage: 1710 wurde Wiborg, 1713 Helsingfors von den Russen erobert, das ganze Land verwüstet und 1721 mußten die östlichen Teile, Karelien und Wiborg, an Rußland abgetreten werden, 1743 rückte die russische Grenze sogar nach Westen bis an den Kymmene-Fluß vor.

Der Ostteil Finlands entwickelte sich also eine zeitlang getrennt vom Hauptteil weiter, bis der Friede von Frederikshamn 1809 Finland den Schweden ganz entriß und es als Großfürstentum mit eigner Verwaltung Rußland angliederte. Die aus den schwedischen Zeiten überkommene Verfassung und Religion wurden ihm bestätigt, die 1743 abgetrennten Teile (Karelien und Wiborg) 1812 wieder mit dem Stammland vereinigt; Finland entwickelte sich nun das 19. Jahrhundert hindurch selbständig weiter mit der Tendenz, das Schwedentum aus seiner Stellung zugunsten eines einheitlichen finnischen Nationalstaates zu verdrängen.

Wichtig für die Entwickelung Finlands wurde die nach dem Krimkrieg durch Alexander II. erfolgte Wiedereinberufung des finnischen Landtages, der 1863 zum erstenmal nach langer Zeit zusammentrat. Im gleichen Jahre erhielt die finnische Sprache die Gleichberechtigung mit der schwedischen. Seit den Zeiten des 1884 verstorbenen Schriftstellers Lönnrot hat sie sich zu einer Literatursprache entwickelt, und in den letzten Jahren sind die finnischen Chauvinisten dazu übergegangen, sich nicht mit der Gleichberechtigung ihrer Sprache zu begnügen, sondern ihrerseits die schwedische Sprache aus den Verwaltungen, Gerichten, Stadtverordnetenversammlungen usw. zu verdrängen.

Daß die Landbevölkerung in vielen Gegenden immer nur finnisch gesprochen hat, ist leicht verständlich, ebenso, daß die rein schwedische Bevölkerung mancher Landesteile des Finnischen nicht mächtig ist.

---

*) Hauptstadt des Gouvernements Wasa, offiziell-russisch: Nikolaistad.

Die Komplikationen, die durch die Versuche der Russen unter Bobrikow als Generalgouverneur, Finland zu russifizieren, eingetreten sind, gehören der jüngsten Vergangenheit an und sind bekannt.

Um das Gegenwartsverhältnis zwischen Finnen und Schweden beurteilen zu können, wird es zunächst nötig sein, einige grundlegende Zahlen über die Nationalitätsverhältnisse anzuführen.

Es waren am 31. Dezember 1900 von den Bewohnern Finlands nach ihrer Muttersprache:

2 352 990 finnisch,
349 733 schwedisch,
5 939 russisch,
1 925 deutsch,
1 975 anderer Sprachzugehörigkeit (darunter auch die 1336 Lappen Nordfinlands).

Betrug also der Prozentsatz der Schweden im ganzen Land ca. 13 %, so ändert sich das Bild, wenn man die Verhältnisse der städtischen Bevölkerung betrachtet. Diese betrug in ganz Finland 341 602, wovon 97 267, also ca. 28½ % schwedisch waren.

Als Landbevölkerung haben die Schweden bei ihrer geringen Zahl keine allzugroße direkte Bedeutung für Finland, denn außer auf den Ålandsinseln und den Schären vor Åbo wohnen sie in geschlossenen Massen nur auf einem schmalen Küstenstrich der Südküste zwischen Åbo und Lowisa und auf einem zweiten Strich der Westküste zwischen Kristinestad und Gamlakarleby. Die schwedische Landbevölkerung stellt aber die Rückhaltpunkte dar, aus denen bei dem auch in Finland bestehenden Zug nach der Stadt das städtische schwedische Element seine Reserven schöpft.

Da naturgemäß die Städte die bedeutendsten Handels- und Industriezentren sind, wenigstens für die Industrien außer der Holz-, Holzstoff- und Papierindustrie — und auch die auf dem Lande liegenden Industrien von den Städten aus gegründet und geleitet zu werden pflegen, so leuchtet die Wichtigkeit des schwedischen Elements für die finnische Volkswirtschaft schon rein zahlenmäßig ein, ganz abgesehen von den besonderen Eigenschaften der Schweden im Gegensatz zu den Finnen.

Zunächst interessiert die Frage, ob die Schweden im Abnehmen oder Vorwärtsschreiten sind.

Ihr Anteil betrug:

1865	1880	1890	1900
13,89 %	14,34 %	13,56 %	12,89 %.

Da die städtischen Verhältnisse Finlands nicht genügend großstädtisch sind, um durch einen starken Geburtenrückgang das dort prozentual stärker vertretene Element gegenüber den Finnen zurückzudrängen, so dürfte die Erklärung vielmehr darin liegen, daß die Schweden zum Teil zu den Finnen

übergehen, also ebensowenig nationale Widerstandskraft besitzen, wie die germanischen Völker im allgemeinen.

Diese Anschauung deckt sich nicht nur mit vielen Einzelbeobachtungen, sondern auch mit den obigen Zahlen, die bis 1880 ein Ansteigen der schwedischen Bevölkerung zeigen, seitdem aber parallelgehend mit der seit den 80er Jahren stärker einsetzenden finnischen nationalen Strömung, ein Abfallen. Einzelne Beispiele bestätigen diese Auffassung: So sprachen sich erst kürzlich in einer allerdings der Mehrzahl nach von Finnen bewohnten Stadt schwedische Eltern für die finnische Unterrichtssprache in einer neu zu errichtenden Schule aus. Charakteristisch ist auch, daß z. B. 1902/03 in Helsingfors und Åbo, wo schwedische und finnische Gymnasien nebeneinander bestehen, in Helsingfors nur 2 Finnen unter 615 Schülern schwedische Gymnasien, dagegen 99 Schweden unter 746 Schülern finnische Gymnasien besuchten. In Åbo ging kein Finne in eins der schwedischen Gymnasien, die zusammen 377 Schüler hatten, dagegen waren 27 Schüler unter den 452 des finnischen Gymnasiums schwedisch. Am unzweideutigsten beleuchtet es aber die Verhältnisse, daß am 1. Mai 1906 auf einmal eine große Anzahl von Familien (die Zeitungen gaben die Zahl auf 30 000 Köpfe an) ihre schwedischen Namen in finnische umwandelten.

Wie den Schweden dieser Mangel der germanischen Rasse anhaftet, so zeigen sie aber auch andererseits die Vorzüge derselben. Sie sind ungleich arbeitsamer, gewissenhafter, geistig regsamer, unternehmungslustiger und organisatorisch begabter als die Finnen, und es ist das Schwedentum, das es verstanden hat, Finland auf eine beachtenswerte Kulturstufe zu heben und auf derselben zu halten.

Es schließt das natürlich nicht aus, daß auch viele Finnen sich an der Entwickelung Finlands beteiligt haben; sie stehen dann aber zum mindesten unbewußt unter den Einwirkungen schwedischer Kultur. Begabt scheint das Volk für Musik zu sein, und auch für andere Künste tritt ein lebhafteres Interesse zutage.

Manches von dem Mangel an Fleiß und Urteilsfähigkeit liegt sicher noch an den vielfach unentwickelten Verhältnissen des Landes, wo die Arbeit — auch bei der schwedischen Bevölkerung — noch auf keinem Gebiet so intensiv ist wie in den engbesiedelten alten Kulturstaaten; vieles aber ist auf Rechnung des finnischen Nationalcharakters zu setzen.

Trotz dieser Einschränkungen wird man im großen und ganzen unter Zusammenfassung der finnischen und schwedischen Bevölkerung sagen können, daß man es im heutigen Finland mit einem Lande zu tun hat, in dem ein im allgemeinen gebildetes, in guter Zucht und Ordnung unter einer gerechten und umsichtigen Verwaltung lebendes Volk sich unter schwierigen natürlichen Bedingungen zu einem beachtenswerten wirtschaftlichen und sozialen Stand emporgeschwungen hat.

Die Besiedelung des Landes ist sehr ungleich, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht. Entsprechend sind auch der Kulturzustand und die Lebenshaltung in den verschiedenen Landesteilen recht verschieden:

Gouvernement	Oberfläche des festen Landes in km²	Anzahl der Einwohner Ende 1903	Pro qkm	Anzahl der Städte und Flecken	Anteil der Stadtbevölkerung, rund, in %
Nyland	11 181	318 194	28,6	5	38
Åbo-Björneborg . .	23 136	464 583	20,1	8	15
Tawastehus . . .	17 959	312 855	17,4	3	15
Wiborg	31 409	448 159	14,3	6	11
St. Michel	17 275	190 409	11,0	3	4
Kuopio	35 746	317 054	8,9	4	6
Wasa	38 309	474 230	12,4	7	7
Uleåborg	156 979	290 814	1,9	5	9.

Verhältnismäßig dicht besiedeltes und kaufkräftiges Hinterland haben Helsingfors für das Gouvernement Nyland und Åbo für die Gouvernements Åbo-Björneborg und das Gouvernement Trawastehus, dessen Verkehr nach Åbo gravitiert. In zweiter Linie folgen Wiborg und Wasa. Es drückt sich das in den Zolleingängen aus, die für den Import des ganzen Landes 1903 [1]) ca. 34,5 Millionen Fmk. [2]) betrugen, wovon auf Helsingfors 10,9, auf Åbo 5,5, auf Wiborg 4,4 und auf Wasa 4,1 Millionen entfielen. (Die Zolleingänge Åbos sind geringer als sein Handel, da viele der für Tammerfors bestimmten Waren auf Grund des Tammerforser Privilegs bisher zollfrei eingingen.)

Für die Verhältnisse des Handels und der Industrie ist natürlich auch die Lebensweise von außerordentlicher Wichtigkeit. Hängt doch von den Bedürfnissen des einfachen Mannes der Massenkonsum, vor allem von Genußmitteln, ab.

In diesem Zusammenhang ist die Lebensweise im großen Durchschnitt als eine einfache zu bezeichnen. Roggenbrot, Kartoffeln, Milch und Fische bilden die Nahrung der Landbevölkerung. Hauptgenußmittel sind vor allem Kaffee und Tabak, die beide in verhältnismäßig sehr großen Mengen verbraucht werden. Mit dem starken Kaffeeverbrauch geht ein starker Zuckerverbrauch parallel. Im allgemeinen ist die Lebenshaltung in den südlichen und westlichen Küstenstrichen eine höhere wie in den zentralen und nördlichen Gebieten.

Wie schon gesagt, besteht auch in Finland in neuerer Zeit ein starker Zug nach der Stadt. Es beginnt damit zugleich eine gewisse Industrialisierung des noch bis vor kurzem fast rein agrarischen Landes. Die 8 Städte, die heute über 10 000 Einwohner zählen, haben sich seit 1870, wie folgt, entwickelt.

	1870	1880	1890	1900	1903
	Zahl der Einwohner				
Helsingfors	28 519	43 334	61 530	93 576	106 067
Åbo	19 617	22 701	30 096	38 235	41 536
Tammerfors	6 986	13 645	20 132	36 344	39 331
Wiborg	10 619	14 055	20 763	32 312	33 840

[1]) Neuere Ziffern sind nicht bekannt.

[2]) 1 finnische Mark (Fmk.) = 0,81 *M.* = ca. 0,375 Silberrubel.

	1870	1880	1890	1900	1903
		Zahl der Einwohner			
Uleåborg	7 955	9 705	12 665	16 806	17 399
Wasa	4 578	6 263	10 297	15 252	17 239
Björneborg	6 959	8 718	10 010	14 953	15 886
Kuopio	5 639	6 871	8 882	11 797	13 084.

Wenn man von Tammerfors absieht, das sein starkes Wachstum seinem bereits erwähnten Privileg verdankt, ist es hier, wie fast überall, die Hauptstadt, die den größten Bevölkerungszuwachs aufweist. Der bemerkenswerte Aufschwung von Wiborg ist zum großen Teil auf die Nähe St. Petersburgs zurückzuführen.

So bemerkenswert das Wachstum der Städte auch ist, so macht doch alles in allem die städtische Bevölkerung Finlands auch heute noch erst einen kleinen Prozentsatz aus, nämlich 1903: 13,17 %; 20 Jahre früher war der Prozentsatz allerdings erst 8,7 %.

Jedenfalls ist es nicht unwichtig für die kulturelle Entwickelung des Landes, daß es nunmehr in Helsingfors eine Hauptstadt besitzt, die allmählich großstädtischen Charakter annimmt.

Die öffentlichen Verhältnisse Finlands zeigen eine bemerkenswerte Mischung von altständischen mit stellenweise weitfortgeschrittenen Zuständen. Eine Überlieferung aus vergangener Zeit ist der große Einfluß der Kirche auch auf das bürgerliche Leben. Eigentümlich berührt das heute noch bestehende Niederlassungsverbot für Juden, und das Parlament mit seinen vier Ständen (Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern) gehörte auch einer vergangenen Entwickelungsperiode an. Daß auch den Frauen das Wahlrecht zugedacht ist, ist für den Kenner finnischer Verhältnisse nicht so überraschend, wie es dem Außenstehenden erscheinen könnte, denn die Stellung der Frau im Erwerbsleben und ihre ganze soziale Stellung sind in Finland schon lange bemerkenswert modern.

Finland ist eines der wenigen Länder, in denen man es verstanden hat, der Erwerbstätigkeit auch der gebildeten Frau jeden spöttischen Beigeschmack zu nehmen. Erreicht wird das durch die vielfach gleiche und gemeinsame Schulbildung von Knaben und Mädchen, durch die gleiche Möglichkeit des Universitätsstudiums, durch den Umstand, daß diesen gebildeten Frauen gegenüber in den Staatsanstalten und Privatbureaus, in denen sie in großer Anzahl tätig sind, geschäftlich und gesellschaftlich der gegenüber einer Dame übliche Ton angeschlagen wird und man ihnen auch bessere Gehälter bewilligt und sie zu besseren Posten aufrücken läßt, als in der Regel in anderen Ländern.

Bezeichnend ist dabei, daß die Frauen selten über mittlere Stellungen hinausrücken, trotzdem der ganzen Anschauungsweise nach dem nichts im Wege stände. Von einer gewissen Stufe an versagen aber scheinbar doch Nerven, Ehrgeiz und das Talent, andere zu leiten.

Wie sehr aber im allgemeinen die Frau in Finland vorwärts strebt, geht z. B. daraus hervor, daß 1904 unter den 57 Studierenden der Archi-

tektur am Polytechnischen Institut in Helsingfors nicht weniger als 10 Damen waren und drei weitere sogar Ingenieurwesen und Maschinenbau studierten.

Es ist bei der befriedigenden Lage der weiblichen Angestellten freilich nicht außeracht zu lassen, daß auch die soziale Lage der männlichen Angestellten in Handel und Industrie und die der studierten Berufe in Finland im allgemeinen noch eine recht gute ist und nicht im Zeichen der Berufsüberfüllung steht. Eine Lehrzeit besteht für Handlungsangestellte nicht; die jungen Leute beginnen gleich mit einem kleinen Gehalt, das mindestens 50 Fmk. im Monat zu betragen pflegt.

Wenn oben von einer beginnenden Industrialisierung des Landes gesprochen werden konnte, so ist das immerhin noch sehr relativ. Auch ist die Entwickelung nicht ohne Rückschläge vor sich gegangen: So zeigt z. B. das Jahr 1892/93 und ebenso 1901/02 einen auch absoluten Rückgang der industriellen Arbeiterschaft. Alles in allem aber hat sich die Zahl der Industriearbeiter bemerkenswert, und zwar von rund 35 000 im Jahre 1884 auf rund 100 000 im Jahre 1903 gesteigert. In demselben Zeitraum ist die Gesamtbevölkerung nur von 2 180 547 auf 2 816 298 gestiegen. Die skizzierte industrielle Entwickelung ist um so bemerkenswerter, als z. B. die Berg- und Hütteninduſtrie infolge der veränderten Produktionsverhältnisse des russischen Absatzgebietes und Erschöpfung einiger Lagerstellen zurückgegangen ist und z. B. im Jahre 1903 mit der Förderung von Eisenerz, der Roheisen-, Schmiedeeisen- und Stahlproduktion hinter der der letzten sieben Jahre zurückgeblieben und auf den Stand von 1895 herunter gesunken ist.

Einen Einblick in die Verteilung der Erwerbsfähigen des ganzen Landes gibt folgende Tabelle für das Jahr 1900:

	Erwerbstätige Männer	Erwerbstätige Frauen
Ackerbau u. verwandte Beschäftigungen	321 538	102 008
Jagd und Fischfang	3 893	696
Industrie	74 294	19 378
Verkehrswesen	25 342	1 339
Handel	11 508	5 449
Öffentlicher Dienst	20 904	4 897
Freie Berufe	1 740	511
Rentiers	16 260	16 265
Ohne bestimmten Beruf	110 980	52 517
Ohne bekannten Beruf	47 400	42 061
Summa . . .	633 859	245 121.

Auffallend ist auch hier die große Zahl der erwerbstätigen Frauen. Die Erwerbstätigen ohne bestimmten oder bekannten Beruf umfassen zunächst die Dienstboten (ca. 36 000); der Rest wird von den zahlreichen landlosen Leuten gebildet, die bald in landwirtschaftlichen Betrieben, bald aushilfsweise in der Industrie (z. B. beim Holzfällen usw.) tätig sind und von denen ein großer Teil nur als „Gelegenheitsarbeiter“ charakterisiert werden kann.

Sehr in den Vordergrund gerückt ist in den jüngsten Zeiten die Arbeiterfrage. Noch vor kurzem bestanden ganz patriarchalische Verhältnisse, die dadurch begünstigt wurden, daß viele Fabriken, den Wasserkräften folgend, sich auf dem Lande befanden. Die patriarchalischen Verhältnisse erstreckten sich dabei naturgemäß auch mit auf die Angestellten und zeigten gelegentlich komische Auswüchse. So berichtet man von einem vor einigen Jahren verstorbenen Fabrikbesitzer, der abends eigenhändig sein ganzes Personal, den Direktor einschließlich, auf dem Fabrikhof, wo sich für alle Wohnungen befanden, einschloß und nur selten Urlaub erteilte. Im allgemeinen aber zeitigten diese Verhältnisse erfreuliche Seiten, z. B. die Seßhaftigkeit der Arbeiter. Hat doch das größte Werk des Landes (Finlayson & Co. in Tammerfors) unter 2500 Leuten 300 bis 400, die über 25 Jahre im Geschäft sind.

In neuerer Zeit haben sich diese Verhältnisse aber wesentlich geändert.

Es erübrigt, noch einen Blick auf den Bildungszustand des finnischen Volkes zu werfen:

Von Fachschulen, die für Handel und Industrie Bedeutung haben existieren nach dem Stande von 1903/04 eine ganze Reihe:

In erster Linie besteht neben der Universität das Polytechnische Institut in Helsingfors mit 75 Studierenden des Ingenieurwesens, 170 des Maschinenbaus, 57 der Architektur, 59 der Chemie und 39 der Feldmeßkunde.

Des weiteren bestehen 7 Navigationsschulen mit 163 Schülern, von denen 39 das Kapitänsexamen für große Fahrten machten, eine Zentralkunstgewerbeschule mit ca. 400, 11 höhere Gewerbeschulen mit ca. 600, 42 niedere Gewerbeschulen mit ca. 1200, 10 Industrieschulen mit ca. 700 und 9 Handelsschulen mit ca. 600 Schülern.

Die niederen Gewerbeschulen haben etwa den Charakter der deutschen Fortbildungsschulen, die Industrieschulen dienen zur Ausbildung von Werkmeistern, Vorarbeitern, Bauaufsehern und Maschinisten.

Für den Handel und die Industrie indirekt wichtig sind dann noch das Forstinstitut mit 30 Schülern in der Förster- und 20 in der Forstaufseherabteilung, sowie endlich 28 Milchwirtschaftsschulen mit ca. 250 Schülerinnen.

Auf die Entwickelung der **Verkehrsverhältnisse** hat nach mancher Richtung hin die politische Zugehörigkeit einen Einfluß ausgeübt.

Die Geschichte der künstlichen Verkehrswege ist in Finland verhältnismäßig nicht alt, um so weniger, als die ausgedehnten Seensysteme und die Schlittenbahn des langen Winters Straßen bis zu einem gewissen Grade entbehrlich machten, die Küstenplätze durch Seeschiffahrt miteinander verkehren konnten und ein großer Teil der Bevölkerung des inneren Finlands in primitiven naturalwirtschaftlichen Verhältnissen, von wenig ausgebildetem Ackerbau, Fischfang und Jagd lebte. Dafür ist aber später, besonders im 17. Jahrhundert, der ersten Blütezeit Finlands, und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit verhältnismäßig großem Nachdruck im Straßen-, Kanal- und Eisenbahnbau gearbeitet worden.

Was den Straßenbau betrifft, so gab es gegen 1550 nur Verbindungen zwischen Åbo—Björneborg, Åbo—Tawastehus, Åbo—Wiborg—russische

Grenze, Wiborg—Tawestehus und Wiborg—Nyslott, alles in allem gegen 2000 km von recht zweifelhafter Beschaffenheit. Man berichtet, daß Gustav Wasa damals in seinen finnischen Grenzlanden keine Wege wünschte, um militärische Operationen der Russen zu erschweren. Später als Schweden gegen Rußland aggressiv vorging, wirkte das umgekehrt auf eine Verbesserung der Verkehrswege hin.

Mitte des 17. Jahrhunderts sorgte der energische Generalgouverneur Per Brahe, der für die minderjährige Königin Christina regierte, für die Erschließung des Landes. Da der Friede von 1617 die Grenzen Finlands gegen Rußland erweitert hatte, mußten auch die neuerworbenen Festungen Kexholm, Schlüsselburg und der Platz des heutigen Petersburg an das finnische Straßennetz angeschlossen werden; ferner erschloß man den Westen Finlands bis zur Gegend des heutigen Wasa. Das Straßennetz wuchs dadurch auf das Doppelte, und es wurde auch das Augenmerk auf Einrichtung und Ausrüstung von Posthaltereien gerichtet Auf vielen Wegen konnte man aber im Sommer nur zu Pferde vorwärts kommen und Lasten nur auf Schleifen befördern. Dieser Zustand hielt in vielen Teilen des Landes das 18. Jahrhundert hindurch an und besteht heute noch in Teilen Nordfinlands. Das 18. Jahrhundert brachte neue Straßen in einer Ausdehnung von wiederum ca. 2000 km, vor allem zwei sich kreuzende Diagonalen, die die Südhälfte Finlands von Südosten nach Nordwesten und von Südwesten nach Nordosten durchschnitten. Da außerdem zirka 4000 km Lokalwege entstanden waren, so erreichte das Straßennetz am Beginn des 19. Jahrhunderts eine Ausdehnung von ca. 10 000 km und wuchs bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (1895) weiter auf:

24 967 km große Straßen und
19 424 „ Lokalwege.

Auf diesen Wegen gab es 8570 Brücken (35 aus Eisen, 2244 aus Stein und 6291 aus Holz) und 175 Fähren.

Wie die Dichte der Besiedelung, so ist auch die Dichte des Straßennetzes in den einzelnen Landesteilen stark verschieden.

Den Gesamtkapitalwert des bestehenden Straßennetzes schätzte man für Ende des 19. Jahrhunderts auf ca. 220 Millionen Fmk.

Die Unterhaltung der Wege ist Sache der Grundeigentümer, woraus eine ungleichmäßige Instandhaltung der einzelnen Abschnitte folgt. Im allgemeinen ist der Zustand der größeren Straßen wenigstens leidlich, wenn sich auch nur wenige der größten mit mitteleuropäischen Chausseen messen können.

Die Vorschriften für die Breite, die aber nicht überall eingehalten zu sein scheinen, sind 3,56 m für Lokalwege und 4,75 resp. 7,13 m für Hauptwege. Finland verfügt in den meisten Gegenden über reichliches und gutes Wegebaumaterial, z. B. in den Rapakiwigraniten der Wiborger Gegend.

Schwere Lastfuhren haben sich auf den finnischen Straßen nicht eingeführt; es mag das ebensosehr mit den vielen starken Steigungen und kurzen Krümmungen zusammenhängen wie mit dem kleinen leichten Pferde-

schlag des Landes. Für das Befahren mit Automobilen sind die finnischen Straßen in ihrem heutigen Zustande mit wenigen Ausnahmen ungeeignet.

Die Organisation der Beförderung ist die, daß dem Reisenden gegen bestimmte Sätze pro Kilometer seitens der Poststationen ein Pferd und ein Wagen — in der Regel ein zweirädriger Karren — gestellt werden. Solcher Poststationen, auf denen auch Nachtquartier und Erfrischungen zu haben sind, gab es 1895 1208 in Entfernungen zwischen 8 und 25 km. Der Beförderungspreis, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts 10 Penni pro Pferd und Kilometer betrug, wurde 1883 auf 16 Penni gesteigert und 1888 wieder auf 14 heruntergesetzt. In den 60er Jahren erreichte der Postverkehr auf den Straßen sein Maximum, so wurden z. B. 1864 rund 720 000 Posten gestellt, 1881 bis 1884 waren es im jährlichen Durchschnitt noch 617 000, 1895 war die Zahl auf 172 000 gesunken, seitdem hat sie sich aber wieder merklich gehoben und z. B. 1903 rund 310 000 erreicht.

Trotz der Entwicklung des Eisenbahnwesens und der Dampfschiffahrt wird die Post wohl noch auf lange hinaus in vielen Gegenden des Landes ein unentbehrliches und daher wichtiges Beförderungsmittel bleiben.

Was Wasser- und Kanalbauten betrifft, so scheint festzustehen, daß schon im Mittelalter eine Reihe kleiner Landstreifen, die benachbarte Seen trennten, durchstochen worden sind, um den Schiffsverkehr zu erleichtern. In den kurzen, reißenden Strömen suchte man Rinnen zum Flößen des Holzes oder zum Befahren mit den langen schmalen Booten, in denen die Bauern Teer und gesägtes Holz aus dem Innern zur Küste brachten, und mit denen man bis zur Gegenwart die Stromschnellen befährt, freizumachen. Eine Reihe hydrotechnischer Arbeiten sind daneben auch zum Schutze vor Überschwemmungen ausgeführt worden.

Ebenfalls schon aus dem Mittelalter stammen die Pläne zu dem Hauptwerk, das der Kanalbau in Finland gezeitigt hat, nämlich das große Seensystem des Saima mit dem Finnischen Meerbusen zu verbinden, von dem es durch einen Landstreifen von nur ca. 40 km Breite getrennt ist. Die Arbeiten sind sogar mehrmals — zuerst gegen 1500 — begonnen worden, aber immer wieder mußten sie aufgegeben werden, weil die Mittel oder die Technik der Zeit nicht reichten.

Als Wiborg dann russisch wurde, trat an die Stelle der bisherigen Projekte der Plan, Verbindungen des Saimasystems und der anderen Seensysteme nach Westen zu schaffen, um den Handel von Rußland abzulenken.

So nahe sich aber auch die drei großen Seensysteme Südfinlands in einigen ihrer Verzweigungen kommen, die damals auftauchenden Pläne, sie untereinander zu verbinden und damit einen leichten Ausweg nach Björneborg zu gewinnen, sind immer Projekt geblieben.

Wenn es auch gelang, dem Handel zeitweise den Weg nach der Westküste Finlands zu weisen, so blieb diese Verbindung doch erkünstelt und mühsam, und die Macht der natürlichen Verbindung des Saimasystems zum Meer erwies sich als so ausschlaggebend, daß z. B. ein energischer Holzexporteurs des Ostens entgegen den Bestrebungen der Zeit auf eigene Ini-

tiative nicht den Weg nach Westen wählte, sondern mit Hilfe eines Schleusenkanals, einer Pferdeeisenbahn, die er anlegte, und wechselnder Wasser- und Landtransporte sein Holz aus dem Saima zum Ladogasee und nach Kronstadt beförderte.

Das wirtschaftliche Gelingen dieser Transporte, das Aufkommen der Dampfschiffahrt und das nach der Wiedervereinigung Wiborgs mit Finland wegfallende politische Bedenken brachten die Pläne der Kanalverbindung des Saima mit dem Finnischen Meerbusen seit Anfang des 19. Jahrhunderts aufs neue in den Vordergrund. Der Kostenanschlag, der viel zu niedrig gegriffen, wie sich später zeigte, auf 5½ Millionen Fmk. lautete, schreckte noch einmal zurück; endlich 1845 begannen die Arbeiten und wurden 1856 mit einem Kostenaufwand von ca. 12 Millionen Fmk. beendet.

Inzwischen war im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. manches geschehen, um allzugroße Hindernisse in den Flußläufen zu beseitigen, Holzrinnen zum Durchflößen des Holzes durch die Wasserfälle zu erbauen usw. Der Staat unterstützte die freiwilligen Arbeiten der Bauern auf diesem Gebiete durch Stellung der technischen Leitung, Lieferung der Sprengstoffe und kleine Zahlungen für jeden freiwillig geleisteten Arbeitstag. Man richtete Treidelstrecken ein und durchstach schmale Landengen.

Vor allem erweiterte man die zusammenhängende Schiffahrt auf dem Saimasystem, und zwar vor der Eröffnung des Saimakanals im westlichen Teil, an dem Kuopio liegt. Die hier erbauten Schleußen mußten freilich nach Eröffnung des Saimakanals erweitert werden, um dem Verkehr zu genügen. Später regulierte man auch den östlichen Teil, so daß man in der Gegenwart über Kuopio bis Iisalmi und über Joensuu bis Nurmis, also ca. 300 km in der Luftlinie nördlich vom Südufer des Saima gelangen kann.

Der Saimakanal und die erwähnten nördlichen Verbindungen waren ein großer Erfolg. Die unnatürliche Verkehrsverbindung des großen vom Saima beherrschten Gebietes (über 65 000 qkm Zuflußgebiet) nach der finnischen Westküste hörten auf, und der Verkehr an Dampfern, Seglern und Barken im Saimakanal stieg von durchschnittlich jährlich 3222 in den Jahren 1877—1892 auf 8584 im Jahre 1903.

Ja der Saimakanal gehört unter die wenigen Kanäle, die eine Verzinsung des Baukapitals aufgebracht haben. In den 80er Jahren brachte er über 4 % nach Abzug der Betriebsausgaben. Später freilich hat man sich genötigt gesehen, die Kanalabgaben der Eisenbahnen wegen herunterzusetzen, aber bis in die Gegenwart bringt er einen kleinen Überschuß über die Betriebskosten.

Freilich sind seine Dimensionen (die 28 Schleusen haben 35,6 m Länge, 7,42 m Breite und 2,67 m Tiefe) damals für die größten Schiffe des Saimasees ausreichend, für den modernen Verkehr eigentlich zu klein.

Während so die Verhältnisse des größten der Binnenseesysteme zu einem befriedigenden Abschlusse kamen, mußten naturgemäß auch Pläne auftauchen, die bezweckten, das zweite Becken, das des Päijänne (40 000 qkm Zufluß-

gebiet) ebenfalls an das Meer anzuschließen. Aber eine Berechnung der Kanalisation des Ausflusses, des Kymmene, ergab eine gleiche Summe wie für den Saimakanal, so daß der Plan aufgegeben wurde. Ein anderer Plan, das System des Päijänne mit dem Saima für größere Boote benutzbar (für kleine besteht eine Verbindung) zu verbinden, ergab ebenfalls einen Baukostenvoranschlag von 5 Millionen. Da inzwischen Bahnen erbaut waren, an die der Verkehr des Päijänne leicht angeschlossen werden konnte, begnügte man sich mit kleineren hydrotechnischen Arbeiten, die bezweckten, die einzelnen Teile des Systems besser untereinander zu verbinden.

Auch die Arbeiten, die man in dem dritten westlichen Seensystem sonst vielleicht in größerem Umfange vorgenommen hätte, hielten sich in kleinem Umfang, nachdem die Eisenbahn Tammerfors erreicht hatte.

Endlich hat man kleinere Summen an die Verbesserung der Fahrrinnen in dem seit alters stark benutzten Uleå-Elf und seines 20 000 qkm großen Zuflußgebietes gewendet.

Im ganzen sind seit ungefähr der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf Kanalbauten verwendet worden 22 381 400 Fmk., wozu dann noch die freiwillig seitens der Bauern geleisteten Arbeitstage mit einigen Millionen zu rechnen sind.

Seine erste Eisenbahn hat Finland spät erhalten, und zwar war es die Linie zwischen Helsingfors und dem ca. 100 km nördlich gelegenen Tawastehus, die als erste am 17. März 1862 dem regelmäßigen Verkehr übergeben wurde.

Die erste Bahn wurde sehr viel teurer als man erwartet hatte (zirka 14,4 Millionen anstatt 8,8 Millionen) und brachte in den ersten Jahren nicht einmal die Betriebsausgaben ein.

Doch ließ man sich nicht abschrecken und plante bald den Bau der Fortsetzung von Tawastehus nach Tammerfors und eine Abzweigung von Riihimäki nach Lahti und Wesijärvi) um damit das Seensystem des Päijänne an die Bahn anzuschließen. Die Strecke nach Tammerfors gelangte aber vor der Hand nicht zur Ausführung, dagegen drang 1867 das Projekt durch, die Bahn von Riihimäki gleich bis St. Petersburg zu bauen. Da das Jahr 1867 eine außerordentliche Mißernte brachte, die Notstandsarbeiten erforderte, betrieb man den Bau so, daß man schon 1869 den Verkehr bis Lahti, und Ende 1870 die Gesamtlinie bis St. Petersburg eröffnen konnte.

Man blieb diesesmal mit den Baukosten (27 Millionen Fmk.), d. h. 74 000 Fmk. pro Kilometer erheblich unter der ersten Strecke, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß man fast auf der ganzen Linie der Endmoräne der Gletscherzeit mit ihren geringen Niveauunterschieden folgen konnte; man blieb sogar unter dem Anschlag von 30 Millionen. Eine Subsidie von 2,5 Millionen Rbl., die Alexander II. bewilligt hatte, da die Bahn auch strategisches Interesse für Rußland besaß und in russischer Spur erbaut werden mußte, wurde 1882 von Finland zurückgezahlt und die ganze Linie bis St. Petersburg wurde Eigentum des finnischen Staates. Die Ersparnisse beim Bau waren freilich nur vorübergehende, denn der Kapital-

wert dieser Strecken ist bis zur Gegenwart durch unabweisbare Verstärkungen und Umbauten, einschließlich allerdings der Vermehrung des rollenden Materials, um ca. 100 % über die ursprünglichen Anlagekosten gestiegen.

Konzessionen für Privatbahnen, die in den 70er Jahren an ausländisches Kapital erteilt wurden, hatten nicht den erwarteten wirtschaftlichen Erfolg; daher betrieb der finnische Staat selber den Ausbau des Netzes weiter und kaufte sogar die meisten der Privatbahnstrecken an, ging aber mit der größten Sparsamkeit vor, indem er sich auf Zuggeschwindigkeiten von 25 km in der Stunde beschränkte, um kleine Kurven und Schienen von nur 22,3 kg pro laufenden Meter verwenden zu können. Die Baukosten stellten sich daher in den 70er Jahren auf nur ca. 50—60 000 Fmk. pro Kilometer. Auch diese Ersparnis ist freilich nur eine augenblickliche gewesen; man hat später, um den dringenden Bedürfnissen des Verkehrs nachzukommen, die Geschwindigkeit auf mindestens 30 km steigern und die Schienen gegen entsprechend schwerere auswechseln müssen. Diesen Verhältnissen ist es zuzuschreiben, daß man bis in die Gegenwart in Finland mit einer unzureichenden Geschwindigkeit fährt. Auf der anderen Seite wird man freilich eingestehen müssen, daß der finnische Staat, wollte er das dünnbevölkerte, ausgedehnte Land einigermaßen durch Bahnen erschließen, sich in einer gewissen Zwangslage befand.

Im Durchschnitt der ganzen Zeit bis 1903 sind pro Kilometer 72600 Fmk. Baukosten (ohne rollendes Material usw.) ausgegeben worden. Dabei ist zu bemerken, daß Finland nur einen einzigen Tunnel bei Karis (südöstlich Åbo) aufweist, dagegen stellenweise eine große Anzahl Brücken, z. B. zwischen Seinäjoki und Uleåborg auf einer Strecke von 335 km, nicht weniger als 121, die natürlich den Bau verteuern.

Einige Zahlen mögen die Entwicklung des Eisenbahnnetzes veranschaulichen. Es gab in Kilometer:

	Staatsbahnen km	Privatbahnen km	
Ende 1862	107	—	
1869	170	—	
1874	492	182	
1875	637	33	(nach dem Rückkauf der meisten Privatbahnen durch den Staat).
1885	1178	33	
1890	1895	33	
1895	2391	33	
1900	2650	281	
1903	2962	283	

Der Staat hat in den letzten Jahrzehnten jährlich 5—7 Millionen für Neubauten aufgewendet.

In den 90er Jahren regte sich auch die Privatinitiative im Bahnbau wieder lebhafter, es entstand ein halbes Dutzend kurzer Bahnstrecken, die dem Anschluß von kleineren Hafenstädten an das Staatsbahnnetz dienten, sowie mehrere Fabrikanschlußbahnen.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts hat das Eisenbahnnetz in seinen Hauptumrissen ungefähr folgende Gestalt erreicht:

Eine südliche Hauptlinie geht der Küste des finnischen Meerbusens parallel von St. Petersburg im Osten über Wiborg und Riihimäki bis Åbo im Westen, an sie sind durch kurze Stichbahnen im Süden die Seehäfen: Frederikshamn, Kotka, Lovisa, Borga, Helsingfors und Hangö, im Norden die Binnenseehäfen Willmannsstrand und Wesijärvi angeschlossen.

Auf dieser west-östlichen Grundlinie sind drei Senkrechten errichtet: Eine östliche, die zwischen Ladogasee und Saimasee bis Joensuu führt, eine mittlere, die zwischen Saimasee und Päijenne über St. Michel und Kuopio bis Kajana am Uleåsee hinaufgeht, und eine westliche, die von Riihimäki über Tawastehus, Tammerfors nach Norden geht, in der Nähe von Jakobstad den Bottnischen Meerbusen erreicht und dann an ihm entlang nach Uleåborg und Torneå weiterführt. An sie sind im Westen die Hafenstädte: Raumo, Björneborg, Wasa, Nykarleby, Gamlakarleby und Brahestad angeschlossen. Wasa wurde 1883, Uleåborg 1886, Kuopio, Joensuu und Björneborg in den 90er Jahren erreicht, Torneo und Kajana sind erst nach der Jahrhundertwende an das Bahnnetz angeschlossen.

Die Kapitalaufwendungen Finlands für seine Bahnen wird man auf rund 300 Millionen Fmk. schätzen können, wovon rund 200 auf den Bau der Strecke, rund 100 auf Gebäude, Verstärkungen, rollendes Material usw. entfallen.

Über die Rentabilität der Staatsbahnen seien folgende Ziffern mitgeteilt:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Überschuß	Netto-Überschuß pro Kilometer
1870	1 475 000	1 422 000	53 000	200
1880	6 885 646	4 266 285	2 619 361	3 100
1890	11 831 134	7 163 123	4 668 011	2 500
1900	27 698 068	20 545 254	7 152 814	2 700
1901	26 600 850	21 847 754	4 753 096	1 800
1902	26 931 392	23 080 787	3 850 605	1 500
1903	30 182 294	24 557 063	5 625 231	2 000

Die Überschüsse pro Kilometer haben natürlich sinkende Tendenz gehabt, seitdem es galt, lange Linien in das dünn bevölkerte Hinterland vorzuschieben; in den letzten Jahren ist aber auch eine gewisse Stagnation auf den alten Hauptlinien eingetreten, die dem weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes Reserven auferlegen dürfte, insbesondere größere Bahnhofsbauten in Helsingfors, Petersburg, Wiborg unabweisbar sind. So ist 1903 der Gesamtnettoertrag nur ca. 2, 1904 nur ca. $1^1/_2$ % gewesen, während er seit den 80er Jahren bis Ende des 19. Jahrhunderts nie unter 2,5 % betragen hatte.

1897 hat man ein Eisenbahnkomitee gegründet, das ein Programm für 20 Jahre weiteren Ausbaus des Netzes auf Grundlage eines jährlichen Aufwandes von ca. 6 Millionen Fmk. aufgestellt hat. Es wurde vorgeschlagen, ca. 1500 km in diesem Zeitraum neu zu erbauen.

Rund die Hälfte der bisher für Eisenbahnen aufgewendeten Mittel sind durch Staatsanleihen aufgebracht worden.

Zur Beurteilung der Gesamtverkehrsentwicklung gibt die folgende Tabelle Anhaltspunkte. Es wurden geleistet:

	Passagier-Kilometer in Millionen	Waren-Tonnen-Kilometer in Millionen
1880	65,9	48,9
1890	126,1	103,2
1900	337,2	340,4
1901	338,4	304,4
1902	341,5	316,9
1903	382,3	377,9

Was die Tarife betrifft, so hatte man 1886 Preisreduktionen für längere Distanzen eingeführt. Die guten Resultate, die man damit, trotz der Geringfügigkeit der Rabatte, für den Verkehr erzielte, brachten 1897 nicht nur eine allgemeine Herabsetzung der Personentarife, sondern auch eine weitere Ausbildung des Zonentarifs.

Man setzte diese Preise innerhalb der ersten 100 km für die

I. Klasse von 10,0 auf 9,0 Penni pro Kilometer,
II. " " 6,5 " 4,4 " " " ,
III. " " 4,5 " 3,6 " " "

herunter und normierte den Entfernungsrabatt für jedes weitere 100 km auf 5 %.

Steigerte sich damit auch der Verkehr so, daß trotz dieser Reformen die Bruttoeinnahmen aus dem Personenverkehr nicht abnahmen, so ergaben sich andererseits erhebliche Mehrausgaben für den Betrieb. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist aber die erzielte lebhafte Steigerung des Verkehrs mit dem Mindergewinn der Bahnen kaum zu teuer erkauft.

Durch seine Lage war Finland schon früh auf den Schiffsverkehr angewiesen, und zwar auf den Binnenschiffsverkehr für das Innere des Landes und zum Teil nach Rußland hin, auf die Seeschiffahrt ebenfalls nach Rußland und im Verkehr mit allen übrigen Ländern. Ein Landverkehr von Bedeutung spielt sich nur auf der finnisch-russischen Grenze bei Petersburg ab, im übrigen liegen ja die langen Landgrenzen Finlands im verkehrslosen Norden.

Die Entwicklung der Binnenschiffahrt geht zur Genüge aus dem hervor, was über die Entwicklung des Kanalwesens gesagt worden ist; die Seeschiffahrt findet einen Stützpunkt an zahllosen Häfen. Bei der Unzahl kleiner Inseln, die den Küsten vorgelagert sind, gibt es eine große Reihe aufs beste geschützter Reeden, dafür aber auch schwierige und gefährliche Einfahrten.

Einen großen Übelstand, daß nämlich die Seeschiffahrt durch Eis auf 4 Monate geschlossen wurde, hat man, wie schon erwähnt, in neuerer Zeit zu bekämpfen gewußt, indem man durch den Bau des Hafens Hangö und Einstellung von Eisbrechern diesen Hafen für den Gesamtverkehr und Åbo wenigstens für den Verkehr mit Stockholm offenhält.

Einige Häfen haben im Laufe der Zeit erhebliche Veränderungen dadurch erfahren, daß die Küste Finlands sich geologisch in ziemlich lebhafter Be-

wegung befindet, und sich durch Hebung des Bodens die Fahrtiefe stellenweise fühlbar vermindert hat. Besonders davon betroffen sind die Häfen der Westküste.

In Verbindung mit der Entwicklung des Außenhandels Finlands hat auch die Schiffahrt einen großen Aufschwung genommen. Charakteristisch ist dabei immer für Finland gewesen, daß viel mehr Schiffe beladen ausgehen, wie beladen ankommen. Es ist das natürlich, da Finland stets hochwertige Produkte importiert, aber niedrigwertige ausgeführt hat. So kommt die Hälfte der Schiffe unbeladen nach Finland, während nur ein verschwindender Teil unbeladen hinausgeht.

Mit der Art der Frachten und anderen Bedingungen seines Verkehrs hängt es auch zusammen, daß in der finnischen Flotte bis zur Gegenwart die Segelschiffahrt eine verhältnismäßig große Rolle gegenüber der Dampfschiffflotte spielt, so daß bis in die neueste Zeit ungefähr die Hälfte des Verkehrs mittels Segler bewirkt wird und Finland mit zu den Ländern gehörte, die einen Teil der aus den großen Handelsmarinen ausgeschiedenen Segler aufkauften.

Den Hauptanteil am Seehandel Finlands haben stets die finnischen Schiffe selbst gehabt; beim Vergleich von Statistiken über die finnische Schiffahrt muß man stets im Auge behalten, wie groß jeweils der Anteil der Binnenschiffahrt auf dem Ladogasee und Saimasee gewesen ist, die in der finnischen Gesamtschiffahrt eine große Rolle spielen.

Was die Nationalität der übrigen ein- und auslaufenden Schiffe betrifft, so ist es Deutschland, das es im stetigen Fortschreiten bis zum ersten Platz nach der finnischen Flotte gebracht hat; allerdings haben Dänemark, Schweden, Norwegen, England und Rußland jedes einen fast gleich großen Verkehr behauptet, wenn auch insbesondere Rußland relativ mehr und mehr zurückgeblieben ist.

Anders als nach der Nationalität der Schiffe gestaltet sich die Verteilung auf die verschiedenen Länder nach Abfahrts- und Bestimmungshäfen. Hier stehen die größten Abnehmer Finlands, Rußland und England, Deutschland weit voran.

In bezug auf Deutschland ist noch zu bemerken, daß von dem den Niederlanden und Belgien statistisch zugeschriebenen Verkehr ein großer Teil Umschlagverkehr nach Deutschland darstellt.

Das Telegraphenwesen hat sich in Finland nur dürftig entwickelt; der Grund liegt darin, daß die russische Regierung sich den Betrieb des Telegraphennetzes vorbehalten hat. Alle Bestrebungen des finnischen Staates oder von Privatgesellschaften, Konzessionen zum Bau und Betrieb von eigenen Linien zu erhalten, scheiterten am Widerstand der russischen Regierung, und bis heute ist das Telegraphenwesen in Finland russisch. Nur die Bahnen verfügen über ein besonderes Netz und haben auch die Genehmigung zur Beförderung von Privatdepeschen erhalten.

Die erste Telegraphenlinie (wenn man vom optischen Telegraphen absieht) wurde während des Krimkrieges zwischen Petersburg—Helsingfors—

Åbo auf Kosten der russischen Krone durch Siemens & Halske errichtet. Die Eröffnung erfolgte im Mai 1856. Stationen waren zunächst nur Wiborg, Tavastehus, Helsingfors und Åbo.

Anfangs ausschließlich für militärische Zwecke benutzt, wurden die Telegraphenlinien nach dem Kriege auch für Privattelegramme zugänglich gemacht und 1856 gestattet, außer russisch auch deutsch, von 1858 ab auch schwedisch zu telegraphieren. Die Taxe war sehr hoch; später wurde sie heruntergesetzt, und eine Linie von Åbo nach Torneå gebaut. Die Linien Wiborg—Kurmis, Kotka—Uleåborg und verschiedene Nebenlinien kamen hinzu, so daß das Netz 1899 eine Länge von ca. 4900 km erreichte. Es gab aber in demselben Jahr nur 66 Telegraphenstationen, darunter noch mehrere temporäre. Der Verkehr erreichte 1898 ca. 2 Millionen Telegramme, von denen ca. 380 000 im inneren finnischen Verkehr und ca. 180 000 zwischen Finland und dem Ausland ausgetauscht wurden, während die verbleibende Hauptsumme Durchgangsverkehr darstellte.

Der letztere beruht auf den drei Kabeln der Nordischen Telegraphen-Gesellschaft in Kopenhagen, die von Nystad in Westfinland nach Grislehamn an der schwedischen Küste gehen. Eins dieser drei Kabel geht über die Ålandsinseln und ist zwischen den letzteren und dem finnischen Festland Eigentum des russischen Netzes.

Die Taxe für Telegramme ist bis zur Gegenwart recht hoch geblieben. Im Inneren Finlands ist die Grundtaxe 50 Penni und die Worttaxe 10 Penni, für das europäische Rußland 40 Penni Grundtaxe bei 13 Penni Worttaxe. Für den Verkehr mit anderen Ländern dienen verschiedene Worttaxen.

Es verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, daß man von Helsingfors in der Regel schneller nach London wie nach St. Petersburg hin und zurück telegraphieren kann.

Das Telegraphennetz der finnischen Staatsbahn hatte 1897 ca. 4200 km Länge und rund 200 Telegraphenstationen.

Telephon. Daß die geringe Entwickelung des finnischen Telegraphennetzes nicht einem Mangel an Verkehrsbedürfnis zuzuschreiben ist, beweist die, wie in den anderen skandinavischen Ländern, so auch in Finland für kontinentale Verhältnisse beispiellose Entwickelung des Telephonwesens. Die großen Entfernungen und mäßigen Verbindungen in dem ausgedehnten, dünnbevölkerten Lande haben ein besonderes Bedürfnis nach Telephonen geschaffen.

In größeren Hotels Finlands ist jedes Zimmer mit dem Telephonnetz des Landes verbunden; auf einem Gang durch eine Markthalle kann man beobachten, wie jeder zweite, dritte Verkaufsstand ein Telephon aufweist. Dies zeigt, wie dort die Benutzung des Telephons in das Verkehrsleben eingedrungen ist.

Größere und kleinere Gesellschaften, genossenschaftliche Organisationen und Private haben in der Entwickelung gewetteifert, und es ist wohl auch die starke Entwicklung dem Umstande zuzuschreiben, daß das Telephonwesen der Privatinitiative überlassen geblieben ist.

Im Juni 1882 kam die erste Station in Helsingfors in Betrieb und schon 1883 waren 10, gegen Ende des 19. Jahrhunderts sämtliche Städte mit einem eigenen Netz versehen. 1884 wurde die erste Verbindung von Stadt zu Stadt, Helsingfors—Borgå, eröffnet, und heute sind die finnischen lokalen Telephonnetze mit wenigen Ausnahmen an die großen Netze des Landes angeschlossen.

Die jährliche Taxe pro Apparat bewegt sich zwischen 100 Finn. Mk. und nur 10 Finn. Mk. für das Jahr, im Durchschnitt ist sie ca. 50 Finn. Mk. Bis zu welchem Grade die Niedrigkeit der Preise verkehrsfördernd wirkt, geht daraus hervor, daß z. B. in dem Orte der niedrigsten Taxe, in Mariehamn auf Åland, einem Städtchen mit weniger wie 1000 Einwohnern, auf jeden neunten Kopf ein Telephon entfällt. Andere Städte folgten nach dem Stand von 1899 mit je einem Apparat auf 15, 16, 19, 20 usw. Einwohner. Helsingfors hatte einen Apparat auf 26 Einwohner und weist heute (1906) einen auf ca. 20 Einwohner auf.

In der Einrichtung und Lieferung der Telephone hat Schweden (Ericsson) sozusagen das Monopol in Finland. Von den Telephongesellschaften geben einige nicht unbedeutende Dividenden, z. B. mehrfach 10 %, sodaß auch nach der Richtung hin nichts gegen die Entwicklung eingewendet werden kann.

Die Anzahl der Gespräche hat sich seit den 90er Jahren ziemlich gleichmäßig auf 5 bis 7 pro Abonnent und Tag gehalten.

Seit 1894 hat man ziemlich allgemein die Linien in solche mit doppeltem Draht verwandelt und man ist seitdem mit der Klarheit der Verständigung auch auf weite Entfernungen zufrieden.

Es gab Ende 1898 ca. 4700 km Telephonleitungen und ca. 300 Zentralstationen; außerdem besaßen die Bahnen ca. 360 km Telephonlinien.

Post. Die erste eigentliche Posteinrichtung stammt aus dem Jahre 1636 und war eine Übertragung der Thurn- und Taxisschen Posteinrichtung, die die Schweden im 30jährigen Krieg kennen lernten.

Lange Zeit wurde nur einmal wöchentlich eine Post von Stockholm, im Sommer auf dem Seeweg über Åland, im Winter auf dem Landweg um den Bottnischen Meerbusen, nach Finland (Åbo) geschickt. Von Åbo aus waren die anderen größeren Städte Finlands und ebenso Reval und Narva, die damals schwedisch waren, angeschlossen. Von 1705 an wurde die Anzahl der Posten von Stockholm auf zwei wöchentlich erhöht, bis der nordische Krieg den Postverkehr zeitweise fast ganz zum Stillstand brachte.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts gab es 22 Postbureaus, bis Ende des Jahrhunderts stieg die Zahl auf 33.

Das Porto, das nach Gewicht und Entfernung verschieden war und zwischen 20 und 100 Penni pro 13,8 g betrug (zum Vergleich sei angeführt, daß damals ein Tagelohn ungefähr 40 bis 50 Penni zu sein pflegte), wurde gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts aus fiskalischen Gründen noch weiter erhöht.

Zwischen der Loslösung von Schweden und den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts trat eine Stagnation im Postwesen ein. Die Anzahl der

Poststationen blieb auf 33 stehen. Fortschritte wurden nur insofern gemacht, als die Portotaxe für das Inland und St. Petersburg vereinheitlicht wurde. Marken wurden 1856 eingeführt und zu gleicher Zeit auch Postkasten.

Erst die Zeit von den 60er Jahren an brachte in Finland, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der Post, einen erheblichen Aufschwung: Man reduzierte das Porto und führte Postkarten, Streifbänder, Postanweisungen usw. ein. Die Anzahl der Postanstalten stieg auf 64 im Jahre 1871 und auf rund 1250 im Jahre 1903, worunter sich ca. 330 Postkomptoire und Expeditionen I. Klasse (die alle Postfunktionen ausüben) befinden. Die Postsendungen sind, abgesehen von Zeitungen, von 10 Millionen im Jahre 1890 auf 28,4 Millionen im Jahre 1903 gestiegen. Drei Viertel davon waren inländische, ein Viertel internationale Sendungen.

Die Länge der Postlinien betrug 1897:

2 476 km Eisenbahn,
5 600 „ Flußläufe,
18 302 „ Landwege.

1890 hat man auch das Institut der Landbriefträger eingeführt. Seit einigen Jahren haben die russischen Marken in Finland Geltung.

Die Gewinne der Post, die einigermaßen schwanken, haben sich 1903 auf rund 900 000 Finn. Mark gestellt.

Städtisches Verkehrs- und Lokalbahnwesen. Das Straßenbahnwesen ist in Finland noch gänzlich unentwickelt. Nur Helsingfors verfügt über eine elektrische Straßenbahn. Eine in Åbo eingerichtete Pferdebahnlinie ist wieder eingegangen. Man wird auch zugeben müssen, daß die Verhältnisse der meisten finnischen Städte zu klein sind, um Straßenbahnen rentabel zu machen, insbesondere da Droschken zahlreich und billig sind und bei der Lage der meisten Städte am Meer, an Seen und Flüssen der Lokaldampferverkehr eine große Rolle zu spielen pflegt.

Auch Lokalbahnen sind nur vereinzelt zur Ausführung gelangt; sie sind dann meist Transportbahnen für Fabriken, die stellenweise aber auch Personen befördern. Die meisten werden mit Dampf, einige wenige auch elektrisch betrieben.

An Motoromnibuslinien existiert eine Linie Åbo—Nystad.

In großen Mengen haben sich in neuerer Zeit Motorboote eingeführt. Man kann ihre Anzahl schon auf einige Hundert schätzen, die fast ausschließlich mit amerikanischen Maschinen versehen sind. Werden sie zur Zeit in der Hauptsache als Sportfahrzeuge benutzt, so werden sie doch bald eine gewisse Rolle im finnischen Verkehrsleben spielen, da sie besonders geeignet sind, die Verbindung zwischen den Sommervillen, die die finnischen Städte in großer Anzahl umgeben, und den Städten selbst herzustellen.

Behördenorganisation, Zoll- und andere wirtschaftlich wichtige Gesetze. Der russische Kaiser ist zugleich Großfürst von Finland. In Beziehung auf auswärtige Politik bildet das Großfürstentum einen Teil des russischen Reichs; es hat daher keine eigene Diplomatie und kein eignes Konsulatswesen, dagegen bildet es bisher ein eignes Zollgebiet, das durch

Zollgrenzen sowohl gegen Rußland wie gegen das eigentliche Ausland abgeschlossen ist. Das finnische Heerwesen ist vor einigen Jahren aufgelöst worden.

In Beziehung auf die inneren Angelegenheiten des Landes kann Finland mit einigen Einschränkungen als eine konstitutionelle Monarchie bezeichnet werden.

Die eigentliche Gesetzgebung übt der Landtag aus, dessen Beschlüsse durch die Genehmigung des Kaisers Gesetzeskraft erlangen, doch ist das Recht der Gesetzesinitiative des Landtages nicht unbeschränkt, und die sogenannte administrative Gesetzgebung, die allerdings nicht im Widerspruch zu den Grundgesetzen und zu den unter Mitwirkung des Landtages erlassenen Gesetzen stehen darf, übt der Kaiser ohne Mitwirkung des Landtages aus.

Unbestritten zur Kompetenz des Landtages gehören: die finnische Währung, Anleihen, neue Steuern und Änderung der bestehenden Gesetze über Handel und Industrie; dagegen gehören zu der administrativen Gesetzgebung vor allem der Zolltarif, die Post- und Eisenbahntarife, Lotsenabgaben usw.

Einen Einfluß auf diese Teile der Gesetzgebung kann der Landtag nur durch das ihm zustehende Petitionsrecht ausüben.

Die finnischen Angelegenheiten werden dem Kaiser von dem Minister-Staatssekretär für Finland, der in Petersburg seinen Amtssitz hat, vorgetragen und die kaiserlichen Entscheidungen von ihm gegengezeichnet.

Die Administrativbehörde im Lande ist der vom Kaiser ernannte Senat, an dessen Spitze der Generalgouverneur steht.

Eine Abteilung des Senats ist oberster Gerichtshof, die zweite, das Ökonomie-Departement, das Ministerium. Es zerfällt in neun Ressorts, Expeditionen genannt, denen wiederum die „Generaldirektionen“ als Zentralbehörden für die verschiedenen Zweige der Verwaltung untergeordnet sind.

Die für Handel und Industrie wichtigsten Expeditionen und Generaldirektionen sind:

die Zivilexpedition:
  darunter: das Statistische Zentralbureau, das Medizinalwesen, die Generaldirektion der Staatsgebäude;
die Finanzexpedition:
  darunter: die Staatsbank, die Zollverwaltung, die Münze;
die Kameralexpedition:
  darunter: das Forstwesen;
die Landwirtschaftsexpedition:
  darunter: die Landwirtschaft, das Fischereiwesen;
die Expedition der Verkehrswege:
  darunter: die Wege- und Wasserbauten, die Staatsbahn, die Post;
die Handels- und Industrieexpedition:
  darunter: die Industrie, das Polytechnikum und die Gewerbeschulen.

Der Senat hat zugleich die Aufgabe, den Kaiser in allen das Land betreffenden Fragen zu beraten, auch ist ihm in Angelegenheiten minderer Wichtigkeit das Verfügungsrecht ohne jedesmalige besondere kaiserliche Genehmigung übertragen worden, so unter anderem in Beziehung auf Auslegungen und Ergänzungen des Zolltarifs.

Auf den Stand der für das Wirtschaftsleben wichtigen Gesetze ist naturgemäß die lange Zugehörigkeit Finlands zu Schweden von großem Einfluß gewesen. Wenn man von dem östlichen Teil mit Wiborg absieht, der ja längere Zeit vom übrigen Finland losgelöst und Rußland angegliedert war und in dessen Hauptstadt das deutsche Element zeitweise eine ähnliche herrschende Rolle gespielt hat, wie in den russischen Ostseeprovinzen (war doch auch die Gerichtssprache in Wiborg zeitweilig deutsch), so ist im übrigen die Entwicklung der älteren Zeit von Schweden aus bestimmt worden.

Ja man wird weitergehen können und feststellen, daß bis zur Gegenwart die finnische Gesetzgebung gern auf die Schwedens als auf nachahmenswerte Muster hinblickt, ebenso wie wirtschaftliche und geistige Strömungen, die über das Land gehen, sich auch heute noch oft eng an die beim westlichen Nachbarn anschließen.

Freilich rückt seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart immer mehr das Verhältnis zu Rußland als maßgebendes Element in den Vordergrund.

Außer der Zollgesetzgebung, auf die unten näher eingegangen werden soll, seien einige andere Gebiete nur kurz gestreift.

Erstens sei darauf hingewiesen, daß Finland sein eigenes Patentwesen hat. Ein für Rußland genommenes Patent ist daher für Finland nicht geschützt, wie so oft irrtümlich angenommen zu werden scheint.

Was zweitens die Minengesetzgebung betrifft, so war sie bis 1809 naturgemäß die Schwedens. Die Minen waren ursprünglich Regal, aber seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde bestimmt, sie sollten nur dann als Regal betrachtet werden, wenn ein Grundbesitzer Mineralfunde verheimlichte oder sie auszubeuten weigerte. Diese Grundbestimmungen blieben in Finland auch nach 1809 in Kraft. Erst als 1855 Schweden seine Minengesetzgebung änderte, ahmte Finland sein Vorgehen nach und erließ 1857 ein neues Gesetz, das wiederum 1883 abgeändert wurde. Das Gesetz nimmt dem Grundbesitzer nur das Recht auf Metallerzlager. Betreffs dieser muß die Ausstellung eines Zertifikates für die Exploitation beantragt werden, auf Grund dessen Schürfungen vorgenommen werden können. Sind die Lager genügend erforscht — und zwar muß das längstens in ein bis zwei Jahren geschehen —, dann muß eine Konzession gefordert werden, die jedoch nicht über eine bestimmte Flächengröße hinausgehen kann, die nach dem zu fördernden Mineral verschieden groß ist. Der Grundbesitzer hat als Entschädigung das Recht, zur Hälfte an der Exploitation der Mine teilzunehmen.

Wichtig ist drittens die Aktiengesetzgebung (Gesetz vom 2. Mai 1895), da aus später zu erörternden Gründen diese Form der Unternehmungen in Finland eine besonders starke Verbreitung gefunden hat.

Nach dem Aktiengesetz können drei oder mehr Personen zur Gründung einer Aktiengesellschaft zusammentreten. Über den Gründungsvorgang, die Beteiligung der einzelnen Gründer usw. muß eine schriftliche Aufstellung gemacht werden, die zugleich mit dem Statutenentwurf dem Ökonomiedepartement des Senats zur Bestätigung eingereicht werden muß.

Falls das Aktienkapital über 50 000 Finn. Mark beträgt, dürfen die einzelnen Aktien nicht unter 100 Finn. Mark betragen. Alle Aktien müssen gleich sein. Mindestens ein Fünftel des Nennwertes ist einzuzahlen. Bevor die Aktien nicht voll eingezahlt sind, dürfen sie nicht übertragen und auch nicht im Nennwert erhöht werden. Die Aktien können sowohl auf den Namen wie auf den Inhaber lauten.

Ist das Gesellschaftskapital nicht innerhalb eines Jahres voll gezeichnet, so gilt die Gründung als nicht erfolgt, und die Gründer haften den Zeichnern solidarisch für deren Einzahlungen.

Ist die Gründung genehmigt, so muß die Aktiengesellschaft in das Handelsregister eingetragen werden (Verordnung über die Führung von Handelsregistern vom 19. März 1896).

Die Anmeldungen zum Handelsregister erfolgen bei den lokalen Behörden, das Handelsregister wird aber für das ganze Land in Helsingfors bei der Industriedirektion des Senats geführt.

Vor der Eintragung in das Handelsregister, die in der offiziellen Zeitung veröffentlicht wird, darf kein Eigentum im Namen der Gesellschaft gekauft werden. Für etwa schon eingegangene Geschäfte haften die Betreffenden persönlich.

In den Generalversammlungen gibt jede Aktie das Recht auf eine Stimme. Das Protokoll der Generalversammlung muß von mindestens zwei anwesenden Aktionären unterschrieben sein.

Besonders bemerkenswert erscheint unter den angeführten Bestimmungen der niedrige Mindestbetrag der Aktie, der Umstand, daß die Anwesenheit eines Notars oder Richters bei den Generalversammlungen nicht gefordert wird, und daß keinerlei Beschränkungen für Ausländer bestehen.

Das Genossenschaftswesen ist durch Gesetz vom 10. Juli 1901 geregelt.

Die Zollverhältnisse Finlands sind das ganze 19. Jahrhundert hindurch wechselnde und komplizierte gewesen und auch ihre zukünftige Gestaltung bleibt unsicher.

Finland ist selbständiges Zollgebiet sowohl gegen Rußland wie gegenüber dem eigentlichen Ausland. Die Zolltarife gegen diese beiden Grenzen sind aber verschieden. Ihre Regelung hängt, wie wir gesehen haben, von der Entscheidung des Kaisers ab. Bei der schwankenden Zollpolitik Rußlands entstand immer wieder, entweder von Rußland gefordert oder von Finland als Bedürfnis empfunden, die Notwendigkeit, die Zollverhältnisse an der finnisch-russischen Grenze zu ändern; häufig wurde dadurch auch eine Änderung der Zölle Finlands gegenüber dem eigentlichen Ausland bedingt.

Die Entwicklung der Zollverhältnisse seit der Angliederung Finlands an Rußland hat sich in großen Zügen, wie folgt, gestaltet:

Bis zur Loslösung von Schweden 1809 bildete das heutige Finland in zollpolitischer Beziehung einen Teil Schwedens, abgesehen von dem 1743 an Rußland abgetretenen Teil östlich des Kymmene, der 1812 wieder mit dem Hauptteil vereinigt wurde.

1811 wurden die Zollverhältnisse Rußland gegenüber geregelt, 1812 erhielt Finland eine eigene Zollverwaltung und einen eigenen Zolltarif gegenüber dem Ausland. Der letztere war sehr prohibitiv. Nur ca. 100 in der Taxe genannte Waren durften überhaupt importiert werden. Von diesen war etwa die Hälfte zollfrei, z. B. Rohmaterialien, Werkzeuge und Einrichtungen für Fabriken und Handwerker. Auch die zum Export zugelassenen Warengattungen waren beschränkt. Was die Regelung der Verhältnisse Rußland gegenüber betraf, so waren zwei Verzeichnisse aufgestellt. Die Waren des einen, in der Hauptsache Waldprodukte und Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht, konnten ohne weiteres nach Rußland eingeführt werden; die in dem anderen aufgezählten Fabrikate mußten ihren finnischen Ursprung nachweisen. Zu diesem Zweck wurde russischerseits eine Grenzüberwachung zwischen Wiborg und Kexholm eingerichtet.

Die Verschiebungen, die das Ende der Napoleonischen Kriege im Handel Europas brachte, machten Neuordnungen schon nach kurzer Zeit nötig. Dem Ausland gegenüber wurde 1816 die Zahl der zum Import nach Finland zugelassenen Waren vermehrt und an Stelle des Verzeichnisses der „zur Einfuhr zugelassenen" ein Verzeichnis der „nicht zugelassenen" gesetzt, die Zollsätze wurden im allgemeinen ermäßigt. Etwas später wurden auch Erleichterungen für den Export finnischer Waren in das Ausland verfügt. Rußland gegenüber wurde 1817 erreicht, daß Finland wenigstens auf die ausländischen Waren, die über Rußland eingingen, Zoll erheben durfte. Dazu wurde denn auch eine finnische Zollüberwachung Rußland gegenüber eingeführt.

Im Jahre 1822 machte Rußland die Schwenkung von einem verhältnismäßig liberalen Zollsystem zu hohen Zöllen und Einfuhrverboten zurück, wodurch auch eine abermalige Erhöhung des finnischen Zolltarifs veranlaßt wurde, da man in Rußland den Schmuggel ausländischer Waren durch Finland störend empfand.

Das Verzeichnis der zollfrei nach Rußland zugelassenen Waren, die ihren finnischen Ursprung nachweisen konnten, wurde zwar dafür vermehrt, doch blieben die Warengattungen immer noch sehr beschränkt. Ausländische Waren, die über Finland gingen, mußten den vollen russischen Außenzoll bezahlen, und der finnische Zoll wurde nicht zurückerstattet. Von 1835 an durften sie überhaupt nur zur See von Finland nach Rußland gebracht werden, und der Export finnischer Waren nach Rußland wurde wiederum beschränkt und erschwert, der russischer nach Finland begünstigt. Da die Bestimmungen so gefaßt waren, daß auch die Fabrikate der ausländische Rohstoffe weiterverarbeitenden finnischen Industrie von Rußland so gut wie ausgesperrt waren, so litt die finnische Industrie erheblich, und die Zolleinnahmen sanken trotz der höheren Zölle, da es unmöglich war, die lange Küste mit den vielen Inseln erfolgreich gegen Schmuggel zu überwachen.

Finland erreichte daher 1839 wenigstens wieder eine Heruntersetzung seiner Einfuhrzölle und die Aufhebung einiger Exportzölle gegenüber dem Ausland, so daß sich seine Industrie trotz der ungünstigen Verhältnisse Rußland gegenüber wieder etwas erholte.

Der 1853 ausbrechende Krimkrieg fügte infolge der Blockade und Beschießung der finnischen Küsten dem Handel des Landes schweren Schaden zu. Der Export hörte fast gänzlich auf und die Handelsflotte Finlands sank von 532 Schiffen mit 55 064 Lasten im Jahre 1853 auf 341 mit 22 228 Lasten im Jahre 1855. Nach Beendigung des Krieges kam Rußland Finland entgegen. Alexander II. bereiste das Land, der Landtag wurde zum ersten Mal seit 1809 wieder einberufen und bemühte sich, Handel und Industrie zu heben, die Zollverhältnisse wurden neu geregelt. Die Anzahl der zollfrei und ohne Zertifikat nach Rußland zugelassenen finnischen Waren wurde vergrößert und für die nur in bestimmter Menge zollfrei zugelassenen das Quantum erhöht. Was die aus Rußland nach Finland gehenden Waren betraf, so erhielt Finland jetzt die Berechtigung, auf eine größere Anzahl von ihnen Zölle zu erheben. Dem Ausland gegenüber wurde der Export von Holzprodukten erleichtert und die Importzölle ermäßigt. Alexander II. erneuerte auch das Privileg der Stadt Tammerfors auf zollfreie Einfuhr von Fabrikeinrichtungen und Rohmaterialien auf weitere 50 Jahre bis zum Beginn des Jahres 1906.

Erhebliche Änderungen des Zolltarifs gegenüber dem Ausland brachte wieder das Jahr 1869; zum Teil waren sie durch die Hungersnot, die damals in Finland herrschte, veranlaßt. Unter anderem wurde das Exportverbot auf Bretter, Planken, Holzkohle und Rinde aufgehoben. Die Sägeabgaben wurden dagegen zunächst beibehalten und erst 1886 erniedrigt. Dieser Zolltarif von 1869 ist in großen Zügen noch heute in Gültigkeit, nur daß er nominell durch den Zolltarif vom 22. Dezember 1886 ersetzt ist, der aus der Notwendigkeit entstand, die Zollsätze in das metrische System zu übertragen, wobei sie entsprechend abgerundet wurden. Der Inhalt des gegenwärtig gültigen Zolltarifs ist weiter unten behandelt.

Die Folge dieser für Finland günstigeren Zollverhältnisse führte im Zusammenwirken mit anderen Umständen ein sichtbares Aufblühen der finnischen Industrie herbei, die auch den Export nach Rußland stärker zu betreiben begann. Dieses wiederum verursachte eine Agitation russischer Handelskreise auf Errichtung höherer Zollschranken zwischen Rußland und Finland, während in anderen russischen Kreisen schon damals für den anderen Gedanken Propaganda gemacht wurde, Finland ganz in das russische Zollsystem einzubeziehen. Der letztere Plan drang nicht durch, dagegen wurden 1885 seitens Rußlands fast alle bisher zollfrei gehenden finnischen Waren mit Zoll belegt, und zwar: Papierwaren, Stangen, Walz- und Sorteneisen, Blech-, Eisen- und Stahlarbeiten, Maschinen, Baumwollwaren, Lederwaren, Glas und Fayence. Diese Zölle waren zwar bedeutend niedriger wie die des allgemeinen russischen Tarifs, galten aber nur für ein bestimmtes Quantum; was darüber hinausging, mußte den vollen russischen Außenzoll zahlen.

1890 tauchte auf russischer Seite aufs neue der Vorschlag der Einbeziehung Finlands in die russischen Zollgrenzen auf und wurde zum Beschluß erhoben. Man wollte den finnischen Zolltarif allmählich in Übereinstimmung mit dem russischen bringen. Der deutsch-russische Handelsvertrag von 1894 enthielt dementsprechend einen Notenwechsel, in dem die russische Regierung von diesem ihrem Vorhaben Mitteilung machte. Vom 18./31. Dezember 1903 an sollte die völlige Gleichstellung Finlands mit Rußland angeordnet werden können und Ende 1905 völlig durchgeführt sein. Die Pläne der russischen Regierung sind — zum großen Teil wohl infolge der Schwierigkeiten, die das bis 1906 laufende Tammerforser Privileg bot, zum Teil wohl wegen Konkurrenzbefürchtungen der russischen Industrie — zu den genannten Terminen nicht zur Ausführung gelangt. Im Gegenteil ordnete man am 29. Mai 1897 die finnisch-russischen Zollverhältnisse aufs neue, eine Neuordnung, die bis zur Gegenwart in Geltung geblieben ist.

Die Zollverhältnisse zwischen Rußland und Finland haben daher gegenwärtig in großen Zügen folgende Gestaltung:

Russische Waren gehen zollfrei nach Finland außer alkoholischen Getränken, Zucker, Tabak und Margarine. In Rußland gekaufte und nach Finland gebrachte nicht russische Waren zahlen dagegen Zölle nach dem allgemeinen finnischen Tarif.

Gewöhnlicher Branntwein ist ganz verboten, russische Spielkarten müssen dieselbe Abgabe wie in Finland hergestellte tragen, und unbearbeitete Knochen gehen nur zollfrei für den beglaubigten Bedarf der finnischen Fabrikindustrie.

Die russischen Waren der drei ersten der oben genannten Kategorien zahlen aber erheblich geringere Zölle, wie die gleichen aus dem Ausland importierten, so daß z. B. die Lieferung von Zucker fast ganz, und die von unbearbeitetem Tabak zum größten Teil an Rußland gefallen ist. Die Sätze sind zum Beispiel für die wichtigsten Waren:

		aus Rußland	aus dem Ausland
		Finnische Mark	
Rohzucker	pro 100 kg	36,00	50,00
Raffinadezucker	"	48,00	60,00
Tabakblätter	"	58,50	170,00
Rauchtabak	pro 1 kg	2,00	4,80
Zigarren und Zigaretten	"	2,50	9,70.

Russische Margarine zahlt denselben Zoll wie ausländische, nämlich 94,00 Finn. Mark pro 100 kg.

Die von Finland nach Rußland gehenden Waren bilden mehrere Kategorien.

Die Bestimmungen über die allgemein zollfrei nach Rußland gehenden und über die verbotenen Waren finden auch auf finnische Waren Anwendung.

Ausländische Waren, die über Finland nach Rußland gehen, zahlen den vollen russischen Zoll. Sie dürfen nur über das Meer oder die Eisenbahn gehen; ihre Einfuhr über den Ladogasee oder auf Landwegen ist verboten.

Im übrigen bilden die finnischen Waren nach der Verzollung drei Kategorien, die in dem Gesetz vom 29. Mai 1897 aufgezählt sind. Eine vierte Kategorie, die für die Zollfrage ohne besondere Bedeutung ist, zählt zollfreie Waren auf, die seeseits unter erleichterten Formalitäten von Finland nach Rußland eingebracht werden dürfen. Die in den Listen nicht aufgezählten Waren zahlen den vollen russischen Zoll.

Alle Zollvergünstigungen für finnische Waren beziehen sich aber nur auf solche Waren, die direkt auf dem Landweg, dem Ladogasee oder, falls über das Meer, auf finnischen oder russischen Fahrzeugen eingeführt werden.

Wo die Einfuhr zu den Vorzugstarifen auf ein bestimmtes Quantum beschränkt ist, wird dieses Quantum durch den finnischen Senat auf die Berechtigten verteilt. Wo ein Ursprungszeugnis verlangt wird, muß eintretendenfalls zugleich beglaubigt sein, daß die Waren aus einer finnischen Fabrik stammen, die entweder vor 1859 bestanden hat oder die finnischen beziehungsweise russischen Untertanen gehört.

Es können unter Umständen auf besonderen Antrag beim russischen Finanzministerium auch in den Verzeichnissen nicht genannte Waren Zollvergünstigungen erhalten, falls ihre Einfuhr den russischen Handel nicht schädigt.

Die drei Kategorien, in die die finnischen Waren eingeteilt werden, sind:

I. Die hier aufgezählten Waren gehen zollfrei, ohne Ursprungszeugnis und in beliebiger Menge nach Rußland. Hierher gehören unter anderen: Mehl und Malz, Gemüse, Beeren und Beerensäfte, Zwieback, gesalzenes und geräuchertes Fleisch, Butter, frischer Fisch, Knochen, Borsten, Pelze, Holz, Zimmermanns- und Böttcherwaren, Reisigbesen, Baumaterial, einfache Töpferarbeiten, Holzkohle, Holzteer, Gerbrinde, Holzboote bis höchstens 20 Tons, Bastmatten und gewöhnlicher Filz.

II. Die hierher gehörenden Waren gehen auch zollfrei nach Rußland, müssen aber ein Ursprungszeugnis aufweisen. Bei drei Waren dieser Gruppe ist dazu das zollfreie Einfuhrquantum beschränkt.

Hierher gehören z. B.: Graupen, Gemüse, Honig, Käse, die meisten marinierten, geräucherten, getrockneten und gesalzenen Fische, Knochenkohle, Knochenschwarz und Knochenleim, einfache Bürstenmacherwaren, Federn, Tran, ungegerbte Häute, Pelzwerk ohne Garnitur, Tischler- und Drechslerarbeiten aus finnischen Hölzern, lebende Gewächse, Korbmacherarbeiten, Quadersteine, Drainröhren, Terpentin, Holzessigsäure, gemahlene Gerbrinde, Farberden, Tinte und Wichse, Eisenerz, Zinn, einfache Wagen und Schlitten, einfache Taue und Fischernetze, Säcke aus Flachs oder Hanf und Kinderspielsachen.

Beschränkt ist das zollfreie Quantum bei Kupfer und Messing (bis 40 000 Pud jährlich), bei Kupferarbeiten (bis 1000 Pud jährlich), bei Legierungen aus unedlen Metallen finnischen Ursprungs und Arbeiten daraus (bis 1000 Pud jährlich) und bei Gußeisen. Das letztere muß in Ostfinland aus finnischem Erz mit Holzkohle erblasen sein und darf bis zu 1½ Millionen Pud jährlich eingeführt werden.

III. Die hierher gehörenden Waren zahlen einen ermäßigten Zoll, müssen aber ein Zeugnis finnischen Ursprungs aufweisen. Bei einer Reihe von Waren ist die Einfuhr zu dem ermäßigten Zoll quantitativ beschränkt. Die Zölle sind berechnet unter Berücksichtigung des Zollunterschiedes zwischen Rußland und Finland gegenüber den Ländern, aus denen das Rohmaterial und die zur Bearbeitung nötigen Maschinen stammen. Außerdem ist berücksichtigt worden, daß Finland durch seine Wasserkräfte und andere Umstände begünstigt sei.

Die Zollsätze sind (aus Gold- in Silberrubel umgerechnet):

Position des russischen Tarifs	Gegenstand	In Silberrubel pro Pud	Zuschläge zur Zeit des Boxeraufstandes in Silberrubel	Bemerkungen
17	Zichorie	0,82 ½	.	
53	Lichte	2,70	0,55	
55	Häute, gegerbte, Treibriemen usw.	1,12 ½	.	
aus 57	Fausthandschuhe aus Leder	1,12 ½	.	
aus 57	Sattelzeug usw.	6,75	.	
aus 74	Töpferwaren, bessere	0,07 ½	.	
aus 74	Töpferwaren mit Vergoldung oder künstlerische	0,45	.	Zusammen bis zu 30 000 Pud jährlich.
75	Fayencearbeiten	0,45	.	
aus 77	Flaschen	0,07 ½	.	
aus 77	Glasarbeiten, unfacettiert und ungeschliffen	0,45	.	Für 10 Jahre durfte die Nordische Glasindustriegesellschaft in St. Petersburg auch bis zu 60 000 Pud jährlich an rohem Spiegelglas zu diesem Satz einführen.
aus 120	Seife, ausgenommen kosmetische	0,60	0,10	
aus 140 bis 142	Stangen- und Sorteneisen und Stahl	0,30	.	Bis zu 400 000 Pud jährlich.
aus 140 bis 167	Bleche, Guß- und Schmiedestücke, Kesselarbeiten, Drahtnägel, Feinschmiedearbeiten, Werkzeuge, Maschinen u. Apparate	0,60	.	Bis zu 180 000 Pud jährlich.
aus 176	Holzstoff, trockenen	0,21	0,05	
aus 176	" nassen	0,13 ½	0,02 ½	
aus 176	Zellulose	0,37 ½	0,07 ½	
aus 177	Karton und Steinpappe usw.	0,37 ½	0,07 ½	
aus 177	Pappe und Papier aus Holzmasse, ungefärbt	0,45	0,05	

Position des russischen Tarifs	Gegenstand	In Silberrubel pro Pud	Zuschläge zur Zeit des Boxeraufstandes in Silberrubel	Bemerkungen
aus 177	Papier, nicht besonders genannt	0,75	0,07 1/2	
aus 177	Zigaretten-, Kopier- usw. Papier	1,50	0,10	
aus 177	Schreibwaren, Kontorbücher, Papierfabrikate	2,25	0,10	
188	Baumwollgarn	4,20	1,20	Zusammen bis zu 50 000 Pud jährlich.
187	Baumwollgewebe	4,42 1/2	1,20	
188	" , bunte . . .	4,65	1,20	
184 bis 194	Garn und Gewebe aus Flachs und Hanf	0,37 1/2	.	Bis zu 50 000 Pud jährlich.
202	Besondere Tuche für Fabrikbedarf	4,50	.	
aus 205	Strickarbeiten, außer seidenen, pro Pfund	0,37 1/2	.	Bis zu 600 Pud jährlich.
aus 205	Schnurmachereiarbeiten, außer seidenen, pro Pfund . . .	0,37 1/2	.	Bis zu 100 Pud jährlich.

Was das Zollverhältnis Finlands zum nichtrussischen Ausland betrifft, so ist es, wie schon oben erwähnt, durch den Zolltarif vom 22. Dezember 1886 geregelt. Seitdem sind wichtigere Änderungen vor allem durch das Gesetz vom 30. Mai 1888 erfolgt, durch das die Zölle auf Genußmittel (Positionen 71 bis 111 des Zolltarifs) fast durchweg erhöht worden sind. Außerdem sind seitdem einige andere Änderungen und Ergänzungen teils vom Kaiser verfügt, teils vom Senat vorgenommen worden, auf Grund der dem letzteren am 15. Januar 1883 gegebenen Erlaubnis, kleine Änderungen und Erweiterungen ohne besondere kaiserliche Genehmigung vorzunehmen.

Änderungen und Ergänzungen sind z. B. erfolgt (das Datum ist entweder das des Gesetzes, des Senatsbeschlusses oder das des Zollzirkulars):

20. August	1887	betreffend	Asbest.
11. Februar	1890	"	Saccharin.
11. Februar	1890	"	Signalraketen.
21. Dezember	1891	"	Tabak.
12. Januar	1892	"	Traubenzucker.
20. September	1893	"	Rettungsboote.
23. Februar	1897	"	Kabel, isolierte Drähte, elektrische Akkumulatoren, galvanische Elemente, elektrische Maschinen über 100 kg Stückgewicht.
29. Mai	1897	"	Rohzucker.
15. Juli	1898	"	Kalzium-Karbid.
3. Juli	1900	"	Galvanische Kohlen und Elektroden.
2. Oktober	1900	"	Gefärbte Baumwolle und Baumwollabfall.

8. November	1900	betreffend	Einfuhrverbot lebenden Hornviehs aus Deutschland.
8. Juni	1903	"	Reis.
10. Juni	1903	"	Gebrannten Kaffee.
27. Juni	1903	"	Einfuhrverbot für Militärgewehre und Patronen dazu.
29. März	1904	"	Holländische Heringe.
8. Februar	1905	"	Sägeabgaben.
8. Februar	1905	"	Exportzoll auf Holz.
8. Februar	1905	"	Strömlinge und Breßlinge.
17. Januar	1906	"	Aufhebung des Tammerforser Privilegs.
9./22. März	1906	"	Spirituosen, alkoholhaltige Medizinen und Parfümerien.

Daneben resultieren Abweichungen aus Handels- und Meistbegünstigungsverträgen, die z. B. gegenüber Deutschland, England, Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark und Portugal und beziehungsweise bei Salz, Korken, Baum- und Olivenöl, Wein usw. zur Geltung kommen.

Über den Charakter des bestehenden finnischen Zolltarifs und die Höhe des Schutzes, den er seiner Industrie gewährt, wird die Aufzählung einer Reihe der wichtigsten Zollsätze am besten aufklären.

A. Ausfuhrzölle; sie bestehen nur auf wenige Artikel, und zwar:

1. auf Knochen . . . . pro 100 kg 1,40 Finn. Mk.
2. auf Lumpen . . . . " 100 " 17,60 " "
3. auf Holz; dieses zahlt, mit Ausnahme des für Rußland bestimmten:
   a) einen Exportzoll, der von 3 zu 3 Jahren erneuert zu werden pflegt. Derselbe bezieht sich auf Kiefern- und Fichtenholz von mindestens 2 m Länge und zwar auf: Stämme, Balken, Sparren usw., seit dem 1. Januar 1906 auch auf Schwellen, Telegraphenpfähle, Schleif- und Grubenholz und gesägtes Holz unter 2 m Länge, und gilt vorläufig bis Ende 1907.

      Brennholz und andere Holzarten sind frei. Der Exportzoll beträgt 45 Penni pro cbm.
   b) eine Sägeabgabe, die zurzeit auch bis Ende 1907 festgesetzt ist. Danach zahlt man für Bretter, Balken usw. aus Kiefern- oder Fichtenholz und von mindestens 2 m Länge 20 Penni pro cbm, beziehungsweise beim Export per Schiff 50 Penni pro Registerton.

      Für gesägtes Kiefern- und Fichtenholz unter 2 m Länge werden 8 beziehungsweise 20 Penni erhoben.

      Befreit sind Stücke von weniger wie 8 cm Breite und 5 cm Dicke, sowie alle anderen Holzarten.

B. Einfuhrzölle:

a) Verboten ist die Einfuhr unter anderem von: Kriegsmaterial, gewöhnlichem Branntwein und hochprozentigem Äther, Spielkarten,

russischen, finnischen und nicht vollwichtigen ausländischen Kupfer- und Silbermünzen.

b) Zollfrei sind die wichtigsten Lebensmittel, die hauptsächlichsten Industrierohmaterialien, die meisten Düngemittel, eine größere Reihe von Apothekerwaren und einige Fabrikate, die nicht als Konkurrenz für die finnische Industrie aufgefaßt werden.

So sind unter anderem von Artikeln, die zum Import gelangen, zollfrei: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, sowie Kleie, Malz und Mehl daraus, Kartoffeln, frische und getrocknete Gemüse, Futtermittel, lebende Blumen und Gewächse.

Tran, Talg, Wachs, Stearin, Paraffin, Daunen, Borsten, Haar, Knochen, Horn, ungegerbte Häute, Rohzichorie, Baumwolle, Hanf, Flachs, Jute, Bast, Lumpen, Gerbrinde und Gerbrindeextrakt, Korkholz, Asphalt, Pech, Rohkreide, Ton, Porzellanerde, Bernstein, Meerschaum, Perlmutter, Schmirgel, Graphit, Bau-, Schleif- und Mühlsteine, ungefaßte Edelsteine, Baumaterialien, Schwefel, Eisenerz, Kohle und Koks, Pottasche, Guano.

Wasser- und Gasmesser, Manometer, Platinapparate, astronomische Instrumente, Mikroskope und nautische Instrumente, Eisenbahnschienen, Böttcherwaren, Bücher, Noten, Karten, Photographien, Zeichnungen, Gemälde (wenn ohne Rahmen), Holzbarken und Holzsegelschiffe, sowie eiserne Segelschiffe und jede Art Dampfschiffe über 700 Registertons brutto, Kirchenorgeln usw.

c) Es zahlen Zoll unter anderen folgende wichtigere Artikel:

Position des Tarifs	Gegenstand	Maßeinheit	Zollsatz Finn. Mk.
	A. Nahrungs- und Genußmittel.		
72	Lakritz	100 kg netto	10,00
73	Arrak, Rum, Kognak in Fässern	100 kg brutto	250,00
73	" " " " Flaschen	Flasche	8,00
74	Punsch und Liköre in Fässern	100 kg brutto	400,00
74	" " " " Flaschen	Flasche	8,00
75	Wein in Fässern nach allgemeinem Tarif	100 kg brutto	45,00
75	" " " für Vertragsländer	"	38,00
75	Wein, nicht moussierender, in Flaschen	Flasche	1,00
75	" " " für Vertragsländer	"	0,50
75	Wein, moussierender, in Flaschen	"	8,00
76	Bier in Fässern	100 kg brutto	30,00
77	Fisch in hermetisch geschlossenen Büchsen	"	70,00
77	Gesalzene oder geräucherte Heringe, Strömlinge, Breßlinge	100 kg netto	5,00
78	Reis, grün	"	12,00
79	Gemüse, Früchte und Beeren in hermetisch geschlossenen Büchsen	100 kg brutto	100,00
79	Frische Äpfel, Birnen, Pflaumen usw.	"	7,00
79	Getrocknete Früchte, wie Korinthen, Rosinen, Pflaumen usw.	100 kg netto	30,00

Position des Tarifs	Gegenstand	Maßeinheit	Zollsatz Finn. Mk.
80	Frische Apfelsinen, Zitronen usw.	100 kg brutto	20,00
82	Mandeln	100 kg netto	40,00
84	Frische Weintrauben	"	20,00
86	Honig oder Honigsirup	100 kg brutto	10,00
87	Hopfen und Hopfenextrakt	100 kg netto	22,00
89	Kakao in Bohnen und Schalen	"	35,00
89	Kakao in Stücken sowie Schokolade	"	100,00
90	Kaffee und Kaffeesurrogate	"	40,00
90	Gebrannter Kaffee	"	60,00
91	Zimmt	1 kg netto	2,00
91	Pfeffer	"	0,50
92	Rohzucker	100 kg netto	50,00
92	Raffinade und Kandiszucker	"	60,00
93	Konfekt	100 kg brutto	100,00
94	Fleisch, gesalzen, geräuchert oder getrocknet, Wurst	100 kg netto	13,00
96	Käse	"	70,00
98	Pfefferkuchen und ähnliches Backwerk	100 kg brutto	60,00
100	Gewöhnliches Kochsalz nach allgemeinem Tarif	1 hl	0,50
100	Gewöhnliches Kochsalz für Vertragsländer	"	0,25
102	Sirup, außer Honig und Fruchtsirup	100 kg brutto	20,00
104	Hummer und Krebse in hermetisch geschlossenen Büchsen	"	120,00
106	Mais	100 kg netto	2,50
106	Reis, je nach Schalengehalt	"	2,50 bis 5,00
108	Tee, gewöhnlicher	1 kg netto	3,00
109	Tabak in Blättern und mit oder ohne Stengel	100 kg netto	170,00
109	Tabak in Stengeln	"	90,00
109	Zigarren	1 kg netto	9,70
110	Mineralwasser in Flaschen oder Krügen	Flasche	0,05
	B. Rohstoffe für Fabriken, Handwerk und Landwirtschaft.		
115	Druckerschwärze usw.	100 kg brutto	18,60
116	Zellulose, Baumwollwatte	100 kg netto	5,90
118	Alaun und Alaunschwamm	"	2,40
119	Ammoniak, Salmiak	"	3,50
121	Phosphor	"	94,10
122	Kali, chromsaures	"	35,30
123	Magnesia	"	1,20
124	Chilisalpeter oder salpetersaures Natron	"	0,90
124	Natron, kieselsaures oder doppelkohlensaures	"	3,50
124	Natron, kohlensaures, kaustische Soda	"	1,20
124	Natron, schwefelsaures, Glaubersalz	"	1,20
125	Oxalsäure, Weinsteinsäure, Essigsäure usw.	"	42,40
127	Salzsäure, Salpetersäure, Scheidewasser	"	2,40

Position des Tarifs	Gegenstand	Maßeinheit	Zollsatz Finn. Mk.
127	Schwefelsäure, Chlorkalk, Kalzium-Karbid	100 kg netto	4,70
128	Schwefelsaures Baryt	»	2,40
132	Anilinfarben	100 kg brutto	58,80
134	Berliner und Pariser Blau, Ultramarin .	100 kg netto	40,00
136	Blei- und Zinkweiß	»	8,20
139	Erdfarben, roh und gebrannt, gemahlen oder geschlemmt	»	0,90
140	Farbholz in Blöcken und Würfeln . . .	»	0,90
140	» geraspelt	»	2,80
141	Indigo, außer Extrakt	»	58,80
143	Öllackfirnis	100 kg brutto	47,10
144	Miniaturfarben in Tuben, Schalen usw. .	100 kg netto	82,40
145	Mennige	»	4,70
149	Gummi arabikum, Guttapercha, Gummi .	»	5,90
149	Harz oder Kolofonium	»	1,80
150	Häute, gegerbte, kleine	»	117,60
150	» » große	»	47,10
151	Fischleim, Gelatine	»	82,40
151	Anderer Leim	»	1,80
152	Maschinen- und Wagenschmiere, Kitt . .	»	4,70
154	Blei in Stücken, Rollen, Platten, Röhren	»	0,60
155	Gußeisen	»	1,20
155	Walz- oder Schmiedeeisen, gröberes . .	»	6,10
155	» » » feineres . . .	»	9,40
155	Bleche, 3 und über 3 mm Stärke . . .	»	5,30
155	» unter 3 mm Stärke	»	6,50
155	Röhren aus Schmiedeeisen oder Stahl .	»	2,40
156	Andere unedle Metalle in Stücken, Stangen, Platten, Röhren usw. (außer Quecksilber, Zink und Zinn)	»	5,90
159	Zinn in Stücken, Stangen, Platten, Röhren usw.	»	2,90
160	Zink in Stücken, Stangen, Platten, Röhren usw.	»	2,90
161	Baum- oder Olivenöl in Fässern nach allgemeinem Tarif .	»	23,50
161	» » » für Vertragsländer .	»	18,80
161	» » » in Flaschen oder anderen Gefäßen	»	35,30
161	» » » für Vertragsländer .	»	28,00
161	Leinöl, Palmöl, ungekocht	»	11,80
161	Palmkernöl	»	4,00
161	Rohes Mineralöl, Rohnaphta	»	2,40
161	Petroleum, Benzin, Maschinenöl usw. . .	»	8,20
161	Steinkohlenteer	1 hl	0,80
164	Seidengarn	100 kg netto	94,10
165	Stärke und Kartoffelmehl	»	5,90

Position des Tarifs	Gegenstand	Maßeinheit	Zollsatz Finn. Mk.
167	Edelholzstämme	100 kg netto	0,90
168	Schafwolle, ungefärbte	„	3,50
168	Schoddy oder Wolleabfall	„	7,10
	C. Fabrikate.		
175	Kinderspielsachen	„	117,60
176	Künstliche Blumen aus Papier	1 kg netto	1,60
176	„ „ andere	„	35,30
177	Buchdruckerschriften	100 kg netto	5,90
179	Fayence, weiß oder einfarbig	„	11,80
179	„ bunt	„	18,80
180	Porzellan, wenn außer dem Rand nicht vergoldet und nicht gemalt	„	70,60
181	Galanteriewaren aus Elfenbein, Perlmutter, Bernstein usw., oder aus vergoldeten und versilberten Metallen (pro Stück unter 425 g Gewicht)	„	752,90
181	Galanteriewaren, andere	„	188,20
182	Baumwollgarn, gefärbt	„	52,90
182	„ gezwirnt	„	70,60
182	Leinengarn, gebleicht oder ungebleicht	„	58,80
182	„ gezwirnt	„	70,60
182	Segelgarn	„	5,90
182	Wollgarn, ungefärbt	„	58,80
182	„ gefärbt	„	70,60
184	Tafelglas, ungefärbt und ungeschliffen	„	21,20
184	„ gefärbt oder mattgeschliffen	„	87,60
184	„ geschliffen, ungefärbt	„	75,30
187	Gummi, Kautschuk, Guttapercha, verarbeitet	„	58,80
187	Gummi, Kautschuk, Guttapercha, verarbeitet mit Zufügung anderer Materialien	„	105,90
187	Fertige Gummikleider	„	176,50
189	Hüte aus Wolle, Filz, Seide usw., ungarniert	1 Stück	2,40
189	„ „ Stroh	1 kg netto	18,08
191	Strumpfbänder	100 kg netto	305,90
193	Kämme aus Holz, Horn, Knochen, Gummi	„	58,80
195	Kleider zahlen 10 resp. 20 % mehr wie das Material, aus dem sie gemacht sind	—	—
196	Knöpfe aus Metall (ohne Bronze, Gold, Silber, Platina)	100 kg netto	258,80
196	Knöpfe aus Leinen, Baumwolle usw.	„	235,20
196	Knöpfe, andere	„	94,10
200	Aromatische, alkoholhaltige Flüssigkeiten	100 kg brutto	400,00
200	Kosmetische Waren, Schminke, Puder usw.	„	211,80
203	Stearin, Wachs usw. Kerzen	100 kg netto	21,20
204	Schuhzeug aus Leder, fertig und halbfertig	„	141,20

Position des Tarifs	Gegenstand	Maßeinheit	Zollsatz Finn. Mk.
204	Glacehandschuhe usw.	100 kg netto	941,20
206	Instrumente, optische, physikalische, chemische, chirurgische, mathematische; photographische Apparate	=	105,90
207	Goldarbeiten, ohne besonders genannte .	1 kg netto	188,20
207	Silberarbeiten	=	14,10
209	Hausgerät, kupfernes und messingnes . .	100 kg netto	58,80
209	Kupferne Werkzeuge, Nägel und Schrauben	=	28,50
209	Kupferdraht und Gewebe daraus . . .	=	28,50
212	Zinnarbeiten, ohne besonders genannte, poliert oder gefärbt	=	47,10
212	Zinkarbeiten, poliert oder gefärbt . . .	=	47,10
213	Grobe Gußwaren, nicht bearbeitet . . .	=	11,80
214	Grobe Schmiedestücke, nicht bearbeitet . .	=	11,80
215	Kleine Gußstücke und einfachste Schwarzschmiedestücke	=	11,80
216	Gewöhnliche Schwarzschmiedestücke . . .	=	17,60
216	= = , emailliert oder mit unedlem Metall überzogen .	=	24,64
217	Schmiede- und Gußwaren, gefeilt, aber nicht feiner gemalt und verziert . .	=	29,40
218	Schmiede- und Gußwaren, geschliffen . .	=	47,10
219	Feinschmiedearbeiten, geschliffen und poliert, mit oder ohne feinere Verzierungen .	=	117,60
221	Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen	=	10,60
221	Meiereigeräte und Maschinen	=	11,80
222	Verzinnte und verzinkte Bleche	=	8,20
224	Arbeiten aus lackiertem oder verzinntem Blech und Draht, ohne besondere Verzierungen	=	47,10
225	Seile und Gewebe aus Eisen- und Stahldraht	=	20,60
230	Grobe Blecharbeiten, die nicht Teile von Maschinen sind	=	11,80
231	Maschinen, auch elektrotechnische, wenn über 100 kg Stückgewicht	=	14,70
231	Elektrotechnische Maschinen und Apparate, unter 100 kg Stückgewicht	=	47,10
231	Kabel, Akkumulatoren und galvanische Batterien	=	12,00
231	Maschinen aus Kupfer und anderen unedlen Metallen	=	58,80
233	Klaviere	1 Stück	100,00
233	Harmoniums	=	80,00
235	Papierarbeiten, ohne besonders genannte,	100 kg netto	176,50
236	Tapeten	=	52,90
236	Zeichenpapier	=	41,50

Position des Tarifs	Gegenstand	Maßeinheit	Zollsatz Finn. Mk.
237	Isolier- und Dachpappe, Schmirgel- und Glaspapier	100 kg netto	8,50
239	Pelzwerk, ohne besonders genanntes	"	211,80
239	Pelzfutter, Muffen, Pelzmützen, ohne besonders genannte	"	275,34
243	Stahlfedern, Bleistifte	"	285,30
244	Schreinerei- und Drechslereiwaren, unverkleidet und unlackiert	"	4,70
244	Schreinerei- und Drechslereiwaren, unverkleidet aber lackiert und verziert	"	21,20
248	Spitzen aus Baumwolle, aus Seide und Halbseide	1 kg netto	11,80
249	Strumpfwebereiarbeiten aus Seide und Halbseide	100 kg netto	823,50
249	" aus Wolle und Halbwolle	"	423,60
249	" aus anderem Material	"	294,10
255	Parfümierte Seifen	100 kg brutto	105,90
256	Tauwerk, ohne solches aus Metall	100 kg netto	7,10
258	Taschenuhren mit goldenem oder vergoldetem Gehäuse	1 Stück	4,00
258	" mit Gehäuse aus Silber oder gewöhnlichem Metall	"	2,00
261	Buchbinderleinwand und Baumwolle	100 kg netto	117,60
261	Plüsch oder Samt aus Baumwolle	"	329,40
261	Andere dichte Baumwollgewebe	"	200,00
261	Gedruckte oder bunte Baumwollgewebe	"	305,90
262	Gewalkte Wolltücher	"	329,40 bis 588,20
262	Ungewalkte Wolltücher	"	376,50 bis 847,00
262	Maschinenfilz, Preßtuch	"	70,60
263	Grobe Sackleinwand	"	7,10
263	Linoleum usw.	"	7,10
264	Reinseidetücher	1 kg netto	18,80 bis 42,40
265	Halbseidentücher	"	11,80 bis 18,60
266	Band, je nach Material	"	2,80 bis 18,80
268	Wachstuch, gewöhnliches	100 kg netto	70,60
269	Grobe Säcke	1 Stück	0,10
270	Schläuche und Eimer aus Flachs oder Hanf	100 kg netto	7,10
271	Fischnetze	"	9,40
273	Velozipede	1 Stück	15,00
273	Kinderwagen und Kinderschlitten mit Federn	"	5,00
273	Kinderwagen und Kinderschlitten ohne Federn	"	1,50
278	Jagdpulver	100 kg netto	70,00
278	Fertiggeladene Patronen	"	47,00.

Der Gewichtszoll wird in der Regel von dem gesetzlichen Nettogewicht entrichtet. Dem Zolltarif von 1886 ist eine Taratabelle angefügt. Dem Wareneigentümer steht es aber ebenso wie der Zollbehörde frei, die Waren netto verwiegen zu lassen.

Zollager bestehen in ca. 30 Orten auch im Innern des Landes. Man wollte die Handelsabhängigkeit der Orte im Innern von den großen Handelsplätzen vermindern. Seit dem Ausbau der Eisenbahnen und dem Winterbetrieb im Hafen Hangö ist die Möglichkeit der zollfreien Lagerung bis zum Bedarf der Ware für kleinere Orte nicht mehr so wichtig.

Transitgüter nach den Zollstellen des Innern müssen in den Zollschuppen gelagert werden, und es ist eine einmalige Wiederherausnahme und Lagerung in ein anderes Zollager gestattet. Stellenweise bestehen neben den Zollagern Warrantlager, z. B. in Helsingfors die der Warrantlager-Aktiengesellschaft. Hier ist auch ein Mischen und Bearbeiten der Ware möglich.

In den Zollagern der Binnenorte wird bisher eine Zuschlagsgebühr erhoben, doch ist um deren Aufhebung petitioniert worden.

Die lagernden Waren sind vor allem Massenkonsumartikel, so z. B. am 31. Dezember 1904:

Kaffee	1 745 100 kg
Rohzucker	12 796 200 „
Tabak in Blättern	2 302 200 „
Tabak in Stengeln	773 800 „
Arrak, Rum, Kognak usw. in Fässern	247 800 „
Wein in Fässern	658 800 „ .

Allgemeiner Stand von Handel und Industrie. Auf die Entwicklung des Handels und der Industrie hat zum Teil schon die Schilderung der allgemeinen Verhältnisse des Landes ein Streiflicht geworfen.

Erst die Erschließung der Wasserstraßen, der Ausbau des Wege- und Eisenbahnnetzes ermöglichten die Hineinbeziehung größerer Teile des Landes in den modernen Güteraustausch. Und erst der durch die Regelung der Zollverhältnisse und andere Maßnahmen geförderte Export der Landesprodukte konnte die Mittel zu einem umfangreicheren Import geben und Bedürfnisse im Lande wecken, die wieder eine größere Industrie lebensfähig machten.

Immerhin herrschen auch heute noch in manchen Teilen des Landes fast naturalwirtschaftliche Zustände. Von größtem Einfluß auf diese späte Entwicklung von Handel und Industrie im modernen Sinn ist der Umstand gewesen, daß Finland infolge der politischen Verhältnisse erst 1879 die Gewerbefreiheit einführte, und bis dahin das Zunftwesen des Mittelalters und die obrigkeitliche Reglementierung der Industrie nach den Ideen des Merkantilismus in voller Geltung waren.

Der Handel hatte sich im Mittelalter auf Holz-, Butter- und Haferexport aus den Küstenstrichen und von Holzteer aus dem Innern des Landes beschränkt.

Das exportierte Holz war ursprünglich mit der Hand bearbeitet. Seit dem 16. Jahrhundert begann man jedoch immer allgemeiner die Wasserkraft zum Antrieb von Holzschneidemühlen zu verwenden, bis dieselbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in großem Umfange durch die seit 1857 für die Schneidemühlen erlaubte Dampfkraft ersetzt wurde.

Der Holzexport war lange Zeit durch teilweise Exportverbote und hohe Abgaben erschwert; erst seit den 60er Jahren wird er absolut und relativ immer bedeutender.

Während er z. B. 1836 2,2 Millionen Finn. Mk. und damit 26 % des Gesamtexports ausmachte, stieg dieser Anteil 1866 auf 15,9 Millionen gleich 50,9 % und 1903 auf 131 Millionen gleich 61,3 % des finnischen Gesamtexports.

Der Teer bildete jahrhundertelang bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine der Haupteinnahmequellen der Bevölkerung des mittleren und nördlichen Finlands. Die Gewinnung wurde als eine Art von Hausindustrie getrieben. Im Sommer wurden die Teerfässer auf Booten die Stromschnellen hinuntergeführt, an der Küste aufgekauft und in das Ausland exportiert. Der Export war lange Zeit von der Mitte des 17. bis in das 18. Jahrhundert hinein durch eine große Stockholmer Gesellschaft monopolisiert. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts führte man über 200 000 hl aus, vor allem über Uleåborg und Wasa. Das Maximum wurde 1863 mit 285000 hl seeseitigen Exports erreicht; seitdem trat ein starker Rückgang ein; schon 1900 war der Export unter 100000 hl, 1905 sogar auf 45000 hl gesunken.

Eine dritte Exportware, die seit dem Mittelalter eine Rolle gespielt hat, ist die Butter. Während im Innern Finlands die Bevölkerung von primitivem Getreidebau auf mittels Niederbrennen des Waldes nutzbar gemachten Flächen mit Zuhilfenahme der Erträgnisse des Fischfangs, lebte und nur einen sehr geringen Viehstand hielt, legten die Schweden in den von ihnen besiedelten Teilen mehr Wert auf die Viehhaltung. Es kam hinzu, daß schon im Mittelalter die Regierung und die Kirche die Butter unter die Naturalabgaben einreihten und die so gelieferte zum Export brachten. Mitte des 16. Jahrhunderts exportierte man gegen 100 000 kg jährlich. Der Export hob sich bis 1850 langsam auf ca. 600 000 kg, dann setzte nach einer fast vollständigen Unterbrechung durch den Krimkrieg seit den 60er Jahren die starke Entwicklung ein. Sie wurde getragen durch die Fortschritte des Meiereiwesens und die Ausbildung der Verkehrswege und angetrieben durch eine Reihe von Mißernten, die die Bevölkerung zwangen, sich nach anderen Einnahmequellen umzusehen. Die Schaffung eines stets offenen Winterhafens, Hangö, und die Konzentration des Buttererports an diesem Platz, trugen das ihre zu der Entwicklung bei.

1865 exportierte man schon ca. 2,3 Millionen kg, 1905 dagegen rund 15 Millionen kg.

Auch der vierte der alten Exportartikel, der Hafer, hat bis auf die Gegenwart eine gewisse Bedeutung behalten, wenn er auch, wie der von

Teer, relativ sehr zurückgeblieben ist. Er weist immerhin in den letzten Jahren noch durchschnittliche Exportwerte von 1 bis 2 Millionen Finn. Mk. auf. Er schwankt aber sehr nach dem Ernteausfall. Den Export nehmen in der neueren Zeit zu ziemlich gleichen Teilen Skandinavien und England auf. Der finnische Hafererport aus Westfinland wird aber in der Gegenwart mehr wie ausgeglichen durch einen Import russischen Hafers.

Der Export von Holz, Teer, Butter und Hafer hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ca. 75 % der finnischen Ausfuhrwerte geliefert. Den Rest stellten die anderen Landesprodukte: Erzeugnisse der Metallindustrie, Steine, Vieh, Fische, Felle usw.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Verhältnisse verschoben; eine der alten Ausfuhrwaren, das Holz, ist so an die erste Stelle gerückt, daß es trotz des auf ein Vielfaches gesteigerten Außenhandels Finlands, allein anstatt früher zwischen 25 bis 50 %, in der Gegenwart über 60 % liefert. Die Produktion einer zweiten, der Butter, ist wenigstens absolut so gefördert worden, daß sie ihren relativen Anteil an der Ausfuhr, ca. 12 %, einigermaßen hat behaupten können; die beiden anderen alten Ausfuhrwaren, Teer und Hafer, sind dagegen zur relativen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Dafür sind aber die neuzeitigen Exportartikel: Holzstoff, Zellulose und Papier, mit ca. 12 % in die Bresche getreten. Es hob sich nämlich die noch z. B. 1867 ziemlich bedeutungslose Ausfuhr von Papier (ca. 600 000 kg) 1904 auf ca. 49 Millionen kg und die von Holzmasse und Pappe von ca. 68 000 kg auf ca. 93 Millionen kg.

Alles in allem werden also in der Gegenwart über 70 % der finnischen Exportwerte durch Holz, seine Nebenprodukte und Fabrikate gebildet.

Der Rest des Exports wird nach wie vor durch Produkte der Metallindustrie, Steine, Glaswaren, Teer, Hafer, Vieh, Fische, Felle geliefert, wozu in neuerer Zeit noch Lederwaren und Textilwaren im Austausch gegen eingeführte Produkte derselben Branchen getreten sind.

Auf die nähere Darstellung der Verhältnisse in den einzelnen Branchen wird später zurückgekommen werden.

Alles in allem hat der Außenhandel Finlands einen sehr bemerkenswerten Aufschwung genommen, er betrug in Millionen Finn. Mk.:

Jahr	Export Finlands nach Rußland	nach anderen Ländern	zusammen	Import Finlands aus Rußland	aus anderen Ländern	zusammen
	Millionen Finn. Mk.			Millionen Finn. Mk.		
1860 . .	12,7	10,0	22,7	15,3	28,1	43,4
1870 . .	20,7	23,5	44,2	22,0	44,6	66,6
1880 . .	51,0	72,1	123,1	57,5	81,3	138,8
1890 . .	36,4	56,0	92,4	46,5	94,1	140,6
1900 . .	57,2	140,5	197,7	99,2	171,5	270,7
1901 . .	55,3	131,5	186,8	86,7	128,9	215,6
1902 . .	58,5	144,2	202,7	93,4	140,7	234,1
1903 . .	53,4	160,3	213,7	102,1	165,4	267,5
1904 . .	58,3	157,3	215,6	104,9	162,2	267,1.

Die wichtigsten Schlüsse, die man aus dieser Tabelle ziehen kann, sind die folgenden:

1. Der Außenhandel Finlands hat eine außerordentliche Entwicklung genommen. Wenn auch gelegentliche Rückschläge nicht ausgeblieben sind, so sind sie doch stets schnell überwunden worden.
2. Der Export Finlands ist stärker gestiegen wie sein Import; seine Handelsbilanz hat sich also stetig verbessert.
3. Diese Verbesserung der Handelsbilanz Finlands beruht auf seinem Export nach Westeuropa, denn seine Handelsbilanz Rußland gegenüber hat sich wenig verändert, eher verschlechtert. Es hängt das mit der relativ zurückgebliebenen Kaufkraft Rußlands einerseits und dem erhöhten Bedarf Finlands an russischem Getreide anderseits zusammen.
4. Der Handelsaustausch mit Rußland, der in den 60er Jahren rund die Hälfte des finnischen Gesamtaußenhandels ausmachte, ist relativ zurückgeblieben und auf rund ein Drittel gesunken.
5. Die Handelsbilanz Finlands ist Rußland gegenüber stets passiv geblieben, dem übrigen Ausland gegenüber nur ganz ausnahmsweise aktiv geworden: z. B. 1901 und 1902; die Gesamthandelsbilanz Finlands war bisher stets passiv.

Die wichtigsten Verkehrsländer waren und sind für Finlands Import: Rußland, Deutschland, Großbritannien, Schweden und Dänemark, für seinen Export: Großbritannien, Rußland, Frankreich, Deutschland, Dänemark, die Niederlande und Belgien.

Über die ungefähre Bedeutung dieser Länder für Finlands Handel mögen die folgenden Ziffern Auskunft geben:

Import nach Finland aus:

		1897	1900	1903	1904
		Millionen Finn. Mk.			
Rußland	ca.	78	99	102	105
Deutschland	„	66	90	97	95
Großbritannien	„	29	34	27	27
Schweden	„	12	13	11	12
Dänemark	„	7	15	11	12
Summe	ca.	187	251	248	251
gegenüber	„	208	271	267	267

Gesamtimport.

Export aus Finland nach:

		1897	1900	1903	1904
		Millionen Finn. Mk.			
Großbritannien	ca.	51	58	64	64
Rußland	„	48	57	58	58
Frankreich	„	15	18	21	21
Deutschland	„	13	17	20	20
Dänemark	„	17	15	12	10
Niederlande	„	6	8	12	13
Belgien	„	5	7	10	11
Summe	ca.	155	180	192	197
gegenüber	„	169	198	214	216

Gesamtexport.

Der Handel zwischen Rußland und Finland ist, wie schon erwähnt, vor allem deshalb schwankend, weil der Import russischer Lebensmittel, die ca. zwei Drittel des Imports aus Rußland nach Finland ausmachen, sehr von der Ernte in Finland abhängt. Daneben wirkte früher auch oft mit, daß Finland schon Metallwährung hatte, während sie in Rußland noch nicht eingeführt war und die Kursschwankungen den Geschäftsumfang beeinflußten. Wie stark die Schwankungen nach dem Ernteausfall usw. sein können, dafür genüge als Beispiel, daß der Wert des Getreideexports von Rußland nach Finland in den 70er Jahren zwischen 5 und 20 Millionen Finn. Mk. schwankte. Dabei stieg im allgemeinen der Getreideimport, während mit der Entwicklung der Mühlenindustrie im Lande und auch mit dem starken Eindringen nichtrussischen Mehls nach Finland der Mehlimport aus Rußland sank. Außer Getreide, Viehfutter usw. gingen an Lebens- nnd Genußmitteln, vor allem seit der Zollregelung von 1897, Tabak, Zucker, Fleisch, Eier, Gemüse, Obst in größeren Mengen aus Rußland nach Finland.

In Rohstoffen und Halbfabrikaten hat Rußland nicht unerhebliche Mengen an: Hanf, Öl, Knochenmehl und Petroleum geliefert.

An Fabrikaten liefert Rußland an Finland vor allem Textilwaren, Gummiwaren sowie Leder und Lederfabrikate.

Im Handel aus Finland nach Rußland machen Lebensmittel nur ca. 15, Rohstoffe und Halbfabrikate ca. 25 und Fabrikate ca. 60 % aus.

An Lebensmitteln und Viehzuchtprodukten sind zu nennen: Lebende Tiere (Pferde, Hornvieh), Milch, Butter, Käse und Fische.

An Rohstoffen und Halbfabrikaten: Bau- und Nutzholz, Brennholz, Holzstoff und Zellulose, Gußeisen und Leder.

An Fabrikaten: Holzfabrikate, Pappe und Papier, Maschinen und Schiffe, Textilwaren, Steinarbeiten und Glas.

Deutschland liefert an Finland vor allem: Fleisch, Gerste, Roggen, Roggen- und Weizenmehl, Viehfutter, Kaffee, Tabak, getrocknete Pflaumen, Wein, ungegerbte und gegerbte Häute, Schuhwerk, rohe Baumwolle, Wollgarn, Woll- und Baumwolltuche, Konfektionswaren, Anilinfarben, Zement, Maschinen, Façoneisen, Schienen, Räder, Papier- und Buchbinderarbeiten sowie Galanteriewaren und ist daneben an dem Import fast aller übrigen Warengattungen beteiligt, wie es überhaupt den vielseitigsten Handel mit Finland aufzuweisen hat.

Es kauft seinerseits in Finland unter anderem Holz, Holzstoff, Pappe, Garnrollen, Häute und Holzteer.

Großbritannien liefert rohe Baumwolle, Wolle, Steinkohle, Heringe, Weizenmehl, Sackleinwand, Linoleum, Gußeisen, Façoneisen, Maschinen; es kauft Butter, Holz, Holzfabrikate, Holzstoff, Pappe, Papier, Hafer und Holzteer.

Frankreich liefert Weizenmehl, Weine und Liköre, es kauft Holz und Holzstoff.

Dänemark liefert Weizenmehl, Fleisch, Gemüse, Häute, rohe Baumwolle, Wolltücher, Leim, Kreide, Maschinen (vor allem landwirtschaftliche), und ist als Nachbarland an der Lieferung einer großen Menge von Bedarfs-

artikeln mit beteiligt; es kauft Butter (zum Weiterverkauf), Holz, Schiffe, Holzteer, Häute und Viehfutter.

Schweden liefert als Nachbarland einen Teil des Bedarfs in den meisten Artikeln, ohne mit großen Werten hervorzutreten; am stärksten beteiligt ist es an der Lieferung von: Maschinen (besonders auch Meierei- und landwirtschaftlichen Maschinen), Schiffen, Büchern, Fischen, Häuten, Korkholz, Papier- und Buchbinderarbeiten, Wollgarn, Steinkohlenteer, Leim, Zement, Eisenerz, feuerfesten Steinen, Gußeisen, Façoneisen, Blechen, Guß- und Schmiedearbeiten, Kupfer, Zinn, Riemen.

Es kauft lebende Tiere, Fleisch, Butter, Fische, Hafer, Roggen, Zigaretten, Häute, Futtermittel, Holzkohle, Holz und Holzteer.

Belgien liefert: Rohzichorie, Häute, Seilerwaren, Stearin, Alaun, Façoneisen, Bleche, Blecharbeiten und Maschinen; es kauft: Holz, Holzstoffe und Pappe.

Die Niederlande liefern Reis und Rohzichorie und kaufen Holz, Holzstoff, Pappe und Holzteer.

(Von dem was angeblich Belgien und die Niederlande kaufen, ist augenscheinlich ein großer Teil nach Deutschland bestimmt.)

Spanien liefert Kochsalz, Wein, Rosinen und Korinten und kauft Holz und Holzstoff.

Von den übrigen Ländern sind als Lieferanten erwähnenswert: Norwegen für Heringe, Portugal für Wein und Korkholz, Italien für Schwefel, die Schweiz für Uhren, Ostindien für Reis und Brasilien für Häute, und als Käufer Portugal, Ägypten, Algier und Natal, alle für Holz.

Was nun die Entwicklung der Industrie in Finland betrifft, so muß neben den bisher erwähnten Momenten noch auf einige Besonderheiten Finlands hingewiesen werden. Wenn auch die früher geschilderten Wasserkräfte- und Wasserstraßenverhältnisse des Landes für einige Industriezweige eine gewisse lokale Konzentration herbeigeführt haben, so ist dieselbe doch in keiner Weise zu vergleichen mit den Konzentrationen, wie sie auf den Kohlenfeldern der europäischen Industriestaaten eingetreten sind.

Während z. B. in Deutschland die alten Eisenhämmer in den Gebirgstälern zerfallen sind, und zunächst die Eisenindustrie, dann aber in ihrem Gefolge auch andere Großindustrien sich in der Nähe der verschiedenen Kohlenbecken konzentriert haben, blieb die finnische Industrie im allgemeinen über das Land zerstreut, wie auch die Kraftquellen und das Rohmaterial, d. h. Wasserfälle, Holz und Eisen, über das ganze Land verteilt sind.

Es waren häufig große Landgüter, zu denen die Wasserfälle und die Wälder, oft auch die Erzvorkommen gehörten.

Dieser Umstand in Verbindung mit der Kleinheit der Verhältnisse des ganzen Landes, bei der sich eine ausgesprochene Großindustrie in vielen Branchen nicht bilden konnte, bringt es mit sich, daß auch heute noch für finnische Maßstäbe große Werke mit ganz anderen Betrieben, z. B. dem eines großen Gutsbetriebes, verbunden sind, und daß man also in Finland einer größeren Zahl von Leuten begegnen kann, die persönlich sowohl ihren

Industrie- wie ihren Landwirtschaftsbetrieb leiten und den Gast mit demselben Stolz in ihre Kuh- und Pferdeställe, ihre Mühle und Meierei wie in ihr Eisenwerk, ihre Glashütte, Papierfabrik, oder was es nun gerade für ein industrieller Betrieb sein mag, führen.

Ebenso haben sich aus Gründen, auf die später zurückzukommen sein wird, die großen Sägewerksbesitzer zu eifrigen Förderern der Landwirtschaft entwickeln müssen, so daß in Finland, da auch die Landleute oft Nebenarbeit in der Industrie suchen müssen, eine viel größere Verbindung zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Berufszweigen besteht, wie in der Regel in anderen Ländern.

Von dem Fehlen einer industriellen Konzentration machen eigentlich nur Helsingfors und Tammerfors eine gewisse Ausnahme: Helsingfors als Hauptstadt ist der natürliche Sammelpunkt für die meisten Spezialindustrien, die oft nur durch einen einzigen Betrieb im Lande vertreten sind und häufig ausländischer Kräfte bedürfen, die sich in der internationaleren Hauptstadt besser halten wie in anderen Teilen des Landes.

Die Ausnahme, die Tammerfors macht, beruht dagegen auf seinem Privileg. Dies letztere hat einen großen Einfluß auf die Industrieentwicklung Finlands ausgeübt und dieser Einfluß wird noch lange nachwirken, trotzdem das Privileg seit Beginn des Jahres 1906 abgelaufen ist. Seine Geschichte ist die folgende. Tammerfors ist eine Gründung der schwedischen Könige, die die günstigen Wasserkraftverhältnisse der Stelle industriell ausgenutzt sehen wollten. Die Industrie wollte aber zunächst dort nicht recht in Gang kommen, doch waren die Vorzüge der gewählten Stelle so in die Augen springend, daß auch der russische Kaiser nach der Besitznahme Finlands Interesse an Tammerfors zeigte und zur Förderung der Entwicklung 1821 den dort bestehenden Fabriken das Privileg erteilte, auf 25 Jahre ihre Einrichtungen und Rohmaterialien zollfrei aus dem Auslande beziehen zu dürfen. Das Privileg wurde 1856 in der nach dem Krimkrieg für Finland günstigen Stimmung Rußlands durch Alexander II. auf 50 Jahre erneuert und im Lauf dieser Jahre auch auf inzwischen neu gegründete Tammerforser Fabriken ausgedehnt.

Gegen 1800 hatten sich erst zwei kleine Eisenwerkstätten und eine Papierfabrik an dem Wasserfall befunden, 1819 kam die Baumwollspinnerei (Finlayson & Cie.) hinzu, die sich unter den Nachbesitzern (v. Nottbeck) allmählich zur größten Fabrik des Landes (2500 Arbeiter) entwickelt hat. Ihr gegenüber entstand die „Leinen- und Eisenfabrik", heute ebenfalls eins der größten Werke des Landes. Die schon bestehende Papierfabrik entwickelte sich ebenfalls lebhaft, eine Tuchfabrik, die heute auch zu den größten der Branche in Finland zählt, eine weitere Baumwollspinnerei, eine Kammgarnfabrik und andere Werke schlossen sich an, und Tammerfors ist in der Gegenwart neben Helsingfors die bedeutendste Industriestadt des Landes, vor allem der Sitz der Textilgroßindustrie.

Wie durch sein langes Bestehen hat das Privileg einen nochmaligen Einfluß durch sein bevorstehendes Erlöschen ausgeübt. Es hat nämlich die

Tammerforser Werke veranlaßt, sich noch einmal zollfrei mit den modernsten Maschinen zu versehen und ihre Einrichtungen schon auf künftige Betriebsausdehnungen zuzuschneiden. Wenn das auch dem einen oder anderen neueren und noch nicht fest fundierten Werk Opfer auferlegt hat, so ist doch für das Land als ganzes erreicht, daß es mit einer Reihe moderner Werke in Tammerfors in das neue Jahrhundert eingetreten ist.

Aber noch eine andere, schon kurz gestreifte Rolle hat das Privileg kurz vor seinem Erlöschen gespielt, für die man ihm in Finland vielleicht einmal Dank wissen wird: Es hat dazu beigetragen, die Absichten der russischen Regierung auf Zollanschluß Finlands schwer durchführbar zu machen, und wohl bewirkt, daß man die Ausführung der Pläne bis zum Ablauf des Privilegs verschob. Unterdessen traten dann die bekannten politischen Vorgänge ein, die zunächst die Selbständigkeit Finlands auch in wirtschaftlicher Beziehung fortbestehen lassen.

Die finnische Industrie hat, das muß man ihr zugestehen, die Aufgabe, das Land in den großen Artikeln des täglichen Bedarfs vom Ausland zu emanzipieren, mit Energie und Erfolg in Angriff genommen. Es war das in dem dünn bevölkerten, ausgedehnten Lande keine leichte Aufgabe. Wenn trotzdem die Ziffern des Imports nach Finland im allgemeinen gestiegen sind, so liegt das an der steigenden Kaufkraft des Landes und erstreckt sich auf höherwertige und im Lande nicht mit Erfolg herstellbare Gegenstände, sowie auf Einrichtungen für die aufstrebende Industrie.

Neben der Textilindustrie ist es hauptsächlich die Genußmittelindustrie, in der Finland sich vom Ausland unabhängig gemacht hat. Zuckerraffinerien und Tabakfabriken gehören zu den größten, Brennereien und Brauereien zu den zahlreichsten Betrieben des Landes.

Neben gelungenen Versuchen fehlt es natürlich auch nicht an fehlgeschlagenen. Einen in Åbo gemachten Versuch, den Zuckerrübenbau einzuführen und Rohzucker im Lande zu machen, hat man wieder aufgegeben und die Einrichtung der Fabrik verkauft, ebenso baut man heute keinen Tabak mehr in Finland. In Kotka und in Björneborg fallen die großen, leerstehenden Gründungen der Trebertrocknungsgesellschaft ins Auge, die die Sägespäne und Holzabfälle der finnischen Sägemühlen verwerten wollte, und am Ausfluß des Saimasees steht die mit einigen Millionen gegründete Kalziumkarbidfabrik. Die an die Azetylenbeleuchtung geknüpften Hoffnungen sind zu Grabe getragen worden, aber sie zeigen trotzdem, was für eine Bedeutung einmal die Wasserkräfte Finlands erhalten können, falls einmal ein Produkt sich auf irgend einem großen Gebiet des Verbrauchs nachhaltig einführen sollte, bei dem Rohmaterial und Arbeitskräfte gegenüber den Erfordernissen an mechanischer Kraft verschwinden.

Eine Zementfabrik ist auch nach etwa 10jährigem Bestehen wieder eingegangen, die früher zahlreicheren Ölmühlen sind bis auf zwei kleinere Betriebe verschwunden, Schwefelsäure und Superphosphat sind auch nur vorübergehend fabriziert worden, und mancher andere mit ungenügender Markt- und Fachkenntnis oder ungenügenden Mitteln unternommene Versuch ist gescheitert.

Im allgemeinen haben aber die Finländer unleugbar bei der Entwicklung ihrer Industrien Unternehmungsgeist und gesundes Urteil in beachtenswertem Umfang gezeigt. Sie haben sich auch nur selten fremder Kapitalien zur Erschließung der Werte ihres Landes bedient, sondern durchweg ihre Industrien selber finanziert. Es darf freilich nicht übersehen werden, daß sich die finnische Industrie und Handel in der günstigen Lage befanden, sich in der Hauptsache auf den Export solcher Waren stützen zu können, die, wie Holzwaren, so gefragt sind, daß erhebliche Absatzschwierigkeiten höchstens einmal in Jahren starker wirtschaftlicher Krisen vorübergehend auftreten.

In der Beschaffung der technischen Kräfte sind die finnischen Industrien freilich zumeist auf das Ausland — Schweden und Deutschland — angewiesen gewesen und werden es weiterhin noch vielfach bleiben, trotzdem die nationale Agitation dagegen arbeitet. Spezialisten für neu einzuführende Industriezweige können sich aber im Lande in der Regel nicht finden. Viele Industriezweige sind bei der Kleinheit des Absatzgebietes auf einen oder auf einige wenige Betriebe beschränkt, können sich daher keinen genügenden technischen Nachwuchs heranbilden und müssen sich dauernd von den gleichen Industrien größerer Länder anregen lassen, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

Mit diesen Verhältnissen hängt wohl auch die große Zahl der Aktiengesellschaften zusammen, die sich auf alle möglichen Unternehmungen erstrecken und oft für deutsche Begriffe einen außerordentlich kleinen Umfang haben. Es ist aber eben nicht zu vergessen, daß oft nicht ein einheimischer Fachmann, der selber über das nötige Kapital verfügt oder es sich leicht zu verschaffen in der Lage wäre, einen neuen Industriezweig einführt, sondern daß Geschäftsleute anderer Branchen irgend eine Konjunktur erkennen; da sie aber den Betrieb nicht selber leiten können, sich vielmehr den leitenden Fachmann aus dem Ausland verschreiben müssen, so ergibt sich von selbst, daß die Gründer am besten in Form einer Aktiengesellschaft zusammentreten.

Im Gebiet der industriellen Produktion gab es am 31. Dezember 1903 nicht weniger wie 384 Aktiengesellschaften, die sich, wie folgt, nach Branchen und Kapital verteilten:

Anzahl	Branchen	5000 und weniger	5001 bis 10 000	10 001 bis 50 000	50 001 bis 100 000	100 001 bis 150 000	150 001 bis 250 000	250 001 bis 500 000	500 001 bis 1 000 000	Über 1 000 000	Gesamtkapital
		Aktienkapital in Finn. Mk.									
32	Metallindustrie .	—	—	2	1	2	2	14	5	6	20 840 000
26	Textilindustrie .	—	—	3	3	2	3	3	3	9	31 175 876
20	Papierindustrie .	—	—	—	—	—	4	2	5	9	21 511 000
73	Holzindustrie .	1	3	17	11	4	4	9	11	13	45 003 400
78	Brennereien und Brauereien .	—	—	15	22	8	10	17	4	2	19 866 400
12	Tabakfabriken .	—	2	1	3	2	1	1	—	2	5 829 800
143	Diverse . . .	3	7	41	33	10	12	20	9	8	40 407 480
384		4	12	79	73	28	36	66	37	49	

Auffallend, aber mit den oben erklärten Verhältnissen zusammenhängend, ist, daß fast die Hälfte aller industriellen Aktiengesellschaften ein Kapital von weniger wie 100 000 Finn. Mk. aufwiesen.

Daß die angeführten Gesichtspunkte auf die zahlreichen Gründungen von Aktiengesellschaften und auf ihren kleinen Umfang eingewirkt haben, wird noch dadurch bestätigt, daß auch der Handel nicht weniger wie 271 Aktiengesellschaften aufweist, von denen sogar nicht weniger wie zwei Drittel je unter 50 000 Finn. Mk. Aktienkapital hatten.

Daneben gab es Ende 1903 ca. 185 Aktiengesellschaften für Schiffahrt, Eisenbahnen, Telephon usw., ca. 25 für Bank- und Versicherungswesen und über 200 für Bauwesen; die letzteren beziehen sich fast durchweg auf den sogenannten Aktienhäuserbau.

Auch die Genossenschaften haben, nachdem 1901 ein Genossenschaftsrecht in Kraft getreten ist, einen bemerkenswerten Umfang erreicht. Es bestehen gegenwärtig ca. 650 mit ca. 60 000 Mitgliedern. Rund 250 davon sind Meiereigenossenschaften und rund 200 Handelsgenossenschaften.

Bergwerke und Hütten. Von den finnischen Industrien ist die älteste die der Eisengewinnung, die schon Jahrhunderte zurück in einfachster Form betrieben wurde. Stand doch in dem weit über Finland verbreiteten Seeeisen ein leicht zu gewinnendes Erz zur Verfügung, das in primitiven Öfen zu Schmiedeeisen für die häuslichen Bedürfnisse ausgeschmolzen wurde.

Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts diese Eisenhausindustrie einzugehen drohte, suchte man ihre Entwicklung von Staats wegen noch einmal zu fördern. Man gab zinslose Darlehen und zeigte verbesserte Konstruktionen der primitiven Gebläseöfen. Es entstanden damals in den mittleren und östlichen Teilen des Landes eine Reihe von Eisenwerken mit etwas größeren Öfen, durch Wasserkraft getriebenen Gebläsen und Hämmern.

Die ursprünglichen Gebläseöfen sind später den Puddelöfen gewichen; die meisten der heute im Innern Finlands bestehenden Eisenwerke sind aber ursprünglich mit jenen betrieben worden, und erst 1897 hat der letzte derartige Ofen zu arbeiten aufgehört.

Während dieser Teil der Eisengewinnung sich im Innern Finlands befand, entstand am Anfang des 17. Jahrhunderts im Südwesten des Landes, auf dem Küstenstrich zwischen Åbo und Helsingfors, durch Privilegien der schwedischen Könige gefördert, ein zweites Gebiet der Eisengewinnung mit ausgeprägterem industriellem Charakter. Wenn auch zeitweise stark durch die schwedisch-russischen Kriege beeinträchtigt — sämtliche Hochöfen und Hämmer sind im nordischen Krieg zerstört worden und haben dann lange stillgestanden — haben sich doch in diesem Bezirk einige der alten Gründungen mit zu den modernsten finnischen Hütten entwickelt.

Der erste der genannten Hochöfen wurde 1616 in Karis errichtet. Schon der zweite 1630 in Pojo errichtete verarbeitete nicht mehr finnisches sondern schwedisches Eisenerz, wozu nach und nach alle Hochöfen dieses südwestlichen Striches übergegangen sind.

Von rund 10 ursprünglich in diesem Bezirke konzessionierten Hochöfen sind als solche heute nur noch 4 in Betrieb, aber es sind den Hochöfen und Hämmern im Laufe der Zeit Walzwerke, Gießereien, Stahlwerke und Maschinenfabriken angegliedert worden, so daß fast alle damals gegründete Werke in irgend einer Form fortbestehen. Einige, vor allem Dalsbruck und Fiskars, haben sich in der Gegenwart zu für finnische Verhältnisse bedeutenden Werken entwickelt.

Im Gegensatz zu diesen ältesten Gründungen haben diejenigen, die in der zweiten Periode, zwischen dem nordischen Krieg und dem Übergang Finlands an Rußland, in verschiedenen Teilen des Landes entstanden sind, sich nur zum kleinsten Teil gehalten, und nur ein einziges, „Strömsdal", im Gouvernement Kuopio gelegen und auf die Verarbeitung finnischen Seeerzes hin gegründet, hat sich zu einem mittleren Werk entwickelt.

Von den endlich während der dritten Periode, d. h. nach dem Übergang Finlands an Rußland, gegründeten zahlreichen, meist im Innern des Landes gelegenen Werken, die sich zum größten Teil ebenfalls nicht haben halten können, sind immerhin einige, z. B. Warkaus und Wärtsilä im Gouvernement Kuopio, Högfors im Gouvernement Nyland mit in die erste Reihe der heutigen finnischen Eisenwerke eingerückt.

Die Anregung für die zahlreichen Gründungen dieser dritten Epoche gab der Umstand, daß nach der Loslösung Finlands von Schweden die finnischen Hochofenwerke nicht mehr die schwedischen Erze in beliebiger Menge erhalten konnten, da deren Ausfuhr verboten war. Die schwedische Regierung ließ sich nach dem Friedensschluß nur zu der Konzession herbei, die Erzausfuhr nach Finland für das kleine Quantum zu gestatten, auf das die ursprünglichen Privilegien der Hochöfen gelautet hatten.

Daher entstanden im Innern Hochöfen zur Verarbeitung des Seeerzes und selbst im Südwesten mußte man auf die alten Erzminen zurückgreifen.

Finland ist quantitativ reich an Eisenerz, sowohl an Erzminen wie an Sumpf- und Seeerz, doch ist der Eisengehalt gering, der Gehalt an schädlichen Beimischungen oft störend. In den Hochöfen Ostfinlands schwankt die Roheisenerzeugung zwischen 28 und 43,3 % des Erzgewichts. Die älteste der Erzminen, Ojamo, im Südwesten, wurde seit 1542 bald ausgebeutet, bald verlassen und steht seit Mitte des 19. Jahrhunderts wieder still, ebenso wie alle anderen versuchsweise ausgebeuteten, mit Ausnahme der seit 1888 am Nordende des Ladogasees in Angriff genommenen Mine von Wälimäki. Diese scheint ein verhältnismäßig brauchbares Erz zu liefern, das magnetisch angereichert nach Petersburg geht. Seeerz ist in wechselnden Mengen, vor allem in den Gouvernements Kuopio und St. Michel, gefördert worden. Die Zahl der Seen, aus denen das Erz gewonnen wird, schwankt sehr, ebenso wie die Produktion. Während z. B. 1897 75 259 Tons gefördert wurden, war die Förderung 1904 nur 37 887 Tons aus 85 Seen. Der weitaus größte Teil wird im Gouvernement Kuopio gewonnen.

Diese kurzen Andeutungen genügen, um es erklärlich zu machen, daß die Hochofenwerke des Südwestens sofort wieder zum schwedischen Erz

zurückkehrten, als dessen Ausfuhr gegen Ende der 60er Jahre wieder freigegeben wurde, und daß ein großer Teil der Hochöfen des Ostens seit den 70 Jahren nach und nach die Tätigkeit einstellte. Verschärft wurde dieser Prozeß durch das Aufkommen der südrussischen Eisengroßindustrie und die schwierigen Absatzverhältnisse auf dem russischen Markt, die auch eine Hochofenwerksgründung größeren Stils in Pitkäranta, am Nordostufer des Ladogasees, in Verbindung mit den störenden Beimischungen des Erzes zum Scheitern brachten.

In der Tat sind in den letzten Jahren im mittleren und östlichen Finland nur 8 Hochöfen in Betrieb gewesen, von denen obendrein der eine oder andere einen großen Teil des Jahres niedergeblasen zu sein pflegt, und die Roheisenproduktion Finlands war schon einmal Ende der 70er Jahre rund 26 000 Tons, ein Quantum, das erst seit Mitte der 90er Jahre wieder erreicht worden ist.

Während sich die Eisenindustrie in Finland bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein ausschließlich auf die Herstellung von Stangeneisen und das Ausschmieden von Spaten, Nägeln und anderen Gegenständen des einfachsten Bedarfs beschränkte, errichtete Högfors 1820 die erste Gießerei und 1835 das erste, bald als unrentabel wieder aufgegebene, 1849 aufs neue konzessionierte Walzwerk in Finland. Fiskars legte 1837 eine Gießerei und Maschinenfabrik, 1857 ein Puddel- und Walzwerk an, Strömsdal 1858, Wärtsilä 1859, Dalsbruk 1860 ebenfalls Puddel- und Walzwerke, 1880 errichtete das letztgenannte Werk den ersten Siemens-Martin-Stahlofen in Finland, welchem Beispiel sich bald einige andere, z. B. Wärtsilä und Åminnefors, anschlossen. Seit den 70er Jahren hat sich auch die Fabrikation von Nieten, Bolzen, Hufeisen, Messern, Sägen, Ankern, das Auswalzen von Blechen, das Gießen von Rohren in kleinerem Umfang nach und nach eingebürgert, und einzelne Zweige, so die Nagelfabrikation, decken den Bedarf des Landes.

Es sei noch erwähnt, daß dem fortdauernden Sinken der Anzahl der in Betrieb befindlichen Hochöfen andererseits eine Vergrößerung der Produktion pro Hochofen gegenübersteht. Die Leistung blieb aber immer noch außerordentlich klein. Der größte Hochofen kann ca. 16 Tons Roheisen pro Tag produzieren, der kleinste nur ca. 5 Tons. Auch in der Weiterverarbeitung des Eisens ist eine, wenn auch geringe, Konzentration eingetreten; die Zahl der Betriebe ist verringert oder konstant geblieben, die Produktion aber im allgemeinen allmählich gewachsen.

Da die finnischen Maschinenfabriken für Gießereizwecke viel ausländisches Gußeisen beziehen und das finnische Roheisen sich für diesen Zweck auch im allgemeinen weniger eignet, so wird das meiste erzeugte Roheisen auf Schmiedeeisen und Stahl weiter verarbeitet, soweit es nicht als Roheisen nach Rußland exportiert wird.

Von den zurzeit bestehenden Hochofenwerken sind außer einer kleinen in Ostfinland gelegenen Hütte der russischen Krone sechs selbständig; von den übrigen sechs gehören je zwei zu den Eisenwerken von Fiskars, Wärt-

aus und Wärtsilä, so daß das letztere Werk einschließlich seines eigenen Hochofens über drei verfügt. Von den sechs selbständigen sind außer Wärtsilä nur Dalsbruk und Strömsdal erwähnenswert, die drei anderen sind Werke allerkleinsten Umfangs, die außer Roheisenherstellung etwas Röhrenguß bezw. Handelsguß und den Bau von Pflügen im kleinsten Umfang betreiben. Das Eisenwerk Warkaus wird unter den Maschinenfabriken besprochen werden, da seine Bedeutung auf dem Schiffs- und Maschinenbau beruht und das Walzwerk dem eignen Bedarf dient, dagegen sind hier noch einige Werke zu erwähnen, die keine Hochöfen haben, aber mit Franche-Comte-Herden, Puddelöfen usw. arbeiten und von denen die bedeutendsten Billnäs und Högfors sind.

Mit Ausnahme von einem halben Dutzend Hütten bleiben alle nahe an hundert oder unter hundert Arbeitern. Die bedeutendsten Werke seien hier nach dem Stand von 1904 aufgezählt. (Nicht einbegriffen sind die Arbeiter in Nebenbetrieben wie Seeerz, Holzkohle-, Torf-, usw. Gewinnung.)

Lfd. Nummer	Bezeichnung der Hütte	Gouvernement	Ungefähre Arbeiterzahl	Fabrikationsgegenstände	Ungefährer Produktionswert Finn. Mk.
1.	Dalsbruk	Åbo	650	Walzeisen, Bleche, Maschinenguß, Stahlguß, schwere Schmiedestücke, Ketten, usw.	2 000 000
2.	Wärtsilä (einschließlich Möhkö)	Kuopio	400	Winkeleisen, Flach-, Quadrat- und Rundeisen, ein wenig Handelsguß und Schmiedearbeiten	1 800 000
3.	Fiskars (einschließlich Åminnefors, Skogby, Trollshofda)	Nyland	350	Façoneisen, Bleche, Wagenaxen, Tafelmesser, Scheren, Dolche, Stahlpflüge, Roßwerke, Butterfässer, Maschinenguß.	1 500 000
4.	Billnäs	"	300	Schaufeln, Äxte, Hämmer, Hacken, Pflugschare usw., Stangeneisen.	1 900 000
5.	Högfors	"	250	Vor allem Maschinenguß, etwas landwirtschaftliche Geräte.	1 000 000
6.	Ferraria Nagelwerk	Tavastehus	150	Nägel und Eisendraht	1 200 000

Von Fabrikaten der Schmiedebranche sind außerdem etwa noch zu nennen: Sägeblätter, Schrauben, Feilen, Anker, Schlittschuhe, Schanzzeug, Möbelbeschläge.

Die Hochöfen werden sämtlich mit Holzkohle betrieben. Da wo die Hochöfen das gute schwedische Erz verhütten, wird unter diesen Umständen ein hochqualitätiges Eisen produziert, das als Fassoneisen teilweise zum Export gelangt, z. B. nach Petersburg, wo es z. B. für die Radreifen der Droschken Verwendung findet. Bei dem Knapperwerden des Holzes, der umständlichen Bereitung der Holzkohle, der Lage mancher der Hochöfen abseits aller brauchbaren Verkehrswege, der Kleinheit der Betriebe ist aber die Konkurrenzfähigkeit eine ungenügende, und die Hochofenwerke befinden sich, soweit sie nicht in der Hauptsache auf Weiterverarbeitung basieren, in einer prekären Lage. Haben doch die Sorteneisenpreise schon auf dem Doppelten der gegenwärtigen gestanden, ohne daß sich die Fabrikation damals erheblich teurer gestellt hätte.

Auch die Walzenstraßen bringen wenig ein, wenn auch hier die Frage der Betriebskräfte günstiger liegt. Die Puddel-, Martin- usw. Öfen werden mehrfach mit Torf- und Holzgas geheizt, welch' letzteres mit geringen Kosten aus den Abfällen der Sägewerke hergestellt wird; der Antrieb der Walzenstraßen geschieht vielfach mittels Turbinen. Die Schwierigkeit liegt vor allem in den hohen Gestehungskosten des Rohmaterials, in der Kleinheit der Betriebe und in der Vielseitigkeit der verlangten Profile; gehen doch diesen kleinen Walzwerken im Laufe des Jahres Dutzende von Aufträgen der Schmiede des Landes direkt zu, die oft nur über 2 bis 300 kg lauten und dabei noch mehrere Profile umfassen.

Um einigermaßen regelmäßig arbeiten zu können, müssen die Werke daher verhältnismäßig große Lager halten.

Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen schwerere Profile nicht gewalzt werden. Winkeleisen von 4 Zoll dürfte das größte Profil sein. An Blechen werden eigentliche Kesselbleche ausschließlich aus dem Ausland bezogen, dagegen walzt Warkaus einen großen Teil der Bleche für seinen Schiffsbau, und Fiskars Dachbleche in größerem Umfang.

Träger und Schienen werden in Finland nicht angefertigt und erstere aus Deutschland und Rußland, letztere aus England bezogen. Bemerkenswert ist ein speziell finnischer Importartikel, den merkwürdigerweise bisher nur England liefert, nämlich Schlittenstahl, d. h. aus alten Schienen gewalzte Stücke von 1$^{3}/_{4}$ bis 2 Zoll Breite und $^{1}/_{4}$ Zoll Dicke mit runden Kanten, von denen einige Tausend Tons jährlich nach Finland kommen sollen.

Ein großer Teil des Eisens und Stahls wird zu Wagenaxen, Hufeisen, Äxten, Schaufeln, Pflugscharen, Messern, Nägeln, Ketten usw. weiterverschmiedet, auch Stahlgußstücke und einfacher Handelsguß hergestellt, während zum Maschinenguß die Werke selber englisches Roheisen zu beziehen pflegen.

Der Absatz war zu Beginn dieses Jahres im allgemeinen flott, da die Lage der finnischen Industrie in den wichtigsten Branchen eine gute war und der laufende Bedarf dieser Werke auf den Markt wirkte, wobei obendrein das Aufhören des Tammerforser Privilegs den nicht unbedeutenden Bedarf der dortigen Werke dem Ausland zum Teil entzogen und der finnischen Industrie zugewendet hat. Auch haben die Preise auf dem russischen Absatzmarkt unter dem Einfluß der Wirren angezogen.

Deshalb planen einige finnische Werke Betriebserweiterungen; so hat eines derselben beschlossen, für etwa eine Million Finn. Mk. ein neues Martinwerk anzulegen und sonstige Betriebserweiterungen vorzunehmen. Was den Hochofenbetrieb anbelangt, so hoffen einige Werke auf das Gelingen der Versuche, die Holzkohle durch Torfbriketts zu ersetzen, wodurch einige große Torflager Ostfinlands zur Geltung kommen würden.

Die gegenüber den bisherigen Minen bedeutend bessere Qualität des Erzes von Wälimäki legt auch die Hoffnung nahe, es möchte gelingen, noch an anderen Stellen brauchbare Erze zu finden. Die Erze von Wälimäki am Nordufer des Ladogasees sind zwar arm, aber frei von schädlichen Bestandteilen. Sie werden magnetisch angereichert (1904 aus ca. 22 000 Tons Roherz ca. 5870 Tons Konzentrat), brikettiert und gehen nach Petersburg an die Putilowwerke, die Besitzer der Gruben. Auch in Finland werden von dem Wälimäki-Erz kleinere Mengen in neuester Zeit in Mischung mit Seeerz von Wärtsilä verhüttet.

Über die Produktion der finnischen Eisenhütten und ihr Verhältnis zum Eisenkonsum des Landes gebe die beifolgende Tabelle einen Überblick:

Jahr	Verarbeitet Tons			Roheisenproduktion Tons		Andere Produktion der finnischen Hütten Tons		
	Seeerz	Einheim. Grubenerz	Schwed. Erz	aus Seeerz	aus Grubenerz	Herd-, Puddel- und Martineisen	Handelseisen und Stahlguß	Schwarz- und Feinschmiedewaren
1900 . . .	55 586	5 211	17 023	19 480	11 572	24 114	19 502	8 893
1901 . . .	50 584	6 558	18 069	17 790	18 295	20 606	16 632	8 012
1902 . . .	45 080	7 949	16 906	16 096	13 465	21 128	16 774	7 481
1903 . . .	29 579	7 007	15 764	10 628	12 384	16 469	15 807	7 699
1904 . . .	24 887	Keins verarbeitet	18 728	8 678	7 498	21 492	17 366	9 776

Jahr	Produktionswerte der finnischen Hütten in Millionen Finn. Mk.	Roheisenimport für 1902/04 Tons	Produktion der finnischen Gießereien Tons	Import von Eisen aller Art für 1902/04 außer Roheisen, Maschinen usw., Maschinen, Kesselschmiede- u. Drahtarbeiten. (Pos. XXVII 2—13 u. 23—34 der Importstatistik) Tons	Export aus Finland für 1902/04	
					Roheisen Tons	Eisen wie Spalte vorher (Pos. XXVII 2—7 u. 11—17 der Exportstatistik) Tons
1900 . . .	ca. 16,4	—	9 680	—		—
1901 . . .	„ 13,1	—	7 686	—		—
1902 . . .	„ 12,7	9 106	8 789	46 320	10 408	2 920
1903 . . .	„ 10,9	9 088	9 328	40 380	7 939	3 140
1904 . . .	„ 11,7	11 558	9 191	40 270	9 568	3 290

Bietet somit die Eisengewinnung kein durchaus befriedigendes Bild, so nimmt sie doch mit ihren rund 30 Betrieben und 3500 bis 4000 Arbeitern einen nicht unwichtigen Platz in der finnischen Volkswirtschaft ein.

Dasselbe kann von der Gewinnung und Verhüttung anderer Erze nicht gesagt werden; ihre Gewinnung ist sogar bis auf die von Gold vollständig zum Stillstand gekommen.

Die Goldgewinnung, die 1870 begonnen hat, ist ganz unbedeutend geblieben und hat obendrein sinkende Tendenz. Man hat von 1870 bis einschließlich 1904 im ganzen rund 229 500 cbm Sand ausgewaschen und rund 444 250 g Gold im Werte von 1,4 Mill. Finn. Mk. erhalten. 1904 war die Produktion mit 1950 g die geringste jemals dagewesene. Die höchste Jahresausbeute brachte das Jahr 1871 mit ca. 56 700 g. Die Zahl der Wäschen, die im Jahre 1882 schon einmal 66 betragen hatte, ist 1904 auf 14 Stück zurückgegangen. Man wäscht nur im Iwalojoki, der zum Enansee und zum nördlichen Eismeer abfließt, und die Arbeit gibt nur einigen 50 Leuten einen kärglichen Verdienst. Versuche, das Gold bergmännisch zu gewinnen, sind bisher gescheitert. Es gibt aber nicht nur im Norden goldführende Gesteine, sondern auch im Südwestgebiet, und man hofft, doch noch einmal abbauwürdigere Mengen anzutreffen.

Silber ist in Finland sehr selten. Ursprünglich an einzelnen später verlassenen Fundstellen gefördert, später von 1880 an nur in Pitkäranta, am Nordostufer des Ladogasees, als Nebenprodukt der Kupfergewinnung dargestellt, ist seine Produktion seit der Stillsetzung der Werke von Pitkäranta ganz in Wegfall gekommen.

Ähnlich steht es mit Kupfer. Auch hierin war Pitkäranta in den letzten Jahren der einzige Gewinnungsort. Doch gibt es auch in anderen Teilen Finlands größere Kupferlager. Die älteste Kupfermine Finlands war Orijärvi, die in dem oftgenannten südwestlichen Küstenstrich zwischen Åbo und Helsingfors liegt. Sie wurde 1758 konzessioniert und bis 1870 ohne Unterbrechung ausgebeutet. Seit 1870 stand sie still, 1875 bis 1882 war sie wieder in Betrieb, steht aber seitdem, ebenso wie seit 1883 und 1884 die Kupferhütten in Kärkelä und Fiskars, die das Erz von Orijärvi verarbeitet haben. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß man über kurz oder lang den Betrieb wieder aufnehmen wird. Im ganzen hat man in Orijärvi 200 000 Tons Kupfererze gefördert.

Andere Kupferfunde sind in letzter Zeit in der Nähe der russischen Grenze, nordöstlich von Joensuu gemacht worden, was in Verbindung mit dem Kupfervorkommen in Pitkäranta die Vermutung nahe legt, als zögen sich längst der finnischen Ostgrenze kupferführende Schichten in bedeutender Ausdehnung. Ein rentabler Abbau dieser Fundstellen scheint aber zurzeit noch ausgeschlossen.

Das dritte ausschließlich in Pitkäranta geförderte Metall war Zinn. Dieses Zinnvorkommen war um so bemerkenswerter, als es das einzige im östlichen Europa bekannte war; doch ist es allem Anschein nach in den bisher aufgeschlossenen Gängen erschöpft.

Endlich ist auch einmal ein Zinkvorkommen, in Åminnefors im südwestlichen Küstenstrich, versuchsweise ausgebeutet worden. 1877 begann man, förderte 1878 ca. 540 000 kg Galmei, die man zum Verhütten nach Schweden brachte, stellte aber schon 1880 nach Verlust einer größeren Summe den Betrieb wieder ein.

Eine Vorstellung von der Betriebsausdehnung der ehemaligen Werke von Pitkäranta wird man aus der folgenden Produktionstabelle erhalten, die der Zeit der lebhaftesten Produktion entstammt: (Die Angaben in den Statistiken weichen zum Teil etwas von einander ab.)

Jahr	Silber ca. kg	Kupfer ca. kg	Zinn ca. kg
1889	1 200	892 000	12 800
1891	1 038	412 000	9 600
1893	889	279 000	6 800
1895	451	364 000	20 700
1897	381	356 000	nicht mehr
1898	455	253 000	gefördert.

Die Gesamtproduktion in diesem 10jährigen Zeitraum betrug rund:

7 400 kg Silber	im Wert von ca.	700 000 Finn. Mk.
3 400 000 kg Kupfer	" " "	5 900 000 "
75 000 kg Zinn	" " "	200 000 "

Im ganzen hat man seit dem Bestehen des Werks bis 1898 rund 300 000 Tons Kupfererz und 35 000 Tons Zinnerz gefördert und daraus rund 6000 Tons Kupfer und 450 Tons Zinn gewonnen.

Seitdem sank die Produktion auch von Silber und Kupfer immer mehr, bis 1904 die Werke ganz zum Stillstand gekommen waren.

Die mitgeteilten Ziffern zeigen schon, daß die Mineralvorkommen durchaus nicht reich und ausgedehnt genug waren, um ein so umfangreiches Unternehmen zu rechtfertigen, wie es in Pitkäranta ins Leben gesetzt worden ist. Den Schächten auf Kupfer und Zinn war nicht nur die Aufbereitungsanstalt angefügt, sondern man betrieb auch nebenbei eine größere Glashütte, eine Dampfschneidemühle und eine Fabrik für rote Farbe. Die Werke gingen übrigens schon seit ihrer ersten Konzessionierung im Jahre 1814 von Hand zu Hand und befanden sich zumeist in den Händen Petersburger Firmen.

Ende der 90er Jahre ging die damalige Besitzerin, „Gesellschaft Ladoga", dazu über, die an die Kupferlager teils anschließenden, teils in geringer Entfernung gemuteten Eisenerzvorkommen abzubauen und zugleich einen großen mit modernen Einrichtungen versehenen Hochofen zu errichten, verkaufte dann aber das Werk an die Alexandrowski Stahlwerke in Petersburg, bei deren Stellung unter Administration die Russische Reichsbank die Werke von Pitkäranta zur Sicherung ihrer Forderungen übernahm. Schon vorher waren Teile der Werke zum Stillstand gekommen, und der Hochofen hat die Arbeit nie in größerem Umfang aufgenommen. Die Reichsbank setzte, nach kurzen Versuchen, ihrerseits den Betrieb zu führen, das Werk vor zwei Jahren vollständig still und läßt zurzeit nur einige Wasserhaltungsmaschinen gehen. Die Sägemühle ist abgebrannt, die Glashütte bildet nur

noch eine Ruine, und die Kupferaufbereitung und die meisten Schächte befinden sich auch in einem trostlosen Zustande.

Es zeigten sich hier bei der Außerbetriebsetzung alle die Nachteile, die eintreten können, wenn die Industrie eines ganzen Bezirks in einer Hand konzentriert ist. Mit dem Hauptbetrieb brachen auch gleichzeitig alle Nebenbetriebe, soweit sie noch bestanden hatten, zusammen, und über 1000 Arbeiter wurden mit ihren Familien brotlos. Viele derselben hatten sich kleine Häuser auf Abzahlung erworben, die nun für sie wertlos geworden sind. Der Ort ist auf ein Fünftel seiner bisherigen Einwohnerzahl herabgesunken und hat keine Aussicht, sich wieder auf die alte Stufe zu heben.

Die Vorkommen an Zinn und Kupfer scheinen fast völlig erschöpft zu sein, und das Eisen enthält zu viel Schwefel und andere Beimengungen, ganz abgesehen von der oben erwähnten erschwerten Konkurrenzfähigkeit für das teure, mittels Holzkohlen erblasene Eisen überhaupt. So hat Finland das einzige seiner Berg- und Hüttenwerke, das eine Arbeiterzahl von über 1000 Mann aufwies, eingebüßt.

Finland ist also in bezug auf unedle Metalle, außer Eisen, ganz auf den Import angewiesen. Die Höhe des letzteren geht ungefähr aus der folgenden Tabelle hervor:

	1902 ca. kg	1903 ca. kg	1904 ca. kg
Kupfer, Messing, Aluminium unbearbeitet	498 000	476 000	640 000
Draht, Nägel, Schrauben und andere Arbeiten daraus	222 000	276 000	805 000
Blei, unbearbeitet	608 000	564 000	787 000
Schrot, Kugeln und andere Bleiarbeiten	25 000	24 000	19 000
Zinn, unbearbeitet	83 000	92 000	118 000
Arbeiten aus Zinn	20 000	19 000	21 000
Zink, unbearbeitet	184 000	308 000	298 000
Arbeiten aus Zink	19 000	18 000	20 000

Dem gegenüber bestand ein nennenswerter Wiederexport nur in „unbearbeitetem Kupfer, Messing und Aluminium nach Rußland. Er schwankte sehr und betrug:

1902 ca. kg	1903 ca. kg	1904 ca. kg
239 000	168 000	18 000

1905 hat er fast ganz aufgehört, so daß er wohl nur mit alten Lieferungsverpflichtungen zusammenhing.

Die verhältnismäßig starke Steigerung in der Verwendung von Kupfer, Zink usw. ist auf die Herstellung von Artilleriemunition und anderem Kriegsmaterial zurückzuführen, mit der ein Teil der finnischen Industrie zurzeit beschäftigt ist.

Maschinen: Unabhängig von denjenigen Maschinenfabriken, die sich, wie schon erwähnt, an die Hochöfen und Eisenhämmer angliederten, entstanden zwei andere Gruppen von Maschinenfabriken. Die eine entwickelte

sich aus Reparaturwerkstätten, die bei größeren, oft fernab von städtischen Ansiedelungen belegenen Betrieben ganz anderer Branchen eingerichtet wurden, und die zum Teil allmählich dazu übergingen, auch für außenstehende Kundschaft zu arbeiten; die der zweiten Gruppe wurden von vornherein als selbständige Unternehmen gegründet.

Die älteste aus der ersten dieser beiden Gruppen ist die mechanische Werkstatt der Baumwollspinnerei von Finlayson & Cie. in Tammerfors, die 1820 gegründet wurde. Sie ist bei ihrer ursprünglichen Bestimmung als Reparaturanstalt für den eigenen Betrieb geblieben. Dagegen gibt die Maschinenfabrik der Tammerforser Leinenfabrik, die freilich ursprünglich als selbständiges Hochofenwerk gegründet wurde, den Charakter als Hütte aber seit langem verloren hat und von der Leinenfabrik erworben wurde, das Beispiel eines aus denselben Verhältnissen heraus bedeutend gewordenen Werkes, trotzdem sie in engster Beziehung zu der Leinenfabrik geblieben ist und von dieser mit verwaltet wird. Hat sie es doch unternehmen können, seit 1900 den Bau von Lokomotiven für die finnische Staatsbahn aufzunehmen, von denen sie bis jetzt schon ca. 100 Stück geliefert hat. Ihre gegenwärtige Produktionsfähigkeit von ca. 25 Lokomotiven jährlich entspricht dem zurzeit etwas eingeschränkten Bedarf des finnischen Bahnnetzes, sodaß leider die Erfolge, die vor einigen Jahren deutsche Lokomotiven in Finland davontrugen, nicht zu größeren Lieferungen führen werden.

Weitere Beispiele von Fabriken, die den doppelten Charakter der Reparaturwerkstatt für den Hauptbetrieb und des Arbeitens für außenstehende Kunden haben, sind die Maschinenfabrik der Baumwollspinnerei Forssa und der bedeutendere Betrieb der Holzschleiferei und Glashütte Karhula, in dem neben Maschinen für Holzschleiferei, Sägerei und Papierfabrikation auch z. B. Waggons und zurzeit Schrapnells gemacht werden.

Von den von vornherein als selbständige Unternehmungen gegründeten Werken, die meist aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, sind am bedeutendsten geworden:

Die 1842 gegründete Werft von Crichton & Cie in Åbo und die 1853 in ihren ersten Anfängen gegründete Maschinen- und Brückenbau-Aktiengesellschaft in Helsingfors.

Aber selbst dieses letztere, heute größte Werk der Maschinenbranche im Lande, hat mit seinen (1904) rund 900 Arbeitern immer noch keinen Großindustriecharakter.

Selbst unter Zuhilfenahme des Exports nach Rußland, der ja freilich zu den Vorzugszöllen quantitativ beschränkt ist, ist eben keine genügende Verbrauchsbasis für eine großzügigere Entwickelung gegeben. Die großen und komplizierten Spezialmaschinen und Einrichtungen, deren manche der finnischen Industrien bedürfen, sind zu verschiedenartig, um im Land hergestellt werden zu können. Selbst die Lokomotivenfabrikation, die außer dem Schiffsbau die fortgeschrittenste Stufe der finnischen Maschinenindustrie darstellt, ist nur dadurch möglich, daß die einheimischen Fabriken, soviel bekannt, bei Submissionen 20 % höhere Preise abgeben dürfen wie die aus-

wärtigen, ehe sie des Preises halber abgewiesen werden müssen. Obendrein kommen die Lokomotivräder ebenso wie die Räder für die Waggonfabriken aus dem Ausland. Etwas anders liegen die Dinge für die Werft von Crichton & Cie., die in Verbindung mit ihrer Petersburger Werft in der Hauptsache für die russische Krone arbeitet und infolgedessen mit ganz anderen Preisverhältnissen zu rechnen hat wie die übrige finnische Maschinenindustrie.

Unter diesen Umständen ist die mechanische Industrie ebensowenig fortgeschritten wie die Berg- und Hütteninduslie, was aus folgenden Zahlen hervorgeht:

Jahr	Arbeiter in Hütten und Maschinenfabriken usw. zusammen	Produktionswert der Hütten in Millionen Finn. Mk. ca.	Produktionswert der Maschinenfabriken usw. in Millionen Finn. Mk. ca.	
1900	18 911	16,4	27,8	Ohne Handwerker, die
1901	12 759	18,1	24,7	sonst in der Statistik
1902	11 981	12,7	24,5	Finlands bei den be-
1903	12 780	10,9	23,3	treffenden Industrien
1904	11 564	11,7	28,1	einbegriffen sind.

Sie ist aber andererseits nicht zurückgegangen wie die Hüttenindustrie, und ihr Stillstand ist wohl auch vorübergehender Natur. Günstig müssen auf die Maschinenindustrie als ganzes das Aufhören des Tammerforser Privilegs einwirken sowie der mit dem Umfang der Holz-, Holzstoff-, Papier- und Nahrungsmittelindustrie steigende Reparaturbedarf im Lande. Auch ist der Stillstand der letzten Jahre auf eine aufsteigende Periode in den 90er Jahren gefolgt, und der Produktionswert hat sich annähernd auf der einmal erreichten Höhe gehalten.

Es ist selbstverständlich, daß die ungünstige Konjunktur auch auf die Einrichtung der Fabriken ungünstig zurückgewirkt hat. Die besteingerichteten der finnischen Maschinenfabriken zeigen etwa den Charakter, wie moderne deutsche ihn gegen Ausgang der 80er Jahre hatten, nur daß selbstverständlich die eine oder andere moderne Werkzeugmaschine aufgestellt worden ist. Die Räume sind im allgemeinen eng und verbaut, in Holzkonstruktionen, stellenweise ganz aus Holz aufgeführt, der systematische Fabrikationsgang, der das zu bearbeitende Stück auf dem kürzesten Weg seinen Arbeitsgang durchmachen läßt, ist selten durchgeführt, und der Gang der Arbeit im allgemeinen kein straffer. Verhältnismäßig besser ist die Ausrüstung der Gießereien, von denen mehrere Gußstücke bis zu 15 000 kg Stückgewicht herzustellen vermögen. Die älteren Antriebs- und Arbeitsmaschinen stammen zum Teil noch aus England, später haben sich die deutschen eingeführt. In einigen Maschinen macht aber Schweden starke Konkurrenz, vor allem in den Modelltischlereien. Von amerikanischen Werkzeugmaschinen sieht man die in der ganzen Welt eingeführten Modelle.

Ist also absolut genommen der Stand der Arbeit in den meisten finnischen Maschinenfabriken nicht befriedigend, so kann man ihm relativ seine Anerkennung doch nicht versagen. Man macht sich eben heute oft nicht mehr klar, was es heißt, in einer Fabrik, sagen wir von 300 Arbeitern, Handelsguß und Maschinenguß, Dampfboote und Dampfmaschinen, Kesselschmiedearbeiten, Sägewerks- und Papiermaschinen, Zellulosekocher, Schrapnells und Munitionswagen und daneben noch allerhand Reparaturen anzufertigen. Und diese Häufung verschiedenartiger Fabrikate findet sich nicht etwa nur vereinzelt, sondern ist typisch für die meisten der Werke. Die finnischen Fabrikanten sind sich auch dieses Nachteils wohl bewußt und bemühen sich, soweit möglich, sich zu spezialisieren.

Man zählt rund 45 Maschinenfabriken ohne die schon erwähnten mechanischen Werkstätten der Hütten, aber einschließlich der auch für außenstehende arbeitenden Reparaturwerkstätten anderer Werke und einschließlich der Staatsbahnwerkstätten. Diese letzteren, die sich außer mit Reparaturen zum Teil auch mit Waggonbau befassen — die Helsingforser baut als einzige in Finland auch Personenwagen —, nehmen eine nicht unwichtige Stellung ein. Es sind 7 mit ca. 1400 Arbeitern und 4,3 Millionen Finn. Mk. Produktion.

Was die örtliche Verteilung anbetrifft, so entfallen etwa 40 % des Produktionswertes gleich ca. 10½ Millionen auf die Stadt Helsingfors mit ihren ca. 12 Maschinenfabriken und Werften, in zweiter Linie kommt Åbo mit 4 Fabriken und ca. 4 Millionen Finn. Mk., in dritter Linie Tammerfors und Wiborg mit 4 beziehungsweise 3 Maschinenfabriken und je ca. 3 Millionen Finn. Mk. Produktion.

Ein gutes Bild der Verhältnisse gibt die Aufzählung der privaten Werke mit mehr wie 200 Arbeitern (Stand von 1904):

Lfd. Nummer	Bezeichnung	Stadt bezw. Gouvernement	Ungefähre Arbeiterzahl	Fabrikationsgegenstände	Ungefährer Produktionswert Finn. Mk.
1.	Sandvikens Schiffsdocks	Helsingfors	700	Schiffe und Schiffsreparaturen, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Waggons	2 400 000
2.	Maschinen- u. Brückenbau-Aktiengesellschaft	Helsingfors	900	Schiffe, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Beleuchtungsanlagen, Kriegsmunition, Eisenkonstruktionen usw.	3 400 000
3.	Werft von Crichton & Cie.	Åbo	700	Minenkreuzer, Torpedoboote, andere Schiffe, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Luftkompressoren, Reparaturen	2 800 000

Lfd. Nummer	Bezeichnung	Stadt bezw. Gouvernement	Ungefähre Arbeiterzahl	Fabrikationsgegenstände	Ungefährer Produktionswert Finn. Mk.
4.	Maschinenfabrik	Björneborg	800	Schiffe, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Sägewerkseinrichtungen, Waggons usw.	700 000
5.	Leinen- und Maschinenfabrik	Tammersfors	475	Lokomotiven, Holzschleifereien, Turbinen, Pumpen, Tankwagen, Gasbehälter, Transmissionen, Werkzeugmaschinen usw.	2 400 000
6.	Maschinenfabrik	Wiborg	225	Schiffe, Dampfmaschinen und Kessel, Papier-, Zellulose- und Sägewerksmaschinen, Kriegsmunition usw.	950 000
7.	Maschinenfabrik Karhula	Gouvernement Wiborg	200	Holzschleiserei- und Sägewerksmaschinen, Kriegsmunition, Waggons, Reparaturen usw.	600 000
8.	Schiffswerft Warkaus (auch Walzwerk)	Gouvernement Kuopio	375	Schiffe und Dampfmaschinen, etwas Reparaturen	1 100 000

Sämtliche genannten Werke haben eine eigene Gießerei.

Außer den vorstehend erwähnten Fabrikationsgegenständen sind etwa noch folgende Fabrikate nennenswert, die in kleinerem oder größerem Umfang in Finland hergestellt werden:

Petroleummotore und Motorboote, Lokomobilen, Rohrleitungen, Zentralheizungen und Wasserleitungen, Armaturen, Mühleneinrichtungen, Meiereimaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, Dynamomaschinen, Akkumulatorenplatten, Hausgeräte (eine Fabrik für emailliertes Geschirr in Uleåborg steht zurzeit wieder) usw.

Ein Export aus Finland findet, von zufälligen Lieferungen abgesehen, nur nach Rußland statt. Er wird in der Hauptsache durch die für Rechnung der russischen Regierung gebauten Schiffe und durch Artilleriematerial gebildet. Der sonstige Export nach Rußland ist gering und zum Vorzugszoll ja auch quantitativ gebunden.

Den eigenen Bedarf deckt die finnische Industrie in Lokomotiven, Waggons, kleineren Schiffen, die für die Küstenschiffahrt hauptsächlich in Helsingfors, für die Binnenseen auf den beiden beim Taipale-Kanal, an der Grenze der Gouvernements Kuopio und St. Michel, liegenden Werften,

Warkaus und Lektoniemi, gebaut werden, ferner in kleineren Dampfmaschinen, Dampfkesseln und Turbinen, einfachen Maschinen für Sägewerke Holzstoff- und Papierfabriken, leichten Transmissionen und Rohrleitungen sowie Reparaturen aller Art.

Eingeführt dagegen werden: Große Schiffe, große Dampfmaschinen, Pumpen, Dampfkessel und Turbinen, Lokomobilen und Schmalspurlokomotiven, Gas- und Petroleummotore, Motorboote und Automobile, Werkzeugmaschinen, Hebezeuge, elektrische Maschinen, landwirtschaftliche und Meiereimaschinen, Maschinen für die Nahrungsmittel-, Textil-, Holzstoff- und Papierindustrie, Fahrräder, Nähmaschinen, hauswirtschaftliche Maschinen und Geschirr und anderes mehr.

Bei diesen Verhältnissen wird es auch noch lange bleiben, solange keine einschneidende Änderung in der Zollstellung Rußland gegenüber eintritt. Erst ganz allmählich kann es der finnischen Maschinenindustrie gelingen, ausländische Spezialmaschinen zu verdrängen.

Was die an Finland liefernden Länder betrifft, so liefert England seine Spinnmaschinen, Webstühle, Einrichtungen für Garnrollenfabriken, größere Seeschiffe; Nordamerika (aber indirekt) seine landwirtschaftlichen und Haushaltungsmaschinen sowie einige Papiermaschinen, Turbinen und Werkzeugmaschinen; Schweden und Dänemark ihre Meiereimaschinen; die Schweiz gelegentlich Papiermaschinen und große Dampfanlagen; der Hauptmaschinenlieferant ist aber Deutschland. Seine Lieferungen erstrecken sich ebensowohl auf ganze Fabrikeinrichtungen wie auf Spezialmaschinen aller Art.

Der Beschäftigungsgrad der finnischen Maschinenindustrie war im Anfang des Jahres 1906 leidlich gut; doch darf dabei nicht übersehen werden, daß nicht weniger wie 5 der größeren Betriebe erhebliche Bestellungen seitens der russischen Regierung auf Granaten, Schrapnells, Munitionswagen usw. erhalten hatten, die bei der ungewissen Finanzlage Rußlands und der fortschreitenden Unsicherheit der Verhältnisse kaum zu einer dauernden Beschäftigung der finnischen Industrie in diesen Artikeln führen werden, trotzdem einige sich mit kostspieligen Einrichtungen zum Pressen der Hülsen versehen haben.

Es stellten sich Ausfuhr und Einfuhr an Maschinen einschließlich Kesselschmiedearbeiten, Maschinenguß, Drahtfabrikaten, elektrischen Maschinen, Instrumenten, Kabeln, Akkumulatoren und einschließlich der Waggonräder aber ohne Schiffe (Positionen XXVII Nr. 14 bis 22, XXVIII Nr. 1 bis 12 der Einfuhr, XXVII Nr. 8 bis 10 und XXVIII Nr. 1 bis 5 der Ausfuhr in der finnischen Statistik) auf:

Jahr	Einfuhr von Maschinen ca. Tons	Ausfuhr von Maschinen ca. Tons
1902	12 800	800
1903	9 200	580
1904	11 800	600.

Bei Zusammenstellung dieser Tabelle mit der Produktions- und Importtabelle für die Hütteninustrie ergibt sich als Gesamtresultat, daß der

Export Finlands nur ein Fünftel des Imports beträgt und der Import der Produktion im Lande einigermaßen gleichkommt.

Steine, Glas und Porzellan: Neben den Metallen spielt der Bodenreichtum Finlands an Steinen eine nicht unwichtige Rolle im Volkshaushalt. Über das ganze Land zerstreut finden sich Granite, und wenn auch viele derselben ein weniger gutes Material darstellen wie z. B. die Schwedens, und nicht ganz farbenrein sind, so gibt es doch an manchen Stellen schöne und wertvolle Arten. Daneben kommen Kalkschichten vor, die neben dem Rohmaterial für die Baukalkbereitung auch für die Hochöfen und die Zellulosefabriken, gelegentlich auch Marmorblöcke liefern, und endlich hat man in neuerer Zeit eine „Schnitzstein" genannte grünlich graue Steinart in Ostfinland gefördert, die bei der Gewinnung weich ist, später aber an der Luft erhärtet und sich daher besonders gut für Steinmetzarbeiten eignet, wie sie an den Façaden nach dem neuesten finnischen Baustil mehr und mehr zur Verwendung kommen.

Der Abbau der Granite ist nicht so alt und nicht so verbreitet, wie man denken sollte. Das Material ist so schwierig zu verarbeiten, daß man es durch die früheren Jahrhunderte hindurch vorzog, manche der großen Bauwerke wie z. B. die Åboer und Borgåer Domkirchen in Ziegeln aufzuführen, und nur die alten Schwedenburgen sind zum größeren Teil in Granit erbaut.

Erst das mächtig aufblühende Petersburg fing an, in größerem Umfang im benachbarten steinreichen Finland nach Material für seine Monumental- und Kaibauten zu suchen. Auch heute noch ist Rußland bis Moskau hin der wichtigste Abnehmer finnischer Steine. So ergibt sich die Tatsache, daß man am besten in Petersburg Gelegenheit hat, die Granit- und Marmorarten Finlands in ihrer verschiedenartigen Verwendung und Herrichtung zu studieren: Die Karyatiden an der Eremitage, die Alexandersäule vor dem Winterpalais, die Säulen der Isaakskathedrale, die Kais und Brückenpfeiler an der Newa, Façaden moderner Geschäftspaläste usw. zeigen den Granit in allen Spielarten, die Isaakskathedrale und das Marmorpalais den finnischen Marmor.

Ebenso ist die große Denkmalsanlage Alexanders II. im Kreml in Moskau ganz aus finnischem Granit.

Die Steine wurden zumeist roh nach Petersburg transportiert und erst hier verarbeitet und poliert. Auch entstammen sie selten regelmäßig betriebenen Steinbrüchen, sondern man verpflanzte, wie es z. B. für den Marmor zur Isaakskathedrale und das Marmorpalais geschah, vorübergehend eine Kolonie russischer Arbeiter an die betreffende Stelle; nach Beendigung der Arbeiten löste die Kolonie sich auf, und der Steinbruch blieb wieder sich selbst überlassen.

In Finland selbst verwendete man bis an die Gegenwart heran die Granite im allgemeinen nur zur Fundamentierung der Holzhäuser. Erst in neuester Zeit ist man in größerem Umfang zum Bau von Steinhäusern übergegangen, und der aus nationalem Eigenwillen heraus künstlich ge-

schaffene moderne finnische Baustil — dem man übrigens einen gewissen Erfolg nicht absprechen kann — hat eine ausgiebige Verwendung schwerer Granitportale usw. bei den sonst aus Ziegeln aufgebauten Bauwerken eingeführt. Neuere Stadtteile in Helsingfors sind dafür das beste Beispiel. Einige Kirchen, Theater usw. sind übrigens neuerdings ganz mit Granitfaçaden ausgeführt worden.

Erst spät fing man an, in Finland auch die Zurichtung und Politur der Steine zu übernehmen. Deswegen sind fast alle Betriebe der Steinindustrie als gewöhnliche Steinbrüche klein geblieben. Ein Werk bedeutenden Umfangs ist nur die „Aktiengesellschaft Granit" in Hangö geworden.

Dieses 1886 gegründete Werk hat auch alle Einrichtungen zum Bearbeiten und Polieren der Steine und exportiert außer nach Rußland nach Deutschland, England und Frankreich. Es beschäftigt im Mittel ca. 300 Mann und kann Blöcke bis zu $3^1/_2 \times 1^1/_2$ m sägen und bearbeiten.

Der zweitgrößte Steinbruchbetrieb in Finland dürfte der des Zuchthauses in Åbo sein; dort arbeiten ca. 100 der Gefangenen in dem dicht unter den Mauern des Zuchthauses gelegenen Steinbruch, und man beabsichtigt zurzeit eine neue Abteilung des Zuchthauses ohne fremde Hilfe in Granit aufzuführen.

Die Finnen gelten im allgemeinen als gute Steinarbeiter; hinter den Schweden stehen sie allerdings zurück. Auf künstlerische Steinmetzarbeiten sind sie noch wenig eingearbeitet; man machte deshalb Versuche mit Italienern, die aber mit dem harten Granitmaterial nicht fertig werden konnten. Bei den vielseitigen Steinmetzarbeiten, die der erwähnte neue finnische Baustil verlangt, dürfte sich bald bei den Finnen auch das Können in ausspruchvolleren Steinmetzarbeiten entwickeln.

Granitbrüche finden sich vor allem an vier Stellen: Bei Sortowala am Nordende des Ladogasees (rötlicher und besonders ein feinkörniger, sehr harter dunkelgrauer Granit), an der Küste zwischen Wiborg und Kotka (rötlicher, porphyrartiger Granit), bei Hangö (rötliche und graue Nuancen), bei Tammerfors (grauer Granit).

Marmorbrüche, die zu Bauzwecken brauchbare Steine liefern, befinden sich in Förby, zwischen Åbo und Hangö, wo eine gute Qualität, aber nur wenig Stücke von genügender Größe gewonnen werden, und in Ruskeala und Aresaari am Nordufer des Ladogasees, wo auch seinerzeit die Steine für das Marmorpalais und die Isaakskathedrale gebrochen wurden. Doch werden nirgends die Steine für Bau- und Bildhauerzwecke regelmäßig sondern nur auf besondere Bestellung gefördert, da auch hier das Vorkommen größerer einwandfreier Stücke selten ist. Das spezifische Gewicht des Marmors ist 2,8.

Im regelmäßigen Betrieb des bedeutendsten Kalkbruches, Ruskeala, verarbeitet man den Kalkstein auf Baukalk, der von hier bis nach Petersburg geht, oder liefert ihn an die Hochöfen und Zellulosefabriken, für welch letztere er sich seines Magnesiagehaltes wegen besonders eignet. Zur Baukalkbereitung dienen auch eine Reihe kleinerer Kalkbrüche, die sich vor allem

an der Südküste finden. Übrigens sind die Ruskeala Kalkwerke erst seit 1897 wieder in Betrieb, nachdem sie seitens des finnischen Staates an eine Gesellschaft mit schwedischer Leitung verpachtet worden sind. Die Gesellschaft hat drei große, 13 m hohe, mit Holzgas gefeuerte Kalköfen errichtet und eine Feldbahn bis an die Staatsbahn gelegt. Das Kalkvorkommen scheint eine große Ausdehnung zu haben, man erwartet auch in größerer Tiefe bessere Blöcke zu finden.

Älteren Datums ist auch schon die Gewinnung von Quarz und Feldspat für die Porzellan- und Fayenceindustrie sowie von Schleifsteinen. Hauptfundstelle ist die Gegend von Sortowala und das Hauptbestimmungsland ist Rußland.

Zur Ausbeute der Porphyre, die sich vor allem auf der Insel Hogland im finnischen Meerbusen finden, sind mehrfach Konzessionen erteilt worden, doch hat eine eigentliche Exploitation bisher noch nicht begonnen.

Rohmaterial für Ziegeleien gibt es in genügendem Umfang in den Küstenstrichen Finlands, doch erst in neuerer Zeit wurde die Anwendung von Ziegeln so umfangreich, daß es sich lohnte, neben den handwerksmäßigen Ziegeleien größere Dampfziegeleien zu errichten. Nach Helsingfors liefern übrigens auch Revaler Ziegeleien, die sich auf das große finnische Ziegelformat eingerichtet haben.

Die Zahl der im Betrieb befindlichen Ziegeleien schwankt nach der Lage des Baumarktes sehr. 1903 waren ca. 200 vorhanden mit einer Produktion von rund 75 Millionen Ziegel. Etwa 20 überstiegen mit ihrer Produktion je 1 Million Steine, die höchste hatte eine Ziegelei in der Nähe von Helsingfors mit ca. 3,5 Millionen Steinen, die nächstgrößte befand sich in Kotka; größere Ziegeleien befinden sich auch in der Umgebung von Tammerfors.

Bausand, auch Gießereisand findet sich mehrfach. Ein Versuch der Kalksandsteinfabrikation scheint aber gezeigt zu haben, daß die einzelnen Lager für diesen Zweck nicht ausgedehnt genug sind, um eine Fabrikation größeren Stils einzuführen.

Verhältnismäßig wichtiger ist die Porzellan-, Fayence- und Glasfabrikation. Es gibt ein Dutzend Fayencefabriken und 15 Glashütten mit 900 bezw. 1500 Arbeitern. Da das Rohmaterial für dieselben in der Hauptsache importiert werden muß, sind die Gründe für die stärkere Entwickelung in anderen Richtungen zu suchen. Bei der Porzellan- und Fayencefabrikation ist es neben der leichteren Brennholzbeschaffung und den billigen Löhnen der große Bedarf an Kachelöfen, der in dem kalten Klima herrscht, und bei Tafelgeschirr die Anpassung an die nationale Geschmacksrichtung; in der Glasfabrikation lag der Anreiz zur Gründung vor allem in der Verwertung der Holzabfälle der Sägemühlen in Gestalt von Holzgas zum Heizen der Schmelzöfen. Heute würde dieser Anreiz nicht mehr in demselben Umfang wirksam sein. Das feinere Rohmaterial für die Glasfabrikation kommt aus Belgien und Frankreich, für die Porzellanfabrikation aus England, Dänemark usw.

Tafelporzellan macht nur eine Fabrik mit 300 Arbeitern, Arabia in Helsingfors, die eine Tochtergründung der Stockholmer Gesellschaft gleichen Namens ist. Sie hat sich den Markt in weißen Steingutwaren fast ganz, in Porzellan in mittleren Qualitäten erobert; sie kann aber weder die ganz billigen noch die feinen Porzellane des Auslandes aus dem Handel verdrängen, bemüht sich aber, ihre Muster der nationalen Geschmacksrichtung anzupassen. In einigen Steingutwaren konkurriert Rußland nach Finland.

Recht beachtenswerte Leistungen weisen die finnischen Kachelofenfabriken auf, von denen die größte mit 300 Arbeitern in mehreren getrennten Betrieben in Åbo ihren Sitz hat. In Formgebung und in praktischer Einrichtung der Öfen ist manches an ihren Erzeugnissen nachahmenswert.

Die meisten der Glashütten sind kleinere Betriebe von je 50 bis 100 Arbeitern und machen Fensterglas und Flaschen, zwei Glashütten stehen in Verbindung mit der Nordischen Glas-Industrie-Gesellschaft in St. Petersburg, der sie rohes Spiegelglas zu liefern pflegen, das in den russischen Werken der Gesellschaft geschliffen wird, zum großen Teil in Rußland bleibt, zum kleinen Teil aber auch nach Finland zurückgebracht wird. Da dieser Export auf Grund eines nur zeitweilig erteilten Zollprivilegs an die genannte Gesellschaft besteht, so bleibt die Dauer dieser Beschäftigung der finnischen Glasindustrie zweifelhaft. Die weitaus bedeutendste Glashütte ist die der Karhula-Werke, von deren mechanischer Abteilung bei den Maschinenfabriken schon die Rede war. Diese Glashütte beschäftigt gegen 500 Mann und macht Fensterglas und Flaschen, aber auch alle gangbaren Sorten von Haushaltungsglas. Auch hat sie die einzige Glasschleiferei in Finland, mit der sie beachtenswerte Resultate erzielt hat. Die Vereinheitlichung, Modernisierung und Vergrößerung des Betriebes ist geplant, und jedenfalls hat der Glasimport mit diesem Werk sogar schon seinerseits einen Export nicht nur nach Rußland sondern auch nach England versucht.

In der gesamten Stein-, Porzellan- und Glasindustrie gibt es zurzeit ca. 350 Betriebe mit rund 9500 Arbeitern und rund 12 Millionen Fmk. Produktionswert.

Hergestellt werden in dieser Branche außer den schon erwähnten Fabrikaten noch in kleinerem Umfang: Pflastersteine, Grabdenkmäler, Drainröhren, Dachziegel, Klosetts, Majolika, Terrakotta, Telephonisolatoren, Zementgießereiartikel, Asphaltarbeiten, medizinische Gläser.

Eingeführt wird nach Finland: Alabaster aus Rußland, Gips aus Deutschland, Kreide aus Dänemark und Deutschland, Zement und Zementfabrikate aus Deutschland, Belgien, Schweden und Dänemark, Ton aus Großbritannien, Schweden, Deutschland und Dänemark, Graphit und Schmirgel, lithographische und Mühlsteine aus Deutschland, Schleifsteine und Drainröhren aus Großbritannien und Schweden, Glaswaren aus Deutschland, Rußland und Großbritannien, Fayence und Porzellan aus Deutschland und Rußland.

Der finnische Export bezieht sich vor allem auf Granitblöcke, Pflastersteine, Kalk, Sand, Feldspath, Quarz, worin, abgesehen von größeren

Granitkäufen Großbritanniens, Rußland der einzige nennenswerte Abnehmer ist.

Auch die Fabrikate dieser Gruppe, wie bearbeitete und geschliffene Granite, Schleifsteine, Kacheln und andere Steingutwaren, sowie Glaswaren gehen fast ausschließlich nach Rußland.

Gegenüber einem Produktionswert von ca. 12 Millionen stand ein Import- bezw. Exportwert von (1904):

Import:

Gips, Kalk, Kreide, Sand usw.	ca.	500 000	Fmk.
Ton	„	800 000	„
Zement	„	1 000 000	„
Ziegel und Drainröhren	„	550 000	„
Steinarbeiten, Mühl- und Schleifsteine usw.	„	350 000	„
Glaswaren	„	1 000 000	„
Töpferarbeiten, Fayence und Porzellan	„	800 000	„

Export:

Granitblöcke, natürliche Pflastersteine, Schnitzstein	ca.	400 000	Fmk.
Kalk, Zement, Sand	„	150 000	„
Gehauene Pflastersteine, Granit und andere Steinarbeiten	„	1 500 000	„
Kachel- und andere Fayencearbeiten	„	400 000	„
Glaswaren	„	1 250 000	„ .

Holz und Holzwaren: Während sich die bisher behandelten, auf den Bodenschätzen des Landes basierenden Industrien nicht über eine in der Hauptsache lokale Bedeutung erheben, kommen wir nun zu der Verwertung des Bodenproduktes, das Finland seine Stellung im Welthandel anweist.

Über 120 Mill. Fmk. wurden 1904 bei einem Gesamtexport von 216 Mill. von Holz und Holzwaren gebildet, und auch die Holzmasse- und Papierindustrie, die weitere 31 Millionen lieferte, steht und fällt mit dem Holzreichtum des Landes. Die oft aufgeworfene Frage, ob die heutige Ausdehnung dieses Exports auf Raubbau beruht oder sich in den Grenzen des gesicherten Waldzuwachses hält, ist also von einer einschneidenden Bedeutung für die Zukunft der finnischen Volkswirtschaft.

Die finnische Holzausfuhr ist alt und reicht bis in das Mittelalter zurück. Durch Ausfuhrerschwerungen und teilweise Ausfuhrverbote behindert, konnte sie aber bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu keiner großen Bedeutung gelangen. Die Sägen waren an den Wasserkräften des Innern gelegen, klein und primitiv eingerichtet, und der oft schwierige Transport des Rohholzes zu ihnen und der der geschnittenen Ware zu den Häfen standen in keinem rechten Verhältnis zu den erzielten Preisen.

Das wurde anders, als neben der stetig wachsenden Holznachfrage auf dem Weltmarkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bevormundung der Industrie wegfiel und 1857 nicht nur die Errichtung von Dampfsägemühlen gestattet wurde, sondern auch die Produktion der einzelnen Sägen nicht mehr, wie bisher, an ein Maximum gebunden blieb.

Jetzt rückten die Sägen, da in ihrer unmittelbaren Nähe das Holz schon knapp zu werden begann, an die Ausmündungen der früher geschilderten großen Seesysteme, und es entstanden die großen Holzhäfen Wiborg für das Saimasystem, Kotka für Teile des Saima und den Päijänne, Björneborg für das Seesystem von Westtavastland, Uleåborg für den Uleåsee und seine Zuflüsse, denen sich dann noch die Mündungen des Kemielf und des Torneåelf anschlossen. Mit Ausnahme des Saimasystems, dessen Sägewerke am Ufer des Saima liegen und das Holz geschnitten nach Wiborg transportieren, liegen die großen Werke fast alle unmittelbar am Meer, wo man im Frühjahr vor der Verschiffung ihre riesigen Holzstapel von weither hervorleuchten sieht.

Auf den vielfachen Verzweigungen der Seen und Flüsse schwimmen im Sommer die Millionen von Stämmen den Sägen zu.

Der Aufschwung der Holzindustrie nahm in den 70er Jahren einen direkt stürmischen Charakter an, und schwere Rückschläge hätten nicht ausbleiben können, wenn nicht eben die ständig steigende Nachfrage nach Holz im Durchschnitt jedes Quantum hätte aufnehmen können. Alles stürzte sich auf das Holzgeschäft, und die Bauern, die bis dahin aus ihren oft riesigen Wäldern nur dürftige Erträge durch die Holzteerbereitung und die Brandkultur gezogen und im übrigen Brenn- und Bauholz für ihren eigenen geringen Bedarf geschlagen hatten, und bei denen infolgedessen noch keine rechte Vorstellung vom Wert der Wälder gebildet worden war, verkauften dieselben oft für weniger wie ein Zehntel des wirklichen Wertes.

Die geschlossenen Abholzungskontrakte wurden zunächst gewohnheitsmäßig gerichtlich eingetragen, und der Käufer nahm nicht etwa nur Stämme einer bestimmten Stärke aus dem Wald, sondern alles, was er irgend verwerten konnte. Da ein Aufforsten in Finland so gut wie nicht existiert, so blieben die verwüsteten Wälder sich selbst überlassen und bildeten sich nur sehr langsam wieder nach. Als es später vorkam, daß Eintragungen solcher Abholzungskontrakte mangels einer gesetzlichen Bestimmung verweigert wurden, und andere Erschwerungen eintraten, die für die Sägewerksbesitzer bei den größeren Vorschußzahlungen, die sie leisten mußten, und bei ihrem Interesse an der regelmäßigen Ausführung der Abholzungskontrakte, störend wurden, griffen die Besitzer der großen Exportsägen zu dem Mittel, die Güter zu kaufen. Zunächst leitete sie dabei nur die Absicht, ungestört die Bestände abholzen zu können, und verkauften das entwaldete Land zu einem Spottpreis zurück, später aber ließen sie oft den bisherigen Eigentümer nur als Pächter auf dem Gut, um selber als Besitzer besser für das Wiederheranwachsen des Waldes sorgen zu können und auch die Verwertung jüngerer Bestände für die wachsende Nachfrage nach Schleif- und Grubenholz in der Hand zu haben. So kommt es, daß sich heute gegen 3000 Waldgüter mit Hunderttausenden von Hektaren in den Händen der Sägewerksbesitzer befinden.

Es erhob sich dagegen eine Agitation, die von dem Bedenken ausging, es würden durch dieses Vorgehen eine große Reihe von Bauern von ihrem

Besitz vertrieben, und das Verbot ausgedehnteren Landerwerbs durch die Sägewerke forderte. Der Verein der Sägewerksbesitzer sucht diesem Einwand dadurch zu begegnen, daß er die Landwirtschaft auf seinen Gütern auf das nachdrücklichste fördert und eine Klasse von verhältnismäßig wohlsituierten Pächtern schafft.

Er hat mehrere landwirtschaftliche Beamte zur Belehrung angestellt, schickt jährlich junge Landwirte zur Ausbildung nach Dänemark, um sie später als Pächter einzusetzen, gibt Meliorationskredite usw.

Wie dem auch sei, für die Holzindustrie ist der Umstand wichtig, daß auf diesen Gütern die Holzbestände systematisch geschont werden und die Sägewerksbesitzer in der Gegenwart nur freihändig angekaufte Bestände verarbeiten.

Die Hölzer werden im Winter geschlagen, entrindet, um sich leichter flößen zu lassen und nicht durch die abgestoßenen Rinden die Seen und Flußläufe für den Fischfang zu verderben, und dann an die Abflößstellen gebracht. Mit diesen Arbeiten ist ein großer Teil von Landleuten in den Wintermonaten beschäftigt. Mit einem Merkzeichen des Besitzers versehen, werden die Stämme sodann von Genossenschaften von Flößern oder Gesellschaften zum Transport übernommen. Durch die Stromschnellen und kleineren Flüsse gehen die Stämme einzeln, wobei in die Stromschnellen oft Gleitrinnen aus Holz eingebaut sind, am Anfang von Seen werden sie gesammelt, zu Flößen vereinigt und hinübergeschleppt. In stillem Wasser faßt man oft Tausende von losen Stämmen in einer großen Schleife aneinandergeketteter Balken zusammen und zieht sie so langsam vorwärts, über größere Seen und durch Kanäle befördert man sie in durch Ketten zusammengehaltenen Bündeln von je ca. 50 Stück, von denen man 20 und mehr zu einem Schleppzug vereinigt. Die verwendete Schleppkraft ist sehr verschieden; die meisten Holztransporte begleitet ein Floß, auf dem sich neben Hütten für die Flößer eine Haspel befindet, die entweder von Hand oder von Pferden bewegt wird. Das Floß fährt eine Strecke voraus, wirft Anker und zieht dann den Holztransport zu sich heran. Größere Firmen haben neuerdings besondere Schlepper für diesen Zweck, die im Prinzip ebenso verfahren. Ein Sturm auf den Seen kann die Stämme oft weit verschlagen, so daß sie mühsam wieder zusammengebracht werden müssen, ein andermal stauen sie sich in Massen an schwierigen Passagen, an den Abzweigungen müssen sie nach ihren Merkmalen sortiert werden, kurz und gut, es ist verständlich, daß oft zwei, manchmal auch drei der kurzen Sommer nötig sind, um die Hölzer vom oberen Ende der Seesysteme zu den Sägen in der Nähe des Meeres zu bringen.

Im Sommer sieht man viele Wasserläufe bedeckt mit den treibenden Stämmen. Gehen doch auf dem Kymmene gegen 3 Millionen Stämme jährlich und nicht viel weniger auf dem Kumoelf und auf den Zuflüssen des Saimasees.

Eine Vorstellung von der Entwickelung der Sägeindustrie mögen folgende Zahlen geben:

Während es 1890 rund 300 Sägen mit 10 000 Arbeitern gab, betrug ihre Zahl schon 1898 rund 550 mit 19 000 Arbeitern und war 1903 auf fast 700 mit 21 000 Arbeitern gestiegen. Die Arbeiterzahlen beziehen sich dabei natürlich nicht mit auf die beim Holzfällen und Flößen, sondern nur auf die im Sägewerk selbst beschäftigten Leute. Die größten Sägen pflegen rund 400 Arbeiter zu haben und in 2 Schichten zu arbeiten.

Fast die Hälfte der Sägen wird mit Wasserkraft betrieben, doch bezieht sich das nur auf die kleinen Sägen, bei den großen, hauptsächlich für den Export arbeitenden treten die mit Wasserkraft getriebenen stark zurück. Lehrreich ist ein Rückblick auf die Entstehungszeit der großen Sägen. Von den 29 Sägewerken, die gegen 1900 je über 4000 Petersburger Standard (à 4,67 cbm) versägten und von denen nur drei mit Wasser getrieben wurden, sowie von den 40, die zur gleichen Zeit zwischen 2000 und 4000 Standard herstellen und von denen auch nur 4 Wasserantrieb hatten, stammten:

Gründungsjahr	Sägen über 4000 Standard	Sägen von 2000 bis 4000 Standard	Summa
vor 1860	1	5	6
1860 bis 1870	3	1	4
1870 bis 1880	20	9	29
1880 bis 1890	4	11	15
1890 bis 1900	1	14	15

Die Entwicklung ist in den verschiedenen Teilen Finlands nicht gleichmäßig vor sich gegangen. Lange Zeit war Wiborg der Hauptexportplatz für Holz, dann entwickelte sich Björneborg und machte vorübergehend Wiborg den Rang streitig, die beide von dem erst seit den 80er Jahren in den Vordergrund tretenden Hafen Kotka, am Ausfluß des Kymmene, überholt wurden.

Wie sich zwischen diesen drei konkurrierenden Häfen die Verhältnisse verschoben haben, zeige folgende Tabelle, nach welcher von dem Gesamtexport an gesägtem Holz von über 2 m Länge ausführten:

	1865 bis 1869	1875 bis 1879	1885 bis 1889	1894	1904
	%	%	%	%	%
Wiborg	38,3	24,7	16,0	17,3	ca. 17,0
Björneborg . . .	13,6	18,8	17,3	14,3	„ 12,0
Kotka	—	12,2	17,9	19,8	„ 17,5
Summa	51,9	55,7	51,2	51,4	ca. 46,5

Rechnet man auch das ungesägte Holz, wie Brennholz, Grubenholz usw. hinzu, so steht allerdings Wiborg noch weitaus an erster Stelle und führt von den 6,5 Millionen cbm des finnischen Gesamtexports ca. 16 % aus, während die Anteile Björneborgs und Kotkas nur 6 bezw. 9 % betragen.

Der Export der Westküste zwischen Christinestad und Brahestad ist an geschnittenem Holz nur gegen 200 000 cbm, dagegen bedeutend an Grubenholz und Schleifholz (ca. 925 000 cbm), vor allem aus Jakobstad und Christinestad. Uleaborg, Kemi und Torneå liefern ca. 300 000 cbm gesägtes

und 200 000 cbm Gruben- und Schleifholz. Es geht daraus hervor, daß die großen Wälder des Staats, die auf Kemi und Torneå als Ausfuhrplätze angewiesen sind, noch wenig in den Holzexport eingetreten sind; zurzeit kaufen auch die dortigen Sägen ihr Holz zu einem großen Teil aus Privatwaldungen.

Bedeutendere Holzexportplätze sind im übrigen noch Frederikshamn für Grubenholz und gesägtes Holz, Lovisa, Borgå, Helsingfors, Hangö, Åbo und Raumo für gesägtes Holz. Der Brennholzexport, der rund 1,15 Millionen cbm beträgt und hauptsächlich nach St. Petersburg geht, wird zur starken Hälfte auf der Bahn, ein anderer großer Teil über den Ladogasee transportiert.

Innerhalb der Holzdimensionen, die zum Export gelangen, sind im Laufe der Jahre große Verschiebungen eingetreten, indem die Hölzer kleiner Abmessungen immer mehr an die Stelle größerer getreten sind, so daß heute Finland, mit Ausnahme der Sägen des Nordens, nur noch gesägtes Holz recht kleiner Dimensionen, z. B. viel 3 × 2,5 Zoll zum Export bringt, während Kemi z. B. noch Planken von 12 × 3 Zoll und Balken 6 × 6 Zoll in größerer Menge sägt. Zum Teil ist sicher der Umstand mit schuld, daß die Kundschaft Hölzer kleinerer Dimensionen selber verlangt — England, der Hauptabnehmer Finlands, ist ja das typische Land des kleinen Einfamilienhausbaues —, aber es besteht auch nachgerade ein ausgesprochener Mangel an stärkeren Stämmen. Die finnischen Sägen schneiden schon Stämme herunter bis zu 15 cm Durchmesser, und man muß schon bis Kemi hinaufgehen, um Stämme über 30 bis 40 cm Durchmesser in größeren Mengen anzutreffen. Die starke Abnahme der Holzdimensionen in den Forsten wird auch durch andere Angaben bestätigt. So gebrauchte man im Durchschnitt für ein Standard:

1889	ca. 34,0	Stämme,
1890	„ 36,0	„ ,
1892	„ 38,0	„ ,
1894	„ 38,5	„ ,
1896	„ 40,0	„ ,
1897	„ 42,0	„ ,
1898	„ 44,0	„ ,
1903	„ 45,0	„ ,

da die Sägewerke in diesem letzteren Jahr zur Herstellung von 2,76 Millionen cbm gleich ca. 591 000 Standards ca. 26,5 Millionen Stämme gebrauchten. Freilich waren die Unterschiede in den einzelnen Gebieten recht groß; so kamen 1897 aus den Staatswaldungen, wo nur die Bäume, die das Exploitationsalter überschritten hatten, geschlagen wurden, etwa 20 auf einen Standard, im Kymmene 33, im Kumo 36 und im Pielis 42.

Es kann hier selbstverständlich die verwickelte Frage nicht entschieden werden, ob tatsächlich ein Überexport stattfindet, immerhin wird es interessant sein, einen kritischen Blick auf die Nachforschungen zu werfen, die ein „Komitee der Privatforsten“ in den Jahren 1897 und 1898 angestellt hat.

Danach bezifferte sich der trockene Waldboden im Privatbesitz auf 9 680 000 ha und der jährliche Nachwuchs auf demselben auf 19 360 000 cbm,

wozu dann noch ein unregelmäßiger, aber in seiner Gesamtheit nicht unerheblicher Nachwuchs auf den Sumpfböden kommt.

Der Holzverbrauch stellte sich wie folgt:

Im Inland:

Eigenverbrauch der Landbevölkerung . . .	13 285 600	cbm
" " Stadtbevölkerung . . .	797 700	"
Holzteerbereitung zum Eigenverbrauch . . .	44 700	"
Industrie zur Heizung	1 779 300	"
" zu Holzstoff, Zellulose usw. . . .	208 200	"
" zu Garnrollen	80 700	"
" zu Streichhölzern	2 000	"
Telegraphen- und Telephonpfähle	6 700	"
Eisenbahnschwellen	94 400	"
Brennholz für die Eisenbahnen	329 400	"
" " " Dampfschiffe	178 000	"
Summa	16 806 700	cbm

Für den Export:

Gesägtes Holz (ohne das aus den Staatswäldern)	1 748 400	cbm
Balken	311 300	"
Gruben- und Schleifholz	511 300	"
Brennholz	477 400	"
Espenholz	11 500	"
Diverses Holz	6 000	"
Holz zur Holzteerbereitung	291 400	"
Summa	3 357 300	cbm

Das Holz aus den Staatswäldern ist hier nicht einbegriffen. Es ergab sich also ein Gesamtverbrauch von 20 164 000 cbm. Man schloß damals, da das kleine Fehlquantum aus den Erträgen der Sumpfböden gedeckt werden könne, könne man im großen Durchschnitt nicht von einem Übermaß der Holzverwendung sprechen; insbesondere lasse sich der Export durch eine entsprechende Einschränkung des viel größeren Inlandverbrauches ohne Schaden aufrechterhalten.

Nun haben wir schon gesehen, daß der Holzexport in der Gegenwart auf ca. 6,5 Millionen cbm gewachsen ist; der Verbrauch der Holzstoff- und Zellulosefabriken ist auf 600 000 cbm, der Garnrollen-Industrie auf 250 000 cbm gestiegen, der Schwellen-, Telegraphenpfählebedarf des Landes hat mit der Ausdehnung der Verkehrsnetze ebenfalls zugenommen, ebenso wie der Brennholzbedarf der Bahnen, Schiffe und der Industrie. Der Umstand, daß dem letzteren gegenüber rund 160 Millionen kg Steinkohle eingeführt werden, fällt nicht allzuschwer ins Gewicht, denn ein großer Teil dieses Kohlenimports bestand auch schon zur Zeit der obigen Untersuchungen und dann entspricht, dem Heizwert nach, dieses Kohlenquantum doch nicht mehr wie rund 800 000 Festmetern Brennholz.

Ist also die obige Feststellung der Kommission richtig, so ist zurzeit schon der Verbrauch über den natürlichen Nachwuchs der Privatwälder hinausgegangen, falls nicht der hohe Eigenverbrauch der ländlichen und städtischen Bevölkerung von rund 14 Millionen cbm schon um mindestens 4 Millionen verringert worden ist, was nicht anzunehmen ist. Er ist zweifellos reduzierbar, denn es herrscht immer noch eine große Verschwendung von Holz, z. B. bei der Umzäunung der Grundstücke, doch wird bei dem noch allgemein herrschenden Holzbau und dem durch den langen Winter bedingten großen Brennholzverbrauch die erzielbare Einschränkung nicht allzuweit gehen können.

Selbst wenn aber der natürliche Nachwuchs nach Eintritt vernünftiger Einschränkungen und besserer Waldpflege ausreichen würde, so scheint der Bestand an größeren Hölzern zeitweilig wenigstens fast erschöpft zu sein, so daß zum mindesten in absehbarer Zeit eine vorübergehende Holzknappheit zu befürchten ist, bis die dann systematisch geschonten Wälder wieder herangewachsen sind.

Nun bezieht sich freilich diese ganze Betrachtung ausschließlich auf die Privatwälder, und man weist gerne auf die großen Staatswaldungen des Nordens als auf unerschöpfliche Bestände hin.

Dazu ist nun zu sagen, daß sich zweifellos dort noch große Bestände befinden, die imstande wären, eine Reihe von Jahren den Holzmangel in den übrigen Teilen auszugleichen. Doch darf man sich auch hier keine falschen Vorstellungen machen. Von den 14 Millionen ha des Kronbesitzes sind nur rund 5,3 Millionen trockener Waldboden. Bedenkt man, daß die Wachszeit des Holzes hier um die Hälfte länger ist, wie im südlichen und mittleren Finland, bis der Stamm auf 7 m Höhe einen gewissen mittleren Durchmesser erreicht, und daß die Höhe der Bäume auch im allgemeinen schon stark zurückbleibt, so wird man diesen 5,3 Millionen ha nur rund 3 Millionen ha der Privatwaldungen, die ja zum größten Teil in der Südhälfte liegen, gleichsetzen können. Danach würde das ganze riesige Gebiet der Staatswaldungen höchstens ein Drittel von der Nachwuchsziffer der Privatwaldungen liefern können, d. h. rund 6 Millionen cbm im Jahr.

Der größte Teil der Staatswaldungen kommt übrigens in der Gegenwart noch kaum für den Holzexport in Betracht, weil er außerhalb aller Verkehrswege liegt. So wichtig wie also diese Reserve auch für die Zukunft der finnischen Holzproduktion und damit für seine gesamte Volkswirtschaft ist, ob sich mit seiner Hilfe die wahrscheinliche Holzkrisis wird abwenden lassen, erscheint zweifelhaft.

Man scheute und scheut sich in das freie Eigentumsrecht der Bauern einzugreifen, so daß auch die für die Gegenwart unwirtschaftliche Holzteerbereitung und Brandkultur, wenn auch in vermindertem Umfang, in manchen Landesteilen andauern. Andererseits bestehen allerdings Pläne, für die Eisenbahnen den elektrischen Betrieb unter Ausnutzung der Wasserkräfte des Landes einzuführen, um den großen Holzbedarf der Bahnen einzuschränken, und man sucht naturgemäß auch durch Belehrung der Landbevölkerung eine rationelle Waldkultur herbeizuführen.

Die Hauptabnehmer des finnischen Holzes waren nach dem Wert im Jahre 1904 (einschließlich Garnrollen, aber ohne sonstige Holzfabrikate): England (für 37 Millionen Finn. Mk.), Frankreich (20 Millionen), Deutschland und Niederlande (je 13 Millionen), Belgien und Rußland (je 10,5 Millionen) und Spanien (8,5 Millionen), von einer Gesamtausfuhr im Werte von 120 Millionen Finn. Mk.

Hierbei dürfte Deutschland als Abnehmer in einem falschen Lichte erscheinen, da ein großer Teil des laut Statistik nach Belgien und den Niederlanden ausgeführten Holzes tatsächlich für Westdeutschland bestimmt sein wird. Englands Stellung als Abnehmer ist seit den 70er Jahren relativ dauernd zurückgegangen, die Deutschlands, Hollands und Belgiens zusammengenommen hat sich ungefähr auf derselben relativen Höhe gehalten, während die Frankreichs stark gestiegen ist.

Ein Holzimport nach Finland findet naturgemäß nur in kleinem Umfange statt und bezieht sich nur auf solche Holzarten, die in Finland nicht oder nicht in genügendem Umfang vorkommen, wie überseeische Hölzer und Eichenholz.

Es erübrigt noch, einen Blick auf die Einrichtungen der Sägewerke zu werfen. Wir hatten gesehen, daß die Betriebskraft der meisten großen Sägen der Dampf war. Das Kesselhaus und Maschinenhaus sind gewöhnlich in Ziegelbau neben der sonst ganz in Holz aufgeführten Säge errichtet. Die eigentliche Sägebühne liegt hoch, so daß der Antrieb der Vollgatter, von denen ca. 6 in den größeren Sägen nebeneinander zu stehen pflegen, sich im Erdgeschoß befindet. In dieses münden auch eine Reihe von Gleitrinnen, in die das Abfallholz oben geworfen wird. Es wird unten aufgefangen und soweit noch verwertbar auf kleinen Kreissägen, meist von Frauen zu Stäben zerschnitten, die zur Verpackung in der Papierindustrie usw. dienen. Das Sägemehl wird durch Transportbänder den Dampfkesseln zugeführt, überschießendes in Feldbahnwaggons zur Wegschaffung befördert. Die geschnittenen Bretter und Balken aber gleiten auf Rollbahnen weiter und gelangen auf Waggons der Transportbahn, die auf hohen Bühnen zwischen den Holzstapeln in mehreren parallelen Reihen hinläuft.

Die Holzstapelplätze haben oft eine Ausdehnung von Zehntausenden von Quadratmetern, erreicht doch die Anzahl der Holzstapel kurz vor der Verschiffung bei manchen Werken 1000 mit je 10 bis 15 Standard. Die übersichtliche und bequeme Lagerung spielt unter solchen Umständen eine große Rolle, besonders auch bei der kurzen sommerlichen Verladezeit, die manchen Sägen nur zur Verfügung steht. Sie ist im allgemeinen mit großem Geschick gelöst. Zwischen den einzelnen Stapelreihen sieht man Löschvorrichtungen; manche Firmen suchen der Gefahr der Brände dadurch zu begegnen, daß sie die Stapel in mehrere Teile zerlegen, die womöglich durch Wasser voneinander getrennt sind.

Auf der anderen Seite der Säge sind die nicht viel weniger großen Stapelplätze für die herangeflößten Stämme, die mittels baggerähnlicher Vorrichtungen aus dem Wasser gezogen werden.

Die maschinelle Einrichtung der großen Sägen ist meist gut, ohne gerade immer die allerneuesten Konstruktionen von Gattern und Betriebsmaschinen aufzuweisen. In der Regel sind die Sägegatter in den Maschinenfabriken des Landes selbst gebaut und einfach konstruiert, da ja ihre Beanspruchung bei den leicht zu schneidenden Holzarten des Landes und bei den geringen Stammdicken keine große ist. Die Transportbahnen sind zum großen Teil von deutschen Werken geliefert worden.

Die Sägen haben sämtlich große Überschüsse an Sägemehl und Holzabfällen. In früheren Zeiten wurden die Abfälle fast ausnahmslos verbrannt, während sie später die Veranlassung zur Gründung von allerhand anderen Industrien gaben, deren Rentabilität durch den kostenlosen Brennmaterialbezug erheblich gesteigert werden konnte, wie z. B. Glashütten, Zuckerraffinerien usw.

An der Westküste sind einige große Sägen dazu übergegangen, aus den größeren Abfällen Holzkohlen herzustellen, für die sie an den Hochöfen Schwedens bereitwillig Abnehmer finden; 1904 gingen rund 8 Millionen kg im Wert von 200 000 Finn. Mk. dahin. Am ausgebildetsten ist dieser Nebenbetrieb in den großen Werken vom Kemi, wo durchschnittlich 30 Meiler von ca. 20 m Durchmesser betrieben werden.

In guten Jahren pflegt fast die ganze Produktion der finnischen Sägen geräumt zu werden, so daß man nur selten Stapel älteren Holzes, die durch ihre graue Farbe von den neuen abstechen, als sichtbare Zeichen eines schlechteren Geschäftsganges sieht. Im laufenden Jahr sind sogar infolge der Stockungen, die vielfache Streiks beim Holzfällen und auf den Sägen gebracht haben, manche Werke nicht imstande, ihren Lieferungsverpflichtungen nachzukommen.

Das Verladen macht sich nicht so einfach, wie man bei der Lage der meisten Sägen am Meer annehmen sollte; der Grund ist die zu geringe Wassertiefe der Flußmündungen und Buchten. Einige Sägen können wenigstens einen Teil der Ladung direkt verladen, während andere von vornherein darauf angewiesen sind, den Schiffen auf der Reede das Holz in Barken zuzuführen. Manche Sägewerke besitzen infolgedessen eine ganze Flottille von Schleppern und Barken.

Bei den berechtigten Bedenken, die im Hinblick auf das Anhalten des Holzvorrates bestehen, müßte es naturgemäß das eifrigste Bestreben Finlands sein, zur Herstellung und Ausfuhr verfeinerter Holzwaren überzugehen. Die dahin zielenden Bestrebungen haben aber noch keinen großen Erfolg gezeitigt, was zum Teil wohl mit der nach dieser Richtung beschränkten Verwendbarkeit der einfachen Holzarten des Landes zusammenhängt.

Bemerkenswert ist bisher die Garnrollenfabrikation und in etwas noch die fabrikmäßige Herstellung von Möbeln und Bautischlereiarbeiten.

Die erstere beruht auf dem Reichtum Finlands an Birkenholz und ist um so wichtiger, als dasselbe im übrigen außer zu Brennholz kaum Verwendung findet. Allerdings ist die Garnrollenfabrikation zur vorteilhaften Arbeit auf verhältnismäßig starke Stämme angewiesen. Der Transport

und die Bearbeitung des Stammes bis zur Scheibe, aus der die Rollen ausgestanzt werden, ist für die verschiedenen Stammstärken ziemlich gleich, dagegen wächst die Anzahl der ausstanzbaren Rollen stärker wie die Schnittfläche, da die stets vorhandenen Risse auf einer kleinen Scheibe oft wenig gesunde Stellen lassen. Die riesigen Lagerbestände der betreffenden Fabriken weisen aber auch schon viele Stämme von recht geringem Durchmesser auf. Es bestehen im ganzen sechs Betriebe (von denen einer vor kurzem abgebrannt zu sein scheint), die drei Firmen zugehören und die ausschließlich für den Export arbeiten. Der Produktionswert beträgt ca. 3,5 Millionen Finn. Mk., von denen die Hälfte Großbritannien, je ein Viertel Deutschland und Rußland aufnehmen. Der Hauptsitz dieser ca. 1100 Arbeiter beschäftigenden Industrie ist der Südrand des Saimasees, sowie Kuopio. Übrigens exportiert Finland auch Birkenholz zur Garnrollenfabrikation. Die maschinelle Einrichtung der Garnrollenfabrikation stammt aus England, wo sie sich zugleich mit der Garnerzeugung entwickelt hat.

Fabrikmäßige Tischlereien gibt es zwanzig in Finland, die 1100 Leute beschäftigen und für ca. 3,8 Millionen Finn. Mk. produzieren. 2 Millionen der Produktion entfallen auf das Gouvernement Nyland, je eine weitere halbe auf Åbo, Wiborg und Kuopio. Die größten Betriebe sind zwei in Helsingfors und einer in Åbo mit je 150 Arbeitern, in zweiter Linie kommen zwei Betriebe in Kuopio und Hangö mit je 100 Leuten. Fabriziert werden außer Möbeln Bautischlereiarbeiten, Ladeneinrichtungen, Turngeräte, Orgeln, Bilderrahmen und Spielzeuge. Der Export, der ungefähr eine Million Finn. Mk. erreicht, geht ausschließlich nach Rußland, ihm steht aber ein Import von ca. 700 000 Finn. Mk. gegenüber, an dem neben Rußland Deutschland stärker beteiligt ist.

Die Herstellung von Schlitten, Wagen, Holzbarken, die früher bedeutender war, erfolgt in unbedeutenden handwerksmäßigen Betrieben. Sonst sind etwa bei der Holzverarbeitung noch anzuführen einige kleine Rindenmühlen, Holzwollefabriken, von denen die größte einen Nebenbetrieb der Glashütte Karhula bildet, eine Leistenfabrik in Wasa, die sich kaum über einen handwerksmäßigen Betrieb erhebt, zwei ebenfalls ganz kleine Webstuhlfabriken, eine etwas bedeutendere fabrikmäßige Drechslerei in Åbo, die für zirka 175 000 Finn. Mk. Zigarettenspitzen macht, drei Fabriken von Böttcherwaren, vier Wagen- und Radfabriken und einige Kistenmachereien. Alles in allem weisen diese Nebenbetriebe der Holzverarbeitung 40 Werkstätten mit 500 Arbeitern auf.

Bei den Böttcherwaren muß auch eines nicht unbedeutenden Imports gedacht werden. Er hat einen Wert von ca. 300 000 Mark, kommt fast durchweg aus Deutschland und bezieht sich größtenteils auf Butterfaßbestandteile aus Buchenholz, das in Finland nicht vorkommt.

Holzstoff und Papier. Ziemlich gleichzeitig mit der Entwickelung der Sägewerke hat sich auch die der Holzstoff- und Papierfabriken vollzogen. 1865 wurde die erste der heute noch bestehenden Zellulosefabriken in Tammerfors, 1868 Nokia bei Tammerfors für Holzstoff, Zellulose und Papier ge-

gründet, 1869 eine weitere, 1872 allein sechs große Werke, darunter Kymmene und Kusankoski, die heute, mit einer dritten auch am Kymmenefluß liegenden vereinigt, die größte Holzstoff- und Papierfabrik Finlands und eine der größten Europas bilden; in den 80er Jahren entstanden zehn weitere Werke, in den 90er Jahren wieder weitere fünfzehn bis zwanzig, während sich daneben auch zwei schon vorher bestehende Papierfabriken stärker weiter entwickelten.

Die Werke siedelten sich zum großen Teil an denselben Ausflußstellen der Seensysteme an, die wir schon als Sitz der Holzschneidemühlen kennen gelernt haben. Auch für sie mit ihrem jährlichen Holzbedarf von rund 600 000 cbm war die Lage an den Zufuhrstellen für Flößholz wichtig; während aber die Sägewerke bei ihrem verhältnismäßig geringen Kraftbedarf die Wasserkräfte verschmäht hatten, wurden die letzteren für den großen Kraft- und Wasserbedarf der neuen Industriezweige wichtig.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß das Gouvernement Wiborg, in dem sich infolge der Zugehörigkeit der Ausflüsse des Saima und des Päijänne der größte Holzexport befindet, auch das Zentrum für die Holzstoff- und Papierindustrie werden müßte, wozu dann noch als ein weiteres Motiv die Nähe des wichtigen russischen Absatzmarktes kam. In der Tat ist die Überlegenheit des Wiborger Gouvernements in der Holzstoffindustrie geradezu drückend, und auch in der Zellulosefabrikation ist es führend, wenngleich sich hier die Stadt Tammerfors und Umgegend bemerkbar macht. An der Papierfabrikation ist das Gouverement Wiborg mit 45 % beteiligt, wird aber nahezu erreicht durch Tavastehus mit 38 %, während in dritter Linie Wasa mit 13 % kommt.

Ein halbes Dutzend der größten Werke dieser Industrien vereinigt alle drei Branchen, andere zwei derselben.

Die rund 30 Holzschleifereien verschleifen 450 000 cbm Schleifholz, beschäftigen 2200 Leute und erzeugen mit Hilfe von 20 000 Pferdestärken ca. 75 Millionen kg trocknen und nassen Holzstoff und Holzstoffpappe, wovon sie ca. 17 Millionen kg für die eigenen Papierfabriken weiterverwenden. Der Produktionswert beträgt rund 7 Millionen Finn. Mk. Bei den Zellulosefabriken sind die entsprechenden Zahlen 10 Betriebe, 140 000 cbm Holzverbrauch, 700 Arbeiter, 2000 Pferdekräfte und ca. 25 Millionen kg Produktion, von denen 15 Millionen in den eigenen Papierfabriken der kombinierten Werke weiter verarbeitet werden. Der Produktionswert erreicht rund 2,5 Millionen Finn. Mk.

An Papierfabriken, die 4250 Arbeiter und 8000 Pferdekräfte beschäftigen, gibt es 16. Die Hälfte etwa macht ausschließlich Papier, die anderen sind mit Holzschleifereien bezw. Zellulosefabriken zu gemeinsamen Betrieben vereinigt. Die produzierten 60 Millionen kg Papier stellen einen Wert von ca. 25 Millionen Finn. Mk. dar. Unter Berücksichtigung der Weiterverarbeitung von Holzstoff in den eigenen Betrieben ergibt sich ein Gesamtproduktionswert der Holzstoff- und Papierindustrie von 31,5 Millionen Finn. Mk. Diesen Zahlen, die sich auf 1903 beziehen, stand ein Export-

wert von 25,5 Millionen gegenüber, der sich 1904 auf 31 Millionen hob; entsprechend hat dann auch die Produktion der Fabriken dieser Branche zugenommen, die einen immer bedeutenderen Platz in der finnischen Volkswirtschaft einnimmt.

Das bei weitem größte Werk der Branche, eins der bedeutendsten Europas und doppelt so groß wie das nächstgrößte finnische Werk, sind die vereinigten Betriebe der Kymmene Aktien-Gesellschaft, eigentlich eine Kombination von drei Werken (Kymmene, Kuusankowsk und Woikka), die je wieder eine Holzschleiferei, Zellulose- und Papierfabrik aufweisen. Da die Zellulosefabriken von den anderen Betrieben gesondert sind, so handelt es sich eigentlich um sechs Betriebe.

Zwei der Werke liegen räumlich dicht beieinander, das dritte 3 km entfernt.

In den ersten beiden werden 1500, im dritten 1000 Arbeiter beschäftigt. An Betriebskräften sind über 50 Turbinen mit 7500 Pferdekräften und 4 Dampfmaschinen mit 500 Pferdekräften verwendet.

Auf den drei Werken sind (Pappemaschinen nicht eingerechnet) 11 große Papiermaschinen in Betrieb.

Der Produktionswert erreicht ca. 12 Millionen Finn. Mk., oder wenn man berücksichtigt, daß $^2/_3$ des erzeugten Holzstoffes und der Zellulose in den eigenen Papierfabriken wieder verwendet werden, ca. 10 Millionen Finn. Mk. Verkaufswert, d. h. rund $^1/_3$ der finnischen Produktion.

Die Fabrikation von Papier erstreckt sich in diesem Werk auf alle Arten bis zu Normalpapier und Zigarettenpapier. Die zu den feineren Papieren nötigen Lumpen werden zu $^3/_4$ aus dem Ausland bezogen, die Leinenlumpen meist aus Rußland, Baumwollumpen aus Deutschland.

Die nächstbedeutende finnische Papierfabrik ist die von Frenchel & Cie. in Tammerfors. Sie ist zugleich die älteste des Landes (1762 gegründet), hat sich aber mehrfach modernisiert und vor kurzem vor Ablauf des Tammerforser Privilegs mit prächtigen neuen Fabriksälen und den neuesten Maschinen versehen. Nach Beendigung des Umbaus wird sie mit drei großen Papiermaschinen arbeiten. Zellulose fabriziert sie nicht, wohl aber Holzstoff für den eigenen Bedarf. Sie beschäftigt 500 Leute, hat über 2000 Pferdestärken Wasserkräfte, daneben aber, da die Wasserkräfte schon voll ausgenutzt sind, eine in Tammerfors gebaute größere Dampfmaschine. Sie macht, wie Kymmene, Pack-, Zeitungs-, Brief-, Konzept-, Zigaretten- und Normalpapier. Ihre Produktion erreicht 3 Millionen Finn. Mk. Neben dem Export nach Rußland gehen von ihr auch schon kleinere Mengen übersee über Hamburg.

Im Gouvernement Tavastehus liegen noch mehrere andere nennenswerte Papierfabriken, von denen zwei mit Zellulose- und Holzstofffabrikation kombiniert sind: Walkiakoski mit 450 Arbeitern und 2,25 Millionen Fmk. Produktion und Nokia bei Tammerfors, das sich zurzeit bedeutend vergrößert hat und bald mit 5 Papiermaschinen zu arbeiten gedenkt.

Von reinen Papierfabriken sind in diesem Gouvernement noch Terwakoski (350 Arbeiter), ferner im Gouvernement Wiborg Tainiankoski und im

Gouvernement Wasa Mänthä (300 Arbeiter) und Äänekoski (250 Arbeiter) zu nennen.

Größere Holzschleifereien und Zellulosefabriken, die ohne eigene Papierfabrikation nur für den Export arbeiten, sind unter anderen Enso (650 Arbeiter), Ingerois (350 Arbeiter), Karhula (200 Arbeiter), alle im Gouvernement Wiborg, denen sich Kaukas bei Wilmansstrand mit ganz neuen Einrichtungen als größte selbständige Zellulosefabrik Finlands anschließt.

Was die maschinellen Einrichtungen der Holzstoff-, Zellulose- und Papierfabriken betrifft, so sind sie teils auf Holzstoff aus rohem, teils aus gekochtem Holz, auf Zellulose nach zwei Verfahren und auf die verschiedensten Sorten Papier, von reinem Lumpenpapier bis auf reine Holzstoffpappe eingerichtet; doch überwiegt bei den Papierfabriken die Fabrikation gewöhnlicher Pack- und Druckpapiere. Daneben gibt es vor allem im Gouvernement Nyland eine Asphaltfilzfabrikation mit einem Produktionswert von ungefähr 1 Million Fmk., sowie einige unbedeutende Tapeten-, Kuvert-, Schachtel-, Rohgardinen- usw. Fabriken.

Ein Teil der maschinellen Einrichtungen ist im Lande hergestellt, so kleinere Zellulosekocher, Holzschleif- und Papiermaschinen. Eine Fasersortiermaschine nach einem Patent der Karhula-Werke ist sogar in einigen Hundert Exemplaren zum Export gekommen. Die größten und modernsten Einrichtungen und Maschinen sind aber importiert und zwar zumeist aus Deutschland. Verhältnismäßig viel von der Einrichtung der Werke dieser Branche hat auch Schweden geliefert, und zwar Papiermaschinen, Turbinen, elektrische Kraftübertragungen, es bildet darin eine beachtenswerte Konkurrenz der deutschen Industrie. Auch Amerika kommt in Turbinen, Holzschleifereimaschinen und Papiermaschinen in Betracht, gelegentlich sieht man auch eine Papiermaschine schweizer Herkunft.

Die Holzstoff-, Zellulose- und Papierindustrie Finlands ist eine ausgesprochene Exportindustrie. Ursprünglich arbeitete sie fast ausschließlich nach Rußland, bis die steigenden Zollerschwerungen die finnischen Industriellen zwangen, sich auch nach anderen Absatzgebieten umzusehen. Nach einigen Schwankungen stellte sich für 1904 die Lage so, daß Rußland den Export von Druck- und Konzeptpapier von 24 Millionen kg ausschließlich, den von Umschlag-, Makulatur- und Tapetenpapier zu drei Vierteln aufnahm, den Rest Großbritannien kaufte (17,5 bezw. 5 Millionen kg). Bei Holzstoff und Holzpappe betrug dagegen bei einem Gesamtexport von 93 Millionen kg Rußlands Anteil nur 19 Millionen kg, Deutschlands 22, Großbritanniens 21, Frankreichs 16 Millionen kg. Dem Werte nach nahm Rußland von dem Export der Holzstoff- und Papierbranche insgesamt 20 Millionen Fmk. von 31 Millionen auf. Im ganzen scheint die Tendenz dahin zu gehen, daß der Papierexport langsamer steigt wie der von Holzstoff und Pappe; ersterer stieg von 1902 auf 1905 um ca. 40, letzterer um fast 100 %.

Bei der Einfuhr, die etwa 1,7 Millionen Fmk. beträgt und an der Deutschland mit ca. 1 Million beteiligt ist, handelt es sich um etwas Zellu-

lose, Spezialitäten wie Asphalt-, Schmirgel-, Glas-, Sandpapier, um Tapeten, endlich um feinere Papiersorten und Papierarbeiten.

Textilwaren. Die fabrikmäßige Herstellung von Textilwaren ist in Finland noch nicht alt, und der Bedarf wurde durch die zum Teil heute noch bestehende Hausindustrie und durch Einfuhr gedeckt. Erst 1820 entstand die Baumwollspinnerei von Finlayson & Cie. in Tammerfors, der dann in den 40er und 50er Jahren die Forssaer und Wasaer Baumwollspinnerei und die Tammerforser Leinenfabrik folgten, die alle sowohl Spinnerei, wie Weberei und Färberei umfassen. Diese vier Werke, die je über 1000 Arbeiter beschäftigen, geben der Textilindustrie in Finland nächst der Holz- und Papierindustrie den ausgesprochensten Großindustriecharakter. Ein Dutzend Werke mittleren Umfangs und eine etwa gleiche Zahl kleiner Betriebe schließen sich an, der Rest wird durch Handwerksbetriebe gebildet. Im ganzen zählt die finnische Statistik 90 Betriebe der Textilbranche mit rund 11 000 Arbeitern und 45 Millionen Fmk. Produktion auf.

Der Sitz der Textilindustrie ist ausschließlich das südwestliche Finland, vor allem das Gouvernement Tavastehus, und in diesem wiederum die Stadt Tammerfors. Auf das Gouvernement entfallen 23 Betriebe mit 7000 Arbeitern (2300 Männern, 4700 Frauen) und 28 Millionen Fmk. Produktion. Auf Tammerfors davon wiederum 11 Betriebe, 5500 Arbeiter und 21 Millionen Fmk. Produktion. Zwei kleine Zentren bilden die Gouvernements Åbo-Björneborg und Wasa, Nyland folgt schon in großem Abstand, und die anderen Gouvernements verschwinden vollständig, da keines von ihnen auch nur 100 Arbeiter in der Textilindustrie beschäftigt.

Die bemerkenswertesten Betriebe sind:

Gouvernement Nyland:

1 Tuchfabrik in Helsingfors	300	Arbeiter,
1 „ auf dem Lande	120	„

Gouvernement Åbo-Björneborg:

1 Tuchfabrik in Åbo	160	„
1 „ auf dem Lande (Littoinen) . . .	170	„
1 Baumwollspinnerei in Åbo	420	„
1 „ „ Björneborg	450	„

Gouvernement Tavastehus:

1 Tuchfabrik in Tammerfors	400	„
1 „ auf dem Lande (Hyvinge)	200	„
2 Trikotfabriken in Tammerfors . . . 250 und	200	„
2 Baumwollspinnereien in Tammerfors 2500 „	400	„
1 „ auf dem Lande (Forssa) .	1300	„
1 Leinenspinnerei und Weberei in Tammerfors .	1500	„

Gouvernement Wasa:

1 Tuchfabrik auf dem Lande (Oravais)	200	„
1 Trikotfabrik in Wasa	130	„
1 Baumwollspinnerei in Wasa	1100	„ .

Die Baumwollspinnerei von Finlayson & Cie. ist mit ihren 2500 Arbeitern und 12 Millionen Fmk. Produktion das größte Werk des Landes überhaupt.

Die Werke der Textilbranche nehmen aber nicht nur nach ihrem Geschäftsumfang mit die ersten Plätze in der finnischen Industrie ein, sondern auch darin, daß ihre Einrichtungen durchweg auf der Höhe der Zeit stehen. Nicht nur die 1897 neu errichtete zweite Tammerforser und die 1900 entstandene Björneborger Spinnerei sind moderne Werke, sondern auch die älteren haben ihre Einrichtungen stetig vervollkommnet. So haben die beiden größten Werke, Finlayson und die Leinenmanufaktur, noch kurz vor Ablauf des Tammerforser Privilegs sich in großen Teilen ihrer Betriebe mit neuen maschinellen Einrichtungen versehen. Am vollkommensten erscheinen naturgemäß einige der allerneuesten Gründungen, und da ist es vor allem eine der Tammerforser Trikotfabriken (Klingendahl), die mit ihrer neu angelegten, eben erst in Betrieb genommenen Kammgarnspinnerei auffällt. Hier sind es nicht nur Antriebskraft (zwei Kruppsche Dampfturbinen von je 500 Pferdestärken), Art der Kraftverteilung (elektrische Kraftübertragung von Siemens-Schuckert), die neuesten sächsischen und elsässischen Kammgarnstühle, sondern auch die systematische Folge des Fabrikationsprozesses und der Transporte, sowie endlich die prächtigen, von vier Seiten belichteten, in Eisenbeton (durch eine Spezialfirma der bayrischen Pfalz) aufgeführten, gut geheizten und ventilierten Räume, die in Verbindung mit den sonstigen Einrichtungen für die Arbeiter ein Stück sozialer Fürsorge bedeuten, die in Finland durchaus noch nicht allgemein anzutreffen ist.

Ähnlich einwandfrei sind aber, wie gesagt, auch die neuen Spinnsäle von Finlayson, der Leinenfabrik und anderer, in denen vor allem auch durch eine ausgiebige Ventilation Wohlbefinden der Arbeiter und Güte des Fabrikats angestrebt wird. Das erstere Werk hat in manchen seiner Betriebseinrichtungen noch in jüngster Zeit für die Zukunft vorgebaut, um noch einmal Nutzen aus dem Tammerforser Privileg zu ziehen, und hat, da es seinen Anteil an den Wasserkräften des Tammerfors lange voll beansprucht hat, eine 1500 Pferde starke Schweizer Dampfmaschine mit entsprechender Kesselanlage (Babcox und Wilcox) aufgestellt, die zurzeit erst zu einem Drittel ausgenutzt ist. Das nun 80 Jahre alte Werk ist im übrigen eine lebendige Illustration zu der Verschiebung, die im Handel mit Maschinen im Lauf der Jahrzehnte eingetreten ist: Die ältesten Dampfanlagen stammen noch aus England, und die erste elektrische Zentrale, die von der Edison-Gesellschaft erbaut worden ist, ist ein wahres Museum alter Edisonscher Konstruktionen. Die Spinnmaschinen und Webstühle sind englisch geblieben, in die Appreturmaschinen usw. aber drängen sich manche deutsche Spezialmaschinen ein. Die Haupttransmissionsanlage ist deutsch (Berlin-Anhalter Gesellschaft), die Turbinen ebenfalls, daneben aber steht die Schweizer Dampfmaschine und die neueste von einer finnischen Fabrik ausgeführte elektrische Anlage als ein Zeichen des Vordringens kleinerer Länder und der inländischen Produktion.

Außer den Tammerforser Werken verwendet nur die Baumwollspinnerei in Forssa in nennenswertem Umfang Wasserkraft, die übrigen feuern mit Holz, wobei einige auf die Verwertung der billigen Holzabfälle der Sägenindustrie hin gegründet worden sind.

Während die Leinenfabrik in Tammerfors bisher die einzige nennenswerte des Landes ist und die einzige Leinenspinnerei Finlands überhaupt, ist in der Baumwollindustrie eine gewisse Überproduktion nicht zu verkennen, die sich in Verkürzung der Arbeitszeiten auch schon geäußert, andererseits aber noch keinen akuten Charakter angenommen hat. In der Wollindustrie dagegen ist noch Raum zur Ausdehnung; insbesondere bezogen die Tuchfabriken bisher den größten Teil der Wollgarne aus dem Ausland. Die Leinenfabrik deckt zum größten Teil den Bedarf des Landes.

Man verwendet amerikanische und ein wenig ägyptische Baumwolle, dagegen keine russische, die natürlich nicht konkurrieren kann, da Finland keinen Zoll auf seine Rohbaumwolleinfuhr erhebt. Die Wollindustrie findet im Land nur wenig und dazu ungleichmäßiges Material, die Leinenindustrie dagegen erhält ein nicht unbedeutendes Quantum einheimischen Flachses, der besonders im Gouvernement Tavastehus angebaut wird, wenn auch der Hauptteil aus Rußland bezogen werden muß. Finland unterhält übrigens einen besonderen Instruktor für Hanfkultur.

Man spinnt Baumwolle bis zu ungefähr Nr. 70. Die Leistungen der finnischen Textilarbeiter stehen unter den in deutschen Fabriken üblichen. Bei Finlayson kamen z. B. an der Ringspinnmaschine bei Nr. 30 auf einen Arbeiter 508 Spindeln, bei den Selfaktoren waren für 2 × 1112 oder 2 × 1124 Spindeln ein Spinner, zwei Ansetzer und ein Junge beschäftigt. Die Meister sind in den Textilfabriken vielfach noch Deutsche und Engländer.

Die Rentabilität der Textilindustrie ist früher eine sehr gute gewesen; Finlaysons Werk soll jahrelang einen Reingewinn von über 30 % gebracht haben. Die vielen Neugründungen haben natürlich die Gewinne geschmälert, doch ist immerhin die Lage noch recht befriedigend, konnte doch die erst 1900 mit 2 Millionen Fmk. Kapital gegründete Björneborger Spinnerei 1905 schon einen Bruttogewinn von 400 000 Fmk. machen.

Die Einschränkung, die für viele der finnischen Industrien gilt, daß nämlich der inländische Markt zu klein ist, um eine vorteilhafte Fabrikation vieler Spezialartikel zuzulassen, gilt natürlich auch für die Textilindustrie und äußert sich sowohl in der geringen Anzahl von Spezialfabriken wie in dem Umstand, daß trotz beginnender Überproduktion eine verhältnismäßig große Einfuhr statthat.

An Spezialfabriken bestehen: eine Mattenweberei, eine Wattefabrik, einige Wollstickereien, Schnurmachereien und Rollgardinenfabriken, alle kleinsten Umfangs.

Der Import bezieht sich aus Rußland im allgemeinen auf ganz gewöhnliche, in Finland nicht fabrizierte Ware, aus dem übrigen Ausland auf feinere Spezialitäten; der russischen Einfuhr steht aber eine entsprechende Aus-

fuhr gegenüber, die sich auf bessere Qualitäten bezieht und noch weit größer sein würde, wenn nicht die finnische Ausfuhr zu Vorzugszöllen quantitativ gebunden wäre; wenigstens nutzen die Baumwoll- und Leinenindustrie das Kontingent voll aus; finnische Wollwaren können dagegen in Rußland nicht konkurrieren.

Die Verhältnisse der Produktion sowie der Ein- und Ausfuhr geben in großen Zügen das folgende Bild:

Den Haupt-Rohmaterialienverbrauch der finnischen Textilindustrie wird man, von der Hausindustrie abgesehen, wie folgt einschätzen können:

$1^1/_4$ Millionen kg Wolle, wovon 1 Million importierte,
$5^1/_2$ " " Baumwolle,
2 " " Flachs, wovon $1^1/_2$ Million importierter.

Der Export Finlands bestand 1904 aus 350 000 kg Garn, fast ausschließlich Leinengarn, ebensoviel Baumwolltüchern und 600 000 kg Leinen- und Hanfgewebe, einschließlich groben Sacktuchs, und ging so gut wie ausschließlich nach Rußland.

Der finnische Import dagegen wies 1904 folgende Hauptzahlen auf:

Aus Rußland:

100 000 kg Baumwollgarn,
100 000 " Leinen- und Hanfgarn,
800 000 " dichte Baumwollgewebe,
150 000 " Wolltücher (einschließlich Filz),
650 000 " Seile,
45 000 " Segelgarn.

Aus anderen Ländern (der Anteil aus nicht genannten Ländern ist verschwindend):

	Deutschland kg	Großbritannien kg	Belgien kg	Dänemark kg
Baumwollgarn . . .	70 000	60 000	—	—
Wollgarn	340 000	180 000	—	—
Seile	45 000	250 000	770 000	—
Dichte Baumwolltücher .	135 000	57 000	—	—
Wolltuche	260 000	25 000	—	47 000
Segelgarn	25 000	83 000	—	—
Grobes Sackgewebe . .	34 000	590 000	—	—

Es ergibt sich aus einem Vergleich dieser Aufstellung mit dem Rohmaterialverbrauch eine Bestätigung dafür, daß die finnische Wollindustrie den Bedarf des Landes kaum mehr wie zur Hälfte deckt, dagegen di e Baumwoll und Leinenindustrie ihn an und für sich fast liefern könnte, daß also Expor und Import in diesen Branchen in der Hauptsache einen Muster- und Qualitätstausch bedeuten.

In der Bekleidungsindustrie und verwandten Gewerben werden bisher in Finland gemacht:

Wäsche, Korsetts, Handschuhe, Mützen, Hüte, Krawatten, Regenschirme, Seidenfransen, Filzschuhe usw.

Als fabrikmäßige Betriebe kann man davon nur einige Wäschefabriken und Hutfabriken bezeichnen, von denen die ersteren in Åbo, die zweiten in Helsingfors ihren Sitz haben. Die größte Wäschefabrik und die größte Hutfabrik überschreiten nur um wenig je 100 Arbeiter. Im ganzen weist diese Gruppe, von handwerksmäßigen Mützenmachern und Schneidern abgesehen, überhaupt nur rund 50 Betriebe mit 650 Arbeitern und 1,8 Millionen Fmk. Produktionswert auf.

Die Folge ist ein verhältnismäßig hoher Import in fertigen Kleidern, Hüten, Strumpfwebereiarbeiten, Schirmen, Bandagen, Säcken, Schläuchen usw., der 1904 rund 6 Millionen Fmk. betrug und mit Ausnahme von grob gewebten Säcken, die zu drei Vierteln aus Großbritannien stammten, zum überwiegenden Teil auf Deutschland, nächstdem auf Rußland entfiel.

Nahrungsmittel und Getränke. Bei sonst einfacher Lebensweise ist der Genuß von Alkohol, Tabak und Kaffee unter den Finländern ziemlich verbreitet. Dem hohen Kaffeekonsum geht ein entsprechender Zuckerkonsum parallel. Die mit diesen Genußmitteln zusammenhängenden Industrien haben infolgedessen eine verhältnismäßig große Bedeutung; die Brauereien und Brennereien gehören zu den zahlreichsten, einige Tabakfabriken zu den größten und die Zuckerraffinerien zu den nach ihrem Umsatz bedeutendsten industriellen Unternehmungen des Landes.

Dazu gesellt sich dann der bedeutende Einfuhrhandel in Getreide, die Mühlenindustrie und für die Ausfuhr neben den Erzeugnissen des Fischfangs vor allem der Butterhandel. An Butter wurde 1904 für über 27 Millionen Fmk. ausgeführt, und für 1905 ist eine weitere bedeutende Steigerung eingetreten, so daß in der Höhe der Summe die Butter dem Papier den Rang streitig macht.

Tabak- und Kaffeekonsum bewegen sich in aufsteigender Linie, während dasselbe von dem Alkoholkonsum unter dem Einfluß der stark einsetzenden Abstinenzbewegung nicht gesagt werden kann.

Die Handelsmühlen des Landes vermahlen keinen Weizen, sondern in der Hauptsache Roggen, daneben etwas Reis usw. Weizenmehl wird ausschließlich eingeführt (ca. 65 Millionen kg aus Rußland und Deutschland). Dem aus Rußland stammenden Import von Roggenmehl (ca. 200 Millionen kg) steht ein Import ungemahlenen russischen Roggens von 75 Millionen kg zur Seite. Dagegen wird Reis und Mais nur unvermahlen bezogen.

Es gibt in Finland rund 30 Handelsmühlen mit 170 Arbeitern und 46 Millionen kg Produktion im Wert von ca. 11 Millionen Fmk., womit aber die Leistungsfähigkeit der Einrichtungen nicht ausgenutzt ist.

Die bedeutendste Dampfmühle des Landes befindet sich in Wasa; sie hat ca. 45 Arbeiter, 700 Pferdekräfte und eine Produktion von rund 15 Millionen kg. Drei andere größere Mühlen, die ein zweites Drittel produzieren, befinden sich in Kuopio, das fehlende Drittel verteilt sich auf die kleineren Betriebe.

Außer diesen Handelsmühlen besteht eine große Reihe über das Land zerstreuter kleiner Mühlen, die das Bauerngetreide vermahlen. Viele sind mit anderen Betrieben, z. B. Sägemühlen, vereinigt. Es hängt das damit zusammen, daß auf vielen Wasserkräften die Verpflichtung ruht, für bestimmte Naturalabgaben das Getreide der Ummohner zu vermahlen. Windmühlen sieht man nur im Westen des Landes in größerer Anzahl. Strichweise scheint fast jeder Hof eine primitive Windmühle zu haben, von denen die meisten aber nicht mehr im Betrieb sind.

Was die Zuckerindustrie betrifft, so ist schon von dem Versuch des Zuckerrübenbaues und der Rohzuckerfabrikation in Åbo die Rede gewesen. Fachleute sind der Meinung, bei den Boden- und Klimaverhältnissen des südwestlichen Finland, die den der Zuckerrüben bauenden Provinzen Schwedens ähnlich seien, und dem hohen Zollschutz sei das Scheitern des Unternehmens nicht in den natürlichen Bedingungen begründet gewesen, sondern in einer falschen Organisation und dem Tod des Hauptgründers. Nachdem aber einmal viel Geld verloren worden und die Einrichtungen außer Landes verkauft worden sind, wird es schwer halten, aufs neue Kapitalisten für die Sache zu interessieren. Somit bleibt Finland auf absehbare Zeit auf den Import von Rohzucker angewiesen. Der Zollvorsprung sichert Rußland in der Lieferung die Monopolstellung; kommt es, wie in der Gegenwart, zu vorübergehenden Bezügen aus anderen Ländern, so ist das eine Folge der Transportstörungen und sonstiger anormaler Zustände in Rußland.

Der russische Zucker wird zu einem geringen Teil direkt als Sandzucker verbraucht, die übrigen ca. drei Viertel gehen an die finnischen Raffinerien und von dort als Hut- und Würfelzucker in den Konsum. Abgesehen von einem kleinen Betrieb, der Sirup, Glukose usw. macht, bestehen 6 bedeutendere Zuckerraffinerien mit ca. 830 Arbeitern und einer Produktion von ca. 26 Millionen kg im Wert von ca. 22 Millionen Fmk.

Die beiden größten Betriebe sind eine Helsingforser und die Åboer Raffinerie mit je ca. 6 Millionen Fmk. Produktion. Für einige der Zuckerfabriken lag der Anreiz zur Gründung in der Verwertung billiger Holzabfälle für den bedeutenden Brennmaterialverbrauch dieser Art Betriebe; andere arbeiten mit Kohlenfeuerung. Die Leistungsfähigkeit der Raffinerien ist über den Konsum des Landes hinausgewachsen, und die Fabrikanten haben durch einen Zusammenschluß der Überproduktion vorbeugen müssen. Der Gesamtzuckerimport Finlands hat in den letzten Jahren 30 Millionen kg überschritten, wovon ca. 1 Million kg Raffinade war. Rund 25 Millionen gingen aus Rußland transito über deutsche Häfen (Danzig und Königsberg), von russischen ist Libau stärker beteiligt. Die Sacharineinfuhr ist mit einem hohen Zoll belegt und ganz verschwindend.

Die maschinelle Einrichtung und Instandhaltung der finnischen Raffinerien ist im allgemeinen gut, wenn auch nicht der in den modernsten deutschen Betrieben vergleichbar. Neben deutschen Maschinen sieht man auffallenderweise verhältnismäßig viel österreichische.

Der Kaffeeimport bewegt sich in den letzten Jahren zwischen 10 und 12 Millionen kg. Seit 1903 ist ein Zollunterschied von 50 % zwischen gebranntem und ungebranntem Kaffee eingetreten. Die Qualität des Kaffees wird im großen Durchschnitt wenig gewertet, sodaß es sich meist um eine Einfuhr billigster Sorten handelt. Das Kaffeegeschäft liegt in deutschen Händen. In größeren Teilen Finlands, vor allem im Osten, setzt man gewohnheitsmäßig dem Kaffee Zichorie zu. Es hat sich infolgedessen, neben einem Import von ca. 700 000 kg gebrannter Zichorie aus Rußland, eine finnische Zichorienindustrie gebildet, die jährlich gegen 2 Millionen kg Rohmaterial verarbeitet. Von den vier Betrieben ist nur einer mit 60 Arbeitern in Jakobstad, Gouvernement Wasa, der zwei Drittel der Gesamtproduktion liefert, bemerkenswert. Die Rohzichorie wird von Belgien und den Niederlanden importiert; Kaffeeröstereien usw. bestehen zwei von unbedeutendem Umfang.

Die Schokolade- und Konfektfabriken zählen 10 zumeist recht kleine Betriebe mit ca. 350 Arbeitern. Der größte (Fazer) befindet sich in Helsingfors, beschäftigt 170 Arbeiter und produziert für 900 000 Fmk.

Dampfbäckereien beginnen erst sich einzuführen. 1903 zählte man 4 mit zusammen ca. 120 Arbeitern, die sich sämtlich in Helsingfors befanden; seitdem ist aber unter anderen in Wasa ein Betrieb hinzugekommen.

Von erheblicher Bedeutung ist die Tabakfabrikation. Der Finländer raucht in der Hauptsache Zigaretten, doch ist auch der Zigarrenkonsum nicht unbedeutend. Daneben besteht ein geringer Pfeifentabak- und ein verhältnismäßig großer Kautabakkonsum.

Im ganzen weist die Tabakbranche ca. 30 Betriebe mit ca. 3300 Arbeitern und 14,5 Millionen Fmk. Produktion auf. Fabriziert werden ca. 400 Millionen Stück Zigaretten und 30 Millionen Stück Zigarren.

Die Einfuhr von rohem Tabak beläuft sich jährlich auf rund 4 Millionen kg (3 Millionen aus Rußland und 1 Million aus Deutschland), während die von fertigen Zigarren dagegen verschwindet und nur ca. 15000 kg beträgt. Im Gegenteil, der Export Finlands an Tabakfabrikaten (ca. 20000 kg Zigaretten) ist größer wie sein Import. Der Sitz der Tabakindustrie sind die Gouvernements Wasa, Åbo-Björneborg, Nyland und Wiborg.

Die größte Fabrik dieser Branche, in Jakobstad im Gouvernement Wasa, ist mit ihren 900 Arbeitern und 5 Millionen Fmk. Produktion einer der bedeutendsten Betriebe des Landes überhaupt, dann folgen drei Betriebe in Helsingfors, Åbo und Wiborg mit je etwa 350 Arbeitern.

Die Anzahl der Brauereien beträgt in Finland rund 90 mit 1400 Arbeitern und mit 20 Millionen Liter Bier und einigen Millionen Liter Meth- usw. Produktion. Es sind also zumeist kleine Betriebe. Größere Brauereien bestehen in den Gouvernements Nyland, Åbo-Björneborg und Wiborg. Helsingfors weist den größten Betrieb auf, eine schon 1819 gegründete Brauerei (Sinebrychow) mit 200 Arbeitern. Die zweitgrößte hat gegen 100 Arbeiter, beide zusammen weisen einen Produktionswert von 1,5 Millionen Fmk. auf. Im ganzen wird im Gouvernement Nyland in einem Dutzend Brauereien ein Drittel der finnischen Produktion hergestellt. Von den Brau-

meistern sind eine größere Anzahl Deutsche. Im Beginn der Temperenzbewegung, die sich anfänglich nur gegen den Branntweinkonsum richtete, nahm die Produktion der Brauereien erheblich zu und erreichte z. B. 1898 rund 30 Millionen Liter, die schärfer hervortretende Abstinenzbewegung hat aber später auch die Brauereien in Mitleidenschaft gezogen.

Die Branntweinproduktion verteilt sich auf 24 Betriebe mit einer Produktion von (1903) rund 6 Millionen Liter Rohspiritus, der in 34 kleinen Spritfabriken destilliert wird. Je ein Viertel der Produktion liefern die Gouvernements Åbo-Björneborg, Nyland und Tavastehus, das letzte Viertel ist auf das übrige Land verteilt. Als Rohmaterial dienten 1903 nur ca. 12 000 hl Kartoffeln, dagegen ca. 10 Millionen kg Getreide, wovon 8,7 Millionen, darunter 3,3 Millionen kg Mais, importiert wurden. An Brennspiritus wurden nur 83 000 l hergestellt. Elf Betriebe für die Weiterverarbeitung auf Punsch schließen sich an. Die Gesamtarbeiterzahl in allen diesen Betrieben beträgt gegen 650.

Der Produktionswert der Brennereien ist seit den 80er Jahren von 11 Millionen kg auf 6 Millionen zurückgegangen, unter dem Druck der Abstinenzbewegung. Es ist den einzelnen Gemeinden überlassen, wie sie den Verkauf alkoholhaltiger Getränke in ihrem Bezirk handhaben wollen. Die Folge ist ein buntes Durcheinander, in vielen Gegenden ein vollständiger Ausschluß von Branntwein und Bier vom öffentlichen Ausschank.

Eine erhebliche landwirtschaftliche Bedeutung haben die finnischen Brennereien nicht; sie liegen fast zur Hälfte in den Städten.

Infolge der Einschränkung des Alkoholkonsums sind eine Reihe Brauereien nebenher zur Herstellung alkoholfreier Getränke übergegangen, und außerdem sind dafür rund 150 besondere, aber ganz kleine Betriebe mit zusammen nur ca. 500 Arbeitern entstanden.

Im übrigen sind in der Nahrungs- und Genußmittelbranche, abgesehen von den Meiereien, von denen gleich die Rede sein wird, noch folgende Fabrikationszweige in kleinen, oft handwerksmäßigen Betrieben vertreten: Makkaronifabrikation, Wurstfabrikation und Schweineschlächterei, Konserven-, Malz-, Preßhefe- und Essigfabrikation, zusammen 26 Betriebe mit 170 Arbeitern.

Von großer Wichtigkeit ist für Finland der Butterexport. Kann es sich auch in dieser Beziehung nicht mit Dänemark messen, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts ca. 38 kg pro Kopf der Bevölkerung exportierte, so hatte es doch um diese Zeit mit 6 kg pro Kopf Schweden ein wenig überholt. Der Stand von 1897 mit 14,5 Millionen kg Butterexport ist freilich in den folgenden Jahren bis auf 8,9 Millionen gesunken, hat sich aber seit 1902 wieder langsam gehoben und hat im Jahre 1905 den alten Stand wieder erreicht und sogar um ca. 1 Million kg überflügelt. Der lebhafte Export begann in den 60er Jahren mit ca. 2 Millionen kg jährlich; 1880 hatte er 6,5, 1890 ca. 8 Millionen kg erreicht.

Die Hälfte der Produktion liefern, und zwar zu ziemlich gleichen Teilen, die Gouvernements Wasa, Kuopio und Åbo-Björneborg; in der Produktion

pro Flächeninhalt stehen die Gouvernements Åbo-Björneborg und St. Michel und pro ländlichen Bewohner Kuopio, St. Michel und Uleåborg an der Spitze.

Gegen 1900 gab es rund 1700 Meiereien in Finland. Als Betriebskraft hatten von denselben ca. 350 Roßwerke, ca. 250 Dampf-, ca. 100 Wasser-, die übrigen Handbetrieb. Im südwestlichen und westlichen Finland ist die Verwendung mechanischer Antriebskraft für die Meiereien am ausgebildetsten, dort haben sich auch in neuerer Zeit Petroleummotoren und kleine Dampfturbinen eingeführt.

Die Herstellung von Margarine ist im Land verboten, der Import infolge des hohen Zolles gleich Null.

Im Meiereiwesen macht das Genossenschaftswesen Fortschritte. Genossenschaftliche Butterexportorganisationen bedrohen sogar den Export der Privatfirmen, in deren Händen bisher das Geschäft lag.

Abgesehen von dem per Bahn nach Petersburg gebrachten Quantum geht fast alle finnische Butter über Hangö, da gerade für den Butterexport der stets offene Hafen eine besondere Bedeutung hat.

Durch Einrichtung direkter Linien nach dem Hauptabsatzland — England —, durch Lagerhäuser usw. hat Hangö diese seine Monopolstellung wohl auf lange hinaus befestigt.

Die Butter kommt faßweise in Spezialwaggons, die nach Bedarf geheizt oder durch in die Doppelwandungen gefülltes Eis gekühlt werden können, in Hangö an.

In Hangö befindet sich auch ein Butterlaboratorium des Staats zur Prüfung der Qualität der ausgeführten Butter, was englische Importbestimmungen wünschenswert gemacht haben.

Während in älterer Zeit Deutschland und Schweden, letzteres als Umschlagland für England, die Hauptabnahmeländer waren, trat später Dänemark ein, das bis vor kurzem über die Hälfte der finnischen Butter aufkaufte und mit seiner eigenen zum Export brachte; jetzt aber spielt sich mehr und mehr der Butterverkehr zwischen Finland und England direkt ab. 1904 erhielt Dänemark nur noch etwa 20 % der finnischen Butter und England direkt 75 %. Deutschlands Anteil ist in der Gegenwart verschwindend. Rußland, das in den 80 er Jahren noch gelegentlich über die Hälfte der finnischen Butter aufnahm, erhält zurzeit auch nur noch einen verschwindenden Bruchteil.

Käse geht in Mengen von etwa 700 000 kg nach Rußland, wofür aber Finland seinerseits etwa 100 000 kg aus Rußland und Deutschland importiert. Bei dem Milchexport von 3 bis 4 Millionen Liter handelt es sich um einen solchen aus den Grenzgebieten nach St. Petersburg.

Auf der Nähe Petersburgs beruht auch der verhältnismäßig geringe Viehhandel zwischen Rußland und Finland.

Viel bedeutender ist der Handel mit Wild, Fleisch, Eiern, Fischen und Krebsen. Der Import von Fleisch nach Finland (1904) beträgt rund 4 Millionen kg, von denen Rußland über 2,5 Millionen liefert. Am

Import von gesalzenem und geräuchertem Fleisch sind noch erheblich beteiligt: Dänemark mit 900 000 kg und Deutschland mit 650 000 kg. Dem finnischen Import steht ein Export von über einer Million kg gegenüber, der nach Rußland und Schweden geht.

Bei den Eiern handelt es sich in der Hauptsache um einen Import aus Rußland von etwa 30 Millionen Stück.

Der finnische Fischimport von etwa 5 Millionen kg besteht zu drei Viertel aus Heringen, von denen Großbritannien über die Hälfte liefert; aber auch Norwegen, Deutschland und Schweden sind nicht unerheblich beteiligt. Für Strömlinge und einige andere Fischarten kommen hauptsächlich Dänemark und Schweden für Finland in Betracht.

Bedeutender wie sein Import ist der Fischexport Finlands, der 7 Millionen kg beträgt, von denen Rußland neun Zehntel aufnimmt. Die eine Hälfte sind frische Fische wie Strömling, Sick, Lachs usw., die andere fast ausschließlich gesalzene Strömlinge. Von feinen Fischen gelangen etwa 100 000 kg Lachs zum Export im Wert von 300 000 Fmk., sowie etwa 200 000 kg Sick im Wert von 150 000 Fmk. Gefangen wird von beiden Arten etwa das Dreifache. Alles übrige ist Export von Strömlingen und ähnlichen Fischen in verschiedenen Zubereitungen. In Südfinland besteht eine Art hausindustrieller Fischkonservenfabrikation in dem Städtchen Ekenäs. Nennenswert ist auch Finlands Export an lebenden Krebsen. Er beträgt etwa 500 000 kg im Wert von etwa 350 000 Fmk., wovon 2/3 nach Rußland, über 100 000 kg auch nach Deutschland gehen.

Beim Fisch- und Krebsfang werden Klagen über ungenügende Schonung des Nachwuchses laut.

Die Krebse, die in vielen der Seen, aber auch in den größeren Flüssen, z. B. bei Björneborg, oft in großen Mengen vorkommen, werden nach verschiedenen Methoden gefangen. Eine besteht darin, daß man Stangen, an die man unten Schnüre mit Fleischstückchen gebunden hat, in den Seegrund stößt. Die Krebse beißen sich fest und lassen sich beim Herausnehmen der Stange bis dicht unter die Wasseroberfläche ziehen, wo man mit einem Netz unter die Stange greift. Da man hierbei große und kleine Krebse fängt, das Fangen vielfach von Kindern betrieben wird und die Aufkäufer Stückpreise zu zahlen pflegen, so ist, trotzdem eigentlich eine Mindestgröße vorgeschrieben ist, die Versuchung sehr groß, auch kleine Krebse mit in den Handel zu bringen.

Beim Fischfang begegnet eine Regelung der Verhältnisse auch großen Schwierigkeiten. Abgesehen von wenigen Stellen steht das Fischereirecht den Uferbesitzern zu, dem einzelnen Grundbesitzer oder dem am Ufer liegenden Dorf. Oft wird die Fischerei so gehandhabt, daß jeder der Grundbesitzer im Dorf innerhalb des zugehörigen Wassers nach Belieben fischen kann; an anderen Stellen, aber verhältnismäßig noch selten, haben sich die Leute zur gemeinsamen Exploitation zusammengeschlossen, indem man entweder jedem einen bestimmten Platz zuweist, oder den Ertrag unter alle nach dem Grundbesitzverhältnis teilt, oder endlich die Fischnutzung verpachtet. Dieses Recht der Uferbesitzer erfährt eine gewisse Einschränkung an den Meeresküsten, an

denen im allgemeinen jeder frei angeln kann, ebenso wie man auf den Seen des Innern Arbeiter und andere grundbesitzlose Leute sich ungehindert ihren Sonntagsfisch fangen sieht.

Es gibt zwar eine Fischereiinspektion, aber eine einheitliche, einschneidende Gesetzgebung fehlt auch hier aus Scheu, in das freie Verfügungsrecht der Leute einzugreifen. Dem dabei aber unvermeidlichen Rückgang des Fischreichtums in den Flüssen und kleineren Gewässern sucht man durch Aufklärung entgegenzuwirken, worin die Fischereigesellschaft für Finland, die unter anderem eine Fischereizeitschrift herausgibt, in erster Linie steht.

Der wichtigste Flußfischfang, der des Lachses, gehört zum Teil seit altersher dem Fiskus. Am bedeutendsten ist er in den Flußmündungen des Nordens, im Uleå-, Kemi- und Torneåelf, in die der Lachs zum Laichen hinaufgeht. Im Saimasystem kommt eine kleinere Lachsart vor, die nur ein Gewicht von 4 bis 5 kg erreicht.

Zum Fang werden in den Fluß große steinbeschwerte Pfahldämme hineingebaut, an denen die Netze und andere Fangvorrichtungen eingesetzt und herausgezogen werden können und die dazwischen den Durchgang für den Fluß sperren. Sie gehen häufig bis in die Hälfte des Flußlaufes hinein. Der Unterlauf der für den Lachsfang geeigneten Ströme zeigt jedesmal eine ganze Reihe dieser verhältnismäßig kostspieligen Konstruktionen, die des Eisgangs wegen im Winter herausgenommen werden müssen. Zweimal am Tage pflegen die Fangvorrichtungen herausgezogen und entleert zu werden. Der Ertrag schwankt sehr, und in manchen Jahren wirtschaften die Pächter nicht die Pacht heraus, die beispielsweise für eine solche Fangstelle 7000 ℳ betragen kann. Der tägliche Fang schwankt zwischen einem und 10 bis 20 Fischen, und es kommen Lachsgewichte von über 20 kg vor. Der Lachsfang dauert im allgemeinen nur einige Wochen und ist auch durch eine Schonzeit begrenzt. Nach ihm pflegt der Sick zu kommen, der, wie schon vorhin erwähnt, in größeren Mengen gefangen wird wie der Lachs.

Der Lachs wird übrigens auch geangelt, und diese Art des Fanges bringt jährlich eine Reihe von Sportsleuten, insbesondere Engländer, nach Nordfinland, was für den Touristenverkehr in diesen Gegenden mit der Zeit eine gewisse Bedeutung gewinnen kann.

Eine letzte Gruppe von Nahrungs- und Genußmitteln, deren Export aus Finland eine gewisse Bedeutung hat, ist die der eßbaren Pilze und des Beerenobstes, insbesondere der Preißelbeeren. Der Export der letzteren schwankt außerordentlich stark, erreicht aber in manchen Jahren immerhin einen Wert von etwa 300 000 Fmk.

Der Lebens- und Genußmittelimport Finlands, soweit er nicht schon genannt worden ist, erstreckt sich naturgemäß auf fast alle Waren dieser Branche. Hauptlieferanten sind Rußland und Deutschland, in zweiter Linie auch Dänemark und Großbritannien. Bemerkenswert ist für das letztere z. B., daß es vor einiger Zeit die Anerkennung von Whisky als Likör erreichte, wodurch dessen bis dahin als Branntwein verbotene Einfuhr nicht unbedeutende Dimensionen annahm.

Industrie und Handel in den übrigen Branchen. In den Branchen, die noch nicht besprochen worden sind, begegnen wir nur hier und da einem größeren Betrieb.

Das ist zum Beispiel der Fall mit der Lederindustrie. Hier zählt die finnische Statistik zwar allein an Gerbereien 783 für das Jahr 1903 auf, aber es erweist sich, daß sie fast sämtlich in das Gebiet des Handwerks zu verweisen sind. Auch die als Lederfabriken bezeichneten 16 Betriebe mit 1000 Arbeitern sind mit 2 Ausnahmen Werkstätten mit nur zwischen 8 und 36 Arbeitern. Daneben weist die Statistik dann noch 2 Schuhfabriken mit zusammen 185 Arbeitern auf. Dafür umschließt aber die Lederbranche ein Werk mit ungefähr 600 Arbeitern, das zu den größten Nordeuropas gehört, die Fabrik der Gebrüder Åström in Uleåborg. Hier werden gemacht: Oberleder und allerhand Sorten feineren Leders, außer Lackleder, für dessen Herstellung das Klima zu nördlich ist, Treibriemen, Pferdegeschirre, Portefeuilles, Reisekoffer, Tabaksbeutel, Lederhandschuhe usw. Als Nebenbetrieb besteht eine Leimfabrik. Die Fabrik gerbt mit Weidenrinde und etwas importierter Eichenrinde, dagegen nicht mit Quebracho. Chromgerberei wird nur in kleinem Umfang getrieben. Da sich die dünnen finnischen Häute für Sohlleder wenig eignen, müssen dafür südamerikanische (für etwa 1 Million Fmk.) bezogen werden. Die Maschinen sind zum Teil aus Deutschland, viele aber auch aus Amerika.

Die Fabrik ist mit ihrem großen Umsatz von etwa 5 Millionen Fmk. immer auf Rußland als Abnehmer mit angewiesen gewesen und ist gegenwärtig mit Militärlieferungen stark beschäftigt. Eine der Folgen war dabei die Einstellung einer ganzen Reihe russischer Arbeiter, die in den ihnen geläufigen Formen des Sattelzeugs ungleich mehr leisteten wie die finnischen Arbeiter. Die Meister sind zum Teil Deutsche und Ostseeprovinzler.

Ebenfalls in Uleåborg ist vor kurzem eine neue Schuhfabrik eröffnet worden, die mit vorläufig 50 Arbeitern arbeitet. Da die Inhaber nach längeren theoretischen Studien jahrelang in verschiedenen Ländern praktisch gearbeitet haben, so hat diese Gründung mehr Aussicht auf Erfolg wie die beiden bisherigen Versuche, die in Finland gemacht worden sind. Die Fabrik ist ganz mit amerikanischen Maschinen eingerichtet, denen die Inhaber den Vorzug vor den deutschen gegeben haben.

Die zweitgrößte Lederfabrik besitzt Raumo mit 160 Arbeitern.

Einen ziemlich bedeutenden Betrieb gibt es ferner für Bürstenwaren in Åbo. Er hatte nach dem Stand von 1903 etwa 160 Arbeiter, hat sich aber seitdem fast verdoppelt. Auch hier findet ein großer Teil des Absatzes nach Rußland statt, das die Firma bis zum Kaukasus und Sibirien hin bereisen läßt. Es kommen sogar gelegentliche Lieferungen nach Deutschland vor, denen aber eine Einfuhr Nürnberger usw. Waren gegenübersteht. Die Metallteile zu den Bürsten und Pinseln stammen durchweg aus Deutschland. Eine Erschwerung liegt auch hier in der Notwendigkeit, viele Formen führen zu müssen, was freilich dadurch etwas ausgeglichen wird, daß die Arbeitslöhne billiger sind und die Fabrik ohne Kommissionäre von russischen, die

Borsten verarbeitenden Fabriken das Rohmaterial kaufen kann. Bemerkenswert ist übrigens, daß die Firma, ohne die Fracht, die Holzteile für ihre Fabrikate billiger in Deutschland würde kaufen können, als sie sie in Finland erhält.

Was sich sonst diesen Branchen in etwa angliedern läßt, sind kleine Betriebe für Sattelmacherei, Fischereigeräte, Pelzwaren, Korken, Gummiwaren, Kautschukstempel und Korbflechterei, alles in allem etwa 15 Betriebe mit etwa 250 Arbeitern. Die bedeutendsten sind eine Korkfabrik mit 65 Arbeitern, eine Filiale des großen Korkwerks in Libau, und eine Gummifabrik mit 70 Arbeitern. Die letztere ist vor kurzem aus Helsingfors in die Nähe von Tammerfors übergesiedelt, wo ihr eine Papierfabrik elektrische Kraft abgibt, hat aber bisher nicht gegen die übermächtige russische Konkurrenz aufkommen können.

Eine Branche, die eine größere Anzahl Betriebe aufweist, von denen einige nicht unbedeutend sind, ist die Buch- und Steindruckerei. Sie zählt in rund 100 Werkstätten 2650 Arbeiter und erreicht einen Produktionswert von 6,5 Millionen Fmk., wovon etwa 20 Betriebe und fast zwei Drittel der Produktion auf Helsingfors entfallen. Hier sind entsprechend drei bis vier Betriebe mit zwischen 100 und 300 Arbeitern. In der Provinz weist nur Åbo einen größeren Betrieb auf, der Rest sind Mittel- und Kleinbetriebe. In der jüngsten Zeit ist ein Stillstand, stellenweise sogar Rückschritt in der Entwicklung dieser Industrie eingetreten. Hergestellt werden außer dem Druck von Zeitungen und Büchern: lithographische Drucke, Klischees, Spielkarten, Ansichtskarten, Buchbinderarbeiten usw. Ende 1904 erschienen 72 politische Zeitungen (51 finnisch, 20 schwedisch, eine russisch), von denen die bedeutendste gegen 20 000 Auflagen hatte; von den Zeitungen erschien nur ein Dutzend täglich. Desgleichen gab es 11 wirtschaftliche, 29 technische und professionelle, 5 Sportszeitschriften, abgesehen von literarischen und wissenschaftlichen. Die Zeitschriften erscheinen fast sämtlich in Helsingfors.

Es bleibt als letzte die chemische Industrie. Sie hat nur eine sehr geringe Bedeutung in Finland, das in seinem Import im Wert von etwa 13 Millionen Fmk. (ohne Petroleum) ganz auf das Ausland und zwar zu zwei Drittel auf Deutschland angewiesen bleibt. Petroleum usw. kommt natürlich ausschließlich aus Rußland.

Ein Export aus Finland findet in Kaliumchlorat, Kienruß, Teer, Pech, Leim und neuerdings auch in Zündhölzern statt, die nach England gehen. Zündholzfabriken zählt die Statistik von 1903 12 mit 680 Arbeitern auf, doch ist diese Zahl seitdem auf etwa 17 gestiegen, die übrigens zumeist eine Verständigung unter sich getroffen haben. An dem häufig vorkommenden Espenholz steht dieser Fabrikation ein gutes Material zur Verfügung. Die größten Betriebe der Branche haben bisher wenig über 100 Arbeiter. Sie sind meist mit deutschen und schwedischen Maschinen eingerichtet, machen aber viele Arbeiten noch mit der Hand, die anderweitig maschinell hergestellt werden.

Die genannte, elektrolytisch arbeitende, Kaliumchloratfabrik ist insofern bemerkenswert, als es nur wenige Fabriken dieser Art überhaupt gibt. Sie

scheint nach anfänglichen Schwierigkeiten allmählich zu einem rentablen Betrieb zu gelangen. Sie verarbeitet Staßfurter Abraumsalze. Für ihren eigenen Bedarf stellt sie auch Soda elektrolytisch her, die sie möglicherweise auch einmal für den Verkauf produzieren wird.

Von der nicht weit von ihr auch am Wuoksen gelegenen, eingegangenen Kalziumkarbidfabrik war schon in anderem Zusammenhang die Rede, ebenso von den finnischen Holzdestillationsversuchen der Trebertrocknungsgesellschaft.

Die Öl-, Kerzen- und Seifefabrikation sowie die von Leim und Knochenmehl ist gering und zählte 1903 im ganzen rund 12 Betriebe mit etwa 150 Arbeitern. Der Import von Leim ist daher, wenn auch schwankend, so doch recht bedeutend, ebenso der von Knochenmehl recht groß. Kerzen werden nur wenig eingeführt, dagegen für 650 000 Fmk. Stearin, aus dem dann Kerzen von den einheimischen Fabriken gezogen werden. Der Seifenimport bewegte sich von 450 000 kg im Jahre 1902 auf 145 000 im Jahre 1905 hinunter, ein Zeichen, daß die Produktion im Lande stark zugenommen hat. Die in dieser Art Betriebe verwendete Arbeiterzahl ist entsprechend heute auch schon erheblich höher wie 150, hat doch allein die Hawis-Aktiengesellschaft bei Wiborg, die Seife, raffiniertes Glyzerin, Leim, unentleimtes und entleimtes Knochenmehl macht, heute etwa 80 Arbeiter.

Vier Betriebe mit 80 Arbeitern und 6 mit 400 zählt man ferner für Asphalt- bezw. Torfverarbeitung. Die letztere Branche könnte erhöhte Bedeutung gewinnen, wenn einmal die zahlreichen Torfmoore Finlands zu gesteigerter Ausbeute kommen.

Die Statistik rechnet in Finland auch die Gas- und Elektrizitätswerke zur chemischen Industrie. Von den ersteren gibt es nur drei, je eins in Helsingfors, Åbo und Wiborg. Von ihnen ist nur die Helsingforser in ihrem Umfang bedeutender. Naturgemäß werden in Finland die Gaswerke verhältnismäßig leicht in den Hintergrund gedrängt, da sie ihre Kohlen importieren müssen, die Elektrizitätswerke sich aber zum Teil der Wasserkräfte bedienen können. Die Zahl der Zentralen für die Beleuchtung von Ortschaften ist denn auch schon auf 17 mit einem Produktionswert von 1,3 Millionen Fmk. gestiegen. Und zwar bestanden 1903 Zentralen in folgenden Städten: Helsingfors (2), Borgå, Hangö, Åbo, Björneborg, Tammerfors, Wiborg, St. Michel, Kuopio, Wasa, Christinestad und Uleåborg, wozu dann noch einige ländliche Gemeinden kamen. Neben Gas- und elektrischer Beleuchtung begegnet man als öffentlicher Beleuchtung häufiger Petroleumglühlicht, in Läden auch gelegentlich Azetylenbeleuchtung.

Daß die versuchte Herstellung von Schwefelsäure und Superphosphat als unrentabel wieder aufgegeben wurde, ist in anderem Zusammenhang schon erwähnt worden. Desgleichen ist schon die Herstellung von Holzteer behandelt worden.

Endlich finden sich noch Betriebe für folgende Artikel: Lack, Farben, Kienruß, Teerdestillation, Pech, Dynamit. Davon sind vier Farbenfabriken mit 24 Arbeitern und 750 000 Fmk. Produktion angegeben; aus der hohen Produktion pro Arbeiter geht schon hervor, daß es sich hierbei nicht um eine eigentliche Fabrikation, sondern nur Umarbeitung importierter

Farben handelt. Die übrigen genannten Artikel beschäftigen 25 Betriebe mit etwa 120 Arbeitern und stellen für 0,5 Millionen Fmk. Waren her, sind also Betriebe kleinsten Umfangs. In allen übrigen Artikeln besteht keine Fabrikation in Finland, und der Bedarf des Landes ist somit ganz auf den Import angewiesen. Bei der Abschätzung des Bedarfs wird man dabei immer an die im großen Durchschnitt recht einfachen kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der großen Masse der Bevölkerung denken müssen.

Was den Import auf den im letzten Kapitel gestreiften Gebieten und auf denen betrifft, für die eine Fabrikation in Finland nicht besteht, so seien folgende zusammenfassende Ziffern für 1904 genannt:

1. Apothekerwaren	ca.	0,6	Mill.	Fmk.,
2. Arbeiten aus Knochen, Borsten, Haar, Federn usw.	"	2,—	"	"
3. Häute und Felle, samt Arbeiten daraus (davon 8 Millionen Häute, 2 Millionen Schuhwerk)	"	11,5	"	"
4. Gummi, Harz, Teer und Arbeiten daraus (davon 2,6 Millionen Gummischuhe)	"	7,3	"	"
5. Öle, Fette und Fabrikate daraus (davon 4 Millionen Petroleum und Schmieröl)	"	8,2	"	"
6. Parfümerien	"	0,7	"	"
7. Chemikalien	"	5,1	"	"
8. Explosivstoffe	"	0,2	"	"
9. Farben (davon 2,7 Millionen Anilinfarben)	"	4,1	"	"
10. Instrumenten- und Uhrmacherarbeiten (davon 0,45 Millionen Klaviere)	"	2,—	"	"
11. Literatur- und Kunstgegenstände	"	2,4	"	"
12. Galanterie- und Luxuswaren	"	1,6	"	"

Handwerk. Das finnische Handwerk ist erst seit 1879 aus der Periode der Zunftverfassung herausgetreten. Man bemerkt auf der einen Seite, daß das flache Land nur wenige Arten von berufsmäßigen Handwerkern aufweist, auf der anderen, daß auch in den Städten die Anzahl der Handwerker noch nicht groß und ihre Position wirtschaftlich nicht ungünstig ist.

Auf dem Land stellen die Bauern die meisten Arbeiten, einschließlich des Baues ihrer Häuser und der Herstellung der einfachen Möbel, in der Regel selber her. Die Handwerke sind daher auf dem eigentlichen Land fast nur auf Schmiede, Klempner, Gerber, Färber und einige Walker und Töpfer zur Unterstützung der hausindustriellen Herstellung der Gebrauchsgegenstände beschränkt. Dazu treten die Müller. Für den feineren Bedarf sind die Bauern auf die städtischen Handwerker angewiesen:

Es gab 1903 (beziehungsweise für Metallhandwerker 1904) auf dem Land an Handwerkswerkstätten):

Schmiede	736	mit	1362	Arbeitern
Kupferschmiede und Klempner	53	"	111	"
Gerber	715	"	1556	"

Färber	83	mit	128	Arbeitern
Walker	10	„	10	„
Töpfer	32	„	62	„
Müller	1889	„	2095	„

In den Städten und Flecken sind an Handwerksbetrieben zu nennen:

Schmiede	149	mit	1020	Arbeitern
Kupferschmiede und Klempner	136	„	849	„
Gold- und Silberarbeiter	87	„	429	„
Uhrmacher	141	„	322	„
Elektrische Installateure	9	„	252	„
Töpfer	9	„	14	„
Färber	42	„	112	„
Gerber	68	„	309	„
Sattler	68	„	168	„
Bürstenbinder	6	„	31	„
Buchbinder	64	„	314	„
Tischler	180	„	757	„
Drechsler	26	„	61	„
Böttcher und Stellmacher	15	„	35	„
Bauunternehmer	90	„	3055	„
Maler und Tapezierer	217	„	1463	„
Glaser	22	„	44	„
Schornsteinfeger	37	„	107	„
Müller	14	„	43	„
Bäcker	298	„	1295	„
Konditoren	26	„	185	„
Schlächter	101	„	207	„
Wurstmacher	35	„	121	„
Schneider	500	„	2288	„
Hutmacher	21	„	199	„
Schuster	502	„	1432	„
Barbiere	78	„	177	„
Wäschereien	26	„	65	„
Bäder	81	„	458	„
Photographen	58	„	200	„

Daneben kommen noch vereinzelt vor: Graveure, Feilenhauer, Gelbgießer, Optiker, Scherenschleifer, Schriftgießer, Bootbauer, Orgelbauer, Feuerwerker, Kammacher, Pflasterer usw.

Es besteht naturgemäß auch ein Hausiergewerbe in Finland. Seit 1900 ist es auch russischen Hausierern ohne besondere Erlaubnis gestattet.

Die Konkurrenz der Gefängnisarbeit für das Handwerk hat keine scharfen Formen angenommen. Man scheint in den Strafanstalten mehr von dem Gesichtspunkt auszugehen, daß man die Leute möglichst mit solchen Arbeiten beschäftigen will, die ihren Fähigkeiten und Kräften angemessen sind und die ihnen späterhin Nutzen bringen, anstatt ihre Arbeitskraft einem

Unternehmer auszuliefern. Es werden zwar auch Arbeiten für Unternehmer angefertigt, die das Rohmaterial in diesem Falle liefern, im allgemeinen aber suchen die Strafanstalten direkte Aufträge auf Tischler- und andere Arbeiten von Staatsanstalten, Schulen und Eisenbahnen zu erhalten. Sie fertigen sogar Arbeiten auf Vorrat an und erhalten stellenweise eigene Läden zum Verkauf solcher Arbeiten. Die bei diesem Prinzip eintretende Vielseitigkeit der Beschäftigung der Gefangenen — im Åboer Zuchthaus war z. B. neben den üblichen Schuster-, Schneider-, Tischlerwerkstätten eine vollständige kleine Maschinenfabrik einschließlich Gießerei eingerichtet — verbietet die billige, dem Handwerk oft lästige Massenfabrikation von selber.

Unter der früher genannten Zahl von etwa 95 000 Arbeitern, die es in Finland gibt, sind übrigens die Handwerker mit einbegriffen.

Bauwesen. Das Bauhandwerk wies nur rund 90 Bauunternehmer mit etwa 3000 beschäftigten Leuten auf. Sie wohnen ausschließlich in den Städten; in Helsingfors allein 25, und ihr Geschäft umfaßt 4,7 Millionen von den 6,5 Millionen Fmk. Produktionswert der Baubranche im ganzen Land. Neben Helsingfors kommen nur Åbo und Wiborg (mit je 0,5 Mill.) und neuerdings etwa noch Tammerfors erheblicher in Betracht.

In der Tat sind die drei erstgenannten Städte die einzigen, in denen auch für Privatwohnungen der Massivbau eine Rolle spielt, während Fabrikbauten größeren Stils in der Regel in Ziegelbau aufgeführt sind.

In Helsingfors kam der Steinbau im 18. Jahrhundert in Aufnahme, hat seit etwa zwei Jahrzehnten größeren Umfang angenommen, und Helsingfors ist bisher die einzige Stadt, in deren Innern das Holzhaus in absehbarer Zeit ganz verschwunden sein wird.

Die übrigen Städte haben trotz der vernichtenden Brandkatastrophen, die viele derselben im Lauf des letzten Jahrhunderts heimgesucht haben, den nationalen Holzbau bisher zäh festgehalten.

Wo der Baugrund wenig kostet und deshalb die einetagigen Holzhäuser nicht seinetwegen unrentabel sind, hat ja auch der Holzbau entschiedene Vorzüge, denn er ist nicht nur billig, sondern auch warm. Eine 15 cm starke verkleidete Balkenwand ist ebenso warm wie eine zwei Stein starke Ziegelmauer, während Granitmauerwerk wiederum noch kältedurchlässiger ist wie Ziegelmauerwerk. Bei den strengen und langen Wintern spielt diese Frage naturgemäß eine große Rolle.

Gegen Brandkatastrophen hat man sich mehr wie früher dadurch gesichert, daß man die Städte mit breiten, geraden Straßen wieder aufgebaut hat, was den finnischen Kleinstädten trotz der Sauberkeit und dem stellenweise freundlichen Aussehen der einzelnen Häuser ein überaus eintöniges Aussehen gibt.

In kleineren Städten pflegen einzig die Kirchen und Fabriken massiv erbaut zu sein; schon die Bahnhöfe weisen durchweg wieder Holzbau auf. Die neueren, meist in Ziegelrohbau aufgeführten Kirchen lehnen sich an den modernen deutschen Backsteinkirchenbau an; in allerjüngster Zeit sind aber auch einige mit Granitfassade und mit Annäherung an den neugeschaffenen finnischen Baustil errichtet worden. Einige Banken, Theater haben sich mit

Granitbauten angeschlossen. Für Privatbauten zeigt bisher fast nur Helsingfors eine Verwertung des Granits zu Teilen der Fassade, wie monumentalen Eingängen usw. Hier zeigen sich auch Ansätze zum modernen Warenhausbau. Markthallen bestehen zwar in den meisten Städten, doch sind sie zumeist klein, da nach alter Volksgewohnheit die meisten Waren, selbst Fleisch, Brot und Manufakturwaren, auf dem offenen Markt gehandelt werden.

Von den Fabrikbauten war schon bei den einzelnen Industrien mehrfach die Rede. Dachkonstruktionen in Eisen sind bei ihnen selten, sogar nicht einmal bei Gießereien allgemein. Mehrfach kommt gemischte Eisen- und Holzkonstruktion vor, zumeist jedoch reine Holzdachkonstruktion. Der Eisenbetonbau dagegen hat sich einer steigenden Beliebtheit für Fabrikbauten zu erfreuen.

Für die Fundamente hat natürlich der Granit auch bei den Holzhäusern fast stets Verwendung gefunden und zwar in ausgiebigem Maße, da man die Fundamentmauern bis 60 cm über die Straße in Granit aufführen muß und oft höher gehen läßt. Auf dieses Fundament setzt man, in hergebrachter Weise in massiven Balken erbaut, ein Erdgeschoß und darüber das Dach, das seine Längsseite der Straße zuwendet und manchmal Erker trägt. Die Blockhauswände werden, nachdem sie sich gesetzt haben und ausgetrocknet sind, mit Brettern verschalt. Die Verschalung weist oft eine Ausschmückung mit Holzschnitzereien usw. auf, die den Häusern ein freundliches Aussehen gibt.

Es genügt im übrigen, auf die Helsingforser Bauverhältnisse näher einzugehen, da von hier alle Neuerungen in das finnische Bauwesen eindringen.

Die Herstellung der Granitfundamente ist häufig außerordentlich kostspielig. Man muß oft metertief sprengen, um auf tragbaren Felsgrund zu kommen, und dicht daneben oft in sumpfigen Untergrund Pfähle rammen. Auch kann man nur an wenigen Stellen den losgesprengten Fels direkt verwenden; meist muß man ihn mit vielen Kosten wegfahren und Granit anfahren, der weniger rissig ist, wie der an den meisten Stellen angetroffene. Bis zur Kellersohle führt man die Fundamente ohne Mörtel auf, dann mauert man in Kalkmörtel weiter. Sonst mäßig als Maurer, sind die finnischen Bauleute im Granitbau recht brauchbar.

Wie gesagt haben Granitfassaden bisher nur wenige öffentliche Gebäude: Teater, Banken usw. Eine Bank in Helsingfors hat eine Fassade aus schwedischem Sandstein, ferner sieht man neuerdings solche aus dem schon erwähnten finnischen Schnitzstein.

Die Ziegel, aus denen die meisten neueren Häuser in Helsingfors erbaut sind, stammen zumeist aus den einheimischen Ziegeleien. Das Format ist größer wie das deutsche und beträgt ca. 29 × 8 × 13 cm. Die Preise für Ziegel stehen, auch wenn man den ca. 1/3 größeren Rauminhalt des Ziegels berücksichtigt, recht hoch: für 1000 Stück in Helsingfors 48—65 *M.* Zu bemerken ist dabei freilich, daß die finnischen Ziegeleien nur eine besseren Ansprüchen genügende Sorte machen und billige Hintermauerungssteine nicht führen. Der hohe Preisstand hat es mit sich gebracht, daß in Helsingfors

neben den einheimischen Ziegeln solche aus Reval konkurrieren. Glasierte Ziegel, die aber erst wenig zu sehen sind, kommen aus Deutschland. Auch Kalksandsteine hat man versucht im Lande herzustellen, doch für einen rentablen Betrieb erwiesen sich die einzelnen Sandlager nicht als ausgiebig genug.

Als Zwischenwände benutzt man auf Drähte gegossene Gipswände und Kokolitplatten, welch letztere früher aus Deutschland kamen, aber seit einigen Jahren auch im Lande gemacht werden.

Die Zementdecken, von denen schon bei Besprechung der Industrien die Rede war, haben sich vor ca. 10 Jahren zuerst aus Deutschland nach Helsingfors eingeführt und sind seitdem ihrer Feuersicherheit wegen besonders in Papierfabriken viel verwendet worden, wie überhaupt Helsingfors Bauneuerungen zugänglich ist. Es hängt das schon damit zusammen, daß Architekten ausländischer Nationalität und Staatsangehörigkeit in größerer Zahl in Helsingfors tätig sind.

Die Bedachung ist im allgemeinen Eisenblechdach oder Pappdach. Da der monumentale Baustil sich damit schlecht vereinigt, so hat man auch mehrfach Ziegeldächer ausführen müssen, doch wird dann oft unter dem Ziegeldach ein Eisenblech- oder Pappedach angelegt, schon der Feuerversicherung wegen, die Ziegel allein nicht als erstklassig anerkennen will. Es kommt auch vor, daß man nur die Vorderseite der Dächer nach der Straße zu mit Ziegeln belegt, nach hinten aber das Eisenblechdach läßt. Auch das Schieferdach ist vereinzelt zu sehen, doch müssen Schiefer und die Dachdecker aus dem Ausland genommen werden. Zementziegel haben sich nicht bewährt, da sie in der strengen Kälte erfroren und zerblättert sind. Dachziegel werden zwar in Finnland gemacht, bessere Qualitäten kommen aber meistens aus Deutschland und zwar besonders Strangfalzziegel und Biberschwänze. Glasierte Dachziegel verwendet man nur wenig. Dachblech wird etwas im Lande gemacht und kommt im übrigen aus Deutschland und Schweden. Auf dem Lande ist natürlich das Holzschindeldach weit verbreitet.

Die Bautischlerarbeiten werden ausschließlich in Finnland gemacht. Parquett wird viel verwendet und schon in Wohnungen mit 3 Zimmern in mindestens einem Zimmer gefordert.

Die Bauschlosserarbeiten sind gering an Umfang. Balkons und Gitter sind selten und Kunstschmiedearbeiten teuer, mäßig in der Ausführung und daher wenig in Aufnahme. Gewöhnliche Tür- und Fensterbeschläge werden in Finnland gemacht, bessere, z. B. aus Bronze, kommen aus Deutschland und England.

Badeeinrichtungen sind schon in kleineren Wohnungen die Regel; es hängt das damit zusammen, daß das Bad in Finland selbst unter dem einfachen Volk so populär ist, daß jeder Bauernhof seine eigene Badestube hat. In kleinen Wohnungen von 3 Zimmern wird schon eine Badeeinrichtung verlangt. Die sanitären Einrichtungen sind noch verschieden. Das Wasserklosettsystem ist noch nicht überall durchgeführt, da die alten Häuser mit ihren Granitfundamenten sich nur schwer anschließen lassen. Neuere Häuser müssen

neuerdings, falls sie heizbar sind, in Helsingfors eine Klärgrube mit zwei Kammern haben. Einfache Wannen und Klosetts werden schon in Finland gemacht, bessere kommen aus Deutschland und England. Für den Bodenbelag in Bädern verwendet man Fließen aus Deutschland, da die finnischen dazu zu weich sind.

Zentralheizungen kommen in Privathäusern noch kaum vor; die Finländer wollen ein offenes Feuer sehen, heizen nur mit Birkenholz und lieben als Ofen eine Kombination von Kaminfeuer und Kachelofen. Vielfach wird auch bei Kaminen der Schnitzstein verwendet, der sehr gut die Wärme hält. Wo in öffentlichen Gebäuden Zentralheizungen ausgeführt werden, sind es Warmwasser- und Niederdruckdampfheizungen. Luftheizungen kommen nur bei Krankenhäusern vor. Neben zwei finnischen Heizungsfirmen sind deutsche am Geschäft beteiligt. Bessere Heizkörper, Armaturen usw. kommen meist ebenfalls aus Deutschland.

Tapeten usw. stammen vielfach aus Deutschland. Finland hat eine Tapetenuntersuchungsstelle, die lebhaft benutzt wird und die arsenikhaltige Tapeten zurückweist. Die finnische Konkurrenz hat das benutzt, um ein gewisses Mißtrauen gegen deutsche Tapeten auszustreuen.

Die Farbengebung der Fassaden weicht bei den modernen Häusern in Helsingfors nicht erheblich von der in Deutschland üblichen ab; in den kleineren Städten ist aber eine gelblichbraune Farbe und auf dem Lande eine rotbraune Eisenoxydfarbe überaus verbreitet.

Das Bauen ist in Finnland etwa $1^1/_2$ mal so teuer wie in Deutschland. Die Fundamentkosten sind hoch, die Ziegel teuer, die Leute nicht besonders leistungsfähig.

Bei Wohnungen, die besonders billig werden sollen, z. B. bei Arbeiterwohnungen, findet man in Helsingfors auch eine Ausführung, bei der das Erdgeschoß massiv und eingewölbt und darüber eine Holzetage errichtet ist.

Die Schilderung des Bauwesens in Helsingfors würde eine große Lücke aufweisen, wollte man nicht des Aktienhäuserbaus gedenken.

Er ist einer der Versuche, der Bauspekulation entgegenzuarbeiten, und wenn er dieses Ziel auch nicht erreicht hat, hat er doch einige bemerkenswerte Züge aufzuweisen.

Eine Reihe von Leuten, die eine neue Wohnung wünschen, tun sich zu einer Aktiengesellschaft zusammen, um sich gemeinsam ein Haus zu bauen. Das Aktienkapital, das sie zeichnen, beträgt z. B. ca. 20 % des Wertes des geplanten Baues, den Rest gibt eine Bank.

Die Aktieninhaber haben das Recht, in dem Hause eine Wohnung zu beanspruchen; man verteilt die geplanten Wohnungen unter sich und einigt sich gemeinsam über die Pläne. Soweit technisch möglich, können die einzelnen ihre Wohnungen ihren Wünschen anpassen, z. B. die Raumgrößen, Zimmeranzahl usw. festsetzen. Für die Innenausstattung der Wohnungen in bezug auf Decken, Tapeten, Holzverkleidungen, Öfen, Beleuchtung usw. sind normale Sätze festgestellt. Bleibt der Mieter nach Vereinbarung mit dem Architekten unter oder über der Norm, so erhält oder trägt er die

Differenz. Man erreicht also bei einer einwandfreien Zusammensetzung und Leitung einer solchen Hausaktiengesellschaft:

1. Einen billigeren Bau beziehungsweise billigere Mieten, da die volle Vermietung gesichert ist, ein Hausbesitzergewinn und spekulative Baugewinne wegfallen.
2. Einen solideren Bau, da alle Anteilhaber auf die Arbeit achten und in vielen Fällen der Architekt selbst Anteilhaber ist.
3. Das Wegfallen des schematischen Wohnungszuschnitts in der Ausstattung, also Pflege des Geschmacks in den Wohnungseinrichtungen.
4. Fernhaltung unerwünschter Mieter.
5. Anteil der Erbauer und zugleich Bewohner an der Wertzunahme des Hauses.

Die Versammlung der Aktionäre wählt ein Baukomitee und baut das Haus. Mit ihren Mitgliedern schließt die Aktiengesellschaft langjährige Mietskontrakte. Meist ist festgesetzt, daß ein Aktionär seine Aktien nur mit Einwilligung der Gesellschaft weitergeben und auch die Wohnung nur mit Einwilligung der Gesellschaft weitervermieten darf. Nimmt man Mieter auf, die keine Aktien übernehmen wollen, so übernehmen die besser Situierten dieser Gesellschaften gewöhnlich die Aktien und lassen dann die Mieter, die nicht Aktionäre sind, höhere Preise zahlen.

Es gibt Hausaktiengesellschaften, deren Aktienkapital sich recht gut (z. B. mit 5 %) verzinst, sodaß den Anteilhabern ihre billige Wohnungsmiete voll zur Geltung kommt. Nachdem aber die Zahl der Leute geringer geworden ist, die die Notwendigkeit, sich selbst bessere Wohnungsverhältnisse zu schaffen, zu diesen Gesellschaften zusammentreten ließ, ist doch die Bauspekulation eingedrungen und manche der späteren Gesellschaften haben schlechtere Erfahrungen gemacht.

Es ist heute leider ein häufiger Fall, daß ein Architekt, der bauen, ein Grundstücksbesitzer, der ein Grundstück zu Geld machen möchte, ein Ziegel-, Träger- usw. Lieferant, der Aufträge sucht, sich zu einer solchen Aktiengesellschaft zusammentun. Sie gewinnen eine Reihe von wohnungsuchenden Leuten als Mitaktionäre und das Haus wird gebaut. Die Gründer aber halten sich an den Gewinnen aus Grundstück, Bauleitung, Lieferungen schadlos, suchen billig zu bauen und ihre Aktien dann loszuschlagen, die übrigen Aktionäre bleiben auf einem oft schlecht gebauten Haus sitzen und die billigere Miete schwillt durch Verluste an ihrem Aktienanteil an.

Immerhin ist bisher diese Bewegung im ganzen gesund; es ist dabei freilich nicht zu vergessen, daß in Helsingfors in den letzten Jahren eine lebhafte Nachfrage nach Wohnungen und steigende Mieten bestanden haben. Die Hauptstadt zieht an sich an, Balten und andere wandern zu. Zurzeit kann man den Preis einer besseren Wohnung, z. B. mit 7 mittelgroßen Zimmern und Nebenräumen auf ca. 3000 Fmk. schätzen, überhaupt pro Zimmer in besserer Lage von Helsingfors 450—500 Fmk. Es gibt zurzeit über 200 größere Aktienhäuser in Helsingfors.

In der Provinz dagegen war die Bautätigkeit im Rückgang begriffen, erstens wegen der innerpolitischen Verhältnisse und zweitens, weil in dem Neubau von Fabriken ein relativer Stillstand eingetreten ist.

Da das eigentliche finnische Haus ein Einfamilienhaus ist, so finden sich naturgemäß in Helsingfors auch verhältnismäßig viele in Steinbau ausgeführte Einfamilienvillen. Doch ist der Besitz eines solchen Hauses nicht billig. Ein mit einem gewissen Luxus in Beziehung auf Täfelungen, Heizeinrichtungen usw. gebautes und mit reichlich Nebenräumen versehenes Einfamilienhaus von ca. 6 Zimmern kann man in Helsingfors auf ca. 100 000 Fmk. schätzen. Die Hypothekenverzinsung pflegt ca. 6 % zu betragen.

Bank-, Versicherungs-, Auskunfteiwesen usw.

Finland hat sein von Rußland unabhängiges Münzsystem; es hat Goldwährung; die Münzeinheit ist die finnische Mark = 100 Penni = 1 Frank = 0,81 Reichsmark = 0,375 Silberrubel. Ausgeprägt sind in Gold 20 und 10 Fmk., in Silber 2 und 1 Fmk., 50 und 25 Penni, in Kupfer 10, 5 und 1 Penni. Das Recht der Notenausgabe hat nur die Staatsbank „Finnische Bank“ in Helsingfors. Es befinden sich in Umlauf Noten von 5, 10, 20, 50, 100 und 500 Fmk. Russisches Geld und Kassenscheine müssen in Finnland zum Kurse von 0,375 Rbl. für eine Fmk. in Zahlung genommen werden, so daß ein Sturz des Rubels Finnland in Mitleidenschaft ziehen würde.

Die finnische Staatsbank hat (Stand Ende 1904) einen Kapitalfonds von 25 Mill., Reserven von 16,2 Mill., Notenzirkulation von ca. 72,5 Mill., einen Goldfonds von 22,78 Mill. und einschließlich der Guthaben im Ausland und der Silber- und Scheidemünzenvorräte im ganzen einen Metallwert von ca. 91 Mill. Fmk. zur Notendeckung.

Banken gibt es außer der Staatsbank und Hypothekenbanken neun. Bis 1874 bestand nur eine, um 1880 drei, 1890 sechs, 1899 wurde der Höhepunkt mit zehn Banken erreicht, 1900 sank die Zahl auf neun.

Die Staats- und Privatbanken unterhalten außer ihren Zentralen zusammen über 100 Zweiggeschäfte und Bureaus in Finland, sodaß nicht nur in den Kleinstädten, sondern sogar in einigen ländlichen Ortschaften Bankkontore anzutreffen sind. Ein Grund für die fast überreiche Ausstattung des Landes mit Bankgeschäften ist die nationale Konkurrenz, die auch auf diesem Gebiete zwischen Schweden und Finnen besteht, ferner der Umstand, daß Finlands Handel auf so viele Häfen verteilt ist.

Die drei bedeutendsten Banken sind:

1. Die Nordische Aktienbank für Handel und Industrie
   mit 12,5 Mill. Fmk. Aktienkapital.
2. Die Vereinigungsbank von Finland
   mit 10 Mill. Fmk.
3. Die National-Aktien-Bank (Kansallis Osake Pankki)
   mit 7 Mill. Fmk.

Im ganzen haben die neun Banken (Stand Ende 1904) ein Aktienkapital von 43,8 Mill. Fmk., Reservefonds von ca. 24,2 Mill., gewöhnliche Depots 327,8 Mill. Es handelt sich also um Depositenbanken, die ähnliche Geschäftszweige pflegen wie die deutschen Depositen- und Kreditbanken. Die Nordische Aktienbank und die Vereinigungsbank von Finland machen auch Hypothekengeschäfte. Bankgeld ist in Finland teuer; es hängt das unter anderem damit zusammen, daß das Holzgeschäft bedeutende und nicht leicht erfüllbare Aufgaben an die Banken stellt. Zurzeit des Schlagens der Wälder müssen nämlich die Sägewerke alljährlich bedeutende Vorschußzahlungen leisten, während sie während der Verkaufskampagne der geschnittenen Hölzer ebenso plötzlich große Summen an die Banken abführen, deren Unterbringung auf kurze Zeit Schwierigkeiten macht.

Eine andere Eigentümlichkeit im Geschäft der finnischen Banken ist die große Ausbildung des Personalkredits. So ist es z. B. jungen Studierenden in Finland möglich, gegen Bürgschaft Zehntausende von den Banken zu erhalten, und diese Möglichkeit wird reichlich ausgenutzt. Es muß hinzugefügt werden, daß bei den günstigen Anstellungs- und Gehaltsverhältnissen der höheren Beamtenschaft usw. Verluste der Banken aus diesen Geschäften selten sind, im Gegenteil die hohen Zinsgewinne eine erhebliche Einnahmequelle der Banken darstellen.

Das kaufmännische Kreditwesen ist im allgemeinen gesund. An Konkursen fanden 1903 bei insgesamt 13 000 selbständigen Handeltreibenden 143 mit 7,87 Mill. Aktiven und 11,87 Mill. Passiven statt, und bei ca. 9000 Industriellen und Handwerkern 92 mit 7,16 Mill. Aktiven und 6,64 Mill. Passiven. Die Verluste für die Gläubiger können demnach nur gering gewesen sein, da bei den industriellen Konkursen, wo eine Verwertbarkeit der Aktiven freilich schwieriger ist wie bei den Handelskursen, die buchmäßigen Aktiva sogar die Passiva übertrafen.

Für Kredite sind im Innenverkehr 6 Monate häufig. Von den Importländern bestehen manche auf sofortiger Regulierung, Deutschland pflegt den Importeuren 3 Monate zu gewähren.

Der übliche Zinsfuß steht in Finland zwischen dem russischen und dem deutschen und beträgt etwa 5 bis 6 %. Offizieller 3-Monatsdiskont pflegt ca. 5 % zu sein, der Privatdiskont etwas höher zu stehen. Gute Hypotheken pflegen 5½ bis 6 % zu bringen, zu welchen Sätzen nach der Ansicht vieler größere Summen unterzubringen sein würden, falls sie durch Vermittlung sicherer Privatleute angeboten würden.

Die finnischen Staats- und Kommunalanleihen sind zum großen Teil in Westeuropa untergebracht und befinden sich unter anderem im Besitz mancher Kapitalisten in den Hansastädten. Die finnischen Staatsanleihen (ca. 140 Mill. Fmk.) sind als mäßig zu bezeichnen und durch den Wert der Staatsbahnen und Staatswälder mehrfach gedeckt. In finnischen Händen befinden sich wenig russische Staatspapiere, dagegen deutsche und österreichische.

Im Lebensversicherungsgeschäft arbeiteten 1903 zwei finnische, sieben schwedische, vier englische, vier deutsche, eine französische, zwei amerikanische und einige russische Gesellschaften.

Die Versicherungssumme betrug Ende 1902 ca. 239 Mill. Fmk., Ende 1903 ca. 253. Die Geschäfte der nicht finnischen Gesellschaften sind dabei zum Teil zurückgegangen.

Es betrugen nämlich die Versicherungssummen:

	31. Dezember 1902	31. Dezember 1903	
Finnische Gesellschaften	155 914 233	168 827 353	Fmk.
Schwedische „	47 124 390	48 480 394	„
Englische „	3 567 150	3 322 650	„
Deutsche „	5 787 995	5 801 531	„
Französische „	5 420 748	5 316 700	„
Amerikanische „	10 701 868	10 906 648	„
Russische „ . . .	ca. 10 300 000	ca. 10 500 000	„ .

Gegen Unfall versichert waren freiwillig 8021 Personen, davon ca. 3/4 bei finnischen Gesellschaften. An die gesetzliche Unfallversicherung der Arbeiter (Gesetz vom 5. Dezember 1895) waren 1903 2384 Betriebe mit 66 428 Arbeitern angeschlossen. Davon gehörten 849 Betriebe mit 37 094 Arbeitern den gegenseitigen Gesellschaften an, die von den Hauptindustrien (Eisen, Holz, Papier, Maschinen, Glas) gegründet worden sind, die übrigen waren bei zwei finnischen Gesellschaften versichert, außer einigen wenigen Werken, die mit russischen und mit einer schweizer Gesellschaft abgeschlossen hatten.

Die Feuerversicherungen bei Aktiengesellschaften in Finland umfaßten am 31. Dezember 1903 Beträge von rund 594 Mill. Fmk., wozu noch rund 100 Mill. bei russischen Gesellschaften kamen. Bei den gegenseitigen Gesellschaften waren ca. 960 Mill. Fmk. versichert. Während die Versicherungen bei den Aktiengesellschaften 1901 ihren Höhepunkt mit ca. 701 Mill. (ohne die russischen Gesellschaften) erreichten und 1903 schon auf 594 Mill. gesunken waren, stiegen die bei den gegenseitigen Gesellschaften in demselben Zeitraum von ca. 708 auf ca. 960 Mill. Fmk. Die gegenseitige Versicherung wuchs so stark an als eine Reaktion gegen die starken Prämienerhöhungen der Gesellschaften. Der gegenseitigen Gesellschaft der finnischen Sägewerksbesitzer z. B. gelang es, auf und unter den alten Prämiensätzen der Aktiengesellschaften zu bleiben und obendrein bedeutende Reserven anzusammeln. Sie erreichte das vor allem dadurch, daß sie in ganz anderer Weise wie die Versicherungs-Aktiengesellschaften auf ihre Versicherten nach der Richtung von Vorbeugungsmaßnahmen gegen Feuersgefahr hinwirken konnte.

Die dritte große Gruppe sind die Feuerversicherungsgesellschaften der Kreise und Gemeinden mit einer Versicherungssumme von ca. 473 Mill. Fmk. im Jahre 1901.

Die für Transportversicherungen gezahlten Beträge bewegten sich im letzten Jahrzehnt zwischen 600 000 und 850 000 Fmk. jährlich. 1903 betrugen sie ca. 795 000 Fmk. Beteiligt waren finnische, schwedische, deutsche und schweizer Gesellschaften.

Glas- und Einbruchversicherung sind bisher ganz geringfügig, ebenso wie die Viehversicherung.

Die Sparkassen zeigten Ende 1903 einen Sparbestand von 69,7 Mill. Fmk. in den Städten und 34,7 Mill. in den Landgemeinden. Die Zunahme ist regelmäßig. So waren die Bestände:

	In den Städten	In den Landgemeinden
1885	ca. 20 030 Mill.	ca. 3 139 Mill. Fmk.
1890	= 34 300 =	= 7 050 = =
1895	= 39 079 =	= 10 253 = =
1900	= 54 626 =	= 22 991 = = .

Sie sind also auf dem Lande ungleich stärker gewachsen wie in den Städten. Beteiligt waren 173 391 Sparkassenbücher. Die Anlage der Bestände erfolgte zu 52 % in Hypotheken, $4^1/_2$ % in Mobilienbeleihung, 31 % in Darlehen gegen andere Garantien und zu $6^1/_2$ % in Bankdepots.

Eine Postsparkasse ist bisher unbedeutend geblieben und hatte 1903 nur etwas über 5 Mill. Fmk. Einlagen.

Mit Hypotheken befassen sich außer den Sparkassen und den oben genannten Banken noch die Finnische Hypotheken-Gesellschaft und die städtischen Hypothekenkassen. Die Hypothekenbeträge, die durch alle diese genannten Institute vermittelt worden sind, bewegen sich um ca. 200 Mill. Fmk.

Über das Auskunfteiwesen ist wenig zu sagen. Es ist im allgemeinen organisiert wie in Westeuropa, und es sind die großen kontinentalen Gesellschaften, die ihre Organisationen auch auf Finland erstrecken. Daneben gibt es kleinere Auskunfteien im Lande selbst, auch gegenseitige Gesellschaften ohne große Bedeutung, und endlich befassen sich manche Rechtsanwälte mit Auskunfteiwesen.

Handelsbilanz, Zahlungsbilanz und Finanzen.

Der Gesamthandel Finlands ist nach der finnischen Statistik immer passiv geblieben, wenn auch der Mehrwert des Imports gegenüber dem Export erheblich schwankt und Jahre vorkommen, wie z. B. 1894, wo beide fast ausgeglichen sind.

In dem Jahrzehnt von 1896 bis 1905 einschließlich betrug durchschnittlich der jährliche Mehrimport rund 43 Mill. Fmk. Es war nämlich:

Jahr	Export	Import
1896	158,9	172,6 Mill. Fmk.
1897	168,7	202,5 = =
1898	180,0	237,0 = =
1899	184,9	251,0 = =
1900	197,7	270,7 = =
1901	186,8	215,6 = =
1902	202,7	234,1 = =
1903	213,7	267,5 = =
1904	215,6	267,1 = =
1905	242,8	268,0 = = .

Es sei dabei auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß, wenn man die Statistiken verschiedener Länder nebeneinander hält, sich oft ganz abweichende Resultate ergeben. Es liegt das sowohl an verschiedenen Wertermittelungsverfahren, wie an abweichender Herkunftsauffassung gewisser aus dem Transit- und Freihafenhandel stammender Güter.

Zu den Zahlungen für den Einfuhrüberschuß treten die Beträge, die die Finländer auf Reisen im Ausland verzehren. Es besteht naturgemäß ein ziemlich lebhafter Verkehr von Finländern nach Schweden, Rußland, Deutschland, England usw., sowie längere Studienaufenthalte in diesen Ländern.

Der Wohlstand in Finland ist aber augenscheinlich im allgemeinen im Zunehmen begriffen; es könnte sich also bei der Passivität nur um einen Ausfall in der Handelsbilanz, nicht aber in der Zahlungsbilanz handeln. Es läßt sich übrigens bei der auf Angaben der Exporteure beruhenden Wertermittlung der wichtigsten finnischen Ausfuhrware, des Holzes, vermuten, daß die Werte ohne den vollen Verdienst der Exporteure angegeben werden, sodaß auch die Handelsbilanz Finlands weniger passiv ist, wie sie statistisch erscheint.

Einen erheblichen Kapitalbesitz im Ausland hat Finland nicht. Besitzen auch finnische Kapitalisten ausländische Anlagepapiere, so sind die darin angelegten Beträge wohl durch die finnischen Anleihen als ausgeglichen zu betrachten, die dafür im Ausland untergebracht sind.

Der wenig entwickelte Touristenverkehr, der Durchgangsverkehr Petersburg—Stockholm, die Ausgaben fremder Handlungsreisender sind auch zu unbedeutend, um erheblich einzuwirken. Erheblicher dürften schon die Beträge sein, die im russisch-finnischen Sommerverkehr in die finnischen Grenzgebiete, in denen Hunderte von Petersburger Familien wohnen, gebracht werden.

Der Hauptausgleich für die Zahlungsbilanz ist aber an anderen Stellen zu suchen. In Betracht kommen vor allem die Einnahmen aus der Seeschiffahrt, sowie nach Finnland gezahlte Kommissionen an die Handelsagenten aller Art.

Die Handelsmarine Finlands hatte 1904 an Fahrzeugen über 19 Registertons, die das Meer oder damit in schiffbarer Verbindung stehende Binnengewässer befuhren, ca. 2800 (2465 Segler und 335 Dampfer) mit zusammen ca. 345 000 Registertons. Wenn auch nur ein Teil der dieser Flotte zuströmenden Frachten vom Ausland gezahlt und oft über niedrige Frachten geklagt wird, so dürften doch die Einnahmen aus der Seeschiffahrt allein imstande sein, die Differenz in der Handelsbilanz auszugleichen.

Erhebliche Kapitalgewinne und Dividenden hat Finland nicht an das Ausland zu zahlen. Die meisten Industrien sind mit finnischem Kapital finanziert. Ebensowenig freilich bezieht Finland erhebliche Summen aus Kapitalinteressen, die es seinerseits im Ausland hätte. Nennenswert finnische Kapitalien liegen höchstens in den großen Lagern von Papier und anderen Waren, die Finland im Interesse seines Exports in Rußland bis zum Kaukasus und Sibirien hin zu unterhalten gezwungen ist.

Einen für die kleinen Verhältnisse Finlands nicht unerheblichen Betrag sollen auch ausgewanderte Finländer jährlich nach ihrer Heimat senden (man schätzt ca. 3 Mill. Fmk. jährlich).

So wenig sicher die Schätzungen im einzelnen sein mögen, die man in Beziehung auf die Zahlungsbilanz anstellen kann, soviel erscheint sicher, daß Finland in Wirklichkeit eine aktive Bilanz hat und seinen Wohlstand vermehrt, umsomehr, als auch ein nicht unbedeutender Teil der Einfuhr in Maschinen usw. besteht, bestimmt, die Produktivität der finnischen Volkswirtschaft zu erhöhen.

Die Verschuldung Finlands ist gering und das Staatsbudget weist Überschüsse der ordentlichen Einnahmen über die ordentlichen Ausgaben auf, sodaß Finland nur für einen Teil seiner Eisenbahnbauten Anleihen aufzunehmen gezwungen war.

Die Anleihebeträge Finlands, die zum Teil im eigenen Lande untergebracht sind, betrugen 1904 netto:

Staatsobligationen	ca. 140	Mill. Fmk.
Städtische Anleihen	„ 40	„ „
Hypothekenpfandbriefe und Bankobligationen	„ 100	„ „
Obligationen von privaten Verkehrsunternehmen	„ 5	„ „
Industrieobligationen	„ 25	„ „
Summa	ca. 310	Mill. Fmk.

Das Staatsbudget wies pro 1904 ca. 103 Mill. Fmk. ordentliche Einnahmen auf (davon 41 Mill. Bruttoertrag der Bahnen, Kanäle, Forsten usw., 42 Mill. der Zölle und Verbrauchsabgaben) und ca. 86,5 Mill. ordentliche Ausgaben (davon ca. 33 Mill. für Bahnen, Kanäle, Forsten). An außerordentlichen Ausgaben waren ca. 13 Mill. für die Bahnen und ca. 15,5 Mill. für die übrigen Ressorts ausgeworfen.

(Bericht des Handelssachverständigen bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in St. Petersburg.)

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X | Berlin, den 5. Februar 1907 | Heft 2

Inhalt: Die Vereinigten Malayen-Staaten. — Die Bergwerks- und Hütteninduſtrie in der Provinz Hennegau im Jahre 1905. — Die Textilinduſtrie in Ungarn im Jahre 1905.

Die Vereinigten Malayen-Staaten.

Einleitung.

Die Vereinigten Malayen-Staaten gehören zu den Ländern, deren eigene Kultur nicht auf der Tüchtigkeit der Bewohner, sondern auf der außerordentlichen Ertragsfähigkeit des Bodens beruht.

Die Staaten erstrecken sich von 2,24—6,10 ° nördlicher Breite und von 100,23 bis zu 103,60 ° östlicher Länge. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in den niedergelegenen und mehr bevölkerten Staaten durchschnittlich zwischen 22 bis 27 ° R. im Schatten; es besteht so gut wie kein Unterschied zwischen den Jahreszeiten.

Die Vereinigten Malayen-Staaten liegen somit innerhalb der Zone, in der der Weiße niemals größere Niederlassungen zu ständigem Aufenthalte gründen und niemals geeignet sein wird, körperliche Arbeit zu verrichten, in der andererseits alle zivilisatorische Arbeit durch Angehörige von Nationen geleistet wird, die außerhalb dieser Zone wohnen.

Das Problem, das sich den Engländern darbot, war also, ein tropisches Volk nach Verwaltungsgrundsätzen nichttropischer Länder zu regieren.

Beziehung zu Singapore.

Die Vereinigten Malayen-Staaten Perak, Selangor Negri Sembilan und Pahang, die ersteren drei an der Westküste, der letztere durch einen Höhenzug von den anderen getrennt, an der Ostküste der Halbinsel Malakka gelegen, bilden, wie ein Blick auf die Karte zeigt, das natürliche wirtschaftliche Hinterland Singapores.

Die geographische Lage dieses Welthafens ist eine besonders günstige: etwa gleichweit von Ceylon und Hongkong und auch ziemlich gleichweit von

Calcutta und Australien entfernt, schließt er den Eingang zum chinesischen Meer; ein Kreis mit dem Mittelpunkt Singapores und einem Radius von 1000 englischen Meilen schneidet oder schließt ein: Siam, Borneo, die Philippinen, Cochin-China und die holländischen Besitzungen in Java, Sumatra und den malayischen Archipel. Singapore ist daher zu einem großen Warenlagerplatz für einen Teil des Ostens geworden, in dem u. a. die Erzeugnisse der genannten Länder zusammenfließen und von dem aus die europäischen Einfuhrwaren nach diesen Ländern verteilt werden.

Zuletzt haben aber namentlich die ihm zunächst liegenden Vereinigten Malayen-Staaten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Neben ihrer bekannten und blühenden Zinn-Industrie kommt neuerdings auch der Kautschukbau, für welchen Boden und Arbeitsverhältnisse hervorragend geeignet sein sollen, mehr und mehr in Aufnahme.

Geschichtliches und Verfassung.

Die englische Schutzherrschaft über diese Staaten, die ziemlich neuen Datums ist, steht mit der Gründung der Kolonie Straits-Settlements in engem Zusammenhange.

Malakka, eine kleine an der See gelegene englische Besitzung auf der Halbinsel, ist allerdings schon 1715 in englischen Besitz übergegangen, nachdem es 1511 von Albuquerque erobert und 1640 holländisch geworden war. Es ist dann 1818 durch den Wiener Vertrag wieder in holländischen und 1824 endgültig in britischen Besitz gelangt. Penang ist bereits seit 1786, Singapore seit 1819 britische Besitzung. Die drei Settlements, die bis 1867 „Indian Presidencies“ unter der Regierung von Indien waren, seitdem (mit Provinz Wellesley) eine eigene britische Kronkolonie sind, waren die Basis, von der aus England Holland von dem Tor zum chinesischen Meer abgedrängt und die Schaffung eines „British Malaya“ vorbereitet hat.

Perak.

Was Perak im besonderen betrifft, so hatte es im 16. Jahrhundert zweimal unter Einfällen der Achinesen zu leiden, welche die malayischen Häuptlinge als Gefangene nach Sumatra führten. Die Holländer haben dann 1650 auf Grund eines Vertrags mit Achin eine Handelsstation am Perakflusse errichtet und ein Zinnhandelsmonopol erworben; dieses Metall wurde also schon damals ausgebeutet. Doch wurde die Station bald von den Malayen vernichtet und später noch mehrfach, nach jedesmaliger Wiederherstellung. Auch Dingding (oder Pangkor) war vorübergehend (von 1670 bis 1690) in holländischem Besitz, ebenso Pangkalan Halban am Perakflusse, einige Meilen von Teluk Anson entfernt, welche Niederlassung 1783 aufgegeben worden ist. Die Holländer sind dann 1795 endgültig von den Engländern aus Perak verdrängt worden. 1818 kam Perak unter siamesische Herrschaft, 1824 wurde seine Unabhängigkeit unter britischem Schutze festgestellt.

Selangor.

In Selangor herrschten anfänglich Sumatra-Malayen, die sich mit den Eingeborenen vermischten. Im Beginne des 18. Jahrhunderts setzte eine Periode der Herrschaft von Celebes-Fürsten (Bugis) ein, die der Seeräuberei ergeben waren und deshalb mehrfach mit den Holländern in Zwistigkeiten gerieten. Die Vermischung mit Bugis-Elementen scheint die Bevölkerung zu einer grausamen und kriegerischen gemacht zu haben, die sie von den gutmütigeren Nordmalayen (z. B. in Kedah) unvorteilhaft unterscheidet. Übrigens scheinen auch Ansiedler aus Java und Sumatra sich zuletzt mit der Bevölkerung vermischt zu haben.

Englisches Eingreifen.

Anfangs der Siebziger Jahre hat dann England begonnen, in die Verhältnisse der jetzigen, bis dahin unabhängigen Vereinigten Malayen-Staaten einzugreifen. Den Anlaß scheinen u. a. die um die Entwicklung dieser Staaten sonst verdienten Chinesen geboten zu haben, die von den reichen Mineralschätzen angezogen, in großer Zahl ins Land gekommen waren. Zwischen diesen und der malayischen Bevölkerung scheinen jedenfalls Unruhen ausgebrochen zu sein. Die englischen Darstellungen, auf die man diesbezüglich ausschließlich angewiesen ist, sind hier nicht widerspruchsfrei. Doch scheint die malayische Herrschaft wenig fähig gewesen zu sein. Thronstreitigkeiten zwischen zwei eingeborenen Sultans (von Perak und Selangor) scheinen dann in letzter Instanz das bewaffnete Eingreifen Englands veranlaßt zu haben, das den fortwährenden Unruhen und Empörungen, bei denen auch britische Beamte angegriffen und verwundet worden waren, und die ein Überspringen in die Kolonie befürchten ließen, rasch ein Ende bereitete.

Man schritt englischerseits hierauf, nachdem die Staaten unter milder Waffenanwendung vorläufig beruhigt waren, nach indischem Muster zu der Einrichtung, die unter dem Namen „residential system" bekannt ist, in der Aufstellung von „Resident advisers" für die Landesherren besteht, und die sich in den Vereinigten Malayen-Staaten heute zu einer Regierungsform entwickelt hat, die nennenswerte Unterschiede von der in englischen Kronkolonien üblichen eigentlich nicht mehr aufweist. Die Perak und Selangor benachbarten Staaten Negri Sembilan (ein Komplex kleiner Sultanate) haben solche Residenten einige Jahre später und endlich, vor ca. 15 Jahren, hat auch Pahang einen solchen erhalten.

Bis zum Jahre 1896 war die Verwaltung der vier Staaten unter einheimischen Herrschern und britischen Residenten mit dem üblichen Stabe von — dem Gouverneur der Straits Settlements unterstellten — Beamten eine getrennte.

Einheitliche Verwaltung.

Im Juli 1895 wurde zwischen der Regierung der Kronkolonie Straits Settlements, handelnd für die englische Regierung, und den Herrschern der 4 Staaten ein Vertrag abgeschlossen, welcher die Einführung einer einheit-

lichen Verwaltung bezweckte. Der Gouverneur der Kolonie Straits Settlements wurde gleichzeitig „High Commissioner" der Vereinigten Malayen-Staaten, die Hauptstadt der Staaten Kuala Lumpur der Sitz eines englischen „Resident General", in den größeren Orten wurden Residenten, in den kleineren Distriktsoffiziere und im übrigen der in Kronkolonien übliche Stab von Beamten, wie Militärkommandant, Land- und Minenkommissar, Polizeikommissar, Generaldirektor der Eisenbahnen usw. eingerichtet.

Die Angelegenheiten der mohamedanischen Religion sind der englischen Verwaltung entzogen. Die Sultane sind gehalten, den anderen Staaten der Federation in „men, money or other respects" auszuhelfen, je nach dem „Rate der britischen Regierung", ebenso im Falle eines Krieges zwischen England und einer anderen Macht Truppen zur Verfügung des Gouverneurs in den Straits Settlements zu halten. Jeder der vier Staaten hat auch jetzt noch seinen eigenen „Residenten". Die Einnahmen jeder der Staaten werden getrennt erhoben und Defizite des einen durch Überschüsse des anderen gedeckt.

Der Beamtenkörper wird aus sogenannten „Cadets" rekrutiert, Aspiranten, die in England bestimmte Prüfungen (unter den sogenannten Civil Service Commissioners) ähnlich wie für den Indian- and Eastern Colonial Service zu bestehen haben. Vorgeschrieben ist eine Prüfung in Malay, Tamil, oder Chinesisch und nach einer bestimmten Dienstzeit in einem der Staaten auch eine Juristische.

Die Beamten beginnen mit einem Anfangsgehalt (neben freier möblierter Wohnung) von ca. 225 £; sie werden zunächst einem Sekretariat oder einem Centraloffice zugeteilt, nach einigen Monaten aber in der Regel einem district officer als Assistenten, welche Beschäftigung sie mit Land und Leuten in ununterbrochene Berührung bringt. Nach dem oben berührten zweiten Examen werden sie „passed cadets", gewöhnlich zwischen 18 Monaten und 3 Jahren Dienstzeit, das Gehalt steigt damit auf 300 £, nach 5 Jahren auf 350 £, nach 10 Jahren auf etwa 660 £, nach 15 Jahren auf etwa 780 £ und nach etwa 18 Jahren auf 900 £. Der Übertritt in die Verwaltung anderer Kolonien ist selten und geschieht meist nur von den höheren Stellungen aus. Zur Zeit sind die Gouverneure von Natal, Lagos, Süd-Nigeria, Jamaica und der Goldküste, der stellvertretende Gouverneur von Malta und der Colonial Secretary von Trinidad frühere Straits, Federated Malay States oder Ceylon Cadets.

Da die Beamten also in der Regel von unten auf in den Vereinigten Malayen-Staaten dienen und da auch verbleiben, so sind die älteren unter ihnen mit Sprache, Sitten und Einrichtungen des Gebietes außerordentlich gut vertraut.

Die Gesetze werden durch den sogenannten Staatsrat (State Council) beschlossen, dessen Präsident der Sultan, dessen Mitglieder der britische Resident, der Sekretär der Regierung, die hauptsächlicheren malayischen Rajahs und in der Regel einige der wohlhabenden und einflußreichen Chinesen sind. Natürlich unterliegen alle gesetzlichen Maßnahmen der Genehmigung des

High Commissioners und des englischen Staatssekretärs für die Kolonien. Die Rolle, welche die Sultane und die Farbigen überhaupt im State Council spielen, ist praktisch eine rein dekorative.

Der Anteil der Eingeborenen an der Verwaltung entspricht wohl auch nur dem Maße ihrer Befähigung hierzu.

Die Polizeitruppe besteht aus Indiern und Malayen unter britischen Offizieren, das Militär aus einem Bataillon Sikhs und Pathans (Malay States Guides) mit etwas Feldartillerie. Die Offiziere müssen Hindostani verstehen.

Die Vereinigten Malayen-Staaten machen gegenwärtig den Eindruck, als ob bei normalem Verlauf der Dinge die Ära der Unruhen als endgültig abgeschlossen gelten kann; dabei ist noch im Jahre 1875 der erste Resident in Selangor ermordet und in Selangor eine Flottendemonstration notwendig gewesen. Die sogenannte „debt slavery" hat noch bis vor einem Menschenalter bestanden.

Die Fortschritte, die die Vereinigten Malayen-Staaten und besonders ihre Hauptstadt Kuala Lumpur in den letzten 20 Jahren gemacht haben, gelten nach sachverständigem Urteil als viel bedeutender als die von Ceylon. 1886 wurde die Küste der Staaten noch durch Seeräuber unsicher gemacht und man konnte keine halbe Tagesreise in das Innere ohne Lebensgefahr unternehmen. Heute besteht — außer den Bahnen — ein täglicher Automobildienst von Kuala Kubu (Eisenbahnstation nahe Kuala Lumpur) nach Kuala Lipis in Pahang, in einer Ausdehnung von ca. 80 Meilen über das Gebirge. Die öffentlichen Gebäude in Kuala Lumpur gelten als prächtiger als die Ceylons und als die schönsten im Osten überhaupt, die Stadt ist durchweg elektrisch beleuchtet.

Geographisches.

Der Flächeninhalt der Staaten wird auf ca. 27 000 Quadratmeilen*) mit über 1/2 Million Einwohner geschätzt. Sie liegen an der breitesten Stelle der Halbinsel Malakka und werden durch einen Gebirgszug (der Länge der Halbinsel nach) getrennt, dessen Gipfel zwischen 3000 und 7000 Fuß englisch hoch sind. Von diesem Gebirgszuge fließen zahlreiche Flüsse, die für Schiffe mit geringem Tiefgang häufig bis zu 50 Meilen von der See stromaufwärts schiffbar sind, in die Niederungen, die Höhenzüge sind gut bewaldet und die Bäume meist über 100 Fuß englisch hoch. Die Küstenlänge der drei Weststaaten Perak, Selangor und Negri Sembilan ist 90 die des Staates Pahang (chinesisches Meer) ungefähr 130 englische Seemeilen.

*) Genau:

Perak	6 580	Quadratmeilen
Selangor	3 200	„
Negri Sembilan	2 600	„
Pahang	14 000	„
	26 380	Quadratmeilen.

Die hauptsächlichsten geologischen Formationen sind die folgenden:

1. Granit (Berge), verschiedener Art und offenbar verschiedenen Perioden angehörend;
2. Gneiß, Quarz, Sandstein (Hügel) mit Lagen von Kalkstein darüber. Die Vorberge bestehen größtenteils aus solchem Kalkstein (darunter Marmor von guter Qualität);
3. kleine Schichten von schwarzem Porphyr (trap rock);
4. Fluß-Kies und andere alluviale Ablagerungen, denen Torf (peat) übergelagert ist (an der Küste).

Die Quarz- und Kalkstein-Formationen sind sehr alt, doch kann ihr Alter mangels fossiler Funde nicht näher bestimmt werden. Auch manche anderen geologischen Probleme scheinen nach der darüber vorhandenen (geringen) englischen Literatur noch der Lösung zu harren. Bisher wird angenommen, daß, was speziell das hier wichtige Zinn und die anderen Erze in den Alluvial-Betten betrifft, die Natur (durch Wasser, Luft und Hitze) enorme Felsmassen zermalmt und pulverisiert und dann durch die Tätigkeit des Wassers deren wertvolle Bestandteile bloßgelegt und konzentriert, auf diese Weise also dem heutigen Bergbau Tausende von Jahren hindurch gewissermaßen vorgearbeitet hat, namentlich auch durch die Zutalsendung der Erze (durch Regen und Wasser), die dabei den Verkleinerungsprozeß bis zur Formation von Sand noch fortgesetzt und befördert hat.

An Mineralvorkommen ist u. a. konstatiert: Zinn, Blei, Eisen, Arsenik, Gold, Silber, Kupfer und Zink.

In verschiedenen Teilen der Staaten sind heiße Quellen (von 40 bis 80 ° R.) entdeckt worden, die schwefelhaltig zu sein scheinen und von der Bevölkerung als Heilbäder benutzt werden. Bekannt ist auch, daß Elefanten, Rhinozerosse und andere wilde Tiere diese Quellen häufig aufsuchen.

Das Klima ist tropisch, doch mehr ozeanisch als kontinental; sein charakteristischer Zug ist die Abwesenheit irgend welcher Unterschiede in den Jahreszeiten. Es herrscht eine ziemlich gleichmäßige feuchte Hitze das ganze Jahr hindurch, doch gelten eigentlich nur neugeöffnete Landstrecken als für Europäer direkt ungesund. Indessen gilt auch an den gesünderen Orten ein längerer als ca. vierjähriger Aufenthalt für Europäer nicht als ratsam.

Die Temperatur schwankt zwischen 17 bis 27 ° R. in den niedergelegenen und bevölkerten Teilen im Schatten und sinkt nachts auf 17 bis 20 ° R.

Regen fällt reichlich und ziemlich gleichmäßig das ganze Jahr hindurch. Der Regenfall beträgt in den hügeligen Teilen zwischen 100 und 200, in den trockneren zwischen 30 und 100 Zoll pro Jahr.

Johore.

Im Süden der Vereinigten Malayen-Staaten liegt das Sultanat Johore, das ebenfalls, wenn zurzeit auch noch in loserer Form, unter britischem

Protektorat steht, der Federation aber nicht angehört. Die Küste von Johore ist östlich vom chinesischen Meer und westlich von der Straße von Malakka bespült; Johore ist der einzige Staat mit zwei Küsten.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung der Vereinigten Malayen-Staaten hat nach den amtlichen Ausweisen betragen:

Jahr	Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang	Summe
1901	329 665	168 789	96 028	84 113	678 595
1902	348 591	194 649	109 128	87 363	734 631
1903	381 500	216 920	117 820	85 000	801 240
1904	400 000	234 404	118 747	85 000	838 151.

Nur die Daten für 1901 beruhen auf einer Volkszählung, die übrigen auf amtlichen Schätzungen. Die Bevölkerung ist demnach gering, in Pahang sogar zurückgehend oder stationär.

Nach dem Zensus von 1901 gab es eigentliche Malayen 285 278 oder 42 %, bezw. mit den ca. 18 000 Ureinwohnern, mit ca. 7500 Javanern, einigen Hundert Achinesen und Bojanesen ca. 300 000 Malayen im weiteren Sinne (genau 312 486 = 46 %). Diesen stehen fast genau ebenso viele Chinesen gegenüber (299 739).

Im Vergleiche mit diesen beiden hauptsächlich vertretenen Rassen treten die anderen noch vorhandenen numerisch erheblich zurück. Es gab nur noch etwa 58 000 Tamils und andere Indier, ca. 2500 Angehörige anderer farbiger Rassen, darunter je 500 Araber, Japaner, Siamesen und Singalesen und endlich 2500 „fluktuierende" Bevölkerung. Unter den Chinesen waren nur 27 155 Weiber (9 %).

Bezüglich der Tamils und anderen Indier liegt eine jüngere Statistik vor, nach welcher ihre Zahl in den Vereinigten Malayen-Staaten nunmehr ca. 75 000 beträgt.

Wenn man die Bevölkerung der einzelnen Staaten genauer ins Auge faßt und den Zensus von 1891 dem letzten von 1901 an die Seite stellt, ergibt sich folgendes Bild:

Die Bevölkerung von Perak hat von 1891 bis 1901 um 115 411 (214 254 gegen 329 665) oder 53,86 % zugenommen. Daran waren beteiligt:

	1891	1901	mit %
Europäer (und Amerikaner)	366	672	83,60
Malayen und andere Eingeborene des Archipels	103 992	142 168	36,71
Chinesen	94 345	150 239	59,24
Tamils und andere Indier	14 885	34 760	133,52
Eurasier*)	289	591	104,49
Andere Nationalitäten	471	1 235	227,58.

*) d. s. Europäer-Asiaten, Abkömmlinge von Europäern und einer Hindu, Japanerin usw.

Selangor. Die Bevölkerung hat in den 10 Jahren um 87 197 (168 789 gegen 81 592) oder 106,8 % zugenommen, und zwar

	1891	1901	um %
Europäer und Amerikaner	190	511	168,9
Malayen usw.	26 578	40 640	52,0
Chinesen	50 884	109 598	115,5
Tamils und andere Indier	3 592	16 847	369,0
Eurasier	167	580	247,3
Andere	221	618	177,2.

Hiernach weist die Einwanderung der beiden in Frage kommenden Rassen eine bedeutende Zunahme über die Abwanderung auf: die Zahl der in den Staaten geborenen Kinder dieser beiden Rassen kann wegen ihrer Geringfügigkeit außer Ansatz bleiben.

Das schwach bevölkerte Negri Sembilan weist einen Zuwachs von 30 809 (96 028 gegen 65 210) oder 47,24 % auf. Daran haben die Chinesen mit 133,96 % (32 931 gegen 15 391) und die Tamils mit 394,72 % (5526 gegen 1117) teilgenommen.

Pahang endlich hatte 1891: 73 462 Malayen, 8695 Chinesen und 1227 Tamils (Census von 1901 fehlt). Es trifft im ganzen nur 1 Person auf ca. 100 Acres. Dabei sind die ca. 8000 Ureinwohner (Sakais) nicht mitgezählt.

Im allgemeinen ist eine starke Zunahme des weißen Elements zu verzeichnen, ein Beweis des Aufblühens der Staaten.

Dem stationär bleibenden oder sich nur gering vermehrenden malayischen Element, das nur auf den Weg der Geburten angewiesen ist, steht eine ganz außerordentliche Zunahme der chinesischen und indischen Bevölkerung gegenüber. Bezüglich des chinesischen Elements sind die amtlichen Zahlen für das Jahr 1904 die folgenden:

	Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang	Summe
eingewandert	170 707	44 041	11 503	309	226 560
ausgewandert	158 867	30 537	10 010	371	199 785
Überschuß	11 840	13 504	1 493	— 62	26 775.

Für die indische Ein- und Auswanderung finden sich Zahlen in dem letzten Jahresbericht des Einwanderungskommissars für die Kolonie Straits Settlements. Darnach sind 1905 in Penang aus Südindien 39 539 Einwanderer angekommen (die höchste jemals erreichte Zahl). Davon waren

	1903	1904	1905
sogenannte Statute Immigrants (unter Kontrakt)	572	2 670	4 823
free Coolies (mit von der Regierung gewährter freier Überfahrt)	1 980	3 527	7 686
andere Einwanderer	19 478	24 504	27 080
	22 030	30 701	39 589.

Dagegen haben 19 000 Erwachsene Penang nach Südindien verlassen, gegen etwa dieselbe Zahl 1904 und ca. 17 000 1903. Der Überschuß ist ca. 18 000 gegen ca. 10 000 im Vorjahre. Die immer noch sehr geringe

Einwanderung der Frauen hat nach diesem Bericht in den letzten 2 Jahren erheblich zugenommen.

Die Einwanderung in die Vereinigten Malayen-Staaten ist von der in die Kolonie nicht auseinandergehalten. Doch sind die free coolies fast vollzählig in die Staaten gegangen. Die Anwerbung in Südindien erfolgt durch Agenten der Regierung oder auch der Pflanzer-Vereinigungen der Staaten, die dem britischen Auswanderungsbureau in Negapatam unterstehen. Dem native recruiter wird eine Kommission von 2 Rupees pro Kopf bezahlt.

Von den zahlreichen Völkertypen heben sich 2 kleinere und 2 große Hauptgruppen ab.

Die Sakais.

1. Die Ureingeborenen, deren Zahl in den Vereinigten Malayen-Staaten auf noch ca. 18 000 (davon 7000 bis 8000 in Pahang) geschätzt wird, heißen im allgemeinen Sakais. Doch werden noch die Tem-be oder wilden Sakais, die Semang und die Panjar (Negritos) als besondere Stämme unterschieden.

Die Sakais, den Namen als Sammelnamen angewendet, tragen auch heute noch meist nur ein Band aus Rinde um die Lenden, leben gewöhnlich in Gruppen von 2 oder 3 Familien in nahezu wildem Zustande in Dschungeln und gebrauchen als Waffen Pfeil und Bogen oder das Blaserohr.

Sie sind nicht groß, aber kräftig und heller als die Malayen. Sie färben das Haar häufig gelblich braun, sonst ist es schwarz und wellig. Die Verzierung ihrer Waffen und Geräte verrät Sorgfalt und einen gewissen Geschmack. Vor der Errichtung der englischen Herrschaft in den Vereinigten Malayenstaaten waren Jagden der Malayen auf die Sakais nichts seltenes. Sie wurden als Nichtmuhamedaner niedergemacht wie Tiere oder als Sklaven und die Mädchen als Konkubinen weggeführt. Solche Zustände herrschten in den Staaten bis 1875.

Die Folge war eine erhebliche Vermischung malayischen und Sakaiblutes und außerdem eine außerordentliche Menschenscheu der Sakais.

Eine von den Universitäten Edinburg und Liverpool und der Royal Society in London zuletzt ausgerüstete Expedition hat Beiträge zu den „fascicli Malayenses" geliefert, die zuletzt auszugsweise in der Fachpresse veröffentlicht worden sind.

Hiernach sind die Sakais und Semang Überbleibsel einer negerähnlichen Rasse, die früher, und zwar vor der malayischen Einwanderung, einen großen Teil des südöstlichen Asiens bewohnt haben muß (Negritos). Doch scheinen die Sakais den Negritotypus weniger rein als die Senang darzustellen. Die Untersuchungen sollen weiteres Material zu der Hauptfrage nach den Ureinwohnern der Andaman Islands, der malayischen Halbinsel, von Java, den Philippinen usw., und zwar in dem Sinne herbeischaffen, daß die genannten Gebiete einst wahrscheinlich von tiefstehenden Negritostämmen, Vorderindien und Ceylon dagegen von kaukasischen Typen, wie die Gonds, Todas, Veddas usw., bewohnt gewesen sind.

Die Sakais der Vereinigten Malayen-Staaten, die mit den Malayen, ihren einstigen Unterdrückern und Ausbeutern, auch heute noch auf gespanntem Fuße leben, scheinen dem Untergang oder der Aufsaugung verfallen. In einzelnen Gegenden sind sie zu Dörferbildungen geschritten, manche kommen gelegentlich selbst in die Städte und Dörfer zum Verkauf ihrer Erzeugnisse, manche besorgen dies durch Unterhändler, meist Chinesen (in Kedah durch einen unternehmenden Italiener).

Sie sprechen ihre eigene Sprache, die wieder in verschiedene Dialekte zerfällt und haben den Islam nicht angenommen.

Wirtschaftlich liefern sie Bastwaren (aus Blättern von Faserpflanzen); die von ihnen gefertigten Körbe und Hüte (ähnlich den Panamahüten, nur viel billiger) finden schlanken Absatz (über Singapore) nach Paris. Doch ist die Ausdehnung dieses Handels eine unbedeutende.

Die Tamils.

2. Die Südindier (Tamils). Sie sind ausschließlich ländliche Tagelohnarbeiter (oder Straßenreiniger). Der regelmäßige und genügende Bezug dieser leicht zu behandelnden billigen Plantagenarbeiter wird für die fernere Erschließung des Landes mit von grundlegender Bedeutung sein. Die Leute leben auf den großen Estates der Vereinigten Malayen-Staaten in eigens für sie gebauten langen sogenannten Kulilines; jede Familie hat ihr eigenes Gemach und einen Verandaanteil, auf dem gekocht wird; mehrere Lines zusammen haben einen eigenen Tempel. Die Regierung beaufsichtigt die Wohlfahrtseinrichtungen der Estates, Krankenhäuser, Brunnen usw., auch die Hygiene, die Beschäftigung von Wöchnerinnen in der Feldarbeit, Säuglingspflege usw. Doch sind die Leute, je nach der Gegend aus der sie kommen und je nach dem Grade ihrer Unterernährung, wenn sie aus häufig von Hungersnöten heimgesuchten Gegenden Indiens anlangen, mitunter der Plantagenarbeit wenig gewachsen. Sie gehen denn auch vielfach an Durchfall zugrunde. Der kräftigere Javaner, der sich dabei auch leicht akklimatisiert, scheint bei der Plantagenarbeit häufig vorgezogen zu werden, doch ist er in den Vereinigten Malayen-Staaten noch nicht in genügender Anzahl eingeführt, obwohl die holländisch-indischen Behörden die Hindernisse, die sie früher der Kuliauswanderung in den Weg legten, zuletzt fallen gelassen zu haben scheinen.

Der Javaner ist nur unerheblich teurer: er wird auf drei Jahre geheuert, während der Tamil (auf Anordnung der indischen Regierung) nur auf zwei Jahre gebunden werden darf. Lohnvorschüsse werden dem Javaner in der Regel abgezogen, während der Tamil solche nicht erhält. Die Einfuhr von Javanern scheint zuletzt zugenommen zu haben.

Die Haltung der niederländisch-indischen Regierung kann in dem wichtigsten Teil — der Arbeiterfrage — des dort zur Zeit wichtigsten Problems, des Rubber-Baues im großen Styl, und damit in der Frage der Zukunft der Vereinigten Malayen-Staaten so vielleicht noch von ausschlaggebender Bedeutung werden.

Die Tamils usw. kommen in Trupps nach Penang, deren Zahl zwischen 759 und 1524 schwankt. Unter dem Namen Tamil werden übrigens die Angehörigen der verschiedensten Kasten Südindiens zusammengefaßt. Die Regierung hat im vorletzten Etatsjahr 7422, im letzten 13082 Fahrkarten von Negapatam nach Penang zu ermäßigten Überfahrtspreisen gewährt.

Nach amtlichen Mitteilungen wird dem Auftreten einer größeren Nachfrage nach indischen Arbeitskräften in den Vereinigten Malayen-Staaten entgegengesehen, als das Angebot im besten Falle sein wird. Man rechnet gewöhnlich auf 1 Arbeiter 1½ Acre oder 1000 Arbeiter auf je 500 Acre. Die durchschnittliche Jahreseinwanderung hat bisher nicht mehr als 8—9000 betragen. Die später behandelten Rubber-Plantagengründungen von zirka 1 Million Acres würden also zirka 670000 Arbeiter erfordern. Das Phantastische dieser Pläne liegt auf der Hand. Allein wenn auch in den nächsten Jahren jährlich nur Tausende von Acres Neuland mit Rubber bepflanzt werden sollten, wird die Arbeiterbeschaffung, soweit man dies zurzeit übersehen kann, Schwierigkeiten machen. Die Regierung hat bisher nichts weiter in der Frage verlauten lassen, als daß sie sich dieser Schwierigkeit bewußt ist und daß sie nur durch das Zusammenwirken der Regierung und der beteiligten Unternehmerkreise zu überwinden sei.

Auch in den Sitzungsprotokollen der verschiedenen Planter Associations in den Vereinigten Malayen-Staaten werden Befürchtungen über die „labour supply" laut, namentlich wird darauf hingewiesen, daß die Löhne steigen werden, und daß es nicht immer leicht sei, den Kuli zu akklimatisieren. Bereits ist das Wort „labour war" gefallen, und es wird die Einführung einer Steuer, deren Ertrag ausschließlich auf die Organisation der Arbeitereinfuhr, die Schaffung eines amtlichen Labour-Bureaus usw. verwendet werden soll, aus den Interessentenkreisen heraus empfohlen. Dabei ist die Einwanderung aus Indien zuletzt zurückgegangen.

Dazu kommt, daß die Niederlegung des Dschungels und die Drainage ausschließlich durch malayische oder chinesische Kontraktarbeiter erfolgt. Die Plantagen werden aufgemacht und die Bäume gepflanzt, ohne daß auch nur annähernd diejenige Anzahl Arbeitskräfte benötigt würde oder zur Verfügung stünde, die beim Tapen der Bäume gebraucht wird. Zurzeit zählt man 1 Kuli auf 1½ oder 2 Acres. Man wird viel mehr als die doppelte Zahl Arbeiter gebrauchen, wenn die Bäume tragend geworden sein werden (Jahresbericht des Agricultural Department 1905).

Erfahrene Pflanzer raten, von jeder Berechnung der wahrscheinlichen Rubbererzeugung der Vereinigten Malayen-Staaten, die demnächst irgendwo aufgestellt werden mag, stets 20 % von vornherein in Abzug zu bringen. Davon seien 5 % auf Kosten der weißen Ameise, 10 % auf Kosten von Mißgriffen bei der Auswahl des Landes und 5 % auf Rechnung einer heute noch nicht bekannten Gefahr zu setzen, die aber ebensowenig ausbleiben wird wie beispielsweise seinerzeit die Raupenplage beim Kaffeebau.

Die Lohnzahlung an südindische Arbeiter erfolgte in den Vereinigten Malayen-Staaten früher in verschiedener Weise: monatlich oder wöchentlich,

mitunter auch postnumerando. Nach einer neuerlichen Regierungsverordnung hat sie überall monatlich zu erfolgen. Die nachträgliche Zahlung gilt als unpraktisch, da die Leute die Zahl der Arbeitstage vergessen und die daraus entstehenden Streitigkeiten das nötige Vertrauen zwischen Pflanzer und Arbeiter (wie in amtlichen Veröffentlichungen gelegentlich ausgeführt wird) zu stören geeignet sei.

Zuletzt scheint übrigens „free labour“ der „indentured labour“ von den Pflanzern in den Vereinigten Malayen-Staaten häufig vorgezogen zu werden.

Der Ceylonpflanzer, der dort im großen ganzen bis auf weiteres das Hauptkontingent bei der Schaffung einer Rubberkultur größeren Stiles stellen wird, gilt im allgemeinen mehr als mit der Behandlung des indischen Arbeiters, des „Ramasamy“, als des chinesischen, des „Ah Sin“, vertraut. Namentlich spricht er die Sprache des ersteren, nicht aber die des letzteren. Während ersterer häufig in ein persönliches Diener- und gewissermaßen Vertrauensverhältnis tritt, ist dies bei letzterem, der mit dem Europäer durch den „Kangani“ und Dolmetscher verkehrt und eine Gewinnbeteiligung nach dem Kooperativsystem verlangt, niemals der Fall.

Die Schwierigkeiten der Arbeiterfrage erhellen aus dieser summarischen Zusammenstellung. Doch fehlt es auch nicht an Stimmen, die behaupten, daß sich genügende Arbeitskräfte für wohlfundierte Unternehmer in den Vereinigten Malayen-Staaten wohl immer finden würden.

Die Malayen.

3. Die eigentlichen Herren des Landes, die dem eingewanderten Chinesen heute noch an Zahl gleichstehen, haben zur Entwickelung ihres Landes bisher wohl wenig beigetragen.

Die Frage nach ihrem Ursprung ist bekanntlich bestritten: sie sollen aus 2 Urrassen zusammengeflossen sein, einer niederen gelblichen plattnasigen und einer höheren adlernasigen; letztere wird für turanisch gehalten. Die Urmalayen sollen sich dann mit nichteinreihbaren, braunen Waldmenschen und Schwärzen verschmolzen haben. Außerdem werden hinduische Einflüsse vermutet. Das Volk wird zuerst nicht von Indiern oder Chinesen, sondern dem Griechen Ptolemaeus erwähnt, der von einem Lande Malaiu berichtet, worunter Sumatra verstanden wird. Tana Malaia, Malayen-Erde, ist heute Malakka und das ihm zugekehrte Stück Sumatras.

Die Tatsache, daß die heutigen Japaner zur Hälfte malayischen Ursprungs sind, gilt nach einem Fachschriftsteller (A. Wirth, Geschichte Asiens und Osteuropas) als nicht mehr bezweifelbar. Auch scheinen sie der chinesischen Sprache eine Reihe von Schiffahrtsausdrücken und Münzbenennungen geliefert zu haben. Der chinesische cash soll beispielsweise von der Bezeichnung einer Zinnmünze stammen, welche die Portugiesen in Malakka vorfanden und caixea benannten.

Nach englischen Quellen gelten die Malayen der Vereinigten Malayen-Staaten als Kolonisten, die in einer nicht allzu entfernten Periode sich an

den Küsten der malayischen Halbinseln und den Ufern ihrer Flüsse niedergelassen haben.

Von der malayischen Herrlichkeit früherer Zeiten ist indessen nicht viel übriggeblieben.

Die Malayen werden als indolent, friedlich und jeden Ehrgeizes bar geschildert. Sie sollen im allgemeinen weder rachsüchtig noch blutdürstig und schlechte Charaktere unter ihnen nicht häufiger sein, als bei irgend einem anderen Volke.

Die Frage, ob sie als Rasse noch irgend eines Fortschrittes fähig sind, gilt als eine offene. Jedenfalls nehmen sie keine irgendwie führende Rolle im Handel, Gewerbe oder Landwirtschaft ein und haben es dem Fremden, dem Chinesen, dem Araber und selbst dem Tamil und anderen Rassen niemals streitig gemacht, die führenden Händler, Kaufleute, Bergbauunternehmer, Arbeiter und Landbebauer in den Vereinigten Malayen-Staaten zu werden. Die niederen Klassen begnügen sich mit einem überwiegend vegetierenden Dasein, die höheren sind zur Arbeit zu hochmütig. Die kaufmännischen Anlagen der Chinesen fehlen ihnen vollständig, sie begnügen sich damit, dessen Arbeit, wo sie können, mit einer Abgabe zu belegen und verachten die Tamils und anderen Mischlinge. Die Geschicklichkeit des Malayen als Handwerker ist nicht groß; als Landarbeiter beschränkt er sich im allgemeinen am liebsten auf eine ziemlich oberflächliche Bodenbestellung, und dies nur für seinen eigenen Bedarf, sowie auf das Einsammeln von Dschungelerzeugnissen.

Hingegen zeichnen sie sich heute noch in dem Zweige menschlicher Betätigung ganz hervorragend aus, der schon den Gegenstand der ältesten Aufzeichnungen in Bulgär-Malayisch aus dem 12. Jahrhundert bildete: im Wassersport. Sie sind unvergleichliche Bootfahrer und Fischer und heute noch viel eher geneigt, aus rein sportlichen Motiven sich körperlichen Anstrengungen zu unterziehen, als unter dem Gesichtspunkte der Bereicherung. Sind sie auch die häßlichste unter den vielen Rassen der Halbinsel, so sind sie doch menschlich die sympathischsten. Man gelangt auf Jagden und Exkursionen mit dem Malayen in einen Meinungsaustausch, wie er mit dem Indier oder Chinesen niemals möglich ist.

Es ist gewiß zu viel gesagt, daß die Malayen, wie ein englischer Schriftsteller behauptet, selbst zum Fischen und zum Polizeidienst zu faul seien. Dies ist tatsächlich nicht richtig, da sie gerade dies beides betreiben; die neueren Schriftsteller werden dem malayischen Element überhaupt wenig gerecht, weil sie bei der Schilderung seiner Eigenschaften bewußt oder unbewußt unter dem Einfluß fortwährender Vergleiche mit dem Chinesen zu stehen scheinen. Dieser lebt in den Vereinigten Malayen-Staaten das Leben eines Fremden, der aus einem kälteren Klima kommt und einen gewissen Vorrat an Energie mitbringt; er hat von Anfang an meist nur die Absicht, eine kurze Zeit in dem heißen Lande zu arbeiten und die Früchte seiner Arbeit dann in der kühleren Heimat zu verzehren. Läßt sich der Chinese endgültig in den Vereinigten Malayen-Staaten nieder, so nimmt erfahrungs-

gemäß auch seine Energie allmählich und merklich in der nächsten im Lande geborenen Generation ab.

Der Malaye hingegen lebt das Leben des Menschen, dessen Vorfahren seit Generationen am Äquator gewohnt haben und dessen Nachkommen noch Generationen hindurch dort leben sollen. Es ist ferner unbestreitbar, daß sie es nicht einmal verstanden haben, wenigstens die Nahrung für die fremden Eindringlinge zu bauen, den Reis, der in großen Mengen eingeführt werden muß, obwohl er mit Leichtigkeit im Lande gebaut werden könnte. Der Malaye erntet nur einmal im Jahre und läßt sich nicht einmal herbei, das Paddi-Land wenigstens von Unkraut frei zu halten, wie der Chinese, der süße Kartoffeln oder andere Gewächse in die Brache säet und so sich nicht nur eine zweite lohnende Ernte sichert, sondern sich auch die Mühe des frischen Ausjätens bei der nächsten Reisbestellung erspart.

Aber wenn der Malaye auch nichts weiter tut, als der Arbeit der Fremden zuzusehen, so ist doch auch richtig, daß ihm diese Arbeit nach seiner Naturanlage größtenteils vollkommen wesensfremd erscheint. In den der Natur seines Landes und seinen eigenen Anlagen nicht wesensfremden Zweigen menschlicher Tätigkeit arbeitet der Malaye auch.

Die ganze Flotte von Regierungsbooten, Yachten und Barkassen ist mit Ausnahme der Maschinenräume ausschließlich mit Malayen bemannt, die bedeutende malayische Küstenschiffahrt beschäftigt ausschließlich Malayen, ebenso das Allied Departement of Customs (mit Ausnahme einiger englisch-sprechender Schreiber aus Indien). Die Schulen für die Farbigen haben Hunderte von malayischen Lehrern, die Diener und Aufseher bei den Behörden sind meist Malayen ebenso die Waldhüter und viele Angestellte der Survey Departments, selbst die sogenannten Mines Rangers in den chinesischen Zinnminen sind Malayen. Die gesamte Landadministration ist auf malayische Headmen und sogenannte Penghulus (etwa Dorfälteste) angewiesen. Die Polizeitruppe besteht neben Indiern überwiegend aus Malayen.

Hingegen fehlen die Malayen ganz in der Eisenbahnverwaltung und den öffentlichen Arbeiten überhaupt, bei welchen Indier beschäftigt werden. Der Malaye benützt Bahnen und Straßen, deren Vorteile ihm nicht entgehen. Die zu ihrer Herstellung nötige harte körperliche Arbeit überläßt er den Indiern, die seit ungezählten Generationen daran gewöhnt sind, oder den Chinesen, die, vor der Übervölkerung und dem Elend ihrer Heimat fliehend, in der Fremde Verdienst um jeden Preis suchen und annehmen.

Zinnbergwerkarbeit erscheint dem Malayen zu anstrengend und unrentabel. Er betreibt aber Kokos- und Reisbau immerhin in bedeutendem Maße, wenn auch letzteres, wie bemerkt, ungern über seinen eigenen Bedarf.

Sehr gering ist andererseits der malayische Anteil in der Gefängnisstatistik. Nach der Zählung von 1901 kam

1	Gefangener auf	1794	Malayen,
1	" "	476	Tamils,
1	" "	296	Chinesen,
1	" "	251	Bengalis.

Der Malaye ist das Bild eines Typus, der in den Zeiten des Gründungs- und Erwerbstriebes und des Eindringens hastigen modernen Wirtschaftslebens in seine Halbinsel sich nicht aus seinem eigenen Geleise hat bringen lassen und gleichweit entfernt geblieben ist von den „langen, langen Gedanken des weißen“, der „langsamen Zähigkeit des gelben“ und „den haushälterischen Gepflogenheiten“ des schwarzen Mannes.

Es ist bemerkenswert, welch nachsichtige Beurteilung der Malaye bei dem sportliebenden englischen Beamten und welche harte Verurteilung er bei dem weißen Kaufmanne und Unternehmer findet. Letztere nennen ihn faul und unzuverlässig.

Die hier behandelte Frage gewinnt noch ein spezielles Interesse unter dem imperialistischen Gesichtspunkte der Heranziehung des Malayen zum Militärdienst in dem Schutzgebiet. Die Lord Curzon'sche Devise: „Employment of tribal forces in the defence of tribal countries“ hat auch dort Anhänger. Letztere geben selbst zu, daß der kleine Malaye zum Kriegsdienst physisch an sich weniger geeignet ist als der hochgewachsene Indier, befürworten aber doch, da der Malaye von Natur tapfer sei, den Versuch der Bildung eines „Royal Corps of Malays“, bestehend aus Artillerie und Infanterie und von „Royal Service Troops of Malaya“, welch letztere jeder einzelne Staat aufzubringen hätte. Die bisher an Großbritannien gezahlte Militär-Kontribution würde den neuen malayischen Kontingenten zuzuwenden sein und die vornehmen malayischen Familien fänden wohl in den Offiziersstellungen ein ihnen zusagendes Feld der Betätigung, während die malayischen Soldaten durch den gesunden Militärdienst kräftiger würden.

Diesen Plänen wird bis auf weiteres entgegenstehen: die Abneigung des Malayen gegen Disziplin und Anstrengung und dann seine Gesinnung gegenüber den Engländern. Er ist nicht wie der Sikh, der Gurkha, der Pathan, der Punjati oder der Sepoy von Madras von dem Engländer erst besiegt und dann erzogen worden: er sieht nur, wie unter englischer Herrschaft und Duldung er und sein (der Malayen) Land der Ausbeutung durch den gelben Mann immer mehr und mehr verfallen. Er wird kaum jemals den Ehrgeiz haben, zum Schutze eines Systems, das seine Vernichtung, wenn auch nicht bezweckt, so doch nach seiner Meinung zur Folge hat, die Waffen zu tragen. Doch muß hier eingeschaltet werden, daß die Regierung den Malayen, soweit es ohne Verletzung chinesischer Empfindlichkeit angeht, auch Hilfe angedeihen läßt. Sie gewährt ihnen z. B. den Fortbezug ihrer historisch begründeten Gerechtsame (Anteil gewisser Tribes an den Staatseinkünften usw.). Die Erfolge mit Malayen in den Polizeitruppen gelten übrigens als wenig befriedigend.

Schließlich mag die von manchen englischen Kennern der Malayen geteilte Ansicht hier Platz finden, daß es vielleicht, in langen Jahrreihen doch noch gelingen wird, die Malayen zu einem höheren Kulturleben und damit zu mehr Bedürfnissen und zu angestrengterer Landbautätigkeit heranzuerziehen.

Die Chinesen.

Die Vereinigten Malayen-Staaten liegen innerhalb der Zone, in welche sich die chinesische Einwanderung seit langem regelmäßig, und zwar am stärksten ergossen hat. Die chinesische Auswanderung richtet sich bekanntlich überhaupt überwiegend nach den benachbarten südostasiatischen und nur zum kleineren Teil nach überseeischen Ländern mit weißer Bevölkerung. Zu Anfang dieses Jahrhunderts soll nach (übrigens nicht unbestrittenen) Angaben eines Fachschriftstellers die Verteilung der Auslands-Chinesen die folgende gewesen sein:

Nachbarländer:	
Malayische Halbinsel	985 000
Sunda-Archipel	600 000
Siam	523 000
Hongkong	275 000
Indo-China	150 000
Philippinen	80 000
Macao	75 000
Birma	40 000
Japan mit Korea	12 000
Russisch Ostasien	25 000
	2 765 000.
Überseeische Länder:	
Australien	40 000
Nordamerikanische Union	119 000
Mittel- und Südamerika	143 000
Kanada	11 000
Südafrika	20 000
	333 000.

Der ganze Handel im Osten kann als mehr oder weniger auf dem System der chinesischen (oder indischen) „indentured Coolie-Labour" aufgebaut, bezeichnet werden, auf der die Zinnindustrie in der malayischen Halbinsel ebenso wie der Tabakbau in Sumatra und viele andere Industrien in Britisch Nord-Borneo, in Java usw. beruhen. Der Verteilungsplatz, das große Reservoire chinesischer Arbeiter für einen großen Teil des Ostens, ist Singapore.

Auf die Vereinigten Malayen-Staaten treffen, wie oben bemerkt, rund 300 000. Der Überschuß der Einwanderung über die Auswanderung betrug 1904: 26 875 Personen. Sogenannte Straits-Chinesen, das sind in den Staaten oder der Kolonie geborene, gab es etwas über 6000. Von dieser Kategorie wird im folgenden noch besonders die Rede sein.

Die Chinesen haben tatsächlich die wichtigste wirtschaftliche Angelegenheit der Staaten, die Zinnindustrie, sozusagen monopolisiert, sie beherrschen den gesamten Güteraustausch, sind in jeder Branche menschlicher Tätigkeit zu finden und bilden das Rückgrat des Handels des Schutzgebietes. Die chinesische Bevölkerung ist auch wahrscheinlich viel zahlreicher, als die Statistiken angeben; sie übertrifft an Zahl vermutlich weit alle anderen Rassen. Jedenfalls sind sie die für die Staaten wichtigste und zahlreichste

Arbeiterklasse, die sich zu allem eignet, zu kunstvollen Holzschnitzereien und Metallarbeiten, ebenso wie zu der niedrigsten körperlichen Dienstleistung.

Die Chinesen der Vereinigten Malayen-Staaten zeigen die bekannten schon oft geschilderten Züge und Eigenschaften, die den Angehörigen der gelben Rasse, wo immer sie sich aufhalten, eigentümlich sind.

Finanzen.

Einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Malayen-Staaten, deren Jahreseinnahmen, wie hier einschaltungsweise bemerkt wird, etwa der von Ceylon gleich, größer als die der Straits und Hongkong zusammen und fast zweimal so groß als die der britischen westafrikanischen Kolonien sind, gibt eine Gegenüberstellung ihrer Einnahmen nach Fünfjahrperioden, beginnend mit 1875, dem ersten Jahre, für welches Zahlen gesammelt sind, bis 1904, dem letzten zurzeit vorliegenden Ausweise. (Die eingeklammerten Zahlen in der Summenkolonne bedeuten die Ausgaben.)

Einnahmen und (Ausgaben) 1875 bis 1904 in $.

	Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang	Summe	(Ausgaben)
1875	226 288	115 651	67 405	—	409 289	(—)
1880	582 496	215 614	83 800	—	881 910	(794 944)
1885	1 522 084	566 411	120 214	—	2 208 709	(2 261 954)
1890	2 504 116	1 888 928	384 944	62 077	4 840 065	(5 237 715)
1895	4 038 611	3 805 211	585 442	106 748	8 481 007	(7 582 553)
1900	7 636 126	6 303 165	1 251 366	419 150	15 609 807	(12 728 986)
1904	11 332 272	8 241 766	2 223 004	458 226	22 255 268	(19 818 767).

Die Ausgaben sind zuletzt immer hinter den Einnahmen zurückgeblieben und haben in den letzten 10 Jahren zur Ansammlung eines überschüssigen Barvermögens geführt, das rund auf 20 Millionen $ geschätzt wird. Der letzte veröffentlichte Ausweis der „investments" der Vereinigten Malayen-Staaten (pro 1904) führt auf:

Englische Konsols	410 796	£
Colonial Funds	143 741	£
Indian $3^1/_2$ stocks	5 018 100	R
Municipal loans	2 200 150	$
Darlehn an die Kolonie Straits Settlements	600 000	$
Bankdepots	2 750 000	$

und außerdem 2931 Aktien der bekannten, unlängst von der Regierung übernommenen Tanjong Pagar Dock Co.

Die wichtigsten Einnahmequellen der Staaten sind (Zahlen von 1904):

1. Zölle, 11,01 Millionen $ = ca. 44 %;
2. Zinnausfuhrzoll, 8,9 Millionen $ = ca. 24 %;
3. sogenannte Lizenzen, 3,9 Millionen $ = ca. 15 %.

Die nächstwichtigsten Einnahmeposten (Landrevenue, Waldrevenue, Posten und Telegraphen sowie Landverkäufe) fallen dagegen weit ab und figurieren nur mit geringen Prozenten an den Gesamteinnahmen zwischen 3 und 0,5

An Einfuhrzöllen gibt es nur solche auf Opium und Alkohol.

Ausfuhrzölle werden erhoben:

auf Zinn, und zwar nach einer beweglichen Skala, je nach den Zinnpreisen (wonach die Regierung auch die Produktion regulieren kann). Es werden erhoben: von 10,50 $ pro bhara = 3 Pikul, wenn der Zinnpreis 32 $ ist bis zu 15 $ pro bhara, wenn der Preis 44 $ pro Pikul ist, von da ab wird ein Zuschlag von 50 cts pro bhara pro 1 $ Preissteigerung erhoben.

1 Pikul = 133 lbs = 59,52 kg,
1 bhara = 400 „ = 178,56 „

auf Gold (und andere Mineralien), Holz, Rattan, Gutta, Elfenbein ein Wertzoll von 10 %;

auf Kaffee, Pfeffer, Kopra, Zucker, Tapioka und Rubber ein solcher von höchstens $2^1/_2$ %.

Kaffee ist von einem bestimmten Preisniveau an steuerfrei.

Handel.

Ein gleicherweise außerordentlich günstiges Bild zeigt die Handelsbewegung. Die Vereinigten Malayen Staaten haben in $

	eingeführt	ausgeführt	zusammen
1877	965 894	1 075 428	2 041 317
1888	2 231 048	1 906 952	4 188 000
1885	8 667 425	9 631 786	18 299 211
1890	15 443 809	17 602 093	33 045 902
1895	22 563 271	31 622 805	54 276 076
1900	38 402 581	60 361 045	98 763 626
1904	46 955 742	77 620 084	124 575 826.

Darnach hat sich die Einfuhr in 30 Jahren versiebenvierzigfacht, die Ausfuhr mehr als versiebenvierzigfacht; in Prozenten ist Ein- und Ausfuhr um 4861 bezw. 7216 % gestiegen. Die Ausfuhr hat dabei die Einfuhr schon sehr bald und in immer rascher steigender Progression überstiegen.

Über Art und Werte der ein- und ausgeführten Waren gibt die nachstehende Tabelle Auskunft.

Zusammenstellung des Wertes der Einfuhr nach den Vereinigten Malayen Staaten 1904.

	Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang	Summe
Lebende Tiere, Nahrungsmittel, Getränke u. Narkotica	12 594 407	10 811 846	2 727 652	728 838	26 862 743
Rohmaterialien	1 156 956	746 156	274 283	50 362	2 227 757
Manufakturwaren	2 397 978	3 025 356	972 671	168 122	6 564 127
Verschiedenes	589 082	327 039	241 484	54 897	1 212 502
Zusammen	16 788 423	14 910 397	4 216 090	1 002 219	36 867 129
Edelmetalle	3 147 765	6 441 282	155 050	344 516	10 088 613
Gesamteinfuhr	19 886 188	21 351 679	4 371 140	1 346 735	46 955 742.

Zusammenstellung des Wertes der Ausfuhr 1904.

	Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang	Summe
Lebende Tiere, Nahrungsmittel, Getränke u. Narkotika	2 142 418	1 277 509	931 179	117 155	4 468 256
Rohmaterialien . .	35 095 486	24 429 682	6 878 567	2 624 195	69 027 930
Manufakturwaren . .	7 809	148 856	34 639	735	187 039
Verschiedenes . . .	5 727	5 965	2 067	—	13 759
Zusammen	37 251 435	25 857 012	7 846 452	2 742 085	73 696 984
Edelmetalle	976 872	1 970 908	85 520	889 800	3 923 100
Gesamtausfuhr . .	38 228 307	27 827 920	7 931 972	3 631 885	77 620 084.

Bei der Einfuhr spielen nach Abzug der Edelmetalle lebende Tiere, Speisen, Getränke und Narkotica die Hauptrolle (26 von 36 Millionen $), außerdem Manufakturwaren (6½ Millionen $); bei der Ausfuhr wiegen ganz bedeutend die Rohmaterialien (69 von 73 Millionen $) vor. Der Wert der Gesamtzinnförderung der Vereinigten Malayen Staaten im Jahre 1904 wird dabei amtlich auf 65½ Millionen $ angegeben.

Über die Ein- und Ausfuhrmengen der Hauptartikel gibt das folgende Zahlenbild Auskunft.

Mengen der hauptsächlichsten Einfuhrartikel nach den Vereinigten Malayen-Staaten 1904.

		Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang
Arrak und Samsu	Kisten	17 296	11 382	—	90
Erbsen und Bohnen	Pikuls	87 202	90 491	6 000	1 281
Bier und Stout	Kisten	10 095	—	—	136
" " "	Dtzd.Fl.	6 700	16 434	5 502	—
Kleie, Pferdefutter usw. . . .	Säcke	89 954	—	—	—
Kleie	Pikuls	22 619	114 674	22 022	681
Brandy	Kisten	7 555	6 338	2 085	502
Lichte	"	—	—	—	246
"	Pikuls	3 002	—	372	—
Vieh	Zahl	847	1 563	464	—
Kokosnußöl	Pikuls	18 683	1 489	1 369	—
Feuerwerkskörper	Kisten	5 771	—	—	408
Fische, getrocknet und gesalzen .	Pikuls	27 379	24 115	8 800	1 465
Mehl	Säcke	117 855	182 462	18 821	1 466
Genever	Kisten	6 067	9 736	3 345	627
Pferde und Ponnies	Zahl	66	158	34	2
Schmalz	Pikuls	16 892	14 189	3 192	542
Milch	Kisten	11 145	—	1 574	118
Zwiebeln und Knoblauch . .	Pikuls	13 893	14 978	2 718	670
Opium	Kisten	2 002	1 405	558	187
Reis, ungeschält	Pikuls	7 035	21 753	2 559	743
" "	Säcke	5 518	—	—	—
Petroleum	Tins	275 167	288 078	73 399	21 290
Schweine	Zahl	19 637	14 088	703	279
Reis, geschält	Pikuls	287 073	875 214	207 488	58 385
" "	Säcke	392 141	—	—	—

		Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang
Salz	Pikuls	53 289	35 066	—	5 644
Zucker	"	64 109	40 372	8 544	1 727
Schafe und Ziegen	Zahl	702	2 598	1 342	27
Tee	Kisten	23 274	7 149	4 556	445
Tabak und Zigarren	Pikuls	5 476	12 586	2 581	1 094
" " "	Kisten	11 409	—	—	116
Whisky	"	6 128	7 358	2 448	464
Weine	"	628	3 062	275	33.

Notiz: In den Fällen, in denen die Zahlen für einen Staat nicht angegeben sind, kann die Gesamtsumme nicht als vollständig betrachtet werden.

Mengen der hauptsächlichsten Ausfuhrartikel 1904.

		Perak	Selangor	Negri Sembilan	Pahang
Arecanüsse	Pikuls	7 036	2 853	205	1 734
Bananas-Mehl (Banana flour)	"	15 998	—	—	—
Curry	"	5 078	11 415	9	8
Kaffee	"	1 635	48 016	7 642	—
Kopra	"	12 025	3 882	—	497
Damar	"	25	—	4 752	—
Fische, getrocknet und gesalzen .	"	7 827	5 570	18	11 285
Gambier	"	—	9 270	16 847	—
Gold	Unzen	—	—	2 453	18 004
Guttas	Pikuls	29	75	15	761
Häute	"	1 318	1 085	485	236
Indigo	"	4 171	2 670	—	—
Reis, ungeschält	"	185 169	8	28	—
Para Rubber	"	16	48	45	—
Pfeffer	"	882	2 970	5 344	—
Schweine	Zahl	968	—	3 953	—
Reis, geschält	Pikuls	3 440	1 740	155	—
Zucker	"	348 802	31	6	—
Tapioca	"	1 036	—	131 509	5 132
Zinn	"	147 397	120 151	49 810	5 686
Zinnerz	"	296 110	180 261	35 039	21 783.

In der Einfuhr überwiegen besonders: Bohnen und Erbsen, Kleie, Mehl, Petroleum und Reis, in der Ausfuhr Reis, Zucker, Tapioca und Zinn (Zinnerz). Reis ist in großen Mengen von Rangoon nach Port Swettenham gegangen, meist über Penang, Petroleum wird direkt aus Sumatra eingeführt, Maschinen, Eisenbahnmaterialien und andere schwere Güter aus Großbritannien, Amerika und anderen Ländern.

Währung.

Die Währung ist dieselbe wie die in der Kronkolonie Straits Settlements, nämlich der sogenannte Straits-Dollar, dessen Wert seit dem 29. Januar 1906 auf 2,38 *M.* fixiert ist. Die Staaten haben wie die Kolonie nach indischem Muster zuletzt eine sogenannte Kontraktionsperiode durchmachen

müssen, in welcher die Regierung durch gesetzliche Beschränkung des Geldumlaufs eine natürliche Kurssteigerung der einheitlichen Silbermünze, des Straits-Dollars, herbeizuführen versucht hat. Das Experiment ist gelungen und hat in der einstweiligen Festlegung des Wertverhältnisses des Straits-Dollars zum Englischen Pfund Gold seinen vorläufigen Abschluß gefunden.

Dadurch sind die Kursschwankungen ausgeschaltet, und dem kaufmännischen Kalkül ist die sichere Basis wiedergegeben worden. Diese Tatsache ist für das wirtschaftliche Leben der Staaten von viel größerer Bedeutung als die mit der Übergangsperiode unvermeidlichen Störungen des Handels. Die von den Staaten gelieferten Rohmaterialien haben einen Weltmarktspreis, der, unabhängig von lokalen Verhältnissen, in den Hauptzentren des Zinn- usw. Handels der Erde fixiert wird und bei welchem die Kursverhältnisse ganz von selbst Berücksichtigung finden.

Banken.

In Perak und in Selangor hat die Chartered Bank of India, Australia & China je eine Filiale.

Die Regierung hat auch eine Reihe sogenannter saving banks eingerichtet, die sie leitet und für welche sie gutsteht. Diese Banken nehmen Depots von 1 bis zu 500 \$ und bezahlen 3 % Zinsen. Im Jahre 1904 haben sie 2477 Depots zu einem Gesamtwert von 290 112,71 \$ angenommen.

Bahnen.

Das Eisenbahnnetz, das mit allen Anlagen, Bauten und dem gesamten rollenden Material ohne Zuhilfenahme einer Anleihe ausschließlich aus den laufenden Einnahmen hergestellt ist, beträgt zur Zeit 339 englische Meilen = 545 km (durchschnittlich sind jährlich 22 Meilen = 35 km hergestellt). Bis zum 31. Dezember 1904 war hierfür der Gesamtbetrag von 34 Millionen \$ verausgabt, welches Kapital sich durch die ordentlichen Betriebsergebnisse mit 4,6 % verzinst hat. Die neuen zur Zeit halb vollendeten Eisenbahnwerkstätten in Kuala Lumpur, der Hauptstadt der Vereinigten Malayen-Staaten, sind bereits in einem Maßstabe angelegt, der den Bedürfnissen des mehr als doppelt so großen Betriebes genügen kann (ca. 700 englischen Meilen = 1127 km).

Die Bahnen sind sämtlich schmalspurig (mit einer Ausnahme), von der Regierung erbaut und ihr Eigentum. Die erste Strecke ist 1884 eröffnet worden.

Die Hauptlinie (292 englische Meilen = 470 km) durchläuft die Staaten der Länge nach, beginnend auf dem Festland gegenüber dem Hafen von Penang und in der Richtung nach Süden alle Hauptorte der westlichen Staaten berührend, um in dem Hafen Port Dickson nahe dem Territorium Malakka zu endigen. Von der Hauptlinie sind Nebenlinien zu den einzelnen Häfen (Port Weld, Teluk Anson, Port Swettenham) bereits ausgeführt oder projektiert. Die Hauptlinie ist zuletzt von Port Dickson auch noch nach Malakka weitergeführt worden. In dem östlichen Staate Pahang sind Eisenbahnen bisher nicht gebaut.

Straßen und Brücken.

Für Straßen, deren Gesamtlänge 2126 englische Meilen = 3479 km beträgt (durchschnittlich sind jährlich 44 Meilen = 71 km fertiggestellt), sind 44 Millionen $ verausgabt. Die größeren Orte und Minenzentren sind sämtlich durch ausgezeichnete Staatsstraßen verbunden, die in sehr gutem Zustande unterhalten werden, ohne daß Wege- oder Brückengeld erhoben würde. Sie sollen zu den besten im Osten gehören. Eine sehr gute Bergstraße (85 Meilen = 137 km) führt auch von Selangor nach Kuala Lipis im Staate Pahang, die Bergkette in einer Höhe von 2700 englischen Fuß = 830 m überschreitend.

Landabgabe.

Die Regierung vergibt Land für andere als bergbauliche Zwecke freihändig (by a grant of perpetuity) gegen die einmalige Bezahlung eines sogenannten „premiums", das nach Güte und Lage des Grundstücks wechselt und einer jährlichen Abgabe, die in gewissen Zwischenräumen „revidiert" werden kann. Für nahe bei Städten gelegene Ländereien ist jedoch die öffentliche Versteigerung vorgeschrieben.

Land zu Bergbauzwecken wird in der Regel nur im Wege der öffentlichen Feilbietung abgegeben (mining lease) und jetzt meist nicht länger als auf 22 Jahre. Kontinuierliche Arbeit und die Benutzung angemessener Betriebskräfte bilden eine Bedingung der Fortgewährung der Pacht. Die Pacht bezw. Abgaben sind zuletzt infolge des „rubber booms" von der Regierung erhöht worden, und zwar auf 3 und 4 $ pro Acre nach einer gewissen Zeit und je nach der Qualität des Landes. Bisher haben sie nur 20 bis 50 cts. betragen. Die Verhältnisse sollen trotz der Änderungen für die Pflanzer dort immer noch günstiger als in Ceylon liegen.

Landwirtschaft.

Von dem Flächeninhalt der Staaten (ca. 27 000 Quadratmeilen englisch) sind veräußert (in Acres):

	Zu Ackerbau	Zu Minen	Summe
Perak	274 807	146 814	421 121
Selangor	151 178	53 981	205 104
Negri Sembilan	160 370	26 424	186 794
Pahang	19 242	78 352	97 594
Zusammen	605 092	305 521	910 613
	(8,5 %)	(1,7 %)	(5,27 %).

Von dem bebauten Land waren nach dem letzten amtlichen Ausweis bestanden mit:

	Acres		Acres
Kokosnußpalmen	85 540	Reis	111 222
Kaffee	19 362	Rubber	28 096
Gambier	12 962	Zucker	17 714
Pfeffer	3 586	Tapioca	16 899.

Die Vereinigten Malayen-Staaten bieten dem Pflanzer folgende Vorteile:

1. einen erträglich fruchtbaren Boden, dessen geologische Zusammensetzung je nach der Lage wechselt, der jedoch immerhin meist die Vorbedingungen für ein kräftiges und rasches Wachstum enthält; mit der Fruchtbarkeit des vulkanischen Bodens von Java oder Borneo soll er jedoch nicht verglichen werden können,
2. eine fast das ganze Jahr hindurch sich gleich bleibende feuchte Hitze,
3. reichlichen und regelmäßigen Niederschlag,
4. ein bedeutendes Areal jungfräulichen Bodens.

Gebaut werden mit Erfolg: Kaffee, Zucker, Pfeffer, Gambier, Sago, Reis, Kautschuk (Rubber), Kokosnüsse, Muskat- und Betelnüsse, Bananen, Tapiocca, verschiedene Arten eingeborener und fremder Früchte, wie Durian, Mangosteen, Orangen, Zitronen, Mangos, Papaya, Rambei und andere.

Gemüse, mit dessen Anbau sich meist chinesische Gärtner beschäftigen, gibt es nicht viel und nur solche von geringer Qualität, wie Bohnen, Zwiebel, die Eierfrucht (egg fruit); Kartoffeln werden aus Indien eingeführt, doch wächst die süße Kartoffel im Lande. Viele Sorten neuerer Gemüse, wie Salat, Sellerie, Tomaten, eine Abart Spargel gedeihen vorzüglich. Es fehlt nur an Personen, welche dem Gemüsebau die nötige Sorgfalt widmen würden. Europäische Früchte können mit Erfolg überall bis zu Höhen von über 2000 englische Fuß = 615 m gezogen werden.

Die Landwirtschaft ist in der Hauptsache verhältnismäßig noch wenig entwickelt, und es ist bis jetzt nur ein vergleichsweise geringes Areal unter Kultur genommen. Dies erklärt sich aus der geringen Bevölkerung und der außerordentlichen Billigkeit und Leichtigkeit, mit der sich die Eingeborenen und Farbigen das zu ihrem Lebensunterhalte Nötige zu beschaffen vermögen. Ein Malaye braucht nicht mehr als 3 oder 4 Pence, vermag aber unter Umständen 1 bis 2 Schilling in den Minen pro Tag zu verdienen (was jedoch sehr selten vorkommt).

Den Hauptartikel, besonders in Perak und Negri Sembilan bildet Reis, der entweder (zu einem geringen Teil) auf den Hügeln, oder (unter Bewässerung) in den Ebenen gepflanzt wird. Ersteres ist von der Regierung wegen der dabei unvermeidlichen Waldverwüstung nun verboten worden. Einzelnen alten Sakai-Stämmen (Ureingeborenen) ist dies Recht jedoch noch belassen. Die Reisbauer sind fast ausschließlich Malayen, die nur selten zu einer ihren eigenen Bedarf übersteigenden Kultur sich bereit finden lassen. In Perak ist daher noch vor einigen Jahren das siebenfache der Reiskultur des ganzen Staates, die ca. ½ Million $ wert war, eingeführt worden (aus Rangoon). Dünger wird niemals benützt; die Felder liegen nach der Bebauung wieder brach. Der Reisbau gilt nach Methoden und Erzeugnissen als noch sehr verbesserungsfähig. Zuletzt sind größere Bewässerungsanlagen in Angriff genommen worden, die das Wasser den Pflanzungen in genügender Menge und zur rechten Zeit zuführen sollen.

Sehr geeignet scheinen die Staaten für den Anbau der Kokosnußpalme. Das damit bestandene Areal ist zur Zeit wohl noch dreimal so

groß als das mit Rubber bebaute. Der systematische Anbau durch Europäer, der zuletzt jährlich um ca. 10 % gestiegen ist, ist noch jungen Datums, gilt aber als vielversprechend. Dasselbe ist von Rattan (der bisher nur versuchsweise angepflanzt ist) und Bambus zu sagen, von welch letzterem eine sehr große Artenzahl in allen möglichen Formen und Größen vorkommt, solche mit denen Häuser gebaut bis zu so zarten, daß sie einzelnen Gerichten beigemischt und gegessen werden.

Die Frage, ob **Baumwolle** in den Staaten gedeiht, wird stets von Zeit zu Zeit wieder aufgeworfen und in der Presse usw. mit Eifer behandelt. Nach dem augenblicklichen Stand der Versuche muß sie im großen und ganzen verneint werden. Es ist zwar zuletzt gelungen, in Kedah und Perak gute Proben zu ziehen. Dies scheint aber nur dadurch möglich gewesen zu sein, daß die Pflanzen auf frisch geöffnetem Dschungelgrund gezogen waren, wo sie die zahlreichen (12 verschiedenen Arten), Parasiten, Raupen usw. noch nicht aufgefunden hatten. Ein zweiter Versuch auf demselben Boden soll aus diesem Grunde seit mehr als 30 Jahren stets fehlgegangen sein. Als besonders gefährlich für die Baumwolle gilt der sogenannte red-cotton-Käfer (dysdercus cingulatus). Nicht 1 % aller im botanischen Garten von Singapore gezogenen Baumwollstauden sind geraten. Die heftigen und unregelmäßigen Niederschläge gelten als der Pflanze schädlich, die eine lange trockne Periode zum Ausreifen der Früchte verlangt. Es fehlt außerdem an einer genügend langen Trockenperiode, wie sie für die Erntezeit als unbedingt notwendig gilt, da die bei der Einsammlung naß gewordene Baumwolle an Wert verliert. Auch fehlt es an der außerordentlich hohen Zahl von Arbeitskräften, wie sie selbst eine vergleichsweise kurze Ernte- (Trocken-) Periode verlangen würde.

Zucker gedeiht ziemlich gut und wird fast ausschließlich im Staate Perak gebaut, dessen Ausfuhr 1900 auf 1,3 Millionen $ geschätzt wurde. Die Pflanzer sind meist Chinesen, teilweise mit europäischem Oberpersonal, doch sind auch europäische Unternehmungen vorhanden. Die Pflanze wächst hauptsächlich in den mit Mangroven bestandenen Niederungen an der Seeküste und den leicht gewellten anliegenden Ländereien. In jüngerer Zeit ist auf den größeren Plantagen Kautschuk zwischen die Zuckerrohrpflanzen gebaut worden.

Kaffee. Die Malayen ziehen einheimischen, während auf den Versuchsstationen der Regierung und den privaten Pflanzungen liberischer Kaffee gebaut wird. Der Preisrückgang des Kaffees auf dem Weltmarkt (von ca. 45 $ 1886 auf ca. 18 $) infolge der brasilianischen Produktionssteigerung hat einen Rückgang des Kaffeebaues und einen Aufschwung der Kautschuk- und in etwas auch der Kokosnußpalmenkultur zur Folge gehabt.

Die Malayen benützen zur Kaffeebereitung übrigens nicht immer die Bohne, sondern häufig die gerösteten Blätter der Kaffeestaude, welche sie wie Tee zubereiten.

Tee scheint gut fortzukommen, wird bisher überwiegend aber nur experimentell in den Versuchsstationen des Staates angebaut. (Doch befindet sich in dem Settlement Malakka eine kleine Teeplantage.)

Die Kultur der Faserpflanzen scheint bisher ziemlich vernachlässigt zu sein. Nach den Versuchen ist ein ausgezeichnetes Gedeihen wahrscheinlich. In den Versuchsgärten und auf den Ausstellungen finden sich: Sansiviera zeylanica, Sans. guineensis, Sans. cylindrica, Sans. kirki, Yucca, Agave americana, Fourcroya gigantea, Karatas plumieri, Pandanus Kaida, Ananas und Ramie. Nach den in den Vereinigten Malayen-Staaten vorhandenen natürlichen Bedingungen und den Preisen auf dem Weltmarkt wird dieser Kultur von manchen Seiten eine große Zukunft prophezeit.

Auch Tapioca wird in den Vereinigten Malayen-Staaten zu einem nennenswerten Betrage gepflanzt und aus den Staaten ausgeführt, ebenfalls überwiegend von Chinesen. Die Pflanze erschöpft das Land sehr, und ihr Anbau wird daher von der Regierung nicht mehr begünstigt. Der Boden des Settlements Malakka und in den Staaten Nigri Sembilan (letztere teilweise) gilt als durch die Tapiocakultur bereits stark beschädigt.

Zu überragender Bedeutung ist zuletzt der Rubber- (Kautschuk-) Anbau gelangt. Land und Klima gelten als hierfür vorzüglich geeignet. Das Sammeln wilden Para-Rubbers in Südamerika soll kostspieliger sein als die Gewinnung auf den malayischen Plantagen. Ein eventueller Preisrückgang würde also die erstere Gewinnungsart empfindlicher treffen. Zuletzt ist tatsächlich ein „Rubber-boom“ in den Vereinigten Malayen-Staaten zu verzeichnen gewesen, der zum Teil in Spekulation ausartete und zu einem Spiel in Aktien auf der Börse sowie zur Überkapitalisierung einiger neuer Gesellschaften führte.

Die bisher genannten Arten sind Para Rubber (Hevea brasiliensis) und Gutta Rambong (ficus elastica). Letzterer ist in den Staaten heimisch, und obwohl er von geringerem Wert als ersterer ist, gilt doch der Anbau als lohnend. Para Rubber wird systematisch auf Plantagen (im Besitze von Europäern) angepflanzt. Gutta Percha (Getah Tabang, malayischer Name für eine Anzahl Arten von Dicnopsis) ist ebenfalls in den Staaten heimisch und wurde bis vor kurzem von den Eingeborenen in primitiver und die natürlichen Bestände stark vermindernder Weise ausgebeutet.

Über Para Rubber enthält der letzte Jahresbericht der United Planter Association der Vereinigten Malayen-Staaten folgende Ausführungen:

„Der Bau von Para Rubber zieht die Aufmerksamkeit mehr als irgend ein anderes Produkt auf sich, da die bisherigen Ergebnisse vielversprechend sind. Der Baum gedeiht in den Staaten besser als irgendwo, und es gibt keine Krankheiten oder gefährliche Insekten. Die Ergebnisse des „Tapens“ waren höher als erwartet und die erzielten Preise höher oder dieselben als für die besten Ceylon-Sorten. Das Rubber Areal der alten Plantagen ist erheblich ausgedehnt und eine Anzahl neuer gegründet worden.“

Als ein schlimmer Feind des Rubberbaues in den Vereinigten Malayen-Staaten gilt die weiße Ameise (termes gestroi), in deren Bekämpfung aber bereits Fortschritte gemacht sein sollen. Der letzte in der Fachpresse gemachte Vorschlag hatte die Zuleitung eines bestimmten, auf der

Plantage selbst herzustellenden Gases in den Erdboden zu den Wurzeln der Bäume zum Gegenstand. In Fällen, in denen es gelang, von der Ameise angegriffene Bäume zu retten, sollen diese eine ganz auffallende Ertragssteigerung gezeigt haben, so daß selbst vorgeschlagen ist, eine solche Infizierung künstlich herbeizuführen. Irgend etwas Zuverlässiges hat in der Sache jedoch zuletzt nicht mehr verlautet.

Unter den älteren Rubber-Plantagen der Vereinigten Malayen-Staaten sind einige von ganz bedeutendem Umfange. Eine Bukit Ashan genannte Plantage, im Besitze eines Chinesen, deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft in London zuletzt wegen der allgemein vermuteten Überkapitalisierung Aufmerksamkeit erregt zu haben scheint, enthält z. B. 35 000 Acres = 141 qkm, die mit Rubber bepflanzt sind und 6500 Acres = 26 qkm, die für den Anbau bereit sind. Para Rubber-Bäume stehen 567 125, Rambong 80 875; 100 000 der ersteren sollen jährlich neu gesetzt werden.

In den Vereinigten Malayen-Staaten bestanden nach englischen nichtamtlichen Quellen zuletzt 15 Rubber-Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von 548 520 £ ordinary chares, 16 000 £ preferred chares und 5000 £ debentures. Das gesamte, mit Rubber bereits bebaute Areal wird auf ca. 38 000 Acres angegeben. Die betreffenden Zahlen für Ceylon sind demgegenüber

ca. 20 Gesellschaften,
1 349 030 £ ordinary chares,
472 270 £ preferred chares,
290 000 £ debentures und
Areal ca. 45 000 Acres.

Von den 38 000 Acres Rubberland der Vereinigten Malayen-Staaten sind nach amtlichen Quellen bestanden mit Bäumen

	Acres
unter 1 Jahr alt	16 000
1 Jahr alt	6 000
2 Jahre alt	4 500
3 Jahre alt	3 000
4 Jahre alt	2 500
5 Jahre und älter	6 000
Zusammen	38 000.

Zum Rubberbau (Hevea brasiliensis und Ficus elastica) regierungsseitig abgegeben sind ca. 100 000 Acres. Die über 5 Jahre alten Parabäume stehen meist 200 Bäume dicht pro Acre oder auch dichter, auf einigen Pflanzungen zu 300; auf den neueren Anpflanzungen sind die Zwischenräume größer. Der Durchschnitt ist vermutlich 175 pro Acre.

Die Gesamtzahl aller in den Vereinigten Malayen-Staaten zurzeit vorhandenen Rubberbäume aller Altersklassen wird auf 6 bis 7 Millionen geschätzt.

Die am meisten im Rubberbau vorgeschrittenen Staaten sind Selangor mit den Distrikten Klang und Kuala Lumpur, und Negri Sembilan. In

Ipoh (Perak) befindet sich eine Estate, die Rambong kultiviert. Pahang und Johore, ersteres mit 27 000 englischen Quadratmeilen, stellen noch fast unberührte Gebiete dar, die des Anbaues harren. Im Süden von Johore (Muar-Distrikt) hat sich bereits eine rege Tätigkeit im Rubberbau entwickelt. Der Landerwerb ist in diesen, als für Rubber-Pflanzungen besonders geeignet geltenden Landesteilen nur englischen Untertanen gestattet.

Zur Zeit der Abfassung dieser Darstellung (Frühjahr 1906) herrscht im Rubberbau ein außerordentlicher Zudrang englischen, teilweise auch belgischen, italienischen und auch etwas deutschen Kapitals (in der Form englischer Aktiengesellschaften).

In Johore haben sich zwei englische Gesellschaften gebildet, an deren einer der Sultan des Landes und der bekannte frühere Gouverneur der Kolonie, Sir Frank Smettenham, beteiligt sind, die 25 000 bezw. 50 000 Acres Land in Rubber-Kultur nehmen sollen, oder zusammen ungefähr 117 englische Quadratmeilen = 5,5 deutsche Quadratmeilen. Die Eröffnung der bereits im Bau begriffenen Bahn Negri Sembilan—Johore, die in ca. 2 Jahren stattfinden soll, wird für derartige Unternehmungen von besonderer Bedeutung sein.

Was die Qualität des in den Vereinigten Malayen-Staaten kultivierten Rubbers betrifft, so gilt sie im allgemeinen als vorzüglich; sie soll auch auf dem Londoner Markt mit die ersten Preise erzielt haben. Doch sollen auch einige „lots of biscuits" feucht, andere zu erhitzt angekommen sein. Zuletzt sollen „sheets" den „biscuits" vorgezogen worden sein. Die Biscuits haben von 5/11 zu 2/6 1/2 pro lb erlöst, die sheets (2 ft 1 ft) von 6 bis 6/9 1/2 pro lb erzielt. Von manchen Seiten wird behauptet, Penang Rubber sei dem feinsten Para Rubber weniger ähnlich als Rangoon und Assam Rubber und lange in der Kistenverpackung mitunter in feuchtem Zustande in London an, sei auch nicht so stark und elastisch als die beiden anderen genannten Sorten. Jedenfalls wird sorgfältige mechanische Verarbeitung an Ort und Stelle, die Verwendung der besten Maschinen zum Waschen usw. von zuständiger Seite empfohlen. Man glaubt eine gleichmäßigere Marke herstellen zu können, als dies bei wildem Rubber möglich ist; wenn der Handel sich mit diesem bisher begnügt habe, so sei dies geschehen, weil Ceylon und die Vereinigten Malayen-Staaten eben als Lieferanten bisher nicht genügend auf dem Weltmarkte in den Vordergrund getreten seien.

Nach Mitteilungen der Fachpresse sind 1905 in London auf den Markt gebracht worden: 45 tons, davon 1400 packages von Ceylon und 1000 packages aus den Vereinigten Malayen-Staaten. Das Gewicht eines package variiert von einigen Pfund englisch zu 4 1/2 cwt (Centner, englisch). Letzteres Gewicht gilt als zu schwer.

In den Vereinigten Malayen-Staaten sind zuletzt schon 350 £ für den Acre mit tragenden Bäumen geboten; der Durchschnittsgewinn wird auf ca. 50 £ pro Acre angegeben. Die Kosten für den Ankauf, die Abholzung eines Acre und die Anpflanzung von 200 Rubber-Setzlingen auf dem-

selben werden auf 12 bis 15 £ angegeben. Der Wert eines solchen Acre soll in sechs Jahren auf 100 bis 150 £ steigen, und er kann einen Reinertrag von 25 bis 30 £ abwerfen. In dem Unterschied zwischen den Anlagekosten (12 bis 15 £) und dem Werte des Acre mit tragenden Bäumen (350 £), also mehr wie das Zwanzigfache, liegt der außerordentliche wirtschaftliche Anreiz, der andererseits wieder zu einer Reihe schwindelhafter Gründungen führen wird.

Die Regierung hat zuletzt (vom 8. Dezember v. Js. ab) die sogenannte quitrent (**Grundsteuer**) für Agrikultural-Land von 1 $ auf 4 $ für erst-, und auf 3 $ für zweitklassiges Land erhöht, offenbar veranlaßt durch den außerordentlichen Aufschwung des Rubberbaues. Die Maßregel hat in den beteiligten Kreisen Widerspruch aus dem Grunde hervorgerufen, weil sie auch das nicht unter Rubber-Kultur genommene Land trifft und ein Ausfuhrzoll mit gleitender Skala, wie er für Zinn und Kaffee besteht, praktischer gewesen wäre. In Sumatra soll Land ohne quitrent für 1 sh pro Acre erhältlich sein und in Britisch Nord-Borneo eine englische Gesellschaft eine Konzession auf 50 Jahre ohne alle Abgaben erhalten haben.

Jedenfalls ist die **Rubber-Ausfuhr** zuletzt eine steigende gewesen, und einzelne Gesellschaften haben auch schon regelmäßige Dividenden bezahlt. Der Umschwung in der Schätzung des Rubberbaues soll von der Erkenntnis datieren, daß er auch schon lohne, wenn anfangs von den einzelnen Bäumen auch nur eine vergleichsweise geringe Ausbeute gewonnen wird. Der durch Anbau gewonnene Rubber (das „biscuit") enthält mehr als 95 % reinen Rubber, einen viel höheren Prozentsatz als der beste brasilianische, der wieder seinerseits den der afrikanischen Wälder weit hinter sich zurücklasse. Nach sechs Jahren könne der Wert einer Rubberpflanzung unter Umständen selbst das Mehrhundertfache der Anlagekosten darstellen. Ein Fallen der Nachfrage nach Rubber auf dem Weltmarkte sei nicht wahrscheinlich. Aber auch bei einem Preisrückgang auf die Hälfte oder ein Drittel könne der Rubberbau in den Vereinigten Malayen-Staaten noch als reichlich lohnend gelten, dies um so mehr, als die Verarbeitungskosten an Ort und Stelle noch erheblich (etwa um die Hälfte) ermäßigt werden könnten. Malay States Rubber hat am Jahresanfang ca. 8 d pro Pfund in London gebracht. Die Arbeitsorganisation in den Vereinigten Malayen-Staaten, von der unten noch ausführlich die Rede sein wird, sei sowohl der in Afrika wie der in Südamerika überlegen.

Das für den **Rubberbau verfügbare Areal** in den Vereinigten Malayen-Staaten ist ganz erheblich größer als das in Ceylon; dies hat eine ältere Rubberkultur und bei der nahen Nachbarschaft der beiden Besitzungen waren es bisher größtenteils Ceylon-Leute, die in den Vereinigten Malayen-Staaten Rubber-Plantagen kauften oder neu anlegten. Die Verhältnisse gelten teilweise als ähnlich, teilweise aber auch als recht verschieden, letzteres namentlich, soweit als Landarbeiter der Chinese in Frage kommen sollte. Die allmähliche Umwandlung von bisherigen Kaffee-, Tee- und

Kakao-Plantagen in ausschließliche Rubber-Plantagen greift in beiden Besitzungen nun immer mehr um sich. Daß die Steigerung der Rubberproduktion in Ceylon und den Vereinigten Malayen-Staaten einen Preisrückgang in Rubber zur Folge haben wird, wird nicht angenommen. Die Nachfrage nach Roh-Rubber sei schon seit längerem größer als das Angebot.

Der Stand der Aktien einiger Rubbergesellschaften in den Vereinigten Malayen-Staaten und in Ceylon war beispielsweise am 15. November v. J. der folgende:

Vereinigte Malayen-Staaten-Rubbergesellschaften:

Name der Gesellschaft	Eingezahltes Kapital £	Höhe der Aktien £	Letzte Preise	
Anglo-Malay Rubber . .	104 937	1	$1\frac{15}{16}$	2 pm
Batu Caves Rubber . . .	11 125	1	1	$1\frac{1}{8}$ pm
Bukit Rajah Rubber . . .	61 000	1	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{7}{8}$
Cicely Rubber Ord. . . .	6 000	1	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{3}{8}$
do. do. Pref. . . .	4 500	1	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$
Consol. Malay Rubber . .	55 000	1	$\frac{7}{8}$	1 pm
Federated Selangor . . .	14 755	1	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{8}$
Klanang Produce . . .	17 500	1	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$
Linggi Plantations Ord. .	10 625	1	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{2}$
do. do. Pref. .	10 000	1	$\frac{7}{8}$	$1\frac{1}{8}$
Pataling Rubber	20 000	1	$5\frac{1}{8}$	$5\frac{1}{4}$
Selangor Rubber	26 800	1	8	$8\frac{1}{8}$
Sungei Way Rubber .	15 670	1	26/	27/ pm
Vallambrosa Rubber . .	50 000	1	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{7}{8}$.

Ceylon-Rubbergesellschaften:

Name der Gesellschaft	Eingezahltes Kapital £	Höhe der Aktien £	Letzte Preise	
Ceylon Cocoa and Rubber	15 000	1	$1\frac{3}{4}$	2
Ceylon Para Rubber . .	8 500	1	1	$1\frac{1}{8}$
Pelmadulla Rubber . . .	16 625	1	$\frac{3}{8}$	$\frac{1}{2}$ pm
Rubber Estates of Ceylon .	20 000	1	1	$1\frac{1}{8}$
Rubber Plantations . . .	40 000	1	$1\frac{1}{8}$	$1\frac{3}{8}$.

Die Gefahr übertriebener Börsenspekulation ist unzweifelhaft vorhanden, und das Publikum wird vermutlich durch die künstlich in die Höhe getriebenen Preise, die einige Company promoters zu erzielen suchen, Schaden erleiden. Die Regierung der Kolonie Straits Settlements, der die Vereinigten Malayen-Staaten als Schutzgebiet unterstehen, scheint deswegen zuletzt sogar die eventuelle Schaffung einer amtlichen Auskunfts- und Verifizierungsstelle in irgend einer Form („licenses valuers"), bei der sich das Publikum über die tatsächlichen Verhältnisse im einzelnen Falle zuverlässig unterrichten könne, in Erwägung gezogen zu haben. Genaueres ist in der Sache bisher jedoch noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen.

Die Gesamt-Rubber-Produktion von Ceylon und den Vereinigten Malayen-Staaten, die bis jetzt, wie schon bemerkt, noch eine vergleichsweise wenig erhebliche ist, glaubt man in etwa 7 Jahren auf 10 bis 15 Millionen englische Pfund heben zu können. Die Ausfuhr aus diesen beiden Ländern

zusammen soll in etwa 15 Jahren die von Brasilien übersteigen. Der gepflanzte Rubber soll durchschnittlich reiner hergestellt werden können als der wild gesammelte und soll auch pro Pfund von 7 bis 10 Pence mehr bringen als dieser. Die bisher gelegentlich übliche Mischung von wildem und Plantation Rubber soll allmählich aufhören, das ungeeignete „Biscuit" durch eine bessere Form ersetzt, die Zubereitungsmethoden verbessert werden usw. In dieser Richtung soll eine für dieses Jahr in Ceylon geplante Rubber-Ausstellung*) alles Sachdienliche zur Anschauung bringen, u. a. auch Rubber, der nach einer neuen Methode eines Herrn Kilway Bamber, Chemiker der Regierung in Ceylon, zubereitet ist.

Die Nachfrage nach Land zum Rubber-Anbau ist zuletzt, wie die Regierung angibt, viel größer gewesen, als daß sie hätte durchweg befriedigt werden können. Unter den Bewerbern sind, wie bemerkt, viele Ceylon-Leute, welche der billigere Preis des Landes in den Vereinigten Malayen-Staaten anzieht.

Ebenso war die Nachfrage nach Samen aus den Baumschulen der Regierungs- und einzelnen Privatgärten viel größer als der verfügbare Vorrat. Samen ist daher zuletzt aus Ceylon eingeführt worden.

Wenn die Rubber-Frage in den Vereinigten Malayen-Staaten zurzeit auch vielversprechend erscheint, so zeigt sie doch auch manche bedenkliche Seiten. Dazu ist u. a. zu zählen, wie schon bemerkt, die eingetretene Überkapitalisierung mancher Gesellschaften. Es sind diesbezüglich Fälle wie der folgende bekannt geworden: ein bestimmter Grundstückskomplex ist vor etwa 4 Jahren zum Preise von ca. 16 000 $ erworben, dann innerhalb der letzten zwei Jahre von dem Besitzer allmählich um zusammen 500 000 $ verkauft worden. Dieser selbe Grundstückskomplex wird demnächst die Basis von Aktiengesellschaften mit einem Kapital von ca. 8 Millionen $ bilden.

Es gilt auch noch als fraglich, wie die Hevea brasiliensis, die in der Natur im Dschungel wächst, die Aufzucht im Plantagenbau ertragen wird, namentlich da die jungen Bäume häufig sehr eng gesetzt sein sollen. Wie von besonders unterrichteter Seite verlautet, ist in dieser Frage davon auszugehen, daß der Rubber eine Waldpflanze ist, die wahrscheinlich einen beschatteten feuchtgehaltenen Boden (also etwa den einer Kaffee-Plantage) einem von jedem Halm gesäuberten sonnenbestrahlten Boden vorzieht. Die Pflanze könne in der Jugend vielleicht eng gepflanzt werden, es müsse dann aber wohl in dem Maße durchgeforstet werden, als die Pflanze mehr Raum braucht. Im Fieber der Gründungsperiode sollen, abgesehen von direkten Schwindelunternehmungen, bei denen Rubberpflanzen aufs Geratewohl zum Schein in die Erde gesteckt worden sein sollen, mitunter auch Grundstücke zu Rubber-Plantagen gewählt worden sein, die hierzu wenig geeignet waren (namentlich früher sumpfige Terrains). Man nennt das sogenannte Verkaufs-Estates, die in jungen Jahren gut aussehen, aber später der Gefahr

*) Vergl. Nr. 81 Seite 3 der „Nachrichten für Handel und Industrie" vom 16. Juli 1906.

des Umfallens der Bäume wegen Mangels an Halt in dem an sich sonst guten Boden ausgesetzt sind.

Als ein weiterer ernstlicher Feind des Rubberbaues wird von sachverständiger Seite ein Pilz (underground fungus) bezeichnet, der die Wurzeln angreift und den Baum zerstört. Ein wirksames Mittel dagegen soll bisher noch nicht gefunden sein. In manchen Gegenden gilt übrigens auch immer noch die Gefahr der weißen Ameisen als nicht endgültig überwunden: ihre Naturgeschichte und Gewohnheiten sind wohl überhaupt noch nicht genügend aufgeklärt.

In dem letzten Jahresbericht der Vereinigten Malayen-Staaten Planters Association wird auch besonders die Schaffung der Stellung eines Regierungs-Entomologisten verlangt.

Anscheinend befinden sich zurzeit auch noch manche Fragen, betreffend den Rubber und seine Verarbeitung, namentlich wie der Latex (Saft) zu behandeln und wie der Rubber zu trocknen ist, in den Vereinigten Malayen-Staaten erst in ihrem Anfangsstadium. Nützliche Wirkungen erwartet man von den sogenannten experimental gardens, deren bereits mehrere bestehen. Zuletzt ist in einigen derselben auch der Frage näher getreten worden, in welchen Höhenlagen Rubber in den Vereinigten Malayen-Staaten gedeiht.

Ganz allgemein klagen die englischen Beamten über das Ausbleiben des eigentlichen englischen Pflanzers, der persönliches Interesse für die Scholle mitbringt: seine Stelle nimmt immer mehr der bezahlte Manager der großen Aktiengesellschaften ein.

Zurzeit ist in einigen Staaten zum Rubberbau geeignetes Land überhaupt nicht mehr zu haben. Junges Land steht im Preise von 1500 $ pro Acre, während die Kosten für clearing and planting nicht mehr als 150 $ betragen. Die Gesamtmenge von Land, die nach dem augenblicklichen Stande der Gründungen in den nächsten drei Jahren mit Rubber bepflanzt werden wird, wird auf ca. 1 Million Acres geschätzt.

Ein ausführlicher Bericht (Report upon a visit to Great Britain to investigate the India Rubber industry in its relation to the growth and preparation of raw india rubber in the Malay Peninsula) des Regierungs-Chemikers in Singapore P. J. Burgeß ist in Nr. 12, Dezemberheft 1905, des agricultural Bulletin of the Straits and the Federated Malay States erschienen und bei der Direktion des Singaporer botanischen Gartens oder der Buchhandlung Kelley & Walsh, 32 Raffles Place, Singapore erhältlich. Die einzelnen Überschriften der Abschnitte dieser Arbeit sind: „Crepe rubber, Buyers views of crepe rubber, Manufacturers views of plantation rubber, Adulteration of washed rubber, Analysis of rubber, Packing, Quality of Plantation rubber, Preparation of raw rubber, Drying rubber, Manufacture of rubber, Washing raw rubber, Drying, Masticating rubber, Mixing, Vulcanisation, In the heat cure, Cold cure, Solution making, Final mechanical processes, Stamped goods, Spread and sheeted goods, Cut thread and sheet, Dipped goods, Electrical use, The India Rubber Manufacturers Association, Information about the Malay Peninsula in London."

Holz.

Die Wälder enthalten eine große Anzahl brauchbarer Harthölzer wie: Daphnipnyllopsis capitata (Chengal), Afzelia Sp., Scorodocarpus borniensis, Slaetia sideroxylon, Fagroea, Peregrina, Strombosia javanica usw. Die besten Exemplare findet man auf Erhebungen zwischen 300 bis 1000 engl. Fuß = 90 bis 300 m. Außerdem findet sich Guttapercha, verschiedene Rattan-Arten, darunter die als Malaccacane bekannte, vegetabile Öle, Palmblätter usw.

Vieh.

Vieh wird hauptsächlich zu Zugzwecken benutzt; es gibt drei Arten: Büffel, indisches und eingeborenes Vieh. Indische Ochsen stehen bis 200, eingeborene 80 bis 150 $ das Paar im Preise. Das als eingeborenes aufgeführte Vieh soll übrigens meist siamesisches sein. Büffel werden von Europäern selten benutzt. Milchvieh wird von Eingeborenen für Zwecke der Europäer in der Nähe der größeren Ortschaften gehalten. Eine gute indische Kuh kostet ca. 100 $.

Pferde und Ponnies werden von Australien eingeführt, letztere auch von Birma, Nord-Indien, Java und von anderen Inseln des malayischen Archipels. Kleine Ponnies kosten ca. 100 $, australische Pferde zwischen 250 und 600 $.

Schafe und Ziegen werden zu Schlachtzwecken eingeführt. Eine geringe Ziegenart wird von den Malayen gezogen; Schafe gedeihen ziemlich gut im Staate Pahang.

Schweine werden in großer Zahl von den chinesischen Tapioca- und Gemüsegärtnern gehalten und gedeihen gut. Der Verkauf geht stets glatt von statten, da in den zahlreichen Chinesenniederlassungen stets große Nachfrage darnach ist.

Geflügel und Enten werden allenthalben in den Vereinigten Malayen-Staaten gezogen, jedoch in minderer Qualität.

Eier stehen von 2 zu 6 cts pro Stück im Preise.

Die Vereinigten Malayen-Staaten gelten im allgemeinen als für die Viehzucht nicht geeignet.

Die Hauptgefahr hat man bisher in den Seuchen erblickt, die man aber wirksam bekämpfen könnte. Da es genügend Weide gibt und das Klima keine Hindernisse bildet, ist nicht abzusehen, warum eine systematisch betriebene Viehzucht in den Vereinigten Malayen-Staaten nicht erfolgreich sein sollte. Der ernstliche Versuch ist bisher aber noch nicht unternommen worden

Fischerei.

Süß- und Salzwasserfische sind in großen Mengen, zahlreichen Arten und in guter Qualität erhältlich. Die Fischerei wird von Chinesen und Malayen mit Angel und Netz sowie in sogenannten „stakes" längs der Küste betrieben. Letztere sind aus Latten hergestellte Fallen, in welche die Fische durch lange in die See gebaute Zäune von selbst getrieben werden. Die

Fischer wohnen auch gleichzeitig über den Fallen. Eine große Anzahl der gefangenen Fische wird getrocknet in den Handel gebracht; sie bilden einen Hauptstapelartikel für alle Klassen der Eingeborenen.

Die Fischerei ist von Europäern und in größerem Betriebe bisher noch niemals in den Staaten betrieben worden.

Die Regierung erhebt auf Fischerboote und die verschiedenen Fangvorrichtungen eine kleine Abgabe.

Zinnhandel.

Das Zinn hat schon im Jahre 1901 mit 53 600 000 $ 85 % des 63 107 177 $ betragenden Gesamtausfuhrhandels*) des Schutzgebiets dargestellt; für die folgenden Jahre sind die Zahlen:

	Zinn $	%	Gesamtausfuhr $
1902	62 000 000	87	71 850 243
1903	70 432 713	87	80 253 944
1904	65 545 015	84	77 620 084.

Von den 22,25 Millionen $ betragenden Einnahmen der Vereinigten Malayen-Staaten pro 1904 kommen ca. 34 % (8,9 Millionen $) allein auf den Zinnausfuhrzoll und 15 % (3,9 Millionen $) auf die sogenannten Lizenzen (Opium, Alkohol und Glücksspiel). Ersterer beruht auf chinesischer Arbeit, die letztere Summe ist (mit Ausnahme eines Bruchteils) ebenfalls ausschließlich von Chinesen bezahlt worden. Die Prozentzahl wird eine noch höhere, wenn man die Einnahmen aus Eisenbahnen, Post, Telegraphen usw. von vornherein abzieht.

Auf dem bisher überwiegend in primitiver Weise in Abbau genommenen Zinnareal der Vereinigten Malayen-Staaten sind 1904 etwa 58 657 Tons = 63,7 % der gesamten jährlichen Zinngewinnung der Welt gefördert worden. Die Lager, hauptsächlich Alluvialzinn, sind so bedeutend, daß im Vergleich mit ihnen Zinnerzlager in anderen Teilen der Welt wirklich großen Umfangs bisher überhaupt nicht entdeckt sind. In Frage kommen noch Banka und Billiton (Niederländisch-Indien) mit 15,9 %, Bolivien mit 10,0 %, Australien mit 5,5 %, England mit 4,4 %, Deutschland und Österreich mit 0,1 %. Die Förderung gilt als einer raschen Steigerung zunächst nirgends anders als eventuell in den Vereinigten Malayen-Staaten fähig. Yuca und Alaska gelten als über das Stadium der Voruntersuchung noch nicht hinaus gelangt.

Die Weltpreislage ist der Zinnförderung günstig, sofern nicht in Nord-Malaya oder in Afrika größere Läger entdeckt werden (Sidney Fane, Tin Deposits of the World). Die Preisbewegung der letzten 11 Jahre ergibt sich aus der folgenden Tabelle (nach der Fachpresse):

---

*) Zinnausfuhrzahlen fehlen; es sind die Förderungszahlen eingesetzt. Doch ist der Eigenverbrauch der Staaten unbedeutend.

	30. Juni			31. Dezember			Höchster Preis			Niedrigster Preis		
	£	s	d	£	s	d	£	s	d	£	s	d
1897	62	17	6	62	18	9	63	11	3	58	10	0
1898	70	10	0	86	15	0	86	15	0	62	15	0
1899	126	0	0	112	5	0	151	0	0	87	0	0
1900	145	0	10	121	15	0	153	0	0	108	5	0
1901	129	10	0	106	5	0	140	0	0	97	10	0
1902	125	0	0	120	10	0	137	5	0	98	0	0
1903	127	0	0	133	0	0	141	10	0	111	10	0
1904	117	2	6	134	5	0	137	0	0	115	15	0
1905	139	12	6	160	10	6	166	15	0	129	5	0
	31. Januar			14. Mai								
1906	165	10	0	215	0	0	215	0	0	161	0	0.

Die **Preissteigerung** ist mithin eine außerordentlich hohe. Der höchste bisher in der ganzen Geschichte des Zinngeschäftes dagewesene Preis war 170 £ im Jahre 1888. Gegen den Preis Ende 1901 ist der augenblickliche um 118 £ oder 122 % gestiegen. Im Frühjahr des Vorjahres stand Zinn noch 50 % niedriger als zurzeit.

Der **Verbrauch** übersteigt seit längerem die Erzeugung. Letztere wird auf insgesamt 90 000 bis 95 000 Tons jährlich geschätzt, gegen 1888 eine Steigerung von 50 %. Hiervon sollen annähernd 40 000 Tons nach den Vereinigten Staaten von Amerika gehen, und zwar fast ausschließlich Straits-, d. h. also Vereinigte Malayen-Staaten-Zinn. Der Weltvorrat vermindert sich offenbar fortwährend erheblich. Er stieg von 11 000 Tons 1887 auf 32 000 Tons 1897, dann fiel der Preis auf 58 £ 10 sh; seitdem sind die greifbaren Lager auf nahe 12 000 Tons zurückgegangen und also nicht viel größer als 1887. Die Verwendung des Metalls hat in den letzten 19 Jahren aber eine enorme Änderung erfahren, und der Verbrauch ist dementsprechend ganz außerordentlich gewachsen.

Zinn steht also an sich in einer Hochbewegung, deren Ende zurzeit nicht abzusehen ist. Wenn man auch mit einer Reaktion durch die Gewinnverkäufe der Hochspekulanten rechnen muß, so geht doch die Produktion, wie aus dem folgenden des näheren erhellt, seit 1904 beständig zurück. Die Abnahme der Erzeugung in Holländisch-Indien (7700 Tons 1904/05 gegen 12400 Tons 1903/04) gilt sogar als alarmierend.

Die Stellung der Vereinigten Malayen-Staaten im **Weltzinnhandel** ist also eine dominierende.

Nach der Fachpresse war die Zinnzufuhr in Tons aus:

	den Straits (Vereinigten Malayen-Staaten)	Banka	Billiton	Australien	Summe
1904	57 419	11 368	3 215	4 846	76 848
1905	56 840	9 960	2 715	5 028	74 654.

Hierzu ist noch, was die Straits bezw. die Vereinigten Malayen-Staaten betrifft, eine **Ausfuhr** aus diesen nach **Indien und China** zu rechnen, die 1904: 3 261, 1905 aber nur mehr 1 700 Tons betragen hat. Die ge-

samte Zinnausfuhr aus der malayischen Halbinsel stellt sich demnach für 1904 auf 60 680, für 1905 auf 58 540 Tons. Dabei kommt ungeschmolzenes Zinn (tin ore) von Siam, Westaustralien, Billiton und Singkaps in großen Mengen nach Singapore, wird dort geschmolzen und geht dann als Straits-Zinn nach Europa und Amerika.

Als die einzige Zinnversorgungsquelle des Weltmarktes, deren Ertrag einer raschen Steigerung fähig ist, gelten wie bemerkt die Vereinigten Malayen-Staaten. Irgend eine wahrnehmbare Wirkung auf die Förderung in den Vereinigten Malayen-Staaten scheinen die ganz außergewöhnlichen Zinnpreissteigerungen der jüngsten Zeit jedoch bisher nicht ausgeübt zu haben. Die Zinnförderung in den Vereinigten Malayen-Staaten im Jahre 1905 hielt sich vielmehr fast in jedem einzelnen Monat unter der des Vorjahres. Sie betrug in Pikuls (1 Pikul = 61,52 kg) nach amtlichen Quellen im:

	1905	1904
Januar	84 245	70 816
Februar	56 717	65 009
März	71 580	63 591
April	62 975	63 473
Mai	71 510	70 877
Juni	72 057	71 422
Juli	77 086	71 949
August	74 105	83 427
September	65 899	78 105
Oktober	71 229	75 878
November	70 269	78 217
Dezember	—	—
Summe	777 672	792 764

was einem Rückgang von 15 092 Pikuls = 898 Tons gleichkommt.

Die amtlichen Ziffern für die Zinnförderung Januar bis April 1906 sind die folgenden:

	1905 Pikuls	1906 Pikuls
Perak	142 668,75	135 681,22
Selangor	95 715,93	88 283,40
Negri Sembilan	27 006,39	25 195,65
Pahang	10 070,34	10 685,30
4 Monate 1905	275 461,41	
4 " 1906	259 845,57	
Abnahme	15 615,84.	

Also auch für diesen Zeitraum ist ein erheblicher Ausfall zu verzeichnen.

Dabei gelten verschiedene der sich dem Abbau leicht darbietenden Zinnlager als erschöpft, die Bearbeitung vieler anderer nur mehr bei außerordentlich hohen Zinnpreisen lohnend. Außerdem sind Löhne und Lebensmittelpreise gestiegen.

Zinn ist schon vor über 100 Jahren in den Vereinigten Malayen-Staaten in größerem Maßstabe gefördert worden und zwar nachweisbar von Siamesen, die dann von Chinesen verdrängt wurden. Die Engländer fanden bei ihrer Erwerbung des Landes die Chinesen bereits mit der Zinngewinnung, wenn auch in primitiver Weise, befaßt vor. Vor etwa 15 Jahren hat dann europäisches Kapital das Zinngeschäft in größerem Maßstabe zu Exportzwecken zu organisieren angefangen. Es bediente sich dabei chinesischer Subunternehmer. Die Sache endete mit einer Bereicherung dieser chinesischen Subunternehmer an technischem Wissen und großen Kapitalverlusten auf europäischer Seite. Die Subunternehmer waren ausschließlich aus der Kuliklasse hervorgegangene Chinesen, mit der billigen Lebensführung dieser Klassen.

In der nun folgenden, im großen ganzen noch andauernden Periode fingen diese Subunternehmer an, auf eigene Rechnung Zinnland (gegen die sehr kleine Abgabe) selbst aufzunehmen und zu bearbeiten. Dies geschieht entweder, indem die das Zinnlager bedeckende Erdschicht (zwischen 4 bis 30 englische Fuß dick) entfernt wird, oder indem in kleinen vertikalen Schächten gearbeitet wird. In beiden Fällen wird das Zinn durch Waschen gewonnen (in langen, sargähnlichen, hölzernen Horizontalschächten). Da der Zinnsand zweimal so schwer ist als der Lehm und Kies, mit dem er vermengt ist, so sinkt er zu Boden, während der Rest durch das Wasser fortgeschwemmt wird.

Seit 1892 wird auch mit hydraulischem Druck gearbeitet. Ein Wasserstrahl wird unter starkem Druck auf den Zinn führenden Lehm geleitet, wodurch eine große Kuliersparnis (bis auf den 10. Teil) möglich wurde.

Es gibt vier verschiedene Systeme von Arbeitsverträgen:

Das erste heißt „Nai Chang“ und besteht gewöhnlich in einer Verabredung des Lohnes für die Bearbeitung eines Chiang = 9 Fuß × 9 Fuß × 1½ Fuß englisch. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 7 Stunden; der Kuli erhält täglich 30 Cts. Vorschuß und die Nahrung, so daß sich also der täglich zu gewährende Vorschuß an jeden Kuli auf etwa 65 Cts. stellt. Hat der Monat mehrere regnerische Tage und sind einzelne Arbeiter im Gang träge, so kann es vorkommen, daß die Kulis am Ende des Monats nur einen geringen Betrag ausbezahlt bekommen, da ihre Vorschüsse ihr Guthaben fast erreicht haben. In diesem Falle entsteht leicht Unzufriedenheit unter den Arbeitern, die dann Entschädigungsansprüche geltend machen und im Weigerungsfalle insgesamt weglaufen, was den Stillstand der Mine bis zur Anwerbung eines neuen „Gang“ zur Folge hat.

Das zweite System heißt „Tai Ki Chai“-System. Arbeitszeit 7 Stunden täglich. Lohn 80 Cts. und keine Nahrung.

Das dritte heißt „Kong Si Kong“. Lohn 55 Cts. und Nahrung.

Das letzte System beruht auf Kooperation der Gewinnbeteiligung der Kulis.

Der chinesische Unternehmer lebt dabei mitten unter seinen Arbeitern und oft wie diese.

Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Systems, und da es das häufigste ist, so kann man sagen des Zinngeschäfts der Vereinigten Malayen-Staaten überhaupt, ist es, daß der Unternehmer seinen Kulis vertragsgemäß Nahrung, Wohnung und Opium liefert, und zwar nach zuverlässigen Schätzungen mit einem Durchschnittsreingewinn von 20 %. Sein, des Unternehmers, Interesse an der Zinngewinnung ist also kein so dominierendes, je nach der Preislage sogar ein sekundäres, da ihn die Verpflegung der Arbeiter schon bereichert.

Da der Kuli Barmittel nicht besitzt, müssen ihm bei diesem Lohn- und Arbeitssysteme Vorschüsse gemacht werden. Zwistigkeiten, wenn der Ertrag der Mine den Erwartungen der Kulis, die ihren eigenen Grund auszubeuten glauben, nicht entspricht, können dabei leicht entstehen. Die Kulis pflegen bei guten Erträgnissen ihr Geld in den Städten zu vergeuden; durch die oft tagelang währende Abwesenheit der Arbeiter stehen die Minen still, häufig entlaufen die Kulis auch aus Enttäuschung oder Ungeduld usw.

Entlaufene Kulis können allerdings dem Protector of Chinese oder dem Magistrate zur Bestrafung vorgeführt werden. Dies gilt allgemein, wie die Sachen einmal praktisch liegen, als Verlust an Zeit und Geld und als keinen Erfolg versprechend. Die Mine steht still, und es gilt als mehr lohnend, sie durch Anwerbung neuer Kulis in Gang zu setzen, als eine zeitraubende Untersuchung des Falles einleiten zu lassen. Die Verurteilung der Kulis würde nur in einer Ermahnung und der Zurücksendung nach der alten Mine bestehen, welche sie nach kürzester Frist wieder von neuem verlassen würden.

Diese Darstellung stammt wörtlich aus Interessentenkreisen. Die Unternehmer rufen nach Selbsthilfe im Wege der Assoziation, wodurch namentlich die Wiederannahme entlaufener Kulis auf anderen Minen unmöglich gemacht werden soll.

Der geringe Erfolg solcher Bestrebungen liegt angesichts der unvergleichlichen Organisation der chinesischen geheimen Gesellschaften und Sippenverbindungen auf der Hand.

Wie die Verhältnisse in dem Zinngeschäft der Vereinigten Malayen-Staaten sich entwickelt haben, ist seine lohnende Betreibung hauptsächlich eine Frage der richtigen Behandlung der chinesischen Kulis. Der Stammesgenosse ist darin naturgemäß dem Fremden weit überlegen.

Einen sehr erheblichen Einfluß auf die Zinngewinnung hat die in den letzten Jahren eingetretene Lohnsteigerung bewirkt. Diese beruht mit auf der allgemein fortschreitenden Entwicklung des hier behandelten Wirtschaftsgebiets, hauptsächlich aber auf einer Reihe guter Ernten in China und der darauf beruhenden ungenügenden Kulieinwanderung. Nach zuverlässigen Quellen ist der durchschnittliche Wert der von einem chinesischen Kuli in den Vereinigten Malayen-Staaten jährlich geförderten Zinnmenge gleich 200 $ zu setzen. Die gesamten Unkosten, die der Unternehmer für diesen Gewinn an den Kuli aufzuwenden hatte, betrugen früher ca. 100 $. Diese letzte Summe hat sich seither verdoppelt, die Förderung ist jedoch stationär geblieben. Die

Verminderung des Gewinnes um $33\,^1/_3\,\%$ konnte natürlich nur der chinesische, nicht aber der europäische Unternehmer ertragen. Zuletzt scheint übrigens die „contract labour“ zu Gunsten der labour „upon wages and tribute“ abgenommen zu haben. Die Gesamtzahl der in den Zinnminen der Vereinigten Malayen-Staaten beschäftigten Kulis wurde zuletzt auf 212 000 angegeben (ebensoviel als die chinesische Bevölkerung der Stadt Singapore beträgt), gegen das Vorjahr um 6332 mehr. (Die chinesische Gesamtbevölkerung der Vereinigten Malayen-Staaten beträgt ca. 300 000.) Von diesen ca. 200 000 Zinn-Kulis dürften etwa 100 000 „on tribute“, 70 000 in festem Vertragsverhältnis und 30 000 als gewöhnliche Lohnarbeiter beschäftigt sein. Nach der Art der Beschäftigung, die zugleich ein Bild der Ausdehnung der einzelnen Gewinnungsmethoden gibt, kommen ca. 150 000 auf die Arbeit in offenen Gruben (in open gravel pits), 25 000 in Schächten (in ground sluicing) und 25 000 auf Tiefarbeit (below ground). Die Zinn-Kulis sind sämtlich Einwanderer (im Gegensatz zu vielen chinesischen Händlern), sie heißen „sin Kehs“ (und zwar solche unter Kontrakt oder freie), die direkt und frisch aus China einwandern, oder aber sogenannte „lau Kehs“, wenn sie nach Ablauf ihrer Vertragszeit nach China zurückgekehrt sind und zum zweiten Male einwandern oder auch wenn sie aus einem anderen Lande als China zum ersten Male einwandern. Beide Kategorien pflegen von dem Unternehmer Vorschüsse auf die Überfahrt usw. zu erhalten. Die sin Kehs arbeiten meist auf Grund schriftlicher Verträge, welche in den Straits oder den Vereinigten Malayen-Staaten auf keine längere Zeit als 12 Monate mit 360 Arbeitstagen, wovon 20 bis 30 für Krankheitsfälle abgehen können, lauten dürfen. Ist der Arbeitsvertrag außerhalb der Streits Settlements oder der Vereinigten Malayen-Staaten abgeschlossen, so darf er keine länger dauernde Verpflichtung als auf 3 Jahre oder 1000 Arbeitstage enthalten. Der größte Teil der chinesischen Zinnminenarbeiter hat wohl kurzfristige geschriebene oder mündliche Arbeitsverträge, mit Lohnzahlung nach jeder Halbjahr-Zinnschmelzperiode; die am Gewinn beteiligten Kulis werden jährlich oder auch halbjährlich „bei der Abrechnung“ ausbezahlt. Das Gewinnbeteiligungssystem überwiegt weitaus.

Unter den lau Kehs soll es nicht wenige geben, die auch vergleichsweise schwierigere Zinnförderungsarbeiten gut ausführen, wenn man sie ihnen in Akkord gibt; sie sollen auch so gute Zimmerleute wie die besten aus Cornwall sein und mit Arbeitskräften und Material sehr sparsam umgehen.

Irgendwelche administrative Beschränkungen für das Leben und den Aufenthalt der Chinesen bestehen in den Vereinigten Malayen-Staaten so gut wie nicht, namentlich herrscht Freizügigkeit, Gewerbefreiheit, Freiheit im Erwerb von Land- und Minengerechtsamen usw. auch für die Chinesen. Glücksspiel und Opiumrauchen sind erlaubt, sie dienen der Regierung als gute Einnahmequellen. Die gewöhnlichen Kulis, sogenannten Novizen oder sin Kehs sind meist zufrieden, wenn sie in der Befriedigung dieser ihrer beiden Hauptlaster nicht gestört werden, sonst auf ihre Art und ohne fremde Einmischung leben können und die Gewißheit haben.

nach Ablauf ihrer vertragsmäßigen Zeit nach China zurückbefördert zu werden. Sie sind nicht eigentlich arbeitsam, sondern lieben die Arbeit nur, weil sie ihnen die Mittel zur Befriedigung ihrer Laster gewährt. Dieser sin Keh arbeitet unter den schwierigsten klimatischen und Wohnungsverhältnissen, ißt wenig und trinkt noch weniger, ist ausdauernd und gefühllos, unsympathisch und nützlich, beides im höchsten Grade. Die Wohnungen der Leute, die ihnen dazu meist von ihren eigenen Stammesgenossen, den chinesischen Zinnminenbesitzern geliefert werden, spotten häufig jeder Beschreibung. Nichts spricht mehr für die Gesundheit des Klimas als daß trotzdem und bei der unerhörten Unreinlichkeit der Leute Epidemien selten sind. Auch kommen Feuersbrünste selten vor, obwohl in den Lagerstätten dieser eng aufeinandergepackten Menschen gleichzeitig ihr ganzes Hab und Gut, Handwerkzeug, Kerzen und Explosivstoffe in erheblichen Quantitäten mit eingepackt sind. Obwohl auf Tausende von solchen chinesischen Arbeitern wohl nur 1 Weißer kommt, kommen unprovozierte Revolten niemals vor.

Das Opiumrauchen wird in den Staaten selten so betrieben, daß es die Arbeitsfähigkeit beeinflußte, kaum in einem Fall auf Tausend. Das Material ist zu teuer und der Vorgang zu umständlich.

Der Umstand, daß eine Handvoll Weißer Hunderttausende von Chinesen regieren kann, erklärt sich im Falle der Kulis der Vereinigten Malayen-Staaten noch dadurch, daß sie offenbar unfähig sind, als geschlossene Einheit aufzutreten. Sehr viele Gruppen können sich mühelos mit anderen Gruppen nur mittels des Malayischen verständigen und die einzelnen Clans befehden sich häufig gegenseitig so lebhaft, daß die Tätigkeit der britischen Verwaltungsorgane wohl oft in einer Beschützung von Chinesen gegen Chinesen besteht. (Dies scheint auf dem Punkte zu sein, sich zu ändern.) Als Aufseher der Chinesen fungieren häufig Malayen mit Erfolg, da die Rassen sich nicht freundlich gegenüberstehen.

Wenn man diese chinesischen Zinn-Minenarbeiter in den Vereinigten Malayen-Staaten betrachtet, so ist man mit manchen Schriftstellern geneigt, die Einführung dieser billigen Arbeitskräfte in irgend eine Kolonie zu befürworten, vorausgesetzt, daß eine bestimmte wirtschaftliche Entwickelung mittelst höher bezahlter Arbeitskräfte nicht herbeigeführt werden kann, und daß die Leute nur zu kontraktlicher Arbeit auf Zeit eingeführt und nach Ablauf derselben wieder in ihre Heimat zurückgebracht werden.

Ganz anders verhält es sich mit den chinesischen Händlern und Unternehmern, die auch in den Vereinigten Malayen-Staaten häufig die Züge der fremdenfeindlichen Gesellschaftsorganisation zeigen. Manche englische Stimmen bezeichnen es als einen Fehler der Regierung, daß sie diesen Elementen die unbeschränkte Niederlassungserlaubnis und alle anderen den Europäern zugebilligten Rechte eingeräumt hat. Die Chinesen hätten das Land, den Bergbau, den Handel sozusagen monopolisiert und zwar unter Ausschließung des Europäers, der es regiere. Wie weit es zu verhindern ist, daß der chinesische Händler dem chinesischen Kuli folgt, lassen sie allerdings dahingestellt.

95 % des Zinns sind alluvial, nur 5 % anderes Zinn (Adern in Felsen). Über die Chancen dieser letzteren Zinngewinnung gehen die Meinungen auseinander. Die Mehrheit scheint ihr zunächst eher ein ungünstiges als ein günstiges Prognostikon zu stellen.

Die Zinnförderung überhaupt scheint an einem kritischen Punkte angelangt. Weite Strecken in chinesischem Besitze liegen unbenützt da, von chinesischen Unternehmern nach chinesischer Art nur oberflächlich ausgebeutet. Eine Anzahl (6) größere Gesellschaften mit teilweise chinesischem, teilweise englischem Kapital (gemischt) arbeiten nach modernen Tiefbaumethoden. Fünf von ihnen zahlen Dividende: Gopeng: Kapital 70 000 £, die 1 £-Aktie stand zuletzt 2 1/2, Dividende 4 sh pro Aktie. Tronoh: Kapital 160 000 £, Dividende 30 %. Neu-Gopeng: Kapital 40 000 £, Dividende 12 1/2 %. Kinta: Kapital 60 000 £, 40 % in 3 Jahren. Penang Lama: Kapital 96 000 £, 6 sh per 1 £-Aktie die Dividende. Die einzelnen Aktien notierten:

	Mai 1905	Mai 1906
Gopeng	2 1/8	2 1/2
Kinta	—	1 7/16
Neu-Gopeng	1 1/2	2 1/8
Tronoh	1 5/8	2 1/4

Ob der Tiefbau auf die Dauer lohnen wird, bezeichnen unterrichtete und unabhängige Kreise zurzeit noch als ungewiß.

Die bisher im Zinnabbau nach sozusagen chinesischen Methoden erzielten allerdings bedeutenden Erfolge sind der großen Hauptsache nach auf Rechnung des Systems der Gewinnbeteiligung der chinesischen Kulis zu setzen. Ein Vergleich mit der unter Aufsehern stattfindenden Plantagenarbeit der Süd-Indier, Javaner usw. enthüllt mit einem Schlage die Wurzeln des wirtschaftlichen Aufschwunges der Staaten.

Eine erfolgreiche Anti-Opiumbewegung in England würde für das malayische Zinngeschäft übrigens vermutlich von schlimmen Folgen sein.

Im ganzen gilt die Zinnfrage zurzeit als weniger aussichtsvoll als die Rubberfrage. Eine Änderung der Gewinnungsmethoden nach der Seite der modernen Abbaumethoden wird einerseits als unvermeidlich bezeichnet, andererseits ist das chinesische Element, wie bemerkt, so überwiegend, daß es mit hauptsächlich auf die Stellung ankommt, die es zu der Frage einnehmen wird. Auf die Kuliarbeit wird wohl in keinem Falle verzichtet werden können. Wie weit die chinesischen größeren Unternehmer sonst sich mit europäischer Technik und europäischem Kapital werden vereinigen wollen, kann erst die Zukunft lehren. Bisher haben die Chinesen geringe Neigung zum Tiefbau gezeigt, der wissenschaftliche Bodenuntersuchungen durch europäische Sachverständige voraussetzt. Wie wichtig die Frage ist, geht daraus hervor, daß amtlicherseits vorgeschlagen ist, gesetzlich anzuordnen, der chinesische Besitz zinnhaltiger Ländereien solle nach einer bestimmten Periode von selbst sein Ende finden. Die Verluste an Zinn, die bei der bisherigen

primitiven Gewinnungsart der Chinesen regelmäßig eintreten, werden auf 10 bis 12 % geschätzt.

Immerhin hat die gesetzliche Fixierung des Dollarwertes einem Zustande der Unsicherheit ein Ende gemacht, der der Etablierung europäischen Kapitals bisher hinderlich im Wege stand. Die Steigerung des Dollar-Kurses von 1 sh 9 d auf 1 sh $10^3/_4$ d hat beispielsweise eine Wertminderung der 1904 in den Vereinigten Malayen-Staaten geförderten Zinnmenge von 5 Millionen $ zur Folge gehabt. Dieser Verlust scheint ausschließlich den Unternehmer betroffen zu haben, da die Wertminderung von 83,65 $ pro Pikul 1903 auf 76,55 $ 1904 von keiner Verbilligung der Lebensmittel (Reis ausgenommen) und der Löhne (außer der direkt vom Ausfuhrhandel kontrollierten) begleitet war. Der Ankauf handarbeitsparender Maschinen ist wohl erleichtert worden, nicht aber sind die Unterhaltungskosten zurückgegangen.

Eine Hauptrolle in der Zinnförderung der Vereinigten Malayen-Staaten, wie diese sich auch zunächst entwickeln mag, wird den schon oben genannten Straits-Chinesen zufallen, d. h. die in der Kolonie bezw. den Vereinigten Malayen-Staaten geborenen Chinesen, die englische Untertanen geworden sind, sich definitiv auf dem englischen Boden niedergelassen und teilweise sogar ihre eigene Sprache vergessen haben (an Stelle deren sie das Malayische angenommen haben). Sie sind zum größten Teil zu Wohlstand gelangt, und wenn sie auch ihre niedere Herkunft aus der Kuliklasse durch ihr ganzes Auftreten selten verleugnen, so spielen sie doch im Wirtschaftsleben der Staaten und der Kolonie außer ihrem Besitz auch dadurch eine hervorragende Rolle, daß sie häufig die Vermittler zwischen der englischen Regierung bezw dem englischen Unternehmer und der chinesischen Arbeitereinwanderermasse sind. Sie haben in der Zinnfrage durch ihren Landbesitz und ihre langjährige Tätigkeit die Führung. Die Regierung, die sie auch zu der Staatsverwaltung (wenigstens formell) heranzieht, zeichnet sie bei jeder Gelegenheit aus und benutzt ihre Eitelkeit und namentlich ihren Eigennutz, um gelegentlich durch sie auf die chinesischen Massen tunlichst einzuwirken. Von ihrer chinesischen Eigenart haben sie praktisch weder politisch noch in ihren Sitten und Gebräuchen etwas aufgegeben.

Ferner haben die Straits-Chinesen in der Frage des Boykotts amerikanischer Waren einen schlechthin chinesischen Standpunkt eingenommen, mit den schärfsten von allen Chinesen innerhalb und außerhalb des chinesischen Reiches. Die Führerschaft war hier dabei anscheinend in den Händen gerade der am meisten anglisierten Straits-Chinesen, die in England studiert haben, (zu einem geringen Teil) keine Zöpfe mehr, aber europäische Kleidung tragen und hier bisher als die Stützen und ganz besonders gelungenen Musterbeispiele des Anglisierungsprozesses gegolten haben.

Endlich hat zuletzt auch noch die Frage der sogenannten „Registration of Partnerships" ein unzweideutiges Streiflicht auf die vorliegende Frage geworfen. Es handelt sich dabei um eine Art von Eintragung der Firmenteilhaber in ein Firmenregister zum Zwecke der Vermeidung betrüge-

rischer Bankerotte, eine Frage, die auch die indische Regierung sowie die Regierung in Hongkong beschäftigt, bisher aber in keiner englischen Kolonie eine gesetzliche Regelung erfahren hat. Aus dem reichen Material, das dabei regierungsseitig und von Seiten der Handelskammern, in der Presse und in Versammlungen zutage gefördert worden ist, scheint soviel hervorzugehen, daß die Zusammenhänge der Straits-Chinesen mit denen der Heimat als so mächtig und zahlreich, ihre Organisation als eine so vollendete und gleichzeitig geheime gelten, daß angenommen werden muß, die Chinesen würden immer Mittel und Wege finden, einen gesetzlichen Zwang, wie den vorgeschlagenen, zu ihrem Vorteil zu umgehen. Die praktische Durchführbarkeit einer solchen Maßregel wird von den besten Kennern der Verhältnisse bezweifelt und behauptet, eine Kraftprobe müßte zu einem Sieg der chinesischen Gesellschaftsorganisation über englisches Konkursrecht führen.

Die Organisation des Straits-Handels (der im weiteren Sinne auch den ganzen Handel der Vereinigten Malayen-Staaten mit in sich begreift) ist eine wahrscheinlich einzigartige.

Die Chefs der Häuser (europäischer sowohl als nichteuropäischer) pflegen wegen des äquatorialen Klimas im großen und ganzen sobald wie möglich der Gesundheit zuträglichere Gegenden aufzusuchen und die Leitung der Firma Geschäftsführern (manager) zu überlassen (mit oder ohne Gewinnbeteiligung). Die einzigen wirklichen Teilhaber chinesischer Firmen sind dabei häufig Witwen oder Waisen (bei eintretenden Zahlungsschwierigkeiten ist dann mitunter das Vermögen der Firma mit den eventuell anwesend gewesenen Teilhabern verschwunden und nur ein bezahlter Manager zurückgeblieben).

Der chinesische Handel hat bis in die jüngste Zeit keine oder geringe sogenannte Banking facilities gehabt. Statt derselben haben eine Anzahl bekannter wohlhabender chinesischer Händler neben ihrem eigenen Geschäfte gelegentlich noch eine Art privater Banktätigkeit insofern entwickelt, als sie neu entstandenen chinesischen Firmen Betriebskapital vorgeschossen haben. Diese Geldbarleiher sind dann dem europäischen Händler wohl mitunter als „Partner" vorgeführt worden. 90 von 100 Fällen von Zahlungsschwierigkeiten endigen übrigens durch Vergleiche; die Verluste europäischer Firmen durch fraudulose chinesische Schuldner sollen in 10 Jahren im ganzen nicht mehr als $^1/_2$ % betragen haben. Doch gehen die Meinungen hierüber auseinander.

Die farbige Handelsbevölkerung der Straits und Vereinigten Malayen-Staaten ist sonach keine so stagnante wie etwa die Indiens. Dazu kommt, daß die chinesischen Händler die Gewohnheit und nach ihrem Gesetz auch die Berechtigung haben, gleichzeitig eine Reihe verschiedener Namen zu führen. Sie erscheinen dann in den verschiedenen Firmen, denen sie angehören, jedesmal mit einem anderen.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Ausbreitung und die Emsigkeit der chinesischen Händler, die (durch Singapore oder direkt) auch den Handel nach den großen ostindischen Reichen und dem ostindischen Inselkomplex mit be-

herrschen. Praktisch liegt die Frage für die Straits und die Vereinigten Malayen-Staaten aus dem Grunde einfacher, als es hiernach den Anschein hat, weil der europäische Handel nur mit einer vergleichsweise geringen Anzahl chinesischer Kaufleute Handel zu treiben und überhaupt in wirtschaftliche Berührung zu kommen pflegt. Dabei besorgt der Chinese den gesamten Großhandel nach China, die gesamte Verteilung der Wareneinfuhr nach den Straits Settlements und die gesamte Heranbringung der Ausfuhrwaren in die Häfen der Kolonie und der Vereinigten Malayen-Staaten. Trotzdem bleibt die überwältigende Mehrzahl aller dieser Tausende von damit befaßten chinesischen Händlern der dortigen europäischen Handelswelt unbekannt.

Auch hier ergibt sich wieder der Nutzen und die Stellung der sogenannten Straits-Chinesen, die nach Namen und Besitz bekannt sind und trotz alledem den Schwerpunkt ihrer bürgerlichen Tätigkeit außerhalb Chinas und in die englische Kolonie bezw. Schutzherrschaft verlegt haben.

Abschließend muß noch darauf hingewiesen werden, daß das gesamte wirtschaftliche Leben der Kolonie in gewissem Sinne auf dem Vertrauen der Europäer in die Chinesen bisher beruht hat und daß dieses Vertrauen als im ganzen nicht unverdient gilt.

Schlußbemerkungen.

a) administrativ.

Der Aufbau der Vereinigten Malayen-Staaten ist ein Werk des britischen „trained official". Die Verhältnisse haben ihm dabei stets freien Spielraum gelassen. Von irgend einer Art Volksvertretung im Lande selbst war bei den Kulturunterschieden bezw. dem niederen Kulturniveau der überwältigenden Mehrzahl der Landeseinwohner niemals die Rede. Aber auch die Mitwirkung des weißen Elements ist stets auf eine beratende beschränkt geblieben, da die Interessen der Gesamtheit in der Hand unbeteiligter Beamter besser gewahrt schienen. Dabei konnten auch eventuelle höhere politische und militärische Gesichtspunkte am leichtesten zur Geltung gebracht werden.

Auch das englische Parlament oder die englische Heimatpresse haben sich mit den Vereinigten Malayen-Staaten niemals ernstlich beschäftigt: es hat niemals eine malayische Frage gegeben. Die englische Presse des Ostens hat sich bei ihrer vorzüglichen Organisation ebenfalls jeder unerwünschten Einmischung in die Verwaltung des Schutzgebiets stets sorgfältig enthalten.

Die Lösung der gestellten Aufgabe gilt auf der englischen Seite als eine ganz außergewöhnlich gute. Man weist auf die Zunahme der Einnahmen, die sich seit dem Bestehen der Federation in 10 Jahren verdreifacht haben, das Anwachsen des Handels, die Erbauung der Straßen, Bahnen usw. aus eigenen Mitteln des Schutzgebietes, die Abwesenheit jeder öffentlichen Schuld und die erzielten Überschüsse hin.

Dabei sind der englischen Verwaltungskunst aber offenbar auch ganz außergewöhnlich günstige Verhältnisse zugut gekommen: sie hat ein

zur Entwickelung unvergleichlich geeignetes Land vorgefunden, namentlich einen enormen Reichtum an leicht abbaubarem Metall, dessen Weltmarktspreis steigend ist, und dazu den zur Förderung geeigneten chinesischen Arbeiter.

Die zur Entwickelung wirtschaftlichen Lebens notwendigen geordneten Verhältnisse mußten allerdings erst hergestellt werden. Die malayischen Häuptlinge scheinen gegeneinander ausgespielt worden zu sein und heute, mehr oder weniger offenkundig, wohl sämtlich englische Staatspensionen zu beziehen. Bezüglich der Schwierigkeiten, welche die Heraufführung dieses Zustandes gemacht haben mag, ist man überwiegend auf die schriftstellerischen Arbeiten derselben englischen Beamten angewiesen, welche die Verwaltung zu jener Zeit geleitet haben oder an ihr beteiligt waren. Angesichts der britischen Machtstellung im Osten und der Eigenschaften der Malayen, der hohen wie der niedern, fällt es schwer, diese Schwierigkeiten sehr hoch einzuschätzen.

Als ein Verdienst der Verwaltung wird es zu bezeichnen sein, daß sie rechtzeitig die fortlaufende, definitive und unentgeltliche Entziehung von Werten, wie sie die Förderung und die Ausfuhr von Zinn darstellt, erkannt und durch die Auflage eines wirtschaftlich geschickt konstruierten Zinn-Ausfuhrzolls die sonst verlorengehenden Reichtümer dem Lande in dieser anderen Form erhalten und sie zum öffentlichen Nutzen verwendet hat.

Im übrigen fällt die Frage nach weiteren Verdiensten an britischer Administration mit der Frage der Behandlung der Chinesen zusammen: das Problem stellt sich gewissermaßen als eine „Tropische Chinesenfrage“ dar.

Diese ist bekanntlich hier nach dem Grundsatze absoluter Gleichberechtigung vor dem Gesetze gelöst worden.

Eine ernstliche Verwaltungsschwierigkeit scheint sich vor etwa 10 Jahren aus der Tätigkeit der sogenannten geheimen chinesischen Gesellschaften ergeben zu haben; die bis dahin herrschende weitgehende Duldung wurde aufgegeben, der anfängliche Widerstand der Gesellschaften mit Hilfe der Straits-Chinesen durch rücksichtslose Ausweisung der schuldigen Mitglieder, anscheinend ohne besondere Schwierigkeiten gebrochen — direkte Verhandlungen zwischen der Regierung und den Gesellschaften scheinen überhaupt nicht stattgefunden zu haben — und fernerhin eine genaue Registrierung aller Gesellschaften durchgeführt bezw. nur solche mit unbedenklichen Zwecken geduldet. Einen Zusammenstoß mit der gefürchteten chinesischen Organisation durch geschickte Behandlung der Straits-Chinesen verhindert zu haben, erscheint im vorliegenden Falle mit als das Hauptverdienst der britischen Verwaltung.

Die unbeschränkte Zulassung des chinesischen Händlers wird von manchen, die des chinesischen Minenunternehmers wohl von den meisten Seiten als ein Fehlgriff der Verwaltung angesehen. Wie weit dabei politische Absichten oder auch höhere wirtschaftliche Gesichtspunkte, wie die schnelle Entwickelung der Staaten als Bindeglied zwischen Singapore einerseits und Siam und Birma anderseits, für Singapore speziell die Fest-

haltung des Charakters als großer chinesischer Arbeitsmarkt des Ostens mitgespielt haben mögen, entzieht sich der Beurteilung. Die Festhaltung der Identität, eine der Hauptfragen bei der Regierung orientalischer Massen, ist dabei nicht gelungen, oder vielmehr sie wird als aussichtslos nicht unternommen. (Registration of Partnerships.)

Die heutige Stellung des Chinesentums in den Staaten ist eine so prädominierende, daß nach dem Urteile langjähriger Kenner der Verhältnisse mit der fortschreitenden Kenntnis der englischen Sprache unter der kommenden Generation der Straits-Chinesen vielleicht auch der Handel mit Europa in chinesische Hände gelangen wird. Seitens der Regierung wird durch Gründung zahlreicher Schulen mit billigem Unterricht diese Entwickelung gefördert.

b) wirtschaftlich.

Auf eine nennenswerte Steigerung der Zinnausfuhr aus den Vereinigten Malayen-Staaten scheint der Weltmarkt zunächst nicht rechnen zu können. Die durchgreifende Änderung der bisherigen mehr ursprünglichen Gewinnungsmethoden in der Richtung modernen Tiefbaus mit technischen Hilfsmitteln höherer Gattung gilt als unvermeidlich; welche Stellung das große Zinnländereien besitzende und auch sonst prädominierende chinesische Element hierzu einnehmen wird, läßt sich zurzeit nicht übersehen. Außer der zu weit gehenden Chinesierung der Zinnindustrie wird auch die Unterlassung der rechtzeitigen Erforschung der zinnführenden Gegenden durch wissenschaftliche Sachverständige — und zwar vor der Aufteilung an die Chinesen — als ein Mißgriff empfunden.

Im allgemeinen würde den Staaten ihr Holz- und Wasserreichtum sowie ihre günstige Lage an dem großen Welthandelswege anderen Ländern gegenüber, in welchen künftig Zinnlager von größerer Ausdehnung entdeckt oder vorhandene wirtschaftlich produktiver als in den Vereinigten Malayen-Staaten ausgebeutet werden sollten, wohl stets einen Vorteil gewähren.

Die Rubberkultur befindet sich zurzeit noch in den Anfängen ihrer Entwicklung; dies gilt für das Pflanzen, das Ernten, das „curing" und die industriellen Methoden.

Außerdem scheint auch die Stellung, welche die Vereinigten Malayen-Staaten in der Versorgung des Weltmarktes mit Rubber bis auf weiteres überhaupt einnehmen können, häufig überschätzt zu werden.

Sie haben 1905 rund 300 000 englische lbs produziert. Der Weltverbrauch war nach der Statistik der Nettoeinfuhr der sieben großen Rubber konsumierenden Länder — Vereinigte Staaten von Amerika, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Österreich-Ungarn und Italien — 197 530 458 lbs = 61 397 t. Diese Schätzung wird vielleicht noch um 15 bis 20 % hinter dem wirklichen Gesamtkonsum der Welt zurückbleiben. Die Vereinigten Malayen-Staaten haben hiernach zuletzt nicht mehr als $1/200$ des Weltbedarfs an Rubber gedeckt.

Setzt man das am 1. Januar d. Js. in den Vereinigten Malayen-Staaten mit Rubber bebaute Areal = 40 000 acres, so würde die Ernte

im Jahre 1912 (100 lbs pro acre) 4 Millionen lbs = 1 785 t ſein, oder bei gleichbleibendem Weltbedarf 1/34 desſelben. Steigt dieſer wie zuletzt jährlich um 10 %, ſo würde er 1912 etwa 103 700 t betragen, zu dem die Vereinigten Malayen-Staaten alſo 1/58 beitragen würden. (Letzter Bericht des Agricultural Department Federated Malay States.)

An der Tauglichkeit des Bodens und des Klimas zum Rubberbau im großen Stile iſt nicht zu zweifeln, ebenſowenig — bei ſeiner Neigung für überſeeiſche Unternehmungen — an dem Zufluß engliſchen Kapitals in großen Beträgen. Die Hauptſchwierigkeit liegt in der Löſung der Arbeiterfrage, für welche den Staaten allerdings — eine ſeltene Chance — in nächſter Nachbarſchaft drei große Arbeiterreſervoire, das indiſche, javaniſche und chineſiſche, zur Verfügung ſtehen.

Die Bergwerks- und Hütteninduſtrie in der Provinz Hennegau im Jahre 1905.*)

Bergwerke.

Kohle. Die Zahl der in der Provinz Hennegau beſtehenden Konzeſſionen iſt auf 97 herabgeſetzt worden und zwar einerſeits durch Vereinigung der alten Konzeſſion Grand Bouillon mit zwei Gebieten, die von den Konzeſſionen de l'Agrappe und d'Eugies abgelöſt wurden, andererſeits durch Vereinigung der übriggebliebenen Teile der Konzeſſionen de l'Agrappe und d'Eugies zu einer neuen Konzeſſion mit der Benennung „Konzeſſion der Vereinigten Kohlenbergwerke von l'Agrappe". Die Abbaufläche beträgt 89 095 ha. Von dieſen 97 Konzeſſionen waren 68 mit einer Abbaufläche von 68 968 ha im Betrieb, während in dreien derſelben nur Vorbereitungs- oder Ausbeſſerungsarbeiten vorgenommen wurden. Die Zahl der nicht in Betrieb ſtehenden Konzeſſionen wurde infolge der Unterdrückung derjenigen d'Eugies auf 29 herabgeſetzt.

Die Geſamtförderung betrug: 15 158 730 Tonnen im Werte von 187 709 000 Frcs.; ſie blieb zurück hinter derjenigen des Jahres 1904 um 993 830 Tonnen und im Werte um 12 278 560 Frcs. Es wurden weniger gefördert:

im Becken von Mons	133 180 Tonnen
" " vom Centre	119 270 "
" " von Charleroi	741 880 "
zuſammen . .	993 830 Tonnen.

*) Wegen des Vorjahres ſ. „Berichte" Bd. IX Heft 2 vom 30. Dezember 1905.

Es wurden folgende Sorten gefördert:

Sorte	Tonnen	Förderungswert der Tonne
Flenü-Kohle . . .	2 287 890 Tonnen,	12,19 Frcs.
Fette Kohle	3 859 030 „	12,74 „
Halbfette Kohle . .	6 542 720 „	12,65 „
Magere Kohle . . .	2 469 590 „	11,31 „
zusammen . .	15 158 730 Tonnen.	Im Durchschnitt . . 12,38 Frcs.

Im Jahre 1904 war der Durchschnittswert ebenfalls 12,38 Frcs.

Der Durchschnittsverkaufspreis stellte sich auf 13,30 Frcs., also um 0,92 Frcs. höher als der Förderungswert und um 0,08 Frcs. geringer als im Vorjahre.

Der Durchschnittswert der geförderten Kohle weicht von dem mittleren Verkaufspreise ab, weil in dem Förderungswerte auch der Eigenverbrauch und die Vorräte der Gruben enthalten sind.

Der durchschnittliche Verkaufspreis stellte sich wie folgt:

im Jahre 1901 auf	15,39 Frcs. pro Tonne
„ „ 1902 „	14,20 „ „ „
„ „ 1903 „	13,71 „ „ „
„ „ 1904 „	13,38 „ „ „
„ „ 1905 „	13,30 „ „ „ ,

während die Förderungswerte betrugen:

im Jahre 1901	15,17 Frcs. pro Tonne
„ „ 1902	13,32 „ „ „
„ „ 1903	13,10 „ „ „
„ „ 1904	12,38 „ „ „
„ „ 1905	12,38 „ „ „

Der Eigenverbrauch stellte sich auf 1 779 550 Tonnen im Werte von 10 082 010 Frcs. Er betrug also 11,7 % der Gesamtförderung, also fast gleichstehend mit dem der Jahre 1904 und 1903.

Es wurden im Jahre 1905 verkauft 14 063 920 Tonnen und es stellte sich der Vorrat am Ende des Jahres auf 80 900 Tonnen, um ungefähr 700 000 Tonnen geringer als zu Anfang desselben Jahres.

Die Ausgaben beliefen sich auf 177 547 550 Frcs., davon waren gewöhnliche Ausgaben 164 577 100 Frcs., außergewöhnliche Ausgaben 12 970 450 Frcs.

Die Förderungskosten betrugen für die Tonne 11,71 Frcs., was eine Herabsetzung des Kostenpreises von 0,03 Frcs. pro Tonne gegen das Vorjahr bedeutet. Von den Gruben erzielten 45 einen Gewinn von 14 434 450 Frcs., 23 hatten einen Verlust von 4 273 000 Frcs., mithin betrug der wirkliche Gewinn 10 161 450 Frcs. Im Jahre 1904 hatten 43 Gruben einen Gewinn von 15 614 100 Frcs. und 25 einen Verlust von 5 218 800 Frcs., mithin betrug der Gewinn 10 395 300 Frcs.

Seit 1890 stellte sich die Förderung, der Wert und der Gewinn wie folgt:

Jahr	Förderung Tonnen	Wert Frcs.	Wert der Tonne Frcs.	Gewinn Frcs.	Gewinn für die Tonne Frcs.
1890 . .	14 768 520	191 379 830	12,96	38 807 800	2,63
1891 . .	14 250 840	177 475 810	12,45	24 727 840	1,74
1892 . .	14 258 760	145 308 100	10,19	7 496 150	0,52
1893 . .	14 071 430	130 886 000	9,30	4 781 700	0,34
1894 . .	15 016 050	139 319 600	9,28	6 642 700	0,44
1895 . .	14 892 480	139 860 300	9,39	6 712 400	0,45
1896 . .	15 491 320	146 119 800	9,43	7 823 400	0,50
1897 . .	15 422 800	157 376 100	10,20	12 833 200	0,83
1898 . .	15 861 160	173 986 200	10,97	15 431 400	0,97
1899 . .	15 581 380	195 261 400	12,53	24 720 600	1,59
1900 . .	16 532 630	289 516 500	17,51	65 583 800	3,97
1901 . .	15 683 500	237 933 500	15,17	34 304 800	2,19
1902 . .	15 886 970	211 598 950	13,32	20 891 900	1,32
1903 . .	16 544 570	216 717 980	13,10	17 976 580	1,09
1904 . .	16 152 560	199 987 560	12,38	10 395 300	0,64
1905 . .	15 158 730	187 709 000	12,38	10 161 450	0,67

An Arbeitern wurden beſchäftigt:

	Unter Tage	Zu Tage
Männer über 16 Jahre	64 742	19 022
Knaben von 14 bis 16 Jahren	3 272	1 239
„ „ 12 „ 14 „	1 840	1 190
Frauen über 21 Jahre	24	747
Mädchen von 16 bis 21 Jahren	—	2 487
„ unter 16 Jahren	—	2 402
zuſammen . .	69 878	27 087
1904	71 815	28 018

Die Zahl der unter Tage beſchäftigten Frauen iſt auch in dieſem Jahre weiter zurückgegangen. Es wurden von dieſen Frauen im Innern der Minen beſchäftigt:

1893 . .	558;	1899 . .	259;	1904 . .	34;
1897 . .	508;	1902 . .	74;	1905 . .	24;

Die Zahl der Arbeiter hat ſich um 2868 vermindert. Davon kommt auf die unter Tage beſchäftigten eine Verminderung von 1937 und auf die zu Tage beſchäftigten eine ſolche von 931.

Die Anzahl der Hauer iſt um 323 zurückgegangen.

Im ganzen wurden von den Arbeitern 72 % unter Tage und 28 % über Tage beſchäftigt wie im Jahre 1904.

Bei einer Geſamtförderung von 15 158 730 Tonnen betrug die jährliche Förderung eines Arbeiters in den Flözen 839 Tonnen, unter Tage 217 Tonnen, aller Arbeiter unter und über Tage im Durchſchnitt 156 Tonnen gegen 162 Tonnen im Jahre 1904.

Seit 1895 ſtellt ſich die Förderung eines Arbeiters wie folgt:

Jahr	in den Flözen Tonnen	unter Tage Tonnen	unter und zu Tage Tonnen
1895	906	238	170
1896	942	248	177
1897	926	242	176
1898	988	248	177
1899	915	288	171
1900	917	238	172
1901	887	228	168
1902	894	226	164
1903	893	227	165
1904	879	225	162
1905	889	217	156.

Die gehauene Kohlenfläche betrug 17 579 070 qm gegen 19 663 340 qm im Jahre 1904.

Die 96 965 Arbeiter hatten 27 515 711 Arbeitstage oder jeder einzelne 284, das iſt 15 Tage weniger wie 1904.

Der Bruttolohn betrug 106 954 750 Frcs., der Nettolohn dagegen 105 241 960 Frcs., die Differenz von 1 712 790 Frcs. ſtellt Abzüge verſchiedener Gattung dar und beträgt ungefähr 1,6 % vom Bruttolohn. Der durchſchnittliche Bruttotageslohn eines Arbeiters betrug mithin 3,89 Frcs. und der Nettotageslohn 3,82 Frcs. Erſterer iſt mithin um 0,04 Frcs. gegen das Vorjahr geſtiegen.

Ein Quadratmeter in den Gängen gehauener Kohle koſtete an Lohn: 1900 : 1,79; 1901 : 1,57; 1902 : 1,42; 1903 : 1,43; 1904 : 1,34; 1905 : 1,37.

Der Bruttotageslohn verteilt ſich auf die verſchiedenen Kategorien Arbeiter folgendermaßen:

	Frcs.
Hauer	4,74
Arbeiter unter Tage	4,26
Arbeiter zu Tage	2,95
Arbeiter unter und zu Tage	3,89

Seit 1893 ſtellen ſich die Löhne wie folgt:

	In den Flözen			Arbeiter unter und zu Tage zuſammen		
	Tagelohn	gegen das Vorjahr Steigerung	gegen das Vorjahr Verminderung	Tagelohn	gegen das Vorjahr Steigerung	gegen das Vorjahr Verminderung
	Frcs.	%	%	Frcs.	%	%
1893	3,74	—	—	3,07	—	—
1894	3,85	2,9	—	3,13	1,5	—
1895	3,85	—	—	3,13	—	—
1896	3,97	3,1	—	3,21	2,6	—
1897	4,30	8,3	—	3,41	6,2	—
1898	4,62	7,4	—	3,61	5,9	—
1899	5,28	14,3	—	4,01	11,1	—
1900	6,41	21,4	—	4,72	17,7	—
1901	5,53	—	13,7	4,31	—	8,7
1902	5,06	—	8,5	4,06	—	5,8
1903	5,04	—	0,4	4,07	0,2	—
1904	4,71	—	6,5	3,85	—	5,4
1905	4,99	5,9	—	3,89	1,0	—

Koks. Die Zahl der in Betrieb befindlichen Koksfabriken der Provinz betrug 1905 : 30 (1904 : 32) mit 2506 Koksöfen (2789) und 2078 Arbeitern (2042). Belgische Kohlen wurden verbraucht 2 092 000 Tonnen (2 128 760). Koks wurde gewonnen 1 627 330 Tonnen (1 606 650) im Werte von 30 490 960 Frcs. (30 632 440). Der Wert der Tonne stellte sich auf 18,74 Frcs. (19,07). Die Ausbeute von Koks aus der Kohle betrug 76 % gegen 75 % im Vorjahre.

Außer den 2 092 000 Tonnen belgischer Kohle wurden 53 930 Tonnen fremder Kohle zur Koksgewinnung verbraucht, das ist $2^1/_2$ % des Gesamtverbrauches gegen 0 % im Jahre 1904.

Die Erzeugung von Koks hat um 20 680 Tonnen zugenommen, dagegen ist der Durchschnittswert um 0,33 Frcs. zurückgegangen.

Seit dem Jahre 1886 stellten sich Produktion und Preise von Koks wie folgt:

Jahr	Erzeugung Tonnen	Durchschnittspreis Frcs.	Jahr	Erzeugung Tonnen	Durchschnittspreis Frcs.
1886 . . .	1 344 259	12,16	1896 . . .	1 501 410	14,05
1887 . . .	1 368 368	12,04	1897 . . .	1 651 650	16,87
1888 . . .	1 416 092	13,58	1898 . . .	1 597 770	18,42
1889 . . .	1 564 710	15,92	1899 . . .	1 670 620	20,28
1890 . . .	1 593 852	23,52	1900 . . .	1 748 450	26,20
1891 . . .	1 296 659	18,89	1901 . . .	1 268 900	22,03
1892 . . .	1 348 785	14,72	1902 . . .	1 396 570	19,04
1893 . . .	1 207 400	13,25	1903 . . .	1 546 690	19,28
1894 . . .	1 304 280	12,64	1904 . . .	1 606 650	19,07
1895 . . .	1 308 480	13,61	1905 . . .	1 627 330	18,74

Die Ein- und Ausfuhr von Koks in Belgien betrug:

im Jahre	Einfuhr Tonnen	Ausfuhr Tonnen
1901	154 250	829 400
1902	230 610	819 850
1903	309 520	841 270
1904	338 800	879 800
1905	359 400	977 100

Briketts. Es waren 1905 (und 1904) im Betriebe: 34 Brikettfabriken (33) mit 74 Pressen (73) und 1258 Arbeitern (1287).

		1905	1904
Es wurden Kohlen verbraucht	Tonnen	1 208 490	1 281 890
Die Produktion betrug . . .	„	1 331 770	1 401 400
Der Wert betrug	Frcs.	20 899 290	22 414 800
Wert der Tonne	„	15,69	16,—

Hier ist in der Produktion sowie im Preise eine Abnahme zu verzeichnen, denn es stellen sich seit 1893 Erzeugung und Preise wie folgt:

Jahr	Erzeugung Tonnen	Durchſchnitts-preis Frcs.	Jahr	Erzeugung Tonnen	Durchſchnitts-preis Frcs.
1893 . . .	1 072 510	11,24	1900 . . .	1 091 150	28,83
1894 . . .	1 189 970	11,63	1901 . . .	1 236 450	19,31
1895 . . .	1 051 010	12,11	1902 . . .	1 281 580	16,40
1896 . . .	1 006 340	11,99	1903 . . .	1 366 090	17,09
1897 . . .	1 030 330	12,51	1904 . . .	1 401 100	16,00
1898 . . .	1 119 180	13,43	1905 . . .	1 331 770	15,69.
1899 . . .	1 023 290	16,21			

Erzgruben. Die in der Provinz Hennegau liegenden Eiſenerzgruben: Gerpinnes und La Buiſſière, ſowie die Zink- und Bleigruben: Barbançon und Solre-Saint-Géry und die Kupfergrube: Rouveroy mit einer Geſamtfläche von 3800 ha waren ſämtlich wie in den Vorjahren nicht in Betrieb.

Steinbrüche. Es waren 1905 (und 1904) im Betriebe: 550 Steinbrüche (572) mit 16 594 Arbeitern (16 465) und 699 Dampfmaſchinen (668) mit 25 031 Pferdekräften (24 297). Von dieſen Steinbrüchen waren 452 offen und 98 unterirdiſch über 146 Gemeinden verteilt.

Der Wert der Förderung betrug im Jahre 1905 29 366 660 Frcs., das iſt 1 426 485 Frcs. weniger als 1904. Die Produktion betrug 1905:

		Erzeugung	Wert Frcs.
Marmor	cbm	3 549	676 950
Hauſteine	"	147 515	12 974 610
Bruchſteine verſchiedener Sorten	"	1 510	144 000
Platten und Flieſen in Kalkſtein	"	42 275	280 245
Platten und Tafeln in Schieferſtein . . .	"	25	30
Schiefer	‰ St.	1 365	46 750
Pflaſterſteine in Porphyr.	"	26 870	3 257 900
" " Sandſtein	"	10 672	808 300
" " Kalkſtein	"	1 147	61 720
Steinſchlag und Ballaſt	cbm	1 819 710	4 494 215
Kalkzuſchlag und Kalk für Glasfabriken .	"	65 410	189 500
Kalk	"	555 240	3 600 670
weiße Kreide	"	204 400	289 620
Phosphorſaurer Kalk	Tonnen	87 990	1 024 720
" Kreide	cbm	80 380	374 630
Kieſel für Steingut	"	11 800	37 150
" " Steinſchotterung	"	23 600	71 740
Sand für Glasfabriken und die keramiſche Induſtrie.	"	42 400	91 300
Bauſand	"	130 695	223 180
Plaſtiſcher Ton	Tonnen	92 650	412 710
Schwefelſaurer Baryt	"	26 000	260 000
Dolomit	cbm	200	1 200
Sand für feuerfeſte Produkte	"	10 360	33 420
Tonerde	Tonnen	34 200	17 100.

Die Anzahl der beſchäftigten Arbeiter ſowie der Geſamtwert der Förderung der Steinbrüche ſtellte ſich in den letzten zehn Jahren laut folgender Tabelle:

Jahr	Arbeiterzahl	Förderungswert Frcs.
1896	14 223	21 218 900
1897	15 185	24 546 800
1898	15 983	26 086 500
1899	15 990	26 392 200
1900	16 378	26 265 200
1901	16 312	24 565 900
1902	15 669	27 662 870
1903	16 271	27 951 035
1904	16 465	30 793 145
1905	16 594	29 366 660.

Hütteninduſtrie.

Hochöfen. Es waren in 7 Hütten (1904: 7) 12 Hochöfen (12) mit 1316 (1250) Arbeitern im Betriebe. In den Hochöfen wurden 4590 Tonnen (4280) Kohlen, 572 700 Tonnen (535 700) Koks, 21 300 Tonnen (21 850) belgiſche Erze und 1 330 100 Tonnen (1 250 400) fremde Erze ſowie 136 160 Tonnen (101 400) Schlacken und altes Eiſen verbraucht.

Es wurden hergeſtellt: 152 950 Tonnen Friſchereiroheiſen (1904: 157 220) im Werte von 8 736 400 Frcs. (8 738 850), ferner 350 750 Tonnen Roheiſen zur Stahlbereitung (318 390) zum Werte von 21 296 600 Frcs. (18 850 960), zuſammen 503 700 Tonnen Roheiſen (475 610) im Werte von 30 033 000 Frcs. (27 589 810). Die Zahl der Arbeitstage in den Hochöfen betrug 4326 gegen 4373 im Jahre 1904, mithin für jeden Ofen 362 Tage (364); die durchſchnittliche tägliche Leiſtung eines Hochofens war 116 Tonnen (109). Die diesjährige Produktionsmenge, welche diejenige von 1904 um 28 090 Tonnen überſtieg, iſt vorher nie erreicht worden. Der verwendete Koks war ausſchließlich belgiſcher Erzeugung, dagegen deckten belgiſche Erze nur 1,6 % des Geſamtverbrauches, ungefähr gleichkommend mit dem Vorjahre. Das Verhältnis des Verbrauches an Schlacken und altem Eiſen hat ſich gegen 1904 um 34 % erhöht. Die Herſtellung von Friſchereiroheiſen hat um 2,7 % abgenommen und diejenige von Roheiſen zur Stahlbereitung hat um 11 % gegen das Jahr 1904 zugenommen.

Der Durchſchnittspreis der Tonne Roheiſen betrug 59,62 Frcs. gegen 58,01 Frcs. im Vorjahre.

Seit 1870 ſtellten ſich Produktion und Preiſe des Roheiſens im Hennegau wie folgt:

Jahr	Hergeſtelltes Roheiſen Menge Tonnen	Hergeſtelltes Roheiſen Wert Frcs.	Durchſchnittspreis für die Tonne Frcs.
1870	357 758	25 996 316	72,66
1871	394 890	29 302 880	74,20
1872	435 490	41 655 040	95,65
1873	392 160	47 474 500	121,06

Jahr	Hergeſtelltes Roheiſen Menge Tonnen	Hergeſtelltes Roheiſen Wert Frcs.	Durchſchnittspreis für die Tonne Frcs.
1874	336 600	28 900 000	85,56
1875	293 114	21 872 004	72,91
1876	236 723	14 965 080	63,21
1877	239 330	13 688 460	57,19
1878	265 357	13 868 900	52,26
1879	224 832	11 626 528	51,71
1880	347 835	20 445 440	58,78
1881	357 954	19 400 950	54,35
1882	402 138	22 395 000	55,68
1883	424 878	22 505 800	52,98
1884	394 300	17 971 000	46,60
1885	356 480	15 265 300	42,82
1886	325 194	13 028 040	40,06
1887	335 434	14 057 968	41,91
1888	386 677	17 788 105	45,95
1889	393 410	19 548 188	49,71
1890	348 471	21 069 946	60,47
1891	280 039	14 516 175	51,83
1892	270 513	12 199 150	45,09
1893	259 510	11 725 200	45,18
1894	328 230	15 941 200	48,57
1895	324 855	15 281 400	47,04
1896	397 490	20 589 600	51,80
1897	452 060	25 539 800	56,50
1898	403 840	23 493 900	58,17
1899	398 390	31 200 100	78,32
1900	362 685	34 445 900	94,99
1901	184 880	11 488 300	62,11
1902	362 935	21 580 900	59,46
1903	436 140	26 024 290	59,67
1904	475 610	27 589 810	58,01
1905	503 700	30 033 000	59,62.

Die Einfuhr von Roheiſen nach Belgien hat auch im Jahre 1905 weiter zugenommen. Es wurden in den letzten 8 Jahren nach Belgien eingeführt:

Herkunftsländer	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
	Tonnen							
Deutſchland . .	40 876	54 755	58 684	39 705	88 020	110 550	118 220	114 600
England . . .	86 174	141 050	155 838	48 850	38 130	39 730	57 290	74 870
Frankreich . . .	96 031	82 969	78 288	55 704	107 420	123 500	122 700	142 880
Luxemburg . .	81 825	66 917	6 770	16 425	49 080	56 570	47 170	165 220
Verein. Staaten von Amerika .	7 250	11 552	12 260	1 921	140	2 450	—	—
Zuſammen einſchl. anderer Länder	317 828	359 719	305 628	165 781	291 610	335 890	346 550	502 440

Stahlwerke. Es waren im Jahre 1905 (und 1904) in der Provinz Hennegau im Betriebe: 12 Stahlwerke (12) mit 8 Stahlöfen (8), 27 Bessemer Birnen (26), 36 Schweißöfen (24), 56 Pits (48), 6 Hämmer und ähnlichen Apparaten (6), 28 Walzen (21), 5349 Arbeitern (3681) und einem Verbrauch von Brennmaterialien in Höhe von 300 470 Tonnen (251 400). Es wurden in den Stahlwerken zur Rohstahlerzeugung verbraucht:

	1905 Tonnen	1904 Tonnen
einheimisches Bessemer-Roheisen . . .	16 370	15 250
ausländisches " " . . .	4 640	3 470
einheimisches Thomas Roheisen . . .	411 840	362 020
ausländisches " " . . .	207 800	123 350
einheimisches Spezial-Roheisen	—	—
ausländisches " "	11 080	9 660
Stahlabfall.	53 210	39 570

Aus diesen Rohmaterialien wurden hergestellt:

		1905	1904
Gußstahl I. Schmelzung	Tonnen	16 630	17 010
im Werte von	Frcs.	4 691 300	4 611 400
Rohstahlblöcke	Tonnen	590 930	465 560
im Werte von	Frcs.	47 695 700	37 048 400

Aus 225 260 Tonnen (1904 : 265 020) Rohstahlblöcke wurden 207 530 Tonnen (243 985) vorgeschmiedete Stahlblöcke im Werte von 18 051 550 Frcs. (20 689 000) hergestellt.

Zur Herstellung von fertigem Stahl wurden verbraucht:

	1905 Tonnen	1904 Tonnen
einheimische Rohstahlblöcke.	232 570	67 555
einheimische vorgeschmiedete Stahlblöcke .	163 830	123 670
ausländische " "	19 350	18 005

Aus diesen Halbfabrikaten wurden hergestellt:

		1905	1904
Stahlwaren	Tonnen	143 570	54 090
im Werte von	Frcs.	1 691 500	6 563 200
Spezialstahl	Tonnen	59 380	26 435
im Werte von	Frcs.	6 944 800	3 021 700
Schienen und Schwellen	Tonnen	41 780	14 960
im Werte von	Frcs.	4 713 400	1 848 900
Reifen und Achsen . . .	Tonnen	7 200	7 895
im Werte von	Frcs.	1 440 000	1 479 000
Träger	Tonnen	98 720	76 975
im Werte von	Frcs.	10 446 700	8 817 800
gestreckter Stahl	Tonnen	12 280	11 870
im Werte von	Frcs.	1 535 600	1 421 800
grobe Bleche	Tonnen	1 980	2 435
im Werte von	Frcs.	237 600	292 200.

Die Zahl der Stahlwerke war 12 wie im Vorjahre; eins jedoch ist untätig gewesen.

Die Produktion war gegen 1904 um 174 250 Tonnen oder 91 % und der Geſamtwert um 19 799 900 Frcs. höher = 88 %. —

Eiſenwerke. In der Provinz Hennegau beſtanden im Jahre 1905 (und 1904) 24 Eiſenwerke (25), wovon 2 (2) ſtillagen und während des Jahres ganz beſeitigt wurden.

Die 22 tätigen Werke arbeiteten mit 222 Puddelöfen (253) 88 Schweiß- und anderen Öfen (108), 50 Hämmern und Mühlen (52), 72 Walzen (81) 6677 Arbeitern (7781) und einem Verbrauch von Brennmaterialien von 436 980 Tonnen (484 110). In den Eiſenwerken wurde zur Herſtellung von Puddeleiſen verwendet:

	1905 Tonnen	1904 Tonnen
einheimiſches Roheiſen	173 430	185 830
ausländiſches „	77 850	68 230

hieraus wurden hergeſtellt:

		1905	1904
Rohſchienen	Tonnen	215 480	222 220
im Werte von . . .	Frcs.	20 068 600	20 347 840

Aus 1820 Tonnen (2982) Rohſchienen und 2209 Tonnen (2385) altem Eiſen wurden 3307 Tonnen (5408) geſchweißtes Eiſen im Werte von 378 810 Frcs. (606 340) verfertigt.

Zur Herſtellung von fertigem Eiſen wurden verwendet:

	1905 Tonnen	1904 Tonnen
Rohſchienen	202 640	210 420
geſchweißtes Eiſen . . .	2 775	4 130
altes Eiſen	126 800	111 860

hieraus wurden hergeſtellt:

		1905	1904
Eiſenwaren	Tonnen	204 320	195 150
im Werte von	Frcs.	25 217 320	23 815 890
Profileiſen	Tonnen	20 280	33 030
im Werte von	Frcs.	2 658 800	4 266 040
Faſſoneiſen	Tonnen	35 120	24 270
im Werte von	Frcs.	4 385 350	2 914 400
grobe Bleche und breite Platten	Tonnen	13 560	14 470
im Werte von	Frcs.	1 898 400	1 984 600
feine Bleche.	Tonnen	400	1 400
im Werte von	Frcs.	66 200	220 900.

Die Eiſenwerke, welche ſich neben der Eiſen- auch mit der Stahlfabrikation befaßten, verbrauchten

	1905 Tonnen	1904 Tonnen
Rohſtahlblöcke, einheimiſchen Urſprungs .	82 140	59 090
„ ausländiſchen „ . .	11 030	14 440
vorgeſchmiedete Stahlblöcke einheimiſchen Urſprungs	69 940	178 670
desgl. ausländiſchen Urſprungs	62 730	62 290

Hieraus wurden hergeſtellt:

		1905	1904
Stahlwaren	Tonnen	72 770	177 505
im Werte von	Frcs.	9 613 880	21 319 910
Profilſtahl	Tonnen	25 230	20 620
im Werte von	Frcs.	3 206 800	2 510 210
geſtreckter Formſtahl	Tonnen	22 210	20 170
im Werte von	Frcs.	2 968 700	2 590 100
grobe Bleche	Tonnen	58 080	38 850
im Werte von	Frcs.	8 084 900	5 286 700
feine Bleche	Tonnen	12 800	11 120
im Werte von	Frcs.	1 972 800	1 631 700

Der Durchſchnittspreis für die Tonne betrug:

	1901	1902	1903	1904	1905
			Francs		
bei Rohſchienen	99,48	93,44	92,80	91,57	93,13
bei geſchweißtem Eiſen	120,48	113,95	114,51	112,12	114,55

Die Produktion von fertigem Eiſen iſt auf 273 630 Tonnen geſtiegen oder um 5310 Tonnen höher als im Jahre 1904. Der Preis dieſes Fabrikates war 125,02 Frcs. pro Tonne gegen 123,74 Frcs. pro Tonne im Jahre 1904.

Nachſtehende Tabelle gibt eine Überſicht des geſamten Verbrauches und der geſamten Fabrikation von fertigem Stahl in den Stahlwerken und den auch Stahl fabrizierenden Eiſenwerken.

Verbrauch:		Stahlwerke	Eiſenwerke	zuſammen
Rohſtahlblöcke einheimiſchen Urſprungs	Tonnen	232 570	82 140	314 710
desgl. ausländiſchen Urſprungs	"	—	11 030	11 030
vorgeſchmiedete Stahlblöcke einheimiſchen Urſprungs	"	163 830	69 940	233 770
desgl. ausländiſchen Urſprungs	"	19 350	62 730	82 080
Fabrikation hieraus:				
Stahlwaren	Tonnen	143 570	72 770	215 340
Wert	Frcs.	16 915 000	9 613 880	26 528 880
Profilſtahl	Tonnen	59 380	25 230	84 610
Wert	Frcs.	6 944 800	3 206 800	10 151 600
Schienen und Schwellen	Tonnen	41 780	—	41 780
Wert	Frcs.	4 713 400	—	4 713 400
Reifen und Achſen	Tonnen	7 200	—	7 200
Wert	Frcs.	1 440 000	—	1 440 000
Träger	Tonnen	98 720	—	98 720
Wert	Frcs.	10 446 700	—	10 446 700
geſtreckter Stahl	Tonnen	12 280	22 210	34 490
Wert	Frcs.	1 535 600	2 968 700	4 504 300
grobe Bleche	Tonnen	1 980	58 080	60 060
Wert	Frcs.	237 600	8 084 900	8 322 500
feine Bleche	Tonnen	—	12 800	12 800
Wert	Frcs.	—	1 972 800	1 972 800

Der Durchschnittspreis von fertigem Stahl stellte sich in den letzten 11 Jahren pro Tonne wie folgt:

1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
					Francs					
110,12	114,25	122,50	180,65	151,32	191,53	154,04	130,52	126,56	121,62	122,45

Unfälle im Bergban- und Hüttenbetrieb.

Im Jahre 1905 ereigneten sich folgende Unfälle:

in den Kohlengruben unter Tage	177	Unfälle	mit 85	Toten	und	122	Verwundeten
" " " zu Tage	30	"	" 7	"	"	28	"
im Hüttenbetriebe	49	"	" 17	"	"	39	"
in den Steinbrüchen	11	"	" 12	"	"	—	"
in sonstigen Etablissements	5	"	" 5	"	"	—	"
zusammen	272	Unfälle	mit 126	Toten	und	184	Verwundeten,
1904	338	"	" 135	"	"	218	"
1903	329	"	" 132	"	"	210	"
1902	325	"	" 134	"	"	199	"
1901	254	"	" 134	"	"	159	"

(Bericht des Kais. Konsulats in Charleroi.)

Die Textilindustrie in Ungarn im Jahre 1905.

Die Einfuhr von vegetabilischen Spinnstoffen nach Ungarn hat im Verlauf der letzten Jahre eine Steigerung erfahren. Sie bewertete sich:

im Jahre		Kronen	im Jahre		Kronen
1899	auf	7 031 000	1903	auf	15 463 000
1900	"	12 382 000	1904	"	19 579 000
1901	"	12 993 000	1905	"	19 451 000.
1902	"	12 032 000			

An dieser Steigerung war in erster Linie rohe Baumwolle beteiligt. Es wurden eingeführt:

im Jahre	Doppelzentner	Wert in Kronen	im Jahre	Doppelzentner	Wert in Kronen
1899	38 206	3 488 000	1903	84 294	10 448 000
1900	45 062	5 607 000	1904	98 581	12 952 000
1901	49 291	5 871 000	1905	108 636	11 827 000.
1902	69 034	7 290 000			

In zweiter Linie ist Jute aufzuführen. Die Einfuhr bewertete sich, wie folgt:

im Jahre	Doppelzentner	Wert in Kronen	im Jahre	Doppelzentner	Wert in Kronen
1899	71 686	2 581 000	1903	97 493	3 266 000
1900	142 694	5 422 000	1904	141 460	4 951 000
1901	177 770	5 866 000	1905	125 482	5 270 000.
1902	105 204	3 472 000			

Neben diesen Hauptartikeln kamen noch in geringen Mengen gebleichte Baumwolle, Baumwollenabfälle, Flachs, Hanf, Manilahanf und Werg von Flachs, Hanf und Jute zur Einfuhr. Es betrug:

im Jahre	Die Flachseinfuhr Doppelzentner	Die Hanfeinfuhr Doppelzentner
1899	135	8 127
1900	1 348	9 697
1901	2 138	13 040
1902	1 760	5 830
1903	2 230	10 252
1904	2 160	6 714
1905	2 682	13 508.

Die gesamte Garneinfuhr und die Einfuhr von Baumwollengarnen erreichte folgende Höhe:

im Jahre	Einfuhr von Garnen überhaupt		Darunter Einfuhr von Baumwollengarnen	
	Doppelzentner	Wert in Kronen	Doppelzentner	Wert in Kronen
1899	91 641	16 128 000	71 166	11 078 000
1900	84 410	16 406 000	62 709	11 366 000
1901	98 397	19 041 000	78 247	13 613 000
1902	116 548	21 914 000	90 282	15 811 000
1903	127 878	25 686 000	99 979	19 124 000
1904	136 007	29 884 000	101 060	20 521 000
1905	133 016	28 459 000	101 815	20 100 000.

Die Einfuhr von Wollgarnen hielt sich in demselben Zeitraum zwischen 5000 und 7000 dz, die von Flachsgarnen stieg von 9000 auf 15 000 dz jährlich. Mit geringen Mengen sind beteiligt, Hanf-, Jute-, Halbwolle und Seidengarne.

An Fabrikaten der Textilindustrie führte Ungarn ein:

im Jahre	Kronen	im Jahre	Kronen
1899	für 368 201 000	1903	für 365 065 000
1900	„ 317 277 000	1904	„ 381 461 000
1901	„ 334 583 000	1905	„ 375 239 000.
1902	„ 348 168 000		

Davon entfielen auf Garne für den Kleinverkauf: im Jahre 1900: 12 708 000 Kr. und 1905: 9 886 000 Kr., auf Stoffe aus Baumwolle im Jahre 1900: 124 518 000 Kr. und 1905: 149 149 000 Kr., auf Stoffe aus Flachs und Hanf im Jahre 1900: 12 020 000 Kr. und 1905: 15 176 000 Kr., Stoffe aus Jute im Jahre 1900: 881 000 Kr. und 1905: 1 172 000 Kr., Stoffe aus Wolle im Jahre 1900: 66 447 000 Kr. und 1905: 74 564 000 Kr., Stoffe aus Halbwolle im Jahre 1900: 14 188 000 Kr. und 1905: 28 941 000 Kr., Stoffe aus Seide im Jahre 1900: 28 194 000 Kr. und 1905: 20 310 000 Kr., Stoffe aus Halbseide im Jahre 1900: 10 711 000 Kr. und 1905: 10 883 000 Kr., Strick- und Wirkwaren im Jahre 1900: 11 614 000 Kr. und 1905: 19 811 000 Kr., Bänder im Jahre 1900: 6 469 000 Kr. und 1905: 6 410 000 Kr., Knopfmacher- und Posamentierwaren im Jahre 1900: 5 272 000 Kr. und 1905: 6 570 000 Kr., Spitzen, Spitzenstoffe und Stickereien im Jahre 1900: 9 498 000 Kr. und 1905: 12 871 000 Kr., Säcke aus Jute, Flachs im Jahre 1900: 7 282 000 Kr. und 1905: 9 333 000 Kr., Bindfaden aus Flachs

und Jute im Jahre 1900: 1 394 000 Kr., 1905: 1 831 000 Kr, Filz und Filzwaren im Jahre 1900: 1 328 000 Kr. und 1905: 1 058 000 Kr., Kotzen im Jahre 1900: 917 000 Kr. und 1905: 1 582 000 Kr., Teppiche im Jahre 1900: 2 840 000 Kr und 1905: 4 468 000 Kr., sonstige Textilwaren im Jahre 1900: 1 101 000 Kr. und 1905: 1 692 000 Kr.

Über die Herkunft der Rohprodukte liegen folgende Zahlen vor: An roher Baumwolle kamen im Jahre 1905: 57 604 dz aus Österreich, 2747 dz aus Großbritannien, davon 1971 dz über See, 903 dz aus Italien, 13 dz aus Deutschland; an Jute 124 262 dz aus Britisch-Indien, 1108 dz aus Großbritannien; an Flachs 1546 dz aus Österreich, 299 dz aus Deutschland; an Hanf 2287 dz aus Rußland, 288 dz aus Österreich; an Manilahanf 824 dz aus Großbritannien, 20 dz aus Deutschland.

Die Einfuhr von Garnen und fertigen Textilwaren aus Österreich und Deutschland betrug:

Baumwollengarn und Baumwollenwaren.

	Einfuhr aus	
	Österreich	Deutschland
	Wert in Kronen	
Baumwollengarne roh	10 023 096	—
Baumwollengarne gebleicht oder gefärbt	9 234 955	—
Baumwollengarne für den Detailverkauf adjustiert	4 239 375	200 600
Baumwollenzwirne	2 196 724	105 316
Baumwollenstoffe roh	12 555 768	—
Barchent und Kalmuk, gebleicht, gefärbt, bedruckt, mehrfarbig gewebt	15 713 886	—
Möbel, Matratzen- und Rolettengradl	852 174	—
Hosenzeuge	8 124 600	—
Baumwollenstoffe, mehrfarbig gewebt	18 489 408	—
Baumwollenstoffe, gefärbt oder bedruckt	34 123 469	—
Futterstoffe	14 250 890	—
Samt und samtartige Gewebe	2 193 840	108 200
Baumwollenstoffe, feine, gebleicht, gefärbt	2 775 120	167 400
Damentuch aus Baumwolle	968 999	—
Herrenkleiderstoffe	2 286 816	—
Möbelstoffe	4 014 845	—
Tischtücher, Servietten usw.	2 112 800	—
Gewebte Kopf- und Umhangtücher	3 596 324	—
Baumwollenstoffe, gebleicht	26 180 244	—
Strick- und Wirkwaren	16 386 332	150 228
Bänder (mit Ausnahme der Samtbänder)	2 356 200	—
Posamentierwaren und Borten	2 058 480	—
Spitzen	5 395 800	165 600
Spitzenvorhänge und Spitzenstoffe	1 489 840	—
Stickereien auf Baumwolle	2 192 750	103 250

Flachs, Hanf, Jute sowie Waren daraus.

Der Wert der Einfuhr betrug im Jahre 1905 aus Österreich: Säcke aus Jute 8 929 281 Kr. — Flachswerggarne, roh 1 140 490 Kr. — Leinengarne, roh 871 040 Kr. — Flachsgarne auch Flachswerggarne, geäschert, gefärbt 1 151 255 Kr.

— Leinenzwirne, Leinenschuhgarne 554 625 Kr. — Hanfwebegarne 433 580 Kr. — Leinen- und Halbleinengewebe, gemustert 3 278 980 Kr. — Leinen- und Halbleinengewebe, buntgewebt, gefärbt 1 629 725 Kr. — Leinen- und Halbleinengewebe, starkfädige, roh, halbgebleicht, in glatter Bindung 3 870 920 Kr. — Leinen- und Halbleinengewebe, feine, vollgebleichte 4 876 825 Kr. — Leinen- und Halbleinentaschentücher 1 851 600 Kr. — Gewebe aus Jute, roh 926 846 Kr. — Juteteppiche 1 418 340 Kr. — Bindfaden (Spagat) aus Flachs oder Hanf 1 768 750 Kr. — Seilerwaren, andere 611 240 Kr.

Aus Deutschland kamen nur Waren im Werte von zusammen 505 694 Kr.

Wolle und Wollenwaren.

	Einfuhr 1905 aus Österreich	Einfuhr 1905 aus Deutschland
	Wert in Kronen	
Wollengarne, roh	780 600	—
Gerber- und Kürschnerwolle	—	236 496
Wollengarne, gebleicht, gefärbt	2 631 300	254 800
Damenkleiderstoffe, auch Futterstoffe aus Schafwolle	21 880 560	260 690
Gewebte Tücher aus Schafwolle	9 403 500	—
Bett- und Tischdecken	920 080	94 240
Schafwolle, fabrikmäßig oder chemisch gewaschen	—	290 185
Grobes Tuch aus Schafwolle	759 850	—
Kämmlinge	—	324 390
Herren-Kleiderstoffe aus reiner Schafwolle	37 518 980	745 920
Wollabfälle	—	161 800
Strick- und Wirkwaren aus Schafwolle	2 592 520	—
Posamentierwaren aus Schafwolle	1 526 000	—
Damenkleiderstoffe, auch Futterstoffe aus Halbwolle	10 843 535	—
Tücher aus Halbwolle, gewebt	6 988 920	—
Samt und samtartige Gewebe aus Halbwolle	766 888	—
Samt und samtartige Gewebe aus Schafwolle	—	137 600
Herrenkleiderstoffe aus Halbwolle	10 737 300	—
Strick- und Wirkwaren aus Halbwolle	561 085	—
Filzschuhe, Filzstiefel	516 150	—
Filze, Filzwaren, andere	487 000	—
Kotzen	1 518 347	—
Teppiche (mit Ausnahme der Leinen-, Jute- und Kokosteppiche)	2 448 985	105 875

Seidengarn und Seidenwaren.

Seidengarne, weiß gemacht oder gefärbt, gezwirnt	901 350	282 700
Ganzseidenstoffe, Ganzseidentücher, gewebt	15 294 400	411 400
Ganzseidenstoffe, bestickt	—	126 000
Ganzseidenstoffe, feinste, andere: Illusion	2 135 700	103 950
Ganzseidenbänder	1 167 600	—
Posamentierwaren aus Ganzseide	697 200	—
Spitzen aus Ganzseide	1 079 500	102 000
Florettseide und Halbseidengarne	658 650	107 070
Halbseidenstoffe und Halbseidentücher, gewebt	8 972 500	145 000

	Einfuhr 1905 aus Österreich	Einfuhr 1905 aus Deutschland
	Wert in Kronen	
Halbseidensamt, Halbseidensamtbänder	1 882 500	120 000
Halbseidenbänder	2 294 000	—
Knopfmacher- und Posamentierwaren aus Halbseide .	1 646 400	—

Ungarns Ausfuhr an Textil-Rohstoffen und Garnen wies folgende Mengen auf:

im Jahre	Hanf	Werg von Flachs und Hanf	Wolle	Garne
	dz	dz	dz	dz
1899	60 969	20 518	93 659	40 705
1900	59 969	21 876	68 599	40 888
1901	57 200	28 460	71 724	48 181
1902	72 184	37 331	94 951	42 169
1903	72 816	34 162	88 517	54 646
1904	76 275	36 779	79 655	64 025
1905	66 753	33 689	93 512	79 524.

An Textilfabrikaten führte Ungarn aus:

	Wert in Kronen		Wert in Kronen
1899	34 207 000	1903	31 661 000
1900	34 042 000	1904	35 367 000
1901	31 285 000	1905	36 593 000.
1902	31 334 000		

Die Rohstoffe gingen meist nach Österreich.

Deutschland nahm auf im Jahre 1905 an Flachsstroh 17 363 dz an Hanf 8268 dz und an Wolle 23 218 dz.

Die Halb- und Ganzfabrikate fanden wieder in Österreich, in Bosnien und den Balkanstaaten Absatz. Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel waren Baumwollengarne, Baumwollenwaren und Jutesäcke.

Nach einem in den volkswirtschaftlichen Mitteilungen aus Ungarn veröffentlichten Bericht hat sich die heimische Textilindustrie trotz der erdrückenden Konkurrenz Österreichs zwar namhaft entwickelt, steht aber zu dem stetig steigenden Bedarf noch nicht im rechten Verhältnis.

Die Produktion von Garnen bewertete sich im Jahre 1904 auf 17 Millionen Kronen; nach Fertigstellung von im Bau begriffenen Spinnereien wird sie sich um 10 Millionen Kronen steigern und somit der Garneinfuhr ungefähr gleich kommen. Da zumeist nur Garne bis Nr. 14 und 16 englisch fabriziert wurden, wird aber auch später die Einfuhr höherer Nummern nicht entbehrlich werden. Gebleichte und gefärbte Garne müssen, da die Produktion im Lande sich nur auf 1 Million Kronen bewertet, gleichfalls aus dem Ausland bezogen werden. Die Zwirnfabriken erzeugten im Jahre 1904 Waren im Werte von 3,7 Millionen Kronen, davon mehr als $^2/_3$ aus ausländischen Garnen.

Die Webereien fabrizieren zumeist gröbere Stapelartikel, insbesondere den zum Bleichen und Bedrucken dienenden Kattun. Der Wert der Produktion an Baumwollengeweben stellte sich im Jahre 1898 auf 4 143 504 Kronen, im Jahre

1904 auf 12 103 000 Kronen. Die Blaufärbereien erzeugten in den letzten Jahren durchschnittlich Waren im Werte von 14,5 Millionen Kronen.

Die Erzeugung von Wirkwaren stieg von 1,25 Millionen Kronen im Jahre 1898 auf 4 Millionen Kronen im Jahre 1904. Eine Zunahme der Produktion ist auch zu verzeichnen bei Tüll, Spitzen, Stickereien, Posamentierwaren, Treibriemen, Gurten, Schläuchen und Waren aus Flachs, Hanf und Jute. Im Jahre 1898 wurde Hanf und Flachs in 18 Fabriken mit 981 Arbeitern bearbeitet, im Jahre 1904 in 28 Fabriken mit 3714 Arbeitern.

Die Industrie der Leinenwaren erzeugte bis jetzt nur Gewebe billiger Qualität; während sie im Jahre 1898 nur 1 % des Leinengarn-Konsums und 14 % des Bedarfs an Geweben deckte, ist jetzt bei der Neugründung von Fabriken eine Produktion von 7 bezw. 21 % zu erwarten.

In Hanfgarnen deckt die ungarische Industrie den heimischen Bedarf, in Jutegarnen hat es einen Ausfuhr-Überschuß. Jutegewebe werden zu 42 %, Jutesäcke zu 45 % des Bedarfs im Inland hergestellt.

Die Wollwarenindustrie in Ungarn beschäftigt sich hauptsächlich mit der Herstellung grober Bauernware. Die im Lande produzierten Waren decken den Bedarf nur zu 15 %.

Die Erzeugung von Kotzen und Halinatuchen ist im Steigen begriffen. Die von Samt-, Band- und Wirkwaren erzielt noch keine nennenswerten Resultate.

An Seide wurden aus Ungarn im Jahre 1904 75 700 kg ausgeführt. Die ungarischen Seidenwebereien, die Waren im Werte von 820 000 kg erzeugten, müssen ihre Garne aus dem Auslande beziehen.

Das mit Flachs bebaute Areal stieg von 15 864 ha im Jahre 1900 auf 20 989 ha im Jahre 1904 und das mit Hanf bebaute von 64 286 ha im Jahre 1900 auf 68 242 ha im Jahre 1904.

Ein Aufschwung der Textilindustrie wird erwartet, da nach den Bestimmungen eines jetzt dem ungarischen Reichstag vorliegenden Gesetzentwurfs während der nächsten 10 Jahre 15 bis 20 Millionen Kronen jährlich zur Förderung der Industrie ausgegeben werden sollen.*) Bei dem Bestreben, die Einfuhr von Textilwaren aus Österreich entbehrlich zu machen, ist zu erwarten, daß der größte Teil dieser Summen der Textilindustrie zugewandt werden wird.

(Bericht des Kais. Generalkonsulats in Budapest.)

*) Vergl. Nr. 136 der „Nachrichten für Handel und Industrie" vom 30. November 1906.

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X Berlin, den 2. März 1907 Heft 3.

Bericht über die Rumänische Jubiläumsausstellung in Bukarest 1906.

Die im Jahre 1906 in Bukarest aus Anlaß des 40 jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Königs Karol veranstaltete Landesausstellung ist deutscherseits nicht beschickt worden, hauptsächlich weil die Firmen, die hierfür in Betracht gekommen wären, sich schon an der internationalen Ausstellung in Mailand 1906 beteiligt hatten.

Um indessen der rumänischen Regierung und Bevölkerung zu zeigen, daß deutscherseits dieser ersten größeren Landesausstellung Interesse und Beachtung zugewendet werde, wurde von Reichswegen eine Studienkommission zum Besuche der Ausstellung und derjenigen industriellen Gebiete entsandt, deren Erzeugnisse auf der Ausstellung vertreten waren. Die Kommission bestand aus den Herren:

Wolffram, Geheimer Ober-Regierungsrat und vortragender Rat im Reichsamte des Innern, Berlin;
Blell, Präsident der Handelskammer, Mitglied des Reichstags, Brandenburg a. H.;
Hartmann, Professor, in Firma Hartmann & Braun, Frankfurt a. M.-Bockenheim;
Lueg, Geheimer Kommerzienrat, Mitglied des Herrenhauses, Düsseldorf;
Schilbach, Fabrikant, in Firma Schilbach u. Co., Greiz und
Zechner, Professor, in Firma Heinrich Lanz, Mannheim.

Der Bericht über die Ausstellung im allgemeinen und über diejenigen Industriezweige, welche nicht in das Gebiet der Sonderberichte der einzelnen Kommissionsmitglieder fallen, lag Herrn Wolffram ob, während im einzelnen übernommen hatten

Herr Blell: die Wollindustrie, die Gummiindustrie und die Petroleumindustrie, letztere im Hinblick auf die Aussichten, die das in rumänischen Petroleumunternehmungen angelegte deutsche Kapital hat;

Herr Hartmann: Elektrotechnik, Feinmechanik, Werkzeugmaschinen, die Holzindustrie und die chemische Großindustrie;

Herr Lueg: Kohlen, Walzwerksprodukte einschließlich Röhren und Kesselbleche, Bohrzeuge, Kraft- und Arbeitsmaschinen ausschl. Werkzeug- und Textilmaschinen, Bohrzeuge, Lokomotiven, Eisenbahnwaggons und sonstigen Eisenbahnbedarf, Schiffbau;

Herr Schilbach, die ganze Textilindustrie mit Ausnahme der Wolle, ferner die Textilmaschinen;

Herr Zechner: landwirtschaftliche Maschinen, Lokomobilen, Automobile, Fahrräder, Linoleum und das ganze Kunstgewerbe.

In dieser Reihenfolge sind die Berichte nachstehend wiedergegeben.

Bericht über die Bukarester Jubiläumsausstellung von 1906 im allgemeinen.

Die Jubiläumsausstellung in Bukarest von 1906 sollte zeigen, was in Rumänien während der nunmehr 40-jährigen Regierung des Königs Karol geleistet worden ist, und zwar nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem und administrativem Gebiete. Dieser Doppelzweck, in Verbindung mit der Eigenart des rumänischen Staats- und Volkswesens, hat der Ausstellung den Stempel aufgeprägt. Die Grundanlage der Ausstellung ist zweifellos vortrefflich. Der gewählte Platz im Süden der Stadt ist zwar nicht leicht zugänglich, aber vorzüglich geeignet, weil er eine geräumige Ebene bildet, die nach Süden und Westen durch den Abhang einer etwa 15 m hohen Erhebung des Geländes begrenzt wird; dies ermöglichte einerseits die Anlegung einer hübschen, künstlichen Wasserfläche, und andererseits schließt die Erhebung im Süden, die von einem Monumentalbau, dem für die Dauer bestimmten Kunstpalast, gekrönt wird, das Ausstellungsgelände in der Hauptachse perspektivisch sehr gut ab. Das Ausstellungsgelände ist von der Stadt angekauft und soll dauernd als Park dienen. Die Gebäude, welche den Hauptweg flankieren, sind ebenso, wie der bereits erwähnte Kunstpalast, in einer sehr geschmackvollen Architektur gehalten, die ihre im wesentlichen byzantinischen Architekturmotive den im Lande vorhandenen alten Klöstern entlehnt hat und daher eine nationale Eigenart zeigt, wie man sie auf Ausstellungen selten antrifft. Leider ist der ursprüngliche, reizvolle Eindruck dadurch stark beeinträchtigt, daß man an allen besseren Plätzen Ausstellungskioske, Verkaufsbuden und dergl. konzessioniert hat, die die Architektur der Hauptgebäude verdecken oder mindestens stören.

Selbst unter Zuhilfenahme von ausgedehnten patriotischen Schaustellungen, z. B. eines 50 m im Durchmesser haltenden, auf Rasen angelegten Tableaus von Plewna, einer naturgetreuen Nachbildung der Batterie, unter deren Schutz die rumänischen Truppen die Donau im Jahre 1878 über-

schritten haben, sonstiger historischer Gegenstände usw. usw., war es nicht möglich, die weiten Gebäude mit national-rumänischen Erzeugnissen zu füllen. Es wurden deshalb auch fremde Erzeugnisse, die man in Rumänien einführt, ausgestellt. Nur teilweise war jedoch der fremde Ursprung solcher Waren angegeben, wie dies z. B. seitens der Agenten der nach Rumänien importierenden bedeutenderen Firmen geschehen ist; so sind in einem ziemlich großen Pavillon die verschiedensten Waren aus aller Herren Ländern in friedlichem Nebeneinander vereinigt, nämlich österreichische Stahl- und Messingwaren und Zentralheizungen, schwedische Telephoneinrichtungen, deutsche Kabel, Werkzeugmaschinen, Wassermesser, Schlösser, Lampen, Schaufeln, Sensen und Äxte, englische Messer, Scheren und Kandaren und noch vieles andere. Der Kunstpalast enthält größtenteils Bilder, Skulpturen, Bronzen usw., die rumänischen Familien gehören, aber nicht im Lande gemacht sind; meist sind es französische Sachen, oft Imitationen. Vielfach aber sind, namentlich von selbständigen rumänischen Firmen, die fremden Waren als rumänische Erzeugnisse ausgestellt. So finden sich im Industriepalast vollständige Sammlungen von chirurgischen Instrumenten, Musikinstrumenten und Jagdgewehren mit der Aufschrift ausgestellt, daß sie in rumänischen Werkstätten hergestellt worden seien; nach meinen Feststellungen werden von chirurgischen Instrumenten aber nur einige kleinere Zangen, von Musikinstrumenten nur Cymbals, Zigeunerpfeifen und militärische Signalhörner, dagegen Jagdgewehre überhaupt nicht im Lande hergestellt.

Mit dem Geldbedarf hatte man sich verrechnet. Veranschlagt war der Bedarf zu $1^1/_2$ Millionen, aus denen sind aber bereits annähernd 5 Millionen geworden und es ist anzunehmen, daß auch diese nicht ausreichen werden; bezahlt wird die Ausstellung ausschließlich vom Staate, selbst die Stadt Bukarest leistet keinen Beitrag. Noch im Oktober d. h. wenige Wochen vor dem geplanten Schluß, war die Ausstellung noch nicht überall fertig, z. B. wurden an den Böschungen des südlichen Randes noch Erdarbeiten ausgeführt. Der Ausstellungskatalog ist erst am 6. Oktober 1906, also 4 Wochen vor Schluß der Ausstellung ausgegeben worden, nebenbei bemerkt, ist er nur in rumänischer Sprache erschienen, sodaß er für den Fremden nur sehr beschränkt brauchbar ist.

Bei ihren Studien sind die Mitglieder der Kommission in der Weise vorgegangen, daß sie wiederholt, zum Teil unter Führung des Kaiserlichen Herrn Gesandten, gemeinsame Rundgänge durch die ganze Ausstellung gemacht haben, um zunächst einen Gesamteindruck zu gewinnen und die Eindrücke, die sie bei ihren Spezialzweigen gewonnen hatten, untereinander auszutauschen; dazwischen hat dann jedes Mitglied die Zweige, für welche ihm die Berichterstattung oblag, speziell studiert und sich hierbei nach Bedarf der Beihilfe von in Bukarest ansässigen deutschen Geschäftsleuten bedient, die ihm als zuverlässig persönlich bekannt oder vom Konsul empfohlen waren. Als Gegenkontrolle sind dann eine Reihe von Fabriken angesehen worden, namentlich daraufhin, ob das, was als Erzeugnis derselben ausgestellt war, auch wirklich in ihnen hergestellt worden war; z. B. sind

besichtigt worden die Königlichen Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwerkstätten und das Eisenwerk von Wolf in Bukarest, die Schrauben-, Rieten- und Drahtstiftfabrik sowie das Sägewerk von Costinescu in Sinaia, die Tuchfabrik, die Möbelfabrik, die Glashütte und die Brauerei in Azuga. Daneben sind noch einige Produktionsstätten besucht worden, zu deren Besuch Seine Majestät der König persönlich die Kommission eingeladen hatte oder deren Besuch ihr von dem Landwirtschafts- und Industrieminister Jean Lahovary besonders nahe gelegt worden war; dahin gehört die Königliche Domäne Peris und die dortige Töpfereischule, das Salzwerk in Slanek, die Petroleumfelder und -raffinerien in Campina, Baicoi und Ploesci, sowie die elektrischen Zentralen in Campina und Sinaia. Auf besonderen Wunsch Seiner Majestät ist auch den, allerdings erst zum kleineren Teile fertiggestellten großartigen Hafenanlagen in Constanza ein Besuch gewidmet worden.

Der Empfang der Kommission durch Seine Majestät den König war überaus gnädig. Was die rumänischen Ministerien und die nachgeordneten technischen Behörden anbetrifft, so haben diese gewetteifert, der Kommission ihre Aufgabe, wo sie konnten, zu erleichtern und den Aufenthalt angenehm zu machen.

Berichte über die einzelnen Zweige der Ausstellung.

1. Bericht des Herrn Geheimen Oberregierungsrats Wolffram.

Der bekannte Fürst Stirbey hat Nahrungsmittel, Holzdestillationsprodukte und Verbandwatte ausgestellt.

Von ersteren kommen Konserven von Obst, Fisch und Gemüse in Betracht. Die Sammlung war sehr reichhaltig. Das Urteil über die Beschaffenheit lautet verschieden; während mir ihre Beschaffenheit von einer Seite gelobt wurde, wurde mir von anderer Seite versichert, daß nur die Erbsen gut, aber alles andere mangelhaft sei; auch sollen in neuerer Zeit einige Kupfervergiftungen vorgekommen sein; näheres hierüber habe ich nicht ermitteln können. Außer der Stirbeyschen Fabrik gibt es noch mehrere andere Konservenfabriken, die zusammen nicht nur den Bedarf des Landes decken, sondern sogar nach dem Orient exportieren. Ein Export Deutschlands nach Rumänien in diesem Artikel ist aussichtslos.

Weine in Flaschen waren in ziemlich vielen Sorten ausgestellt. Wenngleich die rumänische Weinerzeugung in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen ist, hat unsere Weinausfuhr dorthin doch wenig Aussicht, weil der Rumäne für unsere Rhein- und Moselweine kein Verständnis hat und bei Schaumweinen dem französischen Erzeugnis unbedingt den Vorzug gibt.

Die Stirbeysche Holzdestillationsanlage soll bisher die einzige im Lande sein; ob ihre Erzeugnisse — Holzkohle, Holzessig, Holzgeist und Teer — nach Güte und Preis konkurrenzfähig sind und ob sie den Bedarf des Landes decken, habe ich nicht ermitteln können.

Die Stirbeysche Verbandwattenfabrik ist ebenfalls die einzige in ihrer Art; es ist anzunehmen, daß sie binnen kurzem den Bedarf des Landes wird decken können.

Seifen, Lichte und Parfümerien sind verhältnismäßig zahlreich und gut vertreten; insbesondere verdient die Fabrik Stella in Bukarest (Inhaber ein Deutscher namens Boetsch) Erwähnung. Im ganzen bestehen 10 größere und zahlreiche kleinere Seifen- und Kerzenfabriken, die Haushaltsseifen in guter Beschaffenheit erzeugen; die Stella stellt auch Toilettenseifen her. Eine entnommene Probe von Toilettenseife habe ich durch eine sachverständige Persönlichkeit prüfen lassen, die sie recht gut, nur etwas arm an Fett fand.

Ähnlich steht es mit den Kerzen. Der Bedarf an Stearin wird von auswärts bezogen, aber nicht aus Deutschland. Zur Deckung des Bedarfs an Stearin würde eine Fettspaltanlage für das Land ausreichen; der Plan, eine solche zu errichten, soll aber wieder aufgegeben worden sein.

Überraschend war mir, daß auch die ausgestellten Parfümerien, wie eine entnommene Probe bewies, selbst verwöhnten Ansprüchen genügten.

Da in Seifen und Parfümerien bereits Überfluß bestehen soll, scheint es mir, als ob wir in Zukunft unser Hauptstreben darauf werden richten müssen, die für die Seife und Parfümerien erforderlichen ätherischen Öle und die Ausstattungen für die Verpackung, wie Flaschen, Stöpsel, Etiketten udgl. zu liefern.

Wachs und Erzeugnisse aus Wachs sind mehrfach ausgestellt; die Erzeugung, einschließlich des Bleichens, geschieht überwiegend in handwerksmäßigen Betrieben; eine Einfuhr von Wachskerzen ist so gut wie ausgeschlossen, schon wegen des hohen Zolles. Über die Aussichten unserer Einfuhr an Wachsblumen habe ich nichts ermitteln können.

Im Lande erzeugte Kognaks sind in zahlreichen Sorten ausgestellt; sie sollen in Menge und Güte dem Bedarf des Landes vollkommen genügen, eine Einfuhr ist nur für echten französischen Kognak noch möglich.

Ebensowenig ist eine Einfuhr von gewöhnlichen Likören (Bittern usw.) mehr zu erwarten; die ausgestellten Erzeugnisse beweisen, daß die Fabrikation im Lande weit vorangeschritten ist.

Auch die Ausfuhr von Bier nach Rumänien erscheint wenig aussichtsvoll; es gibt im Lande eine ganze Reihe gut eingerichteter Brauereien, von denen Bragadir (mit 45 000 hl), Oppler und Azuga (mit 14 000 hl Jahresproduktion) zu nennen sind; das im Lande erzeugte Bier ist recht gut und genügt auch einem verwöhnten Geschmack.

Von Glas war sowohl Spiegelglas als Hohlglas ausgestellt. Ersteres wird in einer gut eingerichteten Glasschleiferei erzeugt, welche auch fertige Spiegel liefert; u. a. waren einige ganz hübsche Spiegel mit Glasrahmen nach venetianischer Art ausgestellt. Größere Spiegelscheiben müssen aber noch immer aus dem Auslande bezogen werden; sie kommen meist aus Belgien. Hohlgläser waren hauptsächlich von der Glashütte in Azuga ausgestellt worden, die ich aus eigener Anschauung kennen gelernt habe. Wenn man den dortigen primitiven, meist mit Kindern bewirkten Betrieb gesehen hat, in dem fast nur Gläser ordinärster Art hergestellt werden, ist man erstaunt, im Pavillon dieser Glashütte auch eine Anzahl recht guter Kristallgläser von

geschmackvoller Form und gutem Schliff zu finden. Wie man mir sagte, hält die Hütte sich stets einige hochbezahlte, böhmische Schleifer, die diese Paradestücke herstellen. Die Fabrik soll in neuerer Zeit gut prosperieren. Es scheint, daß eine Ausfuhr nach Rumänien nur noch in besseren Gläsern möglich ist.

Steingut ist von einer großen Fabrik, die ihren Ton aus Ungarn bezieht, in geschmackvollen Formen und guter Ausführung ausgestellt; jedenfalls wird schon jetzt der größte Teil des Bedarfs im Lande hergestellt.

Porzellan ist nicht ausgestellt; es wird im Lande nicht erzeugt, weil es an Porzellanerde fehlt; in Porzellan wird daher Rumänien noch für absehbare Zeit auf das Ausland angewiesen sein.

Töpfereiwaren werden in handwerksmäßigen Betrieben in ausreichender Menge erzeugt. Tonröhren, insbesondere Kanalisationsröhren und Klosettabfallrohre und Trottoirplatten für Hofräume usw. aus sogenanntem „Basalt", d. h. aus einer bestimmten Art dunkelbrennendem Ton, sind verhältnismäßig zahlreich ausgestellt, aber durchweg von mäßiger Beschaffenheit; bessere Qualitäten müssen noch immer von auswärts, und zwar meist von Deutschland bezogen werden. Ebenso steht es mit den feuerfesten Produkten. Konkurrenzfähig ist aber nur wirklich gute Ware.

Ofenkacheln und Kachelöfen werden nach fremden, meist unbefugt entlehnten Mustern hergestellt, aber in sehr mäßiger Beschaffenheit; unter den ausgestellten Gegenständen befand sich auch nicht ein einziges, wirklich fehlerfreies Stück; alle besseren Sachen müssen nach wie vor eingeführt werden.

Zement kann wegen des hohen Zolles nicht eingeführt werden; die drei im Lande vorhandenen Zementfabriken sind kartelliert und decken den Bedarf des Landes, sind aber in ihren Lieferungen wenig pünktlich, was mit Waggonmangel entschuldigt wird. An Zementwaren sind geschliffene Bodenplatten aus gepreßter farbiger Masse mit eingelegten bunten Granitsplittern ausgestellt; sie sehen recht gut aus, sollen aber wenig dauerhaft und trotz vorhandener Überproduktion verhältnismäßig teuer sein; dennoch ist wegen des hohen Zolles keine Einfuhr möglich.

Die Zementwarenindustrie hat anscheinend Aussichten, weil im Lande ein empfindlicher Mangel an Steinen herrscht; über diesen Umstand kann auch die vom Staate ausgestellte reichhaltige Sammlung von im Lande gefundenen Bausteinen nicht hinwegtäuschen, weil die vorkommenden Lager zwar ziemlich zahlreich, aber durchweg so unbedeutend sind, daß sich die Ausbeutung nicht lohnt.

Kunstmarmor ist in sehr schönen Mustern von Wandbekleidungen, Treppengeländern u. dergl. ausgestellt; er wird von einigen, im Lande ansässigen Italienern gemacht, die ihn von Fall zu Fall auf der Baustelle herstellen; von einer Einfuhr kann nicht die Rede sein.

Marmorwaren, als Waschtischaufsätze, Bodenfliesen, Bänke, Grabdenkmäler, Postamente, sind in einigen recht guten Stücken ausgestellt; sie werden aus eingeführtem Marmor hergestellt (Rumänien selbst hat keine Marmor-

brüche); die Marmorschleifereien sind durchweg kleinere Betriebe; eine Einfuhr ist wegen des hohen Zolles unmöglich.

An Asbestwaren war sogenannter Äternit ausgestellt, d. i. ein Gemisch von Asbest und Zement, welches den im Lande nicht vorhandenen Schiefer ersetzen soll; er hat zwar eine häßliche Farbe, soll sich aber als Bedachungsmaterial gut bewährt haben; die frühere Einfuhr soll aufgehört haben.

Dachpappe wird seit drei Jahren im Lande selbst fabriziert; der dazu erforderliche Asphalt wird eingeführt.

Papier und Pappe ist in zahlreichen Sorten von zwei großen Papierfabriken ausgestellt; bemerkenswert ist namentlich die Ausstellung der Fabrik in Letea, welche auch eine Anzahl Spezialpapiere, z. B. Pergamentpapier, Papier mit Gewebemustern, liniiertes Papier, sogenannten Bristolkarton und sogar Papierausstattungen enthält. Bei den Spezialpapieren, insbesondere bei Briefpapier, wird noch immer über die mangelhafte Beschaffenheit geklagt; bei Druckpapier scheint auch die Menge nicht auszureichen, wie man aus den häufigen Beschwerden der Zeitungen über unregelmäßige Lieferungen schließen kann; Zeichen- und lithographische Papiere sowie Buntpapiere waren auch von der Fabrik in Letea nicht ausgestellt.

Sehr zurückgeblieben scheint noch die Kleineisenindustrie zu sein. Die ausgestellten Baubeschläge, Ketten und Schlösser waren durchweg von mäßiger Beschaffenheit, an Messerwaren habe ich nur 3 Küchenmesser allerordinärster Art gesehen, sodaß man sich vergeblich nach dem Zwecke dieser Vorführung fragt. Sporerwaren sind zwar ausgestellt, vermutlich aber nicht im Lande erzeugt. Auf dem Gebiete der Kleineisenindustrie scheint also unsere Ausfuhr noch aussichtsvoll zu sein.

Von Kunstschmiedewaren sind einige hübsche Arbeiten (Grabgitter) ausgestellt; vermutlich sind es Nachahmungen fremder Muster; dagegen ist mir bekannt, daß größere Arbeiten, z. B. Tore für Monumentalgitter bis in die allerletzte Zeit von auswärts eingeführt worden sind.

Leder ist in zahlreichen Sorten und guter Beschaffenheit ausgestellt. Aussichten hat nur noch die Einfuhr feiner Ledersorten, wie Chevreau, Lack- und Handschuhleder.

Die Schuhmacherei steht auf hoher Stufe; noch nicht einmal elegantes Schuhwerk, das früher aus Wien kam, kann mehr eingeführt werden.

Überrascht war ich durch die ausgestellten Lederkoffer, die von einer im Lande ansässigen deutschen Firma in recht gediegener und eleganter Ausführung und zu mäßigen Preisen hergestellt werden. Gebrauchsmittel, Geschirre, Riemenzeug, Tornister, Patronentaschen werden im Lande in ausreichender Menge hergestellt. Luxussättel und -geschirre werden eingeführt.

Dagegen gibt es keine Handschuhfabriken; der ganze Bedarf an Handschuhen muß eingeführt werden.

Von Filzhüten wird der weiche, schwarze Filzhut, der von den Bauern getragen wird und einen sehr großen Verbrauchsartikel darstellt, im Lande selbst erzeugt; alle besseren Filzhüte werden eingeführt. Einen Anfang zur

Fabrikation von hohen Seidenhüten für Herren und Livreebedienstete hat neuerdings in Bukarest ein Italiener gemacht.

Von Knopfwaren habe ich einfache Metall- und Perlmutterknöpfe ausgestellt gesehen.

Seilerwaren sind vielfach und anscheinend in guter Beschaffenheit ausgestellt; von der Regierung wird sehr viel zur Förderung des Hanfbaues und des Seilerhandwerkes getan.

Gummifabriken gibt es im Lande nicht; aller Bedarf an Gummiwaren muß daher eingeführt werden.

Dagegen ist bereits eine Kohlensäureindustrie vorhanden, welche die Kohlensäure durch Brennen von Kalk erzeugt und auch ihren Bedarf an zinnernen Flaschenverschüssen einschl. der Syphons selbst herstellt; eingeführt werden nur noch die Stahlflaschen zur Aufbewahrung und Versendung der Kohlensäure.

Vorstehende Studie kann weder auf Vollständigkeit noch auf Genauigkeit Anspruch erheben, weil es mir hierzu an der erforderlichen Zeit und auch an den Fachkenntnissen gefehlt hat.

Wolffram.

Bericht über die Rumänische Jubiläumsausstellung in Bukarest 1906.

2. Bericht des Herrn Handelskammerpräsidenten Blell.

(Der vom Reichsamte des Innern nach Rumänien entsandten Reichskommission war die Aufgabe gestellt, die aus Anlaß des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs Carol I. in Bukarest veranstaltete Landesausstellung zu besuchen und über ihren Eindruck zu berichten. Mit dem Besuche der Ausstellung sollte ein solcher der hauptsächlichsten Fabrikationsstätten verbunden werden. Die Kommission hat sich dieser Aufgabe in der Zeit vom 5. bis zum 16. Oktober unterzogen und hat bei dem Königspaare, den Ministern, dem Leiter der Ausstellung wie den Direktoren und Ingenieuren der besuchten Werke die entgegenkommendste und freundlichste Aufnahme gefunden.)

Wer, wie Schreiber dieses, das Land seit 25 Jahren kennt und wiederholt besucht hat, konnte sich durch vorübergehenden Aufenthalt in Stadt und Land schon durch das Aussehen der Straßen und Gebäude von der fortschreitenden Entwickelung des Landes überzeugen. Als Fürst Carol im Jahre 1866 das Land betrat, gab es noch nicht einmal gebahnte Wege. 15 Jahre später waren die ersten Eisenbahnen gebaut, aus einigen Milizregimentern eine Armee geschaffen, die sich bei Plewna bewährt hat. Aber die Straßen selbst in der Hauptstadt waren noch ungepflastert, die Häuser in Stadt und Land wie die öffentlichen Gebäude befanden sich noch im primitivsten Zustande; nur hin und wieder erkannte man an einzelnen stattlichen Gebäuden das Herannahen einer neuen Zeit. Seitdem hat sich das alles gründlich geändert. Dörfer und Städte machen einen freundlichen Eindruck, Neubauten erheben sich überall, und Bukarest kann sich im Innern der Stadt mit jeder europäischen Hauptstadt messen.

Rumänien ist durch seinen reichen Boden auch heute noch wesentlich auf seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen. Die Anfänge zur langsamen Entwickelung der Industrie setzten in den 80er Jahren ein und wurden seitens der Regierung durch Frachterleichterungen und Zollbegünstigungen bei dem Import der Rohstoffe und Halbfabrikate gefördert, außerdem durch einen Schutzzoll für die fertigen Fabrikate, der vor dem Abschlusse der neuen

Handelsverträge noch erheblich erhöht ist. Diese industrielle Entwickelung befindet sich zwar in stetigem Fortschreiten, vielfach aber auch noch in den ersten Anfängen, namentlich soweit feinere Erzeugnisse in Frage kommen. Es wird eine große Anzahl vom Auslande eingeführter halbfertiger Fabrikate und ganzfertiger Bestandteile verwendet, so daß von einer geschlossenen, vollkommen ausgebildeten Industrie zum großen Teile keine Rede sein kann, sondern vielfach nur von einer Montierung oder Zusammenstellung der einzelnen Teile, von denen nur die gröberen, in der Herstellung leichtesten im Lande selbst verfertigt werden. Eine vollständige Umwandlung der Verhältnisse des Landes ist durch die Entdeckung der Petroleumquellen hervorgebracht worden. Dadurch ist die Entstehung großer elektrischer Werke ermöglicht und notwendig geworden, die auch den anderen Fabriken zugute kommt, während die Residuen des Petroleums selbst als Heizkraft für den Antrieb der Maschinen verwendet werden und dadurch die im Lande sehr vereinzelt vorkommende Kohle ersetzt wird. Bewundernswert ist, was in den letzten Jahren in der Petroleumindustrie geschaffen worden ist. Wo vor wenigen Jahren noch freies Feld war, erheben sich jetzt mit den modernsten Einrichtungen versehene Fabriken. Besonders sind hervorzuheben die großen Raffinerien, welche in den letzten Jahren entstanden sind. Diese Entwickelung ist eine so rapide, und die Wertsteigerung der mutmaßlich ölhaltigen Terrains durch Einsetzen der Spekulation eine solche, daß hierbei vor Überstürzung gewarnt werden muß.

Überraschend sind die Arbeiten, die durch Schaffung einer gewaltigen Eisenbrücke über die Donau bei Czernawoda und des Hafens von Constanza unternommen worden sind. Diese sind dem Eingreifen des Königs und der Regierung zu verdanken. Mit Staunen sieht man an der Stelle, die vor zehn Jahren noch vom Meere bedeckt war, die Hafenmauern mit ihren Leuchttürmen, die Werkstätten, die mächtigen Petroleumreservoirs, die im Entstehen begriffenen, mit den modernsten Einrichtungen versehenen Getreidespeicher. Von der Größe der Unternehmungen kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Eisenkonstruktion der Brücke allein 12 000 000 Lei, die ganze Anlage 50 000 000 Lei gekostet hat, während auf die Hafenanlagen bisher 37 000 000 und für die Gesamtanlagen 85 000 000 in Aussicht genommen sind. Diese Hafenanlage am Schwarzen Meer kommt nicht nur dem rumänischen Handel zugute, sondern es steht auch die Entwickelung des Transithandels zu erwarten, wozu durch die Einrichtung rumänischer Dampfschiffslinien unter Mitwirkung des Norddeutschen Lloyds die ersten Schritte bereits getan sind.

Die Ausstellung selbst bot ein getreues Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Die Anordnung derselben war eine geschickte, und sie erhielt dadurch, daß die Hauptgebäude im rumänischen Stile aufgeführt sind, ein eigenartiges und nationales Gepräge. Die erste Stelle nahm die Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse ein, wie in einem hauptsächlich landbautreibenden Staate selbstverständlich. Für Fremde bietet der Pavillon mit den bäuerlichen Trachten und Stickereien, die von einer Schönheit

und Farbenpracht sind, wie man sie selten findet, einen Hauptanziehungspunkt.

Bei den Erzeugnissen der Industrie war es nicht immer leicht festzustellen, was wirklich im ganzen einheimisches Produkt war oder inwieweit auch im Auslande verfertigte Gegenstände sich darunter befanden. Bei einigen Artikeln ließ sich feststellen, daß sie, obwohl im Auslande angefertigt, als einheimische Erzeugnisse ausgegeben wurden. Unter den Ausstellern befinden sich eine große Anzahl nach Rumänien eingewanderter Ausländer, besonders auch Reichsdeutscher. Auf Einzelheiten der anderen Industrien näher einzugehen, bleibt den sachverständigen Herren der Kommission überlassen. Hier soll nur über den augenblicklichen Stand der Wollindustrie eingehender berichtet werden.

Von der einheimischen Textilindustrie hatten nur die drei bedeutendsten Tuchfabriken und einige Trikotagefabriken ausgestellt. Es bestehen im Lande mehrere größere Tuch- und Trikotagefabriken. Die ersteren liegen im Prahova Tal und an der Bistritza, also an den Flüssen, wegen des Wasserbedarfs zu Fabrikationszwecken und zur Verbilligung der Betriebskraft. Diese Fabriken beschäftigen ca. 2500 Arbeiter. Das in Gebäuden, Maschinen usw. angelegte stehende Kapital beträgt ca. $8^1/_2$ Millionen Lei, während das Betriebskapital ca. $4^1/_2$ Millionen ausmacht, so daß im ganzen ca. 13 Millionen angelegt sind, während das Gesamtkapital bei den Anfängen vor etwa 20 Jahren nur ca. 2 600 000 Lei betrug. Die jährliche Erzeugung stellt einen Wert von 6 Millionen Lei dar. Sämtliche Fabriken erfreuen sich der Begünstigungen des Gesetzes zur Ermutigung der nationalen Industrie, die in Erlaß von Steuern, von Einfuhrzöllen auf Rohmaterial und Ermäßigung der Frachtsätze auf rumänischen Eisenbahnen für eine gewisse Reihe von Jahren bestehen.

Aus dem Auslande wurden nach den Aufzeichnungen der rumänischen staatlichen Gewerbestatistik vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 an Textilfabrikaten eingeführt:

1. Leichte Baumwollstoffe	1 162 040 Lei
2. Reine Baumwollgewebe und Posamenten . .	26 796 464 "
3. Gemischte Baumwollgewebe und Posamenten .	10 027 956 "
4. Baumwollgewebe, Posamenten und Trikotagen .	1 266 294 "
5. Wollgewebe (Tuche)	17 431 249 "
	56 684 003 Lei.

Der Gesamtverbrauch würde demnach zuzüglich der im Lande produzierten 6 Millionen ca. $62^2/_3$ Millionen betragen.

Der Import aus Deutschland vom 1. Januar bis 31. Dezember 1905 alten Stils beträgt nach dem Berichte des rumänischen statistischen Amts:

Wollgewebe im Gewicht bis zu 500 g pro qm . .	8 525 000 Lei
" " " von 500—700 g pro qm	1 857 397 "
" mit Seidenzusatz bis zu 20 % vom Gewicht	249 592 "
Wollgewebe total . .	10 181 989 Lei.

Rohwolle	168 448 Lei
Gefärbte Wollgarne	1 197 582 "
Konfektion aus Wollstoffen	1 465 259 "
Baumwollgewebe	6 624 229 "
Baumwollstoffe mit Seidenzusatz bis zu 20 % vom Gewicht	275 720 "
Baumwollgewebe total . .	6 899 949 Lei.
Konfektion aus Baumwollstoffen	593 266 "
Alle Arten von Gummi- oder Guttaperchaarbeiten auch mit anderen Materialien kombiniert . .	1 593 594 Lei.

Die Erzeugnisse der Tuchfabriken sind zum größten Teile ordinäre Tuche für Militär, Nationaltrachten der Bauern und Lieferungszwecke, ferner Pferdedecken, sonstige Decken und Modestoffe billigster Art. Die Trikotagenfabriken fertigen Bauernstrümpfe, gestrickte Westen und Jacken, Unterkleider gröberen Genres an.

Die Tuchfabriken erhalten große Lieferungen für den Staat in glatten Tuchen für Militär und Marine, jedoch nur in billigeren Sorten für den gemeinen Mann. In feineren Stoffen für die Offiziere, sowie besseren wollenen Modewaren und Tuchen können die einheimischen Fabriken mit den Erzeugnissen des Auslandes, trotz der hohen Zölle und der sonstigen Begünstigungen nicht konkurrieren und werden auch in absehbarer Zeit zur Herstellung der Artikel nicht imstande sein, weil das Absatzgebiet im Lande ein zu kleines und jede Ausfuhr unmöglich ist. Von den Käufern feiner Modewaren wird eine große Musterauswahl verlangt, wie sie bei ihren Lieferanten zu finden gewohnt sind. Die Herstellung dieser reichhaltigen Kollektionen erfordert aber, außer einem geschulten Personal, große Opfer an Material, Zeit und Geld und einen diesen Aufwendungen entsprechenden Umsatz, der auf dem inländischen Markte allein nicht erzielt werden kann. Deshalb wird Rumänien für bessere deutsche Tuchartikel immer ein bedeutendes Absatzgebiet bleiben und der seit dem März 1906 in Kraft stehende erhöhte Zolltarif den Import an Wollwaren kaum verringern. Die Jahresproduktion der einheimischen Tuch- und Trikotagefabriken beträgt, wie oben erwähnt, rund 6 Millionen Lei, dem ein Import von 56½ Millionen gegenübersteht. Die Einfuhr übersteigt also die Eigenproduktion um rund 50½ Millionen.

Eine der größten Tuchfabriken, die Tuchfabrik Azuga, Aktiengesellschaft, früher Rhein, Scheeser & Co. in Azuga, wurde von der Studienkommission besucht und von den Direktoren bereitwilligst in allen Einzelheiten gezeigt.

Sie ist mit modernen Maschinen, namentlich Selfaktoren in der Spinnerei und mechanischen Webstühlen ausgerüstet, die meist aus Deutschland bezogen sind; sie besitzt sämtliche zur Herstellung der Tuche von der Wolle bis zum fertigen Fabrikat notwendigen Installationen inklusive Färberei und kauft nur die Kammgarne aus Deutschland, welche in nicht sehr großen Mengen in der Fabrikation Verwendung finden. Nach Aussage des Direktors be-

schäftigt die Fabrik 80 Webstühle und im ganzen etwa 400 Arbeiter, von denen mindestens 2/3 Rumänen sind, wie das Gesetz es den begünstigten Fabriken vorschreibt. Die Werkmeister sind wohl sämtlich Reichsdeutsche oder Österreicher. Von der verarbeiteten Wolle müssen laut den Vorschriften für Militärtuche ebenfalls 2/3 rumänischen Ursprungs sein. Die im Lande gewonnene Wolle — sie kommt namentlich aus der Dobrudscha — ist eine kräftige Landwolle, die sich zur Herstellung feinerer Gespinste und Gewebe nicht eignet, doch sollen jetzt durch Kreuzung mit ungarischen Merinoschafen Versuche, eine feinere Wolle zu erzielen, gemacht werden.

Ein Import von Herren- und Damenkonfektion ist durch die hohen, darauf ruhenden Zölle gänzlich ausgeschlossen und wird der ganze Bedarf hierin im Lande selbst angefertigt. Der Damenkonfektion dienen als Muster und Vorlagen, nach denen sie sich richtet, Modelle, welche in Paris, Berlin und Wien eingekauft werden. Der in der Ausstellung befindliche Pavillon für Konfektion liefert den Beweis, mit welchem Geschmack und welcher Feinheit die elegantesten Damentoiletten, wie auch Herrenkleider im Lande angefertigt werden.

Auf die Ausbildung der Mädchen in allen weiblichen Handarbeiten wird ganz besonderer Wert gelegt. Es besteht eine große Anzahl von Ateliers und Schulen, welche diesem Zwecke gewidmet sind, und sich der besonderen Protektion des Königspaars, namentlich der Königin erfreuen, deren Initiative ein großer Teil seine Entstehung verdankt. Sie bestehen aus Professionsateliers, die vom Staate eingerichtet sind und vom Staate verwaltet werden und aus Professionsschulen, die zum Teil private Unternehmungen sind. Sämtliche Ateliers und Schulen nehmen Aufträge und Arbeiten aus dem Publikum an. In den staatlichen Professionsateliers wird nur wirklicher Professionsunterricht, wie Schneidern, Weißnähen, Sticken, Spitzenklöppeln, sowie Zuschneiden, Musterzeichen usw. usw. erteilt, in den Professionsschulen neben den oben angeführten praktischen Fächern auch der übliche Elementarunterricht — in einigen auch der höhere — also Rechnen, Sprachen, Literatur, Geschichte, Gesang usw. usw. Die Ateliers, wie die Schulen sind über das ganze Land verbreitet. In Bukarest bestehen von jeder Art vier, außerdem in 19 Städten staatliche Ateliers, in 12 Städten Schulen — für das kleine Land eine erhebliche Anzahl —. Es dürfte sich empfehlen, solche Handarbeitsschulen auch in Deutschland mehr als bisher einzuführen; die Klage über mangelnde Handfertigkeit der Mädchen ist bei uns eine allgemeine.

In der Ausstellung waren für die Leistungen und Erzeugnisse dieser Ateliers und Schulen besondere Räume eingerichtet. Sie lieferten den Beweis, daß fleißig gearbeitet wird und daß die Schulen vorzügliche Resultate nicht nur in einfachen Arbeiten für den täglichen Gebrauch ergeben, sondern auch in der Konfektion und Kunststickerei. Neben einfacherer Leibwäsche jeglicher Art wie Tüchern, Schürzen, Röcken sah man fertige Kleider und Umhänge bis zu den elegantesten Toiletten und Stickereien von bewundernswerter Feinheit und wahrhaft künstlerischer Ausführung.

Eine Fabrikation von Gummiwaren, über welche auch berichtet werden sollte, findet im Lande nicht statt, sämtliche aus Gummi gefertigte Fabrikate werden vom Ausland eingeführt.

Bis vor wenigen Jahren war es in Rumänien schwierig zu normalem Zinsfuß Kredit zu erlangen und auch heute noch werden dort Unerfahrene und in augenblicklicher Not Befindliche von gewissenlosen Geldleihern auf das Schmählichste ausgebeutet und dem gänzlichen Ruin in die Arme getrieben. Zinsen von 3, 4, 5 % pro Monat sind die üblichen Sätze, die im voraus bezahlt werden müssen und auf das Rücksichtsloseste eingezogen werden, bis der unglückliche Schuldner in gänzlichen Vermögensverfall gerät. Für den kaufmännischen Kredit zu etwas höheren Zinssätzen als in Deutschland, sorgt eine Reihe von größeren Banken, die zum Teil mit deutschem Gelde fundiert sind und deren Zahl und Bedeutung sich fortdauernd vermehrt; aber auch für den ländlichen Kredit wird durch dörfliche Volksbanken neuerdings gesorgt.

Das erste dieser Volkskreditinstitute wurde im Jahre 1891 im Bezirke Buzeu gegründet. Allmählich haben sie sich durch private Initiative vermehrt. Seit 1903 beginnt man sie in Kreditgenossenschaften umzuwandeln, die unter der Aufsicht und Kontrolle des Staates stehen. Sie haben, wie die folgende Aufstellung zeigt, bedeutend zugenommen und sind noch immer im Aufschwunge begriffen. Die Bewegung ist die folgende:

1891	1	1901	256
1892	3	1902	700
1896	6	1903	1017
1898	8	1904	1625
1899	15	1905	1849.
1900	47		

Das Spezialkapital vom 31. Dezember 1905 wird beziffert auf 12 665 824 Lei, die Mitgliederzahl auf 198 411.

Bei dem kurzen Aufenthalt im Lande können nur diese Zahlen angegeben werden. Es würde ein eingehendes Studium erfordern, um über Organisation, Leitung und Leistungsfähigkeit dieser Institute ein Urteil zu fällen.

Einige Notizen über die rumänische Petroleumindustrie und ihren gegenwärtigen Stand.

Nach den Konstatierungen zahlreicher inländischer und der bedeutendsten ausländischen Geologen steht es nunmehr fest, daß das Ölvorkommen in Rumänien ein überaus reichhaltiges ist.

Welch großartiger Entwicklung die rumänische Petroleumindustrie fähig ist, ist bereits durch ihre rasche Ausgestaltung in ihrem gegenwärtigen Anfangsstadium zu konstatieren, insbesondere aber spricht dafür der folgende Umstand: Die Geologen haben gefunden, daß im Lande mindestens sechzig

Vorkommen bestehen, welche ölreich und zu Exploitationszwecken geeignet sind; von diesen zahlreichen Vorkommen sind bisher nur zwei oder drei in eigentlicher Exploitation begriffen, alle anderen bisher im Lande ausgeführten Arbeiten im Bereiche der Petroleumindustrie waren nur schüchterne Versuche, welche unmöglich die Erschließung der betreffenden Gegenden herbeiführen konnten. Erst seit einigen Jahren, insbesondere durch die energische Intervention der deutschen Bankgruppen (der Deutschen Bank und der Diskonto), begann das ausländische Kapital — ohne welches an eine Entwicklung der rumänischen Petroleumindustrie nicht zu denken gewesen wäre — für dieselbe Interesse zu gewinnen und heute ist man bereits so weit, daß fast sämtliche große Gruppen, welche im Petroleum-Welthandel eine Rolle spielen, hier vertreten sind. Nebst den verschiedenen Gruppen der deutschen Banken arbeiten in Rumänien die amerikanische „Standard Oil", und seit jüngster Zeit auch die holländische „Königliche", welche mit der „Shell-Compagnie" vereinigt ist. Frankreich ist bereits hervorragend interessiert, und zwar durch „Démaris Frères", die „Banque de l'Union Parisienne", die „Compagnie Industrielle de Pétrol" und andere kleinere Firmen. Italien beginnt durch die eben erfolgte Kapitalserhöhung der „Italo-Romana" ebenfalls große Kapitalien im rumänischen Petroleumgeschäft zu investieren. Auch Belgien folgt diesem Beispiele, so daß zu hoffen ist, daß im Laufe der nächsten Jahre ausländisches Kapital für Petroleumzwecke in genügendem Maße ins Land strömen wird. Schon heute nimmt Rumänien unter den Petroleum produzierenden Ländern den vierten Rang ein, nachdem es Galizien überflügelt hat.

Man rechnet für das Jahr 1906 in Rumänien auf eine Rohölproduktion von nahezu einer Million Tonnen. Für den Export kommt Rumänien seine außerordentlich günstige geographische Lage am Schwarzen Meere und an den Donauhäfen Giurgevo, Braila und Galatz besonders zu statten. Die Regierung ihrerseits tut ihr Möglichstes, um die Entwicklung dieser für die ökonomische Zukunft des Landes so hochwichtigen Industrie zu fördern, sei es durch nützliche Gesetze und Bestimmungen, sei es durch Ausführung öffentlicher Arbeiten, die der Industrie zustatten kommen, wie z. B. die imposante Verladestation und die großen Reservoire in Constantza am Schwarzen Meere.

Bemerkenswert ist die anerkannt gute Qualität des rumänischen Petroleums, insbesondere dessen großer Reichtum an Benzin. Nur das Petroleum in Sumatra weist noch einen so reichen Benzingehalt auf, wie das rumänische. Ohne Zweifel wird mit der zunehmenden Produktion Rumänien sehr bald einen wichtigen Faktor auf dem internationalen Benzinmarkte ausmachen. Von ganz hervorragender Qualität erweist sich das Petroleum in der Moldau, wie es heute die „Italo-Romana" aus ihren Sonden und Handbrunnen in Campeni-Bacau schöpft. Dieses Öl kann — wie es geschöpft wird — ohne weitere Behandlung als Leuchtöl verwendet werden und wird um den doppelten Preis verkauft wie das Petroleum des Prahovagebiets.

Was nun die Preise im Inland anbelangt, ist die Konstellation augenblicklich außerordentlich günstig, weil eine große Nachfrage der Fabriken nach Rohöl herrscht. Die großen Raffinerien beanspruchen nämlich viel mehr Rohöl als aufzutreiben ist, da diese Anlagen in einem derartig großen Maßstabe errichtet wurden, daß vorläufig die Produktion des Landes damit noch nicht gleichen Schritt halten konnte. Es ist bereits für die nächste Zukunft vorgearbeitet worden. Die Raffinerie der Steaua Romana in Campina ist überhaupt die größte und prächtigste, welche heute in Europa besteht.

Auch die anderen Raffinerien des Landes, insbesondere diejenigen der „Vega“ (Conzern der Diskontogesellschaft) und der „Romana-Amerikana“ sind in großartiger Weise installiert; sie sind in der Lage, die feinsten Raffinaden zu erzeugen, so daß die bisherigen Klagen der ausländischen Märkte über die minderwertige Qualität der rumänischen Lampenöle, welche man durch Mischung mit amerikanischen Ölen zu verbessern bemüßigt war, bald verschwinden dürften. Die Fabriken sind ebenso für die Erzeugung von Benzin, Paraffin und Schmierölen vorzüglich organisiert und leisten auch auf diesem Gebiete Hervorragendes.

Bei der zunehmenden Produktion ist auch die Residuen-Frage zu lösen gewesen, was durch Einführung der Petroleumheizung im Eisenbahn- und Schiffsverkehr geschah. Bereits ist ein großer Teil der rumänischen Lokomotiven auf diese Heizung eingerichtet, wobei sich dieses System vorzüglich bewährt. Nach und nach sollen alle Lokomotiven auf solche Heizung eingerichtet werden, und da auch die rumänische Flotte ständig vergrößert wird und überdies die sich rasch entwickelnde inländische Industrie ein immer bedeutenderer Abnehmer wird, steigt der Residuenverbrauch im Lande in befriedigender Weise.

Bei Ankauf von Petroleumkonzessionen, welche von Bauern für die Dauer von gewöhnlich 29 Jahren vergeben werden, machte sich bis jetzt der Mangel eines Katasters lebhaft fühlbar, da sehr oft die Besitzverhältnisse unter den Bauern zu strittigen Fragen führten.

Diesem Übelstande wurde durch die Schaffung des Konsolidierungsgesetzes Abhilfe geschaffen. Dieses Gesetz wird vorzüglich gehandhabt und gewährt vollkommene Sicherheit bezüglich des Besitzrechts der Bauern und der ruhigen Ausübung der denselben abgekauften Konzessionsrechte.

Aufzählung der bedeutendsten Petroleum-Gesellschaften des Landes.

„Steaua Romana“ ist die älteste Gesellschaft des Landes, welche ursprünglich in Händen der Ungarischen Bank für Handel und Industrie war. Diese Bank verfügte jedoch nicht über die genügenden Mittel zur Ausgestaltung dieses Unternehmens, welches zu jener Zeit auch ganz unrationell geleitet wurde. Die genannte Bank verblutete förmlich an diesem Petroleumgeschäfte und mußte in Liquidation treten. Nach Abschreibung von rund 10 Millionen Frcs. wurde durch Vermittlung des Wiener Bankvereins die „Steaua“ durch das Konsortium der Deutschen Bank angekauft, reorganisiert

und in großartiger Weise ausgestaltet. Die Gesellschaft verfügt über ausgezeichnete Konzessionen in allen petroleumführenden Gegenden des Landes. Die wertvollsten Exploitationen befinden sich in Campina, und bilden Eigentum der Steaua (nicht nur Pachtung). Bisher hat die Gesellschaft ihre Bohrarbeiten auf Campina, Bustenari, Baicoi, Monteoru-Sarata (Distrikt Buzeu) und Moinesci Solonti (Moldau) beschränkt. Nunmehr geht sie daran, auch neue Gegenden zu erschließen. Die Steaua besitzt die größte Raffinerie des Landes, welche gleichzeitig die bedeutendste Anlage dieser Art in Europa ist. In Moinesci besitzt sie eine kleinere Raffinerie, welche für die Verarbeitung der moldauer Produktion bestimmt ist. Die Steaua verfügt über ausgezeichnete Exportinstallationen in Giurgevo und Constanza, so wie in Regensburg und London und ist ständig bemüht, ihre Exportorganisation zu vergrößern und zu verbessern. In Constanza hat sie eine große Fabrik von Blechkisten, welche dem Pretroleumexport nach dem Orient dient. Die tägliche Produktion an Rohöl übersteigt oft hundert Waggons zu 10 000 kg, wird aber voraussichtlich infolge der außerordentlich lebhaften Bohrtätigkeit sehr bald bedeutend steigen. Die Oberleitung der Gesellschaft befindet sich in Berlin, wo eine Niederlassung derselben unter der Kontrolle der Deutschen Bank besteht. Präsident des Verwaltungsrates ist Herr Arthur Gwinner von der Deutschen Bank, Generaldirektor der Gesellschaft ist Herr Georg Spies, ein in der Petroleumbranche sehr erfahrener Fachmann.

Das Kapital der Steaua beträgt gegenwärtig 24 Millionen Frcs. Außerdem wurden im Jahre 1904 11 250 000 Lei und im Jahre 1905 weitere 5 Millionen 5 prozentige Obligationen ausgegeben. Der Gewinn für das am 30. April 1905 abgeschlossene Geschäftsjahr hat 1 566 127 betragen und eine Dividende von 8 % ergeben. Das Ergebnis des letzten Geschäfts ist eine Dividende von 6 %.

Rumänische Petroleumunternehmungen der Gruppe Diskontogesellschaft-Bleichröder.

Diese Gruppe begreift folgende Gesellschaften:

1. Societatea Bustenari, Kapital 10 Millionen Lei, Nettogewinn des letzten Geschäftsjahres 1 045 200 Lei. Sie ist Exploitationsgesellschaft, welche ausgezeichnete Terrains in Bustenari besitzt.

2. Telega Oil Co., Kapital 10 Millionen, hat bisher mit Verlust gearbeitet. Vor einigen Wochen wurde zwischen der italienischen Gruppe Moranis und der Diskonto-Gesellschaft ein, die Telega betreffendes Übereinkommen abgeschlossen. Der größte Teil der Aktien ging in den Besitz der italienischen Gruppe über und die Telega — bisher eine englische Gesellschaft — soll unter Reduktion des Kapitals auf $8^1/_2$ Millionen in eine rumänische Aktiengesellschaft namens „Sylva“ mit einem volleingezahlten Kapital von $10^1/_2$ Millionen umgewandelt werden. Die frisch einfließenden 2 Millionen Bargeld sollen ausschließlich zu Bohrzwecken verwendet werden. Die Gesellschaft verbleibt unter der Kontrolle der Gruppe der Diskonto.

Da der Gesellschaft neue Mittel zufließen und sie über sehr ausgedehnte vorzügliche Terrains verfügt, überdies auch die nötige finanzielle Rekonstruktion stattgefunden hat, ist nunmehr begründete Aussicht vorhanden, daß sie sich rentabler als bisher gestalten wird.

3. „Vega“ Petroleumraffinerie-Gesellschaft, Kapital 3 760 000 Lei, Gewinn des ersten Geschäftsjahres (welches aber nicht ausschlaggebend ist, da dasselbe zum Teil mit dem Bau der Fabrik ausgefüllt worden ist) 101 000 Lei. Die Raffinerie ist, wenn auch kleiner als diejenige der Steaua, vorzüglich installiert und verspricht glänzende Resultate. Vor allem ist diese Raffinerie dazu berufen, die Produktion der Schwestergesellschaften „Bustenari“ und „Telega“ zu verarbeiten; sie ist aber in der Nähe von Ploesci so günstig gelegen, daß sie auch die fremde Produktion des Prahovagebiets aufzunehmen vermag.

4. Creditul Petrolifer, Kapital 3 Millionen, Gewinn des ersten Geschäftsjahrs 194 204 Lei, sie beschäftigt sich mit Petroleumhandel, Vorschüssen auf Rohöl und alle sonstigen einschlägigen Operationen. Der Generaldirektor, der gleichzeitig die Oberaufsicht über sämtliche vier Gesellschaften hat, ist Herr Schlawe, früherer Sektionschef der rumänischen Eisenbahnen, dem viel Energie und Organisationstalent nachgesagt wird.

Gruppe A. Schaaffhausenscher Bankverein. — Dresdner Bank. — Internationale Bohrgesellschaft.

Diese Gruppe hat die Gesellschaft Campina Moreni ins Leben gerufen. Sie arbeitet mit außerordentlich günstigem Resultat auf den Gruben in Campina und dem durch sie erschlossenen „Moreni“. In jüngster Zeit vereinigte sich die Campina Moreni mit der durch Anton Raky ins Leben gerufenen Gesellschaft „Regatul Roman“, in dem das Kapital der letzteren von 500 000 Frs. auf 24 Millionen erhöht wurde. Bei dieser Kapitalserhöhung beteiligte sich die „Banque de l'Union Parisienne“ und ihre Gruppe mit 10 Millionen, und man glaubt, daß angesichts dieser mächtigen Gruppierung von Banken und der Energie und Tüchtigkeit der in Händen Anton Raky's liegenden Oberleitung die Gesellschaft Regatul Roman bald eine präponderante Stellung in der Rumänischen Petroleumindustrie einnehmen wird. Die Gesellschaft hat in jüngster Zeit sehr ausgedehnte Terrains in allen als ölreich bekannten Gegenden des Prahovagebiets angekauft und plant die Ausgestaltung des Unternehmens im großen Stile.

Romano. — Americana.

Unter dieser Firma etablierte sich im Jahre 1905 — trotz aller Hindernisse, die ihr seitens der Regierung in den Weg gestellt wurden — die amerikanische „Standard Oil Co.“ im Lande. Ihr heutiges Kapital beträgt 12½ Millionen, eine Bilanz wurde bisher noch nicht publiziert. Die Gesellschaft errichtete eine großartige Raffinerie in der Nähe von Ploesci und tritt auf dem Markte stets als Käuferin von Rohöl auf, da sie es bisher noch nicht zu einer eigenen nennenswerten Produktion gebracht hat. Die

Gründe, weshalb die Resultate ihrer Bohrungen zu wünschen übrig lassen, scheinen in ihrem pennsylvanischen Bohrsystem zu liegen, an welchem sie mit Zähigkeit festzuhalten scheint, obgleich sie bereits genügende Beweise dafür hat, daß dieses Bohrsystem für die rumänischen Verhältnisse nicht taugt. Fast hat es den Anschein, als ob die Romano-Americana auf die Erzielung einer eigenen großen Produktion gar kein besonderes Gewicht legen würde, sondern sich vielmehr hier im Lande hauptsächlich nur für den Petroleumhandel und die Fabrikation interessieren will.

Holländische Gesellschaften.

1. Internationala; eine Exploitations-Gesellschaft, welche gute Terrains im Distrikt Dambovitza (Gura Ocnitei) besitzt, gegründet 1899, Kapital 12 480 000 Frs., letzter Reingewinn 1 140 000 Frs. Die Aktien werden auf der Amsterdamer Börse gehandelt.

2. Aurora-Raffinerie; gegründet 1899 als Schwestergesellschaft der Internationala, Kapital 5 250 000 Frs., außerdem im Jahre 1905 emittierte 4 200 000 Hypothekar-Obligationen. Letzter Gewinn 351 000 Lei. Die finanzielle Situation dieser Gesellschaft wird nicht besonders günstig beurteilt.

3. Arnhemsche Petroleum-Compagnie; gegründet 1899, Kapital 1 150 000 Frs., arbeitet vorläufig ohne Resultate.

4. Neederlandsche Petroleum-Compagnie, gegründet 1896 mit einem Kapital von 2 500 000 Lei, hat ohne Resultate gearbeitet.

5. C. M. Pleyte Mz. Unter diesem Namen hat sich seit kurzem die „Königliche Petroleumgesellschaft“ hier festgesetzt und will sich demnächst als Aktiengesellschaft mit vorläufig 10 000 000 holl. Gulden konstituieren. Man ist hier der Ansicht, daß diese Gruppe eine bedeutende Stellung in der Rumänischen Petroleumindustrie einnehmen wird.

Italo-Romana. Diese durch die Gruppe des Ingenieurs Fausto Morani aus Rom im Jahre 1905 gegründete Gesellschaft mit einem Kapital von 15 000 000 Frs. besitzt vorläufig nur eine Exploitation in der Moldau (Campeni-Bacau), welche ein vorzügliches Produkt liefert, wenn auch vorläufig nur in geringen Quantitäten. Die nächste Aufgabe der Gesellschaft soll die Erschließung dieser vielversprechenden Gegend durch zahlreiche Bohrtürme sein. In jüngster Zeit hat die Italo-Romana, wie bereits an andrer Stelle erwähnt, den größten Teil der Aktien der Telega Oil Co. angekauft und ist eben daran, diese Gesellschaft zu reorganisieren.

Diese italienische Gruppe, welcher sehr bedeutende Mittel zur Verfügung stehen sollen, beabsichtigt ihren rumänischen Petroleumunternehmungen speziell im Hinblick auf den Petroleumexport nach Italien eine sehr große Ausdehnung zu geben. Morani plant die Errichtung einer großen Raffinerie in Neapel, welche ausschließlich durch rumänisches Petroleum alimentiert werden soll.

Aquila Franco Romana. Im Jahre 1904 durch eine französische Gruppe (Demarais Frères) begründet, ursprünglich ausschließlich als Raffinerie-Gesellschaft, in der letzten Zeit jedoch auch Exploitationsunternehmen. Kapital 3 Millionen, letzter Reingewinn 138 750 Lei.

Columbia. Im Jahre 1905 durch die Firma Rusizka Elias & Taubes in Bukarest und ein kleines französisches Konsortium gegründet; Kapital 2 800 000 Frs. zuzüglich 1 700 000 Frs. Hypothekarobligationen; sie hat ausgezeichnete Terrains in Bustenari.

Alpha. Vor kurzem gegründete Petroleumgesellschaft. Kapital 1 000 000 Frs., Gründer Josse Allard in Brüssel, Waterkeyn in Antwerpen und die Gruppe der Bank Marmorosch, Blank & Co. in Bukarest.

Trajan. Im Jahre 1905 als Transformation der „Hagienoff et Campeanu“ mit einem Kapital von 5 000 000 Frs. gegründet; Raffinerie in Cernavoda, Exploitationen in Campina, Bustenari und Baicoi; beteiligt sind die Gruppen Marmorosch Blank & Co. und Hagienoff et Campeanu.

Kleinere Gesellschaften mit ausschließlich rumänischem Kapital.

1. Speranta, begründet 1899, Kapital 1/2 Million Lei, hat bisher keine Erfolge erzielt und seit kurzem die Exploitation ihrer Terrains kontraktlich der „Romana Americana“ übergeben.

2. Matitza, begründet 1905, Kapital 1 250 000 Lei, Bilanz noch nicht publiziert.

3. Petrolifera, gegründet 1906, Kapital 1/2 Million Lei.

4. Mislifora Bustenari, begründet 1903, Kapital 1/2 Million Lei, und diverse andere kleine Gesellschaften, welche bisher auf keinen grünen Zweig kommen konnten.

Die Rohölproduktion der rumänischen Petroleumindustrie in den ersten 6 Monaten des Jahres 1906 im Vergleich mit dem Jahre 1905:

	1905	1906
Distrikt Prahova . . .	251 373 Tonnen	385 994 Tonnen
„ Dâmbovitza . .	12 531 „	8 187 „
„ Buzeu	4 665 „	5 949 „
„ Bacau	3 610 „	4 235 „
Total . .	272 179 Tonnen	404 365 Tonnen.

Mit anderen Worten: die Produktion in den ersten 6 Monaten des Jahres 1906 ist um mehr als 2/3 größer als die des Jahres 1905.

Die Produktion der Raffinerien im ersten Semester 1906 und 1905: im Jahre 1905 betrug dieselbe 235 000 Tonnen, dagegen im Jahre 1906 364 662 Tonnen; im letzten Jahre wurden demnach 129 662 Tonnen, d. h. um die Hälfte mehr als im vorigen Jahre produziert.

Der Petroleumexport in dem gleichen Zeitraum stellt sich folgendermaßen: im Jahre 1905 wurden exportiert 85 835 Tonnen, während derselbe in den ersten 6 Monaten dieses Jahres 151 416 Tonnen betrug; der Export dieses Jahres ist also nahezu der Doppelte des vorigen Jahres.

Der Preis des Petroleums stellt sich folgendermaßen:

	1905	1906
Rohpetroleum inklusive Leitung pro 100 kg	3,70 Lei	3,80 Lei
Raffiniertes Petroleum ohne Steuer	8 „	? „
Benzin für Motoren	16 „	18 „
Benzin, rektifiziert	24 „	25 „
Paraffin	120 „	125 „
Schmieröle	30 „	45 „

Daß Deutschland an dem Emporblühen und der Erweiterung der Gewinnung von Petroleum in Rumänien das größte Interesse hat, besonders wenn es sich bewahrheitet, daß zwischen den deutschen Petroleumgesellschaften in Rumänien und der russischen Petroleumindustrie eine feste Koalition zustande gekommen ist, liegt auf der Hand. — Dadurch wird die Monopolstellung der amerikanischen „Standard Oil Company“ wirksam bekämpft, welche diese zu erringen im Begriff stand. — Hieran sind nicht nur die deutschen Petroleumkonsumenten, sondern auch die zahlreichen deutschen Kapitalisten, die Aktien der bei den Petroleumgesellschaften beteiligten Banken besitzen, ferner die Aktionäre der Gesellschaften selbst und auch die Inhaber der rumänischen Staatspapiere interessiert; denn der Petroleumexport ist von der größten Bedeutung für die ökonomische Entwicklung und die Staatseinnahmen des Königreichs.

Blell.

Jubiläumsausstellung in Bukarest 1906 und die industriellen Betriebe Rumäniens.

3. Bericht des Herrn Professors E. Hartmann.

Als man Ende des vergangenen Jahres erfuhr, daß Rumänien sich anschicke, zur Verherrlichung seines Herrschers, der gleichzeitig mit seinem 40 jährigen Regierungsjubiläum das 25 jährige seiner Königswürde feierte, eine große Ausstellung zu veranstalten, zu deren Beschickung auch die ausländische Industrie willkommen sei, da fand diese Einladung bei dem größten Teil unserer heimischen Industrie fast keinerlei Interesse, denn alle unsere Kräfte sind auf das Äußerste gespannt, um die Flut von Aufträgen, die schneller und intensiver als bei irgend einer früheren Hochkonjunktur an sie herantrat, zu bewältigen. Es war vorauszusehen, daß nur die deutschen Fabriken von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen sich die vorteilhafte Gelegenheit zunutze machen würden, ihre Erzeugnisse dem in diesem Jahre sicher einmal nach der Hauptstadt wandernden Landvolk und den Bojaren der Balkanstaaten, Siebenbürgens und der Bukowina vorzuführen.

Den Charakter einer eigentlichen Industrieausstellung durfte der Besucher der Jubiläumsausstellung in Bukarest füglich nicht erwarten; eine angenehme Überraschung hat aber die ganze Anlage auch dem, durch die Erinnerung an all die vielen Ausstellungen der letzten Jahre verwöhnten Besucher sicher geboten. Unter Einbeziehung einer beliebten Promenade und Verlegung vorhandener Straßen bot das amphitheaterähnliche Hügelgelände an der südlichen Peripherie der ausgedehnten Stadt ein Terrain, wie man es schöner anderswo nicht leicht finden kann. Reizvoll gruppierte Gebäude in fast einheitlichem rumänischen beziehungsweise romanisierten Baustil umsäumen die stolze, zu einer Esplanade sich erweiternde Avenue und den künstlich angelegten Teich, um dessen Ufer sich diese teilt, bis hinauf zu einem prächtigen Museumsbau auf der Anhöhe, der in seiner vornehmen Ausgestaltung als Ruhmeshalle für rumänische Kunst ein dauerndes Erinnerungszeichen an das Jubeljahr bilden soll, und den Prospekt von der Pforte aus wirkungsvoll abschließt. Störend nur ist die übergroße Zahl von kleinen Pavillons, die zwischen die Hauptgebäude eingestreut sind.

Die für Rumäniens wirtschaftliche Stellung glänzende Veranstaltung war nur möglich durch enorme Staatsvorschüsse, die wohl selbst bei einem lebhaften Besuch kaum zu einem Fünftel gedeckt werden können.

Ein flüchtiger Rundgang belehrte denn auch den Besucher, daß die Ausstellung alles eher ist, als eine Industrieausstellung. Die eigentliche Industriehalle enthält nur wenige Gruppen großindustriellen Charakters, sondern mehr kleingewerbliche Erzeugnisse, auch diese weder in erheblicher Zahl, noch in imposanter Schaustellung. Auffallend ist hierbei, daß man auf zahlreiche deutsche, böhmische und russische Namen der ausstellenden Handwerker stößt. Der Mittelstand — wenigstens in Bukarest — wird vorwiegend von Nichtrumänen repräsentiert.

Einen großen Raum längs einer Seitenstraße nehmen die Hallen für landwirtschaftliche Maschinen ein. Dort finden sich alle die Fabriken Deutschlands, Englands und Amerikas, denen man auf jeder landwirtschaftlichen Ausstellung begegnet.

Wirkliche rumänische Industrie repräsentieren in erster Linie die interessanten Sonderausstellungen der Petroleumbohr- und -raffineriegesellschaften. Man weiß aber, daß dies vorwiegend mit deutschem Kapital und mit deutschen Betriebsleitern arbeitende Industrien sind.

Wirkliche rumänische Industrie stellen auch die in einem besonderen Gebäude untergebrachte Regiemanufakturen dar. Monopole sind nämlich gelegt auf die Tabak- und Zigarettenfabrikation, auf die Fabrikation von Zigarettenpapier, Streichhölzern, Spielkarten und Schießpulver und die Gewinnung von Salz.

Diese Ausstellung erregte allseitiges Interesse, da die Tabakfabrikation in allen Stadien der Bearbeitung bis zur fertigen Zigarette in vollem Betriebe vorgeführt wurde, und zwar durch zweckmäßig, nach hygienischen Grundsätzen bekleidetes männliches und weibliches Personal. Zigaretten bilden bereits einen Exportartikel. Der Verbrauch in Rumänien selbst ist fast zehnmal größer als der der Zigarren.

Eine angenehme Wahrnehmung für den deutschen Besucher war die deutsche Provenienz der sämtlichen Maschinen.

Salz wird zumeist von Sträflingen gebrochen.

Die Einnahmen aus den Regiebetrieben betragen heute etwa ein Fünftel der gesamten Staatseinkünfte und ihr Reingewinn von 40 Millionen stellt im letzten Etatsjahre den gesamten Staatsüberschuß dar.

Ein anderer Teil rumänischer Industrie, der durch die Initiative des Königs Carol ins Leben gerufen ist und von ihm mit eigenen Privatmitteln gefördert werden soll, zeigt seine Erzeugnisse im Pavillon der Krondomänen. Sie stammen aus den Glas-, Fayence-, Tuch- und anderen Fabriken in Busteni und Azuga im Prahovatal, nahe dem Sommersitz des Königs. In diesem herrlichen Tal und weiter bis Ploesti, der künftigen Industriestadt Rumäniens, zeigen sich dem nach der „Pforte des Orients“ Reisenden die ersten kräftigen Ansätze zur Entwicklung einer Industrie; Stauwehre, kräftige

Wasserfälle, hohe Schlote wechseln ab mit Kalköfen, Elektrizitätswerken und einer Unzahl von Bohrtürmen ausgedehnter Petroleumfelder.

Wie Ungarn, so hat auch Rumänien ein Industriegesetz eingeführt, nach welchem ausgiebige Steuernachlässe, große Zollermäßigungen, teilweise Zollfreiheit für im Lande nicht vorhandene Rohmaterialien und unter Umständen auch für mehrere Jahre nicht unbedeutende Staatszuschüsse für neu zu etablierende Industriezweige gewährt werden; außerdem darf unentgeltlich Terrain bis zu 5 ha abgegeben werden.

Der direkte Einfluß des Herrschers auf die immerhin beachtenswerte industrielle Entwicklung wird am besten dokumentiert durch die Mitteilung (Le Mouvement Economique), daß Rumäniens Industrie im Jahre 1866 aus 39 größeren Etablissements bestand, deren größtes ein Betriebskapital von 40000 *M.* aufwies, während heute 442 Fabriken vorhanden sind, worunter neben 31 dem Staate gehörenden nicht weniger als 293 von den gesetzlichen Wohltaten zum Schutze der nationalen Industrie ermutigt sind, und zur Zeit nur 118 Betriebsstätten sich auf ihre eigene Kraft verlassen. Von den geschützten entfallen 51 auf die chemische Industrie, in welche außer den Petroleumwerken auch Öl-, Lack-, Farben- und Schwefelsäurefabriken eingereiht sind; 49 Fabriken gehören der Textilindustrie an, 21 zählen zur Papierindustrie einschließlich der graphischen Künste, 35 zur Lebensmittelindustrie, darunter 3 Zuckerfabriken, 137 verteilen sich unter die Metall-, Holz-, Glas-, keramische- und Zementindustrie.

Eine höchst beachtenswerte Darbietung liefert die rumänische Hausindustrie. So auffallend dort der Mangel einer allgemeinen kunstgewerblichen Betätigung ist, indem z. B. die kunstvollen Metallbearbeitungen, Holz- und Elfenbeingravierungen vollständig fehlen, die in den Balkanstaaten, namentlich in Serbien und der Herzegowina seit Jahrhunderten vererbte Kunstfertigkeiten bilden und wohl als männliche Geschicklichkeit aufgefaßt werden dürfen, so kunstvoll stellen sich in Rumänien die ungemein feinen Handwebereien, die reichen Seiden- und Brokatstickereien und nicht minder die zu den prächtigsten Gewändern verarbeiteten Stoffe dar. Welchem Besucher der letzten Pariser Weltausstellung wären nicht die glänzenden Ausstellungen eines Pacquin, eines Worth im Gedächtnis. Die rumänische Toilettenkunst kann sich mit jenen Meisterwerken getrost messen, zu ihren Gunsten spricht aber noch der große Unterschied, daß hier nicht die Kunstwerke einzelner Personen, sondern die Winterarbeit der weiblichen, hauptsächlich bäuerlichen Bevölkerung des ganzen Landes in die Erscheinung treten.

In Rumänien besteht eine größere Anzahl von Schulen zur verfeinerten Ausbildung in der Herstellung solcher Handarbeiten, für die nicht bloß die Bäuerinnen, sondern auch die Frauen bis in die höchsten Kreise hinauf offenbar angeborene Talente besitzen. Ein Vorzug dieser Schulen scheint zu sein, daß die Schülerinnen einen streng methodischen Unterricht in all den verschiedenen Kunstfertigkeiten erhalten, sodaß ihre Arbeitskraft nicht wie in den Fabriken je nach der Art ihrer besonderen Befähigung ausgenützt und eine einseitige wird, sondern sich möglichst ausgleicht, damit sie draußen

in der weiten Einsamkeit ihre aus den verschiedensten Manipulationen bestehenden Werke ohne weitere Hilfe allein fertig stellen können.

Diese Schulen stehen teilweise unter dem Protektorate der feinsinnigen Kronprinzessin, die, wie ihre Arbeiten im Pavillon des Königs zeugen, selbst nicht allein in weiblichen Handarbeiten ein hervorragendes Geschick besitzt, sondern ihre kunstgewerblichen Fertigkeiten nach dem Vorbild, das ihr wohl der König selbst gegeben hat, auch dadurch erweist, daß sie eine Anzahl selbst entworfener und eigenhändig geschnitzter Möbel von durchaus originellen — vielleicht wohl durch die Darmstädter Schule beeinflußten — Kunstformen zur Ausstellung brachte.

Die Preise, welche für die weiblichen Kunstarbeiten gefordert werden, sind außerordentlich hohe — vielleicht aber immer noch gering im Verhältnis zu der aufgewendeten Arbeitszeit. Bekanntlich wird aber seitens der Bukarester Gesellschaft ein Luxus getrieben, den man in so reichem Maße sonst fast nirgends auf der Welt trifft. In keiner Stadt der Welt wird so viel und so elegant gefahren wie in Bukarest. Zu den eleganten durchwegs gummibereiften Wagen, zu den prächtigen Pferden und Geschirren — ob Mietsdroschke oder eigne Equipage läßt sich äußerlich kaum unterscheiden — gehören naturgemäß auch elegant gekleidete Insassen, und wie sich dieser Luxus neben dem vielen Zigeunervolk — der Mittelstand ist ja zu Hause an der Arbeit — auf der Straße auffällig macht, so glänzt auch die Frau in den Salons durch ihre kostbaren Toiletten. Ein großer Teil der Gebilde von Frauenhand wird allerdings auch von Agenten — vorwiegend französischen — aufgekauft und exportiert.

Ebenso beachtenswert wie die letztere ist aber auch die wirkliche Bauernkunst, deren Erhaltung sich die Königin ganz besonders angelegen sein läßt, und die vorwiegend in der Herstellung von Teppichen, reich und phantastisch verzierten Decken, Kopftüchern usw. besteht, und die von einer besonderen Verkaufsstelle, der „Furnica“ gesammelt und auf den Markt gebracht werden.

Jedem Fremden wird auffallen, daß die rumänische Bauersfrau — obwohl sie im Sommer hart zu arbeiten hat — eine überaus zierliche Hand besitzt. Die Geschmacksrichtung ihrer Arbeiten, soweit sie nicht durch die obengenannten Frauenarbeitsschulen beeinflußt ist, bleibt aber einseitig und hängt am althergebrachten.

Der Versuch, die Winterzeit mit der Herstellung künstlicher Blumen zu verkürzen, für welche die feinen Seidengewebe vielleicht besonders geeignet wären, scheint vorläufig an dem hierzu nötigen Nachempfinden der Natur zu scheitern.

Die Ausstellung der einzelnen Ministerien des Ackerbaues, der Domänen, Forsten, Fischerei, des Unterrichtes und des Krieges konnte ich wenig studieren. Der mit tausenden von gleichartigen Gläsern voll Cerealien überfüllte Pavillon des Landwirtschaftsministeriums war nicht imstande, das Interesse des Besuchers anzuregen, und es ist daran zu zweifeln, daß er dem Fachmann, dem Landwirt, irgend etwas mehr geboten hat. Nur die eigenartig

ausgeführten Karten über die Intensität der Bebauung und der Viehzucht in den einzelnen Landesdistrikten gab einige Anregung.

Die Ausstellung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten enthält eine vorzügliche Modellsammlung, die derjenigen der „École des ponts et chaussées“ entnommen war, und bewies wohl im übrigen, daß sich Rumänien die Fortschritte auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens früher zu eigen gemacht hat, als das benachbarte Ungarn.

In einem besonderen kleinen Pavillon entdeckte man noch die Ausstellung des von der rumänischen Regierung protegierten Stanz- und Emaillierwerkes Lucratore, das angeblich 400 Arbeiter beschäftigt und nach China und Japan zu exportieren begonnen haben soll. Außer den teilweise recht fein dekorierten Gefäßen werden dort auch Feingußwaren, Ofenverzierungen, ferner eigenartige Uniformknöpfe fabriziert; letztere bestehen z. B. aus zwei ineinander gesteckten Teilen und brauchen also nicht angenäht zu werden.

Ein anderer Pavillon beherbergt die Ausstellung der Bukarester Firma Gaiser (deutscher Herkunft, seit etwa 50 Jahren dort und als erste Industrielle geltend), die 75 Arbeiter — worunter viele Ausländer — mit der Herstellung von Zinkornamenten und Spenglerwaren beschäftigt.

In einem dritten kleinen Pavillon befindet sich noch eine für den Referenten der Kleinmetallindustrie wichtige Ausstellung, auf welche die Königin auch besonders hinwies. Es ist dies die der Blindenanstalt, die die Königin nach dem Muster der Neuwieder Blindenanstalt dort einrichten ließ und deren Leitung sie einem ehemaligen Hofbeamten übertragen hat, der sich nun durch die Erfindung einer sinnreichen Druckmaschine verdient gemacht hat. Sie besteht aus einer Metallplatte, die in eine große Anzahl vertiefter Rechtecke eingeteilt ist. Jedes dieser Rechtecke enthält sechs Bohrungen, welche mit ein bis sechs gleich langen, aus der Platte etwas hervorragenden Stiften besteckt werden können. Die Buchstaben des Alphabets werden nämlich durch Kombination von ein bis sechs, in zwei Vertikalreihen angeordneten Punkten gebildet und nach Bedarf zusammengesetzt, sodaß eigentliche Lettern nicht gebraucht werden. Gegen die Köpfe dieser Stifte wird das Papierblatt mittels einer etwas nachgiebigen zweiten Platte, die um ein Scharnier beweglich ist, gepreßt. Auf diese Weise kann in ganz kurzer Zeit eine ganze Auflage von solchen Blättern mit erhaben hervortretenden Blindenbuchstaben, der sogen. Braille-Schrift bedruckt werden. Die Maschine eignet sich zur Herstellung durch eine Schreibmaschinenfabrik.

Die Königin hat einen höchst interessanten Plan für eine ganze Blindenkolonie entwickelt, der aber, weil zur sozialen Fürsorge gehörig, außerhalb des Rahmens dieses Berichts fällt.

Auf der Ausstellung war Frankreich mit einem eigenen Pavillon vertreten. Die Rumänen, die gern betonen, daß sie ein echt romanisches Volk seien — mit Vorliebe weisen sie auf die Besiedelung Daciens durch Trajan hin — gravitieren mit ihrer Lebensweise nach Frankreich. Vorzugsweise suchen sie die Pariser Bildungsstätten auf und richten ihre Wohnungen nach

französischem Muster ein. Frankreich hat daher mit seinem reizvollen kleinen Pavillon im Stile Louis XVI., der eine kleine Ausstellung von Möbeln bekannter Formen, von hübschen Bronzen und kostbaren Schmucksachen birgt, eine artige Visitenkarte bei der Jubelausstellung abgegeben.

Österreich fühlte sich „gedrängt“, an dem Feste seiner Nachbarn teilzunehmen. Unter dem Aufgebot eines gewaltigen von der Wiener Handelskammer eingesetzten Komitees, das selbst für eine Weltausstellung fast zu groß erscheint, und mit der Unterstützung des Handelsministeriums erstellte es ein palastähnliches Gebäude, größer als irgend eine der rumänischen Ausstellungshallen. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die 120 Firmen, die sich hieran beteiligten, auch in der Tat eine recht schön und geschickt arrangierte, wirkungsvolle Ausstellung zusammengebracht haben, die sich auch durch die äußere und innere Ausgestaltung überaus vorteilhaft präsentierte. Den Mittelpunkt bildete eine Anzahl fein eingerichteter Wohnräume. Moderne Ameublements finden neuerdings einen guten Absatz in Rumänien. Das österreichische Kunstgewerbe war mit ausgewählten Proben seiner Packfong-, Plaqué- und Silbergeräte, seiner Bronzen, Fayencen, Terracotten, Porzellan- und Glaswaren vertreten. Während der eine Flügel hauptsächlich landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, auch Haushaltungsgegenstände, ferner Pumpen, Dezimal- und Centesimalwagen enthielt, waren im anderen Flügel hauptsächlich Maschinen, insbesondere für Sägewerke (unter den protegierten rumänischen Industrieanlagen finden sich nicht weniger als 55 Sägewerke mit 200 österreichischen Sägegattern), ferner Bäckereimaschinen, Werkzeugmaschinen, Strick- und Nähmaschinen, Profileisen, Röhren, Wellbleche, endlich Erzeugnisse der Kleinmetallindustrie, wie Lüstres, Gas- und Wassermesser, Feingußwaren, Tafelwagen, Messerwaren, Waffen, ferner Werkzeuge aller Art, Wagenfedern und Wagenachsen ausgestellt. Die letzteren Gegenstände, wie auch komplette Luxus- und Selbstkutschierwagen, scheinen gute Exportartikel zu sein.

Als eine besondere Annehmlichkeit ist in der österreichischen Abteilung die ständige Anwesenheit mehrerer, das Rumänische, Französische und Deutsche beherrschender Beamten empfunden worden, die von einer ganzen Anzahl von bereitwillig Auskunft gebenden Aufsehern unterstützt wurden. Ferner wurde ein guter Katalog verausgabt, aus dem übrigens zu ersehen ist, daß einige deutsche Firmen, wie Werner & Pfeiderer in Cannstadt, Schuchardt & Schütte in Berlin, unter dem Namen ihrer österreichischen Filialen ausgestellt haben.

In seiner Rede vom 12. Oktober im Reichsrat hat der österreichische Finanzminister Ritter von Koytowski ganz speziell auf die Wichtigkeit des Exportes nach Rumänien hingewiesen, der zurzeit eine bemerkenswerte Steigerung erfahre. Es darf vielleicht angenommen werden, daß die Beteiligung Österreichs in der Tat zu dieser Steigerung beigetragen hat.

In gleichem Umfange und auch mit ganz ähnlichem Arrangement ist Ungarn mit einem eigenen Ausstellungsgebäude auf den Plan getreten. In dieser Ausstellung sind auch die einzigen Automobile, Marke Phönix,

ferner Eisenbahnmaterialien, ausgestellt. Auch Trockenschränke, Herde, Küchengeräte, Kübel, profilierte Holzstäbe und andere Erzeugnisse der Siebenbürger Holzindustrie sind hier vertreten; ferner Metallgitter, Metalltuche, Armaturen, Milchkannen, Petroleumlampen und -öfen; der letztere Gegenstand gewinnt im Lande des Petroleums wohl immer mehr an Bedeutung.

So hübsch die ganze Jubiläums-Ausstellung von dem durch sein Teerfarbenforschungen auch außerhalb Rumäniens bekannt gewordenen Dr. Istrati arrangiert ist, so unpraktisch und unübersichtlich ist der von ihm herausgegebene Katalog, der eine spezielle Information nach irgend einer Richtung hin geradezu verhindert.

Mehr Interesse als die Ausstellung bot für das Studium der rumänischen Industrie der Besuch einiger Industriestätten.

In Sinaia hat der frühere Finanzminister E. Costinescu seit 1891 eine Drahtstiftfabrik mit einer von der Prahova gelieferten Wasserkraft von maximal 135 HP angelegt. Später kam zur Sicherung der Betriebskraft bei geringerem Wasserstande noch eine Dampfkraft von 100 HP dazu; die Maschine ist von der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann in Chemnitz geliefert. Der Dampfkessel, ebenfalls deutsches Fabrikat, wird mit Holzabfällen geheizt, die von dem, demselben Besitzer gehörenden Sägewerk unterhalb Sinaia geliefert werden.

Die tägliche Produktion an Drahtstiften aller Größen beträgt 10 Tons pro Tag. Der Walzdraht hierzu wird aus Deutschland, vorwiegend Schlesien bezogen und im Werke selbst durch Ziehen auf die entsprechende Dicke gebracht. Die zum Beizen nach dem Glühen benötigte Schwefelsäure stammt ebenfalls aus Deutschland.

Später kam zu der Stiftefabrikation noch die von Nieten hinzu, die für die von den Petroleumgesellschaften benötigten Rohre und Tanks guten Absatz finden; es werden heute pro Tag dort 3—3½ Tons hergestellt. Das Rohmaterial liefert teils die österreichische Montangesellschaft, teils kommt es aus Senitza in Bosnien. Deutschland soll die benötigten weichen Qualitäten angeblich nicht liefern können.

Die sämtlichen Arbeitsmaschinen, die in beängstigender Enge ohne jeden Schutz aufgestellt sind, wurden aus Deutschland (teils von Malmedie & Hilby, teils von Hasenklever) bezogen.

Gegenwärtig wird eine zweite Fabrik in unmittelbarer Nähe eingerichtet, die ihre Betriebskraft — 80 HP elektrischen Strom — von dem bereits erwähnten Sägewerk erhält und für die Fabrikation von Schienennägeln und Schienenschrauben eingerichtet wird. Die Arbeitsmaschinen liefert ebenfalls Düsseldorf.

Die Glühöfen beider Fabriken werden seit einiger Zeit mit Petroleumrückständen geheizt, was für die Herstellung der großen Niet- und Schraubenköpfe bedeutende praktische und ökonomische Vorteile bietet; statt des Dampfstrahles bedient man sich neuerdings vorwiegend der Preßluft, welche, von einem Kompressor von 115 cm Wassersäule geliefert, sich billiger stellt als das Dampfgebläse.

Die Produktion an Schrauben wird vorläufig für 4 Tons pro Tag eingerichtet, jedoch beabsichtigt die Fabrik die Erzeugung zu verstärken und hat sich zu diesem Zwecke bereits weitere 80 HP. aus dem der Electrica gehörigen Elektrizitätswerke von Sinaia gesichert.

Die Beleuchtung beider Fabriken wird von einer von Garbe, Lahmeyer & Co. in Aachen gelieferten Dynamo besorgt.

Vorläufig sind etwa 100 Arbeiter beschäftigt. Sie verdienen, soweit sie einfache Tagelöhner sind, 2—2½ Frs., die gelernten Arbeiter dagegen 3 bis 6 Frs. Alle sind in einer Fabrikskolonie, teilweise mit ihren Frauen, kaserniert. Andere haben ihre Frauen auf ländlichem Besitz in der Nähe. Die Wohnungen der Werkführer, sämtlich Deutsche, sind sehr gut eingerichtet. Letztere beziehen 3600 Frs. und Neujahrsgratifikation.

Continescu besitzt außerdem — wie bereits erwähnt — in Sinaia ein im Jahre 1876 errichtetes Sägewerk mit 5 Gattern von 185 HP. Wasserkraft, wovon, wie oben mitgeteilt, auf elektrischem Wege 80 HP. an die Schraubenfabrik abgegeben werden. Dicht daneben steht eine Kalkbrennerei für eine Produktion von 700 Waggon Weißkalk, wofür das Rohmaterial 3½ km entfernt gebrochen und durch eine Drahtseilbahn herbeigeschafft werden muß. Weiter unten im Prahovatale gehört Continescu schließlich noch eine Fabrik für hydraulischen Kalk.

Das einzige größere metall- bezw. maschinenindustrielle Etablissement Rumäniens, außer der staatlichen Eisenbahnwerkstätte, über die von anderer Seite berichtet wird, ist die Maschinenfabrik von E. Wolff in Bukarest. Sie wurde vor etwa 30 Jahren von einem Schweizer errichtet und beschäftigt sich vorwiegend mit der Herstellung von Kesseln, Tanks und genieteten Röhren, für welche die Petroleumbohrbetriebe gute Abnehmer sind. Wolff ist ein bekannter Konstrukteur von Kesselfeuerungen und Glühöfen für Petroleumrückstände; besonders beachtenswert war eine derartige Einrichtung für das Schweißen von Röhren. Das Maschinengeschäft scheint sich vorwiegend auf den Verkauf fremder Erzeugnisse und auf Reparatur aller Arten von Maschinen zu erstrecken, daneben wird außer der Kesselfabrikation die Ausführung von Eisenkonstruktionen eine größere Rolle spielen.

Die Fabrik verfügt über eine eigene Eisen- und Messinggießerei; sie unterhält ferner einen Betrieb zur Fabrikation von Kleineisenzeug, z. B. Tür- und Fensterbeschlägen; die hierfür eingestellten Maschinen von relativ großer Zahl werden meist von Arbeiterinnen bedient. In diesen Teil des Betriebs gehört auch die Herstellung von Geschoßzündern.

Im ganzen werden etwa 1000 Leute beschäftigt, von denen nur etwa 1/6 Ausländer sind. Die besseren Arbeiter, namentlich die Monteure, sind fast ausschließlich Deutsche. Hier war auch über die Löhne etwas zu erfahren; Monteure und Dreher verdienen 6—10 Frs. täglich, Schmiede 4—7, Schlosser 3—5, Handlanger 2,50—3,50 und die Arbeiterinnen 1,20 bis 2,50 Frs.

An eigenen Erzeugnissen werden übrigens rund für 2—3 Millionen Francs abgesetzt.

Erwähnenswert ist noch die Verwendung von Lignit, einer sehr jungen Braunkohle aus den transsylvanischen Bergen, ein bituminöses Holz, bei dem am gleichen Stück die Kohle und das noch nicht vermoderte Holz mit noch deutlich zählbaren Jahresringen und Ästen von mit dem Messer bearbeitbarer Struktur erhalten ist. Der Heizwert dieses Naturprodukts, das fast offen zutage liegt und in großen Mengen vorhanden sein soll, ist ein relativ hoher. Lignit wird dort vorwiegend in der Eisengießerei verwandt.

Was nun die Elektrotechnik betrifft, so existiert ein Fabrikationsbetrieb nur auf dem Gebiete der Schwachstromtechnik.

Die Postverwaltung hat vor einer Reihe von Jahren schon begonnen, die Telegraphenapparate selbst herzustellen. Beim Bau des neuen prächtigen Postgebäudes ist eine durch vier Stockwerke hindurch gehende, geräumige Fabrik angelegt worden.

Im Untergeschoß befindet sich eine mit Petrolresiduen beheizte Dampfanlage mit zwei schnellaufenden Dampfmaschinen zum Betriebe der von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft gelieferten beiden Dynamos, welche in Verbindung mit einer Hagener Batterie sowohl die Lichtanlage des gesamten Postgebäudes als auch die Werkzeugmaschinen der Werkstätte betreiben, ferner ein flotter Schmiedebetrieb, in welchem sämtliche von der Telegraphenverwaltung gebrauchte Stützen für Isolatoren regelrecht fabriziert werden.

Die drei mechanischen Werkstätten sind durch einen Lichthof derart mit einander verbunden, daß die beiden oberen sich ringsum balkonartig über der untersten erheben. In dieser befinden sich die Fräs-, Shaping-, Hobel- und Bohrmaschinen, in der mittleren die Drehbänke, die obere dient als Montierwerkstätte. Alle Arbeitsmaschinen, auch die kleinen Feinmechanikerdrehbänke werden einzeln durch kleine Elektromotore angetrieben. Die Produktion umfaßt sämtliche benötigte Morseapparate, für welche nur die Galvanometer — eine etwas veraltete Konstruktion — von auswärts, und zwar von England bezogen werden, ferner Fernsprechapparate (Endstellen), für welche die Magnete aus Deutschland fertig bearbeitet entnommen sind. Die Zentralumschalter für Vermittlungsämter und außerdem noch eine größere Anzahl von Fernsprechstellen werden von zwei Berliner Firmen geliefert. Die Herstellung der ersteren ist zu kompliziert und umständlich für den dortigen Betrieb, und auch für die letztere Fabrikation finden sich in Rumänien nicht leicht genügend Arbeitskräfte. Nur mühsam kann das Mechanikerpersonal, das noch viele Fremde enthält, selbst herangebildet werden.

Ein recht vollständig eingerichtetes Laboratorium mit den modernsten elektrischen Meßinstrumenten ist ebenfalls vorhanden. Die Meßgeräte stammen größtenteils von Siemens & Halske, zu einem kleinen Teil sind sie auch in der eigenen Werkstatt hergestellt, z. B. ein zwar recht sinnreicher, aber für den industriellen Betrieb nicht hinreichend rasch arbeitender Apparat zur Prüfung der Leistung und Konstanz von Magneten.

Der Betrieb dieser staatlichen Werkstätte darf wohl wie jener der staatlichen Eisenbahnreparaturwerkstätte als mustergültig bezeichnet werden, jedoch

dürfte kaum zu erwarten sein, daß der erstere, namentlich soweit die Fabrikation von Fernsprechapparaten in Betracht kommt, die Gestehungskosten für diese, gegenüber dem direkten Bezug aus den großen deutschen Fabriken, vermindert.

Feinmechanische Betriebe anderer Art scheinen in Rumänien nicht vorhanden zu sein. Die Verkaufsstellen für physikalische und chirurgische Apparate sind gänzlich auf den Import angewiesen und kaum in der Lage, auch nur Reparaturen ernsterer Art selbst auszuführen.

Die ganz nach dem Muster der gleichnamigen französischen Anstalt eingerichtete „École des ponts et chaussées“ unterhält allerdings eine kleinere Werkstätte, die indes lediglich für die Instandhaltung der Sammlungen dieser Lehranstalt und für die Versuchsarbeiten der Dozenten und Studierenden unterhalten wird.

Um endlich auf die Starkstromtechnik zu kommen, so liegt die Einrichtung elektrischer Licht- und Kraftanlagen ausschließlich in ausländischen Händen. Die Konzession zur Lichtversorgung Bukarests besitzt eine französische Gaskompagnie. Den modernen Bedürfnissen entsprechend, hat sie neben der Gasanstalt ein bescheidenes Elektrizitätswerk errichtet. Während die bekannte belgische Trambahngesellschaft den Pferdebetrieb noch aufrecht erhält, hat die Munizipalität der Stadt auf den neuen Boulevards vor einigen Jahren eine elektrische Trambahn von Schuckert-Nürnberg bauen lassen.

Neben diesen Anlagen öffentlichen Charakters existieren eine Anzahl kleinerer und größerer Einzelanlagen und Blockstationen, vorwiegend von den großen deutschen Elektrizitätsfirmen ausgeführt. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft ist dort mit einer besonderen rumänischen A.E.G.-Aktiengesellschaft vertreten. Siemens & Halske und die Elektrizitätsaktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. hatten früher eigene Bureaus, die jetzt von der Siemens-Schuckert-Gesellschaft vereint geführt werden; auch der Helios in Cöln hatte ein Bureau dort unterhalten, von dem die Zentrale in Braila ausgeführt wurde; den weitaus größten Erfolg dürfte aber die von der Frankfurter Lahmeyer-Gesellschaft gegründete rumänische Aktiengesellschaft Elektrica aufzuweisen haben.

Diese Gesellschaft hat zunächst eine Zentrale in Sinaia errichtet und zu deren Betrieb die türkische Prahova benützt. Das Wasserwerk ist von dem Frankfurter Baumeister Schmick erbaut. Um vor den Turbinen ein Gefälle von 20 m zu erreichen, mußte durch den, das enge Tal umsäumenden Bergabhang ein Stollen von beträchtlicher Länge getrieben werden. Normal liefert die Wasserkraft 600 HP, da diese Wasserkraft aber außerordentlichen Schwankungen unterworfen ist, von 100 bis 1200 HP, so mußte in einer Dampfanlage eine Reserve geschaffen werden. Die großen Entfernungen, auf die sich der Stromkonsum verteilt, machten eine Drehstromanlage mit einer Spannung von 10 500 Volt in den Fernleitungen nötig.

Vor kurzer Zeit ist von dieser Gesellschaft in Campina, dem Mittelpunkt des Petroleumbohrgebietes, bis wohin der Strom von Sinaia aus geliefert wurde, ein zweites, erheblich größeres Elektrizitätswerk errichtet

und dem Betrieb übergeben worden. Es darf insofern Interesse beanspruchen, als die Dampfkessel von je 356 qm Heizfläche mit den Dampfmaschinen und Dynamos in dem nämlichen Raum aufgestellt worden sind.

Die Kesselanlage besteht aus 3 Borsigschen Wasserröhrenkesseln von je 356 qm und 3 Hirschberger Kesseln von je 150 qm Heizfläche. Sämtliche Kessel haben Petroleumfeuerung mit Vorwärmung des Heizstoffes, der von der benachbarten, von der Deutschen Bank gegründeten Gesellschaft Steaua Romana durch einen Rohrstrang geliefert wird. Die Feuerungseinrichtung ist von Simonis & Lanz in Frankfurt a. M. hergestellt.

Drei Dampfmaschinen sind von Egersdorf & Lang zu je 900 HP, eine vierte 600pferdige von der Augsburger Maschinenfabrik bezogen. Die Drehstromdynamos für 10 000 Volt und die gesamte Schaltanlage, die ganz außerordentlich zweckmäßig und auf allergrößte Betriebssicherheit berechnet, ausgeführt ist, stammen mit Ausnahme der Meßinstrumente von den Felten-Guilleaume-Lahmeyerwerken in Frankfurt a. M.

Die Bauausführung dieser, für eine Erweiterung jetzt schon vorbereiteten Zentrale, mit den schmucken, villenartigen Häusern der Betriebsleiter und Maschinisten auf dem hügeligen Terrain, in reizvoller, von Hunderten von Bohrtürmen belebter Landschaft, nicht minder der saubere Betrieb im Gegensatz zu den mit Kohlen beheizten Dampfanlagen, machen einen ganz vortrefflichen Eindruck.

Der Absatz des Stromes findet teilweise in Campina selbst, vorwiegend aber an die große Petroleumraffinerie der Steaua statt; die Fernleitungen sind über Land geführt nach Bustenari, wo diese Gesellschaft 145 Sonden hat, sowie nach Baicoi, wo die von der Internationalen Bohrgesellschaft kontrollierte Regatul Roman, die den elektrischen Bohrbetrieb zuerst eingeführt hat, das Bohrterrain beherrscht.

Es ist keine Frage, daß der elektrische Betrieb gerade für solche ambulante, auf relativ geringe Dauer berechnete Bohrbetriebe, gegenüber dem bisherigen Dampfbetrieb ganz erhebliche Vereinfachungen und daher Vorteile gewährt. Die durch die Luft geführten, mangelhaft unterstützten und daher an den Flanschen nicht leicht zu dichtenden Rohrstränge für die Dampfverteilung an die mit Dampfmaschinen betriebenen Bohrtürme, bringen große Verluste, zumal sie meist schlecht oder garnicht gegen Wärmeabgabe isoliert sind.

Eine größere elektrische Anlage, von der A.E.G. geliefert (Gleichstrom mit Hagener Akkumulatoren), besitzt die Raffinerie der von der Diskonto-Gesellschaft gegründeten Vega bei Ploesti, jener grandiosen Betriebsanlage, die täglich 60 bis 80 Waggons à 10 Tonnen fast automatisch zu raffinieren vermag. Es macht einen seltsamen Eindruck, in dem großen Betrieb nur wenige arbeitende Menschen zu sehen.

Von Interesse ist auch die elektrische Zentrale, welche die Ausstellungsverwaltung durch die Siemens-Schuckert-Gesellschaft hat errichten lassen. Neben einer langsam laufenden liegenden Compound-Dampfmaschine der Ersten Brünner Maschinenfabriks-Gesellschaft, die erst mittels Seilantrieb auf

ein Vorgelege und von dort mittels Riemen auf die Dynamomaschine arbeitet, sind 3 Dieselmotoren von je 160 HP mit direkt gekuppelten Dynamos von 720 Umdrehungen aufgestellt. Die Anlage zeigt deutlich die Überlegenheit der letzten Anordnung bezüglich der Raumbeanspruchung gegenüber der ersteren. Die Dieselmotoren sind von der belgischen Lizenzinhaberin der Firma Carels Frères in Gent gebaut.

Eine andere mit Rohpetroleumvergasung betriebene elektrische Anlage ist die Hafenzentrale in Constanza, die durch Luther in Braunschweig mit A.E.G.-Dynamos eingerichtet ist und 1600 HP liefert.

In Constanza befindet sich auch eine der ältesten Blockstationen, die von der A. E. G. in einem Annex einer Brauerei errichtet, in städtischer Regie betrieben und teilweise auch für Straßenbeleuchtung mittels Bogenlampen und Glühlampen ausgenützt wird.

Auch die drahtlose Telegraphie hat in Rumänien bereits ihren Einzug gehalten. Hoch oben auf der Anhöhe über dem Hafen erheben sich die Antennen der Landstation. Die rumänischen Boote und Schiffe, welche den Personen- und Postverkehr mit Konstantinopel vermitteln, sind mit den modernsten Einrichtungen zur Wellentelegraphie versehen und zwar mit, von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Telefunken) in Berlin gebauten Apparaten. Merkwürdigerweise ist die Konzession für den drahtlosen Nachrichtendienst an den bekannten Herrn Popp in Paris vergeben. Die Empfangsstationen sollen mit dem Branley-Poppschen Fritter ausgerüstet und für Übertragung bis auf 400 km garantiert sein.

Rumänien ist stolz auf seine Hafenanlagen in Konstanza und hat wohl auch ein Recht dazu. Dort spielt sich ein großer Teil des industriellen Verkehrs ab. Riesige Tanks in großer Zahl umsäumen die eine Seite der Quais. Lange Eisenbahnzüge von Caissonwaggons rollen über die große Donaubrücke bei Cernavoda und weiter durch die Dobrudscha nach dem schwarzen Meere zu und gießen ihren Inhalt von Rohöl und raffiniertem Petroleum in die bereitstehenden Tanks; in deren Nähe werden die Bassinschiffe geschleppt und beladen, die ihre Reise durch das Mittelmeer nach dem atlantischen Ozean antreten, um — wenn auch im Kleinen — den Wettbewerb mit der mächtigen Standard Oil Company in Europa aufzunehmen.

Und wie die Regierung ihre Hauptindustrie durch mustergültige Verladeanlagen fördert und unterstützt, so sorgt sie auch für den Absatz der reichen Agrarprodukte durch den Bau von mächtigen Speicher- und Siloanlagen an dem, auf eine ganz außerordentliche Entwicklung der industriellen und landwirtschaftlichen Tätigkeit vorsorglich berechneten Haupthafen am schwarzen Meere.

Wie jene Bauten vorwiegend an deutsche Firmen vergeben sind, so hat sich auch ein deutscher Name für die Projektierung und Ausführung der Wasserversorgung und Kanalisation der größeren rumänischen Städte den besten Ruf erworben. So werden demnächst die von anderer Seite schon zweimal unrationell angelegten resp. erweiterten Wasserwerke in Bukarest

von dem früheren Frankfurter Stadtbaurat Lindley umgebaut, und in Ploesti die Kanalisation gegenwärtig von ihm ausgeführt.

Überall in Rumänien, wo es sich um industrielle Unternehmungen handelt — und hierzu sind füglich auch die großen Nutzbauten mit ihren ausgedehnten maschinellen Betrieben zu zählen — sieht man Deutsche an der Arbeit. Die größte Konkurrenz ist von Österreich und Ungarn zu erwarten. In der Tat macht Österreichs Einfuhr erhebliche Fortschritte und hat, ohne daß von dort etwa wiederum Waffen in größerer Menge eingeführt worden wären, den deutschen Import bereits um $3\frac{1}{2}$ Millionen überflügelt. Im Hinblick hierauf ist es wohl zu bedauern, daß die deutsche Industrie, trotz ihrer außerordentlichen Inanspruchnahme, nicht das Opfer gebracht hat, sich in irgend einer kollektiven Form an der Bukarester Ausstellung zu beteiligen.

Wird Deutschland eine weitere Entwicklung der rumänischen Industrie zu fürchten haben? Wohl kaum.

Das enorme deutsche Kapital, das in der Hauptindustrie Rumäniens, in der Petroleumgewinnung, investiert ist, wird die dortigen Werke immer wieder veranlassen, beim Bezuge von Maschinen und Eisenhalbfabrikaten auf deutsche Bezugsquellen zurückzugreifen, wenn schon die Frachten für österreichische Provenienzen vorteilhafter sein werden.

Eine eigentliche Maschinenindustrie wird sich in Rumänien noch lange nicht entwickeln können, weil hierfür einerseits die hauptsächlichsten Rohmaterialien aus zu weiter Ferne hergeholt werden müssen und auch die Werkzeuge und allerlei anderes Kleinmaterial und Halbfabrikate, wie solche häufig täglich und oft plötzlich gebraucht werden, nicht erst vom Ausland bestellt, aber ebensowenig von irgend einem Händler im Inlande selbst auf Lager gehalten werden können, und weil andererseits tüchtige Maschinenmechaniker im Lande selbst noch nicht in genügender Zahl herangebildet werden können, selbst wenn die Regierung mit größten Opfern Lehrwerkstätten errichten wollte.

Man sagt wohl, daß der autochthone rumänische Arbeiter in relativ kurzer Zeit große Fertigkeiten erlange; das dürfte aber doch nur für gewisse Industrien zutreffend sein, wennschon — wie es scheint — der rumänische Bauer die Fähigkeiten hat, seiner Frau in ihrer winterlichen Arbeit behilflich zu sein.

Industrien für Massenartikel aus den verschiedensten Materialien, die vorwiegend im Inlande selbst gebraucht werden, dürften sich wohl bei den Wohltaten des Industriegesetzes immer mehr verbreiten. Solche setzen stets rationell arbeitende Maschinen voraus; diese kann Deutschland liefern, zum größten Teil auch das für solche Fabrikate benötigte Roh- und Halbmaterial.

Die Elektrotechnik wird einen Teil ihrer Tätigkeit im Lande an inländische Installateure abtreten müssen. Diese werden aber immer wieder darauf angewiesen sein, Drähte, Isolier- und Befestigungsmaterial, Schalter, Lampen und Beleuchtungskörper größtenteils vom Auslande zu beziehen; sie

werden wohl stets Handwerker, im besten Falle Händler bleiben. Bei der Vergebung größerer Anlagen mögen sich die von den deutschen großen Elektrizitätsgesellschaften abhängigen dortigen Bureaus nicht gegenseitig in so unsinniger Weise unterbieten, wie man dies im Mutterlande so häufig erlebt, sondern besser sich rechtzeitig gemeinsam verständigen.

Alles in allem wird eine stetige Entwicklung der rumänischen Industrie den alten Industriestaaten nur Vorteil bringen. Die deutsche Industrie muß aber die Augen offen halten, um dort nicht aus dem Felde gedrängt zu werden. Sie bedarf hierzu vor allem vorzüglicher bewährter Agenten in den Hauptstädten, in erster Linie in Bukarest, Persönlichkeiten, die auch in ihrer äußeren Repräsentation über dem Mittelstand stehen.

Professor Eugen Hartmann.

Bericht über den derzeitigen Stand der Eisen- und Maschinenindustrie in Rumänien und über die bezüglichen Ein- und Ausfuhrverhältnisse dieses Landes.

4. Bericht des Herrn Geheimen Kommerzienrats Lueg.

Allgemeines.

Da geeignete Rohmaterialien für die Eisenindustrie im Lande nicht vorhanden sind, kann naturgemäß eine größere Eisenindustrie nicht etabliert werden. Der Bedarf ist auch nicht groß genug, um die Anlage vieler Fabriken zu rechtfertigen, zumal nicht anzunehmen ist, daß Eisenfabrikate in nennenswertem Umfange ausgeführt werden können. Es kommt also nur der Bedarf im Lande selbst in Betracht.

Die Regierung tut alles, um die Fabrikation im Lande zu begünstigen; so können alle Rohmaterialien, welche im Lande nicht vorhanden sind, zollfrei eingeführt werden, ferner auf Grund des Industrie- und Minengesetzes sämtliche Walzwerksfabrikate, auch Bohrröhren, Leitungsröhren für die Petroleumindustrie und für neue Fabrikanlagen.

Dagegen werden auf die fertigen Sachen hohe Eingangszölle erhoben. Zum Beispiel:

Dampfkessel, Destillierkessel usw. . .	Lei	25	für	100	kg,
Genietete Bohrröhren	"	20	"	100	"
Dampf-, Werkzeug- und Textilmaschinen je nach Gattung . .	"	12—30	"	100	"
Dynamos	"	12—35	"	100	"
Gewalzte und gezogene Röhren ohne Gewinde	"	7	"	100	"
Gewalzte und gezogene Röhren mit Gewinde	"	9	"	100	"
Walzdraht	"	3	"	100	"
Gezogener Draht	"	8—18	"	100	"
Walzeisen	"	3	"	100	"
Schrauben und Nieten	"	17	"	100	"
Holzschrauben je nach Größe . . .	"	18—50	"	100	"
Drahtseile mit Drähten von $1\frac{1}{2}$ mm und stärker	"	12	"	100	

Drahtseile mit Drähten unter 1½ mm Dtr.	Lei	80	für 100	kg
Eisenkonstruktionen und Brücken	"	8	" 100	"
Lokomobilen und landwirtschaftliche Maschinen	"	2	" 100	".

Die Gasometer- und Dampfkesselfabrik vormals A. Wilke & Comp. in Braunschweig, die Vereinigten Simmeringer und Brünn-Königsfelder Maschinen- und Waggonfabriken in Wien, haben in Bukarest ihre eigenen Filialen, Främbs & Freudenberg in Schweidnitz unter der Firma Carol Klein & Comp. in Ploesti eine Kommandite errichtet zur Fabrikation von Kesselschmiedearbeiten und Eisenkonstruktionen in Rumänien. Außerdem hat der rumänische Staat die Schiffswerft in Turn-Severin an der Donau, welche früher von der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft betrieben wurde, übernommen und baut daselbst nicht nur Schiffskörper (die Maschinen werden aus dem Auslande von Escher Wyß & Co. bezogen), sondern auch Reservoire und Eisenkonstruktionen für Staatsbauten.

Vor zwei Jahren, als mehrere Petroleumraffinerien gleichzeitig in Angriff genommen wurden, waren alle Fabriken voll beschäftigt, jetzt übersteigt das Angebot der Fabrikate wesentlich den Bedarf, und die vorstehenden Zollsätze sollen durch die Konkurrenz der Werke unter sich jetzt ihre preissteigernde Wirkung verloren haben.

Die Bedürfnisse der sich allmählich in Rumänien entwickelnden Industrie werden, besonders hinsichtlich maschineller Installationen, bereits jetzt zum größten Teil von Deutschland und in zweiter Linie von Österreich aus gedeckt. Der Rest entfällt fast ausschließlich auf England und die Schweiz.

Die Aufnahmefähigkeit der rumänischen Industrie tritt hinter diejenige der Landwirtschaft erheblich zurück. Eine Ausnahme macht nur die junge Petroleumindustrie, die nach langer Lethargie in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat und augenscheinlich die Grundbedingungen für eine weitere erhebliche Entwicklung besitzt. Seitdem das deutsche Kapital die Führung in der rumänischen Petroleumindustrie übernommen hat, beherrscht die deutsche Industrie auch dieses Gebiet fast ausschließlich.

1. Walzwerkserzeugnisse.

Alle Walzwerkserzeugnisse werden vom Auslande geliefert, in erster Linie von Deutschland, sodann von Österreich-Ungarn.

Besonders in Betracht kommen Bleche für Reservoire, ferner genietete Bohrröhren, Dampfkessel, Destillierkessel und andere Apparate für die Petroleumraffinerien sowie der Röhrenbedarf für die Petroleumindustrie.

Nach der Statistik sind im Jahre 1905 unter dem Titel: „Wagen und Waggonachsen, Röhren aus Eisen (nicht Gußeisen), Anker und Ketten“ 15 280 Tonnen eingeführt. Davon entfallen mindestens 12 000 Tonnen auf gezogene und gewalzte Rohre.

Wenn die Petroleumindustrie sich weiter so entwickelt, wie in den letzten Jahren, ist es nicht ausgeschlossen, daß man zur Errichtung eines Röhren-

werkes schreitet, und wahrscheinlich wird dann die Regierung die jetzige Zollfreiheit für schmiedeeiserne bezw. Stahlröhren aufheben. Bis dahin werden allerdings noch erhebliche Mengen derselben vom Auslande und wohl hauptsächlich von Deutschland bezogen werden. Die Dimensionen der Röhren, wie sie für die Sonden (Bohranlagen) Verwendung finden, betragen bis zu 78 cm.

Nur die größeren Rohre von 40 cm Dtr. an werden im Lande durch Vernietung hergestellt. Die Bleche dazu gehen zollfrei ein.

Die fertigen genieteten Röhren unterliegen einem Zollsatz von 20 Lei für 100 kg.

Eisenbahnschienen werden nach wie vor vom Auslande, in erster Linie aus Deutschland, in zweiter aus Österreich eingeführt werden.

Baueisen wird wenig verwandt, da das Land großen Holzreichtum hat und die Holzkonstruktion sich billiger stellt.

Feinbleche, auch verzinkte, werden für Dacheindeckungen viel eingeführt, fast ausschließlich aus Deutschland.

Wellbleche, meistens verzinkt, für Dacheindeckungen und Rolljalousien liefert ebenfalls Deutschland. Für die Anlage einer Verzinkerei mit Wellblechfabrikation sollen von einer deutschen Fabrik Studien gemacht sein, das Projekt soll aber vorläufig nicht zur Ausführung kommen, weil der Bedarf gering ist.

2. Eisenbahnbedarf.

Der Lokomotivbau ist im Lande als ausgeschlossen zu betrachten; die Lokomotiven werden teils aus Deutschland, teils aus Österreich bezogen. Waggons werden in begrenztem Umfange nur in den staatlichen Eisenbahnwerkstätten in Bukarest hergestellt; im übrigen aus Deutschland, Belgien und Italien eingeführt.

Die Armaturteile zu den Waggons kommen fast sämtlich aus dem Auslande, das Kleineisenzeug und auch Unterlagsplatten werden jedoch zum Teil von einheimischen Fabriken angefertigt, d. h. sie werden ungeschnitten und nicht gelocht zollfrei bezogen und dann im Lande fertiggestellt.

Das Land ist schon ziemlich von Eisenbahnen durchzogen, doch sind diese sämtlich eingleisig mit Ausnahme der Strecke von Bukarest bis Ploesti. Es ist indessen bei den großen Bemühungen der Regierung, die Industrie zu heben und bei den verhältnismäßig guten Finanzen des Landes eine bedeutende Steigerung des Verkehrs wohl zu erwarten.

Die Züge konnten bis jetzt nur mit leichten Lokomotiven verkehren, da alle Brücken für leichte Lokomotiven gebaut waren. Viele Brücken (die der Hauptbahnen alle) sind aber verstärkt oder durch neue ersetzt worden, so daß auf diesen Bahnen jetzt schwere Lokomotiven verkehren und die Gefahrgeschwindigkeit der Züge vergrößert werden kann. Es ist anzunehmen, daß für Eisenbahnbau noch viel aufgewendet wird, da neue Bahnbauten bereits in Angriff genommen wurden und andere in den nächsten Jahren folgen sollen.

Eine Spezialität sind die sämtlich vom Auslande bezogenen Tankwaggons für Petroleum, die bei der großartigen Entwicklung der Petroleumindustrie

in den nächsten Jahren ohne Zweifel eine bedeutende Vermehrung erfahren werden.

Die Gesellschaften, welche Tankwaggons besitzen, haben mit der Staatsbahn Verträge über die Unterhaltung derselben durch die Bahnverwaltung. Nach 25 Jahren gehen die Wagen kostenlos in den Besitz der Bahn über. In der Heimatstation darf der Tankwagen ohne Gebühren stehen.

Voraussichtlich werden in den nächsten Jahren die Tankwaggons vorzugsweise von Österreich und Ungarn bezogen, da sie von den dortigen Fabriken bedeutend billiger geliefert werden, als von Deutschland.

Die Raffinerien besitzen zur Zeit etwa 1100 Tankwagen, die Eisenbahn etwa 500.

3. Kraftmaschinen.

Die Erzeugung von Kraftmaschinen im Lande selbst beschränkt sich auf die Herstellung von kleineren Dampfmaschinen bis etwa 30 PS, deren Erzeugung im Lande in geringer Menge begonnen wurde.

Der Bedarf an Dampfmaschinen im Lande ist mit Ausnahme der für die Petroleumbohrung erforderlichen Dampfmaschinen, die normal nur bis zu einer Leistung von höchstens 30 PS benötigt werden, verhältnismäßig gering. Das Hauptproduktionsland der benötigten Dampfmaschinen ist Deutschland. Für einen Teil konkurriert auch Österreich und Ungarn, jedoch ist die Einfuhr aus diesen Ländern nicht sehr bedeutend.

Explosionsmotoren werden in Rumänien selbst nicht erzeugt. Die Einfuhr derartiger Motoren ist in den letzten Jahren bedeutend gestiegen und erfolgt fast zu gleichen Teilen aus Deutschland und England.

Es ist vorauszusehen, daß in den nächsten Jahren ein größerer Bedarf an Dieselmotoren in Rumänien eintreten wird und zwar in Größen bis zu etwa 400 PS. Die bisher eingeführten Dieselmotoren kamen in erster Linie aus der Schweiz, dann aus Deutschland und Belgien.

4. Maschinen zur Erzeugung von Elektrizität.

Maschinen zur Erzeugung von Elektrizität werden in Rumänien gar nicht fabriziert, auch ist der Bedarf an solchen Maschinen im Lande nicht allzugroß.

Es sind in den letzten Jahren von verschiedenen Gesellschaften elektrische Zentralen für die Beleuchtung von Städten und Kraftübertragungen errichtet worden. Für diese Zentralen wurden Dampfmaschinen und Turbinen aus den Produktionsländern, Deutschland in erster Linie und Österreich und Schweiz in zweiter Linie, importiert.

Die Billigkeit des für die Dieselmotoren in Betracht kommenden Brennmaterials, der Blauöle, bringt es mit sich, daß voraussichtlich für die Errichtung von Zentralen der Dieselmotor das Feld behaupten wird.

In Rumänien sind zur Zeit eine größere Anzahl Stadtbeleuchtungsanlagen im Bau begriffen, eine weitere Anzahl solcher Zentralen ist projektiert. Für alle diese Zentralen ist als Antriebsmotor der Dieselmotor vorgesehen worden.

Der Hauptkonsument für Maschinen zur Erzeugung von Elektrizität ist natürlicherweise die Petroleumindustrie. Abgesehen davon, daß diese Industrie eine Unmenge kleinerer Maschinen für Beleuchtungszwecke benötigt, gebraucht dieselbe auch Elektromotoren in großer Zahl, da der billige elektrische Betrieb die Verwendung von Dampfmaschinen allmählich verdrängt.

Zur Stromabgabe für die Grubenfelder von Campina, Bustenari, Pitzgaia und Baicoi bestehen bereits zwei elektrische Zentralen, welche parallel arbeiten und im Besitze der „Electrica, Societate Romana pe Actiuni fost Lahmeyer" sind. Es sind dies die Zentrale in Sinaia mit Wasserturbinenbetrieb für eine effektive Leistung von 1400 PS, sowie die Dampfzentrale in Campina für eine effektive Leistung von 3300 PS. Für letztere Zentrale wird bereits eine Erweiterung projektiert.

Weitere elektrische Zentralen bestehen zur Zeit: in Jassy, welche sich im Besitze der Kontinentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg befindet, in Craiova im Besitze der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin, in Braila im Besitze der Helios-Gesellschaft und in Ploesti im Besitze einer belgischen Gesellschaft. Ferner befinden sich in Bukarest, Braila, Galatz und Jassy elektrische Straßenbahnen, welche ebenfalls im Besitze ausländischer Gesellschaften sind. Die elektrische Lichtzentrale für Bukarest ist einer französischen Gesellschaft bereits konzessioniert und dürfte im Laufe des nächsten Jahres zur Ausführung gelangen. Der Bau wird durch die größten deutschen Elektrizitätsfirmen gemeinschaftlich erfolgen.

Ferner werden zurzeit in Rumänien eine Anzahl kleinerer Zentralen in Turn-Severin, Roman, Targu-Jiu, Berlad und Constanza erbaut und eine Reihe solcher Zentralen befinden sich noch in der Projektierung, so daß voraussichtlich die Einfuhr von elektrischen Maschinen in den nächsten Jahren sich günstig gestalten wird.

5. Werkzeugmaschinen.

Der Bedarf an Werkzeugmaschinen in Rumänien ist, wenn auch nicht sehr bedeutend, so doch ziemlich groß. Insbesondere werden dieselben von der Petroleumindustrie benötigt, welche zur schnelleren Herstellung von Reparaturen gezwungen ist, auf den Grubenfeldern selbst Werkstätten zu errichten und mit Werkzeugmaschinen zu versehen. Die Einfuhr derartiger Maschinen verteilt sich auf Deutschland, Österreich, England und Amerika.

6. Pumpen und Pressen.

Es kommen außer Handpumpen aller vorhandenen Konstruktionen Dampfpumpen und Pumpen mit elektrischem Betrieb in Betracht, die hauptsächlich in der Petroleumindustrie Anwendung finden. An kleineren Pumpen, bis 10 PS, sowohl mit elektrischem als mit Dampfbetrieb, wird in den nächsten Jahren noch großer Bedarf sein. Sie werden im Lande nicht fabriziert und meist aus Deutschland bezogen, aber es werden auch Worthington-Pumpen aus Amerika eingeführt. Als deutsche Lieferanten kommen bisher hauptsächlich die Firmen Weise & Monski in Halle a. S., Otto Schwade in

Erfurt und in letzter Zeit Schäffer & Budenberg in Magdeburg-Buckau in Betracht.

Hydraulische Pressen werden in beschränktem Umfange benötigt, da dieselben fast nur für die Gewinnung von Paraffin erforderlich sind und das paraffinhaltige Öl in ausbeutungswürdiger Menge bis jetzt nur in der Region Campina vorkommt. Derartige Pressen sind auch nur in der Raffinerie der Steaua Romana in Campina installiert.

Eine weitere Einfuhr von Pressen ist nach den gegebenen Verhältnissen in nächster Zukunft kaum zu erwarten.

7. Dampfkessel und Reservoire.

Die Reservoire werden fast ausschließlich im Lande gebaut, da auch hierfür die Rohmaterialien zollfrei eingehen, dagegen werden die großen Kessel fast durchweg importiert und nur kleinere Kessel bis zu 40 PS für die Petroleumindustrie fertigt man im Lande an. Als Dampfkessel werden hauptsächlich Cornwallkessel benutzt, die wie alle anderen Kesselsysteme jetzt auch durchweg für Petroleumheizung eingerichtet werden, mit Ausnahme der in den Sägewerken gebrauchten Kessel, für die man die Holzabfälle, und in den Gerbereien, wo man die Lohe als Heizmaterial verwendet. Die Bezugsquellen für Kessel sind Deutschland und Österreich.

8. Gußeiserne Röhren.

Wasserleitungsröhren werden im Lande nicht fabriziert und kommen zum größten Teil aus Deutschland. Für Rohre zu Wasserleitungsanlagen in den Städten wird kein Zoll erhoben.

9. Nieten und Schrauben.

Nieten und Schrauben werden fast sämtlich im Lande hergestellt. Der Zoll dafür beträgt wie vorher angegeben 17 bis 50 Lei für 100 kg.

Das dazu erforderliche Rohmaterial kommt zollfrei ins Land, wo ganz vorzügliche Einrichtungen zur Fabrikation von Nieten und Schrauben bestehen. Es ist deshalb anzunehmen, daß in absehbarer Zeit der gesamte Bedarf im Inland hergestellt wird.

10. Draht und Drahtstifte.

Walzdraht wird vornehmlich aus Deutschland und Österreich geliefert und dürfte die Einführung auch noch steigerungsfähig sein. Nachdem für die Produktion von Drahtstiften gerade so gut eingerichtete Werke vorhanden sind als im Auslande, z. B. das Werk der Firma Costinescu in Sinaia, so ist anzunehmen, daß der Bedarf an Drahtstiften im Lande ganz gedeckt wird. Insbesondere ist die Drahtzieherei und die -verzinkerei der Firma Costinescu schon seit längerer Zeit in Betrieb.

Drahtseile wurden bis jetzt immer aus Deutschland importiert. Nachdem aber die Gründung der Internationalen Bohrgesellschaft Erkelenz Regatul Roman in Campina die Fabrikation von Drahtseilen in Aussicht

genommen hat und in Galatz die Oberschlesische Drahtindustrie-Gesellschaft in Gleiwitz eine Filiale baut, werden auch für die Folge Drahtseile wohl nicht mehr zollfrei eingeführt werden können. Die Rohmaterialien zur Fabrikation von Drahtseilen gehen zollfrei ein, während man für eingeführtes Seil 12 bis 30 Lei für 100 kg Zoll bezahlt.

11. Eisenkonstruktionen.

Eisenkonstruktionen werden, wenn auch nur in begrenztem Umfange, da der Bedarf gering ist, im Lande hergestellt. (E. Wolff, Bukarest, die Staatswerft in Turn-Severin und einige kleinere Fabriken in Bukarest kommen hierbei in Betracht.) Bei großen Anlagen wird das Ausland trotz des Zolles konkurrenzfähig bleiben.

12. Eisengußwaren.

Eisengußwaren kommen fast ausschließlich aus dem Auslande, da es in Rumänien nur kleinere Eisengießereien gibt.

13. Schmiedestücke.

Der Bedarf an Schmiedestücken in Rumänien ist sehr gering, da größere Fabrikationsanlagen, welche Bedarf an Schmiedestücken hätten, in Rumänien nicht bestehen. Daher werden Schmiedestücke nur in dem Maße eingeführt, als sie bereits bearbeitete Ersatz- oder Reserveteile zu vom Auslande gelieferte Maschinen darstellen.

14. Hebezeuge.

Die Verwendung von Hebezeugen in Rumänien ist beschränkt. Ein Hauptkonsument für Hebezeuge ist die elektrische Industrie. Sie benötigt dieselben für ihre Zentralen und für die großen Reparaturwerkstätten der Petroleumindustrie.

Die Kranträger für Laufkräne werden meistens im Lande, jedoch nach ausländischen Zeichnungen hergestellt, da der Zoll auf Eisenkonstruktionen ziemlich hoch ist. Dagegen wird die maschinelle Einrichtung der Hebezeuge, wie Laufkatzen, Laufräder usw. durchweg aus dem Auslande eingeführt.

15. Bohrwerkzeuge.

Bohrwerkzeuge werden zum größten Teil eingeführt. Die Produktionsländer für derartige Werkzeuge sind Deutschland und Österreich, zum Teil auch Amerika.

Die Herstellung von kleineren Bohrwerkzeugen erfolgt wohl auch im Lande selbst, jedoch nur in geringerem Maßstabe.

Die Reparatur dieser Werkzeuge wird jedoch durchweg im Lande und zwar auf den Grubenfeldern selbst ausgeführt, da fast alle größeren Petroleumgesellschaften sich eigene Reparaturwerkstätten errichtet haben, in denen auch die kleineren Bohrwerkzeuge hergestellt werden.

16. Kohle.

Die Einfuhr von Kohle wird jedenfalls keine große Bedeutung erlangen.

Im Lande selbst ist außerordentlich viel Lignit, teilweise in sehr starken Flötzen und zutageliegend vorhanden. Der Abbau dieses Lignits ist verhältnismäßig billig und deswegen in manchen Gegenden auch lohnend.

Die Feuerung des größten Teils der im Betrieb befindlichen Dampfkessel erfolgt durch Petroleumrückstände, welche neben verhältnismäßig billigen Preisen auch noch den großen Vorteil eines hohen Heizwertes bieten. In einzelnen Gegenden wird auch Holz verfeuert, so daß sich die Einfuhr nur auf Kohle für die Leuchtgaserzeugung und auf Schmiedekohle erstreckt.

Erwähnenswert ist noch, daß zur Zeit in Rumänien Versuche angestellt werden, um Lignit zur Kraftgaserzeugung zu verwenden.

Eine Zusammenstellung über rumänische Brennmaterialien, die mir vom Herrn Ingenieur Gassel von der Firma E. Wolff in Bukarest bereitwilligst zur Verfügung gestellt ist, ist als Anlage 2 beigefügt.

17. Holzindustrie.

Wegen des Steigens der Holzpreise lohnt es sich, Wälder auszubeuten, in welchen bisher nie Holz gefällt wurde, weil sich der Transport zu teuer stellte. Jetzt können hierfür Wald- und besonders Drahtseilbahnen gebaut werden, für welche die Materialien vom Auslande bezogen werden. Auch an Einrichtungen für Sägewerke wird daher in den nächsten Jahren größerer Bedarf sein.

Sägegatter liefert besonders Österreich (Tophan in Wien), welche wesentlich kräftiger gebaut sind als die wenigen Gatter, welche von Deutschland gekommen sind.

Für die Materialien zu Wald- und Drahtseilbahnen kommt fast ausschließlich Deutschland in Betracht.

H. Lueg.

Anlage 1.

Besichtigungen.

Die Ausstellung in Bukarest, so hochinteressant sie als Landesausstellung ist, ist für die Eisenindustrie ohne Belang.

Nur in den Separatausstellungen von Österreich und Ungarn kommt auch die Eisenindustrie einigermaßen zur Geltung.

In Bukarest wurde das Werk der Firma E. Wolff besichtigt, das die Entwickelung der Industrie in Rumänien gut erkennen läßt.

Sodann wurden die Werke der Firma E. Costinescu in Sinaia besucht, die das Gefälle des Flusses Prahova teilweise direkt durch Turbinen,

teilweise durch Turbinen in Verbindung mit elektrischer Kraftübertragung ausnutzen. Außerdem besitzt diese Firma noch eine Dampfreserve, welche nur im Winter bei niedrigem Wasserstande in Betrieb gesetzt wird. Die Werke der Firma Costinescu bestehen aus einem älteren Werk zur Herstellung von Schrauben und Nieten, einer ganz neuen Schraubenfabrik, mit den modernsten Maschinen ausgestattet, die aus Düsseldorf von Hasenclever & Söhne und von Malmedie stammen, einer Holzschneidemühle mit 5 Sägegattern von der Firma Tephan in Wien, sowie einer Weißkalkfabrik mit Kalksteingewinnung und Verladung.

Der Kalkstein wird auf einer 3 km langen Drahtseilbahn aus dem Gebirge herangebracht und teils direkt dem Ofen zugeführt, teils mittels Taschen in Waggons verladen.

Weiter wurden die elektrischen Zentralen der Electrica in Sinaia und Campina besucht.

Die Zentrale in Sinaia nutzt ebenfalls das Gefälle der Prahova aus. Durch einen etwa 1400 m langen Zuführungsstollen, der unter sehr schwierigen Verhältnissen angelegt wurde, wird das Wasser zu einem Sammelbecken geleitet, von welchem 2 Rohrleitungen zu dem Elektrizitätswerke führen. Die Zentrale ist mit 1400 PS installiert und versorgt den Kurort Sinaia mit Licht und Kraft. Außerdem steht diese Zentrale mit einer 35 km langen oberirdischen Hochspannungsleitung von 11 000 Volt mit der ebenfalls der obengenannten Gesellschaft gehörigen elektrischen Zentrale in Campina in Verbindung.

Die in Campina befindliche Zentrale ist zur Zeit mit Dampfmaschinen für eine Leistung von 3300 PS eff. installiert. Die Zentrale erzeugt hochgespannten Drehstrom, welcher mit 11 000 Volt auf die Grubenfelder in Campina, Bustenari und Pitzigaia verteilt wird.

Als Brennmaterial für die Campinaer Zentrale werden Petroleumrückstände verwendet, welche einen sehr billigen und reinlichen Betrieb gewährleisten. Infolgedessen war es z. B. nicht nötig, das Kesselhaus von dem Maschinenhaus zu trennen, sondern Kessel und Maschinen befinden sich in einem Raume, weil jede Staubbildung ausgeschlossen ist.

Ferner wurden besichtigt die Grubenfelder und die Raffinerie der Steaua Romana in Campina, die Grubenfelder der Regatul Roman (Gründung der Internationalen Bohrgesellschaft in Erkelenz) in Campina und Baicoi und die Raffinerie der Vega in Ploesti.

Die Steaua Romana, welche im ganzen 146 produktive Sonden besitzt, exploitiert die Grubenfelder in Campina durch etwa 60 Sonden, welche teilweise mit Dampf, teilweise mit Elektrizität betrieben werden. Die Bohrlöcher dieser Sonden werden bis auf 700 m Tiefe gebracht und mit einem Anfangsdurchmesser bis zu 32 Zoll gebohrt. Das von der Steaua zur Anwendung gebrachte Bohrsystem ist meistes das kanadische.

Die Raffinerie der Steaua Romana in Campina ist die größte des Landes. Im vollen Betrieb ist es möglich, bis zu 180 Waggons Rohöl

täglich zu verarbeiten. Die Raffinerie besitzt alle für die Destillation und Rektifikation des Petroleums und der Benzine erforderlichen Einrichtungen. Ferner ist die Raffinerie noch mit einer Paraffinanlage ausgerüstet. In nächster Zeit sollen in dieser Raffinerie Apparate für die Schmierölerzeugung aufgestellt werden; teilweise sind derartige Apparate schon in der Aufstellung begriffen.

Die Gesellschaft Regatul Roman beginnt zur Zeit ihre Grubenfelder in Pitzigaia bei Campina, in Baicoi und in Moreni zu erschließen. Diese Gesellschaft hat große Terrains erworben und auf denselben Sonden errichtet, welche schon gute Ausbeute ergeben. Das hier angewandte Bohrsystem ist dasjenige der Internationalen Bohrgesellschaft in Erkelenz (System Raky).

Die Gesellschaft Vega (eine der von der Diskontogesellschaft ins Leben gerufenen rumänischen Petroleumunternehmungen) besitzt eine Raffinerie in Ploesti, welche die zweitgrößte des Landes ist. Diese Raffinerie ist durchaus modern eingerichtet und imstande, etwa 90 Waggons Rohöl täglich zu verarbeiten. In dieser Raffinerie werden Petroleum, Benzin und andere Derivate des Petroleums gewonnen; Schmieröle werden jedoch nicht erzeugt. Auch eine Paraffinanlage besteht nicht, da das der Vega zur Verfügung stehende Rohöl nicht paraffinhaltig ist.

Nicht unbedeutend sind die Eisenbahnwerkstätten der rumänischen Staatsbahnen in Bukarest, die aus einer älteren und einer neueren Anlage bestehen.

Auf der älteren Anlage werden 1000 Arbeiter beschäftigt. Hier werden fast alle an Lokomotiven und Waggons vorkommenden Reparaturen ausgeführt, ebenso werden in der Gießerei alle für die Reparaturen erforderlichen Gußteile, besonders auch Achsbüchsen, Zylinder usw. hergestellt, nur Räder und Achsen werden aus dem Auslande bezogen; auch Tragfedern und Pufferstangen werden fabriziert, während die Spiralfedern für die Puffer importiert werden.

Die neuere Anlage hat sehr geräumige Werkstätten, welche alle in Eisenkonstruktion ausgeführt sind. Die Eisenkonstruktion ist zum großen Teil in Rumänien hergestellt worden. Die Werkstätten besitzen durchaus moderne Einrichtungen. Der ganze Betrieb ist für elektrische Kraftübertragung eingerichtet; es besteht eine elektrische Zentrale für eine Leistung von 360 PS, welche die Kraftübertragung und die Lichtversorgung vermittelt. Ebenso sind elektrische Schiebebühnen und elektrische Hebezeuge vorhanden. Die Werkzeugmaschinen sind zum größten Teil deutschen Fabrikates und von sächsischen Maschinenfabriken geliefert. Diese neuen Eisenbahnwerkstätten umfassen sämtliche für die Reparaturen von Waggons erforderlichen Maschinen; bei Mangel an Reparaturen sollen auch neue Güterwagen hergestellt werden.

Auch der auf der Ausstellung befindliche Salon- und Schlafwagen soll in dieser Werkstätte erbaut sein.

Die neuen Eisenbahnwerkstätten sind noch nicht vollständig ausgebaut, beschäftigen jedoch schon jetzt etwa 400 Arbeiter.

Eine ebenso große und gleich eingerichtete Werkstätte befindet sich in Jassy, wo die gleiche Anzahl Arbeiter tätig sein soll. H. Lueg.

Anlage 2.

Rumänisches Brennmaterial für industrielle Zwecke.

1. Allgemeines.

Der folgende Auszug aus der Statistik der rumänischen Eisenbahnen gibt ein annähernd richtiges Bild von der Bedeutung der verschiedenen Brennstoffe für den Verbrauch der industriellen Betriebe im allgemeinen und weist auf die Richtung hin, nach welcher die Versorgung in Zukunft sich entwickeln wird; zur Feststellung des relativen Wertes der einzelnen Sorten sind dieselben unter Anwendung eines aus der Erfahrung gewonnenen Coefficienten auf Cardiffkohle als Einheit zurückgeführt.

1903/1904.

Brennmaterialverbrauch.

Art	Menge	Coefficient	Wert ausgedrückt in Cardiffkohle
Cardiffkohle	670 036 kg	1 000	670 036 kg
Westfälische Kohle	6 719 307 "	1 000	6 719 307 "
Briketts (serbische)	123 638 "	1 000	123 638 "
Lignit (Prahova)	111 253 560 "	350	38 938 746 "
" (Jibova)	1 053 195 "	420	442 342 "
" (Bacau)	1 201 875 "	520	624 715 "
Brennholz	324 621 550 m.c.	210	68 170 525 "
Masut (rum. „Pacura")	43 421 115 kg	1 333	57 880 346 "
		Zusammen	173 569 655 kg

Für die eben erwähnten Mengen Brennmaterial wurden verausgabt 4 000 943,30 Frs., so daß der Brennwert von 1000 kg Cardiffkohle für das Jahr 1903/04 in Rumänien auf 23,05 Frs. einschließlich der mit 2 Cts. per Kilometertonne berechneten Regiefracht sich stellt, während sich die Tonne effektiver Cardiffkohle, in Regie verfrachtet, in Bukarest auf etwa 35 Frs. stellt; in Galatz, dem Einbruchshafen, würde die Tonne Cardiffkohle 29 Frs. cif. gekostet haben. Die Differenz zwischen 35 Frs. und 23,05 Frs. stellt die Ersparnis pro Tonne dar, welche sich aus der Verwendung von vorwiegend einheimischem Brennmaterial ergab. Die folgenden Jahre haben

zweifellos die Situation noch wesentlich gebessert, denn der Import fremder Kohle für den Bahnbetrieb hat vollständig aufgehört und an deren Stelle ist Masut (rumänisch „Pacura") getreten, dessen Preis von 35 Frs. auf 28 Frs. per Tonne ab Raffineriestation zurückgegangen ist.

2. Über die einzelnen Brennmaterialien.

(Betr. „Verdampfung" siehe Anlage B.)

a) Cardiffkohle.

Siehe oben, sonst nichts zu erwähnen.

b) Westfälische Kohle.

Der Import dieser Sorte war niemals das Resultat kommerzieller Berechnung. Er ist zurückzuführen auf das Bestreben, der Verwaltung der staatlichen Seeschiffahrt (Service Maritime Roumain) Rückfracht von Rotterdam zu verschaffen und durch entsprechend hohe Einstellung des Kohlenpreises die Betriebsergebnisse der ersten Jahre auf Kosten der Betriebsrechnung der Eisenbahn und anderen staatlichen Verwaltungen aufzubessern.

c) Briketts.

Dieselben stammen aus dem Timok-Gebiete, sie sind gegenstandslos geworden.

d) Lignit (Braunkohle).

Auf der ganzen Längsausdehnung des Südabhanges der Karpathen, von Verciorova bis an die nordöstliche Landesgrenze, kommen in den vorgelagerten Hügelketten anscheinend mächtige, aber noch nicht bergmännisch erschürfte Ablagerungen von Lignit (Braunkohle) vor. An einigen wenigen Stellen werden dieselben in ihren Ausbissen durch Tag- oder Stollenbau abgebaut. Der Verwendung dieser Kohlen für die Kesselheizung der Privatindustrie stellen sich die für das geringwertige Brennmaterial hohen Kosten für die Fracht und für die nötige Neueinrichtung der Feuerungen entgegen. Die in der Fabrik von C. Wolff in Bukarest mit Deutzer Gasmotoren angestellten Versuche haben ergeben, daß dieses Material sich wohl zur Erzeugung eines brauchbaren Generatorgases eignet; ein Motor von 100 PS verbrauchte im Dauerbetriebe 0,8 kg Lignit von Margineanca, der franko Fabrik Bukarest 12 Frs. pro Tonne kostet; bis jetzt ist zeitweilig noch ein Zusatz von Koks (60 Frs. pro Tonne franko Fabrik Bukarest) erforderlich, der sich auf durchschnittlich 50 kg pro 24 Stunden Arbeitszeit stellt.

Die rumänischen Eisenbahnen verwenden den Lignit in den Grubenbezirken zur Feuerung von Lastzuglokomotiven in Kombination mit Petrolrückständen (Masut, rumänisch „Pacura") in der Art, daß sie je nach der

Beanspruchung der Maschine nur Lignit oder Lignit und Pacura gleichzeitig oder nur Pacura feuern; der gesamte Lokomotivenpark wird Ende dieses Jahres für diese kombinierte Feuerung eingerichtet sein.

Die bulgarischen und türkischen Eisenbahnen studieren seit 1899 diese rumänische Lokomotivenfeuerung in der Absicht, durch Verwendung von Pacura einerseits den Verbrauch an schwachen, einheimischen Kohlen zu fördern, anderseits die Einfuhr fremder Kohle zu vermindern.

Im einzelnen wird auf die beiden Anlagen:

A. Analyse einiger rumänischer Kohlensorten,

B. Aufstellung über die Vorteile der Verfeuerung leichter bulgarischer Kohlen in Kombination mit rumänischer Pacura,

verwiesen.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen hat eine Beschreibung der Apparate „System Holden“ (rumänisches System) für die Heizung von Lokomotiven mit flüssigem und festem Brennmaterial, sowie eine Anweisung für die Anwendung und Instandhaltung dieser Apparate herausgegeben. (Bukarest 1899, Druckerei „Dreptatea“ 4, Boulev. Elisabeta, Str. Sarindar, 10.)

Rumänische

Herkunft der Kohle	Hygrosc. Wasser bei 105° C. %	Zusammensetzung der Kohle auf trockene Substanzen bezogen				
		Asche	Kohlenstoff	Wasserstoff	Schädlicher Schwefel	Sauerstoff und Stickstoff
Comănesti Punctul „Laloia“	12,67	6,25	64,90	5,49	1,59	21,77
Comănesti Punctul „Parthenie“	12,33	6,45	66,75	5,50	1,96	19,34
Vermesti (Bacau)	18,02	6,63	66,70	5,50	0,74	20,43
Brândus (Dâmbovita)	4,48	5,48	72,49	4,80	0,98	16,25
Mina Mârgineanca	16,35	14,27	54.56	4,85	2,48	28,84
Punctul „Hotarasca“ (Jud. Zirgu Jiu.)	19,61	15,36	54,94	5,03	2 26	22,41
Bogdănesti (Jud. Suceava)	18,92	15,70	55,79	4,36	4,32	19,83

e) Petroleumrückstände.

(Masut, rumänisch „Pacura" = 12 000 W.E.)

Die Rückstände der Petroleumraffinerie betragen 30 % der in Rumänien verarbeiteten Menge Rohöl, welche in 1—2 Jahren 1 000 000 Tonnen betragen dürfte. Dem daraus sich ergebenden Quantum Pacura von rund 300 000 Tonnen stehen gegenüber als künftiger wahrscheinlicher Verbrauch:

a) der Eisenbahnen . . . . 100 000 Tonnen,
b) der Privatindustrie . . . . 60 000 „ ,

so daß für den Export frei werden können 140 000 Tonnen Pacura.

f) Brennholz.

Der Verbrauch für industrielle Betriebe nimmt von Jahr zu Jahr ab. Bei einem Preise von 3,50 Frs. das Kubikmeter steht Brennholz auf der Parität von Pacura. Die Bahnstationen, an denen nennenswerte Mengen zu diesem Preise erhältlich sind, werden immer weniger. Das über die Verfeuerung von „Lignit" in Kombination mit Pacura Gesagte trifft auch für Holz zu.

Kohlen (Lignit).

Zusammensetzung der Kohle auf nasse Substanzen bezogen				Absoluter kalorischer Wert, mit der „Mahler" Kugel festgestellt	Theoret. Minimum der zur Verbrennung von 1 kg Kohle nötigen Luft	Motor m. Gasogen braucht per 1 Pferdekraft u. Stunde	Kosten	
Kohlenstoff	Wasserstoff	Schädlicher Schwefel	Sauerstoff und Stickstoff			kg	per Tonne loko Produktion Frcs.	per Pferdekraft und Stunde Frcs.
69,23	5,86	1,69	23,22	5598,8	6,55 m. 3	0,68	18,—	0,0122
71,35	5,88	2,09	20,68	5883,0	6,81 „	0,65	18,—	0,0117
71,44	5,89	0,80	21,87	5588,4	6,66 „	0,68	18,—	0,0122
76,70	5,08	1,04	17,18	6925,9	7,20 „	0,55	22,—	0,0121
63,68	5,66	2,90	27,76	4589,0	5,42 „	0,84	6,—	0,0050
64,93	5,95	2,67	26,45	4507,4	5,54 „	0,86	6,—	0,0052
66,19	5,18	5,12	23,51	4697,7	5,59 „	0,81	6,—	0,0049.

Heizung von Lokomotiven mit Petroleumrückständen.

Brennmaterial	hiermit werden verdampft Wasser kg	Kosten der Tonne Brennmaterial Frcs.	Um 1000 kg Wasser zu verdampfen werden gebraucht: kg	im Werte von Frcs
1 kg Braunkohle . . .	3	7,50 Grubenstation . .	333	2,50
1 " Petroleumrückstände .	11	35,00 rum. Fabriksstation	91	3,18
1 " englische Kohle . .	8	25,00 Cospoli	125	3,13
		38,00 Tirnowo*) . . .		4,75
1 " bulgar. Braunkohle .	6	23,00 Tirnowo . . .	166	3,82
1 " Holz	2,8			

*) Der Preis von 38 Frcs. per 1000 kg englische Kohle franko Verbrauchsort Tirnowo ist hergeleitet aus folgenden Angaben:

1000 kg englische Kohle cif. Cospoli . . .	25,00 Frcs.
Fracht Cospoli—Tirnowo	9,60 "
Bulgarischer Zoll	3,40 "
	38,00 Frcs.

I.

Frage:

Welcher Preis kann für 1000 kg rumänischer Petroleumrückstände loko Tirnowo bezahlt werden, wenn englische Kohle loco Tirnowo 38 Frcs. per Tonne kostet?

Antwort:

Proportion:

Verdampfung		Preis	
Kohle	Petr.-R.	Kohle	Petr.-R.

$$8 : 11 = 38 : X$$

$$\frac{11 \cdot 38}{8} = 52{,}25 \text{ Frcs. per Tonne.}$$

II.

Frage:

Welcher Preis kann für rumänische Petroleumrückstände bezahlt werden

a) franko Burgas?

Antwort:

a) Parität des Kohlenpreises für Petroleumrückstände . 52,25 Frcs.
Bulgarischer Eingangszoll 12 % = . . 6,27 Frcs.
Fracht Burgas—Tirnowo 180 km à 8 cts. = . 5,40 " 11,67 "
Preis franko Burgas . . 40,58 Frcs.

b) franko Constanza?

b) Parität des Kohlenpreises
für Petroleumrückstände . 52,25 Frcs.
Bulgarischer Eingangszoll
12 % = . . 6,27 Frcs.
Fracht Burgas—
Tirnowo 180 km
à 3 cts. = . . 5,40 "
Fracht Constanza— Burgas
(vorläufig geschätzt*) . . . 2,50 " 14,17 "
Preis franko Constanza . 38,08 Frcs.

*) Es ist angenommen, daß ein Tanksteamer von 1000 Tonnen 2 Reisen wöchentlich macht.

Bemerkung: Beladen des Tanksteamers in Constanza (event. Sulina) erfolgt durch Pumpen, Entladen in Burgas ebenso; die Kosten dieser Manipulation sind als durch den Frachtsatz gedeckt, angenommen.

III.

Frage:

Die rumänischen Eisenbahnen haben als zulässiges Maximum von Lignit bei der kombinierten Feuerung von Petroleumrückständen und Lignit durch praktische Versuche folgendes Verhältnis festgestellt:

Um in der Lokomotive 70 kg Lignit ohne Schlacke, nur mit leichtem Aschenrückstand zu verbrennen, sind 30 kg Petroleumrückstände erforderlich.

Wie hoch stellt sich die kombinierte Feuerung in diesem Verhältnisse für die Orientalischen Bahnen unter den aus obiger Tabelle sich ergebenden Voraussetzungen.

Antwort:

	Preis per Tonne Frcs.	Total Frcs.	Verdampfung kg
Bulgarische Kohle 700 kg . . .	23,00	16,10	4200
Petroleumrückstände 300 kg .	52,25	15,67	3300
	—	31,87	7500.

IV.

Frage:

Welches ist unter dieser Voraussetzung in Zahlen ausgedrückt der Vorteil, der den Orientalischen Bahnen aus der Anwendung der kombinierten Feuerung von Petroleumrückständen und bulgarischer Kohle erwächst gegenüber der Verwendung von englischer Kohle?

Antwort:

	verdampfen Wasser	kosten Frcs.
1000 kg englische Kohle	8000 kg	38,00
700 kg bulgarischer Braunkohle und 300 kg Petroleumrückstände . . .	7500 "	31,87.

Danach dürfte den Orientalischen Bahnen die englische Kohle, als Kon-

kurrent der kombinierten Feuerung von Braunkohle und Petroleumrückständen, nicht mehr kosten als:

Verdampfung		Preis	
kombinierte Feuerung	englische Kohlen	kombinierte Feuerung	englische Kohlen
7500	: 8000	31,87	: X

$$\frac{8000 \cdot 31{,}87}{7500} = 34 \text{ Frcs. per } 1000 \text{ kg.}$$

Nach den gegenwärtigen Preisen kostet englische Kohle:

cif. Cospoli 29 sh =	36,25 Frcs.
Bulgarischer Zoll 12%	4,35 „
Fracht	9,60 „
loko Tirnowo . .	50,20 Frcs.

V.

Frage:

Welche höchsten Preise franko Burgas können in Konkurrenz mit englischer Kohle die Orientalischen Bahnen für Petroleumrückstände der kombinierten Feuerung anlegen, wenn sie die bulgarischen Kohlen franko Tirnowo zu 16 Frcs. per Tonne kaufen?

Antwort:

Preis englischer Kohle franko Tirnowo 38 Frcs. per 1000 kg.

Um 7500 kg Wasser zu verdampfen, sind erforderlich:

$\frac{7500}{8000}$ Tonnen = 938 kg englische Kohle

à 38 Frcs. . . . . . . =	35,64 Frcs.
ab:	
700 kg bulg. Kohle à 23 =	16,10 „
also 300 kg Petroleumrückstände franko Tirnowo . .	19,54 Frcs.
per 1000 kg franko Tirnowo	65,13 Frcs.
oder:	
ab: bulgarischer Eingangszoll 6,27 Frcs.	
Fracht Burgas —Tirnowo . 5,40 „	11,67 „
franko Burgas . . .	53,46 Frcs.
oder:	
ab: Fracht Constanza—Burgas	2,50 Frcs.
franko Constanza . .	50,96 Frcs.

Nicht berücksichtigt sind die Kosten der Spezialanlagen für Lagerung, Manipulation und Transport der Petroleumrückstände. Dieselben dürften je nach der Anzahl der einzustellenden Tankwaggons sich auf 70 000 bis 100 000 Frcs. belaufen.

Bericht über die Jubiläums-Ausstellung in Bukarest, sowie die Textil-Industrie in Rumänien.

5. Bericht des Herrn Friedrich Schilbach.

Von dem Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien, einem Ersuchen des Reichsamtes des Innern zufolge, aufgefordert, der Deutschen Kommission zum Studium der Jubiläumsausstellung in Bukarest beizutreten, bin ich diesem ehrenvollen Rufe gern um so lieber gefolgt, als ich seit 16 Jahren jährlich das Land ein- auch zweimal bereist und dabei Gelegenheit gehabt habe, es näher kennen zu lernen.

Der die Mitglieder der Kommission in erster Reihe interessierende Teil der Ausstellung umfaßte den Königlichen, den Industrie-, den Handarbeits-, den Regie-, den Landwirtschafts- sowie den Krondomänenpalast, ebenso den Kunstpalast und verschiedene kleinere, verstreut liegende Gebäude. Sämtliche Ausstellungsgegenstände in den Hallen waren übersichtlich und geschmackvoll arrangiert und man konnte erkennen, wie sich die Industrie in den letzten Jahren entwickelt hat und was sie heute bietet, wenngleich sie sich natürlich mit anderen Ländern noch nicht messen kann. Manche in diesen nationalen Gebäuden ausgestellten Gegenstände können wohl kaum Anspruch darauf machen, rumänischen Ursprungs zu sein. Imposant wirkte die sowohl im Königlichen Palaste, als auch im Freien untergebrachte, durch zahlreiche Modelle veranschaulichte Armeeausstellung; der übrige Teil umfaßte städtische und staatliche Einrichtungen, Bauten von Bauernhäusern usw.

Produkte der Textilindustrie waren, der noch schwachen Industrie entsprechend, nur wenig vertreten. Die weiter unten genannten Webereien und Trikotagefabriken hatten neben ihren Erzeugnissen manches ausgelegt, was weder bei ihnen angefertigt, noch überhaupt im Lande selbst gemacht sein konnte, z. B. bessere Damentuche und Tuche für Kragen und Ärmelaufschläge für Uniformen. Um den Besuchern die Herstellungsweise ihrer Fabrikate vorzuführen, waren vielfach Webstühle aufgestellt, welche aber alle bis auf einen deutschen Ursprungs waren. Primitive Handwebstühle aus Holz werden in einer dieser Webereien selbst angefertigt.

Sehr interessant, besonders für die Textil-Sachverständigen, war der Palast für Handarbeiten, der die Arbeiten barg, welche in den von Ihrer

Majestät der Königin errichteten und auf das ganze Land verteilten 26 Handarbeitsschulen von rumänischen jungen Mädchen angefertigt waren. Neben den einfachsten sah man die prachtvollsten Handstickereien, künstliche Blumen, Musterentwürfe, Hüte, fertige Kleider mit gestickten Einsätzen, à jour Arbeiten und sonstige wertvolle Handarbeiten. Daneben waren aber auch alle Gegenstände der rumänischen Hausindustrie vertreten, wie Teppiche, Leinen- und Seidenwaren, Blusen, Nationalkostüme, ferner Stickereien wie Decken, Borden usw.

Sehr großes Interesse bot auch die auf Anregung Ihrer Majestät der Königin versuchsweise eingeführte Seidenraupenzucht und Seidenindustrie in allen ihren Stadien, von der Seidenraupe mit ihren Kokons bis zum fertigen Stoff, ja bis zum fertigen Kleid und zur eleganten Robe. Wie Ihre Majestät die Königin selbst erzählte, ist ihr die Anregung zu dieser Seidenraupenzucht gekommen, als sie bei der letzten Mißernte, bei der die Bauern die Ähren mit der Schere direkt über dem Erdboden abschneiden mußten, bemerkt hatte, daß der Maulbeerbaum allein von allen Pflanzen die Dürre gut überstanden hatte. Sie ließ Kulturen von Maulbeerbäumen anlegen und Seidenraupen züchten, wenn auch die Zucht natürlich noch klein ist und wohl kaum zu solcher Höhe kommen wird, daß Seide in größeren Quantitäten erzeugt werden kann, so liefert sie doch für die Hausindustrie einen beträchtlichen Teil des zu verwendenden Rohmaterials. Ihre Majestät die Königin ließ der Kommission einige fertige Seidenstoffe, welche von rumänischen Handarbeitern angefertigt waren, im Stücke zeigen.

In feenhafter Beleuchtung und äußerst geschmackvoll arrangiert war der Modesalon; nur die modernsten und feinsten Modeartikel konnte man hier sehen, elegante Leibwäsche, Straßen- und Balltoiletten, Pelzgarnituren, Hüte usw. sowohl für Damen wie Herren. Ob diese eleganten Sachen sämtlich in Rumänien hergestellt waren, möchte man bezweifeln; sollte es doch der Fall sein, dann arbeiten sicherlich Ausländer in den betreffenden Ateliers nach ausländischen Modellen.

Textilmaschinen waren, ausgenommen die einzelnen oben erwähnten Webstühle, gar nicht ausgestellt.

Die zweite Aufgabe der Kommission war die Besichtigung und das Studium der in Rumänien bestehenden industriellen Etablissements.

Für die Textilbranche kommen in Betracht:

- 3 Tuchfabriken,
- 3 Trikotagefabriken,
- 4 Baumwollwebereien,
- 2 Seilerwarenfabriken.

Von den **Tuchfabriken** wurde die der Firma Rhein, Scheeser & Co. in Azuga von der Kommission eingehend besichtigt. Diese arbeitet mit 80 Tuchwebstühlen und 3200 Spindeln und verwendet in der Hauptsache rumänische Wolle und nur wenig deutsche Garne, vornehmlich in feineren Qualitäten. Es werden erzeugt: grobe Lodentuche für Bauernanzüge und Militäruniformen, sowie ordinäre Cheviotstoffe für Männerkleidung; neben

diesen werden als Spezialartikel eingewalkte Jacken für die rumänische Landbevölkerung angefertigt. Die Spinnerei-, Weberei- und Appreturmaschinen stammen fast ausnahmslos aus Deutschland, nur einige Webstühle sind Bielitzer Fabrikat (Österreich-Schlesien). Der die Kommission führende Leiter der Fabrik betonte allerdings, daß diese Bielitzer Stühle den deutschen vorzuziehen seien, jedoch mag dies in einer neueren Konstruktion liegen. Viele der Angestellten und Arbeiter sind Deutsche, wie überhaupt in Azuga, einem ausgesprochenen Fabriksort, ein großer Teil der Bevölkerung deutsch spricht.

Eine zweite Tuchfabrik, welche gleiche Artikel fabriziert, befindet sich in Buhusch; sie beschäftigt bei 110 Webstühlen, welche deutsches Fabrikat sind, 450 Arbeiter, die zu 4/5 Rumänen, während der Rest Fremde sind. Verarbeitet wird vorwiegend rumänische Wolle, nur feinere Garne werden aus Deutschland bezogen.

Von weniger Belang ist eine kleinere Weberei in Plojesti, welche 12 Webstühle und eine kleine Spinnerei besitzt.

Weiter vorgeschritten ist die Fabrikation von wollenen und halbwollenen Trikotagen, welche durch zwei nicht unbedeutende Fabriken in Bukarest vertreten, den Bedarf des Landes, wenigstens in den ordinären Qualitäten, schon ziemlich decken können.

Eine dieser Trikotagenfabriken besitzt 128 Strick- bezw. Wirkmaschinen und fabriziert sogenannte Herrenwesten, gewirkte Kinderkleider, Apoldaer Tücher; neuerdings hat sie noch die Fabrikation von Unterwäsche (Professor Jägersystem) aufgenommen, worin sie schon sehr schöne Erfolge zu verzeichnen hat. Auch diese Maschinen sind sämtlich aus Deutschland eingeführt, ebenso wie das zu verarbeitende Garn, welches Zollfreiheit genießt. Es besteht die Absicht, diese Materialien mit Zoll zu belegen; soll jedoch die Fabrikation konkurrenzfähig bleiben, so darf, wie der Betriebsleiter ausdrücklich bemerkte, dieser Zoll sich nur in ganz minimalen Grenzen bewegen. Es werden etwa 400 Arbeiterinnen, meist Rumäninnen, beschäftigt, die wenigen männlichen Kräfte, meist Leiter, Meister und Vorarbeiter, sind Deutsche.

Die zweite derartige Fabrik ist etwas kleiner, konnte aber, da sie im Umbau begriffen war, nicht besichtigt werden. Diese hat etwa 50 Maschinen, soll jedoch jetzt anläßlich des Umbaues bedeutend vergrößert werden.

In Jassy besteht noch eine kleinere Strumpfwirkerei mit elektrischem Antriebe; Strickmaschinen sowie Motor sind deutsches Fabrikat. Beschäftigt werden 80 weibliche Arbeiter, fast alles Rumäninnen. Der Hauptteil des Materials kommt aus Deutschland, weniger aus Österreich. Es werden nur Strümpfe einfachster Art fabriziert.

Eine bei weitem größere Rolle spielen die Baumwollen- und Leinenwebereien, wovon in Rumänien schon vier bestehen, die vor allen Dingen die sogenannte Bauernleinwand und Drelle fabrizieren. Zwei weitere sollen in der Umgebung von Bukarest im Bau begriffen sein.

Eine Bukarester Weberei, die zu Beginn ihres Bestehens nur deutsche Arbeiter hatte, beschäftigt jetzt 300 meist rumänische Arbeiter bei 103 Webstühlen. Die Maschinen sind zum allergrößten Teil aus Deutschland, nur

wenige aus der Schweiz bezogen, selbst die Vorbereitungsmaschinen und Hilfsartikel, wie Jaquardkarten usw. kommen aus Deutschland. Es werden aus Leinen und Hanf verschiedene Artikel fabriziert: Drelle für Militär, Arbeiteranzüge und Schuluniformen, Wagenplanen, Rouleauxstoffe, Küchentücher, Handtücher, Futter-, Tornister- und Buchbinderleinen, Treppenläufer, Tücher für hydraulische Pressen und Putzlappen; die Garne werden in der Hauptsache aus Belgien bezogen. Außer dieser Fabrikation besitzt die Weberei noch eine Seilerwarenfabrik, in welcher aus Hanf und Jute Taue, Säcke, Gurte, Bindfaden usw. hergestellt werden.

Eine weitere große Baumwollweberei in Jassy stellt die gleichen Artikel her; sie arbeitet mit 225 Webstühlen, eine Vermehrung um weitere 225 ist in Aussicht genommen. Die Stühle kommen ebenso wie die Dampfmaschinen aus England. Es werden hier etwa 350 Arbeiter, meist weibliche, beschäftigt, nur die Meister und Vorarbeiter sind Ausländer, die übrigen Rumänen. Die hier zur Verarbeitung gelangenden Materialien werden hauptsächlich aus Italien, in kleinen Mengen aus Deutschland und Belgien eingeführt.

In einer weiteren derartigen Weberei in Branesti bei Bukarest werden dieselben Artikel teils auf mechanischen, teils auf primitiven Handwebstühlen, welch letztere in der Fabrik selbst gebaut werden, hergestellt.

Die vierte Weberei liegt in Jassy; sie ist verhältnismäßig unbedeutend.

Eine Fabrik für Seilerwaren besteht in Jassy, welche 300 Arbeiter, meist Mädchen, beschäftigt, 80 % hiervon sind Rumänen, der Rest Ausländer. Das Material, welches hier zur Verarbeitung kommt, wird aus Deutschland, nur wenig aus Österreich, England und Italien eingeführt. Fabriziert werden Seile, Taue, Bindfaden, Pferdegurte und Halfter, ferner Litzen aus Wolle und Seide, sowie Dochte aller Art.

Es besteht die Absicht, hier auch eine Spinnerei zu gründen.

Maschinen für die Textilindustrie werden im Lande nicht hergestellt.

Bemerkenswert ist, daß fast sämtliche Feuerungsanlagen in Rumänien mit Erdölrückständen geheizt werden.

Von allen Erzeugnissen der Textilbranche, welche im Lande selbst fabriziert oder importiert werden, stehen die der Baumwolle in erster Linie.

Baumwollgarne, welche in der Hauptsache für die Hausindustrie gebraucht werden, kommen ungefähr zu 85 % aus England, vielleicht 10 % aus Italien und der Rest aus Österreich.

Hemdentuche aus grobem Baumwollgarn, ungebleicht, welche hauptsächlich für Bauern und Militär gebraucht werden, fabriziert man wohl schon im Lande selbst, sie werden aber doch auch noch aus England eingeführt.

Hemdentuch aus feinerem Baumwollgarn, wie z. B. Chiffons, wird meist aus Österreich eingeführt.

Baumwollartikel, wie Mexikans, Madepolames, Croydons, Nankins, bedruckte Kattune (sogenannte Prints) und ähnliche Artikel haben einen

großen Absatz im Lande und werden ausschließlich aus England importiert; andere Länder scheinen in diesem Artikel nicht konkurrieren zu können.

Oxfords und Zephirs aus Baumwolle werden in sehr bedeutenden Mengen aus Österreich und Italien bezogen.

Baumwollene Pongees werden zu 90 % aus England, der Rest aus der Schweiz eingeführt.

Baumwollene Jacquards, welche vor allen Dingen zu Bauernkleidern verwendet und in riesigen Mengen eingeführt werden, liefert ausschließlich Österreich; erst seit kürzester Zeit hat Deutschland begonnen, diese Artikel zu fabrizieren und einzuführen.

Dasselbe gilt von buntgewebten Baumwollstoffen; bedruckte Flanelle (Barchente) und Kattune aus Baumwolle werden zu 60 % des Bedarfs aus Deutschland bezogen, während Italien ca. 30 % und Österreich den Rest einführt.

Baumwollene Hosenzeuge, welche im Lande bedeutenden Absatz finden, kommen in erster Linie aus Deutschland (Sachsen), auch die Schweiz liefert einen Teil.

Baumwollene und wollene Futterstoffe bringt seit vielen Jahren in großen Quantitäten Deutschland (Elberfeld und Barmen), in letzter Zeit macht sich hier aber auch die österreichische Konkurrenz fühlbar.

Baumwollene, bedruckte Taschentücher werden vorwiegend aus England und Österreich importiert.

Strümpfe und Handschuhe aus Baumwolle, Wolle und Zwirn werden fast ausschließlich aus Sachsen eingeführt, nur ein verschwindend kleiner Teil aus Österreich und Frankreich.

Wollene und baumwollene Kopftücher werden in erster Linie aus Österreich und der Schweiz bezogen, nur wenig aus Deutschland.

Was wollene Schals, sogenannte Apoldaer, anbelangt, so werden einfarbige, glatte, einfache Schals im Lande selbst angefertigt, während gemusterte aus Deutschland kommen.

Testemels und Franzosen (bedruckte, leichte gewebte Kopftücher) werden ausschließlich von der Schweiz eingeführt, während ähnliche Genres auch England sehr stark bringt.

Baumwollene Wäsche (Kragen, Manschetten usw.) aus Chiffon wird nur aus Österreich bezogen und findet im Lande sehr großen Absatz; sie verdrängt anscheinend sogar die reinleinene Wäsche.

Was Leinen anbetrifft, so wird von Reinleinen ungefähr 95 % des Bedarfs aus Belgien gebracht, während der Rest aus Österreich kommt.

Ebenso werden große Quantitäten von Leinendrells für Vorhänge usw. aus Belgien eingeführt.

Halbleinene Taschentücher werden vorwiegend aus England und Österreich importiert, während reinleinene Kragen und Manschetten aus Deutschland gebracht, aber leider, wie schon oben erwähnt, durch die baumwollenen (Chiffons) verdrängt werden.

Von Seide wird Näh- und Maschinenseide sehr viel aus Deutschland, aber auch aus der Schweiz bezogen.

Den ziemlich bedeutenden Import von Seiden-Taffetlas besorgt die Schweiz, während Seidenstoffe, wie Krawattenstoffe, Damassés, Satins von Österreich eingeführt werden.

Seidene Atlasse und Steppdeckensatins kommen von Italien (Como) und von Frankreich (Lyon).

Leicht gewebte halb- und reinseidene Barèges und Tamartines liefert ausschließlich Frankreich, Velvets und baumwollene Plüsche kommen größtenteils aus Deutschland und nur vereinzelt aus Frankreich und England.

In Seide- und Sammtbändern deckt Frankreich den Bedarf des Landes, dagegen liefert Deutschland fast ausschließlich die Besatzartikel, wie Litzen, Bänder und Posamenten.

Wollene Kleiderstoffe liefert in größeren Mengen Deutschland, doch hat der Konsum in letzter Zeit sowohl infolge des hohen Zolls, als auch wegen der hohen Preise der Rohmaterialien etwas verloren, so daß an Stelle der wollenen Kleiderstoffe baumwollene gekauft werden und zwar aus Deutschland (Zittau) und Österreich. In besseren Qualitäten ist dieser Rückgang weniger zu verzeichnen, doch macht sich auch hier die österreichische Konkurrenz bemerkbar.

Spitzen, sogenannte Plauener aus Baumwolle, Leinen usw. werden eingeführt aus England und Deutschland. Infolge des neuen Zolltarifes, der scheinbar nicht richtig angewandt resp. ausgelegt wird, scheinen deutsche Spitzen für den Wettbewerb unmöglich zu werden; von der Deutschen Regierung sind wegen der Tarifierung dieser Spitzen bereits Vorstellungen erhoben worden.

Baumwollene Maschinen-Stickereien kommen in sehr großen Quantitäten aus der Schweiz.

Fertige Herren- und Damenwäsche aus Baumwolle und Leinen importiert hauptsächlich Österreich, nur in unbedeutenden Mengen Deutschland, während fertige Damenmäntelkonfektion ausschließlich von Deutschland bezogen wird. Auch hier tritt die Wirkung der Zollerhöhungen des neuen Zolltarifes deutlich hervor, so daß in absehbarer Zeit Damenmäntel aus Deutschland sogut wie gar nicht mehr werden eingeführt werden können.

Unterwäsche, wie Jacken, Hosen, Strümpfe im Genre Prof. Jäger, wird, wie schon oben erwähnt, bereits im Lande erzeugt, kommt jedoch noch ziemlich viel aus Württemberg.

Strickgarne, Zwirne usw. werden in der Hauptsache aus Deutschland eingeführt.

Die große Einfuhr von Textilwaren in Rumänien gibt uns den Beweis, daß das Ausland, obgleich die rumänische Industrie durch hohe Zölle auf die Fabrikate und Zollfreiheit für die Rohmaterialien geschützt wird, doch noch erfolgreich konkurrieren kann. Die rührige deutsche Industrie hat in Rumänien eingeführt, was ihr möglich war; es ist daher zu bezweifeln,

ob sich der Import noch stark erweitern läßt, zumal die erhöhten Zölle das Geschäft an und für sich schwieriger gestalten; außerdem muß man immer in Betracht ziehen, daß man in einem Lande, welches lediglich von seiner Ernte abhängig ist, leicht zu Verlusten kommen kann. Eine Mißernte brachte bisher sofort eine geschäftliche Krisis mit sich; viele deutsche Fabrikanten ziehen es daher vor, sich überhaupt nicht oder nur bis zu gewissen Grenzen in Rumänien zu engagieren.

Friedrich Schilbach.

I.

Die politischen und industriellen Verhältnisse Rumäniens in Beziehung zur Landwirtschaft und deren Bedeutung für den Import landwirtschaftlicher Maschinen.

6. Bericht des Herrn Professors K. F. Zechner.

Die Fortschritte, welche Rumänien in den letzten Jahrzehnten und besonders in jüngster Zeit auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete gemacht hat, sind im Auslande und besonders in Deutschland mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen worden und finden nicht immer die ihnen gebührende Würdigung.

Wenn auch das gegenwärtige scharfe Tempo des kulturellen Aufwärtssteigens Rumäniens vielleicht nicht in gleichem Maße andauern wird, so tut man doch sehr unrecht daran, zu glauben, daß die Rumänen ihre tatsächlichen Erfolge überschätzen. Dieses Urteil könnte für den Export nach Rumänien unter Umständen verhängnisvoll werden.

Eine gesunde Entwicklung wirtschaftlicher Verhältnisse und besonders landwirtschaftlicher Betriebsformen bedarf immer einer wohlzugemessenen Zeit, wenn sie nicht wie eine Treibhauskultur Wassertriebe zeitigen soll. Ob diese Zeit ihr in Rumänien immer gewährt wird, kann zweifelhaft sein.

Jedenfalls läßt es der Staat nach keiner Richtung hin an Fürsorge für die heimische Industrie und an planmäßiger vorbildlich wirkender landwirtschaftlicher Betriebsförderung fehlen. Er gewährt einheimischen Industrien für die Einfuhr derjenigen Maschinenteile, welche noch nicht im Lande selbst hergestellt werden können, weitgehende Zollbegünstigungen und vollkommene Zollbefreiungen für nicht zu knapp zugemessene Mengen von Rohmaterial. Auf den Krondomänen wird in modernster Weise mit Verwendung der neuesten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte gewirtschaftet und unausgesetzt die Landbevölkerung zu gleich intensiver und rationeller Bodenbewirtschaftung angeregt.

Was heute an industriellen Etablissements ins Leben gerufen ist und in den, eine weitere große Zukunft versprechenden Petroleumquellen gewiß eine auf weite Jahre hinaus reichende Energiequelle findet, muß als geradezu sensationell bezeichnet werden. Man berücksichtige nur die kurze Zeit ihres

Bestehens und die schwierigen Arbeitsverhältnisse, wie sie in einer der Industrie ganz ungewohnten Bevölkerung liegen. Dieses so rasche Aufwärtssteigen industrieller Großbetriebe aber kann nicht ohne weitgehenden Einfluß auf die heute noch ziemlich primitive Wirtschaftsweise der landwirtschaftlichen Betriebe bleiben.

Unstreitig werden die in der Industrie sich notwendig und rascher als in der Landwirtschaft entwickelnden Lebensverhältnisse der Arbeiter auch auf die jetzt fast ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigte einheimische Bevölkerung nur zu bald ebenso verlockend wirken, wie heute im Westen Europas, und die sich dann daraus ergebende Leutenot auf dem Lande wird die Landwirte und Pächter zwingen, den Ausfall an Arbeitskräften durch Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen zu ersetzen.

So wird die Industrie, unterstützt von der sich allmählich bahnbrechenden Erkenntnis von der Notwendigkeit einer rationelleren Bodenbearbeitung Rumänien notwendigerweise zu einem ganz außerordentlich fruchtbaren Absatzgebiet für die landwirtschaftliche Maschinenindustrie machen. Fabrikanten und Händlern landwirtschaftlicher Maschinen im Auslande ist es darum nur zu empfehlen, die Fortschritte der rumänischen Industrie als maßgebende Symptome für die Entwicklung des rumänischen Marktes als Absatzgebiet für das landwirtschaftliche Maschinenwesen sorgfältig zu verfolgen, wie es andererseits wünschenswert wäre, daß den einschlägigen deutschen Fachblättern auch diejenigen amtlichen Handelsberichte zugehen, welche sich nicht ausschließlich auf die Landwirtschaft beziehen, aber in bezug auf industrielle Arbeitsverhältnisse, besonders Arbeiterstatistik, indirekt die landwirtschaftlichen Betriebe beeinflussen.

Bis heute baut Rumänien nur in ganz unzulänglichem Umfang landwirtschaftliche Maschinen, und wenn angegeben wird, daß schon jetzt mehrere Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen im Lande bestehen,*) so ist doch die für sie in Betracht kommende Arbeiterzahl so gering, daß wenn sie auf die Anzahl der Fabriken verteilt wird, diese Arbeitsstätten nach deutschen Begriffen nicht als Fabriken bezeichnet werden können, sondern nur in die Kategorie von Reparaturwerkstätten gehören, welche diejenigen Firmen des Auslandes dort errichtet haben, die ein ständiges Lager landwirtschaftlicher Maschinen im Lande unterhalten. Hier kommen Amerika, England, Österreich-Ungarn und zum Teil auch Frankreich in Betracht, welche sämtlich nach der Spezialität der einzelnen Maschinen unter sich den Rang wechseln.

Daß Deutschland, welches im landwirtschaftlichen Maschinenbau auf dem Kontinent wohl an erster Stelle steht, und daß gerade deutsche Weltfirmen, welche sonst einen großen Export in gewissen Spezialitäten landwirtschaftlicher Maschinen, wie besonders in Lokomobilen und Dampfdreschmaschinen stetig aufrecht erhalten, Rumänien in ihr Absatzgebiet nur wenig einbezogen haben und den in Rumänien besonders gut und schon viele Jahre vertretenen

*) Es sollen 6 Fabriken mit ca. 300 Arbeitern im Lande bestehen.

Engländern nur geringe Konkurrenz machen, hat seinen Hauptgrund in den eigentümlichen Agrarverhältnissen Rumäniens. Diese machen es dem ausländischen Fabrikanten außerordentlich schwer, unter sicheren Kreditverhältnissen an den Konsumenten direkt heranzutreten. Eine weitere Ursache dafür dürfte aber auch in einer falschen Beurteilung der das Incasso beeinflussenden Faktoren zu suchen sein. Viele Zahlungsschwierigkeiten sind nur dadurch hervorgerufen worden, daß man nicht vorsichtig genug in der Wahl der das Geschäft vermittelnden Personen war. Von Seite der Fabrikanten werden den rumänischen Kaufleuten oft nach Ziel und Höhe so hohe Kredite gewährt, daß sie in dem diesen Mittelspersonen sonst zukommenden Geschäftsumfange nicht begründet sind; kein Wunder, wenn dann der Solvenz des rumänischen Konsumenten zur Last gelegt wird, was eigentlich auf eine leichtsinnige Kreditgewährung seitens der Fabrikanten selbst zurückzuführen ist.

Um daher in Rumänien ein auch für Großbetriebe geeignetes Absatzgebiet zu gewinnen, ist eine sorgfältige Wahl der Vermittlungsstelle unabweislich, um so mehr, als der rumänische Landwirt, und besonders der kleine, auf einem in seinen Grenzlinien nichts weniger als festgelegten Boden wirtschaftet.

Rumänien besitzt heute noch kein Grundkataster, und wird es auch in absehbarer Zeit kaum erhalten. Abgesehen von den dafür berechneten Kosten von 15 000 000 Frcs. sind es gerade die einflußreichen Kreise der Großgrundbesitzer, welche der Schaffung eines Katasters widerstreben, weil der Großgrundbesitz in dem Fehlen des Katasters ein nur zu geeignetes Mittel findet, seinen eigenen Grundbesitz gelegentlich arrondieren zu können, und andererseits die nicht minder einflußreichen Kreise der Rechtsanwälte ihre Interessen durch die sich so ergebenden Grundstreitigkeiten besonders gefördert sehen.

Es bleibt somit der Eigentumsvorbehalt an den gelieferten Maschinen in den meisten Fällen die einzige Unterlage für die direkte Geschäftsverbindung mit dem Konsumenten. Was aber mit der zurückgenommenen Maschine, wenn selbe einen rumänischen Winter unter freiem Himmel zugebracht hat,*) noch von dem ausstehenden Rest des Verkaufsschillings gerettet werden kann, ist auch für den, welcher aus eigener Anschauung die Sorglosigkeit nicht kennt, mit welcher der rumänische Landwirt selbst sein Vieh ohne schützendes Dach der eigenen Futterversorgung überläßt, nicht schwer zu berechnen; für den Händler konnte es jedenfalls nur abschreckend wirken.

In jüngster Zeit aber haben sich die Kreditverhältnisse bei Großgrundbesitzern und Bauern wesentlich zum Besseren gewendet. Wie mir mitgeteilt wurde, hat eine Firma — welche auf dem rumänischen Markt einen Außenstand von ca. 300 000 Frcs. hatte — in Bukarest an einem Sonntag im Oktober v. Js. 175 000 Frcs. einkassiert, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Bauern noch sehr wenig nach der Stadt kamen, weil sie noch mit der Ackerung beschäftigt waren.

*) Siehe Spezialbericht über Dampfdreschmaschinen.

Während in früheren Jahren eine Mißernte, und solche treten fast regelmäßig alle vier Jahre ein, die gänzliche Insolvenz vieler Landwirte zur Folge hatte, so kann doch heute schon mit Genugtuung konstatiert werden, daß auch der rumänische Landwirt mit diesem Faktor rechnet und bei guten Ernten Vorsorge dafür trifft, daß er auch in Mißjahren seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen in der Lage ist.

England ist allerdings durch äußerst kreditfähige Vertreter*) in Rumänien und unterstützt durch seinen einheimischen niedrigen Zinsfuß in der Lage, den rumänischen Markt ohne bedeutenden Konkurrenzkampf auszunützen, und es muß anerkannt werden, daß das englische Fabrikat mit seiner soliden Bauart und seiner, den speziellen Wirtschaftsverhältnissen Rumäniens in weitestgehender Weise angepaßten Konstruktion auch eine gewisse innere Berechtigung für seine bevorzugte Stellung auf dem rumänischen Markte hat.

Trotzdem kommt für Deutschland Rumänien als Absatzgebiet und zwar schon für die allernächste Zeit ganz außerordentlich in Betracht, denn die vorjährige gute und die ihr nicht nachstehende diesjährige Ernte werden die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Maschinen in ungewöhnlicher Weise steigern.

Um aber mit Erfolg der englischen Konkurrenz begegnen zu können, wird es jedem Fabrikanten landwirtschaftlicher Maschinen zu empfehlen sein, sich ebenso willig und intensiv den örtlichen Eigentümlichkeiten des rumänischen Landbaues anzupassen. Der rumänische Bauer unterzieht in seinem noch wenig erschütterten Vertrauen auf die selbsttätige Fruchtbarkeit seines Bodens denselben einer sehr oberflächlichen Bearbeitung und bringt den Maschinen und Geräten noch eine sehr große Sorglosigkeit in Gebrauch und Wartung entgegen, stellt aber an Leistungsfähigkeit und Leistungsdauer große Anforderungen. Das benachbarte Ungarn hat es bezüglich der Anpassung seiner Maschinen an rumänische Verhältnisse leichter, als jeder andere Staat, weil seine eigene Wirtschaftsweise der in Rumänien gepflogenen viel näher steht.

Wird aber seitens Deutschlands diesen besonderen Wirtschaftsverhältnissen genügend Rechnung getragen, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß das deutsche Fabrikat auch auf diesem, in seiner ganzen Ausdehnung nur zum kleinsten Teile eroberten Gebiet als ebenso siegreicher Konkurrent auftreten wird, wie es ihm auf deutschem Boden gelungen ist, dem deutschen Landwirt deutsche Maschinen in unbestritten vorzüglicher Qualität zu liefern.

Und sind es heute auch nur der Großgrundbesitzer und Großpächter, welche für Anbau und Ernte auf ihrem Grund und Boden maschinellen Betrieb einzuführen in der Lage sind, während der Bauer, wie besonders in der Walachei, nur sehr schwer zu einer intensiven Bodenbearbeitung zu bewegen ist, so dürften doch schon in nächster Zeit neue Faktoren sich geltend machen, welche auch die breiten Schichten der Bauernschaft zu einer um-

*) Siehe Spezialbericht „Landwirtschaftliche Maschinen“.

fassenden Erweiterung des Kundenkreises für landwirtschaftliche Maschinen heranziehen werden.

Diese Faktoren sind die bereits bestehenden und stetig an Zahl wachsenden bäuerlichen Genossenschaften und die in Aussicht genommene Gründung einer Ruralbank.

Die Aufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist, durch Pachtungen von Großgütern im Pauschal, durch Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Ankauf nicht nur landwirtschaftlicher, sondern auch hauswirtschaftlicher Bedarfsartikel den Bauer endlich von der steten Bewucherung seitens der Grundbesitzer, Pächter, Wirte und Dorfkaufleute zu befreien. Sie gewähren Darlehen zum Zinsfuß von 9 bis 14 % und verzinsen ihre Depositen mit 5 bis 8 %. Eine in der Hauptstadt ihren Sitz habende Zentrale „Credit Agricole" bietet den genannten Genossenschaften den finanziellen Rückhalt und unterzieht sie einer staatlichen Kontrolle, welcher selbst die noch nicht zentralisierten Genossenschaften unterworfen sind.

Die in Aussicht genommene Ruralbank ist ein Projekt des gegenwärtigen Finanzministers Take Joanescu, welches er in diesem Sommer gelegentlich seines Aufenthaltes in Crajova aufs neue angeregt hat. Diese Bank soll mit privaten Mitteln gegründet werden, aber staatliche Garantie genießen. Ihre Aufgabe wird die Kreditgewährung an die Bauern zum An- und Rückkauf von Gütern sein. Diese beiden Institutionen scheinen berufen, nicht nur durch ihren finanziellen Rückhalt, sondern auch durch ihren moralischen Einfluß den Kundenkreis für den landwirtschaftlichen Maschinenmarkt zu erweitern und seine Solvenz wesentlich zu kräftigen.

Schon heute kann sich auch der kleinere Landwirt nicht mehr der Erkenntnis verschließen, daß die bisherige Wirtschaftsmethode nicht geeignet ist, dem ihm zugemessenen Boden das auch nur für ihn selbst und seine Familie zum nackten Leben Erforderliche abzuringen, geschweige denn, ihm ein menschenwürdigeres Dasein zu schaffen, als es ihm bisher in seinem, fast noch an Leibeigenschaft grenzenden Abhängigkeitsverhältnis zum Großpächter und Großgrundbesitzer beschieden war; ist doch heute noch der größte Teil der unter dem Pfluge stehenden Bodenfläche in Anteilwirtschaft vom Großgrundbesitzer an den Großpächter und von diesem an Unterpächter, die Bauern, vergeben.

Der Großpächter, als Mittelsmann zwischen Großgrundbesitzer und Bauer gibt an diesen ein gewisses Stück Land zur Nutznießung ab mit der Bedingung, daß der Bauer für ihn eine mindestens ebenso große Landfläche von der Ackerung bis zur Ernte bestellt. Natürlich muß der Bauer, um dieser Schuld gerecht zu werden, nur zu oft sein eigenes Grundstück vernachlässigen und dann zusehen, wie er von demselben für sich weniger heimführt, als von der gleich großen Ackerfläche für den Pächter. So kommt er oft in arge Not und muß ebenso oft das zum neuen Anbau erforderliche Saatgetreide vom Großpächter erborgen, um es in der nächsten Kampagne mit neuen Arbeitstagen zu bezahlen. So kommt der Bauer immer mehr und mehr ins

Elend, und in immer empfindlichere Abhängigkeit vom Großpächter. Aber auch der Großgrundbesitzer leidet darunter, denn sein Grund und Boden wird bei dieser Bewirtschaftungsweise nur in sehr mangelhafter Weise ausgenützt. Da auf diese Weise die Bodenerträge immer geringer werden, so werden nach und nach beide Teile zu der Erkenntnis kommen, daß nur eine gesunde Eigenbewirtschaftung und ein intensiveres Anbausystem hier Wandel zu schaffen vermag.

Die schon erwähnte, durch den rapiden industriellen Aufschwung bedingte und nicht mehr aufzuhaltende Leutenot und die sich immer mehr und mehr bahnbrechende Erkenntnis davon, daß der an sich noch immer humusreiche Boden nur einer tiefer geführten Bearbeitung bedarf, um wesentlich höhere Ernteerträge zu liefern, endlich auch der, infolge immer weiterer Heranziehung der früheren Weideflächen zum Ackerland schon bis zur Beängstigung gesteigerte Viehmangel müssen als weitere Faktoren bezeichnet werden, welche zu einer immer weiter geführten Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen zwingen. An der Nachfrage wird es demnach schon in nächster Zukunft nicht fehlen.

Hat es aber bisher dem Grundbesitzer wie dem Bauer oft an den nötigen Barmitteln gefehlt, seiner gewonnenen Erkenntnis auch den Weg zur Verwirklichung zu bahnen, so haben wir heute in Rumänien eine finanzielle Bewegung im Gange, welche durch Selbsthilfe und Staatshilfe sowohl dem Einzelnen wie den in Genossenschaften Vereinigten die nötigen Mittel zur Abwehr sonst nicht zu vermeidender Katastrophen bietet.

Auch der kleinste Landwirt ist heute durch den Anschluß an die Genossenschaft in die Lage versetzt, seine Arbeit und seinen Boden ertragsfähiger zu machen, und ist nicht mehr gezwungen, jeden erborgten Groschen oder Scheffel Mais mit dem eigenen Wirtschaftsbetrieb nur schwer abgerungenen Arbeitstagen zurückzuzahlen. Im Anschluß an seine Berufsgenossenschaft kann er endlich zu einem Grade der Selbstbewertung sich aufraffen, welche ihm und mit ihm dem ganzen Land einen höheren Rang innerhalb der europäischen Kultur zuweist, wie bisher.

Landwirtschaftliche Maschinenfabriken, welche diese günstige Konjunktur auf dem rumänischen Markt auszunützen bestrebt sind, werden daher gut daran tun, sich über den finanziellen Konnex dieser Genossenschaften mit den sie finanzierenden und beaufsichtigenden Bankinstituten stets auf dem Laufenden zu erhalten, wozu ihnen die konsulare Unterstützung auf dem Platze und besonders in der Hauptstadt gewiß jederzeit zu Gebote steht.

Es müssen aber die erforderlichen Auskünfte von diesen Behörden auch wirklich von Fall zu Fall eingeholt und nicht, wie bisher, die Hilfe erst beim Eintreten einer Katastrophe erbeten werden. Ist aber erst einmal ein geschäftlich geregelter Verkehr mit diesen Genossenschaften eingeleitet, so ist auch mit Sicherheit zu erwarten, daß er auf die Neubildung derselben wesentlich fördernd einwirken wird. Und wenn jetzt schon, wo nur ein minimaler Teil der ganzen, unter dem Pflug stehenden Ackerbaufläche von Großgrundbesitzern wirklich im Großbetriebe bewirtschaftet wird, eine so große Anzahl von

landwirtschaftlichen Maschinen Absatz finden*), daß die Einfuhr Deutschlands allein im ersten Semester dieses Jahres 6981 dz im Zollwert von 533 120 *M* betrug, so ist die oben begründete Aussicht auf ein in nächster Zeit sich mit Sicherheit erweiterndes Absatzgebiet gewiß gerechtfertigt.

Aber auch das deutsche Großkapital hat in Rumänien für die nächste Zukunft ein nicht zu unterschätzendes Arbeitsgebiet zu erwarten, sobald es sich in den Dienst des Handels mit landwirtschaftlichen Maschinen stellt; denn der gegenwärtige hohe rumänische Zinsfuß von 8—12 % wird noch auf weitere Jahre hinaus zu halten sein. Das vom deutschen Unternehmergeist in den letzten Jahren in den großen mit der Petroleumindustrie enge zusammenhängenden, neu gegründeten Industrien investierte Kapital hat den Rumänen schon jetzt gezeigt, wie erfolgreich die deutsche Finanzwelt auch auf fremdem Boden Schätze zu heben versteht. Gewiß würde ähnlichen Finanzoperationen auf landwirtschaftlichem Gebiet ein großes Vertrauen entgegengebracht werden; es dürfte daher vielleicht sehr im Interesse der deutschen Ausfuhr nach Rumänien liegen, wenn die bereits erwähnten Bestrebungen des Herrn Take Joanescu auch von deutscher Seite eine gewisse Unterstützung fänden.

Ungarn hat den ersten Schritt in dieser Hinsicht bereits getan, indem in Bukarest in letzter Zeit eine eigene Agrarbank errichtet wurde, welche sich den Verkauf landwirtschaftlicher Maschinen zur Hauptaufgabe macht.

Ich glaube daher auf Grund meiner aus reichem Quellenmaterial geschöpften und während meiner mehrwöchentlichen Studienreise und im Verkehr mit maßgebenden Persönlichkeiten sowohl wie durch selbst genommenen Augenschein auf ihre Verläßlichkeit geprüften Kenntnis der rumänischen landwirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse behaupten zu dürfen, daß dieses Land für die deutsche landwirtschaftliche Maschinenindustrie ein nicht zu unterschätzendes Absatzgebiet und für deutsches Kapital eine fruchtbringende und sichere Anlagestelle zu bieten vermag.

II.

Spezialbericht über landwirtschaftliche Maschinen und Nebenbetriebe.

A. Über die ausgestellten landwirtschaftlichen Maschinen.

Daß der Landwirtschaft eine räumlich und inhaltlich würdige und reiche Vertretung zuteil geworden ist, entspricht der Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges für das Land.

Die Pavillons der Kgl. Krondomänen und der Regie gehören zu den Hauptgebäuden im Mittelpunkte der Ausstellung und geben in einem geradezu

*) Im Jahre 1905 wurden vom statistischen Bureau in Bukarest an die Landgemeinden Fragebogen hinausgegeben, um eine Statistik für die bei Groß- und Kleinbetrieben derzeit verwendeten landwirtschaftlichen Maschinen nach Zahl und Art zu erhalten. Leider ist es mir nicht gelungen, zu erfahren, ob mit diesem Erhebungsversuch überhaupt ein Resultat erzielt worden ist.

luxuriösen Arrangement ein systematisch und statistisch gleich vollkommenes Bild davon, was diese Musterinstitute für das Land geleistet haben, und der der Landwirtschaft speziell zugewiesene Platz bildet gleichsam den Rahmen für die ganze Ausstellung.

So wurde die vom Haupteingange aus rechtsgelegene Seite der Garten- und Forstkultur, der Anpflanzung von Obst-, Nutz- und Zierbäumen, Gemüsen u. dgl. zugewiesen, während die ganze linke Seite ausschließlich für die Aufstellung der für die Landwirtschaft und ihre Nebenbetriebe erforderlichen Geräte und Maschinen bestimmt war.

Davon hat die Maschinenindustrie auch weitesten Gebrauch gemacht, sie hat nicht nur große und geräumige Zelte, sondern direkt monumental ausgeführte Ausstellungshallen errichtet, in welchen die einzelnen Maschinen sich in geschickter Anordnung und vorteilhafter Ausstattung präsentieren.

Um ein richtiges Urteil über die Vertretung des Auslandes fällen zu können, muß berücksichtigt werden, daß die Ausstellung als Jubiläumsausstellung ursprünglich rein national sein sollte. Erst im letzten Augenblick wurden die Nachbarländer Österreich und Ungarn zur offiziellen Beteiligung herangezogen, und sie sind mit ihren großen, monumental ausgeführten Spezialpavillons auch tatsächlich die einzigen offiziellen Vertreter des Auslandes geblieben.

Frankreich figuriert zwar auch mit einem Spezialpavillon, der die goldene Aufschrift „République de France“ trägt; demselben kann aber mehr als der Charakter eines vornehmen Konfektionsgeschäftes nicht zugesprochen werden.

Auch der sogenannte „Internationale Pavillon“ ist nach Anlage und Inhalt nichts anderes, als ein mittelmäßiger Bazar, in welchem man alles unterbrachte, was an anderer Stelle schwer einzureihen war, jedenfalls sind beide Pavillons für die Maschinenindustrie bedeutungslos.

Trotzdem hat das Ausland auf der Ausstellung und besonders in der Spezialausstellung landwirtschaftlicher Maschinen, wenn auch keine direkte, so doch mittelbar eine sehr ausgedehnte Vertretung gefunden, denn die Bukarester Firmen W. Staadecker und Watson Youell, welche schon äußerlich durch ihre großen, offenen und auch baulich imponierenden Ausstellungshallen auffallen, sind die Hauptvertreter der für den rumänischen Markt in erster Linie in Betracht kommenden amerikanischen, englischen und deutschen Firmen.

Aber auch bei jenen Firmen, welche im Lande selbst Fabrikationsstätten landwirtschaftlicher Maschinen unterhalten, ist es nicht möglich, mit Sicherheit anzugeben, wie weit die ausgestellten Maschinen in allen ihren Teilen in Rumänien selbst hergestellt waren, denn diese Firmen sind mehr oder weniger doch nur Zweiganstalten ausländischer Fabriken, welche einen großen Teil von ihren Stammhäusern beziehen, sodaß ihre im Lande unterhaltenen Werkstätten mehr nur im Dienste der Montage und Reparatur stehen.

In eine Kritik über die Qualität der hier ausgestellten Maschinen näher einzugehen, ist wohl nicht zulässig. Einmal kann der Wert einer Maschine

nach ihrem Aussehen allein nie beurteilt werden — im Betriebe wurde auch nicht eine Maschine vorgeführt — anderseits erübrigt es sich schon darum, weil die einzelnen Firmen auch in bezug auf die Qualität und Leistungsfähigkeit ihrer Maschinen wohl allgemein bekannt sind.

Ich darf mich daher auf die Nennung dieser Firmen und die Aufzählung der von ihnen zur Ausstellung gebrachten Objekte beschränken, was nicht etwa nur einen Auszug des Ausstellungskataloges bedeutet, der — erst im Oktober und nur in rumänischer Sprache erschienen — gerade nach dieser Richtung hin den Besucher vollkommen im Stich läßt. In dem Katalog fehlt z. B. die Firma Heinrich Lanz in Mannheim, welche in einem Spezialpavillon eine ihrer neuesten Riesendampfdreschmaschinen in Verbindung mit Lokomobile und Selbstbinderpresse ausgestellt hatte, und zwar an einer der günstigsten Stellen und mit so auffälliger Firmentafel, daß die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden mußte; der Katalog hatte sie aber doch übersehen.

1. Rumänien.

1. Clayton & Shuttleworth in Crayova.

Diese bekannte englische Firma hat in Crayova eine Fabrik, für deren Bedeutung man einen ungefähren Maßstab erhält, wenn man die Zollbegünstigungen in Erwägung zieht, die die Firma vom rumänischen Staate genießt.

So wurde ihr in diesem Jahre vollständig zollfreie Einfuhr für alle kompletten Maschinen und für Maschinenteile gewährt, ferner für je 500 dz Rohguß, Stangeneisen und Stangenstahl, für 3000 dz Eisenplatten, 50 dz Kupfer, 10 dz Zink und 5 dz Zinn.

Außerdem genießt die Firma Befreiung von allen Steuern an den Staat.

Zur Ausstellung waren gekommen:

eine Dampfstraßenwalze,
eine ein- und zweizylindrige fahrbare Lokomobile, erstere 12, letztere 16 HP., beide mit Strohheizung nach System Shemioth,
eine Dampfdreschmaschine mit Elevator und separater Putzmühle,
eine Ballenstrohpresse für Handbindung und Nadelführung von oben,
Hand- und Göpeldreschmaschinen,
Reinigungsmaschinen, Hand- und Dampf-Maisrebbler und Kreissägen.

Alle Maschinen wiesen weitgehendste Schutzvorrichtungen auf. Bei dem Umstand, daß in Rumänien überhaupt Schutzvorrichtungen weder in Gebrauch sind, noch von der Regierung gefordert werden, liegt der Schluß nahe, daß die auf den rumänischen Markt gebrachten Fabrikate die gleichen sind, wie sie von dem Wiener Zweighaus für Österreich-Ungarn gebaut werden, und daß die Fabrik in Crayova sich mehr mit der Fabrikation von Ersatzteilen, mit Reparaturen und der Montage aus Österreich importierter Maschinenteile, als mit dem Neubau von landwirtschaftlichen Maschinen beschäftigt.

2. W. Staadecker in Bukarest, Braila und Crayova,
als Vertreter der Firmen:

a) Ruston-Proctor & Cie.

Dampfdreschmaschinen in sehr vornehmer Ausstattung, zum Teil mit vernickelten Details,
eine Lokomobile 12 HP., einzylindrig, fahrbar mit Strohheizung, System Shemioth,
Mahlmühlen, ein- und zweigängig, transportabel,
Kleedreschmaschinen.

b) Mac Cormik.

Mähmaschinen.

c) Rudolf Sack-Plagwitz.

Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Rübenheber und Säemaschinen.

d) Mayer & Cie., Kalk.

Dampfmaschine mit liegendem Zylinder.

e) Crosby-Broth., Ltd. in Manchester.

Motoren,
außerdem diverse kleinere Maschinen, wie Göpeldreschmaschinen, Göpel, Futterschneider usw., deren Fabrikationsstätte nicht angegeben ist.

3. Watson & Youell in Bukarest, Galatz, Braila und Constanza,
als Vertreter der Firmen:

a) H. F. Eckert, A.-G. in Berlin.

Pflüge, Kultivatoren, Acker- und Wieseneggen,
Säemaschinen,
Heupressen für Handbetrieb.

b) Deering Harvester Comp. in Chicago.

Mähmaschinen.

c) Marshall Sons & Cie. in Gainsborough.

Eine Dampfdreschmaschine mit Elevator,
Lokomobilen, 7. Atm. 12—14 HP. mit ein und zwei Zylindern,
eine Straßenlokomotive 14 HP.

d) A. Rieger in Hermannstadt.

Putzmühlen.

e) Hofherr & Schranz in Wien und Budapest.

Hand-Göpeldreschmaschinen,
Göpel, offen, und Glockensystem,
Putzmühlen, Futterschneider,
Maisrebbler für Handbetrieb und Mahlmühlen, eingängig, transportabel.

f) R. Heid in Österreich.

Trieure.

g) Brüder Schiel, Mühlenbauanstalt in Kronstadt.

Mahlmühlen, zweigängig, transportabel.

h) Lalier Vernot & Comp. in La Forté-Sous-Jouarre (Frankreich).

Mühlsteine,
Amerikanische Windmotore (Marke „Samson").

4. Ossias Ausschnitt in Galatz:

Mähmaschinen,
Lokomobilen von R. Garrett & Sons, einzylindrig und Compound, 12 und 20 HP.
Dampfdreschmaschinen, Korb mit auswechselbaren Leisten,
eine Kleedreschmaschine,
Maisrebbler für Dampfbetrieb,
eine Straßenlokomotive.

Die beiden für den deutschen Export so sehr in Betracht kommenden Firmen:

Verkaufs-A.-G. Behles in Bukarest
und Flöther & Cie. in Gassen,

und die Firma R. Graepel, welche in Crayova eine Fabrikstätte für landwirtschaftliche Maschinen unterhält, auf dem Ausstellungsplatz vertreten zu finden, ist mir nicht gelungen, auch sind dieselben weder im offiziellen Teil des Hauptkataloges, noch im Anzeigenteil genannt.

II. Ungarn.

welches mit seinen landwirtschaftlichen Verhältnissen sowohl in der Tiefebene, als im Karpatengebiet, den Donauniederungen und den dahinführenden transsylvanischen Tälern Rumäniens am nächsten steht, ist auch in erster Reihe berufen, sich an der Kulturarbeit des modernen Daciens werktätig zu beteiligen. In einem eigenen Pavillon von gewaltigen Dimensionen und stilistisch modernster, polychrom behandelter, dabei wirkungsvollster Architektur hat es eine reiche Fülle seiner industriellen Erzeugnisse ausgelegt und hier auch seine landwirtschaftlichen Maschinen aufgestellt, also nicht im Anschluß an die dieser Spezialausstellung zugewiesenen Gruppe, so daß seine Ausstellung selbst wieder ein geschlossenes Bild einer nationalen Industrie gibt.

Durch landwirtschaftliche Maschinen waren vertreten:

1. Die Königl. Ungarischen Staatseisenbahn-Werkstätten in Budapest:

eine Dampfdreschmaschine, 1360 mm Dreschkorb in Verbindung mit 8 HP. einzylindriger Lokomobile mit Strohheizung, System „Shemioth",

ein Stroheleoator,
Lokomobilen, einzylindrig und Compound, 10 bezw. 12 HP, Strohheizung Shemioth,
Motore für Spiritus und Benzin, 8 HP.,
Maisrebbler für Dampfbetrieb,
Pflüge, ein- und zweischarig,
Eggen, dreifeldrig, 78 bis 100 kg.

2. Eduard Kühne in Moson und Budapest:

Göpeldreschmaschinen (mittlerer Größe),
Putzmaschinen,
Säemaschinen,
Zweischar-Pflüge,
Pflüge subsol (Patent Bippart).

3. Stahel & Lehner in Budapest:

Trieure.

4. Kollektionsausstellung der Firma Nic. Feher & Cie. in Bukarest:

Dampfdreschmaschinen mit Elevator, 910 und 1510 mm Dreschkorb,
eine Compound-Lokomobile 12 HP,

sämtlich aus den Werkstätten der Königl. ungarischen Staatseisenbahn.

5. Ganz & Cie. in Budapest:

Mühleneinrichtungen.

6. Nicholson in Budapest:

Säemaschinen,
Dampfdreschmaschinen,
Lokomobilen, 7 Atm. mit Strohheizung.

7. S. Kalmar & Cie., Gebrüder Schel in Kronstadt:

Putzmühlen.

8. Orenstein & Koppel in Bukarest:

Hand-Göpeldreschmaschinen,
ungarische Einscharpflüge,
Putzmühlen.

III. Österreich.

In gleicher Weise wie Ungarn hat auch Österreich seine zur Ausstellung gebrachten Objekte in einem eigenen Pavillon aufgestellt, der schon in seiner äußeren Erscheinung als Rivale der ungarischen Sonderausstellung sich darstellt.

In landwirtschaftlichen Maschinen sind vertreten:

1. A. G. Brünn-Königsfeld, Waggonbaufabrik in Simmering:

Lokomobilen.

2. Jos. Schmidt, Friedländers Nachfolger in Wien.

Windmotore und Pumpen.

3. Hofherr & Schranz in Wien.

Dreschmaschinen.

4. Prager Maschinenbau A.-G. (Ruston & Cie.).

Dampfdreschmaschinen.

5. Theodor Umrath in Bysocan bei Prag.

IV. Deutschland.

Dieses ist nur insofern vertreten, als rumänische Vertreter deutscher Firmen sich an der Ausstellung beteiligt haben.

Gebrüder Buchsbaum in Würzburg.

Sämaschinen.

Gebrüder Eberhardt in Ulm.

Pflüge.

H. F. Eckert A.-G. in Berlin.

Pflüge und Eggen.

John Fowler & Cie. in Magdeburg.

Dampfpflüge.
Dampfstraßenwalzen.

Heinrich Lanz in Mannheim.

Eine Dampfdreschgarnitur mit Selbstbinderpresse.

Maschinenfabrik „Badenia" in Weinheim.

Eine Dampfdreschgarnitur.

Diese einfache Aufzählung der ausländischen Firmen, welche unter der rumänischen Flagge ihrer Vertreter die Abteilung für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte beschickt haben, zeigt, daß Rumänien seinen Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen im Auslande deckt, und ebenso zeigt die Spezialisierung der einzelnen Maschinen, daß Amerika und England hauptsächlich nur die Erntemaschinen, Deutschland, Österreich und Ungarn aber in erster Linie die Anbaumaschinen liefern.

Der Gesamteindruck war zwar ein guter, ebenso zeigten die einzelnen Maschinen ein sehr empfehlenswertes Äußere, aber der Besuch dieser Abteilung ließ zu wünschen übrig; sie war der stillste Winkel der ganzen Ausstellung, trotzdem an manchen Tagen Hunderte von Landleuten aus allen Gauen des Königreichs in corpore die Ausstellung besuchten. — Es scheint, als ob der rumänische Bauer aus eigener Initiative heraus noch wenig Interesse an landwirtschaftlichen Hilfsmaschinen nimmt, vielmehr erst dafür gewonnen werden muß.

B. Über die Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen in Rumänien.

I. Pflüge.

A. Dampfpflüge.

Rumänien wäre mit seinem zumeist flachen Landgebiet und seinen großen Anbauflächen für die Dampfkultur wie geschaffen, wenn nicht infolge der noch vielerorten geübten Anteilwirtschaft der Großgrundbesitz eine Zersplitterung erführe, welche einen landwirtschaftlichen Großbetrieb ausschließt. Immerhin hat die Firma John Fowler & Cie. durch ihren Vertreter Julius Saxon in Bukarest schon in sehr anerkennenswerter Weise bahnbrechend gewirkt. Auch Deutschland hat schon mit Erfolg Dampfpflüge eingeführt; in der großen Walachei sind heute mindestens 7 deutsche Dampfpflüge in Betrieb, deren Leistung sehr befriedigt. Besonders gut aber müßte ein wirklich praktisches Einmaschinensystem hier einzuführen sein, wenn selbes sich geschickt den örtlichen Anforderungen anzupassen verstände; denn die in fortschreitender Entwicklung sich bildenden bäuerlichen Genossenschaften würden in kurzer Zeit kreditfähige Abnehmer für diese Maschinenspezialität sein.

B. Scharpflüge.

Der bisher fast in ganz Rumänien gebrauchte Holzpflug beginnt unter der Erkenntnis, daß der, wenn auch in seiner Humusschichte noch lange nicht erschöpfte Boden doch eine tiefergehende Bearbeitung erfordert, immer mehr durch moderne Scharpflüge verdrängt zu werden. Hierzu gibt die Verwaltung der Krondomänen durch ihr eigenes Beispiel einen kräftigen Anstoß, und der Staat selbst hat hier energisch dadurch eingegriffen, daß er in diesem Jahr den Schiffswerftwerkstätten in Turn-Severin den Auftrag erteilte, 2000 Eisenpflüge zu 60 Fr. herzustellen.*)

Im Bezirk Tultschea (Dobrutscha) allein sind heute schon 11 942 moderne Pflüge in Betrieb, davon die größere Hälfte für Bespannung mit Ochsen, die kleinere für Pferde.

Mit Pflügen ist Deutschland gegenüber der Konkurrenz am besten eingeführt und durch die Firmen H. F. Eckert A.-G. in Berlin, Rudolf Sack in Leipzig-Plagwitz und Eberhardt in Ulm hervorragend vertreten. Dennoch dürfte Österreich-Ungarn, und zwar besonders bezüglich der quantitativen Einfuhr, Deutschland nur wenig nachstehen, denn es gibt längere Kredite und stellt geringere Preise. England ist am Pfluggeschäft nur wenig beteiligt. — Deutschland hat im Jahre 1905 ca. 3500 Stück abgesetzt und führte im ersten Halbjahr 1906 373 dz zum Zollberechnungswert von 18 650 *M* ein. Mit Rücksicht auf die diesjährige vorzügliche Ernte wird der Bedarf für das nächste Jahr wohl ein bedeutend höherer sein.

In Betracht kommen fast alle Typs von Pflügen. Unter den Einscharpflügen ist es besonders der „Ulmer-Pflug", wie er in der Walachei

*) Das Eisen hierzu lieferte das Eisenwerk Rima-Murany.

sehr beliebt ist, weil er sich dem rumänischen Bauer am leichtesten in die Hand legt. Diese Art ist, wie auch der Sack'sche Universalpflug, darum schon wiederholt auch von nichtdeutschen Firmen nachgeahmt und auf den rumänischen Markt gebracht worden, weshalb es sich empfiehlt, die Fabrikmarke auf den Pflügen deutlicher als bisher sichtbar zu machen. Der Preis der Einscharpflüge beträgt 45—75 Frcs.

Zweischarpflüge nehmen an Verwendung zu; da aber der rumänische Bauer den Wert der Tiefpflügung noch nicht zu beurteilen versteht, so werden nur Pflüge mit geringem Tiefgang gefordert. Die ausgedehnteste Verwendung findet der Zweischarpflug in den Bezirken von Braila und in der Dobrudscha. Der Preis variiert zwischen 80—100 Frcs.

Drei- und Vierscharpflüge im Preise von 100—130 bezw. 130—160 Frcs. kommen zwar auf den Markt und waren auch auf der diesjährigen Jubiläumsausstellung vertreten; ihre Verwendung in der Praxis dürfte aber kaum bedeutend sein, weil sie doch eine bedeutend größere Bespannung erfordern, es den rumänischen Landwirten aber im großen und ganzen an dem nötigen Zugvieh mangelt.

Der Universalpflug der Firma Rudolf Sack in Leipzig-Plagwitz steht in Rumänien in hohem Ansehen. Der Umstand, daß Rumänien erst in diesem Jahr ein Patentgesetz erhalten hat, ermöglichte es, daß dieser Pflug vielfach von ausländischen Firmen nachgeahmt und unbeanstandet auf den rumänischen Markt gebracht werden konnte. Im Vorjahre hat die Einfuhr dieses Pfluges allein in der Großen Walachei 7000 Stück betragen.

Pflugschare führt hauptsächlich Österreich-Ungarn ein, das, wie bei dem Pfluggeschäft, durch seine billigeren Preise und längeren Ziele die Konkurrenz den andern Ländern sehr erschwert. Deutschland hat nur mit rohgeschmiedeten Scharen für Ein- und Zweischarpflüge, welche es über Constanza einführte, gute Aufnahme gefunden, dagegen hat es mit den über Giurgewo eingeführten gewalzten Scharen wenig Glück gehabt; denn mit höheren Preisen und geringerer Qualität ist kein Konkurrent vom Markt zu verdrängen. An der im ganzen sehr bedeutenden Einfuhr dürfte Deutschland darum kaum mit 20 % beteiligt sein.

Im Vorjahre wurde in der Großen Walachei mit diesem Pflugteil ein Umsatz von 17 000 Stück erzielt.

II. Eggen.

Das Hauptgeschäft liegt in deutschen und österreichisch-ungarischen Händen, aber Amerika und England sind scharfe Konkurrenten, denn sie geben zinsfreie Zahlungstermine bis auf 4 Jahre hinaus, was bei dem rumänischen Landwirt sehr wirksam ist.

Die Verwendung der Egge war dem rumänischen Bauer bis noch vor wenigen Jahren ganz fremd, denn Anbau und Ernte wurde ja überall nur mit der Hand vollzogen. In letzter Zeit steigt der Gebrauch der Egge aber von Jahr zu Jahr, und im Jahre 1905 konnten schon ca. 800 Stück aus Deutschland und Ungarn allein in der Walachei zum Absatz gebracht werden;

der Preis schwankte zwischen 60 und 100 Frcs. Die sich immer mehr und mehr einbürgernde Verwendung von Säe- und Mähmaschinen muß aber auch dieser Spezialanbaumaschine breite Wege für die Einfuhr ebnen.

Eingeführt werden Eggen durch die Firma H. F. Eckert A.-G. in Berlin, vertreten durch W. Staadecker in Bukarest, und zwar sind es meist dreifeldrige oder Ketteneggen. Amerikanische Firmen sind durch das Haus Watson & Youell, Bukarest, vertreten.

III. Walzen.

werden wie die Eggen erst bei größerer Verwendung der Mäh- und Sämaschinen eine größere Bedeutung als Importartikel gewinnen. Das heute auf den rumänischen Markt gebrachte Material ist englische Ware.

IV. Sämaschinen.

Für den Import dieser Anbaumaschine kommt in erster Linie Österreich-Ungarn in Betracht. Seine Maschinen entsprechen den rumänischen Anforderungen schon darum leichter, weil seine eigene Anbauweise der rumänischen am nächsten kommt. Obwohl noch viel mit Hand gesät wird, der Mais fast ausschließlich, so zeigt das Drillmaschinengeschäft doch eine merklich aufsteigende Tendenz; von der Bahnstrecke aus sieht man fast überall die Halme auf den Feldern in Reih und Glied stehen. Im Vorjahr betrug die Einfuhr über Giurgewo allein 500 Stück; am schwächsten ist die Sämaschine in Tultschea vertreten, wo im Vorjahr überhaupt nur 3 Stück im Betrieb waren. Dies erklärt sich mit daraus, daß in der Walachei die produktionsstärksten Provinzen liegen, während die zwei, die Dobrudscha bildenden Provinzen Tultschea und Constanza zu den produktionsschwächeren gehören.

Von deutschen Firmen ist für diesen Artikel H. F. Eckert in Berlin und Rudolf Sack in Leipzig, von österreichischen Clayton & Shuttleworth in Wien zu nennen.

Der Umsatz betrug im Vorjahr etwa 400 Stück zum Preise von 200 bis 300 Frcs.

V. Mäher.

Die Wiege dieser Maschinenspezialität ist auch bis heute immer noch ihre erste Bezugsquelle geblieben. Amerika ist der Hauptproduzent für alle Arten Mäher mit und ohne Bindeapparat, ihm am nächsten steht England und dann erst folgen Deutschland und Österreich-Ungarn. Der Absatz ist aber für diese Maschinenspezialität in Rumänien noch sehr beschränkt, wenn auch in nicht zu verkennender, aufsteigender Tendenz begriffen; denn der rumänische Bauer arbeitet lieber mit der Sichel, was auch bei der üblichen Anbauweise ohne Eggen und Walzen leicht erklärlich ist. Dabei hat die Handsichel den Vorteil, daß bei ihrem Gebrauch am wenigsten Körner ausfallen, ein Umstand, der bei der häufigen Überreife der Frucht sehr ins Gewicht fällt. Wo es sich aber um die Bewältigung großer Flächen handelt.

ist die Mähmaschine doch unentbehrlich und die Nachfrage nach ihr groß. Nur für Mais kommt sie überhaupt wenig in Betracht, da derselbe fast ausnahmslos mit der Hand geschnitten wird.

Die Einfuhr über Giurgewo, die ausschließlich aus Amerika kommt, betrug 1905 etwa 400 Stück zum Preise von 450—500 Frcs. In der Walachei dürften heute etwa 5000, im Bezirke Tultschea 1600 Stück in Verwendung sein. Im ersten Halbjahr 1906 wurden von Deutschland allein 884 dz Mäher im Zollwert von 66 300 *M* eingeführt.

Als Lieferant ist in erster Linie die Firma Mac Cormik in Chicago zu nennen, vertreten durch W. Staadecker in Bukarest, während das Haus Watson & Youell die Deering Harvester Comp. vertritt. Durch Vermittlung von Clayton & Shuttleworth in Wien bringt die Firma Walter A. Wood ihre Mäher auf den rumänischen Markt.

VI. Dreschmaschinen.

Kamen bisher als Konsumenten für die Dampfdreschmaschine nur die landwirtschaftlichen Großbetriebe, also die Großgrundbesitzer und Großpächter in Betracht, so sind in letzter Zeit auch die bäuerlichen Genossenschaften und die für sie dreschenden, zumeist aus Österreich-Ungarn sich rekrutierenden Lohndrescher nicht mehr zu unterschätzende Abnehmer geworden. Das Geschäft wird in der Regel in der Weise reguliert, daß bei einer Anzahlung von 200—300 Frcs. der Rest gegen Kontrakt und Wechseldeckung in 2 bis 3 nach der Herbstkampagne zu zahlenden Raten mit einer Verzinsung von von 8—12 % ausgeglichen wird. Die hier in Betracht kommende Kundschaft gehört zu den zahlungssicheren, wenigstens insoweit, als es auch in anderen Ländern nicht leicht ist, immer durchaus sichere Abnehmer zu finden. Bei dubiosen Käufern wird auf Grund von Eigentumsvorbehalt an der Maschine abgeschlossen, welcher soweit geht, daß sich der Fabrikant das Recht vorbehält, bei Nichteinhaltung der Zahlungsbedingungen die Maschine auch ohne vorhergegangene gerichtliche Klage zurücknehmen und die gezahlten Raten als Benützungsgebühr zu behalten.*)

Der Absatz ist sehr bedeutend und nimmt stetig zu. Schon heute gibt es Großgrundbesitzer, welche bis zu 10 Garnituren in ihren Betrieben haben. Das Geschäft ruht meist in englischen und amerikanischen Händen. Bedeutende englische Firmen unterhalten große permanente Lager kompletter Dreschgarnituren im Lande und ebenso große Lager von Reserveteilen, sodaß sie in der Lage sind, im Bedarfsfalle schnelle Abhilfe zu schaffen. In letzter Zeit haben auch österreichisch-ungarische Firmen ständige Lager eingeführt.

Deutschland ist schwach vertreten, woran in erster Linie die schwierigen Kreditverhältnisse*) in zweiter Linie auch die wesentlich teuerere Fracht, als sie z. B. auf österreichischen Maschinen liegt, die Schuld trägt.

*) Siehe Bericht I S. 175 ff.

Aus Braila wurde diesen Sommer gemeldet, daß das Dreschmaschinengeschäft außerordentlich groß sei und daß die diesjährige gute Ernte für diesen Artikel im nächsten Jahre noch eine größere Nachfrage verspricht. In Giurgewo wurden im Jahre 1904 35 Garnituren, im Jahre 1905 50 Garnituren, in Turn Severin 1906 12 Garnituren abgesetzt. Deutschlands Gesamteinfuhr betrug in der ersten Hälfte dieses Jahres 2842 dz im Zollberechnungswert von 170 520 M. — In der Walachei dürften heute über 900 Garnituren in Betrieb sein. Am schwächsten unter den Dreschmaschinen besitzenden Bezirken ist Tultschea vertreten, in welchem bis heute kaum 10 Garnituren zu finden sein werden.

Der Preis der kompletten Garnitur mit 12 HP. Lokomobile ist zirka 1300 Frcs. Ein so niedriger Preis ist aber nur möglich, weil diese Maschinen weder an Leistungsfähigkeit noch an Leistungsdauer den in Deutschland geforderten Ansprüchen gewachsen sind.

Als Hauptimporteure kommen in Betracht:

von außerdeutschen Firmen:

Ruston Proctor & Cie. in Lincoln, vertreten durch W. Staadecker in Bukarest,

Marshall, Sons & Cie. in Gainsborough, vertreten durch Watson & Youell in Bukarest,

Garrett Smith & Cie,

Clayton & Shuttleworth Ltd. in Wien und die

Ungarische Staatseisenbahn,

von deutschen Firmen:

Maschinenfabrik Th. Flöther A.-G., in Gassen, welche auch eine eigene Fabrikationswerkstätte in Rumänien unterhält,

Heinrich Lanz in Mannheim und

Maschinenfabrik „Badenia" in Weinheim.

Die aus Ungarn eingeführten Maschinen hatten zwar gute Aufnahme gefunden, ihren Ruf aber rasch eingebüßt, weil sie schon nach der ersten Kampagne sich sehr reparaturbedürftig zeigten.

Kleedreschmaschinen stammen meistens aus England; Amerika hat mit einem Versuch Fiasko gemacht. Die Maschinen waren von minderwertigem Material; statt Schmiedeeisen und Stahl zeigte sich Gußeisen in Verwendung genommen, die Holzteile waren feucht, die Bretter sehr dünn, sodaß die bezüglichen Vertreter eine ernste Warnung an ihre Fabrikanten ergehen ließen.

VII. Maisrebler

sind die einzige Maschinenart, welche im Lande selbst und zwar in Constanza in ganz guter Qualität gebaut wird, trotzdem aber wird noch eine ganz stattliche Menge eingeführt, denn der Mais ist neben dem Weizen das Hauptprodukt des Landes. Es kommen fast nur Dampfrebler in Betracht. Beschickt wird von auswärts der rumänische Markt mit dieser Erntemaschine in erster Linie aus Österreich-Ungarn durch Clayton & Shuttleworth in

Wien. Im Vorjahre wurden über Giurgewo 6 Dampfrebler eingeführt und es dürften bis heute in diesem Bezirk wenig mehr als 100 Stück im Betriebe stehen, dagegen sind im Bezirk Tultschea bis zum Sommer d. Js. ca. 320 im Betriebe gewesen. Der Preis stellt sich für Dampfrebler auf 2000—3000 Frcs., für Handrebler zwischen 160—170 Frcs.

VIII. Lokomobilen

werden in Verbindung mit der Dreschmaschine begehrt, es kommt also nur ein fahrbarer Typ von 10—16 HP in Betracht. Die Heizung ist selbstverständlich durchweg auf Stroh nach dem System Shemioth eingerichtet, denn Stroh ist in Hülle und Fülle zur Verfügung und gänzlich wertlos. Die Bezugsquelle ist in der Regel dieselbe, aus welcher die Dreschmaschine stammt. Als Spezialist in Lokomobilen ist noch die Firma Rudolf Wolf in Buckau zu nennen. Es gelten für diese Kraftquelle dieselben Handelsfaktoren, wie für das Geschäft mit Dampfdreschmaschinen.*)

Als Lieferanten stehen im ersten Glied die englischen Firmen, Deutschland dürfte am Import mit kaum mehr als 15 % beteiligt sein.

Zur Einfuhr gelangen im Durchschnitt pro Jahr 1500 Stück. Bis Ende Juli d. Js. betrug Deutschlands Einfuhr allein 2795 dz im Zollberechnungswert von 251 550 ℳ.

Die Preise stellen sich bei

10 HP.	Lokomobilen	von 7 500	bis 8 000	Frs.
12 "	"	" 8 000	" 9 000	"
16 "	"	" 11 000	" 12 000	"

Der Dampfdruck übersteigt nicht 8 Atm.

IX. Putzmühlen und Trieure.

In diesen Reinigungsmaschinen ist ein stetiges Zunehmen der Nachfrage zu bemerken. Trieure lieferte bisher fast ausschließlich Österreich-Ungarn, in letzter Zeit aber ist diesem in der deutschen Firma Mayer & Cie. in Kalk ein sehr ernster Konkurrent entstanden. In Österreich sind es besonders die Stockerauer Werke, welche mit Ungarn um den Vorrang streiten. Frankreich, welches früher in diesem Artikel dominierte, ist heute auf ein sehr bescheidenes Maß zurückgedrängt.

Als Importeure sind zu nennen:

Clayton & Shuttleworth in Wien,
Watson & Youell in Bukarest mit der bekannten Marke „Heid", und
W. Staadecker in Bukarest.

X. Mühlen.

Mühleneinrichtungen finden sich auf fast allen größeren Gütern, und zwar sind es meistens Flachmühlen mit 1—3 Paar Steinen. Der Antrieb

*) Siehe Spezialbericht S. 249.

erfolgt in der Regel mit Dampf-, nur selten mit Wasserkraft, und eine solche Einrichtung genügt, um auch den Bauern in den umliegenden Dörfern ihr Maismehl für ihren Bedarf zu mahlen.

Die meisten Mahleinrichtungen liefert Österreich-Ungarn, auch Frankreich; die zur Verwendung kommenden Steine aber sind ausschließlich französischer Provenienz. Im Jahre 1905 hat Österreich nach Rumänien zirka 20 komplette Mühleinrichtungen, Frankreich gegen 100 Paar Mühlsteine im Preise von 500—600 Frs. geliefert. Diese Mühleinrichtungen werden in der Regel so gebaut, daß sie transportabel sind. Deutschland hat zwar einen Versuch gemacht, mit dieser Maschinenspezialität in Rumänien auf den Markt zu kommen, konnte aber mit seinen zu hohen Preisen nicht durchdringen.

Importeure sind:

Clayton & Shuttleworth in Wien,
Ganz & Cie. in Budapest,
W. Staadecker in Bukarest,
Watson & Youell in Bukarest.

XI. Häckselmaschinen und Rübenschneider.

Die Anteilwirtschaft bringt es mit sich, daß immer mehr Weideland zu Anbauzwecken herangezogen werden muß, um den Ausfall am Ernteergebnis durch Erweiterung der Anbauflächen wenigstens einigermaßen zu decken.

Die weitere Folge davon ist, daß wegen Futtermangel die Viehzucht immer mehr und mehr zurückgeht und das wenige, dem Landmann unentbehrliche Zugvieh auf Rauhfutter angewiesen ist.

Die Futterschneidemaschinen jeder Art zeigen darum in ihrer Nachfrage eine aufsteigende Tendenz. An ihrer Einfuhr beteiligen sich die transatlantischen und kontinentalen Firmen, und ist schon in allernächster Zeit eine weitere Zunahme der Nachfrage zu erwarten.

Hervorragend vertreten in diesem Artikel sind:

Clayton & Shuttleworth in Wien,
Watson & Youell in Bukarest und
W. Staadecker in Bukarest.

XII. Landwirtschaftliche Geräte.

Heurechen beginnen an Nachfrage zu gewinnen; sie liefert in erster Linie Amerika durch W. Staadecker in Bukarest und aus Österreich Clayton & Shuttleworth in Wien. 1905 wurden in die große Walachei ca. 50 Stück zum Preise von 160—180 Frs. aus Amerika geliefert; insgesamt dürften 250 Stück in Verwendung sein.

In Heu-, Dung- und Wiesengabeln hat Deutschland gegenüber Österreich-Ungarn die Oberhand gewonnen, wozu nicht wenig die Kartellierung der bezüglichen Fabriken und das Verkaufsbureau in Hagen beigetragen hat.

Hauen, geschmiedet und gepreßt, liefert vorzugsweise Österreich-Ungarn, 1905 wurden für die große Walachei ca. 30000 Stück geliefert.

Sicheln und Sensen kommen vorzüglich aus Österreich-Ungarn, und zwar ca. 40 000 Stück pro Jahr. Auch England führt dieses Gerät ein, aber in minderwertiger Qualität, so daß es eigentlich gegen das österreichische Fabrikat nicht als ernster Konkurrent auftritt.

Der Bedarf an Sensen ist bedeutend geringer als der an Sicheln, denn der rumänische Bauer weiß mit ersteren nur schwer zu hantieren, auch ist dem Gebrauch derselben die mangelhafte Bodenbearbeitung beim Anbau nicht günstig. Eingeführt wurden im Vorjahr ca. 1200 Stück über Giurgewo.

XIII. Milchseparatoren.

Für diese allen Milchproduzenten heute fast unentbehrlich gewordene Maschine bietet Rumänien kein nennenswertes Absatzgebiet, denn die Viehhaltung ist bei den rumänischen Bauern schon seit Jahren auf ein Minimum beschränkt; was die Milchproduktion anbelangt, so kommen neben den Königlichen Krondomänen, die allerdings Musteranlagen für Molkereiwesen besitzen, die anderen landwirtschaftlichen Betriebe nur in sehr geringem Maße in Betracht.

Die größte Molkerei besitzt Rumänien auf der Königlichen Domäne Cocioc bei der Station Peres im Prahovatal. Die dort erzeugten, hervorragenden Molkereiprodukte erzielen ganz exorbitante Luxuspreise. Die Einrichtung ist den modernsten Anforderungen entsprechend durchgeführt. Eine große Milchzentrifuge erhält ihren Antrieb von einer kleinen Dampfturbine, welche mit dem zu Heiz- und Siedezwecken erforderlichen Dampf jederzeit gespeist werden kann, und auch durch Antrieb von Pumpen die Weiterbeförderung der Milch nach den Pasteurisierungs- und den Kühlapparaten besorgt.

Kleinere Molkereien, welche besonders als Molkereischulen für die ländliche Bevölkerung zu dienen bestimmt sind, sind auf den Königlichen Krondomänen Gherghitza, Segarcea, Ruschetzu und Domnitza.

XIV. Seidenzucht.

Den unausgesetzten Bemühungen der Königin ist es gelungen, die ganz in Verfall gekommene Seidenzucht Rumäniens wieder zu heben und darauf hinzuwirken, daß die Musterinstitute der Königlichen Krondomänen auch auf diesem Gebiete landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, vorbildlich auf die bäuerliche Bevölkerung einwirken und diese in der Anpflanzung von Maulbeerplantagen auf das weitgehendste unterstützen. Ebenso hat sich eine private Gesellschaft „Tosatoarea“ gebildet, welche sich die Förderung der Seidenzucht zur Aufgabe gemacht und vor kurzem beschlossen hat, moderne Apparate und Maschinen für Seidenzucht und Seidenfabrikation, Samen von Maulbeerbäumen und die erforderlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte zur Anlage von Maulbeerplantagen anzuschaffen.

Heute ist das Spinnen und Weben von Seidenstoffen schon eine weitverzweigte Hausindustrie auf dem Lande geworden und gibt den Frauen eine ganz ertragreiche Winterbeschäftigung. In den wenigsten Haushaltungen

der Bauern fehlt heute der Handwebstuhl, auf welchem schöne Stoffe mit landesüblichen, stilisierten Mustern hergestellt werden. Die von der Königlichen Regierung sehr gepflegten und unter dem speziellen Protektorat der Königin stehenden Arbeitsschulen verarbeiten diese Stoffe bis zu vollendeten modernen Damenkostümen und die diesjährige Jubiläumsausstellung konnte glänzende Zeugnisse von den Erfolgen aufweisen, die diese gewerblichen Musteranstalten zu verzeichnen haben.

Nicht wenig dazu hat das leuchtende Beispiel der Königin selbst beigetragen, welche mit Vorliebe Kleider aus rumänischer Seide trägt, und die vornehme Welt Rumäniens sucht ihre Sympathie für die Königin darin zu zeigen, daß sie diesem Beispiel eifrig folgt. Danach kann die Einfuhr und Fabrikation einschlägiger Maschinen und Bedarfsartikel der Unterstützung seitens der Regierung durch Zollerleichterung und dergl. jederzeit gewiß sein.

III.
Kunstgewerbe.

Wenn das in der Ausstellung Gebotene als maßgebend für die kunstgewerbliche Entwickelung Rumäniens herangezogen werden darf, so scheint diese sich noch im Stadium der allerdings kräftigen Anregung von seiten der dazu berufenen Staatsinstitute zu befinden. Mit Ausnahme der in großen Mengen vertretenen Gewebe und Stickereien der rumänischen Hausindustrie, sind es mehr die Arbeiten der staatlichen Industrieschulen, als die Erzeugnisse eines beruflich ausgebildeten Kunstgewerbes, welches man auf der Ausstellung findet. Man würde aber den bisher auf diesem Gebiet erzielten Leistungen eine zu geringe Würdigung angedeihen lassen, wenn man sie nur als schöne Schülerarbeiten bezeichnen wollte. In der Tat sind es in Form und Stil vollendete Arbeiten, welche nicht nur dem Laien Bewunderung abzuringen vermögen.

Besonders die unter dem Protektorate und der unausgesetzten Anregung der feinsinnigen Königin stehenden weiblichen Arbeitsschulen haben eine solche Fülle von höchst geschmackvollen Stickereien, Geweben in Durchbrucharbeit, stilvollen Seiden- und Leinenstoffen für feine Leib- und Tischwäsche und endlich vom Gespinst bis zur Robe aus den Händen ihrer Schülerinnen hervorgegangene Arbeiten ausgestellt, daß sie auch einer Großindustrie für Damenkonfektion als Achtung gebietender Repräsentant dienen könnten.

Besonders verdienstvoll hat sich die Leitung dieser Industrieschulen dadurch gezeigt, daß sie in leicht übersichtlicher Form durch Sammelalbums die systematische Entwickelung dieser Arbeiten und damit zugleich den Lehrplan dieser Anstalten zum Ausdruck gebracht hat.

Den Einfluß, den diese Lehranstalten auf die Hausindustrie ausüben ist nicht zu verkennen. Ihm ist es unstreitig zu danken, daß die mit der rumänischen Nationaltracht in innigem Zusammenhange stehenden Gewebe stilvolle Muster aufweisen, nur ist es mindestens zweifelhaft, ob auch das als Fortschritt zu bezeichnen ist, daß vielleicht gerade unter diesem Einfluß die früher einzig und allein verwendeten Grundfarben eine darüber hinaus-

gehende Bereicherung erfahren haben, und auch die Muster zuweilen bedenklich über den Rahmen hinausgedrängt wurden, der jedem Kunsterzeugnis in seinem Zusammenhang mit dem ihm zukommenden Zweck ästhetisch geboten ist. Geradezu zu beklagen ist es, daß die Anilinfarben in erschreckender Weise die natürliche und wohltuende Leuchtkraft der alten, vegetabilischen Farbstoffe durch ihre metallisch schreienden Lichteffekte verdrängen — eine Erscheinung der Neuzeit, die allerdings nicht nur auf rumänischem Boden, sondern in der ganzen Welt von Tag zu Tag besorgniserregende Dimensionen annimmt.

Auch die keramischen Erzeugnisse sind zum größten Teil aus den, auf den Kgl. Krondomänen gepflegten Lehrwerkstätten hervorgegangen und zeigen in Material, Farbe und Stil schöne, in der Glasur nicht immer ganz einwandfreie Nutz- und Ziergefäße, Ofen-Kacheln u. dergl. Im Hause des Verwalters der Kgl. Krondomäne Cocioc hatten wir Gelegenheit, einen großen Kachelofen in Verwendung zu sehen, welcher in Form und Farbe und besonders in seinem ausgesprochen rumänischen Stil den besten Arbeiten altdeutscher Töpferarbeit an die Seite gestellt werden kann. Ebenso ist es mit Genugtuung zu begrüßen, daß diese gewerblichen Industrieschulen der Kgl. Krondomänen auch in der Herstellung der einfachsten, jedem Haushalt unentbehrlichen Gebrauchsgefäßen eine dem künstlerischen Geschmack und den nationalen Anforderungen gleichermaßen Rechnung tragende Beeinflussung ausüben.

Die Erzeugnisse der Glasfabrik in Azuga sind überwiegend das, was man anderswo als Marktware bezeichnet, wie sie hauptsächlich durch den Hausierhandel in den Verkehr gebracht wird: einfache Gebrauchsartikel und Ziergläser mit blauem oder rotem Überfang und leichter Ätzung oder höchst bescheidenem Schliff. Rubingläser sind nicht ganz einwandfrei rubinrot, sie zeigen vielmehr einen bedenklichen Stich ins Blaue.

Was, beiläufig bemerkt, die Arbeiterfürsorge anbelangt, so scheint in Rumänien noch wenig getan zu werden. Wir haben bei unseren zahlreichen Fabrikbesuchen auch an den gefährlichsten Betriebsstellen keine Einrichtungen zur Unfallverhütung angetroffen, und was wir in der Glasfabrik „Azuga" über die Arbeiterverhältnisse erfuhren, beweist, daß auch in der Arbeiterwohlfahrtspflege noch wenig geschieht. Kinder kommen schon mit 5 Jahren in die Bläserei und werden zuerst mit Hilfsarbeit beschäftigt, mit 7 Jahren aber schon zur Glasbläserei herangezogen. Wie sehr aber eine solche Arbeit die körperliche Entwickelung hemmen und den Schulbesuch geradezu ausschließen muß, ist leider nur zu klar, umsomehr wenn man berücksichtigt, daß in ununterbrochenen Tag- und Nachtschichten mit 11 stündiger Arbeitszeit und nur 1 stündiger Ruhepause gearbeitet wird. Dabei ist die Bezahlung selbst für rumänische Verhältnisse sehr bescheiden. Für Helferdienste wird den Kindern 50 Cts., für Bläserarbeit den Erwachsenen 2—2,75 Frcs. bezahlt; erst die Meister verdienen im Stücklohn 400—500 Frcs. per Monat.

In der Ausstellung war noch eine zweite Fabrik Bailey & Cie. mit schönen Glaswaren vertreten, über deren Produktionsweise mir nähere An-

gaben fehlen. Moderne Toilette- und Hausartikel in Fayence, blauglasierte Tafelservice für den täglichen Gebrauch und Chamottewaren für chemische Zwecke, Rohrleitungen oder dergl. waren gleichfalls rumänisches Fabrikat.

Eine Möbelindustrie im eigentlichen Sinne des Wortes besitzt Rumänien nicht. Eine solche war auch auf der Ausstellung nur durch fremde und zwar Wiener Firmen vertreten, welche aber auch nur kostbare Luxusmöbel und ganze Salon- und Zimmereinrichtungen dahin gesandt hatten. In eigentlichen Gebrauchsmöbeln aber war das Inland nur mit einer Spezialität, das Ausland überhaupt nicht vertreten.

Die „Möbel“ fabrik von Ludwig Rhein & Co. in Azuga erzeugt ausschließlich Rohrstühle aus gebogenem Holz; Kastenmöbel scheinen nur auf Bestellung gebaut zu werden; wenigstens waren in dem Verkaufsraum der Fabrik in Azuga nur einige wenige Stücke zu sehen, darunter ein Buffet von heller Esche mit gebrannter Ahorneinlage und einfachen Buntglasfüllungen. Der Preis dieses Buffets war mit 550 Frcs. ausgesetzt; das gleiche Objekt würde von der deutschen Möbelindustrie mit 300 bis 350 *M.* in den Handel gebracht werden. Die gebrannten Füllungen werden aus Rußland, buntfarbige Intarsien aus Paris bezogen. Die Schnitzereien werden unter Zuhilfenahme von Schablonen in primitivster Weise ausgeführt. — Die Fabrik beschäftigt 180 Arbeiter, welche zu mindestens zwei Drittel aus Rumänen genommen werden sollen; gegenwärtig sind es aber überwiegend Deutsche, darunter 10 Tischler und 2 Bildhauer. Die Produktion beläuft sich auf 150 bis 200 Sessel pro Tag.

Imprägnierte Buchenhölzer, wie solche als Ausfuhrartikel für Deutschland sehr in Betracht kommen sollen, würden bei dem Holzreichtum Rumäniens wohl nur geringe Aussicht haben, ein Einfuhrartikel zu werden.

Nicht unerwähnt möchte ich eine Sammlung von Prunkstühlen, Staffeleien, Pulten u. dergl. lassen, welche von der Frau Kronprinzessin und von Hofdamen ausgeführt waren. Es sind durchwegs schöne und geschmackvolle Arbeiten, welche in Holz ausgeführte orientalische Muster zeigen und Kupfer und Altmessing imitieren, in ihrer Technik aber den Charakter von gehämmerten Metallarbeiten tragen. Die Preise sind ziemlich hoch; der Ertrag wird gemeinnützigen Zwecken zugewendet.

Luxusartikel, feine Galanterien in Bronce, Elfenbein und Leder bezieht Rumänien schon seit vielen Jahren aus Wien, und auch die diesjährige reiche und vornehme Beschickung der Ausstellung beweist, daß Österreich trotz der engen Geschäftsbeziehungen Rumäniens zu Frankreich immer noch guten Absatz findet.

E. Wahlis in Wien war mit seinen hochfeinen Tafelservicen und Prunkschalen im Stile von Altwien, die Großbuchbinderei Papke in Wien mit ihren bekannten goldgepreßten Lederwaren, Bucheinbänden, Zimmeraltären u. dergl., die Wiener Emailfabrik Schauer durch ihre hochfeinen Nippes reich und vornehm vertreten.

Kraftfahrzeuge kommen sämtlich aus dem Ausland. Im ungarischen Pavillon hatten die Firmen Nicolae Feher & Cie. und Bodwinicz & Heister beide in Budapest, ausgestellt. Erstere Firma war mit einer geschlossenen Automobilchaise mit der Marke „Automobilwerke Phönix" zum Preise von 15 000 Kr. bei 1200 kg Gewicht, letztere Firma durch ein geschlossenes Coupé und ein kleineres offenes Fahrzeug zum Preise von 14 500 Kr. bei 980 kg Gewicht vertreten.

Kraftfahrzeuge für weite, forcierte Touren waren nicht ausgestellt.

Prof. K. F. Zechner.

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X Berlin, den 21. März 1907 Heft 4.

Inhalt: Die pazifische Küste Costa Ricas. — Das Bananengebiet und der Bananenbau Costa Ricas. — Verwendung von elektrischer Energie, Gas und Petroleum in Rußland.

Die pazifische Küste Costa Ricas.

Trotz seines geringen Umfanges birgt der Freistaat Costa Rica tiefergehende Verschiedenheiten in sich, als mancher Großstaat: benachbarte, in kurzer Bahnfahrt erreichbare Gebiete tragen ein mitunter in allem entgegengesetztes Gepräge. Dies gilt besonders von dem bisher bebauten Streifen von Meer zu Meer, der in drei völlig verschiedene Kulturzonen zerfällt. Der Wohlstand des Landes beruht auf den zwei östlichen Teilen dieses Streifens, der atlantischen Küste mit ihren Bananenpflanzungen und dem Hochlande, dem Sitz des Kaffeebaues. Dagegen ist die pazifische Seite, obwohl längst besiedelt, neuerdings zurückgeblieben und führt abseits vom Weltverkehr ein Sonderdasein, in auffallendem Gegensatz zu dem übrigen Zentralamerika, vor allem dem benachbarten Nicaragua, wo gerade die Gebiete am Stillen Ozean die vorgeschrittensten sind.

Politisch ist das Gebiet in zwei Bezirke eingeteilt, die Provinz Guanacaste im Norden und die Comarca Puntarenas im Süden. Die erstere, mit der Hauptstadt Liberia, besteht aus dem eigentlichen Guanacaste, einem Tieflande, das Costa Rica mit Nicaragua verbindet, und südwestlich davon aus der noch unentwickelten Halbinsel Nicoja. Die Comarca Puntarenas umfaßt das Hinterland dieses Hafens bis nach Esparta hinauf, sowie das durch breite Bergzüge getrennte Südwestgebiet des Freistaates bis zur Grenze von Panamá. Deutschland unterhält in Puntarenas ein Vizekonsulat, das jedoch seit einigen Jahren unbesetzt ist.

Umschlossen wird das hier zu behandelnde pazifische Gebiet im Norden und Süden durch die Landesgrenze, im Westen durch den Ozean und im Osten durch verschiedene Gebirgszüge. Diese Gebirge bilden nicht, wie man mitunter noch liest, eine Kordillere, sondern zwei getrennte Ketten, zwischen denen sich das innere Hochland einlagert, ein für die Wirtschaft des Landes wichtiger Umstand. Die nordwestliche Kette setzt die nicaraguanische Vulkan-

reihe fort, und zwar stehen in Costa Rica die Vulkane in zwei Gruppen zusammen. Die erste Gruppe (die Vulkane von Guanacaste) bilden der Orosi, Rincón de la Vieja und Miravalles. Die Kette streicht dann nach Südosten weiter und wendet sich schließlich ganz nach Osten, wo sie in den zum innern Hochland gehörigen vier großen Vulkanen (Poas, Barba, Irazú und Turrialba) abschließt. Südlich davon verbindet eine Senkung das Hochland mit dem Stillen Ozean. Im Südosten erheben sich dann breite, nicht vulkanische Kettengebirge (die Kordillere von Talamanca).

Die in der Luftlinie etwa 400 km lange Küste ist im Gegensatz zur atlantischen Seite reich gegliedert, und zwar durch die Halbinseln Nicoya, Osa und Burica, die den Golf von Nicoya und den Golfo Dulce umschließen. Außerdem weist die Küste noch kleinere natürliche Häfen auf, namentlich im Norden, wo sie den Holzseglern als Ankerplatz dienen (Bai von Salinas, Santa Elena, Culebra u. a. m.). Trotzdem ist die Gegend für die Schiffahrt nicht ungefährlich, wie die Wracks mehrerer Schiffe, darunter das des Kosmosdampfers „Kambyses", beweisen.

Zur Gliederung der Küste tragen ferner zahlreiche Inseln bei, so im Golf von Nicoya die Insel Chira, die zum Holzladen benutzt wird, und das kleinere San Lucas mit einer Strafanstalt. Hier sei auch die etwa 400 km südwestlich von Puntarenas einsam im Weltmeer liegende kleine Kokosinsel erwähnt, wo Costa Rica einen ehemaligen deutschen Schiffskapitän als Gouverneur unterhält. Sonst ist die Insel unbewohnt und ohne wirtschaftliche Bedeutung.

Trotzdem der Küstenstreifen ziemlich schmal ist, bietet er einigen größeren Flüssen Raum. Guanacaste und Nicoya werden von dem Rio Tempisque bewässert, dem einzigen Fluß in Costa Rica, der parallel zu der Gebirgskette von Nordwesten nach Südosten fließt. Mit der Flut ist er etwa 30 km weit schiffbar. Südlich von Puntarenas münden zwei größere Flüsse, die beide Rio Grande heißen. Der nördliche, Rio Grande de Tárcoles, ist der wichtigste auf der ganzen pazifischen Seite, da er, in der Senkung zwischen den beiden Gebirgszügen fließend, die gesamte Hochebene entwässert. Sein Flußtal ist daher die beste Verbindung zwischen dem Hochland und dem Stillen Ozean, weshalb auch die — bisher noch nicht ganz ausgebaute — pazifische Bahn streckenweise seinem Lauf folgt. Der südliche Fluß, Rio Grande de Terraba, entwässert das Südwestgebiet und wird erst später mit diesem zusammen von wirtschaftlicher Bedeutung werden.

Das **Klima** weist im Gegensatz zur atlantischen Seite zwei scharf von einander getrennte Jahreszeiten auf, die Regenzeit von Mai bis Dezember und den trockenen Sommer während des Restes des Jahres. Die Trockenzeit ist dem Wachstum des Holzes günstig, da sie es fester und haltbarer macht; sie erleichtert die Viehzucht sowie die Kaffeeaufbereitung und ermöglicht überhaupt die Salzgewinnung, kurz, sie ist für die Volkswirtschaft des Landes nach den verschiedensten Richtungen hin wichtig. Das Klima von Puntarenas gilt trotz großer Hitze für gesund, vielleicht, weil der Ort auf reinem, durchlässigem Seesand steht. Fieber kommen kaum vor, wes-

halb der Platz den Einheimischen als Sommerfrische dient. Das Klima von Guanacaste ist weniger zuträglich, immerhin aber noch besser, als das von Nicaragua.

Die einheimische Tierwelt ist reichhaltig, aber ohne wirtschaftlichen Wert, abgesehen von den zahlreichen Rehen, deren Felle ausgeführt werden. Von der Pflanzenwelt sind die Bestände an Zedern, Mahagoni und Gelbholz zu erwähnen, auf die noch näher einzugehen ist. Von Mineralien wird bisher nur Gold abgebaut.

Die Bevölkerung der pazifischen Küste beträgt 45 000, wovon auf die Provinz Guanacaste 28 000 und auf die Comarca Puntarenas 17 000 entfallen. Nicoya und das südliche Grenzgebiet sind menschenarm. Die größten Ortschaften sind Puntarenas (4500 Einwohner), Liberia, die Hauptstadt von Guanacaste (3200), Esparta, der Endpunkt der Bahn (1500), sowie schließlich in Nicoya die Orte Nicoya (1300) und Santa Cruz (1000). Die Bevölkerung ist ziemlich gleichartig und besteht aus spanischem mit starker Beimischung von indianischem Elemente, so daß sie den Nicaraguanern näher steht, als den reinblütigeren Costaricanern des Hochlandes. Im äußersten Süden leben noch reine Indianer, die jedoch seit langem seßhaft gemacht und christianisiert sind. Neger, die die atlantische Küste fast ausschließlich bevölkern, sind selten, dagegen gibt es einige Chinesen, die es teilweise zu Wohlstand gebracht haben. Jetzt ist die chinesische Einwanderung verboten. In den Goldminen sind die wenigen Leiter und Aufseher meist Nordamerikaner. Von Europäern sind nur Spanier und Italiener vertreten, Deutsche dagegen gibt es fast gar nicht. Es ist zweimal versucht worden, eine deutsche Einwanderung nach jener Seite zu lenken, beide Male ohne Erfolg. Die ersten Einwanderer ließen sich vor 50 Jahren in der Nähe des Vulkans Miravalles nieder, wo jetzt nur noch ihre Gräber zu sehen sind. Eine andere Gruppe wurde vor etwa 10 Jahren nach der Kokosinsel gebracht, die sie jedoch sämtlich nach kurzer Zeit wieder verließen.

Im Fiskaljahre 1905 landeten in Puntarenas 709 Personen, während 411 sich wieder einschifften. Es handelt sich dabei nicht um eigentliche Einwanderer, sondern teils um Durchreisende, teils um Nicaraguaner und Kolumbianer, die — meist aus politischen Gründen — es vorziehen, eine Zeitlang ihren Wohnsitz außerhalb ihrer Heimat zu verlegen.

Von fremden Kapitalanlagen sind nur die — meist in amerikanischen Händen befindlichen — Goldminen zu erwähnen. Ferner besitzt die United Fruit Co. dort einige Vieh-Haciendas und die englische River Plate Co. Holzländereien. Deutsche haben an der pazifischen Küste kein Kapital angelegt.

Von Wegen ist hauptsächlich die alte Straße zu nennen, die vom Hochlande ausgehend Guanacaste bis nach Nicaragua durchzieht. Vor der Gründung von Limón war sie die einzige Verbindung Costa Ricas mit der Außenwelt, jetzt ist sie lediglich von örtlicher Bedeutung. Sonst gibt es nur noch einige kleine Landwege. Nach Süden zu besteht mit Panamá zu Lande kein Verkehr.

Ebenso fehlt es an einer Telegraphenlinie nach dem Süden. Die einzige größere Drahtverbindung folgt dem oben erwähnten Wege und erreicht in San Juan del Sur (Nicaragua) das überseeische Kabel.

Auch Eisenbahnen fehlen an der pazifischen Seite fast gänzlich. Vor dreißig Jahren wurde ein kleines Stück (20 km) von Puntarenas nach Esparta fertiggestellt, das man bis zur Hochebene verlängern wollte, ein Plan, der immer noch nicht durchgeführt ist. Man begann vielmehr Anfang des Jahrhunderts, von San José aus durch das Tal des Rio Grande herunter zu bauen und kam dabei bis Santo Domingo, 20 km von Esparta entfernt. Dann gelangte im Jahre 1902 eine neue Regierung ans Ruder, und der Bau geriet ins Stocken, um erst im Frühjahr 1906 wieder aufgenommen zu werden. Die Arbeiten nahmen anfänglich einen guten Fortgang, so daß man eine neue Überlandverbindung für 1907 erhoffen durfte; kürzlich ist jedoch dadurch eine unvermutete Verzögerung entstanden, daß die Brücke über den Barranca fortgeschwemmt und dadurch die Stammstrecke Puntarenas—Esparta in zwei Stücke getrennt wurde. Man ist demnach jetzt gezwungen, zwei reißende Gebirgswasser, den Barranca und den Jesus Maria zu überbrücken. Die Schwierigkeiten und Kosten dieser Bauten werden als so groß angesehen, daß man vorübergehend daran gedacht hat, Puntarenas als Endpunkt der Bahn überhaupt aufzugeben und statt dessen diesseits der Mündungen jener zwei Flüsse einen neuen Hafen, Tivivis, anzulegen. Es fragt sich allerdings, ob es nicht, alles in allem genommen, teurer und umständlicher sein würde, eine ganze Stadt zu verlegen, als zwei, wenn auch kostspielige Brücken zu errichten. Die Linien auf der pazifischen Seite stehen im Gegensatz zu den atlantischen Bahnen im Staatsbetrieb.

Ein fernerer Plan, an dessen Verwirklichung indessen vorläufig noch längst nicht gedacht werden kann, ist die panamerikanische Eisenbahn, die nach dem Pepperschen Entwurf an der pazifischen Seite entlang führen und demnach das hier behandelte Gebiet in seiner ganzen Länge von etwa 400 km durchziehen und aufschließen würde. Auf dieses vielbesprochene Projekt einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur hervorgehoben, daß die Bahn, wie jetzt wohl allgemein anerkannt wird, in Zentralamerika nur von örtlicher Bedeutung sein könnte, und daß unter diesem Gesichtspunkt die Linienführung längs der pazifischen Seite wenig aussichtsvoll erscheint. Bessere Erträge würden zu erwarten sein, wenn man von Nicaragua aus die atlantische Küste Costa Ricas bei Limón zu erreichen suchte, einen Hafen der jetzt schon der Endpunkt eines weit verzweigten Netzes von Bananenbahnen ist. Dem wird allerdings wieder entgegnet, daß die Weiterführung nach der Republik Panamá hin auf der atlantischen Seite bedeutend schwieriger sei, als auf der pazifischen.

Auch von einer zweiten Überlandbahn, die durch das Tiefland südlich von den nicaraguanischen Seen führend die Mündung des Rio Colorado an der atlantischen Seite mit der Bai von Culebra am Stillen Ozean verbinden sollte, wird mitunter gesprochen, doch muß man die Verwirklichung

dieses Gedankens in noch spätere Zukunft hinausrücken, als die der panamerikanischen Bahn.

Schiffahrt. Früher wickelte sich der Schiffsverkehr Costa Ricas, ebenso, wie der der übrigen mittelamerikanischen Staaten, fast nur an der pazifischen Seite ab, so daß Puntarenas der Haupteingangshafen des Freistaates war. Seitdem jedoch Limon am Karibenmeer mit der Hauptstadt in Schienenverbindung steht, ist Puntarenas ganz zurückgegangen und dürfte jetzt ungefähr seinen tiefsten Stand erreicht haben. Costa Rica mit nur 350 000 Einwohnern und ohne jeden Durchgangsverkehr kann eben bis auf weiteres nicht zwei blühende Häfen unterhalten. Noch 1900 z. B. liefen vier Dampferlinien (amerikanische, englische, chilenische und deutsche) mit zusammen 187 Dampfern Puntarenas an, während die Zahl der Segelschiffe (ohne die kleinen Küstensegler) 15 betrug. 1905 dagegen waren nur noch die amerikanische Pacific Mail (Panamá—San Francisco) und die deutsche Kosmoslinie (Hamburg—San Francisco) mit zusammen 64 Dampfern vertreten, während die Zahl der europäischen Segelschiffe bis auf zwei zusammengeschmolzen war.

Auch die Küstenschiffahrt ist trotz der günstigen Gliederung der Meeresufer und trotz des Mangels an sonstigen Verkehrsmitteln unentwickelt. Nur den Golf von Nicoya und den Tempisquefluß hinauf wird von Puntarenas aus eine regelmäßige Schiffahrt unterhalten. Mit dem südlichen Gebietsteil, der überhaupt von aller Welt abgeschnitten ist, verkehren nur kleine Segelschiffe in unregelmäßiger Fahrt.

Der einzige Hafen der Gegend ist, wie schon erwähnt, Puntarenas. (Die amtliche Schreibweise ist Puntarenas, nicht Punta Arenas. Sendungen mit der letzteren Aufschrift verirren sich leicht nach Punta Arenas an der Magellanesstraße und gelangen dann erst nach Monaten an ihre Bestimmung.) Der Ort liegt, wie schon der Name andeutet, auf einer sandigen Landzunge, die genau in westlicher Richtung in den Golf von Nicoya vorspringt. Zwischen der Stadt und dem Festlande liegt ein kleines Haff, der Estero, der Fischerkähnen und kleineren Seglern Zuflucht gewährt. Auf der anderen Seite südlich von der Stadt ankern die größeren Schiffe, für die ein kurzer, mit Schmalspurschienen versehener Pier errichtet ist. Jedoch können die Schiffe nicht am Pier anlegen, sondern müssen mit ihm durch Leichter verkehren. Die Zukunft des Hafens ist sehr ungewiß, erstens wegen des schon erwähnten Zweifels, ob die pazifische Bahn dort oder in Tivivis enden soll, ferner aber auch wegen der örtlichen Verhältnisse in Puntarenas selbst. Denn die kleine Landzunge, auf der die Stadt steht, verdankt Meeresströmungen ihr Dasein, die eines Tages ihr Werk wieder vernichten oder aber den Anlegeplatz völlig versanden könnten.

Mit Limón kann Puntarenas vorläufig nicht in Wettbewerb treten. Wenn z. B. Kaffee über Limón verschifft wird, so braucht er nur vom Ochsenkarren in den Bahnwagen und von diesem auf das Schiff geladen zu werden. Bei der Verschiffung über Puntarenas hat der Kaffee dagegen folgende Umladungen durchzumachen: vom Ochsenkarren in die Bahn, mit

der er bis Santo Domingo geht, dann wieder in Ochsenkarren bis Esparta, dann in der Bahn bis Puntarenas, wo er im Speicher vielleicht wochenlang auf das nächste Schiff wartet, vom Speicher mit einer Feldbahn auf den Pier und von da in Leichtern auf das Schiff, das ihn bis Panama bringt, dann wieder in die Bahn und in Colón endlich auf den Europadampfer, der vielleicht zur selben Zeit abfährt, wo der über Limón verschiffte Kaffee längst in Europa angelangt und verkauft ist. Über Puntarenas geht daher nur der nach San Francisco bestimmte Kaffee (1905 nahezu 20 % der Ernte).

Ähnlich steht es mit der Einfuhr. Trotzdem an der pazifischen Küste allein 13 % der Gesamtbevölkerung des Freistaates wohnen, kommen nicht mehr als 10 % der Einfuhrwaren über Puntarenas. Es sind dies:

1. Durchfuhren nach der Hochebene aus China (seidene Umhänge und Strohmatten) und aus Kalifornien (Wein, Mehl, eingemachte Früchte, Lachs usw.);
2. für den örtlichen Verbrauch bestimmte Waren, wie z. B. Zement, bei denen die Landfracht über Limón zu teuer sein würde. Dagegen werden leichtere und zugleich wertvollere Artikel, wie z. B. Gewebe, bei denen die Fracht weniger ins Gewicht fällt, von Osten her nach der pazifischen Küste gebracht.

Die Haupterzeugnisse Costa Ricas, Kaffee und Bananen, gedeihen nicht an der pazifischen Küste, während anderseits die dortigen Produkte (wie Holz, Gold, Perlmutter, Salz) in dem übrigen Freistaat nicht vorkommen.

Das Holz (Zedern, Mahagoni, Gelbholz) wächst in Guanacaste und Nicoya; die Stämme werden je nach ihrem Standort nach der pazifischen Küste oder an den Tempisquefluß geschleift und auf diesem bis zur Insel Chira hinuntergeflößt. Manche gelangen auch bis Puntarenas selbst. Am Ladeplatz angekommen, wird das Holz zugehauen und verschifft, und zwar laden die Dampfer in Chira oder Puntarenas, während die Segler oft auch an der Küste (Santa Elena, Culebra usw.) Holz nehmen. Die Dampfer gehören meist der deutschen Kosmoslinie an, die Segler dagegen führen die verschiedensten Flaggen. 1900 z. B. wurden 7 deutsche, 5 norwegische, 2 englische Schiffe und ein italienisches gezählt. Die deutschen Dampfer laden ihre Holzfracht in Hamburg aus, die deutschen Segler gewöhnlich in Bremen.

Von Zedernholz (cedrela odorata) unterscheidet man in Costa Rica zwei Arten, die härtere bittere Zeder, aus der man Möbel und Zigarrenkisten herstellt, und die weichere süße Zeder, die zu Bleistiften verarbeitet wird. Wegen der niedrigen Holzpreise und der Erschöpfung der für den Transport günstig gelegenen Bestände hat die Ausfuhr stark nachgelassen. 1900 z. B. betrug sie 1 134 000 Kubikfuß, um 1905 bis auf 140 000 Kubikfuß zu sinken, wovon angeblich nur 22 000 Kubikfuß nach Deutschland verschifft wurden. In den Jahren 1903 und 1904 wurden 18 000 und 76 000 Kubikfuß als nach Deutschland gesandt angegeben. Die deutsche Statistik

weist aber für die gleichen Jahre eine Einfuhr von 43 000 und 25 000 Doppelzentnern nach, was ungefähr 215 000 und 125 000 Kubikfuß ergeben würde, etwa 4/5 und 2/3 der Gesamtausfuhr der betreffenden Jahre.*) Diese deutschen Zahlen dürften zuverlässiger sein, da das Holz erst, wenn es schwimmt, verkauft wird, so daß seine endgültige Bestimmung im Augenblicke der Ausfuhr noch ganz ungewiß ist. Früher war Costa Rica die Hauptbezugsquelle Deutschlands für Zedernholz. So lieferte das Land 1897 noch über 40 % der deutschen Einfuhr, 1904 dagegen nur noch 5 %. Im Jahre 1906 hat die Holzausfuhr und damit die Segelschiffahrt infolge besserer Preise einen neuen Aufschwung genommen, ob auf die Dauer, bleibt abzuwarten.

Neben der Zeder spielen Mahagoni und Gelbholz nur eine unbedeutende Rolle. Von Mahagoni wurden 1905 16 000 Kubikfuß verschifft, hauptsächlich nach San Francisco, während die 3 Millionen kg Gelbholz nach Europa gingen.

Gold. Von den fünf mittelamerikanischen Freistaaten sind Nicaragua und Costa Rica die einzigen, die Gold ausführen. Während aber der Goldbergbau in Nicaragua lohnend zu sein scheint, ist man in Costa Rica immer noch im Stadium der Versuche, so daß die angelegten Kapitalien bis jetzt noch keine Erträge gebracht haben; jedoch erwartet man von den nächsten Jahren eine endgiltige Entscheidung nach der einen oder anderen Seite. Die Minen sind meist in amerikanischem Besitz mit englischer Beteiligung. Das deutsche Kapital hält sich von Bergwerksunternehmungen hier, wie fast überall im Auslande, zurück. Die goldführende Zone läuft dem Ostufer des Golfes von Nicoya parallel und deckt sich ungefähr mit der Lücke zwischen den zwei Vulkangruppen der nördlichen Gebirgskette. Bis jetzt hat man an drei Stellen Gold abgebaut:

1. in den Aguacatebergen nordwestlich der Linie Atenas—San Mateo,
2. in der Nähe von Esparta (las Ciruelas),
3. im Nordostwinkel der Bucht von Nicoya (Abangaresdistrikt).

1. Die Minen von Aguacate (Sacra Familia u. a.) sind die ältesten im Lande. Sie wurden in den Jahren 1850—1870 im Tagebau ausgebeutet, und das Erz, das in Kollermühlen verarbeitet wurde, gab damals gute Erträge. Jetzt sind sie aufgegeben, da das Erz sich nicht für den Amalgamprozeß eignet. Doch glaubt man, daß sie wieder Gewinn abwerfen könnten, wenn man Tiefbau und regelrechte Verhüttung einführen würde.

Zu dem Aguacatebezirk gehören auch die Minen La Machuca und Porvenir am Nordabhang des Gebirges bei San Mateo. Der Eigentümer, Rafael Iglesias, früherer Präsident des Freistaates, hat vor kurzem einer amerikanischen Gesellschaft ein Vorkaufsrecht eingeräumt. Augenblicklich liegen auch diese Minen noch still.

*) Die deutsche Tarifnummer 429 umfaßt allerdings auch Mahagoni. Da dies jedoch fast gar nicht von Costa Rica nach Deutschland ausgeführt wird, bleibt nur Zedernholz übrig.

2. Weiter westlich im Barrancatale bei Esparta liegt die Mine Montezuma mit 40 Pochstempeln, die 1904 geschlossen wurde und jetzt mit neuem Kapital unter amerikanischer Leitung wieder eröffnet wird. Eine andere Mine, La Union, mit 20 Stempeln, ist seit 1903 geschlossen.

3. Die einzigen Bergwerke, die augenblicklich bearbeitet werden, sind die des Distrikts von Abangares, die von zwei kleinen Landungsstellen, Manzanillo und Chomes, aus zu erreichen sind.

Von Manzanillo aus gelangt man nach Tres Amigos und Boston Mines. Tres Amigos gehört einer großen Gesellschaft (Abangares Gold Fields of Costa Rica), die eng mit der United Fruit Co. zusammenhängt, in New York domiziliert ist, über 7000 Hektar Land und über ein Kapital von drei Millionen Dollars verfügt. Sie hat 150 Arbeiter und 40 Pochstempel im Betrieb, arbeitet mit Cyanidverfahren, Filterpressen und elektrischem (aus Wasserkraft gewonnenem) Antrieb, und soll letzthin bis zu 45 000 Dollars Gold monatlich gewonnen haben.

Drei Kilometer östlich von Tres Amigos liegen die Boston Mines, jetzt in Costa Rica Esperanza umgetauft. Das Werk steht im Besitz von Bostoner Kapitalisten, die gleichfalls mit der United Fruit Co. zusammenhängen. Es hat Cyanidverfahren, zehn Pochstempel, 30 Arbeiter und soll bis 18 000 Dollars Gold monatlich produzieren. Einstweilen fehlt es beiden Minen noch an genügender Wasserkraft, um ihre volle Leistungsfähigkeit zu entwickeln.

Von der näher nach Puntarenas zu gelegenen Anlegestelle Chomes aus kommt man zu der Mine der Guacimal Exploitation Co., die erst in der Entwickelung begriffen ist. Sie arbeitet gleichfalls mit Cyanidverfahren und hat augenblicklich 20 Arbeiter und zehn Stempel. Unweit davon hat sich in Pozo Azul, im Tal des Lagartos, die noch ganz in den Anfängen stehende Colburn Co. niedergelassen.

Die Ausfuhr von Barrengold belief sich nach einer Aufstellung des statistischen Amtes in den acht Jahren 1898—1905 auf zusammen etwa 6 Millionen Mark. Im Jahre 1905 führten aus Tres Amigos für 71 000, Boston Mines für 129 000, Guacimal Expl. Co. für 49 000, alle drei Minen zusammen für 249 000 Dollar Gold in Barren.

Perlmutter. Die Perlmuschel wird an der ganzen pazifischen Küste gefunden. Die Fischerei war lange untersagt, da die Bänke erschöpft waren. Im Juli 1902 wurde sie wieder freigegeben, was eine Ausfuhr von 632 000 kg im Jahre 1903 zur Folge hatte. Darauf wurde der Fang im Frühjahr 1905 von neuem verboten und ist erst seit dem 1. August 1906 unter bestimmten Bedingungen wieder gestattet. Man hat die Küste in drei Bezirke eingeteilt, die immer nur abwechselnd abgefischt werden dürfen, und den Mindestdurchmesser der Muscheln auf 10 Zentimeter festgesetzt, wodurch man der Raubfischerei zu steuern hofft.

In den Jahren 1903 und 1904 wurden nach der costaricanischen Statistik 328 000 kg nach England, 247 000 kg nach den Vereinigten Staaten und 173 000 kg nach Deutschland ausgeführt. Die deutsche Statistik weist

dagegen für die zwei Jahre nur 92 000 kg auf. Die Ausfuhr von Perlen ist nicht sehr bedeutend.

Nur die vorstehend genannten Erzeugnisse (Holz, Gold und Perlmutter) sind Ausfuhrartikel, die übrigen dienen bloß dem eigenen Bedarf des Landes.

Dies gilt vor allem von den Produkten der Viehzucht, für die sich die pazifische Küste gut eignet. Besonders Guanacaste mit seinen weiten Savannen bietet Raum für die Viehzucht im großen, während die Hochebene von anderen Kulturen in Beschlag genommen ist, so daß dem Vieh dort nur unergiebige, kleine Weiden zur Verfügung stehen.

1905 wurden gezählt:

	Rindvieh	Pferde	Schweine
im ganzen Land . . .	308 000	55 000	80 000
in Guanacaste	113 000	21 000	20 000
in Puntarenas	31 000	4 700	9 000.

Die Vieh-Hazienden befinden sich meist im Besitz Einheimischer. Ferner verfügt die United Fruit Co. über etwa 5 % des Viehbestandes der Provinz Guanacaste. Costa Rica kann seinen Bedarf an Schlachtvieh nicht decken, sondern mußte 1905 noch ein Viertel desselben (10 000 von 40 000 Stück) aus Nicaragua einführen.

Salz wird in der Comarca Puntarenas an drei Stellen gewonnen. Während der Trockenzeit läßt man die Flut große Flächen durchtränken und bringt dann den Sand in eine Art Filter, wo man das Salz herauslaugt. Die so gewonnene Lösung wird in offenen Kesseln über Holzfeuer eingedampft, wobei das Salz herauskristallisiert. Die Ware genügt den Ansprüchen der Landbevölkerung durchaus und verdrängt daher allmählich das aus Deutschland eingeführte Steinsalz. Sonst gibt es keinerlei Industrie, wenn man nicht einige Gerbereien und Zuckermühlen, sowie eine Eisfabrik in Puntarenas darunter rechnen will.

Die pazifische Küste Costa Ricas hängt mit dem Rest des Freistaates wirtschaftlich nur lose zusammen. Sie hat anderes Klima, andere Produkte, eine andere Bevölkerung, andere Verkehrsbeziehungen und andere Interessen als das übrige Land und wird mit diesem erst dann verschmelzen, wenn bessere Verbindungen mit dem Hinterlande geschaffen sind, und wenn durch den Panamakanal der Gegensatz zwischen pazifischer und atlantischer Seite für die mittelamerikanischen Länder mehr und mehr verwischt wird.

(Bericht des Kais. Konsulats in San José de Costa Rica.)

Das Bananengebiet und der Bananenbau Costa Ricas.

Das Bananengebiet Costa Ricas umfaßt die gesamte atlantische Küste des Landes, oder über ein Viertel des Staatsgebietes. Wenn auch nicht die ganze Fläche ausnahmslos zum Anbau der Frucht geeignet ist, so finden sich doch fast überall in ihr mehr oder weniger große passende Terrains für diese Kultur. Wirklich bebaut ist bisher nur ein schmaler Streifen, der vom Hafen Limón ausgehend sich in westnordwestlicher Richtung bis Guápiles erstreckt und nicht mehr als 100 km lang ist. Die Breite schwankt. Meist liegen die Pflanzungen dicht an der Bahn, so daß das angebaute Gebiet nur wenige Kilometer Tiefe hat. An anderen Stellen dagegen, namentlich längs der Flußläufe, haben sich manche Pflanzer in einer Entfernung von 15 km und mehr von der Hauptlinie niedergelassen. Die Grenze des Bananenlandes bildet im Norden und Süden der Urwald, im Osten die sumpfige Küstenniederung und im Westen die zentrale Gebirgskette. Politisch wird das Gebiet von Limón auch als eine sogenannte Comarca durch einen Gobernador verwaltet. Ebenso befindet sich in Limón ein deutsches Vizekonsulat sowie Konsularbehörden anderer in Costa Rica interessierter Nationen.

Das Klima ist entsprechend der geographischen Lage (10° nördlicher Breite) völlig tropisch. Die Temperatur beträgt 29 bis 38° Celsius und die Regenmenge 3,20 bis 3,80 m im Jahr. Eine eigentliche Trockenzeit, wie an der pazifischen Seite, gibt es nicht, ein Umstand, der für den Bananenbau wichtig ist, da die Frucht eine das ganze Jahr hindurch anhaltende Feuchtigkeit braucht. Als gesund kann man das Klima kaum bezeichnen. Das gelbe Fieber scheint allerdings seit einigen Jahren nur noch vereinzelt aufzutreten, desto häufiger sind dagegen andere Tropenkrankheiten, namentlich Schwarzwasserfieber und Malaria. Eine durchgreifende Besserung wird sich in der eigentlichen Bananengegend kaum erzielen lassen, da faulende Pflanzenteile und feuchter Untergrund mit der Bananenkultur untrennbar verbunden sind.

Das Gebiet ist reich bewässert. Die hauptsächlichsten Wasserläufe sind, von Süden nach Norden, der Rio Bananito, der Rio Banano, der Matina mit seinen Zuflüssen, dem Zent und Chirripó, der Pacuare und schließlich der größte von allen, der Reventazón mit dem Parismina. Dem Reventazón kommt dadurch eine besondere Bedeutung zu, daß nur er auf dem inneren Hochland entspringt, um sich durch eine Lücke im Gebirgssystem den Weg zum Meere zu bahnen. Er bildet daher die wichtigste Verkehrslinie in Costa Rica, wie auch die Hauptbahnstrecke seinem Laufe folgt. — Sämtliche Flüsse sind reißend und von unregelmäßigem Wasserstand. Zur Hauptregenzeit schwellen sie an, treten aus ihrem Bett, das oft höher liegt als die angrenzenden Ländereien, und überschwemmen die Bananenpflanzungen, in denen sie große Massen Schlamm absetzen. Daher sind die längs der Flußläufe liegenden Pflanzungen von unerschöpflicher Fruchtbar-

keit, während die übrigen, die nicht überschwemmt werden, in ihren Erträgen allmählich zurückgehen. Schiffbar sind die Flüsse nur auf kurze Strecken von der Mündung aus, so daß sie für den Bananentransport nur wenig benutzt werden im Gegensatz zu dem benachbarten Nicaragua, wo der Bluefields River mit seinen Zuflüssen den einzigen Verkehrsweg bildet.

Die einheimische Tierwelt bietet keine Besonderheit. Soweit Wild, wie z. B. Tapire und Affen, vorhanden ist, zieht es sich vor der Axt des Holzfällers zurück. Die Flüsse beherbergen zahlreiche Krokodile, die jedoch dem Menschen kaum gefährlich werden.

Der Urwald enthält nur wenig brauchbare Bäume. Das Holz schießt bei der andauernden Feuchtigkeit so schnell in die Höhe, daß es meist zu weich und schwammig ist. Außerdem leiden die Stämme unter den zahllosen Schmarotzern und Schlingpflanzen, mit denen sie über und über bedeckt sind.

Fast alle tropischen Produkte ließen sich in der Gegend hervorbringen, indessen hat die Kultur der Banane sich als so leicht und lohnend erwiesen, daß sie alles übrige verdrängt. Es gibt kleine Bestände von Kokospalmen, Mangos, Brotbäumen u. a. m., die jedoch lediglich dem lokalen Konsum dienen. Dagegen wird der Kakaobau in etwas größerem Maßstabe getrieben. Die Kultur ist in der Gegend seit langem heimisch, aber erst vor kurzem wieder aufgeblüht, so daß sie jetzt den Bedarf des Landes deckt und noch eine kleine Ausfuhr ermöglicht. Größere Kakaopflanzungen finden sich namentlich am Reventazón, sowie am Rio Hondo. Neuerdings hat man auch angefangen, dem Gummibaum (Castilloa elastica) größere Aufmerksamkeit zu widmen. Beide Kulturen, die des Gummi und die des Kakao, haben den Vorteil, daß sie — wenigstens im Anfang — mit dem Bananenbau zugleich auf demselben Terrain betrieben werden können.

Auch etwas Viehzucht ist in dem Gebiete heimisch, namentlich auf ausgenutzten, brachliegenden Bananenländereien oder auf Boden, der sich aus irgend einem anderen Grunde zum Bananenbau nicht eignet. Ein eigentlicher Ackerbau besteht nicht, höchstens kleine Anpflanzungen, die die Neger um ihr Haus herum anlegen. In den meisten Lebensmitteln ist das Gebiet daher auf Zufuhren von der Hochebene oder Einfuhren über See, namentlich von den Vereinigten Staaten her, angewiesen. Die Fischerei ist unbedeutend, früher bestand eine kleine Ausfuhr von Schildkröten nach den Vereinigten Staaten. Bergbau wird in dem Gebiet nicht betrieben. Es wird zwar immer wieder behauptet, daß südlich von Limón Kohlenlager existieren, bisher hat aber irgend eine Ausbeutung noch nicht stattgefunden. — Ebensowenig gibt es eine eigentliche Industrie. Die wenigen Gewerbe, die das Land beherbergt, haben ihren Sitz auf der Hochebene. In Limón und Umgegend wäre höchstens ein Elektrizitätswerk und ein Eiswerk zu nennen.

Die Bevölkerung ist nur spärlich. Auf dem ganzen ausgedehnten Gebiet, einschließlich des südlich angrenzenden von Indianern besiedelten Talamanca, wohnten nach den letzten Angaben Ende 1905 nur 12171

Menschen, davon 3909 in Puerto Limón, der einzigen größeren Ortschaft der Gegend. Der Rasse nach sind die Mehrzahl Jamaikaneger. Die weiße Bevölkerung ist nur klein und besteht hauptsächlich aus den Aufsehern in den Baumwollpflanzungen, sowie sonst aus Leuten, die mit dem Bananenbau irgend etwas zu tun haben. Die Mehrzahl davon sind Amerikaner, daneben gibt es einige Engländer und Deutsche. Die einheimischen Costaricaner bilden nur einen ganz geringfügigen Prozentsatz, da sie an das Klima des Hochlandes gewöhnt sind und nur ungern in den heißen, feuchten Küstenniederungen leben.

Wege gibt es fast gar nicht, den ganzen Verkehr vermittelt vielmehr das weitverzweigte Eisenbahnnetz, in dessen unmittelbarer Nähe alle Ansiedlungen liegen. Mit der Eisenbahn hört auch die Kultur auf. Das Rückgrat des Bahnsystems bildet die Mitte der 80er Jahre fertiggestellte Linie Limón—Guápiles (etwa 80 km). Die Bahn führt zunächst unmittelbar am Meere entlang nach Nordwesten, wendet sich bei Swamp Mouth landeinwärts und überschreitet, das Bananengebiet durchziehend, den Matina, Pacuare und Reventazón. Hier zweigt sich die später angelegte, das Reventazóntal benutzende Bahn nach der Hochebene ab, während die „alte Linie" am Fuße der Berge durch das Tiefland weiter führt, um in Guápiles zu endigen. An diese Stammlinie wurden später im Laufe der Zeit zahlreiche (etwa 30) größere und kleinere Zweigstrecken angegliedert. Die wichtigsten davon sind südlich von Limón, die Linien nach dem Rio Banano und Bananito, die später eine Fortsetzung nach dem Gebiet von Panamá hin finden sollen, ferner westlich von Limón nach Zent die Stammstrecke der „Northern Railroad", beide hauptsächlich Pflanzungen der United Fruit Co. durchschneidend. Weitere Stichbahnen begleiten die größeren Flußläufe, namentlich den Zent, Matina, Chirripó, Pacuare und Reventazón. Schließlich zweigt sich im Westen eine Seitenlinie, die sogenannte Rio-Friobahn ab, die später in der Richtung nach Nicaragua zu ausgebaut werden soll. Sämtliche Strecken, zusammen etwa 250 km, befinden sich im Betrieb einer amerikanischen Gesellschaft, der „Northern Railroad", die ihrerseits von der United Fruit Co. kontrolliert wird. — Eine Ergänzung findet das System in zahlreichen Feldbahnen, die sich überall in den Pflanzungen verzweigen, um die Frucht an die Hauptlinie heranzuschaffen. Als Zugkraft dienen Ochsen und Maultiere, mitunter auch kleine Lokomotiven. Der Endpunkt aller dieser Bahnen ist Limón, der einzige Ladeplatz für die Bananen und überhaupt der einzige Hafen, den das Land bisher am Karibenmeer besitzt.

Die Stadt Limón (nahezu 4000 Einwohner) ist seit dem großen Brande vom Jahre 1900 völlig neu aufgebaut worden und kann jetzt als eine der saubersten und bestverwalteten Plätze der Küste gelten. Der Ort, der früher als ungesund verrufen war, ist jetzt durch die Bemühungen der Regierung saniert worden, und zwar mit unleugbarem Erfolg. Sämtliche Straßen sind gepflastert und werden dauernd reingehalten, die Sümpfe innerhalb und außerhalb des Weichbildes sind aufgefüllt worden, gegen die Überflutungen vom Meere und die gesundheitsschädlichen Ansammlungen

von Brackwasser ist ein kostspieliger Steindamm errichtet, eine Leitung sorgt für gutes Trinkwasser, während etwaige Krankheitsfälle in einem musterhaft eingerichteten Hospital behandelt werden, das unter Leitung eines in Deutschland ausgebildeten Arztes steht. Durch alle diese Maßnahmen ist der Gesundheitszustand Limóns jetzt so gut, wie es in Anbetracht seines Klimas und seiner geographischen Lage überhaupt möglich ist, und jedenfalls weit besser, als der des Hinterlandes, des eigentlichen Bananengebietes. Der Hafen ist eigentlich nur eine offene Rede. Den einzigen Schutz gewährt eine kleine vorgelagerte Insel, Uvita, auf der die Quarantänestation und ein Leuchtfeuer untergebracht sind. Die Schiffe müssen daher mit armsdicken Tauen an den Piers festgemacht werden, und bei ungünstigem Wetter ist das Laden außerordentlich erschwert. Im übrigen sind die Hafeneinrichtungen vorzüglich. Es sind zwei Piers, ein hölzerner und ein eiserner errichtet, die beide in gutem Stand erhalten werden. Der letztere steht im Eigentum der Bahn, der erstere in dem der Regierung, betrieben werden jedoch beide von der Bahngesellschaft. Der neuere hölzerne Pier dient fast ausschließlich zum Verladen von Bananen. Er bietet Platz für zwei Schiffe, ist überdacht und mit Geleisen versehen, sodaß die Eisenbahnwagen unmittelbar an die Ladeluken heranfahren können. Der ältere eiserne Pier dient für die gesamte Einfuhr sowie für die Ausfuhr von Kaffee und allen anderen Landeserzeugnissen außer Bananen. Er hat mehr Liegeplätze als der andere, ist gleichfalls mit Geleisen versehen, aber unüberdacht.

Über den Hafenverkehr geben folgende Zahlen Auskunft: Im Kalenderjahr 1905 liefen insgesamt 509 Schiffe von 677 000 Nettoregistertonnen ein, worunter 128 von 164 000 Tonnen die deutsche Flagge führten. Die Zahl der Bananendampfer im Fiskaljahr 1905 betrug 274, also über die Hälfte des Gesamtschiffsverkehrs. Die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo durchschnittlich jeden Tag im Jahr ein Bananendampfer den Hafen verläßt. Die Hauptverschiffungen fallen in die Monate Juni und Juli, die geringsten in den Dezember. Die durchschnittliche Fassungskraft jedes Bananenschiffes beträgt etwa 30 000 Trauben, jedoch bestehen große Verschiedenheiten. Ältere kleinere Schiffe nehmen nur 15 000 Trauben mit, während die speziell für den Bananentransport neugebauten Dampfer der Linie Elders & Fyffes in Manchester 50 000 Trauben fassen, eine Fracht, die bei ihrer Ankunft in England einen Wert von mindestens 200 000 *M* darstellt. Die Bananendampfer gehen nach New Orleans, Mobile, Boston (Dampfer der United Fruit Company), New York (deutsche Atlas-Linie) und Manchester (Elders & Fyffes). Im Fiskaljahr 1905 nahmen sie 7,8 Millionen Trauben mit. Für das laufende Jahr 1906 wird die Ausfuhr auf $8^1/_2$ Millionen Trauben geschätzt.

Die Bananenschiffe vermitteln außer der Ausfuhr dieses Hauptlandesproduktes teilweise auch den sonstigen Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten, sehr viele kommen aber auch in Ballast. Im übrigen wird die Ein- und Ausfuhr, namentlich mit Europa, durch eine Reihe anderer regelmäßiger Schiffslinien besorgt, die mit der Bananenfracht nichts

zu tun haben. Es ist dies die englische Royal Mail nach Southampton, die Hamburg-Amerika-Linie, sowie eine französische, spanische und italienische Linie, die die gesamte Ausfuhr nach Europa, namentlich die Kaffeeausfuhr, und die Einfuhr von dort besorgen. Von der Kaffeeausfuhr des Landes gehen etwa $^4/_5$ über Limón und von der Wareneinfuhr $^9/_{10}$. Der geringfügige Rest benutzt den Hafen Puntarenas am Stillen Ozean, der dem aufblühenden Limón gegenüber immer mehr an Wichtigkeit verliert. Was insbesondere die Einfuhr anbelangt, so geht die Bedeutung der Stadt Limón und der Bananengegend für den Verbrauch der eingeführten Waren aus der Verzollungsstatistik hervor. Danach wurden im Fiskaljahr 1905 insgesamt 3 866 000 Colones Einfuhrzölle gezahlt, wovon 1 170 000 Colones (also etwa 30 %) beim Zollamt in Limón eingingen. Nur ein geringer Teil der in Limón verzollten Waren ist für das Hochland bestimmt, da es für die dortigen Einfuhrhäuser viel bequemer ist, die Verzollung der von ihnen eingeführten Waren in San José selbst vorzunehmen. Man darf daher sagen, daß mindestens 25 % der Gesamteinfuhr des Landes im Bananengebiet verbraucht werden, obwohl die Bevölkerung höchstens 5 % von der des gesamten Freistaates beträgt. Das Bananengebiet benötigt demnach im Verhältnis zur Kopfzahl fünfmal soviel an Einfuhrwaren, wie der übrige Freistaat. Der Grund dafür liegt darin, daß das Gebiet nur einen einzigen Stapelartikel produziert, und für alle anderen Bedürfnisse, namentlich Lebensmittel, auf Zufuhren angewiesen ist. Wenn die Einfuhr Costa Ricas aus den Vereinigten Staaten im jährlichen Durchschnitt 50 % des Gesamtimportes beträgt, und wenn namentlich die Lebensmitteleinfuhr von dort so groß ist, so beruht das hauptsächlich auf der rapiden Entwicklung des Bananengebietes. Bis jetzt befaßte sich nur eine amerikanische Firma (die United Fruit Co.) und ein jamaikanisches Haus mit der Versorgung dieses aufnahmefähigen Gebietes, neuerdings haben aber auch deutsche Firmen angefangen, sich für diesen Markt zu interessieren. —

Ihre jetzige Blüte verdankt die Gegend dem Bananenbau. Die Banane oder Paradiesfeige, zur Familie der Musaceen gehörig, kommt in Costa Rica in zwei Arten vor, musa paradisiaca und musa sapientium, die hier auf spanisch Bananos und Platanos genannt werden. Die letzteren werden hier seit langem angebaut, kommen aber nicht zur Ausfuhr, sondern dienen lediglich dem Bedarf des Landes. Sie sind weit anpassungsfähiger als die eigentlichen Bananen und daher überall im Lande zu finden, ebenso auf der feuchten atlantischen Seite wie am Stillen Ozean, trotz der dortigen, lang anhaltenden Trockenheit, und ebenso in den heißen Küstenniederungen, wie in dem kühleren Hochland. Sie wachsen verhältnismäßig langsam und haben eine harte Frucht, die nicht roh genossen werden kann, sondern in gebratenem Zustande zusammen mit Reis und schwarzen Bohnen den Universalspeisezettel der Einheimischen bildet. Eine ganz andere Frucht ist die eigentliche Banane. Die hier angebaute Varietät ist Mitte der achtziger Jahre durch Minor C. Keith aus Panama hier eingeführt. Sie hat ein gelbliches Fleisch und ist sehr groß und aromatisch. Andere Varietäten

(morados, datiles, chinos) werden mehr aus Liebhaberei gepflanzt und spielen in der Ausfuhr kaum eine Rolle. Die hiesige Exportbanane verlangt ein tropisches Klima, andauernden Regenfall und einen gut bewässerten, aber durchlässigen Boden. Sie kann daher im großen nur an der atlantischen Küste angebaut werden und auch da nicht unmittelbar am Meere, sondern etwas weiter im Lande, wo der Boden nicht mehr allzu flach und sumpfig ist. (Man kann in Costa Rica mehrere Vegetationsgürtel unterscheiden, dicht am Meere die Zone der Kokospalmen und anderer tropischer Früchte, dahinter die Bananenregion, weiter aufwärts das Gebiet der auch in kühlerem Klima gedeihenden Gewächse, wie Reis, Mais und Zuckerrohr, sowie schließlich am weitesten oben im eigentlichen Hochland die Kaffeeregion.)

Costa Rica scheint für den Anbau der Banane besonders geeignet zu sein und dürfte in nicht ferner Zukunft das Haupterzeugungsland für diese Frucht werden. Erstens, weil die Vorbedingungen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit hier auf weiten, größtenteils noch unangebrochenen Gebieten gegeben sind. Ferner, weil die Wirbelstürme, die die benachbarten westindischen Inseln so häufig heimsuchen, und denen die schwache Bananenstaude wenig Widerstand entgegensetzen kann, hier seltener vorkommen, vielleicht weil die im Westen sich auftürmende Gebirgswand einen gewissen Schutz gewährt. Es kommt schließlich hinzu, daß die politischen Zustände hier ruhiger und geregelter sind, als in manchen Nachbarländern und vor allem, daß die Arbeiterfrage eine besonders glückliche Lösung gefunden hat.

Als Plantagenarbeiter dienen nämlich fast ausschließlich Jamaikaneger, die den Bananenbau von ihrer Heimat her kennen und die besser vorgebildet und dabei, wenn sie richtig behandelt werden, weit fügsamer und disziplinierter sind, als ihre Stammesgenossen in den Vereinigten Staaten. Ihr höchster Wunsch ist es, mit einer kleinen ersparten Summe in ihre Heimatsinsel zurückzukehren, weswegen sie im allgemeinen als nüchtern und arbeitsam gelten können. Schließlich besitzen sie weit größere Körperkräfte und größere Widerstandsfähigkeit gegen das tropische Klima, als die Einheimischen, die an die kühlere Hochlandsluft gewöhnt sind. Allein die United Fruit Co. beschäftigt mehr als 4000 Neger, und ihre Gesamtzahl kann man auf über 10 000 schätzen. Als Lohn verdienen sie, meist in Akkordarbeit, 1 bis 2 Dollar amerik. Gold täglich, jedoch wird ihnen davon nur ein Teil in bar ausbezahlt, da fast alle Pflanzungen Kaufläden, sogenannte Kommissariate, unterhalten, denen die Neger ihren Bedarf unter Anrechnung auf den Lohn entnehmen. Im Jahre 1905 landeten in Limón 5836 Personen, während 6170 das Land verließen. Neun Zehntel dieser Zu- und Abwanderer dürften Neger sein.

Das bis jetzt angebaute Bananenland (nahezu 20 000 Hektar) befindet sich zur einen Hälfte im Besitz der United Fruit Co., zur anderen in dem privater Eigentümer, unter denen der Vizepräsident der Gesellschaft, M. C. Keith, und ein jamaikanischer Geschäftsmann, C. B. Lindo, über das größte Areal verfügen. Auch nicht unbeträchtliche deutsche Kapitalien sind

nach und nach im Bananenbau angelegt worden, wie schon die Namen einer Reihe von Pflanzungen andeuten (Barnsdorf, Waldeck, Schönfeld, Germania, Westfalia, Holstein, Gute Hoffnung). In letzter Zeit sind allerdings verschiedene deutsche Plantagen durch Verkauf in andere Hände übergegangen. (Geeignetes Bananenland erhält man augenblicklich nur durch Kauf, früher auch durch Verleihung von der Regierung gegen eine geringe Gebühr, sogenannte Denunziation).

Wenn alle Vorbedingungen für den Anbau gegeben sind, insbesondere für die nötige Verbindung mit der Bahn gesorgt ist, wird zunächst der Urwald beseitigt. Die Stämme läßt man verfaulen, da das Holz zu weich ist und keinen Handelswert besitzt. Es werden dann in Abständen von etwa 4 1/2 m die Stecklinge eingepflanzt. Aussäen kann man die Banane nicht, da die Frucht keinen Samen hat und daher unfähig zur Fortpflanzung ist. Die Pflanze entwickelt sich sehr rasch zu einer Höhe von 4 bis 5 m und mehr und treibt einen Fruchtstand, der in etwa 12 Monaten nach dem Pflanzen geerntet werden kann. Die Früchte oder Finger sitzen in Gruppen von je 12 bis 18 Stück (Händen) schraubenförmig um den Fruchtstengel herum. Ein Fruchtstand (racimo, bunch, Traube, Büschel) enthält bis zu 22 Händen. Wenn der Büschel beinahe reif ist, wird er abgehauen und mit ihm die ganze Bananenstaude, da jede nur ein einziges Mal Frucht trägt. Inzwischen sind schon um den Hauptstamm herum verschiedene Schößlinge (hijos) aufgesproßt, die nach einander aufwachsen und Frucht tragen, sodaß bei regelmäßigem Verlauf ein Nachpflanzen unnötig ist. Die abgehauene Staude wird nicht weiter ausgenutzt, sondern man läßt sie am Boden verfaulen, obwohl die Pflanze zu derselben Familie gehört, wie der Manilahanf, und man daher meinen sollte, daß sich auch die Bananenfasern irgendwie verwerten lassen müßten.

Die Kosten und Erträge einer Bananenfarm lassen sich in ganz allgemeinen Zahlen dahin berechnen, daß die erste Anlage einschließlich des Grunderwerbs für den Hektar 500 ℳ, die jährliche Betriebsausgabe 300 ℳ und die jährliche Roheinnahme aus dem Bananenverkauf 600 ℳ beträgt. Die durchschnittlichen Gestehungskosten für jede Traube stellen sich bei dem selbständigen Pflanzer etwa auf 60 ₰; die United Fruit Co. soll auf ihren eigenen Farmen jedoch teurer wirtschaften.

Der Absatz der Bananen vollzieht sich in der folgenden Weise: Allen Pflanzern steht nur ein einziger Abnehmer gegenüber, die United Fruit Co. Ungefähr 46 % der ausgeführten Bananen baut die Gesellschaft auf ihren eigenen Pflanzungen, während sie die übrigen 54 % den Pflanzern in festem Kontrakt abnimmt. Trauben, die mehr als 9 Hände enthalten, werden mit 31 Cents amerik. Gold das Stück loco Plantage bezahlt. Die von 7 und 8 Händen gelten als zweitklassig und bringen 15 1/2 Cents amerik. Gold, während die unter 7 Händen von der U. F. Co. überhaupt nicht abgenommen werden. Im Jahre 1905 wurden 5,2 Millionen erstklassige und 2 Millionen zweitklassige Trauben ausgeführt. Die Zentralstelle der Gesellschaft für Costa Rica ist in Limón, von wo aus sämtliche Verschiffungen geleitet

werden. Sowie ein Bananendampfer einläuft oder gemeldet wird (einige können drahtlos telegraphieren), wird in Limón bestimmt, wieviel Bananen das Schiff mitnehmen soll, welche Farmen die Frucht zu schneiden haben und wann sie abzuliefern ist. Die Bananen werden in verschiedenen Entwicklungsgraden geschnitten, je nach dem Hafen, wohin sie gehen sollen. Die nach New Orleans bestimmten Früchte z. B. werden nahezu voll entwickelt abgenommen, während die nach England geschickten nur zu dreiviertel ausgewachsen sein dürfen. Nach dem Schnitt werden die Bananen teils durch die Neger selbst, teils durch Maultiere nach der Feldbahn getragen, je nach der Entfernung der Staude vom nächsten Geleise. Die Feldbahn schleppt die Bananen dann nach der Hauptbahnstrecke, wo sie auf einer Bretterplattform aufgestapelt werden, bis der Bananenzug von Limón kommt, um sie abzuholen, was unter gemeinsamer Kontrolle des Plantagenverwalters und eines Angestellten der United Fruit Co. geschieht. Die gefüllten Bananenzüge fahren dann nach Limón zurück und auf den hölzernen Pier unmittelbar vor den Dampfer. Dort werden die Trauben von schwarzen Pierarbeitern herausgeholt und auf endlosen Tuchbahnen der Schiffsluke zugeführt. — Ein großer Teil der Bananendampfer kommt in Ballast an, sodaß er völlig zur Verfügung der United Fruit Co. steht. Die übrigen haben ihre sonstige Fracht inzwischen auf dem anderen Pier aus- und eingeladen, sodaß auch sie nur noch auf die Bananen zu warten brauchen. Die neueren Dampfer sind sämtlich mit Kühlvorrichtungen ausgestattet, die sie schon tagelang vorher in Betrieb gesetzt haben, um die Frucht unverdorben aus der heißen Zone herauszubekommen. Jedes Schiff liegt daher beim Einfahren der Bananenzüge völlig segelfertig da. Sowie die letzte Traube verstaut ist, macht es los und geht nach seinem Bestimmungsorte ab. Das beste Absatzgebiet für die Bananen sind bisher die Vereinigten Staaten von Amerika, wohin die Frucht Ende der sechziger Jahre zum ersten Male durch einen Deutschen gebracht worden sein soll. Im Jahre 1905 gingen von 7,3 Millionen Trauben, die Costa Rica ausführte, 5,1 Millonen nach den Vereinigten Staaten. — Wie groß der Anteil der Costa Rica-Bananen an dem dortigen Markte ist, läßt sich schwer feststellen. Nach der amerikanischen Statistik wurden in den Fiskaljahren 1904 und 1905 Bananen in folgenden Werten eingeführt:

	1000 Dollars Gold	
	1904	1905
aus Cuba	1 790	1 438
" Costa Rica	1 643	1 889
" Honduras	1 291	1 430
" Britisch Westindien	1 150	3 245
" Columbien	568	585
" Nicaragua	425	391
" Sto. Domingo	299	284
" Panama	264	415
" Brit. Honduras	160	113
" Guatemala	113	98

Es erscheint kaum glaublich, daß Cuba 1904 mehr Bananen nach den Vereinigten Staaten geliefert haben soll, als Costa Rica, dessen Ausfuhr auffallend gering bewertet worden ist. (Nach der costaricanischen Statistik betrug sie im Kalenderjahr 1904 3 Millionen Dollar Gold.) Wenn man statt des Wertes die Zahl der ausgeführten Trauben vergleichen könnte, so würde sich zweifellos herausstellen, daß Costa Rica und nicht Cuba an der Spitze steht. Dies umsomehr, als Costa Rica in den zwei Jahren, seit die obige Statistik aufgemacht ist, große Fortschritte gemacht hat, während in Cuba der Anbau zurückgegangen sein dürfte. Die United Fruit Co. wenigstens hat ihre dortigen Pflanzungen völlig aufgegeben. Der Prozentsatz der costaricanischen Produktion an dem nordamerikanischen Verbrauch wird sicher noch steigen, und man darf bei der Menge unangebrochenen Landes, das noch zur Verfügung steht, wohl sagen, daß Costa Rica imstande wäre, den ganzen gegenwärtigen Bedarf der Vereinigten Staaten allein zu decken. — Nach England ist der Export erst seit wenigen Jahren aufgenommen worden. Früher kamen die Bananen dorthin nur aus Westindien, namentlich aus Jamaika, sowie von den kanarischen Inseln und Algier. Jetzt hat die United Fruit Co. eine eigene Linie eingerichtet, Elders & Fyffes, deren Kapital sie kontrolliert, und deren Dampfer eigens zu dem Zwecke gebaut und eingerichtet sind, die Bananen Costa Ricas nach England zu schaffen. Die Ausdehnung des Exports auf den Kontinent von Europa wird vorbereitet.

Aus dieser gewaltigen Bananenausfuhr zieht Costa Rica bisher wenig Nutzen, da fast nur ausländische Interessen dabei beteiligt sind. Man denkt daher daran, einen Ausfuhrzoll auf die Bananen zu legen, wodurch die Finanzen des Freistaates eine wesentliche Aufbesserung erfahren würden. Einstweilen ist allerdings die Einführung eines solchen Zolles nicht möglich, da das Land sich durch ein besonderes Gesetz vom Jahre 1900 verpflichtet hat, die Bananenausfuhr bis zum Jahre 1910 von jeder Abgabe frei zu lassen. Zu jenem Zeitpunkt dürfte der Export sicherlich 10 Millionen Trauben und mehr betragen. Bei einem Zoll von nur 20 ₰ für die Traube würden also über 2 Millionen ℳ einkommen, während sich jetzt die gesamten Staatseinnahmen nur auf etwa 12 Millionen ℳ belaufen. Die auswärtige Schuld des Landes beträgt 2 Millionen £. Die Einnahme aus dem Ausfuhrzolle würde aber genügen, im Verein mit den sonstigen regelmäßigen Staatseinkünften die Verzinsung und Amortisation dieser alten Schuld durchzuführen, ohne daß das Land eine merkbare Last verspürte, und ohne daß der Absatz der Bananen darunter leiden würde.

(Bericht des Kais. Konsulats in San José de Costa Rica.)

Verwendung von elektrischer Energie, Gas und Petroleum in Rußland.

Die projektierte Besteuerung der elektrischen Energie und des Leuchtgases in Rußland lenkt die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich.

Eine Besteuerung der Beleuchtung besteht in Rußland bereits seit etwa 19 Jahren. Als im Jahre 1887 die Steuer auf Petroleum eingeführt wurde, war das letztere das in Rußland noch vorherrschende Leuchtmaterial. Der durchschnittliche Jahreskonsum an Petroleum betrug damals etwa 20 Millionen Pud, die 76 800 Millionen Kerzenstunden lieferten. Die Gasbeleuchtung ohne Glühstrümpfe gab damals ein weit geringeres Licht ab und lieferte nicht mehr als 4500 Millionen Kerzenstunden im Jahr. Die elektrische Beleuchtung befand sich damals in Rußland noch im Anfangsstadium und war nur Gegenstand von Versuchen. Es entfielen also auf das Petroleum gegen 94 % der gesamten damaligen Beleuchtung. Gegenwärtig hat sich dieses Verhältnis bedeutend verändert. Obgleich im Innern des Landes der Verbrauch von Petroleum um mehr als das doppelte zugenommen hat, so betragen doch die von Petroleum gelieferten 169 459 Millionen Kerzenstunden nur 50 % des gesamten künstlichen Lichts, das durch Elektrizität, Gas und Petroleum in Rußland hergestellt wurde.

Das Petroleum ist das Leuchtmaterial vorzugsweise der mittleren und armen Bevölkerungsklassen. Da bereits eine Steuer auf Petroleum liegt, so läßt es sich nicht umgehen, auch die elektrische und Gasbeleuchtung mit einer Steuer zu belegen. Man beabsichtigt aber auch die Verwendung von Gas und elektrischer Energie zu technischen Zwecken künftig zu besteuern.

Die projektierten Akzisesätze von 4 Kop. pro Kilowattstunde der elektrischen Energie, die zu Beleuchtungszwecken verwendet wird, und von 1 Kop. pro Kilowattstunde für Motore und technische Zwecke werden dem Staat eine Einnahme von 8,84 Millionen Rbl. von der elektrischen Beleuchtung und nur 2,60 Millionen Rbl. von dem übrigen Teil der verbrauchten Energie bringen. Dagegen von der Gasbeleuchtung verspricht man sich eine Einnahme von 1,1 Million Rubel und von der Gasverwendung für Motore und andere technische Zwecke im ganzen nur 0,1 Million Rubel. Die Haupteinnahmen werden hiernach aus der Beleuchtung zu erzielen sein.

Von Interesse dürfte nachstehende Schilderung über die Verwendung von elektrischer Energie, Leuchtgas und Petroleum in Rußland sein:

Im Hinblick auf die projektierte Steuer veranstaltete nämlich die Oberverwaltung der indirekten Steuern im Januar vergangenen Jahres eine Untersuchung über die Menge der verbrauchten elektrischen Energie in Rußland (ohne Finland) durch Versendung von besonderen Fragebogen.

Im Juli liefen die eingeforderten Daten von allen Stellen, mit Ausnahme des Rayons Irkutsk—Jakutsk und des Amurgebiets, ein. Nach einer annähernden Schätzung waren etwa 15 % der Fragebogen unerledigt geblieben.

Im ganzen waren Nachrichten von 132 Zentralen und 5326 einzelnen privaten elektrischen Stationen eingelaufen. Auf Grund dieses statistischen Materials hat man ermittelt, daß im Jahre 1905 in Rußland nicht weniger als 480 Millionen Kilowattstunden elektrischer Energie verbraucht worden sind. Die Produktion dieser Energie verteilte sich auf die zentralen (gewerblichen) elektrischen Stationen, die die Energie vorzugsweise zum Verkauf herstellten, und die privaten Stationen, die hauptsächlich für ihren eigenen Bedarf arbeiteten, in nachstehender Weise:

Die zentralen Stationen lieferten:

	Kilowattstunden elektrischer Energie
den Abonnenten zur Beleuchtung	40 027 500
" " für Motore und andere technische Zwecke	25 964 000
für Beleuchtung der Straßen in den Städten	9 664 600
" Straßenbahnen	19 726 500
" die eigene Beleuchtung	2 686 500
" die eigenen Motore und andere technische Zwecke	1 953 500
Zusammen	100 022 600.

Die privaten Stationen lieferten:

	Kilowattstunden elektrischer Energie
für die eigene Beleuchtung	166 154 000
" " eigenen Motore und andere technische Zwecke	212 259 100
den Abonnenten zur Beleuchtung	3 056 200
" " für Motore und andere technische Zwecke	103 300
Zusammen	381 572 600.
Insgesamt	481 595 200.

Die verbrauchten Energiemengen verteilten sich nach der Art ihrer Verwendung, wie folgt:

Für Beleuchtungszwecke:

	Kilowattstunden
die zentralen Stationen lieferten	52 878 600
" privaten " "	169 210 200
Zusammen	221 588 800

Für Motore und technische Zwecke:

die zentralen Stationen lieferten	47 644 000
" privaten " "	212 362 400
Zusammen	260 006 400
Insgesamt	481 595 200.

Gleichzeitig mit der Feststellung des Verbrauchs an elektrischer Energie wurde auch eine Umfrage bei den Gasanstalten veranstaltet. Es liefen daraufhin Nachrichten von 32 gewerblichen und 95 privaten Gasanstalten mit einer Gesamtproduktion von 3317 Millionen Kubikfuß verbrauchten Leuchtgases ein. Die Produktion gestaltete sich in nachstehender Weise.

Die gewerblichen Gasanstalten lieferten:

	Kubikfuß
den Abonnenten zur Beleuchtung	1 850 655 000
" " für Motore und andere technische Zwecke .	461 098 000
für Beleuchtung der städtischen Straßen	686 854 000
" die eigene Beleuchtung	56 451 000
" " eigenen Motore und andere technische Zwecke . . .	1 116 000
Zusammen . .	3 055 674 000.

Die privaten Gasanstalten lieferten:

für die eigene Beleuchtung	207 676 000
" " eigenen Motore und andere technische Zwecke . . .	54 101 000
Zusammen . .	261 777 000.
Insgesamt . .	3 317 451 000.

Die produzierten Gasmengen verteilten sich auf die einzelnen Bestimmungsarten, wie folgt:

Für Beleuchtung:

	Kubikfuß
die gewerblichen Gasanstalten lieferten	2 593 460 000
" privaten Gasanstalten "	207 676 000
Zusammen . .	2 801 136 000.

Für Motore und andere technische Zwecke:

die gewerblichen Gasanstalten lieferten	462 214 000
" privaten " "	54 101 000
Zusammen . .	516 315 000
Insgesamt . .	3 317 451 000.

Die zentralen elektrischen Stationen lieferten 100,02 Millionen Kilowattstunden elektrische Energie, d. h. 20,8 % des gesamten Konsums, die privaten deckten die übrigen 79,2 %, hiernach ist die Produktion der privaten Stationen viermal so groß wie die der zentralen. Zieht man in Betracht, daß die Straßenbahnen ein besonderes selbständiges Unternehmen zur Produktion der elektrischen Kraft bilden und daß die zur Straßenbeleuchtung verbrauchten Mengen von den Stationen geliefert wurden, die den Stadtverwaltungen gehören, welch letztere in diesem Falle auch gleichzeitig als Konsumenten erscheinen, so kommt man zu dem Schluß, daß Käufer der elektrischen Energie nur die Abonnenten bei den Gruppen sind, auf die nur 15,8 % des ganzen Konsums entfallen, während die übrigen 84,2 % gar nicht zum Verkauf gelangten. Beim Gas ist gerade das Gegenteil der Fall: Die gewerblichen Gasanstalten lieferten 92 % der gesamten Produktion und die privaten nur 8 %. Von den Produzenten wurden für den eigenen Bedarf nur 9,6 % des Konsums verbraucht und die übrigen 90,4 % kamen zum Verkauf. Im Gegensatz zum Leuchtgas wird also die elektrische Energie vorzugsweise mit eigenen Mitteln des Konsumenten gewonnen und bildet nur in unbedeutenden Mengen Gegenstand des Handels. Bei den großen Entfernungen und der verhältnismäßig undichten Bevölkerung in Rußland ist dieser Um-

stand von großer Bedeutung, da er eine weite Verbreitung der elektrotechnischen Industrie sichert.

Nicht nur in Orten, die von bevölkerten Zentren weit entfernt sind und gewerbliche elektrische Stationen entbehren, produzieren die Konsumenten selbst die für sie erforderliche elektrische Energie, sondern auch in Städten, wo zentrale Elektrizitätsstationen bestehen, findet die Mehrzahl der Konsumenten es bequemer und vorteilhafter, sich eine eigene elektrische Station einzurichten. In St. Petersburg z. B., wo im Jahre 1905: 72 042 634 Kilowattstunden elektrische Energie verbraucht wurden, lieferten die zentralen Stationen 26 180 179 Kilowattstunden oder 36,3 % und die privaten 45 862 455 Kilowattstunden oder 63,7 %, d. h. fast 2/3 des ganzen Konsums. In den 11 größten russischen Städten, von denen 6 elektrische Straßenbahnen besitzen, wurden 163 014 572 Kilowattstunden verbraucht, darunter 57 052 402 Kilowattstunden, die von Zentralen geliefert wurden. Zieht man 11 466 866 Kilowattstunden ab, die in diesen Städten von der Straßenbahn konsumiert, aber auch gleichzeitig von ihnen produziert wurden, so ergibt sich, daß 27,9 % des Konsums dieser Städte gekauft und gegen 3/4 der verbrauchten elektrischen Energie von den Konsumenten selbst erzeugt wurden.

Der Verwendungszweck der elektrischen Energie, des Petroleums und des Gases ist ein verschiedener. Von den verbrauchten 481,59 Millionen Kilowattstunden elektrischer Energie wurden für Beleuchtungszwecke 221,59 Millionen Kilowattstunden oder 46 % und für Motore und andere technische Zwecke 260 Millionen Kilowattstunden oder 54 % verwendet. Petroleum dagegen dient fast vollständig für Beleuchtungszwecke (für Motore und andere technische Zwecke werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr als 1—2 % verbraucht) und auf Leuchtgas entfallen etwa 81,6 % der gesamten verbrauchten Gasmengen.

Für das Petroleum ist für die nächste Zukunft keine bedeutende Zunahme im Konsum zu anderen Zwecken als zur Beleuchtung zu erwarten. Wenn auch die Verwendung von Gas für Kochherde und zur Heizung von Wohnräumen jetzt noch wenig verbreitet ist, so ist doch eine Steigerung des Gaskonsums im allgemeinen nur auf die großen Zentren beschränkt, und zwar infolge der Schwierigkeit und verhältnismäßig großen Kosten der Einrichtungen für die Gasproduktion. Die Anwendung der elektrischen Energie dagegen für Motore und andere technische Zwecke verbreitet sich überall. Natürlich trägt dieser Umstand auch zur Zunahme der elektrischen Beleuchtung bei. Es kommt jetzt nicht selten vor, daß Werke und Fabriken, die aus technischen und wirtschaftlichen Gründen elektrische Motoren anschaffen, gleichzeitig auch elektrische Beleuchtung einführen.

Über die Verwendung der verschiedenen Beleuchtungsarten bei der Straßenbeleuchtung in Rußland liegen folgende Daten vor: Elektrische Straßenbeleuchtung besitzen in Rußland 36 Gouvernementsstädte und 20 andere, Gasbeleuchtung 13 Gouvernementsstädte und 7 sonstige; elektrische Beleuchtung und Gasbeleuchtung gleichzeitig besitzen 6 Gouvernementsstädte und 3 andere. Anscheinend begnügen sich noch viele Städte in Rußland

mit der Petroleumbeleuchtung in ihren Straßen. Außerdem ist auch in den obengenannten Städten, die elektrische oder Gasbeleuchtung oder beide Beleuchtungsarten besitzen, das Petroleum bei der Straßenbeleuchtung auch noch beteiligt, wofür als Beispiel St. Petersburg dienen kann, wo nach dem Voranschlag für das Jahr 1906 die Straßen mit 134 Bogenlichtlampen, 1722 Glühlichtlampen, 8446 Gaslaternen und 5794 Petroleumlaternen beleuchtet wurden.

Die elektrische Beleuchtung verbreitet sich nicht so sehr auf Kosten der Petroleum- und Gas-Beleuchtung, wie der Bedarf nach Beleuchtung zunimmt. Der allgemeine Konsum künstlicher Beleuchtung wächst bedeutend schneller als die Zunahme der Bevölkerung. Im Jahre 1886 wurden bei einer Bevölkerung von 106 Millionen 18,87 Millionen Pud Petroleum verbraucht, d. h. auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 7,12 Pfund, während im Jahre 1905 die Bevölkerung von 144 Millionen Menschen 44,13 Millionen Pud Petroleum, auf den Kopf 12,25 Pfund konsumiert hat. In den 20 Jahren hat also die Zunahme der Bevölkerung gegen 30 % betragen, der Brutto-Verbrauch von Petroleum war aber um 134 % und der Verbrauch desselben pro Kopf um 72 % gestiegen.

Im Jahre 1905 machte sich in den meisten Gouvernements eine Zunahme im Gebrauch der elektrischen Energie im Vergleich zum Jahre 1904 bemerkbar. Einige Stationen haben ihre Produktion um 3 bis 10 % vergrößert, der Hauptzuwachs in der Produktion entstand jedoch durch die Eröffnung etwa 340 neuer Stationen. Man kann annehmen, daß die allgemeine Zunahme des Gebrauchs elektrischer Energie nicht unter 7 % betrug.

Man kann zwar nicht von einer sehr bedeutenden Entwicklung des Konsums elektrischer Energie sprechen, man kann aber auch nicht behaupten, daß der Verbrauch in Rußland in seiner Entwicklung zurückgeblieben ist.

(Nach Wjestnik finansow.)

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X Berlin, den 2. Mai 1907 Heft 5.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Britisch-Südafrika.

1. Geschichtliche Übersicht.

Die Ureinwohner Südafrikas waren, wie jetzt ziemlich allgemein angenommen wird, die Buschmänner, ein Volk, das auf äußerst niedriger Kulturstufe stand und noch steht, für Kultureinflüsse so gut wie gar nicht zugänglich ist und in absehbarer Zeit ausgestorben sein dürfte.

Außer den Buschmännern war in Südafrika, lange ehe die Weißen das Land betraten, ein anderer Volksstamm, die Hottentotten; diese stehen auf einer weit höheren Kulturstufe, sind intelligenter und haben ein gewisses Maß von Kultur angenommen.

Woher sie stammen, ist nicht aufgeklärt. Manche Körpermerkmale, die sie mit den Buschmännern gemeinsam haben, sprechen dafür, daß sie mit diesen irgendwie in verwandtschaftlichem Verhältnisse stehen, und es ist die Theorie aufgestellt worden, daß in fern zurückliegenden Zeiten eine Anzahl Männer einer höheren Rasse nach Südafrika kam, sich mit Buschmann-Frauen verband und daß die Hottentotten Abkömmlinge dieser unbekannten Einwanderer seien.

Die Hottentotten lagen bis in die Neuzeit mit den Buschmännern in einem fortwährenden erbitterten Krieg.

Vor der Ankunft der Weißen kam ein weiteres Volk nach Südafrika, und zwar vom Norden her; es waren dies Negerstämme, die unter dem Namen der Bantufamilie zusammengefaßt werden. Die Bantus bewohnen Zentralafrika vom Indischen bis zum Atlantischen Ozean; ihre Abstammung ist unverkennbar eine sehr gemischte, da sie keinen einheitlichen Typus wie die Hottentotten und Buschmänner darstellen, sondern in Gesichtsform, Behaarung, Hautfarbe usw. große Verschiedenheit zeigen.

Mitte des siebzehnten Jahrhunderts waren die Neger oder Kaffern, wie sie nach einem mutmaßlich arabischen Worte genannt werden, bereits bis zum Orangefluß und der Mündung des Keiflusses vorgedrungen. Sie führten fortwährende Kriege nicht nur mit den Buschmännern und Hotten-

totten, sondern auch unter sich, und wenn ihre Zahl noch immer eine verhältnismäßig große ist, so ist dies nur durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit und durch die allgemeine Vielweiberei zu erklären.

Die ersten Europäer, die nachweislich südafrikanischen Boden betraten, waren Portugiesen unter Bartholomäus Diaz; sie landeten 1487 an der Westküste bei Angra Pequena, umschifften das Kap der guten Hoffnung und landeten an der Ostküste in Algoa-Bay nahe der Stelle, wo heute Port Elizabeth steht.

Zehn Jahre später besuchte Vasco de Gama Südafrika und landete in Mossel-Bay, Natal, Delagoa-Bay und Quilimane.

Erst im Jahre 1503 entdeckte der portugiesische Seefahrer Antonio de Saldanha die Tafelbai (an der die heutige Kapstadt liegt), die der Ausgangspunkt der Kolonisation von Südafrika werden sollte.

Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde die Tafelbai öfter von englischen Schiffen besucht. Im Jahre 1602 wurde die holländisch-ostindische Kompagnie gegründet, und im Jahre 1652 landete Jan van Riebeck in der Tafelbai, um eine Niederlassung der Kompagnie dort zu gründen, die ursprünglich lediglich dazu bestimmt war, die Ostindienfahrer mit Proviant zu versorgen.

Der Beginn der Kolonisation der Kapkolonie kann von 1657 datiert werden, da in diesem Jahr verschiedene Angestellte der Kompagnie ihren Abschied nahmen und sich in der Tafelbai ansiedelten. In den nächsten 100 Jahren schritt die Besiedelung des südlichen Teils der Kolonie trotz vielfacher Kriege und Kämpfe mit Buschmännern und Hottentotten langsam fort.

Im Jahre 1795 nahm England, das mit Frankreich und seinen Alliierten, darunter einem Teile der Niederlande, im Kriege lag, Kapstadt in Besitz. Im Frieden von 1802 wurde die Kapkolonie der batavischen Republik zurückgegeben, aber bereits 1803 brachen neuerdings Feindseligkeiten zwischen England und Holland aus; 1806 wurde Kapstadt wieder von den Engländern eingenommen, und die Kolonie ist seither in englischem Besitze geblieben.

Schon unter der holländischen Verwaltung hatten die Kaffern viele Schwierigkeiten gemacht, aber unter der englischen Herrschaft begann eine Periode fast unausgesetzter Reibereien und Kriege, die fast immer durch die übermäßige Milde und Vertrauensseligkeit der Gouverneure verschärft wurden. Die Bauern hatten fortwährend über Diebstähle von Vieh und sonstige Belästigungen seitens der Kaffern zu klagen, sie bekamen meist weder Schutz noch Gehör, und es ist begreiflich, daß die Stimmung England gegenüber eine unfreundliche wurde.

Unter der holländischen sowohl wie englischen Regierung war eine Anzahl Negersklaven eingeführt worden, die sich stark vermehrt hatten. Im Jahre 1834 wurde die Sklaverei in der Kapkolonie abgeschafft; wenn auch die Kolonisten im Prinzip wenig gegen die Abschaffung einzuwenden hatten, so war doch die den Eigentümern von Sklaven gewährte Entschädigung eine

äußerst geringe, so daß schwere materielle Schädigungen vorkamen, was die Unzufriedenheit mehrte.

Die Erbitterung der Ansiedler erreichte schließlich ihren Höhepunkt und führte zu der großen Burenauswanderung von 1836; Tausende von Kolonisten verließen ihre Heimstätten und zogen mit Frau und Kind, mit Viehherden und aller irgendwie beweglichen Habe unter den schrecklichsten Mühsalen und Entbehrungen nach Norden.

Unter fast fortwährenden Kämpfen mit den Kaffern gründeten die Auswanderer die Freistaaten, die unter dem Namen Orange-Freistaat, Natal und Südafrikanische Republik bekannt wurden.

Im Jahre 1842 annektierte England die Natal-Republik. Der Orange-Freistaat war von England nicht anerkannt worden, und ein Kommissär wurde nach Bloemfontein gesetzt; 1848 wurde der Freistaat formell annektiert, aber bereits im Jahre 1854 den Buren freiwillig wieder zurückgegeben. Die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik war von England 1852 formell anerkannt worden.

Ein großer Kaffernaufstand in der Südafrikanischen Republik gab England Veranlassung, sich in die Angelegenheiten der Republik zu mischen und einen mit großen Vollmachten ausgerüsteten Kommissär nach Pretoria zu senden, der im Jahre 1877 die Verhandlungen dadurch zu Ende brachte, daß er das ganze Gebiet als von England annektiert erklärte.

Da alle Proteste der Buren gegen die Annexion erfolglos blieben, so griffen sie Ende 1880 zu den Waffen und schlugen die Engländer in mehreren Treffen. Im folgenden Jahre kam ein Friede zustande, laut welchem das Land seine Unabhängigkeit zurückerhielt.

Es war schon lange bekannt, daß Gold in Transvaal vorkommt, aber erst im Jahre 1885 wurde mit dem Bergbau in größerem Maßstabe begonnen. Bald darauf wurden die nicht so sehr durch Reichtum als durch die Ausdehnung und Gleichmäßigkeit der Lagerstätten berühmten Goldfelder vom Witwatersrand entdeckt, und von dieser Zeit datiert der phänomenale Aufschwung des Landes.

Mit der Entwicklung der Goldindustrie ergoß sich ein Strom von Einwanderern in das Land, meist Engländer, und die Anschauungen und Ziele dieser Einwanderer waren von denen der Burenbevölkerung vollständig verschieden. Die Folge hiervon waren fortwährende Reibereien und Streitigkeiten, die schließlich zu einer erneuten Einmischung von England führten. Es kam zum Kriege, der vom 11. Oktober 1899 bis 31. Mai 1902 dauerte und mit der Unterwerfung der Buren endete. Die Südafrikanische Republik und der ihr verbündete Orange-Freistaat waren schon während des Krieges von England annektiert worden und erhielten die Namen Transvaal-Kolonie und Orangefluß Kolonie.

Zum Schluß erübrigt noch, die Geschichte von Rhodesia kurz zu skizzieren.

Im Jahre 1888 war ein britisches Protektorat über das Land erklärt worden. Es bestand aus Matabeleland, bewohnt von einem kriegerischen

Stamme Schwarzer von der Zulurasse, und Maschonaland, das den Matabeles seit geraumer Zeit unterworfen und tributpflichtig war.

Der bekannte südafrikanische Finanzier Cecil John Rhodes hatte von dem Oberhäuptling der Matabeles Minenkonzessionen in Maschonaland erworben. Im Jahre 1893 kam es zu Reibereien zwischen Weißen und Matabeles in Maschonaland, die zum Kriege führten. Die Matabeles wurden in mehreren Gefechten geschlagen, und ihr Oberhaupt starb auf der Flucht. Seitdem wird das große Gebiet, das außer Matabeleland und Maschonaland auch das Barotseland auf der nördlichen Seite des Zambesi einschließt, von der British South Africa Company verwaltet, die einen königlichen Freibrief (Charter) besitzt.

Der letzte Krieg Englands gegen die beiden Burenrepubliken hat in der Geschichte aller englischen Kolonien Südafrikas eine neue Zeit eröffnet. Bei Ausbruch des Krieges wurde von englischer Seite ziemlich allgemein angenommen, seine Dauer werde nur eine sehr kurze sein, und es werde dann für ganz Südafrika eine Periode noch nie dagewesener Prosperität beginnen. Auch die unvorhergesehene Länge des Feldzuges konnte den Optimismus nicht sehr abschwächen, und schon vor dem Ende der Feindseligkeiten begann eine Überspekulation auf verschiedenen Gebieten, die notgedrungen zu einer schweren Krisis und zu einer Schädigung der ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse führen mußte. Übertriebene Hoffnungen auf den künftigen Geschäftsgang führten zu einer übermäßigen Wareneinfuhr. Die Erwartung einer enorm gesteigerten Einwanderung hatte eine große Steigerung der Mieten zur Folge, Hand in Hand ging damit eine wilde Grundstücksspekulation, Erhöhung der Löhne und Verteuerung aller Lebensbedürfnisse. Schon im Jahre 1903 trat der Rückschlag ein, es begann eine beispiellose Stockung aller Geschäfte, die im Jahre 1904 ihren höchsten Stand erreichte; erst seit Anfang des Jahres 1906 macht sich eine langsam fortschreitende Besserung bemerkbar.

Die Ernüchterung machte sich besonders bemerkbar in bezug auf die beiden neueroberten Kolonien. Die zuversichtlich erwartete bedeutende Ermäßigung der Produktionskosten der Goldminen hat sich seither noch nicht durchführen lassen; die Versuche, britische Einwanderer als Landwirte anzusiedeln, schlugen fast vollständig fehl; die neu eingeführten Systeme in der Landwirtschaft erwiesen sich zum Teil als Mißerfolge, und man mußte einsehen, daß die Methoden der Buren, die man früher als höchst primitiv bezeichnet hatte, doch im großen ganzen den Verhältnissen des Landes am besten angepaßt waren; eine verheerende Viehseuche, das Texas-Fieber, verschlimmerte noch die Lage der Landwirtschaft.

An Stelle des Hastenden und Experimentierenden ist nunmehr ein planvolles Ausbauen der gegebenen Verhältnisse getreten, dem die Erfolge sicher nicht fehlen werden.

Eine Folge des Krieges war zunächst natürlich eine bedeutende Verschärfung der Gegensätze zwischen dem Buren- und dem englischen Element. Die Buren versuchten anfänglich, sich wenigstens darin von den Engländern

abzuschließen, daß sie möglichst wenige englische Waren kauften; bei den Engländern zeitigte der Krieg einen ausgesprochenen Imperialismus, der sich in der Gewährung von Vorzugszöllen an England und in dem Bestreben äußerte, möglichst nur englische Fabrikate zu kaufen. Diese Tendenzen sind aber inzwischen sowohl bei Buren wie Briten im Schwinden begriffen. Beide befolgen meist jetzt das Prinzip, da zu kaufen, wo sie am besten und billigsten bedient werden; nur bei Aufträgen von Regierungen und Behörden ist das Streben noch immer unverkennbar, englischen Fabrikanten den Vorzug zu geben, oder wenn sich dies nicht ermöglichen läßt, wenigstens die Aufträge englischen Firmen zu erteilen. Mit dieser Tendenz wird der deutsche Exporteur noch einige Zeit zu rechnen haben.

2. Geographische Einteilung.

Unter „Britisch-Südafrika" wird gewöhnlich das in britischem Besitz oder unter britischer Oberhoheit befindliche Land vom Kap der guten Hoffnung im Süden bis zum Zambesistrom im Norden verstanden.

Dieses Gebiet zerfällt in die folgenden Kolonien und Territorien:

1. die Kapkolonie,
2. Natal,
3. den Transvaal,
4. die Orangefluß-Kolonie,
5. Basutoland,
6. das Bechuanaland-Protektorat,
7. Süd-Rhodesia.

a) Die Kapkolonie.

Die Kapkolonie hat ein Areal von etwa 270 000 engl. Quadratmeilen. Das Land erhebt sich von der See aus in einer Reihe von Terrassen, die durch Höhenzüge von einander getrennt sind. Die Bergketten bilden eine Art von Wällen am Rande der Terrassen; ihre hauptsächlichsten sind die Küstenbergkette (Coast Chain), die Karroo-Kette (Karroo Chain), die große Inlandkette (Great Inland Chain) und die südöstliche Kette (South Eastern Chain).

Die drei bemerkenswertesten Hochebenen der Kolonie sind:

1. Die kleine Karroo.*) Dies ist eine lange Ebene, etwa 1000 Fuß über dem Meere, zwischen der Küstenkette und der Karrookette; sie ist etwa 200 englische Meilen lang und stellenweise bis zu 50 Meilen breit. Sie hat mäßigen Regenfall, eignet sich daher zu verschiedenen Kulturen, z. B. Wein und Tabak, und ist schon früh von Bauern besiedelt worden.

2. Die große Karroo. Sie liegt zwischen der Karrookette und der großen Inlandkette in einer durchschnittlichen Höhe von etwa 3000 Fuß über dem Meere. Sie ist 300 Meilen lang und 70 bis 80 Meilen breit. Es regnet selten, und anderweitige Bewässerung, durch Flüsse oder Bäche

*) Karroo (sprich: Karruh) ist ein Wort der Hottentottensprache, das „trocken" bedeutet.

ist so gut wie gar nicht vorhanden. Der Boden trägt fast nur einen wenige Zoll hohen Busch mit harten kleinen Blättern, den Karroo-Busch; die Pflanze hat sehr lange Wurzeln und widersteht der längsten Trockenheit. Die große Karroo war lange als Wüste verschrien, es hat sich aber ergeben, daß der erwähnte kleine Busch ein vorzügliches Futter für Schafe und Strauße darstellt. Durch Bohrungen ist auch an manchen Stellen in nicht zu großer Tiefe Wasser erhalten worden.

Wenn es im Frühjahr regnet, überzieht sich die Karroo mit einem Blumenteppich, der aber meist nach ein bis zwei Monaten wieder verschwindet, worauf die charakteristische rotbraune Farbe des Bodens für den Rest des Jahres wieder vorherrscht. Während dieser langen Trockenperiode sind die Bauern, wenn sie keine Brunnen haben, auf das in Staudämmen angesammelte Wasser angewiesen. Es ist selbstverständlich, daß, wenn zwei oder mehr sehr regenarme Perioden aufeinander folgen, die Schaf- und Straußenzüchter meist in sehr schlimme Bedrängnis geraten. Das Erbohren von Wasser wird daher von der Regierung nach Kräften gefördert, um die Bauern vom Regenfall mehr unabhängig zu machen.

3. Die dritte Ebene ist das Becken des Orangeflusses. Das Land fällt auf der anderen Seite der großen Inlandkette allmählich gegen den Orangefluß zu ab. Es erhebt sich stellenweise zu einer Höhe von 3000 bis 4000 Fuß über dem Meere und zeigt ungefähr den gleichen Höhencharakter wie die große Karroo; der Karroo-Busch ist auch hier das meist in die Augen fallende Gewächs. Vor 50 Jahren wimmelte diese Ebene von Wild, hauptsächlich von Gazellen und Straußen; diese mußten inzwischen fast überall dem nützlicheren Merinoschaf und der Angoraziege Platz machen.

Die Flüsse der Kolonie sind zahlreich, aber nicht von besonderer Bedeutung. Keiner davon ist für Fahrzeuge von irgend welchem Tiefgang auf mehr als ganz kurze Entfernungen schiffbar.

Die hauptsächlichsten Flüsse sind: der Orange-, Olifants-, Great Berg- und Salt-River, die in den Atlantischen Ozean münden, und der Breede-, Swartskops-, Sunday-, Bushmans-River, Kowi-, Great Fish-River, Kaiskama-, Buffalo-River, Great Kei-River, Umtata- und St. Johns-River, die sich in den indischen Ozean ergießen.

Das Klima der Kapkolonie ist heiß, aber gemäßigte südliche Winde, die von den kalten Regionen der antarktischen See kommen, bringen oft Kühlung; die mittlere Jahrestemperatur der Kolonie ist etwa 16° C.

Man unterscheidet drei besonders ausgesprochene Abstufungen des Klimas, nämlich das Küstenklima, das Mitellandklima und das obere Karrooklima. Das Küstenklima erstreckt sich etwa auf 20 bis 30 Meilen landeinwärts; die Wärme wird durch die See gemäßigt, der Regenfall ist reichlich. Das Mittellandklima herrscht besonders in der kleinen Karroo vor. Die Tage sind wärmer und die Nächte kälter als im Küstenklima; die Luft ist trockener, der Regenfall spärlicher. Das obere Karrooklima herrscht in der großen Karroo und im Becken des Orangeflusses vor. Wie schon erwähnt, ist es hier sehr trocken, der Regen fällt unregelmäßig und selten. Die

Temperaturunterschiede sind oft außerordentlich groß. Es kommt nicht selten vor, daß das Thermometer innerhalb 24 Stunden von — 1° C während der Nacht bis + 40° C im Schatten am Mittag schwankt. Eis und Schnee kommen im Winter, besonders während der Nächte, öfter vor, verschwinden allerdings meist am Tage wieder. Im ganzen kann das Klima der Kolonie als ein sehr gesundes bezeichnet werden.

Der größte Regenfall wird in der Nähe der Berge angetroffen. Der Tafelberg, die Outeniqua-Berge, der Great Winterhoek und der große Winterberg haben 30—40 Zoll Regen im Jahre. Wynberg, hinter dem Tafelberg, hat einen durchschnittlichen jährlichen Regenfall von 35 Zoll. In Port Elizabeth und Alival North beträgt die Regenmenge etwa 22 Zoll. Die kleine und große Karroo und ein Teil des Orangeflußbeckens haben zwischen 6 und 18 Zoll Regen. Der westliche Teil des Orangeflußbeckens ist besonders trocken und hat einen durchschnittlichen jährlichen Regenfall von weniger als 6 Zoll. Für das Städtchen Pella beträgt der Jahresdurchschnitt nur 2 Zoll.

Die Jahreszeiten sind bekanntlich umgekehrt wie in Europa. Die wärmsten Monate sind etwa Dezember bis März, die kältesten Juni bis August.

Die Bevölkerung der Kapkolonie beträgt nach der Zählung von 1904 im ganzen 2 325 332, darunter 579 741 Weiße. Die Zahl der Ureinwohner der Kolonie, der Buschmänner, wird nur noch auf etwa 500 geschätzt. Die Gesamtzahl der sogenannten Hottentotten wird zu etwa 200 000 angenommen; doch haben sich die Hottentotten sehr stark mit anderen Rassen vermischt, und man glaubt, daß es heute nur noch etwa 30 000 von reiner Rasse gibt. Ferner werden 15 682 Malaien gezählt; sie sind meist Abkömmlinge von Leuten, die noch unter der holländischen Herrschaft aus Java eingeführt worden sind, und bekennen sich fast ausnahmslos zur mohammedanischen Religion. Der Rest der Bevölkerung besteht aus Kaffern.

b) Natal.

Die Kolonie hat ein Areal von 35 371 engl. Quadratmeilen. Ähnlich wie die Kapkolonie erhebt sich das Land in drei Terrassen von der See bis zu der Kette der Drakensberge, der großen südafrikanischen Wasserscheide.

Die drei Terrassen sind:

1. Die Küstenterrasse: Sie erstreckt sich von der See bis etwa 20 Meilen landeinwärts und erreicht eine Höhe bis zu 1000 Fuß.

2. Die Mittellandterrasse, etwa 30 Meilen breit und bis zu 2400 Fuß hoch.

3. Die Oberlandterrasse erstreckt sich etwa von Howick bis zum Fuß der Drakensberge und hat eine Höhe von 3000 bis 4000 Fuß über dem Meere.

Es werden außerdem noch zwei kleinere Terrassen in den Drakensbergen unterschieden, die eine Höhe von je 5000 und 6000 Fuß erreichen.

An der Küste ist das Klima subtropisch, heiß und feucht. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt etwa + 20½ Grad C.; Gewitter sind häufig. Die Vegetation ist üppig und hat dem Lande den Beinamen „die Gartenkolonie" verschafft. Alle Arten von tropischen und subtropischen Gewächsen, wie Ananas, Banane, Rohrzucker usw., gedeihen vorzüglich. Der Anbau von Zuckerrohr ist aus Mauritius und der Anbau von Tee aus Ceylon eingeführt worden.

Die Mittellandterrasse ist etwas kühler und trockener. Die Durchschnittstemperatur ist hier etwa 18° C. Der Regen ist etwas spärlicher, die Vegetation unterscheidet sich nicht viel von der wärmerer europäischer Länder. Weizen, Gerste, Hafer und besonders Mais werden angebaut. Äpfel, Pfirsiche und Trauben gedeihen gut.

Die kühlere Oberlandterrasse dient besonders als Weideland für Hornvieh, Schafe und Ziegen. Nur die widerstandsfähigen Früchte, wie Äpfel, Birnen und Stachelbeeren, kommen hier gut fort.

Die hauptsächlichsten Flüsse sind der Tugela, Buffalo-River, Sunday-, Mooi-, Bushman-River, Umvoti, Umgeni, Umkomanzi, Umzimkulu, Umfolosi und Umkosi. Keiner davon ist von Bedeutung oder auf eine nennenswerte Entfernung schiffbar.

Der Durchschnittsregenfall für die Kolonie ist etwa 38 Zoll, wovon 30 Zoll in den Sommermonaten fallen.

Die Jahreszeiten sind die gleichen wie in der Kapkolonie.

Die Bevölkerung beträgt im ganzen etwa eine Million, darunter 97 109 Weiße und 100 918 Inder. Der Rest besteht aus Schwarzen; es sind dies sämtlich Zulus, der schönste und kräftigste Kaffernstamm Südafrikas.

c) Der Transvaal.

Der Transvaal bildet die höchste der großen Terrassen, welche von der Küste der Kapkolonie aus nach dem Inland zu sich stufenweise erheben; er bildet ein oft wellenförmiges Tafelland, das hier und da, besonders im Süden, durch Höhenzüge unterbrochen wird.

Das Areal ist etwa 119 000 engl. Quadratmeilen groß. Die Oberfläche wird in drei natürliche Abteilungen eingeteilt, die als Hochfeld, Mittel- oder Buschfeld und Unterfeld bezeichnet werden.

Das Hochfeld nimmt den Teil der Kolonie am Vaalfluß ein. Die nördliche Grenze würde etwa durch eine Linie gebildet, die Pretoria durchschneidet und östlich bis zu den Drakensbergen und westlich bis zu der Magaliesbergkette geht. Es hat eine Höhe von 3500 bis etwa 6000 Fuß und erreicht an den höchsten Stellen sogar 7000 Fuß. Dieser Teil des Landes war bei der ersten Besiedelung vollständig baumlos und zeigte nur kurzen Graswuchs. Es werden Weizen, Hafer und Mais angebaut; von Früchten können nur die widerstandsfähigeren Sorten gezogen werden.

Das Mittelfeld ist niedriger als das Hochfeld und hat eine durchschnittliche Höhe von 2000 bis 4000 Fuß über dem Meere. Es ist fruchtbarer und wird oft als der Garten des Transvaal bezeichnet. Die Vege-

tation bestand ursprünglich hauptsächlich aus Büschen und niedrigen Bäumen, die aber kein brauchbares Holz ergeben und nur als Brennmaterial von einigem Werte sind.

Alle Arten von europäischen Hülsenfrüchten gedeihen hier gut, an einigen Stellen, z. B. in Rustenburg, kommen auch Orangen, Zitronen usw. sehr gut fort. Der Anbau von Tabak hat sich hier in manchen Gegenden als sehr lohnend erwiesen und ist in stetiger Ausdehnung begriffen.

Das Unterfeld oder Tiefland nimmt den Norden und Nordosten des Transvaal ein. Es ist fast das ganze Jahr hindurch sehr warm, die Vegetation ist sehr üppig und stellenweise so dicht, daß es oft schwierig ist, sich einen Weg zu bahnen. An den Berghängen werden Wälder von teilweise sehr harten und wertvollen Hölzern angetroffen, die hauptsächlich beim Wegebau im Lande Verwendung finden. Manche Teile des Tieflandes eignen sich zum Anbau der meisten tropischen und subtropischen Gewächse, wie Kaffee, Kakao, Baumwolle usw. Mit der Anpflanzung von Virginiatabak sind hier gute Resultate erzielt worden.

Die hauptsächlichsten Flüsse sind der Vaal, der Limpopo, der Komati, Krokodilfluß, Olifants River und Nyl.

Das Klima ist je nach der Höhenlage verschieden. Das Hochfeld ist von gemäßigter Temperatur und im allgemeinen ganz gesund. Im Winter sind die Nächte oft empfindlich kalt; Schneefall kommt nicht selten vor.

Das Mittelfeld ist erheblich wärmer, Nachtfröste gehören zu den Seltenheiten und kommen nur an den höher gelegenen Orten vor. Das Leben im Mittelfeld ist nicht so gesund wie im Hochfeld. Malariafieber kommt stellenweise vor, besonders längs der Flüsse.

Das Unterfeld ist der heißeste Teil des Transvaal und besonders während der Sommermonate meist sehr ungesund; es erscheint aber sicher, daß sich die Gesundheitsverhältnisse mit der zunehmenden Bodenkultur bessern werden.

Erst seit etwa zwei Jahren werden geregelte Regenmessungen im Transvaal vorgenommen. Die durchschnittliche Jahresmenge wird für die ganze Kolonie auf etwa 30 Zoll geschätzt. Auch im Transvaal wechseln sehr trockene Jahre mit sehr feuchten ab. Im großen ganzen ist aber der Regenfall für die Bedürfnisse der Landwirtschaft genügend, und Mißernten sind nicht häufig. Der meteorologische Bericht für 1904 gibt den Jahresdurchschnitt für eine Station im Hochfeld mit 30,78 Zoll, für eine Station im Mittelfeld mit 26,42 Zoll an. In einigen Teilen des Unterfelds fielen in 8 Monaten 74 Zoll Regen; doch fehlen von dort Beobachtungen für das ganze Jahr.

Die Einwohnerzahl des Transvaal, einschließlich von Swaziland, betrug 1904: 1 354 200. Hiervon waren 300 225 Weiße, 1 030 029 Eingeborene und 23 946 andere Farbige.

d) Die Orangeflußkolonie.

Diese Kolonie hat ein Areal von 50 392 engl. Quadratmeilen. Sie stellt ein großes Plateau von einer durchschnittlichen Höhe von etwa 4000 Fuß

bar. Nur im Osten finden sich Berge. Das ganze Land besteht meist aus Grassteppen, aus denen sich hie und da kleine Bergkegel erheben.

Das Klima ist von bemerkenswerter Trockenheit; die Winter sind kälter und die Sommer heißer als in der Kapkolonie. Die gesundheitlichen Verhältnisse sind sehr gut, das Land eignet sich wegen seiner Trockenheit besonders zum Aufenthaltsort für Lungenleidende.

Es herrschen oft lange Dürren, die die Landwirte und Viehzüchter nicht selten in große Bedrängnis bringen. Die Anlage von Staudämmen ist zwar ziemlich allgemein, oft reicht aber das angesammelte Wasser nicht für eine Trockenperiode aus. Die Regierung schenkt daher dem Erbohren von Wasser ihre fortgesetzte Aufmerksamkeit, auch ist die Anlage großer Stauwerke, Talsperren usw. aus öffentlichen Mitteln in Erwägung gezogen.

Nur im östlichen, an das Basutoland angrenzenden Teile der Kolonie kann sich der Landwirt so ziemlich auf geregelten Regenfall verlassen. Dieser Teil, bekannt als „Conquered Territory“, weil er von den Basutos erobert wurde, dient daher hauptsächlich zum Anbau von Weizen und ist die Kornkammer des Landes.

Die hauptsächlichsten Flüsse sind der Wilge-, Valsch-, Sand-, Vet-, Modder- und Riet-River, der Vaal und der Caledon-River; sie sind sämtlich zu seicht, um als Wasserwege benutzt werden zu können.

Die Zahl der Einwohner beträgt 387 315, darunter 142 679 Weiße und 244 636 Farbige.

e) Basutoland.

Das Land ist sehr gebirgig, mit hohen Tafelbergen und tiefen Tälern. Die durchschnittliche Höhe ist 6000 Fuß über dem Meere. Die Größe wird auf etwa 10 293 engl. Quadratmeilen geschätzt.

Das Klima ist im Sommer kühl und teilweise sehr kalt im Winter. Das Land ist gut bewässert; Korn, Mais und Kaffernhirse werden in ausgedehntem Maße angebaut. Sehr gutes Weideland für alle Arten von Vieh ist vorhanden.

Basutoland ist oft mit der Schweiz verglichen worden. Die Berge, besonders in den Drakensberg- und Malutiketten, erreichen Höhen von über 10 000 Fuß.

Der Orangefluß entspringt in den Basutolandbergen, und der Caledonfluß bildet einen Teil der Grenze gegen die Orangeflußkolonie. Als Wasserwege kommen beide nicht in Betracht.

Es wird mehr die westliche Seite des Landes bewohnt, da die östliche zu hoch und zu unwirtlich ist.

Die Bevölkerung belief sich nach der Zählung von 1904 auf 348 626, wovon nur 895 Weiße waren, während die Zahl der Eingeborenen 347 731 betrug. Die letzteren gehören verschiedenen Stämmen an, werden aber unter dem Namen Basutos zusammengefaßt.

f) Das Bechuanaland-Protektorat.

Dieses große Gebiet erstreckt sich vom Molopofluß im Süden bis zum Zambesi im Norden, von der Transvaalgrenze im Osten bis zur Grenze

von Deutsch-Südwestafrika im Westen, und mißt schätzungsweise etwa 275 000 engl. Quadratmeilen.

Die Oberfläche stellt ein großes Plateau dar; die durchschnittliche Höhe über dem Meere ist etwa 5000 Fuß.

Die östliche Hälfte des Gebiets ist eine grasbewachsene Ebene, die sich zur Viehzucht und zum Anbaue von Korn gleich gut eignet.

Der westliche Teil besteht aus der Kalahariwüste, die aber den Namen Wüste nicht ganz verdient, da sie stellenweise eine gute Vegetation zeigt. Der Boden ist sandig und porös, Oberflächenwasser sind mithin sehr selten, und daher resultiert die Bezeichnung „Wüste“.

Im Norden findet sich stellenweise dichter Baumwuchs, der zuweilen in Wäldern auftritt; hauptsächlich werden der Kameldornbaum, der Baobab und einige Arten von Palmen angetroffen.

Eine kleine Melone, „shama“ genannt, ist während mehrerer Monate des Jahres reif und enthält so viel Flüssigkeit, daß Haustiere und Wild ohne Wasser auskommen können, so lange sie reif ist.

Fast das ganze Land, einschließlich der Kalahariwüste, könnte vermutlich besiedelt werden, wenn ausgiebig nach Wasser gebohrt würde, das fast überall in erreichbarer Tiefe vorhanden sein soll. Zur Zeit ist die Besiedelung eine sehr spärliche.

Im Jahre 1904 wurden 120 776 Einwohner gezählt, darunter 1004 Weiße und 119 772 Eingeborene.

Die Kalahariwüste wird fast nur von zwei Zwergvölkern, den Bakalahari und den Buschmännern, bewohnt. Erstere pflanzen hier und da etwas Mais an und halten kleine Herden von Ziegen, im übrigen leben sie von der Jagd. Letztere halten außer einigen schlechten Hunden keine Haustiere; sie leben von der Jagd, und wenn diese kein Erträgnis liefert, von Wurzeln, Insekten usw. Sie wohnen in Erdlöchern und Höhlen; wie schon vorher erwähnt, gehen sie rasch ihrem vollständigen Untergang entgegen.

Das Klima von Bechuanaland ist nicht übermäßig heiß im Sommer und kühl im Winter, mit häufigen nächtlichen Frösten. Das Land ist für Weiße gesund.

Die vorhandenen Flüsse sind ohne alle Bedeutung und trocknen meist in der dürren Jahreszeit aus.

g) Rhodesia.

Das Land erstreckt sich von der Transvaalgrenze bis zum Zambesifluß von den deutschen und portugiesischen Besitzungen an der Westküste bis zu den portugiesischen Besitzungen an der Ostküste. Dieses Gebiet ist richtiger mit dem Namen „Südrhodesia“ zu bezeichnen, da auch das Gebiet nördlich des Zambesi bis zum Kongofreistaat und der deutschen Besitzung in Ostafrika sich nunmehr unter der Kontrolle der Gesellschaft befindet, die Südrhodesia beherrscht.

Südrhodesia hat ein Areal von etwa 144 000 engl. Quadratmeilen und wird in zwei Provinzen eingeteilt, Matabeleland und Maschonaland.

Ein großes, offenes Plateau, im Durchschnitt 5000 Fuß über dem Meere, erstreckt sich von Salisbury bis Bulawayo. Es ist dies der bis jetzt fast ausschließlich von Weißen besiedelte Teil der beiden Provinzen. Der übrige Teil des Landes ist tiefer, weniger gesund und zum großen Teil noch wenig erforscht.

Das Klima ist weder so trocken, noch so gesund wie das der Orangekolonie. Die östlichen Winde bringen häufige Regen. Bei Windstille herrscht eine erdrückende Hitze.

Die vorerwähnte große Ebene ist für Europäer, was das Klima anbelangt, am zuträglichsten. Fieber kommt hier seltener vor. Dieses Land eignet sich vorzüglich sowohl für Ackerbau wie für Viehzucht. In den niedriger liegenden Distrikten herrscht üppiger Baumwuchs; Bestände von Ebenholz und Mahagoni sind stellenweise gefunden worden. Baumwolle und Reis wachsen in einigen Teilen wild.

Nach dem Zensus von 1904 hatte Matabeleland eine weiße Bevölkerung von 7706 Köpfen, während 1352 fremde Eingeborene und Asiaten gezählt wurden. Maschonaland hatte eine europäische Bevölkerung von 4917, die Zahl der fremden Eingeborenen und der Asiaten betrug 592. Die Eingeborenen-Kommissäre schätzten die Zahl der einheimischen Eingeborenen in Matabeleland auf 187 000 und in Maschonaland auf 378 000.

Die Matabeles, die Einwohner von Matabeleland, sind eine wilde, kriegerische und arbeitsscheue Rasse, die vermutlich den weißen Ansiedlern noch viel zu schaffen machen werden. Die Bewohner von Maschonaland, die Maschonas, sind von den Matabeles lange Zeit unterjocht worden und hatten ihnen Tribute zu zahlen, um Leben und Eigentum zu schützen. Sie sind eine verhältnismäßig friedliche und arbeitsame Rasse.

Die hauptsächlichsten Flüsse sind der Zambesi, der Limpopo und seine Nebenflüsse, der Macloutsie und der Bubye. Der Zambesi und der Limpopo sind nur stellenweise schiffbar. Eines der größten Weltwunder bilden die Viktoriafälle; sie haben eine Breite von etwa einer englischen Meile, und ihre Höhe wird auf 420 Fuß geschätzt. Abgesehen von ihrer großen Schönheit, stehen sie zur Zeit in Südafrika auch im Vordergrunde des Interesses, weil über die Frage, ob sie für den Betrieb von Minenmaschinerie im Transvaal mittels elektrischer Kraftübertragung nutzbar gemacht werden könnten, sehr heftig debattiert wird.

Nordrhodesia wird nicht zu Südafrika, sondern zu Zentralafrika gerechnet und soll daher hier nicht weiter besprochen werden.

3. Regierungsformen.

Die Kapkolonie besitzt Selbstregierung. Ein königliches Dekret vom Jahre 1850 setzte fest, daß ein Parlament, bestehend aus Oberhaus (Legislative Council) und Unterhaus (Legislative Assembly) eingerichtet werden solle. Die Konstitution erlitt verschiedene Abänderungen, ehe sie ihre heutige Form erreichte. Dem Oberhaus gehören heute 26 Mitglieder an; den Vorsitz führt ex officio der jeweilige Oberrichter der Kolonie. Das Unterhaus hat 107 Mitglieder.

Die Wahlen für die Mitglieder beider Häuser erfolgen durch die gleichen Wähler; wahlberechtigt sind diejenigen, die ein Einkommen von 50 £ im Jahr oder einen Besitz an unbeweglichem Eigentum im Werte von mindestens 75 £ haben.

Die Amtsperiode der Mitglieder des Oberhauses dauert 7, die der Mitglieder des Unterhauses 5 Jahre.

Die ausführende Gewalt ruht in den Händen von 5 bis 6 Ministern, die Mitglieder des Unterhauses sein müssen und von der jeweils herrschenden politischen Partei eingesetzt werden.

Der königliche Gouverneur hat nicht das Recht der Initiative in der Gesetzgebung, doch sind alle Gesetze seiner Gutheißung unterworfen.

Die Natalkolonie hat seit dem Jahre 1893 Selbstregierung; das System ist dem der Kapkolonie ähnlich. Das Parlament besteht ebenfalls aus Ober- und Unterhaus, die Mitglieder des ersteren, 12 an der Zahl, sind jedoch nicht wählbar, sondern werden vom königlichen Gouverneur für die Dauer von 10 Jahren nach Beratung mit den Ministern ernannt.

Die Mitglieder des Unterhauses, 43 an der Zahl, sind gewählt und amtieren für die Dauer von 4 Jahren. Die Qualifikation der Wähler ist ein Jahreseinkommen von mindestens 96 £ oder unbewegliches Eigentum im Werte von 50 £.

Das Ministerium besteht aus 6 Mitgliedern, die einem der beiden Häuser als Mitglied angehören müssen.

Der Gouverneur hat etwas weitergehende Rechte als der der Kapkolonie, so z. B. kann er dem Parlament Gesetzentwürfe einreichen. Auch in Natal bedürfen übrigens alle Gesetze der Genehmigung des Gouverneurs.

Transvaal. Nach dem Kriege, der bekanntlich Ende Mai 1902 endigte, wurde zu Anfang die Regierungsgewalt von dem königlichen Gouverneur und einem Exekutivrat, bestehend aus Beamten, ausgeübt. Im Jahre 1903 wurde eine gesetzgebende Körperschaft, „Legislative Council“, eingerichtet, die aber nur aus Beamten und aus Zivilisten bestand, die vom Gouverneur ernannt wurden. Die Zahl der Mitglieder betrug zum Schluß 29, wovon 15 Beamte und 14 Zivilisten waren.

Ferner besteht noch der „Intercolonial Council“ für den Transvaal und die Orangeflußkolonie gemeinschaftlich. Diese Körperschaft besteht aus 28 Mitgliedern, die teils „ex officio“ amtieren, teils von den Gouverneuren der beiden Kolonien ernannt und zum Teil von den beiden gesetzgebenden Körperschaften gewählt werden. Der „Intercolonial Council“ zahlt die Zinsen der gemeinschaftlichen öffentlichen Schuld und verwaltet die Landpolizei der beiden Kolonien; er zieht sein Einkommen hauptsächlich aus den Erträgnissen der Eisenbahnen beider Kolonien, die unter dem Namen „Central South African Railways“ ebenfalls unter gemeinschaftlicher Leitung stehen.

Im Jahre 1905 wurde eine Verfassung für den Transvaal proklamiert, die eine teilweise Selbstverwaltung darstellen sollte; sie sah 30 bis 35 gewählte und 6 bis 9 vom Gouverneur ernannte Mitglieder vor; der „Inter-

colonial Council" sollte übrigens bestehen bleiben, und gewisse Teile des Budgets sollten ihm vorbehalten werden.

Die liberale Partei, die inzwischen ans Ruder kam, hat diese Verfassung wieder annulliert; eine Kommission prüfte die Frage eingehend, und es ist nunmehr für den Transvaal eine andere Konstitution proklamiert worden, die eine ziemlich vollständige Form der Selbstregierung darstellt. Es wird ein Unterhaus gegründet, das zunächst 69 Mitglieder haben soll. Die Minister müssen dem Unterhaus angehören und sind diesem verantwortlich. Ferner wird ein Oberhaus eingerichtet, dessen 15 Mitglieder vorläufig von der Krone ernannt werden, späterhin aber auch von der Bevölkerung gewählt werden sollen. Die ersten Wahlen sollen anfangs 1907 stattfinden.

Manche Einzelheiten bedürfen noch der Regelung, insbesondere scheint es noch nicht bestimmt zu sein, ob der „Intercolonial Council" und damit die teilweise Interessengemeinschaft mit der Orangeflußkolonie bestehen bleiben soll.

Orangeflußkolonie. Nach dem Kriege erhielt auch diese Kolonie eine gesetzgebende Körperschaft, „Legislative Council". Diese Körperschaft umfaßt 10 offizielle, d. h. Beamte, und 8 unoffizielle Mitglieder, die sämtlich vom Gouverneur ernannt werden.

Die Gewährung einer Verfassung und Selbstregierung ist auch für diese Kolonie in Erwägung. Man erwartet, daß die Konstitution in der ersten Hälfte von 1907 veröffentlicht werden wird.

Basutoland. Das Land wurde von der Kapkolonie im Jahre 1871 annektiert, aber im Jahre 1884 der direkten Kontrolle der englischen Krone unterstellt. Es wird jetzt nominell vom königlichen Oberkommissär („High Commissioner") verwaltet, der durch einen im Lande wohnenden Kommissär vertreten ist. Eine periodische Volksversammlung der Basutonation faßt Beschlüsse, die dem Kommissär vorgetragen werden, aber keine gesetzliche Kraft haben. Die Häuptlinge haben eine Art von beratender Stimme.

Das Land ist ausschließlich Kaffernreservat, die Einwanderung und Ansiedlung von Weißen, die Ausbeutung von Bergwerken usw. unterliegt der Genehmigung des Kommissärs. Einwandrung wird nur höchst spärlich gestattet, die Erlaubnis zum Schürfen auf Mineralien ist seither nicht erteilt worden.

Bechuanaland-Protektorat. Die Eingeborenen im Protektorat zerfallen in 3 Stämme, die Bangwaketse, Batawana und Bakwena; sie stehen unter der Herrschaft ihrer Häuptlinge. Letztere unterstehen dem residierenden Kommissär, der als Vertreter des „High Commissioner" die Regierung in Händen hat. Er hat 2 Unterkommissäre zu seiner Unterstützung.

Beschränkungen für die Einwanderung oder Niederlassung von Weißen bestehen nicht.

Südrhodesia. Das Land wird von einer Gesellschaft, der „British South Africa Company", oft kurzweg als „Chartered Company" bezeichnet, verwaltet, die im Jahre 1889 einen Freibrief („Charter") mit weitgehenden administrativen Rechten von der englischen Krone erhielt. Diese Vollmachten

wurden später, teilweise infolge der Beteiligung einiger der bedeutenderen Mitglieder der Gesellschaft an den politischen Wirren im Transvaal während der Jahre 1895 und 1896, nicht unerheblich eingeschränkt, und die englische Regierung hat sich die Oberaufsicht über die Verwaltung vorbehalten. Sie wird an Ort und Stelle durch einen residierenden Kommissär vertreten, der seinerseits wieder dem „High Commissioner" untersteht.

Die Verwaltung liegt zurzeit in den Händen eines ausführenden Rates („Executive Council") von mindestens 4 Mitgliedern, die von der Gesellschaft ernannt werden, aber der Bestätigung der englischen Regierung bedürfen.

Ferner besteht eine gesetzgebende Körperschaft („Legislative Council"), die 7 von der Gesellschaft ernannte, von der Regierung zu bestätigende offizielle Mitglieder, d. h. Beamte, und 7 von den als wahlberechtigt eingetragenen weißen Einwohnern des Landes gewählte Mitglieder umfaßt. Den Vorsitz führt der, gleichfalls von der Gesellschaft ernannte Landesadministrator, der bei Stimmengleichheit die entscheidende Stimme hat.

Der residierende Kommissär hat sowohl im „Legislative Council" wie im „Executive Council" Sitz, aber keine Stimme.

4. Das südafrikanische Eisenbahnnetz.

Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß die Eisenbahnen in Südafrika in ziemlich willkürlicher Weise entstanden sind, daß von einer planmäßigen Entwicklung nie die Rede war und daß besonders strategische Rücksichten ganz außer acht gelassen sind; stehen doch selbst heute noch die Hafenplätze nicht in direkter Verbindung miteinander, und wo eine Verbindung zwischen ihnen überhaupt existiert, macht sie große Umwege.

Nachstehend sollen die wichtigsten südafrikanischen Eisenbahnlinien kurz aufgeführt werden:

1. Eine durchgehende Linie von Kapstadt über De Aar Junction, Naauwpoort Junction, Colesberg Junction, Norvals Pont, Springfontein Junction, Bloemfontein, Kroonstad, Elandsfontein Junction nach Johannesburg (1014 englische Meilen von Kapstadt) und Pretoria (1041 Meilen von Kapstadt). Die Bahn hat hier direkten Anschluß nach Pietersburg (177 Meilen von Pretoria) und nach Lourenço Marques, Delagoa Bay (349 Meilen von Pretoria).
2. Eine durchgehende Linie von Port Elizabeth bis Naauwpoort Junction (Länge 270 Meilen), wo sie an die Linie 1 anschließt.
3. Eine durchgehende Linie von East London bis Springfontein Junction (314 Meilen), woselbst sie an die Linie 1 anschließt.
4. Eine durchgehende Linie von Kapstadt über De Aar Junction, Kimberley, Fourteen Streams nach Bulawayo (1361 Meilen). Bulawayo ist der Ausgangspunkt für die Linien nach Gwanda (80 Meilen) und nach den Victoriafällen (182 Meilen). Die letztere Linie bildet das Projekt der Kapstadt—Kairo-Eisenbahn, eine Lieblingsidee des verstorbenen Cecil Rhodes; es verlautet, daß die Schienen bereits bis Kalomo, 80 Meilen nördlich vom Zam-

besi, gelegt sind und der Bau der Linie für weitere 270 Meilen finanziell gesichert ist. Es soll vorläufig in Aussicht genommen sein, die Bahn bis an den Tanganyikasee weiter zu führen, eine Entfernung von 2160 Meilen von Kapstadt und 537 Meilen von den Victoriafällen.

Von Bulawayo aus geht eine Bahn über Gwelo, Salisbury und Umtali nach Beira; die Entfernung von Bulawayo nach Beira beträgt 676 Meilen.

5. Eine durchgehende Linie von Durban über Ladysmith, Newcastle, Volksrust, Heidelberg und Elandsfontein Junction nach Johannesburg (483 Meilen) und Pretoria (508 Meilen).
6. Eine Bahnlinie von Johannesburg über Krugersdorp, Potchefstroom und Klerksdorp nach Fourteen Streams (siehe Linie Nr. 4). Es ist damit eine um etwa 60 englische Meilen kürzere Verbindung zwischen Johannesburg und Kapstadt geschaffen worden als die seitherige über die Orangeflußkolonie, außerdem ist die Verbindung nach Kimberley und nach Rhodesia dadurch ganz erheblich abgekürzt worden.
7. Daß eine direkte Linie von Pretoria nach Lourenço Marques besteht, ist bereits unter Nr. 1 erwähnt worden. Es ist beschlossen worden, eine zweite Linie von Lourenço Marques durch Swazieland nach dem Transvaal zu legen, die über Ermelo führen und die Entfernung zwischen Lourenço Marques und Johannesburg ganz erheblich verkürzen wird. Die Bahn ist von Lourenço Marques aus bis zur Swazielandgrenze im Bau; im Transvaal ist noch nicht damit begonnen worden, doch ist eine Bahn von Johannesburg nach Ermelo im Bau, die Ende 1906 die letztere Stadt erreicht haben dürfte; sie wird von Ermelo aus über Carolina weiter geführt und an die bestehende Linie nach Delagoa Bay angeschlossen werden.

In der Orangeflußkolonie wird eine wichtige Linie gebaut, die von Bloemfontein über Sannaspost, Taba'Nchu, Modderpoort und Ficksburg nach Bethlehem führen soll. Die Bahn wird besonders für den Getreidebau der Kolonie von größtem Werte sein, da damit der Transvaalmarkt eröffnet wird.

In der Kapkolonie sind ebenfalls einige wichtige Verbindungsbahnen fertiggestellt worden, so z. B. von Worcester aus (an der Linie 1) über Robertson, Swellendamm und Riversdale nach Mossel Bay; die Linie erschließt einen sehr fruchtbaren Teil der Kapkolonie.

Eine weitere Verbindungsbahn geht von Port Elizabeth aus (teilweise über Linie 2) über Cookhouse Junction und Adelaide nach Kingwilliamstown, wo der Anschluß nach East London (Linie 3) erreicht wird.

Von der Linie 1 bei Rosemead Junction zweigt eine Linie ab, die bei Stormberg Junction die Linie 3 trifft. Etwas weiter südlich zweigt sich von Sterkstroom eine Seitenlinie nach Indwe ab, die über Maclear und Kokstad

nach Pietermaritzburg weiter gebaut wird. Es ist in Aussicht genommen, von Maclear aus eine Bahn nach Port St. Johns an der Pondolandküste zu bauen.

Von Durban aus gehen Küstenbahnen nördlich und südlich. Die erstere endigt gegenwärtig bei den Santa Lucia-Kohlenfeldern (Hlabisa), 167 Meilen von Durban, die letztere führt nach Port Shepstone und hat eine Länge von 77 Meilen.

Anschließend an die Linie 5 geht eine Seitenlinie von Ladysmith aus über Harrismith und Bethlehem nach Kroonstad in der Orangeflußkolonie, woselbst sie an die unter 1 erwähnte Linie anschließt.

Gleichfalls von der Linie 5 aus geht bei Glencoe Junction eine Linie ab und zwar über Dundee nach Vryheid (290 Meilen von Durban), einem der Hauptorte der neuen Provinzen, die nach der Einverleibung des Transvaal der Natalkolonie abgestanden wurden und dem Transvaal verloren gingen.

Weitere Bahnlinien, die fertiggestellt oder im Baue begriffen sind, werden in der wirtschaftlichen Übersicht der einzelnen Kolonien Besprechung finden.

Die verschiedenen Seitenlinien in den südafrikanischen Kolonien haben sich bisher nur zum geringen Teil bezahlt gemacht. Die Eisenbahnverwaltungen der Kapkolonie und Natals waren bezüglich der Rentabilität ihrer Bahnen bisher ganz ausschließlich auf den Durchfuhrverkehr nach den Inlandkolonien, der Orangeflußkolonie und dem Transvaal, besonders nach den Goldfeldern des Witwatersrand, angewiesen. Es läßt sich daher denken, daß, als die Delagoa Bay-Bahn nach Pretoria und Johannesburg fertig gestellt wurde, die Konkurrenz von den beiden englischen Küstenkolonien bald in unangenehmer Weise empfunden wurde. Die englischen Kolonien hatten sich zuerst damit getröstet, daß die mangelhaften Hafeneinrichtungen in Lourenço Marques den Wettbewerb des letzteren Hafens auf lange Zeit lahm legen würden; die portugiesischen Hafenbehörden haben aber Anstrengungen gemacht, um die bestehenden Übelstände abzuschaffen und die Landungsverhältnisse erheblich zu verbessern, und es ist nicht zu verkennen, daß Lourenço Marques einen ganz bedeutenden Anteil des Warentransitverkehrs an sich gezogen hat.

Die englischen Küstenkolonien haben es trotz aller Anstrengungen nicht erreichen können, das verlorene Feld wieder zu erobern. Sie sehen sich durch die neue Ordnung der Dinge einer Einnahmequelle beraubt, die in ihrem Staatshaushalt eine recht erhebliche Rolle spielte; sie haben daher ernstliche Vorstellungen bei der Transvaalregierung darüber erhoben, daß, wie sie es nennen, eine Kolonie unter fremder Oberhoheit ihnen vorgezogen werde. Da diese Vorstellungen wirkungslos blieben, so haben sie ihre Beschwerde bei dem High Commissioner, Lord Selborne, angebracht. Daraufhin fanden in Lissabon zwischen Kommissären der englischen und portugiesischen Regierungen längere Verhandlungen über die Verteilung des Warentransitverkehrs statt, doch haben sie scheinbar nicht zu einer Änderung der

bestehenden Verhältnisse geführt. Um die Position richtig zu verstehen, in der sich der Transvaal den Behörden von Lourenço Marques gegenüber befindet, muß berücksichtigt werden, daß die weitaus größte Anzahl der Schwarzen, die für die Goldfelder benötigt werden, aus portugiesischem Gebiete stammen, daß somit die portugiesischen Behörden durch Verweigerung der Erlaubnis zur Auswanderung an diese Schwarzen in der Lage sind, einen sehr empfindlichen Druck auf den Transvaal auszuüben.

Die Bahnen der Kapkolonie sind Regierungsbahnen, sie unterstehen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, und der Sitz der Generaldirektion ist in Kapstadt.

Die Natalbahnen sind gleichfalls Staatsbahnen; auch sie unterstehen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das seinen Sitz in Pietermaritzburg hat. Der Generaldirektor hat jedoch seinen Sitz nicht in Pietermaritzburg, sondern in Durban.

Die Bahnen des Transvaal gehörten vor dem Kriege Privatgesellschaften; die größte davon war die „Niederländisch-Südafrikanische Eisenbahngesellschaft"; dieser Gesellschaft gehörten alle Bahnen mit Ausnahme der Linie von Pretoria nach Pietersburg, die der Pietersburger Eisenbahngesellschaft gehörte. Es waren ferner vor Ausbruch des Krieges noch zwei Bahnlinien begonnen worden, die ebenfalls Privatgesellschaften gehörten. Die eine war eine Linie, die von Komatipoort nach Leydsdorp im Tieflande des Zoutpansberg-Distrikts führen sollte. Sie wurde von der Selati-Eisenbahngesellschaft gebaut und erreichte eine Länge von etwa 80 Meilen; der Weiterbau wurde aber eingestellt, weil Streitigkeiten zwischen der damaligen Transvaalregierung und der Gesellschaft über die Richtung der Bahn ausbrachen.

Die zweite Bahn wurde von der Ermelo-Eisenbahngesellschaft gebaut; es handelte sich um eine Linie, die von der Bahnstrecke Pretoria—Lourenço Marques abzweigen und über Carolina nach Ermelo führen sollte.

Nach dem Kriege zwischen England und den Burenrepubliken enteignete die englische Regierung sämtliche Bahnen. Im früheren Orangefreistaat gehörten die Bahnen dem Staate, nach dem Kriege unterstellte der königliche „High Commissioner", Lord Milner, die Verwaltung der Bahnlinien des Transvaal und der Orangeflußkolonie der Kontrolle einer gesetzgebenden Körperschaft, „Intercolonial Council" genannt, die aus den Delegierten dieser beiden neuen Kolonien bestand. Die Reinerträgnisse der Bahn dienten zur Bestreitung von Auslagen, die beiden Kolonien gemeinsam waren, besonders zur Bestreitung der Zinsen der öffentlichen Schuld und zur Bezahlung der bedeutenden Polizeitruppe, die nach dem Kriege in beiden Kolonien gehalten wurde, die aber seitdem nach und nach an Stärke reduziert wird. Bekanntlich soll sowohl der Transvaal wie die Orangekolonie im Jahr 1907 ein gewähltes Parlament mit verantwortlichem Ministerium erhalten, und es ist sehr fraglich, ob der von Lord Milner geschaffene „Intercolonial Council" bestehen bleiben wird. Die vereinigten Bahnlinien von Transvaal und der Orangeflußkolonie führen den Namen „Central South African Railways", und der Sitz des Generaldirektors ist Johannesburg.

In Rhodesia gehören die Bahnen einer Gesellschaft, in der jedoch die „British South Africa Co." ein bedeutendes Interesse und die ausschlaggebende Stimme besitzt. Das Hauptbureau befindet sich in London; die Adresse lautet: „Rhodesia Railways", London Wall, London E. C.

Wenngleich es unzweifelhaft die allgemeine Tendenz der südafrikanischen Kolonien ist, die Bahnen auf Staatskosten zu bauen und zu betreiben, so sind doch Ausnahmen überall vorgekommen. Sowohl die Kapkolonie wie Natal haben noch Bahnen, die im Besitze von Privatgesellschaften sind. Im Transvaal ist die Bahnlinie von Klerksdorp nach Fourteen Streams von den „De Beer's Consolidated Mines" in Kimberley gebaut worden, die sich gewisse Vorrechte in bezug auf die Fracht von Kohlen ausbedungen haben; die Bahn wird im übrigen von den „Central South African Railways" geleitet.

Es darf angenommen werden, daß die Regierungen der verschiedenen Kolonien es gern sehen würden, wenn weitere Eisenbahnbauten privater Initiative ihr Entstehen verdanken würden. Gesellschaften, die genügend kapitalkräftig sind, würden keine besonderen Schwierigkeiten haben, Konzessionen zum Baue und zum Betriebe von Bahnen zu erlangen. Übrigens ist es nicht wahrscheinlich, daß sich die Regierungen leicht zu Zinsgarantien bewegen lassen würden. Die Regierungsbahnen in Südafrika werden als gute Einnahmequellen betrachtet und demgemäß geleitet; ihre Erträgnisse bilden fast überall einen Hauptposten des Budgets. Natürlich sind infolgedessen die Fahrpreise wie die Frachten hoch, und es ist eine oft wiederholte Forderung der südafrikanischen Kaufmannswelt, daß mit dem System gebrochen werden solle, die Bahn als ein Mittel zur Besteuerung zu benutzen. Erst wenn dies geschieht, wird auf eine Verbilligung der bisher noch so teuren Lebenshaltung in Südafrika gerechnet werden können.

5. Schiffsverbindungen.

Die „Union Castle Royal Mail Steamship Co. Ltd." unterhält einen direkten Dampferverkehr zwischen Europa und Südafrika; sie verfügt über eine große Anzahl Dampfer, darunter eine Reihe von großen Passagierdampfern.

Die Gesellschaft hat den Kontrakt für den Postdienst zwischen England und den südafrikanischen Kolonien. Die Postdampfer verlassen Southampton wöchentlich am Sonnabend und machen die Fahrt nach Kapstadt gewöhnlich in etwa 16½ Tagen. Diese Dampfer laufen dann noch Mossel Bay, Port Elizabeth, East London und Durban an; von letzterem Hafen aus wird die Rückreise angetreten. Die Post wird in Kapstadt gelandet und die Post von Südafrika nach Europa auch dort an Bord genommen. Die Postdampfer verlassen Kapstadt jeden Mittwoch; die Dauer der Reise nach Southampton ist ungefähr die gleiche wie die der Ausreise. Auf der Fahrt zwischen Southampton und Kapstadt laufen die Dampfer Funchal auf Madeira an, um Kohlen überzunehmen.

Die Gesellschaft läßt außerdem Zwischendampfer laufen, die auf der Reise von und nach Kaptstadt abwechselnd Las Palmas und Teneriffa an-

laufen; diese Dampfer besuchen auch St. Helena und Ascension einmal monatlich. Die Reise von Southampton nach Kapstadt und vice versa nimmt mit den Zwischendampfern gewöhnlich etwa 21 Tage in Anspruch. Die Dampfer sind zwar auch für den Personenverkehr eingerichtet, sie bieten aber nicht ganz den gleichen Komfort wie die Postdampfer.

Je nach Bedarf legt die Gesellschaft außerdem noch Extradampfer ein, die in unregelmäßigen Zwischenräumen verschiedene Häfen anlaufen.

Die Union Castle-Linie bietet die zurzeit schnellste Verbindung zwischen Europa und Südafrika. Nachstehend folgen die gegenwärtig bestehenden Personentarife zwischen Southampton und Kapstadt:

Per Postdampfer:

I. Klasse, je nach Lage der Kabine, von £ 89. 18. — bis £ 49. 7. —
II. „ „ „ „ „ „ „ „ 26. 5. — „ „ 80. 9. —
III. „ „ „ „ „ „ „ „ 15. 15. — „ „ 17. 17. —

Per Zwischendampfer:

I. Klasse, je nach Lage der Kabine, von £ 81. 10. — bis £ 84. 18. —
II. „ „ „ „ „ „ „ „ 24. 3. — „ „ 27. 6. —
III. „ „ „ „ „ „ „ „ 10. 10. — „ „ 14. 14. —

Per Extradampfer:

I. Klasse £ 80. 9. —
II. „ je nach Lage der Kabine, von £ 24. 3. — bis £ 25. 4. —
III. „ „ „ „ „ „ „ „ 10. 10. — „ „ 14. 14. —.

Die Zwischendampfer und Extradampfer werden mitunter auch statt von Southampton von London oder anderen englischen Häfen abgelassen. Ein Unterschied in den Fahrpreisen entsteht dadurch nicht.

Die Zwischendampfer gehen in regelmäßigen Zwischenräumen auch von Hamburg ab.

In Verbindung mit der weiter unten angeführten „Clan Line" läßt die „Union Castle Line" Frachtdampfer zwischen New York und Südafrika laufen. Diese amerikanische Linie nennt sich die „Union Clan Line".

Die „Deutsche Ostafrika-Linie" in Hamburg unterhält zwei Linien nach Südafrika. Die Dampfer der ersten Linie gehen von Hamburg über Rotterdam, Lissabon, Marseilles, Neapel durch den Suezkanal nach den Häfen von Deutsch-Ostafrika, nach Sansibar, den Häfen der Provinz Moçambique, namentlich nach Lourenço Marques (Delagoa Bay) und nach Durban, East London, Port Elizabeth und Kapstadt. Die Rückreise erfolgt um die Westküste von Afrika, und die Schiffe laufen unterwegs Las Palmas, Dover und Antwerpen an.

Die zweite Linie geht von Hamburg über Antwerpen, Boulogne und Las Palmas oder über Antwerpen, Dover und Las Palmas die Westküste von Afrika entlang nach Kapstadt; es werden dann auf der Rückreise, die um die Ostküste von Afrika erfolgt, alle schon vorerwähnten ostafrikanischen Häfen angelaufen.

Beide Linien bieten somit die Möglichkeit einer vollständigen Umschiffung Afrikas ohne Wechsel des Schiffes.

Die Dampfer laufen von Hamburg aus alle vierzehn Tage; die Linie hat den Kontrakt für die Beförderung der deutschen Post nach Deutsch-Ostafrika.

Die Schiffe sind sämtlich gut eingerichtet und besonders für den Dienst im heißen Klima gebaut. Die in den letzten Jahren in Dienst gestellten großen Doppelschraubendampfer sind besonders komfortabel.

Die Dampfer der östlichen Linie (die also den Suezkanal passieren) fahren von Hamburg bis Durban etwa 44 Tage. Reisende, welche die lange Seefahrt scheuen, kommen erst in Neapel an Bord, von wo die Reise bis Durban nur ungefähr 31 Tage dauert.

Passagiere für den Transvaal landen meist schon in Lourenço Marques. Die Fahrt von Hamburg bis Lourenço Marques nimmt 31 Tage, die von Neapel 25 Tage in Anspruch.

Die Fahrt auf der westlichen Linie dauert von Hamburg nach Kapstadt etwa 26 Tage, von Antwerpen etwa 23 Tage.

Wenn auch die Reisedauer eine längere ist als mit den Postdampfern der Union Castle Line, so ist doch die Reise eine angenehmere; insbesondere wird die Verpflegung auf den deutschen Schiffen mehr gerühmt als auf den englischen.

Die Passagepreise sind:

1. auf der östlichen Linie, von Hamburg nach Lourenço Marques:
   I. Klasse 925 M, II. Klasse 610 M, III. Klasse 370 M,
   und von Hamburg nach Durban:
   I. Klasse 940 M, II. Klasse 625 M, III. Klasse 375 M.
2. auf der westlichen Linie von Hamburg nach Kapstadt:
   I. Klasse 750 M, II. Klasse 500 M, III. Klasse 250 M, Zwischendeck (nur Männer) 210 M.

Natürlich spielt die Gesellschaft auch im Frachtenverkehr zwischen Deutschland und Südafrika eine wichtige Rolle.

Weitere Einzelheiten über Passagepreise, Frachttarife usw. sind von der Deutschen Ostafrika-Linie, Hamburg, Afrikahaus, erhältlich.

Die „British & Colonial Line“ unterhält eine Dampferlinie zwischen England und Südafrika. Die Dampfer laufen gewöhnlich monatlich und gehen von London aus; sie laufen Madeira an, außerdem Kapstadt, Port Elizabeth, East London und Durban.

Die Dampfer dieser Linie sind hauptsächlich für den Frachtendienst bestimmt, doch sind die meisten Dampfer für die Beförderung einer beschränkten Anzahl von Passagieren eingerichtet; es werden aber nur Passagiere I Klasse genommen. Das Passagegeld von London nach Kapstadt beträgt etwa 26 bis 28 £.

„Houston Lines.“ Diese Dampferlinie gehört der Firma R. P. Houston & Co. Die Dampfer gehen zweimal monatlich von England ab, und zwar abwechselnd von Bristol Channel, Middlesbrough, Glasgow und Liverpool

Außerdem unterhält die Gesellschaft eine Dampferlinie zwischen New York und Südafrika. Die Dampfer sind ebenfalls für die Mitnahme von Passagieren eingerichtet.

Die „Aberdeen Line of Steamers" gehört der Firma John T. Rennie & Son in Aberdeen, die auch ein Londoner Bureau hat. Die Dampfer verlassen London ungefähr alle drei Wochen. Sie laufen Portland und Las Palmas oder Teneriffa an, berühren Kapstadt und gehen dann direkt nach Durban. Von Durban gehen die Dampfer meist nach den Häfen der portugiesischen Provinz Moçambique. Auf der Rückreise berühren die Dampfer ebenfalls Kapstadt.

Die Dampfer sind für die Unterbringung von Passagieren eingerichtet; es werden nur Passagiere 1. und 3. Klasse genommen.

Die Passagepreise von London nach Kapstadt sind:

1. Klasse £ 30, 3. Klasse £ 10.10.—.

Die Gesellschaft läßt auch Dampfer von Afrika nach Australien laufen.

„Natal Direct Line of Steamers." Diese kleine Reederei läßt alle 14 Tage Dampfer direkt von London nach Durban laufen. Von Durban aus gehen die Dampfer meist nach Indien und kehren durch den Suezkanal nach Europa zurück.

Die Schiffe sind von mittlerer Größe (2500 bis 3500 Reg.-Tons) und sind hauptsächlich auf die Beförderung von Fracht eingerichtet. Es werden aber auch Passagiere erster Klasse befördert. Der Passagepreis von London nach Durban beträgt £ 34.13.—.

Die „Clan Line" gehört der Reederei Cayzer, Irvine & Co. in Glasgow, die auch ein Kontor in London hat.

Die Schiffe gehen wöchentlich von Glasgow oder Birkenhead ab und laufen Kapstadt, Mossel Bay, Port Elizabeth, East London und Durban an; sie gehen meist nach Lourenzo Marques und Mauritius. Es sind ausschließlich Frachtdampfer, die keine Passagiere nehmen.

„Ellermann-Harrison Line". Die Schiffe gehören den drei Firmen Thos. & Jos. Harrison in Liverpool, Robt. Alexander & Co., in Liverpool und George Smith & Sons in Glasgow. Die Dampfer, die nur Fracht nehmen, laufen die gleichen Häfen an wie die „Clan Line"; ein regelmäßiger Dienst wird nicht aufrecht erhalten, die Schiffe werden je nach Bedarf expediert. Die Ladungshäfen sind Glasgow und Liverpool.

Die Reederei Houlder Brothers & Co., Ltd. in London unterhält eine Dampferlinie („Grange Line" oder „Houlder Line") von England nach südafrikanischen Häfen; ihre Dampfer laufen auch zwischen südamerikanischen sowie australischen Häfen und Südafrika, doch sind die Fahrten keine regelmäßigen. Die Schiffe, die teilweise von ziemlich beträchtlicher Größe sind, haben Einrichtungen für Passagiere aller Klassen.

Der Österreichische Lloyd in Triest unterhält eine monatliche Dampferverbindung mit Lourenzo Marques und Durban. Die Schiffe verlassen Triest am 28. jeden Monats, laufen Venedig und Brindisi an und gehen durch den Suezkanal nach verschiedenen Häfen der Ostküste von Afrika.

Durban ist der südlichste Hafen, den die Schiffe anlaufen; sie treten von hier am 2. jeden Monats die Rückreise wieder längs der Küste und durch den Suezkanal an.

Die Linie hat drei Dampfer von je etwas über 4000 Reg.-Tons für den ost- und südafrikanischen Dienst eingestellt. Es verlautet, daß die Reederei den Betrieb dieser Linie vom 1. Januar 1907 ab wieder einstellen will, da besonders das Angebot an Fracht viel zu geringfügig sein soll, um den Dampferdienst rentabel zu gestalten.

Die „Canadian South African Line“ ist eine Dampferlinie, die im Jahre 1902 ins Leben gerufen wurde, um das Geschäft zwischen Kanada und Britisch-Südafrika zu heben. Die Dampfer gehören den beiden Reedereien Elder, Dempster & Co. und Furneß. Die Linie wird von der kanadischen Regierung mit einer größeren jährlichen Subvention unterstützt. Die Schiffe segeln monatlich einmal von Montreal, laufen Quebec an und gehen nach Kapstadt, Durban und sonstigen südafrikanischen Häfen, für die sie Fracht haben. Passagiere werden nicht angenommen.

Die „Deutsch-Australische Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ hat vor ein paar Jahren das Frachtgeschäft nach Südafrika aufgenommen. Ihre Schiffe laufen von Hamburg aus, berühren Rotterdam oder Antwerpen und gehen, je nachdem sie Ladung haben, nach Kapstadt, Mossel Bay, Port Elizabeth, East London und eventuell auch nach Durban. Es sind Schiffe von etwas über 7000 Reg.-Tons; Passagiere nehmen sie nicht.

Die „White Star Line“ in Liverpool, die einen regelmäßigen Dampferverkehr zwischen England und Australien unterhält, läßt seit einigen Jahren ebenfalls südafrikanische Häfen durch ihre Schiffe anlaufen, und zwar Durban und Kapstadt.

Die Dampfer, die meist über 11 000 Reg.-Tons groß sind, nehmen nur Passagiere einer Klasse; die Passagepreise sind ziemlich niedrig, sie betragen zwischen London oder Plymouth und Kapstadt je nach Lage der Kabine von £ 12.12.— bis £ 24.3.—.

„Lunds Blue Anchor Line“. Diese Reederei unterhält eine Linie von Dampfern mittlerer Größe zwischen England und australischen Häfen. Die Schiffe laufen Kapstadt und je nach den Frachtverhältnissen auch andere südafrikanische Häfen an; sie befördern Passagiere erster und dritter Klasse. Die Passagepreise sind, je nach Lage und Einrichtung der Kabine, von London nach Kapstadt 1. Klasse von £ 25 bis £ 30; 3. Klasse von £ 9.9.— bis £ 13.13.—.

Die „Show, Savill and Albion Line“, die monatlich Dampfer von London nach Neuseeland, Tasmanien und Australien aussendet, läßt unterwegs Kapstadt anlaufen; es werden Passagiere aller drei Klassen für Kapstadt befördert. Die Schiffe sind meist über 12 000 Reg.-Tons groß. Ladung nach südafrikanischen Häfen wird nicht angenommen.

Die „Swedish South African Line“ ist eine Gründung neueren Datums zum Zwecke der Belebung des Handels zwischen Schweden und Südafrika. Die Dampfer, die nur dem Frachtverkehr dienen, sind solche

von 5000 bis 6000 Reg.-Tons, und es ist in Aussicht genommen, die Schiffe monatlich einmal laufen zu lassen.

Die Dampfer gehen von Gothenburg aus, laufen Frederiksstad an und gehen die Westküste von Afrika hinab nach Kapstadt; sie besuchen je nach den Frachtverhältnissen auch Port Elisabeth, East London, Durban und Delagoa Bay. Die Leitung der Linie liegt in den Händen der Firma Wilh. R. Lundgren in Gothenburg.

Die „Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hansa" in Bremen unterhält eine regelmäßige Linie von größeren Frachtdampfern zwischen New York und den verschiedenen südafrikanischen Häfen. Passagiere werden nicht befördert.

Die „American and African Steamship Line" läßt ebenfalls Frachtdampfer zwischen New York und südafrikanischen Häfen laufen. Es werden keine Passagiere genommen.

„Prince Line." Diese Reederei unterhält eine Dampferlinie zwischen New York und südafrikanischen Häfen. Es werden alle Häfen angelaufen, für die Fracht geboten wird. Die Dampfer sind nicht auf Personenbeförderung eingerichtet.

Portugiesische Ostafrika-Linie (Empresa Nacional de Navigaçao in Lissabon). Diese Schiffahrtsgesellschaft hat vor einigen Jahren eine Dampferlinie zwischen Lissabon und den Häfen von Portugiesisch-Ostafrika eingerichtet. Die Schiffe laufen monatlich und passieren den Suezkanal; der Endpunkt der Reise ist Lourenço Marques, wovon die Rückreise, gleichfalls längs der Ostküste von Afrika, angetreten wird. Die Dampfer sind für die Beförderung von Passagieren aller Klassen eingerichtet. Die Reederei soll eine größere Subvention von der portugiesischen Regierung erhalten.

Die „British India Steam Navigation Co." ließ seit längerer Zeit ihre Dampfer von London aus durch den Suezkanal nach den ostafrikanischen Häfen bis Durban laufen; von Durban aus gingen die Schiffe nach Indien. Die Dampfer sind für Personenbeförderung eingerichtet, bieten aber sehr wenig Bequemlichkeit. Es verlautet, daß die Linie vor kurzem beschlossen hat, das Anlaufen von südafrikanischen Häfen aufzugeben.

Alle vorstehend aufgeführten Dampferlinien, die von und nach England Schiffe laufen lassen, haben schon vor geraumer Zeit einen Schiffahrtsring gebildet, der eine sehr starke Position einnimmt. Es ist schon verschiedene Male versucht worden, diesen Ring zu brechen, aber bisher ohne Erfolg, und die Linien, die es versuchten, dem Ring Konkurrenz zu machen, haben es nach einiger Zeit stets vorteilhafter gefunden, ihm beizutreten. Die Deutsche Ostafrika-Linie und die Deutsche Australische Dampfschiffahrts-Gesellschaft stehen ebenfalls betreffs ihrer Frachtpreise im Vertragsverhältnis mit dem Ring.

Die fast unerschütterliche Stellung, die dieser Ring oder „Trust" einnimmt, wird verständlich, wenn man die Mittel berücksichtigt, mit denen der Ring die Verschiffer nach Südafrika an sich gebunden hat. Alle Frachten werden nämlich zuzüglich 10 % Primage berechnet; diese Primage wird den

Verschiffern nach einer längeren Zeit, gewöhnlich nach 12 Monaten, zurückerstattet, wenn sie sich zu ihrer Verschiffung nur solcher Dampferlinien bedient haben, die dem Ring angehören. Der Ring hat somit stets die Primage für eine längere Zeit in der Hand; er ist in der Lage, einen Exporteur, der ihm untreu wird, durch Einbehaltung dieser Primage zu strafen, und da die Beträge, die den großen Exporthäusern auf diese Weise zukommen, oft sehr beträchtliche sind, so sind diese Häuser natürlich meist schwer zu bewegen, eine Reederei zu unterstützen, die den Kampf mit dem Ring aufnehmen will. Dieses Abhängigkeitsverhältnis wird besonders in südafrikanischen kaufmännischen Kreisen in hohem Grade lästig empfunden, auch wird den Ring-Linien vorgeworfen, daß sie ihre Machtstellung durch die Berechnung unnötig hoher Frachtsätze ausnutzen.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, dieses Kartell von Südafrika aus zu brechen; die Kaufmannschaft hat die Regierungen aufgefordert, dies auf gesetzgeberischem Wege zu erreichen, und die Regierungen haben vor einigen Jahren eine Kommission ernannt, um über Schritte gegen den Ring zu beraten. Die Kommission hat aber nichts besonders Brauchbares zu Tage gefördert, und die ganze Frage ist noch immer unentschieden. Neuerdings haben sich die großen Exporthäuser in England, die nach Südafrika exportieren, wieder mit der Frage beschäftigt und den „Board of Trade“ ersucht, gegen die verbündeten Linien vorzugehen. Es soll in Aussicht genommen sein, die ganze Frage in England demnächst durch eine Kommission durchberaten zu lassen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika verbietet das Gesetz „Act to regulate Commerce“ die Gewährung von Rabatten, Frachtnachlässen usw. irgend einer Art absolut und belegt jede zuwiderlaufende Handlung mit schweren Strafen. Es ist daher den Schiffahrtslinien nicht möglich gewesen, die amerikanische Kaufmannswelt durch Rückvergütung von Primage oder dergleichen an sich zu fesseln, und es haben oft erbitterte Tarifkämpfe zwischen den verschiedenen Linien stattgefunden, die den Verkehr zwischen Nordamerika und Südafrika aufrecht erhalten. Diese Kämpfe haben oft dazu geführt, daß die Frachttarife sehr niedrig waren, was wiederum der amerikanischen Ausfuhr nach Südafrika sehr zu statten gekommen ist. Gegenwärtig sollen sich die verschiedenen Linien über die zu berechnenden Mindestfrachtsätze geeinigt haben.

6. Eingeborenen-Politik.

Eine Übersicht über die wirtschaftlichen Verhältnisse Südafrikas würde nicht vollständig sein ohne Erwähnung einer Frage, die dem südafrikanischen Staatsmann die größten Schwierigkeiten macht, nämlich der Eingeborenenfrage.

Die große Zahl der Eingeborenen im Verhältnis zur europäischen Bevölkerung, das natürliche Streben der untergebenen Rasse, eine bessere Stellung im öffentlichen Leben zu erringen, die vielfach mißverstandenen Lehren der Missionare, die die Gleichheit aller Menschen predigen, der Wunsch der englischen Nation, allen Rassen möglichste Gleichberechtigung zu-

zugestehen und schließlich die Forderungen der englischen negrophilen Partei, betreffend die soziale Emanzipation der Farbigen, alles dies wirkt zusammen, um die Frage der Behandlung der Eingeborenen zu einer höchst komplizierten und schwierigen zu machen.

Es wird vielleicht von einigem Interesse sein, einen Blick auf die Stellung zu werfen, die die Farbigen in den verschiedenen Kolonien von Britisch-Südafrika einnehmen.

In der Kapkolonie, wo die Zahl der Farbigen 1 424 787 oder ungefähr dreimal so viel als die der Weißen beträgt, leben 1 057 610 in Reserven; sie bezahlen eine jährliche Staatshüttensteuer von 10 Schilling pro Hütte, außerdem eine spezielle Hüttensteuer von verschiedener Höhe, die den Distriktsverwaltungen (Divisional Councils) oder andern öffentlichen Körperschaften von lokalem Charakter zufällt. 213 843 Farbige wohnen auf privaten Landgütern, wo sie sich mit den Eigentümern über eine diesen allenfalls zahlbare Miete in bar, Naturalien, Arbeitsleistung usw. zu benehmen haben. Der Rest (113 828) wohnt in sogenannten „Lokationen", in Eingeborenenvierteln der Städte. Hier haben sie Hausmiete oder, falls sie sich selbst Hütten errichten, Bodenmiete zu zahlen. Die Staatshüttensteuer trifft natürlich alle Eingeborenen.

Die Reserven werden den Eingeborenen entweder durch Proklamation des Gouverneurs oder auf Grund von Besitztiteln überlassen. Das in der wirtschaftlichen Übersicht der Kapkolonie kurz erwähnte Gesetz „Glen Grey Act", so genannt nach der Division Glen Grey, stellt einen Versuch der Kapkolonie dar, die Landbesiedlung der Eingeborenen im großen zu regeln und die Farbigen nach und nach zu einer Auffassung der Besiedlung zu erziehen, die europäischen Grundsätzen entspricht. Die Reserve ist in eine Anzahl kleiner Landbauparzellen aufgeteilt; ein Teil der Reserve ist als gemeinschaftliches Weideland bei Seite gesetzt. Jeder Eingeborene bezw. jedes Familienoberhaupt darf nur eine Parzelle besitzen; Verkauf oder anderweitige Übertragung des Grundstücks an andere unterliegt der Genehmigung der Regierung. Der Versuch soll seither im ganzen befriedigende Erfolge zeigen.

Der Eingeborene in der Kapkolonie hat die Möglichkeit, das aktive Wahlrecht für das Parlament zu erlangen. Die Qualifikation besteht darin, daß er imstande ist, Namen, Adresse und Beruf deutlich zu schreiben, und daß er entweder auf ein Jahr ein Haus im Werte von 75 £ bewohnt hat oder während des letzten Jahres ein Einkommen von mindestens 50 £ hatte.

In Natal, einschließlich des Zululandes, beträgt die Zahl der Eingeborenen nach der letzten Zählung (1904) 904 041; hiervon sind 463 382 in Reserven untergebracht, 426 674 leben auf privaten Landgütern, der Rest in Städten und Dörfern. Sie bezahlen sämtlich eine Staatshüttensteuer von 14 sh pro Hütte, ferner wird von jeder erwachsenen männlichen Person eine Kopfsteuer von 2 £ pro Jahr erhoben. Die Eingeborenen auf privaten Ländereien haben sich natürlich, ebenso wie in der Kapkolonie, mit den Eigentümern wegen der Bedingungen zu verständigen, unter denen sie dort wohnen dürfen.

Auch in Natal ist die Frage der Reserven noch keineswegs endgültig entschieden; die bestehenden Reserven werden von einer Behörde, „Natal Native Trust“, verwaltet, die mit bestimmten Rechten ausgestattet ist, so z. B. kann sie zu bestimmten Zwecken auf Ländereien Geld aufnehmen, kann Grundsteuern erheben, Land an Eingeborene verkaufen usw.

Interessant ist der in Natal gemachte Versuch, der Vielweiberei dadurch Einhalt zu tun, daß die erste Frau nicht besteuert wird, wohl aber jede weitere Frau.

Unter gewissen Umständen kann ein Eingeborener in Natal, der einen genügenden Grad von Bildung nachweist, auf Anordnung der Regierung von den Eingeborenengesetzen dispensiert werden. Er tritt dann fast in die gleichen Rechte wie ein Europäer ein, kann auch das Wahlrecht für das Parlament erlangen. Hierzu ist jedoch erforderlich, daß er mindestens sieben Jahre lang von den Eingeborenengesetzen dispensiert ist, daß er entweder unbewegliches Eigentum im Werte von 50 £ besitzt oder eine jährliche Miete von mindestens 10 £ einnimmt oder daß sein monatlicher Verdienst mindestens 8 £ beträgt. Schließlich ist noch die Beibringung eines Leumundzeugnisses und die ausdrückliche Genehmigung des Gouverneurs erforderlich, ehe er das Wahlrecht erhält. Es ist selbstverständlich, daß bei der Schwierigkeit und Umständlichkeit dieses ganzen Verfahrens von einem Wahlrechte der Eingeborenen so gut wie gar nicht gesprochen werden kann, und es ist erklärlich, daß nach der Volkszählung von 1904 nur 9 Farbige in der ganzen Kolonie das Wahlrecht hatten.

Im Transvaal, einschließlich des Swazielandes, betrug die Zahl der Eingeborenen im Jahre 1904: 1 030 029, wovon 207 840 in Reserven, 180 427 auf Kronländereien und 479 753 auf privaten Ländereien wohnten. Die übrigen wohnten in Städten und Dörfern. Es wird eine Kopfsteuer, von 2 £ für die erwachsene männliche Person pro Jahr erhoben.

Die bestehenden Eingeborenengesetze wurden lange Zeit dahin ausgelegt, daß Eingeborene auf ihren eigenen Namen keinen Grundbesitz haben durften und, wenn sie Grund kaufen wollten, die Besitztitel auf den Eingeborenenkommissar als Treuhänder eingetragen werden mußten. Im Jahre 1905 hat jedoch das Obergericht entschieden, daß diese Auslegung falsch sei und keine gesetzliche Bestimmung Eingeborene davon ausschließe, Grundeigentum auf ihren eigenen Namen eintragen zu lassen. Diese Entscheidung hat Aufsehen hervorgerufen, und es ist wahrscheinlich, daß die Frage baldmöglichst im Wege weiterer Gesetzgebung für den Transvaal geregelt werden wird. Was Swazieland anbelangt, so soll in Aussicht genommen sein, es vom Transvaal zu trennen und eine Eingeborenenreserve unter direkter Verwaltung der englischen Krone, ähnlich wie dies in Basutoland der Fall ist, daraus zu machen.

Ein parlamentarisches Wahlrecht irgend welcher Art besteht für die Eingeborenen im Transvaal zurzeit nicht, ist auch vorläufig noch nicht in Aussicht genommen, da die englische Regierung im Friedenstraktat von Vereeniging im Jahre 1902 versprochen hat, eine solche Neuerung der

weißen Bevölkerung des Transvaals anheim zu stellen, wenn das Land Selbstregierung und ein gewähltes Parlament habe.

Die Eingeborenenbevölkerung der Orangeflußkolonie zählt 235 446; hiervon sind nur 17 000 in Reserven, 195 494 leben auf privaten Ländereien. Die übrige Zahl ist in Städten, Dörfern usw. ansässig. Es wird eine Kopfsteuer von 1 £ pro Jahr erhoben, die von jeder erwachsenen männlichen Person zu zahlen ist. Es bestehen nur zwei Reserven von mäßigem Umfang im Land. Was das Wohnen von Eingeborenen auf privaten Ländereien anbetrifft, so bestimmt ein Gesetz vom Jahre 1893, bekannt unter dem Namen „Plakkers' Wet", englisch „Squatters Law", daß nicht mehr als 5 Familien auf einem Landgut wohnen dürfen; die Regierung kann ausnahmsweise die Ansiedlung von nicht mehr als 15 Familien gestatten. Dieses Gesetz hat zur Folge gehabt, daß die Eingeborenen ziemlich gleichmäßig über die Kolonie verteilt sind, was für die Landwirtschaft von günstigem Einfluß war, da die Landwirte dadurch eine stets hinreichende Anzahl von Arbeitern zur Verfügung hatten.

Im Transvaal bestand ein ganz ähnliches Gesetz, unter dem gleichen Namen bekannt, das aber in den meisten Bezirken nie zur Anwendung gelangte und heute mehr als je ein vollkommen toter Buchstabe ist.

In der Orangeflußkolonie haben die Eingeborenen ebenso wie in Transvaal keinerlei Wahlrecht für die gesetzgebende Körperschaft, und auch hier verhindert das Friedenstraktat von 1902 die englische Regierung daran, ihnen ein solches in irgend welcher Form einzuräumen.

In Südrhodesia beträgt die Zahl der Eingeborenen 591 197; hiervon leben 264 618 in Reserven, 151 503 auf Kronländereien, d. h. Ländereien, die der British South Africa Company gehören, und der Rest auf privaten Ländereien. Die Besteuerung ist die gleiche wie in der Orangeflußkolonie, nämlich eine jährliche Kopfsteuer von 1 £ für jede erwachsene männliche Person.

Die Reserven sind den Eingeborenen durch Proklamation des königlichen Administrators überwiesen; Besitztitel dafür bestehen nicht. Die Eingeborenen auf Kronländereien bezahlen zurzeit keine Miete, sie können aber jederzeit dazu herangezogen oder veranlaßt werden, die Ländereien zu verlassen. Was die Eingeborenen auf privaten Landgütern anbelangt, so schützt sie ein Gesetz gegen eine etwaige Ausbeutung durch die Grundeigentümer. Die übliche Abgabe an den Eigentümer ist 1 £ pro Hütte und Jahr, zahlbar in bar, Naturalien oder Arbeitsleistung.

In der Nähe von Bulawayo ist eine Anzahl von Familien von Fingos aus dem Transkeigebiet der Kapkolonie unter Bedingungen angesiedelt worden, die den im vorstehend erwähnten „Glen Grey Act" festgelegten ähnlich sind.

Die Parzellen sind 10 englische Acres groß, entsprechendes gemeinsames Weideland ist ebenfalls vorgesehen. Interessant ist die Art und Weise, wie die Eingeborenen zum Arbeiten bewogen werden; ein freier Besitztitel für seine Parzelle wird jedem Familienoberhaupt zugesichert, der nachweisen

kann, daß er mindestens 36 Monate als Arbeiter in fremden Diensten war. Er kann diese Zeit abdienen, wie er will, doch ist die Mindestleistung drei Monate im Jahr; geht er ein Jahr nicht auf Arbeit, so hat er eine Bodenmiete von 3 £ zu zahlen. Der Erfolg des Versuchs soll ein befriedigender sein, und eine Reihe der Eingeborenen hat schon Besitztitel.

Das Gesetz über das parlamentarische Wahlrecht der Eingeborenen ist in Rhodesia ganz das gleiche wie in der Kapkolonie. Da aber die Erwerbsverhältnisse der Kaffern dort noch weit ungünstigere sind und ihre Bildung viel geringer ist als in der Kapkolonie, so ist die Zahl der farbigen Wähler noch sehr gering; sie betrug im Jahr 1904 nur 51. Es darf übrigens angenommen werden, daß sie in raschem Steigen begriffen ist.

In Basutoland leben 347 731 Farbige. Das ganze Land bildet eine große Reserve. Die Besteuerung besteht aus einer Hüttensteuer von 1 £ pro Jahr; das Erträgnis der Steuer dient zur Deckung der Verwaltungsausgaben, die gering sind.

Parlamentarische Einrichtungen im europäischen Sinne bestehen nicht; es findet einmal im Jahre eine große Volksversammlung statt, in der wichtige Angelegenheiten beraten werden. Das Land untersteht übrigens, wie schon erwähnt, direkt der Krone.

Das Bechuanaland-Protektorat hat eine eingeborene Bevölkerung von 119 411. Hiervon wohnen etwa 100 000 in Reserven, der Rest auf Kronländereien. Die Ausdehnung der Reserven ist sehr groß, doch ist ein Teil davon für die Landwirtschaft nicht zu gebrauchen, da Bewässerung mangelt.

Es wird eine jährliche Hüttensteuer von 10 sh erhoben, die gleichfalls nur zur Bestreitung der geringen Ausgaben für die Verwaltung dient.

Auch hier bestehen keinerlei parlamentarische Einrichtungen; das Land wird durch die Häuptlinge regiert, die ihrerseits wieder den Eingeborenenkommissaren unterstehen; letztere sind dem „High Commissioner“ verantwortlich.

Es ist eine ganze Reihe von Problemen, die ihrer Lösung harren und das Interesse der gebildeten Kreise Südafrikas unausgesetzt beschäftigen, so z. B. ob die Möglichkeit besteht, die Eingeborenen in größerer Anzahl als seither dem Christentum zu gewinnen, ob ein europäisches System der Erziehung für sie möglich und nützlich ist, ob ihnen der Alkoholgenuß verboten werden soll, ob Vielweiberei geduldet oder unterdrückt werden soll, welches eine angemessene Besteuerung ist usw.

Die wichtigsten und dringendsten Fragen sind jedoch die der Landbesiedlung der Eingeborenen und die des parlamentarischen Wahlrechts.

Über die erstere Frage herrschen noch sehr widerstreitende Ansichten, die sich zum Teil diametral gegenüberstehen. Das System der Reserven wird ebenso hartnäckig verteidigt wie das „Squatters Law“. Im allgemeinen scheint aber doch die Erfahrung zu lehren, daß die Eingeborenen ihrer Neigung, dem Müßiggang zu fröhnen und sich durch die harte Arbeit ihrer

Weiber erhalten zu lassen, weit mehr nachgehen, wenn sie in Reserven leben, als wenn sie in kleinen Gemeinschaften über das ganze Land zerstreut sind.

Was das Wahlrecht anbelangt, so ist die Frage am dringendsten in der Kapkolonie, wo die Zahl der farbigen Wähler heute schon fast ein Sechstel der Wählerschaft ausmacht und fortwährend im Steigen ist; der wachsende Wohlstand und die stetige Ausbreitung von Schulbildung unter den Eingeborenen ermöglicht es ihnen, in immer größerer Anzahl das Wahlrecht zu erlangen, und es wäre müßig, leugnen zu wollen, daß ein großer Teil der weißen Einwohner mit Besorgnis der Zeit entgegensieht, wo die Farbigen in ganzen Wahlkreisen die Mehrheit der Wähler bilden werden.

Es besteht ein Wahlrecht für die Farbigen im Transvaal und in der Orangeflußkolonie überhaupt nicht, während es in Natal so verklausuliert ist, daß es kaum mehr als ein toter Buchstabe ist. Die hiervon so verschiedenen Verhältnisse in der Kapkolonie (und in Rhodesia) bilden das größte Hindernis für eine Föderation der englischen Kolonien in Südafrika, ein Projekt, das vielen bedeutenden Politikern sehr am Herzen liegt.

In Erkenntnis der außerordentlichen Schwierigkeiten, die die Eingeborenenfrage bietet, ernannte der stellvertretende Oberkommissar von Südafrika, Sir Arthur Lawley, am 22. September 1903 eine Kommission mit dem Auftrag, eingehende Erhebungen über die ganze Angelegenheit anzustellen und darüber ausführlich zu berichten. Die Kommission bestand aus je zwei Vertretern der Kapkolonie, Natals, des Transvaals, der Orangeflußkolonie und je einem Vertreter von Rhodesia und Basutoland, ferner aus einem Vorsitzenden und einem Schriftführer, beide besonders vom Oberkommissar ernannt.

Die Kommission tagte an verschiedenen Orten Südafrikas; sie hat sehr gründlich gearbeitet und erst am 30. Januar 1905 ihren Bericht eingereicht. Wenn man auch in mancher Hinsicht vielleicht bestimmte und klar formulierte Vorschläge vermißt, so z. B. speziell über die endgültige Lösung der Besiedlungsfrage, so muß doch anerkannt werden, daß die Kommission höchst wichtige Angaben über die bestehenden Verhältnisse in den verschiedenen Kolonien zusammengebracht und eine vorzügliche Übersicht über die gegenwärtigen Gesetze und die gemachten Versuche zur Lösung der verschiedenen Probleme gegeben hat.

Die nächst der Ansiedlung wichtigste Angelegenheit, das parlamentarische Stimmrecht der Eingeborenen, hat die Kommission zu beachtenswerten Vorschlägen veranlaßt. Sie hält eine Einschränkung des bestehenden Stimmrechts der Farbigen in der Kapkolonie und Rhodesia für durchaus notwendig, ebenso aber spricht sie sich dafür aus, daß in den anderen Kolonien ein beschränktes Stimmrecht gewährt werde. Sie schlägt deshalb vor, in allen südafrikanischen Kolonien mit Selbstverwaltung die folgenden Grundsätze anzunehmen:

a) Kein Eingeborener soll das Recht haben, für ein Parlamentsmitglied zu stimmen, das auch Europäer vertritt.

b) In jeder Kolonie mit Selbstregierung soll im Parlament zunächst mindestens je ein Sitz geschaffen werden für ein Mitglied, das die Wünsche und etwaigen Beschwerden der Eingeborenen vertritt. Die Anzahl solcher Mitglieder soll später von jedem Parlament aufs neue bestimmt werden.

c) Jede Kolonie mit Selbstregierung soll Wahlbezirke abgrenzen, in denen nur eingeborene Wähler für einen oder mehrere Abgeordnete stimmen dürfen, die sie in der gesetzgebenden Körperschaft zu vertreten haben. Solche Abgeordneten sollen ausschließlich von der Abstimmung der Eingeborenen abhängen. Auch die Wählerlisten sollen für die Eingeborenen besonders geführt werden, und diese Einrichtung soll die europäischen Wähler und ihr Stimmrecht in keiner Weise berühren.

d) Die Vorbedingungen zur Ausübung des Wahlrechts sollen für eingeborene Wähler die gleichen sein wie für Europäer. Die Vorbedingungen für die Wählbarkeit des oder der Abgeordneten, welche die Eingeborenen zu vertreten haben, sollen von jedem Parlament festgesetzt werden.

Es liegt in diesem Vorschlag ein Fingerzeig für eine mögliche Lösung der ganzen Angelegenheit, und es darf angenommen werden, daß die Durchführung der Änderung in der Kapkolonie möglich wäre. Die dortige Regierung hat aber seither noch keine Anstalten gemacht, dem Vorschlage Folge zu geben und dem Parlament eine entsprechende Änderung der Verfassung vorzuschlagen.

Der weiteren Entwicklung der südafrikanischen Eingeborenenpolitik darf mit Interesse entgegen gesehen werden, auf jeden Fall bildet der Bericht der Eingeborenkommission ein Mittel zum Verständnis der Sachlage und eine Grundlage, auf der weitere gesetzgeberische Maßnahmen aufgebaut werden können.

7. Südafrikanische Banken.

Das Bankgeschäft liegt entgegen den europäischen Gepflogenheiten nicht teilweise in den Händen von Privaten, sondern ausschließlich in denen von großen Aktienbanken, die meist eine größere Anzahl von Filialen haben.

Das Bankgeschäft ist im allgemeinen weit einfacher als in Europa, und manche Geschäftsarten, wie Wechselarbitrage, Lombardierung von Waren usw., kommen so gut wie gar nicht vor. Die Banken beschränken sich auf wenige Geschäftsarten, worunter das Diskontieren von Wechseln, das Inkasso von Wechseln und Schecks, die Beleihung von Grundstücken, Aktien, Staatspapieren und sonstigen Effekten und der Verkauf von Anweisungen auf europäische und andere Bankplätze die hauptsächlichsten sind.

Die größte Bank in Südafrika ist die Standard Bank of South Afrika, Limited. Das gezeichnete Kapital beträgt 6 194 100 £, wovon 1 548 525 £ einbezahlt sind. Der Reservefonds hat die hohe Summe von 1 997 050 £ erreicht.

Die Bank hat Filialen in Kapstadt, Port Elizabeth, East London, Kimberley, sowie in weiteren 93 bedeutenderen Orten der Kapkolonie. In Natal hat sie Niederlassungen in Durban, Pietermaritzburg und 7 anderen Städten, im Transvaal in Pretoria, Johannesburg und 19 anderen Ortschaften. In der Orangeflußkolonie ist sie in Bloemfontein und 4 anderen Städten etabliert, in Südrhodesia in Salisbury, Bulawayo und 4 anderen Orten; ferner hat sie noch je eine Filiale in Maseru (Basuloland), Beira und Lourenço Marques (Portugiesisch-Ostafrika) und in Blantyre (Britisch-Zentralafrika).

Das Hauptkontor ist in London; außerdem hat die Bank in letzter Zeit auch eigene Kontore in Hamburg und in New York errichtet.

Die nächst bedeutende Bank ist die „Bank of Africa, Limited". Das gezeichnete Kapital ist 3 000 000 £, das eingezahlte 1 000 000 £ und die Reserven betragen 645 000 £.

Diese Bank ist ebenfalls an den Hauptorten Kapstadt, Port Elizabeth, East London, Kimberley, Durban, Pietermaritzburg, Pretoria, Johannesburg und Bloemfontein etabliert, außerdem in 18 Ortschaften in der Kapkolonie, 5 in Natal, 6 im Transvaal und 14 in der Orangeflußkolonie. In Rhodesia bestehen 4 Filialen, ferner 2 in Portugiesisch-Ostafrika. Das Hauptkontor ist in London.

Die „Natal Bank, Limited" ist die älteste in Südafrika. Das gezeichnete Kapital beträgt 1 741 160 £, wovon 500 000 £ eingezahlt sind. Der Reservefonds beträgt 290 000 £.

Die Bank hat je 18 Filialen an den größeren Orten in Natal und im Transvaal und eine Niederlassung im Zululand. Das Hauptkontor ist in Pietermaritzburg, Natal.

Die „National Bank of South Afrika, Limited", eine verhältnismäßig jüngere Gründung, die ihre Entstehung hauptsächlich deutscher Initiative verdankt, hat ein gezeichnetes und voll einbezahltes Kapital von 1 100 000 £. Der Reservefonds beträgt 140 000 £.

Die Bank hat Filialen in Pretoria, Johannesburg und an 47 anderen Orten im Transvaal, ferner in Kapstadt, in Port Elizabeth, East London und 6 anderen Städten in der Kapkolonie, in Durban, Pietermaritzburg und 2 anderen Städten in Natal und je ein Kontor in Bloemfontein, in Mbabane (Swazieland) und in Lourenço Marques. Natürlich hat die Bank auch ein eigenes Kontor in London. Das Hauptkontor ist in Pretoria.

Die „African Banking Corporation, Limited" ist ebenfalls eine verhältnismäßig neuere Gründung; sie hat ein gezeichnetes Kapital von 800 000 £, ein einbezahltes Kapital von 400 000 £ und die Reserven betragen 140 000 £.

Die Bank hat Filialen an allen größeren Plätzen Südafrikas, nämlich 25 in der Kapkolonie, 5 im Transvaal, 4 in Rhodesia und je 2 in der Orangeflußkolonie, in Natal und in den portugiesischen Besitzungen an der Ostküste. Das Hauptbureau ist in London.

„Nederlandsche Bank voor Zuid-Afrika". Diese Bank hat ein gezeichnetes und einbezahltes Kapital von 400 000 £ (4 800 000 holl. fl.), und der Reservefonds beträgt 520 536 fl.

Das Institut hat Kontore in Kapstadt, Bloemfontein, Pretoria und Johannesburg und in 4 kleineren Ortschaften des Transvaal. Der Sitz der Direktion ist in Amsterdam und das südafrikanische Hauptkontor in Pretoria.

Es besteht in der Kapkolonie noch eine kleine Bank, die „Stellenbosch District Bank, Ltd." mit einem gezeichneten Kapital von 16 800 £; einbezahlt sind 8 400 £, und der Reservefonds beträgt 4 500 £. Die Bank hat nur ein Kontor in Stellenbosch, ihre Tätigkeit beschränkt sich im allgemeinen auf diese Stadt und den Distrikt.

In der Orangeflußkolonie besteht eine Bank, die früher Staatsbank des Freistaats war; seit der Annexion des Landes führt sie den Namen „National Bank of the Orange River Colony, Ltd." Das gezeichnete Kapital beträgt 200 000 £, wovon die Hälfte einbezahlt ist. Die Reserven haben eine Höhe von 120 000 £ erreicht. Die Bank hat ihr Hauptkontor in Bloemfontein, außerdem hat sie 29 Filialen in verschiedenen Ortschaften der Orangeflußkolonie. Die Bank beschränkt sich auf das Geschäft in der Orangeflußkolonie.

Alle vorgenannten Banken haben das Recht der Notenausgabe, von dem sie übrigens nur in sehr beschränktem Umfange Gebrauch machen. Der Grund hiervon ist einesteils darin zu suchen, daß in Südafrika der Scheckverkehr sehr stark entwickelt ist, wodurch der Umlauf von Noten beschränkt wird, anderseits darin, daß sowohl Bauern wie Eingeborene Banknoten zurückweisen und in bar bezahlt sein wollen.

Eine deutsche Bank besteht in Südafrika seither noch nicht.

Daß das Bankgeschäft in Südafrika ein im ganzen recht rentables ist, dürften folgende Zahlen der von den großen Banken für das Jahr 1905 erklärten Dividenden beweisen:

Standard Bank of South Africa, Ltd.	17 %
Bank of Africa, Ltd.	12 „
Natal Bank, Ltd.	14 „
National Bank of South Africa, Ltd.	8 „
African Banking Corporation, Ltd.	6 „
Nederlandsche Bank voor Zuid-Afrika	3 „
National Bank of the Orange River Colony, Ltd.	20 „ .

Im Transvaal arbeiten zwei holländische Hypothekenbanken, die ihr Hauptkontor in Amsterdam haben und dort Pfandbriefe ausgeben; sie erzielen beide sehr gute Gewinne. Sonstige Hypothekenbanken nach kontinentaleuropäischem Muster, d. h. mit Pfandbriefausgabe, bestehen in Südafrika nicht. Das Hypothekengeschäft wird außer von den genannten Bankinstituten hauptsächlich von Baugenossenschaften, sogenannten „Building Societies", und von Privatkapitalisten betrieben. In Zeiten von Geldknappheit erreichen die Hypothekzinsen oft eine in Europa unbekannte Höhe. Im Jahre 1905

war es im Transvaal nichts Ungewöhnliches, daß 12 1/2 % pro Jahr verlangt wurden.

Die Banken zahlen für Kontokorrentguthaben keine Zinsen, sie berechnen vielmehr ihren Kunden eine jährliche Buchungsgebühr von 1 £ 1 sh. Zinsen werden nur auf Depositen bezahlt, die der Bank für eine längere Zeit unkündbar überlassen werden. Die hierfür gezahlten Zinsen schwanken bedeutend, je nachdem Geldüberfluß oder Geldknappheit herrscht. Im Jahre 1905 ist es vorgekommen, daß eine Transvaal-Bank für feste Depositen eine Verzinsung von 5 % anbot. Zur Zeit dürfte der durchschnittliche Zins nur 3 bis 4 % betragen.

Die Eröffnung eines Kontos bei einer Bank ist in Südafrika so einfach und die Mindesteinlage eine so geringe, daß selbst die kleinsten Leute ihr Geld auf der Bank haben. Dies hat zur Folge, daß der Scheckverkehr ein sehr bedeutender ist. Ebenso wie in England muß in Südafrika jeder Scheck einen Stempel im Werte von einem Penny tragen, was für die Regierungen eine nicht unerhebliche Einnahmequelle darstellt.

8. Münzen, Maaße und Gewichte.

Die Münzeinheit ist die gleiche wie in England, nämlich das Pfund Sterling zu 20 Schilling von je 12 Pence. In England wird vielfach mit halben und viertel Pence gerechnet (letztere werden Farthing genannt). In Südafrika ist dies nicht üblich, es wird stets auf einen Penny abgerundet. Es wird im allgemeinen ein Schilling als gleichbedeutend mit einer Mark angenommen; der Kurswert der Mark ist jedoch tatsächlich etwas geringer; das Pfund Sterling ist an den deutschen Börsen meist mit etwa 20,45 Mark notiert.

Eine Ausprägung von Münzen erfolgt in Südafrika nicht; vor dem letzten Kriege bestand eine Münze in Pretoria, die mit der „Nationalen Bank der Zuid Afrikaansche Republiek, Beperkt“ verbunden war. Das Ausprägen von Goldmünzen erwies sich als unrentabel und war für längere Zeit eingestellt worden; erst während des Krieges wurde die Prägung für kurze Zeit wieder aufgenommen. Sehr rentabel war dagegen die Ausprägung von Silbermünzen gewesen, da das Silber einen weit niedrigeren Wert darstellt, als der Nominalwert der Münzen beträgt. Es ist auch in Transvaal noch vieles früher geprägte Silber im Umlauf, das die Umschrift der alten Republik und den Kopf des Präsidenten Krüger trägt. Zu einer Zeit wurde davon gesprochen, diese Münzen einzuziehen, doch sind seither noch keine Schritte in dieser Richtung getan worden.

Die Münzsorten sind die gleichen wie die in England allgemein üblichen, nämlich als Goldmünzen: Sovereigns (1 £) und Half Sovereigns (10 sh), als Silbermünzen: Crowns (5 sh), Half Crowns (2 sh 6 d), Florins (2 sh), ferner Stücke von einem Schilling, von 6 und 3 Pence, als Kupfermünzen: 1 Penny und 1/2 Penny.

Die 1/2-Pennystücke zirkulieren in Südafrika nur sehr wenig, da sich nichts dafür kaufen läßt. Die Pennystücke sind in den Küstenkolonien

ziemlich viel im Umlauf, nicht aber in den binnenländischen; die kleinste Münze, die im Transvaal, in der Orangeflußkolonie und in Rhodesia zirkuliert, ist das Silberstück von 3 Pence, familiär meist als „Ticky“ bezeichnet.

Es wird in Südafrika noch vielfach mit „Guineas“ gerechnet. Münzen dieser Art bestehen jedoch nicht, und der Ausdruck bezeichnet heute lediglich eine Werteinheit, die 21 Schilling darstellt. Nach diesem Maßstabe werden besonders die Gebühren von Ärzten, Rechtsanwälten usw. berechnet, ferner sehr oft die Eintrittsgelder und Jahresbeiträge der Klubs und sonstigen Vereinigungen usw.

Die Maße und Gewichte sind im allgemeinen die gleichen wie in England; doch haben sich einige alte holländische Maßeinheiten noch erhalten.

Längenmaße:

1 Inch (Zoll)	=	2,5399772	cm
12 Inches = 1 foot (Fuß)	=	30,4797264	„
3 feet = 1 yard (Elle)	=	91,4391792	„
2 yards = 1 fathom (Faden)	=	182,8783584	„
$5^1/_2$ yard = 1 pole (Stange)	=	502,9154856	„
4 poles = 1 chain (Kette)	=	2011,6619424	„
10 chains = 1 furlong (Achtelmeile)	=	201,1661942	m
8 furlongs = 1 statute mile	=	1609,3295539	„
1 nautical or geographical mile	=	1854,9650000	„ .

In der Kapkolonie, der Orangeflußkolonie und dem Transvaal wird noch teilweise, z. B. in der Geometrie, mit den alten Maßen gerechnet, nämlich:

12 Kapfuß = 1 Kap-Rood (Ruthe) = 12,396 englische Fuß
425,944 Kap-Roods = 1 englische Meile,
1000 Kapfuß = 1033 englische Fuß.

Im Handel sind jedoch die vorstehend erwähnten englischen Maße ausschließlich in Anwendung.

Flächenmaße:

1 square inch	=	6,4514842	qcm
144 square inches = 1 square foot	=	929,0137214	„
9 square feet = 1 square yard	=	8361,1234928	„
$30^1/_4$ square yards = 1 square pole	=	25,2923986	qm
16 square poles = 1 square chain	=	4,0467838	a
$2^1/_2$ square chains = 1 rood	=	10,1169594	„
4 roods = 1 acre	=	40,4678377	„
640 acres = 1 square mile	=	2,5899416	qkm.

In der Kapkolonie, der Orangeflußkolonie und dem Transvaal werden bei geometrischen Aufnahmen die folgenden alten Kapflächenmaße angewandt:

144 Kapquadratfuß = 1 Kapquadratrute (Cape square rood),
600 Kapquadratruten = 1 Kapmorgen,
1 Kapmorgen = 2,11654 englische Acker (acres),
1 Acre daher = 0,47247 Kapmorgen.

Hohlmaße:

1 Gill	=	0,1419869	l
4 Gills = 1 Pint	=	0,5679477	„
2 Pints = 1 Quart	=	1,1358955	„
4 Quarts = 1 Gallon	=	4,5435819	„
8 Gallons = 1 Bushel		36,3486550	„
8 Bushels = 1 Quarter	=	290,7892397	„ .

Im Wein- und Branntweingeschäft wurde früher nach holländischen Gallonen gerechnet; heute ist die Imperialgallone in ganz Südafrika das ausschließlich gebrauchte Maß, doch haben sich die folgenden Faßbezeichnungen von früher her noch erhalten:

1 Leaguer	enthält etwa	127	Imp. Gallonen
1 Half Leaguer, gewöhnlich „Hogshead" genannt	enthält etwa	62—66	„ „
1 Aum	„ „	30—32	„ „
1 Half Aum	„ „	15—16	„ „
1 Anker	„ „	7— 8	„ „
1 Half Anker	„ „	$3^1/_2$—4	„ „ .

Die Maße sind keine feststehenden, der Verkäufer hat die Quantitäten in den Fässern durch Messen zu bestimmen und darnach zu berechnen.

Gewichte.

I. Avoirdupoids Weights:

1 grain (gr)	=	59,0615433	mg
30 grains = 1 dram	=	1,7718463	g
16 drams = 1 ounce (oz)	=	28,3495408	„
16 ounces = 1 pound (lb)	=	453,5926525	„
14 pounds = 1 stone	=	6,3502971	kg
2 stones = 1 quarter	=	12,7005943	„
4 quarters = 1 hundredweight (cwt)	=	50,8023771	„
20 hundredweights = 1 ton	=	1016,0475417	„ .

Diese Gewichte sind die üblichen Handelsgewichte, die natürlich noch sehr viel Anwendung finden; die Regierungen der südafrikanischen britischen Kolonien haben sich jedoch schon vor vielen Jahren dahin geeinigt, die sogenannte „kurze Tonne" (2000 Pfund) einzuführen. Alle südafrikanischen Eisenbahntarife enthalten die Raten entweder per „kurze Tonne" (short ton) oder per 100 Pfund. Diese Rechnungsweise hat sich seitdem auch in der südafrikanischen Geschäftswelt sehr eingebürgert.

II. Troy Weights:

1 troy grain (gr)	=	64,7989504	mg
24 troy grains = 1 pennyweight (dwt)	=	1,5551748	g
20 pennyweights = 1 ounce (oz)	=	31,1034962	„
12 ounces = 1 troypound	=	373,2419541	„ .

Das Troygewicht dient zur Bestimmung der edlen und seltenen Metalle, der Münzen, der Medikamente sowie auch für manche Bestimmungen wissenschaftlicher Art.

Edelsteine werden nach Grains und Carats bestimmt:

1 grain . . . . = 0,0513259 g
4 grains = 1 carat . . . . = 0,2053036 „.

Die Goldausbeute der Transvaalbergwerke wird in den regelmäßigen monatlichen Veröffentlichungen in Unzen fein Gold angegeben. Die Regierung und die Transvaalbergwerkskammer haben sich vor einigen Jahren dahin geeinigt, daß Bruchteile einer Unze nicht mehr in Pennyweights und Grains, sondern in Tausendteilen angegeben werden.

Auch bei der Diamantausbeute werden Bruchteile von „Carats" jetzt in Dezimalstellen angegeben.

Es herrscht noch eine außerordentliche Verschiedenheit in den üblichen Gewichten der verschiedenen Waren, die teilweise ganz unvernünftig erscheint und es dem Neuling sehr schwer macht, sich zurecht zu finden. Nachstehend nur einige Beispiele: Weizen wird per Sack von 203 Pfund brutto berechnet, grobes Weizenmehl per Sack von 200 Pfund, feines per Sack von 100 Pfund, Kleie per Sack von 100 Pfund, Häcksel desgleichen, Kartoffeln per Sack von 160 Pfund, Bataten per Sack von 120 Pfund, Mais per Sack von 203 Pfund, Maismehl per Sack von 180 Pfund, Saathafer per Sack von 130 Pfund.

Schon seit geraumer Zeit wird in den Parlamenten, in kaufmännischen Kreisen, in der Presse usw. immer wieder hervorgehoben, wie vorteilhaft es wäre, wenn das Dezimalsystem in der Währung, in Maßen und Gewichten eingeführt würde. Dies ist auch auf der Konferenz der kolonialen Premierminister in London im Jahre 1902 zur Sprache gekommen und hat von allen Seiten Zustimmung gefunden, aber die englische Regierung scheint sich zur Einführung der Neuerung nicht entschließen zu können, und so wird es wohl noch auf lange Zeit hinaus bei dem Wunsche sein Bewenden haben.

9. Wirtschaftliche Übersicht.*)

I. Kapkolonie.

Die Kapkolonie wird geographisch eingeteilt in 75 Divisionen oder Bezirke. Man unterscheidet die Divisionen der Westküstenregion, der inländischen Westküstenregion, der Südküstenregion, der Ostküstenregion, der kleinen Karroo, der großen Karroo, des Orangeflußbeckens, des Westgriqualandes und des östlichen Hochlandes.

*) Anmerkung. Bei der nachfolgenden Besprechung der südafrikanischen britischen Kolonien und ihrer einzelnen Bezirke sind die Bevölkerungszahlen auf Grund der Ergebnisse der südafrikanischen Volkszählung vom April 1904 angegeben.

Die Größe der Bezirke ist in englischen Quadratmeilen angegeben. Eine Quadratmeile entspricht ungefähr $2^1/_2$ Quadratkilometern.

A. Divisionen der Westküstenregion.

a. Namaqualand.

Die Bevölkerung dieser Division besteht aus 5004 Weißen und 15 622 Farbigen, im ganzen 20 626. Der Distrikt ist nur wenig fruchtbar, die Landwirtschaft ist sehr gering, die Viehzucht beschränkt sich fast ausschließlich auf die Zucht von Fleischschafen und Ziegen.

Der Distrikt hängt hauptsächlich von der Industrie der Kupferbergwerke ab, die seit etwa 50 Jahren von englischen Gesellschaften betrieben wird. Die größte Grube gehört der „Cape Copper Mining Co." und ist bei der kleinen Stadt O'okiep gelegen. Es sind verschiedene Lagerungen von Kupfer vorhanden, und man nimmt an, daß der Bergbau noch einer bedeutenden Ausdehnung fähig ist. Die Grube von O'okiep soll allerdings in absehbarer Zeit erschöpft sein.

Die Ausfuhr von Kupfererzen belief sich im Jahre 1902 auf 16 053 Tonnen (von je 2240 englischen Pfund), 1903 auf 27 284 Tonnen, 1904 auf 29 931 Tonnen, während die Werte der Verschiffung im Jahre 1902 273 366 £, 1903 457 205 £ und 1904 514 286 £ ergaben. Mit Ausnahme einer kleinen Bahn von O'okiep nach Port Nolloth, dem Hafen, von dem die Kupfererze verschifft werden, ist der Bezirk ganz ohne Eisenbahn. Der Verkehr wird durch Postkutschen und Ochsenfrachtwagen vermittelt.

Das Areal des Bezirks beträgt 17 536 Quadratmeilen. Die Hauptorte sind: Springbokfontein, Sitz der Verwaltungsbehörde, mit 1000, O'okiep mit etwas über 2000 und Port Nolloth mit etwas über 1500 Einwohnern.

b. Van Ryns Dorp.

Die Division hat im ganzen 5082 Einwohner, wovon 2733 Weiße und 2349 Farbige sind. Das Areal beträgt 5026 Quadratmeilen. Der Bezirk ist im ganzen, ebenso wie Namaqualand, öde und wenig fruchtbar, nur in den Tälern finden sich kleine Bauernniederlassungen, die gute Trauben und Rosinen produzieren.

Der Hauptort ist Van Ryns Dorp, ein Dörfchen mit etwa 700 Einwohnern. Bahnverbindung ist nicht vorhanden.

c. Clanwilliam.

Die Division hat 4716 weiße und 5097 farbige Einwohner, im ganzen 9843. Das Areal ist 2926 Quadratmeilen groß. Längs der Küste erstreckt sich eine unfruchtbare Sandebene, im Binnenlande wird der Bezirk durchzogen von zwei Bergzügen, den Olifants River-Bergen und den Cedar-Bergen. Das Tal zwischen diesen Bergzügen ist sehr fruchtbar und produziert Weizen, Wein, Orangen und große Quantitäten sonstiger Früchte.

Der Hauptort ist Clanwilliam mit etwa 1500 Einwohnern. Der Bezirk hat noch keine Eisenbahn.

d. Piquetberg.

Die Einwohnerzahl von Piquetberg beträgt 14 434, wovon 8892 Weiße und 5542 Farbige sind. Die Größe des Bezirks ist 1733 Quadratmeilen.

Die Division wird durch die Piquet-Bergkette in zwei Distrikte geteilt; das Gebiet nahe der Küste ist ein reiches Kornland, das Land östlich der Kette ist ebenfalls sehr fruchtbar. Weinbau herrscht vor, auch Tabak wird angebaut, ebenso werden Orangen und sonstige Früchte gezogen, die in Kapstadt guten Absatz finden.

An der Küste wird der Fischfang in größerem Maßstabe betrieben; die Fische finden ebenfalls hauptsächlich nach Kapstadt ihren Weg.

Es werden ziemlich viele Wollschafe gehalten, auch entwickelt sich eine rentable Pferde- und Mauleselzucht.

Die Division hat jedenfalls eine gute Zukunft vor sich, besonders der Getreidebau eröffnet gute Aussichten.

Hauptort des Bezirks ist die Stadt gleichen Namens mit etwa 1300 Einwohnern. Die Division hat Bahnverbindung mit Kapstadt.

e. Malmesbury.

Die Bevölkerung beträgt 29 954, wovon 13 607 Weiße und 16 347 Farbige sind. Das Areal ist 2329 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist der größte in bezug auf die Weizenproduktion in den westlichen Provinzen. Die Landwirtschaft ist noch außerordentlich ausdehnbar. Sie bringt Weizen, Gerste, Roggen, Hafer und Kartoffeln hervor.

Der Bezirk eignet sich gut zur Schafzucht, besonders für Merinoschafe, auch Pferde, Maulesel, Hornvieh und Schweine gedeihen sehr gut.

Der Weinbau wird bisher nur in mäßigem Umfange betrieben, auch wird etwas Kognak destilliert.

Die Aufmerksamkeit von Südafrika ist in der letzten Zeit auf diesen Distrikt gelenkt worden, hauptsächlich wegen des Projekts, die Saldanhabucht zu einem Hafen ersten Ranges auszubauen. Wenn dieses Projekt zur Ausführung gelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Bezirk in absehbarer Zeit der am dichtesten bevölkerte der Kapkolonie sein wird. Doch sind in letzter Zeit Zweifel darüber laut geworden, ob es möglich sein wird, die Bucht mit hinreichendem Wasser zu versorgen.

Der Sitz der Behörde ist die Stadt gleichen Namens mit einer Einwohnerzahl von 3811.

Der Bezirk ist durch eine Bahnlinie mit Kapstadt verbunden, die nach der Piquetberg-Division weitergeführt worden ist und zur Erschließung des Landes natürlich erheblich beiträgt.

f. Kapdivision.

Der Bezirk hat eine Einwohnerzahl von 213 167, wovon 120 475 Weiße und 92 692 Farbige sind. Das Areal beträgt 663 Quadratmeilen.

Im Norden gegen den Malmesbury-Distrikt zu ist das Land flach und bietet vorzüglichen Weizenboden. Im Süden hinter dem Tafelberge liegen die besten Weingärten der Kolonie, die guten Wein produzieren.

Die Hauptstadt der Division ist Kapstadt mit einer Einwohnerzahl von 77 668. Kapstadt ist die älteste südafrikanische Niederlassung und war viele Jahre lang die größte Stadt Südafrikas, wo sich ein guter Teil des

afrikanischen Handels konzentrierte. Diese Vorherrschaft hat Kapstadt inzwischen verloren; sie wurde ihr für die östlichen Distrikte streitig gemacht von den beiden Hafenplätzen Port Elizabeth und East London, die übrigens in den letzten Jahren ihrerseits wieder, wenigstens was das binnenländische Geschäft anbelangt, von Natal sehr verdrängt werden.

Immerhin spielt Kapstadt noch eine bedeutende Rolle in der Versorgung eines großen Teils der Kapkolonie. Der Hafen ist der größte von Südafrika, und es wird fortgesetzt an seinem Ausbau und seiner Vergrößerung gearbeitet. Es werden fortwährend große Summen dafür ausgegeben, und der Bedarf der Hafenverwaltung an Kleinbahnmaterial, Picken, Schaufeln usw. ist sehr beträchtlich. Die zur Zeit in Aussicht genommenen weiteren Ausgaben zur Vergrößerung der Kais betragen 250 000 Lstrl. Die Hafeneinrichtungen sind gut, Kräne von bedeutender Leistungsfähigkeit sind vorhanden, und das Laden und Löschen von Schiffen kann auch bei Nacht vor sich gehen, da die Kais elektrisch beleuchtet sind.

Die Einfuhr besteht aus allen den Waren, die überhaupt in Südafrika gangbar sind; ausgeführt werden Wolle, Ziegenhaar, Straußenfedern, Kapwein, frische Früchte, Immortellen und Aloe. Außerdem wird fast die ganze Ausfuhr an Gold und Diamanten von Transvaal, von der Orangeflußkolonie und von den Diamantfeldern von Kimberley über Kapstadt geleitet.

Es bestehen einige große Brauereien, Mineralwasserfabriken, Kognakdestillerien, Küfereien, Kerzenfabriken; auch etwas Fabrikation von Sattler- und Schuhwaren wird betrieben, doch werden nur billige, aber dauerhafte Artikel, meist aus naturfarbenem Leder, hergestellt. Die feineren Artikel werden fast ausnahmlos eingeführt. Es bestehen auch größere Werkstätten für Schiffsreparaturen. Da aber die berechneten Sätze für Reparaturen infolge der hohen Arbeitslöhne sehr beträchtliche sind, so kann an einen umfangreichen Betrieb in dieser Hinsicht zunächst noch nicht gedacht werden: die Schiffe ziehen es meistens vor, alle nicht unumgänglich nötigen Reparaturen zu verschieben, bis sie wieder in europäische Gewässer gelangen.

Es werden in der letzten Zeit große Anstrengungen gemacht, um die Ausfuhr von frischen Früchten nach Europa zu heben, und dieses Geschäft scheint einer bedeutenden Ausdehnung sehr fähig zu sein, wenn berücksichtigt wird, daß die Fruchtsaison in der Kapkolonie hauptsächlich in die Zeit des europäischen Winters fällt.

Die Regierung der Kolonie läßt den Landwirten auf Wunsch Anweisung darin erteilen, wie die Früchte am zweckmäßigsten zu verpacken sind; auch hat sie sich bemüht, die Schiffahrtsgesellschaften, welche Dampfer nach Südafrika laufen lassen, zu veranlassen, auf den Schiffen geeignete Kühlräume einzurichten.

Die Ausfuhr von Kapweinen ist eher zurückgegangen als fortgeschritten, und da die Kolonie tatsächlich Trauben von hervorragender Qualität hervorbringt, so muß dies zum großen Teil auf falsche und nachlässige Behandlung der Weine zurückgeführt werden. Es werden Weine produziert, die

dem Portwein und dem Madeira ähnlich sind, ferner Sherry, der dem Produkt von Xeres in Spanien sehr ähnlich ist; es sollte möglich sein in diesen Sorten eine umfangreiche Ausfuhr ins Leben zu rufen, und die Kapregierung hat auch dieser Frage in letzter Zeit ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Fraglich erscheint es, ob mit der Zeit eine Ausfuhr der billigen weißen und roten Tischweine möglich sein wird, die die Kolonie hervorbringt. Die Weine sind zum Teil recht gut und geeignet, in Südafrika selbst einen beträchtlichen Absatz zu finden, sie sind aber gemäß dem Grundsatze, daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, nur wenig geschätzt.

Die Destillateure von Kognak befinden sich gegenwärtig in einer sehr unbefriedigenden Lage, da die Regierung vor einigen Jahren eine Akzise auf Kognak eingeführt hat, die es mit sich brachte, daß der Lokalkonsum sehr zurückgegangen ist. Nach Ansicht von fachkundiger Seite sollte eine Ausfuhr von Kognak sehr wohl möglich sein, wenn bei der Destillation sorgfältiger verfahren und das Produkt länger abgelagert würde.

Kapstadt ist ein guter Markt für alle Artikel, die bei der Herstellung von Weinen und der Destillation von Kognak gebraucht werden. Insbesondere ist ein großer Bedarf für Lagerfässer vorhanden, die früher fast ausschließlich aus Deutschland bezogen wurden; in der letzten Zeit machte sich die französische Konkurrenz sehr fühlbar.

In Transportfässern behauptet Amerika fast vollständig den Markt. Die Versandfässer haben meistens folgenden Inhalt:

Halfaums	ca. 15	englische Gallonen,
Aums	„ 30	„ „
Hogsheads	„ 65	„ „ .

In der Ausfuhr von Flaschen hat Deutschland bis jetzt die führende Stellung. Außer den gewöhnlichen Rotweinflaschen werden auch die langhalsigen Sorten nach Art der Mosel- und Rheinweinflaschen von rotem und grünlichem Glase benötigt.

Da die Stadt hauptsächlich Geschäfte mit den Ackerbau treibenden inländischen Bezirken macht, so ist auch die Einfuhr in Ackerbaugeräten und Maschinen aller Art sehr beträchtlich. Besonders groß ist der Bedarf an Pflügen, die früher zum großen Teil aus Deutschland eingeführt wurden; in den letzten Jahren macht sich die amerikanische Konkurrenz besonders bemerkbar, und die deutschen Fabrikanten werden sich Mühe geben müssen, den Markt zu behaupten. Alle Maschinen und Apparate für die Milchwirtschaft finden in steigendem Maße Absatz. Auch ist viel Nachfrage nach Brutapparaten für Hühnereier.

Die Kerzenfabrikation, die früher nicht unbedeutend war, ist infolge der Aufhebung des Schutzzolls sehr zurückgegangen. Laut dem am 1. Juli 1906 in Kraft getretenen neuen Zolltarif wird nunmehr wieder ein Zoll von 5 sh pro 100 Pfund auf Kerzen erhoben. Dieser Zollsatz dürfte genügen, um den einheimischen Anlagen die Konkurrenz mit europäischen Fabrikaten möglich zu machen. Es wird für die Kerzenfabrikation so gut wie alles eingeführt, Dochte, Stearin und andere Fette, ja selbst die Bretter zu den Kisten.

Für die in Kapstadt bestehenden Brauereien werden Hopfen und Malz eingeführt.

Die Müllerei hat sich bei dem Zustandekommen der südafrikanischen Zollunion in einer schwierigen Lage gesehen dadurch, daß der früher in Geltung gewesene Zoll auf Mehl von 4 sh 6 d pro 100 Pfund aufgehoben war. Es ist jedoch nunmehr wieder ein Zoll von 2 sh 6 d und 2 sh 9 d pro 100 Pfund auf alle Mehlsorten eingeführt worden, wodurch dem Notstand der Müllerei abgeholfen ist.

Die Wasserversorgung von Kapstadt macht fortwährend große Schwierigkeiten, und es ist klar, daß die bestehende Wasserleitung ganz bedeutend vergrößert werden muß. Es wird beabsichtigt, große Staudämme an den Abhängen des Tafelbergs anzubringen, um das herabfließende Wasser aufzufangen. Der Bedarf an Wasserleitungsröhren ist fortgesetzt sehr groß.

Die Stadt hat ganz moderne Anlagen in bezug auf Kanalisation, elektrische Beleuchtung und elektrische Straßenbahnen. Auch ist eine Anlage zur Erzeugung von Gas vorhanden.

Die Vorstädte von Kapstadt sind zum Teil sehr bedeutend; die größeren sind Claremont 14 972 Einwohner, Woodstock 29 432 Einwohner, Mowbray 9 589 Einwohner, Wynberg 18 477 Einwohner, Maitland 5 071 Einwohner, Rondebosch 6 035 Einwohner, Green Point 8 839 Einwohner. Ein guter Dienst von Vorortbahnen hat zum Emporblühen dieser Vororte erheblich beigetragen.

In der Kapdivision, an der sogenannten Falschen Bai, befindet sich Simonstown, das eine wichtige englische Flottenstation darstellt. Der Ort ist stark befestigt und durch eine Eisenbahn mit Kapstadt verbunden. Die englische Regierung hat ausgedehnte Schiffsreparaturwerkstätten dort. Die Stadt hat 6 643 Einwohner.

B. Divisionen der binnenländischen Westküstenregion.

a. Tulbagh.

Die Division hat 7432 Einwohner (2311 Weiße, 5121 Farbige). Das Areal ist 373 Quadratmeilen groß.

Der Distrikt schließt die Quellen des Berg- und Breedeflusses ein. Das Klima ist mild und angenehm; der Boden eignet sich besonders zur Kultur von Getreide und Wein, auch Tabak, Hafer und Gerste wird angebaut. Die Zucht von Wollschafen ist von einiger Bedeutung, auch gibt es eine größere Anzahl von Ziegen, die jedoch nicht von guter Rasse sind.

Der Ackerbau scheint noch einer erheblichen Ausdehnung fähig zu sein, zumal auch die Eisenbahn in nächster Nähe ist.

Der Hauptort des Bezirks ist die Stadt gleichen Namens mit einer Einwohnerzahl von 750.

b. Paarl.

Die Division hat eine Einwohnerzahl von 30 423 (12 438 Weiße und 17 985 Farbige); die Größe ist 610 Quadratmeilen.

Der Bezirk liegt am Fuße der Drakensteinberge und wird vom Bergflusse durchströmt. Die Division trägt ihren Namen (Paarl bedeutet Perle) mit Recht, denn nicht nur ist die Szenerie anmutig, sondern auch die Fruchtbarkeit des Bodens ist groß; es ist der bedeutendste Weindistrikt der Kolonie. Außer dem Anbau von Wein wird auch die Fruchtkultur im großen Maßstabe betrieben. Die Früchte werden zum Teil nach Übersee ausgeführt; auch ist ein Anfang damit gemacht worden, die Früchte einzumachen und in Blechdosen nach den binnenländischen Kolonien abzusetzen.

Der Hauptort der Division ist die Stadt Paarl mit einer Einwohnerzahl von 11 293; sie ist mitten in Weinbergen gelegen, und die Einwohner beschäftigen sich außer der Weinkultur mit der Destillerie von Kognak und der Herstellung von Likören.

Außerdem ist Paarl der Hauptplatz der Kapkolonie für den Bau von Karren und Wagen. In letzterer Industrie werden über 1000 Arbeiter beschäftigt. Das Holz wird zum Teil aus Europa eingeführt, zum Teil werden auch die sehr guten und harten Hölzer aus den Wäldern der Knysnadivision verarbeitet. Der Wagenbau ist in den letzten Jahren durch die amerikanische Konkurrenz sehr bedrängt worden, und die Regierung hat ihn durch Erhebung eines Schutzzolls lebensfähig zu erhalten sich bemüht.*) Die Wagenbauer haben sich übrigens so gut wie gar nicht mit dem Baue von Luxusfuhrwerken beschäftigt, sie beschränken sich fast ausschließlich auf schwere Transportwagen, wie sie in Südafrika sehr viel gebraucht werden. Diese Wagen haben eine Tragfähigkeit von 22 000 Pfund und werden mit 8 bis 15 Paar Ochsen bespannt. Ferner werden noch starke dauerhafte zweiräderige Personenwagen gebaut, die sogenannten „Cape carts“, die sich für das Reisen auf den häufig sehr schlechten Wegen besonders gut eignen.

Eine weitere Stadt in der Division von einiger Bedeutung ist Wellington mit 4881 Einwohnern. Hier besteht eine Anlage zum Konservieren und Verpacken von Früchten in Blechdosen; ferner wird Gerberei und Fabrikation von Schuhwaren betrieben. Die Gerberei ist von geringer Bedeutung, da sie Mühe hat, sich gegen die amerikanische und australische Konkurrenz zu halten; die Fabrikation von Schuhwaren beschränkt sich fast ausschließlich auf die Herstellung sogenannter „Veldt-Schoene“, schwerer, dauerhafter, aber unschöner Schuhe, wie sie meist die Landbevölkerung und die Schwarzen tragen.

c. Stellenbosch.

Die Einwohnerzahl der Division beträgt 22 291 (8672 Weiße und 13 619 Farbige); die Größe ist 318 Quadratmeilen.

Die Division wird durch den Eerstefluß bewässert; der Boden ist fruchtbar und der Anbau von Wein sehr bedeutend. Der Bezirk steht im Rufe, daß

*) Der Zollvereinigungsvertrag zwischen den britischen Kolonien und Gebieten in Südafrika ist veröffentlicht im Handels-Archiv 1906, Teil I, S. 1633 ff., ferner in der Beilage zu Nr. 75 der „Nachrichten für Handel und Industrie“ vom 29. Juni 1906.

seine Landwirte sehr fortschrittlich betreffs Anschaffung neuer Maschinen und Apparate und allen guten Neuerungen im Landbau zugänglich sind; jedenfalls ist der Bezirk einer der wohlhabendsten der Kolonie.

Außer dem bedeutenden Anbaue von Wein werden auch Kartoffeln und Hafer produziert; es werden ca. 1300 Merinoschafe gehalten, auch wird eine rentable Schweinezucht betrieben.

Der Hauptort ist Stellenbosch (4969 Einw.), woselbst etwas Handel in Ackerbaugerätschaften betrieben wird, im übrigen ist die Stadt hauptsächlich wegen ihrer vorzüglichen Schulen von Bedeutung.

Weitere Städte im Bezirk sind Somerset West (2613 Einw.) und Somerset West Strand mit 3059 Einwohnern; der letztere Ort ist an der Falschen Bai gelegen und ist ein sehr beliebter Seebadeplatz. Der Fremdenverkehr ist im Sommer sehr beträchtlich.

In der Nähe von Somerset West Strand befindet sich eine sehr bedeutende Fabrik von Sprengstoffen, deren Anlage etwa 900 000 £ gekostet hat und die das Eigentum der bekannten Diamantengruben-Gesellschaft „De Beer's Consolidated Mines" in Kimberley ist.

C. Divisionen der Südküstenregion.

a. Caledon.

Die Division hat 8345 weiße und 6717 farbige, zusammen 15 062 Einwohner; die Größe ist 1772 Quadratmeilen.

In der Division wird ein erheblicher Ackerbau betrieben, auch ist die Schafzucht bedeutend; ferner werden viele Strauße gehalten. Es wird viel Weizen angebaut, auch ist der Handel mit Immortellen erheblich. Tabak kommt ebenfalls gut fort.

Seit der Bezirk durch eine Bahn mit Kapstadt verbunden ist, haben sich die Aussichten der Landwirtschaft und Viehzucht sehr gebessert. Die Regierung zieht zurzeit in Erwägung, große Stauwerke zu errichten, um die Landwirte unabhängiger von dem unregelmäßigen Regenfall zu machen.

Die Industrie in dem Bezirk beschränkt sich auf Wagenbau und Gerberei, beide sind aber nur von geringer Bedeutung. Der Hauptort ist die Stadt gleichen Namens (3508 Einw.); sie ist besonders bekannt wegen der heißen Mineralquellen in ihrer Nähe, die heilkräftig in Fällen von Rheumatismus sind.

b. Bredasdorp.

Die Einwohnerzahl beträgt 7666 (4264 Weiße und 3402 Farbige); das Areal ist 1577 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist besonders geeignet für die Schafzucht. Obwohl der Boden auch für die Landwirtschaft geeignet erscheint, ist diese doch sehr zurückgeblieben, hauptsächlich aus dem Grunde, weil es an Eisenbahnverbindungen fehlt.

Außer Wollschafen werden auch Angoraziegen und eine größere Anzahl von Straußen gehalten.

Der Hauptort ist das Städtchen Bredasdorp (943 Einw.), woselbst ein wenig Wagenbau betrieben wird.

c. Swellendam.

Die Einwohnerzahl beträgt 13 885 (7644 Weiße und 6241 Farbige); die Größe ist 2362 Quadratmeilen.

Der Bezirk wird durch den Langeberg in zwei Hälften geteilt. Die nördliche Hälfte ist eine Karooregion, woselbst ausgedehnte Schafzucht betrieben wird. Die südliche Hälfte ist gutes Land, geeignet zum Ackerbau und zur Viehzucht aller Art, doch leidet das Land etwas unter dem unregelmäßigen Regenfall. Die Landwirte haben sich kürzlich mit der Bitte an die Regierung gewandt, Stauwerke an dem Langeberg anzulegen oder die vorhandenen kleineren Flüsse abzudämmen, um künstliche Bewässerung zu ermöglichen.

Es werden Weizen, Gerste und Kartoffeln angebaut; außer Schafen wird auch eine große Anzahl Angoraziegen und Ziegen von gemischter Rasse gehalten, ferner Pferde, Rindvieh und Strauße.

Die Stadt Swellendam ist der Hauptort des Bezirks mit einer Einwohnerzahl von 2406. Es wird etwas Kognakdestillation betrieben, auch sind Fruchtkulturen, bestehend aus Orangen, Trauben und Bananen, vorhanden. Es wird auch ein größerer Umsatz in Immortellen und medizinischen Kräutern gemacht.

Bei der gleichfalls im Bezirke befindlichen kleinen Stadt Heidelberg (1427 Einw.) wird hauptsächlich Tabak angebaut. Der Bezirk wird von der Eisenbahnlinie durchzogen, die von Kapstadt nach Mossel Bay führt.

d. Riversdale.

Die Einwohnerzahl beträgt 13 719 (7944 Weiße und 5775 Farbige); die Größe ist 1712 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist sowohl für Landwirtschaft als auch für Viehzucht gleich gut geeignet; die gegenwärtigen Artikel der Produktion sind Wolle und Straußenfedern. Tabak rentiert sich ebenfalls gut, auch ist etwas Weinbau vorhanden. Die Landwirtschaft könnte bedeutend gefördert werden, wenn mehr künstliche Bewässerung eingeführt würde. Es werden Weizen, Gerste, Hafer, Mais und Kartoffeln angebaut.

Auch Honig wird in größeren Mengen aus den Stöcken von wilden Bienen gewonnen; die Bienenzucht würde zweifellos gut rentieren, wenn sie energisch in die Hand genommen würde.

Die Zahl der Merinoschafe ist sehr groß, ebenso die der Ziegen von gemischter Rasse; Pferde, Rindvieh und Schweine sind zahlreich, auch werden nahe an 8000 Strauße gehalten.

Die Stadt Riversdale ist der Hauptort des Bezirks. Es findet hier ein periodischer Straußenfedermarkt von ziemlicher Bedeutung statt.

Die Division wird von der Bahnlinie durchzogen, die Kapstadt mit Mossel Bay verbindet; seit Fertigstellung derselben hat die Milchwirtschaft einen erheblichen Aufschwung genommen, und es werden große Mengen Butter produziert.

e. Mossel Bay.

Die Einwohnerzahl beträgt 10 700 (5265 Weiße und 5435 Farbige); die Größe ist 707 Quadratmeilen.

Das Hauptprodukt des Bezirks ist Wolle, auch wird eine große Anzahl von Straußen gehalten.

Die Landwirtschaft produziert hauptsächlich Weizen, Gerste und Hafer; daneben findet eine umfangreiche Fruchtkultur statt, auch wird Tabak angebaut.

Die Division hat durch die in den letzten Jahren gebaute Bahnlinie von Kapstadt nach Mossel Bay erheblich gewonnen, und die Landwirtschaft ist im Steigen begriffen.

Der Hauptort ist die Stadt gleichen Namens mit 4206 Einwohnern; sie wird regelmäßig von großen Dampfern angelaufen und hat eine nicht unerhebliche Ausfuhr von Wolle und Straußenfedern.

Die Bedeutung des Hafens ist ebenfalls durch die Fertigstellung der Bahnlinie erheblich gestiegen, denn dies ist der einzige Hafen, der für die Division der Südküstenregion in Frage kommt.

f. George.

Die Einwohnerzahl beträgt 12 667 (6582 Weiße und 6085 Farbige). Die Größe ist 979 Quadratmeilen.

Es wird hauptsächlich Landwirtschaft und Fruchtkultur betrieben. Der Bezirk wird von der Outeniquabergkette durchzogen. Die nördliche Hälfte ist besonders geeignet zur Schafzucht, die südliche zum Anbau von Weizen Gerste, Mais und Hafer.

Außer Straußen und Schafen werden auch Angoraziegen und etwas Rindvieh gehalten.

Hauptort des Bezirks ist die Stadt George (3506 Einwohner); sie ist aber von geringerer Bedeutung. In dem gleichfalls in diesem Bezirk gelegenen Städtchen Blanco findet Gerberei und Fabrikation von billigen Schuhwaren statt. Der Bezirk leidet unter dem Mangel einer Eisenbahnverbindung. Eine Bahnlinie ist zwar projektiert, die von Mossel Bay nach Oudtshoorn durch den Distrikt führen soll, doch ist der Bau in Anbetracht der ungünstigen finanziellen Lage der Kolonie auf später verschoben worden.

g. Knysna.

Der Bezirk hat 9333 Einwohner (4621 Weiße und 4712 Farbige). Die Größe ist 810 Quadratmeilen. Es wird Weizen produziert, ferner Gerste, Mais, Hafer und Kartoffeln. In dem Distrikt gibt es eine große Anzahl von Ziegen von gemischter Rasse, auch ist die Anzahl von Hornvieh und Schweinen ziemlich bedeutend.

Die Hauptindustrie in dem Distrikt ist jedoch das Fällen und Bearbeiten von Holz aus den dortigen Wäldern. Es sind 5 große Dampfsägemühlen vorhanden, die sich gut rentieren. Die dort gewonnenen Hölzer eignen sich vorzüglich zur Wagenfabrikation; ferner werden auch Eisenbahnschwellen in größerer Menge produziert, die in der Kapkolonie Verwendung

finden. Die Regierung hat im Bezirk Kreosotwerke angelegt, woselbst die Schwellen von den Holzfällern übernommen und für den Gebrauch mit Kreosot imprägniert werden.

Der Hauptort ist die kleine Hafenstadt gleichen Namens mit 1514 Einwohnern. Der Hafen ist zugänglich für kleine Schiffe; wie bei allen Häfen an der Ostküste ist eine Sandbarre vorgelagert, die Schiffen mit einem Tiefgang von über 14 Fuß die Einfahrt nicht gestattet. Mit verhältnismäßig geringen Auslagen könnte hier ein Hafen ersten Ranges geschaffen werden.

Die Ausfuhr aus dem Bezirk besteht in erster Linie aus Holz, ferner aus Wolle und Ziegenhaar.

Die Produkte der Milchwirtschaft sind ziemlich erheblich; wenn ein regelmäßiger Dampferverkehr nach den anderen Häfen bestände, so wäre die Milchwirtschaft ohne Zweifel einer bedeutenden Ausdehnung fähig.

Der Bezirk hat goldhaltige Lagerstätten und infolgedessen längere Zeit die Aufmerksamkeit Südafrikas auf sich gezogen; bis jetzt sind aber noch keine abbauwürdigen Flöze gefunden worden.

h. Humansdorp.

Die Division hat 5120 weiße und 8879 farbige, zusammen 13 999 Einwohner. Das Areal ist 1950 Quadratmeilen groß.

Die Einwohnerschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit Landwirtschaft und Fruchtkultur, auch wird das Holzfällen in größerem Maßstabe betrieben. Die Schafzucht, die früher ziemlich erheblich war, ist in den letzten Jahren zurückgegangen, weil sich das Weideland in merkwürdiger Weise verschlechtert hat. Man führt dies auf die Unsitte der Landwirte zurück, das Gras im Winter abzubrennen, und glaubt, daß dadurch das gute Gras ausgerottet werde. Die Regierung bemüht sich, dem Abbrennen des Grases Einhalt zu tun, doch ist es noch nicht möglich gewesen, die alte Gewohnheit der Landwirte ganz abzuschaffen. Um die Schafzucht wieder zu heben, verteilt die Regierung an die Landwirte Samen des australischen Salzbusches; dieser Busch soll ein vorzügliches Futter für die Schafe abgeben. Die Straußenzucht ist von ziemlicher Bedeutung, auch werden Angoraziegen, Hornvieh und Schweine in größerer Anzahl gehalten.

Der Hauptort des Bezirks ist das Städtchen Humansdorp mit 882 Einwohnern. In bezug auf Landwirtschaft oder Industrie ist es von keiner Bedeutung, doch wird die gegenwärtig im Baue begriffene Bahnlinie von Port Elizabeth hierher wahrscheinlich eine Änderung darin bringen.

i. Uitenhage.

Die Einwohnerzahl beträgt 32 020 (12 560 Weiße und 19 460 Farbige). Die Größe ist 2973 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist in landwirtschaftlicher Beziehung nicht von großer Bedeutung; es werden Kartoffeln, Zwiebeln, Hafer und Luzerne gebaut. Die Schafzucht ist nicht erheblich, wohl aber die Zucht von Angoraziegen; die Zahl der gehaltenen Strauße ist auch sehr beträchtlich.

Der Hauptort ist die Stadt Uitenhage (12 193 Einwohner); es befinden sich hier sehr bedeutende Reparaturwerkstätten der Kapregierungsbahnen. In der Nähe wird Obst und Blumenkultur in großem Maßstabe betrieben. Die dortigen Blumengärtnereien liefern Sämereien für ganz Südafrika. In der Nähe von Uitenhage befinden sich einige große Salzpfannen, aus denen große Mengen Salz gewonnen werden. Die Stadt ist 21 Meilen von dem Hafen von Port Elizabeth entfernt und durch eine Bahnlinie mit ihm verbunden. Es befinden sich bei Uitenhage auch mehrere große Wollwäschereien.

k. Port Elizabeth.

Der Bezirk hat eine Einwohnerzahl von 23 892 Weißen und 22 940 Farbigen, zusammen 46 832. Die Division ist die kleinste der Kolonie und mißt nur 176 Quadratmeilen.

Die Division bietet in bezug auf Landwirtschaft sehr wenig, doch ist die Schafzucht sowie die Straußenzucht erheblich. Der Hauptort ist die Stadt gleichen Namens mit 32 959 Einwohnern, an der Algoa Bay gelegen. Die Reede ist eine offene und bietet gegen die gefürchteten Südostwinde keinerlei Schutz. Trotz großer Auslagen für Hafenarbeiten kann von einem Hafen noch immer nicht die Rede sein. Nur Schiffe von geringem Tiefgange können an den vorhandenen Kais anlegen, und die Ladung von größeren Schiffen muß mit Hilfe von Leichtern gelöscht werden. Bei gewöhnlichem Wetter ist der Ankerplatz sicher, und das Löschen von Waren bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Wenn man in Berücksichtigung zieht, daß die Reede eine offene und bei Sturm das Landen von Ladungen ausgeschlossen ist, so ist es erstaunlich, was die Energie der Hafenbehörde an Raschheit und Zuverlässigkeit in der Landung von Waren geleistet. Die Stadt hat sich infolgedessen auch zu einer sehr erheblichen Bedeutung emporgeschwungen. Sie ist eine der wichtigsten Küstenstädte Südafrikas, und obwohl ihr durch das Emporblühen von East London, Port Natal und Delagoa Bay eine sehr fühlbare Konkurrenz erstand, ist der Durchfuhrhandel immer noch sehr beträchtlich. Fast alle Einfuhr und Ausfuhr der östlichen Provinzen und der Orangeflußkolonie wird über Port Elisabeth geleitet, auch hat es einen großen Anteil an der Einfuhr und Ausfuhr von den Diamantfeldern in Kimberley, von Rhodesia und vom Transvaal.

Port Elizabeth ist der Sitz der Hauptkontore der größten südafrikanischen Firmen, und es befinden sich enorme Warenlager dortselbst; ferner hat die Stadt eine regelmäßige Woll-, Ziegenhaar- und Straußenfederbörse.

Die Kaufleute von Port Elizabeth waren die ersten, die das sogenannte Supportgeschäft in großem Umfange in die Hand nahmen; unter diesem Ausdruck wird in Südafrika verstanden, daß der Importeur kleinere Geschäfte im Binnenlande finanziert und den Geschäftstreibenden im Binnenlande dadurch die Verpflichtung auferlegt, nicht nur alle Waren durch ihn zu beziehen, sondern auch die eingehandelten Produkte durch seine Vermittlung zu verschiffen und zu verkaufen. Dadurch hat sich die dortige Kaufmannschaft im

Binnenlande einen großen Einfluß gesichert. Es ist somit überseeischen Exporteuren, die nach Südafrika Geschäfte machen wollen, sehr zu empfehlen, dieser Stadt ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

In industrieller Beziehung ist die Stadt von weit geringerer Bedeutung als Kapstadt. Die Industrie besteht hauptsächlich aus Maschinenreparaturwerkstätten, aus Mahl- und Sägemühlen, aus Fabriken von Zuckerwaren und Mineralwässern, auch besteht eine Anlage zur Konservierung von Früchten; ferner wird etwas Gerberei, Öl- und Kerzenfabrikation betrieben.

Die Stadt hat große Gaswerke; zurzeit wird daselbst eine große elektrische Anlage errichtet, die über 100 000 £ kosten soll.

Die bestehende Kanalisation soll umgeändert und sehr erheblich vergrößert werden, wofür eine Ausgabe von etwa 200 000 £ in Aussicht genommen ist, und der Bedarf an eisernen Röhren, an sanitären Einrichtungen usw. wird in der nächsten Zeit ein sehr erheblicher sein.

D. Divisionen der Ostküstenregion.

a. Alexandria.

Die Division hat 10 846 Einwohner (2 606 Weiße und 8 240 Farbige). Die Größe ist 947 Quadratmeilen.

Der Distrikt betreibt Landwirtschaft, Obstkultur, Gemüsebau, Tabakbau und Rindviehzucht, auch ist die Straußenzucht von einiger Bedeutung. Die Milchwirtschaft entwickelt sich günstig, doch steht einer großen Ausdehnung der Mangel an einer Bahnverbindung im Wege.

Im Bezirke befinden sich zwei große Waldkomplexe, der „Addo Busch“ und der „Alexandria Busch“: im ersteren werden noch Elefanten und Büffel gehegt. Im Addo Busch werden Hölzer geschlagen, besonders eine unter dem Namen „Gelbholz“ bekannte Art, die sehr hart ist und zu Bauzwecken Verwendung findet. Auch bei der Verwertung der Hölzer hat sich der Mangel einer Bahnverbindung fühlbar gemacht.

Der Hauptort ist das Städtchen Alexandria mit 630 Einwohnern; es ist nur von geringer Bedeutung.

b. Bathurst.

Die Einwohnerzahl beträgt 2 014 Weiße und 8 737 Farbige, im ganzen 10 751; die Größe ist 573 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist sehr fruchtbar und die Obstkultur sehr bedeutend; es werden ferner Mais, Hafer und Kartoffeln angebaut. Die Rindviehzucht ist nicht erheblich, dagegen werden Strauße in großer Anzahl gehalten. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Obstkultur und die Ausfuhr von Früchten in rohem und präserviertem Zustande zur Hauptindustrie des Distrikts entwickeln wird.

Der Sitz der Behörde ist Bathurst, ein Städtchen von etwa 500 Einwohnern. Der Hauptort der Division ist jedoch Port Alfred (1 591 Einwohner). Der Hafen leidet gemeinsam mit fast allen Häfen der Ostküste an dem Übel der Versandung. In früheren Zeiten wurden Anstrengungen ge-

macht, die Sandbarre weiter in das Meer hinaus zu schieben, um damit eine Verbesserung des Hafens zu erzielen; doch scheinen die zu diesem Zwecke errichteten Bauten ganz das Gegenteil bewirkt zu haben, und die hierfür ausgegebene Summe im Betrage von 800 000 £ scheint vollständig verloren zu sein. Nur Schiffe von ganz geringem Tiefgang können den Hafen noch aufsuchen.

Die Stadt ist durch eine Eisenbahn mit Grahamstown verbunden, und da das Hinterland in bezug auf Ackerbau und Viehzucht bedeutend ist, so darf angenommen werden, daß die Haufenbauten weiter in Angriff genommen werden. Zurzeit ist die Stadt nur von einiger Bedeutung als Ausflugs- und Badeort.

c. Peddie.

Die Division wird hauptsächlich von den eingeborenen Stämmen der Fingos bewohnt. Die Einwohnerzahl ist 19 739 (1 379 Weiße und 18 360 Farbige). Das Areal ist 657 Quadratmeilen groß.

Die Landwirtschaft wird von den Eingeborenen in sehr primitiver Weise betrieben; sie bauen Mais und eine Art von Hirse, das sogenannte Kaffernkorn, an, auch etwas Weizen, Bohnen usw. Die Weißen betreiben Zucht von Wollschafen und Straußen, ebenso wird Weizen, Hafer und Tabak angebaut. Auch dieser Bezirk bietet große Möglichkeiten für die Obstkultur, doch macht sich das Fehlen einer Bahn sehr fühlbar. Die Ansiedler sind bei der Regierung dahin vorstellig geworden, daß eine Schmalspurbahn nach Kingwilliamstown oder Grahamstown gebaut werden soll.

Der Hauptort ist Peddie (468 Einwohner), ein kleines Dorf, das sich aus einem alten Militärposten entwickelt hat und von sehr geringer Bedeutung ist.

d. East London.

Der Bezirk hat 49 721 Einwohner (19 793 Weiße und 29 928 Farbige); das Areal beträgt 682 Quadratmeilen.

Die Division ist in gleicher Weise für Ackerbau und Viehzucht geeignet. Es werden Kartoffeln, Hafer und Mais angebaut, doch ist der Ackerbau offenbar noch sehr großer Ausdehnung fähig. Die Rindviehzucht ist von einiger Bedeutung, auch Ziegen werden gehalten, die jedoch nicht von reiner Rasse sind.

Die bedeutendste Stadt des Bezirks ist East London, an der Mündung des Buffaloflusses gelegen (25 220 Einwohner).

Um die Mündung des Flusses zu einem einigermaßen brauchbaren Hafen zu gestalten, mußten enorme Summen aufgewandt werden, die so ziemlich zu dem gewünschten Ziele geführt haben. Die dem Flusse vorgelagerte Barre wird durch große Bagger niedergehalten, und Dampfer mit einem Tonnengehalt von 6—7 000 Reg.-Tons können den Hafen fast immer anlaufen. Die Kaieinrichtungen sind zwar gut, aber nicht ausreichend.

Um den Hafen leistungsfähiger für die Spedition von Waren zu gestalten, wird zurzeit eine große Brücke von der Stadtseite aus nach der

westlichen Seite des Buffaloflusses gebaut; die Fertigstellung der Brücke kann in einem Jahre erwartet werden. Es sollen dann große Kaianlagen auch auf dem westlichen Ufer gebaut werden, und der Hafen wird damit die gewünschte Ausdehnung seiner Lade- und Löscheinrichtungen erhalten.

East London ist der Hauptort für die Ausfuhr von Waren für ein ausgedehntes und gut besiedeltes Hinterland, besonders kommen die Distrikte von Kingwilliamstown, Stutterheim, Cathcatt und das Gebiet des Transkei in Frage.

Die Stadt hat den früher sehr bedeutenden Handelsplatz Kingwilliamstown weit überflügelt, und die großen Firmen, die früher ihre Hauptniederlassungen in letzterem Platze hatten, haben sämtlich ihre Hauptkontore nach East London verlegt.

Die Ausfuhr ist bedeutend, besonders in Wolle; die Wollausfuhr übersteigt an Umfang sowohl die von Port Elizabeth als auch die von Durban.

Die Stadt hat sehr bedeutende Warenlager aller Art; auch von hier aus wird das bei Port Elizabeth bereits besprochene „Supportgeschäft" in großem Umfange gemacht, und der Platz ist für den deutschen Exporteur von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

Da das Hinterland sehr dicht mit Eingeborenen besetzt ist, so kommen neben dem Handel mit Waren für Weiße auch in großem Maße solche für das Eingeborenengeschäft in Betracht, z. B. wollene und baumwollene Decken, baumwollene gefärbte und bedruckte Tücher, billige Hemden, billige Anzüge, deutscher Blaudruck, Glasperlen in verschiedenen Farben, Messingdosen für Schnupftabak, kleine billige Spiegel, Landwirtschaftsgeräte einfachster Art, billige Holzpflüge usw.

Die Stadt East London hat zwar elektrisches Licht, aber keine moderne Kanalisation und nur eine ungenügende Wasserleitung. Die Kanalisation nach modernen Prinzipien ist in Vorbereitung, und eine große Wasserleitung befindet sich im Bau.

In industrieller Beziehung ist East London nur von geringer Bedeutung; es sind einige kleine Werkstätten für Maschinen- und Schiffsreparatur vorhanden, auch befindet sich dort eine Konfektfabrik und einige kleinere Anlagen zur Fabrikation von Mineralwasser.

e. Komgha.

Die Einwohnerzahl der Division beträgt 14 708 (1642 Weiße und 13 066 Farbige). Das Areal ist 546 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk betreibt gegenwärtig fast ausschließlich Viehzucht; Rindvieh und Schafe gedeihen beide vorzüglich, wozu das gute Gras, das im Bezirk fast überall angetroffen wird, nicht wenig beiträgt.

Die Landwirtschaft ist zurzeit von fast gar keiner Bedeutung; der Boden sowohl wie das Klima sind zwar sehr günstig dafür, doch ist erst auf einen Aufschwung zu hoffen, wenn die Division mindestens durch eine Schmalspurbahn mit East London oder dem großen Eisenbahnnetz verbunden ist.

Hauptort der Division ist das Dorf Komgha (683 Einw.).

E. Divisionen der kleinen Karroo.

a. Worcester.

Die Division hat 19 287 Einwohner, die aus 7974 Weißen und aus 11 313 Farbigen bestehen. Die Größe ist 2623 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist sowohl in bezug auf Landwirtschaft wie Obstkultur und Viehzucht sehr bedeutend.

Die Herriver-Berge bilden einen Teil des Bezirks; sie sind fast durchweg kahl und öde, dafür sind die Täler, die von den Bergen ihr Wasser erhalten, um so fruchtbarer.

Die Landwirtschaft produziert Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Mais und Kartoffeln. Die Obst- und Weinkultur ist ziemlich erheblich. Es wird ferner eine große Anzahl von Merinoschafen und Angoraziegen, Ziegen, Pferden, Mauleseln, Rindvieh, Straußen und Schweinen gehalten.

Der Hauptort ist die Stadt gleichen Namens (7885 Einw.). Es wird hier Kognakdestillation, Wagenbau, Schuh- und Geschirrfabrikation und etwas Gerberei betrieben. Die Fabrikation von Schuhwaren beschränkt sich, wie überall in Südafrika, auf die Herstellung der groben Ware, wie sie für die ländliche Bevölkerung verlangt wird. Die Gerberei soll zurzeit wenig lohnen und hat Mühe, sich gegen das australische und amerikanische Produkt zu halten.

Da die Bevölkerung des Distrikts vielfach selbst Kognak destilliert, so ist große Nachfrage nach kupfernen Destillierkesseln einfachster Art vorhanden. Für das Abfüllen von Wein und Kognak besteht Bedarf an Fässern und Flaschen; es kann in dieser Hinsicht auf das bei Kapstadt Gesagte verwiesen werden.

b. Robertson.

Die Einwohnerzahl beträgt 15 297 (8446 Weiße und 6851 Farbige). Die Größe ist 1526 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist besonders bedeutend in bezug auf Weinbau; auch der Ackerbau ist nicht unbeträchtlich und erstreckt sich auf den Anbau von Gerste, Weizen, Roggen, Hafer und Kartoffeln. Die Viehzucht ist nicht erheblich; es wird zwar eine Anzahl Ziegen gehalten, sie sind aber nicht von guter Rasse.

Die Hauptindustrie besteht im Weinbau, der übrigens noch großer Ausdehnung fähig wäre. Auch hier destillieren die Landleute meist selbst Kognak.

Der Hauptort ist Robertson mit 3244 Einwohnern. Seine Bedeutung liegt fast ausschließlich darin, daß es das Zentrum des Weinhandels und der Kognakdestillation im Bezirk ist. Auch werden in der Nachbarschaft Rosinen hergestellt, die aber nicht ausgeführt, sondern in Südafrika verkauft werden.

Eine weitere Ortschaft ist Montagu (1986 Einw.), woselbst besonders Kognakdestillation betrieben wird.

c. Ladismith.

Die Einwohnerzahl beträgt 8676 (4926 Weiße und 3750 Farbige). Das Areal ist 1256 Quadratmeilen groß.

Die Division hat vieles mit der vorhergehenden gemeinsam; auch hier bildet die Kultur und Fabrikation von Wein und Kognak die Hauptindustrie. Rosinen und Korinthen von besonders guter Qualität werden gleichfalls hergestellt.

Schafe und Ziegen von guter Rasse scheinen in diesem Bezirk nicht gut zu gedeihen, dagegen ist es ein besonders geeignetes Land für das Halten von Straußen, von denen über 7000 vorhanden sind. Die Straußenfedern aus diesem Bezirke haben einen besonders guten Ruf, und die Strauße aus der Division werden hauptsächlich zu Zuchtzwecken angekauft.

Der Ackerbau ist von geringer Bedeutung; der Mangel an Bahnverbindungen macht sich sehr fühlbar, auch würde künstliche Bewässerung nötig sein, um mehr Land unter Kultur zu bringen. Die Luzerne, die hier wie überall in Südafrika als Straußenfutter besonders beliebt ist, gedeiht sehr gut.

Der Hauptplatz ist Ladismith mit 1105 Einwohnern, woselbst die Destillation von Kognak die einzige Industrie darstellt.

d. Oudtshoorn.

Die Einwohnerzahl beträgt 30 398, wovon 15 211 Weiße und 15 187 Farbige sind. Die Größe ist 1653 Quadratmeilen.

Die Division ist eine der am dichtesten bevölkerten und der wohlhabendsten der Kolonie. Straußenzucht, Anbau von Wein und Tabak und Kognakdestillation bilden die Haupteinnahmequellen.

Die letzte Statistik gibt die bemerkenswerte Anzahl von 46 292 Straußen für diesen Distrikt an; außerdem werden Schafe, Ziegen, Pferde, Maulesel Esel, Rindvieh und Schweine gehalten.

Der Ackerbau wäre noch einer erheblichen Ausdehnung fähig, wenn die Division eine Eisenbahnverbindung hätte; es ist zwar eine Bahn nach Mossel Bay in Aussicht genommen, doch ist vorläufig wegen der ungünstigen finanziellen Lage der Kolonie der Bau eingestellt worden. Die Landwirtschaft produziert Weizen, Gerste, Mais, Hafer und Kartoffeln.

Der Hauptort ist die Stadt gleichen Namens mit 8849 Einwohnern. Die Stadt ist ein erheblicher Handelsplatz für Wein, Kognak, Straußenfedern und andere Produkte.

e. Uniondale.

Die Division hat 5057 weiße und 4376 farbige, zusammen 9433 Einwohner. Die Größe ist 1690 Quadratmeilen.

Der Distrikt hat erhebliche Zucht von Schafen und Ziegen guter Rasse, auch werden Pferde, Esel, Maulesel, Rindvieh und Strauße gehalten.

Die Landwirtschaft ist nicht unbedeutend, wäre aber einer erheblichen Ausdehnung fähig, wenn künstliche Bewässerung allgemein eingeführt würde. Der am meisten lohnende Anbau ist der von Tabak, auch Weizen, Hafer, Mais und Kartoffeln gedeihen gut.

Der Hauptplatz im Distrikt ist das Dorf Uniondale (1437 Einw.), das von geringer Bedeutung ist.

F. Divisionen der großen Karroo.

a. Ceres.

Die Einwohnerzahl beträgt 6882 (3360 Weiße und 3522 Farbige). Das Areal ist 3871 Quadratmeilen groß.

Die Division liegt zwischen den Bokkeveldbergen im Westen und den Koedoesbergen im Osten am Abhange der großen Karroo und ist teilweise sehr geeignet für die Obstkultur und den Weinbau sowie für den Anbau von Tabak und Weizen.

Der in den Bokkeveldbergen gelegene Teil ist besonders geeignet für Viehzucht. Es wird Weizen, Gerste, Roggen und Hafer angebaut. Die Weizenkultur hat aber ebenso wie in anderen Distrikten unter dem Rost sehr gelitten und ist in den letzten Jahren gegen früher erheblich zurückgegangen; es ist jedoch nunmehr gelungen, eine Art von Weizen einzuführen, die dem Rost gut widersteht, und der Anbau von Weizen beginnt sich wieder zu heben.

Es wird eine große Anzahl von Merinoschafen gehalten, ferner sind Fleischschafe, Ziegen, Schweine, Esel, Maulesel, Pferde und Rindvieh sowie Strauße vorhanden.

Ceres, der Hauptort des Bezirks mit 2410 Einwohnern, ist nicht von besonderer Bedeutung; in der Nähe werden mitteleuropäische Früchte, wie Kirschen, Stachelbeeren, Erdbeeren, mit großem Erfolge kultiviert.

b. Sutherland.

Die Einwohnerzahl beträgt 4455 (2829 Weiße und 1626 Farbige). Die Größe ist 4808 Quadratmeilen.

Der Bezirk wird durch die Roggeveldberge durchzogen. Die Landwirte leben fast ausschließlich von der Schafzucht. Es wird eine große Anzahl Merinoschafe gehalten, auch die Anzahl der Schafe von gemischter Rasse und der Ziegen ist bedeutend, ferner wird etwas Straußenzucht betrieben.

Es wird etwas Weizen und Hafer angebaut, doch ist die Landwirtschaft von geringer Bedeutung; sie wäre zweifellos erheblicher Ausdehnung fähig, wenn Staudämme zum Sammeln des Regenwassers vorhanden wären. Die Einwohner der Division haben schon seit einiger Zeit die Regierung um Mithilfe in dieser Beziehung angegangen.

Der Hauptort ist das Dorf gleichen Namens mit etwa 500 Einwohnern. Die Division hat keine Bahnverbindung.

c. Prince Albert.

Die Division hat 9344 Einwohner, wovon 5166 Weiße und 4178 Farbige sind. Das Areal beträgt 4293 Quadratmeilen.

Obwohl der Bezirk das typische Karrooveld hat, ist er doch ziemlich fruchtbar, da einige Wasserläufe vorhanden sind, die Bewässerung gestatten.

Es wird Weizen und Tabak angebaut, auch gedeihen Trauben. Wo Bewässerung nicht möglich ist, gedeihen Schafe und Strauße, auch werden Angoraziegen gehalten.

Der Bezirk hat schon mehrfach die Aufmerksamkeit der finanziellen Kreise Südafrikas auf sich gezogen, da öfter goldhaltiges Gestein gefunden worden ist. Es ist wahrscheinlich, daß in der Zwartbergkette goldhaltige Gänge sich finden, doch ist es bis jetzt noch nicht möglich gewesen, ihr Vorhandensein nachzuweisen.

Der größte Ort der Division ist Prince Albert, ein Städtchen mit etwa 1800 Einwohnern, wo etwas Kognakdestillation betrieben wird. Ein Teil des Bezirks wird von der Bahnlinie von Kapstadt nach Kimberley durchzogen.

d. Beaufort West.

Die Division hat 10 672 Einwohner (4841 Weiße und 5831 Farbige). Das Areal beträgt 6374 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist einer der bedeutendsten der Kolonie in bezug auf die Zucht von Merinoschafen und Angoraziegen, auch werden über 5000 Strauße gehalten.

Die Landwirtschaft ist im allgemeinen wegen des unbedeutenden Regenfalls von geringer Bedeutung. Es werden neuerdings Versuche gemacht, in größerem Maßstab nach Wasser zu bohren.

Die Stadt Beaufort West ist an der Bahnlinie von Kapstadt nach De Aar gelegen; sie hat 5478 Einwohner. In der Nähe ist ein sehr großer Staudamm angelegt worden, der die künstliche Bewässerung größerer Ländereien ermöglicht, die zum Anbaue von Gemüse und zur Obstkultur benutzt werden.

e. Willowmore.

Die Einwohnerzahl beträgt 5832 Weiße und 6057 Farbige, zusammen 11 889. Das Areal ist 3498 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist besonders bedeutend in bezug auf die Zucht von Angoraziegen, auch wird eine große Anzahl Merinoschafe und Strauße gehalten Pferde, Maulesel und Rinder kommen ebenfalls gut fort.

Der Ackerbau ist von geringer Bedeutung, er leidet unter der geringen Regenmenge, obwohl die Landwirte große Anstrengungen machen, das Regenwasser in Dämmen aufzufangen. Wo es an Bewässerung nicht gar zu sehr fehlt, gedeihen Früchte und Tabak gut.

Der Hauptort ist Willowmore mit 2167 Einwohnern. Es befinden sich in der Nähe Obstkulturen, auch wird Wein angebaut, der eine gute Sorte von Rosinen liefert. Der Bezirk hat Bahnverbindungen mit Port Elizabeth und dem Inlande.

f. Aberdeen.

Die Division hat 8353 Einwohner (4431 Weiße und 3922 Farbige). Das Areal beträgt 2645 Quadratmeilen.

Der Bezirk bietet viel Ähnlichkeit mit Willowmore; auch hier wird besonders die Zucht von Angoraziegen betrieben und daneben werden Strauße gehalten. Die Schafzucht ist nicht von großer Bedeutung. Der Landbau würde vorzügliche Aussichten bieten, wenn künstliche Bewässerung

in ausgedehntem Maße möglich wäre. Die Landwirte fordern von der Regierung die Anlage großer Stauwerke, es scheint aber, daß die Regierung zunächst umfangreiche Versuche mit Bohrungen zu machen beabsichtigt.

Der Hauptort ist Aberdeen (2553 Einwohner), der von geringer Bedeutung ist. Die große Produktion von Ziegenhaar nützt dem Orte nicht viel; das Produkt wird fast stets auf den periodischen Auktionen in Port Elizabeth verkauft. Ein kleiner Teil der Division wird von der Bahnlinie von Port Elizabeth nach Graaff-Reinet durchschnitten.

g. Murraysburg.

Die Zahl der Einwohner beträgt 3564 (1619 Weiße und 1945 Farbige). Das Areal ist 2035 Quadratmeilen groß.

Auch dieser Bezirk eignet sich besonders zur Zucht von Vieh aller Art, hauptsächlich von Schafen, Ziegen und Straußen. Die Zucht von Angoraziegen ist hervorragend. Die Landwirte machen in letzter Zeit Anstrengungen, den Ackerbau durch künstliche Bewässerung zu heben, und haben besonders mit dem Anbaue von Luzerne Erfolg gehabt.

Hauptort ist das Dorf Murraysburg mit 1262 Einwohnern. Die Division hat keine Bahnverbindung.

h. Jansenville.

Die Division hat 5188 weiße und 6148 farbige, zusammen 11 336 Einwohner. Die Größe ist 1923 Quadratmeilen.

Der Bezirk betreibt ebenfalls hauptsächlich die Zucht von Angoraziegen, ferner werden auch Merinoschafe und Strauße gehalten.

Die Landwirtschaft ist nicht von besonderer Bedeutung, was dem geringen Regenfall zuzuschreiben ist. Künstliche Bewässerung würde ohne Zweifel auch hier sehr fördernd wirken. Die Division wird vom Sundayfluß durchzogen, und das Land ist längs des Flusses sehr fruchtbar.

Ein Teil des Bezirks wird von der Bahnlinie Port Elizabeth—Graaff-Reinet berührt. Hauptort ist das Dorf Jansenville mit 1248 Einwohnern.

i. Graaff-Reinet.

Die Einwohnerzahl beträgt 20 216, wovon 7830 Weiße und 12 386 Farbige sind. Das Areal ist 2692 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk kann in zwei ziemlich gleiche Teile geteilt werden; die nördliche bergige Hälfte hat sehr gutes Ackerland, während die südliche Hälfte den üblichen Typus der Karroo zeigt. Der Sundayfluß durchzieht den Bezirk, und das Land in der Nähe des Flusses ist gut angebaut. Weizen, Gerste, Mais und Kartoffeln sind die Haupterzeugnisse der Landwirtschaft.

Auch die Viehzucht ist sehr bedeutend; es werden nahezu 200 000 Merinoschafe und erheblich über 200 000 Angoraziegen gehalten, außerdem Pferde, Rinder und Strauße.

Der Bezirk leidet indessen unter einem äußerst zähen Unkraut, das als „Prickly Pear“ bezeichnet wird und dessen lateinischer Name Opuntia sein

soll; diese Pest macht manches sonst gute Ackerland fast vollständig wertlos. Die Regierung hat in den letzten Jahren große Anstrengungen gemacht, ein Mittel zu finden, um das Unkraut zu vernichten, doch scheinen besondere Erfolge bisher noch nicht erzielt worden zu sein.

Der Hauptort des Distrikts ist die Stadt Graaff-Reinet mit 10 083 Einwohnern, die am Sundayfluß gelegen ist. Die Stadt bietet mit ihren ausgedehnten Wein- und Fruchtgärten ein erfrischendes Bild in der einförmigen Karroo. Die Kultur von Weintrauben und Früchten aller Art ist sehr bedeutend. Der Bezirk hat Bahnverbindung mit Port Elizabeth und mit dem nördlichen Hinterland.

k. Somerset East.

Die Division hat eine Einwohnerzahl von 22 399 (7843 Weiße und 14 556 Farbige). Das Areal ist 2941 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk wird von den Höhenzügen des Boschbergs und der Bruintjes Hoogte durchzogen und ist gut bewässert.

Die Landwirtschaft ist noch großer Ausdehnung fähig; sie produziert gegenwärtig Weizen, Mais und Hafer. Die Fruchtkultur ist noch im Anfangsstadium, aber sehr aussichtsreich; besonders die europäischen Früchte, wie Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen, kommen gut fort, und da die Verbindung mit den umliegenden Märkten gut ist, so kann eine bedeutende Entwicklung erwartet werden.

Die Viehzucht im Bezirk ist sehr bedeutend; es werden etwa 200 000 Schafe und über 400 000 Ziegen gehalten, auch ist die Anzahl von Pferden, Rindern und Straußen sehr erheblich. Die Landwirte haben sich in letzter Zeit zusammengeschlossen, um die Milchwirtschaft systematisch zu betreiben. Das gemeinschaftliche Unternehmen soll sich bereits recht gut rentieren und zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Somerset East, der Hauptort des Bezirks, hat 5216 Einwohner; die Stadt liegt am kleinen Fischfluß und hat erhebliche Obstkultur. Die Stadt hat Bahnverbindung über Cookhouse mit Port Elizabeth, East London und dem Binnenlande.

l. Cradock.

Die Einwohnerzahl beträgt 18 803, wovon 7 721 Weiße und 11 082 Farbige sind. Das Areal ist 3048 Quadratmeilen groß.

Die Einwohnerschaft des Bezirks legt sich zur Zeit besonders auf die Zucht von Rindern, Pferden, Merinoschafen, Angoraziegen und Straußen; von allen diesen Tieren wird eine große Anzahl gehalten.

Die Landwirtschaft könnte erheblich ausgedehnt werden, besonders durch die Einführung von künstlicher Bewässerung. Die Fruchtkultur ist zur Zeit schon bedeutend, und es werden alle Arten von Obst angebaut. Die Milchwirtschaft ist noch nicht sehr ausgedehnt, rentiert sich aber sehr gut.

Aus den Salzpfannen des Bezirks wird Salz in großer Menge gewonnen.

Die Division hat von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit besonders dadurch auf sich gezogen, daß goldhaltiges Gestein gefunden wurde; bisher ist jedoch noch kein Gesteinsgang entdeckt worden, der abbauwürdig erschiene.

Der Hauptort ist Cradock mit 7762 Einwohnern, am großen Fischfluß gelegen. Die Stadt ist wegen ihrer hohen Lage und ihrer trockenen Luft als Aufenthaltsort für Lungenkranke sehr beliebt. Die Division hat Bahnverbindung mit den Hafenplätzen und dem Binnenlande.

m. Middelburg.

Die Division hat 20 289 Einwohner (10 173 Weiße und 10 116 Farbige). Das Areal beträgt 2222 Quadratmeilen.

Die Landwirtschaft im Bezirk beschränkt sich auf den Anbau von Weizen, Hafer, Kartoffeln und Luzerne. Der Boden ist ziemlich fruchtbar und der Landbau großer Ausdehnung fähig. Es wird die Anlage großer öffentlicher Staudämme in Erwägung gezogen. Da mehrere kleine Wasserläufe vorhanden sind, so bieten solche Anlagen sehr gute Aussichten.

Es werden besonders Angoraziegen gehalten, außerdem auch Merinoschafe, Pferde, Rinder und eine ziemlich große Anzahl Strauße.

Die Stadt Middelburg mit 6137 Einwohnern ist der Hauptort des Bezirks; sie ist mit Port Elizabeth, East London und dem Norden durch Bahnlinien verbunden.

n. Steynsburg.

Die Einwohnerzahl dieser kleinen Division ist 6162, wovon 2991 Weiße und 3168 Farbige sind. Die Größe ist 1113 Quadratmeilen.

Die Landwirtschaft ist nicht von Bedeutung; es wird etwas Weizen und Hafer angebaut, und mit Rücksicht auf die ausgedehnte Viehzucht wird der Anbau von Luzerne viel betrieben.

Es wird eine große Anzahl von Merinoschafen und Angoraziegen, sowie von Rindern gehalten, wofür der Bezirk besonders günstige Vorbedingungen bietet. Die Landwirte haben in den letzten Jahren der Milchwirtschaft ihre Aufmerksamkeit geschenkt und scheinen hiermit sehr gute Erfolge zu erzielen.

Der Hauptort ist Steynsburg mit 830 Einwohnern. Der Ort liegt an der Bahnstrecke von Rosmead nach Molteno.

G. Divisionen des Orangeflußbeckens.

a. Britstown.

Die Division hat 3688 weiße und 5591 farbige Einwohner, zusammen 9279. Die Größe ist 3241 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist in bezug auf Landwirtschaft nicht von besonderer Bedeutung, dagegen ist die Viehzucht sehr erheblich; es wird eine große Anzahl von Merinoschafen und Angoraziegen gehalten. Die Landwirte machen Anstrengungen, mittels künstlicher Bewässerung einen Teil des vorhandenen guten Bodens unter Kultur zu bringen.

Die Hauptstadt des Bezirks ist **Britstown** mit etwa 1500 Einwohnern. Ein kleiner Teil des Bezirks wird von der Bahnlinie von Kapstadt nach Kimberley durchzogen.

b. Calvinia.

Die Einwohnerzahl beträgt 11 776 (5830 Weiße und 5946 Farbige). Das Areal ist 13 894 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk hat große Gebiete von ganz unfruchtbarem Lande, die als „Bushmanland" bekannt sind. Wasser ist sehr selten. Es sind keine Wasserläufe vorhanden, doch wird Wasser in verhältnismäßig geringer Tiefe angetroffen, sodaß Brunnen angelegt werden können. Der mittlere Teil der Division eignet sich für die Zucht von Schafen und Straußen, von denen eine große Anzahl gehalten wird.

Calvinia ist der Hauptort mit 1617 Einwohnern und liegt am Fuße der Hantambergkette. Der Bezirk hat zur Zeit noch keine Bahnverbindungen.

c. Kenhardt.

Die Division hat 6909 Einwohner (3901 Weiße und 3008 Farbige). Die Größe ist 15 955 Quadratmeilen.

Der Bezirk hat ähnlich dem vorgenannten große Strecken von ödem und unfruchtbarem Lande, Teile sind jedoch für Schaf- und Straußenzucht geeignet. Am Orangefluß, der die nördliche Grenze des Bezirks bildet, sollen die Aussichten für die Landwirtschaft ziemlich gut sein, doch ist der Fluß nicht schiffbar, und da es dem Bezirk an Bahnverbindung fehlt, so ist die Landwirtschaft noch sehr unbedeutend.

Hauptort des Bezirks ist das Städtchen **Kenhardt** mit einer Einwohnerzahl von etwa 1000.

d. Fraserburg.

Die Einwohnerzahl beträgt 6469 (4119 Weiße und 2350 Farbige). Das Areal ist 9950 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk eignet sich besonders zur Schafzucht; es werden hauptsächlich Fettschwanzschafe gezüchtet, die in großer Anzahl den verschiedenen südafrikanischen Märkten zugetrieben werden. Übrigens gedeihen auch Wollschafe gut, und es ist wahrscheinlich, daß die Bauern mit der Zeit das Züchten von Fleischschafen immer mehr mit dem von Wollschafen vertauschen werden.

Ein Teil der Division eignet sich zum Anbau von Getreide; da aber die Regenmenge gering ist, so ist der Landwirt auf künstliche Bewässerung angewiesen. Der Zakfluß, ein Nebenfluß des Orangeflusses, ist bereits abgedämmt worden, und die Bewässerung hat sehr ermutigende Resultate erzielt. Um jedoch dem Landbau nachhaltig zu helfen, ist der Bau von Eisenbahnen oder mindestens der einer Schmalspurbahn unbedingt erforderlich.

Der Hauptort des Bezirks ist Fraserburg, ein unbedeutendes Dorf mit 903 Einwohnern.

e. Victoria West.

Die Einwohnerzahl beträgt 7554, wovon 3624 Weiße und 3930 Farbige sind. Die Größe ist 4239 Quadratmeilen.

Die Haupteinnahmequelle der Bewohner ist die Zucht von Merinoschafen; es werden auch Angoraziegen und Fleischschafe gehalten. Die Landwirtschaft ist nicht von Bedeutung; es werden Weizen, Hafer und Kartoffeln angebaut.

Die Stadt Victoria West ist der Hauptort des Bezirks und hat 2762 Einwohner. In der Nähe werden widerstandsfähige europäische Fruchtsorten gezogen. Der Bezirk hat zum Teil Bahnverbindung mit dem Norden und mit Kapstadt.

f. Carnarvon.

Die Division hat 5792 Einwohner (2746 Weiße und 3046 Farbige). Das Areal ist 6301 Quadratmeilen groß.

Die Landwirtschaft ist unbedeutend, sie beschränkt sich auf den Anbau von etwas Getreide und Hafer; der größte Teil des Bezirks ist steinig und unfruchtbar. Die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung ist die Zucht von Merinoschafen, Angoraziegen, Fleischschafen, Pferden, Eseln und Mauleseln.

In der Mitte der Division hat die Regierung ein großes künstliches Stauwerk geschaffen, das 18 Quadratmeilen im Umfange hat und 35 000 Millionen Gallonen Wasser halten soll. Dieses Stauwerk hat die Bewässerung eines verhältnismäßig großen Teils des Landes ermöglicht, und da in der Nachbarschaft der Boden fruchtbar ist, so darf auf eine bedeutende Vergrößerung der Weizenproduktion gerechnet werden.

Der Hauptort des Bezirks ist Carnarvon mit 1863 Einwohnern. Die Stadt hat Bahnverbindung mit der Hauptlinie der Kapbahn von Kapstadt nach Kimberley usw.

g. Prieska.

Die Einwohnerzahl beträgt 5676 (2956 Weiße und 2720 Farbige). Das Areal ist 5643 Quadratmeilen groß.

Der Distrikt ist der trockendste der ganzen Kolonie, der Regenfall beträgt durchschnittlich nur 2—4 Zoll im Jahre. Die Landwirtschaft ist daher von sehr geringer Bedeutung. Die Bauern leben von der Schafzucht, und die große Trockenheit zwingt sie zu einem fortwährenden Wanderleben mit ihren Herden.

Die Bahnverbindung von dem Ort Prieska nach De Aar, dem wichtigen Knotenpunkt der Kapbahn, ist vor einiger Zeit fertiggestellt worden, und man nimmt an, daß sich infolge dessen wenigstens die Landwirtschaft längs des Orangeflusses in Zukunft heben wird.

Die Stadt Prieska mit 1319 Einwohnern ist der Hauptort des Bezirks. In letzter Zeit sind aufsehenerregende Nachrichten über Diamantenfunde aus dem Distrikt gekommen, die jedoch noch der Bestätigung bedürfen.

h. Richmond.

Die Division hat 4881 Einwohner (1862 Weiße und 3019 Farbige). Das Areal beträgt 2860 Quadratmeilen.

Der Bezirk eignet sich vorzüglich für Pferde- und Schafzucht; besonders die erstere wird sich voraussichtlich in den nächsten Jahren ausdehnen und gut rentieren, da der Burenkrieg und die verschiedenen südafrikanischen Eingeborenenkriege der letzten Jahre einen großen Mangel an Pferden hervorgerufen haben. Es werden auch Angoraziegen und Strauße gehalten.

Die Landwirtschaft leidet unter der Unregelmäßigkeit des Regenfalls und an dem Mangel an Staudämmen. Das Land ist jedoch im ganzen fruchtbar und eignet sich zum Anbau von Getreide, Hafer und Kartoffeln.

Die Anzahl der Wollschafe im Distrikt ist eine ziemlich große, aber die Wolle ist nicht von besonderer Güte, da nicht genügende Anstrengungen gemacht worden sind, die Rasse rein zu erhalten.

Die Division wird zum Teil von der Bahnlinie Kapstadt—De Aar durchkreuzt. Der Hauptort ist die kleine Stadt Richmond mit 2002 Einwohnern.

i. Hopetown.

Die Einwohnerzahl beträgt 6118, wovon 3125 Weiße und 2993 Farbige sind. Die Größe ist 3214 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist dünn bevölkert und hat in landwirtschaftlicher Beziehung wenig aufzuweisen; es werden Merinoschafe gehalten, auch Strauße, aber beide nicht in sehr großer Anzahl. Etwas größer ist die Zucht von Fleischschafen und von Ziegen von gekreuzter Rasse.

Die Nordgrenze des Bezirks wird durch den Orangefluß gebildet, und es wird etwas Ackerbau längs des Flusses betrieben, der Weizen, Hafer, Mais und Kartoffeln liefert.

Ein kleiner Teil der Division wird von der Bahnlinie De Aar—Kimberley durchschnitten. Der Hauptort ist Hopetown mit 1494 Einwohnern, er ist 9 Meilen von der Bahnlinie entfernt.

Dem Bezirk wurde früher eine große Beachtung geschenkt, weil hier im Jahre 1867 zum erstenmal in der Kolonie Diamanten gefunden wurden; eine abbauwürdige Grube ist jedoch noch nicht entdeckt worden.

k. Hanover.

Die Einwohnerzahl beträgt 1888 Weiße und 1934 Farbige, im ganzen 3822. Das Areal ist 2082 Quadratmeilen groß.

Die Division zeigt den üblichen Typus der Karrooformation. Der unregelmäßige Regenfall und der Mangel an Staudämmen größeren Umfangs verhindern einen ausgedehnten Landbau, auch wird den Bauern der Vorwurf gemacht, daß sie seither das Düngen des Bodens zu sehr vernachlässigt haben. Es werden Weizen, Hafer und Kartoffeln angebaut. Die Landwirte werfen sich besonders auf das Züchten von Merinoschafen und Angoraziegen, ferner werden Pferde und Strauße gehalten.

Der Bezirk wird von der Bahnlinie De Aar—Naauwpoort Junction durchzogen. Hauptort ist **Hanover**, ein wenig bedeutendes Dorf mit 1215 Einwohnern.

l. Philipstown.

Die Division hat 5743 Einwohner (3127 Weiße und 2616 Farbige). Die Größe ist 2540 Quadratmeilen.

Der Distrikt leidet unter dem unregelmäßigen und ungenügenden Regenfall, der der Karroo eigentümlich ist, und unter dem Mangel an künstlicher Bewässerung. Die Landwirte führen auch Klage darüber, daß es ihnen fast unmöglich sei, Eingeborene als Arbeiter zu erhalten, und sind bei der Regierung dahin vorstellig geworden, daß die großen Eingeborenenreserven im Lande aufgehoben werden, damit die Eingeborenen, die vielfach dem Müßiggang frönen und ihre Frauen für sich arbeiten lassen, gezwungen werden, den Landwirten ihre Dienste mehr als bisher anzubieten. Es wird Weizen, Hafer und besonders Luzerne angebaut.

Die Viehzucht weist eine bedeutende Anzahl von Merinoschafen auf, auch werden Angoraziegen und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten.

Die Bahnlinie von De Aar nach Kimberley durchkreuzt einen Teil der Division. Hauptort ist das Städtchen gleichen Namens mit 1385 Einwohnern.

m. Colesberg.

Die Einwohnerzahl beträgt 11 716 (4809 Weiße und 6907 Farbige). Das Areal ist 2394 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist den nachteiligen Einflüssen der Karroo unterworfen; die Landwirte haben sich aber als sehr energisch und unternehmend gezeigt und haben, wenn man ihre beschränkten Mittel in Betracht zieht, Hervorragendes in bezug auf künstliche Bewässerung geleistet. Der Boden ist sehr fruchtbar; Weizen und Hafer sind die bedeutenderen Produkte. Die Obstkultur bietet sehr gute Aussichten.

Es sind erhebliche Herden von Merinoschafen und Angoraziegen vorhanden, auch wird die Zucht von Pferden und Rindern betrieben.

Auch mit dem rationellen Betriebe der Milchwirtschaft hat man begonnen, und einige Landwirte haben sich auch mit Erfolg auf das Bereiten von Käse geworfen.

Die Division wird von der Bahnlinie von Naauwpoort Junction nach der Orangeflußkolonie durchzogen. Hauptort ist die Stadt **Colesberg** mit 2660 Einwohnern, die durch eine Zweigbahn mit der Hauptlinie verbunden ist.

n. Albert.

Der Distrikt hat 13 122 Einwohner (6394 Weiße und 6728 Farbige). Die Größe ist 1958 Quadratmeilen.

Der Bezirk leidet in bezug auf Landwirtschaft unter dem geringen und unregelmäßigen Regenfall; die Landwirte haben aber auch hier, was kleine Staudämme und künstliche Bewässerung anbelangt, sehr Anerkennenswertes

geleistet. Es werden besonders Luzerne, Gerste, Kartoffeln, Hafer und Weizen angebaut.

Die Zahl der Merinoschafe im Distrikt ist sehr bedeutend, auch werden große Herden von Angoraziegen angetroffen. Die Zucht von Pferden und Rindern ist sehr erheblich; im übrigen werden noch Strauße und Schweine gehalten. In den letzten Jahren ist der Milchwirtschaft besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, und es wird Käse von sehr guter Qualität hergestellt.

Der Bezirk wird von der Hauptbahnlinie von East London nach der Orangeflußkolonie durchkreuzt, außerdem hat er Bahnverbindung mit Aliwal North. Die Stadt Burghersdorp ist der Hauptort der Division, sie hat 2894 Einwohner.

o. Wodehouse.

Die Einwohnerzahl beträgt 21 678, wovon 7024 Weiße und 14 654 Farbige sind. Das Areal ist 1592 Quadratmeilen groß.

Die Regenmenge im Distrikt ist für die Landwirtschaft ungenügend; es soll durchschnittlich nur einmal in fünf Jahren vorkommen, daß die Menge der Niederschläge genügt. Die Landwirte haben sich durch Anlagen kleiner Staudämme und Brunnen, soweit es ihnen bei ihren beschränkten Mitteln möglich war, selbst geholfen. Sie sind aber bei der Regierung dahin vorstellig geworden, daß nur durch Beihilfe der Regierung eine künstliche Bewässerung geschaffen werden könne, die es ermöglichen würde, die Landwirtschaft auf die Höhe zu bringen, die sie haben sollte. Der Anbau ist ziemlich erheblich in Weizen, Hafer, Gerste, Mais und Kartoffeln.

Die Anzahl der Merinoschafe und Angoraziegen ist bedeutend; ferner werden viele Pferde und Rinder gehalten. Die Pferdezucht ist in dem ganzen Distrikt besonders berühmt.

Der Bezirk weist ein Kohlenbergwerk von ziemlicher Bedeutung auf, das Indwe-Kohlenfeld, das in den Ausläufern des Stormbergs liegt; das Flöz liegt horizontal unter einer Sandsteinschicht. Der Abbau geschieht durch Stollen, die in den Hügel getrieben werden.

Der Bezirk ist durch eine Zweiglinie mit der Bahn von East London nach der Orangeflußkolonie verbunden; die Zweigbahn beginnt bei Sterkstroom Junction und durchzieht die Division bis zu den Indwe-Kohlenfeldern, von wo aus sie bis Maclear in Griqualand East weitergebaut wird. Der Hauptort ist Dordrecht, eine Stadt mit 2052 Einwohnern. In den Indwe-Kohlenfeldern ist ein Städtchen namens Indwe angelegt worden, das nach der letzten Zählung eine Einwohnerzahl von 2608 hat.

p. Aliwal North.

Die Einwohnerzahl beträgt 14 857 (5969 Weiße und 8888 Farbige). Die Größe ist 1330 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist besonders geeignet für die Zucht von Schafen und Rindern. Die Landwirtschaft hat sich nicht so entwickelt, wie es mit künstlicher Bewässerung in ausgedehntem Maßstabe wohl möglich gewesen wäre.

Es werden Weizen, Hafer und Kartoffeln angebaut, auch die Obstkultur wird mit Erfolg betrieben; es werden besonders die widerstandsfähigen Arten von Früchten, wie Äpfel, Birnen, Pflaumen usw., gezogen.

Die Anzahl der im Bezirke gehaltenen Merinoschafe ist sehr bedeutend, ebenso die Anzahl der Rinder, ferner werden Angoraziegen und Pferde gezüchtet. Die Milchwirtschaft wird seit einigen Jahren rationell betrieben, und der Absatz von Butter ist sehr erheblich.

Die Division hat Bahnverbindung über Albert Junction mit der Linie von East London nach der Orangeflußkolonie. Hauptort ist die Stadt Aliwal North mit 5566 Einwohnern, eine rührige Ortschaft, die den Verkehr in Wolle, Ziegenhaar und Landbauprodukten vermittelt.

q. Molteno.

Dieser kleine Bezirk von nur 714 Quadratmeilen hat 9753 Einwohner (3485 Weiße und 6268 Farbige).

Die Division bildete früher einen Teil der Albert-Division, mit der sie in bezug auf Landwirtschaft und Viehzucht die gleichen Bedingungen aufweist.

Von einiger Bedeutung ist der Bezirk durch die dort entdeckten Kohlengruben. Es sind die Molteno-Kohlengruben bei der Ortschaft gleichen Namens, die eine Einwohnerzahl von 2725 hat. Ferner ist die Cyphergat-Kohlengrube zu erwähnen, die etwa 6 Meilen von Molteno gelegen ist. Die beiden Gruben liegen in Höhenzügen, und die Flöze laufen horizontal, so daß der Abbau ein leichter ist; er geschieht mittels Stollen, die seitwärts in die Hügel getrieben werden.

r. Barkly East.

Die Division hat 8490 Einwohner, 4303 Weiße und 4187 Farbige. Das Areal beträgt 1564 Quadratmeilen.

Der Bezirk hat einen Boden, der für die Landwirtschaft sehr geeignet ist. Da auch der Regenfall durchschnittlich ein genügender ist, so ist der Landbau nicht unbedeutend; Weizen, Gerste, Hafer, Mais und Kartoffeln werden hauptsächlich angebaut.

Die Viehzucht ist sehr erheblich, besonders werden Merinoschafe in großer Anzahl gehalten, außerdem Angoraziegen, Pferde und Rinder.

Hauptort ist das Dorf gleichen Namens mit 1777 Einwohnern. Der Bezirk hat zur Zeit noch keine Eisenbahnverbindung. Die Landwirte drängen die Regierung zum Bau von wenigstens einer Schmalspurbahn, die ohne Zweifel zum weiteren Gedeihen der Division erheblich beitragen würde.

s. Herschel.

Die Division hat nur 279 weiße, dagegen 36 630 farbige Einwohner, im ganzen 36 909. Die Größe ist 684 Quadratmeilen.

Der Distrikt wird, wie schon die Bevölkerungszahl anzeigt, fast nur von Eingeborenen bewohnt; es sind dies Fingos und Basutos. Die wenigen weißen Einwohner haben bisher weder Städte noch Dörfer gegründet. Die

Einwohner bauen, meist in recht primitiver Weise, Mais und Kaffernhirse an. Die Division hat keine Bahnverbindung.

H. Divisionen des Westgriqualandes.

a. Barkly West.

Die Division hat 26 300 Einwohner (4533 Weiße und 21 767 Farbige). Das Areal beträgt 4024 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist ziemlich öde und unfruchtbar, die Regenmenge ist ungenügend und die Bewässerung schwierig, obwohl in verhältnismäßig geringer Tiefe Wasser gefunden wird und Brunnen gegraben werden.

Die Landwirtschaft ist von sehr geringer Bedeutung, dagegen ist die Viehzucht, besonders die Zucht von Schafen, nicht unerheblich.

Der Hauptort ist das kleine Städtchen Barkly West mit 1378 Einwohnern, das nur von einiger Bedeutung als Sitz der Diamantensucher längs des Vaalflusses ist.

Die Ufer des Flusses sowie das Flußbett selbst werden noch immer von einzelnen Personen nach Diamanten abgesucht. Es werden auch hier und da wertvolle Steine gefunden, im ganzen aber haben diese Leute nur eine kümmerliche Existenz, was zum Teil auch davon herrühren mag, daß ihre beschränkten Mittel sie fast durchweg zu einem primitiven Betrieb zwingen.

b. Hay.

Die Division hat 10 507 Einwohner (4779 Weiße und 5728 Farbige) Ihre Größe ist 6526 Quadratmeilen.

Der Bezirk zeigt in jeder Hinsicht viele Ähnlichkeit mit dem vorher genannten. Die Landwirtschaft ist unbedeutend, dagegen wird eine große Anzahl von Schafen und Ziegen gekreuzter Rasse gehalten; Wollschafe werden ebenfalls in einigen Teilen gezüchtet.

Hauptort ist die Stadt Griquatown mit etwa 400 Einwohnern. In der Nähe befindet sich eine Abbaustelle für Crocidolit, ein Stein, der zu Schmucksachen verarbeitet wird.

c. Kimberley.

Die Einwohnerzahl ist 60 160, bestehend aus 20 400 Weißen und 39 760 Farbigen. Das Areal beträgt 1764 Quadratmeilen.

In landwirtschaftlicher Beziehung ist der Bezirk ebenso wie die vorhergehenden Divisionen von Griqualand West nicht von Bedeutung, dagegen eignet er sich einigermaßen zur Viehzucht; es werden ziemlich viele Rinder gehalten, auch Pferde, Woll- und Fleischschafe und eine größere Anzahl Ziegen von gekreuzter Rasse.

Wo künstliche Bewässerung möglich war, hat sich die Vegetation gut entwickelt, und es werden in der Nähe von Kimberley schöne Baumpflanzungen angetroffen. Die Kultur von Früchten und Gemüsen ist ziemlich erheblich.

Hauptort ist die Stadt Kimberley mit 34 331 Einwohnern, bekanntlich der Zentralpunkt der Diamantenproduktion von Südafrika. Die Division gehörte, bevor das Vorhandensein von Diamanten entdeckt wurde, zum Orangefreistaat; später machte England darauf Anspruch, der Bezirk wurde der Kapkolonie einverleibt und der Orangefreistaat mit einer Entschädigung von 90 000 £ abgefunden.

Das Vorkommen von Diamanten war seit dem Jahre 1865 bekannt, aber erst 1867 begann der große Strom von Diamantsuchern nach dem Bezirk. Anfangs arbeitete jeder Diamantsucher für sich selbst, oder es vereinigte sich eine kleine Anzahl von Suchern zu gemeinschaftlicher Arbeit. Es wurde lediglich Tagbau betrieben, und die angewandten Methoden waren meist nicht nur sehr primitiv, sondern bildeten auch vielfach eine erhebliche Gefahr für die Sicherheit der Arbeiter. Oft stürzten die Wände der Gruben ein und begruben die am Boden arbeitenden Leute. Dieser Umstand sowohl als auch die Gefahr einer Überproduktion an Diamanten zeitigten in dem Finanzgenie Rhodes den Plan, alle Diamantgruben des Bezirks in einer Hand zu vereinigen, auf diese Weise den Abbau des diamanthaltigen Grundes sicherer zu gestalten und die Produktion von Diamanten je nach der Aufnahmefähigkeit des Marktes dafür zu regeln. Es gelang ihm, sein Projekt zur Ausführung zu bringen durch die Gründung der „De Beer's Consolidated Mines Ltd.", einer Gesellschaft, die nicht nur in der Geschichte von Kimberley, sondern auch von ganz Südafrika eine hervorragende Rolle gespielt hat.

Das Kapital dieses mächtigen Unternehmens besteht zurzeit aus 4 500 000 £, außerdem befinden sich noch Obligationen im Betrage von 4 000 000 £ im Umlauf. Die Vorzugsaktien der Gesellschaft erhalten eine Dividende von 20 %, die gewöhnlichen Aktien erhielten für das Jahr 1905 eine Dividende von 40 %.

Der Hauptbesitz des Unternehmens besteht in vier Diamantgruben, die unter dem Namen Kimberley, De Beer's, Dutoitspan und Bultfontein bekannt sind. Der Betrieb dieser Gruben, mit Ausnahme einer einzigen, die noch Tagbau hat, geschieht jetzt durchaus bergmännisch mittels vertikaler Schächte und von diesen aus mittels unterirdisch getriebener Gänge und Stollen.

Vor einigen Jahren ist der Betrieb der Wesselton- oder Premier-Grube aufgenommen worden, die längere Zeit nicht als rentabel genug galt; auch diese Grube hatte eine Zeitlang Tagbau, doch soll nunmehr zum bergmännischen Abbau übergegangen werden. Die Grube ist zwar ärmer als die anderen, die Steine sind aber von sehr guter Qualität.

Die Kimberley-Grube liefert sowohl weiße wie gelbe Diamanten. Die De Beer's-Grube ist bemerkenswert dadurch, daß sie große gelbe Diamanten aller Formen liefert. Die Steine der Dutoitspan-Grube sind glänzender als die der anderen Gruben, auch sollen sie härter sein. Die Diamanten von der Bultfontein-Grube sind meist klein, weiß und haben ein Aussehen, als wären sie mit Eisblumen überzogen.

Man nimmt an, daß die Bergwerke der De Beer's seit ihrer Aufschließung Diamanten in einem Gesamtgewichte von über 12 Tonnen produziert haben und daß der Gesamtwert zwischen 80 und 90 Millionen £ betrug.

Ursprünglich wurden die Diamanten in einem gelblichen Erdreich gefunden. Nachdem dieses verarbeitet worden war, stieß man auf harten bläulichen Grund, der gesteinsähnliche Härte hatte, und man befürchtete, daß damit das Vorkommen der Diamanten zu Ende sei. Es ergab sich aber, daß der sogenannte blaue Grund mehr Diamanten enthielt als die obere Lage. Die Schächte bei Kimberley haben schon eine erhebliche Tiefe erreicht, doch ist kein Anzeichen vorhanden, daß die Bergwerke in nächster Zeit erschöpft sein werden. Der tiefste Schacht soll zurzeit ein solcher von 2300 engl. Fuß sein. Die Ingenieure der Gesellschaft schätzen die Lebensdauer der ganzen Bergwerke, falls die Ausbeute ungefähr im gleichen Rahmen wie bisher erfolgt, auf mindestens weitere 140 Jahre.

Die jährliche Produktion von Diamanten beträgt ungefähr 2½ bis 3 Millionen Karat im ungefähren Werte von 4½ bis 5 Millionen £.

Die Gewinnung der Edelsteine geschieht zurzeit in der Weise, daß der in den Bergwerken (mittels Dynamit) losgesprengte blaue Grund gefördert, in Kollergängen zerkleinert und auf Felder, sogenannte „Depositing Floors", gebracht wird, wo er der natürlichen Verwitterung durch Regen und Luft überlassen wird, die nur dadurch etwas unterstützt wird, daß der Grund durch Pflügen öfters gelockert wird. Hier bleibt der Grund je nach der Jahreszeit und den Regenverhältnissen 6 bis 18 Monate lang. Er wird dann mehrfach gewaschen und der entstandene schlammartige Brei zu wiederholten Malen über Schüttel- oder Stoßherde geleitet, die mit Fett (einer Art Wagenschmiere) bedeckt sind. Das Fett hat die Eigentümlichkeit, die Diamanten festzuhalten, während die wertlosen Steine, wie Granaten usw., ebenso wie sandartige Bestandteile abgeschwemmt werden.

Der größte Stein, der in den Kimberley-Gruben je gefunden wurde, war ein nicht vollkommenes Exemplar von 504 Karat. Die Gewichtsbestimmung der Diamanten geschieht nach Karat. Ein Karat entspricht ungefähr 205 mg. Die Unterabteilungen des Karats werden stets durch Divisionen mit zwei gebildet, mithin ½, ¼, usw. bis zu $^1/_{64}$.

Die De Beers Consolidated Mines beschäftigen gegenwärtig etwa 4000 Weiße und 25 000 Farbige. Es ist begreiflich, daß bei einem so großen Betriebe der Verbrauch an Grubenmaterial, Maschinerie, Werkzeugen usw. sehr beträchtlich ist. Besonders groß ist der Bedarf an Grubenwagen, Schwellen, Schienen, Drahtkabeln und an Sprengstoffen.

Die Gesellschaft hat übrigens den Wunsch gehabt, sich von überseeischen Fabrikaten in Sprengstoffen unabhängig zu machen, und hat selbst eine Dynamitfabrik bei Somerset West in der Kapkolonie mit einem Kostenaufwande von über 900 000 £ erbaut. Die Gesamtleistungsfähigkeit der Fabrik soll 300 000 Kisten Dynamit pro Jahr betragen (eine Kiste enthält 50 englische Pfund netto), und die De Beers-Gesellschaft hat sich durch

Verträge mit den Goldgruben des Transvaals einen erheblichen Anteil in dem Transvaalgeschäft an Sprengstoffen gesichert.

Als Cecil Rhodes, der bis zu seinem Tode mit der De Beers-Gesellschaft in engster Verbindung blieb, die Kolonisation des großen Territoriums unternahm, das nunmehr seinen Namen trägt, beteiligte sich die Gesellschaft hieran finanziell in großem Maßstabe, sicherte sich dagegen aber das erste Anrecht auf alle Diamantgruben, die möglicherweise in Rhodesia entdeckt werden sollten.

Schließlich hat sich die Gesellschaft noch einen billigen Bezug von Kohlen sichern wollen und hat zu diesem Zwecke eine Eisenbahn in der südafrikanischen Normalspurweite von 3 Fuß 6 Zoll von Fourteen Streams (an der Linie Kimberley—Bechuanaland) nach Klerksdorp im Transvaal gebaut. Diese Linie erhält eine kurze Zweiglinie nach einer Kohlengrube, unter dem Namen Vierfontein-Bergwerk bekannt, nahe dem Vaalfluß im Transvaalgebiet. Die Gesellschaft will den größten Teil ihres Bedarfs von diesem Kohlenbergwerke beziehen; als Gegenleistung für den Bau der genannten Eisenbahn hat sie nicht nur das Anrecht auf alle Betriebsüberschüsse der Bahn, bis die Transvaalregierung sie gegen Erstattung der Anlagekosten expropriiert, sondern sie hat sich auch noch für eine weitere Dauer von 15 Jahren für diese Linie die sehr niedrige Frachtrate von 1/2 d. pro Tonne und Meile für ihre Bezüge an Kohlen gesichert.

Neueren Gerüchten zufolge hat die Gesellschaft, die bisher ihre Ausbeute an Diamanten auf einen Gesamtwert von etwa 4 1/2 Millionen £ beschränkt, beschlossen, infolge der andauernd günstigen Marktlage für Diamanten ihre Ausbeute in Zukunft nicht unerheblich zu steigern. Die Diamanten werden an ein Verkaufssyndikat in London abgesetzt, das sich verpflichtet hat, für die nächsten fünf Jahre Steine im Werte von 6 Millionen £ zu übernehmen.

In den Zeitungsberichten über die Diamantenindustrie in Südafrika wird dem Leser öfter die Mitteilung aufstoßen, daß so und so viele „loads" diamantenhaltige Erde gewaschen worden sind, und der letzte Bericht der De Beers-Gesellschaft erwähnt, daß auf den Verwitterungsfeldern zurzeit 8 Millionen „loads" lagern. Hierzu kann bemerkt werden, daß ein „load" aus der Fracht eines Grubenhundes besteht, der 16 Kubikfuß zu fassen vermag.

Die Stadt Kimberley ist die bedeutendste der Inlandstädte der Kapkolonie; sie ist aber in kaufmännischer Beziehung kaum mehr von der großen Bedeutung, die sie eine Zeit lang hatte, weil die Verwaltung der De Beers-Gruben zentralisiert ist und die De Beers-Gesellschaft verhältnismäßig wenige Aufträge an Ort und Stelle vergibt. Es verlautet, daß die meisten Aufträge durch Vermittlung des Londoner Kontors der Gesellschaft vergeben werden.

Natürlich beherrscht die Gesellschaft das Leben und Treiben in Kimberley in ausgedehntestem Maße. Sie hat für ihre Angestellten durch Anlage hübscher Villenkolonien, Parks usw. gesorgt. Die Beamten und Arbeiter

der Gesellschaft wohnen hauptsächlich in dem hübschen Dorf Kenilworth, das fast ganz von der Gesellschaft erbaut worden ist.

Ein weiterer Ort von Bedeutung in der Division ist Beaconsfield mit einer Einwohnerzahl von 9378. Die Stadt kann eigentlich als Teil von Kimberley angesehen werden und hat Verbindung dorthin mittels einer Dampfstrambahn.

d. Herbert.

Die Division hat 11 531 Einwohner (2825 Weiße und 8706 Farbige). Die Größe ist 2763 Quadratmeilen.

Der Distrikt ist in Bezug auf Ackerbau von sehr geringer Bedeutung und leidet unter dem spärlichen und unregelmäßigen Regenfall. Die Regierung hat in kleinem Maßstabe mit der Anlage künstlicher Bewässerung begonnen, doch wird behauptet, daß die Anlage verfehlt sei und wenig nütze. Es wird hauptsächlich Hafer angebaut.

Die Division eignet sich gut für die Zucht von Schafen und Ziegen; es wird eine große Anzahl von Merinoschafen und Schafen von gekreuzter Rasse gehalten. Auch Rinder und Strauße scheinen im Bezirk zu gedeihen.

Die Bahn von Kapstadt nach Kimberley durchzieht einen Teil der Division. Hauptort ist das kleine Dorf Douglas mit 900 Einwohnern; es ist nur dadurch von einigem Interesse, daß es der Zentralpunkt der Bewässerungsversuche der Regierung im dortigen Distrikt ist.

J. Divisionen des östlichen Hochlandes.

a. Albany.

Die Einwohnerzahl beträgt 29 875, bestehend aus 10 475 Weißen und 19 400 Farbigen. Das Areal ist 1685 Quadratmeilen groß.

Dieser wohlhabende und fortschrittliche Bezirk eignet sich ebensogut für die Landwirtschaft als für die Viehzucht; es werden Weizen, Gerste, Mais und Kaffernhirse angebaut. Die Landwirtschaft würde ohne Zweifel noch erheblicher Ausdehnung fähig sein, wenn Staudämme in größerem Maßstabe vorhanden wären; was bis jetzt in dieser Hinsicht geschehen ist, verdankt lediglich privater Initiative sein Dasein.

Es werden Merinoschafe und Schafe von gekreuzter Rasse gehalten, auch ist die Anzahl der Rinder und Strauße bedeutend.

Der Hauptort des Bezirks ist Grahamstown (13 887 Einwohner). Die Stadt hat Bahnverbindung mit Port Alfred, ferner mit Port Elizabeth und dem Binnenlande. Wie bereits früher erwähnt, ist der Hafen von Port Alfred so gut wie wertlos, und der Bezirk ist auf Port Elizabeth als Hafen angewiesen. Es finden in Grahamstown zeitweilige Straußenfederbörsen statt, auch ist es ein wichtiger Platz für den Handel mit Wolle usw. Es wird etwas Gerberei und Wagenbau betrieben, auch besteht eine Anlage zum Präservieren von Früchten. Besonders berühmt ist die Stadt wegen ihrer Erziehungsanstalten, die als die besten in der Kolonie gelten.

Der Bezirk hat sich teilweise dadurch einen Namen gemacht, daß hier Käse von vorzüglicher Qualität in größeren Mengen hergestellt wird.

b. Bedfort.

Der Distrikt hat 13 189 Einwohner (2337 Weiße und 10 852 Farbige). Das Areal beträgt 1225 Quadratmeilen.

Die Division ist in gleicher Weise geeignet für Ackerbau wie für Viehzucht. Es werden Hafer, Mais und Luzerne angebaut, auch gedeihen alle Arten von Gemüsen und verschiedene Fruchtarten.

Die Zucht von Merinoschafen und Angoraziegen, von Rindern und Straußen ist sehr bedeutend. Die Milchwirtschaft hat in den letzten Jahren die besondere Aufmerksamkeit der Landwirte gefunden, es wird hauptsächlich Butter produziert.

Die Division hat Bahnverbindung mit Port Elizabeth und East London, sowie mit dem Binnenlande. Hauptort ist Bedfort, ein Städtchen mit 2257 Einwohnern. Ein weiterer Platz von einigem Interesse ist das Dorf Adelaide (1410 Einwohner), in dessen Nachbarschaft besonders die Schafzucht von Bedeutung ist.

c. Fort Beaufort.

Die Einwohnerzahl beträgt 19 956, wovon 3699 Weiße und 16 257 Farbige sind. Die Größe ist 860 Quadratmeilen.

Die Regenmenge im Distrikt ist nicht genügend für die Landwirtschaft, und künstliche Bewässerung ist das einzige Mittel, um sie zu heben. Dagegen ist die Obstkultur ziemlich ausgedehnt und vielversprechend.

Die Viehzucht ist sehr erheblich; es ist eine größere Anzahl von Merinoschafen und Angoraziegen, Rindern, Straußen und Schweinen vorhanden. Die Milchwirtschaft ist bedeutend und dehnt sich seit der Fertigstellung der Bahn durch den Distrikt fortgesetzt aus. Vor etwa zwei Jahren ist die Bahnverbindung mit East London fertiggestellt worden, die der Division natürlich von großem Nutzen ist.

Hauptort ist das Dorf Fort Beaufort, das sich aus einer Militärstation heraus entwickelt hat.

d. Glen Grey.

Die Division hat 55 107 Einwohner (690 Weiße und 54 417 Farbige). Das Areal beträgt 878 Quadratmeilen.

Der Bezirk, der sehr bergig ist, ist unbedeutend für die Landwirtschaft, dagegen ist die Viehzucht sehr groß; es werden Merinoschafe und Angoraziegen gehalten, auch Ziegen und Schafe von gekreuzter Rasse und Rinder.

Die Division ist von besonderem Interesse dadurch, daß die Regierung der Kapkolonie hier ein Experiment in der Ansiedlung von Eingeborenen in größerem Maßstabe ausführt, für welchen Zweck ein eigenes Gesetz erlassen wurde, der in Südafrika viel und heiß umstrittene „Glen Grey Act".*) Ein abschließendes Urteil über den Erfolg des Versuchs läßt sich zur Zeit

*) Vergl. den Abschnitt „Eingeborenenpolitik".

noch nicht fällen, wenngleich zugegeben werden muß, daß die Eingeborenen sich dort wohl zu fühlen scheinen und als Viehzüchter einige Leistungen aufzuweisen haben.

Die Division hat keine Bahnverbindung, auch ist keine Ansiedlung von Weißen von irgend welcher Bedeutung vorhanden.

e. Stockenstrom.

Der Bezirk hat 9895 Einwohner, bestehend aus 1868 Weißen und 8027 Farbigen. Das Areal ist 314 Quadratmeilen groß.

Die Division eignet sich für die Landwirtschaft, wo künstliche Bewässerung möglich ist; letztere ist von den Landwirten in ziemlich ausgedehntem Maße eingeführt worden.

Der Bezirk ist besonders bekannt wegen seiner Tabakfabrikation; die Pflanze wird in ziemlich großem Umfange angebaut, kommt sehr gut fort und liefert gute Erträgnisse. Die Tabakkultur wäre erheblicher Ausdehnung fähig, doch scheinen die Landwirte noch nicht die Kunst erlernt zu haben, die Blätter richtig zu behandeln und das Schwitzen so zu regeln, daß ein gleichmäßiger Artikel erzielt wird.

Die Schafzucht, besonders die Zucht von Merinoschafen, ist von einiger Bedeutung, auch werden Angoraziegen gehalten; in Verbindung mit der Viehzucht hat sich der Anbau von Luzerne als lohnend herausgestellt.

Hauptort der Division ist das kleine Dorf Seymour, woselbst etwas Zigarrenfabrikation besteht; der Tabak wird meistens im Distrikt nur geschnitten, auch werden größere Quantitäten von Blättern zur weiteren Behandlung nach Grahamstown und Kapstadt geschickt.

Die Division hat selbst keine Bahnverbindung, liegt aber in der Nähe der Bahn, die von East London nach Cookhouse führt und eine Verbindung mit Port Elizabeth sowie mit dem Hinterland ermöglicht.

f. Victoria East.

Der Distrikt hat 1574 weiße und 15 546 farbige Einwohner, zusammen 17 120. Das Areal ist 384 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk, obwohl für den Landwirtschaftsbetrieb vorzüglich geeignet, hat in dieser Beziehung noch sehr wenig aufzuweisen. Die Regenmenge ist mitunter nicht ganz genügend, und die Landwirte klagen, daß sie nicht in der Lage sind, ausgiebiger für die Bewässerung selbst zu sorgen; sie haben sich bei der Regierung um ein Darlehen zur Anlage von Stauwerken bemüht. Die hauptsächlichsten Produkte des Landbaues sind Hafer, Mais und Kartoffeln.

Die Zucht von Merinoschafen ist nicht unbedeutend, auch gedeihen Ziegen von gekreuzter Rasse. Der Bezirk eignet sich ferner zur Rindviehzucht und zum Halten von Straußen und Schweinen.

Seit etwa 18 Monaten hat die Division Bahnverbindung mit East London und über Cookhouse mit Port Elizabeth und dem Inlande. Es ist anzunehmen, daß die weiße Besiedlung infolgedessen in der nächsten Zeit

erheblich zunehmen wird und die Landwirtschaft und Viehzucht sich heben werden.

Hauptort ist das Dorf Alice mit 1217 Einwohnern; in der Nähe wird Obstbau mit Erfolg betrieben. Ein weiterer Ort von einiger Bedeutung ist Lovedale mit 1100 Einwohnern, woselbst sich größere Bildungsanstalten für junge Eingeborene befinden.

g. Kingwilliamstown.

Die Division hat eine Einwohnerzahl von 103 784, bestehend aus 10 250 Weißen und 93 534 Farbigen. Die Größe ist 1314 Quadratmeilen.

Dieser wohlhabende und dicht bevölkerte Bezirk eignet sich ebensowohl für die Landwirtschaft wie für die Viehzucht, auch ist die Forstwirtschaft nicht unerheblich. Die hauptsächlichsten Produkte der Landwirtschaft sind Weizen, Mais, Kartoffeln und Hafer. Die Obstkultur hat einen ziemlichen Umfang angenommen. Es werden ferner Merinoschafe, Ziegen von gekreuzter Rasse, Rinder, Schweine und Pferde in großer Anzahl gehalten.

Die Division wurde zuerst mit Leuten besiedelt, die mit der sogenannten deutschen Legion nach Südafrika kamen. Die deutsche Legion war für den Krimkrieg angeworben worden, traf aber zu spät auf den Schlachtfeldern ein, um noch an dem Kampf teilzunehmen, und die englische Regierung bot den Leuten an, sie in Südafrika anzusiedeln. Der Hauptteil der Legion nahm dieses Anerbieten an, und englische Schriftsteller sind sämtlich einig in den Ausdrücken der größten Anerkennung dafür, was diese Ansiedler in Südafrika und besonders in der Division Kingwilliamstown geleistet haben.

Hauptort des Bezirks ist die Stadt gleichen Namens mit einer Einwohnerzahl von 9596; sie liegt an der schon mehrfach erwähnten Bahn East London-Cookhouse. Die Einwohnerschaft ist äußerst rührig; die Industrie besteht in der Herstellung von Eisenbahnschwellen, im Wagenbau, in der Fabrikation von Schuh- und Sattlerwaren, Seife, Kerzen, Zündhölzern, Schmieröl, Zuckerwaren, Farbe und Zitronenessenz. Eine Industrie, die sich zu recht erheblichem Umfang entwickelt hat, ist der Anbau und die Fabrikation von Zichorie. Ein nicht unbedeutender Handel wird mit Holz betrieben, das meistens nach East London geht.

Kingwilliamstown ist ein Handelsplatz von nicht geringer Bedeutung, wenn auch in den letzten Jahren die großen Häuser meist ihre Hauptbureaus nach East London verlegt haben. Die Stadt ist der Zentralpunkt für die im Bezirk produzierte Wolle, die teilweise an Ort und Stelle in großen Wollwäschereien gereinigt wird. Auch ist die Stadt von Bedeutung für den Handel mit den im Distrikte sehr zahlreichen Eingeborenen; dafür werden die üblichen Artikel eingeführt, besonders billige Baumwollwaren, deutscher Blaudruck, Glasperlen, einfache und billige landwirtschaftliche Geräte und Pflüge, billige Anzüge, billige, aber dauerhafte Schuhwaren usw.

h. Stutterheim.

Die Einwohnerzahl der Division beträgt 12 281 (2207 Weiße und 10 074 Farbige). Das Areal ist 629 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk leidet unter dem unregelmäßigen und ungenügenden Regenfall; mit künstlicher Bewässerung könnte jedenfalls ein erheblicher Teil des Landes für die Landwirtschaft nutzbar gemacht werden. Zurzeit beschränkt sie sich nur auf den Anbau von Hafer und Mais; der Weizen scheint nicht gut fortzukommen und wird nur sehr wenig angebaut.

Die Hauptbeschäftigung der Landwirte ist die Schafzucht; die Zahl der Merinoschafe im Distrikt ist sehr bedeutend, auch die Zucht von Rindern ist im Zunehmen begriffen.

Es hat sich herausgestellt, daß der Distrikt in vielen Teilen zur Pflanzung von Bäumen sehr geeignet ist, die Gerbrinde liefern. Es handelt sich hier um eine Akazienart, die im Englischen „Blackwattle“ heißt und deren lateinischer Name „Acacia mollissima“ sein soll. Der Baum ist von Australien herübergekommen. Diese Kultur befindet sich zurzeit noch im Anfangsstadium.

Der Anbau von Tabak hat in Teilen längs der Flüsse einige Bedeutung erreicht und scheint vielversprechend zu sein.

Die Division hat Bahnverbindung mit East London und dem Binnenlande. Hauptort ist das Städtchen Stutterheim mit 1209 Einwohnern, das ebenfalls wie Kingwilliamstown aus einer Niederlassung deutscher Legionäre hervorgegangen ist.

i. Cathcart.

Der Bezirk hat 11 468 Einwohner (2628 Weiße und 8840 Farbige). Das Areal ist 995 Quadratmeilen groß.

Der Distrikt eignet sich ungefähr zur Hälfte für den landwirtschaftlichen Betrieb, der noch bedeutender Ausdehnung fähig ist. Es werden besonders Weizen, Mais, Hafer und Kartoffeln angebaut. Die Landwirte betreiben hauptsächlich die Zucht von Merinoschafen; auch Angoraziegen kommen in einigen Teilen der Division gut fort. Berühmt ist die dort gezogene Rasse von Pferden, die als besonders nützlich und ausdauernd gelten.

Die Division hat Bahnverbindung mit East London und dem Binnenlande. Hauptort ist das Städtchen Cathcart mit 1752 Einwohnern.

k. Queenstown.

Die Einwohnerzahl beträgt 36 128, bestehend aus 8685 Weißen und 27 443 Farbigen. Die Größe ist 1749 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist sehr fruchtbar und bietet die besten Aussichten für die Landwirtschaft, doch gehört dazu künstliche Bewässerung. In dieser Hinsicht haben die Landwirte noch sehr wenig getan, sie erwarten Hilfe von der Regierung. Der Anbau von Weizen ist sehr bedeutend; ferner werden hauptsächlich Mais, Hafer und Kartoffeln angebaut.

Die Zahl der Merinoschafe und Angoraziegen ist groß, ebenso die Zahl der Pferde und Rinder. Die Landwirte haben besonders die Zucht von Rindern sehr verbessert, und die Milchwirtschaft ist von Bedeutung.

Der Bezirk hat Bahnverbindung mit East London und dem Binnenlande. Queenstown ist der Hauptort mit einer Bevölkerung von 9616.

Die Stadt ist von Bedeutung als Handelsplatz für Weizen und Wolle, auch wird in der Nähe Obstkultur mit Erfolg betrieben.

l. Tarka.

Die Division hat 9401 Einwohner (3350 Weiße und 6051 Farbige). Das Areal beträgt 1427 Quadratmeilen.

Der Bezirk eignet sich ebenso gut für die Landwirtschaft als für die Viehzucht, doch ist der Regenfall unregelmäßig und meist ungenügend. Die Landwirte, die durchschnittlich sehr fortschrittlich sind, haben mit künstlicher Bewässerung Bemerkenswertes geleistet, doch wird Regierungshilfe nötig sein, um die Landwirtschaft zu der Bedeutung zu bringen, die sie haben könnte. Der Anbau von Weizen, Hafer und Kartoffeln wird zurzeit hauptsächlich betrieben.

Was Viehzucht anbelangt, so ist das Halten von Merinoschafen und Angoraziegen, Rindern und Straußen besonders rentabel und wird in umfangreichem Maße betrieben.

Die Division hat zurzeit noch keine Bahnverbindung, und die Landwirte drängen die Regierung zum Bau einer Eisenbahn, mindestens einer Schmalspurbahn, nach Gradock oder Queenstown. Hauptort ist das Städtchen Tarkastad mit 2270 Einwohnern, wo sich ein Teil des Wollgeschäfts der Division konzentriert.

m. Kaffraria.

Kaffraria erstreckt sich vom großen Keifluß bis zur Natalgrenze und schließt die hauptsächlich von Eingeborenen bewohnten Territorien Transkei, Tembuland, Bomvanaland, Pondoland und Griqualand East ein.

Die Einwohnerzahl beträgt 834 644, wovon 16 777 Weiße und 817 867 Farbige sind. Das Areal ist 18 181 Quadratmeilen groß.

Kaffraria ist eines der schönsten Gebiete von Südafrika. Das Land fällt sanft von den Drakensbergen zur See ab und wird von verschiedenen Flüssen ausreichend bewässert. Die Zahl der weißen Landwirte ist noch sehr gering, was zum Teil seinen Grund darin hat, daß die Regierung der Kapkolonie die Besiedelung des Landes durch Weiße nicht begünstigt. Die Zahl der Eingeborenen ist im Verhältnis zum Areal so groß, daß ohnedies schon fortwährend Klagen darüber erhoben werden, daß das Land nicht mehr ausreiche.

Schafe, Rinder und Pferde werden sowohl von Weißen wie von Farbigen in großer Anzahl gehalten. Die Regierung hat sich bemüht, die Eingeborenen dazu anzuhalten, daß Vorsichtsmaßregeln gegen die Schafräude angewandt werden, wodurch sich die Schafzucht im Gebiet sehr gehoben hat.

Fast das ganze Gebiet eignet sich zum Landbau; besonders Weizen, Mais, Kaffernhirse und Tabak gedeihen sehr gut. An der Küste sind auch vielversprechende Resultate mit der Kaffeekultur erreicht worden.

Das Dorf Butterworth ist Hauptort des Transkei.

Der bedeutendste Ort von **Tembuland** und **Bomvanaland** ist das Städtchen Umtata mit 2329 Einwohnern. Die Stadt ist Hauptquartier der berittenen Polizeitruppe „Cape Mounted Rifles“. In Umtata wird ein bedeutendes Geschäft mit den Eingeborenen von Tembuland und Bomvanaland gemacht.

In Pondoland, an der Mündung des St. Johns River liegt das Städtchen **Port St. Johns**. Die Flußmündung könnte zu einem brauchbaren Hafen ausgebaut werden, wenn die ihr vorgelagerte Sandbarre durch große Bagger niedergehalten würde. Bisher ist in dieser Richtung noch nichts geschehen, und selbst kleine Fahrzeuge von etwa 100 Reg.-Tons haben oft Schwierigkeit, die Barre zu passieren. Wie schon anderweitig bemerkt, besteht die Absicht, Port St. Johns durch eine Bahn mit dem Binnenlande zu verbinden; wenn dies geschieht und gleichzeitig die Einfahrt in den Fluß vertieft wird, so läßt sich nicht bezweifeln, daß das Hinterland in der geeignetsten Weise erschlossen und der Landbau einen ganz bedeutenden Aufschwung nehmen würde.

Der wichtigste Platz in Griqualand East ist das Städtchen **Kokstad** mit etwa 3000 Einwohnern, das einen erheblichen Handel mit den Eingeborenen betreibt und als Stapelplatz der Produkte des Landes von ziemlicher Bedeutung ist.

Es ist nicht zu verkennen, daß Kaffraria nur dann eine große Zukunft hat, wenn die Ansiedlung von Weißen in größerer Anzahl gestattet und gefördert wird. Aber die Regierung der Kapkolonie sieht sich in einer schwierigen Lage in bezug auf die Frage, was mit den Eingeborenen geschehen soll, wenn sie durch zahlreiche Ansiedlung von Weißen in ihrem ohnehin knappen Landbesitz weiter bedrängt werden. Die Frage harrt vorläufig noch ihrer Lösung.

In Pondoland sollen Lagerstätten von Kupfer entdeckt worden sein, doch ist die Regierung der Kolonie seither nicht zu bewegen gewesen, ihre Erlaubnis zum Abbau des Minerals zu erteilen.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, wird eine Bahn von Indwe nach Maclear gebaut; diese Bahn soll späterhin durch Griqualand East weiter geführt werden und bei Riverside an das Bahnnetz der Natalkolonie anschließen. Diese Bahn würde nicht nur für die Erschließung des Landes sehr wertvoll sein, sie würde auch in strategischer Hinsicht einen großen Vorteil bieten, da ein Teil der Eingeborenen von Kaffraria im Rufe steht, wenig friedliebend zu sein und zu Aufständen zu neigen.

n. Walfish Bay.

Dieses kleine Gebiet, das eine Größe von 430 Quadratmeilen hat, gehört ebenfalls zur Kapkolonie, obwohl es geographisch einen Teil von Deutsch-Südwestafrika bildet. Die Einwohnerzahl beträgt 997 (144 Weiße und 853 Farbige).

Das kleine Städtchen wird für die Warendurchfuhr nach der deutschen Kolonie fast gar nicht benutzt und ist deshalb von äußerst geringer Be-

deutung. Der Regenfall ist ganz minimal, und Trinkwasser muß durch Kondensation hergestellt werden. Eine Trambahn von etwa 11 Meilen Länge führt vom Hafen landeinwärts nach der deutschen Grenze.

K. Allgemeine Bemerkungen.

Bei Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Kapkolonie ist vor allen Dingen in Berücksichtigung zu ziehen, daß die Landwirte trotz ungünstiger klimatischer Verhältnisse und trotz des unregelmäßigen und vielfach ungenügenden Regenfalls Großes geleistet haben, daß sie mit anerkennenswerter Zähigkeit Gebiete, wie z. B. die große Karroo, besiedelt haben, die vielen europäischen Landwirten als gänzlich ungeeignet zur Landwirtschaft oder Viehzucht erscheinen würde.

In früheren Jahren hielt die Regierung der Kapkolonie ihre Augen auf den südafrikanischen Magneten gerichtet, nämlich auf den Handel und den Durchfuhrverkehr mit den Transvaalgoldfeldern. In der letzten Zeit hat sich hierin eine Änderung vollzogen. Wenn auch die Kapkolonie mit Recht alle Anstrengungen macht, um sich einen Teil des Durchfuhrverkehrs nach dem Transvaal zu sichern, so bricht sich doch immer mehr und mehr die Erkenntnis Bahn, daß die Konkurrenz der dem Transvaal näher liegenden Häfen Durban und Delagoa Bay eine übermächtige ist und daß diese beiden Städte einen großen Teil des Warenverkehrs behalten werden. Die Kapregierung erwartet daher nicht mehr ihr ganzes Heil von dem Verdienst der Eisenbahn, sondern fördert nunmehr die gegebenen Möglichkeiten im Lande in bezug auf Ackerbau und Viehzucht.

Eine der bedeutendsten gesetzgeberischen Maßnahmen, die dem Kapparlament seit vielen Jahren vorgelegen haben, wird zurzeit beraten; es ist dies ein Gesetz zur Förderung der künstlichen Bewässerung in der ganzen Kapkolonie durch Gewährung von Darlehen an die Landwirte zum Zwecke der Anlage von Dämmen und Stauwerken und, wo dieses ungeeignet erscheint, zur Abdämmung von Flüssen auf Regierungskosten. Die Maßregel kann, wenn richtig ausgeführt, von größtem Segen für das ganze Land sein. Wie aber ein englischer Schriftsteller bemerkt, sollte die Kapregierung auch eine Anzahl von Beamten anstellen, die die Funktion haben, über die Verteilung des in den verschiedenen Bezirken vorhandenen Wassers zu wachen und dafür zu sorgen, daß es nicht unnütz verschwendet wird. Solche Beamte haben sich in den meisten amerikanischen und australischen Staaten vorzüglich bewährt; sie führen den Titel „Conservator of Water". Zu den Pflichten dieser Beamten gehört, von Zeit zu Zeit die Wasserscheiden der Staaten zu besuchen und, wo es sich nötig oder nützlich zeigt, einen Fluß abzudämmen oder in ein neues Bett zu leiten, ein Stauwerk zu errichten oder Brunnen anzulegen, die Regierung sofort darauf hinzuweisen, so daß die Arbeit ausgeführt werden kann.

Als sehr nützlich hat es sich erwiesen, daß die Regierung eine größere Anzahl von Bohrmaschinen eingeführt hat, um nach Wasser zu suchen, und daß diese Bohrmaschinen, die von fachkundigen Leuten bedient werden, den

Landwirten gegen eine sehr mäßige Vergütung zur Verfügung gestellt werden. Damit wird manche Ausgabe für die Anlage eines Brunnens an einer falschen Stelle gespart.

Wie aus den nachfolgenden statistischen Angaben ersichtlich, ist die Industrie der Kolonie zurzeit noch unbedeutend. Solange die Zahl der Weißen im Lande noch so gering ist wie jetzt und solange die Eingeborenenbevölkerung sich ihre gegenwärtige Bedürfnislosigkeit bewahrt, erscheinen Industrien in großem Maßstabe ausgeschlossen, und der Landbau sowie die Viehzucht werden auf lange Zeit hinaus die Haupttätigkeit der Einwohner bilden.

L. Einige statistische Angaben über die Kapkolonie.

a. Die Industrien.

Im Jahre 1904 wurden an Industrien von einiger Bedeutung betrieben:

190	Mahlmühlen	mit	1198	Arbeitern
6	Anlagen für das Präservieren von Früchten usw.	"	493	"
148	Sodawasserfabriken	"	971	"
7	Brauereien	"	324	"
23	Destillerien	"	236	"
11	Eisfabriken	"	157	"
34	Fabriken für die Verarbeitung von Tabak	"	583	"
28	Gerbereien und Wollwäschereien	"	810	"
38	Sägemühlen	"	783	"
71	Möbeltischlereien	"	1016	"
333	Anlagen für Wagenbau	"	2906	"
83	Sattlerwarenfabriken	"	472	"
89	Buchdruckereien und -bindereien	"	1880	"
40	Anlagen zur Verarbeitung von Metall, Maschinenreparaturwerkstätten usw.	"	768	"
143	Ziegelbrennereien, Tonwarenfabriken usw.	"	3060	"
14	Fabriken von Medizinen usw.	"	282	"
2	Zündholzfabriken	"	260	"
1	Sprengstoffabrik	"	1520	"
2	Seifen- und Kerzenfabriken	"	117	" .

Die in den Industrien verwandten Dampf-, Gas- und elektrischen Maschinen hatten eine Gesamtleistungsfähigkeit von 14 038 Pferdekräften.

b. Der Schiffsverkehr.

Der Schiffsverkehr aller Häfen der Kolonie wird für das Jahr 1904, wie folgt, angegeben:

Ankommende Schiffe:

1359 Dampfer mit einem Raumgehalt von 5 717 924 Reg.-Tons
54 Segler " " " " 14 867 "

Auslaufende Schiffe:

1390 Dampfer mit einem Raumgehalt von 5 790 314 Reg.-Tons
57 Segler " " " " 13 450 " .

c. Edelmetallbewegung.

Während des Jahres 1904 wurde geprägtes Gold im Werte von 29 475 £ eingeführt und im Werte von 822 124 £ ausgeführt. Der Wert des eingeführten geprägten Silbers betrug 9143 £, des ausgeführten geprägten Silbers 15 616 £.

d. Wareneinfuhr der Kapkolonie (1904).

		Menge	Wert £
Landwirtschaftliche Geräte		—	147 569
Ale und Bier	Gallonen	702 782	98 513
Kleider und Konfektionsartikel		—	809 853
Säcke (alle Sorten)		—	90 681
Gedruckte Bücher		—	209 535
Butter, Margarine usw.	lbs.	6 129 804	249 096
Kerzen	"	4 804 249	81 284
Wagen, Karren und andere Fuhrwerke mit Rädern		—	269 035
Zement	lbs.	158 680 288	107 079
Käse	"	4 470 468	117 601
Zichorie	"	863 201	7 424
Kohlen, Koks und sonstiges Brennmaterial	Tonnen von 2000 lbs.	828 920	204 082
Kaffee	"	16 104 767	277 928
Konditorwaren, Kakao und Schokolade	"	4 570 278	148 271
Korn, Weizen und Mehl:			
Mehl	lbs.	47 960 595	210 621
Mais	"	50 441 761	111 978
Hafer	"	21 104 285	51 745
Weizen	"	334 011 044	974 362
Baumwollwaren		—	803 514
Apothekerwaren und Chemikalien		—	245 895
Dynamit, Sprengstoffe und Pulver	lbs.	2 649 560	105 424
Tonwaren und Steingut		—	122 812
Möbel und Holzwaren		—	549 446
Schießpulver	lbs.	74 215	6 804
Gewehre und Gewehrläufe	Läufe	15 935	43 479
Damenkonfektion und Kurzwaren		—	1 518 162
Eisenwaren, Messerwaren usw.		—	1 195 571
Hüte (alle Sorten)		—	146 315
Eisen in Barren, Blöcken, Stangen und Blechen		—	35 959
Eisen: galvanisiertes Wellblech		—	198 470

		Menge	Wert £
Gold- und Silberwaren, plattierte Waren, Taschen- und Wanduhren		—	143 090
Blei in Barren, Bleirohre, Platten und Schrot		—	23 669
Leder und Lederwaren, einschließlich Schuhwaren		—	822 720
Leinenwaren		—	46 514
Maschinen aller Art		—	1 129 119
Fleisch, gefroren	lbs.	54 327 583	722 591
Fleisch, gesalzen und präserviert	"	7 658 949	281 611
Öl (Mineralöl)	Gallonen	5 894 448	165 827
Farben und Farbstoffe, einschließlich Terpentin und Lack		—	100 029
Rohre von Eisen und Ton		—	210 832
Lebensmittel, Kolonialwaren usw., soweit nicht anderweitig aufgeführt		—	898 623
Reis	lbs.	19 704 896	81 850
Sattlerwaren und Geschirre		—	54 124
Seife, gewöhnliche	lbs.	18 493 370	160 523
Spirituosen, alle Arten	Gallonen	484 916	288 592
Papierwaren, einschließlich Druckpapier		—	443 638
Zucker, unraffiniert	lbs.	87 145 698	514 506
Zucker, raffiniert oder Kandis	lbs.	20 829 167	120 186
Tee	"	3 194 247	155 621
Tabak, unbearbeitet	"	418 510	19 672
" bearbeitet	"	127 428	48 004
" andere Sorten	"	1 099 887	154 560
Wein	Gallonen	65 862	47 591
Holz, unbearbeitet	Kubikfuß	5 229 520	317 566
" gehobelt oder gekehlt	"	2 922 588	207 420
" bearbeitet (keine Möbel)		—	202 911
Wollwaren		—	292 557.

e. Produktenausfuhr der Kapkolonie (1904).

		Menge	Wert £
Aloe	lbs.	647 351	6 151
Weinstein	"	211 933	4 168
Kupfererze	Tonnen von 2240 lbs.	29 931	514 286
Korn, Weizen und Mehl:			
Gerste	lbs.	94 084	354
Bohnen und Erbsen	"	700	8
Häcksel	"	2 515 660	4 966
Weizenmehl	"	25 300	131
Mais	"	18 437	103
Hafer	"	1 481 670	4 039
Weizen	"	12 318	43
Diamanten	Karat	2 631 878	5 520 743
Straußenfedern	lbs.	470 381	1 058 988
Fisch, präserviert	"	610 072	10 789

		Menge	Wert £
Getrocknete Blumen und Gräser	lbs.	173 417	12 074
Getrocknete Früchte	"	32 100	437
Frische Früchte		—	7 810
Rohgold	Unzen	4 252 993	15 554 665
Ziegenhaar	lbs.	14 088 780	613 358
Rindshäute	Zahl	106 070	51 877
	lbs.	2 049 386	
Hörner (von Rindern)	Stück	117 780	1 952
Pferde	"	2 079	55 522
Elfenbein	lbs.	704	261
Felle:			
Ziegenfelle	Zahl	1 788 447	151 474
	lbs.	4 928 951	
Schaffelle	Zahl	2 658 071	272 405
	lbs.	11 602 058	
Spirituosen, alle Sorten	Gallonen	25 634	7 884
Wein, alle Sorten	"	78 655	19 457
Wolle:			
mittels Rückenwäsche gewaschen	lbs.	863 705	29 627
nach der Schur gewaschen	"	3 154 681	178 063
Schweißwolle	"	60 358 934	1 591 643.

Die vorstehenden Tabellen sind nicht vollständig; es sind nur die hauptsächlichsten Zahlen der Ein- und Ausfuhr angegeben. Der Gesamtwert der Einfuhr der Kolonie im Jahre 1904 belief sich auf 21 824 309 £. Die Gesamtausfuhr im gleichen Jahre stellte einen Wert von 26 176 092 £ dar.

Daß diese Zahlen keineswegs ein treues Bild der eigenen Ein- und Ausfuhr der Kolonie geben, erhellt schon daraus, daß in der Ausfuhr ein großer Posten Rohgold vorkommt, der natürlich aus dem Transvaal stammt.

Im Jahre 1905 wurde von den englischen südafrikanischen Kolonien ein zentrales statistisches Bureau gegründet, das nunmehr alle Einfuhr- und Ausfuhrzahlen bearbeitet. Damit dürfte der seitherigen Verwirrung in den statistischen Angaben ein Ende gemacht sein, und es wird von 1906 ab möglich sein, sich ein klares Bild über die gesamte Ein- und Ausfuhr Südafrikas zu bilden.

f. Die Einwohnerzahl und Größe der einzelnen Divisionen der Kapkolonie nebst Angabe der Dichtigkeit der Bevölkerung.

Gesamteinwohnerzahl	2 325 332
Gesamtareal in Quadratmeilen	225 471
Dichtigkeit der Bevölkerung der Kolonie pro Quadratmeile	10,31.

	Division	Einwohnerzahl	Größe in Quadratmeilen	Einwohner pro Quadratmeile
1.	Aberdeen	8 353	2 645	3,16
2.	Albany	29 875	1 685	17,73
3.	Albert	13 122	1 958	6,70
4.	Alexandria	10 846	947	11,45
5.	Aliwal North	14 857	1 330	11,17
6.	Barkly East	8 490	1 564	5,43
7.	Barkly West	26 300	4 024	6,54
8.	Bathurst	10 751	573	18,76
9.	Beaufort West	10 672	6 374	1,67
10.	Bedford	13 189	1 225	10,77
11.	Bredasdorp	7 666	1 577	4,86
12.	Britstown	9 279	3 241	2,86
13.	Caledon	15 062	1 772	8,50
14.	Calvinia	11 776	13 894	0,85
15.	Cape (Kapdivision)	213 167	663	321,52
16.	Carnarvon	5 792	6 301	0,92
17.	Cathcart	11 468	995	11,53
18.	Ceres	6 882	3 871	1,78
19.	Clanwilliam	9 843	2 926	3,36
20.	Colesberg	11 716	2 394	4,89
21.	Cradock	18 803	3 048	6,17
22.	East London	49 721	682	72,90
23.	Fort Beaufort	19 956	860	23,20
24.	Fraserburg	6 469	9 950	0,65
25.	George	12 667	979	12,94
26.	Glen Grey	55 107	878	62,76
27.	Graaff-Reinet	20 216	2 692	7,51
28.	Hanover	3 822	2 082	1,84
29.	Hay	10 507	6 526	1,61
30.	Herbert	11 531	2 768	4,17
31.	Herschel	36 909	684	53,96
32.	Hopetown	6 118	3 214	1,90
33.	Humansdorp	13 999	1 950	7,18
34.	Jansenville	11 336	1 923	5,90
35.	Kenhardt	6 909	15 955	0,43
36.	Kimberley	60 160	1 764	34,10
37.	Kingwilliamstown	103 784	1 314	78,98
38.	Knysna	9 333	810	11,52
39.	Komgha	14 708	546	26,94
40.	Ladismith	8 676	1 256	6,91
41.	Malmesbury	29 954	2 329	12,86
42.	Middelburg	20 289	2 222	9,13
43.	Molteno	9 753	714	13,66
44.	Mossel Bay	10 700	707	15,13
45.	Murraysburg	3 564	2 035	1,75
46.	Namaqualand	20 626	17 556	1,18
47.	Oudtshoorn	30 398	1 653	18,39

Division	Einwohnerzahl	Größe in Quadratmeilen	Einwohner pro Quadratmeile
48. Paarl	30 428	610	49,84
49. Peddie	19 789	657	30,04
50. Philipstown	5 748	2 540	2,26
51. Piquetberg	14 484	1 738	8,33
52. Port Elizabeth	46 882	176	266,09
53. Prieska	5 676	5 643	1,01
54. Prince Albert	9 344	4 298	2,18
55. Queenstown	36 128	1 749	20,66
56 Richmond	4 881	2 860	1,71
57. Riversdale	13 719	1 712	8,01
58. Robertson	15 297	1 526	10,02
59. Somerset East	22 899	2 941	7,82
60. Stellenbosch	22 291	318	70,10
61. Steynsburg	6 162	1 113	5,54
62. Stockenstrom	9 895	314	31,51
63. Stutterheim	12 281	629	19,52
64. Sutherland	4 455	4 808	0,93
65. Swellendam	18 885	2 862	5,88
66. Tarka	9 401	1 427	6,59
67. Tulbagh	7 432	378	19,92
68. Uitenhage	32 020	2 973	10,77
69. Uniondale	9 438	1 690	5,58
70. Van Rhynsdorp	5 082	5 026	1,01
71. Victoria East	17 120	384	44,56
72. Victoria West	7 554	4 289	1,78
73. Willowmore	11 889	3 498	3,40
74. Wodehouse	21 678	1 592	13,62
75. Worcester	19 287	2 623	7,35
Kaffraria	834 644	18 181	45,91
Walfish Bay	997	430	2,32
	2 325 332	225 471	10,31.

g) Zusammenstellung der in der Kapkolonie gehaltenen hauptsächlichsten Arten von Haustieren.

Gesamtzahlen:

Rinder	1 958 126
Pferde und Esel (einschl. Maulesel)	419 018
Schafe: a) Wollschafe	8 448 823
b) andere Schafe	3 352 967
Ziegen: a) Angoraziegen	2 775 908
b) andere Ziegen	4 384 413
Schweine	385 318
Strauße	357 893.

(Nach der Zählung vom April 1904.)

Distrikt	Rinder	Pferde u. Esel	Schafe		Ziegen		Schweine	Strauße
			Woll-	andere	Angora-	andere		
Gesamtzahl	1953126	419018	8443828	8352967	2775908	4384418	385318	357898
Aberdeen	5401	5461	25870	56339	231796	12588	968	7381
Albany	37476	3358	53757	57130	2569	28975	2589	28256
Albert	26943	3536	259645	44244	39197	9410	709	912
Alexandria	11781	1225	8121	5741	172	6798	1364	10359
Aliwal North	24552	2917	237182	21896	24789	2544	968	73
Barkly East	22050	5598	589845	10741	18140	3048	393	—
Barkly West	15946	4184	47879	50405	22068	108099	887	174
Bathurst	14128	728	204	790	8	9206	1982	7277
Beaufort West	1475	5108	69865	64149	61138	89551	571	2568
Bedford	33782	2542	134778	49078	90178	10068	1499	9417
Bredasdorp	3466	4048	98630	890	3578	14882	3599	2264
Britstown	3248	4405	70672	58838	10846	25218	364	791
Caledon	8488	6480	149878	3145	126	12197	11959	57
Calvinia	7088	12745	78906	188311	1247	96724	585	3886
Carnarvon	3236	4589	14881	84089	4450	28447	9855	21
Cathcart	31141	1984	263167	5141	15187	3938	129	197
Ceres	6014	3887	68656	32181	480	36781	861	159
Clanwilliam	18531	4883	21419	25018	755	71873	2989	785
Colesberg	13186	3091	148838	37253	30852	15684	4899	1598
Cradock	24858	3882	120876	94398	217147	16264	491	7482
Fort Beaufort	34675	2369	114998	35209	26785	34971	1206	6197
Fraserburg	1599	6973	87756	196888	1975	60327	4685	201
George	11928	2893	38885	2162	1742	16444	2308	5476
Glen Grey	41264	2239	181117	12485	42801	108012	178	—
Graaff-Reinet	19370	4140	102928	58536	167580	33200	4321	13508
Hanover	3231	1793	51800	20184	19501	8119	13460	1211
Hay	10168	7882	57041	113514	19002	165054	3896	295
Herbert	15392	4221	50441	63739	15608	96758	258	1043
Herschel	29118	3242	104855	25607	33517	57362	87	—
Hopetown	9241	4494	49347	84858	9057	30040	528	1934
Humansdorp	18568	4488	39382	5325	2059	14872	5769	8401
Jansenville	11720	1478	4513	35418	279806	49091	122	10094
Kapdivision	15171	14827	18662	2880	183	4171	5201	20
Kenhardt	7988	7690	23322	157386	2600	70159	1784	113
Kimberley	18461	8248	21740	28321	8478	42382	211	900
Kingwilliamstown	70380	4998	210797	11289	1962	183408	2712	79
Knysna	8675	1840	9524	525	513	3091	15692	1086
Komgha	23266	841	29440	5523	100	21090	3592	2
Ladismith	4729	3378	41	7486	509	69621	2027	12021
Malmesbury	33888	15652	174327	10077	175	41826	2231	147
Middelburg	17104	7602	106409	54593	43828	24606	28431	5548
Molteno	13354	1242	103280	7015	15462	2014	634	105
Mossel Bay	10784	2367	75769	1904	1471	37968	499	5395

Distrikt	Rinder	Pferde u. Esel	Schafe		Ziegen		Schweine	Strauße
			Woll-	andere	Angora-	andere		
Murraysburg	4681	2401	37022	24092	87995	10111	1904	3764
Namaqualand	22035	7099	2885	179044	622	150874	349	138
East London	27821	2137	292	1556	307	30444	154	310
Oudtshoorn	15771	7687	1286	13212	345	68821	6213	79669
Paarl	7827	5385	20041	3957	188	8718	13181	94
Peddie	29695	585	24862	2027	281	71918	3946	3927
Philipstown	7654	2853	96283	48558	28543	22586	108	1043
Piquetberg	19018	6524	71112	19260	52	58442	11522	214
Port Elizabeth . . .	2862	2454	408	296	53	881	1897	214
Prieska	4263	5417	30822	121510	5452	52212	61	692
Prince Albert . . .	1936	5906	30220	53610	16070	67697	1217	2914
Queenstown	50708	3908	416177	22046	68738	22516	3920	655
Richmond	5070	2051	84671	23020	34312	14251	354	1080
Riversdale	22069	4886	89299	4152	1868	61303	3678	11929
Robertson	7056	5335	2273	26627	113	64828	6076	6577
Somerset East . . .	33753	4420	71625	161042	288346	43871	2423	24073
Stellenbosch	4731	2597	7333	1568	445	4162	4525	99
Steynsburg	12059	1334	107131	20241	26294	6300	121	834
Stockenstrom	13006	1543	78213	18768	13294	15021	1705	359
Stutterheim	19206	1137	218662	11021	1299	11588	2145	83
Sutherland	1899	3485	38065	122181	473	48761	227	1142
Swellendam	14188	5469	107098	13069	16910	62866	4691	9803
Tarka	22059	2033	254369	30029	91715	7318	759	1673
Tulbagh	5014	1941	7098	1172	87	7876	3874	83
Uitenhage	30758	4335	19235	16059	113066	31806	5067	26454
Uniondale	6747	3728	22955	6467	33209	23779	5280	6499
Van Rhynsdorp . . .	8751	4196	12218	63959	60	62068	764	62
Victoria East . . .	22501	1382	31600	10241	2088	36669	2406	2466
Victoria West . . .	1605	3580	64962	53352	18265	19682	824	145
Willowmore	8705	5272	11423	39420	243185	47051	1444	16422
Wodehouse	32475	3449	330828	15916	33670	6796	1859	401
Worcester	10695	4696	20227	87935	443	32589	1828	2185
Kaffraria	655178	92287	2087959	190217	159200	1286275	148294	—
Zur Kolonie gehörendes Vieh in Bechuanaland	68721	8237	31656	182162	30602	255142	2263	558.

II. Natal.

Die Natalkolonie wird in 8 „counties" (wörtlich Grafschaften) eingeteilt, und zwar unterscheidet man 4 Küstengrafschaften und 4 Inlandgrafschaften. Ferner gehört zu Natal noch das Zululand, das vor etwa zehn Jahren von Natal annektiert wurde. Schließlich wurde noch am Ende des Krieges zwischen England und den Burenfreistaaten ein Teil des Transvaal an

Natal abgetreten; es sind dies die alten Distrikte Vryheid und Utrecht, wozu ein kleiner Teil des Distrikts Wakkerstrom kam. Diese beiden neuen counties werden meistens kurzerhand als „Northern Districts“ bezeichnet.

A. Küstengrafschaften.

a. Alfred.

Die Grafschaft hat eine Einwohnerzahl von 49 776, wovon 1394 Weiße und 48 382 Farbige sind; von den letzteren sind 1439 Inder. Das Areal beträgt 1104 Quadratmeilen.

Die Grafschaft ist die südlichste der Kolonie, sie eignet sich in besonderem Maße zur Landwirtschaft und hat schon teilweise die Kennzeichen eines subtropischen Klimas. Es wird besonders Tee erfolgreich angebaut, ferner Mais, Kartoffeln, Tabak und etwas Kaffee und Zuckerrohr. Die Obstkulturen sind ziemlich erheblich, auch wird von der schon früher erwähnten Akazienart (Acacia mollissima) Gerbrinde gewonnen. Die Rindviehzucht ist sehr bedeutend, auch werden Wollschafe und Ziegen gehalten. Die zahlreiche Eingeborenenbevölkerung verlegt sich hauptsächlich auf den Anbau von Mais, auch betreibt sie etwas Rindviehzucht.

Die Grafschaft ist besonders dadurch bemerkenswert, daß sich darin an dem Flusse Umzimkulu ein großes Areal von schönem, weißem, kristallinischem Marmor befindet; dieses Lager soll eine Größe von etwa 30 Quadratmeilen besitzen und teilweise eine Mächtigkeit bis zu 1000 Fuß haben.

Hauptort ist Harding (500 Einwohner), ein Dorf im nordwestlichen Teile der Grafschaft, nahe der Quelle des Flusses Umzinkulwana; das Dorf wird jedoch in letzter Zeit von Port Shepstone in den Schatten gestellt, das an der Mündung des Umzimkulu gelegen ist. Seit die Stadt Bahnverbindung mit Durban besitzt, hat sie sich gut entwickelt. Es werden auch Versuche gemacht, einen brauchbaren Hafen dort anzulegen, doch ist der Kampf mit der stets fortschreitenden Versandung erst dann einigermaßen aussichtsreich, wenn bedeutende Wellenbrecher gebaut worden sind. Man scheint jetzt ziemlich allgemein zu der Ansicht gekommen zu sein, daß ausgiebiges Baggern die einzige Möglichkeit bietet, eine genügende Tiefe für größere Schiffe in der Flußmündung herzustellen.

b. Alexandra.

Die Einwohnerzahl beträgt 953 Weiße und 41 555 Farbige, im ganzen 42 508, darunter 6354 Inder. Die Größe ist 670 Quadratmeilen.

Die Grafschaft hat viel Ähnlichkeit mit der vorhergehenden; es werden Mais, Kartoffeln, Tee und Kaffee angebaut. Von besonderer Bedeutung ist der Anbau von Tabak und Zuckerrohr. Die im Distrikte wohnenden Inder werden meist auf den Plantagen als Arbeiter verwendet. Die Viehzucht beschränkt sich fast nur auf das Halten von Rindern und Ziegen von gekreuzter Rasse, sonst ist sie von geringer Bedeutung. Die zahlreichen Eingeborenen arbeiten teils auf den Plantagen, teils beschäftigen sie sich mit dem Anbaue von Mais und halten eine größere Anzahl von Ziegen.

Hauptort des Bezirks ist Umzinto, ein Dorf, in der Mitte von Zuckerrohranpflanzungen gelegen. An einigen Stellen wird etwas goldhaltiger Quarz gefunden, jedoch hat sich die bergmännische Ausbeute seither noch nicht als rentabel erwiesen. Die Grafschaft hat Bahnverbindung mit Port Shepstone und Durban.

c. Umlazi oder Durban.

Der Bezirk hat 140 816 Einwohner, wovon 42 058 Weiße und 98 758 Farbige sind; von den letzteren sind 38 629 Inder. Die Grafschaft ist die kleinste der Kolonie und hat nur ein Areal von 500 Quadratmeilen.

Die Landwirtschaft in dem Bezirk ist sehr entwickelt und produziert Kartoffeln, Bataten, Luzerne, Gemüse sowie besonders viele Früchte; ferner wird Kaffee, Zucker und Tabak angebaut und Gerbrinde gewonnen. Die Obstkultur ist sehr bedeutend, und die Früchte sind vorzüglich; einen sehr guten Ruf haben die dortigen Bananen und Ananas. Die Viehzucht im Bezirk ist nicht erheblich.

Hauptort ist die Stadt Durban, von Seeleuten meist Port Natal genannt; sie hat eine Einwohnerzahl von 67 852 und ist die drittgrößte Stadt von Südafrika. Es ist ein durchaus modern aussehender Platz mit elektrisch betriebener Straßenbahn, elektrischem Licht und moderner Kanalisation usw.

Die Hafenanlagen sind in einem sehr guten Zustande und werden fortwährend ausgedehnt. Die ganz versandete Bucht ist mit ungeheuren Kosten durch zwei mächtige Wellenbrecher geschützt worden, und mehrere große Baggerschiffe halten in dem Kanal die Versandung soweit nieder, daß heute die größten Schiffe, die Südafrika überhaupt anlaufen, ohne Schwierigkeiten in den Hafen einlaufen und an den Kais festmachen können.

Durban hat sich durch die Zähigkeit und geschäftliche Tüchtigkeit seiner Kaufleute zu einem der wichtigsten und am besten geleiteten Häfen von Südafrika emporgeschwungen; von besonderer Bedeutung ist es für den Transvaal, an dessen Handel es einen großen Anteil hat. Wenngleich die Entfernung von Pretoria und Johannesburg nach der Delagoa Bay erheblich kürzer ist als nach Durban, so gibt es doch im Transvaal viele Kaufleute, die dem letzteren Hafen den Vorzug geben, da dort die Löschvorrichtungen viel besser sind, die Waren sorgfältiger behandelt werden und für allenfalls entstehende Verluste ohne besondere Umstände Entschädigung gewährt wird.

Durban ist zurzeit der einzige größere Hafen für Natal und Zululand, es ist außerdem der Hauptstapelplatz für den Handel mit einem Teile des Transvaal, der Orangeflußkolonie, des Basutolandes, des Pondolandes und der nordöstlichen Distrikte der Kapkolonie; ferner ist die Stadt der Zentralpunkt für den bedeutenden Handel in Natalzucker, sowie in Nataltee, Kaffee und in Wolle und Ziegenhaar.

Die im Jahre 1903 zwischen den verschiedenen britischen Kolonien Südafrikas abgeschlossene Zollunion hat der Stadt große Vorteile gebracht. Der Umstand, daß Waren, die in Natal lagern, in allen Teilen Britisch-Süd-

afrikas zollfrei zugelassen werden, hat viele Kaufleute des Binnenlandes bewogen, ihre Hauptdepots nach Durban zu verlegen. Dies hat zur Folge gehabt, daß besonders in den letzten Jahren die Einwohnerzahl von Durban sowohl wie die geschäftlichen Umsätze sehr zugenommen haben.

Eine gewisse Bedeutung hat Durban auch dadurch erlangt, daß es durch die in der Kolonie aufgeschlossenen Kohlengruben in der Lage ist, die Schiffe mit Bunkerkohle zu einem verhältnismäßig billigen Preise zu versorgen. Die Kohle ist zwar nicht von hervorragender Qualität, und besonders die Ingenieure der Durban anlaufenden englischen Kriegsschiffe stellen ihr kein sehr gutes Zeugnis aus; aber für die Handelsmarine scheint sie ausreichend zu sein, denn sie findet einen steigenden Absatz.

Der Verkauf von Bunkerkohle im Jahre 1905 belief sich auf 563 861 Tonnen; es stellt dies ungefähr die Hälfte der Kohlenausbeute der Natalkolonie dar, und die Kohleninteressenten führen als Beweis für die hinreichende Qualität der Kohle an, daß im Jahre 1905 221 Schiffe den Hafen ausschließlich zu dem Zwecke anliefen, um Natalkohle einzunehmen.

Der Preis von Bunkerkohle betrug Ende 1905 15 sh 6 d per Tonne, frei an den Kai, und 17 sh frei an Bord der an dem Kai anlegenden Schiffe. Die Natalregierung beabsichtigt, um das Geschäft in Bunkerkohle noch zu vergrößern, Maschinerie zu errichten, die die Kohle auf mechanischem Wege in die Schiffe verladet; die Anlage soll eine Ladefähigkeit von 400 Tonnen per Stunde haben und elektrisch betrieben werden.

Im Jahre 1905 wurde der Hafen von 853 Dampfern und 89 Segelschiffen angelaufen; 35 Dampfer und 7 Segelschiffe ankerten auf der Reede außerhalb des Hafens.

Die Industrien von Natal bestehen aus Schiffsreparaturwerkstätten, Zündholzfabrikation, Seifenfabrikation, Herstellung von Zuckerwaren, Konservierung von Früchten, Brauerei und Sodawasserfabrikation.

Im Hafen liegt ein Schwimmdock mit einer Hebefähigkeit von 8500 Tonnen, das Schiffe von einer größten Breite von 68 Fuß aufnehmen kann. Angeschlossen an das Schwimmdock ist eine schwimmende Werkstätte mit ganz moderner Einrichtung.

Bei der großen Wichtigkeit, die Durban als Handelsplatz hat, ist es selbstverständlich, daß es große Aufmerksamkeit seitens der deutschen Exporteure verdient. Es befinden sich hier einige der bedeutendsten Firmen Südafrikas, die mit dem Binnenlande ein umfangreiches Geschäft machen. Von den Waren, die in Durban hauptsächlich gekauft werden, sind außer allen solchen, die für den Handel mit Weißen in Betracht kommen, besonders die Artikel für den Handel mit Eingeborenen zu nennen; es sind dies die schon früher aufgezählten Güter, wie wollene und baumwollene Decken, Blaudruck, Glasperlen, Eisen- und Messingdraht, billige Anzüge, billige landwirtschaftliche Geräte usw.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Natalkolonie auch als Absatzgebiet für alle Arten von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, besonders von solchen, die für die Herstellung von Zucker, das Schälen von

Kaffee, die Bereitung der Teeblätter usw. in Betracht kommen. Der Anteil der deutschen Ausfuhr in dem Handel mit diesen Artikeln hat noch nicht den Umfang erreicht, den er bei Anwendung der nötigen Energie wohl erreichen könnte. Der früher nicht unerhebliche Absatz von Pflügen scheint immer mehr zurückzugehen, und das Geschäft soll schon fast ganz in amerikanische Hände übergegangen sein.

Durban hat Bahnverbindung mit dem Binnenlande: ferner gehen von hier aus Bahnen nördlich und südlich längs der Küste nach Port Shepstone und nach Zululand. Diese Bahnen werden als „South Coast Line" und „North Coast Line" bezeichnet.

Im Bezirk liegt das Städtchen Pinetown mit 350 Einwohnern und in dessen Nähe die Niederlassung „New Germany"; letztere wurde von etwa 30 Deutschen gegründet, die ursprünglich mit der Absicht nach Natal kamen, den Anbau von Baumwolle zu betreiben. Diese Kultur erwies sich jedoch als nicht erfolgreich, und die Ansiedler haben sich mit gutem Erfolg auf den Anbau von Gemüse und Früchten geworfen. In der Nähe ist auch die Missionsstation „Mariannhill"; es ist dies eine Niederlassung von Trappistenmönchen, die besonders in bezug auf Landwirtschaft Hervorragendes geleistet haben und in mancher Hinsicht vorbildlich für den rationellen Betrieb einer Kultur geworden sind.

d. Victoria.

Die Grafschaft hat eine Einwohnerzahl von 121 641, bestehend aus 2959 Weißen und 118 682 Farbigen; unter den letzteren befinden sich wiederum 33 207 Inder, die fast ausschließlich als Arbeiter auf den Plantagen verwendet werden. Das Areal beträgt 1166 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist der bedeutendste der Kolonie, was die Produktion von Zucker anbelangt, ferner gedeihen auch Tee, Kaffee, Cayenne-Pfeffer, Pfeilwurz (arrowroot) und Mais. Die Kulturen von Tee, Kaffee und Pfeffer erscheinen übrigens noch sehr großer Ausdehnung fähig, auch hat die Obstkultur noch nicht die Höhe erreicht, die sie haben könnte. Der Anbau von Tabak soll vielversprechend sein. Die Viehzucht ist nicht von Bedeutung; es werden Rinder und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten, auch einige Pferde und Schweine.

Orte von einiger Bedeutung im Distrikt sind Verulam, ein Dorf von etwa 1325 Einwohnern, Stanger, ein Dorf, das nicht sehr weit von der Zululandgrenze gelegen ist und in dessen Nähe sich einige der größten Zuckermühlen der Kolonie befinden, ferner Tongaat, ein Dorf, das ebenfalls den Mittelpunkt einer Zuckerindustrie bildet. Alle in diesem Bezirke genannten Orte liegen an der Nordküstenbahn.

B. Inlandgrafschaften.

a. Pietermaritzburg.

Die Einwohnerzahl beträgt 207 589 (24 178 Weiße und 183 411 Farbige); es befinden sich im Bezirk 11 715 Inder. Die Größe ist 6389 Quadratmeilen.

Die Grafschaft liegt auf der sogenannten Mittellandterrasse und hat ein kälteres Klima als der Küstengürtel; sie eignet sich ebenso wohl zur Landwirtschaft als zur Viehzucht; es werden Weizen, Hafer, Mais, Kaffernhirse, Kartoffeln, Tabak, Gemüse und etwas Roggen angebaut. Die Obstkultur ist ziemlich erheblich. Die Grafschaft liefert den größten Teil der Gerbrinde, die in Natal produziert wird. Die Viehzucht ist erheblich, es werden viele Rinder, Pferde, Wollschafe, Angoraziegen, Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse und Schweine gehalten.

Hauptort ist die Stadt Pietermaritzburg, gewöhnlich kurz als Maritzburg bezeichnet, die eine Einwohnerzahl von 31 199 hat. Die Stadt ist Hauptstadt der Kolonie, Sitz des Parlaments, der Minister und des Gouverneurs.

Wenn Maritzburg auch in bezug auf Handel bedeutend hinter Durban zurücksteht, so ist doch der Handel ein erheblicher; die Stadt ist von Wichtigkeit für das Geschäft in Wolle, Ziegenhaar und besonders Gerbrinde.

Es bestehen in der Stadt keinerlei Industrien von Bedeutung, sie beschränken sich auf das Präservieren von Früchten, die Sodawasserfabrikation und etwas Wagenbau.

Die Stadt hat elektrische Beleuchtung und elektrische Straßenbahnen, aber noch keine moderne Kanalisation, und es verlautet, daß mit einer solchen demnächst begonnen werden soll. Es wird jedoch hierzu vermutlich nötig sein, zunächst die Wasserwerke erheblich zu vergrößern.

Der Distrikt wird von der Hauptbahnlinie von Durban nach dem Transvaal durchkreuzt, auch geht von der Stadt Maritzburg eine Zweiglinie nach Greytown im Umvoti-Bezirk, die hauptsächlich zur Hebung der Landwirtschaft angelegt worden ist. Eine weitere landwirtschaftliche Zweigbahn geht von Thornville nach Richmond und eine dritte von Maritzburg nach Creighton; diese Bahn wird bis Riversdale an der Grenze von Griqualand East fortgesetzt und geht ihrer demnächstigen Vollendung entgegen. Die Bahn soll eine Verbindung mit dem Bahnsystem der Kapkolonie herstellen; sie wird späterhin Anschluß an die Bahnstrecke finden, die gegenwärtig von Indwe nach Maclear gebaut wird.

In der Grafschaft befinden sich mehrere Ansiedlungen, die aus alten Niederlassungen ausgewanderter Deutscher hervorgegangen sind und sich ausnahmslos eines guten Fortkommens erfreuen.

b. Umvoti.

Die Grafschaft hat eine Einwohnerzahl von 50 226, wovon 2444 Weiße und 47 782 Farbige sind. Die Größe ist 61 433 Quadratmeilen. Die Zahl der Inder ist gering, sie beträgt nur 614; sie sind meistens Händler. Der Bezirk liegt ebenfalls auf der Mittellandterrasse; er weist mehr Viehzucht als Landwirtschaft auf; es werden Hafer, Mais, Kartoffeln, Bataten und Gemüse angebaut, auch wird Gerbrinde gewonnen. Was die Viehzucht anbelangt, so werden besonders viele Rinder gehalten, ferner Pferde, Wollschafe, Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse, auch ist die Straußenzucht von einiger Bedeutung und in Ausdehnung begriffen.

Hauptort ist Greytown mit einer Einwohnerzahl von 2436; die Stadt ist mit Pietermaritzburg, wie schon vorstehend erwähnt, durch eine Bahnlinie verbunden.

Auch in diesem Bezirk ist schon oft von Goldfunden berichtet worden, ein abbauwürdiges Lager ist aber seither noch nicht entdeckt worden.

Im Bezirk befindet sich eine große deutsche Missionsstation mit dem Namen Hermannsburg, die sich bemüht, die Eingeborenen zu geregelter Tätigkeit in Handwerken und in der Landwirtschaft zu erziehen.

c. Weenen.

Die Einwohnerzahl beträgt 59 144, bestehend aus 3385 Weißen und 55 759 Farbigen; hiervon sind 1384 Inder. Das Areal ist 2445 Quadratmeilen groß.

Die Grafschaft liegt auf der Oberlandterrasse und ist für den Betrieb von Landwirtschaft ganz besonders geeignet; es wird viel Weizen, Hafer, Mais, Kartoffeln, Bataten und Gemüse angebaut, ferner wird Gerbrinde gewonnen. Der Tabakbau ist bedeutend und in großer Zunahme begriffen, auch ist der Obstbau ausgedehnt und erscheint sehr rentabel.

Die Viehzucht wird ebenfalls intensiv betrieben, besonders die Zucht von Rindern, Pferden und Wollschafen. Angoraziegen scheinen auch gut fortzukommen; die Anzahl der Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse ist bedeutend. Ferner werden Schweine in größerer Anzahl gehalten, auch sind Anfänge mit der Straußenzucht gemacht worden, die vielversprechend sein sollen.

Hauptort des Bezirks ist Estcourt mit etwa 500 Einwohnern, ein rühriges Dörfchen, das sich besonders durch den intensiven Betrieb der Milchwirtschaft auf genossenschaftlicher Basis einen Namen gemacht hat. Der Ort liegt an der Hauptbahnlinie von Durban nach dem Transvaal; eine Bahnlinie von Estcourt nach dem westlichen Teil der Grafschaft ist vermessen und teilweise im Bau; es ist in Aussicht genommen, die Bahn späterhin nach der Orangeflußkolonie weiter zu führen und sie bei Harrismith an das Eisenbahnnetz der letzteren Kolonie anzuschließen.

d. Klipriver.

Der Bezirk hat 10 405 weiße und 121 397 farbige Einwohner, im ganzen 131 802. Es befinden sich 7014 Inder in dem Distrikt, die meist als landwirtschaftliche Arbeiter Verwendung finden. Die Größe ist 4093 Quadratmeilen.

Auch diese Grafschaft liegt auf der Oberlandterrasse; sie eignet sich ihres bergigen Charakters wegen nicht besonders gut für den landwirtschaftlichen Betrieb, wohl aber zur Viehzucht. Die landwirtschaftlichen Produkte beschränken sich hauptsächlich auf Mais, Kaffernhirse, Kartoffeln und Tabak. Es werden sehr viele Rinder gehalten, ferner viele Wollschafe, Angoraziegen, Pferde, Schweine und Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse.

Eine besondere Bedeutung für Natal hat die Grafschaft Klipriver durch ihre ausgedehnten Kohlenfelder, die nicht allein den Bedarf der Kolonie

vollständig decken, sondern es auch ermöglichen, die Kohle auszuführen. Sie findet ihren Weg in bedeutenden Mengen nach Durban, wo sie als Bunkerkohle verkauft wird, ferner wird sie nach dem Transvaal und der Orangeflußkolonie ausgeführt.

Die Gewinnung von Kohle belief sich im Jahre 1905 auf 1 129 407 Tonnen, was gegen das Vorjahr eine Mehrausbeute von 295 302 Tonnen ergab. Etwa die Hälfte hiervon ging als Bunkerkohle nach Durban, während 215 444 Tonnen an die Inlandkolonien und die Kapkolonie verkauft wurden.

Hauptort des Bezirks ist Ladysmith mit 5568 Einwohnern, das einen lebhaften Handel in allen Arten von Produkten der Grafschaft betreibt. Die Stadt liegt an der Bahnlinie von Durban nach dem Transvaal. Ferner geht in der Nähe die Bahnlinie nach Nordwesten ab, die Natal mit der Orangeflußkolonie verbindet; die Bahn geht über Van Reenens Paß nach Bethlehem.

Ein weiterer Ort von Bedeutung ist Newcastle (2150 Einwohner), ferner Dundee mit 2811 Einwohnern. Es sind dies Städte, die auf den Kohlenfeldern entstanden sind. Newcastle ist übrigens auch ein nicht unerhebliches Zentrum für das Wollgeschäft im Bezirk und in den angrenzenden Teilen der benachbarten Kolonien Es liegt an der Hauptbahn von Durban nach dem Transvaal. Dundee ist an einer Zweigbahn gelegen, die von Glencoe Junction nach Vryheid geht.

C. **Northern Districts.**

a. Utrecht.

Der Bezirk hat eine Einwohnerzahl von 32 928, wovon 3454 Weiße und 29 474 Farbige sind; von letzteren sind nur einige wenige Inder, die vermutlich sämtlich Handel treiben. Das Areal beträgt 266 Quadratmeilen.

Der Bezirk liegt verhältnismäßig ziemlich tief und hat ein mildes Klima, das ihn bei den Landwirten sehr beliebt als Winterweide für ihre Tiere macht. Nach allgemeiner Ansicht bietet Utrecht große Möglichkeiten für die Landwirtschaft, die aber noch nicht in genügender Weise ausgenützt werden. Vielleicht trägt Mangel an genügendem und regelmäßigem Regen und an künstlicher Bewässerung die Hauptschuld daran. Es werden Hafer, Mais, Kartoffeln und ziemlich viel Tabak angebaut; auch wird etwas Obstkultur betrieben, die erheblicher Ausdehnung fähig sein dürfte. Die Viehzucht befaßt sich hauptsächlich mit Wollschafen, Rindern und Pferden, auch etwas Angoraziegen und Schweinen. Die Anzahl der im Distrikte vorhandenen Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse ist ziemlich bedeutend.

Hauptort ist die Stadt Utrecht mit 860 Einwohnern, die von etwas Bedeutung für den Handel mit der im Bezirk produzierten Wolle ist.

b. Vryheid.

Die Einwohnerzahl beträgt 67 038 und besteht aus 4186 Weißen und 62 852 Farbigen. Die Anzahl der Inder ist auch hier sehr gering. Die Größe ist 4265 Quadratmeilen.

Was bei Utrecht über die Landwirtschaft gesagt ist, dürfte auch auf diesen Bezirk zutreffen. Es werden Mais, Kartoffeln, Bataten und etwas Tabak gebaut, auch wird Gerbrinde gewonnen. Die Anpflanzung der schon vorerwähnten australischen Akazienart soll besonders aussichtsreich sein, da dieser Baum auf einem Boden fortkommt, der sonst wenig Erträgnis liefert. Die Viehzüchter wenden ihre Hauptaufmerksamkeit auf Rinder und Pferde, auch werden Schweine gehalten; außerdem scheinen Schafe und Ziegen von gemischter Rasse gut fortzukommen.

Hauptort des Bezirks ist Vryheid, ein Städtchen mit 2280 Einwohnern, in dessen Nähe sich ein Kohlenareal befindet, das eine gute Kohle liefert. Die Stadt hat, wie schon früher erwähnt, Bahnverbindung mit der Grafschaft Klipriver; die Bahn ist bei Glencoe Junction an die Hauptlinie angeschlossen.

D. Zululand.

Dieses Territorium hat 205 286 Einwohner; die Zahl der Weißen beträgt nur 1693, die der Farbigen 203 593. Es befinden sich nur wenige Inder in Zululand, etwa 120, die ausschließlich Handel treiben. Das Areal ist 10 461 Quadratmeilen groß.

Das Land ist, wie schon früher bemerkt, im großen ganzen eine Eingeborenenreservation. Die Natalregierung legte bisher der Niederlassung von Weißen Schwierigkeiten in den Weg. Europäer durften sich nur in den von der Regierung proklamierten Städten niederlassen; wollten sie sich anderswo ansiedeln, so bedurfte dies der Genehmigung des königlichen Kommissars, der das Land verwaltet. In letzter Zeit scheint sich jedoch die Regierung entschlossen zu haben, das Land mit Weißen zu kolonisieren. Sie hat bekannt gemacht, daß sie unter gewissen Bedingungen Land an Landwirte abzugeben bereit sei, auch hat sie den Versuch gemacht, den Anbau von Zuckerrohr zu fördern. Hierfür sind die Ländereien längs der Küste des Indischen Ozeans sehr wohl geeignet, und die Regierung hat etwa Mitte 1906 mit einem Kapitalisten einen Vertrag dahin abgeschlossen, daß er eine große Zentralzuckerfabrik zu errichten habe und verpflichtet sein soll, das ihm von weißen Ansiedlern angebotene Zuckerrohr zu einem Preise zu erwerben, der zu dem jährlichen Marktpreis von Zucker in Natal in einem festgesetzten Verhältnis steht.

Bei der geringen Anzahl der Weißen im Lande und bei der bestehenden Schwierigkeit, größere Ländereien zu erwerben, ist es selbstverständlich, daß die Landwirtschaft von so gut wie gar keiner Bedeutung ist; denn die Methoden der Eingeborenen sind noch zu primitiv, und ihr Fleiß ist zu gering, als daß auf große Erträgnisse zu rechnen wäre.

Es werden Mais, Kaffernhirse nnd etwas Kartoffeln und Bataten angebaut. Bei dem indolenten Sinn der Eingeborenen, der nur auf das Nächstliegende gerichtet ist, ist es auch selbstverständlich, daß die Viehzucht ohne Bedeutung ist und daß besonders auf Erzielung guter Rassen von Vieh gar keine Rücksicht genommen wird. Es werden ziemlich viel Rinder ge-

halten, ferner eine große Anzahl von Ziegen und Schafen gekreuzter Rasse und von Pferden.

Die Bedeutung von Zululand für die Natalkolonie hat dadurch sehr zugenommen, daß in der Nähe der St. Lucia Bay Kohlenfelder gefunden worden sind, die eine Kohle von besonders hervorragender Qualität liefern sollen; es wird behauptet, daß diese Kohle der englischen an Güte wenig nachsteht.

Die Nordküstenbahn hat die Kohlenfelder vor zwei Jahren erreicht, und mit der Erbeutung von Kohle ist begonnen worden; bis zur Stunde ist aber die Versendung nach Durban noch verhältnismäßig unbedeutend.

Natürlich dient die Bahn auch strategischen Zwecken und erweist sich als sehr nützlich bei der Mobilisierung gegenüber Kafferaufständen, wie sich das im ersten Halbjahr 1906 bereits erwiesen hat.

Vor einigen Jahren wurde der Plan eingehend erwogen, einen erstklassigen Hafen, ähnlich dem von Durban, an der Zuluküste anzulegen und von dort aus eine Bahn quer durch Zululand nach dem Transvaal zu legen. Der hierbei erwartete Vorteil wäre dreifacher Art, erstens eine große strategische Bedeutung bei Kaffernunruhen, zweitens eine Erleichterung in der Erschließung von Zululand für die Ansiedlung von Weißen und drittens eine Verkürzung der Bahnstrecke von einem guten Natalhafen nach den Transvaalgoldfeldern, verbunden mit kleineren Kurven und Steigungen gegenüber der jetzigen Hauptbahn von Durban nach der Transvaalgrenze.

Die Küste von Zululand ist eingehend daraufhin untersucht worden, wo sich ein solcher Hafen anlegen ließe, und dafür ist als besonders geeignet die Mündung des Umhlatuziflusses festgestellt. Der Fluß mündet in eine kleine Bucht, die auf den Karten als Richards Bay angegeben ist. Die projektierte Bahn, die bereits vermessen worden ist, sollte von der Richards Bay über Vryheid nach dem Dörfchen Paulpietersburg an der Transvaalgrenze führen; vermutlich hat sie von dort aus nach der Bahnlinie geführt werden sollen, die von Johannesburg nach Ermelo im Bau ist und deren Fertigstellung nur noch eine Frage von einigen Monaten ist. Die Anlage des Hafens allein würde jedoch Kosten verursachen, die von den Hafeningenieuren auf 8 000 000 £ veranschlagt worden sind. So unternehmend auch die kleine Natalkolonie ist, so muß doch angenommen werden, daß sie sich die Verausgabung eines so hohen Betrags, wozu noch die bedeutenden Kosten für die projektierte Bahnlinie kommen, noch längere Zeit überlegen wird.

Es finden sich in Zululand viele Anzeichen des Vorkommens von edlen und unedlen Mineralien vor, besonders von Gold, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Antimon und Graphit; die Schürfungen sind jedoch bisher nur sehr oberflächlich gewesen. Mit Ausnahme von Kohle wird kein Bergbau im Lande betrieben. Es darf angenommen werden, daß, wenn der Besiedelung des Landes nicht mehr die seitherigen Hinternisse entgegenstehen, abbauwürdige Lager von verschiedenen Erzen werden gefunden und bearbeitet werden.

Es ist schließlich noch zu bemerken, daß auf manchen Karten nördlich von Zululand ein kleines Gebiet unter der Bezeichnung Amatongaland

gesondert eingezeichnet ist. Dieses Gebiet bildete früher längere Zeit ein Streitobjekt zwischen der Regierung der alten Burenrepublik Transvaal und England. Die Buren wünschten es besonders in ihren Besitz zu bringen, da sie hofften, damit einen Weg zur Kosi Bay und somit naturgemäß zum Indischen Ozean zu gewinnen. Die englische Regierung annektierte jedoch das Gebiet und überließ es der Natalkolonie, die es seitdem als einen Bezirk von Zululand eingereiht hat. Am 30. Dezember 1897 wurde die Provinz Zululand, die seither unter eigener Verwaltung gestanden hatte, mit Natal vereinigt.

Eshowe, ein hübsch angelegtes Städtchen mit 1850 Einwohnern, ist die Hauptstadt von Zululand.

E. Allgemeine Übersicht.

Das Land ist zurzeit in erster Linie auf Landwirtschaft und Viehzucht angewiesen. Die Hauptprodukte sind Wolle, Gerbrinde, Zucker und Tee.

In ihrem Jahresbericht für 1905 erwähnt die Handelskammer in Durban, daß in diesem Jahre 35 589 Ballen Wolle verschifft wurden gegen 29 516 Ballen im Jahre 1904. Übrigens stellt diese Menge nicht nur Natalwolle dar, da auch ein Teil der Wolle von Ostgriqualand (Kapkolonie) und Transvaal seinen Weg über Durban nahm. Die Handelskammer hat sehr darüber zu klagen, daß die für Natalwolle bezahlten Preise im Verhältnis zu den Preisen für Kapwolle ein ungünstiges Bild ergeben. Die Schuld soll darin liegen, daß die Bauern die Wolle in sehr schmutzigem Zustande verpacken und sich keine Mühe geben, sie zu sortieren usw. Auch findet die Kammer zu tadeln, daß nichts für die Verbesserung der Rasse der gehaltenen Schafe getan werde.

Über Gerbrinde berichtet die Kammer, daß im Jahre 1905 17 513 Tonnen (von je 2000 engl. Pfund) im Werte von 102 666 £ verschifft wurden, verglichen mit 15 819 Tonnen im Werte von 92 911 £ im Jahre 1904. Die Kammer erwähnt, daß eine australische Gerbrinde, die von dem Baum „Eucalyptus occindentalis“ gewonnen werde, der Natal-Gerbrinde im Hamburger Markt ernsthafte Konkurrenz mache.

Die Zuckerproduktion wird für das Jahr 1905 mit 32 917 Tonnen angegeben gegen 26 078 Tonnen im Vorjahr. Es muß übrigens berücksichtigt werden, daß das Jahr 1904 ein außergewöhnlich schlechtes war. Die Ausbeute im Jahre 1903 betrug 31 000 Tonnen. Das Verfahren zur Gewinnung von Zucker und die verwandten Maschinen sind zum Teil noch recht primitiv und großer Verbesserung fähig. Die Zuckerrohrplantagen sind in fortwährender Ausdehnung begriffen, und die Zuckerproduktion wird sich sehr wahrscheinlich in den nächsten Jahren noch erheblich steigern. Der Zucker findet seinen Weg fast ausschließlich in die anderen englischen Kolonien Südafrikas, wo er gemäß den Bestimmungen des südafrikanischen Zollvereins Zollfreiheit genießt. Außerdem wirken die für im Lande produzierten Zucker besonders niedrigen Eisenbahnraten als Exportprämie, so daß die

Kolonie verhältnismäßig wenig von ihrem eigenen Zucker konsumiert und ihren Bedarf hierin in der Hauptsache von Übersee deckt.

Die Teeausbeute im Jahre 1905 betrug 1305 Tonnen gegen 1145 Tonnen im Vorjahre. Die Preise bewegen sich zwischen 6½ und 13 Pence pro englisches Pfund. Der Tee wird so gut wie gar nicht nach Übersee ausgeführt, er wird ebenfalls in den anderen Kolonien abgesetzt. Einer sehr bedeutenden Ausdehnung der Teekultur hat seither hauptsächlich der Umstand im Wege gestanden, daß sich in Südafrika gegen den Nataltee eine gewisse Abneigung geltend gemacht, und zwar, wie die Natalteepflanzer behaupten, ohne ersichtlichen Grund. Die Abneigung soll übrigens im Schwinden begriffen sein, und es wird erwartet, daß die Produktion von Tee in nächster Zeit zunehmen wird.

Sehr aussichtsreich erscheint der Export und die Präservierung von Früchten aller Art. Besonders in den Küstenbezirken wachsen Früchte mit außerordentlicher Üppigkeit.

Trotz der zahlreichen eingeborenen Bevölkerung litten die Zucker- und Teeplantagen früher unausgesetzt an Arbeitermangel. Einesteils ließen sich die Farbigen nicht in genügender Zahl anwerben, anderseits verließen die angeworbenen Arbeiter stets nach wenigen Monaten wieder ihren Dienst, weil sie entweder ruhen wollten (im allgemeinen arbeitet der Schwarze nur ungern länger als sechs Monate im Jahr für einen Herrn) oder weil sie nach ihren eigenen Anpflanzungen von Mais usw. sehen zu müssen glaubten.

Um dem Übelstand abzuhelfen, gestattete die Natal-Regierung unter gewissen Umständen die Einfuhr von indischen Arbeitern, die zwar auf den Plantagen sich gut bewährten, aber eine Menge ihrer Landsleute nach sich zogen, die sich im Lande als Händler niederließen. Diese äußerst genügsamen Leute, die zu ihrem Unterhalt fast nichts bedürfen und daher mit sehr geringem Nutzen arbeiten können, haben den Kleinhandel der europäischen Kaufleute durch ihre Konkurrenz fast ganz unmöglich gemacht; ein großer Teil des Handels mit den Eingeborenen liegt bereits in ihren Händen. Man will neuerdings dem Überhandnehmen dieser Händler dadurch steuern, daß man von ihnen den Nachweis fordert, daß sie englisch oder eine andere europäische Sprache vollständig beherrschen und imstande sind, ihre Bücher ordnungsmäßig in einer solchen Sprache zu führen. Die Kapkolonie macht mit einer solchen Gesetzgebung den Anfang, und es wird erwartet, daß die anderen Kolonien folgen werden.

Im Jahre 1905 wurden 243 074 Gallonen Spirituosen hergestellt, fast ausschließlich Rum aus Melasse; die Produktion im Jahre 1904 betrug 196 571 Gallonen. Hiervon wurden 71 778 Gallonen (1904: 41 370 Gallonen) zu denaturiertem Spiritus verarbeitet.

Die Natal Brauereien brauten im Jahre 1905 1 450 934 Gallonen Bier.

Was den Bergbau anbelangt, so sind seither in Natal nur Kohle und Eisen in nennenswerten Mengen gefunden worden. Wie schon erwähnt, gilt Zululand als reich an verschiedenen Mineralien; ob sich dies bewahrheitet, muß die Zukunft lehren.

F. Einfuhr Natals 1904.

		Menge	Wert £
Militäreffekten und Uniformen		—	6 640
Mineralwasser		—	10 924
Ackerbaugerätschaften		—	74 138
Ale und Bier:			
in Flaschen	Gall.	281 455	49 265
in Fässern	"	57 801	3 432
Lebende Tiere:			
Kühe und Kälber	Zahl	282	3 698
Esel	"	573	1 678
Pferde	"	974	13 566
Maulesel	"	96	672
Ochsen und Stiere	"	2 223	7 886
Schafe	"	5 432	4 979
Andere Tiere	"	8 348	6 771
Apothekerwaren		—	71 857
Essigsäure	Gall.	1 259	288
Medizinische Präparate		—	46 294
Chemikalien		—	29 491
Kleidungsstücke und Herrenkonfektionsartikel		—	355 741
Waffen und Munition:			
Gewehre	Zahl	2 627	11 903
Pistolen und Revolver	"	1 073	1 702
Schießpulver	lbs	32 441	2 135
Patronen	Zahl	1 427 736	4 152
Zündschnüre		—	12 402
Blei, Schrot und Kugeln		—	855
Dynamit und sonstige Sprengstoffe	lbs	289 850	6 675
Schinken und Speck	"	2 088 353	67 047
Leere Säcke		—	70 517
Kaffernperlen	lbs	228 526	6 023
Zwei- und Dreiräder		—	60 206
Motor-Räder und -Wagen		—	27 848
Bücher und Musikalien		—	63 847
Messing:			
in Stangen und Blöcken		—	522
in Blechen		—	513
Messingwaren		—	10 683
Bürstenwaren		—	17 722
Butter	lbs	5 480 618	230 656
Margarine	"	308 500	5 878
Ghee (indisches Kokosnußfett)	"	964 787	28 652
Möbel usw.		—	181 396
Bodenbelag		—	48 016
Kerzen	lbs	8 750 826	57 302
Spielkarten		—	3 475
Wagen und Luxuswagen		—	59 899
Zement	lbs	71 514 305	47 744

		Menge	Wert £
Käse	lbs	2 183 844	56 106
Zichorie	"	476 593	3 708
Wand- und Taschenuhren		—	12 287
Koks und sonstige Brennstoffe	Tonnen	883	824
Kakao und Schokolade, ungesüßte	lbs	124 723	14 405
Kaffee:			
roh	"	1 303 919	25 618
geröstet und gemahlen	"	97 737	3 382
Geschmackszusätze	"	546 116	8 436
Senf	"	66 866	2 978
Konditorwaren	"	1 305 494	45 914
Kupfer:			
in Blöcken und Stangen		—	110
in Blechen		—	979
Kupferwaren		—	2 735
Seilerwaren		—	16 587
Korken und Spunde		—	3 320
Getreide usw.	lbs	641 635	2 695
Bohnen und Erbsen	"	1 876 447	8 175
Kaffernhirse	"	3 061 730	6 950
Mais	"	38 569 068	82 724
Maismehl	"	7 060 419	17 335
Malz	"	3 209 259	18 980
Hafer	"	18 674 661	39 950
Weizen	"	2 005 992	6 589
Andere Kornarten	"	6 436 300	20 487
Weizenmehl und Kleienmehl	"	86 677 834	356 112
Kleie	"	11 401 581	17 825
Baumwollwaren:			
Tuche	yds.	3 829 124	56 249
Decken und Tücher	Paar	375 803	17 910
Steingut, Porzellanwaren usw.		—	46 896
Marmor		—	7 220
Eier	Zahl	1 955 830	7 778
Elektrische Artikel		—	33 817
Extrakte und Essenzen		—	16 182
Mehlnahrungsmittel:			
Biskuits		—	36 244
Andere Arten		—	11 607
Fisch:			
getrocknet	lbs	1 681 052	23 071
präserviert	"	2 109 451	59 632
Futtermittel	"	39 685 627	55 490
Früchte:			
getrocknet	"	1 689 999	26 067
frisch		—	15 038
präserviert	"	2 109 086	23 822
Glaswaren		—	25 819

		Menge	Wert £
Fensterglas		—	27 990
Leere Glasflaschen		—	26 678
Damenkonfektionsartikel und Kurzwaren		—	619 210
Eisenwaren usw.		—	272 314
Bettstellen		—	18 608
Lampen		—	16 166
Herde und Öfen		—	32 774
Schreibmaschinen		—	5 598
Hüte aller Art	Dtzd.	36 186	39 855
Hopfen		—	8 343
Strumpfwaren		—	50 522
Schiffsrümpfe		—	400
Gummiwaren		—	8 145
Instrumente:			
musikalische		—	60 114
wissenschaftliche		—	5 664
Eisen und Stahl:			
Anker und Ketten für Schiffe		—	373
Stangeneisen		—	19 366
Bolzen und Muttern		—	9 745
Träger		—	40 626
Bandeisen		—	1 492
Nägel		—	8 965
Roheisen		—	659
Röhren		—	53 110
Eisenblech	Tonnen	2 730	30 469
Wellblech	"	9 167	93 884
eiserne Wasserbehälter (Tanks)		—	4 282
Einzäunungsdraht		—	39 160
Drahtseile		—	26 003
Stahl in Stangen		—	27 952
" " Blechen		—	8 602
Kleineisenwaren		—	56 014
Präservierte Früchte und Gelees	lbs.	1 730 781	28 419
Schweinefett	"	887 255	15 713
Blei in Röhren		—	4 149
" " Platten und Blöcken		—	7 478
Lederwaren:			
Schuhe und Stiefel		—	282 902
Sattlerwaren		—	31 108
andere Waren		—	17 789
unbearbeitetes Leder		—	7 925
Leinenwaren		—	7 130
Maschinerie:			
landwirtschaftliche		—	23 404
elektrische		—	149 241
Bergbaumaschinen		—	104 874
Druckereimaschinen		—	9 813

		Menge	Wert £
andere Arten		—	225 585
Diverse Maschinen		—	43 995
Nähmaschinen		—	20 319
Zündhölzer	Gros	6 337	458
Düngemittel		—	19 387
Fleisch:			
Schweinefleisch	lbs.	3 852 740	85 168
Rind- und Kalbfleisch (gefroren)	"	44 386 966	468 121
Schaffleisch (gefroren)	"	28 872 948	366 248
präserviertes Fleisch	"	2 610 778	78 008
Wildpret und Geflügel	"	1 886 726	54 860
Milch, kondensiert	"	8 957 806	152 473
Ocker (zum Gebrauch für Kaffern)		—	1
Materialwaren		—	84 081
Öle:			
Fischöl		—	143
tierisches Öl	Gallonen	8 649	1 834
Leinöl	"	101 693	8 036
Petroleum	"	2 529 618	72 891
Salatöl		—	2 802
andere Arten	Gallonen	604 061	41 291
Zwiebeln, frisch	lbs.	2 164 379	6 251
Malerfarben und Pigmente		—	44 719
Terpentin	Gallonen	30 006	4 840
Lack		—	7 962
Papier:			
Tapeten		—	16 229
Säcke		—	5 808
Druckpapier		—	36 346
Packpapier		—	10 732
Parfumerie		—	14 039
Photographische Artikel		—	16 391
Pickles und Saucen	lbs.	526 657	15 164
Kaffernpicken und Hacken		—	2 435
Bilder		—	20 099
Gold-, Silber- und plattierte Waren		—	61 528
Druckereiartikel		—	14 597
Quecksilber		—	1 200
Eisenbahn- und Trambahnmaterial		—	54 728
Reis	cwt	412 626	149 420
Saccharin		—	281
Kartoffeln	Tonnen	2 171	9 413
Saatkartoffeln	"	2 165	14 384
Salz, gewöhnliches, in Säcken	"	5 685	4 369
Steinsalz	"	87	97
Tafelsalz		—	3 333
Salpeter		—	267

		Menge	Wert £
Sämereien:			
Vogelsamen		—	8 517
Garten- und landwirtschaftliche Sämereien		—	8 707
Zwiebeln und Pflanzen		—	8 997
Schafwaschmittel		—	5 397
Seidenwaren		—	17 999
Häute, bearbeitet		—	2 495
" unbearbeitet		—	2 846
Seife, keine Toilettenseife	lbs	7 382 258	70 872
Toilettenseife		—	10 829
Gewürze	lbs	71 206	2 134
Spirituosen:			
Kognak	Gall.	73 425	46 198
Genever	"	185 188	16 165
parfumiert	"	2 819	6 881
Rum	"	14 068	6 324
gesüßte	"	5 752	8 279
Brennspiritus	"	3 347	353
Whisky	"	372 186	142 379
Sportartikel		—	32 188
Papierwaren		—	84 665
Zucker, raffiniert	lbs	3 434 455	28 107
" unraffiniert	"	14 043 728	80 315
Syrup	"	1 157 111	11 074
Glykose	"	125 745	606
Saccharin und Melasse	"	138 035	781
Talg und Wagenschmiere	"	206 130	2 435
Teer, Pech und Asphalt		—	10 427
Tee	lbs	1 018 470	48 661
Telegraphenmaterial		—	7 554
Telephonmaterial		—	13 340
Zinn in Blöcken und Barren		—	1 310
" " Blechen		—	3 059
Blechwaren		—	3 874
Tabak:			
bearbeitet und geschnitten	lbs	88 848	8 549
" , nicht geschnitten	"	70 245	3 704
unbearbeitet, aber entrippt	"	5 688	293
" und unentrippt	"	46 123	3 117
Zigarren	"	61 365	29 995
Zigaretten	"	377 644	78 973
Schnupftabak	"	635	159
Raucherartikel		—	9 514
Spiel- und Galanteriewaren		—	52 502
Gemüse, konserviert	lbs	2 321 840	21 763
Essig in Flaschen	Gall.	22 117	2 695
" " Fässern	"	9 702	875
" konzentriert	"	845	291

		Menge	Wert £
Weine in Flaschen, mit weniger als 20 % Alkoholgehalt „underproof" nach Sykes' Hydrometer	Gall.	13 247	4 473
Pontac (Kapwein)	"	1 146	821
Weine mit mehr als 20 % Alkoholgehalt „underproof"	"	42 726	21 709
Schaumweine	"	13 168	22 809
Weine, Faßweine:			
Rotweine	"	8 781	1 381
Pontac	"	24 070	4 184
andere Weine	"	22 898	5 581
Holz, unbearbeitet, kein Teakholz	Kubikfuß	3 294 048	170 650
Teakholz	"	49 408	12 694
bearbeitet, in Brettern und Balken	"	1 707 772	111 984
Holzwaren (keine Möbel)		—	91 008
Wolle und Ziegenhaar		—	1 107
Wollwaren:			
Tuche	Yards	164 523	18 356
Decken	"	248 660	53 156
Schals		—	10 838
Kunstwerke		—	2 411
Zink und Zinkerz		—	7 020
Einfuhr verschiedener Waren in Postpaketen		—	125 468
Andere Waren		—	468 854
Waren für Regierungen und Truppen		—	1 215 567
Gesamtwert der überseeischen Einfuhr (ausschließlich von Edelmetallen und gemünztem Geld)			10 674 043.

Der Wert der Einfuhr von Edelmetall und gemünztem Gelde belief sich im Jahre 1904 auf 87 349 £.

G. Ausfuhr Natals 1904.

a. Ausfuhr per Schiff.

		Menge	Wert £
Tiere:			
Pferde	Zahl	38	852
Maulesel	"	8	208
Strauße	"	2	14
Rinder	"	7	213
Schweine	"	4	10
Geflügel	"	133	96
Schafe	"	8	44
andere Tiere	"	10	22
Pfeilwurz (Arrowroot)	lbs	62 021	877
Schinken und Speck	"	14 503	469
Gerbrinde	Tonnen	15 819	92 911
Wagen und Karren	Kolli	133	1 479

		Menge	Wert £
Steinkohle:			
als Bunkerkohle verschifft	Tonnen	383 647	389 647
„ Frachtkohle „	„	12 431	12 659
Kaffee	lbs	46 706	2 447
Maismehl	„	2 410 780	5 984
Mais	„	15 118 144	30 993
Kaffernkuriositäten	Kolli	238	1 394
Straußenfedern	„	14	1 615
Futtermittel	lbs	111 976	1 000
Frische Früchte	Kolli	29 690	22 826
Ziegenhaar	lbs	708 464	29 174
Rindshäute	„	1 282 918	25 678
Hörner von Wild	Kolli	41	241
Eingemachte Früchte und Gelees	lbs	78 087	1 592
Sattlerwaren	Kolli	74	571
Zündhölzer	Gros	48 850	7 000
Erze:			
Kupfererze	Tonnen	95	49
Goldhaltige Schlacken	Kolli	2 758	9 245
Eisenerze	Tonnen	20	157
Marienglas (Mika)	Kolli	11	50
Quarz	Tonnen	8	40
Pickles und Saucen	lbs	3 159	204
Pflanzen und Zwiebeln	Kolli	288	812
Felle:			
Kalbs-, Schaf- und Ziegenfelle	lbs	481 675	7 975
Wildhäute	Kolli	8	99
Seife	lbs	158 166	1 286
Naturwissenschaftliche Samlungen usw.	Kolli	14	552
Zucker		.	81 578
Sirup	lbs	42 935	246
Glykose und Melasse	„	107 005	858
Tee	„	264 037	11 078
Tabak, bearbeitet	„	1 488	89
„ unbearbeitet	„	200 596	3 535
Zigarren	„	5 177	731
Zink	cwt	367	289
Gemüse, frische	lbs	82 133	166
Wolle	„	10 319 754	289 132

b. Ausfuhr über Land.

		Menge	Wert £
Ale und Bier	Gall.	445 956	45 180
Lebende Tiere (ausschließlich Geflügel)	Zahl	20 872	82 829
Butter	lbs	29 382	2 127
Wagen und Karren		.	36 822
Kohle	Tonnen	99 528	66 034
Kaffee, geröstet und gemahlen	lbs	322 105	15 979
Konfekt	„	275 300	5 431

		Menge	Wert £
Eier, frische	Dtz.	81 896	5 718
Fische, frische	lbs	1 826 181	21 184
Futtermittel	„	3 487 954	5 908
Früchte, frische	„	12 237 677	61 007
Getreide:			
Mais	„	28 589 504	59 858
gestampfter Mais	„	2 595 828	7 884
andere Arten	„	2 099 368	6 509
Eingemachte Früchte und Gelees	„	278 760	5 628
Düngemittel	„	142 130	584
Zündhölzer	Gros	105 964	13 627
Pickles und Saucen	lbs	110 895	4 466
Kartoffeln	Tonnen	1 810	11 505
Lebendes Geflügel	Zahl	71 294	12 548
Sämereien		.	4 040
Zucker:			
raffiniert	lbs	4 309 020	38 570
unraffiniert	„	81 155 562	228 149
Sirup	„	128 185	1 320
Tee	„	304 500	11 204
Tabak	„	912 078	21 248
Gemüse, frisch	„	1 937 220	18 585.

Die vorstehenden Listen geben nur die bedeutenderen Posten der Ausfuhr an. Die Gesamtzahlen sind, wie folgt:

Ausfuhr von Produkten und Erzeugnissen der Kolonie:

Übersee	1 046 342 £
Über Land	885 016 „
Zusammen	1 931 358 £.

Wiederausfuhr von eingeführten Waren:

Übersee	1 227 180 £
Über Land	5 851 851 „
Zusammen	7 079 081 £.

H. Einwohnerzahl und Größe der einzelnen Bezirke der Natalkolonie nebst Angabe der Dichtigkeit der Bevölkerung.

Gesamteinwohnerzahl	1 108 754
Gesamtareal in Quadratmeilen	35 192
Dichtigkeit der Bevölkerung der Kolonie pro Quadratmeile	31,31.

Einwohner.

Distrikt	Weiße	Farbige	Gesamtzahl	Quadratmeilen	Einwohner pro Quadratmeile
Alfred	1 394	48 382	49 776	1 104	45,08
Alexandra	953	41 555	42 508	670	63,44
Umlazi	42 058	98 758	140 816	500	281,63
Victoria	2 959	118 682	121 641	1 166	104,33
Klipriver	10 405	121 397	131 802	4 093	32,20
Pietermaritzburg .	24 178	183 411	207 589	6 389	32,49
Umvoti	2 444	47 782	50 226	1 438	35,04
Weenen	3 385	55 759	59 144	2 445	24,18
Utrecht	3 454	29 474	32 928	2 666	12,35
Vryheid	4 186	62 852	67 038	4 265	15,71
Zululand	1 693	203 593	205 286	10 461	19,63
Zusammen . .	97 109	1 011 645	1 108 754	35 192	81,34.

J. Zusammenstellung.

Gesamtzahlen:

Rinder	666 903
Pferde und Esel (einschließlich Maulesel)	73 472
Schafe: a) Wollschafe	504 795
b) andere Schafe	163 583
Ziegen: a) Angoraziegen	87 433
b) andere Ziegen	912 499
Schweine	75 887
Strauße	1 523.

(Nach der Zählung vom 1. April 1904).

Distrikt	Rinder	Pferde u. Esel	Schafe		Ziegen		Schweine	Strauße
			Woll-	Andere	Angora-	Andere		
Alfred	18611	1934	11442	2431	412	19485	3783	
Alexandra	13949	561	228	555	14	20601	1505	
Umlazi	7201	3944	299	552	156	7228	2064	2
Victoria	20142	1781	343	3442	269	37165	3751	2
Klipriver	117542	11132	59742	33488	54036	195294	11516	
Pietermaritzburg . .	168170	31126	193930	26530	10557	127522	33456	11
Umvoti	41343	3631	49584	9599	712	47948	8340	1053
Weenen	86043	7879	82223	21576	10053	105320	4793	455
Utrecht	30331	3380	2350	6895	7680	49330	3563	
Vryheid	27549	1812	14745	9760	2362	82519	2903	
Zululand	136022	4079	12721	48455	182	180087	5213	
Zusammen . . .	666903	*) 73472	*) 504795	163583	*) 87433	*) 912499	75887	1523.

*) Die Aufrechnungen ergeben abweichende Endresultate.

III. Transvaal und Swaziland.

Die Kolonie wird genwärtig eingeteilt in 20 Distrikte, nämlich 6 östliche, 6 zentrale, 6 westliche und 2 nördliche. Da aber die Volkszählung vom April 1904 sich noch an die alte Einteilung des Landes in 16 Distrikte gehalten hat, so soll in nachstehender Besprechung die gleiche Einteilung innegehalten werden. Nach der alten Einteilung war der jetzige Distrikt Carolina im Ermelodistrikt eingeschlossen; der jetzige Distrikt Piet-Retief gehörte zum Distrikt Wakkerstroom; der Distrikt Bethal bildete einen Teil des Distrikts Standerton; der jetzige Distrikt Bloemhof war im Wolmaransdistrikt eingeschlossen.

Nach der alten Einteilung war mithin die Zahl der östlichen Distrikte 4, der Zentraldistrikte 5, die der westlichen Distrikte ebenfalls 5 und die der nördlichen Distrikte 2.

A. Östliche Distrikte.

a. Wakkerstroom.

Der Distrikt hat eine Einwohnerzahl von 53 719, wovon 8586 Weiße und 45 133 Farbige sind. Das Areal beträgt 3801 Quadratmeilen.

Der Distrikt ist sehr hoch gelegen, gebirgig und gesund, aber kalt und für die Landwirtschaft nicht besonders geeignet; dagegen eignet er sich vorzüglich zur Viehzucht, hauptsächlich zur Zucht von Pferden, da die in einem großen Teil des Transvaal vorkommende Pferdesterbe hier nicht angetroffen wird. Es werden auch Rinder, Ziegen und Schafe gehalten.

Der Distrikt hat wertvolle heiße Schwefelquellen, die mehr aufgesucht würden, wenn die Bahnverbindung eine bessere wäre. Es sind ferner Anzeichen vorhanden, daß Petroleum vorkommt, doch haben die Schürfungen seither noch nicht zur Entdeckung einer Quelle geführt.

Hauptort ist das Städtchen Wakkerstroom mit 635 Einwohnern. In dem zum selbständigen Distrikt erhobenen Teil Piet-Retief ist das Dorf gleichen Namens zu erwähnen, welches nur 341 Einwohner hat.

Ein kleiner Teil des Bezirks Wakkerstroom wird von der Bahn durchquert, die von Durban nach Johannesburg führt. An dem Grenzpunkte, wo die Bahn in das Transvaalgebiet eintritt, hat sich ein Städtchen von etwas größerer Bedeutung als die beiden genannten entwickelt, Volksrust mit 1342 Einwohnern.

b. Ermelo.

Die Einwohnerzahl des Distrikts beträgt 34 725, und seine Größe ist 4915 Quadratmeilen. Nach der letzten Zählung wohnten im Bezirk 7526 Weiße und 27 199 Farbige.

Der Distrikt gehört ebenso wie der vorhergehende dem Hochfeld an, er ist im Winter empfindlich kalt, aber zu allen Zeiten gesund. Es wird Weizen und Mais angebaut, auch ist die Viehzucht von Bedeutung. Die Anzahl der Pferde ist zurzeit nicht groß, da der Krieg unter ihnen sehr aufgeräumt hat; es darf aber erwartet werden, daß der Bezirk in einigen

Jahren seine Bedeutung in Bezug auf die Anzahl von Pferden wieder erreicht haben wird. Gleich gut geeignet ist das Land für das Züchten von Wollschafen und Ziegen, von denen eine große Anzahl gehalten wird.

Der Bezirk ist sehr mineralreich, besonders werden große Lagerstätten von Kohlen angetroffen, deren Ausbeutung jedenfalls in die Hand genommen werden wird, sobald die jetzt im Bau begriffene Bahn Ermelo—Johannesburg fertiggestellt ist.

In der Nähe von Ermelo sind Lagerstätten von Kieselgur gefunden worden, sie werden jedoch nicht ausgebeutet, da die südafrikanischen Fabriken von Sprengstoffen die Fabrikation von Dynamit fast ganz aufgegeben haben und sich auf die Herstellung von Sprenggelatine beschränken. Auch in diesem Bezirke gibt es Anzeichen des Vorkommens von Petroleum.

Hauptort ist das Städtchen Ermelo mit 767 Einwohnern; der von diesem Bezirk als selbständig abgeschiedene Bezirk Carolina hat das Dorf gleichen Namens zum Hauptort, das eine Einwohnerzahl von 375 hat.

Wie schon vorstehend erwähnt, erhält der Distrikt Bahnverbindung. Die Bahn ist fertiggestellt bis zu der kleinen Ortschaft Breyten; von dort wird eine Zweigbahn nach dem Städtchen Ermelo gebaut, während die Hauptlinie von Breyten über Carolina in nördlicher Richtung weiter geführt und schließlich an die Bahnlinie Lourenço Marques—Pretoria angeschlossen werden soll, vermutlich bei dem Städtchen Dalmanutha. Diese Bahn bezweckt, eine direkte Verbindung zwischen Lourenço Marques und Johannesburg herzustellen, durch die der Umweg über Pretoria erspart wird. Es ist auch in Aussicht genommen, eine Bahnlinie von Ermelo durch Swazieland zu bauen. Diese Bahn würde für die Erschließung von Swazieland von großem Werte sein und auch als strategische Bahn bei etwaigen Unruhen der kriegerischen Swazies von Bedeutung sein; sie soll an eine Bahn angeschlossen werden, die von den portugiesischen Behörden zurzeit gebaut wird und an der Grenze von Swazieland vorläufig ihr Ende erreicht.

c. Barberton.

Der Distrikt hat 27 727 Einwohner, wovon 2803 Weiße und 24 924 Farbige sind; die Größe ist 4463 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist sehr gebirgig; die Landwirtschaft ist von geringer Bedeutung, dagegen kommen Pferde, Rinder und Ziegen gut fort und werden in größerer Anzahl gehalten.

In diesem Bezirk wurde Gold gefunden, bevor die Lagerstätten des Witwatersrand bekannt waren. Die Goldformation ist verschieden von der des Randes, sie besteht aus Quarz, der teilweise sehr reich an Gold ist, aber den Nachteil hat, sehr ungleichmäßig zu sein. Die größte Goldgrube, „Sheba", arbeitet mit 120 Pochstempeln und hat sich stets gut rentiert. Mehrere kleine Gruben von geringerer Bedeutung werden bearbeitet, auch werden die Ufer der Flüsse und Bäche nach Alluvialgold durchsucht; die letztere Tätigkeit wird jedoch nur von einzelnen Goldsuchern ausgeübt, da sich herausgestellt hat, daß sie für Gesellschaften nicht rentabel genug ist.

Asbest und Marienglas werden mehrfach angetroffen, doch scheint die Qualität nicht von genügender Güte zu sein, um an eine Ausfuhr dieser Mineralien zu denken.

An der Grenze des Swazielandes wird Zinn gefunden, es läßt sich aber zurzeit noch keine Ansicht darüber bilden, ob es sich hier um ein Vorkommen handelt, das abbauwürdig ist.

d. Lydenburg.

Die Einwohnerzahl beträgt 104 490, wovon 6827 Weiße und 97 663 Farbige sind; die Größe ist 10 464 Quadratmeilen.

Der Bezirk hat viel Ähnlichkeit mit dem vorstehend besprochenen; er ist zum größten Teil gesund und gehört dem Hochland an. Die Landwirtschaft ist zurzeit noch nicht sehr entwickelt, erscheint aber erheblicher Ausdehnung fähig und in einigen von den tiefer gelegenen Teilen ist die Obstkultur, die schon heute in mäßigem Umfange betrieben wird, sehr vielversprechend. Es werden auch Schafe, Ziegen, Pferde und Rinder gehalten, die sämtlich gut fortkommen.

Der Bezirk war der erste im Transvaal, in dem das Vorkommen von Gold festgestellt wurde. Wenngleich die dortigen Goldfelder an Bedeutung weit hinter denen des Witwatersrand zurückstehen, so liefern sie doch immerhin nicht unerhebliche Erträgnisse.

Die hauptsächlichsten Gesellschaften, die Goldgruben im Distrikte bearbeiten, sind: Glynn's Lydenburg, Ltd., und Transvaal Goldmining Estates, die sich beide gut rentieren und seither meist eine Dividende von 10 bis 15 % pro Jahr erklärt haben.

Der ganze Bezirk ist sehr mineralreich und die verschiedensten Metalle sind dort bereits gefunden worden, wenn auch, mit Ausnahme von goldhaltigem Quarz, nicht in abbauwürdigen Quantitäten. Es ist aber zu erwarten, daß der Bergbau sich noch erheblich entwickeln und außer Gold auch noch andere Metalle aufweisen wird, wenn der Distrikt gründlicher als seither von Bergingenieuren durchforscht wird.

Hauptort ist das Städtchen Lydenburg mit 1523 Einwohnern. Die Stadt macht ein nicht unerhebliches Geschäft mit den Landwirten des Distrikts.

Ein weiterer Ort von einiger Bedeutung ist Pilgrims Rest mit 1188 Einwohnern; es ist dies der Zentralpunkt im Bezirk für die Gewinnung von Gold, auch rüsten sich dort gewöhnlich die einzelnen Goldsucher aus, die längs der Flüsse durch Auswaschen des Sandes Alluvialgold gewinnen wollen. Die letztere Arbeit, die im Distrikte von vielen armen Weißen getan wird, ist höchst mühselig und meist recht unrentabel.

Mit Ausnahme der Bahnlinie von Lourenço Marques nach Pretoria, die einen Teil des Distrikts durchzieht, hat dieser keine Bahnverbindung. Die Einwohner von Lydenburg und Pilgrims Rest sowie die Gruben-interessenten haben die Regierung schon seit geraumer Zeit ersucht, eine Zweigbahn von der Bahnstrecke Lourenço Marques—Pretoria aus nach

Lydenburg und Pilgrims Rest zu bauen, und es sind auch bereits mehrere Linien vermessen worden. Die Dringlichkeit dieses Projekts wird zwar von der Regierung anerkannt, doch ist es seither nicht möglich gewesen, die für die Bahn erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Es ist sicher, daß der Bau der erwähnten Bahn für den Distrikt von größtem Vorteil sein würde.

B. Zentrale Distrikte.

a. Pretoria.

Der Distrikt hat eine Einwohnerzahl von 122 389, wovon 43 551 Weiße und 78 838 Farbige sind; die Größe ist 6525 Quadratmeilen.

Der Bezirk, der schon zum größten Teil im Mittelfelde liegt, ist fruchtbar und gut bewässert. Er eignet sich vorzüglich zur Viehzucht sowohl wie zur Landwirtschaft. Es werden Weizen, Roggen, Mais, Kartoffeln usw. angebaut. In einigen Teilen des Distrikts kommen Wollschafe gut fort, in anderen Teilen soll das Futter für sie zu schwer sein und Krankheiten hervorrufen. Die Zucht von Rindern erscheint dagegen im ganzen Distrikte möglich und noch einer bedeutenden Ausdehnung fähig; es werden auch viele Pferde gehalten, doch ist sehr mit der stellenweise stark auftretenden Pferdesterbe zu kämpfen. Diese eigentümliche Krankheit richtet sowohl unter Pferden wie Mauleseln große Verheerungen an. Esel scheinen weniger davon betroffen zu werden. Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit dem Anfange der Regenperiode, etwa im September, und hört auch mit der Regenperiode auf, sobald die ersten Fröste kommen, etwa im April oder Mai. Es scheint dies darauf hinzuweisen, daß der Krankheitserreger ein Insekt ist, dessen Art aber noch nicht ermittelt worden ist. Der Direktor des Bakteriologischen Instituts in Pretoria, Herr Dr. Theiler, hat in letzter Zeit ein Schutzmittel gegen die Pferdesterbe entdeckt, das sehr gute Resultate zu ergeben scheint. Die Art dieses Mittels wird vorerst noch geheim gehalten, es scheint aber ein Serum zu sein, das den Tieren subkutan eingespritzt wird und die Krankheit künstlich hervorruft. Man läßt die Tiere im Stall stehen, bis sie die Krankheit überwunden haben, was etwa vierzehn Tage dauern soll; sie sind dann immunisiert. Zurzeit werden die Versuche im größeren Maßstabe an Mauleseln gemacht, und der Verlust durch die Behandlung soll weniger als 3 % betragen. Bei Pferden, die weniger widerstandsfähig sind, soll der Verlust an Tieren noch etwa 10 % betragen, doch wird gehofft, diesen Prozentsatz späterhin erheblich herabzusetzen.

Der Bezirk eignet sich zum großen Teil gut zum Anbaue von Tabak und Obst; auch mit dem Anbaue von Baumwolle sind Versuche gemacht worden, die ermutigend waren, doch hält es schwer, die sehr konservativen Landwirte holländischer Abstammung zur Einführung von Kulturen zu bewegen, die ihnen neu und unbekannt sind.

Wie fast der ganze Transvaal, so ist auch der Pretoria-Distrikt sehr reich an Mineralien. Das Vorkommen von Diamanten war schon seit ge-

raumer Zeit bekannt, aber erst im Jahre 1903 wurde eine Diamantgrube von überraschendem Reichtum entdeckt, die „Transvaal Premier Grube", die den Kimberley-Diamant-Bergwerken mit der Zeit eine sehr fühlbare Konkurrenz machen dürfte. Die Grube ist im Besitze der „Premier Transvaal Mining Co., Ltd.", die schon Hunderte von Prozenten an Dividenden ausgeschüttet hat. Seit der Entdeckung der Premier-Grube ist das Schürfen nach Diamanten im ganzen Distrikt natürlich mit besonderem Eifer fortgesetzt worden, und es sollen mehrere weitere Gruben entdeckt worden sein, die eine gute Ausbeute versprechen.

Im Jahre 1904 wurde im nordöstlichen Teile des Bezirks zinnhaltiges Gestein angetroffen, von dessen Reichhaltigkeit die wunderbarsten Gerüchte umliefen, so daß eine wilde Spekulation in Aktien der sofort gegründeten verschiedenen Zinngesellschaften entstand. Die Hausse konnte sich aber nicht sehr lange halten; sie ist vollständig zusammengebrochen, und es hat nicht an Stimmen gefehlt, die alle Erzahlungen betreffs der Zinnfunde in das Reich der Fabel verwiesen und behaupteten, es sei kein abbauwürdiges Gestein vorhanden. Es ist zurzeit schwer, sich bei den einander scharf gegenüberstehenden Meinungen ein Bild davon zu machen, ob die Zinnproduktion im Distrikt Aussicht hat oder nicht. Auf jeden Fall jedoch sind noch ausgedehnte Schürfungsarbeiten bezw. Aufschließungsarbeiten nötig, bevor ein abschließendes Urteil möglich ist. Mehrere Gesellschaften setzen die Arbeiten auf den Zinnfeldern fort; sie haben während des letzten Jahres sehr mit Wassermangel zu kämpfen gehabt, und es ist zu hoffen, daß die nächste Regenzeit genügende Niederschläge bringen wird, um eine größere Tätigkeit zu ermöglichen. Man erwartet, daß in etwa einem weiteren Jahr Gewißheit darüber bestehen wird, ob die Gruben abbauwürdig sind oder nicht; natürlich sind die zuerst gehegten übertriebenen Hoffnungen ganz bedeutend herabgestimmt worden.

Schon seit längeren Jahren wird in der Nähe von Pretoria Blei gewonnen. Die betreffende Grube gehört den „Edendale Estates, Ltd." und verschifft zurzeit etwa 100 Tonnen Bleierz im Monat, das etwa 60 % Blei enthalten soll und außerdem eine geringe Menge von Silber. Das Erz wird meistens nach Deutschland verkauft. Im Jahre 1905 sind weitere Bleigruben westlich von Pretoria entdeckt worden, die sich durch einen besonders hohen Gehalt an Silber auszeichnen sollen. Aufschließungsarbeiten sind zurzeit noch im Gange.

An mehreren Stellen in der Nähe von Pretoria sind goldhaltige Quarzgänge gefunden worden; die Ausbeutung einiger davon ist von Zeit zu Zeit versucht worden, hat aber nicht zu befriedigenden Resultaten geführt.

Nördlich von Pretoria ist Eisenerz sowie Kohle dicht nebeneinander gefunden worden. Es bestand zu einer Zeit das Projekt, größere Eisenwerke zu errichten, der Plan ist aber wieder fallen gelassen worden, da sich herausstellte, daß sich das Erz zum Verhütten wenig eignet. Mehrere Gänge von Kupfererz sind im Bezirke gefunden worden, sie werden aber

zurzeit nicht ausgebeutet, und ihre Abbauwürdigkeit wird von manchen Seiten skeptisch beurteilt.

In früheren Zeiten wurden im Pretoria-Distrikt zwei Silbergruben bearbeitet. Seitdem jedoch vor nunmehr etwa 15 Jahren der große Preissturz des Silbers eintrat, rentiert sich der Abbau nicht mehr und wurde deshalb eingestellt. In damaliger Zeit hatte der Transvaal noch keine Eisenbahnverbindung, und die Nebenprodukte dieser Silbergruben, wie Blei usw., wurden, als den Transport nicht lohnend, bei Seite geworfen. Es ist somit nicht ausgeschlossen, daß der Betrieb dieser Bergwerke eines Tages wieder aufgenommen werden wird, da sich zu den heutigen Preisen von Blei und bei den gegenwärtigen Eisenbahnraten eine Ausfuhr dieses Minerals wohl lohnt.

Die Stadt Pretoria ist der Hauptort des Bezirks und zugleich Sitz der Regierung des Transvaal. Sie hat eine Einwohnerzahl von 37 700. Pretoria ist ein wichtiger Platz für die Versorgung der nördlichen Distrikte des Transvaal mit Waren aller Art, insbesondere mit Lebensmitteln, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten und Artikeln für den Handel mit den Eingeborenen. Die Stadt ist gut angelegt, sie hat elektrische Beleuchtung und steht eben im Begriff, zur Anlage einer Kanalisation nach modernen Grundsätzen und zum Bau einer elektrischen Straßenbahn überzugehen.

Die Eisenbahn-Reparaturwerkstätten in Pretoria sind die größten des Transvaal und beschäftigen etwa 1000 Arbeiter. Es ist kürzlich der Versuch gemacht worden, in diesen Werkstätten Eisenbahnwagen zu bauen, und zwar, wie behauptet wird, mit befriedigendem Erfolg; natürlich müssen die meisten Bestandteile, wie Räder, Achsen, Federn usw., eingeführt werden, da diese in Südafrika nicht hergestellt werden.

Pretoria hat Bahnverbindung nach Osten mit Lourenço Marques (Delagoa Bay), nach Süden mit Johannesburg, der Kapkolonie und Natal und nach Norden mit Pietersburg im Zoutpansberg-Distrikt. Von der letzteren Bahnlinie zweigt sich nahe bei Pretoria eine Bahn ab, die gegenwärtig bis an den Krokodilfluß fertiggestellt ist und nach Rustenburg weitergeführt wird; diese Zweigbahn erschließt ein für die Landwirtschaft und besonders den Tabakbau sehr geeignetes Gebiet.

Natürlich ist Pretoria auch Hauptstapelplatz für die im Bezirk und im Norden produzierten Produkte des Ackerbaus und der Viehzucht, wie Weizen, Mais usw., zu deren Verarbeitung verschiedene größere Mühlen vorhanden sind, und für Wolle, Häute, Ziegenhaar usw.

Pretoria ist Sitz der obersten Behörde des Transvaal sowie der gegenwärtigen gesetzgebenden Körperschaft, des „Legislative Council". Anfang 1907 wird diese Körperschaft durch ein gewähltes Parlament ersetzt werden, das gleichfalls in Pretoria tagen wird.

Von den staatlichen Einrichtungen ist besonders das landwirtschaftliche Departement zu erwähnen, das in bezug auf Ackerbau und Viehzucht von großem Segen ist. Die Behörde wirkt durch ihre bakteriologische Abteilung für die Bekämpfung von Tierseuchen und durch ihre entomologische Abtei-

lung für die Bekämpfung der Schädlinge, hauptsächlich der Heuschrecken, die in manchen Jahren entsetzliche Verwüstungen anrichten. Es ist ein planmäßiger Vernichtungsfeldzug gegen diese Landplage begonnen worden, der aber sehr viel durch den Starrsinn eines Teils der Burenbevölkerung behindert wird, die nicht gestatten will, die Heuschrecken auf ihren Ländereien auszurotten, da dies eine von Gott geschickte Plage sei, gegen die sich zu wehren den Menschen nicht zustehe. Diese Behörde ist ferner von großem Nutzen dadurch, daß sie gute Zuchttiere aller Art einführt und den Landwirten zu günstigen Bedingungen überläßt, ferner dadurch, daß sie die Landwirte über Behandlung der Tiere, der Wolle, des Ziegenhaars, der Häute und Felle usw. belehrt.

b. Middelburg.

Die Einwohnerzahl beträgt 50 607, bestehend aus 12 891 Weißen und 37 716 Farbigen; die Größe ist 4977 Quadratmeilen.

Der Distrikt liegt zum größeren Teil im Hochfelde, zum kleineren Teil im Unterfelde. Im Hochfelde sind die Bedingungen für die Landwirtschaft nicht besonders günstig, doch kommen Rinder und Schafe gut fort. Im Winter ziehen die Viehzüchter gewöhnlich nach dem Norden des Bezirks, wo ihre Tiere bessere Weide finden und unter den Unbilden des Wetters auf dem Hochplateau nicht zu leiden haben.

Der Landbau bringt die gewöhnlichen Hülsenfrüchte, etwas Weizen und Roggen, sowie größere Mengen von Mais und Kaffernhirse hervor.

Die hauptsächlichste Bedeutung des Middelburgdistrikts liegt in seiner Kohlenproduktion. Die dortigen Kohlenfelder sind die größten Südafrikas und versorgen hauptsächlich die Goldgruben bei Johannesburg mit dem Brennmaterial. Es ist auch der Versuch gemacht worden, die Kohle über Delagoa Bay zu exportieren, doch ist damit noch kein besonderer Erfolg erzielt worden, vor allen Dingen wohl aus dem Grunde, weil die Schiffe lieber in Durban Kohlen übernehmen, wo die Kaieinrichtungen bedeutend besser und bequemer sind als in Delagoa Bay.

Hauptort des Bezirks ist Middelburg, ein freundliches Städtchen mit 3682 Einwohnern, woselbst ein ziemlich umfangreiches Geschäft mit den Landwirten und den Viehzüchtern des Bezirks gemacht wird.

Die Eisenbahnlinie von Pretoria nach Lourenço Marques durchzieht den Bezirk in westöstlicher Richtung. Wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, macht die Bahn von Middelburg nach Johannesburg den bedeutenden Umweg über Pretoria, und es war schon lange der Wunsch der Kohleninteressenten im Bezirk sowohl wie der Goldgrubenbesitzer in Johannesburg, diesen Umweg durch eine kürzere Bahnlinie zu vermeiden. Die Regierung hat sich schließlich bereit finden lassen, diesem Wunsche Rechnung zu tragen, und hat im Jahre 1905 mit dem Baue einer Bahn von Brakpan (auf der Bahnlinie Johannesburg—Ermelo) nach Witbank im Middelburgdistrikt begonnen. Die Bahn ist ihrer Vollendung nahe und wird voraussichtlich im Oktober 1906 dem Betrieb übergeben werden; sie erspart einen Umweg von etwa

30 englischen Meilen, und da auch darauf gesehen worden ist, steile Steigungen und scharfe Kurven zu vermeiden, so wird sich die Bahnfracht auf Middelburgkohle nach Johannesburg ziemlich erheblich ermäßigen lassen.

c. Heidelberg.

Der Distrikt hat eine Einwohnerzahl von 27 901, in ihm leben 10 850 Weiße und 17 051 Farbige; seine Größe beträgt 2410 Quadratmeilen.

Der Heidelbergdistrikt liegt vollständig auf dem Hochfelde, die Landwirtschaft leidet zum Teil sehr stark an Wassermangel, auch werden die Feldfrüchte durch frühe Fröste häufig beschädigt. Es werden hauptsächlich Mais, Hafer und Kartoffeln angebaut. Auch der Gemüsebau ist von Bedeutung, und die Gemüse finden guten Absatz auf dem großen Johannesburger Markte. Obst kommt gleichfalls gut fort; besonders Äpfel, Birnen, Quitten, Pfirsiche und Aprikosen. Der Anbau von Wein ist versucht worden, scheint aber nur dort ermutigende Resultate ergeben zu haben, wo die Anpflanzungen gegen die kalten Winde geschützt sind. Der Bezirk eignet sich gut zur Zucht von Schafen und Rindern.

Es findet sich eine Reihe von Goldgruben im Bezirk, die aber im allgemeinen nicht so gute Ergebnisse erzielt haben wie die vom Witwatersrand. Ihr Betrieb ist daher auch großenteils wieder eingestellt worden, doch ist die Hoffnung noch keineswegs aufgegeben worden, weitere Goldgruben von Bedeutung zu finden, und es wird in allen Teilen des Bezirks tüchtig geschürft.

Kohle ist ebenfalls an verschiedenen Stellen gefunden worden. Sie wird besonders in der Nähe des Städtchens Vereeniging am Vaalfluß abgebaut; sie ist von guter Qualität und wird hauptsächlich von südafrikanischen Eisenbahnen benutzt.

Hauptort des Bezirks ist das Städchen Heidelberg mit einer Einwohnerzahl von 3219, woselbst der Handel in Wolle und Ackerbauprodukten von einiger Bedeutung ist. Das vorerwähnte Städtchen Vereeniging ist ebenfalls zu bemerken; es liegt an der Grenze vom Transvaal und der Orangeflußkolonie und ist Hauptort der Kohlenproduktion. Die Einwohnerzahl beträgt 901.

Zwei Bahnlinien durchziehen den Distrikt, nämlich eine Bahn von Johannesburg über Germiston nach Vereeniging, der Orangeflußkolonie und der Kapkolonie und eine Bahn, die sich von der vorerwähnten Strecke bei Natal Spruit abzweigt und über Standerton und Volksrust nach Natal führt.

d. Witwatersrand.

Die Einwohnerzahl beträgt 260 388, wovon 116 670 Weiße und 143 718 Farbige sind; das Areal ist nur 1653 Quadratmeilen groß, und der Bezirk ist der kleinste im Transvaal.

Bis vor etwa 20 Jahren galt dieser Teil des Transvaal als sehr öde, unfruchtbar und wasserarm, so daß die Bauern es kaum für der Mühe wert

hielten, hier Ländereien aufzunehmen. Mit der Entdeckung der Witwatersrandgoldfelder im Jahre 1886 änderte sich diese Meinung natürlich sehr beträchtlich, und man hat gefunden, daß der früher als steinig und unfruchtbar angesehene Boden wohl imstande ist, gute Erträgnisse hervorzubringen, wenn ihm die nötige Sorgfalt gewidmet und künstliche Bewässerung angewandt wird. Besonders überraschend wirkt es auf einen Besucher, der das Land vor 20 Jahren kannte, die Resultate der Aufforstungen zu sehen, die zum großen Teil deutscher Initiative ihr Entstehen verdanken. Es gibt heute im Bezirke viele Millionen der verschiedenartigsten Bäume, die meistens recht gute Erträgnisse abwerfen. Die Hölzer haben allerdings zu Bauzwecken seither noch wenig Verwendung gefunden, und die Experimente in dieser Richtung können noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Die Bäume wachsen zwar unendlich viel rascher als beispielsweise in den nördlichen Teilen von Europa, aber ihr Holz hat lange nicht dieselbe Festigkeit und Härte. Immerhin sind die Hölzer für manche Zwecke, z. B. als Stützpfosten in den Goldgruben, als Pfosten zu Einzäunungszwecken usw. sehr gut zu verwenden.

Die Nähe einer für südafrikanische Verhältnisse bedeutenden Stadt hat natürlich der Viehzucht im Bezirk einen erheblichen Aufschwung gegeben. Besonders hat sich eine umfangreiche Milchwirtschaft entwickelt, die sich aber seither lediglich auf die Versorgung der Stadt mit Milch beschränkt und Butter und Käse so gut wie gar nicht produziert. Im westlichen Teile des Distrikts werden auch Wollschafe gehalten, die gut fortkommen.

Fast das ganze Interesse in diesem kleinen Bezirke konzentriert sich naturgemäß auf die Goldgruben, die sich wie ein Gürtel vom Osten bei Springs bis zum Westen bei Krugersdorp hinziehen und den Transvaal zum größten goldproduzierenden Lande der Erde gemacht haben. Es ist dabei wohl zu bedenken, daß diese Gruben keineswegs darauf Anspruch machen können, reich genannt zu werden, im Gegenteil ist ihr Durchschnittserträgnis ein sehr geringes, und ein Bergwerk, das einen Goldgehalt von etwa 30 Gramm per Tonne hat, gilt schon als sehr gut. Es werden aber bereits Gruben ausgebeutet, die einen Gehalt von durchschnittlich nur etwa 10 Gramm Gold per Tonne haben. Im allgemeinen rentiert es sich nicht ärmere Bergwerke auszubeuten, und Flöze, die diesen Gehalt nicht ergeben, werden zurzeit unausgenutzt gelassen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Gestehungskosten und die Kosten des Goldextraktionsverfahrens von Jahr zu Jahr weiter zurückgehen, teils durch Ersparnisse in der Bearbeitung, teils durch Entdeckung neuer und verbesserter Extraktionsmethoden. Dadurch wird natürlich die Heranziehung der ärmeren Flöze zur Ausbeute in immer größerem Umfange möglich und rentabel.

Es scheinen in Europa noch vielfach ganz irrige Ansichten über die Art und Weise der Goldgewinnung zu bestehen; hat doch noch vor wenigen Jahren ein bekannter deutscher Schriftsteller in einem Roman eine Schilderung der Goldgewinnung gemacht, die in südafrikanischen Kreisen nicht wenig Heiterkeit erregt hat, indem er sagt, daß neben dem rein bergmänni-

schen Betrieb noch manche Gruben Tagebau hätten. Ein Tagebau ist auf den Witwatersrand-Goldfeldern weder je möglich gewesen, noch versucht worden. Das goldhaltige Flöz erreicht nur sehr selten eine Mächtigkeit von 6 Fuß und, wenn es diese Mächtigkeit erreicht, so ist es nicht selten nicht abbauwürdig und die betreffenden Gruben müssen sich auf den Abbau der Nebenflöze beschränken, die reicher, aber auch sehr viel schmäler sind. Es ergibt sich daraus von selbst, daß nur ein bergmännischer Betrieb unter Tag möglich ist.

Die Flöze fallen nach Süden in einem Winkel von 25—45 Grad ein. Die Bergwerke, die das Ausgehende des Flözes auf ihrem Grund haben, haben gewöhnliche Schächte angelegt, die dem Einfallen des Flözes folgen und somit mehr oder weniger geneigt nach unten gehen. Unter diesen Gruben, die nach Süden einfallende Flöze bearbeiten, befindet sich eine Reihe weiterer Gruben, die das Ausgehende auf ihrem Areal nicht haben, sondern die Flöze erst in der Teufe antreffen. Diese Bergwerke sind natürlich zur Anlage von Vertikalschächten gezwungen gewesen. Der englische Ausdruck für die Gruben, die den Ausbiß haben, ist „Outcrop Mines“, die Tiefbaugruben heißen „Deep Level Mines“. Solcher Tiefbaugruben gibt es im Witwatersrand mehrere Reihen, und je nach der Entfernung vom Ausgehende unterscheidet man „First Dip“, „Second Dip“ usw. Wie schon erwähnt, bildet das Ausgehende die Nordgrenze des goldhaltigen Areals; je weiter eine Tiefbaugrube vom Ausgehende nach Süden entfernt ist und je steiler die Flöze einfallen, desto tiefer müssen naturgemäß die Schächte werden, um die Flöze zu erkreuzen. Der tiefste Schacht am Rand hat zur Zeit schon eine Tiefe von etwas über 4000 Fuß, doch werden Schächte angelegt, die das goldhaltige Flöz in weit größerer Teufe erreichen werden; in absehbarer Zeit wird der tiefste Schacht wohl bedeutend über 5000 Fuß hinausgehen. Das Gestein ist ein sehr hartes, die Erdwärme nimmt verhältnismäßig viel weniger rasch zu, als dies anderswo beobachtet worden ist, und die Grubeningenieure sind überzeugt, daß bei genügender Ventilation der Abbaustollen die Wärme kein Hindernis bieten wird, das Gestein in einer Teufe von über 6000 Fuß abzubauen. Es ist selbstverständlich, daß das Niederbringen so tiefer Schächte an die Ingenieurwissenschaft Anforderungen stellt, die ihr sonst nicht häufig begegnen; besonders trifft dies in bezug auf Personen- und Materialförderung zu. Bei Gruben von einer solchen Tiefe liegt die Gefahr sehr nahe, daß die Förderseile schon durch ihr eigenes Gewicht reißen; möglicherweise wird bei diesen Tiefbaugruben zur Etagenförderung gegriffen werden müssen.

Einige Zahlen werden beweisen, welchen riesigen Umfang der Goldbergbau in diesem verhältnismäßig kleinen Bezirke angenommen hat. Am 31. Dezember 1905 waren auf diesen Goldfeldern 16 931 Weiße, 45 236 Chinesen und 88 672 Schwarze beschäftigt, zusammen 150 839 Arbeiter. 62 Gruben im Bezirke produzierten während des Jahres 1905: 4 706 433 Unzen Gold im Gesamtwerte von 19 999 658 £. Die Bergwerke erklärten im Jahre 1905 Dividenden im Betrage von 4 832 435 £. Seit dem Jahre

1887, in welchem Jahre zuerst eine Goldausbeute im Witwatersranddistrikt erzielt wurde, sind Dividenden im Gesamtbetrag von 33 164 342 £ ausgeschüttet worden. Bei diesen Zahlen ist es erklärlich, wenn dieser verhältnismäßig so eng begrenzte Bezirk die Augen von ganz Südafrika auf sich gerichtet hält.

Es mögen hier einige Einzelheiten über die geologische Formation und die Theorien über die Entstehung der Goldlager Platz finden, die vielleicht für manche Leser Interesse bieten; sie sind im Auszug entnommen aus: „Lehre von den Erzlagerstätten" von Prof. Dr. Richard Beck. (Verlag von Gebr. Borntraeger, Berlin 1901.)

„Der Witwatersrand bildet den Nordrand des sog. Hoogeveld, die vielfach gebrochene Linie, längs welcher diese wellige Hochfläche steil nach dem viel tiefer liegenden hügeligen Gelände mit der Landeshauptstadt Pretoria abstürzt. Das unterste Gehänge dieses Absturzes wird von Granit und kristallinen Schiefern, der obere Teil von Tonschiefern und Quarziten der Barbertonserie gebildet, die beide zusammen die südafrikanische Primärformation repräsentieren. Auf diese, wahrscheinlich diskordant, legt sich oben nahe am Plateaurand die Witwatersrandformation auf, die von nicht ganz sicher bestimmbarem Alter ist, von G. A. F. Molengraaff aber vorläufig noch zur Primärformation gezogen wird.

Gemäß ihrer muldenförmigen Lagerung streichen die goldführenden Konglomeratschichten nicht nur am Rande selbst (also in der Gegend von Krugersdorp, Johannesburg und Boksburg) zu Tage aus, sondern auch weiter südlich im Gegenflügel bei Reitzburg und bei Heidelberg. Die weitab südwestlich bei Klerksdorp gelegenen Ausstriche gehören noch zum westlichen Teile des Nordflügels. Die Mittellinie der ganzen Mulde verläuft beinahe viertelkreisförmig von Südwest nach Nordost. Der Nordflügel der Mulde zeigt fast durchweg am Ausstrich ein sehr steiles Einfallen, nimmt aber mit wachsender Tiefe immer flachere Lagerung an, ein Umstand, der den bergmännischen Aufschlußarbeiten sehr zustatten kam.

Bei Johannesburg kennt man acht Flözgruppen von goldhaltigen Konglomeraten; die Zwischenschichten werden hauptsächlich durch quarzitische Sandsteine, seltener auch durch Schiefer gebildet. Unter diesen Gruppen ist die Hauptflözgruppe die wichtigste; sie setzt sich zusammen aus dem Nordflöz (North Reef), Hauptflöz (Main Reef), Hauptflöz-Nebenflöz (Main Reef Leader), Mittelflöz (Middle Reef), Südflöz (South Reef) und Südflöz-Nebenflöz (South Reef Leader).

Über die Entstehung dieser großartigen Goldlagerstätten gehen die Ansichten sehr weit auseinander. In der Hauptsache bestehen vier Theorien, die hier kurz skizziert werden sollen:

1. Die Hypothese von der rein mechanischen Zuführung des Goldes in seinen jetzigen Zustand.

Danach wären die Konglomerate „fossile" fluviative Seifen, d. h. ehemals lockere, jetzt verfestigte Geröll- und Grundablagerungen, deren Goldteilchen rein mechanisch herzugeschwemmt wurden.

2. Die Hypothese von der rein chemischen Ausscheidung des Goldes und des Pyrits im Meere.

Nach dieser, besonders von Penning, De Launay und Stelzner verfochtenen Präzipitationstheorie, wie man sie kurz nennen kann, hat sich das Gold gleichzeitig mit dem Absatze der Gerölle in einem der Küste nahen Meeresteile rein chemisch aus dem Wasser niedergeschlagen.

3. Die Hypothese von der nachträglichen chemischen Umlagerung des Goldes als ehemaligen Seifengoldes.

Diese Ansicht wurde bereits von E. Cohen aufgestellt und von F. Posepny zur seinen gemacht, am eingehendsten wohl von G. F. Becker zu beweisen versucht. Der letztgenannte verglich die Konglomerate mit den marinen Seifen aus der Jetztzeit an den Küsten von Kalifornien, Oregon und Alaska, deren Material unzweifelhaft von zerstörten Goldquarzgängen stamme. Auch in solchen rezenten marinen Seifen treffe man nur selten Gold in den Geröllen selbst, auch in solchen fände sich Gold in offenbar umkristallisiertem Zustand, und seine Verteilung sei hier im Gegensatze zu den fluviatilen Seifen in der ganzen Mächtigkeit annähernd eine gleiche, auch hier endlich seien Goldklumpen abwesend. Die Umkristallisierung des Goldes, wie er sie für den Rand in ausgedehntem Maße zugibt, bringt er in Zusammenhang mit der Eruption der Diabase.

4. Die Theorie von der nachträglichen Zuführung des Goldes in die Konglomerate, Lateralsekretions- oder auch Infiltrationstheorie genannt.

Diese sehr beachtenswerte Ansicht, die man recht bezeichnend auch die Theorie von der „nachträglichen Mineralisierung und Befruchtung“ der Konglomerate genannt hat, ist besonders von Gardner F. Williams, J. S. Curtis, J. Kunz, K. von Kraatz, P. Krause und J. Hays Hammond verteidigt worden. Sie kann als die in den Kreisen der Johannesburger Bergingenieure herrschende Vorstellung bezeichnet werden. Man bringt das hiernach angenommene spätere Eindringen von goldhaltigen Lösungen gewöhnlich in Zusammenhang mit der Eruption der Diabase. Die auch von Beck nachgewiesene Anwesenheit von zahlreichen sekundären Hornblendenädelchen im Bindemittel der Konglomerate spricht sehr für eine derartige spätere Mineralisation der ehedem an sich porösen und außerdem noch durch dynamische Vorgänge zerrütteten, Geröll führenden Bänke. Der Pyrit wird bei dieser Hypothese gewöhnlich als primär angesehen und zugleich als ein Fällungsmittel des Goldes betrachtet, wie denn eine Ausfällung von Gold aus sehr verdünnten Chlorgold-Chlornatriumlösungen durch Pyrit tatsächlich durch Johansson und Liversidge experimentell bestätigt worden ist. Für diese Theorie spricht auch die ungleiche Verteilung des Goldgehalts innerhalb der Konglomeratflöze und die gelegentliche Anreicherung desselben gerade in der Nähe von Eruptimassen.“

Es würde hier zu weit führen, die gegen die einzelnen Theorien sprechenden Gründe aufzuführen. Alle vier Theorien werden von Fachleuten teils hartnäckig verfochten, teils heftig angegriffen, und die Frage ist somit noch keineswegs als endgültig gelöst zu betrachten.

Der Betrieb von Goldgruben und die Extraktion des Metalles boten zwar den Bergwerksingenieuren an und für sich keine Schwierigkeiten, aber sie sahen sich doch auf den Witwatersrand-Goldfeldern vor eine Reihe neuer Aufgaben gestellt. Zunächst erforderte der verhältnismäßig geringe Goldgehalt der Flöze gebieterisch eine möglichst vollkommene Extraktion des Goldes. Die so geringe Weite der meisten Flöze verhinderte die Anwendung mancher Arten von Gesteinsbohrmaschinen, die sich anderwärts, z. B. in Australien, sehr gut bewährten. Die Widerspenstigkeit des in manchen Gruben angetroffenen Erzes machte chemische Verfahren nötig, die vielfach von den früher bekannten weit abwichen. Aber die außerordentliche Gleichmäßigkeit der Formation und des Goldvorkommens, die die häufig bei Quarzformation angetroffene Unsicherheit der Ausbeute in weitgehendem Maße ausschaltete, war ein mächtiger Ansporn zur Überwindung aller Hindernisse, und es ist denn auch seit Entdeckung der Goldfelder, d. h. im Laufe der letzten 20 Jahre, geradezu Staunenswertes in der Vervollkommnung des Bergbaus sowie in der Erzaufbereitung geleistet worden.

Daß noch manche Frage zu lösen, manche Verbesserung wünschenswert und möglich ist, soll gewiß nicht bestritten werden, aber es muß immer wieder vor der Auffassung gewarnt werden, als herrschten auf den Transvaal-Goldfeldern die primitivsten Betriebsarten vor. Es ist auf diesen Goldfeldern eine Reihe der tüchtigsten Ingenieure tätig, die in der ganzen Welt ihre Erfahrungen gesammelt haben; und was die Aufbereitung der Erze anbelangt, so haben sich die größten Autoritäten auf dem Gebiete der Chemie damit befaßt, verbesserte Methoden zu entdecken.

Die starke Konkurrenz zwischen englischen, amerikanischen und deutschen Maschinenfabriken hat es mit sich gebracht, daß die maschinellen Einrichtungen der Transvaalgruben durchaus auf der Höhe sind. Nichts ist verkehrter als die Auffassung, daß bei Lieferungen von Minen-Maschinerie und -Material nach Südafrika alles gut genug sei.

Das Erz, das aus der Grube kommt, geht zuerst über Siebvorrichtungen; die größeren Steine kommen auf Sortiertische, wo das taube Gestein ausgesondert wird. Die Steine, die ein Sieb von 1½ Zoll Maschen nicht passieren, werden in Zerkleinerungsmaschinen gebracht, wo sie zunächst auf eine Größe von etwa einer Walnuß reduziert werden. Das Erz kommt dann in die Stampfmühle; diese Mühle besteht aus einer Reihe von stählernen Mörsern und Stempeln. Die Pochstempel sind im Gewicht verschieden; es gibt im Witwatersrand solche von je 560, 750, 800, 900, 1050, 1150, 1250, 1300, 1320, 1350 Pfund englisches Gewicht. Es hat sich aber ergeben, daß ein Pochstempel im Gewichte von über 1000 Pfund das beste Resultat ergibt; die meisten Stempel, die gegenwärtig in Benutzung sind, haben ein Gewicht von 1150 Pfund. Das Erz wird in den Mörsern pulverisiert; je nach der Härte des Gesteins mahlt der Pochstempel 4—6 Tonnen Erz in 24 Stunden. Das pulverisierte Erz wird mit Wasser über Drahtsiebe gewaschen, die meist 700 Maschen pro Quadratzoll haben. Das Pulver das die Siebe passiert, wird wieder durch Wasser über große, etwas schräge

Tische geschwemmt; die Tische bestehen aus Kupferplatten, die mit Quecksilber überzogen sind. Das Gold verbindet sich mit dem Quecksilber zu Amalgam, das in regelmäßigen Zwischenräumen von den Tischen abgekratzt wird. Später wird das Gold durch Hitze von dem Quecksilber getrennt. Dieses Verfahren, das meistens als Amalgamationsprozeß bezeichnet wird, liefert bei weitem nicht alles Gold, das im Erz enthalten ist. Der Sand, der die Amalgamationstische verlassen hat, wird daher nochmals bearbeitet. Er wird durch spezielle Maschinen, meist in der Art von Schüttelherden, sortiert, hierbei ergeben sich drei Produkte, die man nach dem Grade ihrer Feinheit als „Concentrates", „Sände" und „Schlämme" bezeichnet. Das erste Produkt ist meist stark schwefelkieshaltig; alle drei Produkte werden gesondert behandelt.

Zur Goldextraktion aus diesen Rückständen dienten früher verschiedene Verfahren. Man hat aber gefunden, daß eine Behandlung mit Cyankali oder Cyannatrium das beste Resultat ergibt, und dieses Verfahren ist auf den Transvaal-Goldgruben fast allgemein eingeführt worden. Die Rückstände kommen in große Bottiche, wo das Gold durch eine Cyankalilösung ausgefällt wird. Es ist dies ein umständlicher Prozeß, dessen genaue Beschreibung hier zu weit führen würde. Interessenten kann die Schrift „Die Goldgewinnung im Transvaal" von Dr. J. Loewy empfohlen werden.

In neuester Zeit haben Versuche ergeben, daß eine sehr feine Pulverisierung der Erze die Goldextraktion leichter und billiger gestaltet; man greift deshalb vielfach dazu, die Rückstände durch große Trommelmühlen oder Zylindermühlen einem nochmaligen weitgehenden Mahlprozeß zu unterziehen. Ende 1905 waren im Randgebiet elf dieser Mühlen in Benutzung. Es darf aber als sicher angenommen werden, daß fast alle Gruben zu ihrer Anschaffung übergehen werden und mithin das Geschäft darin für die nächsten Jahre sehr bedeutend sein wird. Einige deutsche Marken haben sich bereits gut eingeführt.

Die Stampfmühlen sind von verschiedener Größe, sie werden durch die Anzahl der Pochstempel bezeichnet. Die größte Anlage auf den Randgoldfeldern ist die der Simmer & Jack Proprietary Mines, Ltd., mit 320 Stempeln. Diese Anlage wird um weitere 80 Stempel vergrößert und nach ihrer Fertigstellung mutmaßlich die größte der Welt sein.

Wie schon vorerwähnt, sind die goldhaltigen Flöze sehr oft äußerst schmal, und es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Abbaustellen so schmal wie möglich zu halten, um nicht zu viel taubes Gestein abbauen und fördern zu müssen. Trotz aller Versuche, an diesen schmalen Abbaustellen mit Maschinen zu arbeiten, hat es sich doch stets ergeben, daß die Handarbeit beim Bohren der Sprenglöcher die rationellste ist. Kaffern und chinesische Arbeiter können noch an Stollen arbeiten, die nur eine Weite von 24—30 Zoll haben. Die am Witwatersrand gebräuchlichen Gesteinsbohrmaschinen lassen sich an solch engen Arbeitsstellen nicht verwenden. Das Bohren mit der Hand geschieht mittels achteckiger stählerner Bohrer von etwa drei Fuß Länge, die an einem Ende zu einer Schneide zugehämmert

sind. Meist geschieht die Arbeit in der Weise, daß der eine Arbeiter den Bohrer hält, während der andere den Hammer führt; die beiden Arbeiter wechseln sich in regelmäßigen Zwischenräumen ab. Natürlich besteht eine bedeutende Nachfrage für diesen Bohrerstahl. Man schärft die Bohrer gewöhnlich mit der Hand oder mit Hammermaschinen; die Engländer und Amerikaner haben Spezialmaschinen für diese Arbeit auf den Markt gebracht, die gute Resultate ergeben sollen.

Die verwandten Gesteinsbohrmaschinen sind überwiegend amerikanischer Konstruktion; es sind sämtlich Perkussionsbohrer. Das Problem, eine Bohrmaschine zu konstruieren, die auch im engsten Strossenbau zu verwenden wäre und ohne bedeutenden Zeitverlust angesetzt werden könnte, harrt noch immer seiner Lösung. Der Fabrikant, dem es gelingen würde, etwas in dieser Hinsicht Brauchbares zu liefern, könnte auf den Goldfeldern eines großen Absatzes gewiß sein. Vielleicht wird die Aufgabe durch die Konstruktion eines geeigneten Rotationsbohrers zu lösen sein, doch darf nicht außer Auge gelassen werden, daß das Randgestein eine ganz außerordentliche Härte besitzt. Die Verhältnisse dürfen nicht etwa mit denen verglichen werden, die meist beim Abbaue von Steinkohle vorhanden sind. Als Betriebskraft für die Bohrmaschinen steht auf den meisten Gruben Preßluft und Elektrizität zur Verfügung.

Bei der großen Härte des Gesteins ist man auf den Goldgruben von der Verwendung von Dynamit ganz abgekommen. Der weitaus am meisten verwandte Sprengstoff ist Sprenggelatine; nach diesem kommt Gelignit. Die Sprengstoffe werden zum Teil in einer Fabrik hergestellt, die sich im Transvaal etwa 15 Meilen von Johannesburg befindet und die größte Anlage der Art in der Welt sein dürfte; sie ist in der Lage, etwa 300 000 Kisten (à 50 engl. Pfund) im Jahre herzustellen. Diese Fabrik, die den Namen „British South African Explosives Co., Ltd.“ führt und in Johannesburg ein Verkaufsbureau hat, ist mit dem großen Dynamittrust von Nobel in Verbindung. Unter der Burenregierung besaß sie ein Monopol für die Fabrikation und den Verkauf von Sprengstoffen. Dieses Monopol ist ihr von den englischen Behörden genommen worden, sie hat aber immerhin noch den größten Anteil an dem Geschäft an Sprengstoffen im Transvaal.

Die bekannte Diamantgrubengesellschaft „De Beer's Consolidated Mines“ in Kimberley hat vor einigen Jahren eine große Sprengstoffabrik bei Somerset West in der Kapkolonie gebaut, und diese Anlage deckt auch einen Teil des Bedarfs der Randgoldfelder. Die Verhältnisse im Sprengstoffgeschäft liegen zurzeit für europäische Fabrikanten nicht günstig, da es sehr schwer hält, mit den beiden südafrikanischen Fabriken zu konkurrieren.

Bei dem Goldextraktionsverfahren mittels Ausfällung durch Cyankali werden Zinkspäne in großen Mengen verwandt. Die Späne werden auf den Gruben selbst mittels geeigneter Schneidemaschinen hergestellt. Die naheliegende Idee, das Zink in fertig geschnittenen Spänen einzuführen, läßt sich nicht durchführen, weil die Späne beim Transport leicht zu kleinen

Stücken reduziert werden, die für das Verfahren ungeeignet sind. Die Einfuhr von Zink geschieht in kleinen runden Blechen von etwa 10 engl. Zoll Durchmesser, die in der Mitte mit einem runden Loch von 1 bis $1 \frac{1}{8}$ Zoll Durchmesser versehen sind. Diese Bleche werden eng aneinander gepackt, auf die Spindel einer Drehbank aufgereiht und durch eine seitliche Schneidevorrichtung zu Spänen zerschnitten. Hierbei gibt es jedoch ziemlich viel Abfall, und die Amerikaner haben daher in neuerer Zeit eine neue Schneidemaschine auf den Markt gebracht, die imstande ist, große Zinkbleche zu zerschneiden. Die Bleche werden hierbei auf die Spindel aufgerollt; sie haben meistens eine Größe von 7×3, 8×3, oder 9×3 engl. Fuß; die Dicke ist Nr. 12 nach engl. Leere. Auf diese Weise ergibt sich eine bedeutende Ersparnis an Abfall, und die Gruben dürften mit der Zeit sämtlich zur Einfuhr von großen Zinkblechen übergehen.

Die Fördermaschinen, Pumpen usw. auf den Goldgruben wurden seither meistens durch Dampf betrieben; es wird aber erwartet, daß sich eine bedeutende Ersparnis erreichen läßt, wenn die Maschinen mit Elektrizität betrieben werden, die in großen Zentralstationen erzeugt wird. Solche Stationen bestehen schon in Brakpan und Germiston, und manche Gruben sind bereits zum elektrischen Betrieb übergegangen. Neuerdings wird viel von Projekten gesprochen, elektrische Zentralstationen zu errichten, die an Größe die seither bestehenden weit übertreffen sollen. Es ist z. B. davon die Rede gewesen, die Victoriafälle des Zambesistromes auszunützen, indem mittels einer großen Turbinenanlage Elektrizität erzeugt und nach Johannesburg geleitet wird. Die Luftlinie zwischen Johannesburg und den Fällen beträgt etwa 600 engl. Meilen.

Die Fördergerüste waren auf den Gruben fast stets von Holz; es sind aber in den letzten Jahren mehrere dieser Gerüste niedergebrannt, wodurch ernstliche Betriebsstörungen entstanden. Man geht daher immer mehr dazu über, eiserne Fördergerüste zu errichten.

Ein großes Grubenunglück, wodurch etwa 45 eingeborene Arbeiter ihren Tod fanden, geschah vor zwei Jahren dadurch, daß das Förderseil (ein flaches Drahtseil) riß und der Förderkorb mit seinen Insassen in die Tiefe geschleudert wurde. Dieses Unglück hat die Regierung veranlaßt, der Frage näher zu treten, ob nicht die Grubenverwaltungen gezwungen werden sollten, bei der Personenförderung automatische Fangvorrichtungen an den Förderkörben anzubringen, die den Zweck haben sollen, das Fallen der Körbe beim Reißen des Seiles zu verhindern. Eine Kommission von Fachmännern tagt schon seit geraumer Zeit und prüft die ihr vorgelegten Sicherheitsvorkehrungen; ein befriedigendes Resultat ist seither noch mit keiner einzigen erreicht worden. Die Schwierigkeiten, mit denen hier zu rechnen sind, sind sehr groß. Sie bestehen zunächst in der außerordentlichen Tiefe mancher Gruben und der dadurch bedingten großen Geschwindigkeit in der Förderung, ferner in dem großen Gewicht der Förderkörbe, die häufig sogenannte Dreidecker sind; dieser Förderkorb soll bei voller Belastung ein Gewicht von etwa 8 Tonnen gehabt haben. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich dadurch, daß

manche Schächte der Tiefbaugruben nicht ganz vertikal sind, sondern beim Anfahren des Flözes eine Drehung machen und aus der Vertikale in einen schrägen Schacht übergehen. Es wird von technischer Seite vielfach bezweifelt, daß die Anbringung einer Sicherheitsvorrichtung überhaupt möglich sei, und geltend gemacht, daß die große Geschwindigkeit der Förderung und das Gewicht des Korbes unbedingt dazu führen müsse, daß eine etwaige Fangvorrichtung lediglich die Schachtführungen herausreiße; sollte es aber möglich sein, den Fall des Korbes doch auf die eine oder andere Weise aufzuhalten, so würde schon die furchtbare Erschütterung hinreichen, die Insassen zu töten. Es wird daher auf die allerbeste Qualität des verwandten Förderseiles ein besonderes Gewicht gelegt werden müssen. Seit dem erwähnten Unglück hat sich flachen Drahtseilen gegenüber eine große Abneigung bemerkbar gemacht.

Das Sprengen in den Gruben geschieht mit Zündschnüren, die zum großen Teil von Deutschland bezogen werden. Es wird hierbei eine besonders gute Qualität verlangt, da in den Gruben oft große Nässe herrscht. Ein eigener Beamter „Inspector of Explosives“, ist damit beauftragt, die zu verwendenden Zündschnüre einer strengen Prüfung zu unterziehen. Die Art und Weise der Prüfung ist gesetzlich festgelegt, und der „Inspector“ hat das Recht, die Benutzung von Schnüren zu verbieten, die sich bei der Prüfung nicht einwandfrei erweisen. Es ist im Interesse des großen Anteils, den deutsche Fabrikanten an diesem Geschäfte haben, zu wünschen, daß alle Anstrengungen gemacht werden, stets tadellose Ware zu liefern.

Bei dem Sprengen kommen nicht selten Unglücksfälle vor, und die Transvaal-Grubenbehörden haben schon vor längerer Zeit den Wunsch geäußert, daß die Ingenieure auf die Einführung eines Systems bedacht sein möchten, das es ermöglichen würde, alle nötigen Sprengungen zu gleicher Zeit und von einem Zentralpunkt aus vorzunehmen. Hierfür wäre natürlich elektrische Zündung am geeignetsten, und es sind auch Versuche damit gemacht worden; sie scheinen aber ergeben zu haben, daß die bisher bekannten Systeme noch zu teuer sind. Die Frage ist zurzeit noch eine offene. Erfinder oder Fabrikanten, die in dieser Hinsicht etwas Brauchbares liefern könnten, würden darauf rechnen können, daß die Transvaal-Bergbehörden das von ihnen vorgeschlagene System einer sorgfältigen Prüfung unterziehen würden.

Die Beleuchtung in den Transvaal-Gruben ist in den Stollen vielfach elektrisch. Im übrigen werden ausschließlich Kerzen verwandt, deren Gebrauch auch ganz ungefährlich ist, da schlagende Wetter in den Goldgruben nicht vorkommen. Auch in den Kohlengruben hat die Benutzung von Kerzen bisher keine Nachteile ergeben. Die Einführung von Grubenlampen ist schon öfter versucht worden, sie ist aber immer wieder aufgegeben worden. Der Grund liegt darin, daß die eingeborenen Arbeiter zu ungeschickt und zu sorglos sind, um die Lampen einigermaßen in Ordnung zu halten. Es sind deshalb mehrfach Unglücksfälle vorgekommen, auch verderben die Lampen infolge der schlechten Behandlung viel zu rasch. Es darf nicht er-

wartet werden, daß an Stelle der Kerzen in absehbarer Zeit eine andere Beleuchtungsart treten wird, jedenfalls nicht in den Goldgruben. Deutschland ist aber an dem bedeutenden Geschäft in Kerzen fast garnicht beteiligt; die Kerzen kommen hauptsächlich aus England und zum kleineren Teil aus Belgien.

Im östlichen Teile des Bezirks, zwischen Bocksburg und Springs, sind ausgedehnte Kohlenfelder vorhanden. Die Kohle ist jedoch von sehr mittelmäßiger Qualität, und die Goldgruben finden es lohnender, ihre Kohlen von den Gruben am Vaalfluß und im Middelburg-Distrikt zu beziehen.

Hauptort des Witwatersrandbezirks ist natürlich die Stadt **Johannesburg**, die eine Einwohnerzahl von 160 017 hat. Die Stadt hat ein Bestehen von kaum 20 Jahren und bietet zurzeit in ihrer Bauweise noch die größten Gegensätze. Man findet moderne Prachtbauten neben schlichten kleinen Gebäuden, die zum großen Teil aus Wellblech bestehen. Auch in bezug auf Wasserleitung und Kanalisation liegen die Verhältnisse noch recht primitiv, doch wird an beiden energisch gearbeitet, und es besteht das Bestreben, die Stadt in jeder Hinsicht zu einer modernen zu machen.

Elektrische Straßenbahnen sind in der ersten Hälfte des Jahres 1906 in verschiedenen Straßen fertig gestellt worden, und an dem weiteren Ausbaue des Bahnnetzes wird gearbeitet. Die Dynamomaschinen, welche die Kraft für die Wagen liefern, werden durch Gasmaschinen getrieben, die nach dem Oechelhäuserschen System in England gebaut worden sind.

In der Mitte der Stadt haben die Bodenpreise bereits eine fast unerschwingliche Höhe erreicht; es kommt dies zum großen Teil von dem englischen System der Zentralisierung des Geschäftsverkehrs in einem ganz kleinen Rayon Die hohen Bodenpreise haben dazu geführt, daß sehr hohe Gebäude aufgeführt werden mußten, und da die in der Nähe hergestellten Ziegelsteine von recht minderwertiger Qualität sind, so wurde zum amerikanischen System der Stahlrahmenbauten gegriffen. Es ist hier darauf hinzuweisen, daß die Engländer und Amerikaner Flußeisen stets Stahl nennen, und deutsche Fabrikanten, die nach Johannesburg exportieren wollen, werden gut daran tun, sich diesem Gebrauch anzuschließen. Das Geschäft in Stahlrahmenbauten liegt zur Zeit noch fast ausschließlich in englischen und amerikanischen Händen, besonders in den letzteren. Wenn hier mit Erfolg konkurriert werden soll, so ist die Errichtung eines technischen Bureaus an Ort und Stelle unvermeidlich, ferner das Halten größerer Vorräte der hauptsächlich gebrauchten Konstruktionsteile. Schließlich ist es auch nötig, einen Stab tüchtiger Arbeiter bei der Hand zu haben, um nicht nur die Lieferung des Materials, sondern auch die Ausführung der Aufstellung der Rahmenbauten übernehmen zu können.

Es werden übrigens in Johannesburg keine Wolkenkratzer entstehen, wie sie in Nordamerika gebräuchlich sind; die Stadtverwaltung hat bestimmt, daß eine gewisse Höhe der Gebäude nicht überschritten werden darf. Kein Gebäude darf höher sein als zwei Drittel der Straßenbreite; die größte zulässige Höhe ist 140 englische Fuß.

Der Gebrauch von Fahrstühlen ist in Johannesburg ein ganz allgemeiner und fortwährend steigender; an deren Lieferung ist Deutschland seither so gut wie gar nicht beteiligt gewesen. Der Betrieb der Fahrstühle ist fast ausnahmslos elektrisch, und die Kraft wird vom städtischen Elektrizitätswerk geliefert.

Die Wasserversorgung von Johannesburg bedarf einer erheblichen Erweiterung, und es werden in den nächsten Jahren sehr bedeutende Aufträge für Rohre aller Art zu erwarten sein. Die Bergwerke in der Nähe von Johannesburg sind natürlich ebenfalls sehr bedeutende Konsumenten von Wasser, und es entstanden oft Zwistigkeiten zwischen der Stadtverwaltung und den Gruben, die die Regierung vor nunmehr zwei Jahren dadurch geschlichtet hat, daß sie eine Zentralwasserbehörde für Johannesburg und den Grubendistrikt einsetzte. Diese Behörde heißt „The Rand Water Board", ihre Adresse ist P. O. Box 1703, Johannesburg. Die ehemaligen privaten Wasserversorgungsgesellschaften sind zwangsweise expropriiert worden, und die Versorgung aller Ortschaften im Randgebiet und aller Bergwerke liegt nunmehr ausschließlich in den Händen der genannten Behörde.

Die Kanalisation nach modernen Grundsätzen, die zurzeit durchgeführt wird, bedingt ebenfalls die Anschaffung einer großen Menge von Rohren, ferner auch von modernen sanitären Einrichtungen. Deutsche Fabrikanten der einschlägigen Branche sollten daher dem Markte ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Das Geschäft in eisernen Rohren liegt zum größten Teil in englischen Händen, und die bedeutendsten englischen Werke halten von den gangbarsten Sorten große Vorräte im Wert von Hunderttausenden von Pfund Sterling in Südafrika. In den letzten Jahren haben die Amerikaner sich einen Teil des Geschäfts gesichert. Es wird schwer halten, gegen die starke bestehende Konkurrenz aufzukommen, wenn nicht ebenfalls große Lager in Südafrika gehalten werden; ferner ist es unerläßlich, daß die Rohre sich den englischen und amerikanischen Normalmaßen genau anpassen.

Das Material zum Decken der Häuser sowie auch zum Bau von Schuppen und sonstigen einfachen Gebäuden ist, wie überhaupt in ganz Südafrika, das Wellblech, worin die Einfuhr eine ganz enorme ist.

Die Industrien von Johannesburg sind äußerst beschränkt; sie bestehen aus der Fabrikation von Seife, etwas Schmieröl und aus einigen kleinen Anlagen für Eisengießerei. Diese letzteren arbeiten jedoch so teuer, daß sie mit eingeführten Eisenwaren nicht konkurrieren können; ihre Tätigkeit beschränkt sich lediglich auf das Gießen von Maschinenteilen usw., die sehr rasch gebraucht werden und deshalb nicht von Europa bezogen werden können.

Es besteht eine städtische Gasanlage, die aber von geringer Bedeutung ist; einige Straßen haben Gasbeleuchtung, wozu Auersche Glühstrümpfe verwendet werden. In Privathäusern hat sich das Gaslicht so gut wie gar nicht eingeführt; elektrisches Licht wird fast allgemein vorgezogen, vermutlich des warmen Klimas wegen.

Es gibt in Johannesburg mehrere große Brauereien, die meist unter deutscher Leitung stehen und ein recht trinkbares Bier produzieren. Der Konsum von eingeführten Bieren ist in den letzten Jahren wegen der starken Konkurrenz der lokalen Biere sehr zurückgegangen.

Wie überall in Südafrika so ist auch in Johannesburg der Konsum von Mineralwasser ein beträchtlicher, besonders während der Sommermonate. Das Wasser wird meist im Lande selbst produziert. Flüssige Kohlensäure wird vielfach von Deutschland eingeführt, und es ist ein bedeutender Absatz davon vorhanden. In natürlichem Mineralwasser sind verschiedene Marken auf dem Markt; ganz besonders gut eingeführt ist die Teplitzer Stadtquelle, ferner auch Apollinaris-Wasser. Die kürzlich eingetretene Zollerhöhung von 10 auf 25 % vom Wert hat den Konsum etwas verringert.

Johannesburg ist der wichtigste Platz Südafrikas für das Geschäft in Maschinerie aller Art, und die europäischen Häuser, die in Südafrika vertreten sind, haben fast ausnahmslos das Hauptkontor in Johannesburg. Selbstverständlich kommt in erster Linie das Geschäft mit Grubenmaschinerie in Betracht. Um darin einen Anteil zu erhalten, ist es unbedingt erforderlich, ein Bureau in Johannesburg zu haben, das nicht nur imstande ist, den Bergwerksgesellschaften sofort mit Preisen an die Hand zu gehen, sondern auch Pläne technischer Art selbst entwerfen kann. Mehrere deutsche Großindustrielle sind in Johannesburg mit Erfolg vertreten.

Die Aussicht, mit den südafrikanischen Bergwerken mittels direkter Angebote ins Geschäft zu kommen, ist äußerst gering. Es liegt das zum Teil schon an der bei den Bergwerken üblichen Zahlungsweise für Maschinerie. Fabrikanten, die auf das Grubengeschäft reflektieren, müssen sich natürlich auch zur Annahme dieser allgemein üblichen Zahlungsbedingungen bequemen. Bei der Bestellung von Grubenmaschinerie werden meist die folgenden Bedingungen vereinbart: Zahlung von 30 % des Kaufpreises gegen Aushändigung des Konnossements an die Bergwerksgesellschaft in Johannesburg; eine weitere Zahlung von 30 % bei Ankunft der Sendung am südafrikanischen Hafenplatz; eine nochmalige Zahlung von 30 % bei Ankunft der Sendung auf der Grube, beziehungsweise an der nächstgelegenen Bahnstation; die restierenden 10 % werden bezahlt, sobald die Maschine montiert ist und der Ingenieur der Grube sie endgültig abgenommen hat.

Johannesburg ist nicht nur der Zentralpunkt für das Geschäft in Grubenmaschinerie und -Material, sondern es ist auch das finanzielle Zentrum von Südafrika. Alle südafrikanischen Banken haben dort große und bedeutende Filialen, und die größten englischen und kontinentalen Finanziers sind dort vertreten. Fast immer wird ein neues Grubenunternehmen, mag das Areal gelegen sein, wo es wolle, in Johannesburg finanziert. Das nötige Kapital für die Erwerbung von Mutungen und für die Einleitung von Schürfungsarbeiten wird sehr häufig in einem der großen Klubs in wenigen Minuten gezeichnet. Die Zahl der auf diese Weise entstandenen Studiensyndikate usw. ist natürlich sehr groß. Es ist kaum zu viel gesagt, daß jedes Bergwerksunternehmen in ganz Südafrika von Johannesburg aus

kontrolliert wird, und die außerordentliche Bedeutung dieses Platzes ist daher ohne weiteres in die Augen springend.

Bei der verhältnismäßig großen Bevölkerung des Distrikts ist es natürlich, daß Johannesburg in bezug auf alle fast nur denkbaren Waren ein Markt von der größten Bedeutung ist. Es sind dies Lebensmittel aller Art, Manufakturwaren, fertige Anzüge, Artikel der Damenkonfektion, Luxusartikel usw. Es ist selbstverständlich, daß in Johannesburg zum Teil ein sehr großer Aufwand getrieben wird, und es wäre ganz falsch anzunehmen, daß beispielsweise in Damenkonfektion Artikel Absatz finden könnten, die in Europa schon aus der Mode sind. Bekanntlich liegen die Jahreszeiten umgekehrt wie in Europa; der Sommer beginnt etwa im Oktober, und dieser Umstand bringt es mit sich, daß die größeren südafrikanischen Städte in bezug auf die Mode manchmal dem europäischen Markt schon um etwas voraus sind.

Infolge der großen Anzahl der farbigen Bergarbeiter ist natürlich auch das Geschäft in billigen Artikeln aller Art von Bedeutung. Das Klima von Johannesburg ist im Winter sehr kalt, und die teilweise aus wärmeren Gegenden stammenden Eingeborenen brauchen warme Bekleidungsstücke. Ein großer Absatz ist auch in Decken aller Art vorhanden. Die Eingeborenen haben in früheren Jahren vielfach abgelegte europäische Uniformstücke getragen. Dieses Geschäft, das früher bedeutend war, ist auf ein Minimum zurückgegangen, weil die Eingeborenen, je länger sie mit den Weißen in Berührung kommen, desto mehr das Bestreben haben, ihre Kleidungsweise usw. nachzuahmen. Auch ist es der Wunsch der südafrikanischen Regierungen, das Geschäft in getragenen Kleidern zu unterbinden, und der am 1. Juli 1906 in Kraft getretene Zolltarif sieht deshalb einen Zoll von 2 sh für jedes getragene Kleidungsstück, sei es Rock, Weste oder Hose, vor. Dieser hohe Zoll wird vermutlich vollends dazu beitragen, diesem Geschäft ein Ende zu machen, um so mehr aber wird sich das Geschäft in ganz billigen neuen Anzügen heben, da diese nur einem Zoll von 15 % vom Wert unterliegen. Billige Hüte, meist breitrandige weiche Filzhüte, werden ebenfalls von den Eingeborenen viel gekauft, ferner billige, aber dauerhafte Schuhe; letztere werden auch vielfach in der Kapkolonie hergestellt. Eine große Vorliebe hat der Eingeborene für Reitstiefel und für Ledergamaschen, die aber ebenfalls billig sein müssen. Die chinesischen Grubenarbeiter sind in mancher Beziehung anspruchsvoller als die Kaffern, sie verlangen für die Arbeit in sehr nassen Gruben wasserdichte Stiefel und vielfach sogar wasserdichte Mäntel. Viele von ihnen haben ebenfalls bereits europäische Tracht angenommen.

Längs des Witwatersrandes sind außer Johannesburg noch einige andere Ortschaften entstanden, die natürlich dem Grubenbetrieb ihre Existenz verdanken. **Germiston** mit 4729 Einwohnern ist etwa 8 Meilen östlich von Johannesburg gelegen; es bildet einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und liegt in der Mitte von sehr bedeutenden Bergwerken. Die Stadt wird sich ohne Zweifel noch sehr bedeutend entwickeln. Etwa 15 Meilen weiter östlich liegt **Boksburg** mit 1650 Einwohnern. Das Städtchen, das

ebenfalls im Emporblühen ist, liegt in einem bedeutenden Bergwerksrayon; bei Boksburg befinden sich auch einige Kohlenzechen. Wie schon erwähnt, ist aber die Kohle nicht besonders beliebt, weil sie zu schwefelhaltig ist. Im Westen des Randgebiets, wo die Formation eine Biegung nach Süden macht, liegt die Stadt Krugersdorp mit 4622 Einwohnern. Der Grubenbetrieb in der Nähe ist noch nicht von solcher Bedeutung wie am Zentral- und Ostrand; es ist aber eine ganze Reihe von Goldgruben in der Erschließung begriffen, und die Bedeutung von Krugersdorp wird jedenfalls mit der Zeit noch erheblich zunehmen.

Der Witwatersrandbezirk ist in bezug auf Eisenbahnverbindung sehr gut versorgt. In der Nähe von Johannesburg bei dem vorerwähnten Ort Germiston läuft die Linie von der Kapkolonie und Natal zusammen. Von Germiston führt eine Bahn nach Pretoria weiter, eine weitere Bahn geht östlich über Boksburg und Springs nach Witbank, wo sie an die große Bahnlinie Pretoria—Lourenço Marques anschließt. Ein Teil der Strecke ist noch nicht ganz fertig gestellt, die Linie sollte aber in den letzten Monaten des Jahres 1906 dem Verkehr übergeben werden. Von Germiston aus führt ein dreifaches Geleise nach Johannesburg. Um den Knotenpunkt Germiston etwas zu entlasten, ist Ende 1905 eine neue Bahnlinie dem Verkehr übergeben worden, die von Johannesburg aus westlich von der bestehenden Kaplinie nach dem Vaal River läuft und bei Vereeniging an die Hauptbahnlinie nach der Kapkolonie anschließt. Schon seit längerer Zeit besteht eine Bahn von Johannesburg über Krugersdorp und Potschefstroom nach Klerksdorp; diese Bahn ist im Jahre 1906 nach Fourteen Streams in der Kapkolonie weiter gebaut worden und schließt dort an die große Bahnlinie an, die von Kimberley nach Rhodesia führt. Diese Bahn, die in dem vorliegenden Bericht schon mehrfach erwähnt worden ist, bietet eine raschere Verbindung zwischen Johannesburg und einem großen Teile der Kapkolonie sowie zwischen Johannesburg und Rhodesia, als dies seither der Fall war. Von Krugersdorp ist eine Bahn nach Zeerust im Westen der Transvaalkolonie im Bau, die für den Landbau sehr geeignete Strecken erschließen wird.

e. Standerton.

Die Einwohnerzahl beträgt 27 850 und setzt sich aus 12 300 Weißen und 15 550 Farbigen zusammen. Die Größe des Bezirks ist 3226 Quadratmeilen.

Der Distrikt zeigt den typischen Charakter des Hochfelds, hauptsächlich wellenförmige Ebenen. Er ist gut bewässert, und der Regenfall ist im Sommer ziemlich regelmäßig. Das Klima ist eines der besten des Landes: die sommerliche Wärme ist mäßig, die Winter sind oft sehr kalt, und Schneefall ist keine Seltenheit.

Das Land bietet vorzügliche Weide für Schafe, und die Anzahl der gehaltenen Wollschafe ist sehr groß. Der Bezirk ist der bedeutendste im Transvaal für die Wollproduktion. Ferner eignet sich der Bezirk sehr gut

zur Pferdezucht, da er von der gefürchteten Pferdesterbe ganz frei ist; auch Rinder kommen sehr gut fort.

Es wird hauptsächlich Getreide und Mais angebaut; der Landbau soll übrigens noch erheblicher Ausdehnung fähig und wegen der günstigen Resultate der Schafzucht vernachlässigt worden sein.

Hauptort ist Standerton, ein Städtchen mit 3899 Einwohnern, wo ein reges Geschäft mit den Bauern des Distrikts gemacht und viel Wolle eingehandelt wird. Standerton liegt an der Bahnlinie, die Natal mit Johannesburg verbindet. Der nördliche Teil des Bezirks, der nunmehr unter dem Namen „Bethal" einen eigenen Distrikt bildet, wird von der Bahnlinie durchzogen, die von Johannesburg aus nach Ermelo gebaut und letzteren Platz Ende 1906 erreichen wird. Nicht weit von dem Orte Bethal (406 Einwohner) tritt ein Kohlenlager zu Tage, das aber seither nur in ganz geringem Umfang abgebaut wird.

C. Westliche Bezirke.

a. Rustenburg.

Der Bezirk hat 52 174 Einwohner (11 492 Weiße und 40 682 Farbige) und ist 9511 Quadratmeilen groß.

Der Distrikt gehört dem Mittelfeld an und ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Orangen, Zitronen, Äpfel, Birnen und eine Reihe anderer Früchte gedeihen üppig; der Boden ist auch günstig für den Anbau von Weizen, Gerste, Mais usw. Besonders aber ist der Distrikt berühmt wegen seines Tabaks, der in ganz Südafrika sehr beliebt ist.

Für die Viehzucht liegen die Verhältnisse weniger günstig; insbesondere grassiert die Pferdesterbe hier in manchen Jahren sehr schlimm.

Der Mangel einer Bahnverbindung wurde sehr gefühlt und trägt die Schuld daran, daß der Landbau noch nicht voll entwickelt ist. Nunmehr wird jedoch eine Bahn von Pretoria nach Rustenburg gebaut, die das Städtchen anfangs 1907 erreichen dürfte; damit ist die Vorbedingung zu einem bedeutenden Emporblühen der Landwirtschaft geboten. Wahrscheinlich wird sich insbesondere der Anbau des Tabaks noch sehr ausdehnen, und man hofft sogar, die Produktionskosten so weit erniedrigen zu können, daß eine Ausfuhr nach Europa möglich wird. Seither ist fast ausschließlich Rauchtabak produziert worden. Zur Herstellung von Zigarren und Zigaretten scheinen sich die Blätter weniger zu eignen, oder sie werden möglicherweise hierfür noch nicht richtig behandelt. Die Regierung fördert den Tabakbau nach Kräften und hat eigene sachverständige Beamte in ihren Diensten, die die Landwirte über die richtige Weise des Anbaus und der Behandlung des Tabaks belehren. Es wird hiervon eine bedeutende Verbesserung der Qualität erwartet. Es scheint, daß sich Raucher sehr an den Rustenburg-Tabak (in Südafrika unter den Namen „Magaliesberg-Tabak" bekannt nach der Magaliesbergkette im Rustenburg-Distrikt) gewöhnen, und manche Europäer, die ihn in Südafrika kennen gelernt haben, lassen sich Sendungen davon nach Europa kommen. An einen regelrechten Export nach Übersee

war jedoch seither noch nicht zu denken, da der Preis viel zu hoch war, als daß eine Konkurrenz mit amerikanischen und anderen Sorten möglich gewesen wäre. Ob eine Ausfuhr in größerem Maßstabe späterhin möglich sein wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen, die Ansichten darüber gehen sehr auseinander.

Das Städtchen Rustenburg (1815 Einwohner) ist Hauptort des Bezirks und Hauptstapelplatz für den dort produzierten Tabak; durch die Bahn wird der Ort zweifellos sehr gewinnen. Es wird zur Erschließung des Bezirks, wie schon erwähnt, eine weitere Bahnlinie von Krugersdorp ausgebaut, die durch dessen südlichen Teil nach Zeerust führen und später an die Bahnlinie angeschlossen werden soll, die sich in Belchuanaland längs der westlichen Transvaalgrenze hinzieht und die Kapkolonie mit Rhodesia verbindet.

b. Lichtenburg.

Die Einwohnerzahl dieses Bezirks, die sich aus 6286 Weißen und 9790 Farbigen zusammensetzt, beträgt 16076, und seine Größe ist 4487 Quadratmeilen.

Der Bezirk, der teilweise dem Hochfeld und teilweise dem Mittelfeld angehört, ist ziemlich bergig; das Land fällt gegen Norden und Nordwesten zu ab.

Der Boden ist fruchtbar und eignet sich zum Anbau von Mais, Kaffernhirse, Kartoffeln, Luzerne und Tabak. Der Bestand an Rindern war früher sehr erheblich, er ist aber durch die Rinderpest und später durch den Krieg sehr reduziert worden.

Der Mangel einer Bahnverbindung mit den übrigen Teilen des Transvaal hält den Bezirk um so mehr in seiner Entwicklung zurück, als Ochsen für Transportzwecke nicht in genügender Menge vorhanden sind und die Verbindung mit den Märkten daher schwierig ist. Die der westlichen Grenze des Bezirks entlang laufende Bahn in Bechuanaland bietet allerdings Gelegenheit zur Verfrachtung von Produkten nach Kimberley.

Hauptort ist das Dörfchen Lichtenburg mit 214 Einwohnern.

c. Marico.

Die Bevölkerung, die aus 6739 Weißen und 19609 Farbigen besteht, beträgt 26348, und die Größe ist 3626 Quadratmeilen.

Der Distrikt liegt im Mittelfeld; der südliche Teil hat ein Klima, das sich dem des Hochfelds nähert; Schafe und Ziegen gedeihen hier besonders gut.

Der ganze Bezirk eignet sich gut zur Zucht von Rindern, die früher auch nicht unerheblich war, doch hat die Rinderpest sowohl wie der Krieg sehr unter dem Viehbestand aufgeräumt. Pferde kommen nicht gut fort, die Pferdeseuche tritt in manchen Sommern sehr verheerend auf.

Der Boden ist fast überall sehr fruchtbar; es werden Weizen, Mais, Hafer und Tabak angebaut. Stellenweise ist auch die Kultur von Kaffee

versucht worden, wie es heißt, mit günstigem Erfolg. Besonders vielversprechend ist der Obstbau; Zitronen, Orangen usw. gedeihen vorzüglich.

Blei und Kupfer kommt im Distrikt vor; ob in abbauwürdigen Mengen, scheint noch nicht festgestellt zu sein. Der Frage wird jedenfalls näher getreten werden, sobald Bahnverbindung vorhanden ist.

Das Städtchen Zeerust ist der Hauptort des Bezirks. Es hat eine Einwohnerzahl von 1942. Seine Bedeutung ist gering, wird sich aber, ebenso wie die des ganzen Distrikts, zweifellos heben, wenn die schon vorerwähnte Bahn von Krugersdorp aus eine gute Verbindung mit dem großen Markt des Witwatersrandgebiets herstellt.

d. Potchefstroom.

Die Einwohnerzahl beträgt 51 300; sie setzt sich aus 25 393 Weißen und 25 907 Farbigen zusammen. Der Distrikt ist 4805 Quadratmeilen groß.

Die nördliche Hälfte ist Hochfeld, die südliche Mittelfeld; das Land fällt im allgemeinen in südlicher Richtung bis zum Vaalfluß ab.

Rinder, Wollschafe und Angoraziegen gedeihen gut; auf dem hochgelegenen Teil werden auch Pferde gezüchtet.

Der ganze Bezirk ist fruchtbar und würde dem Landwirt die besten Aussichten bieten, wenn sich nur die Wasserfrage lösen ließe. Das Wasser wird meist, wo die Bodenverhältnisse dies zulassen, durch Staudämme angesammelt. Wo Bewässerung möglich ist, gedeihen Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln, Tabak usw. vorzüglich. Die meisten Fruchtsorten können mit Erfolg gezogen werden; die hauptsächlich angetroffenen Arten sind Aprikosen, Pfirsiche, Feigen, Äpfel und Birnen. Am Vaalflusse werden auch gute Weintrauben erzielt.

Der Distrikt ist ziemlich mineralreich. Bei Klerksdorp wird goldhaltiges Erz abgebaut, doch hat sich der Bergbau dort seither als wenig lohnend erwiesen. Kohle wird an mehreren Stellen abgebaut. Es sollen große Lager von Eisenmanganerz vorhanden sein, die noch nicht ausgebeutet, aber vielleicht in Zukunft von Wert sein werden, wenn die Vorbedingungen für eine Eisenindustrie in Südafrika gegeben sind. Auch silberhaltige Erze und Galena (Bleiglanz) kommen vor.

Hauptort des Bezirks ist Potchefstroom mit einer Bevölkerung von 9233 Einwohnern. Die Stadt ist von ziemlich erheblicher Bedeutung; der Handel mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist ein lebhafter. Potchefstroom liegt am Mooifluß und ist reichlich mit Wasser versehen. Es ist in Aussicht genommen, den Fluß in der Nähe abzudämmen und ein großes Reservoir zu schaffen, das eine ausgiebige Bewässerung der umliegenden Ländereien ermöglichen wird.

In der Nähe von Potchefstroom ist der interessante Versuch gemacht worden, kleine Landwirte in größerer Anzahl anzusiedeln. Es scheint das Experiment aber nicht mit Erfolg gekrönt zu sein; viele der Ansiedler sollen sich selbst unter den ihnen gebotenen vorteilhaften Bedingungen außer stande gesehen haben, vorwärts zu kommen, und sollen deshalb ihre Par-

zellen verlassen haben. Der Mißerfolg soll darauf zurückzuführen sein, daß die meisten der Leute mit den Verhältnissen des Landbaus in Südafrika zu wenig vertraut waren.

Potchefstroom ist die erste im Transvaal angelegte Stadt; sie wurde 1839 gegründet. Sie war unter den Buren die Hauptstadt des Landes und blieb es auch nominell, als Pretoria Sitz der Regierung wurde.

Die Stadt Klerksdorp mit 4235 Einwohnern ist etwa 30 Meilen von Potchefstroom gelegen und bildet den Mittelpunkt der Goldgewinnung im Bezirk. Wie schon erwähnt, sind aber die seither erzielten Resultate wenig ermutigend. Nur zwei Goldgruben produzieren gegenwärtig Gold. Schürfungen werden fortgesetzt, und man hofft noch andere Flöze zu finden als die seither bekannten, die teils den Flözen des Witwatersrandgebiets an Goldgehalt bedeutend nachstehen, teils auch ihrer chemischen Zusammensetzung wegen der Goldextraktion besondere Schwierigkeiten zu bieten scheinen.

Die weitere Entwickelung von Klerksdorp wird vermutlich in erster Linie davon abhängen, ob der Goldbergbau im Bezirk einen Aufschwung nimmt.

Der Distrikt hat Bahnverbindung mit Johannesburg im Osten und mit der Bahnstrecke Kimberley-Rhodesia im Westen.

e. Wolmaransstad.

Die Einwohnerzahl beträgt 15 873 (9094 Weiße und 6779 Farbige) und das Areal 5172 Quadratmeilen.

Der Bezirk hat teils Hochfeld, teils Mittelfeld und bietet viele Stellen, die sich für Landbau und Viehzucht gut eignen. Ersterer ist seither noch sehr vernachlässigt worden, weil es an einer Absatzgelegenheit für die Produkte fehlte. Da aber nunmehr die Bahnlinie Johannesburg—Fourteen Streams den Distrikt durchzieht, dürfte sich der Landbau rasch heben, um so mehr als die Regierung Maßnahmen zur künstlichen Bewässerung der nahe dem Vaalflusse gelegenen Ländereien in Vorbereitung hat.

Die Viehzucht hat sich von den Verheerungen der Rinderpest und des Krieges noch nicht erholt, macht aber gute Fortschritte. Es werden besonders Rinder, Wollschafe, Angoraziegen, sowie Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten.

In geologischer Beziehung hat der Distrikt offenbar seither noch wenig Aufmerksamkeit gefunden; doch wird behauptet, daß an mehreren Stellen Anzeichen für das Vorkommen von Diamanten vorhanden seien.

Wie schon früher erwähnt, ist der Distrikt nunmehr in die zwei Bezirke Wolmaransstad und Bloemhof geteilt worden. Hauptort des ersteren ist das Dorf Wolmaransstad mit 470 Einwohnern, das von geringer Bedeutung ist. Der größte Ort des Bezirks Bloemhof ist das Städtchen Christiania (1833 Einwohner) am Vaalfluß. Es bildet den Hauptort für das am Ufer und im Bett des Flusses betriebene Auswaschen von Diamanten. Einige hundert Leute beschäftigen sich mit dieser Form des Diamantsuchens; es werden auch öfters große und wertvolle Steine gefunden, im

allgemeinen aber ist das Erträgnis der harten und mühseligen Arbeit ein sehr kümmerliches, und der Durchschnitt der Wäscher findet kaum genug Diamanten, um mit deren Erlös sein Leben zu fristen. Einige Leute, die in der Arbeit besondere Erfahrung haben und über eine geeignete Ausrüstung verfügen, sollen allerdings über ihre Funde nicht zu klagen haben.

D. Nördliche Distrikte.

a. Zoutpansberg.

Der Distrikt wird von 7803 Weißen und 309 615 Farbigen, insgesamt also von 317 418 Einwohnern bewohnt, seine Größe beträgt 25 654 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist der nördlichste des Transvaal. Er ist am dichtesten von Eingeborenen bevölkert. Die westliche Hälfte hat Mittelfeld und ist im großen ganzen ziemlich gesund. Die östliche Hälfte ist Unterfeld mit sehr heißem Klima und üppiger Vegetation; hier herrschen im Sommer in manchen Jahren Fieber und Blutruhr in erschreckender Weise besonders unter den Weißen, während die Farbigen gegen diese Krankheiten widerstandsfähiger zu sein scheinen.

Der Distrikt wird durch eine Reihe von Bergketten, Ausläufer der Drakensberge, in zwei Teile geteilt. Die Berge erheben sich teilweise zu beträchtlicher Höhe, und die Täler sind ebenso fruchtbar wie zur Viehzucht geeignet. Wie aber schon ein Blick auf die Einwohnerzahl zeigt, ist der Distrikt mit Weißen noch viel zu spärlich besiedelt, als daß der Landbau von großer Bedeutung sein könnte.

Im Mittelfeld werden Weizen, Hafer und Mais, Kartoffeln usw. angebaut. An den westlichen Abhängen der Berge gedeiht Tabak vorzüglich. Es bestanden früher auch große Anpflanzungen von Kaffee; die Qualität war sehr gut, die ganzen Bestände sind aber durch Schädlinge zerstört worden. In neuerer Zeit werden Versuche mit der Kultur von Baumwolle, Tee, Aloë usw. gemacht. Die Regierung hat in dortiger Gegend eine Musterplantage angelegt; es wird bisher hauptsächlich Tabak produziert und an Ort und Stelle teils zu Rauchtabak, teils zu Zigarren und Zigaretten verarbeitet. Es werden zu sehr günstigen Bedingungen junge Leute aufgenommen, die sich mit dem Anbaue und der Behandlung vertraut machen wollen.

Die Viehzucht beschränkt sich in der Hauptsache auf Rinder und Schweine. Die Eingeborenen halten auch eine große Anzahl von Ziegen gekreuzter Rasse.

An Mineralien ist der Distrikt sehr reich. Gold wird an vielen Stellen sowohl auf dem Hochplateau bei Pietersburg wie in den Bergen und im Tiefland gefunden; aber seither sind nur Quarzgänge bekannt, und das Gold kommt in diesen nur sehr unregelmäßig vor. Eine silurische Ablagerung wie am Witwatersrand ist im Zoutpansberg-Distrikt noch nicht entdeckt worden. Zu verschiedenen Zeiten hat eine Reihe von Gesellschaften Goldbergbau betrieben, sie haben aber den Betrieb meist nach

kurzer Zeit wieder eingestellt. Vielfach war unrichtige Kapitalisierung, ungenügendes Arbeitskapital usw. der Grund des Mißerfolgs, so daß der Bezirk heute in bezug auf den Abbau von Gold einen unverdient schlechten Namen hat. Die Goldproduktion ist zurzeit ganz geringfügig.

Die Goldfelder im Tieflande leiden auch an dem Mangel einer guten Verbindung mit der Außenwelt, an teuren Transportkosten für die nötigen Materialien und an der Höhe der sonstigen Unkosten überhaupt. Kohlen sind noch nicht gefunden worden, und die Holzfeuerung ist sehr teuer. Das ungesunde Klima bringt es mit sich, daß weiße Arbeiter weit besser bezahlt sein wollen als in gesunden Gegenden. Eisenbahnen sind dringend nötig, um den rationellen Betrieb der Bergwerke zu ermöglichen. Die Bahn geht gegenwärtig nur bis Pietersburg; von dort aus muß Maschinerie und Bergwerksmaterial mit Ochsenwagen befördert werden, was bei den schlechten Wegen über die Berge ebenso zeitraubend wie kostspielig ist.

Außer goldhaltigem Erz ist auch Blei, Antimon, Graphit, Marienglas und besonders auch Kupfer gefunden worden. Eine reiche Kupfergrube scheint am Ufer des Limpopoflusses entdeckt worden zu sein. Große Lagerstätten von Kupfererz sollen sich auch im Tieflande nahe der Murchison-Bergkette befinden; aber überall wirken die Transportschwierigkeiten hemmend auf die Ausbeutung.

Der Hauptort des Bezirks ist Pietersburg mit 3277 Einwohnern. Das Städtchen ist trotz seiner Kleinheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Handel. Hier findet zurzeit noch die Warenverteilung für fast den ganzen Distrikt statt, und hier ist auch der Stapelplatz für die landwirtschaftlichen Produkte, hauptsächlich Mais. Der Handel mit den Eingeborenen im Distrikt ist sehr lebhaft, und die im Lande zerstreuten Händler beziehen meist ihre Waren von Pietersburg, wo sich einige sehr bedeutende Importhäuser befinden. Seit Mitte 1899 hat die Stadt Bahnverbindung mit Pretoria.

Im Tiefland, in den sogenannten Selati-Goldfeldern, ist die kleine Ortschaft Leydsdorp entstanden; sie hat 285 Einwohner. Unter der Burenregierung war einer belgischen Gesellschaft die Konzession zum Baue einer Bahn erteilt worden, die von Komati Poort (Bahnstrecke Lourenco Marques—Pretoria) ausgehen und nach Leydsdorp führen sollte. Die ganze Entfernung betrug etwa 250 Meilen. Als etwa 80 Meilen gebaut waren, kam es zu Streitigkeiten und zu langwierigen Prozessen zwischen der Regierung und den Konzessionären, und die Bahn wurde nicht weiter gebaut. Seit die Engländer das Land in Besitz genommen haben, ist schon mehrfach die Rede davon gewesen, die Bahn zu vollenden; sie würde für den Distrikt von großer Bedeutung sein. Gegenwärtig scheint aber keine Aussicht vorhanden zu sein, daß der Weiterbau in Angriff genommen wird.

b. Waterberg.

Dieser Distrikt hat 4357 weiße und 62 656 farbige (zusammen also 67 013) Einwohner, und sein Areal beträgt 15 503 Quadratmeilen.

Der Bezirk liegt im Mittelfeld und bildet die nordwestliche Ecke der Kolonie. Die weiße Bevölkerung ist noch sehr spärlich und der Landbau wenig entwickelt. Manche Teile des großen Gebiets eignen sich sehr gut zum Anbau von Weizen, doch hindert der manchmal sehr spärliche und unregelmäßige Regenfall sehr. Es soll nunmehr in Aussicht genommen sein, in großem Umfange nach Wasser zu bohren, wovon sich die Regierung Erfolg zu versprechen scheint. Natürlich würde sich damit eine Hebung des Landbaues erzielen lassen. Zum Teil ist der Bezirk für Obstkulturen aller Art vorzüglich geeignet. Außer Weizen wird auch Mais, Kaffernhirse und Hafer angebaut.

Der Bestand an Rindern ist im Zunehmen begriffen; es ist stellenweise sehr gute Weide vorhanden. Die Eingeborenen halten hier, ebenso wie die im Zoutpansberg, viele Ziegen von gemischter Rasse.

Auf das Vorkommen von Mineralien scheint der Bezirk noch wenig durchforscht zu sein. Es verlautet, daß Anzeichen von Zinn, Gold und Diamanten vorhanden seien; doch ist offenbar noch keine abbauwürdige Grube entdeckt worden.

Der Hauptort ist das Städtchen Nylstroom mit 599 Einwohnern, wo ein verhältnismäßig großes Geschäft mit den Bauern und Eingeborenen des Distrikts gemacht wird. In der Nähe wird die Obstkultur mit Erfolg betrieben, ebenso in dem etwas weiter nördlich gelegenen Dörfchen Pietpotgietersrust (470 Einwohner). Letzteres ist ein heißer und nicht besonders gesunder Ort, wo aber verschiedene Früchte, wie Orangen, Ananas, Bananen usw., üppig gedeihen. Bei der kleinen, nur aus wenigen Häusern bestehenden Ortschaft Warmbaths tritt eine heiße, schwefelhaltige Quelle zu Tage, die wegen ihrer Heilwirkung bei manchen Krankheiten einen großen Ruf genießt. Die Bahnlinie von Pretoria nach Pietersburg durchzieht den Bezirk.

E. Swazieland.

Dieser Eingeborenenstaat gehörte seit 1895 tatsächlich zu der südafrikanischen Republik, obwohl in Übereinstimmung mit Abmachungen zwischen der Republik und England eine gesonderte Verwaltung für Swazieland bestand.

Als England im Jahre 1901 während des Krieges die Burenrepubliken annektierte, wurde von neuem die Frage aktuell, was mit Swazieland geschehen solle. Die Eingeborenen suchten bei der englischen Regierung darum nach, daß ihr Land von England annektiert werde. Diesem Verlangen wurde nicht entsprochen; das Land wurde seither von einem Kommissar verwaltet, der vom Gouverneur des Transvaal ernannt wurde. Die Finanzen standen unter der Verwaltung des Transvaal-Schatzamts

Als im Jahre 1906 das neue englische liberale Ministerium dem Transvaal Selbstverwaltung zugestand, machte es gleichzeitig bekannt, daß Swazieland vom Transvaal abgeschieden werden solle und daß es beabsichtigt sei, das Land als Eingeborenenreservat unter direkter Verwaltung der Krone, ähnlich wie dies bei Basutoland der Fall ist, zu erklären. Diese Entscheidung

hat im Transvaal große Unzufriedenheit hervorgerufen; es wird behauptet, daß sie zu ganz unhaltbaren Zuständen führen müsse und daß es auf die Dauer unmöglich sein werde, ein Eingeborenenreservat aufrecht zu erhalten, da schon zu viel europäisches Kapital im Lande angelegt sei.

Das Areal von Swazieland wird auf etwa 8000 Quadratmeilen geschätzt. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1904 85 429, wovon 898 Weiße und 84 531 Farbige waren.

Das Land eignet sich in manchen Teilen vortrefflich zur Zucht von Rindern und Schafen. Der Landbau bietet ebenfalls gute Aussichten, er bedarf aber besserer Transportverhältnisse, um sich günstig zu entwickeln.

Das Land ist reich an Erzgängen; besonders sind Gold und Kohle gefunden worden. Auch das Vorkommen von Zinnerz ist vielversprechend. Die Bergbautätigkeit ist aber noch eine geringfügige; man wartet offenbar auf die Fertigstellung einer Eisenbahnverbindung, die im Interesse der Erschließung des Landes überhaupt sehr erwünscht wäre. Nur der nordwestliche Teil des Landes ist bisher einigermaßen gründlich in bezug auf das Vorkommen von Mineralien durchforscht worden. Eine Stadt ist in Swazieland seither noch nicht angelegt worden.

Die Ein- und Ausfuhr des Landes geht fast ausschließlich über Lourenço Marques. Die portugiesischen Behörden bauen zur Zeit eine Bahn von Lourenço Marques nach der Grenze von Swazieland, und es wird erwartet, daß diese Bahn später durch Swazieland hindurch nach dem Transvaal weiter geführt werden wird. Die Verwirklichung dieses Projekts wird allerdings vermutlich davon abhängen, ob die englische Regierung an ihrer Entscheidung festhält, das Land zu einem Eingeborenenreservat zu machen oder nicht.

Die Einfuhr besteht hauptsächlich aus Waren, die für den Handel mit den Eingeborenen in Betracht kommen. Es sind dies wollene und baumwollene Decken, gefärbte Tücher und bedruckte baumwollene Tücher, billige Hemden, billige fertige Anzüge, billige Messer, Spiegel, Schnupftabaksdosen, Glasperlen, Eisen- und Messingdraht, der zu Schmucksachen verarbeitet wird, billige weiche Filzhüte und billige Schuhwaren, hauptsächlich Schnürstiefel aus naturfarbigem Leder. Ferner werden landwirtschaftliche Geräte und etwas Bergbaumaschinerie eingeführt. Die Ausfuhr bestand seither hauptsächlich aus Mineralien, doch war sie geringfügig.

Die Eingeborenen haben viel Ähnlichkeit mit den Zulus. Sie sind eine kräftige und verhältnismäßig intelligente Rasse und gelten als kriegerisch; doch haben sie sich, abgesehen von einigen kleinen lokalen Unruhen, schon seit geraumer Zeit ruhig verhalten, und die Befürchtung, daß der Zuluaufstand vom Jahre 1906 nach Swazieland übergreifen werde, hat sich nicht erfüllt. Immerhin würde eine Bahn durch Swazieland auch aus strategischen Rücksichten erwünscht sein.

F. Die Arbeiterfrage und die Transvaal-Bergwerke.

Die Frage der Versorgung der mächtigen Bergwerksindustrie im Transvaal mit billigen Arbeitskräften steht seit Jahren im Vordergrunde

des öffentlichen Interesses, und zwar nicht allein in Südafrika, sondern auch in England, wo sie zu erbitterten Parteikämpfen geführt hat. Es mag daher angebracht sein, die Angelegenheit mit einigen Worten zu berühren.

Dem Fernstehenden wird es schwer verständlich sein, daß in Südafrika mit seinen Millionen von Schwarzen nicht genügend Arbeitskräfte für die Bergwerke erhältlich sein sollen. Es wird dies aber begreiflich, wenn man die bestehenden Verhältnisse in Betracht zieht.

Der Kaffer ist an und für sich kein fleißiger Mensch; er arbeitet im allgemeinen nur, wenn die Not ihm dazu treibt. Solange er den Einflüssen der Kultur noch fremd ist, hat er auch sehr wenige Bedürfnisse; eine leidlich gute Ernte von Mais und Kaffernhirse reicht hin, sie zu decken. Die Vielweiberei trägt dazu bei, daß der Kaffer ein faules Leben führt. Hat er die Mittel, sich zwei oder gar drei Weiber zu kaufen, so kann er sich mit Ruhe dem dolce far niente hingeben. Die Weiber haben für ihn zu arbeiten, und so lange nicht gerade eine Mißernte oder sonstiges Mißgeschick eintritt, genügt der Ertrag ihrer Arbeit, um für alle Bedürfnisse des Hausstandes zu sorgen, immer vorausgesetzt natürlich, daß die Eingeborenen ihre ursprüngliche Einfachheit behalten haben.

Aber selbst wenn der Kaffer zur Arbeit willig oder dazu gezwungen ist, wird er stets lieber in landwirtschaftlichen Betrieben oder bei Eisenbahnbauten usw. arbeiten als in den Bergwerken, erstens weil ihm die Arbeit unter Tag unheimlich ist, zweitens auch weil ihm das rauhe Johannesburger Klima, besonders im Winter, zu kalt ist; es ist eine altbekannte Sache, daß die Gruben im Sommer stets mehr eingeborene Arbeiter haben als im Winter.

Sehr viele Kaffern sind überhaupt nicht dazu zu bewegen, in einen Schacht einzufahren, diese Abneigung äußert sich meist bei ganzen Stämmen, z. B. bei den Basutos, Bechuanas, Zulus usw. Was übrigens die Zulus anbelangt, so verbietet die Natalregierung deren Anwerbung für die Transvaal-Bergwerke, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie einen Arbeitermangel für landwirtschaftliche und sonstige Zwecke im eigenen Lande befürchtet.

Die Bergwerke sind somit in erster Linie auf Eingeborene der benachbarten portugiesischen Provinz Moçambique angewiesen, und hier wiederum größtenteils auf einen einzigen Stamm, den der Maschangaan. Diese Kaffern bilden denn auch weitaus den größten Teil der in den Transvaal-Gruben arbeitenden Farbigen, sie dürften etwa 90 % ausmachen.

Die Bergwerksgesellschaften haben eine eigene Vereinigung zum Zwecke der Beschaffung eingeborener Arbeiter gebildet, die „Witwatersrand Native Labour Association"; diese Gesellschaft unterhält ein Heer von Werbern in allen Teilen von Südafrika. Aber es dürfte nach dem vorstehend Gesagten verständlich sein, daß es sich als ganz unmöglich herausgestellt hat, die genügende Anzahl Arbeiter in Südafrika zu erlangen.

Die Transvaal-Bergwerke benötigen zur Zeit etwa 170 000 farbige Arbeiter; aber die Zahl ist in fortwährendem Steigen begriffen, da stets neue Gruben mit Aufschließungsarbeiten beginnen oder das produzierende

Stadium erreichen, und der Zeitpunkt dürfte nicht gar zu fern sein, wo die Industrie 300 000 Arbeiter nötig hat. Dann wird die Frage, woher diese Anzahl von Arbeitern zu nehmen ist, immer schwerwiegender für den Berieb der Bergwerke werden.

Es ist den Gesellschaften sehr oft und erst in neuester Zeit wieder vorgeworfen worden, daß sie das Anwerben von Eingeborenen absichtlich zurück halten, weil sie Chinesen lieber haben. Aber diese Ansicht dürfte nicht zutreffen. Die chinesischen Arbeiter sind nicht billiger als Schwarze, sie sind anspruchsvoller sowohl in bezug auf Wohnung als Verpflegung, sie neigen weit mehr zur Unbotmäßigkeit, und die Beamten der Gesellschaften haben weit mehr Mühe mit ihnen als mit den Kaffern, weil sie ihre Sprache nicht verstehen. Es ist daher kein Grund einzusehen, warum Chinesen vorgezogen werden sollten.

Es taucht auch immer wieder der Vorschlag auf, Weiße an Stelle der Farbigen zu beschäftigen. Dies wäre vielleicht durchführbar, wenn alle Goldgruben das Bohren der Sprenglöcher statt mit der Hand mit Bohrmaschinen ausführen lassen könnten. Aber es ist schon auseinandergesetzt worden, daß dies mit den gegenwärtig bekannten Maschinen an den meist sehr niedrigen Abbaustellen nicht möglich ist. Der Weiße, der mit südafrikanischen Verhältnissen vertraut ist, wird sich nicht herbei lassen, zu solch niedrigen Löhnen zu arbeiten wie der Kaffer oder Chinese. Sollten aber den gewöhnlichen Arbeitern Löhne bezahlt werden, wie sie sonst im Transvaal üblich sind, so würden mindestens drei Viertel der Transvaal-Gruben sich gezwungen sehen, den Betrieb einzustellen. In letzter Zeit ist der Versuch gemacht worden, Mestizen aus der Kapkolonie in größerer Anzahl auf den Goldgruben als Arbeiter einzustellen, aber die Sache scheint fehlzuschlagen. Die Leute, obwohl weit weniger anspruchsvoll als Weiße, klagen bitter über ihre Unterbringung und Verpflegung, der deutlichste Beweis dafür, daß an Weiße erst recht nicht zu denken ist. Es ist ferner der Vorschlag gemacht worden, weiße Arbeiter einer genügsamen Klasse versuchsweise in den Bergwerken zu beschäftigen. Aber einem solchen Experiment steht im Wege, daß die bereits angestellten weißen Grubenarbeiter die Einführung billiger weißer Arbeitskräfte sofort mit dem allgemeinen Ausstand beantworten würden. Auch ist zu befürchten, daß die neuen Arbeiter, wenn sie mit den herrschenden Verhältnissen vertraut werden, ebenfalls höhere Löhne fordern würden, und schließlich würde auch die Zustimmung der Transvaal-Regierung zur massenweisen Einführung von weißen Arbeitern einer fremden Nationalität kaum zu erlangen sein.

Es wird daher verständlich sein, wenn die Bergwerksgesellschaften den Versuch zur Einführung chinesischer Arbeiter machten. Die Erlaubnis hierzu haben sie von der Regierung nicht bedingungslos erhalten. Es ist eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen in bezug auf diese Arbeiter erlassen worden, die zum Teil den Zweck haben, zu verhüten, daß den Chinesen Arbeiten übertragen werden, die früher von Weißen ausgeführt wurden, und daß dadurch den letzteren eine unbillige Konkurrenz gemacht wird. Zum Teil

sollen diese Vorschriften verhindern, daß die Chinesen nach Ablauf ihrer Dienstzeit im Lande bleiben und sich als Händler und dergleichen niederlassen.

Die Anwerbung der Chinesen erfolgt für die Dauer von drei Jahren; es steht ihnen dann frei, einen weiteren Dienstvertrag auf drei Jahre einzugehen. Sind sie dazu nicht bereit, so müssen sie auf Kosten ihrer Arbeitgeber wieder nach China zurückgesandt werden; im Lande dürfen sie nicht bleiben. Die Zahl der chinesischen Arbeiter beträgt zurzeit etwa 53 000.

Die Erfahrungen, die man mit diesen Arbeitern gemacht hat, sind im im ganzen nicht gerade unbefriedigende. Wie schon erwähnt, hat ihre Anstellung keineswegs zu einer Verbilligung des Betriebs geführt, doch waren sie den Bergwerken zur Vervollständigung ihrer Belegschaften sehr willkommen. Im Anfange verübten die Leute eine Reihe von Exzessen, die unter der weißen Bevölkerung große Beunruhigung hervorriefen; in letzterer Zeit haben sie sich ruhiger verhalten. Ihre größte Leidenschaft ist das Spiel, wodurch sie oft in Schulden geraten. Da nun nach ihrem eigentümlichen Ehrenkodex die Zahlung der Schulden eines der vornehmsten Gebote ist, so greifen sie oft zu Raub und Einbruch, um sich die hierzu nötigen Mittel zu verschaffen.

Die Leute sind gut untergebracht, erhalten eine gute und ausreichende Verpflegung und haben ein ziemlich erhebliches Maß von Bewegungsfreiheit. Allerdings haben sie zum Verlassen ihres Grubenareals Urlaub von ihren Vorgesetzten nachzusuchen und sich mit einem Erlaubnisschein zu versehen, diese Maßregel wurde nötig, um zu verhindern, daß die Chinesen in größerer Zahl desertierten und das ganze Land überliefen.

Das in der ersten Hälfte des Jahres 1907 zusammentretende neue Parlament und das von diesem zu ernennende verantwortliche Ministerium wird sich vermutlich in erster Linie mit der Arbeiterfrage zu beschäftigen haben. Es besteht unleugbar im Lande eine starke Antipathie gegen die chinesischen Arbeiter; doch ist es keineswegs wahrscheinlich, daß ihre sofortige Rücksendung nach China beschlossen werden wird. Die verschiedenen politischen Parteien sehen schon jetzt ein, daß dadurch die Bergwerksindustrie in ernster Weise geschädigt werden würde. Wenn man sich entschließt, Chinesen nicht beizubehalten, so wird man sich voraussichtlich damit begnügen, gesetzlich zu bestimmen, daß die gegenwärtig laufenden Kontrakte nicht erneuert werden dürfen und daß die Arbeiter bei deren Ablauf nach China zurückzusenden sind.

Natürlich wäre damit die Arbeiterfrage in ein neues Stadium getreten. Da es unbedingt feststeht, daß die nötige Zahl der Grubenarbeiter in Südafrika nicht zu beschaffen ist, so werden sich die Bergwerke anderswo umsehen müssen. Vielleicht entschließt man sich zur Verwendung von indischen Arbeitern, wenn die indische Regierung ihre Zustimmung dazu erteilt, daß sie nach Ablauf ihres Dienstvertrags wieder nach Indien zurückgesandt werden; denn sie als dauernde Ansiedler im Lande zu behalten, wäre für den Transvaal eine unannehmbare Bedingung. Wie dem aber auch sein

möge, die Angelegenheit harrt einer baldigen Entscheidung. Für die Stabilität der Bergwerksindustrie im Lande wird es schon einen erheblichen Fortschritt bedeuten, wenn die Arbeiterfrage aufhört, ein Objekt politischer Zänkereien zu bilden.

G. Einige Statistische Angaben über die Bergwerksindustrie im Transvaal.

a. Bergwerksgesellschaften.

Die Anzahl der bis zum 30. Juni 1905 im Transvaal angemeldeten Bergwerksgesellschaften betrug 394; sie hatten ein gesamtes nominelles Kapital von 128 043 252 £. Das ausgegebene Kapital betrug 114 656 127 £; es setzt sich, wie folgt, zusammen:

311 Goldgruben mit	88 112 818 £
26 Kohlengruben "	5 021 283 "
13 Diamantgruben "	1 182 778 "
11 Zinngruben "	856 600 "
4 andere Gruben "	492 720 "
29 Gesellschaften, die den Betrieb im Transvaal noch nicht begonnen haben, mit	18 989 933 "
Zusammen	114 656 127 £.

Prämien auf verkaufte Aktien lieferten den Gesellschaften ein weiteres Kapital von 25 843 338 £, das sich, wie folgt, zusammensetzt:

Goldgruben	20 091 321 £
Kohlengruben	454 338 "
Diamantgruben	87 606 "
Zinngruben	1 170 "
Andere Gruben	18 845 "
Gesellschaften, die den Betrieb noch nicht aufgenommen haben	5 190 058 "
Zusammen	25 843 338 £.

Die vier als „andere Gruben" aufgeführten Gesellschaften bestehen aus je einem Unternehmen für den Abbau von Blei, Kupfer, Silber und Magnesit.

Betreffs der 29 Gesellschaften, die den Betrieb noch nicht aufgenommen haben, sind keine Einzelheiten über die Art des projektierten Bergbaus veröffentlicht worden.

Es wird angenommen, daß die deutsche Beteiligung an den gesamten Kapitalien etwa ein Viertel beträgt.

Selbstverständlich stellen die angeführten Zahlen nicht den Gesamtbetrag dar, der in Transvaal-Grubenwerten angelegt ist, denn viele der Aktien stehen heute bedeutend höher als der Emmissionskurs. Der Gesamtbetrag, auf der Basis der Tageskurse berechnet, dürfte sich ganz erheblich höher stellen als die angegebene Summe.

Nachstehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Ende 1905 in den Transvaal-Bergwerken beschäftigten Leute:

Goldbergwerke und Goldextraktionswerke:		
Weiße . . .	18 198	
Farbige . . .	94 066	
Chinesen . .	47 267	
Zusammen		159 531
Alluviale Goldwäschereien:		
Weiße . . .	13	
Farbige . . .	64	
Zusammen		77
Kohlengruben:		
Weiße . . .	522	
Farbige . . .	9 609	
Zusammen		10 131
Diamantgruben:		
Weiße . . .	609	
Farbige . . .	4 089	
Zusammen		4 698
Gruben für den Abbau von mineralischen Farbstoffen: (hauptsächlich Zinnober)		
Weiße . . .	7	
Farbige . . .	36	
Zusammen		43
Zinngruben:		
Weiße . . .	102	
Farbige . . .	908	
Zusammen		1 010
Bleigruben:		
Weiße . . .	16	
Farbige . . .	133	
Zusammen		149
Kupfergruben:		
Weiße . . .	10	
Farbige . . .	94	
Zusammen		104
Magnesitgruben:		
Weiße . . .	28	
Farbige . . .	235	
Zusammen		263
Zink- und Silbergruben:		
Weiße . . .	3	
Farbige . . .	10	
Zusammen		13
Kalkgruben:		
Weiße . . .	19	
Farbige . . .	405	
Zusammen		424
Andere Gruben usw.:		
Weiße . . .	270	
Farbige . . .	2 293	
Zusammen		2 563
Gesamtzahl der Angestellten		179 006.

Chinesen werden in den Goldbergwerken des Witwatersrand beschäftigt. Die anderen farbigen Arbeiter sind sämtlich afrikanische Eingeborene.

b) Wert der Produktion im Jahre 1905.

Gold	20 854 440 £
Silber	63 773 "
Kohle	846 272 "
Diamanten	922 330 "
Chemische Produkte	30 430 "
Steine, Kalk usw.	426 732 "
Zusammen	23 143 977 £.

Die Goldproduktion stellte im Jahre 1905 ein Gewicht von 4 909 540,631 Unzen dar.

Die Anzahl der Gold produzierenden Bergwerke war:

im Witwatersrand-Distrikt . .	66	Gruben mit	6910	Pochstempeln
" Heidelberg-Distrikt . . .	8	" "	80	"
" Barberton-Distrikt . . .	16	" "	264	"
" Potchefstroom-Distrikt . .	2	" "	40	"
Zusammen . . .	87	Gruben mit	7294	Pochstempeln.

Das Gewicht der Ausbeute von Silber beträgt für 1905 540 144,677 Unzen im Werte von 63 773 £.

Der angegebene Wert der Silberproduktion beruht auf einer Schätzung; es ist dies Silber, das dem Gold beigemischt ist. Eine eigene Ausbeute von Silber findet nicht statt.

Die Kohlenproduktion im Jahre 1905 betrug 2 616 709 Tonnen. Die Zahl der produzierenden Kohlenzechen betrug im Jahre 1905: 25. Hiervon entfallen auf den

Witwatersrand-Distrikt	8
Middelburg-Distrikt	11
Ermelo-Distrikt	1
Heidelberg-Distrikt	1
Kleine Zechen in verschiedenen Distrikten	4
Zusammen	25.

Der durchschnittliche Verkaufspreis der Kohle am Schacht betrug im Jahre 1905 6 sh $5^3/_4$ d.

Die Ausbeute an Diamanten betrug im Jahre 1905 802 172,14 Karat im Werte von 922 330 £.

Zu dieser Ausbeute trugen 4 Gruben bei; hiervon liegen drei im Pretoria-Distrikt und eine im Distrikt Wolmaransstad. Ein kleiner Teil der Diamanten stammt auch von den Wäschereien am Vaalfluß im Distrikt Wolmaransstad. Die Funde dort sind aber geringfügig, sie stellen gegenwärtig nur einen durchschnittlichen Wert von 1000 £ im Monat dar.

c. Von den Bergwerken gekaufte Materialien.

Die folgende Tabelle gibt eine kurze Zusammenstellung der von den Transvaal-Bergwerken im Jahre 1905 gekauften Materialien usw.

		Gewicht oder Menge	Wert £
Treibriemen	Fuß	158 493	39 822
Schrauben, Muttern, Unterlegplättchen und Nieten	lbs.	2 468 445	33 153
Kerzen (die Kisten enthalten je 50 Pfund netto)	Kisten	376 066	198 026
Gußstücke:			
kupferne	lbs.	201 549	14 611
eiserne	„	3 059 163	54 417
Zement:			
in Fässern	Zahl	71 805	103 855
„ Säcken	„	23 188	15 345
(Ersterer ist von Übersee eingeführt, letzterer im Lande erzeugt.)			
Chemikalien		—	67 592
Steinkohlen:			
Schmiedekohle	Tonnen	17 467	25 193
Dampfkohle	„	1 456 961	991 789
Koks	„	3 911	26 263
Cyankalium	lbs.	7 181 075	276 280
Sprengkapseln (die Schachteln enthalten je 50 Stück)	Schachteln	174 691	30 516
Artikel für elektrische Licht- und Kraftstationen		—	93 000

		Gewicht oder Menge	Wert £
Sprengstoffe:			
a) Sprenggelatine	Kisten	266 124	728 512
b) Gelignit	"	92 742	184 720
c) Dynamit Nr. 1	"	249	580
d) Dynamit Nr. 2	"	6 506	11 846
e) andere Sprengstoffe (die Kisten enthalten je 50 Pfund netto)	"	1 642	2 873
Futtermittel für Zugtiere:			
Häcksel, Kleie, Mais usw.		—	16 422
Hafer		—	12 266
Zündschnüre:			
Elektrische	Zahl	60 171	829
Sicherheitszündschnüre	Ringe	4 859 667	78 142
Schläuche:			
Dampf-, Saugeschläuche und Schläuche für Gesteinsbohrmaschinen	Fuß	219 237	26 151
Werkzeuge (Picken, Schaufeln, Hämmer usw.)		—	44 765
Eisen:			
a) in Barren	lbs.	8 247 804	68 058
b) galvanisiertes und gewelltes Eisen	Fuß	2 140 273	52 843
c) Eisen in Blechen	lbs.	408 104	3 069
Blei:			
a) in Blöcken	"	118 727	1 231
b) in Platten	"	75 238	1 037
Kalk:			
a) weißer	Säcke	145 982	47 276
b) blauer	"	54 552	12 384
Schmiermittel:			
a) Öle	Gallonen	588 428	70 558
b) Fette und Talg	cwts	26 169	30 446
Maschinerie und Maschinenwerkzeuge		—	1 081 706
Quecksilber	Flaschen	1 311	11 291
Antifriktionsmetall	lbs.	139 324	9 689
Siebe für Stampfmühlen		—	23 287
Nahrungsmittel, Kleider usw. für Eingeborene usw.			
a) Mehl, Maismehl, Kaffernhirsemehl usw.	Säcke	254 330	158 848
b) Malz und sonstige Zutaten für Bier		—	6 407
c) Fleisch	lbs.	7 824 403	112 269
d) Salz	"	345 962	892
e) Gemüse		—	48 311
f) Medizinen usw.		—	13 703
g) Bekleidungsstücke		—	1 854
h) diverse Nahrungsmittel		—	14 652
Maschinenpackung	lbs.	309 715	30 886
Farben, Teer, Farböle usw.		—	22 199
Petroleum (die Kisten enthalten je 10 amerikanische, gleich etwa 8 Imperial-Gallonen)	Kisten	23 551	13 703

		Gewicht oder Menge	Wert £
Röhren und Zubehörteile		—	238 311
Schienen, Weichen usw.		—	121 661
Gesteinsbohrmaschinen	Zahl	875	19 252
Zubehörteile für Gesteinsbohrmaschinen		—	78 361
Seile:			
a) Drahtseile		—	62 085
b) Hanf- und Manilaseile	lbs.	357 246	14 316
Schrauben, Nägel usw.		—	18 750
Pochstempel und Pochschuhe für Stampfmühlen	lbs.	8 067 751	75 840
Förderkörbe		—	4 903
Stahl:			
a) in Barren	lbs	1 045 917	14 969
b) in Blechen	"	6 214 835	46 292
c) Stahl- und Handbohrer	"	4 786 295	75 108.
d) Stahlbohrer für Gesteinsbohrmaschinen	"	3 123 042	51 979
Holz:			
a) Oregonpine, Pitchpine (Fichtenholz) usw.	Kubikfuß	1 453 197	272 530
b) Grubenhölzer für Streben, Stützen usw. .		—	61 176
c) Holz in Balken	Fuß	5 550 955	149 889
Grubenhunde		—	35 730
Zink und Zinkscheiben	lbs	4 038 802	67 469
Diverse, nicht einzeln aufgeführte Artikel		—	844 551
Gesamtbetrag . . .		—	7 150 607.

(Nach Veröffentlichungen der Transvaal Bergwerkskammer.)

H. Einfuhr in den Transvaal (1904).

		Menge	Wert £
Essigsäure und Essig	Gall.	29 889	3 753
Landwirtschaftliche Geräte		—	57 621
Ale und Bier	Gall.	414 525	60 537
Munition:			
Patronen	Zahl	2 038 000	5 892
Patronenhülsen	"	78 800	129
Sprengkapseln		—	17 898
Schießpulver	lbs	2 326	349
Perkussionskapseln		—	191
Schrot	lbs	13 688	188
Lebende Tiere:			
Rinder	Zahl	5 566	86 451
Pferde	"	2 244	88 305
Maulesel	"	1 294	10 471
Schweine	"	3 602	7 798
Geflügel	"	280 090	49 646
Schafe und Ziegen	"	91 282	112 107
Andere Arten	"	3 084	3 728

		Menge	Wert £
Apothekerwaren:			
Arzneimittel und Toilettenartikel		—	277 294
Cyankali	lbs	6 199 594	183 779
Quecksilber		—	8 279
Schwefelsäure		—	1 966
Andere Säuren		—	764
Anzüge und Konfektionsartikel		—	640 412
Säcke, nicht aus Leder oder Kanevas		—	42 591
Korbwaren		—	2 441
Glasperlen	lbs	172 664	4 903
Biskuits		—	58 886
Bücher und Papierwaren:			
Gedruckte Bücher		—	69 246
Papierwaren		—	137 525
Schuhe und Stiefel		—	882 015
Messing- und Kupferwaren:			
Draht, nicht für elektrische Zwecke		—	3 429
Stangen und Platten		—	1 910
Bürstenwaren		—	21 628
Butter	lbs	4 514 468	201 412
Butterine, Margarine, Ghi	"	686 292	17 017
Kerzen	"	9 873 056	148 337
Kanevas und Boi		—	12 980
Spielkarten		—	3 991
Zement und Kalk:			
Zement	lbs	54 377 889	85 804
Kalk	"	2 901 133	5 621
Käse	"	2 051 745	52 218
Zichorie	"	300 181	8 112
Schokolade und Kakao	"	124 487	12 187
Wand- und Taschenuhren		—	27 588
Steinkohlen	lbs	61 502 045	16 578
Holzkohlen und Patentbrennmaterial	"	6 557 583	6 128
Kaffee:			
roh	"	8 011 333	44 531
geröstet und gemahlen	"	1 228 258	41 836
Konditorwaren und Süßigkeiten	"	1 929 058	64 583
Korken und Spunde		—	4 192
Korn und Getreide:			
Gerste	lbs	793 554	3 726
Bohnen	"	4 914 737	22 888
Kleie	"	19 457 108	41 263
Häcksel	"	785 028	1 120
Dholl (gequetschte Erbsen)	"	548 403	2 069
Weizenmehl	"	79 846 074	376 038
Mehl, andere Arten	"	16 128 173	57 094
Kaffernhirse	"	8 974 362	80 482
Luzerne und Futtermittel	"	25 888 469	61 270

		Menge	Wert £
Malz	lbs	8 457 150	48 178
Manna	"	2 629	27
Mais	"	79 687 171	196 894
Haferstroh	"	47 828 826	111 961
Hafer	"	31 728 828	83 110
Erbsen	"	165 780	1 215
Roggen	"	377 444	1 256
Weizen	"	4 517 922	17 676
Baumwollwaren		—	238 478
Dynamit und andere Sprengstoffe	lbs	5 718 812	247 785
Irdene und Steingutwaren		—	41 921
Eier	Dtzd.	2 202 260	121 700
Bestandteile für elektrische Anlagen		—	33 954
Fische:			
frisch		—	61 454
präserviert und getrocknet	lbs	4 256 495	99 297
Früchte:			
getrocknet	"	2 241 645	34 141
frisch		—	122 283
präserviert	lbs	905 715	16 456
Möbel und Schreinerwaren:			
Teppiche		—	24 112
andere Arten		—	321 344
Zündschnüre		—	30 138
Glas, Flaschen		—	25 116
Fensterglas		—	20 210
andere Arten		—	29 069
Leim		—	1 487
Wagenschmiere und Talg		—	12 812
Eßwaren und Materialwaren		—	128 227
Gewehre, Läufe	Zahl	4 806	16 888
Kurzwaren und Damenkonfektionsartikel		—	844 814
Kleineisenwaren		—	670 699
Hüte und Mützen		—	78 680
Honig	lbs	37 426	938
Hopfen	"	279 909	22 814
Instrumente:			
musikalische		—	62 097
andere Arten		—	12 565
Eisen und Stahl:			
Ketten		—	2 303
Zaundraht und Zaunpfosten		—	30 235
Galvanisiertes Wellblech		—	139 999
Röhren		—	143 708
Eisen in Stangen, Blöcken und Bändern		—	117 788
Eisen in Platten		—	41 451
Eingemachte Früchte und Konserven	lbs	2 908 714	43 362
Gold-, Silber- und plattierte Waren		—	150 916

		Menge	Wert £
Kaffernpicken und -hacken		—	2 476
Blei:			
in Barren und Platten		—	3 585
in Röhren		—	1 663
andere Arten		—	2 342
Leder:			
Sattlerwaren		—	37 499
bearbeitetes Leder		—	30 576
unbearbeitetes Leder		—	17 807
Leinenwaren		—	9 873
Maschinerie:			
für den Ackerbau		—	77 752
elektrische		—	117 406
Fabrikmaterial		—	54 008
Grubenmaschinerie		—	718 832
andere Arten		—	279 984
Zündhölzer	Gros	12 647	14 326
Fleisch:			
präserviert	lbs	7 660 479	205 240
frisches und Wild	"	60 591 575	810 597
Milch, präserviert	"	10 364 538	185 553
Mineralwasser		—	15 774
Öle:			
Kastor (oder Rizinus)	Gall.	7 053	1 356
Kokosnußöl	"	4 367	621
animalische Öle	"	12 861	1 879
Lampen- und Mineralöl	"	2 111 399	65 754
Leinsamenöl	"	89 451	8 031
Maschinenöl	"	653 450	32 704
Salatöle	"	18 025	4 424
andere Arten	"	124 224	9 040
Farben		—	36 850
Papier:			
Druckpapier		—	29 440
Tapeten		—	17 693
andere Arten		—	28 287
Material für Photographie		—	21 185
Pickles, Saucen und Geschmackszusätze	lbs	1 149 585	34 465
Harz		—	121
Revolver und Pistolen	Zahl	1 106	1 904
Reis	lbs	14 384 130	54 357
Drahtseile		—	32 420
Seile, andere Arten		—	14 797
Salz	lbs	9 311 925	12 129
Samen, Bäume und Pflanzen		—	55 595
Mittel zur Schafwäsche		—	2 628
Seife:			
Haushaltungsseife	lbs	8 061 715	82 691

		Menge	Wert £
parfümierte und Toilettenseife	lbs	161 891	7 725
Spirituosen:			
Liköre und Magenbitter	Gall.	8 968	5 069
parfümierte und wohlriechende Spirituosen	"	8 969	8 934
überseeische Spirituosen	"	585 850	240 851
südafrikanische Spirituosen	"	18 519	4 797
Steine:			
Schleifsteine		—	243
Marmor		—	2 310
Grabsteine		—	2 489
andere Arten		—	1 146
Zucker	lbs	42 171 149	334 895
Teer		—	7 851
Tee	lbs	1 618 481	77 505
Zinn und Zink:			
in Stangen und Blöcken		—	47 365
andere Arten		—	4 781
Tabak:			
Zigarren	Zahl	11 008 875	61 578
Zigaretten	"	106 176 400	78 555
Schnupftabak	lbs	3 191	796
bearbeiteter Tabak	"	397 820	32 653
unbearbeiteter Tabak	"	1 132 481	28 993
Raucherutensilien		—	21 720
Trambahnmaterial		—	172 988
Spielwaren und Sportartikel		—	43 412
Terpentin	Gall.	29 017	4 165
Lack	"	25 656	5 634
Gemüse, frische:			
Zwiebeln	lbs	4 625 893	20 959
Kartoffeln	"	14 815 164	50 445
andere Arten		—	20 055
Gemüse, konserviert	lbs	2 601 131	30 443
Fuhrwerke:			
Karren, Wagen und Equipagen		—	159 011
Fahrräder und Zubehörteile		—	104 030
Schubkarren und andere Arten		—	6 871
Weine:			
überseeische	Gall.	108 602	41 509
südafrikanische	"	117 170	27 143
moussierende Weine und Champagner	"	22 226	31 225
Draht:			
elektrische Kabel, Drähte und Drahtseil		—	43 336
andere Arten		—	226
Holz:			
bearbeitet		—	164 855
unbearbeitet		—	362 777
Wollwaren		—	120 801

	Menge	Wert £
Kunstwerke:		
Bilder	—	19 006
Statuen	—	2 016
Waren nicht anderweit aufgeführt	—	19 115
Zusammen	—	18 627 877.

J. Ausfuhr aus dem Transvaal (1904).

		Menge	Wert £
Ale und Bier	Gall.	86 108	4 989
Lebende Tiere			
Rinder	Zahl	4	60
Pferde	"	1 807	52 307
Maulesel	"	2 874	63 505
Geflügel	"	1 844	667
Schweine	"	86	125
Schafe und Ziegen	"	8	71
andere Arten	"	4	48
Zement und Kalk:			
Zement	lbs.	88 750	74
Kalk	"	1 498 568	1 759
Steinkohlen	Tonnen	849 230	143 630
Kupfererze		—	1 400
Konzentrierte Golderze		—	8 546
Korn und Getreide:			
Gerste	lbs.	4 821	28
Bohnen	"	28 178	143
Kleie	"	6 210	26
Dholl (gequetschte Erbsen)	"	494	4
Weizenmehl	"	208 785	1 128
andere Arten (Mehl)	"	382 225	1 760
Kaffernhirse	"	699 151	3 254
Luzerne und Futtermittel	"	1 838 198	3 244
Malz	"	184 837	949
Mais	"	618 868	8 797
Haferstroh	"	1 051 728	2 161
Hafer	"	170 885	628
Weizen	"	2 745	23
Diamanten		—	901 745
Dynamit und andere Sprengstoffe	lbs.	87 228	4 046
Früchte:			
getrocknet	lbs.	22 764	434
frisch	"	—	5 678
präserviert	"	7 198	141
Gold	Unzen	8 779 621	16 054 809
Eis		—	109
Ziegenhaar	lbs.	144 058	5 007

		Menge	Wert £
Tabak:			
Zigarren	Zahl	700 500	2 487
Zigaretten	"	6 869 500	3 403
Schnupftabak	lbs.	202	27
andere Arten	"	632 901	51 115
Gemüse, frisch:			
Zwiebeln	lbs.	46 378	297
Kartoffeln	"	168 729	683
andere Arten	"	—	2 268
Wolle	"	3 808 986	83 045
Sonstige Waren, nicht im Lande produziert	"	—	356 418
Zusammen		—	17 770 988

K. Übersicht der Einwohnerzahl und Größe der einzelnen Bezirke im Transvaal und Swazieland nebst Angabe der Dichtigkeit der Bevölkerung.

	Transvaal	Swazieland
Gesamteinwohnerzahl	1 268 116	85 429
Gesamtareal in Quadratmeilen	111 196	8 000
Dichtigkeit der Bevölkerung pro Quadratmeile	11,40	10,68

Transvaal-Distrikt	Weiße	Farbige	Gesamtzahl	Quadratmeilen	Einw pro Quadratmeile
1. Wakkerstroom	8 586	45 133	53 719	3 801	14,13
2. Ermelo	7 526	27 199	34 725	4 915	7,06
3. Barberton	2 803	24 924	27 727	4 463	6,21
4. Lydenburg	6 827	97 663	104 490	10 468	9,98
5. Pretoria	43 551	78 338	122 889	6 525	18,83
6. Middelburg	12 891	37 716	50 607	4 977	10,16
7. Heidelberg	10 850	17 051	27 901	2 410	11,57
8. Witwatersrand	123 727	148 779	272 506	1 653	164,85
9. Standerton	12 300	15 550	27 850	3 226	8,63
10. Rustenburg	11 492	40 682	52 174	9 511	5,48
11. Lichtenburg	6 286	9 790	16 076	4 487	3,58
12. Marico	6 739	19 609	26 348	3 626	7,26
13. Potchefstroom	25 393	25 907	51 300	4 805	10,67
14. Wolmaransstad	9 094	6 779	15 873	5 172	3,06
15. Zoutpansberg	7 803	309 615	317 418	25 654	12,37
16. Waterberg	4 357	62 656	67 013	15 503	4,32
zusammen	300 225	967 891	1 268 116	111 196	11,40
Swazieland	898	84 531	85 429	8 000	10,68.

L. Zusammenstellung der im Transvaal und Swazieland hauptsächlich gehaltenen Haustiere.

	Transvaal	Swazieland
Rinder	515 956	37 432
Pferde und Esel, einschließlich Maulesel	128 067	505
Schafe:		
a) Wollschafe	413 638	77
b) Andere Schafe	422 111	11 113

	Transvaal	Swaziland
Ziegen:		
a) Angoraziegen	85 868	3
b) Andere Ziegen	788 113	75 892
Schweine	155 848	4 343
Strauße	14	—

Transvaaldistrikt	Rinder	Pferde und Esel	Schafe		Ziegen		Schweine	Strauße
			Woll-	Andere	Angora-	Andere		
1. Wakkerstroom	39 987	7 900	111 993	9 641	10 075	60 251	12 208	.
2. Ermelo	24 773	12 592	67 056	15 106	5 048	35 951	9 064	.
3. Barberton	7 192	1 867	—	2 318	—	15 904	2 680	.
4. Lydenburg	25 062	6 652	4 408	16 767	2 182	111 571	16 476	.
5. Pretoria	45 788	19 399	8 694	44 439	704	51 868	18 780	.
6. Middelburg	29 258	5 657	10 064	16 737	3 953	47 087	9 041	.
7. Heidelberg	19 653	5 781	30 176	16 943	5 208	13 567	7 297	.
8. Witwatersrand	31 165	21 892	4 581	9 009	1 776	10 053	9 497	.
9. Standerton	24 425	10 634	82 721	17 945	3 957	17 181	7 166	.
10. Rustenburg	41 118	4 210	337	29 008	503	30 715	14 205	.
11. Lichtenburg	14 360	3 162	20 469	23 238	3 514	21 021	3 039	.
12. Marico	23 019	3 771	773	11 089	234	21 701	4 472	12
13. Potchefstroom	41 359	7 757	25 704	27 320	8 588	26 540	13 664	—
14. Wolmaransstad	23 918	6 118	51 360	43 628	39 884	46 022	2 747	—
15. Zoutpansberg	84 161	8 259	292	100 975	114	215 377	15 900	—
16. Waterberg	40 718	2 416	25	37 953	128	68 309	9 657	2
zusammen	515 956	128 067	413 638 *)	422 111	85 868	788 113	155 843	14
Swaziland	37 432	505	77	11 113	3	75 892	4 343	—

IV. Orangeflußkolonie.

Die Kolonie wird in 24 Distrikte eingeteilt, wovon 6 südliche, 9 mittelländische und 9 nördliche sind.

A. Südliche Distrikte.

a. Fauresmith.

Der Distrikt hat 14 950 Einwohner (7001 Weiße und 7949 Farbige). Die Größe ist 3486 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist für die Landwirtschaft wenig günstig. Die Oberfläche ist meist sogenanntes „gebrochenes Feld", d. h. eine Mischung der Vegetation der Karroo mit Grasplätzen. Es werden etwas Hafer, Gerste und Kartoffeln angebaut.

*) Die Aufrechnung ergibt eine abweichende Endsumme (413 595).

Die Viehzucht ist sehr bedeutend und in erheblicher Ausdehnung begriffen, besonders kommen Schafe gut fort. Es werden Merinoschafe und Angoraziegen in großer Anzahl gehalten, ferner auch Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse sowie Rinder und Pferde.

Hauptort ist Jagersfontein, eine Stadt mit 5657 Einwohnern, die sich zu einiger Bedeutung entwickelt hat infolge der in nächster Nähe gelegenen Diamantgrube, die Diamanten von besonders guter Qualität produziert. Die jährliche Ausbeute stellt einen Wert von ungefähr 1/2 Million £ dar. Weiter ist noch das Städtchen Fauresmith zu erwähnen, wo sich ein Teil des Wollhandels des Bezirks konzentriert; es hat 1363 Einwohner. Fauresmith und Jagersfontein sind mit der großen Bahnlinie von Kapstadt nach dem Transvaal durch eine Zweigbahn verbunden, die bei Springfontein an die Hauptlinie anschließt.

b. Phillipolis.

Die Einwohnerzahl beträgt 3841 und setzt sich zusammen aus 2554 Weißen und 1287 Farbigen. Das Areal ist 1461 Quadratmeilen groß.

In der Vegetation bietet der Bezirk dasselbe Bild wie Fauresmith. Die Landwirtschaft ist sehr unbedeutend, hauptsächlich werden Mais, Hafer und Kartoffeln angebaut. Was die Viehzucht anbelangt, so ist die Zucht von Wollschafen und Angoraziegen von besonderer Bedeutung, auch wird etwas Rindvieh- und Straußenzucht betrieben.

Hauptort ist das Städtchen gleichen Namens mit 809 Einwohnern. Ein Teil des Bezirks wird von der vorerwähnten Zweigbahn von Springfontein nach Jagersfontein durchzogen.

c. Bethulie.

Der Bezirk hat 3694 weiße und 2655 farbige Einwohner, zusammen 6349. Die Größe ist 1068 Quadratmeilen.

Auch dieser Bezirk zeigt das sogenannte „gebrochene Feld", und die Landwirtschaft ist ganz unbedeutend; sie beschränkt sich in der Hauptsache auf den Anbau von Hafer und Kartoffeln. Die Viehzucht dagegen ist erheblich; Merinoschafe werden in großer Anzahl gehalten, auch viele Rinder und eine ziemliche Anzahl von Angoraziegen.

Hauptort ist das Städtchen Bethulie mit 1686 Einwohnern; es liegt an der Bahnstrecke von Springfontein nach Burghersdorp in der Kapkolonie.

d. Rouxville.

Die Einwohnerzahl beträgt 13 717, bestehend aus 6243 Weißen und 7474 Farbigen. Die Größe ist 1860 Quadratmeilen.

Die Vegetation ist namentlich im südlichen Teil der des vorerwähnten Distrikts ähnlich, im nördlichen Teil hat sich die Landwirtschaft etwas besser entwickelt und produziert Weizen, Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln.

Die Zucht von Merinoschafen ist besonders erheblich, außerdem werden viele Rinder, Pferde und Angoraziegen gehalten; Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse sowie Schweine sind ebenfalls in großer Anzahl vorhanden.

Hauptort ist Rouxville mit nur 190 Einwohnern. Der Bezirk hat zurzeit keine Bahnverbindung, doch liegt an der südlichen Grenze die zu der Kapkolonie gehörende Stadt Aliwal North, die durch eine Zweigbahn mit dem Eisenbahnnetz der Kapkolonie verbunden ist. Es wird projektiert, von Aliwal North aus eine Bahn über Rouxville zu bauen, die in der Nähe von Bloemfontein an das Eisenbahnnetz der Oranjeflußkolonie angeschlossen werden soll. Die Kapkolonie wünscht besonders diese Bahn rasch gebaut zu sehen, und hat sich erboten, sie auf ihre eigenen Kosten anzulegen; hierüber finden zurzeit noch Verhandlungen zwischen den verschiedenen Regierungen statt.

e. Wepener.

Der Distrikt hat eine Einwohnerzahl von 6474, die sich aus 2796 Weißen und 3678 Farbigen zusammensetzt. Das Areal ist 841 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist im allgemeinen für die Landwirtschaft wenig geeignet; es werden Hafer, Mais, Kaffernhirse, Kartoffeln und etwas Weizen produziert. Der Distrikt ist von Bedeutung wegen der Zucht von Merinoschafen, die in großer Anzahl gehalten werden, auch ist die Anzahl von Rindern erheblich.

Hauptort ist Wepener, ein Städtchen mit 1366 Einwohnern, das für den Handelsverkehr mit dem benachbarten Basutoland und für den Wollhandel von einiger Wichtigkeit ist.

Der Bezirk hat zurzeit keine Bahnverbindung, doch ist in Aussicht genommen, die bei Besprechung des letzten Distrikts erwähnte Bahnlinie so zu legen, daß die Stadt Wepener davon berührt wird.

f. Calendon River oder Smithfield.

Die Einwohnerzahl beträgt 5625, wovon 3576 Weiße und 2049 Farbige sind. Das Areal ist 1461 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk liefert etwas Weizen, Hafer, Mais und Kartoffeln. Die Landwirtschaft erscheint ausdehnungsfähig mit zunehmender künstlicher Bewässerung. Es werden viele Rinder, Merinoschafe und Angoraziegen gehalten, auch ziemlich viele Pferde sowie Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse.

Hauptort ist die kleine Stadt Smithfield mit 999 Einwohnern. Der Bezirk hat zurzeit keine Bahnverbindung.

B. Mittelländische Distrikte.

a. Jacobsdal.

Der Bezirk hat eine Einwohnerzahl von 3106 (1511 Weiße und 1595 Farbige). Das Areal beträgt 1313 Quadratmeilen.

Der Bezirk hat eine Vegetation, die ebenfalls als „gebrochenes Feld" bezeichnet wird, da sowohl der typische Karroobusch als auch große Weiden angetroffen werden. Der Regenfall ist durchschnittlich ganz ungenügend, und die Landwirtschaft ist sehr geringfügig; es wird fast nur etwas Hafer und Kartoffeln angebaut. Auch die Viehzucht ist wegen der Trockenheit

noch sehr zurückgeblieben, nur die Anzahl der Ziegen ist von einiger Bedeutung; es werden außerdem Rinder, Pferde, Schafe und Strauße in kleiner Anzahl gehalten.

Hauptort ist das Städtchen Jacobsdal, das von sehr geringer Bedeutung ist; es hat 764 Einwohner. Bahnverbindung ist zurzeit im Distrikt noch nicht vorhanden, doch ist in Aussicht genommen, eine Bahn von Bloemfontein nach Kimberley zu bauen, die den Bezirk durchschneiden würde. Die Regierung der Orangeflußkolonie würde den Bau dieser Bahn sehr gern sehen, doch ist er der Regierung der Kapkolonie unerwünscht, weil sie fürchtet, daß dadurch der Hafen von Durban gewinnen und die Häfen der Kapkolonie geschädigt würden; sie hat daher ihre Einwilligung noch nicht gegeben, die Bahn auf ihrem Gebiete bis Kimberley weiterzuführen. Verhandlungen hierüber sind noch im Gange.

b. Bloemfontein.

Der Bezirk hat 58 251 Einwohner, wovon 25 300 Weiße und 32 951 Farbige sind. Das Areal beträgt 4401 Quadratmeilen.

Das Land eignet sich sowohl zur Landwirtschaft wie zur Viehzucht, und wenn auch der Regenfall in manchen Jahren sehr gering ist, so haben die Landwirte doch durch die Anlage von Dämmen sehr Bemerkenswertes geleistet. Der Landbau produziert besonders Hafer, Gerste, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln.

Es werden Merinoschafe, Angoraziegen, Rinder, Pferde, Schweine sowie Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse in großer Anzahl gehalten.

Hauptort ist die Stadt Bloemfontein mit 33 883 Einwohnern. Es ist die Hauptstadt der Orangeflußkolonie, Sitz der Regierung, der gesetzgebenden Körperschaft und des Königlichen Vizegouverneurs. In bezug auf Handel ist die Stadt von erheblicher Bedeutung, sie versorgt einen großen Teil des Landes mit Waren und ist ein wichtiger Punkt für das Geschäft in Wolle, Ziegenhaar und Landbauprodukten aller Art. Es befinden sich hier Eisenbahnreparaturwerkstätten sowie einige modern eingerichtete Mühlen.

Die Stadt hat Bahnverbindung mit der Kapkolonie und dem Transvaal, da sie von der Hauptlinie von Kapstadt nach Johannesburg berührt wird; sie hat ferner Eisenbahnverbindung mit Maseru in Basutoland. Eine Zweiglinie dieser letzteren Bahn führt über Modderpoort nach Clocolan und wird nach Bethlehem weitergebaut, wo sie die schon früher erwähnte Bahnlinie treffen wird, die von Ladysmith in Natal über Harrismith nach Kroonstad führen wird.

c. Edenburg.

Der Bezirk hat 3175 weiße und 3538 farbige Einwohner, zusammen 6713. Das Areal beträgt 1095 Quadratmeilen.

Der Bezirk erscheint zwar geeignet zur Landwirtschaft, doch ist mit großer Trockenheit zu kämpfen. Es werden hauptsächlich Weizen, Hafer und Kartoffeln angebaut.

Wollschafe werden ziemlich viel gehalten, größer ist jedoch die Anzahl der Schafe von gekreuzter Rasse; ferner sind Rinder, Pferde und Angoraziegen in mäßiger Anzahl vorhanden.

Hauptort ist das Städtchen Edenburg mit 1562 Einwohnern, das von einiger Bedeutung wegen seines Wollhandels ist. Der Ort liegt an der Bahnlinie von Kapstadt nach dem Transvaal.

d. Moroka (oder Taba 'Nchu).

Die Einwohnerzahl beträgt 24 014, wovon 3122 Weiße und 20 892 Farbige sind. Das Areal ist 1312 Quadratmeilen groß.

Dieser blühende und wohlhabende Distrikt bildet einen Teil der Kornkammer der Orangeflußkolonie; Weizen, Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln gedeihen vorzüglich und werden in großen Mengen angebaut; die Regenmenge ist für gewöhnlich ausreichend.

Ebenso gut wie zur Landwirtschaft ist der Bezirk zur Viehzucht geeignet; von besonderer Bedeutung ist die Zucht von Rindern, Merinoschafen und Schweinen, auch werden viele Pferde gehalten. Ferner gibt es Angoraziegen, Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse in größerer Anzahl.

Der Distrikt wurde früher von Eingeborenen bewohnt, die unter dem Namen „Barolongs" bekannt sind. Als im Jahre 1881 zwei Häuptlinge sich bekriegten und vollständige Anarchie herrschte, annektierte die Regierung das Land. Die Zahl der Barolongs ist noch immer bedeutend, und es ist dies der einzige Distrikt in der Orangeflußkolonie, wo es Eingeborenen gesetzlich gestattet ist, unbewegliches Eigentum zu besitzen.

Hauptort ist das Städtchen Taba'Nchu mit 1134 Einwohnern; es liegt an der Zweigbahn, die schon vorher erwähnt worden ist und von Bloemfontein nach Maseru in Basutoland führt.

e. Ladybrand.

Der Bezirk hat 24 092 Einwohner, bestehend aus 7774 Weißen und 16 318 Farbigen. Seine Größe beträgt 1109 Quadratmeilen

Der Distrikt ähnelt ganz dem vorigen, an dessen östlicher Grenze er gelegen ist. Die Landwirtschaft ist in blühendem Zustande. Das Haupterzeugnis ist Weizen, auch wird viel an Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln produziert. Es wird eine große Anzahl von Rindern, Merinoschafen, Schweinen und Pferden gehalten, außerdem Angoraziegen und Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse.

Hauptort ist Ladybrand, ein Städtchen mit 3862 Einwohnern, das von einiger Bedeutung für den Handel mit Getreide, Wolle und Ziegenhaar ist. Der Ort hat Bahnverbindung mit Bloemfontein mittels einer Zweigbahn, die von Bloemfontein nach Modderpoort führt. Wie schon vorerwähnt, wird diese Bahn nach Bethlehem weitergebaut; sie wird nach ihrer Fertigstellung eine erheblich kürzere Bahnverbindung mit dem Transvaal darstellen und für den Absatz von Weizen nach letzterer Kolonie von besonderer Bedeutung sein.

f. Ficksburg.

Der Bezirk hat 3658 weiße und 13 117 farbige Einwohner, im ganzen 16 775, und eine Größe von 736 Quadratmeilen.

In diesem Bezirk, wie überhaupt längs der Grenze von Basutoland, sind die Niederschläge ziemlich häufig und im allgemeinen ausreichend für die Bedürfnisse der Landwirte. Der Boden trägt besonders viel Weizen, doch ist auch der Anbau von Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln bedeutend.

Die Viehzüchter haben sich hauptsächlich auf das Züchten von Rindern, Pferden und Schweinen geworfen, auch sind viele Ziegen und Schafe von gekreuzter Rasse vorhanden, während die Zahl der Merinoschafe und Angoraziegen von geringer Bedeutung ist.

Hauptort ist Ficksburg mit 1954 Einwohnern, wo ein nicht unerhebliches Geschäft in Weizen gemacht wird. Der Bezirk wird Bahnverbindung mit Bloemfontein erhalten, sobald die schon mehrfach vorerwähnte Bahnlinie fertiggestellt ist; sie wird die Stadt Ficksburg berühren.

g. Boshof.

Der Distrikt hat eine Einwohnerzahl von 9470 (5949 Weiße und 3521 Farbige). Die Größe ist 3941 Quadratmeilen.

Der Bezirk ist im westlichen Teil der Kolonie an der Grenze der Kapkolonie gelegen. Es wird vielfach das „gebrochene Feld" angetroffen, und da auch ziemliche Trockenheit herrscht, sind die Verhältnisse für die Landwirtschaft nicht besonders günstig. Der Anbau von Landbauprodukten beschränkt sich hauptsächlich auf Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln.

Weit geeigneter sind die Verhältnisse für die Viehzucht, die einen erheblichen Umfang hat; es werden viele Wollschafe, Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten, außerdem Angoraziegen, Schweine und eine kleine Anzahl Strauße.

Hauptort ist Boshof (1308 Einwohner), das als Handelsplatz von geringer Bedeutung ist. Der Bezirk hat zurzeit noch keine Bahnverbindung, auch ist vorerst der Bau einer Bahn noch nicht in Aussicht genommen; Bahnverbindung ist übrigens leicht zu erreichen, wenn die Grenze der Kapkolonie überschritten wird, da die große Bahnlinie von Kapstadt nach Rhodesia sich nahe der westlichen Grenze des Distrikts hinzieht. Eine weitere Bahnlinie läuft nahe der Nordgrenze des Bezirks, von Fourteen Streams in der Kapkolonie nach Klerksdorp und Johannesburg im Transvaal.

h. Winburg.

Die Einwohnerzahl beträgt 23 988 und setzt sich aus 9045 Weißen und 14 943 Farbigen zusammen. Der Distrikt ist 3709 Quadratmeilen groß.

Die Vorbedingungen für die Landwirtschaft sind hier im allgemeinen günstig, wenn auch die Menge der Niederschläge oft nicht hinreichend ist. Die Landwirte haben sich aber in ausgedehntem Maße durch Anlage von Dämmen geholfen und damit beachtenswerte Resultate erzielt. Die

Produktion von Weizen, Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln ist bedeutend.

Auch die Viehzucht befindet sich in sehr günstigen Verhältnissen. Sehr groß ist die Anzahl der Merinoschafe, außerdem werden viele Rinder, Angoraziegen, Pferde, Schweine und Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten, ferner eine kleine Anzahl Strauße.

Hauptort ist die Stadt Winburg mit 2762 Einwohnern, die einen nicht unerheblichen Handel mit Weizen, Mehl, Wolle usw. betreibt. Der Bezirk wird durch die Hauptbahnlinie von Kapstadt nach dem Transvaal durchschnitten, und die Stadt Winburg ist durch eine kurze Zweigbahn mit ihr verbunden.

i. Senekal.

Die Einwohnerzahl, die sich aus 4091 Weißen und 11 254 Farbigen zusammensetzt, beträgt 15 345, und das Areal ist 1647 Quadratmeilen groß.

Die Verhältnisse in diesem Bezirk sind denen des vorbesprochenen sehr ähnlich. Die hauptsächlichsten Landbauprodukte sind die nämlichen. Die Landwirte halten Merinoschafe, Rinder, Pferde und Schweine in großer Anzahl; etwas geringer ist die Anzahl der Angoraziegen und der Schafe und Ziegen von gemischter Rasse. Auch wird etwas Straußenzucht betrieben.

Hauptort ist Senekal mit 1039 Einwohnern, in dem sich das lokale Geschäft in Weizen und Wolle konzentriert.

Der Bezirk hat keine Bahnverbindung, doch wird die erwähnte Bahn von Bloemfontein nach Bethlehem ihm die Bahnverbindung näher bringen, als sie zurzeit ist.

C. Nördliche Distrikte.

a. Hoopstad.

Der Distrikt hat 6350 Einwohner, bestehend aus 3938 Weißen und 2412 Farbigen, und das Areal beträgt 3518 Quadratmeilen.

Der Landbau ist, wohl infolge des ungenügenden und unregelmäßigen Regenfalls, von geringer Bedeutung. Die Hauptprodukte sind Mais und Kaffernhirse, auch wird etwas Hafer und Kartoffeln produziert.

Für die Viehzucht sind die Vorbedingungen günstiger als für die Landwirtschaft. Rinder, Pferde, Merinoschafe, Angoraziegen, Schweine und Strauße werden in großer Anzahl gehalten.

Das Städtchen Hoopstadt mit 452 Einwohnern ist Hauptort des Bezirks. Der Distrikt hat keine Bahnverbindung, doch ist durch Überschreitung des Vaalflusses, der die Nordgrenze bildet, die Bahnlinie von Fourteen Streams nach Johannesburg zu erreichen, die in der ersten Hälfte von 1906 fertiggestellt worden ist. Es wird erwartet, daß die Fertigstellung dieser Bahn die Landwirte in dem Distrikt veranlassen wird, der Landwirtschaft mehr Aufmerksamkeit zu widmen, da ihnen jetzt der bedeutende Markt von Johannesburg erheblich näher gerückt ist.

b. Kroonstad.

Die Bevölkerungszahl beträgt 26 754, wovon 11 843 Weiße und 14 911 Farbige sind. Das Areal ist 3445 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist ein fruchtbarer und bringt Weizen, Hafer, Hirse und Kartoffeln hervor; besonders groß ist die Produktion von Mais. Auch für die Viehzucht eignet sich der Distrikt sehr gut. Die Zucht von Wollschafen ist von großer Bedeutung; außerdem werden viele Rinder, Pferde sowie Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten.

Der Kroonstaddistrikt ist ziemlich mineralreich. Kohle von guter Qualität wird an mehreren Stellen gefunden, auch wollen Sachverständige festgestellt haben, daß sich die Goldformation des Witwatersrand nach diesem Teile der Orangeflußkolonie hinzieht. Es wird eifrig nach Gold geschürft, doch findet eine tatsächliche Ausbeute von Gold zurzeit noch nicht statt.

Hauptort ist Kroonstad mit 7191 Einwohnern, eine Stadt, in der ein lebhafter Handel in Wolle, Ziegenhaar usw. betrieben wird. Die Stadt liegt an der Bahnlinie von Kapstadt nach dem Transvaal; ferner wurde sie in der ersten Hälfte des Jahres 1906 mit der Bahn verbunden, die von Ladysmith in Natal ausgeht und über Harrismith und Bethlehem nach der Orangeflußkolonie führt. Eine weitere Bahnlinie in nordwestlicher Richtung nach den Kohlenfeldern von Vierfontein ist geplant.

Das genannte Kohlenareal bei Vierfontein ist übrigens durch eine kurze Zweigbahn mit der Linie verbunden, die von Johannesburg nach Fourteen Streams führt und dort an die Bahnlinie Kimberley—Bulawayo anschließt. Die Vierfonteinkohle findet ihren Hauptabsatz nach den Kimberley-Diamantgruben. In unmittelbarer Nähe der Kohlenformation befindet sich eine beträchtliche Lagerstätte von Eisenerz, die aber zurzeit nicht ausgebeutet wird.

c. Vredefort.

Der Distrikt hat 9463 Einwohner (5278 Weiße und 4185 Farbige); die Größe ist 1657 Quadratmeilen.

Auch dieser Bezirk eignet sich in gleicher Weise zur Landwirtschaft wie zur Viehzucht; Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln sind die Hauptprodukte, auch kommt Weizen gut fort. Es wird eine große Anzahl von Wollschafen, Rindern und Schweinen gehalten.

Dieser Distrikt findet gleichfalls die Aufmerksamkeit von Goldsuchern. Das Vorkommen von Gold ist nachgewiesen, doch ist noch nicht bekannt, ob es abbauwürdig ist. Auch Kohle wird im Distrikt angetroffen.

Hauptorte sind Parys mit 1732 Einwohnern und Vredefort mit 759 Einwohnern. Parys ist durch eine kurze Zweigbahn mit der großen Bahn verbunden, die von Kapstadt nach Johannesburg führt.

d. Heilbron.

Die Einwohnerzahl beträgt 14 875 und setzt sich aus 6078 Weißen und 8797 Farbigen zusammen. Das Areal ist 1910 Quadratmeilen groß.

Bezüglich der Landwirtschaft und Viehzucht entsprechen die Verhältnisse genau denen des letzterwähnten Bezirks.

Auch die geologische Formation bietet viel Ähnlichkeit mit den beiden letztbesprochenen Bezirken; es wird auch hier nach Gold geschürft, bis jetzt allerdings noch nicht mit bedeutendem Erfolg. Für das Vorkommen von Kohle sind ebenfalls Anzeichen vorhanden.

Der Hauptort ist das Städtchen gleichen Namens mit 1544 Einwohnern. Es ist durch eine Zweigbahn mit der großen Bahnlinie verbunden, welche die Orangeflußkolonie durchzieht.

e. Frankfort.

Der Bezirk hat 9013 Einwohner, wovon 4092 Weiße und 4921 Farbige sind; die Größe ist 1439 Quadratmeilen.

Die Landwirtschaft ist nicht ohne Bedeutung, die hauptsächlichsten Produkte sind Hafer, Gerste, Mais und Kartoffeln. Es werden viele Rinder, Wollschafe und Schweine gehalten, ferner sind Pferde sowie Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse in großer Anzahl vorhanden.

Hauptort des Distrikts ist Frankfort, ein Städtchen von geringer Bedeutung mit 747 Einwohnern. Der Bezirk hat zurzeit keine Bahnverbindung.

f. Lindley.

Die Einwohnerzahl beträgt 8871 und setzt sich aus 3398 Weißen und 5473 Farbigen zusammen. Die Größe ist 1152 Quadratmeilen.

Es ist ein wohlhabender Bezirk, in dem die Landwirte mittels Anlage von Staudämmen sehr Anerkennenswertes geleistet haben. Die Produkte des Landbaues sind besonders Weizen, Hafer, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln. Die Viehzüchter halten hauptsächlich Wollschafe, Schweine, Rinder und Pferde.

Das Städtchen Lindley, das der Hauptplatz des Bezirks ist, hat 646 Einwohner und liegt an der schon mehrfach vorerwähnten Bahnlinie Ladysmith—Kroonstad.

g. Bethlehem.

Die Einwohnerzahl beträgt 26 306, sie besteht aus 7182 Weißen und 19 124 Farbigen. Das Areal ist 2460 Quadratmeilen groß.

Der Bezirk ist einer der blühendsten der Kolonie, sowohl was Landwirtschaft als auch was Viehzucht anbelangt. Die Produktion von Weizen, Hafer und Mais ist sehr groß, außerdem werden Gerste, Kaffernhirse, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen in großem Umfange angebaut. Die Rindviehzucht im Distrikt ist besonders erwähnenswert, doch ist auch die Zucht von Pferden, Wollschafen, Angoraziegen und Schafen und Ziegen von gekreuzter Rasse bedeutend.

Hauptort ist Bethlehem mit 1777 Einwohnern, wo sich der Handel mit Wolle, Ziegenhaar, Weizen usw. zu ziemlicher Bedeutung entwickelt hat. Es ist zu erwarten, daß, nachdem die Bahnverbindung von Bethlehem nach Kroonstad fertiggestellt worden ist und die Stadt somit einen ziemlich direkten Anschluß an die bedeutenden Transvaalmärkte hat, das Geschäft

nach dort, besonders in Landbauprodukten, sich noch erheblich ausdehnen wird.

h. Vrede.

Der Distrikt hat 3186 weiße und 9101 farbige, zusammen 12 287 Einwohner; das Areal beträgt 2205 Quadratmeilen.

Die Landwirtschaft ist hier nicht von der gleichen Bedeutung wie in den angrenzenden Bezirken; das Land eignet sich besser zur Viehzucht. Die Hauptprodukte sind Hafer, Gerste, Mais, Kaffernhirse und Kartoffeln; dem Anbau von Weizen scheint noch nicht genügende Aufmerksamkeit zugewendet worden zu sein. Mit ausgedehnter künstlicher Bewässerung würden sich zweifellos größere Resultate erzielen lassen als bisher. Es werden Wollschafe, Rinder und Pferde in großer Anzahl gezüchtet, auch werden Angoraziegen, Schweine, sowie Schafe und Ziegen von gekreuzter Rasse gehalten.

Hauptort ist Vrede mit 1543 Einwohnern, das zurzeit von geringer Bedeutung ist. Der Bezirk hat noch keine Bahnverbindung, doch ist bei Überschreitung der Grenze des Transvaal die Bahn nicht weit entfernt.

i) Harrismith.

Dieser Bezirk hat eine Einwohnerzahl von 40 366, wovon 7975 Weiße und 32 391 Farbige sind; die Größe ist 3169 Quadratmeilen.

Auch dieser Distrikt gehört ebenso wie Bethlehem zu den bedeutendsten und wohlhabendsten der Kolonie, er bildet einen Teil der Kornkammer des Landes. Die Kultur von Weizen, Hafer, Mais, Kaffernhirse, Kartoffeln, Gerste, Erbsen und Bohnen wird intensiv betrieben.

Von nicht geringerer Bedeutung ist der Distrikt für die Viehzucht, besonders was Merinoschafe und Rinder anbelangt, doch ist auch die Pferde- und Schweinezucht bedeutend; auch werden große Herden von Schafen und Ziegen gekreuzter Rasse sowie von Angoraziegen angetroffen.

Hauptort ist die Stadt gleichen Namens mit 8300 Einwohnern, ein wichtiger Handelsplatz für Wolle, Ziegenhaar und landwirtschaftliche Produkte. Die Stadt liegt an der Bahn Ladysmith—Kroonstad und hat durch die mit Natal, sowie mit den Märkten des Transvaal hergestellte Verbindung erheblich gewonnen.

D. **Allgemeine Übersicht.**

Wie aus der Besprechung der einzelnen Distrikte hervorgeht, ist das Land im großen ganzen mehr für Viehzucht als für Landwirtschaft geeignet; nur die östlichen Bezirke längs der Grenzen von Basutoland und Natal (bekannt unter dem Namen „Conquered Territory“, weil es den Basutos nach langen Kämpfen abgenommen wurde) bilden eine Ausnahme. Das Land hat im allgemeinen sehr unregelmäßige und oft ganz ungenügende Niederschläge, ein Umstand, der sowohl der Landwirtschaft wie der Viehzucht häufig sehr hinderlich ist. Es ist aber anerkennenswert, wie sehr sich die zähen und ausdauernden Landwirte durch Anlage von Dämmen, durch Graben von Brunnen usw. selbst geholfen haben und wie sie auf diese Weise nach

unsäglichen Mühen und Entbehrungen ergiebige Getreidefelder an Orten hervorgerufen haben, die früher als Wüste galten.

Nach den letzten Berichten des landwirtschaftlichen Departements der Orangeflußkolonie scheint es die Absicht der Regierung zu sein, ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Förderung der Viehzucht zu werfen.

Es ist ein Gesetz betreffs der Schafräude erlassen worden. Danach bedrohen strenge Strafen den Viehzüchter, der Räude unter seinen Schafen hat, ohne davon den zuständigen Behörden sofort Anzeige zu machen; ferner ist jeder Eigentümer von Schafen verpflichtet, die Tiere mindestens zweimal im Jahre mit einem von der Regierung gutgeheißenen Mittel zur Verhinderung und Heilung von Schafräude zu waschen. Die Regierung hat gegenwärtig 7000 Schafe von ausgesuchter Rasse von Australien unterwegs, die als Zuchttiere Verwendung finden sollen, und sie hofft dadurch die Rasse der Wollschafe im Lande erheblich zu verbessern.

Einer Rede des Direktors des landwirtschaftlichen Departements, die er im August 1906 hielt, ist zu entnehmen, daß die Produktion von Wolle und Ziegenhaar im Jahre 1906 einen Wert von 540 000 £ darstellt. Der Direktor glaubt, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, in der Kolonie die doppelte Anzahl von Schafen und Ziegen zu halten wie gegenwärtig, und daß sich die Qualität von Wolle und Ziegenhaar durch sorgfältige Zucht und sorgfältige Behandlung so verbessern läßt, daß der Wert dieser beiden Produkte die Summe von 2 Millionen Pfund Sterling im Jahre erreichen wird.

Er erwartet auch einen bedeutenden Aufschwung der Pferdezucht und weist darauf hin, daß sich die gezogenen Pferde während des Krieges vorzüglich bewährten und an Leistungsfähigkeit und Ausdauer alle eingeführten Pferde weit übertrafen. Er sieht die beste Kreuzung in der von arabischen Hengsten mit den Pferden des Landes.

Auch in bezug auf die Rindviehzucht erhofft der Direktor eine bedeutende Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse; er ist der Ansicht, daß das Land imstande ist, mindestens eine Million Rinder zu halten. Er führt an, daß noch im Jahre 1905 Butter im Werte von 1800 £ in die Kolonie eingeführt wurde, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Einfuhr in nicht zu ferner Zeit nicht nur verschwinden, sondern daß die Kolonie auch imstande sein wird, Butter nach andern Kolonien Südafrikas auszuführen.

Der Direktor führt ferner an, daß im Jahre 1905 für 11 000 £ Schinken und Speck eingeführt wurde, für 1500 £ lebende Hühner, für 1400 £ geschlachtetes Geflügel, während die Einfuhr von Eiern einen Wert von 4405 £ darstellte. Er mahnt die Landwirte dringend, alle Anstrengungen zu machen, um nicht nur den Bedarf des Landes an allen diesen Produkten zu decken, sondern auch die Möglichkeit einer Ausfuhr herbeizuführen. Er hält die Kolonie für ein zur Viehzucht sehr geeignetes Land, das nicht nötig hat, Produkte wie die genannten überhaupt einzuführen. Schließlich weist er noch auf den großen Wert von Ensilage als Winterfutter für Pferde und Rinder hin; es wird hierzu alles mögliche

Grünfutter verwendet, unter anderm auch die Stauden von Mais und die Herstellungskosten sollen sich auf nur 9 sh. 10 d pro Tonne stellen.

Selbstverständlich wünscht das landwirtschaftliche Departement den Landbau keineswegs vernachlässigt zu sehen. Dies geht daraus hervor, daß größere Bewässerungsanlagen geplant sind und daß ebenfalls ein energischer Feldzug zur Vertilgung der Pflanzenschädlinge geführt wird. Es ist das natürlich hauptsächlich die große südafrikanische Pest, die Heuschrecken.

Um den Regenfall größer und gleichmäßiger zu machen, ist ein planmäßiger Anfang mit der Aufforstung gemacht worden. Es sind bisher 1 200 000 Bäume gepflanzt worden und in der Saison 1906—7 sollen weitere 650 000 angepflanzt werden. Die Regierung bemüht sich, die Landwirte dazu zu bewegen, an der Aufforstung mitzuarbeiten, und stellt ihnen Baumsamen usw. zu einem ganz minimalen Preise zur Verfügung. Auch der Anpflanzung von Obstbäumen wird große Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Regierung bemüht sich in letzter Zeit sehr, Hausindustrien im Lande zu schaffen, z. B. Korbflechten, Spinnen, Weben usw. Ob es ihr bei dem konservativen Sinn der holländisch-afrikanischen Bauern gelingen wird, solche Neuerungen in größerem Umfange durchzuführen, bleibt vorerst noch abzuwarten. Die Industrien des Landes sind geringfügig, sie beschränken sich in der Hauptsache auf Müllerei, Sodawasserfabrikation und Salzbereitung.

Die Regierung bietet Prämien für die Etablierung mehrerer Arten von neuen Industrien an, besonders hat sie dabei die Verarbeitung von Wolle und Leder im Auge. Nach den seither gemachten Erfahrungen sind aber die Aussichten für solche Industrien noch wenig ermutigend.

Die Bergwerksindustrie beschränkt sich zurzeit auf die Gewinnung von Diamanten und Kohlen. Es wird in mehreren Bezirken eifrig auf Gold geschürft; ob ein abbauwürdiges Flöz entdeckt werden wird, bleibt noch abzuwarten.

In jüngster Zeit sind im Boshof-Bezirk Diamanten von guter Qualität entdeckt worden; dies hat dazu geführt, daß nunmehr im ganzen Distrikt fieberhaft nach Diamanten geschürft wird. Es scheint tatsächlich Grund zu der Annahme vorhanden zu sein, daß sich mehrere ausgedehnte Diamantfelder im Boshof-Distrikt befinden. Ob sie sich aber als abbauwürdig herausstellen werden, läßt sich zurzeit noch nicht beurteilen.

Aus dem Bezirk Bloemfontein kommen Nachrichten von Petroleumfunden; es läßt sich auch hier noch kein Bild darüber gewinnen, ob das Petroleum, dessen Vorkommen allerdings außer Zweifel zu seint scheint, in solchen Mengen vorhanden ist, daß sich die Ausbeutung lohnen wird.

E. Einfuhr in die Orangeflußkolonie für die 12 Monate vom 1. Juli 1904 bis 1. Juli 1905.

	Wert £
Ale und Bier, überseeisch	10 197
in Südafrika hergestellt	15 660
Essigsäure	31
Lebende Tiere	22 425

	Wert £
Kleidungsstücke und Konfektionsartikel	84 385
Kaffernperlen	1 015
Zwei- und Dreiräder	16 408
Decken und Tücher (baumwollene oder wollene)	47 092
Sprengstoffe	4 372
Stiefel, Schuhe und Lederwaren	94 678
Konditorwaren	300
Butter, Butterine, Margarine usw.	20 137
Kerzen	6 569
Spielkarten	174
Wagen, Karren, Equipagen und andere Fuhrwerke	31 969
Zement	8 807
Käse	11 182
Zichorie und andere Kaffeezusätze	1 551
Kakao, Schokolade	2 318
Kaffee	38 467
Kondensierte Milch oder Rahm	25 707
Kohle, Koks und anderes Brennmaterial	235
Präservierte Früchte, Bonbons usw.	13 760
Korn und Getreide	114 428
Baumwollwaren	85 861
Datteln	1 733
Apothekerwaren und Chemikalien	17 282
Steingut, Porzellan, Glas usw.	14 865
Weizenmehl	21 393
Extrakte und Essenzen	1 498
Feuerwerk	148
Fische, präserviert	21 263
Futtermittel	19 781
Früchte, getrocknete	4 518
„ präservierte	3 566
Möbel und Holzwaren	74 694
Schießpulver	3 035
Gewehre und Gewehrläufe	4 444
Damenkonfektionsartikel, Kurzwaren, Wollwaren usw.	277 182
Eisenwaren, Messing- und Kupferwaren	139 880
Hüte und Mützen	13 011
Eisen, galvanisiertes, und Wellblech	42 886
Gold- und Silberwaren, plattierte Waren, Uhren	46 365
Leinenwaren, Kanevas, Segeltuch	2 852
Maschinerie, landwirtschaftliche und andere Arten	679 115
Zündhölzer	894
Fleisch, gekocht, gedörrt, frisch usw.	21 588
Frisches Rindfleisch	50 390

	Wert £
Medizinische Präparate	12 102
Öle, parfümierte	133
„ andere	20 852
Malerfarben, Terpentin und Lack	10 448
Parfümerie und Toilettenartikel	3 137
Pickels, Saucen und andere Geschmackszusätze	3 001
Pistolen und Revolver	134
Materialwaren	36 455
Reis	5 589
Sattlerwaren	10 441
Salz	680
Schals	4 660
Seife, gewöhnliche	18 257
Gewürze	844
Spirituosen, überseeische	36 331
„ in der Kapkolonie hergestellt	19 853
Zucker	47 147
Papier- und Galanteriewaren	27 477
Talg	19
Tee	14 459
Tabak: Zigarren	4 791
„ Zigaretten	13 093
„ bearbeitet	1 907
„ unbearbeitet	10
„ Schnupftabak	20
Essig	1 046
Gemüse	2 780
Wollwaren	27 028
Weine, überseeische	6 380
„ in der Kapkolonie hergestellt	5 553
Holz, alle Arten	93 952
Andere Waren	140 686
Südafrikanische Produkte:	
Salz	1 589
Rinder	83 267
Kleie und Häcksel	5 304
Futtermittel	70 212
Häute	55
Pferde	37 382
Mais und Kaffernhirse	89 541
Ziegenhaar	1 618
Schafe und Ziegen	82 328
Felle	29
Weizen	22 111

	Wert £
Wolle	4 252
Butter	1 201
Steinkohle	29 625
Andere Waren	133 198
Gesamtwert	3 251 098.

F. Ausfuhr.

Südafrikanische Produkte.

	Wert £
Wolle	437 620
Ziegenhaar	52 571
Felle	42 707
Häute	5 012
Mehl	2 474
Weizen	7 374
Mais und Kaffernhirse	161 977
Hafer und Haferstroh	11 814
Kleie, Häcksel, Manna	3 709
Andere Produkte	220
Rinder	84 508
Schafe und Ziegen	50 428
Pferde	121 079
Lebende Tiere	10 190
Eier	15 621
Butter	3 100
Käse	33
Steinkohle	22 803
Salz	13 621
Andere Waren, in Südafrika produziert	60 732
Zusammen	1 107 593
Sonstige Waren, nicht in Südafrika produziert	1 156 330
Insgesamt	2 263 923.

G. Übersicht der Einwohnerzahl und Größe der einzelnen Bezirke der Orangeflußkolonie nebst Angabe der Dichtigkeit der Bevölkerung.

Gesamteinwohnerzahl	386 995
Gesamtareal in Quadratmeilen	50 392
Dichtigkeit der Bevölkerung der Kolonie pro Quadratmeile	7,69.

Distrikt	Weiße	Farbige	Gesamtzahl	Quadratmeilen	Einwohner pro Quadratmeile
Bethlehem	4 182	19 124	26 806	2 460	10,69
Bethulie	3 694	2 655	6 849	1 068	5,94
Bloemfontein	25 300	32 951	58 251	4 401	13,24
Boshof	5 949	3 521	9 470	3 941	2,40
Edenburg	3 175	3 538	6 713	1 095	6,13
Fauresmith	7 001	7 949	14 950	3 486	4,29
Ficksburg	3 658	13 117	16 775	736	22,79
Frankfort	4 092	4 921	9 013	1 489	6,26
Harrismith	7 975	32 891	40 866	3 169	12,74
Heilbronn	6 078	8 797	14 875	1 910	7,79
Hoopstad	3 938	2 412	6 350	3 518	1,81
Jacobsdal	1 511	1 595	3 106	1 313	2,37
Kroonstad	11 843	14 911	26 754	3 445	7,77
Ladybrand	7 774	16 318	24 092	1 109	21,72
Lindley	3 398	5 473	8 871	1 152	7,70
Phillipolis	2 554	1 287	3 841	1 461	2,63
Rouxville	6 243	7 474	13 717	1 860	7,37
Senekal	4 091	11 254	15 345	1 647	0,32
Smithfield	3 576	2 049	5 625	1 461	3,85
Taba 'Nchu oder Moroka	3 122	20 892	24 014	1 312	18,30
Vrede	3 186	9 101	12 287	2 205	5,57
Vredefort	5 278	4 185	9 463	1 654	5,72
Wepener	2 796	3 678	6 474	841	7,70
Winburg	9 045	14 943	23 988	3 709	6,47
zusammen	142 459	244 536	386 995	50 392	7,69.

H. Zusammenstellung der in der Orangeflußkolonie gehaltenen hauptsächlichsten Arten von Haustieren.

Gesamtzahlen:

Rinder	363 190
Pferde und Esel (einschließlich Maulesel)	104 800
Schafe:	
a) Wollschafe	2 436 780
b) andere Schafe	561 646
Ziegen:	
a) Angoraziegen	402 192
b) andere Ziegen	331 977
Schweine	61 409
Strauße	1 323.

(Nach der Zählung vom April 1904)

Distrikt	Rinder	Pferde und Esel	Schafe		Ziegen		Schweine	Strauße
			Woll-	Andere	Angora-	Andere		
Bethlehem . .	25 994	7 813	74 836	30 351	31 784	18 643	7 932	—
Bethulie . . .	7 075	1 939	72 286	16 830	19 837	8 291	452	68
Bloemfontein .	26 788	12 729	255 943	43 204	29 547	24 640	2 291	98
Boshof . . .	15 526	6 517	110 408	41 066	12 706	40 385	1 241	118
Edenburg . .	5 064	2 425	80 144	20 693	13 784	9 344	429	74
Fauresmith . .	10 619	5 617	109 504	82 764	34 318	48 416	554	74
Ficksburg . .	21 415	8 811	28 955	12 444	10 053	9 870	4 806	—
Frankfort . . .	8 115	8 208	80 915	6 691	2 770	4 901	3 106	1
Harrismith . .	32 335	10 557	148 167	20 326	23 581	14 067	4 657	26
Heilbron . . .	10 182	3 326	61 130	16 630	4 953	7 384	3 324	2
Hoopstad . . .	11 612	2 592	77 082	17 466	20 578	16 758	1 508	151
Jacobsdal . .	4 029	1 607	32 508	25 365	4 034	18 568	245	145
Kroonstad . .	17 811	5 458	138 588	38 827	16 520	11 590	4 136	30
Ladybrand . .	30 606	4 438	94 088	18 431	10 237	9 438	5 603	5
Lindley . . .	7 076	2 444	36 185	8 680	5 743	10 555	2 530	3
Phillipolis . .	4 793	1 784	66 097	28 423	26 749	18 669	261	306
Rouxville . .	25 972	4 211	240 832	16 251	27 092	6 808	2 760	—
Senekal . . .	15 448	3 734	101 667	18 283	19 182	8 558	2 685	66
Smithfield . .	11 417	2 906	156 229	17 962	16 119	7 463	899	90
Taba 'Nchu . .	14 988	2 362	103 498	6 955	6 952	4 481	2 649	—
Vrede	12 829	6 515	78 742	6 787	16 042	5 153	2 327	8
Vredefort . .	8 769	1 559	32 916	10 866	4 749	5 710	2 096	—
Wepener . . .	10 745	1 559	109 026	5 798	6 796	3 018	1 471	1
Winburg . . .	28 982	5 689	197 039	56 153	38 116	19 822	3 447	57
zusammen . .	363 190	104 800	2 436 780	561 646	402 192	331 977	61 409	1 323.

V. Basutoland.

Das ganze Basutoland ist eine einzige Eingeborenenreserve, und seine Bedeutung ist in wirtschaftlicher Beziehung infolgedessen weit geringer, als sie wohl sein würde, wenn das Gebiet der Besiedelung durch Weiße offen stände.

Die Größe von Basutoland wird auf 10 293 Quadratmeilen geschätzt. Nach der Zählung von 1904 wurde es von 347 731 Eingeborenen bewohnt, während die Zahl der Weißen nur 895 betrug.

Das Land hat ein vortreffliches Klima, ist gut bewässert und eignet sich vorzüglich zum Anbau von Weizen. Ausgedehnte Grasflächen ermöglichen die Zucht von Rindern, Pferden und Schafen.

Die Regierung bemüht sich, die Eingeborenen zu möglichster Sorgfalt in der Schafzucht anzuhalten, und es ist ein Fortschritt in der Wollproduktion zu verzeichnen. Die gegenwärtige jährliche Wollausfuhr beträgt etwa 5000 Ballen.

Die Pferdezucht im Lande ist besonders berühmt. Schon seit geraumer Zeit wurden brauchbare Pferde gezogen; aber vor etwa vierzig Jahren wurde die Rasse durch einige arabische Hengste bedeutend verbessert, die dem Oberhäuptling der Basutos von der Regierung der Kapkolonie zum Geschenk gemacht wurden. Die Pferde, in Südafrika unter dem Namen „Basuto-Ponies" bekannt, sind von mittlerer Größe und kräftigem Bau; sie werden wegen ihrer Schnelligkeit, Ausdauer und Genügsamkeit in bezug auf Futter hoch geschätzt. Auch gelten sie als sehr sichere Reittiere auf steilen und steinigen Wegen.

Die Anzahl der in Basutoland gehaltenen Tiere ist schätzungsweise wie folgt: Rinder 280 000, Schafe 350 000, Pferde 64 000.

Die Einfuhr stellte in den zwölf Monaten vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905 einen Gesamtwert von 149 821 £ dar und bestand hauptsächlich aus wollenen und baumwollenen Decken und Tüchern, Blaudruck, bedruckten Kalikos, Ackerbaugerätschaften (besonders billigen Pflügen) Eisen- und Blechwaren und Konserven. Der Wert der Ausfuhr im gleichen Zeitabschnitte betrug 164 817 £. Die ausgeführten Artikel waren hauptsächlich Weizen, Mais, Wolle, Pferde und Rinder.

Es sind im Lande Eisen und Kupfer gefunden worden, ferner soll Kohle von guter Qualität vorkommen. Aber die Schwierigkeiten, die der Ansiedlung von Europäern in den Weg gelegt werden, haben ein eingehendes Untersuchen der Erzgänge verhindert. Schon mehrfach soll um Erlaubnis nachgesucht worden sein, größere Schürfungen auf Kupfer vorzunehnen, aber ohne Erfolg.

Der Hauptort von Basutoland ist das Städtchen Maseru; seine Einwohnerzahl wird auf 1100, darunter 200 Weiße, geschätzt. Maseru ist durch eine Zweigbahn an das Eisenbahnnetz der Orangeflußkolonie angeschlossen, und zwar an die Bahnlinie, die von Bloemfontein nach Modderpoort führt. Diese Bahn wird auch strategisch von Bedeutung sein, falls es zu Unruhen unter den Eingeborenen kommen sollte.

Die Eingeborenen von Basutoland zählen zu den intelligentesten ihrer Rasse; sie haben eine gewisse Kultur angenommen. Ihre verhältnismäßig hohe Ausbildung in Landwirtschaft und Viehzucht verdanken sie zum Teil französischen Missionaren.

Die Kaffern haben sich seit geraumer Zeit friedfertig gezeigt. Schon seit 25 Jahren ist ein bewaffnetes Einschreiten europäischer Truppen nicht mehr erforderlich gewesen. Während des letzten Krieges zwischen England und den Burenrepubliken wurde Basutoland von beiden Seiten als neutral betrachtet und respektiert, und die Basutos beobachteten gleichfalls volle Neutralität. Während der Kaffernunruhen in Natal und Zululand im Jahre 1906 wurde verschiedentlich berichtet, daß es auch in Basutoland stark gäre und daß die junge Mannschaft zum Aufstand dränge; doch kam es nicht zu einer Erhebung.

Die Basutos sind sehr gut bewaffnet und beritten, und da ihr Land sehr gebirgig ist und der Kriegsführung mit europäischen Truppen die

größten Hindernisse bereitet, so ist es verständlich, wenn man in Südafrika der Möglichkeit einer Erhebung der Basutos keineswegs gleichgültig gegenübersteht.

Gesamteinwohnerzahl	348 626
Gesamtareal, in Quadratmeilen	10 298
Dichtigkeit der Bevölkerung pro Quadratmeile . .	33,87.

VI. Das Bechuanaland-Protektorat.

Dieses Gebiet erstreckte sich früher von der Nordgrenze der Kapdivisionen Kenhardt, Griqualand West und Barkly West bis zu dem schmalen deutschen Gebiet im Norden, das Deutsch-Südwestafrika mit dem Zambesi und Rhodesia verbindet. Als aber die Bahn von Kimberley weiter nördlich gebaut wurde, wurde der südliche Teil von Bechuanaland bis zum Molopofluß der Kapkolonie einverleibt. Dieses annektierte Gebiet, das jetzt als „British-Bechuanaland" bezeichnet wird, hat ein Areal von 51 524 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 84 472, bestehend aus 9368 Weißen und 75 104 Farbigen. Die Bevölkerungsdichtigkeit pro Quadratmeile beträgt somit 1,64.

Der Landbau ist von geringer Bedeutung, seiner Ausdehnung steht die Schwierigkeit der Wasserversorgung entgegen. Dagegen eignet sich das Land gut zur Viehzucht; es werden besonders Rinder, Ziegen und Schafe von gekreuzter Rasse gehalten. Doch gedeihen auch Angoraziegen und Wollschafe, und ihre Zahl ist im Zunehmen begriffen.

Längs des Orangeflusses und an anderen Orten, wo Bewässerung tunlich ist, wird Weizen, Mais und Kaffernhirse angebaut. Einfuhr und Ausfuhr des Gebiets sowie der Bestand an Haustieren ist in den Angaben für die Kapkolonie eingeschlossen.

Die Hauptorte sind Mafeking, Vryburg und Upington.

Mafeking, der wichtigste Platz von Britisch-Bechuanaland, hat etwa 900 Einwohner. Es wird hier ein ziemliches Geschäft mit den umwohnenden Landwirten und Farbigen, sowie auch mit den Landwirten jenseits der Transvaalgrenze gemacht. Mafeking liegt an der Bahnlinie von der Kapkolonie (über Kimberley) nach Rhodesia; eine kurze Zweigbahn führt von der Stadt nach der Transvaalgrenze.

Vryburg, weiter südlich, ebenfalls an der erwähnten Bahnlinie gelegen, hat etwa 700 Einwohner. In der Nähe wird Frucht- und Gemüsebau betrieben.

Upington, am Orangefluß gelegen, ist ein kleiner Ort von geringer Bedeutung.

Das eigentliche Bechuanaland-Protektorat, nördlich vom Molopoflusse, hat schätzungsweise ein Areal von 250 000 Quadratmeilen, und seine Bevölkerung beträgt 120 776 (1004 Weiße und 119 772 Farbige). Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist somit nur 0,48 pro Quadratmeile.

Die Angaben über die Größe des Gebiets schwanken übrigens sehr bedeutend; „The Statesman's Yearbook, 1906", schätzt das Areal auf

386 200 Quadratmeilen, was nur eine Bevölkerungsdichtigkeit von etwa 0,31 ergeben würde.

Das Land ist in wirtschaftlicher Beziehung von sehr geringfügiger Bedeutung. Die Einfuhr im Jahre 1904 wird auf etwa 80 000 £ geschätzt. Über die Ausfuhr liegen keine Schätzungen vor, sie dürfte aber sehr unbedeutend sein. Die Eingeborenen halten Rinder und hauptsächlich Ziegen.

Die Bechuanas, die die Mehrzahl der Eingeborenen bilden, gelten als verhältnismäßig intelligent und als ziemlich friedfertig. Während des Kriegs zwischen England und den Burenrepubliken hat sich jedoch der Stamm der Bakhatla unter Lenchwe durch Einfälle in Transvaal, Ermordung von Buren und Wegnahme von Vieh bemerkbar gemacht.

Es sollen Anzeichen des Vorkommens von Steinkohle nahe der Transvaalgrenze vorhanden sein; auch wird in letzter Zeit von Funden goldhaltiger Erze berichtet. Die Bestätigung dieser Nachrichten bleibt noch abzuwarten.

Die bereits erwähnte Bahn von der Kapkolonie nach Rhodesia durchzieht das Protektorat ungefähr in der Richtung von Südwesten nach Nordosten.

VII. Rhodesia.

A. Allgemeine Übersicht.

Wie schon früher bemerkt, soll hier nur das Gebiet südlich vom Zambesiflusse, das als Südrhodesia bekannt ist, Besprechung finden. Es hat eine Größe von (schätzungsweise) 144 000 Quadratmeilen und eine Einwohnerzahl, die im Jahre 1904 auf 579 567 Köpfe geschätzt wurde; hiervon waren 12 623 Europäer.

Südrhodesia wird in die beiden großen Provinzen Matabeleland und Mashonaland eingeteilt. Matabeleland hatte im Jahre 1904 eine Einwohnerzahl von 7706 Weißen und 188 352 Farbigen. Die Einwohnerzahl von Mashonaland betrug 383 509 und bestand aus 4917 Weißen und 378 592 Farbigen. Die Angaben über die Anzahl der Farbigen beruhen nicht auf Zählungen, sondern auf Schätzungen der Eingeborenenkommissare.

Südrhodesia hat gemäß den vorstehenden Zahlen eine Bevölkerungsdichtigkeit von 4,02 pro Quadratmeile. Das Land ist im allgemeinen gut bewässert und bietet Chancen für einen ausgedehnten Ackerbau. Der Anbau von Baumwolle hat besonders in Mashonaland sehr bemerkenswerte Resultate ergeben, auch die Kultur von Kaffee, Tee, Tabak und Reis erscheint an manchen Stellen vielversprechend. Weizen, Mais und Kaffernhirse, sowie Kartoffeln und alle Arten von europäischen Gemüsen gedeihen vorzüglich.

Das Gebiet eignet sich auch vortrefflich zur Viehzucht, besonders zur Zucht von Rindern. Früher waren große Rinderherden im Besitze der Eingeborenen, sie sind aber in den letzten Jahren durch verheerende Viehseuchen sehr zusammengeschmolzen.

Wie es in einem so wenig erschlossenen, dabei stark mit Mineralien durchsetzten Lande nur natürlich ist, haben sich die europäischen Ansiedler

in erster Linie auf die Ausbeute der Mineralien geworfen, besonders aber auf die Goldgewinnung. Den zuerst auf den Goldreichtum des Landes gesetzten Hoffnungen entsprachen die Ergebnisse keineswegs, und es folgte eine tiefe Entmutigung. Diese machte aber bald einer neuen und mehr geregelten Tätigkeit Platz, und der Goldbergbau ist nunmehr in zwar langsamem, aber stetigem Aufschwunge begriffen.

Von der ersten Besiedelung von Südrhodesia (1890) an bis Ende 1897 wurden nur 7169 Unzen Gold gewonnen. Von da an begann die planmäßige Arbeit, und die jährliche Goldausbeute zeigte folgende Zahlen:

1898 . .	18 085 Unzen,	1902 . .	194 168 Unzen,
1899 . .	65 803 „	1903 . .	231 873 „
1900 . .	91 940 „	1904 . .	267 788 „
1901 . .	172 150 „	1905 . .	409 836 „ .

Die Ausbeute für 1906 verspricht die von 1905 erheblich zu übertreffen und dürfte etwa eine halbe Million Unzen betragen.

Es verdient übrigens Erwähnung, daß die Gesellschaft, welche Rhodesia verwaltet, nicht wenig zu der Entwicklung der Goldgrubenindustrie beigetragen hat, indem sie kleinen Betrieben spezielle Erleichterungen in bezug auf Besteuerung usw. gewährt hat. Es hat sich herausgestellt, daß der Großbetrieb der Gruben in vielen Fällen unrentabel war, während die Goldausbeute in kleinem Maßstab erfolgreich war. Es mußte daher die Aufgabe der Gesellschaft sein, den Bergbau in kleinem Maßstab, mit geringen Betriebskosten und kleinen Stampfmühlen, zu ermutigen und zu fördern, und diese Aufgabe scheint in glücklicher Weise gelöst worden zu sein.

Bisher war das Vorkommen von Gold stets nur in Quarzformation bekannt gewesen; es erregte daher großes Aufsehen, als im Jahre 1906 die Auffindung einer Goldlagerstätte gemeldet wurde, die die gleiche Formation wie die Witwatersrandfelder, das sogenannte Banket, eine silurische Ablagerung, zeigen soll. Eine solche Formation von großer Ausdehnung und verhältnismäßig großer Gleichförmigkeit würde die Vorbedingung zu einem Grubenbetrieb im großen bieten, wie er bei den Quarzgängen in Rhodesia meist nicht möglich ist.

Es muß vorerst noch abgewartet werden, ob die auf diese Formation gesetzten großen Hoffnungen sich erfüllen und ob den Witwatersrand-Goldfeldern wirklich ein ebenbürtiger Rivale erstehen wird.

Andere Mineralien, die im Gebiete gefunden worden sind, sind Silber (Ausbeute im Jahre 1905 89 278 Unzen), Kupfer, Antimon, Arsenik, Blei (im Jahre 1905 wurden 570 Tonnen Bleierz verschifft), Diamanten, Asbest, Graphit, Salpeter, Eisenerz und Steinkohlen. Die meisten dieser Funde bedürfen noch weiterer Aufschließung.

In bezug auf Diamanten, deren Vorkommen in abbauwürdiger Menge sicher zu sein scheint, hat sich eine eigentümliche Lage ergeben. Nach einem vor vielen Jahren zwischen der großen Kimberley-Diamantgruben-Gesellschaft De Beers Consolidated Mines, Limited, und der British South Africa Company getroffenen Übereinkommen hat erstere Gesellschaft das ausschließliche

Recht auf alle in Rhodesia entdeckten Diamantfelder. Dieser Vertrag war etwas in Vergessenheit geraten. Als aber Diamantfunde aus Rhodesia gemeldet wurden, machte die De Beers-Gesellschaft sofort ihre Ansprüche geltend. Die British South Africa Company sieht sich dadurch in eine unangenehme Lage versetzt, denn es würde natürlich sehr in ihrem Interesse liegen, wenn Diamantgruben in ihrem eigenen Gebiete bearbeitet würden. Die De Beers-Gesellschaft dagegen, deren Kimberley-Bergwerke schon eine so große Ausbeute liefern, daß sie den Verkauf der Diamanten sorgfältig regeln muß, um den Markt nicht zu überladen und dadurch einen Preissturz herbeizuführen, hat kein Interesse an der Eröffnung neuer Gruben, und wenn sie ihr Vertragsrecht geltend macht, so tut sie dies nur, um keine Konkurrenz aufkommen zu lassen. Die British South Africa Company will nun eine gerichtliche Richtigkeitserklärung des betreffenden Vertrags beantragen; ob sie damit durchdringen wird, erscheint noch fraglich.

Steinkohle wird auf den Wankie-Kohlenfeldern gefördert; sie ist von guter Qualität. Die Ausbeute im Jahre 1905 betrug 97 191 Tonnen.

Die Hauptstadt von Matabeleland ist Bulawayo, eine weitläufig und gut angelegte Stadt mit 3840 Einwohnern. Die Hauptstadt von Mashonaland ist Salisbury mit 1726 Einwohnern.

Es war offenbar die Absicht des Gründers von Rhodesia, Cecil John Rhodes, Bulawayo zur Hauptstadt des ganzen Landes zu machen. Seit seinem Tode hat man sich jedoch für Salisbury entschieden, das nunmehr Sitz der Verwaltung ist. Bulawayo ist jedoch in bezug auf Handel und Finanz der wichtigste Platz von Rhodesia geblieben. Die meisten Bergwerksgesellschaften haben dort ihre Hauptkontore.

Andere Ortschaften von einiger Bedeutung sind Gwelo mit einer weißen Einwohnerschaft von 451, Hartley Hill (248 Einwohner), Victoria (167 Einwohner) und Umtali mit 668 Einwohnern. Alle diese Orte sind auf Goldfeldern gelegen. Umtali ist nahe der östlichen Grenze von Mashonaland gegen die portugiesischen Besitzungen zu gelegen; es befinden sich hier größere Reparaturwerkstätten der Mashonaland-Eisenbahnen. Eine neue Ortschaft, die den Namen Livingstone erhalten hat, ist am Zambesi in der Nähe der Victoriafälle im Entstehen.

B. Goldfelder.

Es werden die folgenden Goldfelder unterschieden:

Mangwe-Felder, etwa 80 Meilen südwestlich von Bulawayo.

Gwanda-Goldfelder, etwa 60 Meilen südöstlich von Bulawayo. Mittelpunkt ist das kleine Örtchen Gwanda. Auf diesen Feldern arbeiteten im Jahre 1905 5 Bergwerke mit 60 Pochstempeln.

Die Belingwe-, Balla-Balla-, Filabusi- und Insiza-Felder liegen zwischen Bulawayo und Victoria. Hier arbeiteten im Jahre 1905 8 Gruben mit 65 Pochstempeln.

Die Bulawayo-, Bembesi-, Makupekupen- und Umsingwan

Goldfelder liegen östlich und nördlich von Bulawayo. 8 Gruben mit zusammen 34 Pochstempeln waren hier in Betrieb.

Gwelo liegt etwa 100 Meilen nordöstlich von Bulawayo und ist umgeben von den Gwelo-, Selukwe-, Mavin-, Ingwenia-, Shangani-, Sinanombi-, Sebakwe- und Mafungabusi-Goldfeldern. Auf diesen Feldern waren 15 Gruben mit 296 Pochstempeln in Tätigkeit.

Die Hartley-Goldfelder liegen etwa 60 Meilen südwestlich von Salisbury. Hier wird Gold in kleinem Maßstabe mit kleinen Stampfmühlen von verschiedenen, teilweise einzelnen Unternehmern gewonnen. Im Jahre 1905 wurden 12 Gruben bearbeitet, und die Anzahl der Pochstempel betrug 73. In diesem Grubenbezirke wurde das schon besprochene Vorkommen von goldhaltigem Gestein, das dem des Witwatersrand ähneln soll, entdeckt.

Die Lo Magundi-Goldfelder sind etwa 80 Meilen nordöstlich von Salisbury entfernt. Hier liegt ein größeres Bergwerk, die Ayrshire-Grube die schon ziemlich viel Gold produziert hat; sie ist durch eine 84 Meilen lange Schmalspurbahn (Spurweite 2 engl. Fuß) mit Salisbury verbunden.

Die Victoria-Goldfelder, etwa 150 Meilen in südlicher Richtung von Salisbury entfernt, sind noch wenig erschlossen, da es an hinreichender Transportverbindung fehlt. Es findet etwas alluviale Goldgewinnung (Goldwäscherei) statt. Im Jahre 1905 wurden einige kleine Stampfmühlen errichtet.

In der Nähe von Salisbury sind die Goldfelder gleichen Namens. Im Jahre 1905 arbeitete nur eine Grube.

Die Mazoe-Goldfelder liegen etwa 12 Meilen nördlich von Salisbury. 2 Gruben waren 1905 im Betrieb.

Die Manicaland- oder Umtali-Goldfelder liegen in der Nähe der Stadt Umtali, etwa 150 Meilen südöstlich von Salisbury. Im Jahre 1905 waren 7 Bergwerke mit 87 Stempeln im Betrieb. Eine Reihe von Gruben war in kleinem Maßstab in Aufschließung begriffen, und es war in Aussicht genommen, eine zentrale Stampfmühle für diese kleinen Betriebe zu errichten.

Wie sich aus vorstehender Übersicht ergibt, kommen für die Rhodesia-Goldfelder überwiegend kleine Stampfmühlen in Betracht, z. B. solche von nur 5 Pochstempeln. Die Stempel dürfen aber nicht etwa leicht sein; das Gestein ist in Rhodesia sehr hart und macht einen ebenso schweren Pochstempel nötig, wie er im Transvaal jetzt allgemein üblich ist.

Die in Rhodesia verwandten Dampfmaschinen müssen noch vielfach auf Holzfeuerung eingerichtet sein, da viele Gruben den Kohlenfeldern zu fern liegen und noch Holz verfeuern.

In Anbetracht des Umstandes, daß manche Bergwerke noch weit ab von der Bahn liegen und der Transport oft schwierig ist, sollten Lieferanten darauf Bedacht nehmen, daß einzelne Maschinenteile nicht unnötig groß und schwer sind.

Im großen ganzen sind die Bergwerke in Rhodesia Abnehmer für die gleichen Artikel wie die Transvaal-Bergwerke, und es kann somit auf das

dort Gesagte verwiesen werden. Wenngleich Rhodesia als Absatzgebiet für Bergbau-Maschinerie und -Material an Bedeutung natürlich sehr hinter dem Transvaal zurücksteht, so ist doch ein stetiger Fortgang in der Industrie bemerkbar. Neue Gruben werden fortwährend erschlossen und der Markt ist daher der Beachtung deutscher Industrieller wohl wert.

C. Die British South Africa Company.

Das Land wird von einer Gesellschaft, der „British South Africa Company", verwaltet, die einen königlichen Freibrief (Charter) hat und daher oft kurz als Chartered Company bezeichnet wird. Die Gesellschaft hat ein nominelles Kapital von 6 000 000 £, wovon 4 999 038 £ ausgegeben und voll einbezahlt sind. Ferner hat die Gesellschaft fünfprozentige Obligationen im Betrage von 1 250 000 £ ausgegeben, auch hat die Gesellschaft noch weitere Verpflichtungen dadurch, daß sie in einigen Fällen die Garantie für die Verzinsung der Obligationen von Tochtergesellschaften übernommen hat, darunter besonders für einen Teil der Obligationen der Rhodesia Railways, Limited.

Die Gesellschaft hat an kolonisatorischer Arbeit viel geleistet, besonders aber in bezug auf den Hauptfaktor zur Erschließung neuer Länder, den Eisenbahnbau. Im Juli 1905 waren, einschließlich Schmalspurbahnen, bereits 2200 Meilen von der Gesellschaft gebaut worden und dem Verkehr übergeben. Der Bahnbau ist seitdem rastlos gefördert worden, besonders in Nordwestrhodesia, nördlich von den Victoria-Fällen des Zambesi. Heute dürfte die Gesamtlänge der Bahnen nicht viel weniger als 3000 Meilen beragen, wovon der größte Teil die südafrikanische Normalspurweite von $3^1/_2$ Fuß hat. Diese Leistungen sind in erster Linie auf die Energie von Cecil John Rhodes zurückzuführen. Bekannt ist das Versprechen, das er den Ansiedlern von Rhodesia gab: „Zeigt mir eine Goldgrube, die einen Durchschnittsgehalt von 10 Pennyweights (etwa 15 Gramm) Gold per Tonne hat, und ich werde euch eine Eisenbahn dahin bauen." Das heute bestehende Eisenbahnnetz im Lande beweist, daß das Versprechen kein leichtfertiges war. Bekannt ist auch das kühne Projekt von Rhodes, die Bahn, die Kapstadt mit Bulawayo verbindet, ganz durch Afrika bis zum Anschluß an die ägyptische Sudanbahnlinie zu führen. Die Bahn wurde im September 1906 bis zum Kafuefluß im Norden von Rhodesia fertig gestellt und hat damit eine Gesamtlänge, von Kapstadt aus gerechnet, von etwa 1970 Meilen erreicht.

Die British South Africa Company wurde im Jahre 1889 gegründet. Sie hat nie einen Pfennig Dividende bezahlt, sie hat im Gegenteil Jahr für Jahr mit namhaften Unterbilanzen abgeschlossen. Ohne irgend welche Beihilfe hat sie für die englische Regierung zwei Kriege mit den Eingeborenen geführt. Zurzeit ist noch nicht abzusehen, wann es möglich sein wird, die Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen, von einer Erzielung von Überschüssen ganz zu geschweigen. Trotzdem aber scheinen

weder die Leiter noch die Aktionäre des Unternehmens den Mut zu verlieren, und es wird unablässig an der Förderung des Landes gearbeitet.

Zurzeit erwägt die Gesellschaft Mittel und Wege, eine größere Anzahl passender Einwanderer nach Rhodesia zu ziehen und den Landbau zu heben. Besondere Aufmerksamkeit soll dem Anbau von Tabak und Baumwolle zugewandt werden.

D. Einfuhr Südrhodesias für die 12 Monate vom 1. April 1904 bis 1. April 1905.

	Wert £
1. Waffen, Munition und Sprengstoffe:	
Dynamit und andere Sprengstoffe	48 097
Schießpulver	520
Gewehre	3 928
Schrot	5
2. Gewebe, Kleider usw.:	
Kleidungsstücke und Konfektionsartikel	40 061
Säcke aller Art	5 547
Schuhe und Stiefel	14 277
Baumwollwaren	46 669
Kokosnußfaser	147
Kurzwaren	27 140
Hüte und Mützen	4 137
Leinenwaren	2 287
Wollwaren	4 914
3. Nahrungsmittel und Getränke:	
Ale, Bier und Apfelwein	8 965
Butter, Margarine usw.	14 946
Käse	3 194
Zichorie	105
Kaffee	4 869
Konditorwaren, präservierte Früchte usw.	8 208
Korn, Getreide und Mehl:	
Weizenmehl	41 386
Mais und Maismehl	3 720
Hafer	2 651
Weizen	63
Fleisch, gefroren	4 075
" gesalzen oder präserviert	27 525
Nahrungsmittel, nicht anderweitig aufgeführt	74 104
Reis	18 527
Spirituosen	37 325
Zucker, raffiniert	9 726
" unraffiniert	5 965
Tee	7 862

	Wert £
Tabak, unbearbeitet	267
" bearbeitet	2 827
" Zigarren	17 664
Weine	10 160
4. Animalische und vegetabilische Substanzen:	
Kerzen	13 577
Leder	3 285
Mineralöl	5 592
Materialwaren	13 616
Sattlerwaren	2 960
Seife, gewöhnliche	6 878
5. Mineralien, Metalle usw.:	
Steinkohle, Koks und anderes Brennmaterial	1 512
Steingutwaren	1 749
Gold- und Silberwaren, plattierte Waren	4 407
6. Baumaterialien:	
Zement	2 105
Eisenwaren	23 965
Eisen in Platten, Barren oder Blechen	2 344
" galvanisiert, Wellblech	6 641
Blei in Barren, Platten, Bleirohre	67
Malerfarben, einschließlich Terpentin und Lack	2 533
Röhren, eiserne und irdene	3 368
Holz, unbearbeitet	18 663
" bearbeitet (keine Möbel)	3 410
" gehobelt und gekehlt	2 247
7. Lebende Tiere:	
Alle Arten	20 638
8. Verschiedene Waren:	
Landwirtschaftliche Geräte	4 789
Gedruckte Bücher	3 408
Waren für die Regierung	15 039
Wagen und Karren, einschließlich Zweiräder usw.	13 656
Uhren	1 106
Apothekerwaren und Chemikalien	25 157
Möbel	14 635
Maschinerie aller Art	73 368
Bergbaumaterial	7 904
Material für Eisenbahnen und Trambahnen	53 311
Papierwaren, einschließlich Druckpapier	20 248
Zaundraht	1 707
Sonstige Waren	66 431
Gemünztes Metall	9 519
Gesamtwert der Einfuhr	951 698.

Eine Liste der Ausfuhr für die vorstehend erwähnte Periode war nicht erhältlich. Der Wert der Ausfuhr belief sich auf 1 136 715 £; die ausgeführten Artikel bestanden in der Hauptsache aus Gold, etwas Silber, verschiedenen Erzen und etwas Nutzholz, sowie aus Häuten und Fellen.

E. Zusammenstellung der in Südrhodesia hauptsächlich gehaltenen Haustiere.

Rinder	30 369
Pferde und Esel, einschließlich Maulesel	12 625
Schafe:	
a) Wollschafe	2 629
b) andere Schafe	13 421
Ziegen:	
a) Angoraziegen	2 968
b) andere Ziegen	14 582
Schweine	7 635
Strauße	78.

	Rinder	Pferde und Esel	Schafe		Ziegen		Schweine	Strauße
			Woll-	Andere	Angora-	Andere		
Matabeleland . . .	18 363	7 916	1 098	5 342	2 264	7 856	3 984	45
Mashonaland . . .	12 006	4 709	1 581	8 079	704	6 726	3 651	33
zusammen . .	30 369	12 625	2 629	13 421	2 968	14 582	7 635	78.

VIII. Portugiesische Häfen an der Ostküste.

Obwohl sie nicht zu Britisch-Südafrika gehören, sollen doch die beiden portugiesischen Hafenorte Lourenço Marques und Beira hier kurz erwähnt werden, da sie für einen Teil von Britisch-Südafrika als Einfuhrhäfen eine wichtige Rolle spielen.

Lourenço Marques liegt an der Mündung des English River (der portugiesische Name des Flusses ist Rio Espiritu Santu, die Eingeborenen nennen ihn „Tembe") in der Delagoa-Bai. Der Fluß hat genügende Tiefe für die größten Schiffe und bietet guten und sicheren Ankergrund. Die Bai ist in der Nähe der Flußmündung ziemlich seicht, und Schiffe mit großem Tiefgange können bei Ebbe nicht einlaufen. Durch Baggern ließe sich leicht ein guter Kanal für große Schiffe herstellen. Die Stadt hat 9849 Einwohner, wovon 4691 Weiße sind.

Lourenço Marques ist Sitz eines Generalgouverneurs und eines Distriktgouverneurs. Es ist die wichtigste Stadt der portugiesischen Besitzungen an der Ostküste, und seine Hauptbedeutung liegt darin, daß es der natürliche Hafen für den Transvaal und Swazieland ist, da es die kürzeste Verbindung mit der See bietet. Ein bedeutender Prozentsatz der Transvaal-Einfuhr nimmt denn auch seinen Weg über Lourenço Marques und über-

geht somit die Häfen der englischen Küstenkolonien, der Kapkolonie und Natals.

Die portugiesischen Behörden haben die Notwendigkeit eingesehen, den natürlichen Vorteilen des Hafens durch Verbesserung der Lade- und Löschvorrichtungen zu Hilfe zu kommen. Es befindet sich gegenwärtig ein Kai im Bau, der teilweise schon fertig gestellt ist und mehreren großen Dampfern das Anlegen gestattet. Wenn die Kaianlagen fertig sind, werden sie den gegenwärtigen Bedürfnissen einigermaßen genügen, obwohl sie sich mit denen von Durban noch bei weitem nicht werden messen können.

Das Klima von Lourenço Marques hatte lange einen sehr ungünstigen Ruf; Malariafieber grassierte fast fortwährend und Blutruhr kam häufig vor. Seit einigen Jahren ist jedoch ein großer Sumpf in der Nähe der Stadt trocken gelegt worden, und die Gesundheitsverhältnisse haben sich dadurch schon erheblich verbessert. Wenn die projektierte moderne Kanalisationsanlage und die neue Wasserleitung fertig gestellt ist, so ist zu erwarten, daß die Stadt ebenso gesund sein wird wie Durban.

Ein großer Teil der weißen Bevölkerung findet ausschließlich in dem Transitgeschäft mit dem Transvaal Beschäftigung. Im übrigen hat die Stadt auch einen lebhaften Handel mit den indischen Kaufleuten, die die Eingeborenen in dem ausgedehnten Hinterland mit Waren versorgen. Bei diesem Geschäft ist aber große Vorsicht geboten, da die Inder in bezug auf Kreditwürdigkeit sich vielfach eines sehr zweifelhaften Rufs erfreuen.

Das Hinterland von Lourenço Marques liefert die meisten und auch die brauchbarsten eingeborenen Arbeiter für die Transvaal-Goldbergwerke.

Beira ist auf einer kleinen sandigen Landzunge an der Mündung des Pungweflusses gelegen; es ist der nächstgelegene Hafen für Rhodesia. Die Stadt hat eine Einwohnerzahl von 3379, die sich aus 1438 Weißen, 287 Asiaten und 1654 Eingeborenen zusammensetzt.

Infolge seiner exponierten Lage war Beira eine Zeit lang in Gefahr, weggeschwemmt zu werden; eine Seemauer ist nunmehr mit großen Kosten gebaut worden, die den Angriffen des Meeres Widerstand bietet.

Beira und sein Hinterland bis zur Grenze von Mashonaland ist unter der Verwaltung der Companhia de Moçambique, einer Gesellschaft, die einen königlichen Freibrief besitzt; sie hat bisher keine günstigen Resultate erzielt und schließt jedes Jahr mit einem Verlust ab.

Die Bahn von Beira nach Mashonaland wird von den Rhodesia Railways, einer Tochtergesellschaft der British South Africa Company, verwaltet. Es war ursprünglich eine Schmalspurbahn, die aber vor einigen Jahren bis zur südafrikanischen Normalspur von 3½ Fuß erweitert wurde.

Der Flußmündung ist, wie bei allen schon vorerwähnten Häfen an der Ostküste, eine Sandbarre vorgelagert; der niedrigste Wasserstand auf der Barre ist etwa 11 Fuß, der höchste 29 Fuß. Gegenüber der Stadt findet sich guter Ankergrund, mit einer Tiefe von etwa 80 Fuß bei niedrigem Wasserstande. Das Löschen und Laden der Schiffe geschieht mit Leichtern; es ist davon die Rede gewesen, einen Kai zu bauen, der Dampfern das

Anlegen ermöglichen soll, doch ist der Bau noch nicht in Angriff genommen worden.

Die Hoffnungen, die man auf die Entwicklung von Beira nach Fertigstellung der Bahn nach Mashonaland gesetzt hatte, haben sich nicht erfüllt. Mehrere Aufsichtsratsmitglieder der Briiish South Africa Company gehören dem Ministerium und dem Parlament der Kapkolonie an und haben ihren Einfluß dahin geltend gemacht, daß ein großer Teil der Einfuhr von Rhodesia trotz der bedeutend größeren Entfernung über Kaphäfen, besonders über Port Elizabeth, geleitet wird. Dies ist dadurch erreicht worden, daß die Bahnfrachten auf der Beirastrecke unverhältnismäßig hoch sind. Das Transitgeschäft hat somit nicht die Bedeutung erreicht, die man sich versprach. Die British South Africa Company scheint übrigens in letzter Zeit den Hafen, wenn auch nicht für die Einfuhr, so doch für die Ausfuhr begünstigen zu wollen, und es sind einige größere Verschiffungen von Erzen aus Nordrhodesia über Beira geleitet worden.

Das Klima von Beira ist kein gutes, und der Mangel einer Kanalisation sowie einer guten Wasserversorgung wirkt sehr ungünstig auf die gesundheitlichen Verhältnisse. Malariafieber ist im Sommer sehr häufig.

Die Stadt ist ebenso wie Lourenço Marques ein Stapelplatz für Waren für das Geschäft mit den Eingeborenen des Bezirks. Vorsicht im geschäftlichen Verkehr mit den Zwischenhändlern ist dringend anzuraten.

10. Öffentliche Schuld, Staatshaushalt usw. der britisch-südafrikanischen Kolonien und Territorien im Jahre 1904.

a. Kapkolonie.

Das offizielle Geschäftsjahr läuft vom 1. Juli bis 30. Juni. Die öffentliche Schuld beträgt 34 171 053 £; hierzu kommen von der Regierung garantierte Anleihen für öffentliche Arbeiten, die unter der Kontrolle von öffentlichen Körperschaften stehen, im Betrage von 5 214 651 £. Der Gesamtbetrag ist somit 39 385 704 £. Dies ergibt pro Kopf der Bevölkerung etwa 16 £ 18 sh 8 d.

Für das Rechnungsjahr 1904 betrugen die Staatseinkünfte 9 913 854 £, die sich, wie folgt, zusammensetzten:

	Wert £
Zölle und Hafengebühren	2 396 584
Einnahmen aus Ländereien	112 610
Hüttensteuer der Eingeborenen	97 004
Mieten	16 913
Überschreibungsgebühren	222 223
Erbschaftssteuer	160 055
Stempelgebühren	319 117
Stempelabgaben für Lizenzen	215 705

	Wert £
Banknotensteuer	13 509
Einnahmen der Postverwaltung	502 307
Gerichtliche Gebühren, Strafen usw.	71 139
Diverse Gebühren	3 436
Verkäufe von Regierungsländereien	49 714
Rückzahlungen	206 402
Einnahmen aus Bergwerken	28 493
Diverse Einnahmen	47 362
Zinsen und Prämien	98 126
Eisenbahneinnahmen	5 120 261
Einnahmen des Telegraphendienstes	232 894
Zusammen	9 913 854.

Die Ausgaben im gleichen Jahre beliefen sich auf 10 862 866 £ und bestanden aus den folgenden Posten:

	Wert £
Gesetzgebende Körperschaft usw.	60 198
Steuererhebung usw.	287 935
Gesundheitsdienst, Hospitäler usw.	304 877
Schulen und wissenschaftliche Anstalten	353 694
Kultus	5 113
Rechtspflege	251 708
Polizei, Gefängnisse	948 668
Landbau, Forstwirtschaft, Bewässerung, Hafenbauten	410 710
Eisenbahnen; Betriebskosten und Unterhaltung	4 307 713
Telegraphenabteilung	274 395
Postdienst	502 304
Gebäude, Wege, Brücken	274 395
Eingeborenenangelegenheiten	436 412
Landesverteidigung	284 156
Einwanderung	12 660
Pensionen	139 820
Rückvergütete Einnahmen	77 735
Verschiedenes	243 230
Zinsen usw. der öffentlichen Schuld	1 687 045
Zusammen	10 862 866.

Die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben zeigt, welche wichtige Rolle die Eisenbahnen im Staatshaushalt der Kolonie spielen. Der Reinertrag der Bahnen ist aber in stetigem Rückgange begriffen; die starke Konkurrenz von Natal und Lourenço Marques in der Vermittlung des Transitverkehrs nach dem Transvaal hat bewirkt, daß die großen Hauptlinien der Kolonie immer weniger zu tun haben, und von den kleineren Linien in der Kolonie selbst rentieren sich die wenigsten. Das Ministerium hat sich daher ge-

zwungen gesehen, eine Einkommensteuer einzuführen. Aber auch diese hat nicht hingereicht, das fortwährend sich steigernde Defizit zu decken. Für das laufende Rechnungsjahr bleiben die Einnahmen bereits wieder weit hinter den Voranschlägen zurück, und es muß mit einem großen Fehlbetrage gerechnet werden.

Die Staatsschuld erscheint zwar hoch, doch ist zu berücksichtigen, daß weitaus der größte Teil des Gesamtbetrages für öffentliche Arbeiten ausgegeben worden ist, davon nahezu 25 000 000 £ allein für Eisenbahnen. Die Lage der Kolonie kann somit nicht als besorgniserregend bezeichnet werden. Bei strenger Sparsamkeit wird sich die gegenwärtige ungünstige Situation, die natürlich auch zum Teil mit dem schlechten Geschäftsgang zusammenhängt, zweifellos überwinden lassen.

b. Natal.

Das Rechnungsjahr schließt jeweils am 30. Juni ab. Am 30. Juni 1901 betrug die öffentliche Schuld 16 019 143 £, auf den Kopf der Bevölkerung somit 14 £ 8 sh 11 d.

Die ordentlichen Einnahmen im Jahre 1904 beliefen sich auf 4 160 145 £; die hauptsächlichsten Posten waren:

	Wert £
Eisenbahnen	2 499 323
Zölle und Hafengebühren	900 952
Akzise auf Spirituosen	69 113
Verkäufe von Regierungsländereien	59 821
Post	136 405
Telegraph	58 370
Stempel und sonstige Gebühren, einschließlich Hüttensteuer der Eingeborenen	284 756
Hafengebühren	75 917.

Die ordentlichen Ausgaben für das gleiche Jahr betrugen 4 071 439 £; davon entfallen auf Betriebskosten und Unterhaltung der Eisenbahnen 1 740 950 £ und auf öffentliche Arbeiten 253 346 £. Die außerordentlichen Ausgaben (aus Anleihefonds) betrugen 1 292 368 £.

Man ersieht aus vorstehenden Zahlen, welche große Rolle auch in dieser Kolonie die Eisenbahneinnahmen spielen. Allerdings ist Natal insofern in einer weit günstigeren Lage als die Kapkolonie, als es keine solche Last unrentabler Seitenlinien zu tragen hat. Aber die geringer werdenden Einnahmen aus dem Durchfuhrverkehr infolge der steigenden Konkurrenz der Lourenço Marques-Bahn und der ungünstigen geschäftlichen Lage im Transvaal sind immerhin sehr unangenehm fühlbar.

Seit dem Jahre 1904 hat sich die finanzielle Lage der Kolonie wesentlich verschlechtert, hauptsächlich infolge der großen Kosten, die der Aufstand der Zulus im Jahre 1906 im Gefolge gehabt hat.

c. Transvaal.

Das amtliche Rechnungsjahr schließt auch in dieser Kolonie am 30. Juni. Die ordentlichen Einnahmen im Rechnungsjahr 1903/04 betrugen 4 423 212 £; die Hauptposten waren:

	Wert £
Zölle	1 763 000
Steuer auf den Reingewinn von Bergwerken	343 000
Lizenzen und Gebühren	390 000
Grundbuchgebühren	167 000.

Die ordentlichen Ausgaben betrugen 4 378 204 £; die hauptsächlichsten Beträge sind:

	Wert £
Schulwesen	384 349
Öffentliche Arbeiten	895 294
Polizei	330 097
Freiwillige Truppen	155 039.

Der Staatshaushalt für 1904/05 war ziemlich genau im Gleichgewicht.

In den Einnahmen figurieren weder die Erträgnisse der Eisenbahnen noch die Zinsen der öffentlichen Schuld. Diese Posten erscheinen im Etat des „Intercolonial Council", der einen Teil der Finanzen des Transvaal und der Orangeflußkolonie verwaltet. Von dieser Behörde wird weiter unten die Rede sein, ebenso von der den beiden genannten Kolonien bisher noch gemeinsamen Staatsschuld.

d. Orangeflußkolonie.

Die Einnahmen dieser Kolonie betrugen für das Jahr 1903/04 (das Rechnungsjahr schließt ebenfalls am 30. Juni) 875 137 £ und die Ausgaben 807 300 £. Die Einnahmen bestanden hauptsächlich aus Zöllen, Stempel- und anderen Gebühren, Grundbuchgebühren und Grundsteuern.

Das Budget für 1905 zeigte ebenfalls einen Überschuß, wenn auch nur einen geringfügigen.

e. Intercolonial Council.

Dieser interkoloniale Rat, dem die Verwaltung eines Teils der Finanzen des Transvaal und der Orangeflußkolonie untersteht, wurde von Lord Milner, dem damaligen königlichen Oberkommissar für Südafrika, im Jahre 1903 ins Leben gerufen. Die Eisenbahnsysteme der beiden Kolonien waren schon früher vereinigt und unter dem Namen „Central South African Railways" einer gemeinsamen Verwaltung unterstellt worden.

Der interkoloniale Rat hat die Oberaufsicht über diese Eisenbahnen, deren Reinerträgnis den Hauptposten seiner Einnahmen bildet. Ihm ist ferner die Verwaltung der beiden Kolonien gemeinsamen Staatsschuld, der Landespolizeitruppe (South African Constabulary) und einiger kleinerer beiden Kolonien gemeinsamer Angelegenheiten, wie z. B. der geodätischen

Vermessung und der Überwachung der Einwanderung, übertragen. Reichen die Erträgnisse der Eisenbahnen und die sonstigen Einnahmen zur Bestreitung der Ausgaben der Behörde nicht hin, so haben die beiden Kolonien die Differenz zu decken, und zwar nach Maßgabe ihrer Einnahmen aus den Zöllen.

Nachstehend folgt das Budget des „Intercolonial Council“ für das Rechnungsjahr 1903/04:

Nettoüberschüsse der Central South African Railways	1 617 255 £
Zuschüsse der beiden Kolonien	850 000 „
Diverse Einnahmen	100 704 „
	2 567 959 £

Ausgaben:

South African Constabulary	1 137 755 £
Zinsen usw. der Staatsschuld	1 203 576 „
Sonstige Ausgaben	245 217 „
	2 586 548 £.

Die gemeinsame Staatsschuld beträgt 35 000 000 £; der Betrag wurde nach Ende des Krieges durch eine Anleihe aufgebracht, deren Verzinsung von der englischen Regierung garantiert wurde. Aus dieser Summe wurden zunächst die früheren Staatsschulden der alten Buren-Republiken sowie die in Privatbesitz befindlichen Eisenbahnen abgelöst. 5 000 000 £ wurden für neue Eisenbahnen, 2 000 000 £ für sonstige öffentliche Arbeiten bei Seite gesetzt, der Restbetrag diente zur Zahlung von Ersatzansprüchen für Kriegsschäden, zu Darlehen an bedürftige und durch den Krieg geschädigte Landwirte usw.

Wie schon erwähnt, sollen sowohl der Transvaal wie die Orangeflußkolonie in der ersten Hälfte des Jahres 1907 Selbstverwaltung erhalten, und es ist anzunehmen, daß der interkoloniale Rat dann aufgelöst werden wird; denn er befriedigt keine der beiden Kolonien, jede hält sich unter dem bestehenden System für benachteiligt. Natürlich müßte dann die Orangeflußkolonie einen Teil der gemeinsamen Staatsschuld übernehmen. Wie groß dieser sein würde, läßt sich zurzeit nicht mit Bestimmtheit sagen; es wird angenommen, daß er etwa 5 000 000 £ betragen würde.

Da die finanzielle Lage der beiden Kolonien fortlaufend eine günstige war, so sah sich der Intercolonial Council im Jahre 1906 veranlaßt, die Eisenbahnfrachten auf verschiedene Artikel, besonders auf Lebensmittel und Baumaterialien, nicht unerheblich herabzusetzen, und es wurde infolgedessen eine jährliche Mindereinnahme von etwa 350 000 £ erwartet. In der letzten Zeit hat sich aber die unbefriedigende geschäftliche Lage auch in bezug auf die Eisenbahneinnahmen so sehr bemerkbar gemacht, daß ein viel größeres Defizit zu erwarten steht, als man auf Grund der ermäßigten Frachten angenommen hatte. Dieser Ausfall in den Eisenbahneinnahmen müßte natürlich durch einen erhöhten Beitrag der beiden Kolonien ausgeglichen werden, und damit würde das bestehende Gleichgewicht in den Budgets empfindlich gestört werden. Wenn sich die geschäftliche Lage nicht in der nächsten Zeit

bessert, so müssen entweder die Eisenbahnfrachten wieder erhöht oder es müssen Ersparnisse auf anderen Gebieten gemacht werden. Die öffentliche Stimmung ist dafür, daß die Stärke der Landespolizeitruppe ganz bedeutend herabgesetzt wird und auf diese Weise die nötigen Ersparnisse gemacht werden.

f. Basutoland.

Die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1903/04 betrugen 106 794 £ und die Ausgaben 72 393 £.

Die Einnahmen bestehen hauptsächlich aus der Hüttensteuer der Eingeborenen, aus Zöllen und aus Überschüssen des Postdienstes. Eine Staatsschuld besteht nicht. Die Einnahmen haben auch in den beiden folgenden Rechnungsjahren die Ausgaben überschritten, und wenn keine unvorhergesehenen größeren Ausgaben eintreten, so erscheint die Stabilität des Staatshaushalts des Territoriums auch für die nächste Zeit vollständig gesichert.

g. Das Bechuanaland-Protektorat.

In den letzten Jahren haben die Einnahmen die Ausgaben nicht ganz gedeckt, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil die Einziehung der Hüttensteuer auf ziemliche Schwierigkeiten stieß und daher nicht das erwartete Ergebnis hatte. Die königliche Regierung hat jedoch den jährlichen Ausfall seither gedeckt. Der Regierungszuschuß für das Rechnungsjahr 1904 betrug 44 000 £ und für das Rechnungsjahr 1905: 15 000 £. Es darf erwartet werden, daß das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben bald hergestellt werden wird, ohne daß ein Regierungszuschuß nötig ist

Für dieses Territorium besteht gleichfalls keine Staatsschuld.

h. Rhodesia.

Das Rechnungsjahr der British South Africa Company, die das Land verwaltet, schließt jeweils am 31. März.

Da das Land unter der Verwaltung der genannten Gesellschaft steht, so besteht natürlich keine Staatsschuld; das Kapital der Gesellschaft sowie der Betrag ihrer sonstigen Verpflichtungen ist bereits aufgeführt worden.

Im Rechnungsjahr, das am 31. März 1904 ablief, betrugen die Einnahmen der Gesellschaft 608 309 £ und die Ausgaben 1 073 843 £. Seitdem hat sich zwar das jährliche Defizit immer mehr verringert, es ist aber noch nicht gelungen, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Wann dies möglich sein wird, läßt sich schwer sagen. Es wird dies hauptsächlich davon abhängen, ob die Entwicklung der Bergwerksindustrie im Lande einen weiteren Aufschwung nimmt und ob das Land von Störungen, worunter besonders die Eingeborenenaufstände zu rechnen sind, weiterhin verschont bleibt.

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Der Abdruck der in den „Berichten über Handel und Industrie" gebrachten Artikel mit Angabe der Quelle ist gestattet.

Band X | Berlin, den 31. Mai 1907 | Heft 6.

Cypern.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Geographisches	464
Bevölkerung	467
Cypern als Staatswesen	468
Regierung	468
Administrative Einteilung	469
Staatshaushalt	470
Öffentliche Schuld	470
Währung	471
Staatseinnahmen und -Ausgaben	471
Stadt- und Gemeindeverwaltungen	478
Justiz	474
Grundrechtsverhältnisse	474
Landwirtschaft	475
Bodenbeschaffenheit	475
Bodenbewässerung	475
Anbau	477
Produktion	477
Der landwirtschaftliche Betrieb	480
Viehzucht	482
Hebung der Landwirtschaft	483
Forsten und Forstwirtschaft	486
Bergbau usw.	487
Fischerei	488
Schwammfischerei	489
Verkehrswesen	489
Eisenbahn	490
Häfen	492
Schiffahrt	494
Post- und Telegraphenwesen	496

Seite
Handel und Industrie 498
Müllerei 499
Weinzubereitungs- und Destillationsgewerbe 500
Spinnerei und Weberei 502
Färberei 504
Gerberei 504
Ziegelei und Töpferei 505
Gips- und Zementfabrikation 505
Schuhmacher 505
Schlosser- Schmiede- und Stellmachergewerbe 505
Seilergewerbe 506
Verschiedenes 506
Bankwesen 506
Versicherungswesen 507
Der auswärtige Handel 508
Ausfuhr 509
Einfuhr 518
Münzen, Maße und Gewichte 521

Geographisches.

Cypern ist in der Nordostecke des Mittelmeeres, zwischen dem 34° 33′ und 35° 41′ nördl. Länge und dem 32° 20′ und 34° 35′ östl. Breite (v. Gr.) gelegen und nähert sich mit seinem nordöstlichsten Punkte dem kleinasiatischen Festlande auf 74 km und mit seinem östlichsten Punkte der syrischen Küste auf 97 km. Seine größte Längenausdehnung (von Ost nach West) beträgt etwa 225 km und seine größte Breite etwa 96½ km. Mit 9282 qkm Fläche ist Cypern die drittgrößte Insel des Mittelländischen Meeres.

Es hat zum größten Teil einen gebirgigen Charakter und scheint seiner Gebirgsbildung nach ein Ausläufer des Amanus vom asiatischen Festlande zu sein. Im Norden zieht sich längs der ganzen Küste ein Randgebirge, im östlichen Teil Carpas Berge, im westlichen Teil Kyreniagebirge genannt, welches mit seinen höchsten Erhebungen beinahe 1000 m erreicht. Die gesamte südwestliche Hälfte oder Insel nimmt das meist nach seinem höchsten Berge Troodos oder Olymp genannte Gebirge ein, welches mehrere Erhebungen bis zu fast 2000 m Höhe aufweist. Beide Gebirge säumen die die ganze Insel von West nach Ost durchlaufende, etwa 90 km lange Ebene Massauria im Nord und Süd ein. In ihrem westlichen Teile ist diese Ebene von weichen Terrainwellen durchzogen und im Mittel 15—18 km breit, die östliche Hälfte hingegen ist ganz flach und öffnet sich nach dem Meere zu immer weiter, bis sie schließlich eine Breite von über 30 km erreicht.

An Wasser ist die Insel ziemlich arm; die meisten Wasserläufe versiegen im Sommer und nur wenige erreichen das ganze Jahr hindurch das

Meer. Die beiden größten, die Massauria von West nach Ost durchströmenden, Flüsse sind der Pedias und Jalias, die in sehr trockenen Jahren ihre geringe Wassermenge aber auch nicht mehr bis zum Meere bringen können.

Weniger bedeutend, aber ständig fließend sind der Cares, Kouris und der Diarizos.

Das **Klima** Cyperns ist im allgemeinen nicht gesund; vorzugsweise die Küstengegenden werden das ganze Jahr hindurch von Fiebern heimgesucht. Die Malaria ist überall bis auf die hochgelegenen Gebirgsorte verbreitet und tritt namentlich vom Juni bis November auf.

Infolge der seit vielen Jahrhunderten betriebenen Waldverwüstung hat die jetzt sehr kahle Insel, namentlich in ihrem mittleren Teile der im Norden und Süden von Gebirgen umgebenen Massauria, oft unter großer, die Ernte beinahe vernichtender Trockenheit zu leiden.

Am günstigsten sind die Niederschlagsverhältnisse an der Nordküste, während der Süden und Osten wesentlich geringere Mengen aufweisen.

An Niederschlägen wurden gemessen:

Jahr	Famagusta	Kyrenia	Larnaca	Limassol	Nicosia	Paphos
1895	11	11	12	18	9	15
1896	16	20	14	21	13	20
1897	22	25	21	16	15	19
1898	8	11	8	12	8	15
1899	14,790	25,080	19,21	19,81	13,17	19,26
1900	16,16	17,98	19,52	20,97	14,66	19,44
1901	5,81	11,56	8,03	8,95	7,72	14,20
1902	16,92	20,61	12,11	18,51	12,90	19,78
1903	12,23	28,99	14,04	10,63	10,73	20,20
1904	14,01	23,52	17,09	22,28	27,92	— .

Zur Umrechnung der vorstehenden Tabelle (in Inches): 1 Yard = 36 Inches = 0,914 m.

Die **Temperaturverhältnisse** der Insel zeigen ebenso wie die allgemeinen klimatischen eine große Ähnlichkeit mit der benachbarten kleinasiatischen Halbinsel. Ebenso wie dort hat Cypern und namentlich das trockene Innere unter verhältnismäßig kalten Wintern und außerordentlich heißen Sommern zu leiden.

Im Jahre 1903 betrug das absolute Maximum und Minimum (nach Fahrenheit):

in Famagusta	in Kyrenia	in Larnaca	in Limassol	in Nicosia	in Paphos
101,0	108,0	103,3	98,0	109,5	95,5
32,2	37,2	27,0	34,0	28,0	32 .

Die Oberflächengestaltung Cyperns verweist die Landwirtschaft im allgemeinen an die Küsten und die Inlandssteppe, die Massauria (Mesorea), während das nördliche Randgebirge sowie die im Südwest gelegene Gebirgsmasse des Olympos sich hierzu weniger eignen. Demzufolge finden sich auch die größten Städte entweder an der Küste oder in der Massauria. Im Osten, wo die Ebene in ihrer größten Breite bis ans Meer tritt, liegt die Hafenstadt Famagusta. Dann folgen an der Südküste die Seestädte Larnaca, Limassol, Paphos, im Westen, etwa eine deutsche Meile von der Küste entfernt, Morphu und schließlich Kyrenia, der einzige Hafen der Nordküste.

Das ganze Zentrum der Insel, d. h. die Massauria, wird von der Hauptstadt Nicosia beherrscht.

Historisches. Schon zeitig wird der Name Cyperns in der alten Geschichte genannt, und es kann als sicher angenommen werden, daß es eine der ersten, wenn nicht überhaupt die erste überseeische Kolonie der Phönizier war. Es war ganz natürlich, daß die auf überseeische Ausdehnung bedachten, sich aber noch vorläufig vorsichtig in der Nähe der Küsten haltenden Phönizier eine solche Kolonie zuerst auf dem ihnen gerade vor der Tür gelegenen Cypern, welches bei ihren Fahrten längs der phönizischen und cilicischen Küste ihnen fast stets in Sicht kommen mußte, anlegten. Die Gründung von Kition wird daher bereits in das 15. Jahrhundert v. Chr. gelegt.

Die ziemlich zentrale Lage Cyperns in dem Verkehrsgebiet des Altertums bringt denn auch ein recht wechselvolles Geschick mit sich, jedoch läßt sich bis zum Jahre 670 v. Chr. nur sagen, daß es hintereinander in phönizischem, assyrischem und ägyptischem Besitz gewesen ist. 569 v. Chr. eroberte der Ägypterkönig Amasis Cypern und übergab dem König von Salamis „Euelthon" die Regierung über die Insel. Nach der Unterwerfung Ägyptens durch Kambyses, 525 v. Chr., gelangte es jedoch unter persische Oberhoheit, unter der es mit kurzen Unterbrechungen während der persisch-griechischen Kämpfe bis zur Schlacht von Issus blieb. Nach dieser Niederlage des Perserkönigs Dareios gingen die Cyprioten mit 120 Schiffen zu Alexander dem Großen über und unterstützten ihn bei der Belagerung und Eroberung von Tyros. Doch bereits nach wenigen Jahrzehnten kam es während der Kämpfe der Diadochen an die Ptolemaeer und damit wieder unter ägyptische Herrschaft, unter der es nun beinahe 300 Jahre blieb. Mit dem Verfall des ägyptischen Reiches gelangte es 57 unter römische Herrschaft; von dieser wurde es sofort in die Verwaltung genommen und einem Gouverneur (u. a. auch Cicero) unterstellt, der jeweils bemüht war, das Eiland auszupressen; so hatte es einmal nicht weniger als 35 Millionen Mark an die römische Staatskasse abzuführen. Nachdem es bei der 395 n. Chr. erfolgten Teilung des römischen Reiches an dessen östlichen Teil gefallen, verblieb es unter dessen Herrschaft etwa 200 Jahre. Während dieser Zeit blühte die Insel wieder empor, wozu der Export von Holz, Kupfer und Wein beitrug. Doch kaum hatte sich das Eiland zu einigem Wohlstand gehoben, so fiel es 644 in die Hände der Araber, die es nun an 3 Jahrhunderte aussaugten. Nach vorübergehender Vereinigung mit Byzanz setzte sich 1191 Richard

Löwenherz in seinen Besitz und überließ dann, da die zuerst damit belehnten Tempelritter schlecht wirtschafteten, Guy de Lusignan, der später den Königstitel annahm, die Herrschaft.

Das Haus Lusignan herrschte nahezu 300 Jahre, von 1192—1489, über Cypern, auf das dann, da die Frau des letzten Herrschers, die Tochter eines venetianischen Granden, ihren Mann und Sohn überlebte, die Republik Venedig Anspruch erhob und diesen mit friedlicher Gewalt durchsetzte.

Venedig ließ die Insel gut verwalten, verlangte aber einen jährlichen Tribut von nicht weniger als 350 000 Dukaten. Im Sommer 1570 setzte Sultan Selim II. über und riß die Insel nach blutigen Kämpfen an sich.

Durch die „Convention of Defensive Alliance between Great Britain and Turkey" vom 4. Juni 1878 und den Annex vom 2. Juli 1878 wurde Cypern am 12. Juli 1878 von England okkupiert und in Verwaltung genommen.

Bevölkerung.

Über die Urbevölkerung Cyperns ist nichts bekannt. Die ersten Fremden sind aller Wahrscheinlichkeit nach phönizische Kolonisten gewesen, dann kamen Assyrer, Ägypter und Perser, die mehr oder weniger lange Herren der Insel waren. Von ihnen ist jedoch auch nicht bekannt, ob sie ethnologisch von Bedeutung waren. Ziemlich sicher kann aber angenommen werden, daß zur Zeit Alexanders des Großen die Insel einen sehr starken, wenn nicht bereits überwiegenden Prozentsatz Griechen aufwies, die sich in der Folge noch bedeutend vermehrten. Die Zeit der Kreuzzüge brachte dann hin und wieder westeuropäisches Blut, ohne indessen irgendwie nennenswert auf die Bevölkerung einzuwirken. Entscheidend wurde dann die Eroberung durch die Türken, die in blutigen Schlachten und durch schwunghaften Sklavenverkauf die Bevölkerungszahlen stark verringerten und sie zum Teil durch eigene Stammesangehörige ersetzten. In der Folgezeit war jedoch die griechische Zuwanderung wieder so bedeutend, daß die Griechen zur Zeit der englischen Okkupation den Moslems an Zahl bereits dreifach überlegen waren.

Die Bevölkerungsziffer, die im 15. Jahrhundert über 1 Million, im 18. Jahrhundert aber nur einige 80 Tausend betragen haben soll, wird in der Zeit der englischen Verwaltung, wie folgt, angegeben:

1881	186 173
1891	209 286
1901	237 022.

Es zeigt sich also eine beträchtliche Steigerung.

Teilt man die Bevölkerung nach ihrer Muttersprache ein, so ergibt sich folgendes Bild:

	1891	1901
Griechisch	160 541	185 796
Türkisch	46 449	48 864
Arabisch	1 313	1 131
Armenisch	216	505
Englisch	273	292
Verschieden	494	434.

Es geht hieraus das große Übergewicht und die starke Zunahme der griechischen Sprache hervor, während die zweitverbreitetste, die türkische Sprache kaum im Verhältnis der natürlichen Volksvermehrung zugenommen hat. Bemerkenswert ist die verhältnismäßig starke Steigerung der armenischen Sprache.

Über die Religionsverteilung unterrichtet die folgende Statistik, die wiederum die bedeutende Minorität, in der sich das mohammedanische Element befindet, deutlich erkennen läßt:

	1881	1891	1901
Griechisch-orthodox . .	137 631	158 585	182 739
Islam	45 458	47 926	51 309
Römisch-katholisch . .	1 928	915	824
Church of England . .	554	201	215
Maroniten	177	1 131	1 130
Armenische Gregorianer	174	269	491
Juden	68	127	118
Verschiedene	183	132	196.

Die Fremdenkolonie ist, bis auf die dort beamteten Engländer und eine Anzahl Griechen, an Zahl außerordentlich klein.

Die Umgangssprache ist griechisch, das fast von jedermann verstanden wird; Staatssprachen sind englisch, türkisch und neugriechisch. Der Fremde kann sich in den Städten überall mit englisch durchhelfen, während französisch nicht ausreicht.

Cypern als Staatswesen.

Regierung. Durch königlichen Erlaß vom 14. September 1878 wurde an die Spitze der Verwaltung Cyperns ein High-Commissioner im Range eines Gouverneurs einer Kronkolonie gestellt, der im Namen des Königs von England in Gemäßheit des mit der Türkei am 4. Juni 1878 abgeschlossenen Vertrages und unter Hinzuziehung eines gesetzgebenden und eines ausführenden Rates die Insel verwaltet.

Während sich die englische Regierung die Generalbestimmungen vorbehält, gewährt sie die gleichen Selbstverwaltungsrechte wie ihren Kronkolonien. Sie ordnete daher mittelst Dekret vom 30. November 1882 die Bildung des „Legislative Council“ an.

Diese Körperschaft besteht aus dem jeweiligen High-Commissioner und 18 Mitgliedern, von denen sechs aus der Beamtenschaft der Kolonie vom Kolonialministerium ernannt, die übrigen 12 aber gewählt werden, und zwar 9 von nicht mohammedanischen und 3 von mohammedanischen Wählern.

Die Wahlen sind direkte und können von jedem unbescholtenen Manne über 21 Jahre, der ottomanischer oder englischer Untertan ist oder nicht unter 5 Jahren auf der Insel ansässig ist und Steuern zahlt, ausgeübt werden.

Ausgeschlossen als Wähler und Mitglieder sind Richter, Unternehmer öffentlicher Lieferungen sowie solche, die ihre Zahlungsunfähigkeit erklärt haben, und Verbrecher.

Der „Executive Council“ wird vom High-Commissioner berufen, um ihn in wichtigen Angelegenheiten zu beraten.

Dem High-Commissioner stehen außerdem noch ein Justizrat und ein Finanzdirektor, sowie für jeden der 6 Distrikte ein Commissioner zur Seite.

Administrative Einteilung. Wie bereits angedeutet, ist Cypern in sechs Distrikte eingeteilt, die zur Zentralregierung in demselben Verhältnis wie in Preußen die Regierungsbezirke zur Provinzialregierung stehen.

Die Bezirke, ihr Umfang, Bevölkerung und deren Beschäftigung sind folgende:

	Areal in englischen Quadrat-Meilen	Bevölkerung	Bevölkerung p. englische Quadrat-Meile	Mohammedaner		Griechisch-orthodoxe	
				männl.	weibl.	männl.	weibl.
Famagusta . .	817	48 508	59,37	5 508	5 078	19 419	18 370
Kyrenia . . .	246	16 808	68,32	1 389	1 291	6 498	6 745
Larnaca . . .	365	26 073	71,43	3 095	2 854	9 849	9 603
Limassol . . .	542	39 139	72,21	3 310	3 062	16 689	15 820
Nicosia	1 040	71 289	68,54	8 057	7 477	27 882	26 943
Paphos . .	574	35 205	61,33	5 257	4 936	12 533	12 438
	3 584	237 022		26 616	24 693	92 820	89 919

	Verschieden		Nicht in Cypern geborene		Beschäftigungsart		
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	Landwirtschaft	Industrie	Handel
Famagusta . .	108	30	191	64	11 531	3 259	1 020
Kyrenia . . .	451	434	56	30	3 384	1 506	433
Larnaca . . .	364	308	404	217	4 863	1 344	956
Limassol . . .	142	116	353	196	8 633	1 695	1 205
Nicosia	543	437	525	359	16 642	7 972	2 024
Paphos . . .	22	19	76	36	9 058	1 517	231
	1 630	1 344	1 605	902	54 111	17 291	5 869.

Die Entwickelung der Distriktshauptstädte sowie der Städte, die zur Zeit der letzten Zählung 1000 und mehr Einwohner hatten, geht aus folgender Aufstellung hervor:

	1881	1891	1901
Akanthou	1 162	1 178	1 403
Aradippo	1 225	1 338	1 534
Asha	989	1 009	1 173
Athienou	1 192	1 367	1 569
Dali	—	955	1 109
Famagusta	2 564	3 667	3 825
Kaimakli	957	1 093	1 392
Karava	1 474	1 580	1 593
Kilani	995	1 119	1 096
Kyrenia	1 192	1 322	1 336

	1881	1891	1901
Kythraea	1 630	1 653	1 856
Larnaca	7 833	7 593	7 964
Lapithos	2 370	2 602	2 741
Levka	—	907	1 143
Levkara	1 257	1 801	1 976
Levkoniko	1 448	1 618	1 831
Limassol	6 026	7 388	8 298
Lysi	—	941	1 138
Morphou	2 267	2 548	2 762
Nicosia	11 536	12 515	14 752
Paliochorio	—	914	1 051
Paralimne	—	887	1 053
Paphos und Ktema	2 204	2 801	3 134
Rizokarpas	1 858	1 734	2 299
Tricomo	869	1 051	1 262
Vatili	866	1 009	1 255
Yalousa	1 302	1 438	2 034.

Diese Aufstellung weist keinen einzigen Rückgang auf, zeigt aber bei der der Hauptstadt Nicosia am nächsten gelegenen und mit ihr durch eine gute Chaussee verbundenen Hafenstadt Larnaca einen dauernden Stillstand.

Staatshaushalt. Obwohl die geordnete Verwaltung Englands die wirtschaftlichen Verhältnisse der Insel in privater und staatlicher Hinsicht bereits erheblich verbessert hat, ist die Insel doch noch nicht in der Lage, außer ihrer eigenen Verwaltung noch regelmäßig den gesamten türkischen Tribut aufzubringen; sie ist vielmehr auf die Beihilfe Englands angewiesen.

Um den cyprischen Finanzen etwas Luft zu machen und sie von dem ständigen Drucke des Defizits zu befreien, in erster Linie aber, um der Insel zu ermöglichen, die Überschüsse für verschiedene dringende öffentliche Arbeiten bereitstellen zu können, hatte die englische Regierung beschlossen, dem Parlament die Übernahme des gesamten cyprischen Tributs ein für allemal vorzuschlagen. Nach der in diesem Jahre erfolgten Annahme des für die Entwickelung Cyperns sehr wichtigen Beschlusses werden jetzt nicht unerhebliche Beträge, die zur allgemeinen Hebung des Landes beitragen sollen, jährlich frei werden.

Des ferneren werden von England die Kosten für die aus einer Kompagnie und deren Stab bestehende militärische Besatzung übernommen, die durchschnittlich 10 000 £ betragen.

Öffentliche Schuld. Das englische Parlament hatte vor einigen Jahren seine Zustimmung zur Aufnahme einer 4 prozentigen innerhalb 50 Jahren amortisierbaren Anleihe von 314 000 £ zwecks Ausführung von Irrigationsarbeiten, Hafenanlagen und Eisenbahnbauten gegeben. Hiervon hat Cypern 60 000 £ für Irrigationsarbeiten sowie 93 343 £ für den Bau einer Eisenbahn verwendet und ist ferner Verpflichtungen für den Hafenbau von Famagusta in der Höhe von 88 770 £, die zum größten Teil bereits verausgabt sein dürften, eingegangen; der Rest dieser Anleihe wird zu ähnlichen Zwecken Verwendung finden.

Währung. Durch einen Erlaß der englischen Regierung vom 17. September 1900 ist als gesetzliche Währung die Goldwährung und zwar auf Basis des englischen Sovereign erklärt worden. Derselbe Erlaß gestattet die Einführung von cyprischen silbernen Scheidemünzen und zwar in folgenden 4 Ausgaben: 1 Achtzehnpiasterstück im Werte von 2 Schilling, 1 Neunpiasterstück im Werte von 1 Schilling, 1 Viereinhalbpiasterstück im Werte von 6 Pence und 1 Dreipiasterstück im Werte von 4 Pence.

Diese Silbermünzen laufen vorläufig nur auf Cypern zu noch schwankendem Kurse um. Der ganze Betrag dieses Silbergeldes ist vollständig gedeckt, und die Differenz zwischen dem Nenn- und dem eigentlichen Metallwert ist bei dem englischen Kolonialamte hinterlegt, das die Zinsen, die dieses Kapital trägt, Cypern rückvergütet. Während vor Einführung des cyprischen Silbergeldes das englische Silber im Kleinhandel mit den Nachbargebieten anstandslos angenommen wurde, findet das cyprische Silber vorläufig außer auf der Insel selbst nirgends Annahme, und wenn es auch mit der Zeit aufgenommen werden dürfte, so ist es doch kaum wahrscheinlich, daß es infolge seiner nur lokalen Verwendbarkeit die Rolle spielen wird, wie vor ihm die englischen Silberstücke.

Außer den vorerwähnten Münzsorten sind noch ein, einhalb und einviertel Piasterstücke, die aus Kupfer, aus Bronze und aus einer geringen Metalllegierung gefertigt sind, im Gebrauch. Türkisches, ägyptisches und griechisches Metallgeld wird angenommen, aber meist mit Verlust gewechselt.

Staats-Einnahmen und -Ausgaben. Die wesentlichsten Einnahmequellen der Insel sind die Zehnten, die Zölle, die Grund-, Gebäude- und Einkommensteuer und die Akziseeinkünfte, die zusammen etwa $^3/_4$ der gesamten Einkünfte betragen. Von den Ausgaben überragen die für die Polizeitruppe weit die anderen Posten; sie stellen mit durchschnittlich 25 000 £ pro Jahr den sechsten Teil der gesamten Ausgaben dar.

Über die einzelnen Positionen der Einnahmen und Ausgaben geben die folgenden Übersichten Aufschluß:

A. Jährliche Einnahmen Cyperns in der Zeit von 1895/1896 bis 1905/1906.

Art der Einkünfte	1895/6 £	1897/8 £	1899/1900 £	1901/2 £	1903/4 £	1905/6 £
Zehnte	47 025	53 433	54 221	50 969	66 405	72 025
Schaf- und Ziegensteuer . .	10 815	12 664	14 283	9 820	11 501	11 777
Schweinesteuer	869	871	661	979	762	1 144
Grund-, Haus- und Einkommensteuer	28 837	36 417	35 662	32 560	33 665	32 044
Wehrsteuer	4 380	5 833	6 645	6 229	6 778	6 521
Grundbuchtaxe	3 614	5 039	6 049	7 902	7 171	9 028
Zölle	22 786	26 851	30 571	32 922	32 468	40 868
Verbrauchssteuer	24 338	26 270	28 300	29 444	29 214	33 115
Hafenabgaben	8 554	8 766	6 785	9 139	7 637	8 462

Art der Einkünfte	1895/6 £	1897/8 £	1899/1900 £	1901/2 £	1903/4 £	1905/6 £
Gerichtsgebühren u. Stempeleinnahmen	7 772	7 174	7 324	8 070	9 493	8 290
Posteinnahmen	3 341	3 082	3 473	3 980	4 857	5 059
Verschiedene Regal-Einkünfte	628	396	715	685	558	1 010
Forsteinkünfte	1 325	1 268	1 613	1 408	1 847	1 389
Einkünfte aus verschiedenen Rückzahlungen	1 760	1 373	1 753	1 556	1 486	1 622
Verzinsung staatlicher Gelder	164	348	627	941	825	2 595
Verschiedenes	1 562	734	1 956	1 131	513	834
Bewässerungsfonds	—	—	—	885	187	367
Eisenbahn	—	—	—	—	—	263
	167 770	190 519	200 638	198 070	215 360	238 213.

Diese Statistik zeigt als einzige stetig steigende Einnahmequelle die Zölle, deren Wert sich in den 11 Jahren beinahe verdoppelt hat. Eine ebenfalls günstige Entwicklung haben die Verbrauchsabgaben und Grund-, Haus- und Einkommensteuererträge genommen, während die Zehnten und Viehsteuererträge die Abhängigkeit von den ungünstigen klimatischen Verhältnissen deutlich erkennen lassen.

Die Ausgaben im Jahre 1905/1906 und 1904/1905 betragen:

	1905/1906 £	1904/1905 £
Schuldtitel	2 400	7 683
Pensionen	2 616	3 046
Gehalt des High Commissioners	3 722	3 687
Unkosten des Gesetzgebenden Rats	386	382
Chef-Sekretariat	3 151	3 148
Regierungsdruckerei	958	787
Distrikts-Verwaltung	7 310	7 257
Finanzdepartement	17 374	16 664
Akzisenverwaltung	7 418	7 247
Katasteramt	6 356	5 969
Justizdepartement	1 073	1 032
Legaldepartement	13 416	13 360
Polizei	26 997	25 888
Gefängniswesen	4 755	4 882
Medizinaldepartement	8 483	6 997
Bildungswesen	5 861	5 452
Verschiedene Dienstzweige	4 347	3 540
Postwesen	3 727	3 545
Landwirtschaftsdepartement	912	667
Forstdepartement	3 424	3 281
Anleihedienst	1 578	9 361
Eisenbahnbetrieb	7 085	—
Abteilung für öffentliche Arbeiten	2 597	2 672
Öffentliche Arbeiten	23 166	17 859
zusammen	159 117	154 406.

Im allgemeinen hat sich das Verhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe unter englischer Verwaltung sehr günstig gestaltet.

Es wurden

(im Rechnungsjahr 1. April bis 31. März)	vereinnahmt £	verausgabt £	(im Rechnungsjahr 1. April bis 31. März)	vereinnahmt £	verausgabt £
1879—80	148 360	117 445	1892—93	189 933	111 394
1880—81	156 095	119 416	1893—94	177 054	117 654
1881—82	163 732	157 672	1894—95	167 093	114 756
1882—83	189 334	120 635	1895—96	167 777	113 851
1883—84	194 051	111 684	1896—97	188 658	129 494
1884—85	172 072	112 085	1897—98	190 524	132 130
1885—86	172 334	111 801	1898—99	210 284	132 975
1886—87	187 044	110 679	1899—1900	200 638	134 682
1887—88	145 443	113 325	1900—01	215 268	185 388
1888—89	149 362	109 963	1901—02	198 070	135 825
1889—90	174 499	106 338	1902—03	160 112	139 714
1890—91	194 936	107 589	1903—04	215 360	140 284.
1891—92	217 162	112 742			

Die vom englischen Parlament zum Ausgleich des Defizits (Tribut) bewilligten Zuschüsse betrugen:

	£		£		£
1878—79	8 000	1887—88	18 000	1896—97	46 000
1879—80	13 085	1888—89	55 000	1897—98	40 000
1880—81	20 000	1889—90	45 000	1898—99	33 000
1881—82	78 000	1890—91	35 000	1899—1900	13 000
1882—83	90 000	1891—92	10 000	1900—01	32 000
1883—84	30 000	1892—93	—	1901—02	16 000
1884—85	15 000	1893—94	—	1902—03	30 000
1885—86	15 000	1894—95	29 000	1903—04	87 000.
1886—87	20 000	1895—96	35 000		

Stadt- und Gemeindeverwaltungen. Die Städte und größeren Gemeinden besitzen das Selbstverwaltungsrecht; sie haben zu dessen Ausübung einen Stadtrat oder Ausschuß in direkter Wahl zu wählen und zwar christliche und mohammedanische Abgeordnete im Verhältnis ihrer Anzahl in der Gemeinde.

Diesen Körperschaften liegt die Gemeindeverwaltung ob, insbesondere die Steuer- und Vermögensverwaltung, Anlage und Erhaltung öffentlicher Straßen, Beleuchtungswesen, Kanalisation, Wasserversorgung, Petroleumdepots, Schlachthäuser usw. mit Ausnahme der Polizeiverwaltung.

Die Gemeindeeinkünfte setzen sich zusammen aus der Schlachtsteuer, den Markt-, Wiege- und Meßabgaben, der Depothaltung feuergefährlicher Gegenstände und Substanzen sowie der Renten des Gemeindebesitzes. Außerdem haben die Gemeinden das Recht, eine Vermögenssteuer aufzulegen, doch wird dieses zurzeit von keiner ausgeübt.

Die folgende Aufstellung gibt eine Übersicht der Finanzlage der wichtigsten Gemeinden im Jahre 1903:

	Einnahme £	Ausgabe £	Schuld £
Famagusta . .	478	427	150
Kyrenia . . .	336	316	—
Larnaca . . .	1474	1340	853
Limassol . . .	2772	2776	4961
Nicosia	2118	2062	557
Paphos . . .	580	697	150.

Justiz. Die Gerichtsbarkeit besteht aus je einem Gericht der sechs Distrikte, einem Appellationsgericht in Nicosia und einem Handelsgericht in Larnaca.

Das Appellationsgericht „Supreme Court" ist mit zwei Richtern besetzt und für Kriminal- und Zivilappelle zuständig.

Je ein Schwurgericht für jeden der Distrikte hat unbegrenzte Kriminaljurisdiktion und setzt sich aus einem oder mehreren Richtern des „Supreme Court" und entweder dem Präsidenten allein oder zwei oder mehreren Richtern der Distriktsgerichte zusammen.

Die Distriktsgerichte wiederum besitzen nur eine begrenzte Rechtsprechung für Kriminalsachen, aber eine unbegrenzte für Zivilsachen und sind mit einem Präsidenten und zwei ordentlichen Richtern besetzt, von denen einer Christ und einer Mohammedaner sein muß.

In jedem Bezirk besteht ferner ein niederes Gericht für leichte Kriminalfälle, „Magisterial Courts" genannt, die mit den Präsidenten der Distriktsgerichte allein oder zwei Distriktsrichtern besetzt werden.

Stadtrichter mit begrenzter Zivilrechtsprechung für Werte bis zu 5 £ können von dem High Commissioner je nach Bedarf eingesetzt werden.

Außerdem bestehen für geistliche und ähnliche Angelegenheiten der Mohammedaner besondere Mahkemeh-i-sheri genannte Gerichte.

Geltendes Recht ist für den Fall, daß ein Ottomane angeklagt ist, in Zivil- und Kriminalsachen das ottomanische dem cyprischen Gebrauche angepaßte Recht, für alle nicht Ottomanen gilt das — den besonderen cyprischen Verhältnissen angepaßte — englische Recht.

Hiervon werden folgende Ausnahmen zugelassen:

1. Im Falle sich in Zivilsachen die Parteien auf ein bestimmtes Recht — ottomanisches oder englisches — geeinigt haben, darf der Gerichtshof demnach verfahren.

2. Im Falle heute noch in Kraft befindliche ottomanische Gesetze — die aber bereits vor der Okkupation in Kraft getreten sein müssen — besagen, daß alle Einwohner, welcher Nationalität sie auch seien, sich ihnen zu unterwerfen haben, so ist dieser Bestimmung Folge zu geben.

3. In allen Grundstücksangelegenheiten gilt das ottomanische — den cyprischen Besonderheiten angewöhnte — Recht.

Grundrechtsverhältnisse. Der cyprische Grund und Boden zerfällt nach dem türkischen Landgesetz von 1850 in fünf Kategorien:

1. in Arazi Memluke oder Mulk, worunter hauptsächlich die innerhalb von Städten oder Dörfern belegenen Grundstücke zu verstehen sind;
2. in Arazi Mirié d. i. das vermöge Besitztitel gehaltene Land;
3. in Arazi Mevkufé d. i. das den Moscheen oder frommen Stiftungen gehörige Land;
4. in Arazi Metrouké d. i. öffentlichen Zwecken dienendes Land (Wege, Plätze usw.);
5. in Arazi Mevat, wüstes oder Unland, Gebirge usw.

Landwirtschaft.

Bodenbeschaffenheit. Cypern besteht reichlich zu zwei Dritteln aus quartiären und tertiären Gesteinsbildungen; fünf Prozent gehören ungefähr sekundären und Jurabildungen an, der Rest, die Zentralmasse des Olympos und einzelne Teile der übrigen Gebirge sind vulkanischen Ursprungs.

Der Humus besteht in den Niederungen zum größten Teil aus einem recht fruchtbaren Lehmboden, der auf weißem und grauem Mergel, gelbem Sand oder gewöhnlichem Kalkstein gelagert ist. Am reinsten tritt diese Lehmschicht in der Inlandssteppe der Massauria auf, während sie in den Gebieten von Limassol und Paphos mit vulkanischen Bestandteilen leicht durchsetzt ist.

Bodenbewässerung. Die Insel, die im Altertum und noch bis zum Mittelalter sich vermöge eines gesegneten Klimas großen natürlichen Reichtums erfreute, ist infolge der in ihrer geschichtlichen Entwicklung liegenden Mißwirtschaft, namentlich aber unter Raubbau und Walddevastation völlig verarmt und verwahrlost gewesen, als sie von England in Verwaltung genommen wurde. Die englische Verwaltung hat weiteren Verwüstungen namentlich der nur noch sehr geringen Waldbestände vorzubeugen versucht, eine regelmäßige, vernünftige Forstwirtschaft eingeführt und schließlich auch durch geeignete Verordnungen die dringend nötige Melioration angebahnt.

Wie aber nun die Verhältnisse einmal sich gestaltet haben, kann dem Lande eine radikale Hilfe nur durch die Beschaffung einer genügenden Wassermenge, die das Land für lange Zeit von den großen Schwankungen der nicht ausreichenden Regenmengen einigermaßen unabhängig macht, gebracht werden.

Infolge der ungenügenden Regenfälle hat ein Teil der cyprischen Bauern schon seit langen Jahren sich die dringend nötige Wassermenge auf künstlichem Wege zu verschaffen gesucht; abgesehen von der Anlage einer Unzahl kleiner in der Regenzeit von den Flüssen gespeister Kanäle graben sie auch in nicht unbeträchtlichen Tiefen nach Quellen, verbinden eine Anzahl solcher unterirdisch und heben das Wasser vermittels eines durch Menschen- oder Tierkraft getriebenen Göpelwerks in Reservoire, von denen aus dann die Felder nach Bedarf gespeist werden können. Aus dieser Betriebsart ergibt sich aber bereits, daß sie nur in einem gewissen Umfang und begrenzten Umkreis Verwendung finden kann. Erst Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sieht man die Regierung in diese für das Land höchst wichtigen Fragen fördernd eingreifen. Im Jahre 1896 wurden durch das Gesetz Nr. VI und 1897 durch Gesetz Nr. IV einige Einschränkungen in der Anlage der-

artiger Brunnen vorgenommen, und zwar dürfen im Umkreise von 300 Pick = 195 m einer derartigen Quellenkette oder 40 Pick = 26 m einer einzelnen Quelle keine weiteren Bohrungen vorgenommen werden.

Nachdem im Laufe des Jahres 1897 der Insel das Recht verliehen war, wie bereits unter dem Absatz „Öffentliche Schuld" gesagt, zwecks Beschaffung von Mitteln zu öffentlichen Arbeiten Anleihen bis zur Gesamthöhe von 314 000 £ aufzunehmen, wurden im Jahre 1897—1898 Vorstudien zu Bewässerungsanlagen gemacht, im Winter 1898 die erste Bewässerungsarbeit, nämlich das Syncrassi-Reservoir, in Angriff genommen und in der zweiten Hälfte 1899 mit einem Kostenaufwande von etwas über 120 000 *M.* zu Ende geführt. Die Anlage besteht aus einer etwa 500 m langen und 10 m hohen Barrage, die das vom Gebirge schnell und nutzlos abfließende Regenwasser aufzuhalten bestimmt ist; sie erfüllt damit einen doppelten Zweck, sie bewirkt nämlich die Ansammlung einer beliebig verwendbaren Wassermenge und ferner die Verhinderung des Überschüttens mit Geröll und der Verwüstung der Kulturen durch die in der Frühjahrsregenperiode außerordentlich wilden Bergwasser. Das Fassungsvermögen des hergestellten Reservoirs, das 81 ha Raum einnimmt, beträgt 20 Millionen hl, die 60 qkm zu speisen haben, von denen sich zweidrittel unter Kultur befinden.

Der Wert der gesamten Anlage wird ungünstig beurteilt. Immerhin ist sie als ein ernstlicher Anfang zur Verbesserung der Verhältnisse anzusehen, und wenn sie auch den Erwartungen noch nicht entspricht, so werden gerade die ihr anhaftenden Mängel zur Beurteilung und Klärung dieser Lebensfrage für Cypern beitragen.

Sogleich nach der Beendigung dieser Arbeiten ging man im September 1899 an die Ausführung einer ungleich größeren Anlage, das „Massauria-Projekt" genannt. Wie die Syncrassianlage ist auch das neue Projekt in dem Famagustadistrikt und zwar zwischen den ein Dreieck bildenden Orten Vatili, Peristerona und Kalopsida gelegen. Das Massauriaprojekt setzt sich zusammen erstens aus der Flutregulierung und Ausnützung der in den Regenperioden oft plötzlich eintretenden großen Wasserüberschüsse durch ein entsprechendes Kanalsystem sowie damit verbundener Entwässerung tief gelegener, bisher abflußloser morastiger, sehr ungesunder Flächen, zweitens aus der Anlage von großen Reservoiren an verschiedenen hierzu geeigneten Stellen.

Die ganze in die Anlage einbezogene Fläche beträgt 700 englische Quadratmeilen, die von den Reservoiren zu speisende Fläche umfaßt annähernd 5000 Acres, von denen der bei weitem größte Teil aus bisher unbenutztem Steppenland besteht. 50 englische Quadratmeilen reichen Alluvialbodens werden durch die Flutkanäle bewässert und 30 Quadratmeilen schließlich durch Drainage nutzbarer und vor allem gesünder gemacht.

Zu den wichtigeren, zur Durchführung dieses Projektes nötigen Arbeiten gehört u. a. die Regulierung des Pedias, die Anlage von Staudämmen und Reservoiren sowie die Herstellung von Kanälen. Die Gesamtlänge der Staudämme und Reservoirwände beträgt 28 km, die der Kanäle fast 100 km. Das Fassungsvermögen der verschiedenen Anlagen erreicht beinahe 350 Milli-

onen hl. Sämtliche Arbeiten sind im Jahre 1901 vollendet worden, die Anlagen haben aber in den beiden ersten Jahren den Erwartungen ebenfalls nicht entsprochen, während sie in den Jahren 1904 und 1905 zur Zufriedenheit funktionierten, wobei ihnen aber auch regenreiche Perioden zur Hilfe kamen. Auch diese Anlagen werden im allgemeinen ungünstig beurteilt; es scheint, daß die eigenartigen Verhältnisse der Insel auch bei diesem großen Unternehmen noch eine Reihe von Schwierigkeiten gezeitigt haben, die eben nur durch die längere Praxis behoben werden können. Selbst die Regierung gibt zu, daß nur in ganz außerordentlich günstigen Jahren die Reservoire, Stauanlagen usw. eine für die spätere Bewässerung der Bewässerungsfläche einigermaßen ausreichende Wassermenge erhalten; in normalen Jahren hingegen sollen bedeutende Wassermengen der beiden zur Füllung der Reservoire hauptsächlich bestimmten Flüsse, des Pedias und des Jalias, durch die bereits erwähnten alten und neueren Kanäle und Kanälchen aufgesogen werden, bevor sie die Reservoire überhaupt erreicht haben.

Inzwischen sind noch eine Anzahl kleinerer Anlagen in den Distrikten Larnaca und Limassol studiert worden, ohne indessen eine Ausführung zu finden. Größere Anlagen sind vorläufig nicht in Aussicht genommen. — Die gesamten Ausgaben für Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen haben sich auf 60 000 £ belaufen.

Einen interessanten Versuch läßt die Regierung seit etwa einem Jahre in Nicosia anstellen; man glaubt nämlich durch artesische Brunnen einen Teil des Wassermangels dauernd beheben zu können und hat zu diesem Zwecke eine große Bohrmaschine aufgestellt, die bis zum Frühjahr 1906 eine Tiefe von 175 m erreicht hatte, ohne auf Wasser zu stoßen. Es ist beabsichtigt, diese Bohrversuche bis zu etwa 700 m Tiefe fortzusetzen.

Anbau. Von der 3584 englische Quadratmeilen betragenden Fläche Cyperns ist reichlich die Hälfte, nämlich 1875 Quadratmeilen, unter Kultur, ferner sind 500 Quadratmeilen kulturfähigen Bodens ungenützt, 703 Quadratmeilen werden von Wäldern bezw. zur Aufforstung bestimmten Gebieten eingenommen, 506 Quadratmeilen endlich entfallen auf Fels und nicht kulturfähigen Boden.

Die Angaben über die angebaute Fläche und ihre Verteilung auf die einzelnen Fruchtarten sind außerordentlich schwankend, die einzigen staatlich festgestellten Ziffern geben den Umfang des unter Kultur befindlichen und kulturfähigen Landes, wie bereits erwähnt, an.

Gerste und Weizen dürften ungefähr in demselben Verhältnis angebaut werden, während die Wicke nur etwa ein Drittel und Hafer nur etwa ein Zehntel des Areals von Weizen oder Gerste einnimmt. Die Hauptproduktionsgebiete für Cerealien sind die Distrikte Nicosia, Famagusta und Larnaca, in den anderen drei Distrikten, die überwiegend gebirgigen Charakter tragen, wiegen die Wein-, Oliven-, Johannisbrot- und Maulbeerbaum-Kulturen vor.

Produktion. Die beiden wichtigsten Feldfrüchte sind, wie schon aus dem Größenverhältnis der Anbauflächen hervorgeht, Weizen und Gerste und in zweiter Reihe Hafer und Wicken.

Die folgende Tabelle gibt die Produktion dieser Früchte in einem normalen Jahr 1900, zwei trockenen Jahren 1901 und 1902, sowie zweier besserer Ernten in den Jahren 1904 und 1905 an; sie läßt deutlich den sehr bedeutenden Einfluß der die Insel oft bedrohenden Trockenheit erkennen. (Das Maß ist ein Kilé = ein englisches Bushel = 36,35 Liter):

	1900	1901	1902	1904	1905
Weizen	2 089 466	1 265 126	869 629	2 109 989	2 366 237
Gerste	2 664 214	1 662 993	1 332 210	3 027 041	2 888 642
Hafer	333 549	224 469	228 535	404 525	389 294
Wicken	152 690	175 988	78 297	340 894	337 354.

Auch die anderen Fruchtarten weisen in normalen Jahren qualitativ und quantitativ im allgemeinen steigende Erträge auf. — Folgende Statistik zeigt die Ernten 1904—1905, zweier, wie bereits bemerkt, guter Mitteljahre:

	1904	1905
	Okka	Okka
Oliven	1 816 350	2 387 600
Weintrauben	25 491 870	23 840 250
Granatäpfel	2 004 980	2 489 826
Johannisbrot	28 797 660	20 392 740.

Starken Schwankungen waren Sesam und auch Baumwolle ausgesetzt, beide zeigen aber nach dem Tiefstande in den Jahren 1902—1904 wieder bessere Resultate, die schon auf die inzwischen vollendeten Bewässerungsvorrichtungen zurückgeführt werden.

Die Erntemengen betrugen in den letzten Jahren:

Sesam

	Okka		Okka
1901	167 090	1903	76 731
1902	168 800	1904	87 668
		1905	102 645.

		Weizen Kilé	Gerste Kilé	Hafer Kilé	Wicken Kilé
Nicosia	Deyrmanlik	224 889	307 447	27 732	33 117
	Dagh	197 925	230 485	7 970	37 152
	Morphu	116 322	129 963	8 123	10 705
	Lefka	35 044	87 352	4 628	7 073
Larnaca		198 160	287 140	36 480	30 370
Limassol	Limassol	102 526	98 886	14 537	8 135
	Evdhimou	76 842	61 952	21 245	736
	Kilani	23 348	47 431	1 474	3 879
Famagusta	Famagusta	300 400	445 670	73 330	78 160
	Messaoria	285 180	476 980	16 690	59 650
	Carpas	310 270	281 240	10 540	33 670
Paphos	Paphos	116 390	100 100	61 080	9 520
	Khrysochou	118 240	60 070	62 260	5 890
	Kelokedara	97 150	114 540	34 880	4 360
Kyrenia		163 556	159 386	8 425	15 037

Baumwolle

Jahr	Okka
1899	345 437
1900	387 260
1901	277 990
1902	139 526
1903	118 065
1904	190 805
1905	279 540.

Den wirtschaftlichen Verfall Cyperns zeigt wohl nichts deutlicher als der Niedergang der **Baumwollkultur**. Zur Zeit der letzten Blüte der Insel, während der Herrschaft Venedigs, soll die jährliche Produktion etwa 2½ Millionen Okka betragen haben, in den letzten Jahren der türkischen Verwaltung (1866) betrug sie noch ein Drittel davon, 750 000 Okka, die durchschnittliche Jahresproduktion unter englischer Verwaltung erreichte aber kaum 200 000 Okka, und erst im letzten Jahrzehnt waren wieder einige bessere Ernten zu verzeichnen. Von den durch abnorme Trockenheit geschwächten Ernten in den Jahren 1902 und 1903 abgesehen kann in den letzten Jahren eine langsame Aufwärtsbewegung konstatiert werden, die sich voraussichtlich in Zukunft in etwas schnellerem Tempo und Umfang fortsetzen dürfte, wenn mit den Bewässerungsarbeiten und den Samenverbesserungen erfolgreich fortgefahren wird.

Sehr langsame Fortschritte macht die nicht unbedeutende **Seidenzucht**, die im Durchschnitt eine Ernte von 55 000 kg trockener Kokons ergibt; ihr Hauptgebiet ist der Paphosdistrikt, der etwa ⅔ der ganzen Produktion hervorbringt, der Rest entfällt auf Larnaca, Nicosia, Kyrenia und Famagusta. Der Samen, der in früheren Jahren fast ausschließlich aus Frankreich bezogen wurde, wird seit etwa 4 Jahren zur Hälfte im Lande selbst gezogen.

Erfolgreich werden ferner angebaut Anis, Hanf, Leinsaat, schwarzer Kümmel, Bohnen, Kartoffeln und Terpentinpflanzen. In den Irrigationsgebieten gedeihen neuerdings Klee, Luzerne und Mais vorzüglich. Zahlreiche Mastixbaum-, Orangen-, Zitronen-, Feigen-, Melonen-, Artischocken-, Tomaten- und Gurkenpflanzungen liefern eine vorzügliche Qualität und zufriedenstellende Erträge. Äpfel, Birnen, Hasel- und Wallnüsse, Trüffeln und Morcheln hingegen zeitigen meist harte und trockene Früchte.

Aus der folgenden Aufstellung geht die Verteilung der einzelnen Fruchtarten auf die verschiedenen Bezirke im Jahre 1905 hervor:

Sesam	Baumwolle	Oliven	Wein	Johannisbrot	Granatäpfel
Okka	Okka	Okka	Okka	Okka	Okka
4 500	25 000	120 000	400 000	—	2 000
4 000	20 000	200 000	1 000 000	—	2 000
3 500	4 000	30 000	600 000	—	6 000
4 500	25 000	220 000	800 000	270 000	2 300
10 000	50 000	300 000	1 800 000	4 500 000	500 000
2 500	1 300	250 000	16 000 000	8 541 720	80 000
8 115	8 210	8 090	83 350	8 460	1 623 300
2 190	52 530	127 760	511 850	913 500	78 086
8 820	32 860	141 600	93 850	898 020	177 640
20 430	6 820	37 900	57 800	950 580	5 000
20 300	18 550	111 900	91 650	1 140 300	7 030
9 220	1 720	153 850	2 376 500	284 580	3 000
4 570	33 550	686 500	27 750	2 885 580	3 500

Preise in £ für die oben angegebenen Maße

	sh	sh	sh	sh
Nicosia	3,5	1,6	1,5	2,7
Larnaca	2,6—3,5	1,3—2,2	8 c p.—1,1	2,7 3,3
Limassol	3—4	1,5—2	1,2—1,5	3—3,6
Famagusta	3 3,3	1,6—2,2	1,1—1,3	2,4—2,7
Paphos	2,4 4	2—2,2	9 c. p.—1,2 bis 1,2 c. p	3—4
Kyrenia	3,2—4,2	1,5 2,4	9 c. p—1,7	2,4—3,5

Der landwirtschaftliche Betrieb. Die Mehrzahl der cyprischen Bevölkerung beschäftigt sich mit der Landwirtschaft, die einen rein bäuerlichen Charakter trägt. Der Landbesitz ist außerordentlich zersplittert und meist nur von geringem Umfange. Größere Güter fanden sich bis vor kurzem nur ganz vereinzelt. Der größte Teil der Besitzungen wird von ihren bäuerlichen Herren selbst bewirtschaftet, aber ein nicht unbedeutender Teil befindet sich in den Händen von Städtern oder anderen Personen, die ihren Besitz teils gegen eine feste Summe, teils gegen den halben Ernteertrag verpachten.

Die Kapitalskraft sowohl der auf eigener Scholle sitzenden, als auch der in Pacht usw. arbeitenden Bauern ist sehr gering und die Verschuldung bedeutend. Ein großer Teil der Bauern befindet sich in den Händen der Wucherer, die, wie ein Bericht des High Commissioners an die englische Regierung ausspricht, der Entwickelung des ganzen Ackerbaues außerordentlich im Wege stehen, da sie nur bemüht seien, aus ihren unglücklichen Opfern bezw. aus deren Grund und Boden möglichst viel herauszupressen, ohne irgend welche Verbesserungen oder Meliorationen zuzulassen.

Die Ackergerätschaften, deren sich die Mehrzahl der Bauern bedient, sind — ebenso wie in der benachbarten Türkei — immer noch die gleichen wie vor Jahrhunderten; da ist noch der alte nur aus einem Holzpfahl bestehende, nicht einmal stets mit einer eisernen Spitze versehene Pflug und ebenso wie zu der Zeit, da zum ersten Mal in der Geschichte das Dreschen beschrieben wurde, besorgen auch noch heute die von Ochsen gezogenen Dreschschlitten, dieses Geschäft.

Seit einigen Jahren bemüht sich das Ackerbaudepartement der Insel, moderne Geräte einzuführen. Zuerst fanden die eisernen Pflüge leichtester Konstruktion Eingang; sodann folgten eine Reihe Mähmaschinen, die nur sehr langsam abgesetzt werden konnten. Seit kurzer Zeit sind auch ebenfalls auf Betreiben der Regierung drei Dampfdreschmaschinen im Betrieb, mit deren Leistungen man sehr zufrieden ist. Allseitig wird die rationelle Arbeitsweise anerkannt; denn abgesehen von der so erzielten größeren Reinheit und Gleichmäßigkeit des Getreides wird der durch das Werfeln des Getreides vom Winde entstehende Verlust und das von den die Drescharbeit besorgenden Tieren verzehrte Getreide gespart. In nächster Zeit dürfte eine weitere Ver-

in den Distriktshauptstädten

c. p.*)	c. p.	c. p.	c. p.	sh p. 100 Okka
3½—4	1—1,3 sh	3—4	¾—1	15—16
2—3	9—10 c. p.	1½—2	½—¾	15—18
3	12	2—3	½	15
3½—4	8—10	2—4	½	13
3—4	12—15	2—4	½—1½	16—19
3—3½	10—12	2	½—1½	15—16

mehrung derartiger Maschinen eintreten; denn die Willcocks Compagnie hat bereits in diesem Frühjahr zwei große Dampfdreschmaschinen von Clayton & Schusterworth Ltd. Lincoln eingeführt und beabsichtigt deren noch mehrere sowie auch andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte folgen zu lassen.

Brachfelder pflegt man Mitte Januar aufzubrechen, im März oder April zum ersten Mal und nach der ersten Herbstregenperiode, gewöhnlich Anfang Oktober, zum zweiten Male umzupflügen und darauf zu bestellen. Vor den Herbstregen wird nur ausnahmsweise, falls diese sehr spät eintreten, gesät.

Die Schnittzeit für Weizen und Gerste ist je nach der Gegend zwischen Anfang April und Anfang Mai gelegen.

Man bedient sich hierbei durchweg der Sichel; Mähmaschinen sind, wie bereits bemerkt, erst seit kurzem und nur vereinzelt im Gebrauch. Das Dreschen geschieht bis auf die vorerwähnten wenigen Maschinen auf im Freien gelegenen runden geebneten Plätzen, auf denen das Gut ausgebreitet und vermittels der von Ochsen, Pferden oder Maultieren im Zirkel bewegten Dreschschlitten, starken an der dem Boden zugekehrten Seite mit spitzen Steinen oder Glasstücken besetzten Holzscheiben, gedroschen wird.

Eine Ergänzung der dem Boden entzogenen Stoffe findet in der Gestalt von natürlichem Dünger, städtischen Abfällen usw. statt; künstlicher Dünger wird hingegen in keinerlei Form angewendet.

In der Fruchtfolge wird zwischen Frühling-, Sommer- und Wintersaat unterschieden.

Zu der ersten Klasse gehören u. a. Wicken, Anis und schwarzer Kümmel, die im allgemeinen im Januar oder Februar gesät werden mit Ausnahme der im Gebirge gelegenen Gebiete, wo die Aussaat bereits im Oktober zu geschehen pflegt.

Im Sommer d. h. im April und Mai werden Baumwolle, Sesam, Mais und Bohnen gesät und als Winterfrüchte schließlich im Oktober bis Dezember Weizen, Gerste und Hafer. Winter- und Frühjahrssaaten werden stets abgewechselt, und nur ganz armem Boden wird nach dem Körnerbau ein Jahr Ruhe gegönnt.

Die durchschnittlichen Saat- und Ertragsverhältnisse gehen aus folgender Aufstellung hervor:

*) 180 Ciprus-Piaster = 1 £ oder 1 Ciprus-Piaster = 11,33 Pfennig.

	Aussaat	Ertrag	
	auf einen Donum		
Weizen	1 Kilé	6 – 10 Kilés	die Kilé 22 Okka
Gerste	1 – 1½ "	10 – 15 "	" " = 16 "
Hafer	2 – 2½ "	20 – 30 "	" " = 13 "
Wicken	⅕ "	2 – 4 "	" " = 22 " .
Baumwolle	10—15 Okka	30—50 Okka netto	

Viehzucht. Die weitaus erste Stelle in der Viehzucht Cyperns nehmen Schafe und Ziegen ein. Beide sind an Zahl, Wertschätzung und Ertrag am bedeutendsten und doch muß man sie gleich wie in dem benachbarten Kleinasien als die größte Landplage bezeichnen; denn beide verhindern eine schnellere Bepflanzung der Insel und damit eine Besserung des Klimas. Die Schaffelle und die Wolle, die ein langes widerstandsfähiges Haar gibt, werden in Frankreich außerordentlich geschätzt. Wichtiger sind noch als Steuerquelle und wegen ihrer Nebenprodukte die Ziegen. Ziegenmilch, sowie Ziegenkäse werden von allen Einwohnern genossen und die Felle werden von den amerikanischen Handschuhfabriken stark begehrt.

Das Hornvieh, welches fast ausschließlich mit Druschresten und etwas Wicke gefüttert wird, ist von minderer Güte; ebenso ist die Schweinezucht unbedeutend und nicht imstande, den dortigen Bedarf zu decken.

Von den ausschließlich Verkehrszwecken dienenden Tieren erfreuen sich nur die Maultiere und Esel im Handel und Export besonderer Wertschätzung; sie sollen von vorzüglicher Rasse und außergewöhnlich leistungsfähig sein. Dasselbe läßt sich von der Pferdezucht nicht sagen; das Aussehen des cyprischen Pferdes und seine Fähigkeiten sind im allgemeinen recht mittelmäßig mit Ausnahme des im Paphosdistrikt gezogenen, welches gedrungen und kräftig ist.

Schließlich sind noch die Kamele zu erwähnen, die der gleichen Rasse wie die auf den nordsyrischen Karawanenstraßen benutzten angehören.

Über die Anzahl der einzelnen Gattungen gibt die folgende Statistik Aufschluß:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Pferde, Maulesel, Esel	–	63 637	55 267	56 456	56 290	59 160
Hornvieh	48 610	51 404	45 051	49 367	49 952	52 916
Schafe	313 368	283 146	235 903	229 768	235 840	253 138
Ziegen	262 827	266 556	252 213	247 963	250 306	250 546
Kamele	1 596	1 602	1 223	1 142	1 157	1 169
Schweine (älter als 3 Monate)	39 148	36 118	38 929	—	37 675	45 767.

Hebung der Landwirtschaft. Eine der wichtigsten Arbeiten, die der englischen Regierung bald nach der Übernahme der Verwaltung entgegentrat, war die Bekämpfung der Heuschreckenplage. Diese hatte das Eiland seit Jahrhunderten zu wiederholten Malen heimgesucht, die glänzendsten Aussichten auf vorzügliche Ernten in wenigen Tagen zunichte gemacht und es gezwungen, sich von außerhalb zu verproviantieren. Es fehlte dann auch nicht an Versuchen, diese unersättlichen Scharen zu vernichten; der erste bekannte fällt in das Jahr 1411, dann folgen noch mehrere, alle aber zeitigten so gut wie gar keinen Erfolg. Unter türkischer Herrschaft schliefen derartige Bestrebungen wieder vollständig ein, und so blieb es dann der englischen Regierung vorbehalten, diese Plage zu bekämpfen und zwar, soweit es sich bis jetzt überblicken läßt, mit Erfolg.

Bereits 1881 wurden Maßnahmen getroffen, um dem Schaden Einhalt zu tun; man griff die Sache sogleich energisch an und schuf, nachdem ansehnliche Erfolge bereits erzielt waren, durch die Einführung einer Heuschreckensteuer Mittel, die dauernd ein radikales Vorgehen ermöglichten. Zuerst versuchte man durch Sammeln und Vernichten der Eier der Vermehrung und Fortpflanzung vorzubeugen; so sammelte man im Jahre 1881 1 305 000 kg Heuschreckeneier mit einem Kostenaufwande von 240 000 ℳ. Später wurden außer diesem Eiersammeln die jungen Schwärme vermittels eines Systems aufgespannter Öltücher und Gräben gefangen; die auf diese Weise im Jahre 1883 vernichteten Heuschrecken werden auf 200 000 Millionen Stück geschätzt. Nachdem man durch derartige umfangreiche Maßnahmen Herr der Lage geworden ist, genügt nunmehr eine sorgsame Beobachtung und fortlaufende Vernichtung der bekannten Brutherde. Im Jahre 1904 wurden mit einem Aufwande von 2 666 £ 13 842 Okka lebende Heuschrecken — schätzungsweise 190 Millionen Insekten — vernichtet.

Diese zur Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse unumgängliche Arbeit ließ alle anderen Pläne zurücktreten, und erst als man ansehnliche Erfolge in der Bekämpfung dieser alten Landplage zu verzeichnen hatte, konnten andere nicht minder wichtige Arbeiten in Angriff genommen werden. Die unvergleichlich wichtigste und für das jetzige und künftige Wirtschaftsleben der Insel ausschlaggebende ist die Bewässerungsfrage, die bereits oben in dem Kapitel „Bodenbewässerung" besprochen wurde. Sie scheint augenblicklich zu einem gewissen Stillstande gekommen zu sein, hauptsächlich wohl um die praktische Erprobung der neu geschaffenen Anlagen, über deren Wert die Urteile sehr verschieden sind, abzuwarten.

In Verbindung hiermit stehen Verordnungen im Forstwesen, die in einem späteren Kapitel Erwähnung finden werden. Viel hat die englische Verwaltung geleistet in der Schaffung einer großen Anzahl vorzüglicher Wege (siehe den späteren Abschnitt: „Verkehrswesen"), die der Landwirtschaft eine wesentliche Erleichterung bieten und eine bessere Ausnutzung der Konjunktur ermöglichen.

Die Arbeiten zur Hebung der eigentlichen Landwirtschaft setzten erst Ende des vorigen Jahrhunderts ein und führten bald zur Errichtung des

Agricultural Board. Dieses Departement richtete zuerst sein Augenmerk auf die durchgreifende Verbesserung des Saatguts. Um in dieser Richtung erfolgreich wirken zu können, war es ein Haupterfordernis, den meist unbemittelten und, wie bereits vorher gezeigt wurde, von Wucherern hart bedrängten Bauern die Möglichkeit der Beschaffung geeigneten Saatgutes zu verschaffen; die Regierung gibt daher den nachsuchenden Bauern ein geeignetes Saatgut im Vorschuß unter der Bedingung, daß der Bauer von der davon erzielten Ernte dieselbe Menge zuzüglich 25 % an die Regierung abführt.

Für die Auswahl zur Heranzüchtung eines den klimatischen Eigenarten der Insel Rechnung tragenden Saatkorns wird besondere Fürsorge getragen; trotzdem ist es bisher noch nicht gelungen in der Qualität des Produktes einige Gleichmäßigkeit zu erzielen, der Wert schwankt vielmehr — je nach der Lage und Beschaffenheit des Produktionsgebiets — noch um beinahe 50%. Diese Verhältnisse haben die Regierung nun dahin geführt, eine Musterfarm und Saatzuchtstation, das sogenannte „Athalassa Tschiflick“, anzulegen. Die Aufgabe dieser Musterfarm, die in der Nähe der Hauptstadt Nicosia gelegen über 3000 Denums umfaßt, ist also in erster Reihe die Auswahl und Heranzüchtung eines geeigneten Saatgutes für Halmfrüchte und Futterpflanzen, in zweiter Reihe die Beschaffung eines geeigneten Zuchtmaterials zur Verbesserung der cyprischen Pferderasse und Auffrischung der Eselrassen.

Einen nicht unbedeutenden Erfolg verspricht die Einführung einer besonderen Sorte des bisher überhaupt nicht gepflanzten Maises, der sich überraschend schnell akklimatisiert hat und eine wünschenswerte Verbesserung des Viehfutters bildet, ebenso gedeihen die neuen Klee- und Luzernesorten in den Irrigationsgebieten vorzüglich, besonders erfreulich ist die gelungene Verpflanzung einer aus Australien eingeführten Futterpflanze „Artiplex Semibaccatum“, die sehr wenig Wasser erfordert und selbst auf den zahlreichen salzhaltigen Terrains gut fortkommt. Große Aufmerksamkeit wird neuerdings auch der Verbesserung und Ausbreitung der Baumwolle geschenkt. Englische Fachleute haben vor einigen Jahren eingehende Studien gemacht und sich bemüht, amerikanische Baumwolle heimisch zu machen; von allen Sorten hat sich am geeignetsten und ertragreichsten die „Petterkin“ erwiesen.

Professor Dunstan, der im Auftrag des englischen Kolonialamtes die einzelnen Distrikte im vergangenen Jahre besuchte, hält Cypern zum Massenanbau guter langstapeliger Baumwolle geeignet, wenn durch Bewässerungsanlagen oder artesische Brunnen eine ausreichende Wassermenge beschafft werden könnte.

Neuerdings werden den Landleuten auch geeignete Staatsländereien der neuen Irrigationsgebiete kostenlos mit der Verpflichtung überlassen, bis zu einem gewissen Prozentsatz Baumwolle anzubauen; diese Bestrebungen unterstützt auch die „British Cotton Growing Association“, die an der Schaffung neuer Baumwollproduktionsgebiete ein großes Interesse hat. Die bisherigen Erfolge auf Cypern sollen jedoch unbedeutend sein.

Alle diese Einrichtungen usw. sind nun von der Regierung ausgeführt und meist auch von ihr veranlaßt worden, von cyprischer Seite selbst ist aber niemals die Initiative ergriffen worden.

Jetzt endlich beginnen auch private Unternehmer der Insel einen Aufschwung zu geben. Sir William Willcocks, der bekannte Wasserbauingenieur und Erbauer des neuen Nilstauwerkes, richtet vermittels der von ihm im vergangenen Jahre gegründeten „Anglo Egyptian Land Allotment Comp.“ auch auf Cypern ein landwirtschaftliches Unternehmen großen Stils ein.

Die Gesellschaft hat im Laufe des Winters 1905/6 große Terrains zu schnell steigenden Preisen im Gesamtwert von etwa 1 Million Mark erworben und später zu ganz außergewöhnlich günstigen Bedingungen bedeutende Strecken ungenützter Staatsländereien mit Vorkaufsrecht gepachtet. Diesen Besitz gedenkt sie durch umfassende Meliorationsarbeiten, Bewässerungsanlagen und eine rationelle Bewirtschaftung kulturfähig zu machen oder seine wirtschaftliche Qualität zu erhöhen und ihn dann später zu parzellieren. Die Terrains sollen inzwischen, d. h. bis sie einen Käufer oder Pächter gefunden haben, in ausgedehntem Maße zur Baumwollkultur herangezogen werden und ferner zur Viehzucht im großen Stile dienen.

Des weiteren will die Gesellschaft Musterfarmen einrichten, die außer der Züchtung besonders geeigneten Saatgutes auch durch die praktische Anwendung und Vorführung die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen im größeren Umfange in die Wege leiten sollen. Um endlich in erster Linie den Pächtern ihrer Ländereien und Abnehmern ihres Saatguts sowie den Käufern der von ihr importierten Maschinen finanzielle Erleichterungen zu verschaffen, dann aber auch um vermöge ihrer vielseitigen Tätigkeit einen maßgebenden Einfluß auf die landwirtschaftliche Produktion, den landwirtschaftlichen Bedarf, sei es Kredit sei es Saat- oder Materialbeschaffung zu gewinnen, hat die „Anglo Egyptian Land Allotment Comp.“ im Frühjahr dieses Jahres die „Agricultural Bank of Cyprus“ gegründet. Diese Bank, die ihren Sitz in Famagusta hat, sollte offiziell am 1. Januar 1907 mit einem vorläufigen Kapital von 2 Millionen Mark ihre Tätigkeit beginnen; in Wirklichkeit ist sie aber, was ihre Tätigkeit als Finanzinstitut der Willcocksgruppe betrifft, schon früher in Aktion getreten.

Den Kern ihrer Tätigkeit als Landbank wird das Darlehen- und Vorschußgeschäft bilden. Es wird beabsichtigt, durch Gewährung von Vorschüssen und Darlehn zu einem niedrigen Zinsfuße (4—6% gegen die bisher üblichen 9—10% und mehr) die Bauern in die Lage zu versetzen, vollwertiges Saatgut und moderne Maschinen usw. zu erwerben, ohne sie gleichzeitig in die Hände des zurzeit blühenden Wucherertums fallen zu lassen.

Wird das Projekt der Anglo Egyptian Land Allotment Comp. in allen seinen Teilen durchgeführt, so wird ihre Tätigkeit gewiß nicht nur auf das von ihr speziell bearbeitete Gebiet, sondern auch auf das gesamte Wirtschaftsleben Cyperns einen wohltuenden Einfluß ausüben; zu überschwänglichen Erwartungen liegt aber durchaus kein Anlaß vor. Eine wirkliche Verbesserung der landwirtschaftlichen und damit der allgemeinen Verhältnisse

der Insel kann nur allmählich und durch zielbewußte zähe Arbeit erreicht werden.

Forsten und Forstwirtschaft.

Cypern, die Heimat der Pinie, die den Flotten der Phönizier, Alexanders des Großen und Venedigs das Bauholz lieferte und beim Bergbau weitgehende Verwendung fand, muß sich heute beinahe zu den waldarmen Gebieten zählen. Jahrhundertelanger Verwüstung sind die einst berühmten Waldbestände zum Opfer gefallen, und das Resultat dieser Mißwirtschaft sieht man in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verfassung Cyperns.

Das heutige Forstgebiet umfaßt nach amtlichen Angaben 700 engl. Quadratmeilen, doch darf darunter ein nur dem Forstwesen bestimmtes Gebiet verstanden werden, denn eigentliche Waldungen sind nach mehreren übereinstimmenden Angaben höchstens 300 Quadratmeilen vorhanden, und auch diese bestehen meist aus jüngeren Baumbeständen.

Die Waldgebiete beschränken sich fast ausschließlich auf die nördliche und südwestliche Gebirgskette, in den Niederungen und der Massauria kommt eigentlicher Wald fast gar nicht vor.

Der häufigste Baum ist die Pinie (Pinus Pinaster); sie drückt den cyprischen Waldungen ihren Charakter auf; anspruchslos gedeiht sie auch in dem trockenen Klima und liefert ein vorzügliches vielbegehrtes Holz; ihre verschiedenen Abarten haben wenig Bedeutung.

Von anderen Baumarten verdienen noch die Platanen und Wallnußbäume erwähnt zu werden, die in wasserreichen Gebirgstälern häufig vorkommen, und die Zeder, die in den Waldungen des Paphosdistrikts in geschlossenen Gruppen wächst. Die Edelkastanie wird seit einigen Jahren in den niedrig liegenden Gebirgsdörfern mit Erfolg gezogen.

Verschiedene Pistazienarten, darunter die Palästina und Terebinthus, deren Früchte gesalzen genossen werden, die Sycomore (Ficus Sycomorus), deren Früchte ebenfalls gegessen werden, und Sumach gedeihen vorzüglich.

Die natürliche Fortpflanzung der Waldbestände ist infolge des Klimas sehr beschränkt und vollzieht sich langsam; denn nur in klimatisch sehr günstigen Jahren gelingt es den zarten Pflänzchen, die Trockenheit und die glühenden Sonnenstrahlen zu besiegen und bis zur Herbstregenperiode auszuhalten, meist aber vernichtet die Sommerdürre und Hitze, was das Frühjahr entwickelt hat.

Die derzeitigen Forstverhältnisse sind nicht glänzend. Fast jedes Jahr kommen in den Waldgebieten mehr oder weniger umfangreiche Waldbrände vor, die von den Hirten angelegt sind, um Weidegründe für ihre Schafe und Ziegen zu gewinnen, und hier kommen wir auf einen der wesentlichsten Faktoren, die die natürliche wie künstliche Aufforstung beinahe ausgeschlossen erscheinen lassen; denn eine halbe Million Schafe und Ziegen holen in der Vernichtung der jungen Pflanzen und Gräser das nach, was etwa der Dürre und Sonne noch widerstanden hat. Sollte je an eine gründliche Verbesserung der cyprischen Forstwirtschaft geschritten werden, so müßte mit

der Anforstung die Verminderung der Schaf- und Ziegenbestände Hand in Hand gehen. Hierzu werden aber die Cyprer kaum zu veranlassen sein. Dazu kommt dann aber auch die schwierige Finanzlage der Insel; denn mit geringen Mitteln dürfte in dieser Frage kaum etwas zu erreichen sein.

Der Forstverständige Mr. Madon hat nach eingehendem Studium der Verhältnisse für die rationelle Aufforstung Cyperns jährlich 14 200 £ während einer Dauer von mindestens 50 Jahren für erforderlich bezeichnet, der englischen Verwaltung stehen aber nur etwa 3500 £ jährlich für derartige Zwecke zur Verfügung; dabei wird sich die Aufforstung infolge der zunehmenden Entblößung der Berge, Abwaschung der Humusschicht und Entartung des Bodens von Jahr zu Jahr schwieriger gestalten und größere Opfer erfordern.

Bergbau.

Cypern, die Kupferquelle des Altertums, kann heute kein im Betrieb befindliches Bergwerk aufweisen. Erst vor einigen Jahren hat die Regierung die alten Minengebiete untersuchen lassen und eine Zusammenstellung sämtlicher wiedergefundener Minen, die einen beträchtlichen Umfang gehabt haben, vorgenommen. Diese Untersuchungen haben aber doch noch nicht über die Gründe, die seinerzeit zur Einstellung des Bergbaus geführt haben, Klarheit zu schaffen vermocht, indes herrscht die Ansicht vor, daß Mangel an Brennmaterial zur Verhüttung oder die Unkenntnis in der Behandlung des Grubenwassers und der Ventilation oder vielleicht beides zusammen und nicht die Erschöpfung der Erzvorräte die Veranlassung zum Einstellen der Betriebe gewesen ist.

Eine große Bergwerksgesellschaft beabsichtigt, im Paphosdistrikt und in der Nähe der alten Bergwerke von Limne zu schürfen und diese selbst noch weiter abzubauen. Sie ist zurzeit mit eingehenden Untersuchungen beschäftigt, doch scheinen die Entwässerungsanlagen schwierig zu sein und sehr hohe Kosten zu verursachen. — Es sollen außerdem verschiedene Anerbieten kapitalkräftiger Gesellschaften vorliegen, die sich um das Ausbeutungsrecht in den anderen alten Minengebieten bewerben, doch sind noch keine Schürfrechte verliehen; auch ist die Frage noch nicht entschieden, ob der Abbau der alten Minen vermittels moderner bergbautechnischer Hilfsmittel oder aber die Aufschließung neuer Minen sich rationeller gestalten würde. Wieweit derartige Projekte Verwirklichung finden und in ihren eventuellen Resultaten den Erwartungen entsprechen werden, muß dahingestellt bleiben. Hemmend wirkt übrigens auch das heute noch geltende alte türkische Minengesetz.

In neuerer Zeit sind in dem genannten Distrikt 3 Kupferminen zeitweilig im Betrieb gewesen.

Wichtig für die Insel ist die bequeme Deckung des Bedarfs an Steinen usw. Namentlich die Gipsbrüche liefern sehr reiche Erträge, die weit über den Eigenbedarf des Landes hinausgehen; dann gibt es Kalkstein, Sandstein, weichen Marmor, gewöhnlichen Pflasterstein und harten Marmor, schließlich findet sich auch noch eine ganze Anzahl Nester von Umbra.

Die Minen, Steinbrüche, Gruben usw. verteilen sich über die verschiedenen Distrikte, wie folgt:

Distrikt	Kupfer	Gips	Kalkstein	Sandstein	weicher Marmor	gew. Pflasterstein	harter Marmor	Umbra	Zusammen
Nicosia . . .	—	22	2	7	9	—	1	—	41
Larnaca . .	—	2	—	—	—	—	1	5	8
Limassol . .	—	—	5	—	—	—	—	1	6
Famagusta .	—	5	—	—	—	9	—	—	14
Paphos . .	3	3	6	—	—	—	—	—	12
Kyrenia . .	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Zusammen	3	32	13	[illegible]	9	9	2	6	82.

Aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß die Hälfte aller Steinbrüche und Gruben auf das Nicosiagebiet entfällt; es wäre aber irrig, daraus zu schließen, daß in den anderen Distrikten nicht mindestens ebenso viele Fundorte vorhanden wären, ihre große Anzahl im Nicosiadistrikt erklärt sich vielmehr aus dem stärkeren Verbrauch Nicosias, das beinahe die doppelte Anzahl Einwohner besitzt als die nächstgrößte Stadt Limassol.

Über die Produktion sind zuverlässige Angaben bis auf die von Umbra und Gips nicht zu erhalten; sie dürfte aber den Lokalkonsum nur unerheblich übersteigen; Umbra wurde gefördert:

1903 . . . 3130 Tons im Werte von 1577 £
1904 . . . 2202 „ „ „ „ 1106 „
1905 . . . 3727 „ „ „ „ 1957 „ .

Gipsstein wird erst seit wenigen Jahren in beträchtlicheren Mengen gebrochen, findet aber vermöge seiner guten Qualität leichten Absatz und weist eine stark steigende Produktion auf:

1904 . . . 5063 Tons im Werte von 3407 £
1905 . . . 8700 „ „ „ „ 5300 „ .

Fischerei.

Infolge des Versiegens fast aller Wasserläufe während der Sommermonate ist die Fischzucht beinahe ausgeschlossen und nur auf die wenigen ständig wasserführenden Gebirgsbäche angewiesen; aber auch die Seefischerei ist trotz guter Fischgründe unbedeutend und reicht gerade zur Befriedigung des Lokalkonsums aus. Die Fischer sollen wenig unternehmend sein, und ihr Boots- und Fangmaterial soll viel zu wünschen übrig lassen. Zum Fang sind im ganzen 159 Boote angemeldet.

Die am zahlreichsten vorkommenden Fische sind die rote und graue Barbe, Brassen, Aale, Tintenfisch, Glattroche, Thunfisch, Meergrundel und Seebarsch. Die Preise, die erzielt werden, schwanken pro Okka zwischen 1 sh bis 1 sh 4 c. p., für die feineren Fische wie Barbe, Brassen, Seebarsch und 6—18 c. p. für die gewöhnlicheren Sorten.

Schwammfischerei.

Die Schwammfischerei, die an den Küsten Cyperns seit altersher betrieben wird, hat eine bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts anhaltende rückläufige Bewegung gezeigt. Die Schwammgewinnung betrug:

1900 . . .	3406 Okka	im Werte von	1493 £
1901 . . .	679 "	" " "	807 "
1902 ca. . .	4000 "	" " "	5588 ".

Die Fischerei wurde fast ausschließlich von fremden, meist griechischen Fischern betrieben, die auf ihren eigenen Booten, für die ganze Zeit des Fischens mit Lebensmitteln versehen, die cyprischen Küsten besuchten; sie brachten dem Eilande keinerlei Einnahme. Erst als durch ein Gesetz vom Jahre 1899 die „Sponge Licenses" eingeführt wurden, ergab sich ein kleiner Gewinn, der aber 400 £ niemals überschritt.

Die Abgaben betrugen pro Jahr für Boote oder Dampfer

mit Tauchapparaten	25 £
für Boote oder Dampfer, die zwar Taucher an Bord haben, aber ohne Tauchapparate arbeiten . . .	9 "
für Boote oder Dampfer, die ohne Taucher oder Tauchapparate arbeiten	3 ".

Es scheint aber, als ob die Fischer diese Abgaben durch rücksichtslose Fischerei, ohne auf die natürliche Ergänzung der Bänke achtzugeben, wieder einbringen wollten; die Regierung hat infolgedessen keine Lizenzen weiter erteilt, sondern für vorläufig 10 Jahre dem Agricultural Board das Monopol für die Schwammfischerei übertragen.

Das Agricultural Board beabsichtigt nun das Schwammfischereigewerbe auf der Insel heimisch und seine Erträge ihr mehr als bisher nutzbar zu machen. Die Fischereigerechtsame wird nunmehr nur einer beschränkten Anzahl Fischern übertragen, die bestimmte Bedingungen betreffend Schonung usw. zu erfüllen haben, ferner sucht man die fremden Fischer auf der Insel heimisch zu machen und weist zu diesem Behufe ihren Familien Wohnstätten an, das Board hofft auf diese Weise auch die Cyprioten selbst zur Aufnahme dieses Gewerbes anzuregen. Im Jahre 1904 waren ein Fischdampfer, ein cyprisches Tauchboot und 55 sogenannte Harpunboote zugelassen, die zusammen 1600 Okka im Werte von 3000 £ einbrachten. Die von dem Board erzielten Überschüsse sollen zur allgemeinen Kulturhebung verwendet werden. Jedenfalls scheint die Übertragung dieses Fischereirechtes an das Agricultural Board geeignet, diesen Erwerbszweig und die daraus resultierenden Einnahmen dauernd zu heben.

Verkehrswesen.

In der richtigen Erkenntnis, daß eins der brauchbarsten Mittel, die wirtschaftliche Lage zu verbessern, die Förderung und Erleichterung des Verkehrswesens sei, hat die englische Regierung bald nach der Übernahme der Verwaltung mit dem Bau guter Landstraßen begonnen. Heute durchziehen

Chausseen in einer Gesamtlänge von 765 englischen Meilen die Insel und schaffen die denkbar günstigsten Verbindungen unter den einzelnen Orten, zumal sie infolge ihrer ganzen Tracierung und einer hervorragenden Instandhaltung die ausgiebigste Benutzung gestatten. Die Kosten der jährlichen Instandhaltung betragen 7242 £, also 9 £ 11 sh 80 p pro englische Meile.

Eine vorzügliche Unterstützung findet die Regierung in der Leichtigkeit der Materialbeschaffung, da die notwendigen Steine meist an Ort und Stelle oder doch in großer Nähe gebrochen werden können, und ferner in dem „Village Road Law", welches jeden arbeitsfähigen Landbewohner verpflichtet, auf Anweisung der Gemeindeverwaltungen sich jährlich sechs Tage an Straßenbau- oder ähnlichen öffentlichen Arbeiten zu beteiligen.

Die wichtigsten Verbindungsstraßen sind folgende (Entfernungen in englischen Meilen):

Larnaca 25,55 Nicosia 16,25 Kerynia, zusammen 41,80,
Larnaca 43 Limassol,
Larnaca 31 Famagusta,
Larnaca 26,15 Levkonika 13,50 Akanthou, zusammen 39,65,
Limassol 54,14 Nicosia,
Limassol 35,68 Troödos 35 Astromeriti 18,50 Nicosia, zusammen 89,53,
Limassol 46,77 Ktima,
Nicosia 73,78 (Nordostspitze), Rizo Carpas 73,78,
Nicosia 38 Karavostasi 37 Polis, zusammen 75,
Famagusta (Varosia) 38,14 Nicosia 23,75 Morphu, zusammen 61,89.

Infolge dieses vorzüglichen Straßennetzes konnte sich denn auch innerhalb der gegebenen Grenzen ein Güter- und Personenverkehr entwickeln, wie man ihn im Orient nur selten finden dürfte. Die verkehrsreichste Straße ist die die Hauptstadt Nicosia mit ihrem Umschlagsplatz und günstigst gelegenen Hafen Larnaca verbindende Chaussee, auf der sich wohl die Hälfte des gesamten Warenverkehrs der Insel abspielen dürfte.

Die Frachten belaufen sich im allgemeinen:

				Ladegewicht
pro Maulesel	und Tag	2—3 sh	.	110 Okka,
„ Kamel	„ „	ca. 4 „	.	140 „
„ Ochsenwagen	„ „	„ 10 „	.	800 „ .

Bei dem ausgebildeten Wegenetz und dem Fehlen jedes anderen Beförderungsmittels konnte es nicht ausbleiben, daß die Fracht- und Fuhrwerksunternehmer ihr Monopol ausnützten und die Preise dauernd relativ hoch zu halten in der Lage waren. Neuerdings haben sich infolge der Konkurrenz der Eisenbahn diese Verhältnisse etwas geändert und dürften sich mit der Zeit immer günstiger gestalten.

Eisenbahn. Keine Frage hat die Öffentlichkeit in den letzten 7 Jahren so beschäftigt, wie die Eisenbahnfrage oder, besser gesagt, die Trace der zu erbauenden Eisenbahn; denn darüber, daß eine solche gebaut werden müsse, waren sich Bevölkerung und Regierung einig.

Es handelte sich um zwei Projekte, nämlich die Strecke Nicosia—Larnaca und die Strecke Nicosia—Famagusta. In der Bevölkerung wünschte man dringend das Larnacaprojekt, da die Verbindung der beiden wichtigsten Städte der Insel diesen beiden und ihrem Spezialinteressengebiet die größten Vorteile bringen und der Bahn die relativ größte Rentabilität sichern mußte. Die Regierung hingegen schlug das Famagustaprojekt vor und setzte ihren Willen auch schließlich durch.

Die Gründe, die die Regierung bestimmten, die Trace Nicosia—Famagusta zu wählen, liegen wohl in allererster Reihe außerhalb der wirtschaftspolitischen Verhältnisse; in der öffentlichen Begründung wird von der Regierung Wert darauf gelegt, durch diese Linie mit ihrer bereits im Bau befindlichen Fortsetzung bis nach Morphu, die die ganze Massauriaebene in der Längsrichtung durchschneidet, das Zentrum der Insel besser zu erschließen und die Vorteile einer Eisenbahn zur schnelleren allgemeinen Entwicklung gerechter zu verteilen als es durch die einseitige Verbindung der Hauptstadt mit ihrem Hafenplatz geschehen könnte.

Die Rentabilitätsfrage einer einzigen Eisenbahn auf einem so begrenzten Gebiet wie Cypern hat ihre Schwierigkeiten, nachdem sich infolge der mehrfach erwähnten vorzüglichen zahlreichen Chausseen ein gut organisiertes Frachtfuhrwesen ausgebildet hat. Denn bei den verhältnismäßig geringen Entfernungen der einzelnen Plätze von den wichtigsten Seeplätzen wird sich nur derjenige zum Bahntransport entschließen, der in allernächster Nähe der Bahn gelegen ist, da er sonst sich ein zweimaliges Umladen der Güter sparen kann; schwerer noch fällt dieser Punkt bei denen ins Gewicht, die kein eigenes Fuhrwerk usw. besitzen und außer dem doppelten Umladen und der Bahnfracht auch noch die Anfuhr und Abfuhr zu bezahlen haben. Sollen aber alle diese Nebenunkosten durch die Billigkeit der Bahntarife ausgeglichen werden, so müßten diese so niedrig gehalten sein, daß nur ein Massenverkehr — der nicht vorhanden und vorläufig noch nicht zu erwarten ist, — einen bescheidenen Nutzen erzielen könnte.

Die Vermessung der Bahn war im Februar, die Erdarbeiten im Mai 1904 begonnen worden. Die ersten Fahrten auf der ganzen Strecke Nicosia—Famagusta fanden am 17. August 1905 statt und die offizielle Eröffnung erfolgte am 21. Oktober desselben Jahres. Mit den Arbeiten der zweiten Teilstrecke Nicosia—Morphu hatte man später begonnen; man beabsichtigt diese im Herbst dieses Jahres ebenfalls dem Verkehr zu übergeben. Die Kosten, die der ganze Bahnbau bis einschließlich 31. März 1906 verursacht hat, belaufen sich auf 93 343 £. Die Kosten der Strecke Famagusta—Nicosia betrugen einschließlich Gebäude, rollenden und festen Materials pro englische Meile 2000 £. Für die gesamte Strecke Famagusta—Nicosia—Morphu und später eventuell Karavostasi sind insgesamt 140 000 £ veranschlagt worden. Die Spurweite beträgt 2 Fuß 6 Inches (engl.); die Strecke Famagusta—Nicosia ist 36½ englische Meilen lang, die Strecke Nicosia—Morphu 24 Meilen und die Strecke Morphu—Karavostasi 10 Meilen, so daß die ganze Strecke eine Länge von 70½ englischen Meilen = 113 km haben wird.

Die im Betrieb befindliche Linie hat fünf Stationen: Nicosia, Trakhoni, Angostina, Pretion, Famagusta und ferner fünf Haltestellen; ihr rollendes Material besteht aus 10 Personenwagen, 30 Güterwagen, davon 8 gedeckten und 22 offenen, sowie fünf Lokomotiven.

Vorläufig verkehren auf der Strecke in jeder Richtung je zwei gemischte Züge, deren Fahrtdauer $2\frac{1}{2}$—3 Stunden beträgt.

Die jährlichen Betriebskosten sind auf 10 000 £ veranschlagt; für die ersten 5 Monate macht der am 31. März 1906 abgeschlossene Staatshaushalt folgende Angaben über die Einnahmen und Ausgaben:

Einnahmen aus der Personenbeförderung	1367 £
„ „ „ Güterbeförderung .	718 „
Gesamteinnahme	2085 £
Gesamtausgabe .	7085 „ .

Außer dem bereits besprochenen Projekt der Bahn Larnaca—Nicosia besteht nur noch ein weiteres, nämlich die Schaffung einer Nebenbahn, die von der Staatsbahn (Morphu) abzweigend die Verbindung mit der Tröodos-Niederlassung, dem offiziellen Sommeraufenthalt der Zentralregierung und dem Landaufenthalt der wohlhabenden Cyprioten, im Olympgebirge herstellen soll.

Häfen. Cypern besitzt trotz einer großen Anzahl größerer und kleinerer Buchten keine geschützten Hafenplätze; bis auf drei künstliche Häfen sind alle nur offene Reeden, die infolge der exponierten Lage Cyperns unter den Witterungsunbilden, die das Laden und Löschen oft sehr erschweren, ja manchmal sogar unmöglich machen, zu leiden haben. Aber auch die drei eigentlichen Häfen gewähren nur wenigen Schiffen Schutz; bei schlechtem Wetter ist das Einlaufen fast unmöglich.

Die Häfen sind in ihrer Reihenfolge von Ost nach West folgende: Famagusta, Larnaca, Limassol, Paphos, Latzi, Levka (Karavostasi), Kerynia und Karpas, von denen aber nur drei, nämlich Larnaca, Limassol und Famagusta für den internationalen Schiffahrtsverkehr Bedeutung haben, und letzteres auch erst in geringem Umfange seit dem Bau der Eisenbahn Nicosia—Famagusta und dem Beginn der Wiederherstellung und dem Ausbau des alten Hafens.

Larnaca und Limassol müssen sich mit zwei bezw. einem T-förmigen Landungssteg behelfen, an dem aber nur Mahonen und Küstensegler anlegen können; größere Segler und Dampfer müssen in einer Entfernung von etwa 800 bis 1200 m vor Anker gehen. Die Zoll- und Lagereinrichtungen sind höchst primitiv und genügen kaum den notwendigsten Ansprüchen. Paphos besitzt einen sehr kleinen Hafen, Latzi und Levka nur offene Reeden, Kyrenia wiederum ein sehr kleines, von den Engländern 1886/1891 angelegtes, kaum benutzbares Hafenbassin. Carpas ist offene Reede und Famagusta endlich der einzige Hafen, der einigen Dampfschiffen Platz zu bieten vermag. Seine natürliche Lage und Beschaffenheit haben es bereits vor Jahrhunderten zur Anlage eines Hafens geeignet erscheinen lassen; schon zur

Zeit der Kreuzzüge war es zu einem für damalige Zeiten großen Hafen ausgebaut und durch eine mächtige Festung beschützt.

Die Hafenanlagen liegen außerhalb der die Stadt umschließenden gewaltigen Festungsanlagen und erstrecken sich längs der parallel mit der Küste laufenden Nordostmauer, die neuerdings durch drei große gewölbte Tore durchbrochen ist. Nicht geringe Schwierigkeiten hat die teilweise Beseitigung der zu den vor nunmehr achthundert Jahren erbauten Anlagen gehörigen Hafeneinfahrt gemacht, die jetzt eine erhebliche Erweiterung erfahren mußte.

Die jetzt beinahe vollendeten Arbeiten bestehen aus zwei Bassins, die innerhalb des durch die etwa 800 bis 1000 m der sanft geschwungenen Küstenlinie vorgelagerten, aus dem Meeresspiegel herausragenden Lagunen gebildeten, etwa 32,5 ha großen Beckens gelegen sind. Das größere und tiefere ist zum Dampfschiffhafen bestimmt und mißt 274 m Länge und 183 m Breite bei 7,32 m Tiefe (Ebbe). Die Einfahrt besitzt eine Öffnung von 76 m und Tiefe von 7,93 m. Das kleinere Bassin ist den Segelschiffen und Küstenfahrern vorbehalten und mißt 137 m Länge, 61 m Breite bei 4,57 m Tiefe.

Die Längsseite des Dampfschiffshafens wird von einem Quai von 274 m Länge und 7,32 m Wassertiefe eingenommen. Bequeme und reichlich große Zollräumlichkeiten und Speicheranlagen sollen, soweit dies nicht bereits geschehen ist, längs des Handelsquais erbaut worden.

Die Zufahrtsstraßen aus der Stadt werden durch das vorerwähnte dreibogige Tor geleitet werden; die Eisenbahn, deren Bahnhof außerhalb Famagustas zwischen diesem und Variosa (dem neuen Famagusta) liegt, ist im südlichen Bogen um die alten Festungswerke herum bis zum Hafen fortgeführt. Das ganze Werk sollte im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden, doch wird dies im wesentlichen von den Witterungsverhältnissen abhängen.

Durch die Hafenanlagen und den Eisenbahnbau wird die Dreistadt (das in den alten Befestigungen liegende eigentliche Famagusta mit 877 Einwohnern und die beiden unweit außerhalb der Wälle gelegenen Variosa und Pano) mit zusammen 2599 Einwohnern, die bisher ganz belanglos war, wesentlich an Einfluß gewinnen; zeigt doch jetzt schon der landwirtschaftliche Betrieb der Umgegend einen bemerkenswerten Aufschwung, und die Schiffahrtsgesellschaften, die sich bisher lebhaft gesträubt haben, außer Larnaca und Limassol noch Famagusta als dritten Platz der Insel regelmäßig anlaufen zu lassen, werden bald nicht umhinkönnen, dieser Entwicklung, die selbst durch den Bau der Eisenbahn Larnaca—Nicosia nicht ganz aufgehalten werden könnte, Rechnung zu tragen; denn die Regierung, die allein größere Mittel mit Leichtigkeit flüssig machen kann, verfolgt ganz klare Ziele, in denen sie sich kaum beirren lassen dürfte. Der High Commissioner selbst äußert sich in einem an das englische Parlament hierüber gerichteten Berichte wörtlich folgendermaßen:

„Nach Vollendung der Hafenanlagen werden deren Annehmlichkeiten vermutlich einen umfangreichen Verteilungshandel anziehen

denn Cypern sei infolge seiner günstigen geographischen Lage wohl geeignet, der Mittelpunkt für den Zwischenhandel mit den benachbarten Küsten zu werden, zumal die Handeltreibenden unter der englischen Verwaltung sicher und unbesorgt große Stocks unter Zollverschluß legen könnten, ohne dem Risiko wie in türkischen Gebieten ausgesetzt zu sein und ohne „Backschisch“, „Erpressungen“ befürchten zu müssen, sie würden sogar beträchtlich sparen, da die Zollabgaben erst bei der Abforderung durch die Grossisten oder den Konsumenten zu entrichten seien.“

„Wenn Famagusta aber in einen Freihafen umgewandelt werden würde, wo der Zwischen- und Exporthandel sich im Freihafengebiet vollziehen könnte, so sei es wahrscheinlich, daß der Platz mit einem Male in dem Levantehandel von besonderer Bedeutung werden würde, woraus die ganze Insel großen Nutzen ziehen müßte.“

Schiffahrt. Infolge der Nähe der syrischen und ägyptischen Küste verfügt Cypern über eine Reihe günstiger Schiffahrtsverbindungen, die es mit den Mittelmeerländern, sowie Deutschland und England in regelmäßige direkte Berührung bringen. Folgende Schiffahrtsgesellschaften lassen die Insel in regelmäßigen Abständen anlaufen:

Khedivial Mail Line, Larnaca und Limassol vierzehntägig;

Bells Asia Minor, Larnaca und Limassol vierzehntägig;

Österreichischer Lloyd, Larnaca und Limassol vierzehntägig;

Messageries Maritimes, Larnaca vierzehntägig;

Navigazione Generale Italiana (Florio—Rubattino), Larnaca monatlich;

Deutsche Levante Linie, Larnaca (bei Bedarf auch Limassol und Famagusta) monatlich;

Prince Linie läßt nur bei ausreichender Ladung Cypern anlaufen.

Alle diese Linien laufen aber die Insel nur gelegentlich ihrer Touren und nicht stets in der gleichen Fahrtrichtung an, so daß die Reise von Cypern nach dem mit ihm in engen wirtschaftlichen Beziehungen stehenden Ägypten gewöhnlich — zum Nachteile des Eilandes — über eine Woche dauert. Da aber ein ansehnlicher Teil der Güter, für die in Ägypten ein sehr lohnender und umfangreicher Absatz besteht — Gemüse, Eier usw. — in der wärmeren Jahreszeit, wenn ihr Versand hauptsächlich in Frage kommt, einen längeren Transport nicht verträgt, ist die Verkürzung bezw. die Einrichtung einer direkten Linie Cypern—Ägypten mit einer etwa eintägigen Fahrtdauer von hervorragender Bedeutung. Es haben denn auch dieserhalb im Laufe dieses Jahres verschiedentlich Verhandlungen mit einigen Gesellschaften zwecks Übernahme einer wöchentlichen direkten Postverbindung, die gleichzeitig dem gedachten Güterverkehr zu dienen hätte, stattgefunden und sollen nunmehr einen befriedigenden Abschluß gefunden haben.

Die Zahl und Tonnage der Cypern anlaufenden Schiffe hat in den letzten Jahren einen nicht unbedeutenden Zuwachs erfahren, wie aus der folgenden Statistik ersichtlich ist; letztere zeigt auch die sich stets gleich bleibende Überlegenheit Larnacas, dem bisher durchschnittlich die Hälfte des

Verkehrs der ganzen Insel zufiel. Die steigenden Verkehrszahlen für Famagusta dürften auf die bedeutenden Lieferungen für den Eisenbahn- und Hafenbau in den letzten Jahren zurückzuführen sein, ein Aufschwung auf Kosten Larnacas könnte erst in den Resultaten des Jahres 1906 zum Ausdruck kommen.

	1898				1900			
	Anzahl der Dampfer	Tonnen	Anzahl der Segelschiffe	Tonnen	Anzahl der Dampfer	Tonnen	Anzahl der Segelschiffe	Tonnen
Larnaca	145	161 796	184	11 323	128	126 918	639	56 524
Limassol	116	73 935	207	11 431	57	52 161	116	7 928
Famagusta . . .	2	1 510	312	9 147	2	954	172	4 216
Kyrenia	1	1 035	106	3 161	2	1 330	90	2 080
Paphos	2	925	104	2 516	—	—	66	2 107
Levka	—	—	32	827	—	—	34	880
Zusammen .	266	239 201	945	38 405	189	181 363	1 117	73 735

	1903				1905			
	Anzahl der Dampfer	Tonnen	Anzahl der Segelschiffe	Tonnen	Anzahl der Dampfer	Tonnen	Anzahl der Segelschiffe	Tonnen
Larnaca	151	186 177	481	33 398	186	208 593	286	16 562
Limassol . . .	78	92 111	113	5 222	102	134 482	198	16 000
Famagusta . . .	6	1 515	152	3 111	15	15 200	178	4 952
Kyrenia	1	2 506	89	1 358	2	2 438	64	1 270
Paphos	—	—	86	1 561	1	788	94	1 770
Levka	—	—	38	1 289		-	28	1 042
Zusammen .	236	282 309	959	45 939	306	361 501	848	41 596.

Was die Flagge der Cypern anlaufenden Schiffe betrifft, so hat die österreichische Schiffahrt eine Abnahme zu verzeichnen, während England in demselben Zeitraume bedeutende Fortschritte gemacht hat. Von der regelmäßigen Schiffahrt haben sich dann noch die italienische und französische gedeihlich entwickelt, die deutsche (Levantelinie) hat hingegen nur wenig zugenommen. In der unregelmäßigen Schiffahrt weisen die griechischen Schiffe der Zahl nach einen bedeutenden Zuwachs auf.

Die Segelschiffahrt umfaßt ausschließlich die Küstenfahrt und nimmt von Jahr zu Jahr bedeutend ab.

	Segelschiffe							
	1902		1903		1904		1905	
	Anzahl	Tonnen	Anzahl	Tonnen	Anzahl	Tonnen	Anzahl	Tonnen
Cypern	261	6 728	220	5 566	156	4 385	187	7 468
Türkei	787	36 995	660	28 599	613	27 062	585	22 871
Österreich	—	—	—	—	1	182	3	141
Griechenland . . .	105	8 245	62	7 826	73	10 636	51	7 628
Italien	16	4 173	17	3 948	14	3 463	15	3 626
Dänemark, Belgien .	—	—	—	—	—	—	—	—
England	—	—	—	—	2	266	1	241
Frankreich	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutschland . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Norwegen	—	—	—	—	—	—	—	—
Rußland	—	—	—	—	—	—	—	—
Rumänien	—	—	—	—	1	286	—	—
Montenegro . . .	—	—	—	—	1	531	—	—
Amerika	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen .	1 169	56 141	959	45 939	861	46 811	842	41 970

	Dampfschiffe							
	1902		1903		1904		1905	
	Anzahl	Tonnen	Anzahl	Tonnen	Anzahl	Tonnen	Anzahl	Tonnen
Cypern	—	—	—	—	—	—	—	—
Türkei . . .	4	3 226	1	8	20	8 608	27	13 838
Österreich . . .	82	136 155	68	109 428	57	96 246	52	93 338
Griechenland . .	23	2 177	11	2 436	12	8 348	89	30 240
Italien	17	26 455	16	30 566	13	27 002	22	39 442
Dänemark, Belgien	4	3 666	1	887	—	—	2	2 391
England . . .	88	56 999	101	74 142	155	132 442	125	106 138
Frankreich . . .	25	49 421	26	51 970	28	46 091	80	64 076
Deutschland . .	7	8 994	10	12 048	10	13 413	9	12 038
Norwegen . . .	2	1 405	—	—	—	—	—	—
Rußland . . .	—	—	2	834	—	—	—	—
Rumänien . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Montenegro . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Amerika	—	—	2	834	—	—	—	—
Zusammen	252	288 498	236	282 309	290	331 150	306	361501.

Post- und Telegraphenwesen.

Der Postdienst hat sich unter dem englischen Gouvernement außerordentlich entwickelt.

Die früher nicht gekannte Sicherheit und Regelmäßigkeit sowie das vorzügliche Straßennetz, das eine bedeutende Schnelligkeit des Inlandsdienstes ermöglichte, ferner die nunmehr bereits ihre Früchte tragende allgemeine Schulbildung haben den inneren, die allmähliche wirtschaftliche Gesundung den auswärtigen Verkehr zu seiner heutigen Bedeutung erhoben.

Die Steigerung der Einnahmen während einer zehnjährigen Periode zeigt folgende Aufstellung:

Jahr	Betrag £	Zunahme £	Abnahme £	Jahr	Betrag £	Zunahme £	Abnahme £
1895—1896	3341	989	—	1900—1901	4697	655	—
1896—1897	3305	—	36	1901—1902	4809	112	—
1897—1898	3083	—	222	1902—1903	4905	176	—
1898—1899	3998	915	—	1903—1904	5721	736	—
1899—1900	4032	34	—	1904—1905	7768	2047	—.

Die starke Zunahme von 1903/04 zu 1904/05 muß aber auf Ausnahmeverhältnisse zurückgeführt werden; denn das Ergebnis für das Jahr 1905/06 dürfte trotz eines höheren Umsatzes 6500 £ kaum erreichen.

Die Ausgaben beliefen sich in den letzten Jahren zwischen 2500 und 3500 £, so daß verhältnismäßig hohe Überschüsse erzielt werden konnten.

Der Postdienst wird von 51, und zwar 32 städtischen und 19 ländlichen, Ämtern bewältigt; von den ersteren nehmen 8 Geldanweisungen an.

Über die Beförderung der verschiedenen Postsachen im Rechnungsjahr 1905—1906 gibt die folgende Statistik Aufschluß:

	Inlandsverkehr	Auslandsverkehr		Zusammen
		von	nach	
Briefe	429 020	235 030	179 626	843 676
Postkarten . .	14 866	29 172	43 191	87 229
Zeitungen . .	100 700	140 884	28 197	269 781
Bücher, Muster, Zirkular . .	18 351	90 748	29 275	138 374
Pakete	6 068	6 383	2 825	15 276
Zusammen .	569 005	502 217	283 114	1 354 836.

Mit Postanweisungen gingen vom Auslande 6237 £ ein, für das Ausland wurden hingegen 9203 £ eingezahlt. Im Inlande wurden 34 300 £ durch Anweisungen befördert. Im Postscheckverkehr wurden 3262 £ eingezahlt und 1828 £ ausgezahlt.

Die Postverbindungen mit dem Auslande sind zwar zahlreich, aber sehr unregelmäßig und langwierig; man hofft daher noch in diesem Jahre eine Gesellschaft gegen eine Staats- und Postsubvention zu veranlassen, einen wöchentlichen direkten Dienst mit Alexandrien herzustellen, der eine Beschleunigung um ungefähr eine Woche bewirken würde.

Der Telegraphendienst auf der Insel wird: 1. von der kaiserlich ottomanischen Telegraphenverwaltung, 2. von „The Eastern Telegraph Co. Ltd." 3. von der „Governmental Railway" wahrgenommen; die Leitung der letzteren (Famagusta—Nicosia, 35 engl. Meilen) ist aber nicht öffentlich. Die „Eastern" betreibt die Leitungen Larnaca—Nicosia, Nicosia—Kerynia, Larnaca—Famagusta, Larnaca—Limassol, Limassol—Platras, Troödos—Platras und Troödos—Paphos, in einer Gesamtlänge von 170 engl. Meilen;

von der ottomanischen Verwaltung werden schließlich die Leitungen Larnaca—Nicosia, Nicosia—Ayios Theodoros, 67 engl. Meilen, betrieben.

Die auf der Insel verfügbare Leitungslänge beziffert sich also auf 272 engl. Meilen = 438 Kilometer.

Den Auslandsdienst vermittelt nur das von Capekiti nach Alexandrien gehende Kabel der „Eastern“, während das türkische Kabel von Ayios Theodoros nach Latakieh ständig unterbrochen und außer Dienst ist.

Über die Rentabilität werden von den Gesellschaften keinerlei Angaben gemacht, doch scheinen die „Eastern“, die 1905—1906 4900 £ vereinnahmt hat, wie auch die türkische Verwaltung, bei der 361 £ Einnahmen 412 £ Ausgaben gegenüber stehen, kaum auf ihre Kosten zu kommen, da die Unterhaltung der Leitungen sowie der 8 bezw. 3 Telegraphenstationen (außer dem Kabel) in keinem Verhältnis zur Inanspruchnahme derselben stehen; die „Eastern“ beabsichtigte daher bereits des öfteren, ihre Stationen bis auf 3 zu reduzieren.

Handel und Industrie.

Wie aus dem vorhergehenden bereits hervorgeht, ist die einst so reiche Insel derartig verarmt, daß sie noch manche Jahre darunter zu leiden haben wird.

Die Kapitalskraft des Landes ist daher auch ziemlich gering, und die durch die öfters eintretenden Trockenperioden bedingten Fehlernten erschüttern jedesmal wieder die wirtschaftliche Lage aufs empfindlichste und nachhaltigste. Da aber das Land vorläufig über keine anderen nennenswerten Einnahmequellen als die Landwirtschaft verfügt, ist die jeweilige Ernte für die Kaufkraft entscheidend, und es zeigt sich, daß die allgemeinen Handelsverhältnisse hierdurch außerordentlich ungünstig beeinflußt werden.

Die letzten Jahre waren recht günstig, aber doch hatte es längerer Zeit bedurft, um die durch die beiden dürren Sommer 1901 und 1902 hervorgerufenen Schäden wieder auszugleichen.

Inzwischen sind auch die großen Bewässerungsarbeiten, die Eisenbahn- und der Hafenbau von Famagusta vollendet, so daß, wenn nicht besonders schwere Mißernten usw. eintreten sollten, dem Lande jetzt eine Periode ruhiger Entwickelung beschieden zu sein scheint.

Der Handel Cyperns liegt faßt ausschließlich in den Händen der griechischen Cyprioten, die an Intelligenz den übrigen Einwohnern weit voraus sind. Das Niveau ihrer Anschauungen von einem ehrbaren Handel steht nicht über dem der benachbarten Gebiete; für den ausländischen Kaufmann ist daher die von der englischen Verwaltung eingerichtete unparteiische Gerichtsbarkeit von wesentlichem Vorteil.

Der Zentralmarkt für ganz Cypern ist Nicosia, wo jeden Freitag die Landbevölkerung von weither zusammenströmt, sei es um Landesprodukte oder die Erzeugnisse der Hausindustrie abzusetzen, sei es um Einkäufe verschiedener Art zu machen oder Geldgeschäfte zu erledigen. Von ganz lokaler Bedeutung ist dagegen der Markt von Limassol, das seine Bedeutung nur

dem Weingeschäft, das hier vollkommen zentralisiert ist, verdankt. Larnaca endlich ist als Marktplatz völlig unbedeutend, hingegen als Sitz des Export- und Importhandels sowie sämtlicher Schiffahrtsgesellschaften wichtig; die Importeure und auch Exporteure unterhalten meist eine Vertretung oder Filiale in der Hauptstadt.

Was die Industrie Cyperns anbetrifft, so sind eigentliche industrielle Betriebe im modernen Sinne überhaupt nicht vorhanden; abgesehen von den beiden Eisengießereien, zwei Ziegeleien, sechs Gipsfabriken und einigen anderen kann nur von Kleingewerbebetrieben gesprochen werden.

Die zur Verwendung gelangende Kraft ist überwiegend Menschenkraft; in umfangreichem Maße ist auch Tierkraft, Wasser- und Windkraft in Anspruch genommen. Dampfkraft kommt nur sehr wenig zu Geltung, die Elektrizität ist gar nicht vertreten.

Müllerei. Das wichtigste und auch fortgeschrittenste Gewerbe ist die Müllerei, die über die Hälfte sämtlicher auf der Insel betriebenen Dampfmaschinen beschäftigt; sie ist in normalen Jahren imstande, den größten Teil des heimischen Mehlverbrauchs zu decken, kann aber die feinen Weizenmehle nicht herstellen, von denen sie durchschnittlich 20 000 dz im Werte von 170 000 bis 200 000 *M* aus dem Auslande beziehen muß. In Jahren schlechter Ernte, wenn der Brotkornbedarf mit ausländischem Getreide gedeckt werden muß, stellt sich der Import von bereits gemahlenem Getreide günstiger als von unvermahlenem; so wurden z. B. nach den beiden schlechten Jahren 1901 und 1902 im Laufe des Jahres 1903: 143 000 dz im Werte von etwa 1 200 000 *M* (also pro Kopf der Bevölkerung für etwa 5 *M*) vom Auslande und zwar zum größten Teil aus Frankreich (Marseille) bezogen.

Die auf Cypern befindlichen Getreidemühlen verteilen sich auf die einzelnen Distrikte, wie folgt:

Distrikte	Getreidemühlen			
	Dampfkraft	Pferdekraft	Wasserkraft	Windkraft
Nicosia . . .	7	—	146	—
Larnaca . . .	8	—	1	—
Limassol . . .	6	—	59	—
Famagusta . .	27	330	20	3
Paphos . . .	1	—	108	
Kyrenia . . .	2	—	29	—
Zusammen .	51	330	363	3
	747			

Die Hälfte aller Betriebe liegt hier noch im Dristrikt Famagusta, der Kornkammer Cyperns. In demselben Distrikt liegen sämtliche durch Pferde oder Windkraft betriebenen Mühlen, während die durch Wasser getriebenen am zahlreichsten im Distrikt Paphos und dann auch noch in Nicosia und

Limassol gelegen sind; man ersieht hieraus, wie alle drei um das Olympgebirge sich gruppierenden Distrikte noch ausreichend und lange über Wasserkraft verfügen, um darauf eine große Reihe von Betrieben aufzubauen, während das durchweg in der Ebene gelegene Famagustagebiet infolge der unzulänglichen Wassermenge auf anderweitige Kraftmittel angewiesen ist.

Die Ölmühlen sind nur in vier Distrikten vollzählig, in einem unvollständig und in einem sechsten gar nicht festgestellt; zu den 690 festgestellten müssen daher noch etwa 150 bis 200 weitere hinzugezählt werden, so daß die eigentliche Anzahl zwischen 850 und 900 liegen dürfte. Sie reichen zur Verarbeitung der im Lande selbst produzierten ölhaltigen Früchte gerade aus; die Produktion dürfte aber nur etwa die Hälfte des gesamten Bedarfs decken, so daß der Rest von dem Ausland bezogen werden muß.

Weinzubereitungs- und Destillationsgewerbe. Schon seit alten Zeiten ist das Winzergewerbe in umfangreichem Maßstabe betrieben worden, aber ebenso wie beim Ackerbau usw. ist auch hier durchaus kein bemerkenswerter Fortschritt zu verzeichnen. Weder der Rebenzucht noch der Kelterei usw. wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und die Weinberge und Keltereianlagen bezw. Geräte sind noch ebenso, wie sie zur Zeit der Kreuzritter geschildert wurden. Die Veredelung und Neuzucht der Rebe, die, wie fast im ganzen Orient, weder durch Stöcke gestützt noch durch Guirlanden oder Netze gehalten wird und am Boden dahinkriechen muß, wird sehr nachläßig und mit wenig Verständnis betrieben. Die Reinigung der Gärten, Lockerung und Düngung des Bodens erfolgt unvollkommen oder auch gar nicht, und was der cyprische Bauer erntet, verdankt er einzig den natürlichen Vorzügen der Gegend. Die Ernten sind denn auch ungleicher an quantitativer und qualitativer Ausbeute, als es die klimatischen Verhältnisse Cyperns bedingen; bei richtiger Ausnutzung der natürlichen Vorteile und einer vernünftigeren Behandlung und geeigneteren Auswahl der Reben müßten an Güte und Menge weit größere Ernten erzielt werden, zumal wenn man bedenkt, daß im Olympgebiet, das beiläufig etwa 80% der Gesamtproduktion liefert, die Rebe bis beinahe zu den Gipfeln, also etwa 2000 m, ihr Fortkommen findet.

Frische Trauben werden nur auf der Insel konsumiert und nach Ägypten exportiert; das meiste wird gekeltert, ein geringer Teil getrocknet.

Man unterscheidet folgende Weinarten: Roten, Schwarzen und Commanderiaweine, die aber alle aus denselben Trauben bereitet und nur durch eine verschiedenartige Behandlung erzeugt werden. Die Rot- und Schwarzweine (nach der Traubenfarbe) werden ausgetreten, ziemlich flüchtig gepreßt und samt den Trebern dann in drei- bis fünfhundert Liter fassende irdene Gefäße gefüllt, um einer etwa 40 tägigen Gärung unterworfen zu werden. Da die Temperaturverhältnisse und der Charakter des Weins aber nur eine etwa 8—12 tägige Gärung erfordern, leidet der Geschmack und die Haltbarkeit desselben darunter, und ein nicht unbedeutender Teil entwickelt sich in dieser langen Zeit zu Essig.

Der Commanderiawein, der seinen Namen von der am Südabhang des Olympgebirges sich hinziehende Commende der Johanniterritter, die diese Zubereitungsart des Weines einführten, erhalten hat, wird nach der Ernte zur Erlangung der Edelfäule noch einmal eine Woche lang der Luft ausgesetzt und, nachdem er sortiert worden ist, ebenfalls noch meist ausgetreten, gepreßt und dann zum gären — aber ohne Treber — auf irdene Krüge gebracht, um nach einer ebenfalls zu langen, etwa 25—30 tägigen, Gärung in Standgefäße gefüllt zu werden. Ein großer Nachteil für die cyprischen Weine soll darin liegen, daß man sie nach Jahrhunderte langer Gewohnheit auch heute noch zum großen Teil auf irdenen Gefäßen gären und stehen läßt; in den letzten Jahren scheint zwar unter französischem Einfluß das Holzfaß mehr Verbreitung und Anwendung zu finden.

Der Rot- und auch der Schwarzwein sind wenig haltbar, der Commanderia hingegen hält sich lange, soll aber seine beste Zeit zwischen dem 7. bis 20. Jahre haben.

Die Zahl der Weinpressen ist nicht genau zu ermitteln, da sie nur in zwei Distrikten festgestellt sind, in Limassol mit 110 und in Paphos mit 180; insgesamt dürften etwa 400 im Betriebe sein.

Der Weinkonsum der Insel selbst soll sehr bedeutend sein; der größte Teil der Produktion geht jedoch ins Ausland.

Wie bereits oben gesagt, entwickelt sich ein großer Teil des Weins infolge langer Gärung teils unbeabsichtigt, teils beabsichtigt zu Essig, von dem im ganzen etwa 1 Million Liter jährlich erzeugt werden; der größte Teil davon wird ausgeführt.

Aus den im allgemeinen noch sehr saftreichen Trebern wird ein Branntwein, Rakki oder bei größerem Mastixzusatz Mastik genannt, erzeugt. Zu seiner Herstellung bedient man sich meist ganz primitiver Apparate, in denen das erste Produkt etwa 18 grädig ist und nach einer zweiten Destillation bis 40 Grad erreicht. Später wird der Branntwein je nach der gewünschten Güte meist bis zur Hälfte verdünnt und mit Mastix und Anis gewürzt. Diese Branntweine erfreuen sich großer Beliebtheit und werden, wie im Orient überhaupt, in ansehnlichen Quantitäten genossen. Abgesehen von dem beträchtlichen Lokalkonsum findet eine große Ausfuhr nach der Türkei und Ägypten statt.

Das Brennereigewerbe war bis vor kurzem ausschließlich Hausgewerbe, erst in den letzten Jahren sind einige größere Betriebe auf genossenschaftlichem Prinzip und als Lohnbrennereien in Limassol, dem Zentrum des gesamten Winzerei- und Destillationsgewerbes, entstanden.

Die Brennereien verteilen sich über die einzelnen Distrikte, wie folgt: Nicosia 7, Limassol 702, Paphos 25, im ganzen werden also 734 betrieben.

Über den Export von Wein, Branntwein, Essig und Rosinen gibt folgende Statistik Aufschluß:

	1905		1904	
	Kilogramm	£	Kilogramm	£
Rosinen:	2 390 953	14 930	2 398 624	16 608
davon nach Österreich: . . .	1 320 800	8 138	1 279 449	8 574
	Liter		Liter	
Commanderiawein: . .	181 900	2 054	173 460	2 053
davon nach Italien: . . .	77 350	924	50 050	553
" " Österreich: . . .	45 500	494	63 700	724
Andere Weine:	4 469 565	20 735	5 835 075	27 135
davon nach Ägypten: . . .	3 571 750	15 752	4 559 100	20 517
" " der Türkei: . .	748 200	3 229	1 060 150	4 773
" " Deutschland: . .	52 421	557	79 170	563
Branntweine:	298 125	5 070	323 050	5 758
davon nach der Türkei: . .	209 300	3 098	218 400	3 282
Essig:	964 504	2 517	821 270	2 174
davon nach der Türkei: . .	500 500	1 304	386 750	1 194
" " Ägypten: . . .	464 100	1 210	445 900	979.

Spinnerei und Weberei. Von den in diesen Gewerben verwandten Rohstoffen ist in allererster Reihe die Baumwolle, dann Seide, Wolle und Leinen zu nennen.

Baumwolle wird zwar, wie bereits erwähnt, in nicht unbedeutendem Umfange auf der Insel selbst gewonnen und zum großen Teile entkernt (58 gins), sie wird aber nur sehr wenig versponnen und fast gänzlich ausgeführt. — Zur Weberei benutzt man beinahe ausschließlich ausländisches Garn und zwar durchschnittlich für 30 000 £ jährlich. Bisher führte man zu reichlich $^2/_3$ englische Garne ein, seit wenigen Jahren dringt aber auch hier Italien siegreich vor, sodaß es heute in der Menge Großbritannien erreicht hat, dagegen muß es sich mit — der Qualität und den gröberen Nummern entsprechenden — niedrigen Preisen begnügen. Folgende Statistik gibt über die Einfuhr von Baumwollengarn Aufschluß:

Einfuhr aus	1904		1905	
	Okka	£	Okka	£
Großbritannien . . .	165 307	18 176	179 621	18 362
Italien	115 680	9 950	180 616	14 685
Indien	24 624	2 167	1 999	150
Ägypten	750	61	2	—
Österreich	2 077	233	2 043	209
Deutschland	161	28	332	56
Türkei	1 728	135	200	25
Zusammen .	310 327	30 750	364 813	33 487.

Bemerkenswert ist in vorstehender Statistik das im ganzen Orient festgestellte Zurückweichen der Produkte der indischen Spinnereien, da das indische Baumwollengarn sich als morsch und zu wenig widerstandsfähig erwiesen hat.

Von Wolle und Seide wird ausschließlich eigenes Produkt versponnen und verwebt; erstere namentlich von den Frauen in den Gebirgsgegenden, letztere wird in 22 Haspeleien vom Kokon gewunden und, soweit es der Lokalkonsum erfordert, gesponnen; Leinengarn findet nur wenig Verwendung.

Die Weberei fertigt hauptsächlich Baumwollenstoffe an, in denen sich ein großer Teil der Bevölkerung zu kleiden pflegt; nicht unbeträchtlich ist auch die Produktion von halbseidenen leichten Stoffen (Hemdstoffen), und zwar die Kette von Baumwolle und der Schuß aus Seide. Viel weniger aber werden halbseidene bezw. halbbaumwollene und halbleinene Stoffe gearbeitet, ebenso finden reinseidene Stoffe sehr begrenzten Absatz.

Die Baumwollenstoffe werden zur Unterkleidung, Bettwäsche usw. in Naturfarbe oder weiß, von groben Garnnummern eigener oder cilicischer Spinnereien gewebt, oft auch in der Zusammensetzung europäischen Garns als Kette und cyprischen, cilicischen oder auch indischen Garns als Schuß. Die anderen Baumwollenstoffe werden vorzugsweise aus europäischen höheren Garnnummern gefertigt.

Die Musterung weicht von der ähnlicher Stoffe in den benachbarten türkischen Gebieten insofern erheblich ab, als die glatten Streifenmuster zurückgehen und, wenn sie vorkommen, niemals reinfarbig, sondern stets meliert sind; überwiegend wird bei farbigen Geweben das Karomuster in den verschiedensten Farbenkombinationen gewählt. Am beliebtesten sind die Zusammenstellungen schwarz oder schwarz und gelb auf rotem Fond, rot auf gelbem Fond, sowie blau auf weißem oder weiß-hellblau meliertem Fond. Schöne Effekte erzielt man auch durch Abwechselung von naturfarbigem und gebleichtem Garn sowie durch die Nebeneinanderstellung von glatten und gekreppten Garnen. Letzteres geschieht namentlich bei den bereits erwähnten halbseidenen Hemdstoffen, wodurch diese in der heißen Jahreszeit sich besonders angenehm tragen lassen, da sie einem zu engen Anliegen vorbeugen und somit den Luftzutritt erleichtern. Diese Stoffe werden nicht gefärbt, sondern naturfarbig oder weiß gebleicht getragen. Auch die reinseidenen Stoffe werden meist naturfarbig oder weiß gebleicht getragen, und nur bei denen mit leinenem Schuß liebt man changeantartige Effekte durch dunkler gefärbten Leinenschuß und hellfarbige Seidenkette — doch stets von derselben Grundfarbe — zu erzielen.

Wolle wird fast nur für den eigenen Hausgebrauch gesponnen und verwebt; in den Handel kommen nur die drei bis dreieinhalb Meter langen und 15—30 cm breiten reinwollenen oder halbwollenen (seltener seidenen oder halbseidenen) Schals und Hüftbinden, größtenteils naturfarbig und ohne Musterung. Das Gewebe ist sehr grob, lose und läuft an den Enden in langen Fransen aus.

Das Spinnen geschieht, wie bereits bemerkt, nur in Hausarbeit und meist als Nebenbeschäftigung, ebenso wird ausschließlich in der Heimarbeit

gewebt und zwar teils auf eigene Rechnung, teils als Lohnarbeit. Das ganze Gewerbe, das in der Hauptsache auf dem Lande ausgeübt wird, wo in den meisten Häusern sich ein oder auch mehrere Webstühle primitivster Art befinden, wird mit nicht nennenswerten Ausnahmen von den Frauen ausgeübt. — Die Zahl der vorhandenen Webstühle ist nicht genau festzustellen, da sie nur in den drei folgenden Distrikten gezählt werden: Limassol 579, Famagusta 4542, Kyrenia 1848. Insgesamt dürften etwa 10 000 auf Cypern vorhanden sein.

Die Anzahl der das Gewerbe ausübenden Personen wurde gelegentlich der 1900—1901 erfolgten Volkszählung, wie folgt, angegeben:

Spinnerei:		Weberei:	
Frauen	728	Frauen	6011
Männer	3	Männer	23
Zusammen	731	Zusammen	6034.

Hierher gehört auch noch die mechanische Strumpfstrickerei, die auch in den Häusern vielfach und zwar meist im Lohn betrieben wird.

Es handelt sich hier ebenfalls nur um die geringeren, meist baumwollenen oder auch halbwollenen Sorten, meist in den Farben schwarz, blau, braun und weiß, die von der Landbevölkerung und den ärmeren Leuten getragen werden.

Nach eigener Schätzung, die auf der Nachfrage an verschiedenen Orten beruht, dürften etwa 100 Stück Handstrickmaschinen, deren Höchsttagesleistung auf 12 Paar angegeben wird, vorhanden und im Betriebe sein.

Die Anzahl der sich hiermit und mit anderen Handarbeiten, Stickerei usw. beschäftigenden Frauen betrug 1901: 210.

Färberei. Einen erfreulichen Aufschwung hat in den gegebenen engen Grenzen die Färberei genommen, die durch ihre Anpassung an die modernen Färbemittel die bis vor einigen Jahren übliche Einfuhr von gefärbten Baumwollengarnen bis auf einen geringen Bruchteil entbehrlich gemacht hat; sie ist zwar ebenso wie in Syrien in der Anwendung der Anilin- und Alizarinfarben durchaus noch nicht auf der Höhe, dies kommt aber bei den doch recht bescheidenen Verhältnissen weniger in Betracht als die durch das Selbstfärben derartiger kleiner Quantitäten erreichte Ersparnis und die damit verbundene Bewegungsfreiheit in der Auswahl der Farben.

Moderne Färbereien sind indes nicht vorhanden, vielmehr spielt sich der Färbeprozeß in denselben Werkstätten und unter Benutzung derselben Gerätschaften ab, wie seit altersher.

Über die Zahl der einzelnen Betriebe sind keine Angaben vorhanden; im Färbereigewerbe wurden im Jahre 1900/1901 275 Personen männlichen Geschlechts beschäftigt.

Gerberei. Die außerordentlich starke Ziegen- und Schafhaltung gestattet einen recht schwunghaften Export von Häuten; letztere werden zwar zum nicht unbeträchtlichen Teil roh und nur gesalzen ausgeführt, zum Teil aber bereits im Lande selbst gegerbt. Andere Häute wie Kalb-, Büffel-

oder Kamelhäute werden nur vereinzelt gegerbt, die Mehrzahl dieser Ledersorten kommt vielmehr vom Auslande. Den Export und den Lokalbedarf befriedigen eine Anzahl Gerbereien, die aber meist nur einen sehr bescheidenen Umfang haben; von den größeren Betrieben sind drei in Nicosia und elf im Paphosdistrikt bekannt.

Ziegelei und Töpferei. Die beiden Ziegeleien in Nicosia und Limassol liefern trotz des vorzüglichen Materials, das sie in der Nähe finden, nur eine minderwertige Ware und sind außerstande, den Bedarf zu decken. Die besseren Ziegel werden zum größten Teil aus Frankreich (Marseille) importiert.

Die Töpfereien hingegen nutzen das ihnen in Fülle zu Gebote stehende Material aus und erzeugen zu sehr billigen Preisen den gesamten Bedarf der Insel und noch darüber hinaus.

Im Jahre 1905 wurden im Distrikt Limassol 2, in Famagusta 13 und in Paphos 1 Töpferei gezählt.

Gips- und Zementfabrikation. Die ständig steigende Ausfuhr von Gips hat in den letzten Jahren die Gründung mehrerer Gipsfabriken bewirkt; zurzeit befinden sich sechs mit durchschnittlich je 3 Öfen im Betrieb, davon entfallen auf Larnaca 2, Limassol 3, Famagusta 1.

Im Laufe dieses Jahres sollte ferner eine bereits im Bau befindliche Gips- und Zementfabrik in Larnaca in Betrieb gesetzt werden; letztere dürfte bei verständiger Leitung gute Aussichten auf Erfolg haben, da sie den jetzt vom Auslande und zwar zu etwa 85 % von Frankreich gedeckten Bedarf von 300—350 £ jährlich infolge Fracht-, Zoll- und Lohnersparnissen leicht selbst befriedigen könnte.

Schuhmacher. Das Schuhmachergewerbe ist eins der umfangreichsten der Insel; nicht weniger als 1983 Mitglieder wurden in der Volkszählung von 1900/1901 gezählt. Das Gewerbe deckt fast den ganzen Verbrauch mit Ausnahme der ganz feinen und Modewaren, die zur Hälfte aus Europa, zur anderen Hälfte aus der Türkei bezogen werden. — Für die Landbevölkerung werden noch immer in großen Massen die hoch- und weichschäftigen Stiefel mit dicken Ledersohlen ohne Absätze gefertigt, die von Männern und Frauen getragen werden, allerdings beginnt auch hier der Stiefel mit Absatz immer weiter vorzudringen, wie in den Städten, wo er jetzt vorherrschend geworden ist.

Schlosser-, Schmiede- und Stellmachergewerbe. Auch diese Gewerbe sind zahlreich vertreten und gut beschäftigt, zumal ein großer Teil der Gebrauchsgegenstände, die viel begehrt sind, im Lande selbst hergestellt wird. Hier sind zu nennen eiserne Bettstellen, zu denen die nötigen Stabeisen (rund und viereckig) aus dem Auslande bezogen werden; wichtig sind auch die Zubehörteile zu Geschirren, da diese infolge des bisher ausschließlich vermittels Wagen oder Lasttieren vermittelten Verkehrs einen großen Absatz finden; ebenso Radreifen, Achsen usw.

Zwei allerdings sehr kleine Eisengießereien in Nicosia und Limassol fertigen die nötigen recht primitiven Gußeisenteile.

Der Stellmacherei, die bisher eins der blühendsten Gewerbe Cyperns war, droht allerdings durch die neue Eisenbahn und die verschiedenen Projekte eine nicht unbedeutende Einbuße, da mit der Zunahme der Schienenwege die Bedeutung der Chausseen und damit der lebhafte Wagenverkehr allmählich abnehmen dürfte. — Die Einfuhr von Wagen ist äußerst gering und betrifft nur Luxusfabrikate; denn die cyprische Stellmacherei ist imstande, weitgehenden Ansprüchen gerecht zu werden.

Seilergewerbe. Auch dieses Gewerbe, das die nötigen Stoffe auf der Insel selbst findet, deckt den Bedarf fast vollkommen, und nur die für Schiffsausrüstungen nötigen sehr langen und starken Taue werden vom Auslande bezogen.

Verschiedenes. Von sonstigen gewerblichen und ähnlichen Betrieben bestehen in den verschiedenen Distrikten folgende:

In Nicosia: Eine Tabakmanufaktur, eine Tabakschneiderei (Maschine), sechs Buchdruckerpressen;

in Larnaca: Drei Tabakschneidereien (Maschinen), zwei Buchdruckerpressen, drei hydraulische Pressen, eine Zentrifugalpumpe für Bewässerungsanlagen, eine vermittels Ölmotor getriebene Dreschmaschine, eine Makkaronifabrik, eine Eisfabrik sowie elf Betriebsmaschinen;

in Limassol: Eine Tabakmanufaktur, eine Tabakschneiderei (Maschine), vier Buchdruckerpressen, drei Mineralwasserfabriken, eine Seifenfabrik;

in Famagusta: 34 Windmotoren für Bewässerungsanlagen;

in Paphos: Eine Tabakmanufaktur, eine Anzahl Seilereien.

Bankwesen.

Das Bank- und Kreditwesen lag bisher ausschließlich in den Händen der Zweigniederlassung der Banque Impériale Ottomane und ihrer Filialen sowie der griechisch-cypriotischen Bankiers. Letztere waren naturgemäß für das innere Kreditwesen maßgebend; das Vorschuß- und Darlehnsgeschäft habe, sagt die Regierung selbst, einen wucherischen Charakter gehabt. Relativ günstig liegen noch die Verhältnisse für Darlehnsuchende des Kaufmannsstandes, die, wenn sie als solvent bekannt sind, Geld mit 8 und 9 % geliehen erhalten, weniger solvente müssen bereits 10—12 % bezahlen; in einer Notlage befanden sich aber die Bauern, bei denen allerdings das Risiko der sehr unsicheren Ernten Berücksichtigung verdient, immerhin sind auch unter diesen Verhältnissen Zinssätze von 15, 18, 20 und auch 24 % pro anno — bei nach gewöhnlich 6—7 Monaten rückzahlbaren Darlehen — also in Wirklichkeit Zinssätze von 30 bis 40 % als Wucher zu verurteilen.

Wenn hier nun ihrem Programm getreu die jetzt in Tätigkeit tretende „Agricultural Bank of Cyprus“ in Famagusta einsetzen und den kreditwürdigen Bauern Vorschüsse und Darlehen zu normalem Zinsfuße, d. h. zu etwa 4—8 %, gewähren würde, so könnte sie der cyprischen Landwirtschaft und damit der ganzen Insel zu großem Segen gereichen und dabei ihre eigenen Ziele fördern.

Außer dieser neuen Bank und der Banque Impériale Ottomane, deren Hauptstelle in Larnaca sich befindet und die in Nicosia und Limassol eigene Filialen, sowie in Famagusta, Kyrenia und Paphos Agenturen unterhält, besitzt nur noch der Crédit Lyonnais einen Repräsentanten in Larnaca.

Über den Geschäftsumfang dieser Institute in Cypern ist nichts Näheres bekannt.

Die bei der Banque Impériale Ottomane hinterlegten Depositen betrugen:

1904: 99 500 £, davon Regierungsgelder 26 000 £
1905: 107 000 „ „ „ 17 800 „.

Am 1. Januar 1903 ist in den sechs Distriktshauptstädten eine Sparbank „Government Savings Bank" auf Grund des Gesetzes XVI von 1900 eröffnet worden. Der Zinsfuß beträgt $2\frac{1}{2}$%, die für den vollen Monat und für das volle £ zu zahlen sind.

Die Zahl der Sparer betrug im Jahre 1903: 68, 1904: 76 und 1905: 99.

Der Gesamtsparbetrag belief sich auf 1644 £ im Jahre 1903, 2206 £ im Jahre 1904 und 2502 £ im Jahre 1905.

In diesen 3 Jahren haben sich 99 Sparer zusammengefunden, von denen auch noch der überwiegende Teil der unteren Beamtenschaft angehören soll, für die Fortführung dieses Unternehmens ist dies nicht ermutigend. Die Gründe sollen außer in der allgemeinen Mittellosigkeit in der Gewohnheit, entweder bares Geld anzusammeln, oder aber, wenn die Ersparnisse verzinst werden sollen, sie zu „hohen" Zinsen auszuleihen, zu suchen sein.

Neuerdings wurde in Paphos eine Genossenschaftsbank nach Raiffeisenprinzipien gegründet, doch läßt sich infolge der kurzen Zeit des Bestehens noch kein Urteil über ihre Entwicklung fällen.

Versicherungswesen.

Auf Cypern arbeiten eine Anzahl auswärtiger Versicherungsgesellschaften, deren Erträgnisse aber nicht bedeutend sein sollen.

Im Jahre 1905 wurden folgende Gesellschaften festgestellt:

Deutsche: . .	Mannheimer Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in	Larnaca
Englische . .	Manchester Fire in	Limassol
„ . .	Northern in	Larnaca
„ . .	London & Lancashire in	Larnaca
„ . .	Hull Underweiters Ass. in	Larnaca
„ . .	Commercial Union in	Limassol
„ . .	Sun Fire in	Larnaca
„ . .	Sun Life in	Nicosia
Amerikanische:	Mutual Life of New-York in . .	Limassol
Französische:	L'Union de Paris in	Larnaca
Türkische: . .	Société Générale d'Assurances Ottomane in	Limassol.

Der auswärtige Handel.

Der auswärtige Handel Cyperns hat sich in den letzten Jahren stetig und gleichmäßig entwickelt; fast immer konnte es seine Einfuhrbedürfnisse mit dem Ausfuhrerlöse decken; so gleichmäßig aber seine Gesamthandelsbilanz sich gestaltet, so große Differenzen weisen die Bilanzen des Handelsverkehrs mit den sämtlichen Staaten im einzelnen auf.

Beinahe ausschließlich auf seine landwirtschaftlichen Produktionsüberschüsse als Tauschobjekt angewiesen ist es zu seinen Ungunsten nicht in der Lage, hiermit seinen Fabrikatbedarf zu bezahlen, sondern muß diesen von anderen Ländern beziehen, da die Hauptabnehmer seiner Produkte — wie Ägypten und einzelne Mittelmeerländer — selbst entweder gar keine Industrie besitzen oder doch nicht über konkurrenzfähige Exportfabrikate verfügen. Man kann daher unter den mit Cypern handeltreibenden Ländern scharf zwischen denen, die cyprische Produkte konsumieren, und denen, die den cyprischen Fabrikatbedarf produzieren, unterscheiden. Zu den ersteren gehören Ägypten, Algerien, Spanien und in gewissem Umfange Frankreich, zu den letzteren Großbritannien, Österreich, Italien, Deutschland, Griechenland und Belgien.

Die weitaus größten Umsätze finden zwischen Cypern und dem benachbarten Ägypten statt, 307 000 £ (1904) und 254 000 £ (1905), dann folgt Großbritannien mit 277 000 £ (1904) und 234 000 £ (1905), an dritter Stelle erst folgt das nahe gelegene Mutterland, die Türkei, mit 145 000 £ (1904) und 138 000 £ (1905). Der Handelsverkehr allein mit diesen drei Ländern beträgt durchschnittlich reichlich $^2/_3$ des gesamten Import- und Exporthandels.

Die folgende Statistik unterrichtet über die Entwicklung des Handelsverkehrs Cyperns mit den einzelnen Ländern.

Cyperns Einfuhr.

Herkunftsland	1902 £	1903 £	1904 £	1905 £
Großbritannien	61 265	83 842	139 181	145 351
Englische Kolonien	1 468	2 575	4 124	2 716
Türkei	167 000	96 746	72 877	95 012
Ägypten	21 742	30 527	82 401	74 799
Österreich	33 471	34 431	44 640	49 212
Frankreich	69 649	52 974	21 837	26 603
Griechenland	16 168	15 265	14 587	15 341
Italien	14 343	21 251	29 939	39 114
Rußland	3 958	3 658	6 625	3 214
Rumänien	987	926	2 463	3 474
Bulgarien	32	403	899	586
Belgien	3 996	3 350	7 523	6 180
Deutschland	5 987	5 965	9 129	16 773

Herkunftsland	1902 £	1903 £	1904 £	1905 £
Schweden	960	1 481	1 499	1 518
Verschiedene Länder	1 935	1 128	1 181	2 186
Davon Metallgeld	* 31 497	* 32 139	* 83 571	* 51 607
Summe	434 458	386 661	472 476	482 079

Cyperns Ausfuhr.

Bestimmungsland	1902 £	1903 £	1904 £	1905 £
Großbritannien	85 009	130 534	136 518	89 072
Englische Kolonien	716	610	1 283	712
Türkei	40 051	37 161	38 117	43 197
Ägypten	71 606	105 540	204 226	178 706
Österreich	15 691	25 979	19 521	22 249
Frankreich	41 599	42 154	39 654	60 502
Griechenland	1 076	2 096	3 417	4 873
Italien	6 049	7 300	5 859	11 814
Rußland	115	80	9	18
Rumänien	2 692	3 817	3 062	3 977
Bulgarien	139	124	97	93
Belgien	—	14	1 532	2 082
Deutschland	1 985	4 403	3 886	1 034
V. St. v. Amerika	3 491	4 796	3 831	2 884
Verschiedene Länder	879	9 831	5 088	17 033
Davon Metallgeld	* 56 658	* 13 102	* 22 271	* 14 178
Summe	327 756	387 541	488 401	438 241

Ausfuhr. Der Export Cyperns setzt sich fast ausschließlich aus Landesprodukten und Rohstoffen zusammen und nur etwa 2 % entfallen auf eigene Fabrikate, bringt man aber noch den gebrauchsfertigen Gips, Tonwaren und Antiquitäten in Abzug, so dürfte auf die Ausfuhr eigener Fabrikate kaum 1 % im Durchschnitt der Jahre entfallen.

Die Gestaltung der Ausfuhr, in vier Gruppen eingeteilt, zeigt folgende Tabelle:

	1899 £	1901 £	1903 £	1905 £
Lebende Tiere, Getreide und andere Lebensmittel	199 418	249 544	304 550	328 217
Rohstoffe	57 965	52 492	54 788	80 470
Fabrikate	7 468	9 094	15 101	15 376
Metallgeld	43 398	77 730	13 102	14 178
Zusammen	308 249	388 860	387 541	438 241.

*) Bereits in den einzelnen Zahlen enthalten.

Über die Entwicklung der einzelnen zur Ausfuhr kommenden Produkte und Stoffe sowie ihrer Gruppen gibt die folgende Statistik Aufschluß:

	1903			1905		
	Menge		Wert in £	Menge		Wert in £
Lebende Tiere	Stück	20 818	25 165	Stück	32 855	32 212
Johannisbrot	Tonnen	21 769	80 351	Tonnen	26 187	85 105
Weizen	Kilé	148 265	19 584	Kilé	147 405	22 184
Gerste	"	1 437 072	102 073	"	1 060 619	86 517
Hafer	"	65 771	3 591	"	142 803	9 248
Wicke	"	10	1	"	87 006	5 063
Mehl	cwts.	450	181	cwts.	281	123
Bohnen und Erbsen	"	558	195	"	20 724	5 619
Käse	"	3 342	5 009	"	4 705	7 245
Weintrauben	"	11 286	1 495	"	8 607	1 208
Orangen und Zitronen	Stück	6 876 280	3 434	Stück	6 885 495	4 626
Granatäpfel	cwts.	41 264	6 953	cwts.	46 835	8 501
Rosinen	"	52 981	21 772	"	47 066	14 930
Früchte	"	5 897	2 749	"	6 131	2 694
Sesam		—	—	"	3 293	2 256
Gemüse	"	24 510	3 184	"	752	102
Tabak und Tumbeki	Okka	7 848	1 291	Okka	3 245	1 694
Spirituosen	Gallons	37 352	2 848	Gallons	65 522	5 070
Essig	"	156 226	2 272	"	211 979	2 517
Commanderia-Wein	"	31 834	2 042	"	38 978	2 054
Andere Weine	"	635 043	18 537	"	982 822	20 735
Verschied. Lebensmittel		.	1 828		.	8 564
Baumwolle	cwts.	2 109	4 151	cwts.	4 223	8 794
Flachs	"	2 080	600	"	1 760	477
Seiden-Kokons	Okka	88 414	18 193	Okka	40 417	19 193
Rohseide	"	120	120	"	67	68
Wolle	cwts.	4 108	6 810	cwts.	4 746	11 009
Metalle und Mineralien		.	706	"	301	420
Anissaat	"	2 402	1 695	"	2 914	2 708
Kleesamen	"	26	15	"	323	221
Bittergurken	"	147	673	"	288	1 278
Felle und Häute	"	2 498	12 927	"	1 745	10 559
Lumpen	"	1 309	133	"	906	118
Leinsaat	"	7 850	3 475	"	30 564	12 309
Schwämme	Okka	628	662	Okka	2 017	8 774
Stroh	cwts.	25 545	671	cwts.	63 339	2 083
Sumach usw.	"	8 267	1 349	"	9 556	1 608
Umbra	Tonnen	3 130	1 548	Tonnen	2 761	1 401
Verschiedene Rohstoffe		.	1 065		.	4 450
Stricke und Bindfaden	cwts.	139	202	cwts.	186	289
Baumwollenwaren		.	1 749		.	1 570
Seidenwaren		.	531		.	377
Wollenwaren		.	819		.	37
Tonwaren		.	479		.	632
Gips	Tonnen	10 349	5 919	Tonnen	15 973	8 733
Leder	cwts.	.	491	cwts.	14	103
Verschiedene Fabrikate		.	5 411		.	3 635
Metallgeld		.	13 102		.	14 178
Summe		.	387 541		.	438 241.

Die Ausfuhr lebender Tiere zeigt eine starke Aufwärtsbewegung und dürfte von wesentlicher Bedeutung werden, wenn die noch jungen Bestrebungen, die Zucht zu verbessern und zu vermehren, ernsthaft fortgesetzt werden; namentlich wäre eine Verbesserung der Rindvieh- und Geflügelrassen sehr angebracht; die Esel und Maultiere Cyperns sind bekannt und bereits über das Mittelmeergebiet hinaus geschätzt; auch Schafe erfreuen sich einer bedeutenden Nachfrage. Der weitaus größte Abnehmer ist Ägypten, das im Jahr 1905 über 90 % der gesamten Ausfuhr lebender Tiere aufnahm und noch weit mehr abgenommen hätte, wenn ein genügendes Angebot vorhanden gewesen wäre. Einen wesentlichen Einfluß gerade auf diesem Gebiete der Ausfuhr wird die Einführung des direkten wöchentlichen Dampfschiffsverkehrs zwischen Cypern und Alexandrien haben.

Fast der ganze Rest der Ausfuhr ist nach der Türkei gerichtet.

An Wert und Menge der wichtigste Ausfuhrartikel ist Johannisbrot, das zum kleinsten Teil zu Speisezwecken dient, zum allergrößten Teil aber in verschiedenen Formen als Viehfutter Verwendung findet. — Der beste Abnehmer ist Großbritannien, das etwa 3/5 aufnimmt. Ägypten und Frankreich teilen sich in den Rest.

Sehr bedeutend ist die Getreideausfuhr, die sich im letzten Jahrzehnt abgesehen von den beiden trockenen Jahren 1901 und 1902 wesentlich gehoben hat. Von dem Weizen gingen 55 % nach Ägypten, 36 % nach Algerien und 8 % nach Frankreich.

Die Gerste, neben dem Johannisbrot die wichtigste Frucht der Insel, wurde zu 63 % nach Ägypten, zu 19 % nach Großbritannien und zu 9 % nach der Türkei ausgeführt, der Rest ging nach Algerien, Frankreich und Belgien.

Von der Haferausfuhr nimmt Frankreich beinahe 60 % auf, Großbritannien etwa 23 % und Italien beinahe 10 %.

Der Erlös, den Cypern für Getreide erzielte, war im allgemeinen recht günstig.

Die Wicke wurde bis vor einigen Jahren nicht ausgeführt, da der Eigenverbrauch, der auf 180 000 bis 200 000 Kilé pro Jahr geschätzt wird, die Ernten meist gänzlich absorbierte; in den letzten Jahren kamen jedoch ansehnliche Quantitäten zur Ausfuhr; ob dies auf bessere Ernten oder vermehrten Anbau zurückzuführen ist, war nicht zu ermitteln.

Bohnen und Erbsen werden zur Hälfte von Großbritannien, zu einem Viertel von Spanien aufgenommen, in den Rest teilen sich ziemlich gleichmäßig die Türkei und Frankreich.

Weintrauben werden ausschließlich nach Ägypten ausgeführt, Rosinen gehen zu 55 % nach Österreich, zu 20 % nach Rumänien, der Rest wird nach Ägypten, der Türkei und Holland gebracht.

Auch Zitronen und Orangen bilden einen bedeutenden Ausfuhrartikel, der ständig an Ausdehnung zunimmt; davon gehen 65 % nach Ägypten, 23 % nach der Türkei, 7 % nach Rumänien und schließlich 2 % nach Deutschland.

Granatäpfel werden nur nach Ägypten ausgeführt.

Zwiebeln, die immer höhere Erträge aufweisen, werden 30 000 cwts. im Werte von 3500 £ ausgeführt, und zwar 80 % nach der Türkei und etwa 18 % nach Ägypten.

Kartoffeln werden 15 000 cwts. im Werte von 2900 £ versandt, davon beinahe 85 % nach Ägypten, der Rest nach der Türkei.

Sesam geht zu reichlich $^3/_4$ nach Ägypten, der Rest nach Frankreich.

Leinsaat wird in ständig steigenden Massen ausgeführt und zwar zu 66 % nach Großbritannien, zu 22 % nach Frankreich und 11 % nach Ägypten.

Anissaat wird zu 70% nach Frankreich, zu 20% nach Ägypten und zu 10% nach der Türkei gesandt.

Seit Anfang des Jahres 1906 ist ein neuer Exportartikel in starkem Aufblühen begriffen, nämlich Geflügeleier, die fast ausschließlich von Ägypten aufgenommen werden; auch dieser Exportzweig wird durch die direkte Dampferverbindung einen starken Aufschwung erhalten, wie denn überhaupt eine solche schnelle direkte Verbindung mit dem wichtigsten Abnehmer seiner Landesprodukte usw. dem cyprisch-ägyptischen Handel in allen Beziehungen großen Vorteil bringen dürfte. Wie großen Umfang die Ausfuhr bereits genommen haben muß, geht aus dem Steigen der Eierpreise im Lande selbst hervor, die ohne irgendwelche andere Gründe sich inzwischen bereits verdoppelt haben.

Käse wird in bedeutenden Mengen nach der Türkei und Ägypten ausgeführt, und zwar bezieht die erstere 2731 cwts. im Werte von 3860 £, Ägypten 1964 cwts. im Werte von 3367 £.

Einen großen und steigenden Umfang nimmt auch der Export von Spirituosen, Weinen und Essig an, was bereits oben erwähnt wurde.

Baumwolle, ein historischer Ausfuhrartikel Cyperns, der lange Zeit vernachlässigt wurde, beginnt sich wieder allmählich zu heben; das Jahr 1905 hat die im letzten Dezennium weitaus höchste Ausfuhrziffer gehabt; hiervon entfielen auf:

Österreich . . .	1557 cwts. im Werte von	3355 £
Frankreich . .	1515 " " " "	2957 "
Griechenland .	1011 " " " "	2187 ".

In weit geringerem Umfange wird Flachs und zwar ausschließlich nach der Türkei ausgeführt.

Ein ebenfalls lange vernachlässigter, aber jetzt höchst aussichtsreicher und einträglicher Exportartikel sind Seidenkokons, die in den letzten Jahren in ständig steigendem Umfange versandt wurden, und zwar nach:

Frankreich . . .	25 075 Okka für	11 995 £
Italien	15 342 " "	7 198 ".

Auch Wolle wird in steigendem Maße abgesetzt und erzielt bei der günstigen Konjunktur der letzten Jahre bedeutende Einnahmen. 95% der ganzen Ausfuhr übernimmt Österreich, der Rest verteilt sich in mehrere kleine Posten.

Schafhäute werden ausschließlich nach Österreich gesandt (1905 zusammen für 5854 £), während Ziegenfelle (1905 zusammen für 4591 £) zu $^2/_3$ nach den Vereinigten Staaten von Amerika und zu $^1/_3$ nach Österreich gehen.

Die Schwammausfuhr hatte in den letzten Jahren nachgelassen, hebt sich aber bereits wieder, nachdem die Regierung die Fischerei in eigene Regie übernommen hat. Die Türkei nimmt 90% der gesamten Ausfuhr auf, der Rest geht nach England.

Einen bedeutenden Aufschwung hat der Stroherport in der letzten Zeit genommen; davon wurden 55% nach Ägypten und 45% nach der Türkei gesandt.

Der Sumacherport bleibt sich ziemlich gleich und richtet sich zu 90% nach der Türkei und 10% nach Ägypten.

Ebenso gleichmäßig gestaltet sich die Ausfuhr von Umbra, wovon beinahe die Hälfte nach Großbritannien und 40% nach den Vereinigten Staaten von Amerika gesandt werden; ständiger Abnehmer ist auch Italien.

Ein sehr aussichtsreicher Exportartikel ist Gips, der in Ägypten, wohin 98% der Ausfuhr gerichtet sind, einen guten Absatz findet.

Der Export von cyprischen Fabrikaten ist belanglos; nur geringe Mengen von Baumwollenwaren und Tonwaren gelangen ins Ausland. Von den Manufakturwaren gehen 40% nach Ägypten, 15% nach der Türkei und je 10% nach Griechenland und Großbritannien, der Rest verteilt sich auf eine Anzahl anderer Staaten.

Von den Seidenwaren geht die Hälfte nach Ägypten und etwa 20% nach Großbritannien.

Einfuhr. In normalen Jahren ist die Einfuhr von lebenden Tieren, Getreide usw. ziemlich unbedeutend und auch die Rohstoffe bleiben stets hinter der Ausfuhr zurück; daher betragen die Fabrikate den doppelten Wert von der gesamten übrigen Einfuhr (mit Ausnahme des Metallgeldes).

Über die Gestaltung der Einfuhr, in vier Gruppen eingeteilt, unterrichtet folgende Tabelle:

	1899 £	1901 £	1903 £	1905 £
Lebende Tiere, Getreide und andere Lebensmittel	84 421	134 892	154 736	95 522
Rohstoffe	63 201	43 636	35 571	51 089
Fabrikate	142 340	185 564	164 215	283 861
Metallgeld	27 799	87 946	32 139	51 607
Zusammen .	317 761	452 038	386 661	482 079.

Die wichtigste Gruppe der Einfuhrartikel sind die Manufakturwaren, die durchschnittlich ein Drittel des Gesamtimports betragen, und unter ihnen

wieder ihrer Wohlfeilheit wegen die Baumwollenwaren, deren Einfuhr sich innerhalb der letzten sechs Jahre verdoppelt hat.

Bemerkenswert ist auch hier das gewaltige Anwachsen der italienischen Baumwollenwaren und -garne; während Englands Anteil seit 1900 nur um nahezu 60% zunahm, hat sich sein Anteil in demselben Zeitraum verelffacht. Österreich bringt dem cyprischen Markt wie dem ganzen näheren Orient in neuerer Zeit großes Interesse entgegen, was sich auch in den steigenden Exportziffern ausdrückt. Deutschland hat im Jahre 1905 eine verhältnismäßig bedeutende Zunahme zu verzeichnen, trotzdem ist sein Importanteil wie im ganzen so auch in dieser Gruppe noch recht unbedeutend.

Über die Entwicklung der Einfuhr von Baumwollenwaren und Garn in Cypern, nach den Erzeugungsländern geordnet, gibt folgende Statistik Auskunft:

	1900 £	1901 £	1902 £	1903 £	1904 £	1905 £
Großbritannien	30 861	41 830	26 023	32 627	48 001	47 341
Türkei	5 112	4 502	1 946	2 408	2 931	3 111
Ägypten . . .	149	175	91	182	271	—
Frankreich . .	113	133	186	163	516	755
Griechenland .	822	810	582	70	108	39
Italien . . .	2 080	9 359	6 332	10 038	15 619	22 888
Deutschland . .	336	158	152	180	235	844
Österreich . . .	1 879	1 600	1 700	1 636	3 443	3 911
Belgien	62	33	8	101	334	182
V. St. v. Amerika	2	—	—	50	—	2
Schweiz . . .	—	—	—	—	45	—
Indien . . .	—	—	—	51	2 167	150
Zusammen .	40 916	58 100	36 970	47 506	73 670	79 243.

Von der Gesamtzahl des letzten Jahres entfallen etwa 42% auf die Baumwollengarne, auf welchem Gebiete Italien quantitativ noch größere Fortschritte als mit eigentlichen Baumwollenwaren gemacht und zum ersten Male Großbritannien nicht nur erreicht, sondern sogar noch um ein wenig überholt hat; aber im Erlöse steht es bei gleichen Mengen noch hinter England um 20% zurück.

Von den vielartigen Baumwollenstoffen haben die größte Verbreitung die Madapolams, die nur in ganz vereinzelten Ausnahmen dem Leinen und Halbleinen weichen müssen; sie werden von den billigsten bis zu den mittleren Qualitäten am meisten verlangt; die guten Sorten hingegen finden ebenso geringen Absatz wie Leinen. England ist alleiniger Lieferant dieser Stoffe und braucht die italienischen Konkurrenzversuche nicht zu scheuen. Nach diesen Stoffen kommen die Shirtings, in denen England ebenfalls obenan steht, die T-cloth liefert es immer noch fast ausschließlich, nur in den Cabotstoffen hat Italien den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien gegenüber Erfolge zu verzeichnen.

In den bedruckten Kattunen steht Manchester an erster Stelle, doch ist ihm Italien und Spanien, weniger Frankreich, dicht auf den Fersen.

In großen Mengen finden seit wenigen Jahren die bedruckten Baumwollenflanellstoffe Eingang; auf diesem Gebiet hat Italien alle Konkurrenten weit überholt und braucht keinen von ihnen mehr zu fürchten; seine für orientalische Augen prächtige Farbenzusammenstellungen und billigen Preise sind unerreicht.

Von immer größerer Wichtigkeit werden die aus Baumwolle fabrizierten imitiertseidenen- und halbseidenen Kleider- und Futterstoffe; auch in diesen Artikeln hat es Italien (Mailand) verstanden, sich den größten Teil des Absatzes zu sichern; seine überaus wohlfeilen Imitationen einfarbiger seiden- und damastartiger Frauenkleiderstoffe — aus merzerisierter Baumwolle — werden namentlich von den türkischen Frauen viel gekauft; eine noch weitere Verbreitung finden die aus merzerisierter Baumwolle hergestellten verschiedenartigen imitiertseidenen Futterstoffe.

Ebenfalls bedeutend ist die Einfuhr von Wollenwaren, wenn sie auch mit Ausschaltung der Garne nur die Hälfte des Wertes der Baumwollenwaren erreicht. Ein Drittel des ganzen Bedarfes deckte England, dann kommt Deutschland, welches mit 4154 £ etwa ein Sechstel, und Österreich, welches 16% lieferte. Der Rest verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf Belgien, Griechenland, Türkei, Frankreich und Italien.

Der größte Teil entfiel auf die verschiedensten Männer- und Frauenkleiderstoffe. Die wollenen Wirkwaren weisen ständig einen Rückgang auf, seit die billigen aus merzerisierter Baumwolle gefertigten Unterkleider in größeren Quantitäten eingeführt werden.

Schnitt- und Putzwaren werden beinahe zu einem Drittel von Großbritannien, je ein Viertel von Österreich und der Türkei, sowie ein Achtel von Italien geliefert. Deutschlands Anteil beträgt aber nur etwa 3½%.

Weißwaren kommen zu 45% aus England, zu 21% aus Österreich, der Rest zersplittert sich.

Säcke (Jute) werden ausschließlich aus Großbritannien, Ägypten und Indien geliefert; auf Deutschland entfielen nur 2%.

Seidenwaren führte zu 30% Frankreich (Lyon), zu 24% Italien, zu 15% die Türkei und zu 10% Österreich ein; Deutschland lieferte nur 3%.

Verhältnismäßig gering ist die Einfuhr von Eisen- und Metallwaren.

An Eisen wurden 10 492 cwts. für 4238 £ eingeführt, und zwar von

Belgien	4718	cwts. zu	1537	£
Schweden	2822	„ „	1463	„
Deutschland	2885	„ „	1209	„
Verschiedene	67	„ „	29	„ .

Wie hieraus hervorgeht, bringt Belgien die ganz billige, am meisten begehrte Qualität, Deutschland die gute Mittelware und Schweden die beste Ware auf den Markt. England kann schon seit geraumer Zeit mit seinen Preisen nicht mehr konkurrieren, Belgien hat zu gunsten Deutschlands, welches bisher stets weniger als 1 000 cwts. im Jahr geliefert hat, einen Rückgang

zu verzeichnen, der auf die günstigere Preisstellung Deutschlands zurückzuführen ist. Das Eisen wird hauptsächlich als Blech-, Stab- und Bandeisen eingeführt.

An Kupfer wurden 635 cwts. für 2732 £ fast ausschließlich von England geliefert, und zwar meist in runden Böden (satzweise) und in Blechen. In Barren und anderen Formen wurde nichts eingeführt.

Stahl lieferte nur Österreich, und zwar den sogenannten Kistenstahl, 291 cwts. für 245 £.

Zinn wird ausschließlich von Großbritannien geliefert und im letzten Jahre im Werte von 529 £ eingeführt.

Der geringe Bedarf an eisernen Röhren wird fast ausschließlich von Großbritannien gedeckt; nur an der Einfuhr geschmiedeter Röhren beteiligt sich Belgien mit etwa 25%.

Gußeiserne Röhren wurden für 262 £ und schmiedeeiserne Röhren für 284 £ auf den Markt gebracht.

Eiserne Nägel wurden 2143 cwts für 1181 £ eingeführt; davon entfielen zwei Drittel auf Belgien, welches trotz der geringeren Qualität infolge seiner billigen Preise den Vorzug hat, 12% auf Deutschland, 10% auf Frankreich und 9% auf Österreich.

Eisen- und Stahlwaren haben in den letzten Jahren einen vermehrten Absatz zu verzeichnen, der den deutschen Waren zu gute kommt; England liefert gewöhnlich die Hälfte, Deutschland, das bisher nur etwa mit 10—15% an der Einfuhr beteiligt war, brachte im letzten Jahre beinahe 26% auf den Markt. Österreich führt ungefähr für 10% und Frankreich für 7 bis 8% ein.

Eisenkurzwaren und Schneidewaren sind das einzige Gebiet, auf dem die deutsche Ware, die beinahe zwei Drittel des Gesamtimports beträgt, vorherrscht; 18% liefert Großbritannien, der Rest fällt auf Österreich, Frankreich, die Türkei und Italien. Die Umsätze in den einzelnen Artikeln sind meist sehr klein und gestalten das Geschäft recht mühselig und wenig lohnend.

Messingwaren (Gelbgießerwaren) werden zur Hälfte aus der Türkei (Stambul) bezogen, Großbritannien liefert etwa ein Fünftel, Deutschlands Anteil ist im Steigen begriffen und betrug im Jahre 1905 10%.

Die Einfuhr von Kupferwaren ist ganz unbedeutend; sie beträgt durchschnittlich 30—40 £ und wird von Großbritannien gedeckt.

Zinnwaren werden in steigendem Umfange eingeführt. Deutschland, das sich bisher mit im Verhältnis sehr bescheidenen Beträgen begnügte, hat aus dieser Konjunktur den größten Nutzen gezogen und lieferte 1905 ein Drittel der im ganzen 646 £ ausmachenden Einfuhr. Großbritannien und Österreich brachten je ein Viertel. Die Haupteinfuhr besteht aus Küchengeräten usw.

Silberwaren kommen zu zwei Dritteln aus Großbritannien; die Türkei und Ägypten liefern je 15%.

Maschinen, Maschinenteile und Zubehör liefert England 43%, Deutschland, das bisher sehr wenig brachte, hat seinen Anteil auf 8% erhöht; in

ähnlicher Höhe hält sich die Einfuhr aus Frankreich, Österreich, Belgien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Einfuhr umfaßt sämtliche in dem obigen Abschnitt „Industrie und Gewerbe" aufgeführten und die wenigen in landwirtschaftlichen Betrieben gebrauchten Maschinen.

Ziegel- und Mauersteine werden, da die heimische Produktion nicht ausreicht und deren Qualität bisher nur mittelmäßig ist, für bessere Bauten eingeführt; alleiniger Lieferant ist Frankreich, welches diese vermittels Segelschiffen anliefert.

Steingut-, Porzellan- und Chinawaren werden zu 3657 £ eingeführt. Der größte Anteil entfällt auf die Steingutwaren, da Porzellan- und Chinaartikel nur in ganz geringen Mengen auf den Markt kommen. Die Hälfte der Einfuhr kommt aus Italien, welches zwar geringe Ware, dafür aber zu außergewöhnlich billigen Preisen liefert. 13% liefert Österreich, den Rest bringen Deutschland, Frankreich und Großbritannien auf den Markt.

Von Fensterglas wurden 819 Kisten zu 194 £ eingeführt, und zwar drei Viertel aus Belgien und ein Viertel aus Großbritannien, dessen Anteil sich zu ungunsten Belgiens wieder heben dürfte.

Glasflaschen kommen zu 40% aus Frankreich, zu je 25% aus der Türkei und Österreich und zu 7% aus Deutschland.

Parfümerien, kosmetische Präparate und parfümierte Toilettenseifen werden hauptsächlich aus England, Frankreich und Deutschland bezogen und zwar überwiegend in gewöhnlichen Qualitäten; feine Ware wird nur vereinzelt verlangt.

Gewöhnliche Seifen werden zu drei Vierteln von der Türkei, zu einem Fünftel aus Griechenland und 7% aus Großbritannien eingeführt.

Lichte werden zu drei Vierteln aus Großbritannien, zu 17% aus Frankreich und zu 5% aus Deutschland bezogen.

Streichhölzer liefert in erster Reihe — wie im ganzen näheren Orient — Österreich mit etwa drei Fünftel des Gesamtimports, dann kommt Deutschland mit 17% und Belgien mit 13%.

Ebenso ausschlaggebend ist Österreich auf dem Gebiete des Papierimports (eingeschlossen Zigarettenpapier), von dem es nahezu 90% deckt.

Leder ist nach den Baumwollenwaren der bedeutendste Einfuhrartikel.

Sohlleder liefern: die Türkei 1080 cwts. für 4427 £, Italien 815 cwts. für 1400 £, Frankreich 428 cwts für 3350 £ und Ägypten 316 cwts für 1347 £.

Die beste Ware liefert nach wie vor Frankreich, das aber einen nicht unbedeutenden Anteil an Italien hat abgeben müssen, welches billiger, aber dafür auch in der Qualität schlechter liefert. Die Türkei und Ägypten bringen die gewöhnlichen Sorten für die von den Landleuten usw. getragenen Stiefel, Sandalen usw.

Oberlack und andere Leder liefern: Frankreich für 3499 £, Großbritannien für 2766 £, Türkei für 1722 £, Österreich für 1579 £.

Frankreich bringt hauptsächlich die feinen Waren auf den Markt, während Großbritannien und Österreich mehr die derberen Sorten bringen; aus der Türkei kommt meist gewöhnliche Ware.

Da Cypern seinen eigenen Butterbedarf nicht selbst zu decken vermag, ist es zu einem nicht unbedeutenden Teil auf das Ausland angewiesen.

Den weitaus größten Teil liefert die Türkei mit 65%, dann folgt Ägypten mit 25%, der Rest entfällt auf Butterersatzstoffe, die aus Österreich bezogen werden.

Konservierte Butter in verlöteten Blechbüchsen wird für 527 £ und zwar zu drei Viertel von Großbritannien und zu einem Viertel von Österreich eingeführt.

Auch seinen gesamten Mehlbedarf ist Cypern nicht imstande zu decken, zumal, wie bereits oben erwähnt, wenn Mißernten den Getreideimport in höherem Maße erforderlich machen. Der durchschnittliche Bedarf feineren Mehls beträgt in normalen Jahren etwa 20 000 cwts. im Werte von 10 000 £. Die Türkei liefert ziemlich zwei Drittel der gesamten Einfuhr; dann kommt Frankreich mit einem Fünftel und Rußland mit einem Achtel. Die feinen Weizenmehlsorten bringt ausschließlich Frankreich.

Der bedeutende Bedarf an Olivenöl muß durch eine Einfuhr von 1000 bis 8000 cwts. (je nach dem Ausfall der eigenen Ernte) ergänzt werden, die fast ausschließlich auf die Türkei entfällt.

Der Bedarf an Zucker wird zu 90—95% von Österreich gedeckt; den Rest liefern ägyptische und russische Raffinerien. Über drei Viertel des gesamten Zuckers ist Concassé; Zucker in Hüten und Würfelzucker wird wenig verlangt; Rußland liefert fast nur Staubzucker.

Reis kommt fast ausschließlich aus Ägypten, nur hin und wieder beteiligt sich die Türkei mit Mengen bis zu 10% des Bedarfs.

Rohtabak und Tumbeki finden steigenden Absatz, während verarbeiteter Tabak nur zu 100—150 £ jährlich bezogen wird. Beinahe 60% Rohtabak liefert die Türkei und 40% Griechenland; der unbedeutende Rest fällt auf Bulgarien und manchmal Ägypten. Tumbeki wird zu vier Fünfteln von Griechenland und zu etwa einem Fünftel von Ägypten eingeführt.

Die Einfuhr von Petroleum hat in dem Jahre 1905 einen Rückgang zu verzeichnen, der auf die starke Eindeckung des Vorjahres zurückzuführen sein dürfte. Der Jahresbedarf wird auf 300 000—330 000 Gallonen geschätzt. Die Hälfte des ganzen Bedarfes wird über Ägypten mit amerikanischem Material gedeckt, ein Drittel liefert gewöhnlich Rußland, der Rest zersplittert sich.

Der Bedarf an Holz, namentlich Bau- und Nutzhölzern, ist stark steigend. Zwei Drittel bis drei Viertel liefert die Türkei, 15—18% Rumänien, in den Rest teilen sich Rußland und Österreich. Holz zu Feuerungszwecken, ungefähr jährlich 10 000—16000 cwts., liefert ausschließlich die Türkei.

An Steinkohlen werden durchschnittlich 3000 Tonnen eingeführt, die zum größten Teil englischer Herkunft sein dürften. Genaues läßt sich nicht feststellen, da der überwiegende Teil der Einfuhr aus ägyptischen Zolllägern ohne Angabe der Herkunft, geliefert wird.

Der Wert des Bedarfs an Bier und anderen Malzgetränken beträgt durchschnittlich 2000 £ pro Jahr; davon wird ungefähr die Hälfte in Fässern und

zwar zu drei Vierteln aus England eingeführt. Die andere Hälfte kommt in Flaschen auf den Markt und wird zu reichlich zwei Dritteln von England geliefert, der Rest zersplittert sich sehr. Deutschland brachte

1904: . . . . 309 Dutzend für 76 £
1905: . . . . 647 = = 152 =.

Der Import von Seidensamen ist ziemlich beständig und beträgt durchschnittlich 9000 Unzen im Werte von 2000 £, wovon Frankreich 80—90% und die Türkei 10—15% liefern. Hin und wieder bringt auch Italien eine geringe Menge auf den Markt.

Über die Entwicklung der einzelnen Einfuhrartikel gibt die folgende Statistik Aufschluß:

	1903		1905	
	Menge	Wert in £	Menge	Wert in £
Lebende Tiere	Stück 62	33	Stück 278	322
Weizen	Kilé 36 318	5 954	Kilé 535	131
Gerste.	= 13 542	1 550	= 133	10
Wicken	cwts. 18 278	2 357	cwts. 862	85
Mehl	= 142 467	59 956	= 20 486	9 590
Bohnen und Erbsen. .	= 7 751	3 577	= 3 648	2 098
Butter	= 2 071	6 642	= 1 994	6 575
Käse	= 256	685	= 394	1 118
Kaffee.	= 3 678	6 249	= 3 339	7 519
Fische	= 3 411	3 634	= 2 498	2 891
Früchte	= 1 246	678	= 2 674	1 526
Olivenöl	= 8 674	13 595	= 5 291	8 504
Schiffsproviant . . .	.	3 958	.	6 339
Reis	cwts. 18 370	8 616	cwts. 15 516	7 054
Sesam	= 2 554	1 932	= 298	186
Gewürze	= 174	486	= 301	785
Zucker.	= 20 513	12 102	= 21 010	16 929
Rohtabak	Okka 127 938	13 184	Okka 160 362	16 255
Tumbeki	= 47 069	2 459	= 15 093	757
Bier und Ale	Gallons 17 896 Dutzend 2 735	2 324	Gallons 7 449 Dutzend 3 957	1 727
Versch. Lebensmittel usw.	.	4 770	.	12 645
Kohle.	Tonnen 2 285	2 856	Tonnen 3 244	4 139
Kupfer	cwts. 214	828	cwts. 635	2 732
Eisen und Stahl. . .	= 7 139	3 250	= 10 492	4 238
Zinn	= 75	489	= 73	529
Zink	= 57	79	= 38	63
Gummi Mastic . . .	= 60	322	= 20	161
Felle und Häute . .	Stück 3 659	1 024	Stück 9 585	2 077
Kalk	cwts. 381	19	cwts. 791	46
Petroleum	Gallons 341 831	9 718	Gallons 238 952	7 513
Seidensamen	Unzen 6 156	1 328	Unzen 9 600	1 992
Holz	.	12 434	.	22 394
Valonea	cwts. 218	57	cwts. 344	75
Wachs	= 178	532	= 150	774
Versch. Rohprodukte. .	.	2 635	.	4 356

	1903		1905	
	Menge	Wert in £	Menge	Wert in £
Schiffstaue	cwts. 360	807	cwts. 391	939
Baumwollwaren	.	29 127	.	46 126
Baumwollgarn	Okka 196 622	18 379	Okka 364 813	33 487
Schnitt- und Putzwaren	.	6 478	.	10 642
Hanfwaren	.	702	.	597
Leinen	.	691	.	1 330
Säcke	Stück 64 741	2 194	Stück 325 048	8 691
Seidenwaren	.	3 083	.	5 647
Wollwaren	.	12 711	.	23 820
Messing- u. Kupferwaren	.	231	.	301
Kurz- u. Schneidewaren	.	1 626	.	3 941
Eisenwaren	.	4 148	.	6 514
Silberwaren	.	289	.	599
Maschinen	.	6 022	.	7 371
Waffen und Munition	.	1 169	.	1 143
Bücher	.	1 718	.	1 908
Ziegel und Mauersteine	Stück 356 705	1 334	Stück 593 879	2 405
Lichte	cwts. 529	1 062	cwts. 575	1 109
Zement	„ 2 873	276	„ 2 595	299
Zigarettenpapier	.	1 362	.	1 568
Drogen u. Medikamente	.	1 697	.	2 700
Glas u. Steingutwaren	.	4 308	.	4 411
Möbel	.	2 221	.	2 700
Landwirtschaftl. Geräte	.	365	.	669
Papier u. Papierwaren	.	1 550	.	2 294
Indigo	Okka 3 653	2 545	Okka 7 238	3 814
Bijouteriewaren	.	1 240	.	857
Leder und Lederwaren	.	16 467	.	25 198
Zündhölzer	Groß 31 608	1 666	Groß 28 363	1 419
Musikinstrumente	.	439	.	574
Farben	cwts. 585	591	cwts. 623	629
Parfümerien	.	681	.	808
Seife	cwts. 8 417	9 791	cwts. 7 716	9 983
Ansichts- u. Spielkarten	.	1 959	.	2 088
Regier.- u. Militärbedarf	.	16 788	.	46 918
Verschiedene Fabrikate	.	8 503	.	23 362
Metallgeld	.	32 139	.	51 607
Summe	—	386 661	—	482 079

Im allgemeinen ist noch hinzuzufügen, daß der Importanteil Deutschlands nicht so gering ist, wie er aus der offiziellen Statistik hervorgeht, da ein bedeutender Teil deutscher Waren durch die Hände englischer Kommissionäre geht; dieser Umstand findet seine Erklärung in den geringen Mengen der einzelnen Artikel, die einen direkten Import oft weniger lohnend gestalten, als das Ansammeln und den gemeinsamen Versand von einer Hand.

Vergleich der in dem Bericht vorkommenden Münzen, Maße und Gewichte mit deutschen Münzen, Maßen und Gewichten.

Münzen.

Gold	1 £ (Gold Sovereign)	= 180 Ciprus Piaster (c. p.)	= Mark	20,40
Silber	1 sh (Schilling)	= 9 Ciprus Piaster (c. p.)	= „	1,02
	6 d (Pence)	= 4½ Ciprus Piaster (c. p.)	= „	0,51
	4 d (Pence)	= 3 Ciprus Piaster (c. p.)	= „	0,34

1 c. p. (Ciprus Piaster) = 40 Paras = 11,33 Pfennig
½ c. p. (½ Ciprus Piaster) = 20 „
¼ c. p. (¼ Ciprus Piaster) = 10 „ .

Hohlmaße.

1 Bushel (= 8 Gallonen) = 36,35 Liter
1 Gallone (= 4 Quarts) = 4,54 „
1 Quart (= 2 Pints) = 1,14 „ .

Flächenmaße.

1 engl. Quadratmeile (= 640 Acres) = 2,59 qkm oder 258,99 ha
1 Acre (= 3,025 Denums) = 4046,78 qm
1 Denum . . . . = 9,193 ar.

Längenmaße.

1 englische Meile . . . . = 1609,3 Meter
1 Yard . . . . = 91,439 Zentimeter
1 Foot (= 12 Inches) . . . . = 30,479 „
1 Inch . . . . = 2,5399 „
1 Pick, 1 Archyn . . . . = 0,650 Meter.

Gewichte.

1 Ton (= 1016,05 Kilogramm) = 1 Tonne 16,05 Kilogramm
1 cwt. (Centweigt) (= 112 lbs) = 50,8 Kilogramm
1 lb (Pound) (= 16 Unzen) = 453,59 Gramm
1 Unze (= 16 Dramm) . . = 28,349 „
1 Dramm . . . . = 1,7718 „
1 Ton . . . . = 800 Okka (oder Okkes)
1 Oleppo Cantar . . . . . . = 180 „
1 Cantar (= 44 Okka) . . . = 56,45 Kilogramm
1 Okka . . . . = 1,282 945 „
1 Kilé Weizen . . . . . . = 28,225 „
1 Kilé Gerste . . . . = 20,527 „
1 Kilé Hafer . . . . = 16,678 „
1 Kilé Wicke . . . . = 28,225 „

(Bericht des Handelssachverständigen beim Kaiserlichen Generalkonsulat in Konstantinopel.)

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X | Berlin, den 15. Juni 1907 | Heft 7

Inhalt: Lage der Eisen- und Stahlindustrie in Middlesbrough im Jahre 1906. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Siam. — Die Handelsbeziehungen zwischen Japan und Rußland. — Reisebericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse von Beira, Manica-Land, Chinde und Quelimane.

Lage der Eisen- und Stahlindustrie in Middlesbrough im Jahre 1906.

Das letztjährige Cleveland-Roheisengeschäft fiel mit Ausnahme der ersten Hälfte des Januar in den ersten drei Monaten und selbst bis Anfang April enttäuschend aus, und die hoffnungsvolle Stimmung, welche bei einem Preise von 54/9 und den derzeit nicht ungünstigen amerikanischen Berichten nur zu gern vom alten auf das neue Jahr übertragen worden war, bewährte sich nicht. Der Markt geriet ins Fallen, man schrieb bald dem Regierungswechsel, bald der zu großen Produktion die Ursache zu, aber beim Fallen blieb es, und Ende Januar notierte der Markt für Cleveland-Roheisen bereits 2/6 pro Tonne niedriger.

Es erschien manchem unmöglich, daß der Bedarf mit einer so großen Produktion würde Schritt halten können, und die Spekulanten begannen dann auch unter diesem Eindruck zu verfahren; sie verkauften, angesichts der großen Vorräte ohne viel Gefahr, ihrerseits in die Enge getrieben zu werden, und bald hatte sich eine ganz unverhältnismäßige Differenz zwischen Cleveland- und anderen Sorten Eisen und ein Preisunterschied in ersterem zwischen Anfang Januar und Mitte April von 6/6 d pro Ton hergestellt, während Eisen anderer Distrikte inzwischen im Preise um 1/— bis 1/6 gewichen waren.

Der ganze Markt war desorganisiert, dazu kamen noch weitere unzufrieden stellende Berichte aus den Vereinigten Staaten.

Bald aber sollte sich die Lage bessern.

Während die Ausfuhr von Cleveland-Eisen in den ersten beiden Monaten einen für die Jahreszeit normalen Verlauf (ca. 72 000 Tons) genommen hatte, erhöhte sie sich im März bereits auf 111 441 Tons, wovon Deutschland über 30 000 bezog.

Die öffentlichen Läger enthielten:

am 31. Dezember 1905	. . . .	706 085 Tons,
„ 28. Februar 1906	. . . .	747 118 „ ,
„ 31. März 1906	. . . . .	726 651 „ ,

ein Bestand, welcher den Konsumenten augenscheinlich günstig für ihre Einkäufe erschien.

Die Ausfuhr nahm denn jetzt auch größere Dimensionen an, die Läger, statt zuzunehmen, wurden in Anspruch genommen und konnten am Ende des ersten halben Jahres einen Minderbestand von 85 000 Tons gegen den des Ende des ersten Vierteljahres aufweisen. Der gesteigerten Ausfuhr kamen nun auch wieder die Spekulanten, von denen ein kleinerer unlängst mit 60 000 £ Passiva untergegangen war, zu Hilfe, aber trotz dieser beiden Faktoren konnte die schon Ende April erreichte Höhe von 50/6 nur in einigen Fällen im Juni bis zur zweiten Hälfte des Juli mit 51/— und 51/3 überschritten werden. Dabei nahm das Geschäft an Umfang zu.

Deutschland, der größte Käufer während des Jahres, hatte bis zum 30. Juni bereits 128 641 Tons bezogen. Ende Juli wurde die Stimmung vertrauensvoller und sowohl der inländische Konsum wie der Export, an dem Schottland sich lebhaft beteiligte, hatten ebenso vorteilhaft zu- wie die Läger abgenommen, so daß man sich angesichts der jetzt günstigeren Berichte aus den Vereinigten Staaten ganz der Hoffnung auf ein kommendes großes Geschäft hinzugeben geneigt war.

Der noch ultimo Juli mit 51/6 notierte Preis ging Anfang August auf 52/3 und stand am Ende dieses Monats auf 54/9.

Da nun selbst die so bedeutend vergrößerte Produktion nicht hinreichte, um den Bedarf zu decken, und die Läger täglich in beträchtlicher Weise in Anspruch genommen wurden, so blieb eine weitere Preissteigerung nicht aus, und als gar die amerikanischen Nachfragen zu Bestellungen, und ganz unerwarteterweise zu Bestellungen auf Cleveland-Eisen führten, gingen die Preise von 55/— im September auf 58/3 im Oktober, 61/3 im November und erreichten ihren Höhepunkt am 24. Dezember mit 63/—, seit dem Jahre 1900 den höchsten Preis.

Nr. 1 Cleveland-Roheisen stand durchschnittlich 1/6 höher als Nr. 3.

Nach den Vereinigten Staaten sind an Cleveland-, Hematite-, Spiegel-Eisen usw. 88 716 Tons ausgeführt worden: diese im Anfang des Jahres wenig erwartete Hilfe und das nach Deutschland exportierte Quantum von 238 060 Tons haben dazu beigetragen, das Roheisengeschäft, trotz der später eintretenden Teuerung der Rohmaterialien, schließlich zu einem sehr vorteilhaften zu gestalten.

Sehr bemerkenswert war während des vergangenen Jahres die größere Nachfrage nach Gußeisen.

Die niedrigeren Sorten von Cleveland-, namentlich Gußeisen, waren oft fast aufgeräumt. Die Preise dafür bewegten sich wie nachstehend:

	Erste Hälfte	Zweite Hälfte des Jahres
Nr. 4 Foundry .	53/3 bis 48/—	49/6 bis 62/—
Grey Forge. . .	52/3 „ 47/9	48/6 „ 61/3
		Monat Juli
Mottled	51/9 „ 47/3	48/3 „ 49/3
White.	51/— „ 47/—	48/— „ 49/—.

Letztere beiden Sorten waren in den letzten fünf Monaten des Jahres nicht mehr erhältlich.

Der Cleveland-Warrant-Markt hat im Jahr 1906 vielleicht ein ereignisvolleres Stadium durchgemacht als in einer Reihe von Jahren vorher; doch wurden bei sehr großem Umsatz und Preisschwankungen, wie sie nicht oft erscheinen, wirklich ernste Verwickelungen nicht hervorgerufen, wozu der Umstand beigetragen haben wird, daß das Geschäft in seinem größeren Umfange in den Händen der gewohnten Eisenoperateure geblieben ist, und daß das spekulationslustige Publikum weniger oder doch erst später daran teilgenommen hat. Jene hatten ihre Pläne auf die bessere Stimmung am Ende des vorletzten Jahres und auf die nicht ungünstigen Zustände auf dem Kontinent gebaut, nicht aber den Ausgang vorhergesehen, den die Parlamentswahlen nahmen, und das Gefühl der Unsicherheit, welches dieser vorübergehend in manchen Kreisen verbreitete; als dazu pessimistische Berichte aus den Vereinigten Staaten kamen, Berichte, welche Export von dort hierher in Aussicht stellten, und Gerüchte von europäischen Wirren größere Verbreitung fanden, da blieb den einen nur noch behutsames Vorgehen und den anderen die Liquidation übrig.

Diese kostspielige Abwechslung hatte indessen die heilsame Wirkung, daß sie die Spekulation hinderte und den legitimen Bezug von Deutschland und anderen Ländern in einem Maße heranzog, das nicht vorausgesehen worden war und dem Cleveland-Geschäft den Aufschwung verlieh, den es in den letzten drei Monaten genommen hat.

Dennoch aber würden die Warrants nicht die Höhe erreicht haben, wenn nicht die Amerikaner, deren Einfluß längst erwartet worden war, auf dem Markt erschienen wären und im Juni beschränkte Mengen, im August dagegen viele Tausende von Tons erworben hätten. Es ist wahrscheinlich, daß viel von diesem noch nicht abgenommenen Eisen noch von ihnen gehalten wird, und man glaubt deshalb auch, daß dieser Markt hauptsächlich von ihrem Verhalten und den kontinentalen Bezügen für das nächste Jahr abhängen wird.

Warrants werden in der zweiten Hälfte des Februar mit 55/3 notiert.

Infolge des größeren Bedarfs des für Cleveland-Eisen verwendeten Erzes sollen einige hiesige Firmen einen Versuch mit Nottinghamshire-Erz gemacht haben.

Im jüngst vergangenen Herbst ist hier auch die erste Ladung Dunderlander gesäuberten Erzes, in Briketts gepreßt, angebracht worden.

In den letzten drei Monaten des vorigen Jahres trat bei dem erheblichen Andrang der Schiffe, namentlich der größeren für Amerika bestimmten Dampfer wieder der Übelstand zutage, daß neuere große Dampfer nur

an wenigen Werften an der Tees mit Sicherheit und dann auch nicht immer flott liegend laden können.

Die Mehrzahl dieser Werften ist veraltet, sowohl was Wassertiefe, wie Lade- und Löschvorrichtungen betrifft, und der hieraus entstandene große Aufenthalt dürfte für die Schiffe sehr kostspielig gewesen sein.

Die regelmäßig hier verkehrenden Hansa-Dampfer laden an ihrer eigenen „Harris"-Werft.

Im Dock, woselbst die größten Schiffe jederzeit ein- und ausgehen können und die geeignetesten Vorrichtungen für rasche Expedition finden, werden größere Partien Roheisen infolge der Verteuerung durch Bahnfracht und Dockabgaben fast nur noch mit den regulären Linien verschifft.

Im Middlesbroer Distrikt arbeiteten 1906 37 Hochöfen in Cleveland- und 26 Hochöfen in Hematite-Eisen usw., 1905: 41 Hochöfen in Cleveland- und 19 Hochöfen in Hematite-Eisen usw.

Im Norden Englands (Ostküste) arbeiteten 1906 90 Hochöfen.

Die Produktion des Distrikts von Middlesbrough belief sich im vergangenen Jahre auf

	1 454 000 Tons	Cleveland-
	777 000 Tons	Hematite-, Spiegel- usw. -Eisen
zusammen . .	2 231 000 Tons	

gegen 2 115 000 Tons im Jahre 1905.

Die Gesamtproduktion der Nordostküste Englands wird als 3 600 000 Tons angegeben.

Die öffentlichen Warrants-Läger bestanden Dezember 1906 aus:

	517 017 Tons	Cleveland Nr. 3
	20 414 Tons	anderer Clevelandsorten
zusammen . .	537 431 Tons	

gegen 709 481 Tons im Dezember 1905.

Hematite-Eisen. Als ein Zeichen des anfänglichen Geschäfts könnte das Verschwinden des im Januar noch bestehenden, wenn auch kleinen öffentlichen Lagers von 3396 Tons im April gelten, wiewohl dieses für die unbekannten Vorräte an den Hochöfen keineswegs bezeichnend war.

Bei einiger Nachfrage hielt sich der Hematitepreis, welcher das neue Jahr mit 71/— begonnen hatte und sich für gemischte Nummern 1 bis 3 versteht, bis Ende Januar auf 70/—, fiel dann auf 69/— und bewegte sich während der nächsten drei Monate zwischen dieser Rate und 68/—. Ende April konnte sich dieser Preis indessen nicht mehr halten, er ging bei dem anhaltenden Mangel an Aufträgen von 67/6 auf 66/—, berührte im Juni 65/9 und ließ infolge der schon seit einigen Monaten tätigen Konkurrenz der Westküste bis auf 64/9 nach.

Nr. 4 Hematite-Gußeisen wurde zu dieser Zeit mit 61/3 notiert.

Im August fand etwas mehr Nachfrage statt. Der Preis hob sich um 3 d pro Ton und gegen Ende des Monats angesichts der größeren Verschiffungen und des lebhafteren inländischen Konsums weiter auf 66/—.

Das bessere Cleveland-Eisengeschäft und die Abwesenheit eines öffentlichen Vorrats von Hematite veranlaßte die Produzenten, rasch Vorteil aus der besseren Nachfrage zu ziehen und die Preise zu erhöhen.

Bis Mitte September wurden 67/— bis 67/6, Nr. 1 mit 68/— und Nr. 4 mit 63/6 bezahlt, und Ende des Monats wußte man schon 68/— zu erzielen. Der Konsum fuhr fort sich zu vergrößern, steigerte den Preis bis Ende Oktober auf 70/— und 70/6, und während des folgenden Monats wurde 71/6 und 72/— bezahlt.

Der Dezember erwies sich endlich auch für diesen Markt als der günstigste Monat des Jahres; schon zu Anfang stieg der Preis um 2/— auf 74/— und unter dem Einfluß des lebhaften deutschen und amerikanischen Bedarfs und des inländischen Konsums forderten die Fabrikanten bald 77/— und 77/6 und erzielten am Ende ohne Schwierigkeit 81/6.

Spiegeleisen. Preise im Jahre 1906:

	10 % Ferro Silicon	20 % Spiegeleisen
Januar	95/—	während des ganzen Jahres 120/—
Februar	95/—	
März	95/—	
April	94/6	
Mai	94/6	
Juni	94/6	
Juli	94/6	
August	95/—	
September	95/3	
Oktober	95/6	
November	95/6	
Dezember	95/6	

pro Ton frei an Bord Middlesbrough zuzüglich der Teesabgaben.

An Roheisen wurden von Middlesbrough im letzten Jahre ausgeführt nach:

Deutschland	238 060	Tons
Italien	105 303	"
Schweden	62 028	"
Norwegen	16 040	"
Frankreich	66 641	"
Amerika	88 716	"
Belgien	54 970	"
Japan	43 607	"
anderen Ländern	280 446	"
	955 811	Tons
Küstenweise	418 582	"
	1 374 393	Tons

gegen . . . . 520 931 Tons nach dem Auslande
360 877 " Küstenweise

im Jahre 1905, d. h. zusammen . 881 808 Tons
ein Mehr von 492 585 Tons.

Verfertigtes Eisen und Stahl. An überseeischem Export dieser Waren sind in dem vergangenen Jahre ca. 38 000 Tons mehr als im Jahre 1905 und daneben ein sehr bedeutender inländischer Konsum zu verzeichnen.

Walz- und andere Eisen- und Stahlwerke waren zu Anfang des Jahres gut beschäftigt und blieben auch wohl während der ersten drei Monate so ziemlich mit Ordres versehen, dann aber wurde in Übereinstimmung mit dem nachlassenden Hematitemarkt auch ihre Position als eine ruhigere bezeichnet, und es verlautete nichts mehr von der vorher von Zeit zu Zeit angedrohten Erhöhung der Schiffseisenpreise.

Die erste Hälfte des Jahres war bereits überschritten und die fallende Tendenz des Hematite-Eisens dauerte fort.

Die Produktion war jedenfalls eine bedeutende.

Kohlen und Koks begann fester zu werden.

Ungeachtet der bis Ende Juli noch weiter gewichenen Hematitepreise trat eine Preisermäßigung in Platten und Winkeln nicht ein, wiewohl angenommen wurde, daß die seit Januar 1906 unverändert gebliebenen nominellen Preise von £ 7. —. — für Platten und £ 6. 12. 6 für Winkel nicht mehr bezahlt würden. Dem zur Aufrechterhaltung der Preise gebildeten Monopol wurde nachgesagt, daß man vorzöge, zu einem billigeren Preise nach dem Auslande zu verkaufen, als diesen hier zu ermäßigen, da aber die Ausfuhr dieser Artikel immer nur sehr gering ist im Vergleich mit dem inländischen Bedarf, so dürfte diese kaum eine sehr wesentliche Abhilfe gewähren.

Sowohl Schienen- wie Plattenfabrikanten wurden im Juli als nicht mit Bestellungen überhäuft und die Preise als niedrig beschrieben.

Im August setzte indessen eine bessere Stimmung ein, einige neue Ordres waren ausgegeben worden, die Befürchtung eines weiteren Fallens schien verschwunden zu sein, und im September hörte man nur noch erfreuliche Berichte. Steigende Kohlen- und Kokspreise halfen dem Eisenmarkt sich zu behaupten, und es dauerte nicht lange, da sollten die Produzenten schon mit ihren Bestellungen im Rückstande sein.

Über die Schienenfabrikanten berichtet man dagegen, daß sie seit einiger Zeit nicht sonderlich beschäftigt gewesen seien, und ein Fachblatt bemerkt, daß die britische Schienenfabrikation trotz ihrer kontinentalen Verbindung, von welcher man sich ein einträgliches Geschäft versprochen hätte, unbedingt zurückgegangen sei.

Stahlschiffsplatten wurden noch Mitte November mit £ 7. —. —, Stahlwinkel mit £ 6. 12. 6 und Eisenplatten mit £ 7. 5. — alle weniger $2^1/_2$ % notiert und erstere dann Anfang Dezember auf £ 7. 5. — erhöht, später £ 7. 10. —.

Behauptet wird, daß diese Fabrikanten mit Aufträgen gut versehen sind.

Die Einfuhr von halbfertigem Stahl und Eisenbilletts aus Deutschland und Belgien nach Großbritannien und Wales soll im Jahre 1906 noch unter der von 1905 geblieben, Kontrakte zu niedrigen Preisen aber teilweise noch auszuführen sein.

Die Preise für Platten und Winkel stellten sich im Laufe des Jahres, wie folgt:

	Stahlplatten	Stahlwinkel
Januar bis November .	£ 7. —. —	£ 6. 12. 6
Dezember	£ 7. 5. — und 7. 10. —	£ 6. 17. 6
	Eisenplatten	Eisenwinkel
Januar bis November .	£ 7. 5. —	£ 7. 5. —
Dezember	£ 7. 15. —	£ 7. 15. —.

Verschifft wurden an verfertigtem Eisen und Stahl nach:

	Eisen Tons	Stahl Tons
Indien	53 877	131 285
Süd- und Ostafrika	2 919	25 353
Japan	5 166	48 937
China	1 729	7 571
Schweden	1 307	1 851
Norwegen	3 203	4 297
Rußland	593	1 713
Deutschland	5 025	6 768
Frankreich	57	1 759
anderen Ländern	16 092	40 662
	89 968	270 146
Küstenweise	96 933	80 716
	186 901	350 862
zusammen . . .	537 763 Tons.	

Die Tees Conservancy Commissioners veröffentlichen eine Einfuhr von Eisen und Stahl vom 31. Oktober 1905 bis zum 31. Oktober 1906 von:

	Roheisen Tons	Verfertigtem Eisen und Stahl Tons	Altem Eisen Tons
auswärts . . .	214	23 053	19
küstenweise . . .	4 128	4 816	—
	4 342	27 869	19.

Eisenerz wurde 1905 importiert von:

Cleveland (geschätzt auf)	6 250 000	Tons
Spanien	1 327 042	"
anderen Ländern	400 244	"
Schweden und Norwegen	244 993	"
zusammen	8 222 279	Tons,

welches die Einfuhr von 1905 wieder um 180 000 Tons übersteigt, nachdem diese 1906 bereits um ca. 900 000 Tons übertroffen hatte.

Preislisten

Verfertigtes Eisen	31. März per Ton £	s	d		£	s	d
Stangeneisen, Handelsqualität, übliche Größe	7	5	—	bis	7	7	6
„ beste Qualität	7	15	—	„	7	17	6
„ allerbeste Qualität	8	5	—	„	8	7	6
Bandeisen	6	—	—	„	6	2	6
Schiffsplatten	7	5	—	„	7	7	6
Brückeneisen	7	10	—	„	7	12	6
Kesselplatten	8	5	—	„	8	7	6
Winkel-, T- und U-Eisen	7	5	—	„	7	7	6
Eisenbleche, schwere (einfach)	7	17	6	„	8	—	—
Eisenbleche (doppelt)	8	2	6	„	8	5	—
Schienen (leichte)	7	—	—	„	7	2	6

Gußeisen	31. März per Ton £	s	d		£	s	d
Schwellenträger	3	15	—	bis	3	17	6
Gußeiserne Röhren (Spigot u. Faweit) 1½“ bis 2½“	5	—	—	„	5	5	—
„ „ („ „ „) 3“ bis 4“	4	12	6	„	5	—	—
„ „ („ „ „) 5“ bis 8“	4	10	—	„	4	12	6
„ „ („ „ „) 10“ bis 16“	4	10	—	„	4	12	6
„ „ („ „ „) 18“ bis 24“	4	10	—	„	4	12	6
„ Säulen (einfach)	6	15	—	„	7	5	—

Stahl	31. März per Ton £	s	d	
Schwere Schienen	6	7	6	netto
Eisenbahnschwellen	7	—	—	netto
Schiffsplatten	7	—	—	abzüglich 2½ %
Kesselplatten	8	—	—	abzüglich 2½ %
Schiffswinkel	6	12	6	abzüglich 2½ %
Schwere Bleche (einfach)	8	—	—	abzüglich 2½ %

für 1906.

30. Juni per Ton £ s d	£ s d	30. September per Ton £ s d	£ s d	31. Dezember per Ton £ s d	£ s d
7 5 —	bis 7 7 6	7 5 —	bis 7 7 6	7 15 —	bis 7 17 6
7 15 —	„ 7 17 6	7 15 —	„ 7 17 6	8 5 —	„ 8 7 6
8 5 —	„ 8 7 6	8 5 —	„ 8 7 6	8 15 —	„ 8 17 6
6 — —	„ 6 2 6	6 — —	„ 6 2 6	6 10 —	„ 6 12 6
7 5 —	„ 7 7 6	7 5 —	„ 7 7 6	7 15 —	„ 7 17 6
7 10 —	„ 7 12 6	7 10 —	„ 7 12 6	8 — —	„ 8 2 6
8 5 —	„ 8 7 6	8 5 —	„ 8 7 6	8 15 —	„ 8 17 6
7 — —	„ 7 5 —	7 —	„ 7 5 —	7 15 —	„ 7 17 6
7 17 6	„ 8 — —	8 5 —	„ 8 10 —	8 15 —	„ 8 17 6
8 2 6	„ 8 5 —	8 10 —	„ 8 15 —	9 — —	„ 9 2 6
7 — —	„ 7 2 6	7 — —	„ 7 2 6	7 5 —	„ 7 7 6

30. Juni per Ton £ s d	£ s d	30. September per Ton £ s d	£ s d	31. Dezember per Ton £ s d	£ s d
3 15 —	bis 3 17 6	3 15 —	bis 3 17 6	4 2 6	bis 4 7 6
5 2 6	„ 5 7 6	5 2 6	„ 5 7 6	5 12 6	„ 5 17 6
4 15 —	„ 5 2 6	4 15 —	„ 5 2 6	5 5 —	„ 5 12 6
4 12 6	„ 4 15 —	4 12 6	„ 4 15 —	5 2 6	„ 5 5 —
4 12 6	„ 4 15 —	4 12 6	„ 4 15 —	5 2 6	„ 5 5 —
4 12 6	„ 4 15 —	4 12 6	„ 4 15 —	5 2 6	„ 5 5 —
6 15 —	„ 7 5 —	6 15 —	„ 7 5 —	7 5 —	„ 7 15 —

30. Juni per Ton £ s d		30. September per Ton £ s d		31. Dezember per Ton £ s d	
6 7 6	netto	6 7 6	netto	6 10 —	netto
7 — —		7 — —		7 5 —	
7 — —	abzüglich 2½ %	7 — —	abzüglich 2½ %	7 10 —	abzüglich 2½ %.
8 — —		8 — —		8 10 —	
6 12 6		6 12 6		6 17 6	
8 — —		8 5 —		8 15 —	

Preisliste von Cleveland Warrants:

1906	Preis per Ton s	d	1905	Preis per Ton s	d
8. Januar	54	10½	4. Januar	50	4
10. "	54	9½	11. "	49	7
17. "	54	½	18. "	48	4
24. "	52	11½	25. "	48	1½
31. "	52	4	31. "	47	7
1. Februar	52	—	2. Februar	47	9
8. "	50	9½	9. "	48	4
15. "	49	7	16. "	47	11
22. "	48	8	23. "	48	1½
28. "	48	5	28. "	48	8½
1. März	48	11	1. März	49	5
8. "	48	2	8. "	50	1
15. "	48	3	15. "	49	4½
22. "	47	5	22. "	49	4
29. "	48	2	29. "	49	½
31. "	47	9½	31. "	48	11½
2. April	48	2½	3. April	49	½
9. "	48	1½	10. "	49	4½
17. "	48	2	17. "	50	8½
24. "	50	3	26. "	51	2
30. "	49	6½	29. "	52	—
1. Mai	49	6½	2. Mai	52	9
8. "	50	½	9. "	54	3
15. "	50	7	16. "	54	9
22. "	50	10½	23. "	45	3
29. "	49	11	30. "	45	8½
31. "	49	6	1. Juni	45	7½
1. Juni	49	10½	8. "	45	6
8. "	50	8½	15. "	45	6
15. "	50	1½	22. "	45	6
22. "	50	3	29. "	45	6
29. "	50	3	30. "	45	6
2. Juli	49	10½	3. Juli	45	6
9. "	50	4	10. "	45	5
16. "	50	—	17. "	45	4
23. "	50	4	24. "	45	6½
30. "	51	4½	31. "	46	6
1. August	51	2	1. August	46	6
8. "	52	—	8. "	46	7½
15. "	53	1½	15. "	47	3
22. "	53	7	22. "	47	2
29. "	53	7½	29. "	48	4
3. September	54	4	1. September	47	10
10. "	54	6	8. "	48	6½
17. "	54	4	15. "	48	3
24. "	54	7	22. "	49	—

1906	Preis per Ton s	d	1905	Preis per Ton s	d
30. September	54	7½	29. September	50	8
1. Oktober	54	6	30. „	50	8
8. „	55	6½	2. Oktober	51	11
15. „	56	7	9. „	52	3½
22. „	57	4	16. „	53	5
29. „	57	11	23. „	54	1
31. „	57	7½	31. „	52	8
1. November	57	8½	1. November	52	7
8. „	56	10	8. „	51	7
15. „	57	8	15. „	53	9½
22. „	59	8½	22. „	53	4
29. „	60	11	29. „	52	7½
3. Dezember	61	11	1. Dezember	52	5½
10. „	63	1	8. „	53	8½
17. „	61	11	15. „	53	1½
24. „	62	4	22. „	53	6½
31. „	61	11	29. „	54	—
			30. „	54	—.

(Nach einem Bericht des Kaiserl. Konsulats in Middlesbrough.)

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Siam.

1. Allgemeines.

Siam ist ein von der Natur begünstigtes Land mit üppigster Vegetation und reichen Bodenschätzen. In den 50er bis 60er Jahren, seitdem das Land den Europäern erschlossen wurde, hat man sich mehr und mehr bemüht, eine genauere Kenntnis seines Reichtums zu erhalten. Wenn man hierbei auch einige Fortschritte gemacht hat, ist diese Kenntnis doch immer noch lückenhaft. Man muß dabei aber berücksichtigen, daß es sich um ein Land handelt, dessen Verwaltung man erst seit kurzer Zeit nach europäischem Muster zu organisieren begonnen hat, und daß eine Statistik und Veröffentlichung über wirtschaftliche Dinge auf wenigen Gebieten erst seit einigen Jahren besteht. Man ist daher noch vielfach auf die seltenen Berichte einzelner Beamter, die Mitteilungen von Privatpersonen und die lückenhaften Beschreibungen von Reisenden angewiesen.

2. Die Schätze des Bodens.

a) Gold.

Diese mangelhafte Kenntnis Siams macht sich vor allem bei der Geologie des Landes bemerkbar. Denn in bezug auf seine Bodenschätze ist es wenig erforscht. Wo heute bergmännische Arbeit betrieben wird, ist es meist an den schon von altersher bekannten Stellen. Aber die Gewinnung mancher

in früheren Zeiten nutzbringender Erze hat wegen Mangels an Rentabilität neuerdings aufgegeben werden müssen. Die Eisengewinnung und Schmelzung, von der Siam früher seine Waffenvorräte bezog, ist vollständig eingestellt und durch die Einführung fremder Eisenwaren verdrängt worden. Ebenso hat sich die Gewinnung von Kupfer in Chan Tuk und die des Bleis in Jalar auf der malayischen Halbinsel als wenig lohnend erwiesen. Gold wird an verschiedenen Stellen, so in Pu Kiriu, Bangtaphan, Kow Suplu und Tomoh, von Chinesen gewonnen, indem diese die angeschwemmte, goldhaltende Erde auswaschen. Gegenwärtig wird Gold hauptsächlich in Tomoh und seiner Umgebung auf der malayischen Halbinsel gewonnen, wo etwa 500 Chinesen damit beschäftigt sind, das Gold aus dem Alluvialboden auszuwaschen. Doch ist die Ausbeute nicht groß, und die ärmliche Lebensführung der dortigen Chinesen deutet schon darauf hin, daß die früheren Gerüchte von dem Reichtum dieser Gegend übertrieben waren. Von europäischen Gesellschaften wurden vordem in Bangtaphan an der Ostküste der malayischen Halbinsel, Wattana und namentlich Kabin im östlichen Siam Goldminen betrieben, die aber wegen ihrer Unrentabilität sämtlich in den letzten Jahren zu arbeiten aufgehört haben. Es ist schwer zu sagen, ob diese Mißerfolge in ungeschickter Leitung und dem Mangel an Verkehrsverbindungen oder in der Schwierigkeit bei der Beschaffung brauchbarer Arbeiter oder schließlich in dem doch nur geringeren Prozentsatz vorhandenen Goldes zu suchen ist. Wahrscheinlich haben alle diese Ursachen mitgewirkt, jedenfalls ist es bei derartigen Unternehmungen, die auch vielfach zum Zwecke der Spekulation gegründet werden, nicht mit der Anschaffung teuerer Maschinen und der Anstellung von an und für sich tüchtigen Ingenieuren getan. Es gehört immerhin eine gewisse Kenntnis des Landes und der Arbeiterverhältnisse dazu, um selbst gute Minen rentabel zu gestalten.

Gegenwärtig befaßt sich die englische Duff-Gesellschaft in dem Sultanat Kelotan auf der malayischen Halbinsel mit der Gewinnung von Gold, doch muß man erst abwarten, ob ihre Bemühungen von mehr Erfolg gekrönt sein werden als die der verflossenen Unternehmungen. Die Gesellschaft verfügt über reichliche Mittel und besitzt weit ausgedehnte Konzessionsgebiete, innerhalb deren sie sich mit Anpflanzungen von Kokospalmen und sonstiger Kultivierung des Landes befaßt. Nebenbei gab diese Gesellschaft auch die Veranlassung, daß die siamesische Regierung 1903 einen in ihren Diensten stehenden Engländer zur Umgestaltung und Neuschaffung der Verwaltung in das Sultanat sandte. Nach den bisher gemachten Erfahrungen besteht keine besondere Hoffnung, daß die Goldminen im Lande sich jemals zu einem blühenden Industriezweige entwickeln werden. Mag auch nach wie vor die geringe Zahl von etwa 1000 chinesischen Kulis ihr kümmerliches Dasein in diesem Betriebe fristen, bisher hat die geringe Ausbeute nicht einmal ausgereicht, den Bedarf des eigenen Landes zu decken, und die zahlreichen Buddhastatuen haben ihre goldene Hülle von der Menge des aus China importierten Blattgoldes erhalten. Denn China führt jährlich nicht weniger als für rund 8 Millionen Mark dieses wertvollen Artikels nach Siam aus.

b) Edelsteine.

Der Ruf Siams als Land edler Steine ist ein alter. Vielleicht hat das von jeher prunkhafte Auftreten des siamesischen Hofes und die Vorliebe des Königs, seiner Umgebung und der reichen Siamesen für Schmuck zur Begründung dieses Rufes, aber auch zur Übertreibung der tatsächlichen Verhältnisse beigetragen. Als der König im Jahre 1882 gelegentlich der Feier des hundertjährigen Bestehens seiner Dynastie unter anderem auch seinen Schmuckschatz ausstellte, wurde dieser von Besuchern auf nicht weniger als 20 Millionen Mark geschätzt. Aber ein großer Teil des Steinreichtums der Siamesen stammt nicht aus dem Lande, wo in der Hauptsache nur Rubinen und Saphire gewonnen werden, sondern ist, wie namentlich die Diamanten, vom Ausland eingeführt. Auch Deutschland beteiligt sich gegenwärtig lebhaft an dieser Einfuhr. Die siamesischen Steine, Saphire und Rubinen sowie auch einige Opale, Gemmen und weniger wertvolle Sorten, werden an der Südseite des Landes gewonnen. Der Distrikt von Phailin in Battambong dient zur Auffindung von Saphiren, und die Distrikte von Cham taboon und Krat, das 1904 an Frankreich abgetreten wurde, sind hauptsächlich die Fundstätten für Rubinen. Man hat schätzungsweise berechnet, daß innerhalb der Konzession, welche einer größeren europäischen Gesellschaft in diesen Distrikten gehört, für etwa eine halbe Million Tikals edler Steine gewonnen wird. Doch sind derartige Schätzungen wenig zuverlässig, da eine Statistik oder sonstige Kontrolle für die Gewinnung fehlt, auch die Art der Gewinnung wenig Anhalt bietet. Unternehmer aus Birma mit ihren Leuten aus den Schanstaaten oder einzelne Personen suchen in dem Alluvialboden nach Steinen und waschen die aus den Erdlöchern gegrabene Erde in dem Wasser der vorbeifließenden Flüsse ab. Reisende Händler kaufen die Saphire und Rubinen an Ort und Stelle auf und bringen sie über Land nach Birma, Vorderindien oder auch nach Bangkok zum Verkauf. Sachverständige behaupten, daß ein großer Prozentsatz der in der Welt vorhandenen Saphire aus Siam stamme, man hat diesen Prozentsatz sogar auf 5/8 des Gesamtwertes angegeben. In der Zollstatistik des Landes sind sie überhaupt nicht aufgeführt. Es besteht für sie ebensowenig wie für die Rubinen eine Ausfuhrabgabe. Trotzdem weiß die Zollbehörde den Wert der von Bangkok ausgeführten Rubinen im Jahre 1904 auf 133 200 Tikals und im Jahre 1905 auf 90 600 Tikals anzugeben. Ein Tikal galt damals 1,15 ℳ und beläuft sich heute auf etwa 1,25 ℳ. Die als siamesische Rubinen in den Handel kommenden Steine sind, soweit sie gute Farben zeigen, meist sehr klein, während die größeren von nur geringer Farbe sind. Man nimmt wohl nicht mit Unrecht an, daß die schönen Rubinen von Händlern nach Birma gebracht und von dort als birmanische Rubinen verkauft werden.

c) Zinn.

Weit höheren Wert als die Auffindung der erwähnten Bodenschätze hat für das Land die Gewinnung des Zinns. Es ist wohl das einzige Metall,

welches für Siam von wirklicher Bedeutung ist und dessen reichere Ausbeute sowohl für die Einnahme des Staates wie für den Nutzen von Privatpersonen großen Vorteil verspricht. Der gewaltige Bergrücken, welcher an der Westgrenze Siams hinlaufend die malayische Halbinsel durchzieht und in den holländischen Inseln Banka und Billiton endet, ist der Sitz der gewaltigen Zinnreichtümer Hinterindiens. Auf den genannten Inseln und den unter britischer Hoheit stehenden malayischen Vasallenstaaten hat das Gebirge bereits reiche Ausbeute an Zinn aufzuweisen; namentlich in letzteren Ländern hat der Zinnreichtum zur Entwickelung und zum Wohlstande der englischen Straits beigetragen sowie zur Gründung der größten Zinnschmelze der Welt, der Singapore Trading Company in Singapore, und ihrer Filiale in Penang geführt. An denselben Höhenzügen, welche für die Nachbarländer so reiche Ausbeute bieten, werden auch die siamesischen Zinnlager gefunden, und es besteht für Siam daher die begründete Hoffnung, daß eine intensive Bearbeitung seiner Zinnbestände für das Land gleich günstige Erfolge zeitigen wird. Die Erwartungen gehen sogar noch weiter, denn in demselben Maße, wie die seit längerer Zeit im Betriebe befindlichen britischen Bergwerke ausgearbeitet und erschöpft werden, muß der Wert der siamesischen Bestände anwachsen. Der Hauptsitz der siamesischen Zinngewinnung liegt gegenwärtig in der Provinz Puket, welche durch ihre Lage auf der Westküste der Halbinsel und durch die Nähe der größeren Handelsstadt Penang wirtschaftlich den Straits zuzurechnen ist. Die Singapore-Schmelzwerke haben die Bedeutung der dortigen Zinngewinnung, welche nebenbei für den Staat eine Einnahme von über einer Million Tikal abwirft, wohl anerkannt und an Ort und Stelle eine Filiale errichtet. Diese wirkt insofern belebend auf den Bergwerksbetrieb, als sie es vor allem den kleineren Unternehmern ermöglicht, ihre Ausbeute schnell und sicher zu verkaufen. Außer in Puket wird das Zinn in dem südlich davon gelegenen Sultanat Kedah an der Westküste gewonnen. Die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise beginnt sich immer mehr auf diese Distrikte zu lenken; denn während früher nur chinesische Unternehmer beteiligt waren, sind jetzt schon verschiedene europäische Gesellschaften hier an der Arbeit. An der Ostküste der Halbinsel wird Zinn bisher nur in geringer Menge gewonnen und von Patani Singora, Nakon Sritamarat, Bandon, Chaiza und Langsuan ausgeführt. Der Hauptsitz für die Gewinnung ist in Nakon Sritamarat und in Jala mit dem Ausfuhrhafen Patani. Die Gesamtausfuhr des in Siam gewonnenen Zinnerzes wird gegenwärtig auf 5000 englische Tonnen mit einem Werte von 12 Millionen Mark berechnet. Die Gewinnung des Erzes geschieht aus dem Alluvialboden. Regen und Gebirgswässer haben in jahrtausendlanger Arbeit Körner des wertvollen Metalles von den Abhängen der Granitberge losgelöst und in der Niederung der Talschluchten oder der sonstigen Senkungen angeschwemmt. Üppiger Urwald deckt oft diese Gefilde, und es gilt dann zunächst Bäume zu fällen und zu roden, ehe die Scharen der chinesischen Kulis an ihre eigentliche Arbeit, die Zinngewinnung, gehen. Jetzt werden

Gräben gezogen und Gruben gegraben und das ganze Gefilde kreuz und quer durchwühlt, um die zinnhaltende Erde auszuheben, vor allem aber muß ein in der Nähe fließendes Gewässer über das Gelände geleitet werden, damit das Abwaschen der Erde an Ort und Stelle geschehen kann. Es muß mancher Erdklumpen zerdrückt und ausgewaschen werden, ehe nur eine Hand voll zinnhaltiger Körner zurückbleibt, und unter der heißen Sonne ist das Graben und Befördern der schweren Erde sowie ihre Auswaschung in dem fließenden Wasser eine harte Arbeit. Aber der importierte chinesische Kuli verrichtet sie mit bewunderungswürdiger Ausdauer, wenn er im Akkord arbeitet und entsprechend der Menge des gewonnenen Erzes bezahlt wird. Gleich den Arbeitern waren auch die Unternehmer der Zinnminen bis in die jüngste Zeit ausschließlich Chinesen. Erst neuerdings haben sich mit zunehmender Entwicklung europäische Unternehmer und europäisches Kapital besonders in den westlichen Distrikten beteiligt.

Die siamesische Regierung tut alles, um diesen für sie nutzbringenden Bergbau zu fördern. Sie unterhält in Puket ein unter Leitung eines Engländers stehendes Bergamt, dessen sachverständige Beamte Versuchsbohrungen auch im Interesse von Privatgesellschaften vornehmen, und ähnliche Einrichtungen sind für andere Plätze geplant. Die erhobenen Abgaben sind gering und erreichen nicht die Höhe der von dem britischen Nachbarn auferlegten Lasten. In der Anlegung guter Straßen stehen allerdings die Siamesen weit hinter den benachbarten Engländern zurück, und doch sind gute Straßen die erste Bedingung für die Verbilligung des Minenbetriebs. Die von der Regierung neuerdings gemachten Anstrengungen zeigen, wie sehr ihr auch diese Aufgabe am Herzen liegt.

Wenn zum Schlusse noch erwähnt werden soll, daß im Lande vereinzelt Öl, Salpeter und Braunkohle gewonnen wird, so geschieht dies nur, um ein vollständiges Bild des Bergbaues zu geben; von Bedeutung sind diese Betriebe alle nicht und werden es auch auf lange Zeit nicht werden.

3. Die siamesische Landwirtschaft.

a) Der Reisanbau.

So gute Aussichten die Zinngewinnung für die Zukunft bietet, so ist doch der eigentliche Reichtum des Landes viel fester in der Fruchtbarkeit seines Bodens begründet. Die weite Ebene des Menam und sein Anschwemmungsgebiet bilden das Herz des Landes; hier liegen die gewaltigen Reiskammern, deren Schätze sich noch ins unendliche erweitern lassen. Das Land bringt neben dem Reis auch andere tropische Produkte in üppigster Fülle hervor, aber alle diese treten so sehr hinter den Reisbau zurück, daß sie im Vergleich zu diesem nichts bedeuten. Siam ist ein Reisland erster Ordnung, und von dem Ausfalle der Reisernte hängt der Wohlstand des Landes, Handels und Verkehrs ab. Den überwiegenden Teil der Bevölkerung bilden die reisbauenden Landleute. Die zahlreichen Reismühlen geben der Handelsstadt Bangkok das hervorstehendste Gepräge, und ohne die Reis-

frachten, welche schon dem Werte nach $^2/_3$ der Gesamtausfuhr ausmachen, würde die Schiffahrt des Landes zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Mag Blühen und Gedeihen von Handel und Verkehr noch so sehr in engster Abhängigkeit vom Reisbaue stehen, für jeden Siamesen bedeutet dieser mehr, nämlich die Bedingung seiner Existenz, die Möglichkeit, sein tägliches Dasein zu fristen. Der an die Beurteilung seiner heimischen Verhältnisse gewöhnte Europäer vermag sich hiervon kaum eine Vorstellung zu machen. Reis bildet die fast ausschließliche Nahrung, nicht nur des armen, sondern auch des reichen Siamesen; mit Reis füttert er neben dem Federvieh seine Pferde, Büffel, Ochsen, Hunde und Katzen, kurz alle Haustiere; würde der Reis knapp, so müßte er mitsamt seinem Hausstand und Vieh Not leiden. Bis vor kurzem noch war der Ankauf von Reisland die einzige Möglichkeit einer Kapitalsanlage. Der Wert eines jeden Mannes galt nach seinem Besitz an Land, und der Grad eines Adligen bemaß sich früher nach der Größe des ihm vom Könige verliehenen Reislandes. Hohe Feste, wie das Flug- und Schwingfest, stehen in enger Beziehung zu dem Reisbaue. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt das abergläubische Volk den Gang der hierbei zu beobachtenden Zeremonien, um aus ihnen eine gute oder schlechte Vorbedeutung zu entnehmen.

Man kennt im Lande zwei Arten der Reisbestellung. Sobald der Regen das Land genügend durchweicht hat, daß es umgepflügt werden kann, etwa im Monat Juni, beginnt die Bearbeitung mit Pflug und Egge und das Aussäen des Korns in den so bearbeiteten Boden. Weiterer Pflege bedarf es dann nicht. Der Regenfall oder eine sonstige Bewässerung liefern hinreichende Feuchtigkeit zum Wachstum. Weit mühsamer, aber auch erträglicher ist das sogenannte „Na Dum“-Verfahren, welches in den meisten Reis bauenden Ländern Asiens befolgt wird. Zunächst werden in einem sorgfältig bearbeiteten und bewässerten Teile des Ackers junge Schößlinge aus ausgestreutem Samen gezogen, und dann werden die dicht emporgeschossenen Pflänzchen auseinander genommen und auf das Feld verpflanzt. Das Umpflanzen darf jedoch nicht eher geschehen, als bis der gepflügte und gereinigte Acker durch natürliche oder künstliche Bewässerung vollständig mit Wasser bedeckt, und der Boden in eine breiige Masse umgewandelt ist. Die Männer nehmen die Pflänzlinge aus ihrem Beete, reinigen sie sorgfältig von der anhaftenden Erde und reichen die in Bündel zu 100 zusammengelegten Pflanzen den Frauen, die im Wasser stehend, Pflanze für Pflanze in den schlammigen Boden stecken. Das Umpflanzen erfordert viel Geschicklichkeit und Sorgfalt, und die Schätzung eines jungen Mädchens oder Burschen bemißt sich im Dorf nach seiner Anstelligkeit bei dieser Arbeit. Das dem Pflanzen vorhergehende Umpflügen des Bodens geschieht mittels starker Büffel, die allein die schwere Arbeit in dem durchweichten, lehmigen Boden verrichten können. Doch der Büffel bedarf eines feuchtwarmen Klimas und des Wassers in der Ebene; daher muß in den trockeneren gebirgigeren Teilen des Landes die Kraft eines Büffels durch ein Paar Ochsen ersetzt werden.

Sowohl beim Pflanzen als auch später bei der Ernte pflegt der Eigentümer, der nur das Pflügen allein besorgt, die Hilfe seiner Nachbarn in Anspruch zu nehmen, so daß oft das ganze Dorf heute bei diesem und morgen bei jenem Reisbauern tätig ist. Es ist vielfach ein Zusammenkommen zu froher Arbeit und heiterem Scherzen, namentlich wenn der Eigentümer zur Zeit der Ernte seine Mitarbeiter gastlich zu bewirten hat; und während das Volk sich bei Schmaus und Musik ergötzt, wird auf hartgestampftem Felde die Ernte von den im Kreise rundgetriebenen Büffeln oder Ochsen ausgetreten, die von einigen schreienden Kindern überwacht werden. In den unteren Gegenden des Landes, in der Nähe von Bangkok, hat diese frohe und leichte Art des Arbeitens schon vielfach aufgehört, und gedungene Arbeiter, denen der Herr für 9 Monate außer dem Unterhalt etwa 90 *M.* zu zahlen hat, müssen sich in härterer Arbeit abmühen. In manchen Gegenden werden jährlich zwei Ernten eingebracht. Für die erste oder leichte Ernte beginnt die Bestellung der Felder schon vor der Regenzeit bereits im Februar auf den künstlich bewässerten Feldern, und das Einbringen kann im Mai oder Juni geschehen. Die zweite und hauptsächlichste Bestellung fängt aber im Juli an und wird gegen Ende des Jahres geerntet. Man unterscheidet in Siam wohl an 40 verschiedene Reisarten, von denen die minderwertigsten im gebirgigen Teile des Landes gewonnen werden. In den entlegenen und hügeligen Distrikten hat sich auch noch die aus der Vorzeit stammende primitivste Art der Bestellung erhalten. Ein Stück Urwald wird durch Fällen der Bäume und Brennen notdürftig gerodet, dann macht man mit einem zugespitzten Stocke Löcher in die Erde und versenkt in diese einige Reiskörner, alles übrige der gütigen Natur überlassend. Die Ebene liefert dank dem fruchtbaren Boden und den guten Wasserverhältnissen vorzügliche Sorten, aber auch hier kann noch unendlich viel zur Erreichung besserer Erträge geschehen. Die Werkzeuge und Einrichtungen zur Bestellung sind noch die denkbar primitivsten und bedürfen sehr der Verbesserung. So scheint der Pflug noch aus den Urzeiten menschlicher Kultur zu stammen; er ist in einem Stück aus der Gabel eines Baumes gearbeitet, an dessen einem Ende ein handgroßer Eisenbeschlag die Stelle unserer Pflugschaar vertritt. Das Werkzeug hat keinen höheren Wert als etwa 2,50 *M.*

b) Die Bewässerung der Reisfelder.

Um die Felder zu bewässern bedient man sich wohl eines muldenartigen Korbes, der vorher dicht gemacht ist und an dessen Enden lange Seile befestigt werden. Zwei Mädchen nehmen die Enden der Taue, bringen den Korb in schwingende Bewegung und schöpfen, ihn in den Wassern des Kanals untertauchend, das Wasser, das durch einen weiteren Schwung auf das Feld geschleudert wird. So fahren sie fort, bis das ganze durch kleine Dämme abgeteilte Feld unter Wasser steht. Der Überfluß an Wasser auf diesem Felde wird dann mittels breiter Schaufeln auf das nächste Feld weitergegeben und so fort bis sämtliche Felder bewässert sind. Sonst schafft man das Wasser auch mit einer Vorrichtung, welche unseren Ziehbrunnen mit Hebel-

baum ähnelt, von dem Kanal oder Fluß in einen höher gelegenen Behälter, von wo das Wasser auf die Felder geleitet wird. Eine dritte Methode wird mittels einer Reihe kleiner Eimerchen ausgeführt, die, in Reihen hintereinander an einer Winde laufend, von zwei Männern vorwärts bewegt werden und nach Art unserer Baggermaschinen das Wasser schöpfen und weitergeben. Immerhin weiß der Siamese sich, wenn auch auf veraltete und umständliche Weise, bei der Bewässerung seiner Felder zu helfen. Aber die erste Bedingung für eine reichliche Wasserzufuhr, ohne die der Reis nun einmal nicht gedeiht, ist das Vorhandensein von natürlichen oder künstlichen Wasserläufen in der Nähe der Felder. Siam ist in dieser Beziehung durch den wasserreichen Menamfluß mit seinen Überschwemmungen sowie durch eine Anzahl von Kanälen im unteren Menamtale günstig gestellt. Aber noch sind ungeheure Flächen des Landes wegen Mangels an Wasser unbestellbar, und manche Felder bringen ungenügende oder schlechte Ernte, weil sie nicht hinreichend bewässert werden können. Es ist das Verdienst einer Privatgesellschaft, diesen Gedanken zuerst richtig erkannt und in die Tat umgesetzt zu haben. Seit dem Jahre 1892 hat diese Gesellschaft, an deren Spitze ein Österreicher steht, mit der Kanalisation von weiten Strecken zwischen Bangkok und der alten Hauptstadt des Landes, Ajuthia, begonnen und so der Regierung den wichtigsten Weg gezeigt, der zur Hebung der Wohlfahrt des Landes führt. Der Preis der Grundstücke in der neu kanalisierten und bewässerten Gegend ist gewaltig gestiegen. Die Ernten in diesen Distrikten sind vorzüglich, und wenn die Reisausfuhr Siams sich in den letzten Jahrzehnten mehr als verdoppelt hat, so ist dies zum großen Teil auf das Wirken dieser Gesellschaft zurückzuführen. Die Regierung hat sich denn auch der Einsicht nicht verschlossen, daß eine systematische Bewässerung ungeheuere Vorteile für das Land mit sich bringen würde, und ist dazu übergegangen, durch Sachverständige einen groß angelegten Kanalisations- und Bewässerungsplan für das Menamtal ausarbeiten zu lassen. Sachverständige sind an den Vorarbeiten für die Durchführung des Projekts beschäftigt, aber es wird wohl noch viel Wasser durch den Menam fließen, ehe man an die wirkliche Ausführung schreitet, zumal die großen Ausgaben für das Riesenwerk nicht aus den laufenden Einnahmen des Staates gedeckt werden können. Aber wie es nun auch um eine frühere oder spätere Ausführung der Projekte stehen mag, daran kann kein Zweifel sein, Siam ist der Natur seines Landes und des Klimas nach ein vorzügliches Reisland, und alles, was von staatlicher und privater Seite für die Hebung der Reiskultur geschieht, wird dem ganzen Lande zum Segen und Vorteil gereichen.

c) Der Anbau von Pfeffer.

Der reiche Boden Siams bringt neben dem Reis noch eine ganze Menge landwirtschaftlicher Produkte hervor. Doch in demselben Maße, wie der Anbau des Reises und seine Bedeutung für den Handel zugenommen hat, haben manche andere Kulturen an Wert verloren und dienen zum Teil

nur den heimischen Bedürfnissen. Der Pfeffer bildete im 17. Jahrhundert das hervorragendste Handelsprodukt des Landes; die europäischen Kaufleute stritten sich damals, um das Handelsmonopol dieses Artikels zu erhalten. Gegenwärtig hat der Pfeffer nicht mehr dieselbe Bedeutung; vor allem zeigt sich unter der Bevölkerung wohl infolge der wenig festen Preise keine Meinung zu weiteren Anpflanzungen. Immerhin betrug der Wert der Pfefferausfuhr in den letzten 6 Jahren durchschnittlich eine Million Mark. Die Pflanze wird hauptsächlich im südöstlichen und südlichen Siam angepflanzt, wo man das rebenartige Gewächs mit den saftig grünen Blättern und den kleinen runden Beeren auf Gartengrundstücken in der Nähe der Dörfer an Pfählen hochgezogen sieht. Fast ein Drittel der Frucht reift nicht ganz aus und schrumpft dann zusammen. Dies ist die minderwertige, unter dem Namen schwarzer Pfeffer in den Handel kommende Ware, während die voll ausgereifte Frucht als erstklassige Ware unter der Bezeichnung weißer Pfeffer vertrieben wird.

d) Der Anbau von Zucker.

Zur Zeit, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Handelsbeziehungen europäischer Staaten mit Siam angeknüpft wurden, waren weite Felder mit Zuckerrohr bepflanzt, und man erwartete, daß Siam eins der ersten Zucker produzierenden Länder der Welt werden würde. Aber so günstig der Boden auch für diese Anpflanzung sein mag, im größeren Maße wird das Land nicht mehr mit dem Zuckerrohr bebaut, seitdem der Rübenzucker sich den Weltmarkt erobert hat. Der Zuckerbedarf Siams wird heute größtenteils durch importierten Zucker gedeckt, während das vorhandene Zuckerrohr zur Bereitung von Melasse für den heimischen Gebrauch dient. Auch begnügt sich das Volk mit dem aus dem Safte der Palmyrapalme gewonnenen Zucker.

e) Der Anbau von Tabak.

Tabak und Baumwolle gedeihen in Siam vorzüglich. Doch hat die Achtlosigkeit und Bequemlichkeit der Anpflanzer diese Produkte nicht zu der Bedeutung kommen lassen, welche sie für das Land haben könnte. Tabak wächst namentlich an den fruchtbaren Abhängen der oberen Menamzuflüsse, und in den Gegenden von Pitsanuloke sowie Ratburi im südwestlichen Siam gedeihen Sorten, welche zeigen, daß das Land mit den Produkten Birmas, Indiens und Javas konkurrieren kann. Aber die Sorglosigkeit ist so groß, daß man sich um die mit wenig kundiger Hand aufgezogene Pflanze kaum kümmert und sie achtlos den Angriffen der Insekten preisgibt. Infolgedessen geht die Ernte häufig verloren oder besteht nur aus abgestorbenen verkümmerten Blättern. Und doch könnte der Anpflanzer schon im eigenen Lande einen großen Absatz finden, da der Siamese ein leidenschaftlicher Raucher ist und auch seinem Kaupräparat aus Betel Tabak beizumischen liebt. Die schlechte Methode des Anpflanzens hat es aber dahin gebracht, daß ein Teil des Bedarfs für das Volk aus China importiert

wird und man neuerdings auch versucht, amerikanischen Tabak als Massenartikel einzuführen.

f) Der Anbau von Baumwolle.

Die Baumwollstaude ist im Lande in verschiedenen Arten bekannt und wahrscheinlich von Vorderindien aus eingeführt, wo sie nach vorhandenen Berichten schon vor zweieinhalb Jahrtausenden angepflanzt wurde. Die Anpflanzung ist eine fast noch achtlosere als die des Tabaks. Man läßt die Pflanze, die in anderen Ländern nur ein Jahr lang steht, zwei, selbst drei Jahre fortwuchern, bis sie zu einem wilden Gebüsch wird, dessen starke Wurzeln nur noch schwer auszuroden sind. Die zweimalige Jahresernte nimmt demnach schon im zweiten Jahre bedeutend ab und verliert dann fast ganz ihren Wert. Vom nördlichen Siam aus, wo die Baumwolle am häufigsten angepflanzt wird, findet noch eine geringe Ausfuhr nach China statt. Die meiste Baumwolle wird jedoch an Ort und Stelle zu heimischen Geweben verarbeitet. Die Leichtigkeit in der Beschaffung billiger europäischer Gewebe drängt diese Industrie immer mehr zurück und wirkt daher auch indirekt lähmend auf die Anpflanzungen der Baumwolle.

g) Die Anpflanzung der Kokosnußpalme, der Arekapalme und der Betelpflanze.

Eine die Siamesen kennzeichnende Erscheinung ist es, daß die zahlreichen Kokosnußanpflanzungen, welche früher in der Nähe von Bangkok und dem südlichen Siam bestanden, gänzlich verschwunden sind. Der Kokosnußkäfer hat in diesen Beständen verheerend gehaust, und die Siamesen ließen in ihrer Gleichgültigkeit diese Gefahr über sich ergehen, ohne sie energisch zu bekämpfen oder die Verluste durch neue Anpflanzungen auszugleichen. Und doch ist die Kokosnußpalme eine der dankbarsten Bäume, die nur sehr geringer Pflege bedarf. Es genügt, den Boden in der Nähe rein und frei zu halten und auf etwa drohende Käferplage scharf Obacht zu geben. Diese geringe Mühe wird mit einem durchschnittlichen Erträgnis von nicht weniger als hundert Früchten jährlich pro Baum reichlich belohnt. Die sicherlich an Arbeitslust den Siamesen nicht überlegenen Malayen haben den aus der Kokosnuß leicht und mühelos zu ziehenden Gewinn wohl erkannt und auf der malayischen Halbinsel weite Flächen mit diesem Baume angepflanzt, so daß von dort jährlich über 100 000 t Kokosnüsse nach Singapore gebracht werden. Dabei verspricht die Verwertbarkeit der Kokosnuß eine dauernde Nachfrage, weil sowohl ihr Bast gebraucht, als ihre Kopra zur Ölbereitung gesucht wird. Aber den Siamesen fehlt es zu sehr an Unternehmungsgeist, als daß man von ihnen etwas für die Anlegung neuer Kulturen erwarten könnte. Ihr Sinn ist nur auf den Reisbau gerichtet, zu dem sie die Notwendigkeit ihres eigenen Unterhalts gebracht hat und an den sie seit Jahrtausenden gewöhnt sind. Auch läßt sich nicht leugnen, daß dieser ihnen reiche Erträgnisse bringt und solche auch für die Zukunft verspricht. Aber sie zeigen nicht einmal genügende Betriebsamkeit,

um die eigenen Bedürfnisse, welche aus den Produkten des Landes auf das müheloseste befriedigt werden können, durch eigene Anpflanzungen zu decken.

Die ohne die geringste Pflege wachsende Arekapalme, welche die sehr gesuchte Betelnuß liefert, ist nicht einmal in ausreichender Menge angepflanzt, und die den kauenden Siamesen nicht weniger notwendige Betelpflanze wird zum großen Teil von Chinesen angebaut. Allerdings, und das erklärt auch alles, bedarf diese Rebenpflanze einer gewissen Pflege. Sie verlangt viel Wasser, ihr Boden muß bearbeitet und gereinigt werden, und alle fünf Jahre sind die Pflanzen durch neue zu ersetzen, weil der Geschmack der alten Blätter zu scharf wird.

Es sind hier nur einige landwirtschaftliche Produkte aufgeführt, welche gegenwärtig für das Land Bedeutung haben oder in der Vergangenheit hatten. Das günstige Klima und der reiche Boden würde natürlich die Anpflanzung von vielen anderen Nutzpflanzen, welche zum Teil schon im Lande vorkommen, nutzbringend gestalten können. Doch wie schon angedeutet, ist der Siamese noch wenig geeignet für derartige Unternehmungen, und die weitere landwirtschaftliche Erschließung des Landes wird mit Ausnahme des Reisbaues zum größten Teil europäischen und chinesischen Unternehmern zufallen.

4. Die Reichtümer des Waldes.

Doch wenden wir uns der siamesischen Forstwirtschaft zu, in der noch eine weitere Quelle des Reichtums von Siam liegt. Wie der Sitz der Landwirtschaft mit seinem Reisbau in der weiten Ebene namentlich des Menamtales ist, so erstrecken sich die großen Waldungen über die gebirgigen Teile und hügeligen Gegenden Nordsiams nördlich des 17. Grades sowie über die malayische Halbinsel. Dies schließt nicht aus, daß auch große Strecken Waldes in die Ebene hineinragen, so z. B. im Südosten des Landes, als Fortsetzung der Bestände des Hochlandes von Korat. Bisher ist es vornehmlich nur ein Baum, welcher sich nutzbringend für das Land erwiesen und eine Bedeutung für den Handel erlangt hat.

a) Der Teakbaum (Tektona grandis).

In der Ausfuhrstatistik nimmt das Teakholz nach dem Reis die erste Stelle ein. Sein Export ist im steten Anwachsen begriffen und erreichte über Bangkok allein 1905 sogar die beträchtliche Höhe von rund 100 000 t mit einem Werte von etwa 15 Millionen Mark. Zu diesen Zahlen treten noch die der nicht unerheblichen Ausfuhr über die birmanische Grenze des Landes hinzu. Die Heimat des Teakbaumes sind die gebirgigen nördlichen Gegenden, wo bei einer durchschnittlichen Regenmenge von 15 Zoll kein übermäßig feuchtes Klima herrscht; es sind die Gebiete, welche im Westen von Salwen, im Osten vom Mekongfluß und zwischen beiden von den zahlreichen Zuflüssen des Menam durchströmt werden. Südlich des 17. Breitengrades kommt der Baum nicht vor. Doch findet er sich in einer Gebirgs-

höhe bis zu 2500 Fuß, aber niemals in großen Beständen, sondern vereinzelt zwischen anderen Baumarten. Bis zum Jahre 1896 war die Gewinnung dieses wertvollen Holzes, das außer in Siam noch in Birma in größeren Mengen gewonnen wird, eine ziemlich wilde und regellose. Zwar war die Ausbeutung formell nur den Berechtigten, welche in Bangkok bei der Regierung die besondere Erlaubnis erhalten hatten, unter gewissen Bedingungen gestattet, aber da jede Kontrolle und Beaufsichtigung der Berechtigten fehlte und man sich mit den sehr zugängigen Lokalbehörden verständigte, so wurde tatsächlich ein schlimmer Raubbau betrieben und namentlich viel minderwertiges, noch nicht schlagreifes Holz von geringem Umfange geschlagen. Der 1896 von der britisch-indischen Regierung entliehene Forstbeamte, Mr. H. Slade, und seine Nachfolger haben hier jedoch Wandel geschaffen. Mit Hilfe weiterer aus britisch-indischen Diensten hervorgegangener Forstbeamten wurde das erforderliche Beamtenheer gebildet, um eine wirksame Kontrolle gegenüber den Abholzungsberechtigten auszuüben. Gleichzeitig sorgte man für den nötigen Beamtennachwuchs, indem man junge Siamesen zu ihrer Ausbildung nach der britisch-indischen Forstschule in Dehra-Dun sandte. Nach Ablauf der alten Berechtigungen wurden die Bedingungen in der Erteilung der neuen verschärft, und ebenso wurden im Interesse des Forstschutzes einschneidende Vorschriften erlassen. So wurde beispielsweise seit dem Jahre 1897 der Mindestumfang der zu fällenden Bäume von 51 Zoll auf 76½ Zoll festgesetzt. Die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe lag in diesem Lande nicht in der Gesetzgebung, sondern in der Kontrolle über die Beobachtung der Gesetze und der Vorschriften, und dieser Aufgabe haben sich die englischen Beamten mit anerkennenswertem Eifer gewidmet. Die Holzungsberechtigungen liegen zum größten Teil in wilden entlegenen Gegenden. Landesvermessungen sowie Karten sind noch unbekannt, und man muß sich bei der Verteilung von Berechtigungen damit begnügen, die Lage derselben nach den Flußläufen und Gebirgswässern zu bestimmen. Wie sehr aber auch anfänglich das Geschrei gegen die Einschränkung des früheren Raubsystems gewesen ist, so haben die schützenden Maßnahmen doch allseitig nützlich gewirkt. Das in den Handel kommende Holz ist vollwertiger geworden und hat den Ruf des siamesischen Teakholzes befestigt, und die stets zunehmende Ausfuhr zeigt, daß die Vorschriften nicht zu rigoros gehandhabt werden und der unerforschte Reichtum der Bestände kein geringer sein kann. Bis der Teakbaum von seiner Gebirgsheimat nach Bangkok und in den Handel gelangt, vergeht eine lange, manchmal bis 7 Jahre dauernde Zeit. Zunächst nämlich pflegt man den zum Abhauen bestimmten Baum in geringer Höhe vom Erdboden durch eine kreisförmige Abschälung der Rinde seiner Saftzirkulation zu berauben und erzielt so ein allmähliches Absterben des Baumes. Diese Prozedur vertritt die Stelle des in Deutschland üblichen Fällens der Bäume im Winter. Ist der Teakbaum nach zwei Jahren völlig abgestorben, so fällt man ihn, und Elefanten schleppen den Stamm die Abhänge hinab bis zu dem nächsten Gebirgswasser. Aber hier gilt es erst die Regenzeit abwarten, bis das kleine Gerinnsel zum ordentlichen

Wasserlauf anschwillt, dann erst kann das eigentliche Flößen der einzelnen Stämme beginnen. Hierbei zeigen sich die Elefanten von unübertrefflicher Geschicklichkeit. An schwierigen Stellen, bei Stromschnellen, Untiefen und Biegungen des Flusses, überall beseitigen sie fast ohne Leitung durch Menschenhand die Schwierigkeit des Flößens und entwirren die in Stauung geratenen Stämme, indem sie hier einen quer getriebenen Riesenbaum durch Heben, Schieben und Stoßen seiner Länge nach wieder in die Richtung des Fahrwassers bringen oder anderswo einen Stamm über das Hindernis wegheben und schieben. So geht das mühsame Abwärtsbringen der Stämme aus den entlegenen Gebirgsschluchten während der Regenzeit langsam weiter, bis ein wirklich flößbarer Arm des Menam oder Salwen erreicht ist. Da die starken Elefanten in der heißen Zeit nicht arbeiten, so hat man versucht, sie auf flachem Gelände durch Büffel, welche vor Karren gespannt werden, zu ersetzen, um so auch in der trockenen und heißen Zeit arbeiten zu können. Aber zum Herabholen der Stämme von den Abhängen und Weiterflößen in den reißenden Gebirgswässern sind die Elefanten wegen ihrer Stärke und Klugheit unentbehrlich, und so nimmt es nicht Wunder, daß der ganze Bestand der in Siam vorhandenen zahmen Elefanten fast ausschließlich in den Teakwäldern des Nordens beschäftigt ist. Die einzeln angetriebenen Teakstämme können wegen der Stromschnellen in der Höhe von Raheng Sawankaloke oder Utaradit zu Flößen vereinigt werden, um zunächst nach Packnampoh gebracht zu werden, wo die Nachmessung und Prüfung des Holzes sowie die staatliche Erhebung der Abgabe erfolgt. Von dort gelangen sie in Flößen bis zu 150 Stämmen in die Sägewerke nach Bangkok. Die Abgabestation für die in den Salwenfluß hinab nach Birma und Moulmein geflößten Stämme ist Kado, wo jährlich über 20 000 Stämme anlangen.

b) Andere Nutzhölzer.

Im Verhältnisse zum Teakholz haben die anderen zahlreichen Nutzhölzer des Landes bisher nur geringe Bedeutung erlangt. Im Handel ist neben dem Adler- und Ebenholzbaum das sogenannte Rosenholz (siamesisch Mai Pa Yung) am bekanntesten, welches dank der Korat-Eisenbahn aus den nördlichen Distrikten nach Bangkok gebracht und von hier nach Hongkong, Singapore und selbst London verschifft wird. Der Ausfuhrwert dieses in der Möbelfabrikation geschätzten Holzes hat jedoch noch nicht die Höhe von 200 000 ℳ erreicht. Manche der vorhandenen Harthölzer können nur mit verhältnismäßig großen Schwierigkeiten an die Küste geschafft werden, da sie wegen ihres schweren Gewichts nicht schwimmen und deshalb zum Flößen mit leichtem Bambusholz verbunden werden müssen. Vielleicht werden diese Sorten mit dem Fortschreiten des Bahnbaues nach Chiengmai und der damit eintretenden Verkehrserleichterung mehr in den Handel gelangen. Die unerforschten Bestände auf der malayischen Halbinsel liefern bisher ein von den Japanern zu ihrer Holzschnitzarbeit gesuchtes Holz, Mai Put, eine Art Buchsbaumholz. Auch dürfte es als günstiges Zeichen zu betrachten sein,

daß die Firmen Bangkoks sich bereits um Abholzungskonzessionen in diesen Distrikten bemühen. Sicherlich sind in den ausgedehnten Waldungen noch große Schätze wertvoller Hölzer geborgen, aber erst die Zukunft wird lehren, ob sich deren Abholzung unter den gegenwärtigen Verhältnissen und Verkehrsmitteln lohnend gestalten wird.

c) Gewinnung von Harzen.

Der Harzreichtum vieler Baumarten des Landes hat schon seit altersher zur Gewinnung von Lacken und Harzen geführt, indem man die Bäume anzapfte und die Flüssigkeit in hohle Bambusstäbe laufen ließ. Ein so gewonnener schwarzer Lack wird im Lande viel für die Perlmuttereinlegearbeit und für die Herstellung der gewaltigen Buddhastatuen verwertet. Die Riesenstatuen werden gewöhnlich aus Mauerwerk dargestellt, über welche man den harten dauerhaften Lack in dichter Schicht breitet. Der Lack wird mit dem Goldblatt bedeckt, welches sich so fest mit ihm verbindet, daß die Witterungseinflüsse oft eher ganze Lackstücke lossprengen, als das Gold von dem Lack lösen. In den Handel gelangen die Harze unter den Namen Kambodschaharz, Benzoeharz und Stocklack, und ihr Ausfuhrwert hat 1905 die Höhe von fast einer Million Mark erreicht, die jedoch zum weit überüberwiegenden Teile mit über 900 000 *M.* von Stocklack gedeckt wurde.

5. Industrie und Gewerbe.

Von einer Industrie im europäischen Sinne mit den riesigen und komplizierten Betrieben kann natürlich in einem Lande wie Siam, wo moderne Kultur erst seit Jahrzehnten Eingang gefunden hat, nicht die Rede sein. Auch würden sowohl klimatische Verhältnisse als auch die spärliche Bevölkerungszahl einer allzustarken Ausdehnung der Industrie hindernd im Wege stehen. Siam ist ein ackerbautreibendes Land, und der Reisbau nährt leicht und im Überfluß die Bevölkerung, welche es nicht nötig hat und keine Lust dazu verspürt, sich in regelmäßiger täglicher Arbeit in einem industriellen Betriebe abzumühen. Was an Industrie von Bedeutung vorhanden ist, hat sich im Anschluß an die Land- und Forstwirtschaft entwickelt.

a) Die Reismühlen.

Das Reisland Siam besitzt in seiner Handelsstadt Bangkok und dessen Umgebung etwa 41 Reismühlen, in denen der Reis von Hülsen befreit wird, um in der uns bekannten Form in den Handel zu gelangen. Über drei Viertel der Mühlen, welche meist mit modernen Maschinen ausgestattet sind, gehören den Chinesen, andere sind in europäischen Händen oder von Siamesen betrieben. Die umfangreichste und stattlichste Mühlenanlage ist vor wenigen Jahren von einer deutschen Gesellschaft erbaut und in Betrieb genommen worden. Die Konkurrenz der Reismühlen ist eine ziemlich starke, so daß man wohl behauptet, die Zahl der vorhandenen Betriebe sei im Verhältnis zur Reisproduktion eine zu große. Es ist richtig, daß die Chinesen sich durch ihre harte und mit wenig Gewinn begnügende Arbeit

einen scharfen Wettbewerb aufgezogen haben, denn in den Betrieben wird Tag und Nacht mit wechselnden Schichten gearbeitet. Die Reisbauern sind stets sicher, ihre Ernte zu guten Preisen los zu werden, und die Löhne der Arbeiter sind hoch. Der Siamese würde sich natürlich nie zu den harten Arbeiten in den Mühlen hergeben, und so werden die ganzen niederen Arbeiten von chinesischen Kulis verrichtet, die auch hier ihre unerreichte Ausdauer und Geschicklichkeit an den Tag legen. Das Heranschaffen und Fortschaffen der mit Reis gefüllten Säcke, das Ausladen und Einladen der Schiffe vollführen sie mit einer maschinenartigen Geschwindigkeit und Regelmäßigkeit, indem sie wie ein Räderwerk in gemeinsamer Arbeit einander in die Hand arbeiten. Ihre Bewegungen sind schnell, und die schweren Reissäcke auf den Schultern trotten sie stets im leichten Laufschritt reihenweise ihrem Ziele zu. Man rechnet, daß unter Hinzuzählung der nicht zahlreichen Arbeiter in den Sägewerken 10 000 geschulte oder ungeschulte chinesische Arbeiter in Bangkok in den Mühlen und Sägewerken beschäftigt werden. Der neuankommende Europäer betrachtet erstaunt die bei den Mühlen aufgespeicherten Berge von Reishülsen, die ihm eine Vorstellung von der Menge des hier geschälten Reises geben. Aber die Hülsen erfüllen auch einen praktischen Zweck, da die Maschinenfeuer nur mit ihnen unterhalten werden und man so die teueren Kohlen oder Holzheizung spart. Die Lage der Mühlen ist durchweg eine äußerst günstige am Menamflusse oder an einem der zahlreichen Kanäle, so daß das Entladen der aus dem Innern kommenden Reisboote und selbst die Befrachtung mancher Seedampfer direkt am Grundstücke selbst stattfinden kann.

b) Die Sägemühlen.

Gleich günstig sind bezüglich der Heranschaffung und Verladung die Sägewerke gestellt. Die gewaltigen, oft 150 Teakholzstämme zählenden Flöße treiben, aus dem Innern kommend, den Menam hinab bis an den Fuß des Sägewerks, um dort unmittelbar an das Land und an die Maschinen gebracht zu werden. Das meiste Teakholz wird in Bangkok erst bearbeitet, bevor es zur Ausfuhr gelangt. Die mächtigen Stämme werden zu Querbalken umgestaltet oder in Planken zersägt, und aus den übrig bleibenden Enden und Stümpfen sucht man nach Möglichkeit brauchbare Hölzer von geringerem Werte zu schneiden. Ich entsinne mich, in einem Sägewerk eine Planke von $1^1/_2$ m Breite gesehen zu haben, die ein beredtes Zeugnis von der Riesendimension des ursprünglichen Stammes gab und wohl als Schaustück aufbewahrt wurde. Das meiste Holz wird in möglichst gebrauchsfertigen Formaten zugeschnitten, wodurch man gleichzeitig eine bedeutend leichtere Verfrachtung des Holzes erzielt. Die Bearbeitung des meisten zum Export gelangenden Holzes liegt in den Händen von vier großen europäischen Sägewerken, von denen drei im Besitze englischer Firmen stehen und das vierte von einer dänischen Gesellschaft betrieben wird. Etwa sieben weitere Sägewerke gehören Chinesen und Siamesen, jedoch sind diese Anlagen teilweise so klein, daß sie mit Handsägen betrieben

werden. Als Arbeiter sind in den Werken chinesische Kulis angestellt, aber man sieht hier nicht wie in den Werken Ranguns in Birma, daß kluge und gelehrige Elefanten die Stämme in ihren Rüsseln heranschleppen und zum Schneiden bereit, genau ausgerichtet, vor die Säge legen. In Bangkok müssen maschinelle Vorrichtungen die Arbeit von Elefanten ersetzen, die viel dringender bei der Abholzungsarbeit in den Urwäldern gebraucht werden.

c) Die Fischerei.

Neben den aufgeführten fabrikmäßigen Betrieben ist nur noch die Fischerei als Gewerbe im weiteren Sinne für Siam von Bedeutung. Außer dem starken Konsum im eigenen Lande gelangen große Mengen von Fischen in gesalzenem und getrocknetem Zustande geräuchert zur Ausfuhr nach Singapore und Hongkong. Der Ausfuhrwert, welcher in den einzelnen Jahren schwankte, betrug 1905 1 673 900 Tikals. Die Fische entstammen größtenteils der Mündung des Menamflusses oder dem innern Golf von Siam. Die beliebteste Art des Fangens ist die, daß man in dem seichten Wasser mittels Bambusstangen und Netzen gewaltige spitz zulaufende Fallen errichtet, deren weit auseinander laufende Öffnung oft eine viertel englische Meile breit ist. Die Fische gelangen von dem Eingang, durch die Seitenwände am Ausbrechen verhindert, in die innere Abteilung der Falle, zu welcher schließlich nur ein enger Eingang führt. Alle 2 bis 3 Tage erfolgt das Ausfischen der inneren Kammer, die 60 Fuß im Quadrat faßt. Mit derartigen Fallen ist beispielsweise die gewaltige durch die Menamanschwemmung gebildete Barre vor der Mündung des Flusses beinahe ganz bedeckt. Die Fischer sind Siamesen, die ihrem Gewerbe vielfach bei Nacht im Mondschein oder bei Fackelbeleuchtung nachgehen, während der Exporthandel der Fische in den Händen der Chinesen liegt.

d) Der Bootsbau.

Eine alte und über das ganze Land verbreitete Industrie ist die des Bootbauens. In jedem Distrikte werden die dem örtlichen Bedürfnis entsprechenden Boote angefertigt. Im Innern des Landes sind es meist flach gehende Fahrzeuge mit starkem Kiel, weil die Fahrt bei den Stromschnellen manchmal hart über den Felsen weggeht oder zur trockenen Zeit das Boot wohl an seichten Stellen durch vorher ausgegrabene Rinnen geschleift werden muß. Die aus dem Innern nach Bangkok kommenden Reisboote sind dickleibige und vielfassende Fahrzeuge von nicht ungefälliger Form mit einem leichten Aufbau in der Nähe des Steuers, wo der Siamese mit samt seiner Familie während der langen Zeit seiner Reise wohnt. In früheren Zeiten wurde in Bangkok eine beträchtliche Anzahl tüchtiger Seeschiffe gebaut, doch ist diese Industrie mit dem Verdrängen der Holzschiffe durch eiserne Dampfer ausgestorben. Bangkok besitzt gegenwärtig außer den Einrichtungen der Marine nur eine europäische Dockgesellschaft, wo Seeschiffe ausgebessert und kleine Dampfboote gebaut werden.

e) Der Seidenbau.

Neuerdings bemüht sich die siamesische Regierung, den schon lange vorhandenen, aber kümmerlich bestehenden Seidenbau zu entwickeln, und verspricht sich hiervon großen Erfolg. Bis vor kurzem wurde noch nicht für 25 000 *M*. Rohseide ausgeführt, das übrige wurde zu einheimischen Geweben verwandt. Der siamesische Seidenwurm ist zwar kleiner als der chinesische oder japanische, aber äußerst gesund und widerstandsfähig. Seit einigen Jahren hat nun die Regierung japanische Sachverständige angeworben, welche zwei Versuchsstationen angelegt haben, um die für das Land geeigneten Zuchtmethoden ausfindig zu machen. Gleichzeitig sind sie bestrebt, der Bevölkerung durch Beispiele und Unterweisungen zu einem zweckmäßigen Seidenbaue zu verhelfen. Die Einrichtung ist noch zu neu, als daß man beurteilen könnte, ob es möglich sein wird, von Siam aus eine konkurrenzfähige Seide auf den Weltmarkt zu bringen.

f) Die Tonwarenfabrikation.

Als wertvoll für den inländischen Verbrauch ist die ziemlich ausgedehnte Tonwarenfabrikation zu bezeichnen. Umfangreiche Wasserbehälter, Kochtöpfe, irdene Öfen, Dachziegel und ähnliche Fabrikate werden in Menge hergestellt, wenngleich sich auch hier schon die fremdländische Einfuhr ähnlicher Fabrikate fühlbar macht und tönerne Gefäße durch eiserne ersetzt werden. Die früher unter chinesischem Einfluß zu einer gewissen Blüte entwickelte Porzellanindustrie ist gänzlich erstorben; nur noch in Sammlungen oder als vereinzelte Stücke in den Häusern findet man das altsiamesische Porzellan mit seinen eigenartigen Formen und nicht unschönen Malereien und Farben. Die Unmenge des zerbrochenen Porzellans, welche man in Wats oder an den Prachedien zu kunstvollen Formen zusammengesetzt findet, sowie die vielen bunten und glasierten Ziegel an den Außenwänden und den Dächern der Wats, alles dieses ist fast ausschließlich chinesischen Ursprungs.

g) Die Papierfabrikation.

Das Schicksal, welches die Porzellanindustrie ereilt hat, ist auch der Fabrikation des aus Baumrinde hergestellten siamesischen Papiers widerfahren, nachdem billige Sorten aus Europa und China zur Einfuhr gelangten.

h) Das Kunstgewerbe.

Es mögen noch einige Worte über das Kunstgewerbe hinzugefügt werden, welches namentlich durch den prachtliebenden Hof eine gewisse Entwicklung erfahren hat. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Siamesen Geschmack und Kunstsinn besitzen. Dies ist schon beim Anblick der Tempel ersichtlich, deren Konstruktion durchweg von den Siamesen erdacht worden ist und die auch in ihrem Ausbau und künstlerischen Ausgestaltungen von Siamesen fertiggestellt sind.

Die Siamesen sind Meister in naturgetreuen Nachbildungen von Menschen- und Tiergestalten, was sich namentlich bei ihren Terrakottafiguren zeigt, wenngleich die Herstellung derselben sehr in Abnahme begriffen ist, seitdem der Hof dieser Industrie sein Interesse entzogen hat.

Wohl findet man einige gefällige Holzschnitzereien, doch ist die Herstellung von Bronzefiguren, sowie von Gold- und Silberarbeiten die seit alter Zeit eingebürgerte Kunst des Landes. Um eine größere Bronzefigur oder Statue zu schaffen, knetet der Künstler zunächst den Ton zu der gewünschten Gestalt, überzieht diese mit einer Wachsschicht und deckt letztere wieder durch eine Tonauflage. Das Wachs wird durch Erhitzung zum Ausfließen gebracht, und in den so geschaffenen Zwischenraum das Metall gegossen; nach Entfernung der Tonschicht wird die Metallfigur poliert und ist fertig. So bildet jede Figur ein ursprüngliches Werk aus Künstlerhand. In der angegebenen Weise sind Buddhafiguren, z. B. die als 12 Fuß hohe in dem Wat Benchamabophit, und verschiedene Tierfiguren, Elefanten, Ponys und andere, hergestellt worden. Bei der Darstellung des Buddha muß der Künstler entsprechend der religiösen Anschauung an der Wiedergabe des Bildes festhalten, aber wer beispielsweise die Tierfiguren im Wat Pra Keo besichtigt, der bekommt eine Vorstellung von dem naturwahren Können dieser siamesischen Künstler. Namentlich ist es ihr heiliges Tier, das die Siamesen mit aller Liebe und Sorgfalt darzustellen wissen. Die siamesischen Gold- und Silberarbeiter haben von jeher durch den Hof reichliche Beschäftigung erfahren, obgleich freiere Entwicklung dieses Kunstgewerbes durch das System der Hörigkeit, demzufolge jeder geschickte Arbeiter sofort in den Dienst des Königs genommen wurde, Einbuße erlitt.

Hervorzuheben sind die getriebenen Arbeiten mit ihren stets gleichen phantastischen Figuren, Tänzer und Tänzerinnen mit verrenkten Arm- und Beinstellungen, sowie fabelhafte Tiergestalten aus der Legende. Vor der Bearbeitung wird das betreffende Gefäß mit einer Harzmasse ausgefüllt, und dann treibt man mittels eines Hammers, Stiftes und stumpfen Meißels die Fläche von außen so ein, daß die Figuren hervortreten. Eine nur noch selten vorkommende Eigenart sind die hübschen mit goldenem Muster versehenen Silberarbeiten. Sie bilden eine Nachahmung der indischen Niello-Arbeit und erinnern an die allerdings besser ausgeführten russischen Tula-Arbeiten. Die Arbeit ist heute eine freie, und Hunderte von Siamesen, zu denen sich Chinesen und Inder gesellt haben, sind damit beschäftigt, die von altersher beliebten Gegenstände, wie Betelbüchse, Teekannen, Bretter, Schalen, Spucknäpfe und allerhand Schmuckgegenstände, mit den typischen Darstellungen von Spitztürmchen anzufertigen. Erst neuerdings hat sich unter europäischem Einflusse der Kreis der Mannigfaltigkeit der hergestellten Gegenstände sowie der Muster erweitert. Europäische Gold- und Silberarbeiten verschiedener Art werden eingeführt, und ein deutscher Goldschmied in Bangkok beschäftigt an 60 Arbeiter.

So geschickt die Siamesen in der plastischen Darstellung sind, in der Malerei leisten sie nur geringes und können bei weitem nicht mit den Ja-

panern verglichen werden. In den Wats und königlichen Schlössern findet man Freskobilder aus der buddhistischen Mythologie, fabelhafte Schlachtenbilder, Ungeheuer, die mit Menschen kämpfen, Landschaften. Die Darstellungen erscheinen jedoch ungeschickt; es fehlt die richtige Perspektive, wenngleich die Farbenzusammenstellung oft gut gewählt und mancher Baum nicht schlecht wiedergegeben ist.

6. **Verkehrsmittel.**

Aus den vorstehenden Betrachtungen ergibt sich, daß die Industrie Siams nur eine geringe ist, und daß sie da, wo sie sich bei den Mühlenbetrieben und Sägewerken zu einer gewissen Größe entwickelt hat, in völliger Abhängigkeit von den Erträgnissen der Land- und Forstwirtschaft steht. Von dem Gedeihen der beiden letzteren Betriebe wird, wie es bisher der Fall war, auch in Zukunft der Wohlstand des Landes abhängen. Aber welchen Nutzen können die reichsten Ernten und die besten Erträgnisse gewähren, wenn nicht durch geeignete Verkehrswege Gelegenheit geboten wird, sie auf einen größeren Markt und in den weiteren Verkehr zu bringen? Zwar haben die Siamesen für die Anlage von Verkehrswegen bis in die neuste Zeit nicht übermäßig viel getan, aber das Land ist durch natürliche Verkehrswege besonders begünstigt, welche die bisherige Blüte seines Handels ermöglicht haben.

a) Kanäle.

Der breite, schiffbare Menamfluß reicht mit seinen weit verzweigten Zuflüssen bis in die nördlichsten Distrikte des Landes. Außer diesem Strome durchfließen der Pachim und Tachin das Land und sind mit dem Menam durch Kanäle verbunden. Auch ist ganz Untersiam von natürlichen und künstlichen Kanälen durchzogen, welche mittelbar oder unmittelbar mit dem Menam in Verbindung stehen. Dementsprechend spielt sich der überwiegende Teil des Frachtverkehrs auf dem Wasser ab. 93 % des nach Bangkok gelangenden Reises werden in Booten angefahren und 97 % der Produktion des Landes werden auf dem Wasserwege nach der Handelszentrale Bangkok gebracht. Man kann sich kaum eine ausreichende Vorstellung von dem enormen Wasserverkehr machen, der wohl in keinem anderen Teile der Erde eine gleiche Lebhaftigkeit aufweist. Eine im Jahre 1903 an drei Punkten verschiedener Kanäle angestellte Zählung ergab einen Durschschnittsverkehr von 683 Fahrzeugen pro Tag. Auf dem Rhein passierten 1898 die deutsch-holländische Grenze durchschnittlich 160 Schiffe pro Tag. Allerdings darf man bei diesem Vergleich nicht unberücksichtigt lassen, daß die Mehrzahl der in Siam gezählten Boote wohl aus kleinen zur Personenbeförderung dienenden Fahrzeugen, darunter solchen von der Größe eines Kanoes, bestanden haben mag. Die für den Handel wichtigsten Fahrzeuge bilden jedoch die vielfassenden Reisboote, welche voll reicher Ladung aus dem Innern kommend, mit dem Rande kaum über die Wasserfläche hervorragen. Die Privatunternehmung hat seit einiger Zeit ihr Augenmerk auf den Verkehr der Reis-

boote gerichtet, und es haben sich Schleppschiffahrtsgesellschaften gebildet, die mit gleich gutem Erfolge für ihre Kassen wie für die Vereinfachung des Verkehrs die leeren Boote, manchmal in Zügen bis zu Hunderten, den Fluß aufwärts schleppen lassen. Zum Reisen auf dem Wasser bedient sich der vornehme Siamese und Europäer sogenannter Hausboote, flacher Fahrzeuge, aus deren Mitte ein gedeckter Kasten von mehreren Räumen gleich einem eingelassenen Haus hervorragt. Diese Hausboote, welche von Dampfpinassen geschleppt oder durch Ruder vorwärts bewegt werden, gewähren dem Reisenden vollen Schutz gegen die Unbilden der Witterung, und da ihr breiter Bau genügend Raum für Menschen und Vorräte bietet, einen sonst bei Reisen in diesen Gegenden nicht zu findenden Komfort.

b) Straßen.

Das von Kanälen durchzogene und den Überschwemmungen ausgesetzte Untersiam eignet sich wenig zur Anlegung von Straßen, wenngleich diese in der Hauptstadt Bangkok schon in beträchtlicher Länge erbaut worden sind. Aber in den nördlichen und anderen höher gelegenen Distrikten des Landes wird die Regierung noch große Aufgaben hinsichlich des Straßenbaues in Zukunft zu erfüllen haben, und schon macht sich die Forderung nach solchen in einigen Gebieten, wie in der durch seine Mineninduſtrie fortschreitenden Provinz Puket, dringend geltend. Wo die Flußläufe im Innern des Landes nicht hinreichen, geschieht die Beförderung von Waren oft noch auf schlechten Wegen in primitivster Weise, indem man sich des Elefanten, des Ponys, des Maultiers und Ochsen bedient und selbst den Menschen als Träger benutzt. Maultier- und Ochsenkarawanen verkehren namentlich auf dem Wege zwischen Chiengmai und den Yunanprovinzen im Norden sowie von Chiengmai weiter nach der birmanischen Grenze zu. Der Elefant wird als Reisetier und Lasttier immer seltener, weil der Teakholzhandel fast alle vorhandenen Tiere für sich in Anspruch nimmt. Übrigens ist das Reisen mit diesem Riesentier mit mancherlei Unbequemlichkeiten verknüpft, da man stets auf gute Rastplätze, wo das Tier sein Futter hat, Bedacht nehmen muß und der Europäer meist von der langsam schaukelnden Bewegung, welche er auf dem Rücken des Tieres mitmachen muß, wenig entzückt ist. Die Hauda, in welcher der Reisende sitzt, gleicht einem überdeckten Bettgestell, das quer über den Rücken des Elefanten geschnallt ist. Der bis auf eine Öffnung rings mit einer Erhöhung eingefaßte Sitz ist zum Hinlegen für einen Europäer nicht lang genug, und so muß er, wenn er es nicht vorzieht, die Beine heraushängen zu lassen, es erdulden, zusammengekauert hin- und hergeschleudert zu werden. Der Eingeborene sitzt natürlich mit untergeschlagenen Beinen höchst bequem in seiner Hauda, nicht weniger der im Nacken des Tieres reitende Führer, meist ein Sohn der Schanstämme im Norden Siams.

c) Eisenbahnen.

Die angegebenen Beförderungsmittel auf dazu noch schlechten Wegen konnten nur dem primitivsten Bedürfnis Rechnung tragen. Mit dem Vor-

bringen europäischen Handels machte sich der Wunsch nach Eisenbahnen immer lebhafter geltend, aber es dauerte bis zum Jahre 1891, bis der Bau der ersten Eisenbahn von einer Privatgesellschaft unternommen wurde. Diese Packnambahn, welche die Hauptstadt mit dem an der Menammündung gelegenen Packnam verbindet, wurde im Jahre 1893 dem Verkehr übergeben und hat sich seitdem ebenso nutzbringend für die Bevölkerung wie für die Aktieninhaber bewiesen. Bei der Regierung war unterdessen die Einsicht durchgedrungen, daß ein Eisenbahnnetz, das die Hauptstadt mit den wichtigsten Punkten des Landes in direkte Verbindung brächte, sowohl für die Erschließung des Landes den größten Vorteil mit sich bringen als auch eine Notwendigkeit für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Herrschaft in den entfernteren Distrikten sein würde. Eine Reise von Bangkok nach Chiengmai, der Hauptstadt Nordsiams, dauert beispielsweise bei günstigen Wasserverhältnissen drei Wochen, und in der trockenen Zeit vergehen Monate, ehe man diesen nördlichen Punkt erreicht. Der Mißstand dieser schlechten Verbindung machte sich noch im Jahre 1901 recht fühlbar, als aufständische Stämme im Norden die Ortschaften zerstörten und als die Regierungstruppen nicht rechtzeitig genug eintrafen, um den Aufstand im Keime zu ersticken und die Verwüstungen zu verhindern. Seitdem der König am 8. März 1892 den ersten feierlichen Spatenstich für den Bau der Staatsbahn Bangkok—Korat getan hat, ist von der siamesischen Regierung die Politik verfolgt worden, die wichtigeren Bahnstrecken selbst zu bauen, während man die Vollendung von Nebenlinien Privatunternehmern überließ. Auch hielt man an dem einmal aufgestellten Grundsatze fest, die Eisenbahn aus den laufenden Einnahmen des Staates zu bauen und namentlich die aus dem Eisenbahnbetriebe sich ergebenden Überschüsse für den weiteren Ausbau zu verwenden. Auf diese Weise hat man vielleicht nicht so schnell, wie dies durch eine Privatgesellschaft oder mittels eines großen Anleihekapitals möglich gewesen wäre, gebaut, aber auch viel Geld gespart und ist doch stetig fortgeschritten. Die Staatsbahn, welche Bangkok mit dem im Nordosten des Landes liegenden Plateau von Korat verbindet, wurde 1900 dem Verkehr übergeben. Die von dieser Bahn nach Norden abzweigende Strecke ist im Jahre 1905 bereits bis Packnam Poh fertiggestellt worden, und es werden nur noch wenige Jahre vergehen, bis ihr Endziel Chiengmai erreicht sein wird. Im Westen verbindet die staatliche Petschaburibahn Bangkok mit der fruchtbaren Ebene von Petschaburi und seiner gleichnamigen Stadt auf der malayischen Halbinsel. Nach dem betriebsamen Orte Tachin an dem ebenso genannten Flusse führt von Bangkok aus westlich eine 1905 eröffnete Privatbahn. Die Phrabatbahn, eine weitere Privatbahn, stellt eine Verbindung zwischen dem heiligen Wallfahrtsort Phrabat und der Koratbahn her. Im ganzen sind 646 km Bahnstrecken dem Verkehr übergeben worden, wovon nur 62 km auf Privatbahnen entfallen, und 329 km sind noch im Bau begriffen. Die Erbauung und Verwaltung der siamesischen Staatsbahnen wurde in die Hände deutscher Ingenieure gelegt, und der Generaldirektor der siamesischen Bahnen ist ein Deutscher. Verschiedene Deutsche in leitenden Stellungen unterstützen das

Werk ihres Chefs. Die Ordnung und Regelmäßigkeit ihres Betriebs, die Sauberkeit und der gute Zustand des rollenden Materials, kurz die ganze Einrichtung verdient alle Anerkennung. Trotz der Neuheit der Staatsbahnen haben sich diese für den Staatssäckel bereits rentabel erwiesen, und der Nettogewinn aus dem Jahre 1904 ergab eine Verzinsung von 4½ % des Anlagekapitals. In den Köpfen mancher in Siam lebenden Europäer sind Projekte großer Eisenbahnbauten entstanden. So spricht man von einer Verbindung von Chiengmai mit der birmanischen Grenze im Westen, von einer Linie, welche, von Bangkok aus auf der malayischen Halbinsel nach Süden führend, in Singapore enden soll, oder einer solchen, welche, die engste Stelle der Halbinsel bei der Enge von Krah durchquerend, Quedah an der Westküste mit Singora an der Ostküste verbindet und so den kürzesten Weg von Bangkok nach Europa darstellen würde. Aber alle diese Pläne sind Phantasiegebilde, deren Verwirklichung wohl noch in weiter Zukunft liegt und vor allem von der sehr bestreitbaren Rentabilität derartiger Unternehmungen abhängt. Wie auch der ganze neuerdings begonnene Eisenbahnbau von Bangkok nach dem südöstlich gelegenen Patriu von neuem beweist, ist die siamesische Eisenbahnpolitik eine durchaus praktische und vorsichtige. Die Pläne sind aufs reiflste auf ihre Rentabilität und Zweckmäßigkeit geprüft, und alle bisher gebauten und in Angriff genommenen Linien sind nach Gegenden gerichtet, deren Verbindung mit der Hauptstadt einem wirklichen Bedürfnis entspricht.

d) Das Post- und Telegraphenwesen.

Das siamesische Post- und Telegraphenwesen ist bereits seit dem Jahre 1885 dem Weltpostverein angeschlossen. Die Organisation dieses Zweiges des Verkehrsweges geschah durch deutsche Beamte nach dem Muster unserer heimischen Einrichtungen, und noch heute nimmt ein Deutscher neben dem nominell siamesischen Chef die leitende und ausschlaggebende Stellung in dieser Verwaltung ein. Die Beförderung von Briefen, Paketen und Telegrammen ist Staatsmonopol, geschieht aber zu mäßigen Sätzen. Drei Kabel bezw. Telegraphenlinien verbinden Bangkok mit der Außenwelt, eine nach Saigon, eine über die Halbinsel nach Kedah und Penang und die dritte nach Tavoy. Die Linien erleiden allerdings häufigere Unterbrechungen, als den auf regen telegraphischen Verkehr mit Europa angewiesenen europäischen Kaufleuten lieb sein mag. Aber das üppige Wachsen der Natur und die tropischen Stürme, der Einfluß von Witterung und Insekten richten an den durch weite Wälder und unbewohnte Gegenden hinlaufenden Strecken zahlreiche Zerstörungen an, und die Wiederherstellung in den spärlich bewohnten Distrikten geht nur langsam vor sich. Wenn die siamesische Post von seiten der Regierung sich vielleicht nicht der gleichen liebevollen Beachtung erfreut wie andere Verkehrseinrichtungen, so hat dies wohl seinen Grund in den Zuschüssen, die alljährlich aus dem Staatssäckel für diese Verwaltung gezahlt werden müssen. Die Unrentabilität ist eine ganz natürliche, wenn man bedenkt, daß die Posteinrichtung über die weiten Strecken eines Landes ausgedehnt sind, dessen Einwohnerzahl nur

schwach ist und dessen Bevölkerung infolge ihrer geringen Bildung die gebotene Erleichterung wenig benutzt. Aber schwerlich wird Siam auf diese Opfer, die es seiner angestrebten Kulturstellung und auch im Interesse der schnelleren Entwicklung des Landes zahlt, verzichten.

e) Die Schiffahrt.

Wie die Verwaltung der staatlichen Verkehrsmittel der Eisenbahn, Post und Telegraphen in deutsche Hände gelegt ist, so stehen die Deutschen seit einer Reihe von Jahren auch im Verkehr über See an erster Stelle. Noch im Jahre 1892 fuhren nicht weniger als 87 % der gesamten Seeschiffe von und nach Bangkok unter britischer Flagge Der Norddeutsche Lloyd kaufte jedoch im Jahre 1898 die zwischen Bangkok und Hongkong verkehrenden Schiffe der Schottischen Orient-Linie auf. Seitdem hat die deutsche Flagge die Vorherrschaft sowohl nach der Zahl wie nach dem Tonnengehalt der Schiffe behauptet. Auf der Linie nach Hongkong läßt der Norddeutsche Lloyd gegenwärtig 23 Dampfer mit einem Tonnengehalt von 800 bis 1200 Reg.-Tons und auf der Linie nach Singapore etwa 7 Schiffe laufen. Außerdem unterhält diese Gesellschaft den einzigen alle 14 Tage zwischen Singapore und Bangkok regelmäßig verkehrenden Post- und Passagierdampfer, welcher im Anschluß an die nach Singapore kommenden deutschen Reichspostdampfer fährt. Nach der für das Jahr 1905 veröffentlichten Statistik liefen 739 Dampfer mit 670 109 Reg.-Tons in den Hafen von Bangkok ein, und von diesen waren 361 mit 385 003 Reg.-Tons deutsche Schiffe. Dann folgten 165 norwegische Schiffe mit 121 576 Reg.-Tons und 103 englische Dampfer mit 112 242 Reg.-Tons. Der Rest wird von einzelnen Schiffen unter siamesischer, holländischer, französischer und dänischer Flagge eingenommen. Zu diesen treten noch 15 Segelschiffe verschiedener Nationalitäten und 58 chinesische Dschunken. Die unter siamesischer Flagge fahrenden Schiffe gehören einer dänischen Gesellschaft, welche, von der Regierung Siams subventioniert, ihre Dampfer nach den verkehrsarmen Plätzen an der Ostküste der malayischen Halbinsel und nach Singapore laufen läßt. Die französische Flagge wird durch einen Dampfer vertreten, der in regelmäßiger Fahrt die Verbindung zwischen Saigon und Bangkok herstellt. Die bis auf den zweiten Platz vorgerückten norwegischen Schiffe wurden durch die chinesischen Reismühlenbesitzer angelockt, die das Bedürfnis empfanden, einige Schiffe zur Verfügung zu haben, um mit diesen, je nach der Konjunktur des Marktes, Reis nach den verschiedenen Plätzen verladen zu können. Seit 1906 haben die nach ihrem siegreichen Feldzug mit besonderer Energie vordringenden Japaner ihre Schiffe auch nach Bangkok gesandt, und Dampfer der großen japanischen Schiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaisha suchen die lohnenden Transporte der chinesischen Kulis auf der Strecke Hongkong—Bangkok zu befördern. Die Zeit muß lehren, ob diese neu zugetretene Gesellschaft sich in dem Wettbewerbe mit den bereits vorhandenen Gesellschaften, namentlich dem Norddeutschen Lloyd, wird halten können. Der Schiffahrtsverkehr in Bangkok ist ein äußerst lebhafter, so daß

in der Hauptzeit der Reisausfuhr an einem Tage wohl 20 Seeschiffe vor Anker liegen, um welche sich die Menge der Fracht- und Ladeboote schart. Doch muß das Vollladen der Schiffe wegen des niedrigen Wasserstandes auf der Menammündung-Barre vor der Barre weit draußen auf den Außenreeden von Anghin oder vor der Insel von Kohsichang stattfinden. Der Norddeutsche Lloyd unterhält eine kleine Flotte von Dampfern und Segelleichtern, welche die Frachten an diese Außenhäfen bringt, und unter der Aufsicht eines dort stationierten Inspektors werden die Dampfer von einem ständigen und geschulten Personal befrachtet. Die Ladung besteht so überwiegend aus dem Hauptexportartikel des Landes, dem Reis, daß demgegenüber andere Frachten, wie Holz, Vieh, Landesprodukte oder auch die Artikel der Einfuhr, weniger in Betracht kommen. Der größte Teil der Frachten, namentlich der Reisfrachten, wird nach Hongkong geschafft, von wo er nach China und Japan weiter verteilt wird. Die übrigen Frachten gehen nach Singapore. An diesen beiden Plätzen wird fast sämtliche von Siam ausgeführte wie nach dort bestimmte Ware umgeladen, und nur vereinzelte Schiffe, wie die deutschen Rickmers-Schiffe mit ihren Reisladungen, gehen direkt nach Europa, oder andere bringen Holz nach Vorderindien.

7. Der Außenhandel.

Die Besprechung der Schiffahrt und ihrer Frachten hat uns zu der Seite des wirtschaftlichen Lebens geführt, welches das Interesse der Europäer am unmittelbarsten berührt, nämlich dem Außenhandel des Landes. Soweit die Ausfuhr aus Siam in Betracht kommt, ist in der obigen Besprechung der im Lande erzeugten Güter schon auf die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel und die Möglichkeit hingewiesen worden, die Ausfuhr zu steigern. Im Welthandel wird Siam auch in Zukunft seinen Ruf als Reisland bewahren, und nächst dem Reis werden Teakholz, ferner Zinn, Fische, Pfeffer und Felle auf weite Jahre hinaus die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel bleiben. Nähere Einzelheiten ergeben sich aus der angeschlossenen Tabelle über den Außenhandel Bangkoks. Eine Statistik von anderen Plätzen ist nicht vorhanden, und da fast der ganze Handel des Landes über Bangkok geht, kann dieses Fehlen weiterer Angaben auf das Gesamtbild von keinem Einfluß sein. Die erwähnenswerte Zinnausfuhr von der malayischen Halbinsel aus, sowie der Teakholzhandel den Salwenfluß hinab über die birmanische Grenze sind bereits früher hervorgehoben. Abgesehen von diesen Artikeln dürfte der ganze Grenzverkehr im Westen, Norden und Osten des Landes an Wert kaum wenige hunderttausend Mark übersteigen. Das aus der Statistik sich ergebende Anwachsen der Ausfuhr und Einfuhr, deren Wert nach dem schnellen Steigen in früheren Jahren noch immer stetig fortschreitet, gibt ein erfreuliches Bild von der zunehmenden Entwicklung des Landes. So zeigt der Außenhandel Bangkoks in den letzten 8 Jahren folgende Steigerung: Einfuhr im Jahre 1898: 45 150 270 Tikals, 1905: 68 769 329 Tikals; Ausfuhr im Jahre 1898: 57 689 792 Tikals, 1905: 103 130 699 Tikals. Dabei weist das starke Überwiegen der Ausfuhrwerte über die Einfuhrwerte

auf ein stetes Anwachsen des Nationalwohlstandes sowie auf die im Lande angesammelte und aufgespeicherte Kaufkraft hin. Zwar hat sich die Einfuhr in dem angegebenen Zeitraum um etwa 1/3 des ursprünglichen Wertes gehoben, blieb aber beispielsweise im Jahre 1905 mit 68 769 329 Tikals Einfuhr gegen 103 130 699 Tikals Ausfuhr um rund 35 Millionen Tikals oder etwa 1/3 gegen den Ausfuhrwert zurück. Zum Teil liegt dieses noch in den geringen Bedürfnissen des Volkes, die sich mit fortschreitender Kultur steigern. Einen bedeutenden Einfuhrartikel bilden für Eingeborene die Bekleidungsstoffe. Die einheimischen Gewebe verschwinden mehr und mehr gegenüber der billigeren importierten Ware, und die Eingeborenen lernen es, sich mit mehr Stoffen zu bekleiden als bisher. Vornehmlich sind es baumwollene Stoffe, die in England, Holland, der Schweiz, Deutschland und Indien nach den Mustern der siamesischen Kleidungsstücke angefertigt werden. Die viel gebrauchten Schirtingstoffe kauft das Land aus den in dem benachbarten Singapore aufgestellten Vorräten englischen Ursprungs. Seidenwaren liefert China und Indien. Aus China kommen ferner Tee, Opium, Porzellan und Tonwaren und das zum Vergolden massenhaft gebrauchte Blattgold, von dem 1905 etwa für 10 Millionen Mark eingeführt wurde. Aus Niederländisch-Indien wird Öl, aus Dänemark Zement eingeführt. Ein nur geringer Teil aller Waren kommt in direkten Ladungen aus dem Ursprungslande. Die meisten werden erst in Singapore und Hongkong in die nach Siam bestimmten Schiffe umgeladen, und diese beiden britischen Plätze gelten dann in der Statistik als Ursprungsländer der Einfuhr, so daß es vielfach schwer fällt, ein getreues Bild über den Bezug der Waren zu erhalten. Es steht aber außer allem Zweifel, daß, abgesehen von China, Großbritannien den Löwenanteil an dem Einfuhrhandel nach Siam hat. Dies gilt nicht allein für die Erzeugnisse der Textilindustrie, wie Baumwollstoffe und Garn, oder hinsichtlich moderner Maschinen, sondern hinsichtlich vieler persönlicher und wirtschaftlicher Bedürfnisse, welche sich mit der fortschreitenden Entwicklung der Siamesen mehr und mehr einstellen. Nächst England dürfte die Beteiligung Deutschlands an der Einfuhr die größte sein. Aus unserer Heimat gelangen besonders Spirituosen, Baumwollwaren, Maschinen, Eisen, Metallwaren, Haushaltungsgegenstände, Schmucksachen, Chemikalien und Apothekerwaren nach Siam. Zum großen Teil liegt der Einfuhrhandel noch in den Händen von chinesischen Firmen, welche ihre Geschäftsverbindungen in Singapore oder Hongkong haben, oder Filialen der dort bestehenden Firmen sind. So liefert beispielsweise ein europäisches Importhaus in Singapore seine Waren an eine dortige chinesische Firma, und diese sendet die Ware an ihren chinesischen Vertreter in Bangkonk weiter. Im übrigen haben deutsche und schweizerische Firmen den Einfuhrhandel, soweit er in europäischen Händen liegt, zum größten Teil erobert, was naturgemäß nicht ausschließt, daß sie ebenso gut Importeure außerdeutscher wie deutscher Fabrikate sind. Im Gegensatz hierzu stehen die englischen Firmen im Begriff, den Tealhandel, bei welchem ihnen als wirklicher Konkurrent nur noch eine große dänische Gesellschaft

gegenübersteht, mehr und mehr zu monopolisieren. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die englischen Firmen nicht zeitweise auch große Importgeschäfte machten. Vor allem ist bei der Interessenverteilung nicht zu übersehen, daß der größte Teil des Geldverkehrs durch die beiden britischen Banken Hongkong und Shanghai Banking Corporation und the chartered Bank of India, Australia and China, welche seit 1888 und 1893 bestehen, vermittelt wird. Seit 1897 hat sich eine französische Bank de l'Indo Chine und seit 1906 unter Beteiligung deutschen Kapitals als vierte die Siam Kommerzial-Bank hinzugesellt.

8. Die Chinesen im wirtschaftlichen Leben Siams.

Der Kleinhandel wird fast ganz von den Chinesen beherrscht, neben denen einzig die indischen Händler eine gewisse Rolle spielen. Die Chinesen sind die Abnehmer der europäischen Importeure, und in ihren Läden und Geschäften ist alles aufgespeichert, um die Bedürfnisse ihrer europäischen wie eingeborenen Kundschaft zu befriedigen. Einige Geschäfte erinnern in ihrer Mannigfaltigkeit an europäische Warenhäuser, und in manchen Läden liegen Eßwaren, Haushaltungsgegenstände und Bücher in gleicher Weise zum Verkauf aus. Wie in der Hauptstadt, so ist der Chinese auch in den übrigen Städten des Landes und selbst in den kleinsten Ortschaften der Geschäftsmann, der alles an sich reißt. Mit wunderbarem Scharfsinn weiß er an jedem Platze die Gelegenheit auszuspüren, seinen Geschäftssinn zu betätigen und sich der Bevölkerung unentbehrlich zu machen. Er kauft den Eingeborenen die Produkte des Waldes, ihrer Anpflanzungen und Fabrikationen ab und sorgt für deren Weiterschaffung nach größeren Plätzen. Auf der anderen Seite wirkt er auch im Innern des Landes und in entfernten Distrikten als Mittelsmann für den Absatz europäischer Waren und darf in dieser Hinsicht als der Vorläufer herannahender Kultur bezeichnet werden. Am liebsten scharen sich die Chinesen allerdings in den großen Städten zusammen, weil sich hier ein viel weiteres und mannigfaltigeres Gebiet für die Ausübung ihres Erwerbssinns bietet. Sie bevorzugen zwar den Handel, greifen aber auch ebenso willig zu jeder anderen lohnenden Arbeit. Als geschickte Handwerker haben die chinesischen Tischler, Wagenbauer, Schuhmacher, Schneider jede Konkurrenz aus dem Felde geschlagen und sind nicht weniger in die eigentliche Domäne der Siamesen, die Silberschmiedetätigkeit, eingedrungen. Die Pacht des Opiumvertriebs sowie das Halten von Spielhäusern und die Veranstaltung von Lotterien liegen als scheinbar speziell chinesische Gewerbe ganz in ihren Händen. Die meisten Chinesen kommen als arme und mittellose Kulis in das Land, die nichts ihr eigen nennen als ein Lendentuch und höchstens eine kurze Jacke. Aber als fleißige und unermüdliche Arbeiter sind sie bald untergebracht. Bei der Befrachtung und Entladung der Schiffe, bei der Bedienung der zahlreichen Reismühlen sind sie unentbehrlich und durch keine eingeborene Arbeiter zu ersetzen. Die harte Arbeit in den Zinnbergwerken wird einzig von chinesischen Kulis getan, und ein gedeihlicher Eisenbahnbau ist ohne ihre Hilfe

unmöglich. Nicht anders steht es beim Straßen-, Brücken- und Kanalbau sowie, um es kurz zu sagen, bei allen Verrichtungen, wo schwere und harte Arbeit erforderlich ist. Als geschickte und anstellige Diener werden sie von den Europäern vor allen anderen bevorzugt, und in den Banken wie großen Firmen bilden sie die Masse der unteren Handlungsgehilfen. Ihre höchsten Stellen erreichen sie als Inhaber großer Geschäfte, Eigentümer von bedeutenden Reismühlen, Sägewerken und Bergwerken. Auch haben es manche als Gouverneure und als Beamte zu den höchsten Staatsstellungen gebracht und dann ihre Aemter meist vorzüglich verwaltet. Doch mit dem Erklimmen dieser Staatsstellung werden sie durch die Umstände gezwungen, ihr Chinesentum aufzugeben, und der mit vielem Stolz von den Chinesen und selbst von denen, die nur vom Vater her chinesisches Blut in ihren Adern haben, getragene Zopf wird ihnen unter großem Zeremoniell abgeschnitten, und sie gelten von diesem Augenblick ab als volle Siamesen. Vielleicht mit der einzigen Ausnahme des Reisbaues gibt es wohl im Lande keine Beschäftigung oder kein Gewerbe von irgend welcher Bedeutung, an welcher die Chinesen nicht hervorragenden Anteil nehmen und immer das vorwärts treibende und fortschreitende Element bilden. Die Ausschließung chinesischer Arbeiter mag in anderen Ländern, wo ein tüchtiger Arbeiterstamm vorhanden ist, eine gewisse Berechtigung haben, für Siam würde aber eine derartige Maßregel von unheilvollsten Folgen sein und einen Rückgang in seiner Entwicklung bedeuten. In einem Lande, wo die eingeborene Bevölkerung gleichgültig und lässig ist, der Europäer aber des Klimas wegen schwere Handarbeit nicht leisten kann, wird der Chinese zum Träger der neuen Kultur im weitesten Sinne des Wortes. Er übernimmt willig und geschickt die schweren Arbeiten, ohne welche die großen modernen Unternehmungen und Betriebe nicht ausgeführt und erhalten werden können. Er steigert durch seinen Gewerbe- und Handelssinn die Bedürfnisse der Bevölkerung und wirkt belebend und erzieherisch auf die Tätigkeit der Eingeborenen. Was in dieser Beziehung unter gleichartigen Verhältnissen erreicht werden kann, zeigen die Zustände der unter britischer Hoheit stehenden malayischen Staaten, wo in wenigen Jahrzehnten durch chinesische Arbeit ein reiches Land mit blühenden Plantagen und Bergwerksbetrieben geschaffen worden ist. Als Opiumhändler und Pächter der Spielhäuser wirken sie zwar unheilvoll auf die Bevölkerung. Aber die Schuld liegt doch mehr daran, daß man die Einrichtung der Opium- und Spielhäuser-Verpachtung mit Rücksicht auf den Staatssäckel so weit hat anwachsen lassen, als daß man den Chinesen einen Vorwurf daraus machen könnte, diese einträglichen Betriebe gepachtet zu haben. Daß die große Zahl der Chinesen und ihre soziale Stellung eine Gefahr für die siamesische Regierung bedeuten könnte, ist kaum anzunehmen, denn zunächst ist ihr Sinn und ihr ganzes Streben auf friedlichen Erwerb gerichtet, und der reich gewordene Chinese liebt, ein behagliches Dasein zu führen. Dann aber ist die große Menge vollständig unter sich gespalten und entstammt aus so verschiedenen Distrikten des weiten himmlischen Reiches, daß sie sich nicht einmal in ihrer eigenen Sprache

verständigen können. Die Chineseneinwanderungen kommen von Swatow, wo der Kulihandel in höchster Blüte steht, oder von der Insel Hainan oder Kanton und anderen südchinesischen Distrikten. Aber ein Hainan-Chinese würde beispielsweise niemals mit einem Kanton-Chinesen zusammen leben, zwischen beiden besteht erbitterte Erbfeindschaft, wie die allnächtlich in Bangkok vorkommenden wilden Schlägereien beweisen. Für den europäischen Kaufmann und Unternehmer in Siam ist der Chinese ein unentbehrlicher Arbeiter und Gehilfe, anderseits ist in ihm dem Europäer ein gefährlicher Konkurrent erwachsen. Er ist ein geborener Kaufmann und, wie er den Kleinhandel des Landes schon fast ganz in den Händen hat, so hat er sich auch an größere Unternehmungen gewagt und beispielsweise bei dem Reisgeschäft, wo über $^3/_4$ der vorhandenen Mühlen den Chinesen gehören, längst das Übergewicht erreicht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der chinesische Unternehmer mit seinen Kulis billiger zu wirtschaften versteht als der Europäer, der mehr oder weniger auf Mittelspersonen angewiesen ist. Vor allem jedoch begnügt sich der chinesische Unternehmer mit einem Vorteil, der so gering ist, daß der an größere Ansprüche gewöhnte Europäer längst gezwungen wäre, seine Arbeit einzustellen. Beim Reishandel kommen den Chinesen speziell noch die von altersher bestehenden Beziehungen zu den chinesischen Reishändlern in Hongkong und anderen Plätzen zu statten. Aber trotz alledem dürfte der Chinese kaum eine ernstliche Gefahr für den europäischen Großkaufmann bedeuten. Denn zunächst hat der Europäer den großen Vorsprung seiner höheren Bildung, seines größeren geschäftlichen Überblicks und seiner engen Beziehungen zu den alten Kulturländern, woher ihm die neuesten Erzeugnisse moderner Technik und Fabrikation ebenso wie das Kapital zu großen Unternehmungen zufließen. In den benachbarten britischen Straits-Kolonien, wo eingewanderte Chinesen bereits seit Generationen ansässig sind und durch britische Erziehung und Bildung mehr europäisiert sind, hat sich dieser Vorsprung schon zum Teil abgeschwächt, und es kommt vor, daß die Chinesen unter Ausschaltung der europäischen Firmen als Mittelsperson in unmittelbaren Geschäftsverkehr mit Europa treten. Eine ähnliche Entwicklung wäre auch für Siam nicht ausgeschlossen. Doch stehen dem chinesischen Kaufmann noch ganz andere Hindernisse als die erwähnten, nämlich die seines persönlichen Charakters, im Wege. Mag er noch so fleißig, sparsam und klug berechnend sein, er übertreibt seine Vorzüge bis zur Untugend, und sein Sparsinn verleitet ihn, mit alten Methoden, veralteten Maschinen oder mit untüchtigen Schiffen weiter zu arbeiten, anstatt sich durch Anlage von Neuerungen konkurrenzfähig zu erhalten. Es ist wohl zum größten Teil in seiner Unkenntnis und Ungebildetheit begründet, daß ihm der Sinn für die Rentabilität großer Ausgaben für neue unbekannte Unternehmungen fehlt. Er baut gern langsam und sicher weiter. Dieser Mangel an großartigem Unternehmungsgeist, bei dem nötigenfalls auch alles gewagt werden muß, wird den vorsichtigen Chinesen stets hindern, die leitende Stellung in dem wirtschaftlichen Leben einzunehmen und den Europäer von seiner Führer-

schaft zu verdrängen. Vielleicht entsteht auch in späteren Jahren den Europäern in Siam ein neuer Konkurrent durch die Japaner. Japanische Schiffe sind in allerneuester Zeit bereits nach Bangkok gekommen, aber abgesehen hiervon hat sich japanischer Einfluß im Handel des Landes noch nicht geltend gemacht. Auch findet der Unternehmungsgeist der Japaner vorläufig in den benachbarten Ländern, Korea, Mandschurei und China, vollauf Beschäftigung, so daß eine energische Bearbeitung des siamesischen Marktes von ihnen für die nächste Zeit kaum erwartet werden kann.

9. Förderung des wirtschaftlichen Lebens durch die Regierung.

Wenn die wirtschaftliche Entwicklung des Landes in den letzten 15 Jahren eine ungemein günstige und, wie die Handelsstatistik beweist, eine ungewöhnlich rasch fortschreitende gewesen ist, so verdankt Siam dies nicht zum geringsten Teil den einsichtsvollen Maßnahmen der Regierung und deren Bestreben, mit Hilfe der europäischen Ratgeber die eingewurzelten Schäden vergangener Zeiten auszurotten und zweckentsprechende Neuerungen einzuführen. Diese Reformierung der Verwaltung des Landes hat zunächst äußerst segensreich auf das gesamte wirtschaftliche Leben eingewirkt, weil seitdem erst eine Sicherheit des Erwerbes und des Verkehrs von Gewerbe und Handel im weitesten Sinne gewährleistet ist. Aber zum Glück für das Land ist die Regierung nicht auf halbem Wege stehen geblieben und hat sich nicht mit der Neuorganisierung des Staatswesens, mit der Einrichtung einer zuverlässigen Polizeigewalt, einer unparteiischen Rechtspflege und gesicherten Finanzverwaltung begnügt. Sie ist bald zu Maßnahmen übergegangen, die, wie der staatliche Eisenbahnbau beweist, auf die Hebung des Volkswohlstandes hinzielen, und heutzutage stehen alle wirtschaftlichen Fragen im Vordergrunde ihres Interesses.

Eine Maßnahme auf wirtschaftlichem Gebiete, die sowohl für das öffentliche wie für das private Leben von einschneidendster Bedeutung war, verdient besondere Hervorhebung. Das siamesische Münzwesen beruhte bis zu Anfang unseres Jahrhunderts auf der Silberwährung. Die große Entwertung des weißen Metalls und die Schwankungen im Silberkurse hatten sich auch in Siam gleich in anderen Ländern sowohl für die Kasse des Staates wie das gesamte geschäftliche Leben auf das unangenehmste geltend gemacht. Der siamesische Tikal, welcher noch in den 90er Jahren einen Wert von über 2 ℳ hatte, sank im Kurse bis auf etwa 1 ℳ und darunter, und seine weitere Entwertung war noch gar nicht abzusehen. Während man nun in der benachbarten britischen Kolonie Singapore noch über die Abschaffung des Silber-Dollars debattierte, ging die siamesische Regierung Ende 1902 entschlossen zur Goldwährung über. Bisher hatte die freie Silberprägung ungehindertes Spiel gehabt, indem die mexikanischen und britischen Silberdollar von der Regierung zu dem festen Kurse von 3 $ gleich 5 Tikal eingetauscht wurden. Die Regierung hob diese Vergünstigung auf und erklärte am 27. November 1902, daß das Schatzamt fernerhin die

Tikals nur gegen Hinterlegung eines entsprechenden Goldbetrags bei den Banken der Regierung in London ausgeben würde. Der erste Austausch, welcher unter diesen Voraussetzungen angenommen wurde, erfolgte zu einem Kurse von 20 Tikal gleich einem Pfund Sterling, während die Privatbanken zur selben Zeit 21¾ Tikal für ein Pfund Sterling notierten. Seitdem hat die Regierung die Ersparnisse aus ihrer Münzprägung zur Ansammlung der Goldreserve benutzt und auch im Jahre 1905 ihre erste Staatsanleihe, soweit man ihrer nicht gleich zu Zahlungen benötigte, diesen Fonds zugute kommen lassen. Diese einsichtsvollen Maßnahmen hatten ein allmähliches Steigen des Tikalkurses zur Folge und Anfang 1906 hatte der Tikal bereits den Wert von 1,25 *M* erreicht. Dabei haben sich die Notierungen der Regierung wie der Privatbanken allmählich ausgeglichen, und dank dem vorsichtigen Vorgehen der Finanzverwaltung sind auch die geschäftlichen Störungen in der ersten Übergangszeit nur sehr geringe gewesen. So vorteilhaft es auch für die Regierung gewesen ist, durch allmähliche Einführung der Goldwährung eine Steigerung des Tikalwerts herbeigeführt zu haben, so liegt doch für das geschäftliche Leben der große Wert der Neuerung darin, daß die früheren Schwankungen aufgehört haben, und daß eine Stetigkeit des Kurses eingetreten ist, welche gegen frühere Zeiten eine bedeutend größere Sicherheit für Verkehr und Handel gewährt. Diese Gesundung des Geldverkehrs hat sich auch in dem Verschwinden fremder Geldsorten und privater Ersatzmittel für Geld deutlich gezeigt. Hierfür dürfte der Umlauf des staatlichen Papiergeldes das beste Beispiel geben. Bis zum Jahre 1902 wurde Papiergeld nur von den drei bestehenden Banken ausgegeben und zirkulierte in nicht unbeträchtlicher Menge. Ende 1902 erfolgte die erste Ausgabe des staatlichen Papiergeldes in Scheinen von 5, 10, 20, 100 und 1000 Tikal. Diese fanden bald so allgemeine Aufnahme, daß sich ihr Umlauf in einem Jahre auf über 6 Millionen Tikal steigerte. Dabei ist man aber in keiner Weise gegen die Ausgabe der Privatnoten eingeschritten, deren Umlauf jedoch in gleichem Maße abgenommen hat, wie der des staatlichen Papiergeldes zunahm. Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß das Papiergeld im öffentlichen Leben nicht die willige Aufnahme gefunden hätte, wenn die durch die Höhe seiner Ausgabe dargestellten Außenstände nicht vollauf durch Barmittel gedeckt wären. In ihrem Bestreben, den Geldverkehr im Lande zu regeln und zu steigern, ist die Regierung sogar so weit gegangen, daß sie Zahlungsanweisungen für weitentlegene Plätze im Innern entgegennimmt, so daß die Beträge von den betreffenden Beamten ausgezahlt werden. Man vergegenwärtige sich, daß beispielsweise Unternehmer große Lohnzahlungen in bar zu machen haben und der Transport des Bargeldes nach Plätzen wie Chieng Mai Wochen in Anspruch nimmt und ungeheuere Kosten verursacht, und man wird die große Erleichterung erkennen, die in diesem Entgegenkommen der Regierung liegt. Bei Schaffung dieser Einrichtung hat wohl der Gedanke mitgespielt, aus kleinen Anfängen allmählich eine Staatsbank erstehen zu lassen.

Wie die Maßnahmen auf dem Gebiete des Geldwesens, so verfolgen auch die meisten anderen reformierenden Gesetzesakte, wie zum Beispiel die Aufhebung der Sklaverei und der Spielhäuser, die Hebung des wirtschaftlichen Lebens. Nur darf man nicht in dem Wahne leben, daß durch derartige Gesetzesakte eine plötzliche Umwandlung der Menschen und ihrer Gewohnheiten eintreten könne. Der in milder Abhängigkeit an ein sorgenloses und faules Leben gewöhnte Siamese wird nicht von einem Tag zum andern ein fleißiger Arbeiter oder ein selbständiger Unternehmer. Er wird auch fernerhin suchen, in abhängiger Stellung ein bequemes Leben zu führen, und ebenso wird die Spielsucht manchen Ausweg und Durchschlupf durch die Netze des Gesetzes finden, um der eingefleischten Leidenschaft zu fröhnen. Die Regierung tut ihre Pflicht, wenn sie die fesselnden Bande löst und jedem die Freiheit der Bewegung und Handlung schafft oder wenn sie dem Laster durch Errichung von Schranken Einhalt gebietet und im übrigen den Privatunternehmungen fördernd zur Seite steht. Alles andere muß sie dem Spiel der freien Kräfte überlassen, denn auch in dem gesegneten Siam werden mit dem Vordringen moderner Kultur die Daseinsbedingungen härter, und der Kampf ums Dasein wird auch für die Siamesen die Losung aufwerfen: Arbeit und Regsamkeit oder Untergang. Zwar stößt die Regierung bei ihrem Verfahren selbst im eigenen Lande manchmal auf offenen oder geheimen Widerstand, aber bei der einzig ausschlaggebenden Persönlichkeit des Königs hat die Einsicht längst Platz gegriffen, daß die Erhaltung der Selbständigkeit Siams nur möglich sei, wenn die Regierung auch in wirtschaftlicher Beziehung den Forderungen moderner Kultur gerecht wird. Daß man aber auf dem eingeschlagenen Weg nicht stehen bleibt, dafür sorgen die in den einzelnen Verwaltungszweigen tätigen europäischen Ratgeber, welche bestrebt sind, die ihnen am Herzen liegenden Neuerungen und Umgestaltungen zur Durchführung zu bringen. Bisher war Siam in der glücklichen Lage, seine Reformen ohne wesentliche Erhöhung der niedrigen Steuerlasten und Zollabgaben zu verwirklichen, denn auch die erste kleine Anleihe des Landes von 20 Millionen Mark im Jahre 1905 ist mehr als ein Versuchsballon für die Kreditfähigkeit des Landes anzusehen. Die großen noch der Erfüllung harrenden Probleme werden auf die Dauer wohl kaum nach dem veralteten System, ohne Inanspruchnahme des Kredits, des Landes vollendet werden können, und der Wohlstand würde nicht leiden, wenn die niedrigen öffentlichen Abgaben etwas erhöht würden. Im Gegenteil würden derartige Auflagen, wenn sie beispielsweise für ein großes Kanalisations- und Bewässerungswerk Verwendung fänden, der Bevölkerung und auch den Fremden tausendfachen Segen einbringen. Für die Europäer, die kraft ihrer überlegenen intellektuellen und moralischen Eigenschaften die Vorherrschaft im wirtschaftlichen Leben des Landes zu übernehmen berufen sind, wird jeder Fortschritt und jede fernere Entwicklung ein weiteres Feld der Ernte bedeuten.

Einfuhr und Ausfuhr nach Warengattungen im Jahre 1905.

Einfuhr.	Wert Tikal
Munition und Explosivstoffe	52 516
Pferde	5 025
Schafe	20 566
Schweine, Geflügel und andere Tiere	5 384
Waffen	30 090
Kunstgegenstände	499
Bücher und andere Drucksachen	86 844
Zement	350 877
Chemikalien und Drogen	849 825
Porzellan und Töpferwaren, ordinäre	662 660
" , feine	79 887
Kleidungsstücke, ausländische	893 871
Baumwollenwaren:	
große Lendentücher mit bedrucktem, mehrfarbigem Muster	519 337
do., mit eingewebtem Muster	2 426 015
Lendentücher der malayischen Bevölkerung	376 249
mehrfarbige Brusttücher mit eingewebtem Muster	596 292
Lendentücher mit kariertem Muster	164 560
bedruckte Kattunstoffe, Zitz	1 181 265
Schirting, weißer	2 807 067
" , grauer	1 461 874
türkischrot gefärbter Baumwollenstoff	205 827
Baumwollengarn, türkischrotes	474 595
" , weißes	695 825
" , anderes als türkischrot gefärbtes	879 481
Schnittwaren, nicht besonders genannt	2 817 655
baumwollene Trikotunterjacken	284 220
nicht besonders genannte Baumwollenwaren	1 840 687
rohe Baumwolle	28 829
Steinkohlen und Koks	298 389
Holzkohle	157 358
Fahrräder und Teile davon	155 331
Elektrische Apparate	277 561
Feuerwerkskörper und Opferpapier	614 669
Glaswaren	279 892
Jutesäcke	3 543 136
Eisen- und Messerschmiedewaren	1 144 751
Hüte und Mützen	304 697
Hausgerät	302 555
Gold- und Silberwaren	423 206
Juwelen, Edelsteine	419 266
Lampen und Teile davon	484 581
Leder und Lederwaren	322 486
Leinenwaren	27 200
Müllereimaschinen und Teile davon	368 639

	Wert Tikal
Andere Maschinen	1 066 824
Treibriemen	91 598
Zündhölzer	661 753
Matten und andere Waren aus Stuhlrohr, Bambus und Stroh	615 525
Messing und Messingwaren	544 709
Kupfer und Kupferwaren	84 749
Stab- und Winkeleisen, eiserne Bolzen und Stangen	180 700
Eisenbleche und Platten	658 062
Draht, Drahtseile und Telegraphenkabel	108 664
Gußeisen und gußeiserne Walzen	204 792
Schmiedeeisen und Waren daraus	476 998
Blei und Bleiwaren	63 580
Stahl in Stangen und Platten	154 907
Waren aus Eisen und Stahl, nicht besonders genannt	231 667
Platten aus einer Legierung von Kupfer und Messing (zum Beschlagen der hölzernen Leichterschiffe)	69 008
Zink und Zinkwaren	270 396
Metalle und Metallwaren, nicht besonders genannt	378 299
Musikinstrumente	34 789
Petroleum	2 055 121
Kastor-, Kokosnuß-, Maschinen-, Holz- und Terpentinöl	1 073 452
Farben und Farbstoffe	529 745
Schreib- und Druckpapier	226 509
Anderes Papier und Papierwaren	348 782
Lebensmittel	4 731 998
Taue, Schiffstrossen, Bindfaden und Garne zum Segelnähen	288 686
Rohseide	98 851
Seidene Lendentücher	127 526
Seidene Schnittwaren, besonders Sarongs und Umschlagetücher	1 786 183
Seidenwaren, andere	94 722
Halbseidene Schnittwaren	200 492
Seife	218 217
Schreibmaterialien	203 198
Raffinierter Zucker	3 128 649
Rohzucker	130 761
Tee	473 190
Ziegelsteine	7 223
Zigarren und Zigaretten	774 576
Rohtabak	60 775
Schirme	173 675
Wachs und Lichte	252 747
Holzplanken	556 495
Holzsparren	124 078
Holzwaren (außer hölzernem Hausgerät)	23 666
Wollene Tuche für europäische Anzüge	327 772

	Wert Tikal
Andere Wollenwaren, besonders Schals und Umschlagetücher	37 262
Sonstige Waren, nicht besonders aufgeführt	8 451 102
Bier	295 719
Wein	177 499
Kognak	300 749
Whisky	196 301
Chinesischer Reisschnaps (Samschu)	751 692
Likör	82 528
Blattgold	6 680 608
Opium	2 574 890
Edelmetalle und Münzen	554 416.

Ausfuhr.

Seeschnecken	107
Getrocknete Betelnüsse	570
Büffel- und Rinderknochen	9 290
Elefantenknochen	880
Tigerknochen	7 722
Rinder	187 540
Kardamomen	118 996
Kaugummi	2 440
Pfauenfedern	2
Getrocknete Fische, in Mattensäcken verpackt	188 955
Gesalzene Fische, in Mattensäcken verpackt	104 843
Kautschuk	29 840
Tigerklauen	439
Benzoe (zu Parfümeriezwecken)	8 250
Hanf	59
Häute und Felle:	
von Rindern	1 068 617
von feineren Tieren	88 411
von gewöhnlichen Tieren	65 163
von Elefanten	170
vom Rhinozeros	14
Fellabfälle und Abschnitte	10 184
Hörner und Geweihe:	
von Rindern	152 817
von jungen Hirschen	4 784
von alten Hirschen	11 817
vom Rhinozeros	11 682
Elfenbein	19 671
Leder	60 200
Fischmagen	1 185
Gesalzenes Fleisch	18 052
Getrocknete Muscheln	447 385
Federspulen vom Pelikan	1 296

	Wert Tikal
Reis:	
halbgeschält	12 158 240
„ , gebrochen	899 130
Mehl von halbgeschältem Reis	350 450
geschält	48 453 985
„ , gebrochen	14 889 890
Mehl von geschältem Reis	2 296 200
ungeschälter	160 360
Krabau (Baumsamen)	420
Punktaira (Baumsamen)	1 620
Haifischflossen, schwarz	—
„ weiß	765
Schildkrötenschalen	50
Hirschsehnen	3 557
Häute:	
vom Gürteltier	19 922
vom Rochen (Fisch)	3 544
vom Tiger und Leoparden	876
Stocklack (zur Herstellung von Firnissen)	332 210
Agillaholz	54 577
Sapan (Rotholz)	23 912
Mangroverinde	1 325
Bohnen und Erbsen	5 700
Vogelnester	275 162
Chunam (Kalkstaub)	1 275
Rohe Baumwolle, gereinigt und ungereinigt	98 414
Dammarharz	9 481
Enteneier	122 430
Gesalzener Platufisch	667 264
Andere Fische, gesalzen	613 291
Zwiebeln	115 097
Pfeffer	949 574
Irdenwaren	6 905
Getrocknete Krabben	430
Salz	105 003
Rohseide	891 706
Talg	2 675
Sesam	5 600
Zinn	122 540
Tabak	1 603
Bienenwachs	300
Teakholz:	
Balken	10 740 020
Planken	1 702 360
Schindeln	42 769
Balkenabschnitte	56 780
kleine Blöcke, die beim Sägen abgefallen	1 417 070
anderes	116 330

	Wert Tikal
Patuholz	79 745
Ebenholz	9 705
Rosenholz	164 644
Anderes Holz	10 020
Hölzerne Särge	4 358
Messing und Kupfer, alt	25 835
Flaschen	401 379
Kälber	40
Silbermünzen	339 214
Kupfermünzen	24 000
Rinderhufe	106
Wellblech	30 965
Blei	5 330
Eiserne Töpfe	3 574
Goldpapier zum Bekleben von Götzenbildern und Tempelgebäuden	1 635
Lebende Pflanzen	500
Pampelmuse (Baumfrucht)	65 700
Rohe Rubine	90 600
Saphir	1 500
Lotussamen	5 555
Baumwollensamen	16 003
Schwarze Seidenwaren	286 820
Schlangenhäute	415
Tamarinden	19 665
Nicht besonders genannte Waren	231 485
Juwelierwaren	736 451
Sonstige Artikel	285 879.

(Auszug aus einer von dem Vizekonsul G. Schulze über das Königreich Siam angefertigten Arbeit.)

Die Handelsbeziehungen zwischen Japan und Rußland.

(Nach Wjestnik Finanzow.)

Die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Japan haben schon vor ziemlich langer Zeit ihren Anfang genommen und wurden durch verschiedene Verträge, durch den Vertrag vom 26. Januar 1855, den Freundschaftsvertrag vom 7. August 1858, die Konvention vom 11. Dezember 1867 und den Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 27. Mai 1895, geregelt. Der russisch-japanische Krieg brachte den Handelsverkehr zwischen diesen beiden Ländern fast vollständig ins Stocken. Nach Artikel 12 des Friedensvertrages von Portmouth vom 23. August 1905 verpflichteten sich die russische und

japanische Regierung als Grundlage ihrer Handelsbeziehungen bis zum Abschluß eines neuen Handels- und Schiffahrtsvertrages, der auf der Basis des bis zum Kriege in Kraft gewesenen erfolgen soll, die gegenseitige Meistbegünstigung anzunehmen, in die eingeschlossen werden die Einfuhr- und Ausfuhrzölle, die Transitformalitäten, die Tonnengelder sowie die Zulassung und Behandlung von Beamten und Staatsangehörigen sowie Schiffen des einen Landes in den Gebieten des anderen Landes.

Jetzt, wo Japan eine dominierende Stellung in Korea erhalten und Einfluß in der südlichen und mittleren Mandschurei erlangt hat, erscheint dies Land als nächster Nachbar Rußlands an dessen Grenzen im Fernen Osten. Die direkten Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Japan befinden sich jedoch noch im Anfangsstadium. Verschiedene europäische Staaten, die Vereinigten Staaten von Amerika, die englischen Kolonien in Asien usw. treiben verhältnismäßig schon lange einen umfangreichen Handel mit Japan; sie beziehen von dort Boden- und Industrieerzeugnisse und finden für ihre eigenen Waren in Japan vorteilhaften Absatz.

Die Exportumsätze Japans erreichten in den Jahren 1902 bis 1905 die folgende Höhe:

1902	253 130 000 Rbl.
1903	283 708 000 „
1904	309 386 000 „
1905	315 102 000 „ .

Auf die einzelnen Länder verteilte sich der Export Japans in nachstehender Weise:

	1902	1903	1904	1905
		Wert in Tausend Rubel		
Nach China	45 660	63 500	66 440	96 700
„ Korea	9 990	11 860	die Daten fehlen	26 006
„ Frankreich	26 550	82 650	85 570	26 650
„ Großbritannien	16 660	15 970	17 240	12 740
„ Deutschland	4 410	5 090	4 010	4 272
„ Italien	12 830	10 480	11 760	7 930
„ den Vereinigten Staaten von Amerika	78 800	86 780	98 980	92 120
„ Australien	2 940	3 180	die Daten fehlen	3 988
„ Britisch-Indien	4 900	12 840	9 210	7 830
„ Rußland	2 975	8 291	588	1 676
davon nach dem europäischen Rußland	876	1 099	—	10
„ „ „ asiatischen „	2 099	2 192	—	1 666.

Die wichtigsten Ausfuhrwaren Japans waren im Jahre 1905 die folgenden (die beigefügten Ziffern bedeuten die Ausfuhrwerte im Millionen Rubel): Tee, hauptsächlich grüner 10,372, Reis 3,038, Fische, gedörrte und gesalzene 2,940, Seegras 1,706, Bier 1,332, Zucker 3,890, Obst und Nüsse 1,274, Baumwollwäsche 1,646, Kampfer 2,508, Kupfer 15,876, Seide 76,146, seidene und halbseidene Stoffe 27,820, seidene Tücher 4,792, Kohle 13 916, Baumwollengarn und -gewebe 43,410, Lackwaren 1,176, Porzellan- und

Töpferwaren 5,213, Strohgeflechte 3,763, Fußbodenmatten 4,900, Holzflechtwerk 1,587.

Von den vorstehend aufgeführten japanischen Exportwaren gingen nach Rußland (fast ausschließlich nach dem asiatischen) die nachstehenden (Wert in 1000 Rubel): Reis 299,88, Bier 15,68, Obst, Nüsse 131,32, Wäsche usw. 77,42, Baumwollengarn und -gewebe 274,40, Glaswaren 150,92, Porzellan- und Töpferwaren 22,54, Schreibpapier 33,32, geflochtene Fabrikate 17,64, Leinwand 46,06, Reisetaschen, Reisesäcke, Säcke u. dergl. mehr 55,86. Aus den angeführten Daten ersieht man, daß in dem sehr umfangreichen Exporthandel Japans Rußland eine der letzten Stellen unter den Bestimmungsländern einnimmt.

Die Einfuhr Japans nach Rußland machte in der Zeit von 1902 bis 1905 durchschnittlich $^{7}/_{10}$ % der gesamten russischen Einfuhr aus. Freilich darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß Rußland mit Japan infolge des Krieges gegen 2 Jahre fast gar keinen Handel getrieben hat, und es nun beiden Ländern obliegt, die durch den Krieg unterbrochenen Handelsbeziehungen wiederherzustellen und von neuem sich den Markt für ihre Produkte, der mittlerweile schon von ihren Konkurrenten eingenommen worden ist, wieder zu erobern. Rußland könnte aber, wie eine japanische Kommission, die die russischen Konsummärkte studiert hat, festgestellt, einen guten Absatzmarkt für viele japanische Waren abgeben. Zu derartigen Waren würden insbesondere gehören: Seide (Rohseide, Seidenwatte), Seidengewebe (Seidenstoffe, Tischtücher, Stickereien, Tücher u. dergl. mehr), Tee (schwarzer, Formosa-Tee, grüner und Ziegeltee), Obst und Konserven, Porzellan- und Töpferwaren, Lackwaren und Papiermachéwaren Möbel, Schreibzeuge u. dergl. m.), Drechsler- und Schnitzarbeiten aus Holz und Elfenbein, gestickte seidene und baumwollene Stoffe, Perlmutterwaren, seidene und wollene Teppiche, verschiedene Matten, Korbflechtarbeiten, Stroh- und Strohflechtarbeiten (Strohgeflecht für Hüte, fertige Hüte), Farben, Tinten, Tusche, Gelatine und Leim, Gewürze (Pfeffer, Safran u. dergl. m.), Fischbein, Reis, Bambus und Bambuswaren, Papier, (Schreibpapier, Servietten aus Papierkrepp, Toilettepapier, Kopierpapier usw.), Kampfer, Bronzen, vergoldete Waren, verschiedene Sammetwaren (Kissen, Ofenschirme, Servietten u. dergl. m.), Sonnenschirme und Spazierstöcke, Reisesachen (Mantelsäcke, Reisekissen, Handtaschen, Reisekörbe usw.), Spielzeug aller Art, Schildpattwaren, japanische Saucen (Soja), Blumenzwiebeln und Medizinalpflanzen, Fischereigeräte (Netze u. dergl. m.), Opium, Schwefel. Nach Sibirien könnte aus Japan exportiert werden: Steinkohle, Holz, Salz, Zement, Bausteine, frisches Gemüse, Obst usw.

Die vorstehende Aufzählung von Waren, die einen weiten Absatz in Rußland finden könnten, umfaßt nicht nur alle Artikel, die nach Europa und Amerika gehen, sondern auch viele Arten von Manufaktur- und Galanteriewaren, die auf den europäischen und amerikanischen Märkten nur einen unbedeutenden Absatz als original-orientalische Erzeugnisse finden. Einen ganz anderen Charakter jedoch kann der Absatz japanischer Manufaktur- und

Galanteriewaren in Rußland erhalten. Die Erzeugnisse der japanischen Hausindustrie und Fabrikindustrie zeichnen sich durch ihre sorgfältigen und kunstvollen Ausführungen aus. Infolge der niedrigen Arbeitslöhne und der Verwendung der besonders billigen Frauenarbeit stellt sich der Herstellungspreis für diese japanischen Waren außerordentlich niedrig. Die Löhne eines japanischen Arbeiters übersteigen nicht 30—50 Kop. pro Tag, die Löhne einer Arbeiterin gehen bis auf 18—20 Kop. pro Tag hinunter. Der geringe Absatz japanischer Waren in Rußland ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß diese Waren erst aus zweiter Hand über England, Frankreich, Deutschland und Italien bezogen werden und durch den doppelten Zoll, die Kosten des weiten Umweges, die Verdienste der Zwischenhändler usw. der Preis der Ware wesentlich erhöht wird.

Was den japanischen Import anbelangt, so sei darauf hingewiesen, daß Japan ein weites Absatzfeld für viele Produkte sowohl der erzeugenden, als auch der verarbeitenden Industrie ist, und zwar hauptsächlich für solche Gegenstände, die in Japan selbst nicht produziert werden können. In der Zeit von 1902—1905 bewertete sich die Einfuhr nach Japan, wie folgt:

	Tausend Rubel		Tausend Rubel
1902	266 291	1904	363 384
1903	310 294	1905	478 730.

Auf die wichtigsten Bezugsländer verteilte sich der Import in nachstehender Weise:

Herkunftsländer:	1902	1903	1904	1905
	Wert in tausend Rubeln			
China	89 390	44 390	53 700	51 548
Korea	7 540	8 280	die Daten fehlen	6 027
Frankreich	4 500	4 900	3 280	5 026
Großbritannien	49 190	47 430	73 400	112 070
Deutschland	24 990	26 260	28 020	41 600
Italien	196	294	—	490
Vereinigte Staaten von Amerika	47 430	45 170	56 900	102 200
Brittisch Indien	48 210	58 890	66 600	88 410
Australien	1 560	3 330	4 310	5 880
Rußland	5 939	8 873	6 270	2 719
Darunter:				
Aus dem europäischen Rußland	99	283	.	28
" " asiatischen "	5 840	8 590	.	2 691.

Hiernach entfielen auf den Anteil Rußlands in den Jahren 1904 und 1905 durchschnittlich 1,65 % des gesamten japanischen Jahresimports.

Von den einzelnen Importartikeln, die Rußland in Japan absetzen könnte, sind hauptsächlich die folgenden Waren zu nennen: Weizen und Weizenmehl, Zucker, Butter, Eier, Leder, Felle, Rauchwerk, Roheisen, Eisen und Stahl, Mineralöle, Petroleum usw., Wolle, Wollenstoffe und Tuche, Flachs, Hanf, Jute usw., Tabak in Blättern, Düngemittel und Baumwollstoffe. Alle diese Gegenstände mit Ausnahme der Mineralöle und zum Teil auch der Düngemittel führt Rußland nach Japan fast gar nicht aus.

Der gesamte russische Einfuhrhandel wies in der Zeit von 1902 bis 1905 nachstehenden Wert auf:

	Tausend Rubel		Tausend Rubel
1902	599 150	1904	651 402
1903	681 670	1905	635 087.

Aus den benachbarten asiatischen Ländern war die Wareneinfuhr die folgende:

Herkunftsländer:	1905	1904	1903	1902
	Wert in tausend Rubeln			
China	60 548	52 455	56 497	52 176
Persien	22 311	23 865	26 480	23 486
Türkei	6 727	7 368	7 384	7 544
Japan	236	618	8 421	3 659.

Demnach war Japan an dem Import nach Rußland in sehr unbedeutendem Maße beteiligt. Die Verminderung der Einfuhr in den Jahren 1904 und 1905 erklärt sich freilich durch den Krieg. Die Einfuhr aus diesem Lande hat in den genannten vier Jahren durchschnittlich nur etwa $^1/_3$ % des ganzen rusischen Imports betragen.

Bemerkt sei hierbei, daß der sehr erhebliche Unterschied zwischen den Angaben über die Ein- und Ausfuhr aus russischer und japanischer Quelle, namentlich hinsichtlich der Jahre 1904 und 1905, sich dadurch erklären läßt, daß während des Krieges beide Staaten gezwungen waren, um die Fortnahme der Waren durch die kriegführenden Mächte zu vermeiden, den Handel durch Vermittelung anderer Staaten zu führen. Japan sandte z. B. Waren nach Hamburg oder London, von wo diese nach erfolgter Umladung nach ihrem wirklichen Bestimmungsort mit Frachtbriefen, die an einem dieser beiden Hafenplätze ausgestellt, gingen. In der russischen Statistik erscheinen derartige Waren als aus Deutschland oder England importiert, während die japanische Statistik für diese Waren als Bestimmungsland Rußland aufführt.

Wie gering der russische Export nach Japan im Verhältnis zu dem Gesamtexport Rußlands ist, ersieht man aus den nachstehenden Daten:

	Rußlands Gesamtausfuhr	Rußlands Ausfuhr nach Japan
	Wert in Rubeln	
1902	860 322 000	1 344 810
1903	1 001 179 000	788 813
1904	1 006 384 000	11 778
1905	1 077 325 000	11 047.

Die Ausfuhr Rußlands nach den anderen benachbarten asiatischen Ländern weist dagegen einen weit größeren Umfang auf:

Bestimmungsländer:	1905	1904	1903	1902
	Wert in tausend Rubeln			
China	81 588	22 971	22 440	9 314
Persien . .	26 059	27 285	27 386	24 045
Türkei . . .	15 866	25 300	18 834	15 847.

Die oben angeführten Daten über russische Ausfuhr nach Japan zeigen, daß Rußland nur in sehr geringem Maße Japan als Konsummarkt für Rohmaterialien und bearbeitete Produkte ausgenutzt hat. Einen besonders guten und leichten Absatz könnten aber in Japan nachstehende russische Waren finden: Zucker, Naphthaprodukte, Eisen (besonders Eisenblech zum Dachdecken), Butter, Hopfen, sibirischer Weizen und Weizenmehl, billige Baumwollstoffe (Kattune, Bombasin, Barchent u. dergl.), Traubenweine, Tabak usw. Von japanischer und russischer Seite sind wiederholt schon Versuche gemacht worden, direkte Handelsverbindungen anzuknüpfen. Es waren dies jedoch nur vereinzelte Versuche, die zu keinem bedeutenden Erfolge geführt haben. In der letzten Zeit aber, nach dem Friedensschlusse, hat das japanische Konsulat in St. Petersburg sich mit der Frage der Organisierung eines direkten Warenaustausches zwischen den beiden Ländern beschäftigt. Zu diesem Zwecke wird in Japan eine besondere Gesellschaft von den ersten Industrie- und Handelsfirmen des Landes und in Rußland eine Aktiengesellschaft gebildet, die den Zweck hat, die Einfuhr japanischer Waren nach Rußland und die Ausfuhr russischer Waren nach Japan durch Errichtung von Kommissionslagern zu fördern. Von diesen Gesellschaften sollen in den erwähnten Zentren Rußlands und Japans Museen und Bazare russischer und japanischer Waren eingerichtet werden, wo auch der Verkauf der ausgestellten Warenpartien stattfinden soll nnd auch Bestellungen nach Mustern angenommen werden.

Reisebericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse von Beira, Manica-Land, Chinde und Quelimane.

I. Beira. Einen deutlichen Eindruck der starken Position, die sich die Deutsche Ostafrika-Linie an der Ostküste Afrikas erworben hat, gewährte es, daß gleichzeitig mit dem „Feldmarschall“ noch drei weitere Dampfer der Linie, zwei Küstenfahrer und ein Bombay-Dampfer auf der Reede vor Beira lagen, während sonst der Hafen nur durch ein kleines portugiesisches Kriegsschiff besucht war. Wegen ihres starken Interesses in Beira unterhält die Linie daher auch dort eine eigene Agentur.

Die Landungsverhältnisse sind in Beira aber recht ungünstig. Auf offener Reede, die wenig vor Wind und Wetter geschützt ist, müssen die Schiffe ankern, und das Laden und Löschen geschieht durch Leichter. Man hat daher auch jetzt einer englischen Gesellschaft die Erlaubnis zu einer Kaianlage erteilt, die drei großen Schiffen Raum zum Anlegen geben soll. Sobald sich der Verkehr in Beira wieder hebt, wofür, wie man mir sagte, doch Anzeichen vorhanden sind, wird mit dem Bauen begonnen werden.

Die Stadt Beira selbst macht einen freundlichen und sauberen Eindruck. Ein starker Seewall, der vor wenigen Jahren gebaut ist und die Stadt um-

gürtet, schützt vor weiteren Landabspülungen und gibt gleichzeitig eine angenehme Promenade. Einige stattliche Neubauten, wie das Haus der englischen Oceana-Compagnie, der Standard Bank, der Zambesi-Compagnie, der englischen Firma Pauling und der Beira-Klub verschönern das Innere der Stadt. Ebenso legen die großen Lagerräume der deutschen Firma Wm. Philippi & Co., der Oostafrikaansche Companie, der Manica Trading Co. davon Zeugnis ab, daß man sich von dem Platz einst viel versprochen hat.

Längs der Häuser ziehen sich Bürgersteige aus Zement hin, während die Straße selbst fußtiefer Sand bedeckt. Zur leichteren Beförderung von Personen und Lasten sind daher die Straßen mit einem Schienennetz durchzogen, auf dem Trollies laufen, die von Eingeborenen geschoben werden. Eine Dampfstraßenbahn, die eingerichtet worden war, hat wegen mangelnden Verkehrs eingestellt werden müssen. Ebenso weisen die vielen leer stehenden Privathäuser darauf hin, daß sich die Stadt wenigstens zurzeit in wenig günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen befindet.

Politisch hat Beira dadurch Bedeutung, daß es Sitz des Gouverneurs der selbständigen Moçambique-Gesellschaft ist. Die Gesellschaft erhielt ihre Charter durch königliches Dekret vom 11. Februar und 30. Juli 1891. Die Charter hat jedoch noch durch die nachfolgenden Dekrete vom 22. Dezember 1893 und 17. Mai 1897 Abänderungen erfahren und ist zunächst auf 50 Jahre gewährt, vom 11. Februar 1891 ab gerechnet. Die Gesellschaft ist während dieser Zeit frei von jeglichen direkten oder indirekten Steuern und Zöllen innerhalb ihres Gebiets. Dafür müssen der Regierung aber 10 % aller ausgegebenen Aktien überwiesen werden. Auch ist nach Ablauf von 25 Jahren die Regierung berechtigt, 2 1/2 % vom Nettoeinkommen der Gesellschaft zu beanspruchen. Bei steigendem Einkommen kann dieser Prozentsatz noch erhöht werden.

Die Gesellschaft ist seinerzeit mit einem Kapital von einer Million £ gegründet worden. Der größte Teil der Aktien befindet sich jetzt in englischen Händen. So wird denn die Gesellschaft tatsächlich auch mehr von London als von Lissabon aus gelenkt, wo nur nominell das Hauptquartier ist. Es erklärt sich auch ferner hieraus, daß die englischen Aktionäre in der Person des Col. Arnolds einen Vertrauensmann in Beira ernannt haben.

Schließlich unterhält auch noch die portugiesische Regierung dort einen Intendenten, der die portugiesischen Interessen wahrzunehmen hat und somit gleichsam eine konsularische Tätigkeit ausübt.

II. Manica-Land. Da ich auf meiner Rückreise von Quelimane und Chinde acht Tage in Beira auf einen Dampfer zu warten hatte, so habe ich die Zeit benutzt, auch einen Blick in das Hinterland von Beira, das sogenannte Manica-Land zu werfen. Ich bin zu diesem Zwecke von Beira nach Umtali gefahren. Die Beira—Machonaland-Eisenbahn, die über Macequece und Umtali nach Salisbury fährt, hat eine Ausdehnung von 374 englischen Meilen. Ursprünglich war die Bahn mit einer Spurweite von 2 Fuß 6 Zoll gebaut, die Spurweite ist aber vor einiger Zeit um einen

Fuß erweitert worden. Die Strecke selbst gehört landschaftlich zu einer der schönsten, die ich in Afrika gesehen habe. Etwa halbwegs zwischen Beira und Umtali durchquert die Bahn einen Urwald, wie er nur an wenigen Stellen in Afrika gefunden werden soll. Die riesigen gen Himmel ragenden Bäume, zu deren höchsten Zweigen sich Lianen hinaufziehen, die üppige Vegetation des Unterholzes geben Zeugnis von der Fruchtbarkeit des Bodens. Hinter Chimoio hat die Bahn einige starke Steigungen zu überwinden, bis sie Macequece, die Hauptstadt von Manica-Land, erreicht, das etwa 4000 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Ein Blick in das sonnendurchglänzte üppige Bergland läßt es erklärlich erscheinen, wenn Karl Peters hier das alte Goldland Ophir zu finden meinte. Die Mineninduſtrie in Manica-Land scheint sich nach dem Krach vor etwa zwei Jahren wieder mehr erholt zu haben. Über 50 verschiedene Kompagnien und Syndikate sind an den Minen beteiligt. Davon ist aber nur die Companhia Portugueza das Minas d'Oiro de Manica portugiesisch. Ganz unaufgeschlossen ist noch das Revue-Tal, das sich an das schon englische Minengebiet von Penhalonga bei Umtali anschließt. Beide Minengebiete habe ich von Umtali aus besucht. Wie man mir allgemein sagte, sollen die Goldfunde, die man im Revue-Tale gemacht hat, vielversprechend sein. Auch ist das Tal von einem Fluß durchzogen, der im oberen Lauf einen etwa 30 m hohen Wasserfall bildet, dessen Kraft sich zum Treiben von Bohrmaschinen gut verwenden lassen würde. An dem Hauptteil des Revue-Tales hat ein Syndikat in Bulawayo ein Vorkaufsrecht erworben, das Anfang nächsten Jahres abläuft. Das Syndikat wird sich daher jetzt entscheiden müssen, ob es mit Minenarbeiten beginnen oder es der Moçambique-Gesellschaft wieder überlassen will.

Umtali, schon in Rhodesien liegend, ist ein freundliches kleines Landstädtchen. Die deutsche Firma Wm. Philippi & Co. unterhält hier wie in Salisbury eine gutgehende Faktorei, die von der Niederlassung in Beira aus ressortieren. Im übrigen wohnen in und um Umtali noch einige deutsche Farmer und kleine Hüttenbesitzer, mit Frauen und Kindern etwa 20 Reichsdeutsche.

Landwirtschaftlich sieht es in jenem Teile von Rhodesien recht trübe aus. Ich habe bei Umtali nur eine Farm gesehen, die einen größeren Betrieb aufwies und gut bewirtschaftet wurde. Diese Farm ist in englischen Händen. Die übrigen Farmer erarbeiten sich nur ihren notdürftigsten Lebensunterhalt. Die weiten Strecken brachliegenden Landes, die elenden Lehmhütten, die als Wohnstätten dienen und in deren Wände leere Whiskyflaschen gesteckt sind, um dem Lehm Halt zu geben, bieten schon äußerlich einen trostlosen Eindruck. Es ist aber manches Unglück selbst verschuldet. Was in langen Jahren in mühevoller Arbeit errungen ist, wird in windigen Projekten angelegt und verloren. Schließlich hat auch die trübe Lage zum Teil darin ihren Grund, daß manche Farmer ihr Augenmerk weniger auf landwirtschaftlichen Betrieb als auf Landspekulationen gerichtet haben.

III. Chinde. Die beiden mit einander rivalisierenden Küstenplätze Chinde und Quelimane erfreuen sich beide keiner günstigen Lage. Die Barre

vor Chinde, die selbst bei Hochwasser nur 16 Fuß tief ist, macht es größeren Schiffen unmöglich, nach Chinde hineinzukommen. Demgegenüber beträgt die Tiefe der Barren von Quelimane infolge von Baggerarbeiten, die vorgenommen worden sind, bei Hochwasser jetzt 20 Fuß, so daß die Schiffe der portugiesischen Linie jetzt dort anlaufen können. Hat aber Chinde wiederum durch die Flußläufe des Zambesi- und des Shireflusses fast 9 Monate im Jahre gute Rückverbindung nach dem Hinterland und nach Britisch-Zentralafrika, so fehlt diese in Quelimane gänzlich. Der Quelimane-Fluß, von Vasco de Gama der Rio dos bons signaes getauft, verliert gar bald seine stattliche Breite, und der Quaqua-Fluß, der in ihn mündet und an sich eine Verbindung mit dem Hinterlande bilden würde, versandet mehr und mehr. So ist es denn nicht zu verwundern, daß Quelimane geschäftlich außerordentlich still ist, während Chinde trotz des schlechten Hafens Leben und Verkehr zeigt. Abgesehen von dem Hafen ist aber auch der Platz, auf dem Chinde erbaut ist, nicht glücklich gewählt. Täglich spült der Chindefluß Land ab, und wo heute Schiffe ankern, haben vor zwei Jahren Häuser gestanden. Man sieht daher auch keine Steinhäuser, sondern nur billige Wellblechbauten. Der tiefe, von der Sonne durchglühte Sand macht das Gehen in den Straßen sehr beschwerlich. Wer es sich daher leisten kann, hält sich eine Machilla (Sänfte), die, an einem langen Bambusrohr befestigt, von je zwei Eingeborenen vorn und hinten auf der Schulter getragen wird, ein Beförderungsmittel, wie es schon vor 300 Jahren an der Ostküste üblich war.

Die ungünstige Lage von Chinde hat schon zu dem Gedanken Anlaß gegeben, Chinde nach dem kleinen Platz Concessão zu verlegen, der an der eigentlichen Mündung des Zambesi liegt, zurzeit aber nur aus ein paar Hütten besteht.

Was den Seeverkehr anlangt, so unterhält in Chinde die Deutsche Ostafrika-Linie zwei Küstendampfer, die Passagiere von den großen Dampfern über die Barre bringen und die ganze Ausfuhr von Chinde in Leichtern nach Beira schleppen, wo die Umladung erfolgt.

Das einzige deutsche Haus in Chinde ist die Firma Ludwig Deuß & Co., deren Generalagent der deutsche Vizekonsul Herr Paul Eddelbüttel ist. Die Firma betreibt neben dem Faktoreigeschäft auch Transportgeschäfte nach dem Innern, wo sie Stationen errichtet hat. Vermittels eines eigenen Flußraddampfers wird das Transportgeschäft ausgeführt. Während die Firma Deuß den Transport den Zambesi hinauf über Mutarara-Sena bis nach Tete hinauf ausführt, liegt der Transport den Shirefluß hinauf nach Chiromo und Britisch-Zentralafrika in den Händen der englischen Oceana-Compagnie.

Als Hafen für Britisch-Zentralafrika läßt Chinde vorwiegend englischen Einfluß erkennen. Der erste Commissioner von Britisch-Zentralafrika, Sir Harry Johnston, hatte seinerzeit von der portugiesischen Regierung die Gewährung eines Freihafens, der sogenannten englischen Konzession, erwirkt, so daß alle Güter zollfrei nach Britisch-Zentralafrika eingehen können und

keine Transitzölle zu bezahlen brauchen. Man hat den Portugiesen dafür eine Konzession am Nyassa-See eingeräumt, die jedoch für die portugiesische Regierung ohne Bedeutung ist.

Der jedesmalige britische Konsul in Chinde ist gleichzeitig Administrator der Konzession. Durch die bereits erwähnten Landabschwemmungen ist das Freihafengebiet jetzt so verringert worden, daß die britische Regierung um eine Erweiterung ihres Gebiets vorstellig geworden ist.

Der höchste portugiesische Verwaltungsbeamte in Chinde ist ein Intendent, dessen Stellung etwa der eines Distriktschefs entspricht.

Landwirtschaftlich hat Chinde durch Export von Zucker Bedeutung. In Marromeu und Mopeia am Zambesi besteht je eine gutgehende Zuckerfabrik; eine dritte Fabrik oberhalb von Mopeia ist im Baue begriffen. Die Ernte war aber im Jahre 1906 schlecht. Der Export wird sich daher auf nicht mehr als 6000 bis 7000 Tons belaufen. Man hofft aber, nach Vollendung der dritten Fabrik den Export bei günstigen Witterungsverhältnissen auf 20 000 Tons steigern zu können.

Man hat ferner jetzt in Chinde auch mit dem Schlagen von Mangroverinde begonnen, nachdem von Moçambique und Ibo aus schon seit längerer Zeit größere Ladungen von Mangroverinde verschifft worden sind. Zur Zeit meiner Anwesenheit wurde gerade eine Ladung von 30 Tons verschifft. Die Rinde, die eine intensiv rote Farbe zeigte, machte äußerlich einen sehr guten Eindruck und schien zum mindesten reichen Farbstoff zu enthalten. Man war längere Zeit hindurch der Meinung, daß das Schlagen der Rinde notwendigerweise das Absterben des Baumes zur Folge haben müßte. Versuche haben aber ergeben, daß bei vorsichtiger Behandlung und bei Fortnahme nur eines Teiles der Rinde der Baum weiter besteht und die Rinde sich wieder erneuert.

Durch die Liebenswürdigkeit von Herrn Eddelbüttel wurde mir die Gelegenheit geboten, mit dem Flußdampfer der Firma Ludwig Deuß eine zweitägige Tour den Zambesi hinauf zu machen und hierbei eine der schönsten Kokosnußplantagen der portugiesischen Ostküste zu besuchen. Die Plantage gehört der Luabo-Compagnie, die ihr Land teils von der Moçambique- und teils von der Zambesigesellschaft gepachtet hat. Der Baumbestand der Plantage wird auf 15 bis 20 000 Kokospalmen geschätzt. Wie ein deutscher Kiefernwald ist die Anpflanzung so durchforstet, daß jeder Baum genügend Raum und Licht zu seiner Entwickelung hat und der Bestand eine seltene Regelmäßigkeit zeigt. Neben der Gewinnung von Kokosnüssen werden auch Versuche mit Reis und Gummipflanzen gemacht, die jedoch erst in den Anfängen begriffen sind. Die Regenfälle sind aber infolge des flachen Hinterlandes an der portugiesischen Küste so unregelmäßig, daß namentlich Reisanpflanzungen, die Wasser benötigen, keinen sicheren Ertrag versprechen. Da aber zu Bewässerungsanlagen genügendes Kapital fehlt, so beschränkt man sich im Zambesidistrikt hauptsächlich auf das Anpflanzen von Kokosnußpalmen, die weniger von der Gunst des Wetters abhängig sind. Es wird daher auch noch geraume Zeit dauern, bis die Provinz Moçambique, die bisher

nur etwa 1/3 ihres Reisbedarfs selbst deckt, sich von der indischen Einfuhr freimachen kann.

Schließlich sind auch die Minen von Missale und Chifumbaze im Tete-distrikt für Chinde von gewisser Bedeutung. Der erste Goldbarren aus den Minen bei Missale wurde gerade zur Zeit meiner Anwesenheit über Chinde nach Beira gesandt, von wo er weiter nach London verschifft worden ist. Dieser Barren sollte einen Wert von etwa 550 £ darstellen. Im allgemeinen hörte ich auch von ernsten Geschäftsleuten recht günstige Ansichten über die Minen aussprechen. Neben kleinen Besitzern sind vier größere Concerns an den Minen interessiert. Es sind dies:

1. die Zambesi-Bergbaugesellschaft in Berlin,
2. die Zambesi Goldfields Co., Ltd.,
3. das Syndikat von einem Mr. Campbell,
4. das schweizer Syndikat von A. Obrist & Co.

Die deutsche Gesellschaft, die Minen bei Chifumbaze inne hat, wird durch einen Herrn Karl Wiese vertreten. Die Gesellschaft hatte gerade jetzt eine Batterie herausbekommen, die aus einem deutschen Werk stammt. Auch an den Minen des Mr. Campbell in Missale ist neben englischem und französischem auch deutsches Kapital interessiert.

Recht glücklich liegen im Zambesidistrikt die Arbeitsverhältnisse. Der Bezirk ist reich mit Eingeborenen bevölkert. Die Eingeborenen sind, wenn auch auffallend häßlich, so doch von starkem und muskulösem Bau und im allgemeinen nicht unwillig zur Arbeit, sei es im landwirtschaftlichen oder Minenbetrieb. Der Lohn beläuft sich für rohe Arbeiten auf 2000 Reis — etwa 8 ℳ — im Monat — und freie Beköstigung. Demgegenüber erhalten die Eingeborenen in den Minen bei Johannesburg 2 £ im Monat, also mehr als das Doppelte.

Aufstände sind im Zambesibezirk nicht mehr zu befürchten.

IV. Quelimane. So verschieden die Verkehrsverhältnisse von Chind und Quelimane sind, so verschieden ist auch das Äußere beider Plätze. Während die Stadt Chinde aus einem wirren Haufen häßlicher kleiner Wellblechbauten besteht, der man auf Schritt und Tritt ihr schnelles Emporwachsen anmerkt, weist Quelimane, das nun schon fast 300 Jahre besteht, breite, geradlinige, mit Bäumen besetzte Straßen und stattliche Häuser mit schönen Gärten und Höfen auf. Auch ist Quelimane von schönen Palmenanpflanzungen umgeben, die der Stadt einen sehr malerischen Hintergrund geben.

Ist ferner Chinde fast eine englische Stadt, so ist Quelimane, der Sitz eines Gouverneurs, durchaus portugiesisch. An fremden Sprachen hört man nur deutsch und französisch.

Fast alle großen Landgesellschaften haben in Quelimane ihre stattlichen Geschäftsräume, so die Companhia de Zambesia, die Companhia de Luabo, die Companhia de Boror und die Companhia de Madal. An deutschen Häusern sind dort Wm. Philippi & Co. und Ludwig Deuß &

Co. vertreten. Auch verdient noch das halb deutsche halb portugiesische Haus Oswald Hoffmann Erwähnung zu finden.

Quelimane hat ferner eine Reisschälmühle und eine Kokosfaserfabrik; beide Fabriken arbeiten aber nur zu bestimmten Zeiten im Jahr.

Von Nutzen erweist sich schließlich eine kleine schmalspurige, von einem deutschen Unternehmen gebaute Bahn, die 30 km bis nach Maquival ins Innere fährt und dazu dient, landwirtschaftliche Produkte nach Quelimane zu bringen.

Die Totenstille, die in den Straßen von Quelimane herrscht, zeigt schon dem Laien den Stillstand des Geschäfts in Quelimane an, woran wohl zum Teil auch der Konkurrenzhafen in Chinde Schuld trägt.

Meine Rückkehr nach Chinde habe ich über Land angetreten. Das ganze Land zwischen Chinde und Quelimane, ein Gebiet von 125 000 ha, im fruchtbaren Delta des Zambesi gelegen, ist von der Companhia de Madal der Companhia de Zambesia abgepachtet worden. Die Gesellschaft hat sich verpflichtet, die Postverbindung zwischen Quelimane und Chinde in die Hand zu nehmen. Sie unterhält zu diesem Zwecke Sänften und Boote. Die Firma, die die Gesellschaft bildet, nennt sich de Gonzaga, Bovay & Co. Gonzaga ist ein früherer portugiesischer Marineoffizier, der die Gesellschaft in Lissabon vertritt. Herr Bovay, ein Französisch-Schweizer, ist der spiritus rector, während das Kapital hauptsächlich vom Fürsten von Monaco stammt. Der eigentliche Hauptsitz der Firma ist Marseille, wohin auch die Erzeugnisse des Landes, hauptsächlich Erd- und Kokosnüsse, verschifft werden. Man schilderte mir die Gesellschaft als eine der kapitalkräftigsten der Landgesellschaften.

Die Companhia de Madal, nach einem Prazo Madal benannt, hat erst vor kurzem ihr Gebiet durch Ankauf des Prazos Mahindo erheblich vergrößert. Man sieht daher auf der Reise noch weite Strecken unbebauten Landes und ferner manche Plantagen, die von der früheren Besitzerin, der kapitalschwachen Companhia de Zambesia, stark vernachlässigt sind. Trotzdem bemerkt man schon überall Spuren, daß hier in energischer Weise an die Kultivierung des Landes herangegangen wird. Bedenkt man, daß eine Kokosnußpalme erst nach 6 bis 7 Jahren ihre volle Ertragfähigkeit erreicht, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn größere Erfolge erst in einigen Jahren eintreten können.

Mustergültig sind die Verhältnisse der Eingeborenen in dem Bezirke geordnet. Sämtliche Eingeborene sind in Divisionen eingeteilt, die in regelmäßigem Turnus zur Feld- oder Hausarbeit antreten müssen, um alsdann, der Negernatur entsprechend, sich wieder einige Zeit dem Nichtstun ergeben zu können. Der Lohn beträgt auch hier etwa 8 ℳ im Monat nebst Beköstigung. Die sauberen Hütten beweisen, daß die Eingeborenen an Ordentlichkeit und Arbeit gewöhnt sind. Die gute Disziplin, die in dem Bezirk herrscht, tritt deutlich zutage durch die Ehrfurchtbezeugungen, die jedem Weißen zuteil werden. Die Männer begrüßen einen nach alter Negersitte durch Händeklatschen, während die Weiber mit über der Brust gekreuzten Händen

knixen. Auf die Durchführung dieses Grußes wird streng gehalten Diese Art der Begrüßung sticht in vorteilhafter Weise von dem Benehmen der Schwarzen in den englischen Kolonien ab.

Den Glanzpunkt der Besitzung bildet das alte portugiesische Fort Mikahune, wo ich einen Tag in der Begleitung des Herrn Bovay verbracht habe. Mikahune ist ebenso wie die anderen Stationen an einem Flußlauf gelegen. Eine breite herrliche Palmenallee führt auf das Fort zu, das im Jahre 1877 gegründet worden ist. Das Stationsgebäude, aus Stein gebaut, macht mit den breiten Steintreppen, die hinaufführen, einen stattlichen Eindruck. Wenn nicht die hohen, mit Schießscharten versehenen Mauern, die das Wohnhaus und die Scheunen umgeben, an frühere unruhige Zeiten erinnerten, würde man glauben, sich auf einem modernen europäischen Landsitz zu befinden. Ein geschäftiges Leben und Treiben herrscht auf dem Hofe. Auf den langen Tennen werden die gesammelten Früchte ausgebreitet, aus den Werkstätten hört man emsiges Hämmern, Pochen und Sägen. Man versucht nach Möglichkeit sich alle Gerätschaften und Materialien selbst zu bereiten. So hat die Gesellschaft eigene Schmieden, Zimmerwerkstätten und Ziegeleien. Selbst Leichter, auf denen die Erzeugnisse verladen werden, werden hier zusammengesetzt. Die Eingeborenen sollen sich bei allen diesen Arbeiten höchst anstellig erweisen.

Die Palmenplantagen in der näheren Umgebung von Mikahune sind ebenfalls in mustergültiger Weise gehalten. Ferner macht man auch hier bereits Versuche mit Gummi- und Reisanpflanzungen, da die Kokos- und Erdnüsse zwar einen sicheren, aber doch verhältnismäßig nicht sehr reichen Gewinn bringen.

Soviel ich beurteilen konnte, scheint mir die Gesellschaft Madal einen der fruchtbarsten und ertragsfähigsten Distrikte an der portugiesischen Ostküste gepachtet zu haben. Die vielen Flußläufe des Zambesideltas erleichtern zudem noch die Transportverhältnisse und können ferner auch für Kanalisationszwecke verwendet werden.

Bei der Reise war es mir interessant, einen Blick in das innere Treiben dieser Landgesellschaften zu werfen, die den Exporthandel monopolisieren möchten und damit die Existenz der alten Faktoreien gefährden. Früher allgemein und jetzt noch zum Teil vollzog sich der Handel mit den Erzeugnissen des Landes in der Weise, daß die Eingeborenen entweder unmittelbar oder durch Vermittlung der Inder ihre Waren absetzten. Alle Parteien fühlten sich hierbei ganz zufrieden. Aber es liegt auf der Hand, daß der Handel hierbei von der Arbeitswilligkeit der Eingeborenen abhängt, die sich in der Regel nur durch den Zwang der äußeren Verhältnisse einstellt. Es ist daher keine Frage, daß eine große kapitalkräftige Gesellschaft, die in der Lage ist, die Bearbeitung des Landes selbst in die Hand zu nehmen, die Eingeborenenarbeit systematisch zu ordnen und für bessere Verkehrsverhältnisse zu sorgen, in viel intensiverer Weise das Land nutzbar machen könnte. Es fehlt aber den meisten der Gesellschaften, die anscheinend mehr auf Land- und Minenspekulationen gerechnet haben, an dem nötigen Kapital. Von

diesen Gesellschaften werden die Vorteile, die ihnen die sogenannte Prazo-Gesetzgebung gibt, oft zum Schaden des Landes ausgebeutet. Nicht nur der Companhia de Moçambique, bei der es als einer Art Chartered Company selbstverständlich ist, sondern auch den anderen Gesellschaften steht nach der Prazo-Gesetzgebung für ihren Bezirk die Einziehung der Hüttensteuer sowie polizeiliche Gewalt zu. In fast allen Fällen sind die betreffenden Stationsvorsteher gleichzeitig Magistratspersonen und damit Vertreter der Regierung. Es ist nicht zu verwundern, wenn diese amtliche Stellung hinter der geschäftlichen zurücktritt, wenn die Interessen der Gesellschaft beteiligt sind.

Anstatt nun selbst größere Strecken Landes in Kultur zu nehmen, beschränken sich die kapitalschwachen Gesellschaften auf Einziehung der Hüttensteuer, die sie sich in Landesprodukten in einer Weise bezahlen lassen, die den Betrag in Geld oft weit übersteigt. Es ist nun natürlich, daß der Eingeborene zunächst den Betrag der Hüttensteuer zu decken hat, bevor er an den Verkauf von Erzeugnissen für eigene Rechnung denken kann. Hierdurch werden die Gesellschaften bereits zu empfindlichen Konkurrenten der Faktoreien. Durch ihre polizeiliche Gewalt und durch ihre Polizeitruppe, die sie unterhalten und die über die Vorgänge im Lande genau orientiert ist, suchen die Gesellschaften zu erstreben, daß die Eingeborenen ihre sämtlichen Erzeugnisse, auch soweit sie den Betrag der Hüttensteuer übersteigen, an die Stationen und, wie sich denken läßt, zu den billigsten Preisen verkaufen. Bei der großen Macht, die die Gesellschaften ausüben, fällt es ihnen nicht schwer, dies zu erreichen.

Um eine Monopolisierung des Handels zu verhüten, steht allerdings der Regierung das Recht zu, sogenannte feiras, Marktplätze, in den Gebieten der Landgesellschaften zu errichten, wo freier Handel erlaubt ist. Es ist mir aber von gewissenhafter Seite versichert worden, daß die Gesellschaften die Eingeborenen zu verhindern wissen, ihre Erzeugnisse dort feil zu bieten.

Die verschiedenen Bahnprojekte, die die Verkehrsverhältnisse bessern sollen, erstreben, die Hafenplätze Quelimane, Chinde oder Beira in Anschluß zu bringen mit der Bahn, die Britisch-Zentralafrika von Fort Johnston am Nyassasee über Blantyre bis Port Herald durchkreuzen soll und teilweise schon fertiggestellt ist. Derjenige Hafenplatz, der die Bahn erhielte, würde sich hiermit nicht nur die Ausfuhr aus einem großen Teile des Hinterlandes, sondern auch die Ein- und Ausfuhr nach und aus Britisch-Zentralafrika sichern. Die von Kilwa nach dem Nyassasee projektierte Bahn könnte allerdings hinsichtlich des britischen Gebiets einen Strich durch diese Hoffnungen machen.

Immerhin läßt sich aber noch nicht viel über die Verwirklichung dieser portugiesischen Bahnprojekte sagen. Ich las zwar neulich in einer englischen Zeitung, daß in Quelimane bereits Eisenbahnmaterial zum Baue einer Bahn aufgestapelt sei, in Quelimane selbst war aber nichts darüber bekannt. Richtig ist allerdings wohl, daß es im portugiesischen Interesse liegen würde, den Bahnbau von Quelimane aus zu begünstigen, um Chinde infolge des englischen Freihafengebiets kalt stellen zu können. Anderseits glaubt man

aber wieder in Chinde, daß die britische Regierung beabsichtige, das Protektorat über kurz oder lang in eine Kronkolonie umzuwandeln, und alsdann auf die portugiesische Regierung dahin einwirken werde, die britische Bahn auf portugiesischem Gebiet an einen Platz am Zambesi weiter zu leiten, der das ganze Jahr hindurch mit Chinde durch Schiffahrt verbunden ist.

Nach allem, was ich erfahren konnte, scheint es mir aber, als ob der geplante Bahnbau von Beira nach Sena noch am ehesten Aussicht auf Verwirklichung hätte. Es spricht hierfür, daß Beira entschieden ein viel bedeutenderer und wichtigerer Platz als Chinde und Quelimane ist. Auch würden die geplanten Kaianlagen Beira zu einem guten Hafenplatz machen. Schließlich soll auch schon einer englischen Gesellschaft die Konzession zum Bahnbau erteilt sein.

(Bericht des Kais. Konsulats in Lourenço Marques.)

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X — Berlin, den 1. Juli 1907 — Heft 8.

Inhalt: Die wirtschaftliche Bedeutung der Bewässerungsunternehmungen im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika. — Der gegenwärtige Stand der chemischen Industrie in Japan und der Chemikalien Ein- und Ausfuhrhandel des Konsulatsbezirks Kobe.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Bewässerungsunternehmungen im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die seit dem Jahre 1862 in den Vereinigten Staaten von Amerika erlassenen Kongreßgesetze, welche den Erwerb von öffentlichen Ländereien der Vereinigten Staaten durch Privatpersonen zum Gegenstande haben, insbesondere die Gesetze, betreffend den Erwerb von Heimstätten (Homestead Law) und betreffend den Erwerb von Ödländereien (Desert Land Act), verfolgen den Zweck, eine planlose Verschleuderung der bundesstaatlichen Ländereien zu verhindern, der Anhäufung großer Landkomplexe in den Händen von Spekulanten vorzubeugen und auf den noch nicht in Privatbesitz übergegangenen Staatsländereien eine möglichst zahlreiche, Landwirtschaft treibende Bevölkerung anzusiedeln. Dieses Ziel ist indessen in den zwischen dem Mississippi und der pazifischen Küste gelegenen amerikanischen Staaten und Territorien nur in verhältnismäßig bescheidenem Umfange erreicht worden. Trotz der eifrigen Bemühungen der an der Besiedelung des Westens besonders interessierten transkontinentalen Eisenbahnen, die naturgemäß danach trachteten, innerhalb ihrer Interessensphären neue Ansiedelungen zu gründen und vorhandene zu erweitern, sind die westlichen Staaten der Union heute noch schwach bevölkert. Die am schwächsten besiedelten Staaten Nevada und Wyoming zählen zurzeit kaum mehr als einen Bewohner auf jeder englischen Quadratmeile (= 2,5 Quadratkilometer). In den Staaten Idaho, Montana, Neu-Mexiko, Nord-Dakota, Oregon und Utah wohnen im Durchschnitt höchstens 5 oder 6 Personen auf jeder Quadratmeile. Dabei ist auffallend, mit welchem geringen Prozentsatz das Landwirtschaft treibende Element in der Gesamtbevölkerung des Westens der Vereinigten Staaten vertreten ist. Wie nachstehende dem letzten Zensusbericht der Vereinigten Staaten für das

Jahr 1900 entnommene Tabelle zeigt, waren damals in 11 westlichen Staaten und Territorien aus der 10 und mehr Jahre alten Bevölkerung von 3,2 Millionen nur 14,4 % in landwirtschaftlichen Betrieben (als Landwirte, Pflanzer, Aufseher, Viehzüchter, Land- und Waldarbeiter) beschäftigt. Da in den Vereinigten Staaten durchschnittlich etwas mehr als die Hälfte der im Alter von 10 und mehr Jahren stehenden Bevölkerung dem Erwerbe durch Arbeit obliegt, so ist anzunehmen, daß im Jahre 1900 in den westlichen Staaten nur etwa 29 % aller Gewerbtreibenden in landwirtschaftlichen Betrieben tätig gewesen sind.

Bevölkerung in elf westlichen amerikanischen Staaten und Territorien im Jahre 1900.

Staat oder Territorium	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung 10 Jahre alt und darüber			Davon in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt		
		männlich	weiblich	Summe	männlich	weiblich	Summe
Arizona .	122 931	57 027	37 120	94 147	13 904	2 270	16 174
Californien	1 485 053	687 793	534 318	1 222 111	147 504	4 867	152 371
Colorado .	539 700	237 665	187 759	425 424	43 747	1 157	44 904
Idaho . .	161 772	72 000	47 837	119 837	26 780	709	27 489
Montana .	243 329	123 724	67 872	191 596	28 149	544	28 693
Nevada . .	42 335	21 822	13 137	34 959	5 753	137	5 890
Neu-Mexiko	195 310	76 819	64 463	141 282	26 273	941	27 214
Oregon . .	413 536	190 037	138 762	328 799	56 930	1 560	58 490
Utah . .	276 749	100 999	95 770	196 769	28 401	1 013	29 414
Washington	518 103	248 282	160 155	408 437	59 159	1 954	61 113
Wyoming .	92 531	47 731	24 331	72 062	13 177	230	13 407
Summe .	4 091 349	1 863 899	1 371 524	3 235 423	449 777	15 382	465 159.

Die Ursachen der spärlichen Besiedelung sind zum großen Teile in den noch unzureichenden Verkehrsverhältnissen sowie darin zu suchen, daß mehr als die Hälfte der westlichen Staaten von der amerikanischen Wüste, von Wäldern und von hohen Gebirgen bedeckt ist. Ein nicht unwesentliches Hemmnis der Besiedelung hat aber auch darin bestanden, daß große Flächen des wertvollsten Acker- und Waldlandes in die Hände von Großgrundbesitzern und Landspekulanten geraten sind, und daß diese Ländereien von kleineren Landwirten überhaupt nicht oder nur zu unverhältnismäßig hohen Preisen gekauft werden können. In welchem Maße früher Landspekulation in den westlichen Staaten getrieben wurde, geht unter anderem aus der Tatsache hervor, daß noch im Jahre 1891 ein einzelner Ansiedler innerhalb weniger Jahre 1100 Acres (à 40,5 Ar) Regierungsländereien als sein Eigentum zu erwerben vermochte und in der Lage war, diese Ländereien an Landspekulanten wieder zu verkaufen.

Inwieweit die amerikanische Regierung imstande sein wird, in Zukunft eine stärkere Besiedelung der westlichen Staaten und Territorien herbeizuführen, wird wesentlich davon abhängen, wie die Verteilung der ihr noch verbliebenen Domänen vor sich gehen und welche Erfolge sie mit der vor vier Jahren in Angriff genommenen Bewässerung der amerikanischen Wüste

von Staats wegen haben wird. Von den etwa 1800 Millionen Acres — ca. 7,3 Millionen Quadratkilometer — umfassenden Ländereien, welche die amerikanische Regierung im Laufe des vergangenen Jahrhunderts auf dem Festlande von Nordamerika erworben hat, und auf denen nach und nach 31 Staaten und Territorien entstanden sind, waren am 1. Juli 1906 etwa 830 Millionen Acres in den Besitz der einzelnen Staaten und in das Eigentum von öffentlichen Anstalten sowie von Erwerbsgesellschaften (Eisenbahnen) und Privatpersonen übergegangen. Zurzeit sind noch etwa 970 Millionen Acres öffentliche Ländereien vorhanden, über welche die amerikanische Regierung zu verfügen hat. Davon ist etwa ein Sechstel behufs Verwendung für öffentliche Zwecke, insbesondere für die von der Bundesregierung in den westlichen Staaten und Territorien geschaffenen Schutzwaldungen (Forest Reservations, Areal 106 999 423 Acres) der Besitzergreifung durch Privatinteressenten entzogen. Der Rest der öffentlichen Ländereien, der ein Areal von rund 792 Millionen Acres umfaßt und sich auf 26 Staaten und Territorien verteilt, kann nach den zurzeit geltenden Landgesetzen zum Zwecke der Besiedelung und der Ausbeutung der auf den Ländereien stehenden Wälder sowie zwecks Abbaues der vorhandenen Mineralien von Privatpersonen erworben werden.

Aus der nachstehenden Übersicht ist der Flächengehalt der in den einzelnen Staaten und Territorien am 1. Juli 1906 vorhanden gewesenen öffentlichen Ländereien zu entnehmen.

Öffentliche Ländereien der Vereinigten Staaten am 1. Juli 1906.

Staat oder Territorium	Areal in Acres vermessen	Areal in Acres nicht vermessen	Summe
Alabama . . .	168 520	—	168 520
Alaska	7 125	368 028 850	368 035 975
Arizona	12 639 846	32 931 959	45 571 805
Arkansas . . .	1 859 809	—	1 859 809
Californien . .	25 525 946	6 877 749	32 403 695
Colorado . . .	26 414 952	2 057 081	28 472 033
Florida	419 809	247 691	667 500
Idaho	9 293 079	21 696 761	30 989 840
Kansas	480 439	—	480 439
Louisiana . . .	80 103	65 018	145 121
Michigan . . .	306 208	—	306 208
Minnesota . . .	1 790 782	716 768	2 507 550
Mississippi . . .	44 834	—	44 834
Missouri . . .	107 538	—	107 538
Montana . . .	19 471 306	31 927 325	51 398 631
Nebraska . . .	4 150 301	—	4 150 301
Nevada	32 652 450	28 551 637	61 204 087
Neu-Mexico . .	35 723 934	14 166 703	49 890 637
North Dakota . .	3 428 151	605 720	4 033 871
Oklahoma . . .	83 589	—	83 589

Staat oder Territorium	Areal in Acres vermessen	nicht vermessen	Summe
Oregon	14 071 464	5 668 185	19 739 649
South Dakota .	8 586 350	187 377	8 673 727
Utah	12 808 776	25 975 855	88 279 631
Washington . .	8 122 174	8 188 806	6 260 980
Wyoming . . .	83 998 249	2 728 088	86 726 337
Wisconsin . . .	86 900	—	86 900
Summe . .	246 717 134	545 521 578	792 238 707.

Aus der Übersicht geht auch hervor, daß zurzeit noch weniger als ein Dritteil der gesamten Ländereien vermessen ist. Da in dem am 30. Juni 1906 abgelaufenen Fiskaljahre nur 8½ Millionen Acres vermessen worden sind, ist anzunehmen, daß die noch zu erledigenden Vermessungen viele Jahre in Anspruch nehmen werden.

Etwa ein Drittel der zurzeit noch vorhandenen öffentlichen Ländereien gehört der amerikanischen Wüste an, die in breiter Ausdehnung die amerikanischen Staaten Nevada, Utah und Texas, den östlichen und südlichen Teil von Californien sowie die Territorien Arizona und Neu-Mexiko durchzieht und sich in ihren Ausläufern in sämtliche westlichen amerikanischen Staaten erstreckt. Selbst in den pazifischen Staaten Washington und Oregon, deren Küstengebiet eine größere jährliche Durchschnittsfeuchtigkeit besitzt als irgend ein anderer Landstrich in den Vereinigten Staaten, sind östlich vom Kaskadengebirge einzelne Distrikte vorhanden, die in besonders trockenen Sommern der künstlichen Bewässerung bedürfen, um ertragsfähig zu sein. Am ungünstigsten in dieser Hinsicht sind die Staaten Nevada, Utah, Idaho, Colorado, Montana und Wyoming sowie die Territorien Arizona und Neu-Mexiko gestellt. Sie sind „Wüstenstaaten" im eigentlichen Sinne, das heißt, der Betrieb der Landwirtschaft ohne künstliche Bewässerung, auch das sogenannte „Dry farming" (Trockenfarmbetrieb) ist hier nur ausnahmsweise möglich.

Der nicht von der Wüste bedeckte Teil der noch verfügbaren öffentlichen Ländereien liegt größtenteils in den dicht bewaldeten Küstenbezirken der pazifischen Staaten, den südlichen Staaten und dem Gebiete der großen Binnenseen im Norden sowie in den der Landwirtschaft verschlossenen Regionen der westlichen Hochgebirge. Es ist daher gegenwärtig nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der öffentlichen Ländereien für Besiedelungszwecke verfügbar. —

Unter diesen Umständen hat die künstliche Bewässerung der amerikanischen Wüste in den letzten Jahren eine erhöhte wirtschaftliche Bedeutung gewonnen. Die bescheidenen Anfänge einer künstlichen Bodenbewässerung in Nordamerika liegen in vorgeschichtlicher Zeit. In großem Maßstabe und mit ausgezeichnetem Erfolge ist sie zuerst von den spanischen Ansiedlern in Californien, später von den Mormonen in Utah, demnächst in sämtlichen westlichen Staaten von Privatinteressenten und seit einigen Jahren in 13 Staaten und 2 Territorien auch von der amerikanischen Regierung in Angriff genommen worden. Die bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet haben die Möglichkeit

ergeben, gänzlich unfruchtbare Flächen der Wüste durch systematische Bewässerung in Ackerboden umzuwandeln, dessen Ertragsfähigkeit stellenweise die der besten Ackerländereien der Vereinigten Staaten übertrifft. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß in einigen Teilen der Wüste mit Ausnahme eines rechtzeitigen und ausreichenden Regenfalls alle Vorbedingungen für eine erfolgreiche Bodenbewirtschaftung, vor allem gleichmäßiges und sonniges Klima während der Reife und der Erntezeit, sowie reicher Boden in vollstem Maße vorhanden sind. Als das Bundesgesetz vom 17. Juni 1902 in Kraft trat, durch das die Regierung ermächtigt worden ist, die bereits erwähnten Bewässerungsanlagen ins Werk zu setzen, waren in den Vereinigten Staaten 33 415 private Bewässerungsanlagen von beträchtlichem Umfange vorhanden. Von letzteren liegen 85,5 % in der eigentlichen Wüstenzone (arid region), 8,8 % in der angrenzenden Zone zeitweiser Dürren (semi arid region), die sich in der Mitte zwischen dem Felsengebirge und dem Mississippi ausbreitet, und 5,7 % in 15 östlichen und südlichen Staaten. Die Gesamtfläche der im Jahre 1902 in den Vereinigten Staaten unter künstlicher Bewässerung bewirtschafteten Ländereien betrug 9 487 077 Acres und verteilte sich auf 134 036 Landgüter. Davon liegen 8 471 641 Acres in den von der Wüste zum Teil bedeckten Staaten und Territorien Arizona, Californien, Colorado, Idaho, Montana, Nevada, Neu-Mexico, Oregon, Utah, Washington und Wyoming und 403 449 Acres in den der „semi arid region" angehörenden Staaten Kansas, Nebraska, Nord-Dakota, Oklahoma, Süd-Dakota und Texas. Die Kosten des Baues sämtlicher in den Vereinigten Staaten im Jahre 1902 vorhanden gewesenen Bewässerungsanlagen betrugen ca. 93 Millionen Dollar, wovon etwa 77 Millionen Dollar für die Anlagen in der Wüstenzone und 5 Millionen Dollar für die Anlagen in der „semi arid region" ausgegeben worden sind. Die Bewässerungsanlagen in den genannten 17 westlichen Staaten und Territorien werden hauptsächlich (96,6 %) von den großen Strömen des Westens und ihren Nebenflüssen gespeist; nur ein kleiner Teil von ihnen (3,4 %) erhält seine Wasserversorgung aus Quellen und Brunnen. Die untenstehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Verteilung der in den fraglichen Staaten und Territorien im Jahre 1902 vorhanden gewesenen Bewässerungsanlagen und des von ihnen bewässerten Areals.

Die in den westlichen amerikanischen Staaten und Territorien im Jahre 1902 vorhanden gewesenen privaten Bewässerungsanlagen.

a) Wüstenzone

Staat oder Territorium	Anzahl der Bewässerungsanlagen	Bewässertes Areal: Gesamtareal	Bewässertes Areal: bewässert aus Flüssen	Bewässertes Areal: bewässert aus Quellen und Brunnen	Länge der vorhandenen Kanäle und Wassergräben engl. Meilen
Arizona . . .	781	247 250	242 079	5 171	1 783
Californien . .	6 017	1 708 720	1 526 509	182 211	7 010
Colorado . . .	3 992	1 754 761	1 741 750	13 011	10 209

Staat oder Territorium	Anzahl der Bewässerungsanlagen	Bewässertes Areal Gesamtareal	bewässert aus Flüssen	bewässert aus Quellen und Brunnen	Länge der vorhandenen Kanäle und Wassergräben engl. Meilen
Idaho	2 332	713 595	704 257	9 338	5 640
Montana . . .	4 886	1 140 694	1 131 413	9 281	8 765
Nevada . . .	1 600	570 001	547 550	22 451	3 054
Neu-Mexiko . .	1 246	254 945	249 761	5 184	2 846
Oregon . . .	2 555	439 981	428 925	11 056	3 653
Utah	1 833	713 621	687 830	25 791	3 891
Washington . .	795	154 962	152 329	2 633	1 095
Wyoming . . .	3 085	773 111	769 508	3 603	1 641
	28 572	8 471 641	8 181 911	289 730	49 587
b) Zone zeitweiser Dürren					
Kansas . . .	763	28 922	26 776	2 146	434
Nebraska . . .	527	245 910	244 689	1 221	1 861
Nord-Dakota .	69	10 384	10 126	258	66
Oklahoma . .	113	3 328	3 173	155	89
Süd-Dakota . .	348	53 137	50 737	2 400	426
Texas[1] . . .	1 126	61 768	53 382	8 386	664
	2 946	403 449	388 883	14 566	3 540.

In den Jahren 1903 bis 1906 sind ebenfalls aus privater Initiative eine Reihe neuer Bewässerungsunternehmungen im Westen des Landes entstanden, durch die ein weiteres Areal von ca. 2,3 Millionen Acres vorher wertlosen Landes in kulturfähigen Boden umgewandelt worden ist. Der Preis der bewässerten und zum Anbau hergerichteten Ländereien stellt sich in den Staaten Idaho, Montana und Washington gegenwärtig auf 40 bis 200 $ pro Acre; stellenweise sind auch 300 bis 500 $ pro Acre für Ländereien in besonders guter Lage von Käufern gezahlt worden.

Etwa 9900 Bewässerungsanlagen oder nahezu ein Drittel aller in den 17 westlichen Staaten und Territorien vorhandenen Privatanlagen mit einer Bewässerungsfläche von ca. 3,2 Millionen Acres werden aus den westlichen Zuflüssen des Mississippi, insbesondere vom Missouri und seinen beiden Hauptzuflüssen, dem Platte- und dem Yellow Stone-Fluß, gespeist. 6500 Anlagen mit einer Bewässerungsfläche von 2,6 Millionen Acres erhalten ihre Wasserzufuhr aus dem Columbia und dessen Zuflüssen, hauptsächlich aus dem Schlangenfluß (snake-river). 3900 Anlagen mit einer Bewässerungsfläche von ca. 1,2 Millionen Acres liegen im Stromgebiet des Coloradoflusses und 2400 Anlagen mit einer Bewässerungsfläche von 1,5 Millionen Acres in den zwischen der Sierra Nevada und den Bergzügen an der pazifischen Küste sich ausbreitenden Niederungen des Sacramentoflusses. Der Rest der im Privatbesitz befindlichen Bewässerungsanlagen verteilt sich auf das Stromgebiet des Rio Grande (ca. 1400 Anlagen mit 550 000 Acres Bewässerungsfläche), auf mehrere kleine Flußgebiete an der pazifischen Küste (4000 An-

[1]) Die Bewässerungsanlagen in den Reisfeldern des Staates Texas sind nicht eingerechnet.

lagen mit ca. 450 000 Acres Bewässerungsfläche) und im Staate Texas (900 Anlagen mit 24 000 Acres Bewässerungsfläche) sowie auf das große Becken der amerikanischen Wüste, das im Osten vom Wasatschgebirge, im Westen von der Sierra Nevada, im Norden von dem Stromgebiet des Columbia begrenzt ist und nach Süden zu in die Niederungen Südcaliforniens ausläuft. Die elf großen und zahlreichen kleineren Flüsse, welche sich in dieses gewaltige Becken von 228 150 englischen Quadratmeilen (= 585 000 qkm) ergießen, finden keinen Zugang zum Meere, sondern versiegen allmählich in der Wüste. Sämtliche in diesem Gebiete vorhandenen Wasserläufe werden für Bewässerungszwecke ausgebeutet und versorgen zurzeit 4200 Bewässerungsanlagen mit einer Bewässerungsfläche von 1,7 Millionen Acres (etwas mehr als 1 % des Areals des ganzen Beckens). Im ganzen sind gegenwärtig in den der „arid region" und der „semi arid region" angehörenden 17 Staaten und Territorien etwa 33 200 private Anlagen mit einer Bewässerungsfläche von 11 224 000 Acres vorhanden. Besonders günstige Vorbedingungen für eine erfolgreiche Bodenbewässerung scheinen in der südlichen Hälfte des Staates Idaho vorhanden zu sein. Im nördlichen Teile des Staates Idaho sind nur einige wenige Bewässerungsanlagen vorhanden. Der Ackerbau kann dort ziemlich allenthalben ohne künstliche Bewässerung nach der unter dem Namen „dry farming" bekannten Methode betrieben werden. Der Boden des südlichen Idaho besteht vorwiegend aus vulkanischen Ablagerungen (Asche) und ist äußerst fruchtbar. Die verschiedenen Flußläufe, insbesondere der Schlangenfluß, haben nach sachverständiger Schätzung genügend Wasser, um die innerhalb ihres Stromgebiets liegende Wüste in ausreichendem Maße zu bewässern. Am 1. Juli 1906 waren im Staate Idaho etwa 2 Millionen Acres bewässerte Ländereien vorhanden. Sämtliche zur Bewässerung erforderlichen Anlagen sind aus privaten Mitteln hergestellt worden. Neue private Bewässerungsanlagen sowie zwei von der amerikanischen Regierung ausgeführte Anlagen, deren eine (Minidokaprojekt) in einigen Monaten vollendet sein wird, sind im Bau begriffen. Die bedeutendste der im Staate Idaho vorhandenen privaten Anlagen und hinsichtlich des erzielten Bewässerungsareals die größte, welche bis jetzt in den westlichen Staaten zur Ausführung kam, ist die von der Twin Falls Land and Water Company in der Nähe des Ortes Twin Falls mit großem technischem Geschick erbaute Anlage. Das von letzterer bewässerte Land liegt auf beiden Seiten des Schlangenflusses und wird, wenn sämtliche Wassergräben ausgebaut sein werden, ein Areal von 270 000 Acres = 109 350 ha bedecken. 240 000 Acres der bewässerten Ländereien liegen in einem einzigen fast ebenen Komplex, der nach dem Flusse zu in sanfter gleichmäßiger Neigung abfällt. Der Boden ist von hervorragender Fruchtbarkeit, stellenweise bis zu einer Tiefe von über 10 Fuß. Das erforderliche Wasser wird aus dem Schlangenflusse mittels eines quer durch den Fluß gebauten Dammes in die Bewässerungskanäle und Gräben abgeleitet. Als das Werk in Angriff genommen wurde, lag der Spiegel des tief in das umgebende Land eingeschnittenen Flusses 40 Fuß niedriger als die Ober-

fläche der jetzt bewässerten Ländereien. Durch den unter geschickter Benutzung zweier felsigen Inseln im Schlangenflusse erbauten Damm ist der Spiegel des Flusses oberhalb des Dammes um 49 Fuß gehoben worden. Ein Teil des selbst im Hochsommer reichlich strömenden Wassers wird in einen 42 km langen Hauptkanal abgeleitet, der eine Höhe von 13 Fuß und eine Breite von 80 Fuß an der Sohle und 120 Fuß am oberen Rande hat. An diesem Hauptkanal, der auf eine Entfernung von ca. 6 1/2 km zum Teil durch Felsen gebaut ist, schließen sich Nebenkanäle von 130 km Länge und ein systematisch verzweigtes Netz von Gräben an, welche das ganze Jahr hindurch mit Wasser versorgt oder, wenn die Umstände es erfordern, einzeln oder im ganzen abgesperrt werden können. Der Damm hat eine Höhe von 60 bis 76 Fuß und ist an seiner Basis 460 und am oberen Rande 20 Fuß breit. Er enthält 99 Schleusentore, durch welche der Wasserstand des Flusses oberhalb des Dammes jederzeit, namentlich auch bei eintretendem Hochwasser reguliert und eine Überflutung der Bewässerungskanäle verhindert werden kann. Die Anlage ist am 1. April 1905 in Betrieb gesetzt worden. Am 1. September 1906 waren 230 000 Acres bewässert und 120 000 Acres unter Kultur. Das Ergebnis der ersten Ernte (1905) war, für je 1 Acre = 40,5 a berechnet, angeblich folgendes:

14 1/2	Doppelzentner	Hafer,	108—185	Doppelzentner	Kartoffeln,
20	"	Gerste,	180—200	"	Zuckerrüben.
50—60	"	Alfalfa (Luzerne),			

Des Vergleichs wegen sind die entsprechenden Durchschnittsziffern der letztjährigen Ernteergebnisse in den Staaten Californien, Idaho, Montana, Oregon, Washington und Wyoming sowie in dem Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten nachstehend angegeben:

	Hafer	Gerste	Alfalfa	Kartoffeln	Zuckerrüben
	Menge in dz				
Californien	4,6	5,9	18,5	34,0	unbekannt
Idaho	5,9	9,0	29,5	47,2	"
Montana	6,0	7,3	18,5	41,0	"
Oregon	4,9	7,8	21,8	27,2	"
Washington	6,3	8,0	23,8	34,8	"
Wyoming	5,6	6,9	22,5	31,1	"
Verein. Staaten im ganzen	4,5	6,1	18,5	27,5	80,5 (Schätzung)

Die letztjährige Ernte auf den Ländereien der Twin Falls Land and Water Company soll annähernd dasselbe glänzende Ergebnis gehabt haben. Die unter Bewässerung stehenden Ländereien (230 000 Acres) waren am 1. September 1906 bereits an Ansiedler vergeben; 40 000 Acres stehen zum Preise von 25 $ für den Acre noch zum Verkauf. Das Land, welches zu diesem Preise abgegeben wird, ist bereits mit Kanälen und Wassergräben versehen, jedoch noch nicht gerodet und zum Anbau hergerichtet. Der Käufer erwirbt mit dem Land selbst auch das Recht auf fortdauernden Wasserbezug. Der Kaufpreis ist innerhalb 10 Jahren in jährlichen Raten von je

2,50 $ für den Acre abzuzahlen. Ein drastisches Beispiel des raschen Zuwachses der Bevölkerung in dem Bewässerungsgebiet der Twin Falls Landgesellschaft ist die vor 1 1/2 Jahren entstandene Stadt Twin Falls selbst, welche jetzt bereits 3500 Einwohner zählt. Sie besitzt zahlreiche, zum Teil recht gut gebaute Wohnhäuser, ein stattliches Schulgebäude, ein großes und verschiedene kleinere Hotels, zwei Banken und mehrere gewerbliche Anlagen; auch ist die Stadt durch eine 94 km lange Zweigbahn mit dem Bahnnetz der Union Pacific Eisenbahn verbunden.

Die Kosten der Bewässerungsanlagen der Twin Falls Land and Water Company betragen ca. 3 400 000 $, wovon auf die Herstellung des großen Dammes im Schlangenflusse 400 000 $ entfallen. Rechnet man den für den Erwerb des Bewässerungsareals verauslagten Betrag von 135 000 $ hinzu, so ergibt sich eine Kapitalanlage von insgesamt 3 535 000 $. Da die jährlichen Betriebskosten der Anlage unbedeutend sind und durch den jährlichen Gewinn ausgeglichen werden, der aus einem mit der Anlage verbundenen elektrischen Werke erzielt wird, so bestehen die jährlichen Unkosten des Unternehmens im wesentlichen nur in der Verzinsung des Anlagekapitals. Die Amortisation und Verzinsung des letzteren wird aus den alljährlich eingehenden Kaufgeldern der Ansiedler gedeckt, deren Gesamtsumme unter Zugrundelegung des Preises von 25 $ pro Acre schließlich den Betrag von 6 750 000 $ erreichen wird. Da die Verzinsung des Anlagekapitals bis zu dessen vollständiger Tilgung etwa 1 Million Dollar kosten wird, dürfen die Unternehmer erwarten, daß die Anlage sich sehr gut rentieren wird. Ebenso haben die Ansiedler selbst Aussicht, auf den bewässerten Ländereien im Laufe der Zeit zu Wohlstand zu kommen.

Letzteres gilt im übrigen mehr oder weniger von sämtlichen in den letzten Jahren aus privater Initiative hervorgegangenen Bewässerungsunternehmungen in den westlichen Staaten, da es bei der Fülle der vorhandenen Erfahrungen möglich ist, die Rentabilität geplanter neuer Anlagen im voraus ziemlich genau zu berechnen.

Im Durchschnitt betragen die Kosten der in der Wüstenzone angelegten Bewässerungswerke 9,14 $ und die Kosten der Anlagen in der semi arid region 12,65 $ pro Acre Bewässerungsfläche; die höchste Durschnittsziffer erreichen die Anlagekosten in Neu-Mexiko (16,87 $), Arizona (18,96 $), Kansas (20,71 $) und Texas (25,57 $); am niedrigsten sind die durchschnittlichen Kosten in Nevada (2,99 $), Nord-Dakota (4,31 $), Oregon (4,75 $) und Montana (4,89 $).

Angesichts der großen Ertragfähigkeit der künstlich bewässerten Ackerländereien ist die frühere Abneigung der Landwirte in den westlichen amerikanischen Staaten gegen kostspielige Bewässerungsunternehmungen allmählich geschwunden und hat mehr und mehr einer gewissen Begeisterung für das Problem der Wüstenbewässerung Platz gemacht. Insbesondere die bedeutenden Erfolge, welche seit etwa zehn Jahren mit dem Anbau von Zuckerrüben auf den bewässerten Ländereien erzielt werden, haben dazu beigetragen, die Nachfrage nach solchen Ländereien zu steigern und schließlich den Kongreß der Vereinigten Staaten zu veranlassen, durch Erlaß des bereits erwähnten

Gesetzes vom 17. Juni 1902 — des sogenannten Reclamation Act — staatliche Mittel für die weitere Urbarmachung der amerikanischen Wüste zur Verfügung zu stellen.

Die Bestimmungen des für die fortschreitende Bewässerung der amerikanischen Wüste und für die Besiedelung der westlichen Staaten und Territorien in gleichem Maße förderlichen „Reclamation Act" („An Act appropriating the receipts from the sale and disposal of public lands in certain States and Territories to the construction of irrigation works for the reclamation of arid lands") sind im wesentlichen folgende. Es sollen geeignete Flächen der öffentlichen Ländereien in 14 westlichen Staaten und 2 Territorien durch Errichtung von Bewässerungsanlagen auf Kosten der amerikanischen Regierung urbar gemacht, und das auf diese Weise gewonnene Ackerland soll gegen Erstattung der durch die Bewässerung entstandenen Kosten in angemessenen, zum Unterhalt je einer Familie ausreichenden Parzellen von 40 bis höchstens 160 Acres an Ansiedler abgegeben werden. Letztere haben den auf ihr Land entfallenden Teil der Bewässerungskosten innerhalb eines Zeitraums von höchstens zehn Jahren zu erstatten und müssen außerdem mindestens die Hälfte ihres Landes urbar gemacht haben, ehe sie das Eigentum an den ihnen überlassenen öffentlichen Ländereien erwerben können. Ferner ist erforderlich, daß die Ansiedler fünf Jahre lang ununterbrochen auf den betreffenden öffentlichen Ländereien gewohnt und sie bewirtschaftet haben. Durch diese Bestimmungen soll nach Möglichkeit verhindert werden, daß andere Personen als wirkliche Ansiedler den Besitz der durch die Bewässerung wertvoll gewordenen öffentlichen Ländereien erlangen. Zwecks Bereitstellung der zur Ausführung der erwähnten Bewässerungsanlagen erforderlichen Mittel werden alle seit dem 1. Juli 1900 aus dem Verkauf oder der anderweitigen Veräußerung öffentlicher Ländereien in den betreffenden Staaten und Territorien (Californien, Colorado, Idaho, Kansas, Montana, Nebraska, Nevada, Nord-Dakota, Oklahoma, Oregon, Süd-Dakota, Utah, Washington und Wyoming, Arizona und Neu-Mexico) erzielten und noch zu erzielenden Einnahmen in einem besonderen Fonds (Reclamation Fund) gesammelt. Der angesammelte Fonds ist nach Maßgabe des Gesetzes zunächst zur genauen Untersuchung der für die Anlagen von Bewässerungswerken in Betracht kommenden Ländereien sowie für die Ausarbeitung von Plänen und demnächst zur Ausführung der betreffenden Pläne zu verwenden. Die dieserhalb erforderlichen Arbeiten werden unter Aufsicht des Bundessekretärs des Innern von den Beamten eines besonderen Dienstzweiges, des „Reclamation Service", erledigt, dem zurzeit über 400 Ingenieure und andere technische Beamte angehören.

Bis zum 1. Dezember 1906 sind von der amerikanischen Regierung 26 verschiedene Bewässerungsanlagen in Angriff genommen worden. Zwei derselben, das Minidokawerk in Idaho und das Hondowerk in Neu-Mexiko, sind der Hauptsache nach fertiggestellt und sollten im Frühling 1907 in Betrieb gesetzt werden. Zwei weitere Anlagen, das Truckee-Carsonwerk in Nevada und das North Plattewerk in Nebraska, deren endgültige Fertigstellung erst später erfolgen wird, sind teilweise bereits im Gebrauch. Außer den

Ingenieuren der Regierung sind im ganzen etwa 10 000 Arbeiter an dem Bau der verschiedenen Anlagen beschäftigt. Die Anlagen sind dazu bestimmt, zunächst nur ein Areal von ca. 1 264 000 Acres zu bewässern; es wird aber bei dem Bau der Anlagen darauf Bedacht genommen, daß im Laufe der Zeit ein weit größeres Areal als zunächst vorgesehen aus ihnen bewässert werden kann. Wie weit die Arbeiten an den einzelnen Werken zurzeit gediehen sind, und wie groß die zunächst für sie in Betracht kommenden Bewässerungsflächen sind, ist aus der folgenden Tabelle zu ersehen.

Von der amerikanischen Regierung bis zum 1. Dezember 1906 in Angriff genommene Bewässerungsanlagen.

Staat	Projekt	Anweisung $	Bewässerungsfläche	Stand der Arbeit am 30. September 1906 %
Arizona	Salt River	4 539 161	160 000	69,5
Californien	Yuma	3 000 000	85 000	28,0
Colorado	Uncompahgre	2 500 000	100 000	46,5
Idaho	Minidoka	1 550 000	60 000	95,0
„	Payette-Boise	1 490 000	60 000	25,0
Kansas	Garden City	260 000	8 600	5,5
Montana	Milk River	1 000 000	?	4,0
„	Huntley	900 000	30 000	88,5
„	Sun River	500 000	16 000	1,0
„	Lower Yellowstone (2/3)	1 800 000	40 000	16,0
Nebraska-Wyoming	North Platte	3 330 000	100 000	33,0
Nevada	Truckee-Carson	3 700 000	150 000	87,0
Neu-Mexiko	Hondo	336 000	10 000	97,5
„	Carlsbad	600 000	20 000	24,0
Neu-Mexiko-Texas	Rio Grande (Leasburg)	200 000	20 000	1,0
North Dakota	Lower Yellowstone (1/3)	900 000	20 000	16,0
„	Pumping project	1 000 000	30 000	2,0
Oregon	Klamath	2 000 000	100 000	10,5
„	Umatilla	1 000 000	20 000	5,3
South Dakota	Belle Fourche	2 100 000	60 000	20,0
Utah	Strawberry	1 250 000	25 000	1,5
Washington	Okanogan	500 000	10 000	6,0
„	Sunnyside	1 100 000	40 000	2,0
„	Tieton	1 250 000	24 000	3,0
„	Wapato	100 000	?	—
Wyoming	Shoshone	2 250 000	75 000	19,0
	Summe	39 155 161	1 263 600	

Die Kosten sämtlicher im Bau begriffenen Anlagen sind auf rund 40 Millionen Dollar veranschlagt worden. Falls der Kostenanschlag eingehalten werden kann, werden die auf je 1 Acre Bewässerungsfläche entfallenden Kosten durchschnittlich ca. 25 $ betragen. Es ist indessen fraglich, ob die Fertigstellung der Werke zu dem angegebenen Preise möglich sein wird, da infolge der großen Eisenbahnbauten, welche gegenwärtig in mehreren westlichen Staaten ausgeführt werden, die Löhne der Ingenieure und Arbeiter sowie die Preise der Baumaterialien bedeutend gestiegen sind. Einige

der Unternehmer, denen die Regierung die Ausführung der Bewässerungsanlagen übertragen hat, sind durch die bei der Ausführung der Baukontrakte erlittenen Verluste in Konkurs geraten und mußten die Arbeit niederlegen.

Die nach Maßgabe des „Reclamation Act“ in den 5 Jahren vom 1. Juli 1900 bis 30. Juni 1905 aus der Veräußerung öffentlicher Ländereien vereinnahmten und dem Bewässerungsbaufonds zugeführten Beträge belaufen sich auf rund 28 Millionen Dollar. Es wird erwartet, daß der Baufonds sich bis zum 30. Juni 1908 durch den weiteren Verkauf von Regierungsländereien auf ca. 41 Millionen erhöht haben wird, und daß spätestens im Jahre 1908 seitens der auf den bewässerten Ländereien angesiedelten Bauern die ersten jährlichen Abschlagszahlungen für die erworbenen Wasserrechte geleistet werden. —

Die wichtigsten von der Regierung in Angriff genommenen Bewässerungsanlagen sind die folgenden:

1. Die Salt River-Anlage in Arizona.

Diese Anlage wird aus dem Salzflusse und seinem Nebenflusse Tonto gespeist. Da die beiden Flüsse während der alljährlichen Bewässerungsperiode nicht genug Wasser liefern, um die in Aussicht genommene Bewässerungsfläche von 200 000 Acres (zunächst nur 160 000 Acres) ausreichend zu berieseln, wird bei dem Orte Roosevelt, wo der Tonto in den Salzfluß mündet, ein großes Staubecken gebaut. Zur Füllung des letzteren dient der Rooseveltdamm, eine 800 Fuß lange, 270 Fuß hohe und an der Basis 171 Fuß breite massive Talsperre, welche an der bezeichneten Stelle zurzeit errichtet wird. Durch die Sperrung des Flußtals wird ein künstlicher See von 40 km Länge und 1½ bis 3 km Breite geschaffen, der dazu bestimmt ist, den in den Sommermonaten für den fraglichen Bewässerungszweck nicht ausreichenden normalen Wasserablauf der beiden Flüsse zu ergänzen. Der Rooseveltdamm erfordert zu seiner Herstellung, abgesehen von Felsstücken und Sand, die in der nächsten Nähe des Werkes gefördert werden, etwa 220 000 Faß Zement. Da die Baustelle von der nächsten Bahnstation 60 km weit abliegt, ist zur Ersparung der Kosten des Zementtransports eine Zementfabrik an Ort und Stelle gebaut worden; die erforderlichen Rohmaterialien für die Herstellung des Zements sind in der Nähe der Baustelle vorhanden. Die Baukosten des Dammes sind auf 1 147 600 $ veranschlagt (Zement nicht eingerechnet). Die Gesamtkosten der Anlage sollen ca. 4½ Millionen Dollar betragen. Etwa zwei Drittel des Werks sind vollendet.

2. Die Uncompahgre-Anlage in Colorado.

Diese Anlage soll zur Bewässerung einer Fläche von 150 000 Acres im Uncompahgretal im südwestlichen Colorado dienen. Da das Wasser des Uncompahgreflusses zur Versorgung jener Fläche nicht ausreicht und die

Ausführung eines Staubeckens nicht ausführbar ist, wird die erforderliche Wassermenge aus dem benachbarten Gunnisonfluß vermittels eines 30582 Fuß langen und 10½ zu 11½ Fuß weiten Tunnels dem Bewässerungsfelde zugeführt. Die Kosten des Tunnels, der etwa zur Hälfte fertiggestellt ist und zum Teil durch festes Gestein geführt wird, sind auf rund 1 Million Dollar, die Kosten der Gesamtanlage auf 2½ Millionen Dollar veranschlagt.

3. Die Minidoka-Anlage.

Die Anlage liegt zu beiden Seiten des Schlangenflusses in der Nähe des Ortes Minidoka im Staate Idaho, etwa 50 Meilen oberhalb der bereits beschriebenen Bewässerungsanlage der Twin Falls Land and Water Company. Bei der Anlage des Minidokawerkes war zu berücksichtigen, daß das Wasser des Schlangenflusses sowohl oberhalb als unterhalb des Werkes durch private Bewässerungsanlagen in Anspruch genommen ist, und daß der normale Wasserzufluß während der Bewässerungsperiode zur Berieselung sämtlicher Anlagen nicht völlig ausreicht. Es war daher erforderlich, ein Staubecken zu bauen. Letzteres ist fertiggestellt und imstande, die von dem Werk bewässerten Ländereien, insgesamt 130000 Acres, während der Sommermonate mit 2000 Kubikfuß Wasser in der Sekunde zu versorgen. Die Gesamtkosten des Minidokawerks werden nach Fertigstellung des dazu gehörigen, zum Teil noch weiter auszubauenden Kanalsystems rund 2½ Millionen Dollar betragen. Die von dem Werk zu bewässernden Ländereien sind ebenso wie das Land der Twin Falls-Gesellschaft äußerst fruchtbar. Sie haben zurzeit durchschnittlich einen Wert von 100 $ pro Acre, während das Land vor Inangriffnahme des Minidokawerks zum Preise von 1 bis 5 $ pro Acre zu kaufen war.

Die amerikanische Regierung hat die von dem Minidokawerk bewässerten Ländereien in Farmeinheiten von je 80 Acres (aber von nur 40 Acres in der unmittelbaren Nähe von Minidoka und zwei anderen Ortschaften) aufgeteilt, welche von Ansiedlern nach Maßgabe des „Reclamation Act" in Besitz genommen werden können und zum Teil bereits besiedelt sind. Nach dem derzeitigen Besiedelungsplan der Regierung werden etwa 1700 bis 1900 Familien Wohnstätten und Grundbesitz auf den Minidokaländereien erhalten können. Es ist indessen in Aussicht genommen, die Farmeinheiten später durchweg auf 40 Acres zu verringern, da selbst ein noch kleineres Areal als 40 Acres bei der Ergiebigkeit des Bodens zum Unterhalt einer Familie genügt. Bei einer Beschränkung der Farmeinheiten auf 40 Acres werden insgesamt etwa 30000 Personen auf den Minidokaländereien angesiedelt werden können; im Falle einer besonders intensiven Gestaltung der Farmwirtschaft, insbesondere im Falle der Kultur von Zuckerrüben, wird eine weitere Reduktion der Farmeinheiten bis zu 20 Acres und eine entsprechend noch stärkere Besiedelung der fraglichen Ländereien möglich sein. Selbstverständlich kann die amerikanische Regierung eine Beschränkung der Größe der einzelnen Landgüter nur solange vornehmen, als die Ansiedler noch nicht Eigentümer der ihnen überlassenen Ländereien geworden sind.

4. Die Payette-Boise-Anlage

ist ein umfangreiches Bewässerungsunternehmen im südwestlichen Teil von Idaho. Die zu bewässernden Ländereien (372 000 Acres) sind hervorragend fruchtbar. Auch bei diesem Unternehmen handelt es sich um die Anlage von Staubecken. Die Baukosten der letzteren und der erforderlichen Kanäle sind auf 7,8 Millionen Dollar veranschlagt.

5. Das North Platte-Projekt

ist das ausgedehnteste Bewässerungsunternehmen, welches die amerikanische Regierung bis jetzt in Angriff genommen hat. Es bezweckt die Nutzbarmachung des North Platteflusses für die Bewässerung ausgedehnter Ländereien (mehr als 350 000 Acres) in den Staaten Nebraska und Wyoming. Ein Teil der zu bewässernden Ländereien liegt 320 km von dem Bewässerungswerk, einer Stauanlage am oberen Flußlauf, entfernt. Die Kosten des Unternehmens werden ca. 35 $ pro Acre Bewässerungsfläche betragen. Eine von der amerikanischen Regierung vorgenommene Untersuchung des Bodens der gesamten Bewässerungsfläche hat ergeben, daß derselbe für den Anbau sämtlicher Getreidearten, ferner von Alfalfa, Kartoffeln und Zuckerrüben geeignet ist. Versuche, welche in den Jahren 1905 und 1906 mit dem Anbau von Rüben auf einem probeweise bewässerten Teil der North Platte-Anlage gemacht worden sind, ergaben Ernten von 200 Doppelzentner Rüben vom Acre. Letztere erzielten, zur nächstgelegenen Bahnstation geliefert, einen Preis von 50 Cents für den Doppelzentner. Der Zuckergehalt der Rüben betrug angeblich 15 %. Angesichts dieser guten Ernteergebnisse sind die Ländereien des North Platte-Projekts schon zum größten Teil von Ansiedlern in Besitz genommen und zum Teil auch mit Gräben für die Aufnahme von Wasser aus den noch zu erbauenden Kanälen der Regierungsanlage versehen worden.

6. Die Truckee-Carson-Anlage in Nevada

ist das erste und eines der größten Bewässerungsprojekte, das die amerikanische Regierung in Angriff genommen hat. Das Unternehmen besteht der Hauptsache nach aus einem ca. 50 km langen Kanal, welcher das Wasser des Truckeeflusses in den Carsonfluß überleitet, und aus einer Stauanlage zur Aufnahme des Hochwassers der beiden Flüsse an der Stelle, wo der Kanal in den Carsonfluß einmündet. Die zu bewässernden Ländereien (ca. 375 000 Acres) liegen in dem Tal des Carsonflusses. Eine Erweiterung des Bewässerungsprojektes ist geplant, wobei auch der auf der Grenze zwischen Californien und Nevada liegende See Tahoe zur Bewässerung des Carsonflußtals in größerem Umfange nutzbar gemacht werden soll. Die Kosten der Truckee-Carson-Anlage sind auf etwa 9 Millionen Dollar (25 $ pro Acre) veranschlagt. Die Ausführung dieses Unternehmens ist für den schwach bevölkerten und an landwirtschaftlichen Unternehmungen armen Staat Nevada von großer Wichtigkeit. Die zu bewässernden Ländereien sollen fruchtbar und zum Anbau von Weizen, Hafer, Kartoffeln und Alfalfa geeignet sein.

7. Das Klamath-Projekt,

dessen Aufgabe die Bewässerung von 240000 Acres Land im südlichen Oregon und nördlichen Californien ist, wird wahrscheinlich erst nach einer Reihe von Jahren fertiggestellt werden können. Es handelt sich bei ihm um die Anlage verschiedener Staubecken, eines Kanalsystems von 680 km Länge sowie um die Trockenlegung des unteren Klamatsees und eines Teils des Tulesees. Die zu entwässernden und demnächst zu kultivierenden Flächen der beiden Seen umfassen ca. 120 000 Acres. Die Kosten sind auf 3½ Millionen Dollar veranschlagt.

8. Das Shoshone-Projekt in Wyoming

basiert auf der Errichtung einer Talsperre von ungewöhnlicher Höhe (ca. 300 Fuß) in einem 80 bis 100 Fuß breiten, von senkrecht aufsteigenden Granitfelsen eingeschlossenen Tal des Shoshoneflusses, etwa 120 km östlich vom Yellowstone-Park. Der Bau dieser Sperre allein wird über ½ Million Dollar, der Bau der ganzen Anlage etwa 3½ Millionen Dollar kosten. Die Bewässerungsfläche wird 120 000 Acres groß sein.

9. Das Yuma-Projekt.

Seine Aufgabe besteht in der Bewässerung von 130 000 Acres Land in San Diego County, Californien, und in Yuma County, Arizona. Die gesamten Baukosten sind auf 3 Millionen Dollar veranschlagt. Das zu bewässernde Land ist reicher Marschboden. —

Sämtliche Bewässerungsprojekte der amerikanischen Regierung sind in der Weise ausgearbeitet, daß die Ausführung der einzelnen Baupläne zunächst auf das in der Tabelle (S. 593) angegebene Maß beschränkt werden kann. Es scheint beabsichtigt zu sein, über den beschränkten Bauplan, der eine Bewässerung von ca. 1,3 Millionen Acres mit einem Kostenaufwand von 40 Millionen Dollar vorsieht, zunächst nicht hinauszugehen, sondern abzuwarten, wie diese gewaltige Kapitalanlage sich rentieren wird. Inzwischen ist das Bestreben der Regierung darauf gerichtet, die innerhalb je eines Bewässerungsunternehmens angesiedelten Landwirte, darunter auch die Eigentümer von Privatländereien, welche aus der betreffenden Bewässerungsanlage mit Wasser versorgt werden, zu Wassergenossenschaften (Water Users Associations) zusammenzuschließen, welche für die Verbindlichkeiten der einzelnen Genossenschaftsmitglieder, insbesondere für die pünktliche Bezahlung der fraglichen Wassergelder zu haften haben. Die Bildung mehrerer solcher Genossenschaften ist bereits erfolgt. Da, wo Privatländereien innerhalb des Wirkungskreises eines bundesstaatlichen Bewässerungsunternehmens liegen und die Ausführung des letzteren sich nur unter der Voraussetzung lohnt, daß jene Privatländereien aus der Regierungsanlage bewässert werden, wird letztere erst in Angriff genommen, nachdem die Eigentümer der Privatländereien sich zu einer Wassergenossenschaft vereinigt und sich verpflichtet haben, sämtliche Bedingungen zu erfüllen, denen sich die Nutznießer eines Bewässerungsunternehmens der Regierung nach Maßgabe des „Reclamation Act" zu

unterwerfen haben. Die wichtigste dieser Bedingungen ist die, daß kein Nutznießer mehr Wasser aus einer Bewässerungsanlage der Regierung erhalten darf, als zur Bewirtschaftung eines Landguts von 160 Acres (Maximalgröße) oder einer für die einzelnen Unternehmungen von der Regierung festgesetzten kleineren Farmeinheit (80 oder 40 Acres) erforderlich ist. Um dieser Bestimmung zu entsprechen, müssen die einer Wassergenossenschaft beitretenden Privatgrundbesitzer ihre Ländereien, soweit deren Größe das erlaubte Maß übersteigt, an andere Genossenschaftsmitglieder verkaufen, eventuell an solche, die zu diesem Zwecke als neue Mitglieder in die Genossenschaft aufgenommen werden. Dieses Verfahren steht im Einklang mit der dem Erlaß des „Reclamation Act" zu Grunde liegenden Absicht, die Vorteile der von der Bundesregierung unternommenen Bewässerungsprojekte einer möglichst großen Anzahl von Personen zugute kommen zu lassen und eine möglichst intensive Besiedelung der bewässerten Ländereien herbeizuführen.

Daß die amerikanische Regierung entschlossen ist, den „Reclamation Act" in diesem Sinne zur Ausführung zu bringen und die für einzelne Bewässerungsanlagen oder Teile derselben festgesetzten Farmeinheiten gegebenenfalls noch weiter zu beschränken, geht aus der Botschaft hervor, welche der Präsident der Vereinigten Staaten an den im September 1906 abgehaltenen 14. amerikanischen Bewässerungskongreß (14th National Irrigation Congress) gerichtet hat. Der Kongreß fand in Boise, der Hauptstadt des Staates Idaho, statt und war von dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, mehreren Bundessenatoren, Bundesbeamten und Gouverneuren einzelner Staaten sowie von ca. 400 Abgesandten der an den privaten und bundesstaatlichen Bewässerungsunternehmungen interessierten westlichen Staaten, auch von zahlreichen Vertretern der mittleren und östlichen Staaten besucht. Präsident Roosevelt erklärte in seiner Botschaft u. a., der Zweck des „Reclamation Act" bestehe nicht darin, eine Einnahmequelle für die Regierung zu schaffen, sondern Wohnstätten für Ansiedler zu begründen; daher müsse die Bestimmung des Gesetzes, wonach die Farmeinheiten jeweils auf Flächen zu beschränken seien, die innerhalb der nächsten 10 Jahre zum Unterhalt einer Familie genügen, buchstäblich und dem Sinne des Gesetzes entsprechend ausgeführt werden; in einigen Teilen der Wüstenzone könne aber eine Familie bei ausreichender Bewässerung nicht mehr als ein Landgut von 5 Acres erfolgreich bewirtschaften. Mit diesen Ausführungen des Präsidenten und mit der Handhabung des Reclamation Act durch die Organe der Regierung hat sich der Bewässerungskongreß ausdrücklich einverstanden erklärt. Die zahlreichen auf dem Kongresse gehaltenen Reden bewegten sich vorwiegend auf technischem und fachwissenschaftlichem Gebiet. Als ein besonderer Übelstand wurde hervorgehoben, daß in manchen Bewässerungsgebieten eine große Verschwendung mit den zur Verfügung stehenden Wassermengen getrieben werde, und daß einzelne Ländereien zu ihrem eigenen Nachteile und zum Nachteile angrenzender tiefer liegender Landgüter zu stark bewässert worden seien. Verschiedene Maßnahmen zur Beschränkung dieses Mißbrauchs wurden genehmigt. Ferner gelangte ein Beschluß zur Annahme,

durch den der Bewässerungskongreß sich verpflichtet, die auf die Erhaltung der amerikanischen Wälder gerichtete und für die Ausführung von Bewässerungsunternehmungen förderliche Tätigkeit der Bundesregierung zu unterstützen. Im übrigen ist von allgemeinem Interesse ein Beschluß des Bewässerungskongresses, welcher sich auf die amerikanische Zuckereinfuhr aus den Philippinen bezieht. Der Beschluß geht dahin, daß gegen jedes Gesetz, welches diese Einfuhr begünstige, Widerspruch zu erheben sei, weil durch eine solche Begünstigung die Entwickelung der amerikanischen Rübenzuckerindustrie — the great industry of arid America, wie es in dem Beschluß heißt — beeinträchtigt werden würde.

Es ist eine offene Frage, ob der amerikanischen Rübenzuckerindustrie aus der etwaigen zollfreien Einfuhr von Zucker aus den Philippinen in absehbarer Zeit eine gefährliche Konkurrenz erwachsen dürfte. Die Vereinigten Staaten müssen infolge der unzureichenden inländischen Zuckererzeugung alljährlich für über 144 Millionen Dollar Zucker aus ihren überseeischen Besitzungen und aus dem Auslande einführen, und der Anteil der Philippinen an dieser Einfuhr macht zurzeit nur ca. $1^1/_2$ Millionen Dollar aus. Die amerikanische Rübenzuckerindustrie ist in den letzten Jahren ständig größer geworden trotz der verstärkten Konkurrenz, die ihr daraus erwächst, daß der Zucker aus Hawaii und Portorico bei der Einfuhr nach den Vereinigten Staaten keinem und der kubanische Zucker nur einem beschränkten Zoll unterliegt. Allein im letzten Jahre sind 10 neue Rübenzuckerfabriken in den Vereinigten Staaten errichtet worden, und das mit Zuckerrüben bepflanzte Areal hat sich in demselben Jahre um 86 467 Acres vermehrt.

Trotz dieser Sachlage und obwohl es an Kapital für die weitere Ausdehnung der Rübenzuckerindustrie offenbar nicht fehlt, werden die in dem Beschluß des Bewässerungskongresses hinsichtlich der Entwickelung der amerikanischen Rübenzuckerindustrie zum Ausdruck gekommenen Befürchtungen gehegt. Was zunächst die Konkurrenz der überseeischen amerikanischen Besitzungen anbelangt, so hat sich die Zuckereinfuhr aus Hawaii und Portorico nach den Vereinigten Staaten, seitdem jene Gebiete infolge der Annexion Zollfreiheit für ihre Zuckereinfuhr erlangt haben, für Hawaii mehr als verdoppelt und für Portorico verfünffacht. Es ist daher wohl möglich, daß die große Aufnahmefähigkeit des amerikanischen Marktes für Zucker auch auf die Zuckererzeugung der Philippinen eine günstige Wirkung ausüben wird, sobald die bestehenden Zollschranken beseitigt sein werden. Eine gleich günstige Entwickelung wie bei Hawaii und Portorico wird allerdings bei den Philippinen wegen der ungenügenden Arbeitskräfte, die dort zur Verfügung stehen und wegen der geringen Verlockung zur Anlage amerikanischen Kapitals in jenem entfernten Inselgebiet nicht zu erwarten sein. Immerhin kann die amerikanische Rübenzuckerindustrie, auch wenn ihr eine erhebliche Konkurrenz durch die Einfuhr von Rohrzucker aus den Philippinen nicht erwachsen sollte, mit einer weiteren Steigerung der Zuckereinfuhr aus Hawaii und Kuba rechnen. Der Konkurrenz des Rohrzuckers gegenüber kann sich die amerikanische Rübenzuckerindustrie nur behaupten, wenn der Bau von

Zuckerrüben auch in Zukunft einen Gewinn abwirft, der groß genug ist, um den Landwirt für die besondere Mühe und die erhöhten Betriebskosten, welche mit dem Rübenbau verbunden sind, zu entschädigen. In dieser Hinsicht ist bereits erwähnt worden, daß praktische Versuche, welche auf bewässerten Ländereien in verschiedenen westlichen Staaten mit dem Anbau von Zuckerrüben unternommen worden sind, sehr gute Erfolge ergeben haben. Es darf angenommen werden, daß dieselben Erfolge auf den meisten übrigen bewässerten Ländereien ebenfalls erreicht werden können. Dagegen ist es ungewiß, ob die den Rübenbau betreibenden Landwirte stets genug Arbeitskräfte zur Verfügung haben werden, um der Bestellung der Rübenfelder diejenige Sorgfalt zu widmen, ohne welche volle Ernten nicht zu erwarten sind; unsicher ist ferner, ob die schon jetzt sehr hohen Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter (im Staate Washington beispielsweise 32½ $ pro Monat nebst freier Beköstigung und Wohnung) in Zukunft nicht noch mehr in die Höhe gehen werden. Mangel an Arbeitskräften ist ein der Landwirtschaft in den westlichen Staaten allgemein anhaftendes Übel, dessen Beseitigung in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Es kommt auch in den dichter bevölkerten Teilen der Staaten Oregon und Washington zuweilen vor, daß Ernten, welche voll ausgereift sind und einen Wert von Tausenden von Dollars besitzen, zu Grunde gehen, weil es an den zur Aberntung erforderlichen Arbeitskräften fehlt, oder weil die sich meldenden Arbeiter derartig überspannte Lohnforderungen stellen, daß den Landwirten nichts anderes übrig bleibt, als die Ernten im Stiche zu lassen.

Unter diesen Umständen erscheint die weitere Ausdehnung der Zuckerrübenkultur in den westlichen Staaten als ein schwieriges Problem. Die Bearbeitung und Pflege der Rübenfelder kann mit den bis jetzt erfundenen landwirtschaftlichen Maschinen allein nicht bewältigt werden. Es sind vielmehr von dem Augenblicke des Aussetzens der Saat bis zur Ernte von Zeit zu Zeit Arbeiten auf den Rübenfeldern zu verrichten, die nur mit den Händen ausgeführt werden können. Die Ausführung der Arbeiten erfordert ein größeres Personal als die Kultur irgend einer anderen Bodenfruchtart. Besonders zahlreiche Arbeitskräfte sind bei der Ernte nötig, die in kurzer Zeit bewerkstelligt werden muß, weil andernfalls der Nutzungswert der Rüben beeinträchtigt wird.

Die Lage, in welcher sich die Zuckerrübenkultur auf den bewässerten Ländereien in den westlichen Staaten zurzeit befindet, wird hiernach im wesentlichen nur von zwei in entgegengesetzter Richtung wirkenden Faktoren beherrscht. Auf der einen Seite ist es die hohe Rentabilität des Rübenbaues, welche den Landwirt dazu drängt, den ihm zur Verfügung stehenden Boden, dessen Erwerb ein beträchtliches Anlagekapital erforderte, zum Anbau von Rüben zu verwenden, während auf der anderen Seite der bestehende Mangel an billigen Arbeitskräften den Landwirt hindert, das angelegte Kapital bis zur äußersten Möglichkeit auszunützen. Die Lösung dieses Zwiespalts wird vielleicht in der Richtung einer stärkeren Parzellierung und Besiedelung der von der Regierung bewässerten Ländereien erfolgen,

indem die auf den Ländereien angesiedelten Landwirte nach einer Reihe von Jahren zu der Einsicht kommen, daß es vorteilhafter für sie ist, einen Teil ihres inzwischen im Preise gestiegenen Besitzes an neue Ansiedler zu verkaufen.

Neben dem Bau von Zuckerrüben kommen für die unter künstlicher Bewässerung bewirtschafteten Ländereien außer dem Getreide auch Obst- und Gemüsebau überall da in Betracht, wo geeignete Absatzgebiete (größere Städte) in nicht zu großer Entfernung vorhanden sind. Letzteres ist hauptsächlich in den Staaten Californien, Oregon und Washington der Fall. In den weiter östlich gelegenen Staaten der Wüstenzone wird ein den Bedarf der nächsten Umgebung übersteigender Getreidebau auf den bewässerten Ländereien wegen der hohen Bahnfrachten, wegen der unvollkommenen Beschaffenheit der Landwege und wegen der unzureichenden Eisenbahnverbindungen nicht überall lohnend sein. Dagegen erscheint der Betrieb der Viehzucht lohnend, da bei der außerordentlichen Ergiebigkeit des Bodens in der Regel dreimal im Jahre Heu (Alfalfa) geerntet werden kann und die Abfälle der Rübenzuckerfabrikation außerdem ein wertvolles Viehfutter bilden.

Abschließende Urteile von Sachverständigen über die in dem weiten Gebiet der amerikanischen Wüste im einzelnen sich darbietenden Möglichkeiten der Bodenbewirtschaftung liegen bis jetzt nicht vor. Dagegen haben die von dem Landesvermessungsamt in Washington angestellten jahrelangen Untersuchungen ergeben, daß die landwirtschaftliche Entwickelung der zur Wüstenzone gehörenden westlichen Staaten, wie glänzend sie sich im einzelnen auch gestalten mag, jedenfalls räumlich begrenzt ist. Es ist nach den Feststellungen jener Behörde nicht wahrscheinlich, daß mehr als 5 % der in den Vereinigten Staaten liegenden Fläche der Wüste bewässert werden. Ohne künstliche Bewässerung ist aber ein lohnender Betrieb der Landwirtschaft in der Wüstenzone, wie bereits bemerkt wurde, nur ausnahmsweise möglich.

Bis jetzt sind Erfolge mit der unter dem Namen „Dry farming" bekannten Methode der Bodenbewirtschaftung nur in der an die Wüstenzone angrenzenden „semi arid region", im nördlichen Idaho und in einigen Distrikten von Montana, Utah, Colorado, Washington und Wyoming erzielt worden.

(Bericht des Kais. Konsulats in Seattle.)

Der gegenwärtige Stand der chemischen Industrie in Japan und der Chemikalien-Ein- und Ausfuhrhandel des Konsulatsbezirks Kobe.

In Japan ist die chemische Industrie, insoweit es sich um die Herstellung eigentlicher Chemikalien handelt, verhältnismäßig noch wenig entwickelt, so daß das Land noch auf bedeutende Zufuhren dieser Produkte aus dem Auslande angewiesen ist. Nur in der Gewinnung gewisser chemikalischer

Rohprodukte und Präparate, wie Kampfer, Kampferöl, Menthol, Pfeffermünzöl, Schwefel, Agar-Agar, Pflanzenwachs usw., nimmt Japan unter den Produktionsländern eine zum Teil hervorragende Stellung ein. Auf diese schon seit jeher in Japan gewonnenen und bedeutsame Ausfuhrgegenstände bildenden Produkte wird weiter unten näher eingegangen werden.

Neuere japanische Chemikalien.

Erst jüngeren Datums ist in Japan die Industrie einiger weniger vorwiegend landwirtschaftlichen und technischen Zwecken dienender Chemikalien, die auch bereits in Großbetrieben hergestellt werden. Unter ihnen stehen Superphosphate und Schwefelsäure an erster Stelle.

Die fortschreitende Entwicklung der japanischen Landwirtschaft hat den Verbrauch von künstlichem Dünger aller Art besonders während der letzten zehn Jahre ungemein gesteigert. So beziffert das Ministerium für Handel und Ackerbau den Wert des Düngerkonsums für das Jahr 1905 auf allein 138 Millionen Yen. Davon ist der größte Teil künstlicher Dünger, und zwar hauptsächlich Ölkuchen, Superphosphat, Fischdünger und Guano. Was nun das an zweiter Stelle genannte Düngemittel anbelangt, so hat die erst vor etwa 10 Jahren ins Leben gerufene japanische Phosphatindustrie besonders seit dem russisch-japanischen Kriege einen bedeutenden Aufschwung genommen. Der Grund hierfür liegt darin, daß während der Kriegszeit die Zufuhr von Ölkuchen aus Nordchina stark zurückgegangen war und infolgedessen das Ministerium für Handel und Ackerbau den japanischen Landwirten empfohlen hatte, als Ersatz dafür Superphosphate zu verwenden. Innerhalb des Konsulatsbezirks von Kobe gibt es nachstehende Fabriken für Superphosphat:

Name	Sitz	Kapital Yen	Arbeiteranzahl	Monatliche Produktionsmenge
1. Osaka Ryuso Co. . .	Osaka	3 000 000	350	3 000 000 Sack
2. Osaka Alkali Co. . .	"	1 000 000	300	50 000 "
3. Setsu Seiyu Co. . .	"	1 000 000	250	50 000 "
4. Ryusan Bleaching Powder Co. . . .	"	600 000	100	30 000 "
5. Fabrik von Taki . .	"	unbekannt	150	30 000 "
6. Okayama Nihon Seido Ryusan hiryo Kaisha	Okayama	"	unbekannt	50 000 " .

Sämtliche Betriebe stellen neben Superphosphat fast nur noch Schwefelsäure, die unter 4 genannte außerdem auch noch Chlorkalk her. Von den erforderlichen Rohmaterialien wird Phosphorit hauptsächlich von den britischen Inseln Christmas Island (südlich von Java) und Pacific Island (Gilbert-Inselgruppe) bezogen. Wie die fragliche Industrie gewachsen ist, zeigen folgende Ziffern der Phosphoriteinfuhr nach Japan:

1902	411 103 Yen	1905	2 486 830 Yen
1903	649 279 "	1906	3 889 834 " .
1904	928 230 "		

Haupteinfuhrhafen ist Kobe, wohin im Jahre 1906 für 2,4 Millionen Yen kam. Deutschland war an der Einfuhr von Phosphorit nur in geringem Maße beteiligt. Es steht indessen zu erwarten, daß der deutsche Anteil demnächst zunehmen wird, da die Pacific Island Cie. im Laufe dieses Jahres von der zu Deutsch-Guinea gehörigen Insel Nauru, auf der sich gleichfalls Phosphoritlager befinden, das genannte Rohmaterial nach Japan einzuführen gedenkt.

Schwefelsäure wird in den erwähnten Fabriken der hohen Schwefelpreise wegen nicht aus Schwefel, sondern aus Pyrit hergestellt, das im Lande selbst gewonnen und hauptsächlich aus Shikoku und den Distrikten von Wakayama und Okayama bezogen wird.

Von sonstigen Rohmaterialien werden schwefelsaures Ammoniak und Natriumnitrat hauptsächlich von Amerika und England bezogen. Die jährlich wachsende Einfuhr von Ammoniak nach Japan veranschaulichen folgende Ziffern der letzten Jahre:

1900	183 787 Yen	1904	1 480 415 Yen
1901	189 266 „	1905	3 400 702 „
1902	299 521 „	1906	5 296 689 „ .
1903	363 072 „		

Auch hierfür ist Kobe der größere Einfuhrhafen. In den letzten beiden Jahren kamen nach Kobe je für 2,7 Millionen Yen. Deutschlands Anteil an dieser Einfuhr betrug im Jahre 1905 nur 25 878 Yen. Die Einfuhr von Sodanitrat nach Japan bewertete sich im Jahre 1905 auf 1,3 Millionen Yen, ist aber im letzten Jahre auf 531 469 Yen zurückgegangen. Auch an dieser Einfuhr, von der etwa $^2/_3$ auf Kobe entfallen, ist Deutschland in nur unbedeutendem Maße beteiligt.

Außer den genannten Rohmaterialien sind infolge der steigenden Nachfrage nach künstlichem Dünger auch fertige Superphosphate vom Ausland nach Japan (nach Kobe $^2/_3$) eingeführt worden, und zwar 1904 für 203 260 Yen, 1905 für 681 757 Yen und 1906 für 508 493 Yen.

Anderseits hat die japanische Phosphatindustrie schon eine solche Ausdehnung gewonnen, daß bereits in den letzten Jahren nicht unbedeutende Mengen ins Ausland, hauptsächlich nach Australien, verschifft worden sind. Die japanische Ausfuhr von künstlichem Dünger während der letzten drei Jahre wies folgende Werte auf:

1904	1905	1906
388 038 Yen,	264 993 Yen,	100 820 Yen.

Hauptverschiffungshafen ist Kobe. Auch Schwefelsäure gelangt seit einigen Jahren zur Ausfuhr, und zwar hauptsächlich nach Niederländisch-Indien. Die Ausfuhr hiervon belief sich:

1905 auf 6 892 966 Kin im Werte von 283 000 Yen,
1906 „ 5 234 033 „ „ „ „ 206 000 „ .

Die günstigen Geschäftsabschlüsse der japanischen Fabriken für künstlichen Dünger in Verbindung mit den auf die Hebung der Landwirtschaft

gerichteten, von der japanischen Regierung eifrig unterstützten Bestrebungen haben übrigens während des letztverflossenen Jahres zu bedeutenden Erweiterungen und Kapitalserhöhungen der bestehenden Betriebe geführt. Auch sind letzthin so viele neue Fabriken teils geplant, teils bereits in der Gründung begriffen, daß man eine Überproduktion zu befürchten beginnt.

An sonstigen Chemikalien werden, freilich in weit beschränkterem Maße, in Japan neuerdings hergestellt: Soda, Salzsäure, Tannin. Chlorkalk wird innerhalb dieses Konsulatsbezirks außer in der erwähnten Ryusan Bleaching Powder Cie. noch in der in Osaka gelegenen Fabrik Osaka Sarashiko Cie. hergestellt und gelangt bereits seit mehreren Jahren in geringen Mengen zur Verschiffung ins Ausland, hauptsächlich nach China. Die Ausfuhr der letzten beiden Jahre betrug für ganz Japan:

1905: 344 160 Kin (1 Kin = 601 g) im Werte von 25 960 Yen,
1906: 416 616 „ „ „ „ „ 33 244 „ .

Bezüglich der Entwicklungsfähigkeit der japanischen Chemikalienindustrie wird von sachverständiger Seite behauptet, daß die Fabrikation von Alkalien aller Art durch die in Japan herrschenden hohen Salzpreise (Salzmonopol) sowie durch den Mangel an Steinsalz in hohem Grade erschwert wird.

Was die Fabrikation feinerer, hauptsächlich für pharmazeutische Zwecke bestimmter Chemikalien anlangt, so ist unter den neueren japanischen Erzeugnissen nur die Jodgewinnung von einiger Bedeutung. Jod wird in Japan aus den im Lande in großen Mengen vorkommenden Tangs hauptsächlich von Fischern gewonnen und in einigen kleineren Fabriken Tokios und Osakas präpariert. Von letzteren ist die Kogyo Kaisha in Osaka die bedeutendste. Die japanische Jodindustrie deckt nicht nur den inländischen Bedarf, sondern versendet ihre Präparate bereits ins Ausland. Die Ausfuhr von Jodkali seit dem Jahre 1902 veranschaulicht folgende Zusammenstellung:

	Gewicht Kin	Wert Yen		Gewicht Kin	Wert Yen
1902	3 051	14 828	1905	43 258	266 288
1903	22 371	101 174	1906	16 676	78 965.
1904	52 012	268 800			

Von diesen Verschiffungen ging etwa die Hälfte nach England. Die Ausfuhr nach Deutschland lassen folgende die Jahre 1903 bis 1905 umfassende Ziffern der japanischen Zollstatistik ersehen:

1903 . . . 2 731 Kin im Werte von 14 350 Yen,
1904 . . . 5 112 „ „ „ „ 26 996 „
1905 . . . 8 682 „ „ „ „ 51 122 „ .

Wie aus der ersteren Tabelle hervorgeht, ist die Ausfuhr im verflossenen Jahre stark zurückgegangen, und zwar ist diese Abnahme auf bedeutende gegen die japanische Konkurrenz gerichtete Preisherabsetzungen des europäischen Jodsyndikats zurückzuführen.

Ältere japanische Chemikalien.

Kampfer und Kampferöl.

Kobe nimmt im Kampferhandel in dreifacher Hinsicht eine besondere Stellung ein, als einziger Ausfuhrhafen Altjapans (d. h. Japans außer Formosa), als Sitz einer Regierungsfabrik, in der in ähnlicher Weise wie in der in Taipeh befindlichen Rohkampfer entölt, gereinigt und für den Versand fertig gestellt und außerdem Kampfer aus Kampferöl gewonnen wird, sowie endlich als Mittelpunkt der japanischen Kampferraffinerie.

Was zunächst die Kampferproduktionsverhältnisse der letzten Jahre anlangt, so muß mit Rücksicht auf die Verschmelzung des seit Oktober 1903 in Japan bestehenden Monopols mit dem bereits 1899 in Formosa eingeführten auch auf die Kampfergewinnung Formosas kurz eingegangen werden. Hierbei ist vorweg zu bemerken, daß sich ein klares Bild der derzeitigen Produktion aus dem vorhandenen statistischen Material nicht gewinnen läßt, da die japanische Regierung die Veröffentlichung von Einzelheiten des in Rede stehenden Monopols stets sorgsam vermieden hat.

Zeitungsnachrichten zufolge stellte sich die japanische und formosanische Kampfergewinnung der letzten drei Jahre, wie folgt:

	Formosa und Altjapan	
	Kampfer Pikul	Kampferöl Pikul
1904	40 235	34 346
1905	41 023	34 175
1906	41 859	34 888.

Die Zahlen für Kampfer erhöhen sich noch wesentlich durch die Rückgewinnung von Kampfer aus Kampferöl. Um wieviel, entzieht sich indessen der Feststellung, dagegen läßt sich der gesamte derzeitige Jahresertrag aus nachstehenden der Zollstatistik entnommenen Ausfuhrziffern annähernd bestimmen:

	Formosa		Kobe		Zusammen	
	Menge Pikul	Wert Yen	Menge Pikul	Wert Yen	Menge Pikul	Wert Yen
1904 . . .	24 034	2 199 320	31 408	3 168 197	55 442	5 367 517
1905 . . .	22 430	2 052 933	22 847	2 556 233	45 277	4 609 166
1906 . . .	21 774	2 222 729	26 565	3 632 785	48 339	5 855 514.

Schlägt man den Verbrauch im Lande selber auf etwa 10 % an, so gelangt man für die letzten beiden Jahre zu einem Jahresertrag von wenig mehr als 50 000 Pikul. Wieviel hiervon auf Altjapan entfällt, entzieht sich ebenfalls der Feststellung. Sicher ist jedoch, daß die Kampfergewinnung in Japan während der letzten Jahre stark zurückgegangen ist und kaum mehr als 8 bis 10 000 Pikul betragen hat. Ursprünglich nicht in das Formosamonopol mit einbegriffen hatte sie kurz nach dessen Einführung vermöge unplanmäßiger und raubartiger Abholzung der noch vorhandenen Kampferbäume eine enorme Steigerung (bis zu 30 bis 40 000 Pikul) erfahren, die jedoch, wie vorauszusehen war, keinen Bestand haben konnte. Aber auch in Formosa ist die Kampferproduktion infolge von Wildenaufständen nicht unbeträchtlich zurückgegangen, wie aus den obigen Ausfuhrziffern ersichtlich ist.

Wie die Tabelle weiter ersehen läßt, ist die Kampferausfuhr von Kobe bedeutender als die von Formosa. Jedoch ist hierbei in Rücksicht zu ziehen, daß der bei weitem größte Teil des in Kobe verschifften Kampfers nicht japanischen, sondern formosanischen Ursprungs ist. Das Monopolamt sendet nämlich das gesamte in Formosa gewonnene Öl (jährlich etwa 25 bis 26 000 Pikul), das in früheren Jahren von formosanischen Häfen aus über Hongkong auf den Markt gelangte, nach Kobe, wo es wieder zur Kampfergewinnung benutzt wird. Bei diesem Rückgewinnungsprozesse werden angeblich außer 50 % Kampfer 18 % sogenanntes rotes und 15 % weißes Kampferöl gewonnen. Während früher beide Ölsorten in den Handel kamen und besonders auch nach Deutschland gingen, hat das Monopolamt die Ausfuhr des leichteren weißen Öls im vorigen Jahre inhibiert, da es in großen Mengen als Surrogat für Terpentinöl sowie zu Desinfektionszwecken im Lande selbst konsumiert wird. Hierauf ist auch die Abnahme der Ausfuhr von Kampferöl zurückzuführen.

Die Ausfuhr davon betrug:

1905		1906	
Menge Pikul	Wert Yen	Menge Pikul	Wert Yen
12 610	216 122	7 692	132 502.

Außer dem aus formosanischem Kampferöl gewonnenen Kampfer ist in der Kampherausfuhr Kobes auch noch ein Teil des in Formosa erzeugten Rohkampfers enthalten. So kamen im Jahre 1906 hiervon etwa 6000 Pikul von Formosa nach Kobe.

Zirka 6000 Pikul Rohkampfer gibt die Monopolregierung zu festbestimmten Preisen, die gegenwärtig 123 Yen für Kampfer A und 116 für Kampfer B betragen, an die in Kobe bestehenden Raffinerien jährlich ab, und zwar sind dort angeblich während des letzten Jahres folgende Mengen Rohkampfer raffiniert worden:

Raffinerie Suzuki 2500 Pikul,
" Lucas & Co. 1000 Pikul,
" Shonokaisha 2000 Pikul,
" Fujigawa (Osaka) 500 Pikul.

Auch in der Regierungsfabrik in Kobe wird Kampfer raffiniert. Genauere Zahlen hierüber waren jedoch nicht erhältlich. Indessen steht fest, daß es der Regierung darum zu tun ist, die Kampferraffinerie in Japan zu heben. Japanische Raffinade wird in kleineren und größeren Tabletten hauptsächlich nach Indien ausgeführt, geht aber auch nach europäischen Ländern.

Die Regierungsfabrik in Kobe befaßte sich früher auch mit der Herstellung von Saffrol. Die damit angestellten Versuche haben sich indessen als so wenig zufriedenstellend erwiesen, daß man die Saffrolgewinnung wieder ganz aufgegeben hat.

Unter den Kampferbezugsländern steht Deutschland bei weitem an erster Stelle. Kampfer wird in Deutschland hauptsächlich für die Celluloid-

industrie gebraucht. So bezifferte sich nach der Statistik des Deutschen Reiches die Einfuhr von japanischem Kampfer nach Deutschland für das Jahr 1904 auf allein 10 134 Doppelzentner im Werte von 4 560 000 *M*, womit Kampfer unter den Einfuhrgütern japanischen Ursprungs an erster Stelle stand. Im Jahre 1905 betrug die Einfuhr von japanischem Kampfer nach Deutschland 8902 dz im Werte von 5 786 000 *M*. Die japanische Zollstatistik ist der unrichtigen Zolldeklaration wegen völlig irreführend.

Der zweitgrößte Abnehmer von japanischem Kampfer sind die Vereinigten Staaten von Amerika, dann folgen Indien, England und Frankreich.

Erwähnt zu werden verdient in diesem Zusammenhange, daß der Kampferverbrauch in Japan selbst demnächst eine erhebliche Steigerung erfahren dürfte, da vor einiger Zeit die Gründung einer japanischen Celluloidfabrik in die Wege geleitet ist. Ein aus japanischen, deutschen und englischen Kapitalisten bestehendes Syndikat hat bereits zu diesem Zwecke in Aboshi bei Kobe eine größere Landfläche erworben. Das Kapital soll 4 Millionen Yen betragen und bereits zum größten Teil gezeichnet sein; die Unternehmer gedenken neben Celluloid auch künstliche Seide herzustellen. In dem neuen Unternehmen dürfte besonders der deutschen Celluloidindustrie ein nicht zu unterschätzender Gegner erwachsen, der vermöge billigeren Rohmaterials und billigerer Arbeit nicht nur den jährlich wachsenden japanischen Konsum von Celluloid zu decken, sondern seine Fabrikate auf den gesamten ostasiatischen Markt zu versenden im stande sein dürfte. Der Verbrauch von Celluloid in Japan hat seit einiger Zeit stark zugenommen, wie folgende Einfuhrziffern ersehen lassen:

1904 . . .	148 607 Kin im Werte von	252 644 Yen
1905 . . .	298 685 „ „ „ „	496 865 „
1906 . . .	506 342 „ „ „ „	818 122 „ .

Deutschlands Anteil an dieser Einfuhr betrug allein etwa 80 bis 90 %.

Was die Kampferpreise anbelangt, so ist der Rückgang in der Kampferproduktion wohl eine der Hauptursachen der letztjährigen enormen Preissteigerungen. Bei den Preisen für Rohkampfer ist zwischen den Einkaufspreisen, d. h. denjenigen Preisen, zu denen die Regierung vertragsmäßig den Kampfer an die mit dem Alleinverkauf betraute englische Firma Samuel Samuel & Co. abgibt, und den eigentlichen von der Verkaufsagentur berechneten Verkaufspreisen zu unterscheiden. Die Einkaufspreise betrugen nach den ersten Abmachungen (1899/1900) 95 Yen für Kampfer A und 85 Yen für Kampfer B. Sie stellen sich nach den im verflossenen Jahre erfolgten letzten Festsetzungen auf 123 Yen für Kampfer A, 118 Yen für Kampfer BB und 116 Yen für Kampfer B.

Die Verkaufspreise waren früher gleichfalls limitiert, und zwar hatte sich die genannte Firma nach den ursprünglichen Abmachungen verpflichten müssen, beim Verkauf des Kampfers nicht über einen bestimmten Preis hinauszugehen. Diese Maximalpreise, die sich cif. Hamburg, New York und London verstanden, betrugen 107,89 Yen für Kampfer A und 99,7 Yen für Kampfer B.

Diese Preislimitirung, der seiner Zeit die ausdrückliche Absicht zugrunde gelegen hatte, der Kampferspekulation vorzubeugen, soll die Monopolregierung aber seit einiger Zeit wieder aufgegeben und der Verkaufsagentin auf Kosten der Kampferkonsumenten in dieser Beziehung freie Hand gelassen haben. Es wird auch behauptet, daß die Regierung diese Konzession gemacht hat, um die genannte Firma für die starken Ausfälle, die sie in der ersten Zeit nach Einführung des Monopols erlitten haben soll, zu entschädigen. Der zwischen der Regierung und der Firma Samuel Samuel & Co. abgeschlossene Vertrag läuft übrigens Ende März d. Js. ab, wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach wieder erneuert werden.

Die Quotierungen für raffinierten japanischen Kampfer betrugen Ende v. Js. 225 Yen und stehen gegenwärtig auf 235 Yen. Die Preise haben zurzeit eine stark steigende Tendenz.

Es verdient hier noch erwähnt zu werden, daß die aus mehreren Ländern gemeldeten Anpflanzungen von Kampferbäumen sowie die Herstellung künstlichen und synthetischen Kampfers die Monopolregierung mit großer Besorgnis erfüllen. Um der dem Regierungsmonopol drohenden Gefahr entgegenzutreten ist sie ihrerseits eifrig bestrebt, in Japan und Formosa durch Neuanpflanzungen von Kampferbäumen die Produktion zu heben und neu zu beleben. Sie hat zu diesem Zwecke allein in dem die Hauptinsel und Shikoku umfassenden Bezirke des Monopolamts von Kobe bereits $6^1/_2$ Millionen Kampferbäume anpflanzen lassen.

Mentholkristalle und Pfeffermünzöl.

Während sich die Ausfuhr von Mentholkristallen und Pfeffermünzöl früher fast ausschließlich auf Yokohama beschränkte, haben während der letzten Jahre auch von Kobe aus namhafte Verschiffungen stattgefunden. Noch im Jahre 1900 betrug der Anteil Kobes an der Gesamtausfuhr im Werte von 223 471 Yen nur 25 705 Yen, im Jahre 1906 kamen dagegen von der mit 888 693 Yen bewerteten Ausfuhr allein 422 575 Yen auf Kobe. Die Pfeffermünzpflanze, Mentha piperita L (japanisch Hakka), wird in Japan auf kleinen Feldern angebaut und an Ort und Stelle einem einfachen Destillationsverfahren unterworfen. Das gewonnene Öl, sogenanntes ungetrenntes Pfeffermünzöl, kommt sodann in unreinem Zustande in die Raffinerien, in denen durch ein einfaches Verfahren die Mentholkristalle ausgeschieden werden. Der Ertrag an Menthol schwankt je nach den verschiedenen Ernten. Der erste Schnitt (Juli—August) enthält etwa 35 bis 0 %, der zweite (September) zwischen 40 und 50 %, der dritte (bis Ende Oktober) zwischen 50 und 60 %, mitunter sogar noch mehr Kristalle. Der Restbestand bildet das sogenannte reine Öl, das auch noch etwa 10 % Menthol enthält. 2 derartige Raffinerien bestehen seit 4 bis 5 Jahren auch in Kobe, von denen eine von einer deutschen Firma finanziert wird. Der Hauptartikel der Kobe-Ausfuhr ist der nach dem Namen der bedeutendsten Raffinerie Suzuki genannte Suzuki brand.

Die Kristalle wie auch das reine Öl werden zum überwiegenden Teile ausgeführt, im Lande selbst finden sie nur wenig Verwendung. Die Handelsbewegung der letzten 5 Jahre veranschaulichen folgende der Zollstatistik entnommene Tabellen:

Menthol-Kristalle.

Jahr	Menge	Wert	davon gingen über Kobe		Von der Gesamtausfuhr gingen nach				
			Kin	im Werte	Hongkong	England	Deutschland	Amerika	Manila
	Kin	Yen		von Yen	Kin	Kin	Kin	Kin	Kin
1902	54332	463718	591	6154	15487	10524	7744	14861	15
1903	76851	804401	29694	296695	21123	15533	18718	15307	61
1904	144148	1090742	42255	337325	21882	33686	19400	47789	8
1905	167067	797624	48789	234718	13476	63949	24417	80656	31
1906	95549	517215	37139	205196	noch nicht bekannt.				

Pfefferminzöl.

Jahr	Menge	Wert	davon gingen über Kobe		Von der Gesamtausfuhr gingen nach				
			Kin	im Werte	Hongkong	England	Deutschland	Amerika	Manila
	Kin	Yen		von Yen	Kin	Kin	Kin	Kin	Kin
1902	59240	164864	9457	40062	22962	12882	14874	4190	15
1903	77024	277616	35916	120281	24584	15392	24230	7125	5
1904	174769	558949	86893	282516	53382	40540	25816	24490	16
1905	173906	491590	87050	249452	43640	58370	37868	18536	15
1906	121138	371478	69969	217386	noch nicht bekannt.				

Die Abnahme der Ausfuhr des letzten Jahres ist darauf zurückzuführen, daß nach der besonders günstigen Ernte des vorangegangenen Jahres (1905) die Konsumenten sich reichlich versehen hatten und im vorigen Jahre um so weniger Neigung zum Kaufen zeigten, als die Preise infolge der ungünstigeren Ernte des Jahres 1906 eine steigende Tendenz zeigten. Was die Ernte der beiden letzten Jahre im einzelnen anlangt, so weist der Ertrag an ungetrenntem Öl unter Mitberücksichtigung der Produktion im Norden (Yokohama) folgende Ziffern auf:

	1906	1905
	Kin	Kin
Erster Schnitt	6 000	20 000
Zweiter Schnitt	40 000	70 000
Dritter Schnitt	35 000	50 000
Gesamtertrag im Norden (Yokohama) . .	80 000	90 000
Gesamternte . .	161 000	230 000
Dazu kommen noch an alten Vorräten . .	80 000	200 000
Hiernach betrugen die für die Ausfuhr verfügbaren Mengen	241 000	430 000.

Dem Pfefferminzmarkte — das Gleiche gilt auch von den weiter unten behandelten japanischen Erzeugnissen — ist eine außerordentlich starke Unstetigkeit eigentümlich. Der Grund hierfür liegt darin, daß das ruhige Ordergeschäft, wie es früher in diesem Artikel vorherrschend war, seit einigen Jahren mehr und mehr der Spekulation Platz gemacht hat, und zwar in um so höherem Grade, als der Anteil der japanischen Exporteure an der

direkten Ausfuhr gewachsen ist und der Wettbewerb auch unter den europäischen Häusern schärfere Formen angenommen hat.

Die Preisbewegung während des letzten und der beiden ersten Monate des laufenden Jahres veranschaulicht folgende Tabelle:

1906	Menthol-Kristall pro Pfd. engl. Schill./Pence	Reines Öl pro Pfd. engl. Schill./Pence
4. Januar .	7/11—7/9	4/2—4/4
17. „ .	8/0	4/5
29. „ .	8/4	4/4
19. Februar .	8/5	4/4
26. März . .	8/4	4/7
27. „ . .	8/4	4/7
12. April . .	9/6	4/7
5. Mai . .	8/6	4/8
28. „ . .	8/9	—
27. Juni . .	8/7	—
18. Juli . .	8/5	—
26. „ . .	8/0	5/0
2. August .	9/6	
8. „ .	10/0	6/7
21. „ .	9/10	7/0
14. September	9/10	—
20. „	9/6	6/7
3. Oktober .	9/7	—
15. „ .	9/6	6/10
30. „ .	8/3	—
8. November	8/5	—
28. „	7/10	—
30. „	8/4	5/10
6. Dezember	8/6	5/11
1907		
28. Januar .	9/0	6/8
1. Februar .	9/0	—
19. „ .	9/4	6/4
7. März . .	9/3	6/2.

Pflanzenwachs.

Für das im Handel unter dem Namen Japanwachs bekannte Pflanzenwachs ist Kobe der Hauptmarkt Japans. Etwa 90 % der gesamten Ausfuhr geht über diesen Hafen. Hier und in Osaka befinden sich auch die drei bedeutendsten Wachsraffinerien Japans, Kitagumi, Chikuzan und Shimizi In diesen Fabriken wird das aus den Früchten der in Shikoku und Kiushiu gedeihenden Rus succedania gewonnene Rohwachs gereinigt und gebleicht. Das Verfahren beruht darauf, daß das Rohwachs gekocht und dann in flüssigem Zustande ins Wasser gelegt wird. Hierauf setzt man es im Sommer 3—5, im Winter 7—8 Wochen lang den Einwirkungen des Sonnenlichts aus, wodurch es gebleicht wird. In Kuchenform kommt es sodann zur Verschiffung. Eine Durchschnittsernte soll einen Ertrag von etwa 4 Millionen Kin (2,4 Millionen kg) ergeben. Nach der japanischen Zollstatistik weist die Ausfuhr der letzten 5 Jahre folgende Ziffern auf:

Jahr	Menge	Wert	davon gingen über Kobe		Von der Gesamtausfuhr gingen nach				
			Kin	im Werte von Yen	Hongkong	England	Deutschland	Amerika	Manila
	Kin	Yen			Kin				
1902	4216017	789874	3991735	751999	1689392	184981	540389	763550	477342
1903	3521466	1064476	3409734	1037142	1024061	70784	849792	876022	267531
1904	3517565	1102996	3299816	1040046	1289093	202 71	471558	545511	196607
1905	3158188	804299	3014348	769370	838460	365301	471970	691555	56848
1906	3913626	1092447	3775191	1062235	917651	496692	797141	812218	118667.

Bezüglich der Ausfuhrländer, unter denen Deutschland eine hervorragende Stellung einnimmt, ist hier — wie auch bei den weiter unten behandelten Produkten — stets zu beachten, daß von den nach Hongkong deklarierten Mengen der bei weitem größte Teil nach Europa, zu einem großen Teil auch nach Deutschland geht. Die Preisbewegung des verflossenen und laufenden Jahres (cif. Hamburg) veranschaulicht nachstehende Statistik:

	1906 Pro Zentner engl. Schilling/Pence		1906 Pro Zentner engl. Schilling/Pence
4. Januar	58/6	8. Oktober	56/8
28. Februar	53/0 bis 53/3	15. Oktober	56/6
13. März	53/0	30. Oktober	54/9
26. März	58/6	8. November . . .	55/0
12. April . . .	52/9	28. November . . .	56/0
30. April	51/0	6. Dezember . . .	61/0
16. Mai	49/0	24. Dezember . . .	58/0
6. Juni	54/0		
27. Juni	52/6		1907
26. Juli	54/11	28. Januar	55/0
2. August	57/3	1. Februar	63/6
8. August	58/0	5. Februar	64/0
21. August	58/8	7. März	64/6.

Agar Agar.

In gleicher Weise wie für die oben behandelten Chemikalien liegt auch für Agar Agar (japanisch Kanten), auch Isinglas, Colle végétable, fälschlich auch Hausenblase genannt, der Schwerpunkt der Fabrikation und des Handels in und in der Umgebung von Kobe. Das in Rede stehende Präparat wird aus verschiedenartigen Meeresalgen gewonnen. Die Algenblätter werden in getrocknetem und gebleichtem Zustande gekocht, worauf die dadurch gewonnene gelatineartige Flüssigkeit durch ein baumwollenes Tuch gepreßt wird. Nach ihrem Erkalten erstarrt die Flüssigkeit zu Gallerte, die sodann noch für mehrere Tage der Nachtkälte ausgesetzt wird und hierdurch an Festigkeit gewinnt. Die Industrie hat ihren Mittelpunkt in den Tälern der Kobe, Osaka und Kyoto benachbarten Berge. Der Handel der letzten 5 Jahre wies folgende Ziffern auf:

Jahr	Menge	Wert	Davon gingen über Kobe		Von der Gesamtausfuhr gingen nach				
			Kin	im Werte von Yen	Hongkong	England	Deutschland	Amerika	Manila
	Kin	Yen			Kin				
1902 . . .	1665501	1108544	1237795	783533	627163	52294	204196	57620	1500
1903 . . .	1391268	818172	1061609	584262	654549	15430	158101	49125	580
1904 . . .	1776098	1013598	1276166	677684	623630	114909	142906	46807	1350
1905 . . .	1660958	922127	1178674	611168	[illegible]94557	32221	113808	36632	800
1906 . . .	1391168	895693	1124850	697750	noch nicht bekannt.				

Der Hauptabnehmer von Isinglas, besonders der geringeren Sorten, ist China. Die besseren Qualitäten, Prima, Seconda und Tertia, und die sogenannte refuse (Abfälle) gehen in großen Mengen unter anderem auch nach Hamburg, von wo aus sie dann ihren Weg zumeist nach Rußland und den skandinavischen Ländern finden. Die besseren Sorten werden in Bierbrauereien und Konditoreien, die geringeren zur Appretur von Stoffen (Leinwand) und Papier verwendet. Die Preisbewegung während des letzten und laufenden Jahres — cif. Hamburg — veranschaulicht folgende Zusammenstellung:

1906	Isinglas I a Pro Pfd. engl. Schill. u. Pence	Isinglas II a Pro Pfd. engl. Schill. u. Pence	Isinglas III a Pro Pfd. engl. Schill. u. Pence	Abfall Pro Pfd. engl. Schill. u. Pence
20. Dezember	16 3/4	15 1/4	—	—
17. Januar	16 1/4	—	10 1/4	8 5/16
29. Januar	15 7/8	14 5/8	9 3/4	8 1/16
3. Februar	16 1/8	14 11/16	13 3/4	—
19. Februar	15 7/8	15	9 5/8	8
28. Februar	15 3/4	14 1/2	—	—
12. April	15 3/4	—	—	—
30. April	16	15	11 1/4	9
28. Mai	15 11/16	—	—	—
6. Juni	15 5/8	15 3/8	12	—
20. Juni	15 3/4	15 3/8	—	—
27. Juni	16	—	—	—
21. August	15 7/8	15 3/8	—	—
15. Oktober	15 7/8	15 5/8	—	—
1907				
28. Januar	17 7/16	16 5/8	15	12 11/16
1. Februar	17 1/2	16 5/8	15 1/8	12 11/16
5. Februar	17 3/4	16 5/8	—	—.

Schwefel.

An der japanischen Schwefelausfuhr ist Kobe in nur geringem Maße beteiligt, wie nachstehende Statistik der letzten 5 Jahre ersehen läßt:

Jahr	Menge	Wert	Davon gingen über Kobe		Von der Gesamtausfuhr gingen nach				
			Kin	im Werte von Yen	Hongkong	Australien	Britisch-Amerika	Amerika	China
	Kin	Yen			Kin				
1902 . .	35454336	759083	3852869	82122	615051	7494949	1397852	21905106	1883262
1903 . .	42547221	947224	4510730	122927	196554	9939079	1687250	26491891	1838742
1904 . .	42633161	950308	9540996	225922	625934	10560638	1607547	24787864	2849205
1905 . .	48991634	971921	7489861	177168	21290	13477106	1270080	30694362	2448902
1906 . .	62800780	1291911	8748665	205561	noch nicht bekannt.				

Der Hauptstapelplatz für diesen Artikel ist Hakodate Der in Kobe verschiffte Schwefel entstammt hauptsächlich den Schwefelgruben Kiushius (Pro-

vinzen Satsuma und Bungo) und Shikokus (Provinz Iyo) und geht in der Hauptsache nach Australien.

Galläpfel.

Auch für japanische Galläpfel, die hauptsächlich aus der Nachbarprovinz Kii und Shikoku kommen, ist Kobe von jeher der Hauptausfuhrhafen gewesen. Die Ausfuhr der letzten Jahre veranschaulicht nachstehende Statistik:

Ganz Japan.

Jahr	Menge	Wert	Davon gingen über Kobe		Von der Gesamtausfuhr gingen nach				
					Hongkong	England	Deutschland	Amerika	China
	Kin	Yen	Kin	im Werte von Yen	Kin				
1902 . . .	246473	58438	189937	44810	121152	—	89924	—	5160
1903 . . .	583555	133699	488996	112896	376179	—	105125	68981	33270
1904 . . .	746041	172090	509858	116945	505528	—	204830	10206	25414
1905 . . .	675969	168101	571092	142972	300717	22600	319502	15030	18120
1906 . . .	260614	67854	233760	61156	noch nicht bekannt.				

Die Abnahme der Ausfuhr der letzten Jahre ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Produkte jetzt auch in größeren Mengen im Lande selbst, und zwar zu Färbereizwecken, Verwendung finden. Man schätzt den einheimischen Konsum gegenwärtig auf die Hälfte der gesamten Ernte.

Bedeutung der japanischen Chemikalienausfuhr für Deutschland.

Im vorliegenden Bericht ist außer auf die Handels- und Produktionsverhältnisse auch auf die gegenwärtige Marktlage der in Rede stehenden japanischen Erzeugnisse aus dem Grunde näher eingegangen worden, weil ihr bei weitem größter Teil seinen Weg nach Deutschland findet. Dementsprechend wies auch nach der Statistik des Deutschen Reiches vom Jahre 1904 unter allen Warengruppen der Einfuhr von Japan der Posten „Drogerie-, Apotheker- und Farbwaren“ mit einem Wert von 7 439 000 *M.* die höchsten Ziffern auf.

Chemikalieneinfuhr.

Auch in der Einfuhr von Chemikalien nimmt Kobe unter den geöffneten Häfen Japans gegenwärtig die erste Stelle ein.

Der Wert der gesamten Chemikalieneinfuhr nach ganz Japan — ausschließlich der zur Düngerherstellung verwendeten — bewertete sich im Jahre 1905 auf 10,9 Millionen Yen, 1906 auf 10,1 Millionen Yen. Hiervon entfielen auf Kobe 1905: 5,6 Millionen Yen, 1906: 5,3 Millionen Yen.

Von geringen Abweichungen abgesehen ist die Einfuhr im Steigen begriffen, wie folgende Zollstatistik ersehen läßt:

	Chemikalieneinfuhr nach	
	ganz Japan Wert in Yen	Kobe Wert in Yen
1902	7,1 Millionen	3,9 Millionen
1903	6,7 "	3,6 "
1904	8,1 "	4,0 "
1905	10,9 "	5,6 "
1906	10,1 "	5,3 " .

Soweit es sich dabei um pharmazeutische Chemikalien handelt, wird man die Zunahme der Einfuhr auf die starke Verbreitung, die die nach deutschem Vorbilde übernommene moderne medizinische Wissenschaft in Japan gefunden hat, zurückführen dürfen, während die fortschreitende Entwicklung der japanischen Industrien, besonders der hauptsächlich in Betracht kommenden Streichhölzer-, Seifen-, Glas-, Färberei- und Parfümerieindustrien, eine entsprechende Steigerung der Einfuhr technischer Chemikalien zur Folge gehabt hat. Zur Orientierung über die einzelnen vom Auslande eingeführten chemischen Produkte ist am Schlusse dieses Berichts eine ausführliche, die Einfuhr aus Deutschland besonders berücksichtigende Zusammenstellung beigefügt, auf die hier verwiesen wird.

Unter den Bezugsländern steht Deutschland nach wie vor an erster Stelle. Vollends beherrscht es den Markt in pharmazeutischen Chemikalien, wie Antipyrin, Anilinsalz, Formalin, Kokain, Morphium, salicylsaures Natron, ferner aber auch in einer großen Anzahl von fertigen Medikamenten, wie Somatose usw., desgleichen in der Einfuhr von Essig-, Salicyl- und Borsäure, Bismuth subnitr., von ätherischen Ölen, Hopfen und Alkohol. Auch an der Einfuhr vieler anderer Chemikalien, wie Chlorkali und Glycerin, ist Deutschland neben anderen Ländern mit ansehnlichen Ziffern beteiligt.

Für die technischen Chemikalien (Bulk-Chemicals) ist dagegen England das Hauptbezugsland, so insbesondere für kaustische Soda (1,1 Millionen Yen)*), kalzinierte Soda (565 000 Yen), Natriumbicarbonate (295 000 Yen), Glycerin (282 000 Yen), Karbolsäure (172 000 Yen), Phosphor (255 000 Yen), Chromkali (134 000 Yen). Die Vereinigten Staaten von Amerika waren an der Chemikalieneinfuhr des Jahres 1905 mit 660 000 Yen (Hauptgegenstand Kolophonium), Frankreich mit etwa 400 000 Yen (Hauptgegenstand Chlorkali) beteiligt.

Die Chemikalieneinfuhr Kobes befindet sich zum überwiegenden Teile in den Händen von dort ansässigen deutschen Häusern.

Es verdient hier noch hervorgehoben zu werden, daß der japanische Chemikalienmarkt insofern einen irregulären Charakter aufweist, als Japan in gewissem Sinne seine eigenen vom Weltmarkt mehr oder minder unabhängigen Preise hat. So soll es nicht selten vorkommen, daß Chemikalien europäischen Ursprungs in Japan billiger sind als in Europa. Die Ur-

*) Die Ziffern beziehen sich auf die Einfuhr des Jahres 1905, für 1906 lag die genauere Zollstatistik noch nicht vor.

sachen hierfür liegen darin, daß der japanische Großhändler über seine Einkäufe anscheinend nicht vorsichtig genug zu disponieren versteht; dazu kommt noch, daß er infolge ungenügenden Betriebskapitals meistens nicht in der Lage ist, bei Überkäufen die Ware durchzuhalten und günstigere Zeiten abzuwarten. Ein weiteres Charakteristikum des japanischen Chemikalienmarktes ist seine starke Sensibilität. Es hängt dies damit zusammen, daß der Vertrieb von Chemikalien im Inlande sich in den Händen von nur einigen wenigen Großhändlern befindet. So wird der ganze westliche und südliche Teil des Inselreiches, von Nagoya an gerechnet, von nur drei Großhändlern Osakas mit Chemikalien versorgt.

Einfuhr von Chemikalien nach Kobe in den Jahren 1905 und 1906 unter besonderer Berücksichtigung der Einfuhr von Deutschland.

Gegenstand	Gewichtseinheit	1905		Davon aus Deutschland	1906		Davon aus Deutschland
		Menge	Wert	Wert	Menge	W.rt	Wert
Essigsäure	Kin*)	620 064	138 424	61 069	620 754	151 808	107 950
Borsäure	"	196 378	27 672	21 683	179 561	27 854	25 009
Karbolsäure . . .	"	280 577	98 106	70 300	188 393	65 580	59 527
Salicylsäure . . .	"	114 756	63 292	62 815	158 881	85 742	85 742
Weinsäure	"	62 386	35 858	11 563	37 188	21 284	8 567
Alkohol	Liter	287 224	56 477	51 820	366 199	62 834	59 582
Kali-Alaun . . .	Kin	521 628	12 882	—	638 581	15 114	—
Kohlensaures Ammonium	"	147 087	27 684	—	115 168	81 090	—
Anilinsalz	"	334 903	78 038	67 216	298 488	65 864	65 224
Antifebrin	"	89 162	20 388	13 375	83 016	17 380	15 481
Antipyrin	Unce	475 371	98 858	85 568	222 108	43 551	43 551
Bismuth subnitr. .	Kin	45 258	213 287	175 616	49 097	163 296	127 887
Borax	"	384 148	88 269	15 782	296 048	26 580	16 868
Kalziumkarbonat . .	"	54 670	6 152	—	600	181	—
Borneo-Kampfer . .	"	8 481	51 958	—	17 078	100 398	—
Cassia und Zimtöl .	"	21 468	28 407	—	24 227	38 796	—
Chinarinde . . .	"	71 678	22 972	11 918	10 829	8 676	—
Salzsaures Kokain .	Unce	4 775	29 525	29 525	5 450	29 409	28 294
Kreosot (Karbonat) .	"	79 899	8 564	8 564	44 597	5 505	5 505
Katechu und Gambier	Kin	258 135	28 521	—	251 719	28 092	—
Ätherische Öle . . .	"	84 185	97 399	44 006	65 859	188 108	119 115
Formalin	"	99 152	29 787	27 747	171 929	58 340	58 840
Glycerin	"	501 888	158 447	50 222	249 468	68 269	11 368
Arabisches Gummi .	"	55 079	8 506	—	128 402	22 669	—
Hopfen	"	27 051	41 536	38 145	65 853	50 208	50 015
Ipecacuanha . . .	"	1 781	6 468	2 930	878	1 968	880
Süßholz	"	172 877	28 388	—	204 947	21 622	—

*) 1 Kin = 0,6 kg.

Gegenstand	Gewichtseinheit	1905		Davon aus Deutschland	1906		Davon aus Deutschland
		Menge	Wert	Wert	Menge	Wert	Wert
Magnesiumkarbonat.	Kin	12 821	1 785	—	5 029	709	—
Morphium	Unce	18 977	29 018	16 284	18 956	42 760	22 140
Moschus	Momme**)	83 687	78 057	13 812	22 070	49 566	4 280
Phosphor (Amorph)	Kin	219 327	257 271	97 568	288 285	354 973	168 182
„ (gelber) .	„	279 505	251 203	81 320	164 108	156 182	72 172
Chromkali	„	822 597	54 860	—	282 255	40 152	—
Bromkali	„	71 937	54 092	25 952	65 029	88 808	9 431
Chlorkali	„	4 095 889	701 400	—	4 996 588	941 043	—
Quinin	Unce	88 298	42 054	17 430	165 030	64 580	47 545
Rhabarber	Kin	29 717	3 952	—	46 777	7 010	—
Kolophonium . . .	„	2 981 297	144 659	—	2 486 407	187 105	—
Saccharin	„	24 991	87 269	82 256	78 255	182 114	88 553
Saffran	„	2 015	30 754	—	1 008	18 578	—
Salpeter	„	65 075	7 881	—	94 690	10 390	—
Santonin	„	2 585	45 029	45 029	168	3 584	3 513
Schellack	„	58 610	56 616	—	52 438	58 492	—
Kalzinierte Soda .	„	9 969 671	342 889	—	12 397 460	419 512	—
Natriumbikarbonat .	„	3 876 546	152 581	—	1 596 119	71 122	—
Kaustische Soda . .	„	5 591 618	638 907	—	5 966 879	401 869	—
Salicylsaures Natron	„	51 350	88 625	81 952	166 582	94 295	8 553
Milchzucker	„	86 957	27 239	17 204	94 920	80 381	6 740
Zinkstaub	„	108 436	16 811	14 838	108 072	41 389	16 975
Alle übrigen Drogen, Chemikalien und Medikamente . .	„	—	1 149 807	—	45 549	871 250	—
Insgesamt . .		—	5 592 363	—	—	5 869 817	—.

**) 100 Momme = 0,375 kg.

(Bericht des Kais. Konsulats in Kobe.)

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Der Abdruck der in den „Berichten über Handel und Industrie“ gebrachten Artikel mit Angabe der Quelle ist gestattet.

Band X | Berlin, den 20. August 1907 | Heft 9

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Anatolien, Kurdistan und Arabistan.

Inhalt.

Seite

Vilajet Konia 618
Vilajet Adana 628
Vilajet Sivas 662
Vilajet Angora 675
Vilajet Mamuret-ul-Aziz 686
Vilajet Bitlis 696
Vilajet Diarbekir 705
Vilajet Mossul 717
Vilajet Aleppo . . . . . 728.

Die auf einer Studienreise des Berichterstatters in der asiatischen Türkei im wirtschaftlichen und Handels-Interesse untersuchten Gebiete umfassen Anatolien, Kurdistan und Arabistan.

Von Anatolien wurden die Vilajete Konia, Adana, Sivas und Angora, von Kurdistan die Vilajete Bitlis, Diarbekir und Mamuret-ul-Aziz, von Arabistan die Vilajete Aleppo und schließlich Mossul besucht.

Ein sehr naheliegender und in seinen Begleitumständen sehr wichtiger Unterschied besteht zwischen Anatolien und den beiden anderen Gebieten. Ersteres ist in großen Zügen durch Eisenbahnen aufgeschlossen, wenn auch noch nicht erschlossen, des weiteren besitzt es infolge seiner überaus günstigen geographischen Gestalt und Lage eine ganze Reihe Häfen, die mit dem jeweiligen Hinterland teils durch die Eisenbahn, teils durch mehr oder minder gute Straßen verbunden sind.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Kurdistan, das im Binnenlande von sehr großen Gebirgen oder Wüsten umgeben, völlig auf die unsicheren, oft schlechten und langen Karawanenstraßen angewiesen ist,

mit einziger Ausnahme des Tigris (für einzelne Teile des Landes) als Ausfuhrweg. Dieselben Verhältnisse treffen auch auf das zum Teil zu Kurdistan gehörende Mossul zu.

Das Vilajet Aleppo, eine Außenprovinz Arabistans, befindet sich in einer für sein Wirtschaftsleben bedeutsamen Zeit, da es im Herbst 1906 an die Beirut-Rajak-Damas-Homs-Bahn angeschlossen wurde und nunmehr auch seinerseits, wenn auch auf großem Umwege, mit dem Meer und einem der größten Häfen der Levante durch einen Schienenstrang verbunden ist.

Die unter den einzelnen Vilajeten durch geographische und politische Verhältnisse bedingte verschiedenartige Entwicklung steht im allgemeinen einer gemeinsamen Besprechung entgegen und läßt eine gesonderte Behandlung zweckmäßig erscheinen.

1. Anatolien.

Konia.

Das Vilajet Konia, in der südlichen Hälfte Kleinasiens gelegen, umfaßt beinahe alle Bodenformationen. Mit seinem nördlichsten Teil ragt es bis in das Gebiet der zentralanatolischen Salzsteppe hinein, in seinem mittleren Teile gehört es der anbaufähigen anatolischen Hochebene an und die ganze süd- und südwestliche Hälfte wird schließlich vom Taurusgebirge und seinen Ausläufern beherrscht. Reicht es mit seiner nördlichen Hälfte ins anatolische Hochland hinein, so läuft seine Südgrenze im wesentlichen in die Bucht von Adalia aus und berührt damit den anderen typischen Teil — die buchtenreiche Küstenlinie — Kleinasiens.

Reichlich die Hälfte des Vilajets wird von Gebirgen eingenommen: im Nordosten liegt der in die Ebene hineinreichende Hassan Dagh, im Südosten der Bulgar Dagh, im Süden der Taurus und schließlich im Westen der Sultan Dagh. Aber auch in der zentralen Hochfläche, die häufig einen wellenförmigen Charakter hat, befinden sich einzelne nicht unbeträchtliche Erhebungen, wie der Karadjia Dagh, der Kara Dagh und der Ala Dagh.

Das Wasservorkommen ist in der eigentlichen Hochebene gering, und ihre wenigen Wasserläufe enden zumeist im Tus Tschöllü, einem großen Salzsee, oder auch im Baluk Göl.

Im Gebirge hingegen ist reichlich Wasser vorhanden, das sich zum großen Teil in zahlreiche, auf der Nord-(Land-)Seite der Tauruskette gelegene bedeutende Seen ergießt. Der größte von ihnen ist der in letzter Zeit vielgenannte See von Egirdi, der vorläufige Endpunkt der Smyrna-Aidin-Bahn; der nächstgrößte ist der Beischehir-See, dann kommen der Akschehir- und Soghla-See. Alle diese und noch zahlreiche kleinere sind in dem südwestlichen Teil der Provinz gelegen; im Südosten liegt nur der Eregli-See. — Von Flüssen sind zu nennen in erster Linie der einen Teil der Nordostgrenze bildende Kyzyl Irmak, der in den

Eregli-See fließende Kysyldja Su und der in den Soghla-See fließende Tscharschembe Su; die beiden wichtigsten in den Golf von Adalia mündenden Flüsse sind der Ak Su und der Köprü Su.

Das Klima ist der verschiedenartigen Bodengestaltung und Lage entsprechend verschieden. In der Hochebene wechseln heiße Sommer mit kalten Wintern, ebenso am Nordabhang des Taurus, auf dessen Südseite hingegen herrscht ein wesentlich milderes Klima, das je näher der Küste desto wärmer wird. Während das im anatolischen Hochlande gelegene Gebiet fast durchgängig gesund ist, sind die Küstenniederungen meist ungesund.

Der Boden der Hochebene ist bis auf die stark salpeterhaltige Salzsteppe und einige Sumpfgebiete anbauwürdig und besteht zumeist aus einem fruchtbaren sandhaltigen Lehmboden, der in der Gegend von Eregli, Karaman und Akserai besonders fruchtbar ist; nach Konia zu nimmt der Sandgehalt zu und damit die Fruchtbarkeit entsprechend ab.

Die Gebirgsgegenden kommen für den Ackerbau wenig in Betracht. Die allerdings ziemlich schmale Küstenniederung hingegen besitzt wiederum einen recht fruchtbaren Boden.

Infolge der spärlichen Bevölkerung ist die Benutzung des vorhandenen anbauwürdigen Bodens eine verhältnismäßig geringe, und obwohl durch Tausende russisch-kaukasischer Einwanderer, die zum größten Teil im Bahngebiet angesiedelt worden sind, eine erhebliche Fläche bebaut wird, sieht man von der Bahn aus doch noch weite Strecken vom Pfluge noch unberührten Bodens. Die weniger verkehrsgünstigen Gegenden sind noch nach wie vor zum großen Teile unbenutzt und stehen den Yürücken (Nomaden) usw., die zur Landbestellungszeit und bis zur Ernte vom Süden und Südosten heranziehen, zur Verfügung.

Zur Zeit wird das in Kultur befindliche Land auf etwa 900 000 ha geschätzt, von denen jährlich ¾ unter dem Pfluge sein dürften.

Politisch wird das Land im Süden und Südosten vom Vilajet Adana, im Nordosten und Norden von Angora, im Nordwesten von Brussa und im Südwesten von Smyrna begrenzt. Es wird in die Sandschaks Adalia, Burdur, Hamid, Konia, Nigde, eingeteilt.

Über seine Größen- und Bewohner-Verhältnisse gibt folgende Statistik schätzungsweisen Aufschluß:

Sandschak	Fläche qkm	Mohammedaner	Christen	Verschiedene	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung auf 1 qkm
Adalia	16900	179100	25500	400	250000	12
Burdur	6000	150000	5000	—	155000	26
Hamid	9100	174400	17600	—	192000	21
Konia	50800	294600	14300	15100	324000	6
Nigde	19300	174200	18800	—	193000	10
Vilajet Konia	102100	972300	81800	15500	1069000	10.

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß 86 Prozent Fläche der Provinz, nämlich die Sandschaks Adalia, Konia und Nigde überaus schwach bevölkert sind, und zwar pro qkm. mit nur 8 Köpfen.

Die hohen Ziffern der beiden Sandschaks Burdur und Hamid erklären sich aus deren Lage, da sie geographisch zu dem reichen Hinterlande Aidins gehören, dem sie auch durch die Aidinbahn angeschlossen sind.

Aber selbst diese Sandschaks miteinberechnet, ist Konia von allen Vilajets Klein-Asiens, Armeniens und Kurdistans, das am schwächsten bevölkerte, und nur die mesopotamischen und arabischen Provinzen weisen noch schwächere Bevölkerungszahlen auf.

Die Angaben über die Einwohnerzahlen der Städte sind sehr schwankend und betragen schätzungsweise, wie folgt: Adalia 30 000 Köpfe, Elmalü 4000, Isparta 25 000—30 000, Kasch 2000, Konia 50 000, Eregli 10 000 und Karaman 5000.

Konia, der Mittelpunkt des nördlich des Taurus gelegenen Teiles der Provinz und zugleich Provinzhauptstadt, ist das alte Ikonion; seine Glanzzeit erlebte es zur Zeit der Seldschuken, deren Hauptstadt es war. In neuerer Zeit trat es weniger hervor, und erst das Auftauchen der großen Bahnprojekte zog es wieder aus der Vergessenheit. Aber auch heute kann es in wirtschaftlicher Beziehung nicht dominieren, da seine geographische Lage es auf ein bisher noch wenig entwickeltes Gebiet beschränkt.

Der Markt (Bazar) ist dem Anscheine nach von lokaler Bedeutung und steht mehreren innerkleinasiatischen Plätzen nicht unerheblich nach.

Isparta, das mehr zum Aidin-Gebiet gehört, ist zwar recht ansehnlich, aber doch auch nur von lokaler Bedeutung.

Adalia, die Hauptstadt des dritten geographischen Sonderbezirks, besitzt außerdem als einziger wichtigerer Hafen des Vilajets (ferner noch Alaya) und infolge der es mit seinem näheren Hinterlande verbindenden Karawanenstraßen eine gewisse, über die lokalen Verhältnisse hinausgehende Wichtigkeit.

Erwähnenswert sind dann noch Karaman, das in einer reichen, verhältnismäßig gut angebauten Ebene gelegen, mit dem Hafen Selefke des Vilajets Adana durch eine namentlich im Frühjahr und Herbst ziemlich lebhafte Karawanenstraße verbunden ist, und schließlich Eregli, am Ende des heutigen Eisenbahnnetzes der anatolischen und Bagdadbahn (vorläufige Endstation Bulgurlu). Als vorläufiger Endpunkt dieser Bahnen hat es eine teils dauernde, teils vorübergehende Belebung erfahren, worüber in einem späteren Abschnitt gesprochen werden wird.

Ackerbau. Der Ackerbau des Vilajets war vor Anschluß an die Anatolische Eisenbahn auf einer recht niedrigen Stufe. Mit den primitivsten Gerätschaften wie Holzpflug, Dreschschlitten und offener im freien liegender Dreschtenne, von Eggen und anderen Geräten ganz abgesehen, konnte unter normalen Verhältnissen nur ein sehr mittelmäßiger Ertrag erzielt werden. Wenn sich nun, wenigstens im engeren Bahngebiet allmählich bessere Verhältnisse herausgebildet haben, so

ist dies in allererster Reihe ein Verdienst der Direktion der Anatolischen Eisenbahn, die die Einfuhr einer beträchtlichen Anzahl landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen veranlaßte und sich für deren Einführung lebhaft bemühte, wie sie auch durch Anstellung eines Kulturinspektors und Vermittlung von Saatgut fördernd eingriff. Wenn diese Bestrebungen vorläufig noch nicht den verdienten Erfolg gefunden haben, so liegt das in erster Reihe an der Armut der Bevölkerung und deren Indolenz; denn der anatolische Bauer ist schwerfällig und hängt an den überkommenen Gebräuchen. — In den letzten Jahren hat die Einwanderung der sogenannten Mohadjirs und namentlich tausender russisch-kaukasischer Völkerschaften, die höhere Lebensbedürfnisse, meist auch einige Geldmittel besitzen und denen man hauptsächlich im Bahngebiet ihre Wohnstätten angewiesen hat, zur Hebung dieser Gegenden wesentlich beigetragen; die Niederlassungen dieser Einwanderer machen im allgemeinen einen günstigeren und gepflegteren Eindruck, als die der eingeborenen Bevölkerung. —

Die Bearbeitung und Behandlung des Bodens läßt noch viel zu wünschen übrig, der Mangel in der Bearbeitung hängt innig mit den vorerwähnten primitiven unzureichenden Gerätschaften zusammen. In der Pflege des Bodens vermißt man die Düngung, da der natürliche Dünger, namentlich in der holzarmen Hochebene, meist zu Feuerungszwecken verwandt wird und künstlicher Dünger meistenteils aus Unkenntnis, dann aber aus Mangel an Mitteln nicht in Betracht kommt. Das ein- aber auch zwei- und dreijährige Ruhenlassen des Bodens ist das einzige — allerdings durch die Macht der Verhältnisse aufgedrungene — Mittel zu seiner Krafterneuerung.

Die bedeutende Höhe der Hochebene — durchschnittlich 1000 Meter über dem Meeresspiegel — verbietet den Anbau einer ganzen Anzahl, sonst in denselben Breiten heimischer Pflanzen, wie Baumwolle, Oliven usw. Dagegen liegen die Verhältnisse für den Körner-, den Hülsenfrucht- und Gemüsebau außerordentlich günstig; es könnten vermittels Auswahl geeigneten Saatgutes für die verschiedenen Bodenarten und vermehrte Anlagen von Bewässerungssystemen, ferner durch Ausbau von Zufuhrstraßen zum Bahngebiet und Einrichtung regelmäßiger Frachtgelegenheiten aller Wahrscheinlichkeit nach noch größere Erfolge erzielt werden.

Von bedeutendem Einfluß würde zum Ausgleich der zeitweiligen Trockenperioden die Anlage von künstlicher Bewässerung sein: denn dadurch würde eine der größten Gefahren des anatolischen Ackerbaues — die Trockenheit — wenn auch nicht beseitigt, so doch für gewisse Gebiete erheblich vermindert werden und bedeutende, bisher wenig lohnende Flächen einen aussichtsreichen Anbau ermöglichen. Von den verschiedenen Projekten hat ein bereits ausgearbeitetes, vom Beischehir-See zu speisendes Bewässerungssystem die meisten Aussichten einer gelegentlichen Verwirklichung.

Die wichtigsten Körnerfrüchte sind im allgemeinen Weizen, Gerste, und Roggen, aber auch Hafer wird in nennenswertem Umfange angebaut.

Über den Umfang und die durchschnittlichen Erträge schwanken mangels jeder staatlichen Statistik die Angaben bedeutend; nach einer neueren privaten Schätzung betrug die Gesamtgetreideernte der letzten Jahre:

1901	1902	1903	1904	1905	1906
Menge in dz					
7 500 000	8 000 000	4 000 000	8 000 000	5 000 000	6 500 000.

Die Kultur von Kartoffeln, Hülsenfrüchten und Gemüsen ist zwar in langsamem, aber stetigem Steigen begriffen und dürfte mit der Vermehrung und Verbesserung der Verbindungen und namentlich der Bewässerungsanlagen weiterhin erheblich zunehmen. Verhältnismäßig bedeutend ist die Produktion von Sesam, Kichererbsen, Mohn und Leinen. Die beiden letztgenannten Früchte werden namentlich zur Herstellung von Öl benutzt. Die Weinkultur ist sehr zurück und liefert nur minderwertige Trauben, die einen durchschnittlichen Ertrag von 6000 dz ergeben sollen.

Viehzucht. Die Viehzucht wird zwar in erheblichem Umfange betrieben, verfügt aber bis auf Schafe und Ziegen nur über ein geringwertiges Material; die Rinderrasse und selbst die Büffel sind außerordentlich klein und schwächlich, was häufig auch als Grund der mangelhaften Bodenbearbeitung, namentlich des ungenügenden zu flachen Pflügens angegeben wird.

Von Bedeutung ist die Schaf- und Ziegenzucht. Die Schafe gehören fast ausschließlich der Familie der Fettschwanzschafe an; unter den Ziegen unterscheidet man die gewöhnliche und die Tifteikziege. Letztere unterscheidet sich von ihrer Schwester im Gebiete von Angora in der Farbe durch einen Stich ins Gelbliche.

Forsten. Das Forstwesen liegt sehr im Argen; die Ebene und die Küste ist völlig entblößt, und nur die weniger zugänglichen Stellen des Taurusgebirges weisen noch geschlossene Waldbestände auf, die gegenwärtig etwa 90 000 ha umfassen sollen.

Bergbau und Minen. Nicht besser liegen die Verhältnisse im Bergbau und Minenwesen. Erze usw. sind sehr häufig und in vielen Fällen durchaus abbauwürdig, besonders häufig scheint Chrom, Magnesia und Quecksilber zu sein. Gerade in den letzten drei Jahren sind eine Anzahl Minen studiert worden, die zu weiteren Arbeiten zu ermutigen scheinen; demzufolge sind auch eine Reihe Konzessionen nachgesucht und einige auch bereits erteilt worden. Im wesentlichen hängt diese Entwicklung jedoch von der Haltung der Zentralstellen in Konstantinopel ab. Im Betrieb befinden sich zur Zeit nur Chrom-, Quecksilber- und siberhaltige Bleiminen.

Das bedeutendste Bergwerk ist das von Bulgar Maden, das im Besitze der Gemeinde ist. Letztere ist jedoch verpflichtet, das gesamte geförderte Erz der Regierung zu von dieser festgesetzten Preisen zu überlassen. Die Preise sind aber seit einigen Jahren außerordentlich niedrig.

Das Bergwerk und gleichnamige Dorf ist im Sandschak Nigde am Ende eines von der von Kaisarie nach Tharsus über Gülegh-Boghaz führenden Chaussee südwestlich abzweigenden Seitentals in einer Höhe von über 2000 m gelegen. Von einem eigentlichen Bergwerk kann man jedoch nicht sprechen, da in den Berg, auf der oberen Hälfte der Lehne, nur Dutzende (dem Vernehmen nach über 100) von unregelmäßigen Gängen hineingetrieben sind. Diese gehen teils wagerecht, teils fallen sie ziemlich steil ab und besitzen keinerlei Kunstbauten. Stützen usw. finden sich fast gar nicht; nur selten einmal trifft man auf einige als Verschalung dienende Bretter, wenn die Passage zu eng und die Gefahr des Abbröckelns zu groß ist; künstliche Stufen, Leitern, Stricke oder ähnliches gibt es ebenfalls nicht. Die Einfahrt geschieht größtenteils rutschend, was zu manchen Jahreszeiten, zum Beispiel der des Besuches (Anfang April) infolge der Vereisung nicht ungefährlich ist. Aus diesem Grunde und infolge der Unmöglichkeit, die meisten Gruben, da sie verschneit sind, zu befahren, ruht mit 2 bis 3 Ausnahmen der Abbau-Betrieb in den Wintermonaten fast vollständig.

Die Belegschaft besteht aus je 5 bis 35 Mann nach der Größe der Gruben; außer der Hacke ist das einzige Hilfsmittel eine an einem Draht hängende Blechscheibe, die mit einem je nach Bedarf großen Stück Fett und einigen Baumwollfäden als Docht die Grubenlampe ersetzt. Das Zutalbringen des Erzes geschieht auf Maultieren, vereinzelt auch durch Menschenkraft; im Orte selbst findet die Verhüttung mittelst sieben Schmelzöfen statt, die mit Holzkohle befeuert werden und deren Balgantrieb ausschließlich durch Menschenhand geschieht. Auf diese Öfen wird das Gut geworfen und durch einen Spalt am unteren Ende fließt dann das Metall ab. Die Bleiproduktion des Rechnungsjahres 1905/6 betrug nach der Angabe des Kaimakams 155 460 kg.

Die Scheidung des Silbers wird ebenfalls am Orte ausgeführt; es wurde in demselben Jahre 388,6 kg Silber gewonnen. Das in diesem Silber noch enthaltene Gold wird in Konstantinopel geschieden und soll 11,5 kg betragen haben. Die stark erzhaltigen Schlacken werden hin und wieder verkauft; im letzten Jahre hatte eine französische Gesellschaft 600 000 Okka zum Preise von 18 Para pro Okka erworben. Die Ausfuhr geschieht per Kamel-Karawane über Mersina. Da die Kamelfracht allein pro Okka wiederum 10—13 Para kostet und dann noch der Schiffstransport usw. hinzukommt, muß die Analyse wohl noch einen sehr hohen Metallgehalt bestätigt haben.

Einen bedeutenden Reichtum an Salz besitzt das Vilajet außer an vielen anderen Stellen namentlich in dem sehr großen Salzsee von Kotsch-Hissar, dessen Wasser, im Durchschnitt ½—¾ m tief, im Sommer fast vollständig verdunstet und eine beinahe handbreite Salzschicht zurückläßt. Der jährliche Ertrag beträgt gegen 20 Millionen kg.

In der bereits erwähnten namentlich im Norden des Vilajets gelegenen Salzsteppe wird häufig Salpeter durch Auslaugen der salpeterhaltigen Erde gewonnen.

Gewerbe. Das Vilajet Konia ist hauptsächlich ein Ackerbauland, und reichlich drei Viertel seiner Bewohner beschäftigt sich mit der Bebauung des Bodens. Der Rest der Bevölkerung dürfte zu einem nicht unbeträchtlichen Teil sich mit dem Transportwesen und ähnlichen Hilfsgewerben beschäftigen, während nur ein ganz verschwindender Teil sich mit der ausschließlichen Ausübung eines produktiven Gewerbes, dessen Erzeugnisse über den Haus- oder engsten Lokalbedarf kaum hinausgehen, befassen dürfte.

Wie in fast allen wenig entwickelten, vom Verkehr abseits liegenden Ländern, spielt die Herstellung der zur Bekleidung dienenden Stoffe eine große Rolle und erfreut sich einer verhältnismäßig weitgehenden Verbreitung. Entgegengesetzt vielen anderen asiatischen Provinzen der Türkei, die „einheimische" Stoffe meist über den Provinzbedarf herstellen, reicht die Produktion dieses Gewerbezweiges der Provinz Konia nicht zur Deckung seines Bedarfes aus. Die Tatsache, daß gerade dieses Gewerbe in bedeutendem Umfange ein Nebengewerbe der Landbevölkerung ist, macht seine statistische Zusammenfassung bei dem großen, schwach bevölkerten Gebiet beinahe unmöglich.

Die naturfarbigen, ganz gewöhnlichen Baumwollstoffe werden in Pik-Breite zum Teil aus eigenen Gespinsten, überwiegend aber aus cilicischen und europäischen hergestellt. Diese Stoffe dienen zur Bett- und Leibwäsche. Je nach der Jahreszeit als Ober- oder Unterkleidung dienen die Aladjas, mehr oder minder feste Baumwollstoffe, mit den verschiedenartigsten Streifenmustern. Außerdem werden noch andere, „Dimit" und „Bez" genannte Baumwollstoffe gewebt.

Wolle wird zu Bekleidungszwecken nur in geringem Maße und zwar meist zu Hüftbinden usw. verwebt.

Bedeutend ist die Teppichweberei, die sich im letzten Dezennium beinahe verdoppelt hat; mit der quantitativen Vermehrung ist aber die Erhöhung der Qualität nicht mitgegangen; weder die Qualität des Materials noch die der Arbeit, noch, was sehr zu beklagen ist, die Qualität der Formen hat sich verbessert, sondern eher ist ein Rückschritt zu verzeichnen. Das alte typisch orientalische Hausgewerbe ist eben Industrie und zwar hauptsächlich Exportindustrie geworden. Versuche, einen Wandel zum Besseren herbeizuführen, dürften als gescheitert anzusehen sein. So wird denn weiter die Massenware, in Formen und Farbenzusammenstellung dem europäischen Durchschnittsgeschmack an orientalischen Teppichen angepaßt, fabriziert und exportiert.

Die wichtigsten Fabrikationsorte sind folgende:

	Stühle	Arbeiter		Stühle	Arbeiter
Akschehir	30	150	Newschehir	24	120
Kor	35	200	Nigde	26	150
Burdur	20	100	Permate	55	250
Konia	60	200	Sille	150	600
Isparta	800	3000	Urgub	18	100.

Die durchschnittliche Gesamtjahresproduktion dürfte 80 000 Quadratpik zu etwa 1 Million bis 1¼ Millionen Mark betragen. Unberechenbar sind natürlich die in vielen, selbst wohlhabenden Privathäusern zum eigenen Gebrauche in wohl nicht unbeträchtlichem Umfange hergestellten Teppiche.

Alte Teppiche sind fast gar nicht mehr zu finden, da fast alle Orte völlig ausgeplündert sind und nur noch vereinzelt schöne alte Stücke in Moscheen und im Privatbesitz sind, die aber, sowie sich einmal die Notwendigkeit des Verkaufes herausstellt, meist sofort in die Hände der Teppichwucherer fallen und von diesen zu hohen Preisen verkauft werden.

Einen großen Umfang hat in dem Sandschak Adalia die Fabrikation von Matten angenommen, die längs der Küste abgesetzt werden.

Zu den wichtigsten Gewerben gehört wohl die Müllerei. Mit Ausnahme einer modernen Dampfmühle und einiger großer Wassermühlen neueren Systems bedient sich allerdings die überwiegende Mehrzahl der Mühlenbetriebe noch der Wasserkraft in einfacher Übertragung. Die Produktion deckt den eignen Bedarf und liefert namentlich für die östlichen Nachbargebiete noch einige Überschüsse.

Eine bedeutende Anzahl Gerbereien sorgt für einen Teil der Deckung des Lokalbedarfs und auch zum Teil für den im ganzen etwa 350 000 Stück betragenden Export; der größte Teil der ausgeführten Häute wird allerdings noch im gesalzenen Zustande versandt. Die Gerberei beschränkt sich fast ausschließlich auf Schaf- und Kuhhäute, zum Teil auch noch auf Büffelhäute, während Ziegen- und Kamelhäute wenig verarbeitet werden.

Eine recht ansehnliche Verbreitung hat auch das Schmiede- und Schlossergewerbe. Ersteres befaßt sich hauptsächlich mit der Anfertigung von Hufeisen oder deren Bearbeitung sowie mit der Herstellung primitiver Ackergeräte, namentlich der Eisenspitzen der landesüblichen hölzernen Pfahlpflüge und deren Reparatur. Die mittel- und ganz schweren Tür- und Torschlösser werden von der heimischen Schlosserei zu verhältnismäßig niedrigen Preisen solide ausgeführt.

Die Kessel- und Kupferschmiede, die in den meisten größeren Orten vertreten sind, werden mit dem weiteren Vordringen der Emaillegeschirre und Blechwaren eine immer größere Einbuße ihres Absatzfeldes zu erleiden haben.

Infolge der Ungeeignetheit der Mehrzahl der im Koniagebiet wachsenden Weintrauben zur Kelterei werden diese mit Ausnahme der frisch konsumierten zum größten Teil zur Rakki(Branntwein)-Erzeugung verwendet, mit der sich eine Anzahl meist ganz kleiner Brennereien befassen, deren Geräte oft nur aus einer über das Feuer gehängten Kupferblase bestehen.

Außerdem sind noch eine Dampfsägerei in Adalia und eine Ziegelei ebendaselbst zu nennen. Der Bedarf der gebrannten Ziegeln ist ein recht geringer, da die meisten Häuser aus ungebrannten Lehmziegeln mit Holzstützen und flachen, mit Erde usw. belegten Dächern errichtet

werden. Eine Salpeterfabrik liefert der Regierung 15 Tonnen Salpeter monatlich.

Handel. Das Handelsgebiet Konias ist sehr begrenzt und überschreitet bis auf die im Südosten gelegenen Taurusgebirge seine politischen Grenzen nicht, im Gegenteil es muß, wie oben bereits erwähnt, die geographisch zum Hinterlande von Smyrna gehörigen Sandschaks Burdur und Hamid-Abad diesem auch wirtschaftspolitisch überlassen. Diese sind aber die am stärksten — doppelt und dreifach so stark als die übrigen Sandschaks — bevölkerten und auch am meisten entwickelten Sandschaks des Vilajets, dessen Norden fast gar nicht bevölkert ist, während die Taurusgebiete nur schwach bevölkert sind. Es ergibt sich hieraus, daß der Umfang des eigenen Handels vorläufig wenigstens noch sehr begrenzt ist, zumal auch noch die nordöstlichen Teile der Provinz stark von Kaisarie und die östlichen von Adana bedient werden. Eine Steigerung ist eben nur von der eigenen innern Entwicklung zu erwarten. Man muß mit Ausschaltung Burdurs und Hamid-Abad's zwei Zentren unterscheiden, und zwar Konia, das den zentralen Ackerbaudistrikt der Nordhälfte beherrscht, und Adalia, das weniger bedeutend, den gleichnamigen Golf und seine Küsten bedient.

Wie bereits erwähnt, ist das Vilajet ein reines Ackerbaugebiet und die gewerbliche Produktion, welcher Art sie auch sein möge, reicht nicht einmal zur Deckung des eigenen Bedarfes aus. Es folgt daraus, daß es selbst einen großen Teil des gewöhnlichen Fabrikatbedarfes von auswärts zu decken genötigt ist und rationelle oder moderne Gebrauchs- und Luxusfabrikate einzuführen gezwungen ist. Als Gegenleistung steht ihm nur der Überschuß seiner allerdings bedeutenden Getreideproduktion zur Verfügung.

Über den Handelsumfang des Vilajets genaue Daten zu geben, ist nicht möglich, da es — abgesehen von der Unzuverlässigkeit der wenigen türkischen Statistiken — überhaupt zu seiner größeren Hälfte eine Binnenprovinz ist, die ihre Einfuhr zum großen Teil aus oder durch andere türkische Gebietsteile erhält und ebenso seine Ausfuhrgüter nur zum geringen Teil direkt verfrachtet. Bei letzteren kommt auch noch hinzu, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil in der Türkei z. B. Konstantinopel selbst verbraucht wird.

Nach einer neueren Aufstellung beträgt die durchschnittliche jährliche Ausfuhr einiger wichtigerer Produkte, wie folgt:

	Tonnen	Ltq.		Tonnen	Ltq.
Weizen	138 000	850 000	weißer Tiftik	450	45 000
Gerste	63 000	200 000	gelber Tiftik	50	4 000
Roggen	15 000	70 000	Holz		450 000
Leinsaat	1 650	16 000		Stück	
Kichererbse	2 500	30 000	lebende Tiere	400 000	25 000
Opium	160	125 000	Felle (Häute)	300 000	25 000
Tragant-Gummi	100	18 000		Quadrat-Pik	
Wolle	1 000	52 000	Teppiche	80 000	55 000.

Die Gesamtausfuhr dürfte etwa 50 Millionen Mark betragen. Über die Einfuhr schwanken die Angaben beträchtlich, beziffern sich aber im Durchschnitt gegen 30 Millionen Mark.

Die Einfuhr erstreckt sich hauptsächlich auf Kolonialwaren, Eisenwaren und Manufakturwaren und zwar im wesentlichen auf die einfacheren und wohlfeilen Waren. Der Absatz an besseren Waren ist noch unbedeutend, und Luxusartikel gehen nur ausnahmsweise.

Verkehr. Neben der Provinz Smyrna ist Konia die am besten mit Eisenbahnen ausgestattete Provinz der asiatischen Türkei, abgesehen von dem Ausläufer der anatolischen Eisenbahn nach Konia in einer Länge von 188 km und der ersten Teilstrecke der Bagdadbahn Konia-Bulgurlu (Eregli) von 200 km, also zusammen 388 km eigener Bahnen, partizipiert es und namentlich seine volksreichsten und entwickeltsten Teile, die Sandschaks Hamid-Abad und Burdur an den Vorteilen, die die Verbindung der Smyrna-Aidinbahn namentlich nach ihrer binnen kurzem zu erwartenden Verlängerung bis zum See von Egirdir gewähren wird, und profitiert schließlich auch von der durch die Smyrna-Cassaba-Bahn mit Afion-Karahissar hergestellten Verbindung.

Durch die Gewährung des Weiterbaues der Smyrna-Aidin-Bahn bis zum See von Egirdir, wird die in den vorhergehenden Kapiteln mehrfach hervorgehobene wirtschaftliche Abhängigkeit der Sandschaks Hamid-Abad und Budur von Smyrna und damit ihr Verlust für die Provinz Konia und die anatolische Eisenbahn noch weiter gefördert. Auch die Selbständigkeit Adalias und der Küstengebiete des gleichnamigen Golfs bis zur Kammhöhe des Taurusgebirges und noch weiter ins Land hinein, der Stadt Konia und seiner Bahn (der Anatolischen) gegenüber wird durch diese Bahn gehoben werden.

Über den Seefrachtverkehr gewähren die Schiffsbewegungsstatistiken der Häfen der Provinz sowie der Häfen von Selefke und Mersina, von denen die letzten in dem Abschnitt über das Vilajet Adana Erwähnung finden werden, einigen Anhalt.

Der Schiffsverkehr im Hafen von Adalia belief sich im Jahre 1879—1880:

Nationalität	Anzahl der Dampfschiffe	Anzahl der Segler	Zusammen	Tonnengehalt der Dampfer	Tonnengehalt der Segler	Zusammen
England	65	—	65	18 256	—	18 256
Österreich-Ungarn	—	1	1	—	241	241
Hiérosolymitain*)	—	1	1	—	181	181
Griechenland	—	69	69	—	5 490	5 490
Italien	—	1	1	—	118	118
Türkei (einschl. Samos)	—	1074	1074	—	34 934	34 934
Zusammen	65	1164	1211	18 256	40 964	59 220.

*) Hierunter sind die unter der Flagge des heiligen Grabes fahrenden Schiffe zu verstehen. (Hierosolyma=Jerusalem.)

Im Jahre 1904/05 betrug er:

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Tonnengehalt		Zusammen
	Dampfschiffe	Segler		der Dampfer	der Segler	
Deutschland	1	—	1	1 381	—	1 381
Amerika	—	1	1	—	334	334
Griechenland	63	6	69	14 702	532	15 234
Montenegro	—	2	2	—	979	979
Türkei	61	1286	1347	26 741	37 081	63 822
Schweden u. Norwegen	—	1	1	—	444	444
Zusammen	125	1296	1421	42 824	39 370	82 194.

Der Schiffsverkehr von Aladia betrug im Jahre 1879 bis 1880:

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Tonnengehalt		Zusammen
	Dampfschiffe	Segler		der Dampfer	der Segler	
Österreich-Ungarn	1	—	1	909	—	909
Griechenland	—	38	38	—	812	812
Türkei (einschl. Samos)	—	637	637	—	26 516	26 516
Zusammen	1	675	676	909	27 328	28 237.

Im Jahre 1904/05 betrug er:

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Tonnengehalt		Zusammen
	Dampfschiffe	Segler		der Dampfer	der Segler	
Deutschland	1	—	1	1 206	—	1 206
Griechenland	25	—	25	8 264	—	8 264
Türkei	26	602	628	17 594	15 734	33 328
Zusammen	52	602	654	27 064	15 734	42 798.

Adana.

Das Vilajet Adana am äußersten nordöstlichen Ende des Mittelländischen Meeres gelegen, schließt den Übergang Klein-Asiens in das asiatische Festland in sich. Im Nordwesten begrenzen es die gewaltigen Wälle des Taurusgebirges, im Norden verliert es sich in den vielver-

verzweigten Gebirgsketten des Antitaurus, und sein westlichster Teil wird vom Gjaur Dagh oder Amanus eingenommen; im Süden wird es auf ungefähr 500 km Küstenlänge vom Mittelländischen Meere bespült.

Dreiviertel seiner Oberfläche werden von Gebirgen eingenommen, die das Land im nördlichen nach Süden offenen Halbbogen umkränzen. Das von ihnen umschlossene Gebiet, die Ebene von Adana — oder Tschukur-Owa —, ist ein reiches im Laufe der Jahrhunderte von den reißenden Flüssen von den Gebirgen abgetragenes Schwemmland, das sich nach Süden von Tag zu Tag weiter vorschiebt und die fruchtbare Niederung vergrößert.

Das Vilajet ist infolge seiner hohen, bis in den Sommer mit Schnee bedeckten Gebirge außerordentlich wasserreich; seine bedeutenderen Flüsse sind der Gök Su, Calycadnus, der Tharsus Tschai, der Seihûn und der Djihân. Letztere beide sind teils schiffbar, teils flößbar.

Seen finden sich im Lande fast gar nicht, und nur an der Küste liegen zwei morastige Strandseen, und zwar der eine am Tharsus Tschai zwischen Tharsus und dem Meere, der andere zwischen dem Seihûn und Djihân.

Das Klima ist außerordentlich mild, zumal die ringsherum gelagerten Gebirge alle rauhen Winde abhalten und nur die warmen Südwinde Eingang finden, die ganze Küste ist aber sehr ungesund, da diese zumeist Schwemmland und an vielen Stellen sumpfig ist; auch die Tschukur-Owa hat, besonders in der Nähe der Flüsse, unter Fieber zu leiden, gesund sind allein die Gebirge.

Die Niederschläge sind in den Niederungen sehr gering und bleiben hin und wieder beinahe ein Jahr gänzlich aus, reichlich fallen sie nur in den Gebirgen und tragen so allerdings indirekt der niederschlagsarmen Niederung in bedeutenden Mengen das Wasser zu, das leider keine oder doch kaum nennenswerte Verwendung zur Bewässerung der Ebene findet.

Der Boden ist außerordentlich fruchtbar zumal in den Niederungen, aber auch in den hügeligen Vorgebirgen ist er mit Ausnahme in einigen wenigen steinigen Gegenden von vorzüglicher Beschaffenheit. Er besteht aus einem fetten Lehm von rotbrauner und in vielen Gegenden fast schwarzer Farbe, wie Gartenerde. Er eignet sich zum Anbau fast sämtlicher Früchte und bis weit in die Gebirge hinauf — im Gegensatz zur anatolischen Hochebene — gedeihen Körner, Hülsenfrüchte, Gemüse usw. Infolge der sehr spärlichen Bevölkerung kann nur ein geringer Teil des anbaufähigen und anbauwürdigen Landes angebaut werden, und so liegt ein großer Teil des Reichtums dieses Landes ständig brach. Diesem Bevölkerungsmangel ist aber noch schwerer als in Anatolien abzuhelfen, da eine Kolonisation in größerem Umfange mit Muhadjirs und anderen muselmänischen Einwanderern gerade in den fruchtbarsten Gegenden, den Fluß- und Küstenniederungen, infolge der großen Fiebergefahr außerordentlich schwierig ist. Versuche, die vor Jahrzehnten in dieser

Richtung gemacht wurden, sind als mißglückt zu betrachten, da über die Hälfte der Ansiedelungen von den Fiebern vernichtet wurden. Immerhin bleiben noch genug Gebiete, in denen viele Tausende Einwanderer untergebracht werden könnten.

Politisch wird das Vilajet im Osten von der Provinz Aleppo, im Norden von Siwas und Angora und im Nordosten und Westen vom Vilajet Konia begrenzt. Es wird in die Sandschaks Djebel-i-Bereket im Osten, Kozan im Norden, Adana und Mersina im Zentrum und Jtsch-Jli im Westen eingeteilt. Über seine Größen und Bewohnerverhältnisse gibt folgende Statistik annähernden Aufschluß:

Sandschak	Fläche qkm	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung auf 1 qkm
Kosan	8 500	60 100	7
Djebel-i-Bereket	5 800	63 400	11
Adana	6 100	103 800	17
Mersina	4 600	70 800	15
Jtsch-Jli	14 900	124 300	8
Vilajet Adana	39 900	422 400	11.

Rechnet man die in großem Umfange von hohen und unwegsamen Gebirgen eingenommenen Sandschaks von Kosan und Jtsch-Jli ab, so ergibt sich für den Rest der Provinz, der sämtliche ebene Teile einschließt, ein etwas günstigeres Bild.

Die Angaben über die Einwohnerzahlen in den Städten sind sehr schwankend; die wichtigeren seien hier aufgeführt:

Adana	50 000 — 60 000	Bagtsche	3 000
Tharsus	16 000	Selefke	2 500
Mersina	14 000	Missis	2 000
Hadschin	12 000	Kars Sulkadrie	1 800
Ermenek	6 500	Mut	850
Pajas	6 300	Osmanie	650
Muchadschrin	5 000	Islahie	550
Sis	3 500	Kara Issahr	500.

Adana ist in jeder Beziehung der Mittelpunkt der Provinz. Seine Bedeutung verdankt es dieser zentralen Lage in der Provinz und namentlich in der reichen Ebene Tschukur-Owa, hinzu kommt noch die direkte Verbindung mit dem Meere vermittels des schiffbaren Seihûn sowie die ihn in Adana überspannende Brücke, die den Verkehr auf diesen Weg zwingt. In neuerer Zeit hat auch die Eisenbahn Adana-Mersina zu seiner und auch Mersinas verstärkter wirtschaftlicher Bedeutung wesentlich beigetragen. Adana ist Sitz der Zentralregierung, in ihm konzentrieren sich ferner der namhafte Produktenhandel der Provinz, die für den Provinzbedarf arbeitenden Industrien und Gewerbe sowie schließlich ein mit seinem Einfluß weit über die provinziellen Grenzen hinaus-

reichender Arbeitsmarkt. Sein Bazar versorgt den größten Teil des Vilajets mit heimischen und fremden Fabrikaten.

Die Stadt, nach Smyrna, Brussa und Trapezunt die einflußreichste in Klein-Asien, macht einen freundlichen Eindruck, sie ist außerordentlich betriebsam und weist einen lebhaften Verkehr auf, da hier sich die Landarbeiter zum allsonnabendlichen Arbeitsmarkt sammeln, um sich für die kommende Woche zu verdingen. Hierher kommt gleichzeitig der Bauer und Landwirt, um seine Arbeiter anzuwerben, seine Produkte abzusetzen sowie gleichzeitig etwa nötige Einkäufe zu machen, und schließlich durchziehen endlose Karawanen die Stadt, um die Brücke zu benutzen, Ladung zu nehmen und abzusetzen.

Nicht minder rege, wenn auch in anderer Art und Beziehung, ist das am anderen Ende der Eisenbahn, am Mittelländischen Meere in der Küstenniederung breit hingestreckt gelegene Mersina, der Hafenplatz von Adana-Stadt und -Land. Zwar gibt es hier keine Industrie und nur sehr wenig Gewerbe, dafür weist es aber einen regen Hafen- und Handelsverkehr auf. Es ist der Sitz vieler Schiffahrtsagenturen, Versicherungsagenturen und Konsulate. Seit wenigen Jahrzehnten hat es sich vom elenden Fischerdorf zum einflußreichsten Platz an der Südküste Kleinasiens — von Smyrna bis nach Beirut — entwickelt. An dritter Stelle erst steht Tharsus, von dessen einstiger Bedeutung aber nichts mehr vorhanden und zu sehen ist, inmitten üppiger Baumpflanzungen, zahlreicher Palmen und 2—3 m hoher Kakteen, am Tharsus Tschai gelegen. Seine bereits seit längerer Zeit rückläufige wirtschaftliche Bewegung scheint anhalten zu wollen, da sich alle wirtschaftlichen Kräfte naturgemäß von der Hauptstadt Adana und seinem Hafen und Umschlagsplatz Mersina angezogen fühlen. Die viertgrößte Stadt ist Hadjin, die, im äußersten Nordosten gelegen, die Umgegend mit gewöhnlichen Fabrikaten ihrer Kleingewerbe bedient. Von einiger Bedeutung ist dann noch Selefke und sein Hafen, der einen bedeutenden Teil der Karamanischen Ausfuhr verfrachtet.

Ackerbau. Der Boden des Vilajets ist, wie bereits gesagt, durchgängig gut und ermöglicht, vereint mit dem vorzüglichen milden Klima, den Anbau bis weit hinauf in die Gebirge. Aber die geringe Bevölkerungszahl gestattet nur einen Bruchteil dieser Schätze zu heben, und selbst die Tausende Erntearbeiter, die weither aus den benachbarten Provinzen herbeiströmen, um in diesem gesegneten Lande einen höheren Verdienst, als in der eigenen ärmeren Heimat zu finden, können diesem Mißstand nicht abhelfen, da es den zilizischen Bauern und Grundherren an den nötigen Kapitalien fehlt, um eine größere Arbeiterschaft halten zu können.

Die Bebauung ist wenn auch noch lange nicht auf der Höhe, doch zum Teil der der umliegenden Provinzen bereits überlegen, zum großen Teil aber unterscheidet sie sich von derjenigen anderer Gebiete durchaus noch nicht; mangelhafte oder gar keine Düngung verbunden mit

Raubbau finden sich in den kleinen Wirtschaften, und die größeren unterscheiden sich auch nur dadurch, daß sie infolge mangelnder Kapitalien etwa $^1/_3$ des Bodens bebauen und den Rest abwechselnd ruhen lassen. Eine Verbesserung des Saatgutes findet mit verschwindenden Ausnahmen ebenfalls nicht statt. Die Ackergerätschaften, deren man sich bedient, sind zwar im allgemeinen von derselben primitiven Konstruktion, wie die in den anderen Vilajets, seit einem Jahrzehnt finden jedoch eiserne Pflüge und moderne Gerätschaften in immer größerem Maßstabe Eingang und Anwendung, besonders sind die Mäh- und Dreschmaschinen zu erwähnen. Ein wesentlicher Grund zu diesem Fortschritt mag in der Einsicht gelegen haben, den unzureichenden Arbeiterverhältnissen durch diese Menschenkraft sparenden Maschinen in gewissem Umfange zu begegnen. Gegenwärtig sind dann auch bereits eine größere Anzahl landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen im Gebrauch, und zwar verfügt die Provinz über 60 Dampf-Dreschmaschinen, von denen 51 englischer, 5 amerikanischer und 1 französischer Herkunft sind. Die Einfuhr von Mähmaschinen wird auf ca. 200 Stück pro Jahr geschätzt und, da ihre Lebensdauer etwa 3 Jahre beträgt, dürften ungefähr 600—800 Stück im Gebrauch sein; sie werden ausschließlich von Amerika geliefert.

Ein bemerkenswerter Mangel besteht in der Ebene an Bewässerungsanlagen, denen durch die zahlreichen Flüsse in jeder Jahreszeit genügende Wassermengen zugeführt werden könnten. Schon zu Zeiten Ibrahim Paschas, in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, hat sich dieser Mangel fühlbar gemacht, und man hatte auch bereits mit der Anlage von Staudämmen begonnen, nachdem aber das Gebiet den Türken zurückgegeben war, schliefen alle diese Pläne wieder ein. Eine bedeutende Konzession zur Anlage von Bewässerungen ist in den Händen eines hohen türkischen Würdenträgers, die aber bisher noch nicht realisiert worden ist. Auch eine belgische Gesellschaft hat sich lebhaft um derartige Konzessionen bemüht.

Zur Zeit arbeiten nur eine geringe Anzahl vermittels Tierkraft getriebener Göpelwerke, einige Dampfpumpen sowie riesige Schöpfräder von etwa 6—8 m und auch mehr Durchmesser, um einige private Besitzungen zu bewässern.

Es gedeihen alle Getreidearten, von denen in erster Reihe Weizen, dann Gerste, weniger Hafer und Roggen angebaut werden; ferner Sesam, Baumwolle, Reis, Hirse und Tabak usw. Ebenso kommen verschiedene Fruchtbäume vorzüglich fort, wie Orangen, Mandarinen, Zitronen; der Maulbeerbaum, der bisher nur wenig gepflanzt wurde, beginnt mehr und mehr Verbreitung zu finden, und die Olive kommt, teils wild, sehr zahlreich vor. Schließlich wird Wein, namentlich in dem dem Taurus vorgelagerten Hügellande mit gutem Erfolg gezogen.

Über die Produktion liegen keine genauen Angaben im einzelnen vor. Die durchschnittliche Weizenernte soll 100000 bis 150000 Tonnen, die

Gerstenernte 40000 bis 50000 Tonnen und die Baumwollernte 4000 bis 8000 Tonnen betragen.

Der Weizen von Adana ist rot, hart und schwer; eine Konstantinopler Kile wiegt durchschnittlich 25 bis 26 Okka. Die Gerste ist in den Niederungen gelb, im Gebirge sehr weiß und hart; die Kile wiegt durchschnittlich 17 bis 18 Okka. Hafer wird erst seit einigen Jahren angebaut und hat gute Aussichten, vorläufig gerät er aber infolge der mangelhaften Anbauweise sehr ungleichmäßig. Sesam gehört neben dem Weizen und der Baumwolle zu den wichtigsten Produkten der Provinz, aber auch seine Qualität leidet unter dem unrationellen Anbau sowie unter dem Mangel an Bewässerung zur Zeit seines Wachstums im Mai und Juni, wo Niederschläge fast niemals stattfinden. Dieser Mangel hindert auch die Ausdehnung der Baumwollkultur, die einen großen Reichtum ins Land zu bringen im stande wäre.

Boden, Klima, Wasservorrat, alle Vorbedingungen zum weitgehendsten Anbau von Baumwolle sind gegeben, aber die Bearbeitung des Bodens ist durchaus ungenügend, die Einführung geeigneten hochwertigen Samens unzureichend und die zu Gebote stehenden Wassermengen, die viele andere wohlgeeignete Landstriche vermissen, werden so gut wie gar nicht benutzt. Die Schuld liegt hauptsächlich an dem Bauer selbst, der Kulturverbesserungen und der Einführung moderner Methoden und Geräte im allgemeinen abgeneigt ist, sowie an den Landesbesitz- und Kreditverhältnissen, die eine durchgreifende schnelle Verbesserung dieser Verhältnisse außerordentlich erschweren.

Der Landbesitz zerfällt im allgemeinen in zwei Klassen, in Großgrundbesitz und kleinbäuerlichen Besitz; während ersterer oft bis zu 15000 Morgen und mehr umfaßt, betragen die bäuerlichen Besitzungen durchschnittlich nicht über 100 Morgen. Kann der Grundherr meist wegen mangelnder Kapitalien nur einen Teil seiner Besitzungen bebauen, so muß der Bauer, um leben zu können, seine Felder doppelt bebauen. Dazu kommt, daß er die verschiedensten zu seinem Lebensunterhalt nötigen Früchte anbaut und demzufolge keine derselben rationell ausnutzen kann. Beide Kategorien leiden empfindlich an Kapitalsmangel, der Verbesserungen irgendwelcher Art meist von vornherein ausschließt.

Den Nutzen aus dieser landwirtschaftlichen Notlage ziehen, wie überall auch hier, die Vermittler, und Geldgeber, die bis zu 40% und noch mehr für Darlehen verlangen und erhalten.

Viehzucht. Schafe und Ziegen werden in großen Mengen im Gebirge mit Erfolg gezogen, stehen aber in der Qualität des Haares hinter denen Anatoliens zurück. Die Rindviehzucht hatte im Jahre 1905 durch Seuchen schwer zu leiden, und die erheblich reduzierten Bestände fanden eine weitere fühlbare Verminderung durch die verhältnismäßig starke Ausfuhr des vergangenen Jahres, die auf ungefähr 15 000 Stück geschätzt wird. Wenn zur Besserung dieses Notstandes von der Regierung nichts geschehen sollte, dürften der Landwirtschaft schwere Verluste drohen.

Genaue Angaben sind über den Viehstand der Provinz auch hier nicht zu erhalten. Nach den Viehsteuern berechnet, ergeben sich folgende Bestände:

Sandschaks	Schafe	Ziegen
Kosan	120 000	123 000
Djebel-i-Bereket	118 000	122 000
Adana	150 000	225 000
Mersina	100 000	150 000
Itsch-Ili	260 000	390 000
Vilajet Adana	748 000	1 010 000.

Forsten und Forstwesen. Wie in der ganzen Türkei ist auch im Vilajet Adana von einer Forstwirtschaft keine Rede, was umsomehr zu bedauern ist, als seine ausgedehnten Gebirge noch zu den waldreichsten Gebieten der Türkei gehören. Es werden dort leider prächtige Wälder, soweit sie bequem zugänglich sind, ganz unnötig verwüstet; ungefähr in Brusthöhe werden die schönen Stämme abgeschlagen und nahezu ein Kubikmeter gerade des besten Holzes bleibt stehen und verfault. Aufforstungen sind aber nirgends zu sehen, und doch bietet gerade der Südabhang des Taurusgebirges ein Gebiet für ausgedehnte Forstwirtschaft, wie wenige in der Türkei; denn es ist noch auf großen, bereits abgeholzten Strecken Humus in genügendem Umfange vorhanden, um bei dem vorzüglichen Klima eine umfassende Aufforstung zu ermöglichen und zu erleichtern. Neben den Holzfällern bemühen sich noch die Pechsammler, die die Bäume anschlagen, um Pech zu gewinnen, und Hirten und Bauern, die sich neue Weide oder Ackergebiete schaffen wollen, die noch vorhandenen Bestände zu vergeuden. Dem Vernehmen nach soll eine bedeutende Anzahl verschiedener edler harter Hölzer in dem vorerwähnten Gebiete vorhanden sein. Über die Ausdehnung der Wälder fehlt jede Handhabe zu einer nur annähernden Schätzung. Neueren Nachrichten zufolge sollen zum Beispiel in den nördlichen Teilen der Provinz dem Antitaurus zu noch ganz bedeutende Waldgebiete gefunden sein.

Minen. Das Vorkommen von Erzen und Kohlen soll sehr häufig sein, doch sind die meisten der Angaben, die hierüber gemacht werden, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Tatsache ist indessen das ziemlich häufige und ergiebige Vorkommen von Chromerz, das aber nur unbedeutend ausgebeutet wird; andere Minen sind zur Zeit nicht im Betrieb. Die im Vilajet gefundene Braunkohle hat nur etwa die Hälfte der Heizkraft der englischen und käme daher nur für den Inlandskonsum in Betracht, der sich aber erst entwickeln müßte; ihre Lage ist übrigens nicht sehr günstig, sodaß vorher die nötigen Zugangsstraßen geschaffen werden müßten.

Kupfer-, Silber- und Bleivorkommen werden ebenfalls vielfach erwähnt.

Salz ist reichlich vorhanden in den Seen, die sich dicht an der Meeresküste entlang ziehen und zeitweise überflutet werden, zeitweise zum Teil

trocken liegen, im Betriebe ist jedoch vorläufig nur die Saline von Adana zwischen dem Seihûn und Djihân gelegen. Die Produktion deckt ziemlich den ganzen Lokalkonsum.

Gewerbe und Industrie. Das ausgedehnteste Gewerbe ist die Müllerei, die jetzt vierzehn fabrikmäßige moderne Betriebe besitzt, die je nach der Saison in 24 stündigem Arbeitstag 400 bis 600 Sack à 100 kg Mehl liefern. Dadurch sind die zahlreichen Schiffsmühlen, die vor wenigen Jahren noch 50 betrugen, schon stark zurückgegangen, und es dürften zur Zeit nur noch etwa 30—40 in Tätigkeit sein. Gleichzeitig mit diesem technischen Umschwung hat sich auch die Betriebsart geändert, und die Lohnmüllerei, die früher ausschließlich in Frage kam, geht immer mehr zurück. Die vorerwähnten größeren Betriebe sind selbst Käufer des Korns und verkaufen Mehl, Gries, Kleie usw.

Außer den vorerwähnten Schiffsmühlen werden noch 10 Mühlen in Tharsus, von denen zwei mit Walzen und Steinen und 8 nur mit Steinen arbeiten, und 5 Mühlen in Mersina mit Wasserkraft betrieben, und zwar bedient man sich meist einfacher Turbinen.

Von den 14 großen Mühlen werden acht vermittels Dampfkraft betrieben, und zwar fünf in Adana, eine in Tharsus und zwei in Mersina. Die Mehrzahl der modernen Einrichtungen stammt aus der Schweiz. Eine Mühle in Adana wird durch einen 150 pferdigen Gasometer ‚System „Croßley", betrieben.

Die einzige, erheblich über die lokale Bedeutung hinausgehende Industrie, ist die Spinnerei, die ihr Material an Ort und Stelle findet. Die bisher im Vilajet gezogene Baumwolle kann unter Umständen bis zu Nr. 20 versponnen werden, rationell spinnt man aber nur bis Nr. 16, die gebräuchlichsten sind die Nummern 0—14. Es bestehen drei Spinnereien, die von Tripani, von Simenoglou in Adana und die von Mavromati in Tarsus, die zusammen augenblicklich über 16 000 Spindeln verfügen. In kurzer Zeit dürfte sich diese Zahl um weitere 3000 erhöhen.

Die Gesamtproduktion beläuft sich auf ungefähr 300 000 bis 350 000 Pakete, zu deren Herstellung etwa 2 000 000 kg Baumwolle erforderlich sind.

Sehr unentwickelt hingegen ist die Weberei; es werden nur grobe, meist naturfarbige, weniger buntgestreifte Baumwollstoffe gefertigt, die den Konsum nur zum Bruchteil decken, der Bedarf an „einheimischen" Geweben wird vielmehr zum größten Teile von dem Nachbarvilajet Aleppo gedeckt. Auch die Teppichknüpferei und Kelimweberei, die im Gebiet von Selefke getrieben wird, liefert nur gewöhnliche Ware.

Nicht unwichtig sind die zahlreichen Entkernungsanstalten; letztere verfügen zur Zeit über 483 Maschinen, die sich auf die einzelnen Gebiete des Vilajets, wie folgt, verteilen:

Adana	270	Hamidie	30
Tharsus	120	Yenidce	18
Mersina	30	Sis	15.

Seit einigen Jahren hat sich in Adana eine vermittels eines Dampfmotors von 9 P. S. getriebene Strumpfwirkerei aufgetan, die mit sieben Strickmaschinen und 18 Hilfsmaschinen deutscher Herkunft arbeitet und bei einer Arbeiterzahl von 50 Köpfen täglich 700 Paar herstellt. Es handelt sich um gewöhnliche, meist rein baumwollene marktgängige Ware, vorzugsweise in den Farben blau, schwarz, braun, violett, fleischenfarben „uni“ und mit Reifen-Muster, niemals aber gestreift.

Neben diesem Unternehmen bestehen noch eine ganze Anzahl kleinerer Betriebe mit einer bis drei Handrundstrickmaschinen.

Die Produktion reicht über den Provinzbedarf hinaus und wird ins Hinterland bis Kaisarie, Marasch usw. gebracht.

Ein gleichfalls in der Stadt vielfach betriebenes und sich immer weiter ausdehnendes Gewerbe ist die Schusterei, die ganze Straßenzüge füllt und ebenfalls über den Provinzbedarf hinaus für etwa 150 000 bis 200 000 Mark Ware fabriziert.

Auch für den Bedarf an Schneider-, Tischler- und Schmiedearbeiten des Vilajets sorgt die Hauptstadt Adana; zur Förderung sämtlicher Gewerbe ist vor einigen Jahren in Adana eine Gewerbeschule entstanden, die recht gut besucht sein soll.

Zahlreiche Gerbereien sorgen für das im Lande als Oberleder — mit Ausnahme des in den Städten verwendeten Importleders — meist verwendete grobe Marokin, das rot oder gelb gefärbt wird. Sohlenleder wird nur vereinzelt im Lande selbst gefertigt, sondern meist importiert.

Von sonstigen industriellen oder gewerblichen Betrieben sind dann noch erwähnenswert eine größere Anzahl Ölpressen (Sesam), eine Preßziegelfabrik in Mersina, die mit deutschen Maschinen arbeitet, ferner zwei Eisfabriken in Tharsus und Adana mit einer Tagesleistung von 4 Tonnen und schließlich eine Makkaroni- und Teigwarenfabrik in Mersina.

Handel. Der Eigenhandel Adanas erstreckt sich im allgemeinen nicht erheblich über die Vilajetsgrenzen hinaus, mit Ausnahme des Nordostens, wo es den Sandschak Marrasch des Nachbarvilajets Aleppo mit importierten und eignen Gewerbeerzeugnissen versorgt. Von erheblicher Bedeutung ist es als Transit- und Umschlagsplatz für das weitere Hinterland, namentlich in nordwestlicher und nördlicher Richtung, bezieht doch sogar Kaisarie noch immer einen großen Teil seines Imports über Mersina. Diese Güter finden dann von Kaisarie eine weitere Verbreitung in den angrenzenden Gebieten. Naturgemäß sind durch das Vordringen der Bahn nach Eregli die Verbindungen Kaisaries mit Konstantinopel derartig verbessert worden, daß teure und leichte Waren diesen Weg oft mit Vorteil benutzen können. Für Schwer- und Massengüter hingegen empfiehlt sich der Weg über Mersina, besonders seitdem die kaisariotischen Kaufleute sich mit ihren Kommissionären in Mersina verständigt haben und durch geeignete Transportdispositionen die Frachten teils

niedrig zu halten wissen, teils mit ihren Waren günstige und billige Transportgelegenheiten abwarten. Da nun die aus dem Innern auszuführenden Waren meist Schwergüter — wie Erze aus Bulgar-Maden — oder Massengüter wie Getreide usw. sind, so ergibt sich, daß die Karawanenstraßen über Adana, Tharsus oder Mersina für die Ausfuhr besonders in Frage kommen. Der Handelsverkehr auf den kleineren Karawanenstraßen hat sich nicht feststellen lassen, wohl aber der der großen von Tharsus über den Gülek Boghas nach Kaisarie führenden Straße.

Über die Transporte aus dem Gebiete von Kaisarie, Newschehir, Nigde, Eregli usw. nach Mersina während der einzelnen Monate des Jahres 1905 gibt folgende Statistik Auskunft:

Monat	Getreide kg	Leinsamen kg	Gelbbeere kg	Wolle kg	Wollfaden kg	Hülsenfrüchte kg	Aprikosenkörner kg
Januar . .	1 210 200	5 075	31 680	23 980	1 540	45 080	1 760
Februar . .	867 060	15 050	28 380	20 000	—	2 760	11 600
März . . .	813 900	21 600	27 720	9 000	4 180	3 600	3 520
April . . .	404 700	—	32 120	—	7 000	1 260	2 200
Mai . . .	517 500	5 600	20 460	—	8 580	—	—
Juni . . .	304 500	76 000	20 100	86 000	1 800	—	13 200
Juli . . .	20 400	—	—	157 080	7 700	—	28 380
August . .	12 000	—	—	147 400	—	—	35 200
September .	843 000	2 250	—	109 780	3 300	—	11 660
Oktober . .	1 751 370	37 975	97 240	37 620	440	—	18 480
November .	843 510	41 650	76 340	18 700	1 760	12 460	26 840
Dezember .	863 790	9 100	17 160	3 080	—	54 712	16 940
Zusammen:	8 451 930	214 300	351 200	612 640	36 300	119 272	169 780
Durchschnittspreis pro Tonne in Silberpiastern	759	701	2 482	5 520	12 520	1 146	2 368

Felle kg	Früchte kg	Gummitraganth kg	Verschiedenes kg	Lebende Tiere		Insgesamt kg
				Schafe	Ziegen	
28 820	8 120	20 960	24 160	kg 57 510 Stück 1 917	kg 10 000 Stück 400	1 468 885
16 600	9 200	7 200	27 600	—	kg 7 500 Stück 300	1 012 350
3 300	4 000	23 040	21 400	kg 6 000 Stück 200	—	941 280
1 980	5 120	800	16 800	—	—	471 980
1 100	—	1 920	35 680	—	—	590 840
—	—	—	36 700	—	—	538 300
3 300	3 200	—	—	kg 16 200 Stück 540	—	236 260
—	4 320	—	3 240	kg 18 300 Stück 610	—	220 460
—	6 880	17 600	38 680	kg 32 550 Stück 1 085	kg 7 500 Stück 300	1 073 200
12 100	22 080	25 120	35 640	kg 79 380 Stück 2 646	kg 5 000 Stück 200	2 122 445
10 340	37 760	12 320	48 680	kg 172 830 Stück 5 761	kg 22 750 Stück 910	1 325 940
11 660	56 680	32 000	8 080	kg 72 030 Stück 2 401	kg 30 575 Stück 1 223	1 175 807
89 200	157 360	140 960	296 660	kg 454 800 Stück 15 160	kg 83 325 Stück 3 333	11 177 727
6 080	3 580	11 596	—	2 571	1 986	—

Der Durchschnittspreis des Transports
von Kaisarie, Newschehir, Urghub und Ak-Serai beträgt pro Tonne 365 P. G.
von Nigde und Eregli . . . . beträgt pro Tonne 301 P. G.

Über die in umgekehrter Richtung von Mersina über den Gülek Boghas nach den Gebieten von Eregli, Nigde, Newschehir, Kaisarie usw. gehenden Transporte in den einzelnen Monaten des Jahres 1905 gibt nebenstehende Aufstellung Aufschluß.

Da in Mersina so gut wie keine gewerbliche Produktion und auch kein Markt stattfindet, ergibt sich, daß die Angaben beider Statistiken sich auf die direkte Einfuhr und Ausfuhr beziehen. Bemerkenswert ist, daß in diesem und auch in früheren Jahren die Einfuhr auf dieser Karawanenstraße nur etwa die Hälfte der Ausfuhr zu betragen pflegt.

Obgleich nun dadurch, daß das wohlhabende Kaisarie seine teueren Waren mittels der Anatolischen Eisenbahn bezieht, diese den Häfen von Adana — solange die Bagdadbahn Adana noch nicht erreicht hat — verloren sind, so bleibt trotzdem der Wert der Gesamteinfuhr und -ausfuhr des Vilajets verhältnismäßig hoch.

Monat	Zucker kg	Kaffee kg	Eisen kg	Petroleum kg	Tabak kg	Gewebe kg	Seife kg	Verschiedenes kg	Gesamt-Gewicht kg
Januar	63 000	13 268	26 800	147 917	—	3 840	3 680	129 200	387 705
Februar	63 500	5 900	29 000	35 800	—	8 900	15 600	159 000	317 700
März	35 784	4 680	93 420	7 854	—	25 440	11 960	94 200	273 338
April	40 152	5 952	7 600	24 486	9 900	79 200	10 350	97 440	275 080
Mai	83 300	6 820	27 800	64 500	15 700	80 640	91 540	140 000	510 300
Juni	85 030	3 970	31 800	61 600	—	75 800	66 700	84 500	412 400
Juli	25 200	868	1 200	1 155	—	57 840	7 590	32 000	125 853
August	20 700	620	—	6 470	—	67 680	—	36 640	132 110
September	41 328	2 480	26 000	141 350	—	187 200	13 570	107 840	519 758
Oktober	88 704	10 416	137 000	51 513	5 040	97 200	48 990	224 800	663 663
November	167 328	11 880	52 400	343 497	—	65 280	36 800	258 080	935 265
Dezember	210 336	15 252	20 800	260 029	—	46 320	43 010	209 600	805 347
Gewicht:	927 362	82 106	453 820	1 146 171	30 640	795 340	349 790	1 573 300	5 358 529
Wert pro t in P. S.	1 819	5 257	1 137	711	22 000	14 900	3 017	.	.

Durchschnittspreis für den Transport pro t.

für Ak-Serai, Kaisarie und Newschehir . . . . 280 P. S.
für Nigde . . . . 218 P. S.
für Eregli . . . . 214 P. S.

Die Gesamtausfuhr Mersinas gestaltete sich 1903—1905 folgendermaßen:

Verzeichnis

der von Mersina ausgeführten Waren und Landesprodukte.

	1905		1904		1903	
	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark
Weizen	12 500	1 500 000	14 000	1 540 000	24 805	2 776 600
Gerste	6 500	715 000	8 000	536 000	11 013	881 040
Hafer	4 600	368 000	6 400	345 000	4 559	319 130
Roggen	1 100	99 000	541	48 690	288	24 480
Hirse	1 300	104 000	797	63 760	170	13 600
Mais	—	—	—	—	853	70 240
Sesam	9 000	2 520 000	7 100	2 130 000	5 289	1 480 920
Leinsamen	400	72 000	1 214	215 450	925	166 500
Mohnsamen	—	—	—	—	6	960
Gelber Samen	250	30 000	356	99 680	275	85 500
Baumwolle	5 900	4 720 000	5 492	4 393 600	6 473	6 473 000
Baumwollsamen	2 600	156 000	4 167	333 360	825	66 000
Mehl	3 050	610 000	5 060	936 100	3 281	557 770
Kleie	1 950	126 750	1 704	102 240	1 352	81 120
Sesamöl	205	137 350	195	195 000	86	58 300
Tragantgummi	190	456 000	215	516 000	265	795 000
Baumrinde, Gerbstoff	340	19 720	150	9 000	635	22 225
Bauholz	3 200	160 000	3 000	180 000	3 585	143 400
Nußbaumholz	102	20 400	92	21 620	360	9 000
Holzkohlen	425	17 000	2 600	65 000	1 950	85 000
Hülsenfrüchte	680	115 600	474	85 320	347	79 400
Johannisbrot	898	52 084	915	54 900	500	40 000
Rosinen	23	3 415	145	34 800	463	185 200.

Über die Ausfuhr der übrigen Küstenplätze des Vilajets Adana gibt

	Karatasch				Ayas u. Ortschaften bei		
	1905		1904		1905		1904
	Tonnen	Wert in Mk.	Tonnen	Wert in Mk.	Tonnen	Wert in Mk.	Tonnen
Weizen	850	102 000	2000	220 000	2 200	264 000	4 000
Gerste	1 050	115 500	3000	201 000	4 350	478 500	8 000
Hafer	920	73 600	2100	162 000	2 580	206 400	3 000
Mais und Dari	250	20 000	—	—	1 500	12 000	3 500
Sesam	1 020	285 600	750	225 000	1 500	420 000	1 100
Mehl	—	—	—	—	—	—	—
Bauholz	—	—	—	—	—	—	—
Brennholz	—	—	—	—	—	—	—
Holzkohlen	—	—	—	—	—	—	—
Baumrinde, Gerbstoff	—	—	—	—	—	—	—
Valonea	—	—	—	—	—	—	—
Orangen	—	—	—	—	3 500	343 000	7 000
Seidenkokons	—	—	—	—	30	216 000	56
Verschiedene Waren, deren Menge nicht genau zu ermitteln ist	50	50 000	50	50 000	150	150 000	200
Zusammen	4 140	646 700	7900	858 000	15 810	2 089 900	26 856.

	1905		1904		1903	
	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark
Aprikosenkörner	230	92 000	116	46 400	149	59 600
Zitronen, Orangen	96	11 520	104	12 480	77	9 240
Tabak	21	19 950	6	6 000	8	24 000
Makkaroni	32	12 800	31	13 950	28	14 000
Bienenwachs	45	121 500	35	105 000	43	129 000
Wolle	810	769 500	971	796 220	472	708 000
Seidenkokons	20	144 000	37	266 400	22	196 000
Eingemachtes Fleisch	173	159 160	133	199 500	91	136 500
Häute und Felle	208	249 600	193	204 580	209	313 500
Baumwollgarn	456	615 600	426	596 400	450	675 000
Wollgarn	23	48 300	54	124 200	122	305 000
Teppiche	16	160 000	23	230 000	26	208 000
Baumwollwaren	18	36 000	12	24 000	13	35 000
Chromerz	1 618	906 080	657	36 792	673	33 650
Silberschlacken	—	—	—	—	400	64 000
Teer	244	78 080	447	134 100	150	52 500
Diverses	890	890 000	809	775 208	904	824 740
Zusammen	59 113	16 396 409	56 671	24 376 550	72 133	18 013 115
	Stück	Mark	Stück	Mark	Stück	Mark
Ochsen	11 025	441 000	5 766	276 788	2 092	104 600
Schafe, Ziegen	64 140	769 680	43 740	524 880	29 552	354 624
Pferde	149	23 840	324	51 840	430	86 000
Zusammen	75 314	1 234 520	49 830	853 508	22 074	545 224
Gesamtausfuhr	.	17 630 929	.	45 230 058	.	18 558 339.

die folgende Statistik Ausweis:

Payas	Selefke und Küste bis Anamur				Insgesamt			
1904	1905		1904		1905		1904	
Wert in Mk.	Tonnen	Wert in Mk.	Tonnen	Wert in Mk.	Tonnen	Wert in Mk.	Tonnen	Wert in Mk.
440 000	3 900	468 000	5 000	550 000	6 950	834 000	11 000	1 210 000
536 000	2 450	269 500	5 000	335 000	7 850	863 500	16 000	1 072 000
162 000	—	—	200	10 800	3 500	280 000	5 300	334 800
157 500	300	24 000	300	14 000	2 050	56 000	3 800	171 500
330 000	300	84 000	720	216 000	2 820	789 600	2 570	771 000
—	430	86 000	380	68 400	430	86 000	380	68 400
—	3 300	165 000	5 650	282 500	3 300	165 000	5 650	282 500
—	1 500	30 000	3 200	51 200	1 500	30 000	3 200	51 200
—	2 700	108 000	5 800	203 000	2 700	108 000	5 800	203 000
—	380	22 040	400	14 000	380	22 040	400	14 000
—	700	44 800	2 000	220 000	700	44 800	2 000	220 000
686 000	—	—	—	—	500	343 000	7 000	686 000
403 200	—	—	—	—	30	216 000	56	403 200
200 000	350	350 000	150	150 000	550	550 000	400	400 000
2 914 700	16 310	1 651 340	28 800	2 114 900	36 260	4 387 940	63 556	5 887 600.

Einen interessanten Aufschluß über die Bestimmungsländer der vorgenannten Ausfuhr für 1904 gewährt die folgende Statistik, die aus einer anderen Quelle stammt und die Tierausfuhr nicht berücksichtigt:

Ausfuhr:

Nach Deutschland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Baumwolle	169 200	211 500
Bienenwachs	5 655	13 395
Mehl, Gries	168 200	33 640
Tragantgummi	21 500	64 500
Gelbe Beeren	15 500	5 425
Leinsamen	417 100	91 762
Trespe	491 000	34 370
Mohair	16 700	17 535
Hirse	53 700	5 370
Aprikosenkerne	23 200	11 600
Gerste	250 000	27 500
Kleie	235 750	16 502
Sesam	7 000	2 450
Tabak	1 000	600
Knoch n	50 110	3 507
Zusammen	1 925 015	539 656.

Nach England.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Hafer	10 971 000	1 042 245
Weizen	2 348 100	352 215
Pomeranze	103 500	15 525
Johannisbrot	237 700	19 016
Baumwolle	112 555	140 700
Dari, Mais	673 500	67 350
Verschiedenes	11 100	27 750
Mehl	180 280	36 056
Erbsen und Linsen	205 800	45 276
Gummi-Traganth	15 470	46 410
Gelbbeeren	138 845	48 597
Leinsamen	567 800	124 916
Baumwollsamen	3 537 750	353 775
Mohair	3 100	3 255
Matten	1 500	375
Gerste	3 098 000	340 780
Opium	125	80
Häute und Felle	2 860	4 290
Teppiche	4 160	33 280
Zusammen	22 213 145	2 701 891.

Nach Österreich.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Weizen	9 000	1 350
Gesalzene Därme	12 005	7 203
Baumwolle	889 850	1 112 312
Verschiedenes	410	1 025
Gummi-Traganth	19 715	59 145
Gelbbeeren	9 975	3 491
Rizinus	23 200	3 712
Olivenöl	1 620	1 621
Häute und Felle	2 120	3 180
Rosinen	5 315	9 044
Kleie	971 060	67 974
Sesam	1 295 655	453 481
Seifenwurzel	3 560	26 700
Zusammen	3 243 485	1 750 238.

Nach Amerika.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Gesalzene Därme	700	420
Verschiedenes	2 990	7 475
Gummi-Traganth	2 800	8 400
Mohair	66 800	70 140
Nüsse	2 200	770
Häute und Felle	4 150	6 225
Sesam und Sesamöl	4 420	3 536
Teppiche	195	1 560
Gesalzenes Fleisch	1 380	2 070
Zusammen	85 635	100 596.

Nach Belgien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Hafer	508 700	48 326
Weizen	2 226 500	333 975
Baumwolle	5 000	6 250
Bienenwachs	2 190	7 107
Mehl	75 000	15 000
Erbsen und Linsen	12 000	2 640
Gummi-Traganth	14 150	42 450
Gelbbeeren	22 450	7 857
Baumwollsamen	41 500	41 500
Aprikosenkerne	1 510	755
Gerste	5 703 600	62 739
Sesam	20 000	7 000
Zusammen	9 006 100	575 599.

Nach Bulgarien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Baumwolle	8 170	10 212
Sesam	53 300	18 725
Zusammen	61 470	28 937.

Nach Cypern.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Butter	720	1 800
Pomeranze	200	30
Pferde	2 000	2 500
Verschiedenes	860	2 150
Mehl	50 750	10 150
Früchte	1 080	540
Erbsen und Linsen	11 000	2 420
Theer und Pech	3 400	1 360
Leder und Häute	820	1 230
Sesam	2 800	980
Sesamöl	7 260	5 808
Teppiche	4 440	35 520
Lebensmittel	2 100	5 250
Gesalzenes Fleisch	540	810
Zusammen	87 970	70 548.

Nach Ägypten.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Butter	5 000	12 500
Weizen	1 901 380	285 207
Rinder und Kühe	1 317 500	316 200
Konstruktionsholz	.	19 082
Brennholz	.	555
Holzkohle	298 900	14 945
Pferde und Maultiere	16 000	20 000
Baumwolle	15 070	188 375
Baumwollgarn	560	840
Dari und Mais	17 600	1 760
Verschiedenes	7 610	19 025
Pinienrinde	481 700	33 719
Mehl	463 950	92 790
Früchte	5 620	2 810
Hülsenfrüchte	102 500	22 550
Gelbbeere	3 710	1 298
Leinsamen	216 730	47 680
Baumwollsamen	100 000	10 000
Teer und Pech	2 980	1 192
Olivenöl	400	400

	Menge in kg	Wert in Frks.
Trespe	3 740	261
Mohair	200	210
Schafe und Ziegen	1 137 000	318 360
Gerste	114 400	12 584
Felle und Häute	2 670	4 005
Fruchtpasten	5 700	1 995
Rosinen	5 050	858
Kleie	110 600	7 742
Sesam	117 100	40 985
Sesamöl	117 325	93 864
Teppiche	1 400	11 200
Lebensmittel	9 500	23 750
Gesalzenes Fleisch	130 350	195 525
Zusammen	6 712 245	1 801 712.

Nach Spanien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Baumwolle	390 640	488 300
Gummi-Traganth	1 550	4 650
Zusammen	392 190	492 950.

Nach Frankreich.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Hafer	500 000	67 500
Albumin, Eigelb	8 930	1 518
Kanariensaat	1 350	135
Weizen	455 000	68 250
Johannisbrot	660 000	52 800
Baumwolle	336 460	420 575
Kokons	6 410	70 510
Kümmel	1 300	650
Bienenwachs	4 115	13 390
Verschiedenes	1 700	4 250
Hülsenfrüchte	88 500	19 470
Gummi-Traganth	20 750	62 250
Gelbbeere	57 515	20 132
Leinsaat	5 000	1 100
Mohair	514 680	540 414
Chromerz	157 000	8 990
Hirse	69 700	6 970
Aprikosenkerne	83 015	41 510
Eier	4 400	132
Häute und Felle	71 000	106 500

	Menge in kg	Wert in Frks.
Rosinen	111 650	18 980
Sesam	1 330 750	465 762
Teppiche	140	1 120
Zusammen	4 489 365	1 992 908.

Nach Griechenland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Weizen	1 300	195
Baumwolle	178 895	223 625
Bienenwachs	1 170	3 802
Verschiedenes	1 095	2 750
Hülsenfrüchte	500	110
Häute und Felle	3 115	4 665
Gesalzenes Fleisch	300	450
Zusammen	186 375	235 597.

Nach Holland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Hafer	1 258 800	119 586
Weizen	3 100 100	465 015
Bienenwachs	1 560	5 070
Baumwollsamen	50 000	5 000
Gerste	293 000	32 230
Rosinen	6 400	1 088
Zusammen	4 709 860	627 989.

Nach Italien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Hafer	2 930 000	278 350
Weizen	602 000	90 300
Baumwolle	1 449 970	1 812 462
Dari und Mais	907 000	97 000
Früchte	12 120	6 060
Gummi-Traganth	5 050	15 150
Gelbbeere	2 360	860
Chromerz	100 000	7 000
Hirse	330 800	33 080
Aprikosenkerne	3 000	1 500
Sesam	1 653 650	578 777
Zusammen	7 995 950	2 920 539.

Nach Rumänien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Baumwollwaren	6 345	15 875
Baumwolle	11 700	14 625
Bienenwachs	6 500	21 125
Dari und Mais	50 500	5 050
Verschiedenes	1 220	1 830
Hirse	112 500	11 250
Sesam	345 400	120 890
Zusammen	534 165	190 645.

Nach Rußland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Baumwolle	22 750	28 437
Bienenwachs	5 200	16 900
Verschiedenes	1 850	4 625
Gummi-Traganth	18 220	54 660
Gelbbeere	76 180	26 663
Sesam	2 095 700	733 495
Zusammen	2 219 900	862 780.

Nach Türkei.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Hafer	5 900	560
Butter	13 840	34 600
Weizen	11 044 500	1 656 675
Gesalzene Därme	500	300
Rinder und Kühe	124 000	29 760
	cbm	
Konstruktionsholz	2 844	24 174
Nußbaumholz	98	5 439
	kg	
Holzkohle	683 400	34 170
Johannisbrot	17 000	1 360
Pferde und Maultiere	46 800	58 500
Baumwollwaren	5 620	14 050
Baumwolle	1 902 160	377 700
Baumwollgarn	216 680	325 020
Kokons	30 380	334 180
Kümmel	1 800	900
Bienenwachs	8 535	27 750
Dari und Mais	270 500	27 050
Diverses	426 395	1 066 000
Pinienrinde	168 700	11 809
Schnecken	8 000	800

	Menge in kg	Wert in Frks.
Mehl, Gries	4 120 985	824 198
Früchte	86 885	43 440
Wollgarn	18 570	51 996
Hülsenfrüchte	53 900	11 858
Gummi-Traganth	96 185	288 570
Gelbbeere	29 400	10 290
Leinsaat	7 200	1 584
Baumwollsamen	113 850	11 850
Teer und Pech	440 400	176 160
Olivenöl	80	80
Trespe	161 400	11 298
Wolle	369 020	387 471
Schafe und Ziegen	1 055 000	295 400
Manufakturwaren	6 110	18 330
Hirse	230 600	23 060
Aprikosenkerne	850	425
Nüsse	2 600	910
Gerste	5 822 500	640 475
Gesalzene Fische	22 900	45 800
Felle, Häute	106 200	159 300
Fruchtpasten	25 025	8 760
Süßholz	15 900	2 226
Rosinen	17 100	2 907
Roggen	666 400	73 304
Kleie	386 100	27 027
Sesam	2 541 500	889 525
Sesamöl	66 410	53 128
Teppiche	11 915	95 320
Tabak, Tumbecki	5 460	3 276
Mohair	950	2 850
Lebensmittel	15 465	38 662
Gesalzenes Fleisch	3 260	4 890
Seifenwurzel	1 300	9 750
Zusammen	31 476 130	10 244 917.

Rekapitulation.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Deutschland	1 925 615	539 656
England	22 213 145	2 701 891
Österreich	3 243 485	1 750 238
Amerika	85 635	100 596
Belgien	9 006 100	575 599
Bulgarien	61 470	28 937
Cypern	87 970	70 548
Ägypten	6 712 245	1 801 712

	Menge in kg	Wert in Frks.
Spanien	392 190	492 950
Frankreich	4 489 365	1 992 908
Griechenland	186 375	235 597
Holland	4 709 860	627 989
Italien	7 995 950	2 920 539
Rumänien	534 165	190 645
Rußland	2 219 900	862 780
Türkei	31 476 130	10 244 917.

Aus diesen Tabellen geht wiederum hervor, daß ca. 95% der ganzen Ausfuhr Landesprodukte und Erze betreffen, der Rest entfällt auf baumwollene und wollene Garne und Gewebe, die aber mit Ausnahme der vielfach nach Westeuropa gehenden Teppiche, zum größten Teil nach anderen Gegenden der Türkei, Cypern oder Ägypten gebracht werden.

Der größte Teil der Ausfuhr wird auf Ordre Konstantinopeler, Smyrnaer und Beiruter Kaufleute oder Agenten und meist in direkter Verschiffung nach dem Bestimmungslande getätigt.

Anders liegen die Verhältnisse im Importgeschäft, das ebenfalls zum bedeutenden Teil in den Händen von Kommissionären der vorerwähnten Plätze liegt, da bei dem teilweise geringen Bedarf der verschiedenartigsten Importwaren ein direkter Bezug nicht lohnend genug ist. Eine große Anzahl Waren, die aus Konstantinopel, Smyrna, Beirut und Alexandrien-Kairo kommen, müssen daher von dem Importanteil der Türkei und Ägypten abgesetzt werden. Für Deutschland speziell müßte noch eine allerdings nicht genau zu bestimmende Summe vom österreichischen Import in Abzug gebracht werden.

Die Gesamteinfuhr bewegt sich seit Jahren in ständig aufsteigender Linie und hat sich von 12 Millionen im Jahre 1899 auf nahezu 19 Millionen im Jahre 1906 gehoben.

Sie betrug in den letzten Jahren, wie folgt:

Verzeichnis

der in Mersina eingeführten Waren.

	1905		1904		1903	
	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark
Manufakturwaren:						
baumwollene	820	2 050 000	762	1 454 000	437	1 311 000
wollene und halbwoll.	1 020	3 570 000	980	3 162 000	605	3 025 000
seidene und halbseid.	13	104 000	8	64 000	8	453 000
Jute, Leinwand, Säcke	976	488 000	1 145	606 850	820	426 450
Baumwollgarne	372	469 600	251	451 800	156	312 000
Stricke aus Hanf	61	39 040	133	146 300	165	165 000
Stabeisen	860	111 800	815	130 400	550	82 500
Eisendraht	67	20 100	48	13 440	—	—

	1905		1904		1903	
	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark	Tonnen	Mark
Eisenblech	230	31 050	246	41 820	212	33 920
Stahl	173	103 800	108	34 560	86	28 580
Schaufeln	570	96 900	710	156 200	613	164 800
Nägel	160	33 600	574	137 860	196	43 734
Blei	33	7 260	50	28 000	79	39 500
Schrot	70	22 400	65	20 891	—	—
Kupfer	78	156 000	128	256 000	74	185 000
Zinn	51	163 200	53	169 600	23	73 675
Zink	13	9 100	18	12 600	8	4 800
Weißblech	12	4 800	34	13 600	17	6 400
Landwirtschaftl. Maschinen	460	920 000	216	432 000	135	594 120
Industrielle Maschinen	370	740 000	182	364 000	260	512 000
Nähmaschinen	48	216 000	50	200 000	22	95 480
Werkzeug und Eisenwaren	407	244 200	172	223 600	125	108 000
Kurzwaren	648	1 636 200	186	465 000	95	206 000
Glaswaren	301	96 320	317	91 930	197	62 000
Töpferwaren, Geschirr	53	16 960	29	8 700	80	13 000
Ziegel	640	25 600	400	12 800	—	—
Papier	307	138 150	372	148 800	218	80 305
Leder	248	99 200	290	1 015 000	201	682 980
Ziegenhaar	66	52 800	38	13 944	—	—
Seife	540	351 000	888	488 400	1 132	802 500
Zündholz	290	116 000	324	129 600	244	85 716
Lichter	32	25 600	35	28 000	34	30 026
Chemikalien	305	259 250	244	181 603	163	95 910
Stärke	25	12 500	22	11 549	—	—
Salz	643	46 296	575	41 400	780	62 400
Schwefel	9	1 620	10	1 800	8	1 320
Zement	326	19 560	291	17 460	95	5 640
Kohlen	9 300	204 600	4 426	123 928	6 585	131 700
Petroleum	4 687	730 410	3 697	498 706	2 138	212 000
Nahrungsmittel, Konserven	1 843	921 500	643	585 359	359	352 700
Früchte	595	297 500	592	189 440	466	148 892
Kaffee	285	285 000	311	264 350	445	365 628
Zucker	3 416	901 824	3 859	1 003 340	3 553	895 244
Reis	985	275 800	656	157 440	853	205 903
Gewürze	29	40 600	45	63 000	30	38 255
Tee	24	86 400	41	196 800	—	—
Bier	37	14 800	55	35 200	—	—
Alkohol	173	103 800	291	93 120	79	26 520
Weine und Spirituosen	197	197 000	137	87 680	172	104 453
Tabak	390	1 404 000	337	1 213 200	418	1 504 800
Olivenöl	75	60 000	98	78 400	53	42 012
Mineralöl	136	48 960	112	40 320	99	35 640
Verschiedenes	890	890 000	737	502 698	574	528 600
Zusammen:	34 359	18 960 100	26 806	15 908 488	23 912	14 385 163

Aus obiger Tabelle geht die starke Steigerung, die der Absatz an den verschiedensten Manufakturwaren sowie Maschinen und Werkzeugen genommen hat, hervor, und zwar hat sich die erste Gruppe von 2 736 910 Mark im Jahre 1899 auf 6 681 600 Mark im Jahre 1905 und die zweite Gruppe von 444 700 Mark im Jahre 1899 auf 1 819 600 Mark im Jahre 1905 gehoben.

Wie weit die einzelnen Herkunftsländer unter Berücksichtigung des auf Seite 649 gesagten an dieser Einfuhr (1904) beteiligt waren, geht aus folgender Aufstellung hervor:

Nach Deutschland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Schiefer, Schieferplatten	10 700	2 140
Streichhölzer	3 300	1 320
Stärke	760	494
Verschiedene Säuren	37 000	55 000
Alaun	7 630	1 449
Bier	9 750	7 800
Papier und Karton	65 150	32 575
Farben	1 560	3 900
Zement, Kalk	9 240	703
Drogen	11 900	11 900
Eisen-Metallwaren	16 850	16 850
Ketten, Schaufeln, Bleche	890 000	178 000
Maschinenöl	8 650	3 892
Indigo	185	2 035
Landwirtschaftliche Maschinen	3 860	21 230
Parfümerien	390	2 340
Eisen- und Kurzwaren	11 125	30 593
Tee	1 600	9 600
Baumwollenstoffe	25 600	58 880
Steingutwaren	12 210	4 884
Glaswaren	60 890	24 356
Zink	10 850	8 355
Verschiedenes	44 800	35 840
Zusammen	1 244 000	514 136.

Nach England.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Stahl	11 710	4 684
Alaun	83 700	15 903
Bier	2 500	2 000
Konserven	60 570	90 855
Stiefelwichse, Pasta	72 600	32 670
Farben	7 215	18 037
Baumwollengarn	69 200	152 240

	Menge in kg	Wert in Frks.
Drogen	395	395
Zinn	20 230	80 920
Weißblech	6 900	3 450
Eisenwaren	5 700	5 700
Ketten, Schaufeln, Bleche	6 200	1 240
Briketts	3 167 000	110 845
Landwirtschaftliche Maschinen	79 900	439 445
Manufakturwaren	95 500	382 000
Nägel	1 200	2 040
Kurzwaren	3 400	9 350
Seidenwaren	500	3 000
Baumwollenzeuge	186 000	427 800
Verschiedenes	85 000	68 000
Säcke und Kanevas	263 500	171 275
Zusammen	4 228 920	2 021 849.

Nach Österreich.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Zündhölzer	198 470	79 388
Stahl	80 450	32 180
Verschiedene Säuren	17 730	26 595
Alkohol	201 700	80 680
Erdnüsse	500	200
Wagen, Geldschränke	13 870	17 337
Bier	31 000	24 800
Konserven	1 200	1 800
Papier und Karton	124 150	62 075
Kaffee	62 600	62 600
Stricke und Bindfaden	1 860	1 488
Farben	29 940	74 850
Baumwollengarn	14 400	31 680
Ziegel und Zement	1 280	96
Drechslerwaren	2 030	710
Kognak, Rum usw.	700	56
Drogen	5 535	5 535
Leinen	7 670	30 680
Zinn	1 890	7 560
Eisenwaren	22 850	22 850
Eisen	20 210	4 042
Nähmaschinen	2 150	11 825
Landwirtschaftliche Maschinen	30 300	166 650
Manufakturwaren	31 100	124 000
Gewürze	450	1 237
Leder und Felle	8 290	35 647
Zigarettenpapier	15 885	15 885

	Menge in kg	Wert in Frks.
Nägel	188 300	52 724
Pfeffer	2 930	4 981
Blei	5 000	3 500
Petroleum	18 180	3 156
Kurzwaren	23 350	64 212
Reis	32 100	9 630
Seife	3 400	1 870
Zucker	1 747 600	576 708
Seide und Seidenwaren	1 840	18 400
Baumwollenzeuge	9 700	22 310
Tonwaren	430	172
Glaswaren	24 900	9 960
Verschiedenes	34 995	28 000
Säcke und Kanevas	23 900	15 535
Mineralwässer	5 800	3 190
Lampen	6 900	3 450
Demijohns	19 950	9 975
Eisendraht	47 800	16 730
Möbel	11 050	8 840
Konfitüren	2 035	8 120
Zusammen	3 138 370	1 785 909.

Nach Amerika.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Maschinenöl	22 300	6 035
Nägel	67 900	19 012
Verschiedenes	3 710	2 968
Zusammen	93 910	28 015.

Nach Belgien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Stahl	15 700	6 280
Waffen	800	2 400
Papier	3 230	1 615
Stiefelwichse	1 900	855
Farben	6 460	16 150
Zement	12 600	945
Spielkarten	3 160	3 950
Drogen	800	800
Wollenwaren	1 500	6 000
Weißblech	3 800	1 900
Eisenwaren	13 200	13 200
Eisen	509 860	101 972
Maschinenöl	600	270

	Menge in kg	Wert in Frks.
Briketts	1 259 000	44 065
Landwirtschaftliche Maschinen	63 685	350 350
Parfums	1 130	6 780
Nägel	113 350	31 738
Zucker	215 400	71 082
Baumwollenzeuge	11 565	26 611
Steingutwaren	3 060	1 224
Glaswaren	77 825	31 132
Fensterglas	78 050	23 415
Vaselin	410	410
Zink	1 050	787
Verschiedenes	3 500	2 800
Zusammen	2 401 635	746 731.

Nach Cypern.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Konserven	1 340	2 010
Stricke und Bindfaden	830	664
Alkohol	12 790	1 662
Getrocknete Früchte	350	140
Hülsenfrüchte	6 100	1 220
Wein	60 700	48 560
Verschiedenes	3 475	2 784
Anis	5 780	3 468
Zusammen	91 365	60 508.

Nach Ägypten.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Zündhölzer	35 100	14 040
Wachsstreichhölzer	420	210
Stahl	15 450	10 042
Stärke	980	1 470
Alaun	5 040	957
Erdnüsse	61 750	24 700
Wagen, Geldschränke	14 950	18 687
Bier	3 910	3 128
Papier	17 480	8 740
Kaffee	68 000	68 000
Stiefelwichse	31 700	14 265
Farben	8 270	20 675
Baumwollengarn	27 690	60 918
Ziegel	2 960	222
Spielkarten	2 200	2 750
Drogen	6 750	6 750

	Menge in kg	Wert in Frks.
Wollenwaren	6 050	24 200
Zinn	22 000	88 000
Getrocknete Früchte	183 350	73 340
Weißblech	22 600	11 300
Eisenwaren	8 900	8 900
Eisen	106 000	21 200
Henna	5 600	2 520
Indigo	1 690	18 590
Nähmaschinen	36 250	199 375
Landwirtschaftliche Maschinen	109 650	603 075
Manufakturwaren	430 220	1 720 880
Leder	32 300	138 890
Nägel	155 000	43 400
Kurzwaren	12 160	33 440
Reis	530 900	159 270
Zucker	50 600	16 698
Seidenwaren	2 545	25 450
Tee	7 000	42 000
Baumwollenzeuge	111 115	255 576
Glaswaren	7 560	3 024
Zink	4 000	3 000
Verschiedenes	50 490	40 400
Säcke	740 900	48 685
Zusammen	2 939 530	3 836 767.

Nach Frankreich.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Alaun	2 170	412
Erdnüsse	61 500	24 600
Wagen	3 315	4 150
Flockseide	20 175	9 081
Lichte	30 850	33 935
Konserven	3 550	5 325
Stiefelwichse	3 170	1 436
Papier	21 870	10 935
Kaffee	13 900	13 900
Farben	5 150	12 875
Zement	249 600	18 720
Kochenille	400	140
Spielkarten	3 820	3 525
Kognak	6 300	5 040
Drogen	18 415	18 415
Eisen- und Metallwaren	6 400	6 400
Seidensamen	240	38 400
Maschinenöl	14 180	6 381
Landwirtschaftliche Maschinen	6 370	35 035

	Menge in kg	Wert in Frks.
Leder	6 375	27 434
Parfums	2 100	12 600
Zigarettenpapier	11 830	11 830
Nägel	4 845	1 356
Pfeffer	310	527
Blei	17 150	12 005
Kurzwaren	750	2 062
Seife	6 755	3 718
Zucker	480 400	158 532
Schwefel	3 400	748
Tee	1 325	7 950
Ziegel	40 400	3 600
Baumwollenzeuge	6 200	14 260
Wein	6 680	5 344
Verschiedenes	28 220	22 576
Mineralwasser	2 400	1 320
Demijohns	1 250	625
Zusammen	1 091 765	535 182.

Nach Griechenland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Konserven	300	450
Liförs	18 500	14 800
Olivenöl	690	690
Landwirtschaftliche Maschinen	4 220	23 210
Oliven	11 000	7 700
Wein	6 580	5 264
Verschiedenes	2 400	1 920
Säcke	8 655	5 629
Zusammen	52 345	59 663.

Nach Holland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Eisenwaren	7 300	7 300.

Nach Italien.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Zündhölzer	50 500	20 200
Wachsstreichhölzer	36 420	18 210
Schwefelsäure	5 550	8 325
Wagen	6 300	7 915
Konserven	1 590	2 385
Stiefelwichse	3 650	1 642
Papier	18 900	9 450

	Menge in kg	Wert in Frks.
Farben	2 255	5 625
Baumwollengarn	69 000	151 800
Drechslerwaren	4 800	1 680
Zuckerwaren	850	3 400
Drogen	1 285	1 285
Wollenwaren	1 030	4 120
Zinn	7 200	28 800
Eisenwaren	1 235	1 235
Schrot	56 285	22 529
Seidensamen	130	20 800
Olivenöl	900	900
Nähmaschinen	23 200	127 600
Landwirtschaftliche Maschinen	1 400	5 600
Gewürze	1 280	2 240
Leder	14 860	63 898
Nägel	44 775	12 538
Pfeffer	17 700	30 090
Blei	22 970	16 079
Reis	91 500	27 450
Seife	600	330
Schwefel	4 900	1 078
Baumwollenzeuge	247 515	269 296
Steingutwaren	3 530	1 412
Verschiedenes	16 165	13 928
Anis	3 385	2 034
Seidenwaren	2 270	22 700
Zusammen	763 930	916 565.

Nach Rußland.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Alkohol	89 000	35 600
Konserven	410	615
Mehl	265 000	9 275
Zigarettenpapier	1 010	1 010
Petroleum	3 420 000	593 750
Zucker	1 023 150	337 640
Verschiedenes	760	608
Maschinenöl	54 200	24 390
Zusammen	4 615 030	1 002 888.

Nach Türkei.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Schiefer	5 100	1 020
Zündhölzer	880	352

	Menge in kg	Wert in Frks.
Stärke	6 000	3 900
Verschiedene Säuren	1 080	1 620
Alaun	1 900	361
Erdnüsse	9 600	3 840
Bier	8 000	6 400
Flockseide	18 560	8 352
Butter	235 400	517 880
Konserven	84 000	12 600
Papier	76 600	38 300
Kaffee	10 815	10 815
Stricke und Bindfaden	130 400	104 320
Stiefelwichse	18 830	8 473
Farben	27 300	68 250
Baumwollengarn	70 600	155 320
Zement	15 400	1 155
Drechslerwaren	2 700	945
Zuckerwaren	600	2 400
Kognak	1 900	1 520
Drogen	13 400	13 400
Wollenwaren	31 100	12 400
Zinn	1 470	5 880
Alkohol	8 510	1 106
Getrocknete Früchte	275 300	110 720
Weißblech	310	155
Mehl	7 200	2 520
Eisenwaren	89 540	89 540
Eisen	35 700	7 140
Seidensamen	20	3 200
Maschinenöl	12 300	5 535
Olivenöl	98 110	98 100
Henna	16 850	7 583
Indigo	550	6 050
Hülsenfrüchte	114 100	22 820
Nähmaschinen	11 810	64 955
Landwirtschaftliche Maschinen	64 000	352 000
Manufakturwaren	422 040	1 680 160
Gewürze	2 500	6 875
Oliven	61 570	43 099
Leder	228 070	980 701
Zigarettenpapier	6 400	6 400
Pfeffer	10 280	17 476
Blei	5 185	3 640
Petroleum	14 400	2 500
Gesalzene Fische	24 300	48 600
Kurzwaren	105 210	289 327
Reis	1 200	360
Seife	477 000	262 350

	Menge in kg	Wert in Frks.
Zucker	341 560	112 714
Salz	575 370	51 783
Schwefel	1 500	330
Tee	30 740	184 440
Baumwollenzeuge	110 665	254 541
Tabak	336 900	1 516 050
Wein	14 200	11 360
Glaswaren	57 270	22 969
Zink	1 700	1 275
Verschiedenes	347 350	277 880
Säcke	107 775	70 057
Mineralwässer	770	616
Demijohns	1 120	560
Eisendraht	400	140
Möbel	2 900	2 320
Anis	1 750	1 050
Zusammen	4 796 060	7 600 499.

Rekapitulation.

	Menge in kg	Wert in Frks.
Deutschland	1 244 000	514 136
England	4 228 920	2 021 849
Österreich	3 138 370	1 785 909
Amerika	93 910	28 015
Belgien	2 401 635	746 731
Cypern	91 365	60 508
Ägypten	2 939 530	3 836 767
Frankreich	1 091 765	535 182
Griechenland	52 345	59 665
Holland	7 300	7 300
Italien	763 930	916 565
Rußland	4 615 030	1 002 888
Türkei	4 796 060	7 600 499.

Verkehr. Abgesehen von dem bereits erwähnten starken Karawanenverkehr über den Gülek Boghas sind noch die Selefke mit der Karamanischen Ebene (Stadt Karaman) verbindende Straße, sowie die von Selefke nach Ermenek und die von Mersina nach Selefke gehende zu erwähnen. Schließlich kommen noch die Adana (Stadt) mit dem Norden der Provinz über Sis, Hadjin verbindenden und die über Osmanie nach Marasch, Seitun und Göksün führenden Straßen in Betracht.

Ein annäherndes Bild von dem Verkehr, der sich auf diesen Straßen abspielt, gibt die Anzahl der Kamele, die im Jahre 1905 die Brücke von

Tharsus, einem wichtigen Knotenpunkt, überschritten haben; es wurden 78 716 mit einer durchschnittlichen Ladung von 180 Okka = einem Aleppo-Kantar gezählt.

An Eisenbahnen besitzt Adana vorläufig nur den Torso, die von Mersina über Tharsus nach Adana führende 67 Kilometer lange Bahn. Diese ist eingeleisig und expediert verschiedene Male in der Woche in jeder Richtung täglich zwei Züge, und dreimal in der Woche täglich je einen Zug. An Personen wurden befördert: 1903 = 107 283, 1904 = 123 754 und 1905 = 133 193.

An Gütern wurden befördert: 1903 = 54 808 Tonnen, 1904 = 64 768 und 1905 = 55 283 Tonnen.

Die Einnahmen beliefen sich auf:

	1904	1905
	Piaster-G.	
Personenverkehr	832 947	869 293
Güterverkehr	1 979 123	1 852 570
Verschiedenes	52 737	68 474
Zusammen	2 864 807	2 790 337.

Der Bruttokilometerertrag betrug 1903: 8 345,18 Franks, 1904: 9501,85 Franks.

Der Tonnenkilometerertrag belief sich 1902 auf 0,041 Franks, 1903: 0,042 Franks, 1904: 0,045 Franks.

Schiffahrt. Der Schiffahrtsverkehr des Vilajets ist infolge seiner günstigen Lage und der ausgedehnten Küste ein recht lebhafter und wenn auch die Schiffszahl infolge des Zurückgehens der Segelschiffahrt sich in den letzten 25 Jahren um ein Drittel vermindert hat, so hat sich doch in der gleichen Zeit die Tonnenzahl nahezu verdreifacht.

Der Schiffsverkehr im Hafen von Mersina betrug:

Im Jahre 1879—1880:

Nationalität	Anzahl der Schiffe			Anzahl der Tonnen		
	Dampfer	Segler	Zusammen	Dampfer	Segler	Zusammen
England	42	2	44	16 704	249	16 953
Österreich-Ungarn	1	2	3	814	442	1 256
Frankreich	61	—	61	77 648	—	77 648
Hiérosolymitain	—	3	3	—	150	150
Griechenland	—	79	79	—	9 884	9 884
Italien	—	6	6	—	1 408	1 408
Türkei	1	1 415	1 416	260	26 196	26 456
Rußland	27	—	27	41 737	—	41 737
Zusammen	132	1 507	1 639	137 163	38 329	175 492.

Im Jahre 1904—1905:

Nationalität	Anzahl der Schiffe			Anzahl der Tonnen		
	Dampfer	Segler	Zusammen	Dampfer	Segler	Zusammen
Deutschland	25	—	25	32 526	—	32 526
England	124	—	124	129 447	—	129 447
Österreich-Ungarn	81	—	81	130 898	—	130 898
Belgien	10	—	10	13 944	—	13 944
Frankreich	42	—	42	45 701	—	45 701
Griechenland	40	8	48	23 335	1 839	25 174
Italien	27	—	27	44 763	—	44 763
Türkei	41	955	996	28 009	12 898	40 907
Rußland	26	—	26	31 687	—	31 687
Zusammen	416	963	1 379	480 310	14 737	495 047.

Der Schiffsverkehr im Hafen von Selefke (Tasch Udja) betrug:

Im Jahre 1879—1880:

Nationalität	Anzahl der Schiffe			Anzahl der Tonnen		
	Dampfer	Segler	Zusammen	Dampfer	Segler	Zusammen
England	16	—	16	5 877	—	5 877
Österreich-Ungarn	—	3	3	—	535	535
Frankreich	3	—	3	3 222	—	3 222
Hiérosolymitain	—	7	7	—	647	647
Griechenland	—	39	39	—	3 846	3 846
Italien	—	1	1	—	184	184
Türkei	—	322	322	—	11 862	11 862
Rußland	—	1	1	—	112	112
Zusammen einschl. anderer	19	373	392	9 099	17 186	26 285.

Im Jahre 1904—1905:

Nationalität	Anzahl der Schiffe			Anzahl der Tonnen		
	Dampfer	Segler	Zusammen	Dampfer	Segler	Zusammen
Deutschland	3	—	3	4 335	—	4 335
England	3	—	3	3 222	—	3 222
Belgien	5	—	5	7 170	—	7 170
Frankreich	4	—	4	16	—	16
Griechenland	23	4	27	8 222	850	9 072
Italien	2	—	2	2 389	—	2 389
Türkei	16	433	449	13 271	13 985	27 256
Zusammen einschl. anderer	56	441	497	38 625	14 099	53 624.

Folgende Dampfschiffahrtsgesellschaften lassen Mersina anlaufen:

Englische. Khedivial Mail Steamship and Graving Dock Company Limited, wöchentliche Verbindung mit Alexandrien.

Bells Asia Minor Line, nach Bedarf.

Oesterreichische. Österreichischer Lloyd, im Wintersemester wöchentlich, im Sommersemester vierzehntägig.

Französische. Messagerie Maritimes, vierzehntägig — Fabre hat die regelmäßige Fahrt aufgegeben.

Italienische. Navigatione Generale (Florio Rubattino), monatlich.

Russische. Compagnie Russe de Navigation à vapeur et de Commerce, vierzehntägig.

Deutsche. Deutsche Levante-Linie, monatlich.

Belgische. Deppe, monatlich.

Niederländische. Königlich Niederländische Dampfschiffahrtsgesellgeschaft, vierzehntägig.

Griechische. Compagnie Orientale, Pantaleon, unregelmäßig.

Türkische. Hadji Davout, sowie Mahsoussée, unregelmäßig.

Sivas.

Sivas, im Nordosten Anatoliens gelegen, gehört zu den beiden Binnenprovinzen Klein-Asiens (neben Angora). Innerhalb seiner Grenzen vollzieht sich zum Teil der Übergang der kleinasiatischen Halbinsel zum asiatischen Festland. Während sein Westen noch zu der eigentlichen anatolischen Hochebene rechnet, reichen seine östlichen Teile in das große festländische Gebirgsmassiv hinein. Seine Höhenlagen gehören drei Stufen an, die erste und niedrigste zwischen den nördlichen Randgebirgen und Amasia, die zweite mittlere um Tokat, die dritte und höchste um und südöstlich Sivas. Seiner Oberflächengestaltung gebricht es namentlich in seiner nördlichen Hälfte an Einheitlichkeit. Gleichartig ist im allgemeinen nur das Streichen der Gebirgszüge von Nordost nach Südwest, die typische Gebirgsrichtung Kleinasiens.

Die ganze südlich des Kysyl Irmak gelegene (kleinere) Hälfte ist ein gewaltiges Hochplateau, dessen Mittel zwischen 1300 und 1500 Meter Höhe über dem Meeresspiegel liegen dürfte. Mehrere Orte wie die Stadt Aladja Han liegen über 1700 Meter hoch. Infolge dieser beträchtlichen Grundhöhe erscheinen die recht stattlichen Gebirgszüge (bis 2500 Meter Höhe) nur wie niedrige Hügelrücken.

Die nördlich des Kysyl Irmak gelegenen Gebiete sind — im allgemeinen tiefer liegend — schärfer und unregelmäßiger gefurcht und bieten daher ein weit lebhafteres Bild als der Süden.

Die bemerkenswertesten Erhebungen sind der Kosse Dagh und Karabel Dagh im Osten, der Ahanzir Dagh im Südwesten, der Tschamli Bell Dagh in der Mitte der Provinz zwischen Sivas und Tokat und der ihm nahe östlich gelegene Yildiz Dagh — Sternen-Berg —, ein ziemlich isoliert stehender sternförmiger hoher Gebirgsstock.

Bis auf das südöstliche Hochplateau, das nur wenige fließende Wässer aufweist, ist das Vilajet von zahlreichen Flüssen durchzogen. Der größte

ist der Kysyl Irmak (Halys), der seine roten, fruchtbare Senkstoffe mit sich führenden Wasser im ersten und letzten Fünftel seines U-förmigen Laufes durch die Provinz rollt, der zweitgrößte in der gleichen Richtung innerhalb des vom Kysyl gebildeten Bogens laufende Fluß ist der Yeschil Irmak mit seinem bedeutenden Nebenfluß, dem Kelkid Tschai.

Bis auf einen kleinen unbedeutenden, nördlich von Amasia gelegenen See besitzt Siwas nur noch eine Anzahl ganz flacher, oft trockener Salzseen.

Das Klima des Vilajets ist mit wenigen Ausnahmen seiner Höhenlage wegen rauh, mit eisigen, schneereichen Wintern und selbst im Hochsommer kalten Nächten. Im Durchschnitt ähnelt es sehr dem Klima Norddeutschlands, allerdings mit dem Unterschiede, daß die Mittagshitze im Sommer in den Tälern ganz bedeutend ist, sie wirkt aber nicht erschlaffend, da mit ganz vereinzelten Ausnahmen die Nächte eine starke Abkühlung bringen. Demzufolge dürfte das Klima von Siwas mit das gesündeste der ganzen asiatischen Türkei sein.

Der Boden besteht zumeist aus Ton und Lehm und ist durchgängig gut; bewässert entwickelt er große Fruchtbarkeit. Infolge der außerordentlichen Höhe und des damit verbundenen rauhen Klimas kann das sonst vorzüglich zum Ackerbau geeignete südöstliche Plateau nur zum Teil ausgenutzt werden. Hinderlich ist ferner die durchgängig bergige Gestaltung der Oberfläche; die zahlreichen Täler und Mulden eignen sich dafür aber ganz vorzüglich zum Anbau, der an diesen Stellen auch umfangreich ausgeübt wird. Schließlich steht einer vollkommenen Ausnutzung des Bodens die geringe Bevölkerungsdichte, die zwar größer ist als in den anderen Provinzen des anatolischen Hochplate aus, entgegen.

Politisch wird Siwas im Osten von Erzerum und Mamuret-ul-Aziz, im Süden von Aleppo und Adana, im Westen von Angora und Kastamuni, im Norden und Nordosten von Trapezunt begrenzt.

Über seine innere Einteilung, Größen- und Bewohnerverhältnisse gibt folgende Statistik Aufschluß:

Sandschak	Fläche qkm	Mohammedaner	Christen	Verschiedene	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung auf 1 qkm
Amasia	10 900	185 000	45 700	—	230 700	21
Tokat	9 800	151 800	50 600	400	202 800	21
Karahissar	7 900	38 500	38 500	—	77 000	10
Siwas	33 500	451 200	95 800	—	547 000	16
Provinz Siwas	62 100	826 500	230 600	400	1 057 500	17.

Aus diesen Daten ist ersichtlich, daß das tiefer gelegene Amasia und auch Tokat die größte Bevölkerungsdichte aufweisen, das zerklüftete Karahissar aber kaum die halbe Dichte besitzt, während der Sandschak

Siwas die geringe Dichte seines Südosten durch das gut besiedelte Irmaktal wieder ausgleicht.

Die Angaben über die Einwohnerzahlen der Städte schwanken stark und haben nur einen approximativen Wert.

	Einwohner		Einwohner
Siwas	44 000	Jenichan	2 100
Tokat	30 000	Köilu-Hissar	1 800
Amasia	30 000	Asisié	1 600
Karahissar	12 000	Sadik	1 500
Mersina	20 000	Sara	1 500
Hadjiköi	15 000	Derende	1 300
Sile	20 000	Görün	1 200
Vesirköprü	8 600	Scharkischla	1 200
Niksar	4 000	Chausa	1 000
Diwrigi	5 600	Chodschasar	1 000
Medjid Ösü	3 500	Kangal	1 000
Erboa (Herek)	3 500	Aladjia	1 000
Andrias	2 000	Messudie	1 000.
Hamidié	2 000		

Der Mittelpunkt für die südliche Hälfte der Provinz (südl. Tokat) ist Siwas am Kysyl Irmak in dessen hier weitem Tale gelegen. Umgeben von fruchtbaren, teils natürlich, teils künstlich bewässerten Nutzgärten, von baumbestandenen Straßen und zahlreichen Gärten durchzogen, macht es an schönen Tagen mit seinen fast durchgängig weißgetünchten, einstöckigen Häusern einen freundlichen Eindruck. Die Straßen selbst sind freilich bei schlechtem Wetter mit wenigen Ausnahmen nur schwer passierbar. Die Stadt ist weitläufig gebaut und besitzt demgemäß eine große Ausdehnung. Der Markt ist bedeutend, zumal der ausgedehnte Holzhandel, auf den die großen Mengen Holz, die hauptsächlich an der Halysbrücke und im südlichen Teile der Stadt aufgestapelt liegen, bereits hindeuten. Auch das Gewerbeleben der Stadt ist ein recht lebhaftes, zum Teil bedingt durch die große Poststraße Samsun-Bagdad, die hier einen ihrer wichtigsten Rastpunkte findet. Um den Rang der zweiten wichtigsten Stadt streiten sich Tokat und Amasia. Ersteres tief zwischen Bergen eingekeilt und sich neuerdings bis in das nahe Tal des Jeschil Irmak ausdehnend, kriecht auf der schmalen Talsohle entlang und an den ziemlich steilen Berghängen empor und macht trotz der hohen und kahlen Berge, die es begrenzen, mit seinen vielen frischen Gärten einen freundlichen Eindruck; von der altberühmten Tätigkeit seiner Kupferschmelze ist zwar nur wenig übrig geblieben, aber noch verleiht ihm das eifrige Hämmern der vielen Kupferschmiede ein lebhaftes Aussehen. Wichtiger sind aber die zahlreichen Musselindruckereien und Färbereien. Trotz seiner günstigen gewerblichen Entwicklung ist es als Marktplatz selbst unbedeutend. Seine Obstzucht dehnt sich immer mehr aus, ohne indessen die Wichtigkeit wie in Amasia, dem Sitz der Seiden- und Obstzucht, zu erreichen. Dieses gewinnt nur hierdurch und durch

seine Mühlenbetriebe Bedeutung; denn es ist zu nahe an den Hafenstädten Samsun, Unia usw. gelegen, um sich zu einem selbständigen Markt — bis auf sein Spezialgebiet, die Seiden- und Obstzucht — entwickeln zu können. Mersifun verdankt seine Bedeutung der dort eine außerordentlich lebhafte Tätigkeit entfaltenden amerikanischen Mission, die das Webereigewerbe und die Färberei in großem Umfange eingeführt hat. Von mehr lokaler Bedeutung sind Karahissar und Diwrigi, in denen eine umfangreiche Mahnoussa-Weberei betrieben wird.

Ackerbau. Die klimatischen Verhältnisse prädestinieren die Provinz in allen Teilen zum Ackerbau und in der unteren und mittleren Höhenstufe (Amasia und Tokat) zur Obst- und Weinkultur. In der Gegend von Amasia gedeiht ein vorzüglicher Hartweizen, während in anderen Teilen des Vilajets der weiche Weizen — ebenfalls guter Qualität — gebaut wird; er ist die Hauptfrucht des Landes, sein Rendement beträgt auf gutem Boden etwa das Zehnfache, auf mittlerem Boden das Sechsfache. Dann kommt die Gerste, die etwa ein Drittel des mit Weizen bestellten Areals einnehmen dürfte, auch sie ist von guter Beschaffenheit. Weit zurück stehen dem Umfange des Anbaues nach Roggen und Mais. Hafer wird nur wenig und zwar meist im Südwesten angebaut. Zu erwähnen sind dann noch Hirse, Linsen und andere Hülsenfrüchte, die in fast allen Teilen des Vilajets angebaut werden, sowie schließlich ein roter Reis im Gebiet von Niksar. Dann sind noch zu nennen Kichererbsen, Bohnen, Gelbbeere, Mahaleb. Bedeutend ist der Tabakanbau der, wenn er nicht künstlich von der Regie beschränkt wäre, erheblich an Ausdehnung zunehmen würde; die Qualität ist mittel und sein Gehalt durchschnittlich leicht. Ebenso wird Mohn zur Opiumgewinnung in steigendem Umfange vielfach gebaut. Sehr umfangreich ist die Wein- und Obstzucht in den Gegenden von Amasia und Tokat. In neuerer Zeit wird auf Betreiben der Dette die Seidenzucht, die sich bisher hauptsächlich auf Amasia beschränkte, weiter ausgedehnt. Es muß schließlich noch die Gewinnung von Gummi-Traganth erwähnt werden.

Außerordentlich lohnend und von vorzüglicher Qualität ist das Obst, dessen Zucht namentlich in Amasia, dann aber auch in Tokat betrieben wird; die Äpfel, Birnen, Aprikosen und Pflaumen von Amasia sind wegen ihres würzigen Wohlgeschmackes berühmt und finden in Konstantinopel usw. reißenden Absatz. Die Weintrauben eignen sich außerordentlich zur Weinbereitung, werden aber in großen Mengen frisch und getrocknet, sowie als Pasta verschickt.

Über den Umfang des Anbaues und der Produktion gehen die Angaben zwar sehr auseinander, trotzdem scheint die Mitteilung der folgenden Übersicht, die einigen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat, angezeigt.

Das Vilajet Siwas produzierte durchschnittlich:

	Okka		Okka
Weizen	140 000 000	Roggen	11 000 000
Gerste	50 000 000	Mais	19 000 000

	Okka		Okka
Hafer	700 000	Mahaleb	40 000
Hirse	8 000 000	Opium	30—40 000
Linsen	4 000 000	Wein, frisch	8 000 000
Reis	400 000	Wein, getrocknet	2 000 000
Kichererbsen	6 000 000	Äpfel und Birnen	15 000 000
Bohnen	4 000 000	Verschiedenes Obst	16 000 000.
Gelbbeeren	500 000		

Die Bodenbebauung läßt im allgemeinen viel zu wünschen übrig; auch hier arbeitet man meist mit dem primitiven unzureichenden Holzpflug, dem Dreschschlitten und der freien Tenne, Hilfsgeräte fehlen gänzlich. Die Kraftergänzung des Bodens ist ebenfalls unzulänglich; die natürliche Düngung wird nur wenig ausgeführt, die künstliche findet gar keine Anwendung.

Den trockenen Boden läßt man gewöhnlich ein Jahr ums andere ruhen, aber wohl weniger aus Fürsorge als aus Überfluß an verfügbarem Boden. Der feuchtere Boden hingegen muß — ohne nennenswerte Düngung — regelmäßig zwei Jahre, oft aber drei Jahre arbeiten, bis man ihm ein Ruhejahr gönnt. Die Bevölkerung ist sehr gemischt, Kurden und auch eine verwandte Rasse, Kysylbaschen genannt, im Südosten, Tscherkessen im Kysyl Irmak-Gebiet, sowie Türken und Armenier bewohnen das Land; alle sind mehr oder weniger unbemittelt und nicht in der Lage, größere Aufwendungen für Grund und Boden zu machen. Dazu kommt, daß die Abfuhrverhältnisse der Landesprodukte zu ungünstig sind, um aus der Getreideausfuhr höhere Einnahmen zu erzielen, und hieraus erklärt sich auch zum Teil der im Verhältnis zu den günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen geringe Anbau.

Ebenso ungünstig für die Entwicklung der Landwirtschaft sind die Besitzverhältnisse; denn etwa 80% des regelmäßig bebauten Landes ist in den Händen des Großgrundbesitzes, der nicht in der Lage ist, sein Land rationell selbst zu bearbeiten. Der größte Teil des Landes wird daher in Pacht gegeben, und zwar gewährt der Grundherr im ersten Jahr das Saatgut und erhält von der Ernte nach Abzug der Steuern die Hälfte, im zweiten Jahre erhält der Grundherr ohne Hergabe des Saatgutes ebenfalls die Hälfte und so fort. Das Vieh wird in Halbpart angeschafft und fällt nach Auflösung des Pachtverhältnisses zu halben Teilen zurück. Etwaige Betriebsvorschüsse seitens des Grundherrn hat der Bauer mit 15—20% zu verzinsen, die ihm von seiner Erntehälfte in Abzug gebracht werden. Vielfach übernehmen ganze Dorfschaften derartige Pachtungen und werden dann auch ebenfalls gemeinsam gekündigt.

Viehzucht. Die Viehzucht ist sehr ausgedehnt, Schaf und Ziege sind wie in ganz Kleinasien auch hier am zahlreichsten. Erstere haben vor allem unter den in den südlichen Teilen des Landes in den letzten Jahren häufig auftretenden Seuchen, die ihre Zahl stark verringerten, zu leiden gehabt, während der Norden ziemlich verschont geblieben ist.

Die Ziege wird überall gehalten, vorzüglich aber in der Gegend von Karahissar. Ebendaselbst wird eine vorzügliche Büffelrasse gezogen, deren Kühe viel und gute Milch liefern. Die Pferdezucht weist, wenn auch langsam, Fortschritte auf, mit ihr beschäftigen sich meist die im Irmakgebiet und südlich davon angesiedelten Tscherkessen, die ihre kleinen, aber ausdauernden Pferdchen mit Erfolg züchten.

Forsten. Im Süden und Osten des Vilajets finden sich heute keine Forsten mehr, und die Baumbestände des Tschamli Bell, Yildiz Dagh, meist jüngeren Datums, können auch nicht mehr als solche bezeichnet werden. Geschlossene Waldungen gibt es vielmehr nur noch im Osten und Nordwesten des Vilajets, aber auch dort scheint die Waldverwüstung schnell vorwärts zu schreiten, und Kenner dieser Gegenden schätzen den Vorrat an Holz bei der heutigen Wirtschaft auf höchstens für 20 Jahre ausreichend. Ein anschauliches Bild über die Art und Weise, wie mit diesen Beständen umgegangen werden muß, gibt der große Holzmarkt und die Lagerplätze in Sivas; dort liegen hunderte von einem halben bis zu einem Meter starke prächtige gesunde Stämme, die als Brennholz dienen. Der Holzverbrauch der Stadt Sivas, die allerdings auch Holz verarbeitende Industrien aufweist, beträgt beispielsweise jährlich I. 150 000—200 000 Stämme verschiedener Stärke, die mittels des Kysyl Irmak im Frühjahr angeflößt werden, im Werte von etwa 50 000 Ltq. und II. etwa 200 000 Ochsenkarren Brennholz im Werte von 34 000—40 000 Ltq. Als Bauholz findet auch vielfach das vorzüglich geeignete Holz einer sehr schnell wachsenden Pappelart, die man überall in den Tälern zur Einfassung der Gärten benutzt, Verwendung.

Von irgend einer Forstwirtschaft ist auch hier ebensowenig zu sehen, wie in den anderen Teilen des Landes.

Bergbau und Minen. Im Vilajet sind eine große Anzahl Minen bekannt, von deren größerem Teil allerdings über die Abbauwürdigkeit keinerlei Kenntnisse vorhanden sind. In neuerer Zeit sind solche überhaupt nicht mehr betrieben worden.

Die bemerkenswertesten Vorkommen sind einige anscheinend beträchtliche Alaunminen im Gebiet von Kara-Kissar-Charki, dann silberhaltige Bleiminen im Kaza Su-Cheiri und im Kaza Köila-Hissar, ferner eine das gleiche Metall enthaltende Mine „Sidjessi“, die mehrfach mit geringem Erfolg abgebaut wurde. Ebenso erfolglos sind die Abbauversuche der Bleiminen von Hadji Keui und Tavchan Dagh verlaufen. Zwischen Tokat und Josgat sollen Steinkohle und Magnesium in bedeutender Mächtigkeit vorhanden sein.

Zahlreiche Marmor-, Alabaster- und Marienglasfundstätten ruhen ebenso ungenützt wie die vielen anderen Vorkommen. Nachdem nun das neue Minengesetz die Inangriffnahme derartiger Arbeiten eher möglich gemacht hat, könnte es scheinen, als ob die vielen Projekte und Konzessionen nunmehr ihre Ausführung erfahren würden, hierzu fehlt aber in den meisten Fällen die wichtigste Vorbedingung, nämlich aus-

reichende tadellose Verbindungsstraßen; aber auch diese würden allein meist nicht genügen, da eine Ausfuhr ungereinigten Erzes allzu hohe Transportspesen verursachen und damit wieder die Rentabilität in Frage stellen würde, die Verhüttung am Platze aber an der Brennmaterialfrage scheitern dürfte, da Holz schon heute entweder gar nicht vorhanden ist oder aus so weiter, täglich größer werdender Entfernung herbeigeschafft werden müßte, daß daraufhin kein größerer Betrieb aufgebaut werden kann. Abhilfe könnte nur Eisenbahnverbindung oder die Erschließung von Kohlengruben bringen. Erstere steht wohl noch in weitem Felde, und genaue Angaben über ein geeignetes Kohlenvorkommen fehlen ebenfalls noch.

Salz findet sich sehr häufig in der Provinz und wird zur Zeit an 15 Stellen ausgebeutet. Die drei reichsten Salinen befinden sich im Osten des Vilajets, wie Tschakri, Stargen, weniger reichhaltig ist das Salzvorkommen im Süden, dessen größte Saline nur etwa ein Viertel der Produktion von Tschakri erreicht. Außer dieser durch Verdunstung des Wassers erfolgenden Salzgewinnung ist noch eine ergiebige Ader Steinsalz erschlossen, deren Produkt vorzüglichen Geschmack haben soll, vorläufig aber noch zu viele fremde Bestandteile enthält, die es niedriger bewerten.

Die vorläufige Gesamtproduktion des Vilajets an Salz beträgt jährlich etwa 10000000 kg und reicht über die Deckung des Provinzbedarfes hinaus zur Ausfuhr in die benachbarten Gegenden.

Erwähnenswert sind dann noch die zahlreichen im Norden und Osten des Vilajets vertretenen Mineralquellen, meist sulfur- oder alkalihaltig, teils aber auch eisenhaltig. Es gibt ganz kalte Quellen, die 2—3 Grad, und solche, die 45 Grad Reaumur und mehr bei ihrem Austritt messen.

Industrie und Gewerbe. Die an Wert bedeutendste Industrie ist die Teppichindustrie, die zwar von altersher in diesen Gegenden heimisch, aber in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts beinahe eingegangen war, bis die starke Nachfrage Europas und Nordamerikas vor ungefähr anderthalb Jahrzehnten einen neuen Impuls gab. Heute hat sie sich bereits wieder bedeutend gehoben und wird seit einigen Jahren in der Stadt Sivas sogar industriell betrieben. Zwar sind die Fabrikate noch nicht ganz auf der Höhe wie im westlichsten Anatolien, da die Belebung hier erst viel später eintrat, immerhin sind Fortschritte zu verzeichnen. Bedauerlich ist aber, daß auch hier die alten schönen Muster immer mehr verloren gehen oder mit europäischen Mustern gemischt werden, so ist zum Beispiel das Mittelstück (Medaillon) in den meisten Fällen noch den alten typisch orientalischen Mustern, der Rand hingegen sehr häufig dem westeuropäischen modernen Geschmack angepaßt. Ebenso ungünstig hat sich die Farbengebung entwickelt; die Naturfarben mit ihren einfachen stumpfen Tönen, die sich selbst bei den die größten Gegensätze enthaltenden Zusammenstellungen so außerordentlich harmonisch verbinden und einen Hauptreiz des orien-

talischen Teppichs darstellen, weichen immer weiter von den bequemer zu handhabenden, in der Nuance stets gleichbleibenden Anilinfarben zurück, welche die dem modernen Auge gewohnten scharfen Effekte erzielen. Der in der Anwendung der Anilinfarben liegende Rückschritt würde nicht so auffällig sein, wenn nicht die Mehrzahl der Färber diese vollständig falsch anwenden und dadurch den Mißerfolg herbeiführen würden. Die wertvollen Alizarinfarben, die schließlich noch der geeignetste Ersatz der Naturfarben wären, werden teils ihres hohen Preises, teils ihrer schwierigeren Anwendung wegen noch wenig benutzt.

Über die Ausdehnung der Teppichindustrie völlig genaue Daten zu geben, ist unmöglich, da die Teppiche in vielen Privathäusern, die nicht zugänglich sind, gewebt werden und die Industrie sich sehr ausdehnt, daher die Angaben schnell veralten.

Die Zahl der Webstühle in der Stadt Sivas wird auf 800 angegeben, hiervon entfallen auf:

das Etablissement Albert Ajoti	200	Stühle
„ „ d'Andria	50	„
den Unternehmer des Bonmarché	30	„
zwei weitere Unternehmer	45	„ .

In Charkischla sollen 200—250 Stühle arbeiten, die sich hauptsächlich mit der Herstellung von großen, den ganzen Fußboden deckenden Teppichen befassen.

In Gemerek arbeiten 50 Stühle auf Seidenteppiche.

Außerdem wird wie in Sivas in fast allen Orten in vielen Privathäusern geknüpft, und zwar wird angenommen, daß auf 10—12 Häuser durchschnittlich ein Teppichstuhl zu rechnen ist.

Dieser Rest ist teils Privatarbeit, teils in den Händen kleiner Unternehmer, die nur einige Stühle beschäftigen.

Ebenfalls schwierig ist die Schätzung der jährlichen Produktion, da ein bedeutender Teil dem eigenen Verbrauch der Provinz dient und viele zum Export bestimmte Teppiche — zum Altmachen — vorläufig in den Händen der Produzenten, Unternehmer oder deren Freunde bleiben. Die jährliche Ausfuhr dürfte sich auf 1200000 bis 1500000 ℳ belaufen.

In neuerer und neuester Zeit wird auch die Fabrikation von Seidenteppichen, wie schon in Gemerek, sehr gepflegt, sie wandelt ganz in dem Rahmen der Mutterindustrie von Kaisarie.

An zweiter Stelle ist die weitverbreitete Mahnoussa-Weberei, die einen ordinären, viel gebrauchten Baumwollenstoff fertigt und damit ungefähr die Hälfte des bedeutenden Baumwollenstoffkonsums decken dürfte, zu nennen.

Seine Herstellung geschieht ausschließlich vermittels der Handarbeit, als Material dient zur Kette stets europäisches (englisches und italienisches) Garn. Als Schuß zum kleinen Teil Garn derselben Provenienz, zum

überwiegenden Teil aber Adana-Garn in den Nummern 4 bis 14. Außer diesen Mahnoussastoffen werden noch aus ungebleichtem Baumwollengarn ganz gewöhnliche und grobe Gewebe zu verschiedenen häuslichen Zwecken und auch als Handels-Stoffe gefertigt.

Ferner ist noch Gürün zu erwähnen; ca. 2000 Stühle weben diesen eigenartigen schönen Stoff in verschiedener Materialmischung, neuerdings aber meist halb aus Wolle, halb aus Baumwolle, der zu den von jedermann getragenen Hüftshalws verwendet wird. Die Farbengebung setzt sich meist aus Rot, Schwarz und Gelb zusammen.

Über die Zahl sämtlicher Stoffwebstühle liegen keine Angaben vor, in den größeren Orten wird sie, wie folgt, geschätzt:

	Stühle		Stühle
Marsifun	5—6 000	Tokat	600
Siwas	1—2 000	Jümüsch Hadjiköi	700
Gürün	2 000	Karahissar und Umgebung	1 200—1 500
Zilleh	800		

Die Jahres-Produktion wird folgendermaßen geschätzt:

	Mark		Mark
Mersifun	800 000	Karahissar	500 000
Amasia	500 000	Vezir Köprü	165 000
Zilleh	240 000	Sivas	170 000
Tokat	500 000	Zusammen	3 525 000
Gürün	650 000		

Die Färberei befindet sich in einem Übergangsstadium; sie färbt nur noch zum Teil mit den Naturfarben und hat daher an Kunstfertigkeit ganz bedeutend eingebüßt, zum anderen Teil hat sie sich noch nicht genügend an die neuen Farbestoffe gewöhnt und erhält auch von den Vermittlern infolge der dafür angelegten niedrigen Preise oft minderwertige Qualitäten, die die Stoffe häufig nicht unbedeutend entwerten.

Seit einiger Zeit arbeiten zwei gut eingerichtete, den vorerwähnten Teppichunternehmern Aliotti und d'Andria gehörige Färbereien in Sivas, die Anilin und Alizarin rationell zu färben verstehen, und eine von der amerikanischen Mission ins Leben gerufene moderne Dampffärberei in Mersifun. Im allgemeinen ist aber das Gewerbe noch nicht sehr fortgeschritten, obwohl es sehr entwicklungsfähig ist; denn schon wird ein großer Teil des Baumwollengarns ungefärbt importiert, und der Rest wird den Färbern, sobald sie rationell zu arbeiten verstehen, ebenfalls zufallen. Über die Anzahl der Werkstätten fehlen Angaben, es ist aber anzunehmen, daß sich fast in jedem größeren Orte Färbereien befinden. — Die südlichsten Teile der Provinz beziehen ihr gefärbtes Garn aus Aleppo.

Von einer großen, weit über die lokalen Grenzen hinausgehenden Bedeutung ist die Zeugdruckerei, die ihren Hauptsitz in Tokat hat. In

allererster Reihe handelt es sich um Kopftücher (Seminé), die aus einem ganz leichten Baumwollenstoff bestehen. Man läßt den Stoff häufig im ganzen Stück, druckt das Muster der einzelnen Tücher schwarz auf, färbt ihn darauf mit der gewünschten Grundfarbe und druckt dann ebenfalls mit der Hand nacheinander das Muster in drei bis zu sechs verschiedenen Farben aus. Ein solches Kopftuch wird schon zu 15 Para (7½ Pfennige) bis zu drei Piastern (55 Pf.), je nach der Größe und Anzahl der Farben, sowie der Güte der Stoffe, im Engros verkauft.

Den Stoff, dessen Verbrauch jährlich zwischen 750 000—950 000 ℳ. beträgt, liefert ausschließlich Manchester. Der niedrige Preis der Tücher ist nur infolge der gänzlichen Ausschließung des Zwischenhandels möglich, da zumeist Brüder oder Associés der heimischen Unternehmer in Manchester selbst ansässig sind und die Einkäufe besorgen.

In Tokat haben 150 Färbe- und Druckereiwerkstätten, die je 10—12 Arbeiter beschäftigen, ihren Sitz. Von dort aus geht die Ware dann nach Armenien, Kurdistan und Nordanatolien, während Südanatolien hauptsächlich von Kaisarie aus versorgt wird.

Das Müllereigewerbe ist mit einzelnen Ausnahmen bis auf das Sandschak Amasia wenig entwickelt und nur in der Lage, den Lokalkonsum zu decken. In Amasia hingegen hat sich eine ziemlich umfangreiche, für den Export arbeitende Halb-Hochmüllerei entwickelt.

Die modernen Betriebe verteilen sich auf das Vilajet wie folgt:

	Mühlen	Steine	Walzen	24 Stunden Arbeitsleistung
Amasia Stadt	23	46	65	955 Kilé
Mersifun	13	15	28	275 „
Havza Tal	11	33	48	890 „
Tasch Owa	4	12	7	95 „
Vesir Köprü	2	3	5	50 „
Tokat Stadt	6	10	12	115 „
Zilleh	3	6	7	90 „
Niksar	3	5	6	50 „
Herak	1	2	1	10 „
Sivas	5	17	7	340 „ .

Einen bedeutenden Umfang besitzen die holzverarbeitenden Gewerbe, die ihren Sitz in der Hauptstadt Sivas haben.

An erster Stelle stehen die Stellmacher und unter ihnen wieder die Spezialisten für die seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden angewandten leicht linsenförmig gewölbten scheibenartigen Vollräder. Zwei solcher Räder mit einer Achse fest verbunden unter ein rohes Holzgestänge, dessen Achsenlager je zwei Holzpflöcke vertreten, gelegt, bilden

die in Anatolien, Kurdistan und Armenien gebräuchlichsten und bei der heute durchgängigen Verfassung der Wege geeignetesten Ochsenarabas. Trotz ihres ungefügigen, schwerfälligen Aussehens sind sie zur Bewältigung der zahlreichen Terrainschwierigkeiten das praktischste Beförderungsmittel und können von den sogenannten Tscherkeßarabas nach Art unserer leichten Bauernwagen nur auf den Chausseen verdrängt werden. Allein hundert Werkstätten beschäftigen sich mit der Herstellung dieser Räder.

Achtzehn Werkstätten befassen sich mit der Herstellung der soeben erwähnten Tscherkeßarabas, leichten, federlosen, vierrädrigen Planwagen, die mit ihrem bunten Anstrich und den auf dem weißen Plan in phantastischen Tiergestalten aufgenähten bunten Tuchstreifen den öden einsamen Landstraßen einen freundlichen Zug verleihen.

Mit der Verfertigung der ähnlich gebauten, aber mit Federn versehenen Reisearabas beschäftigen sich hingegen nur zwei Fabrikanten.

Ungefähr 60 Werkstätten fertigen die landwirtschaftlichen Geräte, wie die mit spitzen Steinen besetzten Dreschschlitten, Pflüge, Forken usw. Ferner sind 30 Sägewerkstätten und 60 Tischler tätig. — Das gesamte Gewerbe beschäftigt durchschnittlich 5000 Arbeiter.

Die Kupferhütte in Tokat hat sich seit Moltkes Besuch in nichts verändert. Das ganze Werk besteht aus 4 Öfen, zwei älteren und zwei jüngeren, deren jeder mittels zwei Windkästen, die von Wasserrädern getrieben werden, angefacht wird. Die Höchstleistung der ganzen Anlage bei Tag- und Nachtbetrieb beträgt in der Woche 12 Tonnen reines Kupfer. Zur Verhüttung kommt ausschließlich aus den Minen von Arghana-Maden stammendes Kupfer, welches ca. 450 Kilometer auf Kamelrücken hierher transportiert und für die Regierung verarbeitet wird. Das Arghanaerz enthält gewöhnlich 80 Teile Kupfer und 20 Teile Rückstände, die noch einmal verhüttet werden. Der größte Teil des gewonnenen Rein-Kupfers geht in die Artilleriewerkstätten von Tophane.

Der Betrieb ist unregelmäßig, und die Feuer werden nur im Bedarfsfall angeblasen, öfters findet Jahre lang keine Verhüttung statt. Im Jahre 1905 sind 100000 Kilogramm reines Kupfer gewonnen worden in diesem Jahre glaubte man auf das doppelte Quantum zu kommen.

Seit altersher waren die Kupferschmiedearbeiten Tokats bekannt und hochgeschätzt. Heute ist dieses Gewerbe bedeutend zurückgegangen und zählt nur noch 90 bis 100 Werkstätten, die teils neues, teils altes Kupfer zu den verschiedenartigsten Gebrauchsgegenständen, namentlich Kesseln, Kannen, Tabletten, Trinkgefäßen usw. verarbeiten. Diese Fabrikate finden im ganzen Lande guten Absatz.

Zu erwähnen sind dann noch die Gerbereien, die den größten Teil des Lokalbedarfes, aber auch einen namhaften Teil des zur Ausfuhr

gelangenden Leders gerben. Zur Verarbeitung gelangen meist Schaf- und Ziegenfelle und in geringerem Umfange auch Ochsen- und Kuhfelle.

Nicht unbedeutend ist das Destillationsgewerbe, welches hauptsächlich in Tokat und Amasia seinen Sitz hat. Aus Trauben und auch Pflaumen werden beträchtliche Mengen Branntwein hergestellt, die im Vilajet selbst konsumiert werden.

Schließlich müssen noch die zahlreichen Werkstätten Sivas erwähnt werden, in denen zierliche Silbergegenstände, Filigranarbeiten usw. mit bemerkenswerter Kunstfertigkeit hergestellt werden.

Handel. Das Handelsgebiet der Provinz geht über diese nur im Westen bis in die Gegend von Tschorum und Tokat hinaus und umfaßt im Osten noch die Gegend bis nahezu Erzindjian und das teils im Vilajet Erzerum, teils im Vilajet Mamuret-ul-Aziz gelegene Dersim. Seine wirtschaftliche Lage ist insofern eigenartig, als es zwar zum größten Teil nach dem Norden und damit nach den Schwarzen-Meer-Häfen gravitiert, der Süden aber mit Adana und Alexandrette im Handelsverkehr steht, wie auch der Südwesten des Vilajets fast ausschließlich von Kaisarie aus versorgt wird.

Der Handel von Sivas, der zur Zeit der Armenier-Massakres einen empfindlichen Stoß erlitten hatte, hat sich namentlich durch die Neubelebung der Teppichknüpferei usw. und anderer Gewerbe, begünstigt durch gute Ernten wieder erholt und wohl auch gehoben. Die Zunahme im Handel wird aber auch zum Teil dem Reschid Akif, dem jetzigen Vali, der die Provinz oft bereist und für ihre Hebung viel getan haben soll, zugeschrieben.

Der Eigenhandel des Vilajets ist verhältnismäßig bedeutend, erreicht aber wohl kaum ein Fünftel seiner Entwicklungsfähigkeit, da die Schwierigkeit des Terrains eine durchaus mögliche Ausfuhr von Landesprodukten im großen Stile seitens des ganzen, südlich des Kysyl Irmak gelegenen Gebiets nahezu ausschließt und auch anderen Landesteilen diese nur bei entsprechenden Konjunkturen ermöglicht. Einzig die Gebiete von Amasia und Tokat können mit einem regelmäßigen Absatz ihres Getreides rechnen und danach ihre Produktion einrichten.

Seine wichtigsten Ein- und Ausfuhrhäfen sind Samsun und Unia, deren Handelsbewegung wohl zu beinahe zwei Dritteln auf Sivas entfällt. Namentlich beginnt Samsun sich mit der Vermehrung des Handels im Sivas-Gebiet zu heben, und eine bedeutende Anzahl europäischer Fabrikanten, die bisher nur in Konstantinopel vertreten waren, hat bereits daselbst Vertretungen eingerichtet, die den Bezug des Hinterlandes nicht unwesentlich erleichtern. Landesprodukte werden noch zum größten Teil von Konstantinopeler Zwischenhändlern erworben, in den Zentren wie Sivas, Tokat und Amasia macht sich aber das Bestreben, mit den ausländischen Abnehmern direkt zu verkehren, mehr und mehr bemerkbar

Die Ausfuhr des Vilajets beträgt:

	Mark		Mark
Weizen	520 000	Mohair	504 000
Gerste	140 000	Talg	80 000
Mehl	630 000	Branntwein usw.	70 000
Kichererbsen	200 000	Hammel	300 000
Linsen	60 000	Pferde	100 000
Gelbbeeren	5 000	Ochsenhäute	378 000
Opium	735 000	Schafhäute / Lammfelle	400 000
Tragantgummi	105 000	Wollwaren	252 000
Mahaleb	12 000	Mahnoussastoffe	357 000
Frische Früchte	2 000 000	Teppiche	1 155 000
Frische Hülsenfrüchte	150 000	Strümpfe	42 000
Weintrauben	50 000	Handtücher	126 000
Butter	170 000	Kupferwaren	42 000.
Wachs	42 000		

Von der gesamten Ausfuhr dürfte die Hälfte in der Türkei bleiben, die andere Hälfte nach dem Auslande gebracht werden. U. a. gingen Teppiche und Decken nach den Vereinigten Staaten von Amerika, England, Frankreich und Deutschland, Tabak nach der Türkei, Ägypten und Deutschland, Wolle und Mohair nach England, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika, Felle und Häute nach Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika, Rohseide und Seidensamen hauptsächlich nach Frankreich, Därme nach Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Während die Ausfuhr teils zur See, teils zu Lande vor sich geht, geschieht die Einfuhr ausschließlich, bis auf die in der folgenden Schätzung nicht mit einbegriffenen südwärts nach Mersina und Alexandrette gravitierenden Teile, auf dem Seewege über Samsun und Unia.

Von wichtigeren Waren wurden eingeführt:

	Mark		Mark
Seife	105 000	Rohbaumwolle	105 000
Zucker	441 000	Baumwollengarn	411 600
Tabak	210 000	Baumwollenwaren	1 545 600
Kaffee	159 600	Wollengarn	210 000
Tee	50 400	Wollenwaren	264 600
Reis	281 400	Seide und Samtstoffe	98 800
Petroleum	252 000	Fez	54 600
Gewürze	46 200	Schnitt- und Putzwaren	205 800
Spirituosen und Weine	79 800	Steingut, Ton-, Glaswaren	138 600
Drogen und Chemikalien	98 800	Schneidewaren	42 000
Zündhölzchen	58 800	Eisen und Eisenwaren	760 200
Säcke	138 600	Kupfer, Zinn und Zink	84 000
Papier	54 600	Leder, Schuhwaren usw.	214 200

	Mark		Mark
Bijouterie, Gold- und Silberwaren	84 000	Nähmaschinen	42 000
		Verschiedenes	200 000
		Zusammen	6 558 800.

Die Herkunftsländer waren an dieser Einfuhr mit folgenden Werten beteiligt:

	Mark		Mark
Großbritannien	1 402 800	Rußland	348 600
Italien	1 016 400	Schweden und Norwegen	84 000
Österreich-Ungarn	651 000	Vereinigte Staaten v. Amerika	67 200
Deutschland	541 800	Verschiedene	191 600
Frankreich	512 400	Türkei	1 302 000
Belgien	441 000	Zusammen	6 558 800.

Verkehr. Auch heute noch führt durch das Vilajet dieselbe große Straße, die teilweise schon zu Zeiten Alexanders des Großen, vielleicht noch früher bestanden hat. Es ist dies die Poststraße, die von Samsun über Amasia, Tokat, Sivas, Malatia, Mezre bis nach Bagdad führt. Sie dürfte durchschnittlich die begangenste der Türkei sein, wie sie auch die längste durchweg fahrbare Straße ist. Unter dem derzeitigen Vali, der sich um die Ausdehnung des Straßennetzes lebhaft bemüht, ist sie zum großen Teil bereits erneuert, zum Teil ist man noch mit diesen Arbeiten beschäftigt; namentlich wird Sorge getragen, die infolge des koupierten Geländes häufig notwendigen Kurven zu erweitern und damit Steigung und Gefälle zu verteilen, was den Verkehr, falls sie gut in Stand gehalten wird, wesentlich beschleunigen dürfte. Eine zweite große Straße ist die von Sivas nach Erzindjian und Erzerum führende, die in entgegengesetzter Richtung bis nach Kaisarie fortgesetzt ist. Durch diese beiden wichtigen Straßenzüge wird die Provinz in der Längs- und Querrichtung durchschnitten. An dieses Netz gliedern sich noch folgende nennenswerte Straßen an: Heckimchan—Charkischla—Yosgad, Tokat—Sile—Angora, Tokat—Yosgad (Angora), Diwrigi—Sivas und schließlich die von Erzindjian kommende im Tal des Kelkid Irmak über Kara Hissar, Niksar nach Samsun führende Straße.

Angora.

Das Vilajet Angora, das Herz Kleinasiens, umfaßt ähnlich wie Konia fast alle Kleinasien charakteristischen Bodenformationen. Von den westlichen Randgebirgen reicht es bis an den Antitaurus und von den nördlichen Randgebirgssystemen bis tief in die anatolische Hochebene hinein. Fast durchgängig aus gebirgigem und hügeligem Terrain, das sich nur im Südwesten in der der Konia-Salzsteppe benachbarten Steppe Haimane zur reinen Ebene entwickelt, bestehend bietet es doch mit seinen weiten hügeligen Landschaften der Landwirtschaft ein umfangreiches, teilweise sehr fruchtbares Gebiet. Die wichtigeren Erhebungen sind im Westen

der zum Randsystem des anatolischen Hochlands gehörige Ermenie Dagh, daran schließen sich im Norden der Ala Dagh, der Ischik Dagh und der Emir Dagh, im Osten der Ak Dagh und schließlich im Süden das gewaltige unmittelbar aus der Ebene emporsteigende, scharf sich von der Umgebung abhebende, kreisförmige Gebirgsmassiv des Erdjias (Argaeus) mit seinen ewigen Schnee tragenden 4 000 Meter hohen Zinnen. Von den zahlreichen kleinen Gebirgs- und Höhenzügen, die dem Vilajet angehören, sind dann noch zu erwähnen: der Tschitschek Dagh nördlich Kirschehir und der Elma Dagh unmittelbar südöstlich von Angora. Größere ebene Gebiete finden sich nur innerhalb des südlichsten Bogens des Kysyl Irmak und in der Steppe Haimane.

Das Wasservorkommen in Gestalt fließender Wasser ist reichlich; die größten Flüsse Kleinasiens entspringen oder durchströmen doch in beträchtlicher Ausdehnung die Provinz. In erster Reihe muß der größte Fluß Kleinasiens, der Kysyl Irmak (Halys), der reichlich $^3/_5$ seines Laufes durch Angora in nach Nordost offenem Halbkreis nimmt, genannt werden. Er führt das ganze Jahr hindurch reichliche Wassermengen, die von dem namentlich in seinem oberen Drittel durchströmten ton- und sandsteinreichen Gebiet rötlich gefärbt werden. Dann kommt der im inneren Bogen des Kysyl in gleicher Richtung wie dieser fließende Delidje Irmak, sowie im Westen der Sakaria und der Pursak. An Seen hingegen ist das Gebiet recht arm; denn außer einem östlich Kaisarie gelegenen Salzsee weist es nur noch einen größeren, nämlich den Magli Göl auf.

Die Niederschläge sind wenig ergiebig und namentlich in der südlichen Hälfte häufig nicht ausreichend.

Das Klima ist im allgemeinen gut und trocken, nur einige feuchte Gegenden, wie die Stadt Kaisarie und die am Rande eines sumpfigen Terrains gelegene Stadt Angora, sowie die Flußniederungen haben im Frühjahr und Herbst unter Fieber zu leiden.

Der Boden ist mit Ausnahme einiger Gebirgszüge und deren nächster Umgebung sowie der Haimane gut und durchaus anbauwürdig; er besteht zumeist aus Ton und feinsandigem Lehm.

Die geringe Bevölkerungsdichte aus dieser Provinz gestattet nur die Inanspruchnahme eines Bruchteils der dortigen Bodenkräfte, und die Ansiedelungen muselmanischer Einwanderer, die im Nachbarvilajet Konia bereits gute Früchte zu tragen anfängt, hat in Angora bisher zu keinen wesentlichen Resultaten geführt; ebenso sollen die jüdischen Kolonien kein besonderes Fortkommen finden. An dem Mißerfolg dieser Siedelungsversuche scheint allerdings die Auswahl des Terrains zum großen Teil Schuld zu sein.

Politisch wird das Vilajet im Osten und Nordosten von Sivas, im Süden von Konia, im Westen von Brussa und schließlich im Norden von Kastamuni begrenzt. Es wird in folgende Sandschaks eingeteilt: Kirschehir, Tschorum, Josgad, Kaisarie, Angora.

Die Größen- und Bewohnerverhältnisse sind aus folgender Aufstellung ersichtlich:

	Fläche qkm	Mohammedaner	Christen	Verschiedene	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung auf 1 qkm
Kirschehir	11 500	111 800	1 000	900	113 700	10
Tschorum	7 900	146 500	11 500	—	158 000	20
Josgad	13 600	143 200	29 000	300	172 500	12
Kaisarie	6 500	120 200	62 600	—	182 800	28
Angora	31 400	290 700	14 700	400	305 800	10
Vilajet Angora	70 900	812 400	118 800	1 600	932 800	13.

Hieraus geht hervor, daß nach Abzug der beiden geographisch mit dem Vilajet kaum zusammenhängenden Sandschaks Tschorum und Kaisarie, die beide sehr fruchtbaren Boden und eine verhältnismäßig zahlreiche Bevölkerung haben, auf $^4/_5$ des Areals nur $^2/_3$ der Bevölkerung also nur etwa eine Dichte von $10{,}5$ bleiben.

Die Einwohnerzahlen der wichtigeren Städte betragen schätzungsweise:

	Einwohner		Einwohner
Kaisarie	72 000	Kaledschik	6 800
Angora	35—40 000	Ewerek	5 000
Josgad	15 000	Mudschur	3 000
Osmardschik	9 000	Maden	1 800
Kirschehir	8 500	Hadji-Bektasch	1 500
Bogaslajan	8 000	Bojalück	300.

Die Hauptstadt Angora, das alte Ankyra, hat, seitdem Konia und namentlich seit Eregli mit Haidar-Pascha durch die Eisenbahn verbunden sind, wesentlich an allgemeiner Bedeutung verloren und wird mehr und mehr auf seine lokale Bedeutung, die sich ja mit der Zeit heben kann, angewiesen sein, um so mehr, als von Tag zu Tag ihm auch sein nordanatolisches Hinterland verloren geht. Bedeutend ist es heute nur als Sitz des umfangreichen Woll- und Mohairhandels, während es im Getreidehandel auf ein ziemlich beschränktes Gebiet angewiesen ist. Gleichzeitig versorgt es die Provinz mit gänzlicher Ausschaltung Kaisaries und teilweiser Ausschaltung Tschorums mit Importwaren. Gewerblich ist es völlig unbedeutend.

Die bedeutendste Stadt des Vilajets ist Kaisarie, welches in reicher, hochentwickelter Gegend malerisch am Fuße des gewaltigen Erdjias, umgeben von zahlreichen Weingärten und Vororten gelegen ist. Es ist der Sitz des Verteilungshandels für ein bedeutendes Gebiet und beherbergt gleichzeitig eine Anzahl Gewerbe, unter denen die Teppichwirkerei nebst ihren Nebengewerben den weitaus bedeutendsten Platz einnimmt. Hinzu kommt die beträchtliche Wohlhabenheit eines Teils

seiner Einwohner, da viele Kaisarioten, die als Handelsleute ins Ausland gegangen und sich ein mehr oder minder großes Vermögen erworben haben, in den meisten Fällen in ihre Vaterstadt zurückkehren, um sich dort zur Ruhe zu setzen.

An dritter Stelle kommt dann Josgad, eine ziemlich junge, europäisch aussehende Stadt, die einen bedeutenden Woll-, Fell- und Getreidehandel hat.

Boghazlian ist der Mittelpunkt eines reichen Getreidedistrikts und Kirschehir endlich der Sitz einer altbekannten, in neuerer Zeit aber sehr vernachlässigten Teppichindustrie.

Landwirtschaft. Angora ist wie Konia fast ausschließlich auf den Ackerbau angewiesen, mit dem sich ungefähr 90 % der Bevölkerung befassen dürfte. Trotzdem sind nur etwa 20 % des kulturfähigen Bodens, namentlich infolge des Bevölkerungsmangels unter dem Pfluge. Im allgemeinen ist der landwirtschaftliche Betrieb recht mangelhaft und primitiv — das Bahngebiet nicht ausgenommen. Wie im übrigen Anatolien, ist die Anzahl der landwirtschaftlichen Geräte sehr gering und meist außerordentlich primitiv; Holzpflug, Dreschschlitten, freie Tenne und völliger Mangel an gedeckten Aufbewahrungsorten, kennzeichnen auch hier den niedrigen Stand der Landwirtschaft. Die Verwendung moderner Gerätschaften ist geringfügig und macht sehr langsame Fortschritte.

Die Bodenbehandlung ist durchaus ungenügend; natürliche und künstliche Düngung wird bis auf die in einigen Gebieten zahlreichen Gartenwirtschaften fast gar nicht angewendet, und die Bearbeitung ist infolge der unzureichenden Geräte und des schwächlichen Viehs mangelhaft. Der Boden entbehrt außerdem der genügenden Bewegung, was das Rendement beeinträchtigt und dem Unkraut zu gute kommt. Die einzige Wohltat, die dem Boden gewährt wird, ist eine häufigere Brachzeit, die infolge des Überflusses an Boden unschwer eingerichtet werden kann. Neben der Ärmlichkeit der Bauern wirkt deren Schwerfälligkeit und in vielen Teilen der Provinz das Fehlen geeigneter Transportmöglichkeiten hemmend auf die Entwicklung des Ackerbaues.

Infolge der großen Erhebung der Hochebene über dem Meeresspiegel und des dadurch bedingten rauheren Klimas ist die Provinz mit Ausnahme des im Südost abseits gelegenen Sandschaks von Kaisarie in erster Reihe auf den Körnerbau angewiesen.

Weizen und Gerste sind daher die wichtigsten Bodenfrüchte, die in normalen Jahren bereits weit über den Eigenbedarf erzeugt werden. Beide sind im allgemeinen von guter Qualität und werden folgendermaßen klassifiziert: Extra, 1. Qualität, 2. Qualität, Machlut.

Roggen wird nur etwa ein Neuntel vom Weizen angebaut und dient mehr dem Lokalkonsum, ebenso wie der nur sehr wenig vorkommende Hafer. Erwähnenswert ist noch die Wicke, die häufig angebaut wird. Mais, Hirse, Bohnen, Kichererbsen, Linsen und andere Hülsenfrüchte

werden nur im bescheidenen Umfang gezogen. Tabak und Opium, Baumwolle und Reis werden verhältnismäßig wenig kultiviert, ebenso Gemüse und Kartoffeln, welch' letztere von minderer Güte sein sollen.

Genaue Angaben über den Umfang der Anbaufläche und der Produktion sind auch hier nicht erhältlich.

Nach einer privaten Schätzung betrug die Gesamtgetreideernte in den letzten Jahren in dz berechnet:

1901	1902	1903	1904	1905	1906
4 800 000	4 000 000	2 000 000	2 500 000	3 500 000	5 000 000.

Besonderer Pflege und auch Güte erfreuen sich in einzelnen Landesteilen Obst und Wein, so außer in der Nähe von Angora, namentlich in Kaisarie und seiner weiteren Umgebung, soweit sie im Irdjias-Gebiet liegt, dessen vulkanischer Boden und durch das ganze Jahr währender Wasserreichtum diese Kulturen sehr begünstigt; Wein und Aprikosen sind am bedeutendsten. Die früher hier außerordentlich stark betriebene Mohnkultur beginnt allmählich zurückzugehen, da dieser dem Boden angeblich zu viel Kraft entziehen soll.

Die Viehzucht ist bedeutend, und zwar werden hauptsächlich Ziegen und Schafe gezogen. Unter den ersteren wird zwischen der gewöhnlichen und der wertvollen, den Mohair liefernden, Tiftik- auch vielfach nach diesem Vilajet benannten Angoraziege unterschieden. Die Schafe sind zum größten Teil Fettschwanzschafe.

Einträglich ist die Pferdezucht in der Umgegend von Kaisarie, wo ein ausdauerndes Pferd mittlerer Größe, das gute Preise erzielt, gezogen wird; es sollen jährlich ungefähr 3000 Stück, davon 2500 Stuten und 500 Hengste, in die anderen Provinzen verkauft werden.

Verhältnismäßig umfangreich ist die Rindviehzucht, da zur Bereitung des Pasterma, einer Spezialität des Vilajets, zumeist aus getrocknetem Kuh-, nur ausnahmsweise aus Ochsenfleisch bestehend, allein in Kaisarie und Umgebung jährlich 15 000 Kühe und 500—800 Ochsen geschlachtet werden. Die Rinderrassen sind übrigens, wie überall in Anatolien, klein und schwächlich und für eine sorgfältige Feldarbeit unzureichend.

F o r s t e n. Forsten fehlen fast gänzlich, wenigstens verdienen die sehr verstreuten kleinen, meist nur jüngere Baumbestände aufweisenden Waldstücke, die ausschließlich in den Gebirgen liegen, diesen Namen nicht.

B e r g b a u und M i n e n. Auch das Vilajet Angora ist vermutlich reich an Minen der verschiedensten Art, von denen im Altertum und in neuerer Zeit ein Teil bereits ausgebeutet, der größte Teil aber noch nicht aufgeschlossen worden ist. Am bekanntesten sind die Bleisilberminen von Ak-Dagh-Maden und Denek-Maden, die Kupferminen von Muhalitsch sowie die Kupfer- und Bleisilberminen von Elma Dagh. Von den bekannten, bereits vergebenen Minenkonzessionen scheint die von Denek-Maden eine der reichsten zu sein.

Der Reichtum an Salz ist ganz bedeutend; es kommt teils in Form von Kristallen durch periodische Austrocknung von Gewässern, teils in

Quellenform, teils als Steinsalz vor. Die wichtigsten Fundstätten von Steinsalz sind bei Hadji Bektach, bei Tépessidélik, bei Sekilo und Tchayan. Salzquellen sind bei Koujoulou Aktché, bei Sari-Kaya, bei Ali-Baba und schließlich bei Boujouk.

Die ersterwähnte Form findet sich sehr häufig, wird aber noch wenig ausgenützt; ihre bedeutendsten Fundorte sind der Tchibouk-Saf und der Soultan-Saz in der Nähe von Kaisarie.

Ebenso wie das Nachbar-Vilajet Sivas ist auch Angora reich an den verschiedenartigsten Thermalquellen, die vielfach teils als Bäder teils zum Trinken benutzt werden.

Gewerbe. Die gewerbliche Entwicklung Angoras steht mit Ausnahme des Sandschak Kaisarie auf einer recht niedrigen Stufe. Letzteres verdient daher eine gesondere Behandlung.

Das Müllereigewerbe sorgt im allgemeinen mit Ausnahme der Stadt Angora nur für den Lokalbedarf, in Angora ist seit Fertigstellung der Eisenbahn eine Anzahl moderner Betriebe errichtet worden, die auch für den Export arbeitet. Eine weitere Vermehrung dürfte von der allgemeinen Gestaltung der Transportverhältnisse abhängen; denn für den überseeischen Export und auch zur Beschickung des sehr aufnahmefähigen Konstantinopels kann der großen Entfernung wegen nur bei günstigen Konjunkturen gearbeitet werden.

Von Bedeutung ist die Woll- und Mohairwäscherei sowie das Waschen der von der Tiftik-Ziege gewonnenen Angorafelle, jener langhaarigen, seidigen, weißgelben Felle, die stets ein guter Handelsartikel sind.

Die Gerberei ist nicht sonderlich entwickelt und erstreckt sich hauptsächlich auf den Lokalbedarf und die mit Haar zum Versand kommenden Ziegenfelle, während die im allgemeinen zur Ausfuhr gelangenden Felle und Rauchwaren meist nur gesalzen verschickt werden. Abgesehen von den ganz kleinen Gerbereien befinden sich in Angora 10 und in Yosgad 15 größere Gerbereiwerkstätten.

Die Stadt Angora, die den Woll- und Tiftikhandel der Umgegend in sich zentralisiert hat, verkauft jährlich ungefähr 4—5 Tausend Okka Schaffelle und etwa 1 200 000 Okka Tiftik. Bei dieser Gelegenheit mag die Klassifizierung des kleinasiatischen Tiftik überhaupt nach dem Durchschnittspreise des Sommers 1906 eingeschaltet werden.

	pro Okka Piaster		pro Okka Piaster
Bey Bazar	22 — 21	Angora	18 — 19
Kutahia	20 — 21	Kirschehir	17 — 18
Eski Schehir	20	Akserai	16 — 17½
Sivri Hissar	19 — 20	Konia	16 — 17½
Haimane	18½ — 19½	Abfälle	12 — 12½.
Denek Maden	18½ — 19½		

Umfangreich ist die Produktion von Pasterma, die aber meist nur für den Lokalbedarf arbeitet und industriell hauptsächlich in Kaisarie betrieben wird.

Von geringer Bedeutung ist die Weberei, die außer in Privathäusern nur in vier Orten in größerem Umfange betrieben wird, das sind Stanos Kirschehir, Yosgad und Sivri Hissar. In Stanos beschäftigen sich durchschnittlich 50 Handwebestühle mit der Herstellung eines außerordentlich haltbaren, aus Tiftikgarn gewebten moireeartigen Stoffes. Dieser wird fast ausschließlich mit echten Farben gefärbt und erfreut sich seiner Gediegenheit halber in wohlhabenden Kreisen eines regen, aber infolge des hohen Preises (1 Pik ca. 20—22 Piaster) begrenzten Absatzes. Er wird hauptsächlich einfarbig in braun verschiedener Tönung, dunkelblau, schwarz, grau, weinrot und weiß hergestellt. Die Erzeugung dieses vorzüglichen Stoffes ist infolge des Eindringens der billigeren minderwertigen europäischen Stoffe außerordentlich stark zurückgegangen und beträgt zur Zeit etwa nur 1% der Produktion in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es werden jetzt durchschnittlich nur 2000 Stück à 32 Pik lang (1 Pik breit) im Jahre hergestellt. Im Zusammenhang hiermit steht der Rückgang der Tiftikspinnerei, die heutzutage völlig unbedeutend ist.

In Sivri Hissar wird neben der unbeträchtlichen Weberei ganz ordinärer Baumwollenstoffe noch die Strumpfwirkerei betrieben. Die wollenen Strümpfe von Sivri Hissar sind ihrer Haltbarkeit wegen in Anatolien recht beliebt.

Gewöhnliche Baumwollenstoffe werden im Bezirk Yosgad auf ungefähr 600 Handwebstühlen für den Lokalkonsum hergestellt.

Kirschehir endlich, der seit altersher bekannte Sitz der früher bedeutenden Teppichknüpferei, hat an Bedeutung erheblich verloren, da seine Erzeugnisse von Jahr zu Jahr schlechter wurden. Die starke Abnahme der Nachfrage nach Kirschehir-Teppichen hatte dann die dortigen Behörden veranlaßt, auf eine Besserung im Teppichgewerbe zu dringen. Das einmal verlorene Ansehen ist indes nicht so leicht wieder zu erringen, und die Bewertung dieser Erzeugnisse ist noch immer eine sehr geringe.

Yosgad weist nur eine geringe Anzahl Teppichstühle auf, die einfache Ware mittlerer Qualität erzeugen; es sind meist nur 8—10 Stühle im Betrieb. Ebenso unbedeutend ist bis auf einige statistisch nicht greifbare, in Privathäusern befindliche Stühle die Teppichknüpferei der Stadt Angora, wo zu Verkaufszwecken höchstens ein Dutzend Stühle mittlere Ware herstellt. Neuerdings beginnt man die Teppichknüpferei mit Mohair; diese Teppiche haben einen vornehmen, diskreten Glanz, zwar nicht so intensiv wie die gebügelten Seidenteppiche, dafür sind sie aber meist haltbarer als die besten Seidenteppiche. Falls diese Teppichart Mode werden sollte, so könnte sich darauf ein ansehnliches Gewerbe aufbauen. Schließlich können noch die außerordentlich warm haltenden Strümpfe und Schals aus Ziegenhaar, die in der Stadt Angora in nicht unbedeutenden Mengen hergestellt werden, sowie die überaus zierlichen guipürartigen Zierdecken aus demselben Material erwähnt werden.

Nicht unbedeutend ist die Winzerei und das Destillationsgewerbe, dessen Produkt infolge seiner guten Zubereitungsweise sehr geschätzt wird. Doch handelt es sich um ein Heimgewerbe, über das genaue Angaben nicht zu erlangen sind.

Im Gegensatz zur Provinz sind die Gewerbe im Sandschak Kaisarie hoch entwickelt. In erster Reihe steht die Teppichknüpferei, die hier ein Hauptzentrum des mittleren und östlichen Anatoliens hat. Seine Spezialität sind die in neuerer Zeit immer beliebter werdenden Seidenteppiche.

Je nach dem Beschäftigungsgrad sind in der Stadt selbst 800—1000 Webstühle und in der Umgebung weitere 1500—2000 Stühle, also zusammen etwa 2300—3000 Stühle im Betrieb, von denen ungefähr ³/₅ auf Seide arbeiten. Bei guter Beschäftigung sollen beinahe 1000 bis 1500 Stühle auf Seide in Kaisarie arbeiten.

Es gibt wohl wenige Gewerbe, deren Material so zur Ausübung von Unredlichkeit geeignet ist, wie die Seidenteppichfabrikation. Der Wert des Seidenteppichs hängt neben der für jeden geknüpften Orientteppich verlangten Eigenart und Güte der Farben, Muster, Knüpfung usw. wesentlich von dem verwendeten Seidenmaterial ab, und darin wird viel gesündigt.

Als Knüpfseide verwendet man persische Seide, Brussa-Seide und italienische Seide. Erstere, die beste, wird jedoch nur selten gebraucht, von der Brussa-Seide, die in drei Qualitäten, prima, mittel und gering vorkommt, nimmt man hauptsächlich die mittlere, weniger die geringe und selten die Primaqualität. Fast die schlechteste, aber sehr häufig verknüpfte ist die italienische Seide. Die Teppiche aller dieser Seidensorten werden wieder in vier Sorten geschieden. Erstens die ganz seidenen, deren Knüpffäden und Kette aus Seide besteht (der Schuß ist fast niemals Seide), zweitens diejenigen, deren Knüpffäden Seide, die Kette und Schuß aber aus merzerisierter Baumwolle sind, drittens solche, deren Knüpffäden Seide, die Kette aus merzerisierter, der Schuß aber aus gewöhnlicher Baumwolle bestehen und viertens die, welche mit Ausnahme des seidenen Knüpffadens nur aus gewöhnlicher Baumwolle gefertigt sind. Aus dieser vielfachen Zusammensetzung erklärt sich die oben erwähnte Unreellität dieser Geschäftsbranche, in der nur der gewiegte Kenner sich vor Schaden behüten kann. Bemerkt zu werden verdient noch, daß die ganzseidenen Teppiche nur einen Prozent etwa der gesamten Produktion ausmachen und ferner, daß der Baumwollschuß zu 95% aus gewöhnlichem und nur etwa 5% aus merzerisiertem Material besteht. Die häufigste Zusammensetzung ist daher Seidenknüpfung, merzerisierte baumwollene Kette und rein baumwollener Schuß. Die merzerisierte baumwollene Kette besteht meist aus Garn Nr. 6 in 3 facher Drehung.

Die Seidenteppichfabrikation soll folgende Materialien konsumieren:

30 000 Okka Seide,
10 000 „ merzerisierte Baumwolle,
35 000 „ Baumwolle.

Die Wollteppichfabrikation tritt hinter dieser zurück, ist aber immerhin bedeutend genug. Sie umfaßt, soweit es sich um gewerbliche Erzeugnisse handelt, die üblichen anatolischen geknüpften Teppiche und gewebten Kelims verschiedener Art. Das Produkt hebt sich aber nicht über das Mittelmaß der allgemein in Anatolien fabrizierten Teppiche. Hervorragendes an dauerhafter Knüpfung liefert allein die kurdische Heimarbeit, aber auch diese weist schon erhebliche Spuren der Modernisierung auf.

Die Anzahl der in der Heimarbeit als Nebenverdienst Wolle spinnenden Frauen wird auf 7000—8000 angegeben.

Die Weberei ist nicht unbedeutend und soll durchschnittlich 1500 Webstühle beschäftigen, auf denen zum großen Teil grobe naturfarbene Baumwollstoffe und weniger die bunt gestreiften Aladjias hergestellt werden. Für die ersteren wird meist als Schuß das Adana-Garn, für die Kette und die Aladjias europäisches verwendet.

In der Stadt Kaisarie besteht eine große Weberei, die früher 250 Arbeiter beschäftigt hat; sie hatte dann infolge des namentlich in der Stadt starken Zunehmens europäischer Kleidung verloren, soll sich aber neuerdings auf die in Mersifun und Amasia mit Erfolg betriebene Handtuchweberei usw. gelegt haben und wieder besser reussieren.

Mit den vorstehenden Gewerben in einigem Zusammenhange befindet sich die sehr verbreitete Färberei. Sie hat ihre alten Methoden und Farbstoffe verlassen und arbeitet heutzutage mit unwesentlichen Ausnahmen nur mit modernen Farben. Über ihren Umfang sind genaue Daten nicht erhältlich, da die Teppichunternehmer, die mehrere Stühle beschäftigen, zum großen Teil ihre eigenen Färber haben. An größeren Lohnfärbereien sind in Kaisarie 15 mit zusammen etwa 300 Arbeitern, die namentlich Baumwolle, und 6, die Wolle und Seide färben.

Hier ist auch noch die bei Tokat bereits erwähnte Musselindruckerei zu nennen, die etwa 500—600 Arbeiter beschäftigt und für eine halbe Million Mark Musselinstoffe aus England einführt. Sie ist hier noch nicht zu der Vollkommenheit gediehen, wie in Tokat, soll aber täglich an Ausdehnung zunehmen.

Wenig verbreitet, wenn auch ausgedehnter als in den übrigen Teilen des Vilajets, ist die Gerberei, die in ungefähr 60 Werkstätten betrieben wird. Sie verarbeitet vornehmlich Schaffelle, während die Ziegenfelle, vielfach mit dem Haar, eingesalzen nach Marseille gehen, ebenso wie die zahlreichen Kuhfelle.

Von hervorragender Bedeutung ist die Zubereitung von Pasterma des bereits erwähnten, an der Luft getrockneten Kuhfleisches; sie hat hier ihren Hauptsitz. In der ganzen Gegend werden in fast allen Häusern zur Herbstzeit die Kühe geschlachtet und deren Fleisch zu Pasterma, teils zum eigenen, teils zum Lokalverbrauch zubereitet. Für den bedeutenden Versand in die anderen türkischen Provinzen und zum Export arbeiten etwa 100 Meister mit mehr oder weniger zahlreichem Personal. Das Hausprodukt ist im allgemeinen besserer Qualität und wird zu 70 Piastern

der Batman verkauft, das Versandprodukt hingegen kostet nur 40—50 Piaster der Batman. Der Viehverbrauch zur Herstellung des Pasterma wird nach einigen Quellen auf 15 000 Stück Kühe, nach anderen sogar auf 20 000 Stück jährlich angegeben.

Äußerst rege sind die metallverarbeitenden Gewerbe, die infolge der zentralen Lage Kaisaries und des starken Karawanenverkehrs nach den verschiedensten Gegenden reichlich beschäftigt sind. Es sind im ganzen 30 Blechschmiede, 50 Kupferschmiede und 80—100 Eisenschmiedewerkstätten tätig. Die geschmackvoll, wenn auch einfach gravierten, verzinnten Kupfergefäße, namentlich flache weitbauchige Kessel der verschiedensten Dimensionen — meist von 2 bis 5 Okka Wassergehalt — mit Bügeln versehen, finden eine weite Verbreitung. Die Eisenschmiede beschäftigen sich größtenteils mit der Anfertigung von Hufeisen und landwirtschaftlichen Geräten.

Wenig bedeutend ist die Müllerei, die bis vor kurzem nur für den engsten Lokalabsatz sorgte. Seit einigen Jahren sind jedoch einige moderne Betriebe mit Dampfkraft entstanden, die namentlich nach Osten hin ihre Produkte absetzen. Derartige Dampfmühlen bestehen zur Zeit 6, und zwar in Kaisarie, Hamidie und Karassu; eine der in Kaisarie befindlichen wird vermittels eines 12 pferdigen Petroleummotors getrieben und vermag täglich bis zu 5 Tonnen zu erzeugen.

Schließlich ist noch eine der Regierung unterstehende Salpeterfabrik zu nennen, die ebenso wie die in Konia befindliche allmonatlich 15 Tonnen nach Konstantinopel abzuliefern hat.

Handel. Das Handelsgebiet Angoras reicht wieder mit Ausnahme von Kaisarie nur im Norden in das Sandschak Kangheri des Vilajets Kastamuni hinein, bleibt aber sonst innerhalb der Vilajetsgrenzen, anders ist es mit Kaisarie, dessen Verteilungshandel weit in die benachbarten Vilajets Konia, Sivas, Adana, Aleppo und sogar bis Mamuret-ul-Aziz hineingeht. Für die Ausfuhr sind drei streng gesonderte Gebiete zu unterscheiden: das Merkez-Sandschak Angora, die Sandschaks Tschorum und Josgad, sowie schließlich Kaisarie. Das erstere bedient sich ausschließlich der Anatolischen Eisenbahn, die im Nordosten gelegenen Sandschaks verfrachten und beziehen aber nur Wertgüter mit der Eisenbahn, während die große Masse ihres Güterverkehrs sich im wesentlichen über Samsun, weniger über Sinope und Unia vollzieht. Kaisarie endlich verfrachtet und bezieht ebenfalls nur Wert- und Eilgüter über Eregli mit der Bagdad- und Anatolischen Eisenbahn, während der größte Teil seines Güterverkehrs sich durch Adana über Mersina bewegt. Die für den Handel wichtigsten Städte sind Angora und Kaisarie, weniger Josgad. Ersteres verhandelt einen bedeutenden Teil des Ausfuhrgetreides, Wolle und Felle und versorgt seinen Sandschak mit Importwaren. Josgad bringt Getreide, Häute und Wolle in den Handel und bezieht seine Importwaren aus Samsun. Kaisarie schließlich exportiert Getreide, Wolle, Felle, Pasterma, Aprikosenfleisch sowie Teppiche und bezieht den größten Teil seines Einfuhrbedarfs

über Mersina. Mit Ausnahme weniger Artikel, wie Musselin, Baumwollgarn u. a., die direkt mit dem Auslande gehandelt werden, wickelt sich der ganze Handel mit dem Ausland durch Vermittelung der Konstantinopler Kommissionäre und Agenten ab. Es besteht jedoch an vielen Stellen die Neigung, diesen Konstantinopler Zwischenhandel auszuschalten und direkt mit den ausländischen Produzenten oder Abnehmern in Verkehr zu treten.

Über den Handelsumfang genaue Daten zu erlangen, ist infolge der vorher geschilderten Bezugsverhältnisse ganz unmöglich. Nach einer neueren Zusammenstellung dürften von den wichtigeren Ausfuhrgütern etwa folgende Mengen versandt werden:

Schafwolle	2 000 000	kg	Kuhfelle	25 000	Stück
Tiftik-Mohair	1 300 000	„	Aprikosenkerne	130 000	kg
Ziegenfelle	85 000	Stück	Gelbbeeren	510 000	„
Schaffelle	50 000	„	Teppiche	2 800 000	Mark.
Fuchsfelle	10 000	„			

Die Einfuhr ist bedeutend schwieriger zu schätzen und bei den ganz verschiedenartigen Interessen der einzelnen Gebiete auch nicht allgemein bekannt. Es dürfte sich daher empfehlen, für eine Anzahl Güter wenigstens die Einfuhrzahlen für Kaisarie, dessen Import kontrollierbar ist, aufzuführen.

Nach Kaisarie werden jährlich schätzungsweise vom Auslande eingeführt:

Knüpfseide	40 000	kg
Merzerisiertes Baumwollengarn	15 000	„
Wollengarn	8 000	„
Baumwollengarn	350 000	„
Europäische Kleiderstoffe	300 000	Mark
Orienttuche	200 000	„
Manchester Musselin	460 000	„
Grammophone	37 000	„
Anilin- und Alizarinfarben	185 000	„
Eisen	200 000	kg
Eisendraht	20 000	„
Kupfer	40—50 000	„
Zinn	25 000	„
Europäische Seide (ohne Griechenland)	3 000	„
Kaffee	90 000	„
Russischer Sand-Zucker	300 000	„
Französischer und österreichischer Zucker	560 000	„
Pfeffer	15 000	„.

Über die Einfuhr nach dem Bezirk von Angora geben die von der Anatolischen Eisenbahn veröffentlichten Zahlen keinen Anhalt, da sie die unteren, in anderen Vilajets liegenden Strecken mit umschließen; von einer Aufführung muß daher abgesehen werden.

Verkehr. Analog den drei verschiedenen Handelsgebieten zerfällt Angora auch in drei verschiedene Verkehrszonen. Die erste umfaßt das

Sandschak Angora nebst der nördlichen Hälfte des Sandschaks Kirschehir, die zweite das Sandschak Yosgad und die dritte das Sandschak Kaisarie mit südlichen Teilen Kirschehirs. Das Angoragebiet bedient sich zur Ein- und Ausfuhr ausschließlich, zum innern Verkehr teilweise der Anatolischen Eisenbahn; Kaisarie benutzt, wie bereits erwähnt, für eine Anzahl gewisser Güter die Bagdad- und Anatolische Eisenbahn, der ganze Rest der Provinz ist aber auf die Landstraßen angewiesen und bewegt seine Ein- und Ausfuhrgüter teils nach Norden zu den Schwarzmeerhäfen, teils nach Süden zu den Mittelmeerhäfen.

Die wichtigsten Verbindungsstraßen sind folgende: Die über den Gülek Boghas führende Chaussee Kaisarie Nigde, Tharsus (Mersina), die Straße Kaisarie—Kirschehir—Angora, die ebenfalls von Kaisarie ausgehenden Straßen nach Derende—Malatia und die bereits erwähnte nach Sivas. Ferner sind die Straßen Kaisarie-Yosgad mit der Fortsetzung nach Tchorum und Samsun oder Sinope, sowie die beiden bei Sivas bereits genannten Straßen Angora—Tokat und Angora—Yosgad—Tokat zu erwähnen. Alle diese Straßen sind fahrbar und in erträglichem Zustande. Ergänzt wird dieses Straßennetz noch von einer Anzahl lokaler Wege, die aber oft in einer die Wagenbenutzung ausschließenden Verfassung sich befinden. Der Lastverkehr findet auch im Vilajet Angora zum größten Teil auf dem Tierrücken statt.

2. Kurdistan.

Mamuret-ul-Aziz.

Mamuret-ul-Aziz, an der Schwelle Asiens gelegen, ist der westlichste Teil Kurdistans. Es ist ein Bergland, auf allen Seiten von Gebirgen begrenzt. Im Norden reicht es weit nach Armenien hinein, im Süden grenzt es hart an Mesopotamien. Geographisch kann man es in zwei Teile teilen, der nördlich des großen Euphratknies gelegenen, mehr den armenischen Gebirgszügen angehörigen und der südlichen dem Taurus angehörenden Hälfte.

Die wichtigsten Gebirgsstöcke sind der Bey Dagh im Süden von Malatia, der den Euphrat zu einem mehrere hundert Kilometer langen Umweg zwingt, dann der schroffe Musober Dagh nordöstlich Malatias und schließlich der hohe, ewigen Schnee tragende Muzur Dagh und Duslük Dagh im Norden der Provinz. Im Gegensatz dazu sind zu erwähnen die dazwischen liegenden drei großen fruchtbaren Ebenen von Malatia, Mezre und Chozan. — An fließenden Wassern ist kein Mangel, sie gehören fast ausschließlich dem Stromsystem des Euphrat an.

Dieser, der seine beiden schon einzeln recht stattlichen Arme, den Karasu und Murat, hier vereinigt, durchströmt und begrenzt in hunderten von Windungen das Vilajet. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind der Peri und Muzur Su, der Tschalta Su, der Kuru Tschai, der Tochnea Su, der Bulanik, Kara-Tasch und Gue ul Su auf der rechten Seite, während

die linksseitigen Zuflüsse im Vilajetsbezirk weniger bedeutend sind. Größere Seen sind gar nicht vorhanden, einige kleinere sind im Südwesten gelegen. — Die Niederschlagsverhältnisse sind, wenn auch nicht reichlich, im allgemeinen jedoch in normalen Jahren ausreichend. Das Klima ist infolge der hohen Grundhöhe und der starken Neigung des Flußbetts vorzüglich, nur in der Malatiaebene, die teilweise feucht ist, und bei Kéban Maden treten im Sommer Malaria-Fieber auf.

Die gebirgige Natur des Landes und die teilweise sehr schroffe Formation erschweren den Anbau, soweit die Höhenlage und felsige Beschaffenheit dieses überhaupt zulassen, nicht unerheblich; in den Talniederungen und den vorerwähnten Ebenen hingegen begünstigt der vorzügliche Boden den Körnerbau und die Kultur der mannigfachsten Früchte.

Politisch wird das Land im Osten von Diarbekir, im Süden und Südwesten von Aleppo, im Westen von Sivas und im Norden von Erzerum begrenzt. Seine Einteilung erfolgt in drei Sandschaks: Malatia, Charput, Dersim.

Die Größen- und Bewohnerverhältnisse zeigt die folgende Statistik:

Sandschak	Fläche qkm	Mohammedaner	Christen	Bevölkerung zusammen	Bevölkerung auf 1 qkm
Malatia	15 800	200 000	16 200	216 300	14
Dersim	8 500	55 100	8 200	63 300	7
Charput	8 600	249 600	46 000	295 600	34
Vilajet Charput	32 900	504 800	70 400	575 200	17.

Mit der Durchschnittszahl von 17 Bewohnern auf einen Quadratkilometer gehört die Provinz zu den dichter bevölkerten der asiatischen Türkei. Dieses Verhältnis war vor den Massakres entschieden noch günstiger, dürfte sich aber seitdem eher verschlechtert haben.

Die Bevölkerung setzt sich aus Kurden, Türken und Armeniern sowie vereinzelten Jakobitischen Syriern zusammen. Erstere sitzen außer an anderen Plätzen geschlossen im Dersim, das in der ganzen Gegend wegen der Zügellosigkeit und Gewalttätigkeit seiner Bewohner berüchtigt ist. Die Armenier ziehen sich immer mehr in die größeren Städte und in die Gegend von Charput, wo sie sich in der Nähe der amerikanischen und der deutschen Mission sowie der dortigen Konsulate sicherer fühlen.

Die wichtigeren Städte sind:

	Einwohner		Einwohner
Malatia	50 000—60 000	Argowan	3 000
Charput	30 000	Tscharsandschank	3 000
Mezre	10 000	Arka	2 600
Arabkir	20 000	Körkün	2 000
Egin	19 000	Tschermesti	2 100
Besne	16 000	Mesaagera	1 500
Chosat	6 000	Pertek	1 500
Tschimishgesek	4 000	Adiaman	10 000.

Die frühere armenische Königsstadt und Provinzhauptstadt Charput, malerisch auf steil aus der Ebene aufsteigenden Felsen gelegen, ist noch heute der geistige Mittelpunkt des Vilajets, was sie der in ihren Mauern wirkenden amerikanischen Hochschule und den katholischen Missionsanstalten zu verdanken hat. Mezre, man könnte sagen: Neu-Charput, liegt am Fuße der von Charput gekrönten Felsen in einer weiten fruchtbaren Ebene. Es ist seit einigen Jahren Provinzhauptstadt und zieht die wirtschaftlichen Kräfte der Mutterstadt immer mehr an sich, wie denn ein Teil der größeren Kaufleute bereits aus der unbequem gelegenen, engen, alten Stadt in das bequeme, moderne und luftigere Mezre hinabgezogen ist. Dieser Zug ins Tal wäre bereits viel weiter fortgeschritten, wenn es sich für die Betreffenden nicht gleichzeitig — da das Vermieten nur eine geringe Rente abwirft — um völlige Aufgabe ihres Hausbesitzes und wohl auch um Störung der nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse handeln würde. Mezre ist überhaupt das Gegenteil von Charput. Dieses eng und heiß auf Felsen gebettet, jenes weit und luftig gebaut, liegt inmitten von Bäumen in einer weiten freundlichen Ebene. — Malatia ist die größte und reichste Stadt des Vilajets, inmitten einer großen üppigen, gut bewässerten Ebene gelegen. Es ist ebenso wie Mezre eine neue Stadt, die, zu Moltkes Zeiten noch Sommerstadt, allmählich ganz die Mutterstadt aufsaugte, so daß in den weitläufigen Ruinen des alten Malatia nur noch ein bescheidenes Dörfchen übrig geblieben ist. Auch Malatia ist weit und luftig gebaut und nimmt für seine Bewohnerzahl einen unverhältnismäßig großen Raum ein, was in den zahlreichen, die Stadt durchziehenden und sie umgebenden Obstgärten seine Erklärung findet. Seine Bazare sind ziemlich ausgedehnt sowie gut beschickt und übertreffen die sämtlichen anderen Städte der Provinz.

Arabkir und Eghin, die bedeutendsten Industriestädte der Provinz, haben seit den Armenierunruhen bedeutend eingebüßt und sollen ein Drittel, nach einzelnen Angaben noch mehr ihrer Einwohnerzahl verloren haben.

Die anderen Städte sind nur von lokaler Bedeutung und leben von dem Ackerbau und der Viehzucht ihres jeweiligen Distrikts.

A c k e r b a u. Der Ackerbau steht im allgemeinen auf einer recht niedrigen Stufe, zumal sich die fähigeren Elemente, die Armenier, immer mehr nach den Städten ziehen und Handel und Gewerbe treiben, teils ihrer Anlage folgend, teils infolge der für sie ungünstigen Verhältnisse auf dem Lande. Soweit sie Bauern sind, gehören sie zu den wirtschaftlich schwächsten Kräften der Provinz und können demgemäß zur kulturellen Hebung wenig beitragen. Die anderen Bewohner, Kurden und Türken, arbeiten aber im allgemeinen in der althergebrachten unrationellen Weise und sind zufrieden, wenn sie bei gemächlichem Leben ihren nicht allzu anspruchsvollen Unterhalt finden. So ist es auch nur verständlich, wenn mit den ohne Schwierigkeit zu verwendenden überaus zahlreichen

fließenden Wassern höchstens ein Viertel, wahrscheinlich aber sogar nur ein Fünftel des unter Kultur befindlichen Landes bewässert wird. Kenner der Landesverhältnisse behaupten, daß sich kaum mehr als ein Drittel des anbauwürdigen Bodens unter Kultur befände. Es muß also auch hier wieder bei den sehr günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen das Brachliegen einer großen Menge wirtschaftlicher Kräfte festgestellt werden. Die Bodenbearbeitung ist ebenso wie in den anderen Landesteilen durchaus ungenügend und irgend eine Kraftergänzung findet nicht statt. Mittleren und geringen Boden ohne künstliche Bewässerung bestellt man gewöhnlich nur ein um das andere Jahr, bewässerten Boden der gleichen Klasse läßt man allgemein jedes dritte Jahr brach liegen. Bewässerter und guter Boden wird nach dem drei Felder-System bewirtschaftet, bleibt aber nur ausnahmsweise brach. Ungünstig wirken auf die landwirtschaftliche Entwicklung auch die Besitzverhältnisse, da zwei Drittel des Bodens in den Händen großer Besitzer sind und nur ein Drittel auf den kleineren und bäuerlichen Besitz entfällt.

Von den Körnerfrüchten sind die wichtigsten Weizen und Gerste, die beide in einer vorzüglichen Qualität gebaut werden; Roggen und Hirse kommen nur vereinzelt vor. Nicht unwichtig ist Mais, der jedoch meist nur für den eigenen Konsum gebaut wird, ebenso wie der in den Flußniederungen gepflanzte Reis. Auch Hülsenfrüchte werden mit Ausnahme der überall und reichlich angebauten Bohnen nicht über den Lokalabsatz hinaus gezogen. Hingegen wird reichlich und mit Nutzen Leinsaat und vor allem Baumwolle, die in den Nachbarprovinzen sehr geschätzt ist, angebaut. Bedauerlicher Weise beeinträchtigt die mangelhafte Feldarbeit das Rendement der letzteren beträchtlich. Ausschließlich zu Exportzwecken wird hauptsächlich im Malatiadistrikt Opium von guter Qualität gezogen. Am aussichtsreichsten dürften für das Vilajet die Seidenkulturen werden, da die Maulbeerbäume vorzüglich gedeihen und die Raupen gut fortkommen.

Von hervorragender Güte und in großen Mengen werden Gemüse und Obst gezogen. Unter den Gemüsen sind verschiedene Kohlsorten, Gurken, Aubergines, Tomaten zu erwähnen. Obst wird viel versandt und ist eine wichtige Einnahmequelle des Landes; an erster Stelle steht der Weinbau, eine wohlschmeckende Traube gedeiht aller Orten und fast jeder Bauer nennt einen Weinberg sein Eigen oder partizipiert doch wenigstens an einem solchen. Hierbei ist eine wohl aus alten Zeiten stammende interessante Dienstentgeltung zu erwähnen. Der Bauer oder Tagelöhner nämlich, der zum Nebenverdienst für einen beliebigen Besitzer nach Verabredung einen Weinberg anlegt und ihn bis zur Ertragsfähigkeit — meist fünf Jahre — pflegt, erhält nach Erfüllung dieser Aufgabe die Hälfte des Weinberges samt Grund und Boden.

Besonders einträglich und zahlreich sind auch die Aprikosen-, Pfirsich-, Pflaumen-, Mandel- und Nußpflanzungen. Tabak gedeiht vorzüglich, wird aber infolge des Verbots seitens der Tabak-Regie nur wenig angebaut

Die durchschnittliche Produktion der wichtigsten Fruchtarten wird folgendermaßen geschätzt.

	Tonnen		Tonnen
Weizen	200 000—250 000	Baumwolle	7 000—8 000
Gerste	100 000—150 000	Wein	20 000
Mais	50 000— 70 000	Aprikosen	5 000—7 000
Reis	2 000— 3 000	Maulbeeren	500—1 000
Opium	25 000— 30 000	Nüsse	2 000—4 000.

Viehzucht. Die Viehzucht ist zwar ausgedehnt, reicht aber im allgemeinen nur zur Deckung des Lokalbedarfes aus. Am zahlreichsten sind, wie überall in der Türkei, Schafe und Ziegen. Verhältnismäßig verbreitet ist auch die Rindviehzucht, sowie die Pferde- und Esel-Zucht. Auf dem südlich Malatia gelegenen ausgedehnten Krongut wird eine bedeutende Pferdezucht getrieben, deren Produkte weit und breit gesucht sind.

Forsten. Auch in diesem Vilajet hat die Waldverwüstung die meisten Gebirge entblößt, und was noch übrig geblieben, das hat sein Bestehen meist seiner schweren Zugänglichkeit zu verdanken. Viel ist anscheinend gesündigt worden, um der Bleisilbermine von Kjeban Maden das nötige Holz zuzuführen, bis schließlich die ganze Umgebung soweit vom Wald entblößt war, daß die teuere Holzzufuhr aus unwegsamen Gebieten schließlich den Weiterbetrieb unmöglich machte. So finden sich meist nur einzelne wenige Bäume und in verschiedenen Gegenden, so an der Chaussee von Malatia nach Sivas an den Berghängen hinauf mannshohes Eichengebüsch. Geschlossene Waldungen haben sich allein, allerdings, wie behauptet wird, in bedeutendem Umfange in dem wilden unzugänglichen und ungern aufgesuchten Dersim gehalten. Über die Größe der Bestände sind aber nicht einmal annähernde Schätzungen vorhanden.

Minen. Es sind nicht allzu viele Minen bekannt, doch deuten verschiedene Umstände auch in diesen Gebieten auf ein häufiges Vorkommen von Erzen und Kohlen hin. Im Betrieb war in neuerer Zeit nur die Bleisilbermine von Keban-Maden, die anscheinend hauptsächlich aus Holzmangel und infolge der schlechten Transportverhältnisse aufgegeben wurde. Die Mine, die zu Anfang unrationell abgebaut wurde, hat in einer späteren Epoche, als das Brennholz aber noch bequem erreichbar war, gute Erträge geliefert und war kunstgerecht ausgebaut; ihre Längsstollen sollen bis zu 8000 Meter hinein getrieben sein und die Querstollen eine Länge bis zu 5000 Meter haben. — Bekannt sind ferner noch die Steinkohlenflöze von Tchimich-Kézék und Palù, doch liegen über deren Abbauwürdigkeit keinerlei genaue Angaben vor.

Mamuret-ul-Aziz ist eine der wenigen Provinzen, die nicht nur nicht Salz ausführen kann, sondern sogar einen Teil ihres Bedarfes aus anderen Provinzen beziehen muß. Seine einzige Saline liegt bei Boulanik; ihre Produktion betrug in den letzten Jahren zwischen 1 bis 1½ Millionen kg jährlich.

Gewerbe und Industrie. Von großer Bedeutung für die Provinz ist die Weberei und als Hilfsgewerbe die Spinnerei, die fast überall ausgeübt wird. Sie stand ehemals in großer Blüte und noch heute finden ihre Erzeugnisse im Lande weit und breit guten Absatz. Seit den Massakres hat die einen großen Prozentsatz Armenier aufweisende Provinz infolge der starken Verringerung gerade dieses intelligentesten Volksteiles schwere wirtschaftliche Zeiten durchzumachen gehabt, die besonders die vorher blühende Weberei hart betroffen haben. Seit wenigen Jahren hat diese sich zwar wieder aufgerafft, ohne indessen den alten Einfluß und Umfang erreicht zu haben.

Die verschiedenen Zweige sind Manoussa-Baumwollstoffweberei, Sackweberei aus Wolle, Seiden- und Halbseidenweberei. Am verbreitetsten ist die Mahnoussaweberei, die ihren Hauptsitz in Arabkir hat, das allein noch 1200 Handwebestühle beschäftigt, Eghin hingegen hat nur noch 300 aufzuweisen. Malatia und seine weitere Umgebung dürfte etwa 1000 bis 1100 Stühle haben, deren Mehrzahl ganz grobe naturfarbene Baumwollenstoffe herstellt, von denen etwa 80% karminrotgefärbt den kurdischen Frauen zur Kleidung dienen. Bessere Stoffe stellt nur eine Weberei, die über 14 Stühle verfügt, her. In Charput hat die amerikanische Mission die Mahnoussa- und Stoffweberei ausgedehnt und in Mezre und Peri hat die deutsche Mission die Mahnoussaweberei verbessert eingeführt. Außer von den vorerwähnten Plätzen haben die meisten Orte einige Stühle, die jedoch hauptsächlich für den Eigenbedarf arbeiten. Im ganzen dürften etwa 5000 Stühle in der Provinz im Betrieb sein. Das Material zu den eigentlichen Mahnoussastoffen besteht, wenigstens in den wichtigeren Zentren, zum größten Teil aus englischem und etwas italienischem Baumwollengarn, zum kleineren Teil aus englischem Garn als Kette und cilicischem als Schuß, aus heimischem Garn allein wird in diesen Orten fast gar nichts gewebt. Anders verhält es sich in den kleineren Orten, in denen die Verwendung des cilicischen und heimischen Garns überwiegt. Die groben naturfarbenenen und zum Rotfärben gefertigten Stoffe hingegen werden zum größten Teil aus cilicischen und heimischen Garnen gewebt, die fremden Garne finden nur teilweise als Kette Verwendung. Heimische Baumwolle wird verhältnismäßig wenig versponnen und in nennenswerter Menge nur von den weiter unten zu besprechenden Unternehmen auf den Markt gebracht.

Die Entkernung der dazu erforderlichen und eines Teiles der zum Versand gelangenden Baumwolle bewirken 25 Entkernungsmaschinen.

Die Wollspinnerei ist sehr verbreitet, geschieht aber ausschließlich in der Heimarbeit. Die Wollweberei ist wenig umfangreich und dient hauptsächlich zur Herstellung großer, außerordentlich haltbarer Säcke zum Getreide- und Wolltransport, sowie großer Decken, die zum Fußbodenbelag und ähnlichen Dingen verwendet werden; erstere werden in Malatia in 7 Werkstätten, letztere in den Kurdenniederlassungen hergestellt.

Seidene und halbseidene Stoffe werden in zwei Webereien, in Harput und in Mezre, fabriziert. Erstere ist unbedeutend, letztere hingegen ist gut eingerichtet und vorzüglich geleitet. Sie fertigen glatte Stoffe „uni“ und mit farbigen oder metallenen Blumenmustern, Moiree-Stoffe und auch gestreifte Stoffe. Das Unternehmen in Mezre arbeitet mit Maschinen und zwar vermittels eines 40 P. S.-Petroleummotors. Es sind zwölf mechanische Webstühle im Betrieb, gleichzeitig wird auf 300 Spindeln das nötige Seidengarn und auf 600 Spindeln ein großer Teil des im Vilajet verwebten heimischen Baumwollengarns hergestellt. Der Betrieb umfaßt ferner 24 Seidenhaspeln, eine eigene Färberei und beschäftigt durchschnittlich 90 Arbeiter. Es ist dies im Innern der asiatischen Türkei wohl der größte und modernste Privatindustriebetrieb.

Von großer Wichtigkeit für die Provinz ist die Seidenzucht, die durchschnittlich 35 000 Okka Kokons ergeben soll, von diesen wird zum Lokalverbrauch und für die benachbarten Provinzen in ca. 40 Haspeleien der Faden vom Kokon gewunden, der größte Teil jedoch direkt — meist nach Frankreich — exportiert. Es ist kaum verständlich, daß dieser Erwerbszweig bei den außerordentlich günstigen Bedingungen, wie Gedeihen der Maulbeerbäume und Raupen, sowie niedrige Löhne, nicht in weit größerem Umfange ausgeübt wird. Die Zahl der Maulbeerbäume ist außerordentlich groß und soll bereits heute — schätzungsweise — die Zucht von reichlich der zwanzigfachen Menge Kokons ermöglichen. Allerdings ist es viel bequemer, wie jetzt allgemein üblich, statt der Aufmerksamkeit und Arbeit erfordernden Seidenzucht die Bäume im Herbst abzuernten und die Beeren frisch oder getrocknet zu verzehren oder Fruchtpasta und Branntwein daraus zu gewinnen. Dem Lande geht jedenfalls auf diese Weise jährlich ein bedeutender Gewinn verloren, doch scheint die Not der Verhältnisse, namentlich unter den Armeniern, diesem Erwerbszweige allmählich zum Aufschwunge zu verhelfen.

Einen ebenfalls langsamen, aber doch deutlich erkennbaren Aufschwung nimmt die Teppichknüpferei, zu der die beiden Missionsanstalten, die deutsche in Mezre und die amerikanische in Harput, wesentlich beigetragen haben, wie denn überhaupt das gewerbliche Leben des Vilajets direkt und indirekt von beiden wesentlich gefördert wird. Die Amerikaner haben neben den allgemeinen türkischen Mustern neuerdings auch die persischen Muster und Arbeitsweise aufgenommen, stellen übrigens auch — was nicht uninteressant ist — zahlreiche Gebetteppiche, wie sie von den Moslems benutzt werden, her. Aber weder in der Knüpfung noch in der Farbengebung (teils Natur-, teils chemische Farben) oder in den Mustern wird etwas besonderes über den allgemeinen Durchschnitt Hinausgehendes geleistet. Die von den Kurden hergestellten Teppiche und Kelims sind von vorzüglicher Haltbarkeit und weisen wenigstens zum Teil noch die alten charakteristischen Muster rein auf, aber mit dem Vordringen der chemischen Farben sowie der Exportagenten und Unternehmer

wird wohl auch in diesen abgelegenen Gegenden dem altehrwürdigen kurdischen Teppich die letzte Stunde bald geschlagen haben.

Verhältnismäßig stark verbreitet ist das Gerbereigewerbe, das an vielen Orten ausgeübt wird, und zwar nicht allein zur Verarbeitung eines Teils der eigenen Häuteproduktion, sondern auch im Veredelungsverkehr. In Harput, Mezre, Malatia und Eghin arbeiten etwa 60 Gerbereien, die beträchtliche Mengen des in der asiatischen Türkei und in Nordafrika vielbenutzten Maroquin und zwar hier ausschließlich in gelber Farbe herstellen. Eghin allein führt durchschnittlich 15 000 solcher Felle jährlich aus; nach Angabe eines dortigen Fachmannes soll Tunis jährlich etwa 20 000 Maroquinleder beziehen. Aber auch von der Gerberei selbst abgesehen ist die Fertigstellung von Häuten und Fellen zum Export nach anderen Provinzen und nach dem Auslande recht bedeutend. Im ganzen soll die Exportzubereitung und die Gerberei jährlich 80 000 bis 100 000 Stück Schaf- und Ziegenfelle umfassen. Nicht unbedeutend soll die Zubereitung von Pelzwaren wie Fuchs, Wolf, Biber usw. sein, doch waren darüber keine Angaben erhältlich.

Günstig entwickelt sich die Färberei, die außer von den erwähnten Missionsanstalten und den Seidenwebereien, welche ihren Bedarf selbst färben, noch in Malatia, Arabkir und Eghin in größerem Umfange ausgeübt wird. Sie bedient sich bereits heute zum größten Teil chemischer Farbstoffe und dürfte binnen kurzem völlig dazu übergehen. Über die Anzahl der Färbereien gehen die Angaben auseinander, zumal vielfach von den Webern und Teppichknüpfern ihr Bedarf selbst gefärbt wird. In Malatia wurden 27 Lohnfärbereien gezählt.

Erwähnenswert sind dann noch die großen Tischlerwerkstätten der deutschen und amerikanischen Mission sowie die Lehrwerkstätten der gleichen Missionen für Schuster. Letzteres Gewerbe wird übrigens in Malatia, allerdings nur für den landesüblichen halbhohen Stiefel mit weichem Schaft, häufig aus gelbem Maroquin vielfach ausgeübt und beschäftigt dort nahezu 200 Werkstätten. — Endlich sind noch die zahlreichen Kupferschmiede zu nennen, die, ebenfalls in Malatia, 80 Werkstätten inne haben und mit ihren Erzeugnissen die Provinz und die südlichen und östlichen Nachbargebiete versorgen.

Handel. Das Handelsgebiet von Mamuret-ul-Aziz schließt sich im allgemeinen den politischen Grenzen an und geht nur im Nordosten wesentlich über diese hinaus.

Wie eingangs erwähnt, kann man das Vilajet geographisch in eine nördliche und eine südliche, durch den Euphrat geschiedene Hälfte teilen. Dies trifft auch handelspolitisch zu; denn die nördliche Hälfte gravitiert nach dem Schwarzen Meer und benutzt zur Aus- und Einfuhr dessen Häfen und die südliche umgekehrt das Mittelländische Meer. Die wirtschaftliche Zentrale für den Norden ist Charput und für den Süden Malatia.

Der größte Teil der Geschäfte wird über Konstantinopel abgewickelt, wenn man auch im allgemeinen direkt verfrachtet. Der direkte Auslands-

handel hat sich erst seit wenigen Jahren infolge zahlreicher Auswanderung der Armenier entwickelt und findet eine lebhafte Unterstützung in dem in Mezre seit 1904 bestehenden amerikanischen Konsulat. Immerhin dürften vorläufig die mit dem Auslande unter Ausschaltung türkischer Zwischenplätze getätigten Geschäfte höchstens 15 % des gesamten Auslandsverkehrs betragen.

Der Handel des Gebietes von Charput richtet sich zu etwa 75 % nach Norden, also den Schwarz-Meer-Häfen, und nur zu einem Viertel nach Süden, dem Mittelländischen Meer. Andererseits richtet sich der Handel des Gebiets von Malatia zu zwei Drittel nach Süden und nur zu einem Drittel nach Norden.

Über die Handelsbewegung im einzelnen liegen folgende Angaben vor: Es wurden u. a. in das Ausland ausgeführt:

Menge		Ware	Wert	
60 000	Stück	Ziegenfelle	144 000	Mark
10 200	kg	Opium	137 000	„
20 000	Stück	Maroquinleder	92 000	„
20 000	„	Pelze	73 000	„
12 800	kg	Kokons	64 000	„
200 000	Stück	Därme	58 000	„
68 400	kg	Aprikosenkerne	27 000	„
15 200	„	Mandeln	26 500	„
23 000	„	Tragantummi	5 500	„
		Teppiche	5 000	„
1 300	„	Wachs	3 600	„ .

Nach den anderen türkischen Provinzen wurden u. a. versandt:

Menge		Ware	Wert	
384 000	kg	Baumwolle	330 000	Mark
6 300	„	Seide und Seidenwaren	137 000	„
60 000	Stück	Mahnoussastoffe	110 000	„
2 500	kg	Opium	46 000	„
115 000	„	Aprikosenfleisch (Pasta)	31 000	„
64 000	„	Reis	28 000	„
15 000	„	Branntwein	4 500	„
26 000	„	Kartoffeln	2 800	„
28 000	„	trockene Maulbeeren	2 700	„
8 000	„	Bohnen	200	„ .

Über die Einfuhr aus dem Auslande gibt folgende Statistik Aufschluß:

	Mark		Mark
Baumwollenstoffe	575 000	Drahtstifte	65 000
Wollenwaren	255 000	Zucker	64 000
Baumwollengarn	65 000	Leder	64 000
Velours	20 000	Kurzwaren	55 000
Baumwollentücher	10 000	Emaillegeschirr	46 000
Leinenwäsche	6 000	Fez	46 000
Packleinewand	3 300	Papier	40 000
Säcke	5 000	Zigarettenpapier	27 000
Büffelhäute	320 000	Farben	25 000
Petroleum	67 000	Indigo	20 000

	Mark		Mark
Kaffee	22 000	Uhren	6 000
Kupferblech	18 500	Landwirtschaftliche Maschinen	2 300
Zündhölzchen	17 500	Parfümerien	4 000
Salz	11 000	Kautschukstoffe	3 000
Bijouteriewaren	11 000	Gummischuhe	1 500
Glas und Glaswaren	12 000	Zinn	2 000
Nähmaschinen	16 000	Fahrräder	1 500
Werkzeuge	10 000	Verschiedene Waren	400 000.
Blechgeschirr	10 000		

Aus anderen Provinzen wurden eingeführt:

240 000 kg	Butter	190 000	Mark
195 000 „	Seife	135 000	„
	Salz	110 000	„
70 000 Stück	Schafe	92 000	„
1 600 Sack	Mehl	23 000	„
4 700 kg	Baumwollengarn	22 000	„
12 000 „	Olivenöl	10 300	„
	Leinöl	6 000	„
	Seilerwaren	4 000	„
	Bade- und Handtücher	3 000	„
	Verschiedene Waren	20 000	„ .

Nach den Angaben des amerikanischen Konsulats in Mezre hat die Einfuhr von Baumwollenwaren nach Mezre und Harput im einzelnen betragen:

Kalikos	800	Stück	14 000	Mark
Leinwand	3 500	„	27 000	„
Cabots	1 500	„	20 000	„
Musselin	1 000	„	3 500	„
Taschentücher	1 350	Dutzend	2 500	„
Servietten	300	„	2 200	„
Bedruckte Baumwollenstoffe	1 500	Stück	28 000	„
Flanelle	2 200	„	32 000	„
Hemden	100	Dutzend	14 500	„
Madapolam	120	Stück	1 200	„
Manufakturwaren			13 000	„
Kleiderstoffe			15 000	„
Mahnoussa			28 000	„
Basmas			28 000	„ .

Verkehr. Als Binnenprovinz, die keine Eisenbahnverbindung und schiffbaren Flüsse besitzt, ist Mamuret-ul-Aziz allein auf seine Landstraßen angewiesen. Die wichtigste Verkehrsader der Provinz ist die große Karawanenstraße, die — wie bereits bei Sivas erwähnt — Samsun mit Bagdad verbindet und die Provinz von Ost nach West durchschneidet. Innerhalb der Provinz teilt sie sich in zwei Arme, deren einer von Mezre über Keban-Maden, der andere von Mezre über Malatia nach Heckim-Han führt. Von der ersten Strecke führt eine verkehrsreiche Straße nach dem wichtigen Arabkir und Eghin; von Malatia gehen vier wichtigere

Straßen aus, eine nach Südost nach Severek, zwei nach Süden, und zwar die erste nach Adiaman-Urfa, die zweite nach Besni-Aintab, und schließlich die vierte Straße nach Westen nach Albistan und nach Derende.

Bitlis.

Bitlis, nahe der Ostgrenze des türkischen Reiches, ungefähr 50 Kilometer von der russischen und 100 Kilometer von der persischen Grenze gelegen, ist durchweg Gebirgsland von wilden Hochgebirgen durchzogen. Während in seinem Westen noch die letzten Ausläufer des Taurus (des armenischen Taurus) hineinreichen, gehört sein Südosten bereits den iranischen Grenzgebirgen an, und in seinem Südwesten zieht es sich bis in die äußersten Teile Mesopotamiens hinein.

Seine wichtigsten Gebirge sind der Djudi Dagh im Südosten, ein Ausläufer der iranischen Grenzgebirge, im Westen der Chulp und der Chuith Dagh, das östliche Ende des Taurus-Systems, und im Nordwesten der gewaltige Bingöl Dagh, im Norden schließlich liegt der Zernak Dagh. Die größte Erhebung innerhalb des Vilajets dürfte der am Van-See ziemlich unvermittelt aus seiner Umgebung aufsteigende, nahezu 4000 Meter hohe alte Vulkan Sipan Dagh sein. Interessant ist der am Westufer dieses Sees gelegene erloschene über 3000 Meter hohe Vulkan Nimrud Dagh, dessen noch fast vollkommen erhaltene überaus schroffe Kraterwände einen Umfang von 15 Kilometer haben sollen. Im Krater befinden sich zwei Seen, deren einer der kalte, der andere der warme nach den sie speisenden Quellen benannt wird. Die wilde Hochgebirgsszenerie, die den Van-See umgibt und sich mit ihren von ewigem Schnee bedeckten Häuptern in ihm spiegelt, dürfte nur selten ihres Gleichen finden.

Was den Wasserreichtum betrifft, so steht Bitlis von allen türkischen Provinzen an erster Stelle. In den heißesten und in den in anderen Gegenden trockensten Jahreszeiten rieselt und tropft es von allen Hängen und die Flüsse und Bäche schießen mit derselben Schnelligkeit und Kraft dahin, wie in anderen Gegenden zur Frühjahrsschmelze. Hier liegen, wenn auch nicht die eigentlichen Quellen, so doch noch die Quellgebiete der beiden größten Ströme der Türkei, des Euphrat und des Tigris. Ersterer von der türkisch-russisch-persischen Grenze, dem Ararat kommend, durchströmt die ganze nördliche Hälfte der Provinz von Ost nach West und nimmt außerordentlich wasserreiche Zuflüsse, darunter den Kara-Su und den Gümüsch-Su, auf. Der Tigris, der aus dem Gebiet südlich des Van-Sees kommt, fließt durch die südlichen Teile von Bitlis und trifft sich innerhalb der Provinz bei Til mit seinem westlichen von Göldjuk kommenden Arm. Die wesentlichsten Zuflüsse des ersteren sind der Bitlis-Tschai — von S t r a b o für den aus dem Van-See kommenden Quellfluß des Tigris gehalten — und der Saral Su; in den westlichen Arm fließen der Yezid-Hane Su und der Batman Su.

Im Osten des Vilajets liegen eine Anzahl Seen, deren unvergleichlich bedeutendster der Van-See ist. Dieser, der ungefähr zwei und einhalb

Mal so groß wie der Genfer See ist, liegt mit seinem Spiegel in etwa 1650 Meter Höhe über dem Meere. Er hat keinen sichtbaren Abfluß und ist stark salzhaltig, so daß sein Wasser nicht trinkbar ist. Einige mäßig große Seen liegen nördlich des Van-See, unter denen der Nazzik Ghöl der bedeutendste ist.

Das Klima der Provinz ist durchaus gesund und außerordentlich angenehm; denn infolge seiner bedeutenden Grundhöhe, die zwischen 1100—1700 Metern schwankt, hat es trotz seiner südlichen Lage (etwa wie Messina) mit Ausnahme der warmen Mittagstunden ein norddeutsches Klima; dazu kommt noch die Reinheit und Leichtigkeit der Luft. Das durchschnittliche Winterminimum beträgt 12—15 Grad Reaumur unter Null und das Sommermaximum 20—23 Grad Reaumur, mit Ausnahme des erheblich wärmeren Südwestens. Die Winter sind sehr streng und der Schnee, der mit Ausnahme des Südwestens reichlich drei Monate liegt, soll durchschnittlich 2 Meter hoch liegen, vielfach aber bis zum Dach der Häuser reichen. Die sommerlichen Niederschläge sind im allgemeinen ausreichend.

Infolge des gebirgigen Charakters des Landes und der zahlreichen Hochgebirge ist die Bebauung desselben zum Teil sehr schwierig und im allgemeinen auf die Flußtäler und Hochplateaus angewiesen. Die wichtigsten Getreidegegenden sind die Euphratebene nördlich und nördöstlich von Musch sowie das Land zwischen dem Yezid-Hane und Batman-Fluß. Der Boden ist durchweg fruchtbar und, soweit es die jeweiligen klimatischen Verhältnisse zulassen, zu jedem Anbau geeignet.

Politisch wird Bitlis im Osten und Südosten vom Vilajet Van, im Süden und Westen von Diarbekir und im Norden und Nordosten von Erserum begrenzt. Seine innere Einteilung erfolgt in vier Sandschaks: Gindsch, Musch, Sert, Bitlis.

Über die Größen und Bevölkerungsverhältnisse im einzelnen unterrichtet folgende Statistik:

Sandschak	Fläche qkm	Mohammedaner	Christen	Verschiedene	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung auf 1 qkm
Gindsch	5 700	52 400	13 000	800	66 200	12
Musch	8 100	66 800	55 700	1 000	123 500	15
Sert	7 800	64 400	35 300	1 100	100 800	13
Bitlis	5 500	70 400	36 800	1 000	108 200	19
Vilajet Bitlis	27 100	254 000	140 800	3 900	398 700	15

Von der christlichen Bevölkerung entfallen reichlich 90 % auf die Armenier, von denen wieder ungefähr 95 % der gregorianischen Richtung angehören; der Rest der Christen verteilt sich auf chaldäische Katholiken und syrische Jakobiten. Von der mohammedanischen Bevölkerung sind mit Ausnahme der Beamten 98 % kurdischen Stammes.

Wenn diese Gegenden auch schon lange zum türkischen Gebiet gehörten, so wurden sie doch erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts — zum Teil unter Moltkes Mitwirkung — niedergeworfen und von da ab von türkischen Beamten verwaltet. Auch heute noch machen diese teils schon seßhaften, teils aber noch nomadisierenden Kurdenstämme der Regierung viele Arbeit, und es soll noch verschiedene Gebiete geben, die kein türkischer Regierungsbeamter ohne starkes Geleit zu betreten wagt.

Die Bevölkerungsziffern dieses Gebietes und namentlich der stark armenischen Städte, wie Muschs sind daher mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie teils auf vor den armenischen Massakres vorgenommenen Schätzungen beruhen, teils von diesen abgeleitet sind.

Die wichtigsten Städte des Vilajets sind folgende:

	Einwohner		Einwohner
Bitlis	33 000	Malazguerd	1 100
Musch	27 000?	Tschabaktschur	2 200
Sert	16 000		

Bitlis, die Hauptstadt der Provinz ist nahezu 1600 Meter hoch, malerisch in einem Talkessel mit vielen Verzweigungen gelegen und zieht sich in fünf Täler hinein und ebenso viele Anhöhen hinan; es ist ganz in Stein erbaut und größtenteils zwischen den zahlreichen Pappel- und Obstbäumen versteckt. Der Bazar ist eng und zeigt nur gewöhnliche Bedarfsartikel, von denen ein großer Teil der heimischen Produktion entstammt.

Musch, das ehemals zu zwei Dritteln von Armeniern bewohnt gewesen sein soll, ist sehr zurückgegangen, aber zeigt noch heute eine verhältnismäßig rege gewerbliche Tätigkeit. Soeurt, die drittgrößte Stadt des Vilajets, ist nur von lokaler Bedeutung. Seine Einwohner beschäftigen sich zum größten Teil mit Ackerbau und Weinbau; die Gewerbe sind wenig entwickelt und dienen nur dem Lokalbedarf.

L a n d w i r t s c h a f t. Wie bereits erwähnt, sind die Grundbedingungen für eine erfolgreiche Landwirtschaft gegeben; ein guter fruchtbarer Boden, genügende Niederschläge und im allgemeinen günstiges Klima ermöglichen trotz der denkbar primitivsten Bestellung und Feldarbeit ausreichende Erträge. Die beiden ausgedehntesten Getreide-Gegenden bei Musch und am Batmansu sind bereits erwähnt, dazu kommen noch alle Flußtäler, die dem Anbau genügend Platz lassen. Mehr noch als letztere werden von den Kurden die Bergplateaus und schwach geneigten Berghänge benutzt; so wird Getreide bis zu über 2000 Meter Höhe über dem Meeresspiegel angebaut. Verhältnismäßig viel, wenn auch bei weitem nicht ausreichend genug werden hier die reichlich zur Verfügung stehenden Bäche usw. zur Bewässerung, namentlich der Reis- und Gemüsefelder, herangezogen. Die wichtigsten Früchte sind auch hier Weizen und Gerste, aber auch Roggen wird namentlich in dem Sandschak Bitlis vielfach angebaut. Ebenso häufig wie Gerste und zwar in allen Teilen der Provinz wird Hirse gezogen. Über die Erntemengen sind

richtige Angaben kaum erhältlich, nach Auskünften des in Soeurt seinen Sitz habenden Nazaret der Dette Publique, das die Provinzen Bitlis und Diarbekir umfaßt, beträgt eine mittlere Ernte beider Provinzen:

Weizen	296 960 000	Kilogramm
Gerste	153 600 000	„

Bedeutend sind die Wein- und Tabakkulturen, deren letztere teilweise Produkte von hervorragender Güte liefern.

Cerealien werden in ausreichendem Maße zum Eigenverbrauch gezogen, ebenso, allerdings nur in gewissem Umfange, Baumwolle. Hervorzuheben sind dann noch die Gelbbeere, Tragantgummi und Gallnüsse. Obst und Nüsse gedeihen in den Tälern meist vorzüglich.

Die Ernteerträge könnten bedeutend höher sein, wenn außer einer rationelleren Anbauweise die Arbeitslust der kurdischen Männer eine größere wäre. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß sie sich an Feldarbeiten weit mehr beteiligen, als die Araber in Mesopotamien, die fast nur die Frauen arbeiten lassen, ihre Arbeitswilligkeit geht aber im allgemeinen nicht über das Maß des zum Leben unumgänglich Notwendigen hinaus. Dazu kommt, daß ein bedeutender Teil noch nomadisiert und infolge dessen die Scholle nicht genügend ausnutzen kann. Der wesentlichste Faktor des landwirtschaftlichen Stillstandes, ja stellenweisen Rückganges liegt in der großen Unsicherheit des Landes.

Die Viehzucht ist bedeutend; in erster Reihe stehen hier wieder Ziege und Schaf, beide von vorzüglichem Aussehen. Erstere gehört zu den Mohairziegen, soll aber hier einen größeren Prozentsatz bunter Tiere aufweisen, als in den westlicheren Provinzen. Im Verhältnis zu den anderen Vilajets wird sehr stark die Rindviehzucht betrieben, deren Güte allerdings auch mangels jeglicher Blutauffrischung von Jahr zu Jahr zurückgehen soll und durch das Heranziehen der Kühe zur Feldarbeit noch beschleunigt wird. Immerhin haben die Rinder dieses Gebiets, obwohl sie auch nur Mittelgröße erreichen, ein kräftigeres schöneres Aussehen, als die in Anatolien usw. Die Pferdezucht ist unbedeutend und reicht teilweise nicht zur Deckung des Bedarfs aus. — Recht zahlreich sind die Esel, die zwar auch kaum Mittelgröße erreichen, aber sehr kräftig und ausdauernd sind und in anderen Provinzen gern gekauft werden.

Forsten. Von dem noch vor wenigen Jahrzehnten vorhanden gewesenen Waldreichtum ist auch hier nichts mehr zu sehen, und geschlossene Waldungen sind in mäßigem Umfange nur in abgelegenen, schwer zugänglichen Gegenden zu finden.

Bitlis befindet sich noch in dem Übergangsstadium von der Waldentblößung zur Vegetationsentblößung vieler Gebiete Kleinasiens. Die Waldverwüstung liegt hier noch so kurze Zeit zurück, daß schroffe Temperaturwechsel und Wasser den Boden noch nicht degeneriert oder abgewaschen haben, sodaß infolge des gerade der Forstwirtschaft hier außerordentlich günstigen Klimas sich ein ziemlich dichtes Unterholz erhalten hat und die meisten Berge noch mit einer Zwergeiche ziemlich dicht bestanden

sind; doch wird bei der starken Schaf- und Ziegenhaltung sowie bei der Abholzung auch dieses Restes — meist zu Brennzwecken — wenn nicht inzwischen eine gründliche Änderung in der Forstwirtschaft Platz greift, die völlige Wald- und schließlich Vegetationsentblößung der Gebirge nur eine Frage der Zeit sein. — Außerordentlich verbreitet ist die sehr schnell wachsende Pappel, die in den vielen wasserreichen Tälern gut gedeiht; sie fehlt bei keiner menschlichen Siedelung und hüllt die meisten der letzteren sogar in ein dichtes Grün. Sie allein dient zu allen Bau- und Konstruktionszwecken und ist diesen Gegenden ebenso nützlich wie unentbehrlich geworden. Die sonst noch etwa vorkommenden Holzarten sind nur vereinzelt und ohne Bedeutung.

Minen. Zurzeit wird im Vilajet Bitlis keinerlei Bergbau getrieben und doch soll es nach den Angaben der verschiedensten Kreise außerordentlich reich an Erzen usw. sein. Einige Minen, darunter die Eisenmine von Kavar, sowie mehrere Fundorte von stark eisenhaltiger Erde sind früher abgebaut worden, eine große Anzahl bekannter Vorkommen ist aber weder abgebaut noch gründlich untersucht worden. Es ist erklärlich, daß bei der Abgeschlossenheit sowie der von jeher bestehenden großen Unsicherheit des Vilajets eine genauere Prüfung der vielfach nur auf Gerüchten beruhenden angeblichen Vorkommen sehr erschwert, ja oft unmöglich gemacht war, und daß aus denselben Gründen auch die Erschließung des hier voraussichtlich lagernden Erzreichtums noch geraume Zeit auf sich warten lassen wird; den meisten Angaben über reiche Vorkommen dieses oder jenes Erzes ist von vornherein mit großer Vorsicht zu begegnen. Nachgewiesen sind die oben erwähnte Eisenerzmine bei Kavar im Sandschak Musch, sowie mehrere Eisenerdelager im Sandschak Gindsch; ebenso Kupfer in demselben Sandschak und im Sandschak Sert. Bleisilbervorkommen werden fast in allen Teilen der Provinz gemeldet, besonders häufig aber im Sandschak Gindsch. Im Sandschak Musch und Sert sollen Kohlen, die sogar zu Tage liegen, gefunden sein, namentlich in Sert bei Tschernak soll ein großer Gebirgsstock Kohlenlager enthalten. In deren Nähe bei Burgu und Zevingogh befinden sich mehrere Petroleumquellen, die mit den Gebirgswassern ablaufen. Erwähnenswert ist schließlich ein goldhaltiges Mineral, welches bei Aro gefunden ist. Nach den vorliegenden Untersuchungen soll der Prozentsatz des Goldgehaltes die Gewinnung nicht lohnen, von verschiedenen Seiten jedoch wird behauptet, daß eine gründliche Untersuchung wesentlich günstigere Resultate erzielen würde.

Außer dem bereits erwähnten Vorkommen von eisenhaltiger Erde muß noch die häufig vorkommende Ockererde, die zur Zeichnung der Schafbestände vielfach benutzt wird, genannt werden.

Auf einen gewissen Erzreichtum lassen die überaus zahlreichen Mineral- usw. Quellen schließen. Allein in der Stadt Bitlis wurden von den dort 36 Jahre ansässigen amerikanischen Missionaren 12 solcher, meist eisenhaltiger Quellen genannt. Dazu kommen noch verschiedene andere, wie Vichy-artige, stark kohlensäurehaltige und auch warme Quellen.

In demselben Verhältnis wie in der Stadt Bitlis selbst sollen an vielen Orten des Vilajets derartige Quellen vorkommen, was man übrigens unterwegs überall selbst bestätigt findet; denn oft sieht man eisenhaltige und kohlensäurehaltige Quellen am Wege und in nächster Nähe davon.

Ganz bedeutend ist der Salzreichtum des Vilajets, von dem nach den eigenen Angaben des Mudirs dieses Nazarets (der Dette Pubilque) nur ein kleiner Teil gewonnen wird. Die im Betriebe befindlichen Salinen sind folgende: Melefan, Tschai, Djiriki, Kütrey, Sulhag, Hosjar, Saddagh, Sellhell, Sidjek, Bölikian.

Die aus diesen Salinen gezogenen jährlichen Netto-Einnahmen betragen durchschnittlich 43000 Ltq. = 791200 ℳ, wobei in Betracht gezogen werden muß, daß die Verwaltung in diesen abgelegenen Gegenden sehr hohe Kosten verursacht und der Salzdiebstahl bei dem weitverzweigten Gebiet außerordentlich leicht und daher sehr häufig ist.

Reichhaltige, aber vorläufig noch nicht ausgebeutete Salinen sind u. a. folgende: Killis, Schowischan, Müdüs, Sellian, Sassun.

Gewerbe und Industrie. Weit ab von der Meeresküste und abseits von allen großen Verkehrsstraßen, dabei anspruchslos in ihren Gewohnheiten sind die Bewohner dieser Provinz vom internationalen Handel ziemlich unabhängig und fertigen den größten Teil der Gegenstände, die sie unumgänglich brauchen, selbst. Hieraus ergibt sich, daß zwar alle hierzu erforderlichen Gewerbe vorhanden, aber der geringen Abnehmerzahl auch entsprechend unbedeutend und verzweigt sind. Am wichtigsten ist die Weberei und Spinnerei, von denen letztere in jeder Kurdenhütte getrieben wird. Die Weberei zerfällt in drei Gruppen, die Baumwoll-, die Woll- und Mohair-Weberei. Von den Baumwollenstoffen wird überwiegend ein mehr oder weniger grobes Gewebe hergestellt, das naturfarben als Wäsche in feinerer, als Kleidungsstoffe in gröberer und als Schürzen- und Deckenstoff in ganz grober Stärke gefertigt wird. Zur Frauenkleidung wird es meist blutrot gefärbt. Die wichtigsten Webereibezirke sind Soeurt, Bitlis und Musch. Letzteres stellt auch noch ein feineres lockeres Musselingewebe, das den Frauen zum Kopftuch dient, her. Das verwendete Material ist fast durchgängig türkischer Provenienz mit Ausnahme des von der amerikanischen Missionsweberei benutzten, das englischer Herkunft ist. Über die Zahl der im Betriebe befindlichen Webstühle gehen die Angaben sehr auseinander, für die Stadt Bitlis scheinen 450 zutreffend zu sein.

Die Wollweberei ist ziemlich umfangreich und wird aller Orten zum Eigengebrauch getrieben. Erwähnenswert ist ein kammgarnartiger, außerordentlich haltbarer und sehr beliebter Stoff, Chayak genannt, der hauptsächlich in Tshabaktshur gewebt wird. In Bitlis arbeiten etwa 50 Stühle auf wollene Hosen- und Kleiderstoffe. Sehr verbreitet und geschätzt sind die großen doppelten kelimartigen Pferde- und Maultiertaschen, die vorzüglich im Sandschak Musch gefertigt werden. Außerordentlich fein, dabei dauerhaft sind die bei den Wohlhabenderen sehr

beliebten Mohairstoffe, die in Bitlis, von besonderer Güte aber in Töh im Sandschak Soeurt hergestellt werden. Sie haben das Aussehen feiner Seidenmoiree-Stoffe und sind meist in dunklen warmen Tönen unigefärbt, und nur an den Biesen finden sich andersfarbige schmale, bandartige Muster. Die beliebtesten Farben sind schwarz und dunkelbraun.

Sehr verbreitet ist die Strumpfwirkerei aus Wolle oder Mohair; am beliebtesten sind naturfarbene Strümpfe mit roten Dreieck-Mustern; sie werden hauptsächlich in Bitlis gefertigt.

Die Teppichknüpferei ist Hausgewerbe und wird namentlich in allen Kurdenhäusern getrieben; die Kurdenteppiche zeichnen sich durch große Dauerhaftigkeit sowie lebhafte, originelle Farbengebung aus und besitzen den besonderen Vorzug, meist noch mit Naturfarben gefärbt zu sein. Indessen wird wohl kaum ein Jahrzehnt vergehen, und die chemischen Farben werden auch hier die Naturfarben verdrängen. Besonders feinere Arten werden im Sandschak-Musch und Gindsh gefertigt, und zwar in Musch die „Sedjade"- und in Gindsh die „Namar"-Teppiche.

Seit einigen Jahren bemühen sich die Dominikanermönche in Soeurt, die dortige Bevölkerung zur Aufnahme der Teppichknüpferei in größerem Umfange zu veranlassen, und haben unter anderen eigenartige Teppiche eingeführt, deren Muster aus dem verschiedenfarbigen Wollhaar, unter Ausschaltung jeglichen Färbens, zusammengestellt ist. Die Wirkung einzelner Stücke ist eine recht gute.

Im Caza Mudik fertigt man hauptsächlich Kelims, die auch sonst aber nur vereinzelt gewirkt werden.

Zahlreich sind in den Städten die Messerschmiede, die den größten Teil des Lokalkonsums decken und namentlich in Bitlis und Soeurt eine recht gute Ware liefern.

Ein großes Absatzfeld finden die Produkte des in Musch und Umgebung lebhaft betriebenen Töpfergewerbes, die teilweise recht geschmackvolle Formen zeigen.

Erwähnenswert ist dann die Schnitzerei und Drechslerei in Soeurt, die neben anderen auf den Bergen wachsenden harten Hölzern auch Ebenholz sehr geschickt verarbeitet. Ziermöbel und ähnliche Gegenstände, namentlich aber die mit Perlmutter oder Silber eingelegten Spazierstöcke erfreuen sich einer weitgehenden Beliebtheit und Verbreitung.

Handel. Das Handelsgebiet von Bitlis schließt sich den politischen Grenzen an mit Ausnahme des Nordostens und Ostens, wo es in die Vilajets von Erserum und Van hinübergreift. Der Handel des Vilajets gravitiert nach Norden, also den Schwarzen-Meer-Häfen, solange die Wege schneefrei sind, durchschnittlich 8 Monate, während des Restes des Jahres geht der Handel nach Südwesten über das Mittelmeer. Die internen Handelsbeziehungen von Bitlis gehen nordwärts nach Erzerum, im Osten nach Van, und im Westen nach Diarbekir, während gleichzeitig nach Süden (Mossul) usw. nur die südlich Sert gelegenen Gebiete arbeiten.

Der wichtigste Zwischenplatz für den internationalen Handel ist Konstantinopel, das ungefähr zwei Drittel der Einfuhrgüter deckt, während auf Aleppo etwa nur ein Drittel entfällt. Beim Ausfuhrhandel verschieben sich diese Verhältnisse etwas, da ein gewisser Teil, zum Beispiel Häute, von Bitlis direkt nach Marseille gehandelt wird. Reichlich die Hälfte geht aber durch Vermittelung Konstantinopler und der Rest zu ziemlich gleichen Teilen durch Trapezunter und Aleppiner Häuser.

Wie in dem vorigen Abschnitt über Gewerbe und Industrie bereits ausgeführt, sind die Bedürfnisse der Provinz nicht bedeutend und da, wie ebenfalls bereits gezeigt, die Produktion nicht weit über den Eigenbedarf hinauszugehen pflegt, ist der allgemeine Handelsverkehr, soweit er über die Nachbarprovinzen hinausgeht, nicht bedeutend.

Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Ziegenhäute, Mohair, Baumwolle und Baumwollstoffe, in den letzten Jahren auch Rindvieh.

Die folgende Statistik zeigt die Gesamt-Ausfuhr des Vilajets Bitlis:

1900	340 000 Mark	1903	655 800 Mark
1901	710 000 „	1905	453 400 „

Von den einzelnen Artikeln wurden ausgeführt:

	1896	1901	1903	1905
	Wert in Mark			
Ziegenfelle	78 000	136 000	66 800	73 200
Mohair	18 000	10 000	66 000	40 800
Pelzwaren	36 000	36 000	36 000	36 400
Därme	8 000	10 000	7 200	4 400
Gallnüsse	56 000	54 000	18 000	3 600
Wallnüsse	28 000	28 000	11 000	10 800
Tragauth-Gummi	56 000	24 000	22 600	31 000
Flachssaat	10 000	18 000	2 800	2 600
Bienenwachs	12 000	14 000	5 400	8 000
Tabak	18 000	16 000	—	—
Baumwolle	—	—	140 000	46 000
Rindvieh	—	—	—	90 000
Roter Baumwollenstoff	20 000	182 000	140 000	40 000
Naturfarbener Baumwollenstoff	—	182 000	140 000	66 600
Zusammen	340 000	710 000	655 800	453 400.

Die einen Rückgang zeigenden Mengen und die Art der Einfuhrwaren beleuchten am besten den wirtschaftlichen Stand der Provinz.

Die wichtigsten Einfuhrwaren sind Wollen- und Baumwollenwaren, Zucker und Petroleum. Die folgende Statistik bezieht sich nur auf den Bezirk Bitlis und ist nach mehreren Schätzungen zu verdoppeln, um die Einfuhrzahlen für die ganze Provinz zu erhalten. Demnach wären nach dem Vilajet Bitlis importiert worden:

1896	5 212 000 Mark	1903	1 750 000 Mark
1901	5 540 000 „	1905	2 013 200 „ .

Über die einzelnen nach dem Bezirk Bitlis eingeführten ausländischen Waren gibt folgende Statistik Aufschluß:

	1896	1901	1903	1905
	Wert in Mark			
Wollen- und Baumwollenwaren	600 000	728 000	440 000	436 000
Zucker	38 000	110 000	68 000	104 000
Kaffee	20 000	6 000	5 400	6 900
Band- und Stabeisen	20 000	22 000	9 000	1 000
Eisenblech	2 000	4 000	1 800	3 300
Eisenschaufeln	—	10 000	2 800	1 800
Stahl	—	6 000	2 800	1 400
Blei	4 000	4 000	2 800	900
Petroleum	40 000	36 000	27 200	38 200
Stiefelleder	40 000	36 000	18 000	16 300
Anilin- und Alizarinfarben	20 000	18 000	11 000	12 700
Fensterglas	2 000	2 000	3 600	1 900
Decken und Teppiche	80 000	36 000	18 000	13 600
Silber	—	—	13 600	—
Tee	—	—	—	6 000
Verschiedenes	500 000	272 000	134 000	90 000
dazu:				
Türkische Mahnoussafstoffe und Baumwollengarn	1 240 000	1 230 000	67 000	272 600
Gesamtimport	2 606 000	2 520 000	825 000	1 006 600.

Verkehr. Wie bereits erwähnt, ist Bitlis weit ab vom Meere und auch abseits von den großen die Türkei durchquerenden Karawanenstraßen gelegen. Es kann nur auf langen mühseligen und oft gefahrvollen Wegen erreicht werden, und die Waren brauchen sowohl zum Schwarzen als auch zum Mittelländischen Meere unter günstigen Umständen 4 bis 5 Wochen. In dieser abgeschlossenen entfernten Lage, ohne jede andere als die Karawanenverbindung befindet sich in der Türkei — von Arabien abgesehen — nur noch eine Provinz und das ist das Nachbarvilajet Van. — Der größte Teil des Verkehrs der Provinz geht in der Richtung Diarbekir-Bitlis-Van und Bitlis-Musch-Erserum, sowie Bitlis-Musch-Mezre (Charput). Der Export und Import bewegt sich, solange es die Witterung zuläßt, von vier Fünfteln des Landes über Erserum nach Trapezunt und der Rest über Diarbekir, Aleppo, Alexandrette. Die Straße nach Mossul wird wegen ihrer Unsicherheit und infolge des mangelnden Bedürfnisses von Karawanen nicht begangen.

Die wichtigsten Straßen sind: Djesiret-ibn-Omar-Soeurt-Bitlis Diarbekir-Soeurt-Moks-Van, Bitlis-Van, Bitlis-Hazu, Bitlis-Tadwan-Achlut (Van See), Bitlis-Musch-Erserum, Musch-Palu-Mezre. Sämtliche Straßen sind nur mit Reit- oder Lasttieren zu benutzen und Wagen sind — wenigstens auf längere Strecken — völlig ausgeschlossen. Im

allgemeinen kommen selbst die, was die Wege anbetrifft, sehr anspruchslosen einachsigen Ochsenarabas über die nächste Umgebung der Städte nicht hinaus. Der jetzige Vali bemüht sich, zwischen Bitlis und Musch eine fahrbare Straße herzustellen, doch wird selbst, wenn sie vollendet werden sollte, ihre Lebensdauer nur wenige Jahre betragen, da den Herbst- und Frühjahrshochwassern, die von allen Bergen herunterstürzen, nur eine in steter Ausbesserung befindliche Straße standhalten kann. Straßenausbesserungen sind aber eine große Seltenheit in der Türkei, und es wird auch dieser mit vieler Mühe begonnene Weg bald in derselben, im Frühjahr und Winter oft nur unter Lebensgefahr passierbaren Verfassung sein, wie alle übrigen Wege.

Diarbekir.

Das Vilajet Diarbekir gehört in vieler Beziehung zu den interessantesten Provinzen der Türkei, umfaßt es doch schon in seiner geographischen Dreiteilung die verschiedenartigsten Formationen. Im Norden die massigen Gebirgsketten des Taurusgebirges, das sich bis über 3000 Meter Meereshöhe erhebt, und im Süden die gewaltige mesopotamische Tiefebene, dazwischen teils die fruchtbare Talsenke des dort in westöstlicher Richtung fließenden Tigris, teils ausgedehnte kahle Felsplateaus.

Ungefähr zwei Drittel des Vilajets sind von Gebirgen und Felsgebieten bedeckt. Die wichtigsten Erhebungen sind der Doudy Dagh im südlichen, von dem westlichen Tigris-Arm und dem Hauptstrom gebildeten Winkel, das das gesamte südöstliche Drittel der Provinz einnehmende Massiv des Tur Abdin, dessen höchste Teile Selek Dagh, Omerjan Dagh, Timurdenk Dagh und der in der Nähe gelegene Djebel el Caß sind; im Südwesten liegt der vulkanische Karadjia Dagh und im Nordwesten und Norden schließlich der Taurus, dessen höchste Ketten der Kirwan Tschiman Dagh, der Bosma, Günei, Mastar, Tilgin und Palu Dagh sind.

Alle diese Gebirge, also in großen Zügen der Tur Abdin, der Karadjia Dagh und der Taurus schließen eine nach Osten offene große Senke — das Tigris-Tal — ein. Eine zweite Ebene ist die südlich des Tur Abdin beginnende mesopotamische Ebene.

An fließenden Wassern ist die Provinz mit Ausnahme des Tur Abdin und Karadjia Dagh reich zu nennen. In erster Reihe kommt der Tigris, dessen westlicher Quellarm im Norden der Provinz entspringt und diese in einem S-Bogen teils durchströmt teils begrenzt. Er erhält von rechts und links, namentlich aber von letzter Seite nennenswerte Zuflüsse, darunter den bei Bitlis bereits erwähnten Batman, dann den Moi Salata, Ambar und Utschgöll Su. Sodann kommt der Euphrat, der die Provinz im Norden durchfließt und sie darauf im Westen zum größten Teil begrenzt. Erwähnenswert ist, daß sowohl am Palu Dagh als auch am Göljdück-See der Euphrat und Tigris, die sich erst, nach dem sie jeder über 1000 Kilometer durchmessen, vereinigen, in ganz geringer Nähe voneinander fließen, worauf schon Strabo und auch Moltke hingewiesen haben.

Seen gibt es mit Ausnahme des im äußersten Nordwesten gelegenen Göldjük-See, dessen Spiegelhöhe zwischen 1100 bis 1600 Meter über dem Meere angegeben wird, wenige. Vom Göldjük geht das Gerücht, daß er sowohl nach dem Tigris als auch nach dem Euphrat abfließe und somit beide verbinde. Endgültiges ist über diese Frage aber bisher nicht ermittelt worden.

Das Klima Diarbekirs ist wesentlich milder als das des angrenzenden Bitlis und Mamuret-ul-Aziz, und mit Ausnahme des im Norden gelegenen Taurus währt der Schneefall nur kurze Zeit, oft nur wenige Tage und hindert die Kommunikation nicht. Die Temperatur sinkt im Winter nur wenig unter Null, hebt sich aber im Sommer auf einen Durchschnitt von 35 Grad Celsius, erreicht oft auch 45 Grad. Niederschläge fallen in der Zeit von Oktober bis April, während in den fünf Sommermonaten völlige Trockenheit herrscht. Das Klima ist in den Gebirgen im allgemeinen gesund, hingegen herrschen in der Ebene von Diarbekir und der Gegend südlich des Tur Abdin häufig Fieber.

Der Boden der beiden vorerwähnten Ebenen ist vorzüglich und besteht zum größten Teil aus einem fruchtbaren Lehm; anders ist es in den Gebirgsgegenden, die zum Teil gänzlich unfruchtbar sind, zum Teil aber auch wieder fruchtbare Strecken aufweisen, wie zum Beispiel der Tur Abdin.

Politisch wird Diarbekir im Osten von Bitlis und Van, im Süden von Mossul, Zor und Aleppo, im Westen von Mamuret-ul-Aziz und im Norden schließlich von Erserum begrenzt.

Seine Einteilung erfolgt in die drei Sandschaks: Arghana, Mardin, Diarbekir.

Die Größen- und Bewohnerverhältnisse sind aus der folgenden Statistik zu ersehen:

Sandschak	Fläche in qkm	Mohammedaner	Christen	Verschiedene	Gesamtbevölkerungszahl	Bevölkerung auf 1 qkm
Arghana	7 300	107 400	23 700	3 400	134 500	18
Mardin	14 200	121 500	68 000	3 600	193 100	13
Diarbekir	16 000	99 700	40 900	3 300	143 900	9
Vilajet Diarbekir	37 500	328 600	132 600	10 300	471 500	13.

Unter der mohammedanischen Bevölkerung ist im wesentlichen zwischen einer kurdischen Mehrheit und einer arabischen Minderheit zu unterscheiden. Unter den Christen wiederum ist neben dem armenischen Element, das etwa 60% der christlichen Bevölkerung beträgt, das syrisch-christliche, die Chaldäer und Jakobiten, die zusammen etwa 30% ausmachen, erwähnenswert. Bei einer Betrachtung der geographischen Lage der vorerwähnten Sandschaks fällt es auf, daß grade diejenigen Gebiete, die vorzugsweise in den Gebirgen liegen, erheblich stärker be-

völkert sind, als die fruchtbaren Ebenen, wie die Diarbekir- und Nisibin-Ebene. Diese für die Provinz außerordentlich bedauerliche Tatsache findet ihre Erklärung in der großen allgemeinen Unsicherheit, namentlich aber der ebenen Gebiete. Die Berge sind sowohl Wohnort der gut gesinnten Bevölkerung, die sich dort leichter schützen kann, als auch der räuberischen, die dort ihre Quartiere hat, von wo aus sie in die Ebenen zum Plündern, Morden und Brandschatzen hinabsteigen. Wenn ein derartiger, bereits viele Jahre anhaltender Zustand nicht schon längst zum völligen wirtschaftlichen Ruin geführt hat, so hängt dies eben mit den großen natürlichen Vorzügen der Mehrzahl jener Landstriche zusammen. Ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung oder nur die Rückkehr zu normalen wirtschaftlichen Verhältnissen, kann nur nach einer völligen, wie später gezeigt wird, sehr schwierigen Pazifizierung dieser Gebiete erfolgen.

Die wichtigsten Städte sind:

	Einwohner		Einwohner
Diarbekir	35 000	Arghana	6 000
Mardin	30 000	Midiat	6 000
Nisibin	10 000	Tschermück	4 600
Sewerek	10 000	Sawur	3 800
Djisiret	9 500	Arghana Maden	3 500
Palu	7 000	Lindsche	3 500
Silwan	7 000	Direk	2 500.

Diarbekir, die Hauptstadt der Provinz, kann auf eine jahrtausendlange Geschichte zurückblieben. Sie ist in ähnlicher Weise wie Kaisarie Sitz eines ausgedehnten Verteilungshandels und könnte unter normalen Verhältnissen zu einer großen Bedeutung gelangen. Ihre Bazare sind zwar nicht mehr sehr ausgedehnt, gehören aber zu den interessantesten der asiatischen Türkei. Seinen Charakter erhält dieser Markt durch das Zusammenströmen der Araber und Kurden, dann aber auch der verschiedensten christlichen Stämme. Diarbekir ist durchweg aus schwärzlichem Basalt gebaut und die alten fast vollständig erhaltenen gewaltigen Mauern umsäumen auch heute noch die eng zusammengepferchte Stadt, die zu allen Jahreszeiten eine ungesunde drückende Atmosphäre in ihrem Innern entwickelt. Mit seinen engen düsteren Straßen, den fast schwarzen Mauern und Steinwänden, rechtfertigt es seinen alten Beinamen „Kara Amid" das schwarze Amid.

Mardin, am Nordrande der großen mesopotamischen Ebene auf hohem, beinahe unvermittelt aufsteigenden Fels, dem Timurdenk Dagh, nahezu 800 Meter über dieser gelegen, ist ebenfalls fast vollkommen aus Stein, einem gelblichen Sandstein, erbaut und zieht sich steil bis zur schroffen, von einer alten Burg gekrönten Zinne hinan. Die einst lebhafte, gewerblich rege Stadt hat infolge der Armenierunruhen und der stets zunehmenden Unsicherheit viel eingebüßt und macht einen toten Eindruck. Ihre Bazare sind ärmlich und können hinsichtlich der Auswahl keinen Vergleich

mit dem nur zwei knappe Tagesreisen entfernten Diarbekir aushalten. Auch hier umgeben die Stadt viele Obstbäume und Weingärten, die aber lange nicht so üppig und reich als die Diarbekirs sind. An dritter Stelle steht Nisibin, das von jeher ein wichtiger Platz für Karawanen war, wo diese sich mit den letzten Bedürfnissen für lange Steppen und Wüstenreisen versehen.

Inmitten einer reichen fruchtbaren Ebene könnte es zu einer wichtigen Zentrale für den Getreidehandel werden, wenn die Unsicherheit die Ausdehnung des Anbaues über den nötigsten Bedarf hinaus nicht verbieten würde. Die Bazare zeigen im wesentlichen außer ordinären Manufakturwaren Karawanenbedarfsartikel, wie Stricke, Säcke, Sättel, Geschirre und Waffen.

Seweref und Djesiret-ibn-Omar sind unter den heutigen Verhältnissen bedeutungslos und nur als Etappen der großen Karawanenstraßen wichtig.

Unter den anderen Städten zeichnen sich nur noch Arghana und Palu aus, und zwar ersteres als Bergwerkstadt, letzteres als Mittelpunkt der fruchtbaren Talniederung des Euphrat.

Landwirtschaft. Bei richtiger Ausnützung der Bodenkräfte und ausreichender Bevölkerung sowie bei normalen politischen Verhältnissen wären große Teile der Provinz zu hervorragenden Ackerbaudistrikten geeignet, aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Anbaumethode und Feldbearbeitung ist ebenso primitiv und mangelhaft wie in den Nachbarprovinzen, und die reichen Wasserkräfte bleiben fast ungenützt, dazu kommt der Mangel an Arbeitskräften und das Fehlen jeglichen Unternehmungsgeistes. Dies alles ist in erster Reihe eine Folge der Unsicherheit, dann aber auch der chlechten und unzureichenden Verbindungsstraßen, die den Absatz der Landesprodukte äußerst erschweren, wenn nicht unmöglich machen. So liegen denn weite Strecken Landes öde und unbenutzt da, statt eine reiche Getreidegegend zu bilden, die selbst bei erheblich dichterer Bevölkerung weit über den Eigenbedarf produzieren könnte.

Die wichtigste Frucht ist Weizen von zum großen Teil vorzüglicher Qualität; der aus ihm hergestellte Bulgur (ähnlich wie grobe Graupen) ist das wichtigste Volksernährungsmittel dieser Gegenden und wird gemeinhin wie Pilaw (Reisspeise) zubereitet. Der Bulgur von Diarbekir, besonders aber der von Mardin ist weithin berühmt. Gerste wird etwas mehr als die Hälfte vom Weizen angebaut; sodann kommen die Hülsenfrüchte, von denen die Bohnen am beliebtesten sind. Sehr an Ausdehnung soll Reis, Sesam und Baumwolle gewinnen, die namentlich im Tigristal gebaut werden. Außerordentlich hohe Erträge liefern Gemüse und Obst, soweit sie auf bewässerten Terrains, die sich oft leicht herstellen lassen, gezogen werden. In erster Reihe sind verschiedene Melonensorten und Gurken, die beide im Herbst ein wichtiges Volksernährungsmittel sind, zu nennen. Auf einigermaßen gepflegtem Boden erreichen in normalen Jahren die Melonen ein Gewicht von 25 bis 30 Kilo-

gramm und darüber, die Wassermelonen sogar 45—50 Kilogramm und mehr. Vorzüglich gedeiht Wein, der in Diarbekir und namentlich Mardin von besonderer Güte ist und sehr geschätzt wird. Oliven und Mandeln werden in verhältnismäßig bescheidenem Umfang kultiviert, außerordentlich häufig und ertragreich sind aber die Aprikosen.

Gute, weit über den Konsum gehende Erträge weisen auch Sumach, Tabak und Pistazien auf, doch könnte auch deren Anbau leicht bedeutend vermehrt werden. Nach einer ziemlich wahrscheinlichen Schätzung beträgt die Produktion der wichtigsten Früchte, wie folgt:

	Kilogramm		Kilogramm
Weizen	172 000 000	Baumwolle	650 000
Gerste	63 000 000	Sesam	1 000 000
Hülsenfrüchte	14 000 000	Sumach	300 000
Reis	5 550 000	Tabak	100 000.

Über die Produktion der anderen Früchte, namentlich aber Obst und Gemüse gehen die Angaben so weit auseinander, daß sie nicht verwertbar sind; dem Anschein nach sind sie aber sehr bedeutend. Umfangreich und zum Teil weit über den Eigenbedarf hinausreichend ist die Produktion der landwirtschaftlichen Gewerbe. Am wichtigsten ist die Butter-, Käse-, Wein- und Branntweinbereitung sowie die Herstellung der verschiedensten Fruchtpasten, wie des meist fladenartigen, aus Weinmus bereiteten Pekmez und der Aprikosenpasta. Schließlich ist noch eine Anzahl Öle, wie Oliven-, Sesam- und Leinöl, von denen ersteres am häufigsten ist und durchschnittlich zu 500 000 Kilogramm produziert wird, zu nennen.

Viehzucht. Am bedeutendsten ist auch hier die Zucht von Schafen und Ziegen, die in den zahlreichen Gebirgen sowohl als auch in den ausgedehnten unbenutzt daliegenden Flächen ein vorzügliches Weideland finden. Von den Schafen wird fast durchweg das Fettschwanzschaf gezogen, von den Ziegen teils die gewöhnliche, teils auch die Mohairziege, deren Haar der guten anatolischen Mittelqualität gleichgestellt wird. Ihre genaue Anzahl ist schwer feststellbar, von zuverlässiger Seite werden 400 000 Ziegen, 850 000 Schafe, angegeben.

Sehr verbreitet ist auch die Esel- und Maultierzucht, die überall betrieben wird. Von den ersteren dürften ungefähr 50 000, von letzteren etwa die Hälfte vorhanden sein.

Sehr verschieden sind die Angaben über die Pferdezucht; im allgemeinen dürfte sie aber nur Produkte mittlerer Güte hervorbringen; die Anzahl der Tiere wird auf 40 000 angegeben, doch ist diese Zahl mit Vorsicht aufzunehmen.

Belanglos und von geringer Güte ist die Zucht von Rindern, die auf ungefähr 20 000 Stück geschätzt werden. Büffel sind noch weniger zahlreich und sollen kaum 10 000 Stück betragen. Der Vollständigkeit halber ist noch die Zahl der Kamele hinzuzufügen, die auf 2000 angegeben wird.

Forsten. Forsten im eigentlichen Sinne sind überhaupt nicht mehr vorhanden. Überall wohin das Auge schweift, bieten sich ihm nur kahle Flächen und Höhen. Nur im nördlichsten Teil der Provinz sollen die den Euphrat begleitenden Gebirge noch nennenswerte Holzbestände aufweisen, aber auch sie dürften in nicht allzulanger Zeit entholzt sein.

Wild wachsend findet man sonst nur in einzelnen Gegenden im Taurus und Karadja Dagh niedrige Eichenholzgebüsche, die aber selten über Mannshöhe hinaus kommen.

Als Feuerungsmittel muß also auch hier zum größten Teil der Mist aushelfen. Zum Konstruktionsholz nimmt man fast ausschließlich die in den wasserreichen Tälern schnell und zahlreich wachsenden Pappeln.

Minen. In Diarbekir sind im Verhältnis zu den vorher beschriebenen Provinzen nur wenige Minen bekannt und ausgebeutet oder im Betrieb befindlich. Verschiedene Anzeichen deuten aber darauf hin, daß auch hier, namentlich in den Taurus-Gebirgen sich zahlreiche Erzvorkommen befinden. Die vier bekannten Minen sind folgende: die Kupferminen Arghana Maden und Klochin, die Bleiglanzmine von Tkil und die Kohlenminen von Hazzu; aber nur Arghana und Tkil sind im Betriebe, letztere produziert jährlich höchstens 40 000 Kilogramm. Von großer Bedeutung ist jedenfalls die Kupfermine von Arghana Maden, die in den letzten Jahren je etwa 1 700 000 Kilogramm 80%iges Kupfer ergeben hat.

Die Eigentumsverhältnisse sind hier ziemlich verwickelt; der größte Teil gehört der Gemeinde und nur etwa ein Drittel dem Staate; erstere verpachtet die Gruben an private Unternehmer. Früher konnte jeder nach seinem Belieben abbauen, als aber diese Zustände unhaltbar wurden, griff der Staat ein, übernahm die Oberaufsicht und machte den jeweiligen Abbau von dem Einverständnis des dorthin entsandten Staatsingenieurs abhängig, sodaß der heutige Abbau sich wenigstens einigermaßen nach bergmännischen Grundsätzen vollzieht. Das aus dem Berge geförderte Material wird sogleich in nächster Nähe zweimal geröstet und dann mittels Maultiere etwa 20 Minuten weit zu Tale gebracht, wo die Verhüttung stattfindet. Zur Zeit arbeiten 6 Öfen, zu denen in kurzer Zeit noch zwei weitere bereits im Bau befindliche hinzutreten werden. Die Öfen werden mit Holz gefeuert und verbrauchen jeder im Vierundzwanzigstundenbetrieb 2 Tonnen Holz. Das so gewonnene Kupfererz ist 75 bis 80 %tig und muß bis auf einen geringen Bruchteil zu dem derzeitigen Satze von 72 Para (etwa 35 Pf.) pro Kilogramm der Regierung verkauft werden. Daß bei diesem niedrigen Satz weder die Arbeiter noch die Unternehmer viel gewinnen, liegt auf der Hand, er verfehlt aber auch auf die Abbauweise seine Rückwirkung nicht. Das Kupfer geht mit Ausnahme geringer Quantitäten, die für die Artilleriewerkstätten von Tophane in Tokat auf Feinkupfer noch einmal verhüttet werden, über Alexandrette ins Ausland. Die Beförderung geschieht auf Kamelrücken und ist für die Regierung, die diese Beförderung der

Jahresproduktion meist en bloc zu vergeben pflegt, eine stete Sorge. In der letzten Zeit stellte sich die Fracht von Arghana-Maden bis nach Alexandrette nicht ganz auf 10 Pf. pro Kilogramm. Alles in allem scheint der Betrieb, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie früher außerordentlich primitiv und unwirtschaftlich zu sein, und wenn auch denjenigen Äußerungen, welche von riesigen Lagern sprechen, mit größter Vorsicht zu begegnen ist, hat doch die Ansicht, daß es sich hier um reiche Lager handelt, die erst zum Teil erschlossen, ja gekannt sind, viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Das Salzvorkommen ist in dieser Provinz nicht häufig — im Gegensatz zu den meisten innerasiatischen Provinzen der Türkei; die einzige im Betrieb befindliche Saline ist die von Lidje, im Nordosten der Provinz gelegen, deren jährliche Produktion etwa 250 Tonnen beträgt.

Gewerbe. Die gewerblichen Verhältnisse Diarbekirs haben im letzten Jahrzehnt einen erheblichen Rückgang erfahren, der teils mit den inneren schwierigen Verhältnissen, teils mit dem weiteren Vordringen ausländischer Fabrikate zusammenhängt.

Das bedeutendste Gewerbe ist die Spinnerei und Weberei, die vornehmlich in Diarbekir und Mardin ihren Sitz haben. In Diarbekir werden mehr die leichteren und feineren Gewebe, in Mardin die ordinären gefertigt. Am umfangreichsten ist die Baumwollweberei, die ordinäre grobe naturfarbige Gewebe, buntgestreifte leichtere zur Unterwäsche sowie auch zur Sommerkleidung und schließlich starke feste breitgestreifte Möbel- usw. Stoffe herstellt. Zu den naturfarbigen Stoffen bedient sie sich zum Teil der heimischen (Diarbekir-, Charput-) Garne als Schuß und der cilicischen als Kette oder bei besseren Qualitäten der cilicischen oder auch indischen Garne als Schuß und europäischer Garne als Kette. Bei den gestreiften Stoffen, „Aladja“ genannt, tritt das heimische, cilicische oder indische Garn nur noch als Schuß auf, zur Kette verwendet man fast ausschließlich europäische Garne; die leichtesten Aladjas werden ganz aus europäischen Garnen gewebt. In beiden Stoffarten hat die Produktion im letzten Jahrzehnt einen bedeutenden Rückschritt zu verzeichnen, wie aus der ungefähren Zahl der einst und jetzt im Betrieb befindlichen Webstühle hervorgeht. So sollen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Sandschak Mardin nicht weniger als 20 000 Stühle im Gange gewesen sein, während die heutige Zahl in der Stadt Mardin auf 1800 und im Sandschak auf 700, im ganzen also nur auf 2500 Stühle angegeben wird. In ähnlicher Weise ist das Gewerbe in Diarbekir (Stadt) zurückgegangen, wo früher 3000 Stühle, im Jahre 1900 noch 1600 Stühle gezählt wurden und heute nur knapp 1000 arbeiten sollen. Das erwähnte heimische Baumwollengarn wird meist von den Kurdinnen als Nebenbeschäftigung gesponnen, den primitiven Vorrichtungen entsprechend aber nur in ganz groben Nummern.

Die Verwendung wollener Stoffe in der Bevölkerung ist ganz gering und erstreckt sich hauptsächlich auf mantelartige Überwürfe, Abas, die

außerordentlich praktisch und beliebt sind, da sie warm halten und wenig Feuchtigkeit aufnehmen; jedoch gestattet die verhältnismäßig hohe Preislage — dem Material entsprechend von 3 bis 30 Medjidie = etwa 10—100 Mark — nicht jedermann die Anschaffung. Sie werden meist aus naturfarbiger brauner Wolle als Schuß und naturfarbiger weißer Wolle oder Baumwolle als Kette gefertigt und zwar zumeist in Mardin, weniger in Diarbekir. Die Zahl der Webstühle dürfte im ganzen etwa 300 betragen.

Eine Spezialität der Stadt Diarbekir ist die Seiden- und Halbseidenweberei, die in neuester Zeit sich wieder ein wenig zu heben scheint, zumal seit der Einführung der Jacquardstühle, unter deren Verwendung Seidenstoffe in den speziell hier beliebten Mustern in kleineren Quantitäten ebenso gut als im Ausland hergestellt werden können. Die gangbarsten Stoffe sind glatte „uni" jacquard, glatt gestreift, uni mit Metallgarn-Musterung. Die besseren Sorten, namentlich aber die der letzten Art, sind von hervorragender Qualität und oft großer Schönheit; fast alle Muster werden sowohl in Reinseide als auch in Halbseide hergestellt. Die Anzahl der im Betrieb befindlichen Webstühle beträgt zurzeit:

für seidene Kleiderstoffe	150 Stühle alten Systems 120 Jacquardstühle
für Kopf-, Umschlage- und Taschentücher	130 Stühle
ausschließlich für Tscharschaffs	50 „
auf Halbseide arbeiten etwa	200 „
Zusammen	650 Stühle.

Das Seidengarn entstammt ausschließlich eigener Produktion und wird nur für diesen Eigenbedarf gesponnen. Das verwendete Baumwollengarn ist englischer Herkunft. Leinengarn wird sehr wenig und nur in den Kurdendörfern gesponnen und fast niemals rein, sondern meist mit Baumwolle, manchmal auch mit Seide zusammen verwebt.

Wolle wird außer zu den bereits erwähnten Abas noch zu Strümpfen, Schals usw. verbraucht und findet ferner bei der Teppichfabrikation, die von den Kurden betrieben wird, Verwendung. Die Teppiche büßen aber auch hier bereits an Originalität der Formengebung und Echtheit der Farben — die schon meist verständnislos gebrauchte Aniline sind — sowie an Güte der Arbeit ein; auch soll die Produktion in den letzten Jahren erheblich nachgelassen haben.

Hierher gehört auch die in den Gebirgen betriebene Kelimfabrikation aus Ziegenhaar und die aus ebendemselben gefertigte hohe weiße Kurdenmütze. Diese Art Kelims werden nur wenig fabriziert, da sie nicht billig sind, die Kurdenmützen werden für den Eigenbedarf und für die ostwärts gelegenen Provinzen bis zur persischen Grenze hergestellt.

Über den Verbrauch der Rohstoffe liegen für den Sandschak Mardin folgende Angaben vor:

Europäisches Baumwollengarn durchschnittlich	80 000 Pakete
Europäisches Rotgarn „	5 000 „

Cilicilisches Baumwollengarn durchschnittlich	5 000	Pakete
Eigenes Baumwollengarn „	10 000	„
Zusammen	100 000	Pakete.

Die Färberei ist nicht sonderlich entwickelt, da ein bedeutender Teil aus Aleppo und auch Aintab, wo man mit deutschen Farben verhältnismäßig gut umzugehen versteht, gebracht wird. Das Färben mit natürlichen Farben findet sehr wenig und nur noch vereinzelt bei den Kurden statt; im allgemeinen bedient man sich bereits der Anilin- und auch der Alizarinfarben, mit denen fast sämtliche Baumwollen- und Seidenstoffe gefärbt sind. In Mardin werden nur 20 Färbereien gezählt, da namentlich dort die in Aleppo gefärbte Ware benutzt wird. In Diarbekir, das unter anderen seine gesamte Seidenproduktion selbst färbt, sollen beträchtlich mehr derartige Anstalten vorhanden sein.

Bedeutend ist die Gerberei, die vornehmlich in Diarbekir selbst betrieben wird und jährlich etwa 100 000 Felle verarbeitet, von denen reichlich ein Drittel exportiert wird. Eine Spezialität ist die Maroquinappretur, die von ungefähr 200 Meistern betrieben wird, und von denen etwa 50 000 Felle jährlich verarbeitet werden. Das Maroquinleder wird an Ort und Stelle auch gefärbt und zwar ausschließlich gelb und rot.

Von den übrigen Gewerben sind dann die bedeutendsten und zahlreichsten das Eisen- und Kupferschmiedegewerbe, die den ganzen Handelsbezirk mit ihren Erzeugnissen versehen. Allerdings sind dies nur primitive und einfache Haushaltungsgegenstände, Ackergeräte, Geschirrteile usw. Die Küchengeräte der Kupferschmiede finden eine weitgehende Verbreitung, namentlich nach den östlichen Provinzen.

Erwähnenswert ist dann das Silberschmiedegewerbe, dessen Erzeugnisse zum Teil der künstlerischen Ausführung nicht entbehren und in Kurdistan sowohl als auch in Mesopotamien bei den Arabern sehr beliebt sind. Hauptsächlich für die Ausfuhr nach Konstantinopel, Smyrna usw. sowie nach Europa und Amerika sind die verschiedenartigsten Stickereien bestimmt, von denen die Gold- und Silberstickereien auf Seide die wirkungsvollsten sind.

Handel. Entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Depression ist auch der Handel wenig rege; wenn trotzdem die Umsätze, zumal in Diarbekir, nicht unbedeutend sind, so hängt dies mit seiner zentralen Lage und dem daraus resultierenden Verteilungs- und auch Transithandel zusammen, nicht aber mit dem Eigenhandel des Vilajets. Das Handelsgebiet Diarbekirs ist verhältnismäßig bedeutend und liegt ungefähr in dem von den vier Städten Aleppo, Charput, Van und Mossul gebildeten Viereck. Die Ausfuhr richtet sich zumeist über Aleppo, sodann nach Bitlis, Van und schließlich Mossul, Bagdad. Die Einfuhr kommt über Alexandrette, Aleppo oder auch Aintab, sowie von Mezre, Charput und Bitlis. Der Zwischenhandel für die Einfuhr dürfte sich zu ziemlich gleichen Teilen in Konstantinopel und in Aleppo befinden, wobei letzteres häufig nur als Filiale Beiruter Häuser fungiert.

Die wichtigsten Ausfuhrgüter sind Seide, Butter, Gallnüsse, Därme, Felle und Häute.

Die Ausfuhr in die anderen Provinzen ist aus folgender Statistik ersichtlich.

	Menge:		Wert:		Nach:
Reis	1 400 000	Kilogramm	267 000	Mark	Erserum, Bitlis, Charput
Butter	187 000	„	246 000	„	Syrien
Deal (Tannenholz)	84 000	„	53 000	„	Bitlis, Mossul, Bagdad
Bauholz	.		36 000	„	Mossul
Wein u. Branntwein	42 000	„	30 000	„	Kospoli, Mossul, Bagdad
Olivenöl	42 000	„	24 000	„	Erserum, Bagdad
Tragantgummi	25 000	„	10 000	„	Aleppo
Hülsenfrüchte	280 000	„	20 000	„	Mossul
Fruchtpasta	37 000	„	9 000	„	Aleppo
Getrocknete Früchte	140 000	„	28 000	„	Erserum, Mossul, Bagdad
Weizen	3 620 000	„	240 000	„	Aleppo
Tabak	28 000	„	150 000	„	Aleppo, Mossul
Schafe	50 000	Stück	90 000	„	Syrien, Charput
Maulesel	500	„	50 000	„	Bitlis, Van, Erserum
Rindvieh	2 000	„	75 000	„	Charput, Sivas
Schaf- u. Ziegenfelle	10 000	„	25 000	„	Aintab
Seidenstoffe	11 500	Kilogramm	2 450 000	„	Bitlis, Van, Erserum, Charput
Altes Kupfer	18 000	„	20 000	„	Tokat
Aladjastoffe	50 000	Stück	100 000	„	Bitlis, Van, Erserum.
Zusammen			3 923 000	Mark.	

Ins Ausland gingen:

	Menge:		Wert:		Nach:
Kokons	16 250	Kilogramm	13 000	Mark	Frankreich
Wolle	1 000 000	„	810 000	„	Vereinigt. St., Engl., Frankr.
Mohair	134 400	„	240 000	„	England
Ziegen- u. Schaffelle	160 000	Stück	330 000	„	Frankreich
Därme	.		65 000	„	Vereinigt. St. v. A., Australien
Schafe	50 000	„	800 000	„	Ägypten
Verschiedene Felle	25 000	„	32 000	„	Vereinigt. St. v. A., Ägypten
Butter	172 000	Kilogramm	250 000	„	—
Bienenwachs	4 000	„	14 000	„	Frankreich
Pelze	28 500	Stück	85 000	„	Frankreich, Rußland
Tragantgummi	73 500	Kilogramm	40 000	„	Frankreich
Mandeln	21 000	„	24 000	„	Frankreich, Ägypten
Valonea	470 000	„	250 000	„	Frankr., Vereinigte St. v. A.
Mahleb	56 000	„	15 000	„	Frankreich, Ägypten
Pferde	.		50 000	„	Indien
75 % Kupfer	1 050 000	„	700 000	„	England
Zusammen			3 718 000	Mark.	

Der Import des Vilajets Diarbekir betrug:

a) vom Ausland:

	Menge:		Wert:		Aus:
Kattune	400 000	Kilogramm	1 000 000	Mark	England
Baumwollengarn	300 000	„	620 000	„	England
Wollenwaren	.		310 000	„	Frankr., Deutschl., Österr.
Bedruckte Baumw. Flanelle	385 000	„	260 000	„	Deutschland, Italien.
Bedruckte Kattune	340 000	Stück	210 000	„	England
Taschen- u. Handtücher	90 000	„	25 000	„	England
Säcke	235 000	„	85 000	„	England
Fez	80 000	„	92 000	„	Österreich
Leder	.		125 000	„	Frankr., Deutschl., Österr., Ital.
Eisenwaren	.		560 000	„	Deutschl., Frankr., Österr.
Eisen	560 000	Kilogramm	200 000	„	Schweden, Deutschland, Belgien
Kupferblech	47 000	„	120 000	„	England, Frankreich
Zinn	11 000	„	44 000	„	England
Glas u. Glaswaren	.		43 000	„	Belgien, England
Farben	56 000	„	75 000	„	Deutschland
Indigo	4 200	„	52 000	„	Indien
Drogen	.		22 000	„	Frankreich, Deutschland
Zündhölzer	2 000	Kisten	60 000	„	Österreich
Lichte	.		16 000	„	Frankreich, Belgien
Petroleum	20 000	„	200 000	„	Rußland
Tee	1 700	Kilogramm	6 500	„	Indien
Zucker	420 000	„	185 000	„	Frankreich, Österreich
Kaffee	240 000	„	165 000	„	Frankreich
Gewürze	.		160 000	„	Indien
Papier	.		125 000	„	Frankr., Deutschl., Österr.
Indische Büffelhäute	68 000	„	105 000	„	China, Indien
Verschied. Maschinen	90	Stück	12 500	„	Vereinigte Staaten v. A.
Tepiche, Gewebe usw.	.		38 000	„	—
Verschiedenes	.		210 000	„	—
Zusammen			5 125 000	Mark.	

b) von den anderen türkischen Provinzen:

	Menge:		Wert:		Aus:
Seife	420 000	Kilogramm	265 000	Mark	Aleppo
Baumwollengarn	90 000	„	180 000	„	Adana
Salz	1 050 000	„	170 000	„	Bitlis
Baumwoll. Handtücher, Tücher usw.	290 000	Stück	95 000	„	Tokat, Mersifun
Stricke, Bindfaden	77 000	Kilogramm	45 000	„	Aleppo
Rohbaumwolle	56 000	„	42 000	„	Charput
Datteln	84 000	„	21 000	„	Bagdad
Zusammen			818 000	Mark.	

Der Handelsverkehr mit den einzelnen Ländern bewertete sich im Durchschnitt, wie folgt:

Import von:

	Mark		Mark
England	2 600 000	Schweiz	110 000
Frankreich	850 000	China	60 000
Deutschland	575 000	Persien	40 000
Österreich	412 000	Vereinigte Staaten v. Amerika	13 000
Rußland	225 000	Verschiedene	240 000

Export nach:

	Mark		Mark
England	1 350 000	Rußland	42 000
Frankreich	630 000	Österreich	33 000
Deutschland	?	Vereinigte Staaten v. Amerika	430 000

In der vorstehenden Statistik sind die Einfuhrzahlen von Italien, da sie nicht ermittelt werden konnten, ausgelassen; es ist jedoch anzunehmen, daß sie sich mindestens in der Höhe der deutschen Einfuhr bewegen würden. Zu bemerken ist auch, daß die Angaben für Frankreich etwas zu hoch erscheinen und die angegebenen Werte sich auf Franks beziehen dürften.

Verkehr. Infolge der bereits gekennzeichneten Stellung der Stadt Diarbekir als Zentralpunkt eines umfangreichen Gebietes ist der dadurch bedingte Verkehr verhältnismäßig bedeutend und strahlt nach allen Himmelsrichtungen aus. Die wichtigsten Straßen ziehen von Südwest nach Nordost und von Nordwest nach Südost. Letztere, ein Teil der mehrfach erwähnten Karawanenstraße Samsun-Bagdad, ist innerhalb der Provinz überall befahrbar und besitzt eine Ausdehnung von 226 Kilometern; sie verbindet die wichtigsten Städte des Vilajets untereinander, und zwar Arghana Maden, Arghana, Diarbekir, Mardin, Nisibin. Sie dient damit namentlich auch dem inneren Warenverkehr, während die andere große, zur Not bis Diarbekir befahrbare Karawanenstraße, die von Alexandrette, Aleppo kommt, in erster Reihe dem auswärtigen Handel dient; sie verbindet Aleppo, Urfa und innerhalb des Vilajets Sewerek mit Diarbekir. Andere wichtige Straßen sind die von Urfa über Derek nach Mardin führende, die von Djesiret-ibn-Omar über Midiat nach Mardin einerseits und nach Diarbekir andererseits gehende. Weniger bedeutend sind die Arghana, Palu und Lidje miteinander verbindenden Wege und schließlich die von Diarbekir ostwärts führenden Straßenzüge nach Sinan (dann Soeurt im Vilajet Bitlis) und nach Nordosten über Mejsarkin nach Bitlis. Ausschließlich für die Ausfuhr steht von Diarbekir südwärts nach Mossul, Bagdad und dem Persischen Golf usw. eine Wasserstraße, der Tigris, zu Gebote. Der Verkehr auf ihm ist zu allen Jahreszeiten möglich und geschieht auch heute noch genau in derselben Weise, wie ihn schon altassyrische Reliefs darstellen, in dem man über eine genügende Anzahl aufgeblasener untereinander verbundener Hammelhäute ein leichtes Stangengerüst legt. Die Fortbewegung geschieht haupt-

sächlich durch den Strom, der mit Ausnahme der Monate Juli, August und Anfang Dezember mit großer Geschwindigkeit dahinfließt; eine Zuhilfenahme höchst primitiver Ruder findet eigentlich nur in der obenbezeichneten Zeit der infolge geringerer Wassermengen langsameren Stromgeschwindigkeit statt. Aber auch dieser Weg hat namentlich nach der Vereinigung des östlichen und westlichen Armes außerordentlich unter der Unsicherheit des Gebietes zu leiden, da von den anliegenden Ufern die sehr raublustigen Kurden oft die Besatzung abschießen und sich dann der Waren bemächtigen. — Wie gesagt, ist nur der große Weg Samsun-Bagdad innerhalb des Vilajets fahrbar, während die von Diarbekir nach Aleppo führende Straße stellenweise in einem Zustande ist, der Personenwagen schon große Schwierigkeiten bieten würde, einen Frachtfahrverkehr aber unmöglich macht. Der Verkehr muß sich also in diesem Vilajet fast ausschließlich der Lasttiere und zwar hauptsächlich der Esel, dann der Pferde, Maultiere und Kamele bedienen. Aber nicht dieser Umstand ist es, der den Verkehr hemmend beeinflußt, sondern, wie bereits erwähnt, neben der wirtschaftlichen Notlage die große Unsicherheit, die den Verkehr ganzer Gebiete teils völlig unterbindet, teils durch die Sicherungskosten oder auch den freiwilligen und den unfreiwilligen Tribut außerordentlich belastet.

Mossul.

Das Vilajet Mossul, das zu beiden Seiten des an seiner Grenze in die Ebene tretenden Tigris gelegen ist, kann in mehrfacher Hinsicht in zwei Teile geteilt werden, und zwar in den rechts des Tigris gelegenen, der mesopotamischen Ebene angehörigen, und den links gelegenen, größtenteils den mit Iran zusammenhängenden kurdischen Gebirgen zugehörigen.

Die mesopotamische Ebene dehnt sich hier, nur hin und wieder von niedrigen wellenförmigen Formationen durchzogen, völlig flach nach West und Süd aus. Nur wenige Gebirge durchsetzen diese gewaltige Ebene. Das wichtigste unter ihnen ist das Sindjargebirge, dessen Fortsetzung nach Westen Djebel-Abdel-Aziz und nach Osten bei Mossul endigend Djebel-el-Mehlebije und Kibritija heißt. An der Nordgrenze ziehen sich der Kara Tschok und Muschora Dagh längs des Tigris hin und an der Südgrenze begleiten ihn der Djebel Hamrin und Makhul; erwähnenswert ist dann noch der Djebel Kayara am Tigris, ungefähr gegenüber der Einmündung des Kleinen Zab.

Die ganze linke Uferseite wird mit Ausnahme eines im Süden bis zu 40 Kilometer breiten, ziemlich ebenen Uferstreifens hauptsächlich von den bereits erwähnten Kurdischen Gebirgen, größtenteils Ausläufern Irans eingenommen.

Erwähnt zu werden verdient der die Südgrenze bildende 200 Kilometer lange Djebel Hamrin, der mit den auf der rechten Seite des Tigris genannten zusammengehört und dem Tigris eine enge Felsschwelle entgegenstellt, die der Schiffahrt ein bemerkenswertes Hindernis ist.

Der Hauptstrom des Vilajets ist der Tigris, der es von Nord nach Süd durchquert. Er erhält von Osten viele während des ganzen Jahres fließende wasserreiche Zuflüsse, von denen der Große Zab in bezug auf die Wassermenge dem Tigris nicht weit nachsteht. Dieser kommt aus dem Vilajet Van und wie sämtliche andere linksseitigen Nebenflüsse von den persischen Grenzgebirgen. Bemerkenswert sind dann noch der kleine Zab, der Adem und der Chabur. Die ebenfalls zahlreichen westlichen Zuflüsse erreichen ihr Ziel nur während weniger Monate und verlaufen während der heißen Monate in der Ebene oder versiegen ganz.

Mit Ausnahme der östlichen, hohen kurdischen Gebirge und ihrer näheren Umgebung ist dieses Gebiet auf die winterlichen, hauptsächlich in den Monaten Dezember bis März fallenden Niederschläge angewiesen. Letztere genügen im allgemeinen nicht, sodaß durchschnittlich nur jede zweite Ernte gerät; für die weiter westlich des Tigris gelegenen Gebiete dürften sie sogar nur ausnahmsweise ausreichen.

Das Klima des Vilajets ist bis auf einige Flußniederungen gesund, in den größeren Städten aber herrschen wohl mit als Folge der großen Unreinlichkeit bei großer Hitze ständig Fieber, Typhus usw.

Bedeutend sind die Temperaturunterschiede; so ist das allgemeine Mittel im März nur 10° Celsius und von Ende Juni bis August 42° Celsius.

Der Boden ist im Stromgebiet des Tigris ein fruchtbarer Lehmboden, der den Anbau sämtlicher Körner und Hülsenfrüchte, sowie von Baumwolle, Reis usw. erlaubt.

Politisch grenzt das Vilajet im Osten an Persien, im Süden an das Vilajet Bagdad, im Westen an das Mutessarifat Zor und im Norden an Diarbekir und Van. Seine innere Einteilung erfolgt in die Sandschaks:

Kerkuk	35 500	Quadratkilometer
Sileimanjeh	14 000	"
Mossul	41 500	"
Vilajet Mossul	91 000	Quadratkilometer.

Die Angaben über die Bevölkerung sind sehr ungenau und schwanken von 351 000 bis zu 500 000 Seelen. Nach einer neueren Statistik wird sie auf 452 000 Köpfe geschätzt, danach entfallen auf die einzelnen Gruppen: 408 000 Muselmanen, 13 000 syrische Christen, 13 000 Yeziden, 11 000 Juden, 3 000 Chaldäer, 3 000 Jakobiten, 1 000 verschiedene.

Dieser Aufstellung zufolge würden also auf den Quadratkilometer nicht ganz 5 Köpfe entfallen. Am stärksten sollen Mossul und Umgebung, das linke Tigrisufer seines Sandschaks und Suleimanjeh bevölkert sein, während Kerkuk schwächer bevölkert ist. Das rechte Tigrisufer mit Ausnahme eines etwa 20 Kilometer breiten Uferstreifens dürfte fast nur von Nomaden, und zwar im Winter schwächer und im Sommer stärker bewohnt sein.

Auf die Rassen trifft die oben gemachte Zweiteilung ebenfalls zu; denn am linken Tigrisufer wohnen größtenteils Kurden, während auf

dem rechten fast ausschließlich Araber leben. Über die Städtebevölkerung unterrichtet folgende Statistik:

	Einwohner		Einwohner
Mossul	61 000	Tel Kej	5 000
Kerkuk	30 000	Akre	4 700
Suleimanje	15 000	Redwanus	4 000
Koi	10 000	Erbil	3 800
Kifri	6 500	Baschika	3 000
Tel Afra	6 500	Gulumbar	3 000
Amadia	5 000	Sacho	2 500.

Mossul, die Vilajetshauptstadt, am Tigris gelegen, ist gleichzeitig die wirtschaftliche Zentrale dieses Gebiets. Zum Teil noch innerhalb der alten Mauern, die vielfach noch erhalten sind, zum Teil schon außerhalb gelegen, dehnt es sich immer weiter nach Süden aus. Es ist aus Stein erbaut und außerordentlich eng; in den schlecht oder gar nicht gepflasterten Straßen, zwischen den hohen fensterlosen Hausmauern, entwickelt sich ein widerwärtiger Geruch und in der heißen Zeit eine enorme Hitze. Die etwas breiteren, gegen die Sonnenstrahlen mit Schilf und Lumpen bedeckten Bazarstraßen zeigen zwar ein buntes Bild, aber verhältnismäßig sehr wenige europäische Waren. Die anspruchslose und arme Bevölkerung begnügt sich eben mit den einfachsten, meist selbst fabrizierten Geräten und kauft nur das unumgänglich Notwendigste, wozu außer den Lebensmitteln nur Kleiderstoffe, Waffen usw. gehören.

Die anderen Städte sind nur von lokaler Bedeutung; hervorzuheben sind Suleimanje und Rewanduz, die als Aus- und Eingangsstationen der persisch-türkischen Karawanenstraßen einige Wichtigkeit haben.

L a n d w i r t s c h a f t. Drei Umstände sind es hauptsächlich, die einer den Bodenkräften der Provinz entsprechenden landwirtschaftlichen Entwicklung hemmend entgegenstehen. Es sind dies die allgemeine Unsicherheit auf dem Lande, der Bevölkerungsmangel und die ungenügende — bei den herrschenden Niederschlagsverhältnissen notwendige — künstliche Bewässerung. Am leichtesten und schnellsten wäre der erstgenannte Hinderungsgrund bei gutem Willen zu beseitigen, während die letzteren beiden, im innigen Zusammenhang miteinander stehend, nur allmählich unter Anwendung bedeutender Kapitalien und im Verhältnis der fortschreitenden wirtschaftlichen Erstarkung jener Gebiete behoben werden können. Unter Ausschaltung der gebirgigen und niederschlagsreicheren östlichen Grenzdistrikte muß bei der Beurteilung landwirtschaftlicher Verhältnisse zwischen künstlich bewässertem und auf natürliche Niederschläge angewiesenem Lande unterschieden werden. Ersteres ist trotz der günstigen Vorbedingungen sehr selten und nur in allernächster Nähe der Flüsse zu finden. Der Hauptgrund, daß die zahlreichen fließenden Wasser des links des Tigris gelegenen Gebiets so wenig ausgenützt werden, mag in dem meist tief, d. h. ein bis drei Meter in den Lehmboden eingegrabenen Flußbette liegen, das eine längere Ableitungsstrecke erforder-

lich macht. Die bewässerten Felder werden in erster Reihe dem Gemüse-, Obst- und Reisanbau gewidmet und zeichnen sich durch hervorragende Fruchtbarkeit aus; für den Körnerbau hingegen kommt bewässerter Boden nur ausnahmsweise in Frage.

Der Anbau, die Feldarbeit und Erntemethode sind die denkbar primitivsten und unrationellsten und in zunehmendem Maße, je weiter sie sich von den größeren Städten entfernen. Das Saatkorn degeneriert, da es gar nicht oder zu selten erneuert wird, und irgend eine Kraftergänzung des Bodens findet nicht statt; eine einjährige Brache im dritten Jahre ist vielmehr alles, was für ihn geschieht. Es ist daher auch erklärlich, wenn trotz der günstigsten Vorbedingungen das landwirtschaftliche Ergebnis ein mittelmäßiges und fast jede zweite Ernte ungenügend ist.

Eine Sonderstellung in der Landwirtschaft Mossuls nehmen die umfangreichen Krongüter, die der Zivilliste unterstehen und teils Eigentum der Krone, teils privates Eigentum des Sultans sind, ein. Es sind dies Kueir und Shemanek in der Nähe des Zab, Salahie oder Zaveba und Tergil in der Nähe von Kerkuk Schirgat am Tigris südlich Mossul in der Nähe des alten Assur Sergnar bei Suleimanjeh und schließlich Simmar bei Zacho am Chabur.

Diese sieben Krongüter stehen unter Verwaltung eines Generaldirektors in Mossul. Der jetzige Inhaber dieser Stellung ist außerordentlich bemüht, die Güter zu heben, und sucht namentlich auch das Saatgut zu verbessern; so läßt er zum Beispiel seit einiger Zeit für die aussichtsreichen Baumwollkulturen gratis teils amerikanischen, teils guten ziliziscchen Samen an die Pächter verteilen. Ferner beabsichtigt er die Bewässerungsanlagen allmählich auszudehnen; wichtig sind auch seine Bemühungen, eine regelmäßige Schifffahrtsverbindung zwischen Mossul und Bagdad herzustellen, die erst eine rationelle Verwertung der Produktionsüberschüsse ermöglichen würde. Die beträchtlichen, in den letzten Jahren stets steigenden Einnahmen dieser gut verwalteten Güter zeigen in ihrer relativen Rentabilität eben hier als praktisches Beispiel, was eingangs dieses Kapitels behauptet wird, daß nämlich zum Gedeihen der Landwirtschaft Sicherheit, Arbeitskräfte und Bewässerung erforderlich sind; denn die Krongüter bleiben, wenn sie auch durchaus nicht absolut sicher sind, doch von den gewöhnlichsten Räubereien verschont, und der Privatsteuerpächter ist ausgeschlossen, da die Krongüter keinen Zehnten zu entrichten haben. Diese wichtigen Vorteile führen natürlich dazu, daß eine große Anzahl Bauern ihrer mißlichen Lage überdrüssig, sich um Pachtungen — denn fast sämtliches Kronland wird in kleineren Parzellen verpachtet — auf den Kronländereien bemüht. Zur Besserung der Verhältnisse auf diesen Gütern trägt dies zwar erheblich bei, aber dem übrigen Lande schadet es beträchtlich durch die Kräfteentziehung. In dritter Reihe gestatten die größeren Mittel der Verwaltung verschiedene Meliorationsarbeiten usw., wozu auch die Anlage einzelner, wenn auch weniger Bewässerungssysteme gehört.

Über die Produktion liegen verschiedene sehr auseinandergehende Schätzungen vor. Diesen nach zu schließen, dürfte die Ernte der Hauptfrucht, des Weizens, im Durchschnitt nicht unter 50 000 Tonnen und die der Gerste etwa 30 000—35 000 Tonnen betragen. Diese Menge soll aber zum Eigenbedarf durchaus nötig sein, sodaß eine Ausfuhr nur in den günstigsten Jahren und bei entsprechenden Konjunkturen stattfinden kann.

Viehzucht. Sehr ausgedehnt ist die Viehzucht, die teils als selbständiges, teils als landwirtschaftliches Nebengewerbe betrieben wird und recht rentabel ist, wozu die leichte Haltung in den ausgedehnten ungenützten Flächen wesentlich beiträgt. Denn soweit der Auftrieb nicht auf freie Ländereien geschehen kann, sind die Abgaben, die dem Landeigentümer für den Weidetrieb zu entrichten sind, sehr gering. Sie betragen durchschnittlich pro Jahr und Haupt für Schafe 3½ Piaster, Ziegen 3½, Esel 3, Rinder 10, Büffel 10, Kamele 10, Pferde 10 Piaster.

Am wichtigsten ist auch hier die Schaf- und Ziegenzucht, von den ersteren werden das Fettschwanz- (Caraman) und das gewöhnliche Beduinenschaf gezogen. Unter den Ziegen unterscheidet man zwischen der syrischen, der Angora- und einer kurdischen Ziege.

Bedeutend ist auch die Büffelzucht, von denen es eine große und eine kleinere Rasse gibt; die großen Büffel werden hauptsächlich zu landwirtschaftlichen Arbeiten benutzt.

Über die Pferdezucht gehen die Ansichten und Angaben außerordentlich auseinander. Zutreffend ist jedenfalls, daß sie sehr häufig betrieben wird und die Qualität im allgemeinen nicht über Mittel hinausgeht. Edle Pferde kommen jedenfalls nur vereinzelt vor.

Vorzüglich hingegen ist die Kamelzucht, dessen Rasse von mittlerer Größe und sehr zähe ist; diese mesopotamischen Kamele sind daher sehr geschätzt.

Über die Anzahl der Tierbestände gibt folgende Schätzung annähernden Aufschluß:

Schafe	1 320 000	Pferde	250 000
Ziegen	330 000	Kamele	90 000
Rinder und Büffel	500 000	Maultiere	20 000.

Forsten. Die gesamte Ebene der Provinz ist mit Ausnahme der vorhandenen Obstbäume und Pappeln baumlos und ebenso, soweit sich dies von der Ebene aus erkennen läßt, die Gebirge. Doch soll sich in den höheren Gebirgsteilen im Osten nach der persischen Grenze zu noch Wald vorfinden. Zu Brennzwecken wird auf dem Lande größtenteils der Mist und in den Städten das von den Gebirgen gebrachte Buschholz verwendet, zum Teil auch das mit den Kelleks aus Bitlis und Diarbekir herabgeflößte Klein-Holz. Als Konstruktionsholz benutzt man meist, wie in der asiatischen Türkei fast überall, die Pappel.

Bergbau und Minen. Bergbau wird zurzeit überhaupt nicht betrieben, da die einzige betriebene Mine — Quecksilber — zurzeit ruhen soll. Die Angaben, daß Kupfer- und Bleisilbervorkommen mehrfach

vorhanden sind, sind nicht unglaubwürdig; die mehrfach erwähnten wirtschaftlichen Hemmnisse wirken aber auch auf diesem Gebiet — abgesehen von der wenig förderlichen Minengesetzgebung — lähmend. Verbürgt häufig und teilweise reich sind die Naphtha-, Asphalt- und auch Kohlenvorkommen. Letztere werden im Neftdagh in der Nähe von Salahie, allerdings nur in geringem Umfange, im Tagebau ausgebeutet. Die jährliche Förderung soll sich stets unter 1000 Tonnen gehalten haben.

Bedeutend sind die an vielen Stellen befindlichen Naphtha- und auch Asphalt-Fundorte, deren Zentrum allerdings in dem Gebiet längs der Südgrenze des Vilajets, also bereits im Vilajet Bagdad liegt. Die in Mossul bekannten Naphtha-Vorkommen sind Baba Yutgur bei Kerkuk, Tuz Churmatli und bei Kijara; Asphalt findet sich am Badeort Hammam Ali. Sämtliche Naphthafunde sind für außerordentlich niedrige Summen verpachtet, und zwar: Kijara 300 Ltq., Baba Yurgur 250 Ltq., Tuz Churmatli 200 Ltq., jährlich zusammen für 750 Ltq. = 12800 ℳ.

Da die Ausbeutung eine sehr primitive ist, könnten bei modernem Verfahren bedeutend höhere Pachtsummen erzielt werden; so veranschlagt man bei einem rationellen Betriebe für Kijara allein 184000 ℳ jährliche Pacht.

Das Ausbeutungsverfahren besteht in der Anlage von mehr oder minder (¾ bis 7 Meter) tiefen und 1—1½ Meter breiten Löchern, aus denen die flüssige Naphtha, teils, wie in Kijara und Tuz Churmatli, mit Eimern geschöpft wird, teils, wie in Baba Yurgur, aus dem bedeckten Quellenrohre direkt destilliert wird.

Die durchschnittliche Tagesproduktion sämtlicher Betriebe beläuft sich auf zwei Tonnen.

Das Asphalt tritt mit den warmen zu Badezwecken benutzten Schwefelquellen von Hammam Ali etwa 3 Stunden südlich von Mossul zu Tage.

Salinen. Das Salzvorkommen in Mossul ist reichlich und genügt für den Eigenbedarf vollkommen; die meisten Fundorte liegen auf dem rechten Tigrisufer. Von ihnen ist der See von Buara, im äußersten Westen des Vilajets, der weitaus bedeutendste, dann sind noch Azgar, Pueka, Suesma, Umin-Ruhal und Treve nennenswert. Auf dem linken Tigrisufer sollen sich noch in der Nähe von Kerkuk Salzfundstätten befinden.

Gewerbe. Die gewerbliche Entwicklung Mossuls ist recht unbedeutend, was in der Anspruchslosigkeit der Bevölkerung einerseits und ihrer Armut andererseits begründet liegt. Das ausgebreiteste Gewerbe ist die Spinnerei und Weberei. Erstere betreiben fast ausschließlich die Frauen als Nebenbeschäftigung, während die letztere von den Männern ausgeübt wird. Zum allergrößten Teil werden ordinäre Baumwollenstoffe teils naturfarbig, teils gestreift, selten kariert hergestellt. Man verwendet dazu hauptsächlich indische und weniger heimische Garne, letztere fast nur zu den ordinären naturfarbigen Stoffen, in den Aladja-(gestreiften) Stoffen, dagegen kommen sie höchstens als Schuß vor. Die jährliche Pro-

duktion dieser heimischen Baumwollengarne soll 65—70 Tausend Kilogramm nicht überschreiten.

Die Kurden weben die naturfarbigen Stoffe vielfach zu ihrem eigenen Gebrauche selbst, während die Araber zum größten Teil ihre Bedürfnisse in den Bazaren der Städte einhandeln müssen. In der Stadt Mossul sollen gegen 500 Webstühle derartige Stoffe fertigen. Ebenfalls hier arbeiten 50 Stühle die Abas (Überwürfe) aus Schaf- oder Ziegenwolle mit baumwollener Kette.

Zu erwähnen sind dann noch die schweren fast wasserdichten Zeltstoffe, die von den nomadisierenden Kurden und Arabern aus Ziegenhaaren gefertigt werden.

In den kurdischen Gebirgen werden vielfach Teppiche hergestellt, die aber an Eigenart und Güte bereits nachlassen. Ein deutliches Zeichen hierfür ist der steigende Verbrauch von Anilinfarben, deren Haltbarkeit durch häufig unrichtige Behandlungsweise noch beeinträchtigt wird.

Der größte Teil der Garne wird erst im Lande gefärbt, doch ist die gewerbliche Färberei wenig entwickelt, vielmehr färben die Weber oder Webereiunternehmer ihren Bedarf selbst. In Mossul sind schließlich noch die Zeugdrucker vertreten, die hauptsächlich Baumwollenzeuge schwarz, teilweise auch bunt drucken.

Bemerkenswert ist die Gerberei, die in den Städten vielfach getrieben wird. In Mossul selbst bearbeiteten 60 Gerbereien Schaf- und Ziegenfelle, die zum größten Teil ausgeführt werden. 25 Gerbereien beschäftigen sich mit der Bearbeitung von Rind- und Büffelfellen für den eigenen Bedarf.

Zahlreich ist das Schmiedegewerbe, das die für diese Gegenden einfachen und primitiven aber zahlreichen Gebrauchsgegenstände zu fertigen hat. Vielverbreitet ist auch die Pfeifenmacherei, die mit großer Kunstfertigkeit die namentlich von den Arabern stark begehrte kurze Tonpfeife in Naturfarbe und schwarz, mit einfacher oder vergoldeter, recht geschmackvoller, mehr oder minder reicher Gravierung herstellt.

H a n d e l. Das Handelsgebiet Mossuls schließt sich im Osten und Südosten den Provinzgrenzen an. Im Südwesten und Westen greift es jedoch darüber hinaus und reicht bis an den Euphrat und Chabur; ebenso reicht es im Norden noch in die südlichen Teile der Provinz Van hinein. Im Tauschverkehr heimischer Produkte steht es namentlich mit Bagdad, Diarbekir und Aleppo, weniger mit Bitlis (Sert). Die Überseeausfuhr richtet sich fast ausschließlich den Tigris abwärts zum Persischen Golf, die Einfuhr findet überwiegend auf demselben Wege statt. Ein nicht unbedeutender Teil der Einfuhr kommt jedoch über Aleppo, das außer europäischen Waren alle Produkte der syrischen Weberei, namentlich seine eigenen und auch die wertvolleren aus Damaskus sendet. In letzter Zeit hat allerdings dieser Weg an Bedeutung eingebüßt, da die große Unsicherheit seine Benutzung teilweise unmöglich macht, teilweise nur unter verhältnismäßig hohen Sicherungskosten gestattet.

Die überseeische Ausfuhr besteht zum größten Teil aus Wolle, Gallääpfeln, Häuten und Schafen. Über den Wert der einzelnen Waren gibt folgende Statistik Aufschluß:

	1905	1904	1903	Bestimmungsländer
	Wert in Mark			
Gallnüsse	2 360 000	100 000	400 000	England, Frankreich
Gewaschene Wolle (Mesopotamische)	1 024 000	1 280 000	240 000	Frankreich, Deutschland
Gewaschene Wolle (Kurdische)	880 000	640 000	64 000	
Merino-Wolle	920 000	200 000	280 000	London
Därme	40 000	24 000	240 000	Triest
Ziegenfelle	192 000	364 000	260 000	Engl., Frankr., Österr.
Schaffelle	80 000	—	—	" " "
Lammfelle	40 000	160 000	40 000	" " "
Zobelpelze	40 000	—	—	Rußland
Fuchsfelle	20 000	60 000	16 000	Engl., Frankr., Österr.
Marderfelle		760 000	40 000	" " "
Weißes Maroquin		560 000	560 000	Verschiedene Länder
Jungfernwachs	8 000	—	8 000	Frankreich
Zusammen	5 604 000	4 348 000	2 148 000	

Nach Syrien, Ägypten, Anatolien und Indien wurden ausgeführt im Jahre 1904:

60 000	einjährige Schafe	zu je ca.	2,40 Mark	144 000 Mark
60 000	zweijährige "	" " "	9,60 "	576 000 "
40 000	dreijährige "	" " "	12,— "	480 000 "
13 000	Kühe	" " "	32,— "	416 000 "
1 000	Büffel	" " "	60,— "	60 000 "
1 500	Kamele	" " "	80,— "	120 000 "
900	Pferde	" " "	400,— "	360 000 "

176 400 Stück Vieh für zusammen . . . . 2 156 000 Mark.
Im Jahre 1905 wurden dagegen nur ausgeführt für 1 458 000 " .

Nach Bagdad wurden ausgeführt im Jahre 1904 u. a.:

	Kilogramm	zu Mark	pro 100 Kilogramm
Weizen	300 000	6,50	19 500
Gerste	370 000	4,—	14 800
Rosinen	10 000	12,—	1 200
Linsen	9 000	8,—	720
Kichererbsen	8 000	8,50	680
Sesam	30 000	20,—	6 000
Mandeln	20 000	96,—	19 200
Nüsse	18 000	38,50	6 930
Kartoffeln	5 000	11,20	560
Butter	40 000	88,—	35 200
Feigen	5 000	21,—	1 050

Sesamöl	25 000	31,—	7 750
Olivenöl	4 000	60,—	2 400
Bohnen	2 000	22,50	450
Honig	5 000	58,50	2 925
Pistazien	7 000	76,—	5 320
Bienenwachs	4 000	120,—	4 800
Zusammen			129 485 Mark.

Im Jahre 1905 betrug die Ausfuhr nach Bagdad (in Mark):

Weizen	600 000	Sesamöl	4 000
Gerste	120 000	Olivenöl	9 600
Rosinen	40 000	Talg	14 400
Linsen	13 000	Bohnen	5 600
Kichererbsen	40 000	Honig	8 000
Mandeln	96 000	Pistazien	1 200
Nüsse	27 000	Kartoffeln	1 600
Feigen	1 600	Zusammen	982 000.

Ein Teil der nach Syrien, Kurdistan und den persischen Grenzdistrikten gerichteten Ausfuhr läßt sich nicht genau feststellen.

Die Gesamtausfuhr für 1905 wird auf ca. 10 000 000 Mark geschätzt.

Die Einfuhr aus dem Ausland umfaßt fast nur billige Gebrauchsartikel und Genußmittel, wie Wolle, Baumwolle und Seidenwaren, Garne, Eisen in Blechen und Stäben, Häute, Zucker, Kaffee, Petroleum.

Im einzelnen betrugen die verschiedenen Einfuhrwerte, wie folgt:

	1905	1904	1903	Herkunftsländer
	Wert in Mark			
Baumwollenwaren	1 168 000	1 000 000	840 000	England, Deutschl., Italien
Baumwollengarn	800 000	800 000	1 600 000	England, Indien
Leinenwaren	16 000	22 000	—	—
Flanelle	96 000	96 000	100 000	Deutschl., Österr., Italien
Tuche	112 000	112 000	110 000	Engl., Deutschl., Österr., Ital.
Schals	32 000	32 000		
Jute-Säcke	40 000	28 000	28 000	Indien
Bindfaden	20 000			
Fez	24 000	24 000	20 000	Österreich
Seide und Samt	36 000	32 000	18 000	Ind., Pers., Frankr., Deutschl., Österr.
Zigarettenpapier	64 000	80 000	40 000	Österreich
Indigo	80 000	64 000	44 000	Indien
Farben	20 000	12 000	24 000	Deutschland, England
Papierwaren	10 500	9 500	8 000	Österreich, England
Parfümerie, Seife	4 000	4 000	4 000	Österreich

	1905	1904	1903	Herkunftsländer
	Wert in Mark			
Glaswaren	48 000	24 000	31 000	England, Österr., Deutschl.
Kurzwaren	32 000	24 000	30 000	Österr., Deutschland
Zündhölzchen	12 000	8 000	8 000	Österreich, Schweden
Zucker	120 000	96 000	45 000	Frankreich
Kaffee	80 000	80 000	80 000	Indien, Brasilien
Tee	4 000	4 000	4 000	Indien
Alkohol usw.	6 000	4 000	3 200	Frankr., Österr., Griechenl.
Medizinpflanzen	64 000	64 000	48 000	Indien
Pharmazeutische Präparate	8 000	6 000	4 000	Frankr., Deutschl., Italien
Lichte	12 000	8 000	8 000	Frankreich, Belgien
Petroleum	88 000	80 000	32 000	Rußland (Batum)
Stiefelleder	32 000	16 000	14 500	Frankreich, Belgien
Eisen	80 000	62 000	62 000	Schweden, Belgien
Kupfer	40 000	32 000	62 000	England
Verschied. Metalle	20 000	20 000	20 000	Europa
Fensterglas	6 000	5 500	5 500	England, Belgien
Nähmaschinen	8 000	7 500	7 000	Amerika
Uhren	12 000	6 500	5 500	Amerika, Schweiz, Deutschl.
Zusammen	3 194 500	2 863 000	3 406 200	

Dazu kommen noch persische Teppiche, die auf den Mossuler Markt kommen und wieder ausgeführt werden:

1905	80 000	Mark
1904	80 000	„
1903	145 000	„ .

Aus den anderen türkischen Gebieten wurden eingeführt:

	1905	1904	
	Wert in Mark		
Baumwoll- und Seidenstoffe	160 000	144 000	Syrien
Baumwoll- und Seidenstoffe	120 000	48 000	Bagdad
Leinenwaren	28 000	22 500	Trapezunt
Mandeln	108 000	48 000	Mardin, Diarbekir, Djesiré
Haselnüsse	32 000	20 000	Soeurt
Datteln	720 000	120 000	Bagdad
Kartoffeln	2 000	6 500	Kurdistan
Pistazien	5 000	.	Aleppo
Bohnen	11 000	.	Diarbekir
Getrocknete Früchte	28 000	.	Diarbekir (Kurdistan)
Seife	120 000	80 000	Syrien
Henna	8 000	.	Bagdad, Persien

	1905	1904	
	Wert in Mark		
Kohle	40 000	80 000	Kurdistan
Konstruktionsholz	96 000	160 000	Kurdistan
Brennholz	160 000	320 000	Kurdistan
Kuh- und Büffelhäute	160 000	130 000	Syrien und Kurdistan
Zusammen Mark . .	1 798 000	1 179 000	

Die Gesamteinfuhr würde sich also, wie folgt, zusammensetzen:

	1905	1904	1903
	Wert in Mark		
Vom Auslande	3 194 500	2 863 000	3 406 200
Aus der Türkei	1 798 000	1 179 000	485 000
Teppich (Durchfuhr)	80 000	80 000	145 000
Zusammen Mark . .	5 072 500	4 122 000	4 036 200.

Verkehr. Das Verkehrsleben Mossuls wird von dem das Vilajet von Norden nach Süden durchschneidenden Tigris — dem Shatt-el-Arab — beherrscht. Zwar gestattet der fast das ganze Jahr stark strömende Fluß gewöhnlichen Fahrzeugen nur die Talfahrt, während stromaufwärts nur mit Maschinenkraft getriebene oder getreidelte Fahrzeuge fahren könnten. Ferner ist eine Anzahl Sandbänke und flacher Stromschnellen der Benutzung tiefergehender Schiffe hinderlich, so daß im Gebiet des Vilajets nur Flöße und vorläufig zwar nur die bereits seit Jahrtausenden üblichen leichten und der Flut sich anschmiegenden flachen Schlauchflöße Verwendung finden. Infolgedessen geht der größte Teil der Ausfuhrgüter vermittels dieser Flöße, Kelleks, stromabwärts, während die von Süden her über Bagdad kommenden Einfuhrwaren von dieser Stadt aus, die noch eine Dampferverbindung mit dem Persischen Golf besitzt, auf Kamel- oder Esel-Rücken herangeschafft werden müssen.

Da die Kelleks aus lange Zeit gebrauchsfähigen Hammelhäuten und einem leichten Holzgerüst, das in den holzarmen, flußabwärts gelegenen Gebieten mit Nutzen verkauft werden kann, bestehen, und die Fortbewegung zumeist durch den Strom geschieht, wodurch Menschenkraft gespart wird, stellt sich die Verfrachtung auf ihnen sehr billig. So beträgt die Fracht von Diarbekir nach Mossul pro Tonne ungefähr 30 Mark und von Mossul nach Bagdad 20 bis 22 Mark. Die Ladefähigkeit eines Kelleks geht bis etwa 26 Tonnen, doch ladet man im Durchschnitt nicht über 20 Tonnen. Beträgt also stromabwärts die Fracht Mossul-Bagdad nur 2 bis 2 ½ Pfennig pro Kilogramm, so beläuft sie sich in umgekehrter Richtung unter Benutzung von Lasttieren auf 9 ½ Pfennig pro Kilogramm. Bedeutend teurer stellt sich noch die Fracht von Alexandrette über Aleppo mit direkter Karawane; hier kostet die Fracht bis nach Mossul sogar 20 Pfennig pro Kilogramm. Dieser Weg wird aber, wie bereits ausgeführt, der großen Unsicherheit halber zur Zeit wenig benutzt; häufiger und auch etwas billiger läßt man

die Einfuhrgüter von Alexandrette direkt oder auch über Aleppo nach Diarbekir gehen und dort auf Kelleks laden.

Von verfallenen Bruchstücken abgesehen, wie die Chaussee von Mossul nach Zacho gibt es keine künstlichen Wege; diese bestehen vielmehr in der Ebene nur aus einer Anzahl nebeneinander laufender getretener Pfade, auf denen sich Mensch und Tier in langen Zügen neben- und hintereinander bewegen. Bedeutende Straßenzüge sind der direkte Landweg von Mossul nach Bagdad auf dem rechten Tigrisufer und die durch die mesopotamische Ebene direkt nach Nisibin führende, der Unsicherheit wegen nur ausnahmsweise benutzte Straße. Mit Kurdistan wird Mossul durch die teilweise noch erhaltene Kunststraße über Zacho, Djesiret-ibn-Omar usw., mit der persischen Grenze durch die Straßen nach Rewanduz und Suleimanje verbunden. Wichtig namentlich für den Import ist noch die Straße von Mossul nach Erbil und Kerkuk (Bagdad usw.).

Die Schaffung von Bahnen würde für die Entwicklung jener Gebiete von großem Nutzen sein, zumal wenn gleichzeitig ausgedehnte Bewässerungssysteme und ausreichende Arbeitskräfte die ausgedehnten fruchtbaren Gebiete wieder der Kultur zugänglich machten. Vor der Hand wäre es aber wünschenswert, wenn die mit verhältnismäßig geringen Mitteln durchführbare Regulierung des Tigris in Angriff genommen und durch Einrichtung eines regelmäßigen Dampfschiffahrtsdienstes diese vorzügliche Verbindungsstraße gebührend ausgenützt würde und damit den Einfuhrgütern zur Verfügung stände. Es scheint, als ob auf Verwirklichung dieses sehr einfachen Projekts einige Aussicht besteht, da die Verwaltung der Sultansgüter, die auf diesem Teil des Tigrislaufes das Dampfschiffahrtsmonopol besitzt, beabsichtigt, einen wöchentlichen Dienst mit flachgehenden Dampfboten zwischen Mossul und Bagdad einzurichten, woselbst ein Anschluß an die Dampferlinie Bagdad-Basra usw. vorhanden ist.

Aleppo.

Aleppo, eines der wichtigsten Vilajets der asiatischen Türkei, umschließt die verschiedenartigsten Formationen. Im Osten reicht es bis nach Mesopotamien hinein, der Westen gehört der syrischen Küste, der Norden, den Antitaurus überspannend, berührt noch Klein-Asien und der Süden endlich gehört bereits zur arabischen (syrischen) Wüste.

Ungefähr die Hälfte der Fläche nehmen Gebirge und Felsplateaus usw. ein, so daß nicht ganz die Hälfte der Landwirtschaft zur Verfügung steht. Die Gebirge liegen zumeist in der nordwestlichen Hälfte des Vilajets, während die südöstliche der Ebene und zum Teil der Wüste angehört.

Die wichtigsten Gebirge sind der Djebel Koser südlich Antiochia, der Ahmar Dagh südlich Alexandrette, der mit seinen Ausläufern weit ins Mittelländische Meer hineinreicht, der Kurd Dagh im Westen von Aintab, der Bulanyk und Achyr Dagh westlich und östlich von Marasch. Schließlich folgen im äußersten Norden noch der Berut und Bimbogha Dagh und an

der Ostgrenze der Djebel Tettek. Außerdem wird das Land, namentlich aber die Nordwesthälfte, von zahlreichen mehr oder minder hohen und ausgedehnten Gebirgs- und felsigen Hügelketten durchzogen.

Die Wasserläufe sind in der gebirgigen Hälfte ziemlich zahlreich und fließen größtenteils das ganze Jahr hindurch; in der südöstlichen Hälfte hingegen versiegen sie in der heißen Jahreszeit vielfach. Der bedeutendste Strom ist der hier sehr wasserreiche, im Norden des Vilajets aus dem Gebirge in die Ebene tretende Euphrat — Frat —, der die Provinz in einem weiten nach Osten offenen Bogen von Nord nach Süd durchzieht. Von seinen Zuflüssen ist der Belich der bedeutendste, auf der rechten Seite nimmt er u. a. den Sajur und den Kersin auf. Dann sind der Nahrel-Asi (Orontes) und der Afrin und Kara Su, die beide in den von weiten Morästen umgebenen See Ak-Deniz fließen, und endlich der im Norden die Provinz durchziehende Djihan, der innerhalb der Grenzen Adanas sich in das Mittelmeer ergießt, zu nennen. Sehr häufig, meist in Verbindung mit ausgedehnten sumpfigen Niederungen ist die Seenbildung infolge zahlreicher abflußloser Gebiete, die sich zumeist im Südwesten, Westen und Nordwesten befinden. Ein bedeutender Salzsee befindet sich zwischen Aleppo und dem Euphrat. Erwähnenswert sind auch einige seeartige Erweiterungen des Euphrat, in deren Mitte sich mehrfach Inseln befinden.

Die Niederschläge sind zwar nicht reich, genügen aber im allgemeinen; reicher sind sie im Norden, im Sandschak Marasch, und spärlicher im Süden. Gewöhnlich fallen sie in den Monaten Oktober bis April, kommen aber auch noch im Mai vor. Die Monate Juni bis September sind regenlos und auch die heißesten; das Thermometer steigt oft über 35 Grad Celsius.

Das Klima ist an der Meeresküste und in den Niederungen, namentlich in der Nähe der Seen und Sümpfe, ungesund und fiebererregend. Auf den Gebirgen und in der Ebene treten Fieber gewöhnlich nur zu Beginn und Ende der Regenperiode auf. Eine, wenn auch meist ungefährliche, so doch unangenehme und entstellende Erscheinung ist die Aleppo- oder Jahresbeule, deren Entstehen teils auf Insektenstiche, teils auf Wassergenuß zurückgeführt wird; sie kommt meist erst einige Wochen nach der Infektion zum Vorschein, erreicht oft Nußgröße und heilt nach etwa 10—12 Monaten ab. Am meisten werden Kinder befallen, aber auch Erwachsene haben, sowie sie mehrere Wochen in diesen Gebieten weilen, vielfach darunter zu leiden. Diese Beulen sind am häufigsten im Vilajet Aleppo, kommen aber auch oft in Diarbekir, Mossul und Bagdad vor. In den beiden letztgenannten Orten sollen sie nur vereinzelt, aber um so schmerzhafter auftreten.

In den nicht gebirgigen Gebieten ist der Boden sehr fruchtbar, jedoch wird der Ackerbau häufig durch unzählige, den Boden förmlich übersäende Steine der verschiedensten Größen außerordentlich erschwert und durch den oft nur von einer dünnen Humusschicht bedeckten

Fels ganz unmöglich gemacht. Aber auch von der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird nur ein Teil kultiviert, sodaß sich etwa nur ein Viertel des Provinzareals unter Kultur befindet.

Politisch wird das Vilajet Aleppo im Osten von dem selbständigen Mutessarifat Zôr, das sich zwischen Mossul und Aleppo schiebt und dessen nördlichste Teile in die allgemeine Beschreibung mit einbezogen sind, begrenzt, im Süden von Syrien (Damaskus) und Beirut, im Westen in der Verlängerung der Meeresküste von Adana und im Norden von Sivas, Mamuret-ul-Aziz und Diarbekir. Die innere Einteilung erfolgt in die Sandschaks Urfa, Marasch und Aleppo.

Über das Areal und die Bevölkerung gibt die folgende Statistik Aufschluß:

Sandschak	Fläche qkm	Mohammedaner	Christen	Verschiedene	Gesamtbevölkerung	Bevölkerung auf 1 qkm
Urfa	18 200	122 700	20 500	300	143 500	8
Marasch	15 000	134 400	45 000	400	179 800	12
Aleppo	53 400	535 400	117 800	19 300	672 500	12
Vilajet Aleppo	86 600	792 500	183 300	20 000	995 800	11.

Unter den Mohammedanern sind die syrischen Araber mit 300 000 Seelen die zahlreichsten, sodann folgen 235 000 eigentliche Ottomanen und 150 000 Kurden, der Rest entfällt auf Nomaden verschiedener Rassen, Ansarieh, Araber, Tscherkessen usw. Von den Christen ist die größere Hälfte katholischen Bekenntnisses, die kleine orthodox, außerdem werden etwa 12 000 Protestanten gezählt. Die Anzahl der im Vilajet wohnenden Juden — meist Spagnolen — wird auf 20 000 angegeben. Auffallend ist die geringe Bevölkerungszahl vom Sandschak Urfa mit 8 Köpfen pro Quadratkilometer, umsomehr als es zu den fruchtbarsten Gebieten des Vilajets gehört, zumeist eben ist und weniger steinigen Boden besitzt. Es hängt dies mit der großen in seinem Osten herrschenden und immer weiter zunehmenden Unsicherheit zusammen.

Diese unerträglichen Zustände der Unsicherheit sind es, die auf das Wirtschaftsleben dreier Provinzen, Aleppo, Diarbekir und Mossul, einen starken Druck ausüben und der Entwicklung von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft entgegen stehen, ja stellenweise einen Niedergang herbeiführen.

Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in Zôr, wo zu den Kurden und Arabern noch die nicht minder raublustigen Tscherkessen, die in dem fruchtbaren Gebiet von Ras-el-Ain angesiedelt wurden, hinzutreten.

Über die Einwohnerzahl der größeren Städte des Vilajets gibt folgende Statistik einigen Anhalt:

	Einwohner		Einwohner
Aleppo (Haleb) . . .	125 000—150 000	Marasch	50 000
Aintab	60 000—70 000	Urfa	50 000

	Einwohner		Einwohner
Killis	20 000	Marrâ	5 900
Antakieh (Antiochia)	24 000	Bâb	5 700
Idlib	14 000	Seihun	5 000
Wiran Schehir	12 000	Beilan	4 000
Biredjik	11 000	Rum Kalé	2 000
Iskenderun (Alexandrette)	6 800	Serudji	1 500
Albistan	6 500	Nizib	1 000.

Aleppo, die Hauptstadt des Vilajets, ist in einer weiten flachen Mulde rings von niedrigen Hügeln und Plateaus umgeben, 450 m über dem Meere, inmitten ausgedehnter Obstgärten gelegen. Eine der ältesten Städte des Orients, hat es von jeher in wirtschaftlicher Beziehung eine Rolle gespielt, bis ihm durch die Eröffnung des Suez-Kanals der große mesopotamische und persische Transit-Handel genommen wurde. Aber wenn ihm auch dadurch bedeutende Einnahmen und ein beträchtlicher Teil des Verkehrs genommen wurde, so blieb doch noch ein großes Hinterland, das Aleppo mit den Erzeugnissen seiner zahlreichen, aus der Eigenart seiner Lage entstammenden Gewerbe zu versorgen hatte. Schwierig wurde die Lage der Stadt erst, als das Vordringen der europäischen Industrieerzeugnisse ihren heimischen Gewerbeerzeugnissen Konkurrenz und deren Billigkeit einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Arbeiter brotlos zu machen anfing. Dies ist auch heute noch ein wesentlicher Punkt in ihrem Wirtschaftsstande; denn mehrfach sind in den letzten Jahren viele Arbeiter auf kürzere oder längere Zeit ohne Beschäftigung gewesen.

Die Bazare sind sehr bedeutend und genügen allen Bedürfnissen dieser Gegend. Seit wenigen Jahren sind einige große Geschäfte im Warenhausstil tätig, doch sollen sie mit Ausnahme eines sehr gut geleiteten, nicht besondere Geschäfte machen. Die finanzielle Sicherheit des Platzes wird öfters durch die sich aufhäufenden Stocks namentlich der eigenen Produktion gefährdet.

Aintab rangiert auch in gewerblicher Betätigung gleich hinter Aleppo. Sein Handel und Bazare sind jedoch mit denen der Hauptstadt nicht zu vergleichen.

Marasch in dem gleichnamigen Sandschak ist abseits gelegen und bis auf seine holzverarbeitenden Gewerbe nur von lokalem Interesse.

Urfa, das alte berühmte Edessa, liegt auf der Grenze zwischen dem kurdischen und arabischen Gebiet sowie zwischen Gebirge und Ebene. Sein Markt ist unbedeutend, weniger seine Gewerbe, die durch das Vorgehen der deutschen Mission neuen Impuls erhalten haben.

Killis ist das Zentrum eines bedeutenden und reichen Kulturgebietes; sein Handel und Gewerbe sind aber unbedeutend. Anders steht es mit Antakieh, dem alten Antiochia, das am Orontes, in der Nähe feuchter Niederungen gelegen, eine sehr bedeutende Seifenindustrie besitzt.

Von Bedeutung ist die kleine Hafenstadt Alexandrette (Iskenderun), der Hafen für Nordsyrien, Kurdistan und Nordmesopotamien. Er besitzt

zwar nur eine offene Reede, doch ist diese günstig gelegen, so daß die Schiffe fast das ganze Jahr hindurch gelöscht werden können; auch erlaubt die Wassertiefe ein ziemlich nahes Ankern (etwa 300—500 m) am Ufer. Vollkommen unzureichend sind die Zoll- und Lagereinrichtungen, und der an dem engen Zollamt gelegene kleine Marktplatz muß als Ladeplatz für die zahlreichen Karawanen dienen. Dort werden oft im Regen und Schmutz, zwischen Kamelen, Maultieren und Pferden, Waren ab- und aufgeladen, zum Karawanentransport umgepackt usw.

Wichtig ist ebenfalls die alte am linken, steil abfallenden Euphratufer gelegene Stadt Biredjik, woselbst sich der wichtigste Übergang über den Euphrat vollzieht, die hierfür erhobenen Gebühren liefern dem Staat und der Stadt nicht unbeträchtliche Einnahmen, die allerdings mit dem Nachlassen des Verkehrs zurückgehen dürften.

Bemerkenswert ist das starke Wachsen der Stadt Wiran-Schehir, des Hauptquartiers Ibrahim Paschas, das vor wenigen Jahren nur 2000—3000 Einwohner gehabt haben soll.

L a n d w i r t s ch a f t. Von dem landwirtschaftlich nutzbaren Boden ist ungefähr die Hälfte unter Kultur, und zwar im Nordwesten stärker (etwa 60 bis 65 %) und im Südosten entsprechend schwächer.

Die Anbauweise und Feldarbeit hebt sich auch hier nicht über die in Klein-Asien usw. geschilderte unzureichende Bodenbearbeitung und Primitivität der Gerätschaften hinaus, höchstens mit dem Unterschiede, daß von den vielen Wasserläufen eine häufigere Verwendung zu Bewässerungszwecken gemacht wird; wo dies aber nicht geschieht, ist man auch hier von der Gunst der Witterung abhängig, so daß erfahrungsgemäß im Durchschnitt jede dritte Ernte unter Mittel ist.

Am Ackerbau beteiligen sich im Süden Araber, im Norden Kurden; letztere machen einen fleißigeren Eindruck, was durch die Tatsache, daß sie nicht wie die Araber, den schwersten Teil der Feldarbeit vielfach den Frauen überlassen, bestätigt wird.

Die Eigentumsverhältnisse sind im Lande verschieden; im allgemeinen wiegt in den unter Kultur befindlichen Gebirgsgegenden der Kleinbesitz vor, während in der Ebene der Kleinbesitz höchstens mit 50 % beteiligt ist, der Großgrundbesitz aber in einzelnen Gegenden, so bei Urfa, nahezu 90 % der Terrains in den Händen hat. Nach mehrfachen übereinstimmenden Angaben soll über die Hälfte des unter Kultur befindlichen Landes im Besitze von Städtern sein. Da letztere aber meist — hauptsächlich der Unsicherheit wegen — es nicht lieben, ihre Besitzungen selbst zu bewirtschaften, die Verwaltung durch Beamte sich aber wohl nicht als empfehlenswert herausgestellt hat, haben sich die verschiedenartigsten Pachtverhältnisse herausgebildet. So werden die Besitzungen im ganzen oder in großen Parzellen gegen einen festen Pachtpreis verpachtet, oder, und das findet viel häufiger statt, man überläßt einigen oder einzelnen Familien, oft auch ganzen Dorfschaften eine gewisse Fläche oder ganze Dörfer

gegen den halben Ernteertrag. Die häufigste dieser Pacht- oder Lohnformen ist die Folgende: Der Grundbesitzer gibt dem Bauer oder dem Dorf außer dem Boden das Saatgut und erhält, nachdem die Regierung die Zehnten (jetzt beinahe Achten) erhoben hat, also nach Abzug desselben, den halben Ernteertrag. Etwaige Vorschüsse seitens des Grundherrn zum Ankauf von Zug- oder Ackervieh und von Lebensmitteln — diese zu geben, liegt meist in seinem eigenen Interesse, — erfolgen zinsfrei und ihr Wert wird von der Erntehälfte der Pächter (Bauern) in Natura in Abzug gebracht. In guten und mittleren Jahren kommen nun meist beide Teile auf ihre Rechnung, gibt es aber eine schlechte Ernte, so hat der Grundherr nicht nur keine Einnahme, sondern verliert, wenn er kein Vertrauen zu seinen Leuten hat, obendrein seine Vorschüsse, die ihm von guten Pächtern später mehr oder weniger zurückgezahlt werden. Oft kommt es aber auch vor, daß nach einer oder auch mehreren schlechten Ernten die ganzen Dorfschaften samt ihrem Vieh abziehen und der Grundherr das Nachsehen hat.

Das Klima gestattet den Anbau sämtlicher Körnerfrüchte, der meisten Hülsenfrüchte sowie von Gemüse und Obst. Am häufigsten werden Weizen (schwer backfähiger Hartweizen), Gerste, Hirse, Wicke, Reis, Sesam, Mohn, Baumwolle und Tabak gebaut. Hervorragend sind die Melonen- und Wassermelonenkulturen; ebenso liefern die Weinberge vorzügliche Erträge. Oliven, Feigen, Nüsse, Pistazien, Granaten, Aprikosen, Äpfel, Maulbeerbäume usw. werden in großen Mengen gezogen und sind außerordentlich rentabel. Bedeutend vermehrt werden in den letzten Jahren die Oliven-, Feigen-, Maulbeer- und neuestens auch Steinobstpflanzungen namentlich auf Kosten des Weinbaues, der zwar gute Ernten liefert, dessen Produkte aber infolge schlechter und ungünstiger Verbindungsstraßen keine angemessene Verwertung finden können.

Die Körnerfrüchte liefern ebenfalls günstige Erträge, zumal wenn man in Rechnung zieht, daß sie weniger sorgsam als die anderen Kulturen behandelt werden und meist mit einem weniger günstigen Boden fürlieb nehmen müssen. Im allgemeinen trägt in normalen Jahren ein mittlerer Boden der Provinz: von Weizen das 8—10 fache, von Gerste das 12—13-fache.

Die durchschnittliche Produktion der wichtigsten Fruchtarten wird, wie folgt, angegeben:

Weizen	150 000	Tonnen
Gerste	100 000	„
Verschiedene Körnerfrüchte	100 000	„
Baumwolle	3 000	„
Olivenöl	16 000	„
Obst und Gemüse	200 000	„
Pistazien	300	„
Süßholz	12 000	„

Für das Jahr 1905 hat die Banque Agricole folgende Daten mitgeteilt:

Weizen	207 855 000	Kilogramm
Gerste	82 080 000	"
Hafer	10 800 000	"
Dari	1 400 000	"
Sesam	3 200 000	" .

Nach derselben Quelle haben die Baumwollernten der letzten Jahre betragen:

1903	15 300	Ballen
1904	6 000	"
1905	28 000	" .

Viehzucht. Die ausgedehnten, unbenutzt liegenden Gebiete und gebirgigen, zum Anbau weniger geeigneten Gegenden haben von jeher die Viehzucht außerordentlich begünstigt. In den letzten Jahren haben jedoch Seuchen, gegen deren weitere Ausbreitung nichts getan wurde, sowie die namentlich in den östlichen Gegenden herrschende Unsicherheit die Bestände außerordentlich herabgedrückt. So betrugen, um ein Beispiel herauszugreifen, die Einkünfte der Schaf- und Ziegensteuern im Sandschak Urfa im Jahre 1898 noch rund 30 000 Ltq., sie gingen dann langsam herab und erreichten im Jahre 1905 nur 15 000 Ltq., also die Hälfte des Ertrages von 1898. Es haben sich demnach in sieben Jahren die Schaf- und Ziegenbestände um die Hälfte verringert. Wenn man bedenkt, daß Landwirtschaft und Viehzucht die Haupteinnahmequellen des Landes sind, so findet der mehrfach hervorgehobene wirtschaftliche Rückgang auch hieraus leicht eine Erklärung.

Die wichtigsten Tiere sind Schafe und Ziegen, Pferde und Kamele. Die bedeutendsten laufenden Einnahmen ergeben die Schaf- und Ziegenhaltung. Diese werden nicht nur von den Bauern und Dörfern gezogen, vielmehr sind die größten Bestände in städtischen Händen, die die Tiere, — meist von Kurden — gegen einen Gewinnanteil hüten lassen. Gewöhnlich erhält der Hüter die Hälfte der Einkünfte der Schur und nach einem etwaigen Verkauf der Tiere die Hälfte des den Einkaufspreis übersteigendes Erlöses. Die Einnahmen aus der Schafzucht sind beträchtliche, und man rechnet, daß ein ausgewachsenes männliches Schaf in einem Jahre die Hälfte seines Einstandswertes bringt, ein trächtiges Mutterschaf in dem betreffenden Jahr seine Anschaffungskosten amortisiert.

Die besten Pferde der Türkei — mit Ausnahme der innerarabischen — werden in der Provinz und vornehmlich im Sandschak Urfa gezogen, wie man sich leicht auf dem Markt in Aleppo überzeugen kann. Die größte Zahl der Tiere, auch bei den Araberstämmen, reicht zwar nicht über eine mittlere Güte hinaus und ist von kleiner, allerdings oft schöner Figur; sie sind aber sehr ausdauernd und durchweg gutartig. Sehr schöne edle, dabei große und starke Tiere werden in den Gebieten südlich Urfa gezogen und

gelangen dort auch zum ersten Verkauf, wo sie meist von Zwischenhändlern angekauft und dann an anderen Plätzen, namentlich in Aleppo weiter verkauft werden. Die Preise sind sehr verschieden und haben in letzter Zeit eine bedeutende Erhöhung erfahren. Ein gewöhnliches Reitpferd kostet jetzt etwa 15 Ltq., bessere beinahe Vollblut 25 bis 35 Ltq. und edle Pferde je nach Gelegenheit 40 bis 60 und 80 Ltq.; 100 Ltq. und mehr sind Ausnahmepreise für besondere schöne und gute Tiere. Kenner behaupten, daß die Zucht in quantitativer und qualitativer Beziehung im Rückgang begriffen sei, woran ebenfalls die schlechte wirtschaftliche Lage die Schuld trage. Ein nicht zu übersehender Mißstand ist übrigens auch die Gewohnheit, junge 2 und 2½ jährige Tiere zu anstrengenden Diensten heranzuziehen; die Güte, namentlich der Nachzucht muß hierunter leiden.

Bedeutend ist die Kamelzucht, die zum weitaus größten Teil von den Nomaden betrieben wird, doch waren hierüber keine zuverlässigen Urteile erhältlich.

Über den durchschnittlichen Tierbestand der Provinz gibt folgende Schätzung annähernden Aufschluß:

Schafe	1 400 000	Stück
Ziegen	900 000	„
Pferde	80 000	„
Kamele	90—100 000	„
Rinder / Büffel	200 000	„ .

F o r s t e n. Reichlich dreiviertel der Provinz ist von Wäldern entblößt und nur die ausgedehnten üppigen Fruchtbaumpflanzungen in der Nähe der Städte bieten dem Auge einige Abwechselung von den baumlosen Ebenen und meist kahlen Gebirgen, deren einige wenige mit Valonea-Eichen bestanden sind. Die Holzquelle ist das Sandschak Marasch, in dessen Gebirgen sich noch Wälder befinden; namentlich die Gebirgskette des Antitaurus soll noch reiche Bestände aufweisen, über deren Umfang aber jeder Anhaltspunkt fehlt.

M i n e n und B e r g b a u. Im Gegensatz zu den anderen Provinzen sind hier nur wenige Minen bekannt, woraus aber nicht auf ein mangelndes Vorkommen geschlossen zu werden braucht. Im Betrieb ist nur eine Eisenerzmine im Gebiet von Marasch, deren weiches Erz im Tagebau in geringem Umfange gewonnen wird. Schürfberechtigungen sind auf Gold, Kupfer, Blei, Eisen, Chrom und auch Petroleum erteilt worden, aber nur letzteres wird gewonnen, während über die anderen Vorkommen nichts weiter bekannt geworden ist.

S a l z. Der Salzreichtum der Provinz ist bedeutend, wird aber nur zu einem Bruchteil gehoben. Im Betriebe sind eine Reihe von Salinen an dem südöstlich von Aleppo gelegenen Djebel Göl (See), wo das Salz im Sommer durch Verdunstung des Wassers gewonnen wird.

Im Durchschnitt der letzten Jahre hat die jährliche Produktion durch die staatlichen Organe 13 000 Tonnen im Werte von etwa 35—40 000 Ltq.

betragen. Da diese Vorkommen in ausgedehnten sowie in verkehrs- und bevölkerungsarmen Gebieten, die schwer zu bewachen sind, liegen, findet hier sowohl wie auch in Mesopotamien und Kurdistan ein umfangreicher Salzdiebstahl, und zwar die widerrechtliche Ausbeutung von nicht exploitierten Fundorten, sehr häufig statt, wodurch der Staatskasse bedeutende Summen hinterzogen werden.

Gewerbe und Industrie. Der einst blühende Stand der syrischen Gewerbe hat in den drei letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts einen ständigen Rückgang erlebt, der außer der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage eine Folge der gewaltigen Konkurrenz europäischer Waren war.

An erster Stelle stand stets die Weberei; seit den ältesten Zeiten sind die Erzeugnisse syrischer Weberei und Färberei berühmt gewesen, und auch heute noch zeichnen sie sich im allgemeinen durch eine, den gleichartigen europäischen Stoffen überlegene Haltbarkeit aus.

Der wichtigste Zweig dieses Gewerbes ist seit langen Jahren die Baumwollweberei, deren Produkte, da sie wohlfeil und für das dortige Klima geeignet sind, eine weite Verbreitung über Syrien, die anstoßenden Gebiete und noch darüber hinaus gefunden haben. Noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lieferte Aleppo diese, weniger seidene Stoffe, für die Damaskus maßgebend war, bis zum Taurus im Norden und bis zum Sudan im Süden sowie bis zur persischen Grenze und dem persischen Golf im Osten. Für eine mit so primitiven Hilfsmitteln arbeitende Industrie ist das ein sehr bedeutendes Gebiet. Dieses Absatzgebiet an sich hat sich auch heute noch nicht geändert, wohl aber hat die bereits erwähnte europäische Konkurrenz, dann aber auch die stark zunehmende fränkische Kleidung den syrischen Textilfabrikanten einen bedeutenden Schaden zugefügt. Für Aleppo selbst kommt dann noch als weiterer Umstand hinzu, daß bei Gelegenheit wirtschaftlicher oder politischer Depression ein bedeutender Teil der Weber — namentlich Armenier — nach Ägypten auswanderte und nunmehr den bedeutenden Verbrauch Ägyptens, des Sudans usw. von dort aus selbst deckte, womit er Aleppo nach und nach fast vollständig verloren ging; ebenso siedelten sich in den anderen Städten der Provinz mit der Zeit zahlreiche Weber, die in der Hauptstadt kein Fortkommen fanden, an und verpflanzten somit die Industrie in die ganze Provinz und darüber hinaus. Von den Provinzstädten wurde namentlich Aintab ein gefährlicher Rivale, der zeitweise in der Baumwollweberei sogar die Führung übernommen hatte.

Dann entwickelten sich Urfa und Marasch so beträchtlich, daß sie den Konsum ihrer speziellen Gebiete decken konnten. Für den Export sind aber nach wie vor Aleppo und Aintab maßgebend. Außerhalb der Provinz wurden am bedeutendsten Diarbekir und auch Mardin, die beide wesentlich zur Beschränkung des Aleppiner Einflusses beitrugen.

Über den Umfang dieser Industrie gibt der Baumwollengarnimport der Provinz das beste Bild. Im Jahre 1905 wurden nicht weniger als

676 000 Pakete Rohgarn und 90 000 Pakete Rotgarn eingeführt. Hierzu kommt dann noch allerdings im geringen Umfange das Baumwollengarn, das in der Provinz selbst gesponnen wird.

Entsprechend dem bedeutenden Umfang hat sich das Webereigewerbe auch anders organisiert, wie an anderen Orten, wo in einer Werkstatt die verschiedenen Hilfsbetriebe gleichzeitig vorhanden sind und der Meister diese gemeinschaftlich leitet. Vielmehr findet in Aleppo und auch noch in Aintab eine ziemlich weit gehende Arbeitsteilung statt, die von einzelnen Großunternehmern ausging oder auch diese hat entstehen lassen. Der Unternehmer beschäftigt alle nötigen Haupt- und Nebengewerbe in der Hausarbeit. Er kauft die Garne, läßt sie im Lohn oder von seinem eigenen Färber färben, überweist sie dann dem Zettler zur Anfertigung der Kette und häufig auch noch einem besonderen Meister zur Einrichtung des Schusses; die so bereiteten Garne gehen zum Weber, der sie auf dem primitiven Stuhl, einem einfachen Holzgestell, wobei er meist bis zur Brust in der Erde sitzt, verwebt. Ein großer Teil der Ware wandert dann auch noch zum Appreteur und kommt darauf zurück in die Lager des Unternehmers, der sie dann an die Boutiquiers oder Zwischenhändler verkauft. Außer diesen Großunternehmern gibt es aber auch selbständige kleine Meister, die mit 1, 2, auch bis 4 und 5 Stühlen arbeiten. Oft tun sich solche Meister zu zweien oder dreien in einem Hause zusammen, um in beschränktem Umfange die Arbeitsteilung in bezug auf die Anfertigung der Kette usw. genießen zu können.

Der gewöhnlichste Stoff ist ein naturfarbener ordinärer Baumwollenstoff, zu dessen Kette man cilicisches Baumwollengarn und zu dessen Schuß man einheimisches Garn verwendet. Er wird in verschiedener Stücklänge gearbeitet und liegt ¾ bis 1 Pik (65 Zentimeter) breit. Diese Stoffart wird außer in den größeren Städten auch in den kleinen Orten und ausschließlich zum Lokalkonsum gefertigt.

Am bedeutendsten ist die arabisch Naslijé genannte Aladjiaweberei, das sind bunt gestreifte Baumwollenstoffe, die meist aus europäischem Garn, zum Teil aber auch nur aus englischem als Kette und cilicischem oder indischem Garn als Schuß gefertigt sind. Sie dienen den verschiedensten Zwecken und unterscheiden sich daher an Stärke und Güte des Gewebes, Stückbreite sowie Farbengebung untereinander. Die zu Überhemden, Westen usw. dienenden Stoffe werden zumeist in mittlerer Stärke und in Pikbreite gewebt; sie sind vorwiegend hell, seltener dunkel gefärbt; gelbe, hellgraue und rote Grundtöne wechseln ab und sind mit etwa 2½ Millimeter breiten, dicht stehenden Längsstreifen, in denen mitunter noch ein roter oder weißer Längsfaden auftaucht, gemustert; dieselben Stoffe aber mit breiteren, weiter stehenden Streifen oder mit nur Millimeter breiten, meist weißen auf dunklerem oder andersfarbigem Grunde in Zentimeter-Abständen stehenden Streifen gehen hauptsächlich nach Kurdistan, während die erstbeschriebenen in Syrien und Mesopotamien getragen werden.

Wesentlich kräftiger im Garn und auch in der Farbengebung sind die Möbelstoffe, die namentlich zu Divanüberzügen einen bedeutenden Absatz finden; sie sind dreifarbig, meist weiß, gelb, rot oder auch blau gestreift.

Sehr schöne Effekte werden durch das Verweben von Gold- und Silberfäden in Verbindung mit bunten Mustern erzielt; derartige Stoffe dienen besonders zu Portieren usw. Bisher fertigte man diese meist in blauen oder roten Grundtönen, neuerdings aber auch in einem hell-cremefarbenen Ton, der reizende Wirkungen hervorbringt.

Ein loser leichter Baumwollenstoff, der entweder bedruckt zu Kopftüchern und Fezschals oder in länglichen Stücken weißgebleicht mit gelber Seide bestickt, ebenfalls als Feztuch gebraucht wird, wird in bedeutenden Mengen aber nur in Aleppo (Stadt) gewebt.

Dieselben Dessins der besseren Baumwollenstoffe werden auch bei den halb- und ganzseidenen Stoffen mit kleinen Änderungen und Abweichungen verwendet.

Sehr verbreitet sind die Cuttnie, halbseidene, halbbaumwollene Atlasstoffe, die zu den verschiedensten Zwecken der Kleidung, als Möbel- und auch als Portierenstoffe dienen. Sie werden meist in roten Grundtönen unter Beigabe von Gold und Silber gefertigt; für die erstgenannten Zwecke werden sie ¾ bis 1 ¼ Pik und als Möbelstoffe bis 1 ½, ausnahmsweise auch 1 ¾, sogar 2 Pik Breite hergestellt.

Die Weberei von rein- und halbseidenen Stoffen ist im Zunehmen begriffen und dehnt ihre Fabrikation auf alle möglichen Gebrauchs- und Luxusstoffe aus.

Erstere fertigt hauptsächlich Taschen- und Kopftücher, weiße längliche Tücher, die mit gelber Seide bestickt zu Fezschals Verwendung finden usw., bringt aber auch schöne Kleiderstoffe hervor. Die glatten Stoffe dienen besonders zu den Überwürfen, die von allen Frauen, Türkinnen, Christinnen und Jüdinnen gleichmäßig getragen werden, indem eine Schnur, die den Stoff halbiert, um die Hüfte geschlungen wird, so daß die eine Hälfte über dem Rock herabfällt und die andere über den Kopf geschlagen wird. Der Unterschied zwischen der Tragweise der Türkin einerseits und der Christin oder Jüdin andererseits besteht nur in der größeren Länge der Tücher der ersteren, die den Rock bis zum Saum bedecken, während letztere ausnahmslos den Überwurf etwas kürzer tragen, so daß ein langes, hellfarbiges, spitzenbesetztes Unterkleid ungefähr eine halbe Handbreite ringsherum sichtbar bleibt. Die Türkin trägt außer den schwarzen auch dunkelbraune und dunkelrote, weniger graue Farben, während sonst nur schwarze Stoffe benutzt werden.

Als Kleiderstoffe werden vielfach helle Fonds mit Blumenmustern in leichteren Geweben und schwere, meist cremefarbige Stoffe mit aufgestickten Blumenmustern gefertigt. Sehr beliebt und von hervorragender Schönheit, aber auch teuer sind die schweren Brokatstoffe, namentlich findet man hellblau mit Silber und dunkelbraun und rot mit Gold oder

vergoldetem Kupfer. Die Preise dieser Stoffe (Handelswaren) betragen je nach dem Metallgewicht pro Pik (65×65 Zentimeter) 12 bis 30 ℳ.

Eine noch reichhaltigere Verwendung finden naturgemäß die wohlfeileren halbseidenen Stoffe, die meist zu den vorerwähnten Überwürfen gebraucht werden. —

Wolle wird in erster Reihe zur Abasweberei verwendet; diese sind gradlinige, weite, naturfarbene Mäntel oder Überwürfe für Männer, die meist kurze Ärmel haben und bis zu den Knieen reichen. Sie werden teils ganz aus Ziegenhaar mit einer sichtbaren Kette, die meist heller als die Grundfarbe ist, teils auch aus reiner Wolle und in den letzten Jahren auch aus Wolle mit einem starken, weißen, baumwollenen Kettenfaden hergestellt. Ferner fertigt man auch durchschnittlich ½—¾ breite, 5 und mehr Pik lange Gürtel aus Wolle aus den anderen vorerwähnten Materialien.

Die lebhafte Nachfrage aus Europa und Amerika hat im letzten Jahrzehnt zwei vorher fast gar nicht mehr betriebene Gewerbe entwickelt, das sind die Kelimweberei und die Teppichknüpferei. Diese sind allerdings noch im allgemeinen auf einer ziemlich niedrigen Stufe in der Ausführung sowohl als auch in der Farbengebung; namentlich beschäftigen sich damit die Städte Aleppo, Urfa und Aintab. In Urfa hat das dortige deutsche Waisenhaus diese Gewerbe neu belebt und ist jetzt im Begriff, von der Hausindustrie zum gemischten Betrieb, das heißt Haus- und Fabrikbetrieb überzugehen, und zwar derart, daß das Spinnen nach wie vor im Hause geschieht, die eigentliche Teppichknüpferei aber mehr in die Fabrik verlegt wird. Diese ist hierzu umgebaut und bietet nunmehr 300 Meter Stuhllänge, d. h. für 700 Knüpferinnen Raum, wovon aber zunächst nur etwa die Hälfte ausgenutzt wird. Das dortige Unternehmen geht teils der Geschmacksrichtung der amerikanischen und europäischen Abnehmer folgend, teils aus anderen Gründen von dem langhaarigen Smyrnatyp zum kurzhaarigen persischen Typ über und hat bereits sehr schöne Stücke fertiggestellt. Demzufolge mußte auch die Knotenzahl und damit im ganzen die Feinheit der Stücke erhöht werden, während früher etwa 45 000 Knoten auf den Quadratmeter kamen, wird die Standard-Ware jetzt auf zirka 70 000 Knoten pro Quadratmeter gebracht werden. Es sind aber bereits noch bedeutend feinere Teppiche von über 100 000 Knoten hergestellt und Qualitäten bis zu 150 000 Knoten pro Quadratmeter vorgesehen worden. Aus technischen Gründen mußte demgemäß auch — wie bei den Persischen Teppichen — von der Wollkette zur Baumwollkette übergegangen werden. Ausgezeichnetes ist in der Farbengebung, die bisher nur aus Naturfarben bestanden, geleistet worden; das ist um so mehr anzuerkennen, als die Beschaffung solcher Farben in den geeigneten Tönen abgesehen von den höheren Preisen oft große Schwierigkeiten verursacht.

Über die Verbreitung der Textilindustrie im Vilajet Aleppo gibt folgende Aufstellung annähernden Aufschluß; es ist dabei zu berücksichtigen,

daß der Beschäftigungsgrad erheblich schwankt und öfters hunderte, sogar tausende Stühle auf kürzere oder längere Zeit nicht im Betriebe sind, sowie daß die Stühle in den kleineren Städten, die allerdings mit Ausnahme der ganz ordinäre Ware liefernden nicht sehr zahlreich sein dürften, nicht miterwähnt werden konnten.

	Aleppo	Aintab	Marasch	Urfa	Killis	Zusammen
	Anzahl der Stühle					
Baumwollene Stoffe	4 500	3 500	1 500	1 000	110	10 610
Baumwollene Musseline	100	—	—	—	—	100
Baumwollene Gürtel	70	80	500	—	—	650
Reinseidene Stoffe, Tücher	100	—	—	—	—	100
Cuttnie	400	—	—	—	—	400
Halbseid. u. baumwoll. Stoffe	500	—	—	—	—	500
Seidene u. halbseidene Binden	50	—	—	—	—	50
Wollene Kleiderstoffe	15	—	—	—	—	15
Wollene Abas	—	70	90	50	5	215
Ziegenhaarstoffe (zu Abas u. Ketten)	—	60	—	100	—	160
Wollene Kurdenmützen	—	16	—	—	—	16
Zusammen	5 735	3 726	2 090	1 150	115	12 816.

Einigermaßen genaue Daten über die Kelimweberei und Teppichknüpferei sind nicht zu erhalten, da diese teils in Privathäusern, teils von den Kurden in ihren Dörfern und Zeltlagern gefertigt werden und nicht regelmäßig in den Handelsverkehr kommen. Auch in den Städten ist die Übersicht schwierig, da die Gewerbe dort noch nicht lange wieder aufgenommen und die Stuhlzahlen daher nicht genau bekannt sind. Soweit zu erkennen ist, kommen für diese Gewerbe namentlich Urfa und Aintab in Betracht, ebenso auch Aleppo, das gleichzeitig Seidenteppiche herstellt, von dem aber keinerlei Angaben zu erhalten waren. Kelimwebstühle sind im Betriebe in Aintab 120 und in Urfa 100.

Teppichstühle sind in Aintab 130 im Betriebe und in Urfa die der vorher erwähnten deutschen Missionsanstalt.

Von verwandten Gewerben ist das bedeutendste die Spinnerei, die ausschließlich in der Heimarbeit und wohl reichlich zur Hälfte als Nebenbeschäftigung der Frauen betrieben wird. Versponnen wird hauptsächlich Wolle und Ziegenhaar; Baumwollengarn wird zumeist aus Adana, Indien und Europa bezogen, nur die ordinären groben Sorten werden in der Heimarbeit von den Frauen, aber nur als Nebenbeschäftigung gesponnen. Diese verdienen sich damit etwa täglich 8 bis höchstens 15 Pfennige. Für bessere Gewerbe ist das Garn aber seiner Stärke und der Ungleichmäßigkeit wegen nicht verwendbar. Die Gesamtproduktion wird auf höchstens 100 000 Kilogramm geschätzt.

Interessant ist es, einen Blick auf die Löhne zu werfen, deren Niedrigkeit es nur erklärlich macht, daß die nordsyrischen Gewerbe überhaupt

noch mit der europäischen Konkurrenz mitzukommen vermögen; zwar sind die Preise der heimischen Textilwaren höher als die der Importwaren, sie gleichen diese Differenz aber reichlich durch eine größere Haltbarkeit aus, was von den Abnehmerkreisen seit längerer Zeit anerkannt und berücksichtigt wird.

Gewebt wird meist in Akkordarbeit, und der Berechnung als Einheit ein Pik = 65 cm zu Grunde gelegt; demnach beträgt der Arbeitslohn für 1 Pik Cuttnie 14½ Pf., 1 Pik Seide 14½ Pf., 1 Pik Halbseide 11 Pf. und für 1 Pik Rasleje 8 Pf.

Da von den beiden ersten Arten durchschnittlich am Tage nicht mehr als 6 Pik und von den letzteren höchstens 10 Pik gefertigt werden, beläuft sich der Tagesverdienst auf ungefähr 90 Pf. bis 1 ℳ, wovon gewöhnlich noch 15 Pf. für einen Lehrjungen in Abzug zu bringen sind.

Bedeutend ist das Stickereigewerbe, das außerordentlich vielseitig ist. **Man bestickt Möbelstoffe, Kleiderstoffe, Zierstoffe, Kelims und Fezbinden.** Am verbreitesten ist die Tarastickerei, die meist in gelber Seide auf Seide, Halbseide, Leinen und Baumwolle ausgeübt wird. Diese Stoffe und Tücher finden im Haushalt vielfache Verwendung, sie sind je nach dem Stoff und der Schwierigkeit des Stickmusters verschieden teuer, aber selbst der einfachste Arbeiter verzichtet nicht auf eine solche Fezzierde, die vom schmalen Streifen bis zu den ganzen Fez bedeckenden Dimensionen gefertigt wird.

Einen bedeutenden Aufschwung haben die vor noch nicht zwei Jahrzehnten von einer amerikanischen Missionarin eingeführten „Needle Works" genommen. Es sind dies die außerordentlich zarten, auf Leinen und Batist, weniger auf Seide angebrachten filetartigen Stickereien, deren Zwischenräume ausgeschnitten werden, so daß nur die Rippen und Grundfelder stehen bleiben. Diese überaus feine und schwierige Weißstickerei erfordert zu ihrer Anfertigung viel Zeit — wohl auch Sehvermögen.*) Sie ist nur in Gegenden mit ungewöhnlich niedrigen Lohnverhältnissen, wie dieser, möglich, wo die weibliche Arbeitskraft infolge des sehr starken Überangebots männlicher Arbeiter und der eigenartigen die Frau an das Haus fesselnden Sitten außerordentlich gering bewertet wird. Diese Needle Works, meist Tischdecken und Besätze für Frauen und Kinderwäsche, gehen ungefähr zu $^8/_{10}$ nach den Vereinigten Staaten von Amerika und der Rest nach Frankreich, Deutschland und auch Österreich; sie werden hauptsächlich in Aintab, aber auch in Urfa gefertigt. In Aintab beschäftigen sich etwa 1500 bis 2000 Frauen und Mädchen ausschließlich mit diesen Stickereien und außerdem noch die gleiche Anzahl im Nebenerwerb. In Urfa arbeiten etwa 1000 Frauen und Mädchen, der größte Teil aber nur im Nebenerwerb.

Auch die mechanische Strickerei wird in diesem gewerbsamen Vilajet

---

*) Ein handgroßes Glasdeckchen etwa 3 Tage, eine Tischdecke von 50 cm Durchmesser 30—40 Tage und noch mehr.

betrieben, und zwar in allen größeren Städten, in denen zusammen etwa 1000 Handstrickmaschinen, meist deutschen Fabrikats, zur Herstellung von Strümpfen und auch wollenen Unterkleidern Verwendung finden.

Sehr umfangreich ist in Aleppo und in Urfa die Seilerei, die den größten Teil des obermesopotamischen Bedarfs deckt und eine große Anzahl Personen beschäftigt. Das Aleppiner Fabrikat wird dem aus Urfa, da es haltbarer sein soll, vorgezogen.

Ein historisches Gewerbe Syriens, die Färberei, hatte, nachdem sie sich zu Ende des vergangenen Jahrhunderts den chemischen Farbstoffen zugewendet hatte, aber deren rationelle Anwendung noch nicht erfassen konnte, einen empfindlichen Rückgang zu verzeichnen. Nachdem aber die europäischen Industrien fast jährlich ihre Farbtechniker entsenden, ist entschieden wieder eine Änderung zum Besseren eingetreten; namentlich Aintab tut sich in letzter Zeit hervor, sein Alizarinkarminrot soll von dem in Europa gefärbten Stoff kaum zu unterscheiden sein und ihm auch an Güte nicht besonders nachstehen. Heute werden Garne und Stoffe bis auf Indigo und Kochenille fast nur noch mit chemischen Farbstoffen gefärbt; auch ein großer Teil der Leder wird bereits ebenso behandelt. Die wenigen Naturfarben werden aber in wohl nicht zu langer Zeit ebenfalls verschwinden; denn schon jetzt färbt fast kein Indigofärber mehr mit reinem Indigo, sondern mischt diesem zur Verstärkung fast stets künstlichen Indigo bei.

Das Gewerbe ist sehr ausgebreitet aber statistisch schwer zusammenfaßbar, da ein großer Teil der vorerwähnten Webereiunternehmer einen eigenen Färber anstellt und eine eigene Werkstatt besitzt.

Interessant sind einige auf genossenschaftlichen Prinzipien aufgebaute Färbereien in dem überhaupt gutentwickelten Aintab. Dieses soll besonders gut rot färben, während die Spezialität Aleppos die Indigo-Färberei ist, die in 120 Werkstätten betrieben wird.

Unbedeutend, aber der Vollständigkeit halber zu erwähnen, ist die Stoffdruckerei, deren Zentren in Tokat und in Kaisarie liegen; sie wird in 130 Werkstätten betrieben.

Die Gerberei ist eins der verbreitetsten und bedeutendsten Gewerbe Aleppos; sie verarbeitet heimische Kuh- und Rindshäute, Schaf- und Ziegenfelle sowie chinesische und indische Büffelhäute, letztere namentlich zu Sohlenledern. Aleppo, Marasch und Aintab sind die Hauptplätze aber auch Killis, Biredjik und Urfa haben eine größere Anzahl Gerbereien.

Von ansehnlicher Bedeutung ist die Lederappretur in Aintab und Marasch, die sich besonders mit der Herstellung von gelbem und rotem Marokinleder beschäftigt. Dies ist eine besondere Spezialität des Vilajets, das diese Leder nicht nur für den Eigenbedarf bearbeitet, sondern auch einen großen Teil des syrischen und nordafrikanischen Bedarfs deckt. Das hierzu nötige Ziegenleder liefert die Provinz etwa zur Hälfte selbst, der Rest kommt aus Diarbekir, Harput, Bitlis und Mossul. Aintab, das maßgebend ist, produziert in za. 150 Werkstätten jährlich etwa 250 000

Marokins, von denen 180 000 rot und 70 000 gelb gefärbt werden; hiervon bleiben nicht ganz 10% im Vilajet, 15% gehen nach der Türkei und der Rest nach Nordafrika.

Über zahlreiche Werkstätten verfügen die metallverarbeitenden Gewerbe, an deren Spitze die Eisen- und Stahlschmiede stehen; sie fertigen sämtliche landwirtschaftlichen Geräte, Geschirrteile, Schlösser, Fenstergitter sowie einen großen Teil der häuslichen Gebrauchsgegenstände, Herdeisen, Mangale (Kohlenbecken), Laternen, Ketten usw. Die Stahlschmiede fertigen ausschließlich Schneidewaren, Handwerkzeuge und Waffen. Unter den ersteren ist der bedeutendste Artikel ein ordinäres handfestes Taschenmesser, aus einer Stahl- oder Eisenklinge in Horn- oder auch Holzschale bestehend, dann kommen zu den verschiedensten Zwecken Messer, Scheren, Dolche und sehr große mittelalterliche Schwerter, die vom Gürtel fast bis zur Erde reichend, vielfach von denen gekauft werden, welchen die Mittel zur Anschaffung einer Schußwaffe fehlen. Neben Aleppo sind Aintab und namentlich Marasch die wichtigsten Plätze; in Marasch wird hauptsächlich das in dem gleichnamigen Sandschak gewonnene weiche Eisen verarbeitet.

Zahlreich sind hier immer noch die Kupferschmiede, die die vielen Hausgeräte, Wasserkannen und Schüsseln, Kaffeekannen, Waschkessel und Becher herstellen; denn die Araber, namentlich die Nomaden hängen noch fest an diesem gediegenen, allen Anforderungen ihrer mühseligen Lebensweise entsprechenden Material, dem hier — bis auf die Städte — das Emaillegeschirr noch wenig Terrain abgewonnen hat. Ungefähr zur Hälfte wird altes Kupfer, das wieder eingeschmolzen ist, verwendet und dann um 15 bis 20% billiger verkauft.

Eine Anzahl Gelbgießereien fertigt die Kamel-, Ziegen- u. a. Glocken, Tintenfässer, Fezformen, Steigbügel usw.

Wie in der gesamten Türkei spielt auch in den syrischen Städten der Tenekedji *) eine bedeutende Rolle, und es ist interessant zu sehen, wie die einstigen Petroleumbleche zu den verschiedensten Gebrauchsgegenständen verarbeitet werden. Es gibt wohl kein einziges Haus, in dem es nicht Wassereimerdienste versieht, ferner wird es zu Gießkannen, Laternen und allerhand Hausrat umgearbeitet.

Wichtig ist auch die Edelmetallverarbeitung. Gold und Silber werden in bedeutenden Mengen zu Schmucksachen verarbeitet, von denen namentlich die Kettenarbeiten mit Silberblechgehängen und bunten Steinen — oft auch Glas — von den Arabern gern gekauft werden, ebenso die schweren Silberarmbänder, die man oft vergoldet. Zu echtem Goldschmuck reichen meist die Mittel nicht aus, weshalb man größtenteils vergoldeten Silberschmuck findet. In großem Umfange verwendet man zu diesem Schmuck die alttürkischen dünnen Silbermünzen in der verschiedensten Größe; so kann man in den arabischen Zeltlagern oft junge Mädchen sehen, deren

*) So genannt nach den Petroleum-Blechbehältern, die sie verarbeiten.

Schmuck aus über Hundert solcher Münzen besteht. — Die Gold-, Silber- und Kupferdrahtzieherei wird noch vielfach ausgeübt, hat aber einen schweren Stand der europäischen Konkurrenz gegenüber. Die Herstellung ist sehr primitiv; man hämmert das Material zu langen Blechen aus, schneidet es in Streifen und legt diese in sich konisch verjüngende Röhren, durch die das Material gezogen wird, bis es die gewünschte Feinheit erreicht hat. Diese Fäden werden zur Weberei und Stickerei verwendet und je nach ihrer Bestimmung noch verschiedenen Prozeduren unterzogen. Als Ersatz für die echtgoldenen dienen in den wohlfeileren Geweben kupfervergoldete oder auch kupferversilberte Garne.

Erwähnt zu werden verdient die besonders in Marasch ausgeführte Kunst- und Möbeltischlerei, die mit ihren Erzeugnissen nicht nur die Provinz, sondern auch die benachbarten Gebiete versieht. Außer gewöhnlichem Holz wird, namentlich zum Versand, massives Nußbaumholz verwendet; diese Möbel sind gediegen und nicht ohne Geschmack gearbeitet; man findet sie in allen besseren Häusern dieser Gegend.

Bedeutend ist die Seifenfabrikation, die früher allein ihren Sitz in Antiochia hatte, heute aber außer in dieser noch immer die führende Stelle einnehmenden Stadt noch in Idleb, Aleppo, Aintab, Ursa und Killis stark betrieben wird. In guten Jahren mit reicher Olivenernte soll die Produktion einen Wert von 5 Millionen Mark erreichen.

Von den anderen Gewerben sind dann noch zu nennen die Branntweinfabrikation, die namentlich in Aintab, Killis und Ursa betrieben wird, die Olivenölpresserei, die in nahezu 400 Betrieben in derselben Gegend und bei Antiochia und Idlib ausgeübt wird, sowie eine Anzahl kleiner Makkaronifabriken. Kalkbrennereien und Töpfereien arbeiten in fast allen größeren Orten.

Wichtig ist die Seidenzucht und die Müllerei. Erstere gewinnt stets an Ausdehnung; überall werden Maulbeerbaumpflanzungen angelegt und die Erträge gesteigert; eine der besten Ernten war die im Jahre 1904, die an 700 000 Kilogramm Kokons ergeben hatte. Ein großer Teil davon wird ausgeführt, der Rest wird abgehaspelt, versponnen und der heimischen Weberei zugeführt.

Die Müllerei verfügt über etwa 700 Betriebe, die teils mit Tierkraft, teils mit Wasserkraft arbeiten. Im letzteren Jahrzehnt sind einige Kunstmühlen, die meist durch Petroleummotore betrieben werden, errichtet worden. Die größte wird in Aleppo mit einer Höchsttagesleistung von 50 Tonnen betrieben; sie deckt damit ungefähr die Hälfte des Konsums dieser Stadt. Zwei weitere Kunstmühlen sind in Killis, deren eine von einem 35 P. S.-Motor getrieben wird, und schließlich besteht noch eine solche in Aintab. Die Aussichten dieser Industrie werden im allgemeinen günstig beurteilt.

Handel. Seine geographische Lage und gewerbliche Entwicklung haben Aleppo von altersher einen wichtigen Platz im Wirtschaftsleben des Orients eingeräumt. Einen bedeutenden Teil dieses Einflusses

hat es, wie bereits gezeigt, durch die Schaffung des Suez-Kanals, der den früher über Aleppo, Bagdad gehenden persisch-indischen Handel ablenkte und somit den umfangreichen Transithandel und das Frachtgeschäft bedeutend einschränkte, verloren. War der Verlust dieser Gebiete zwar ein schwerer, so ist doch das Hinterland noch immer groß genug, um unter normalen Verhältnissen die zahlreichen Gewerbe voll zu beschäftigen.

Die Handelsbeziehungen des Vilajets sind daher auch ganz eigenartige; so braucht es zum Eigenverbrauch keinerlei Güter aus der Türkei zu beziehen, sondern fertigt seinen Bedarf an Fabrikaten oder produziert seine Nahrungsmittel zum großen Teil selbst, zum anderen Teil bezieht es aus Europa, Amerika, Indien und China. Aus türkischen Provinzen bezieht es nur zu Handelszwecken und zur Verarbeitung wieder auszuführender Artikel, zu ersteren also Cerealien, Früchte, zu letzteren Felle, Seide, Baumwolle usw. Es kommen hierzu im wesentlichen Mamuret-ul-Aziz, Diarbekir und Mossul, sowie Zôr in Betracht. Seine Ausfuhr verteilt sich hingegen auf bedeutend mehr Länder und dürfte mit Ausnahme Australiens und etwa Südamerikas alle Erdteile umfassen.

Die Handelsentwicklung des Vilajets ist bereits so fortgeschritten, daß es die größere Hälfte seines ausländischen Handels direkt abschließt und nur für besondere Artikel kommen noch Konstantinopel und Beirut, vereinzelt auch Smyrna in Frage. Für die Einfuhr kommen diese Plätze mehr noch in Betracht als für die Ausfuhr, da eine Anzahl große Auswahl erfordernder, besserer Artikel doch lohnender von einem so gut assortierten Platz, wie es namentlich Konstantinopel ist, bezogen werden kann, als wenn man gezwungen wäre, viele kleine und somit teuere Posten direkt vom Auslande zu beziehen.

Der Außenhandel geht zum größten Teil durch die Vermittlung der in Aleppo ansässigen fremden Vertreter europäischer Häuser, ein kleiner Teil liegt in den Händen der Armenier und Syrier. Zum Handel nach dem Innern, namentlich nach Mossul, Bagdad und Zôr bedient man sich fast ausschließlich heimischer Courtiers, da dies ein schwieriges und auch umständliches Geschäft ist; nach den größeren Plätzen von Mamuret-ul-Aziz, Diarbekir usw. arbeiten die Aleppiner Europäer aber auch vielfach direkt.

Neuerdings hat das bekannte Orientunternehmen Orosdi Back, das in Paris seinen Verwaltungssitz, sowie in Europa eine Anzahl Einkaufsstellen hat und im Orient in allen großen Städten warenhausartige Niederlassungen besitzt, die teils nur Wiederverkäufern, teils aber auch en detail verkaufen, auch in Aleppo eine Filiale eingerichtet. Diese hat im lebhaftesten Teil des Bazars den größten verfügbaren Raum gemietet und betreibt en detail und en engros Geschäfte. Ferner aber, und das ist das Wichtigere, sollen ein oder zwei tüchtige heimische Reisende mit einer großen — 13 Pferdelasten umfassenden — Musterkollektion Mesopotamien bis Bagdad, auch bis Bassora, sowie auch Kurdistan bereisen. Ob die Unkosten und das Risiko durch die Einnahmen Deckung finden,

und bedeutende Gewinne zu erzielen sein werden, ist noch zweifelhaft; der eingeborene Geschäftsbetrieb kauft zwar bedeutend teurer ein, als eine große Firma, es darf aber auch nicht übersehen werden, daß der Eingeborene sich mit dem bescheidensten Nutzen begnügt und nur unbedeutende Geschäftsunkosten hat.

Die Ausfuhr benutzt, soweit sie nicht für die asiatische Türkei bestimmt ist, den Hafen von Alexandrette; es sind daher die über diesen Platz gehenden Waren zu bestimmen. Anders verhält es sich mit den vermittels Karawanen ausgeführten Gütern, wie namentlich Manufakturwaren, Seife usw., über die kein genauer Anhalt, soweit es nicht aus der Einfuhr anderer Provinzen ersichtlich ist, vorliegt. Aber auch die Zahlen von Alexandrette sind nicht genau, da in ihnen eine beträchtliche Anzahl Transitgüter, die aus den Nachbargebieten teils direkt teils nur unter Vermittelung Aleppos ins Ausland gehen oder bei der Einfuhr ins Innere weiter gesandt werden, enthalten sind.

Die wichtigsten Ausfuhrgüter sind Manufakturwaren, Leder, Seife, Schafwolle, Vieh, Zerealien, Schafbutter, Olivenöl, Süßholzwurzel, Rohkupfer, Kokons, Felle, Gallnüsse, Baumwolle, Pistazien usw.

Über die Mengen und Werte dieser Ausfuhrgüter im einzelnen gibt die folgende Statistik für das Jahr 1905 Aufschluß:

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	562 000	4 932 100
Kokons	238 000	2 111 000
Baumwolle	111 000	79 960
Wolle	2 321 000	2 907 300
Galläpfel und Kreuzbeeren	326 000	361 260
Bienenwachs	35 000	105 000
Tragant-Gummi	148 000	141 640
Sesam, Mohnsamen, Rizinus	1 259 000	313 680
Getreide	15 646 000	1 571 340
Seife	264 000	216 260
Tabak	32 000	30 720
Pistazien	393 000	662 200
Rosinen und Feigen	539 000	75 340
Mandeln und Aprikosenkerne	251 000	136 800
Butter	585 000	980 000
Olivenöl	76 000	52 260
Verschiedene Früchte	1 309 000	676 820
Marokin und Leder	849 000	1 840 500
Tiftik	1 000	1 500
Brennholz	360 000	7 200
Opium	10 000	169 000
Skammoniumwurzel	12 000	6 000
Süßholzwurzel	11 528 000	1 729 200
Valonea	17 000	2 040
Linsen und Erbsen	1 311 000	182 460

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Albumin und Eigelb	464 000	464 000
Roh- und Altkupfer	1 149 000	1 149 000
Orangen und Zitronen	2 619 000	312 920
Gesalzene Därme	39 000	202 000
Verschiedenes	882 000	626 000
Lebende Tiere		4 426 360
Wertpakete		1 394 800
Zusammen	43 356 000	27 866 660.

Nach den einzelnen Ländern wurden folgende Güter gesandt:

Deutschland.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	13 000	114 520
Baumwolle	12 000	8 640
Wolle	43 000	55 900
Galläpfel und Gelbbeeren	54 000	81 000
Bienenwachs	27 000	81 000
Tragant-Gummi	35 000	28 000
Sesam und Rizinus	42 000	10 080
Pistazien	1 000	1 800
Rosinen und Feigen	4 000	560
Mandeln	15 000	7 500
Verschiedene Früchte	1 000	700
Marokin und Leder	269 000	484 200
Skammonium-Wurzel	4 000	2 000
Albumin und Eigelb	18 000	18 000
Orangen und Zitronen	18 000	1 980
Verschiedenes	5 000	4 200.

Vereinigte Staaten von Amerika.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	7 000	61 600
Wolle	973 000	1 167 200
Galläpfel und Gelbbeeren	8 000	12 000
Tragant-Gummi	1 000	1 240
Seife	1 000	800
Pistazien	51 000	96 900
Rosinen und Feigen	3 000	420
Mandeln	1 000	500
Butter	13 000	22 100
Olivenöl	3 000	1 920
Verschiedene Früchte	36 000	28 800
Marokin und Leder	4 000	5 200
Süßholzwurzel	11 503 000	1 725 460

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Linsen und Erbsen	6 000	960
Orangen und Zitronen	1 000	120
Gesalzene Därme	3 000	15 900
Verschiedenes	15 000	12 600.

Großbritannien und Kolonien.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	5 000	46 000
Baumwolle	6 000	4 320
Wolle	57 000	68 400
Galläpfel und Gelbbeeren	111 000	44 400
Tragant-Gummi	8 000	9 600
Sesam und Rizinus	2 000	360
Getreide	11 172 000	344 260
Seife	2 000	1 600
Pistazien	2 000	3 600
Rosinen und Feigen	1 000	120
Mandeln	2 000	1 400
Butter	15 000	25 500
Olivenöl	7 000	4 200
Verschiedene Früchte	62 000	39 680
Marokin und Leder	3 000	3 900
Brennholz (nach Cypern)	150 000	3 000
Opium	8 000	136 000
Linsen und Erbsen	256 000	30 720
Kupfer	1 148 000	1 148 000
Orangen und Zitronen	87 000	9 560
Verschiedenes	85 000	71 400.

Österreich-Ungarn.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Kokons	9 000	66 800
Baumwolle	3 000	2 160
Galläpfel und Gelbbeeren	4 000	4 560
Bienenwachs	4 000	12 000
Tragant-Gummi	10 000	12 400
Sesam und Rizinus	106 000	25 460
Pistazien	1 000	1 900
Rosinen und Feigen	3 000	360
Mandeln	15 000	7 500
Olivenöl	1 000	640
Marokin und Leder	18 000	32 400
Albumin und Eigelb	1 000	1 000
Orangen und Zitronen	29 000	3 180
Gesalzene Därme	28 000	148 400
Verschiedenes	4 000	3 600

Belgien.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	1 000	8 800
Wolle	7 000	9 100
Galläpfel und Gelbbeeren	9 000	12 600
Tragant-Gummi	2 000	2 400
Mandeln	12 000	6 000
Verschiedene Früchte	1 000	800
Albumin und Eigelb	2 000	2 000
Verschiedenes	2 000	1 680.

Ägypten.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	42 000	453 600
Galläpfel und Gelbbeeren	13 000	18 200
Tragangth-Gummi	16 000	9 600
Sesam, Rizinus	388 000	124 160
Getreide	6 350 000	698 500
Seife	8 000	6 400
Tabak	32 000	30 720
Pistazien	112 000	179 200
Rosinen und Feigen	456 000	63 840
Mandeln	78 000	46 800
Butter	412 000	700 400
Olivenöl	52 000	36 400
Verschiedene Früchte	208 000	104 000
Marokin und Leder	150 000	660 000
Brennholz	75 000	1 500
Süßholzwurzel	3 000	440
Valonea	2 000	240
Linsen und Erbsen	175 000	21 000
Orangen und Zitronen	39 000	4 680
Verschiedenes	215 000	150 500
Lebende Tiere		4 380 720
Wertpakete		440 000.

Frankreich.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	3 000	26 400
Kokons	160 000	1 440 000
Baumwolle	12 000	8 680
Wolle	998 000	1 297 400
Galläpfel und Gelbbeeren	74 000	74 400
Bienenwachs	1 000	3 000
Tragant-Gummi	42 000	52 080
Sesam und Rizinus	279 000	50 220

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Getreide	2 280 000	228 000
Pistazien	43 000	81 700
Rosinen und Feigen	2 000	240
Mandeln	67 000	33 500
Olivenöl	1 000	700
Verschiedene Früchte	3 000	1 920
Marokin und Leder	220 000	286 000
Süßholzwurzel	22 000	3 300
Linsen und Erbsen	671 000	97 940
Albumin und Eigelb	438 000	438 000
Verschiedenes	42 000	19 280
Wertpakete		40 000.

Griechenland.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	2 000	17 600
Baumwolle	3 000	2 160
Galläpfel und Gelbbeeren	1 000	1 400
Bienenwachs	1 000	3 000
Tragant-Gummi	1 000	1 400
Sesam und Rizinus	2 000	240
Getreide	23 000	2 300
Pistazien	18 000	32 200
Mandeln	1 000	600
Verschiedene Früchte	4 000	3 360
Marokin und Leder	1 000	1 200
Linsen und Erbsen	1 000	120
Verschiedenes	7 000	5 880.

Italien.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	1 000	8 900
Kokons	62 000	558 000
Baumwolle	22 000	15 840
Wolle	104 000	156 000
Galläpfel und Gelbbeeren	14 000	15 400
Bienenwachs	1 000	3 000
Tragant-Gummi	8 000	9 920
Sesam und Rizinus	318 000	76 320
Getreide	601 000	54 080
Pistazien	1 000	1 900
Mandeln	30 000	15 000
Verschiedene Früchte	4 000	2 560
Marokin und Leder	2 000	3 600
Linsen und Erbsen	32 000	5 120

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Albumin und Eigelb	5 000	5 000
Orangen und Zitronen	10 000	1 320
Gesalzene Därme	1 000	5 300
Verschiedenes	12 000	10 080
Wertpakete		2 800.

Rußland.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Galläpfel und Gelbbeeren	1 000	1 100
Pistazien	2 000	3 800
Orangen und Zitronen	425 000	135 000
Verschiedenes	2 000	1 680.

Nach den anderen Provinzen der Türkei wurden auf dem Wasserwege über Alexandrette ausgeführt:

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Aleppo-Manufakturwaren	488 000	4 196 800
Kokons	7 000	46 200
Baumwolle	53 000	38 160
Wolle	139 000	152 900
Gallnüsse und Gelbbeeren	37 000	51 800
Bienenwachs	1 000	3 000
Tragant-Gummi	25 000	15 000
Sesam und Rizinus	122 000	26 840
Getreide	2 220 000	244 200
Seife	253 000	207 460
Pistazien	162 000	259 200
Rosinen und Feigen	70 000	9 800
Mandeln	30 000	18 000
Butter	145 000	232 000
Olivenöl	12 000	8 400
Verschiedene Früchte	990 000	495 000
Marokin	182 000	364 000
Tiftik	1 000	1 500
Brennholz	135 000	2 700
Opium	2 000	33 000
Scammonium-Wurzel	8 000	4 000
Valonea	15 000	1 800
Linsen und Erbsen	190 000	26 600
Kupfer	1 000	1 000
Orangen und Zitronen	1 310 000	157 200
Gesalzene Därme	7 000	32 400
Verschiedenes	493 000	345 100
Lebende Tiere		45 640
Wertpakete		872 000.

Die Ausfuhr, nach Bestimmungsländern geordnet, betrug im Jahre 1905 demnach:

	Menge in Tonnen	Wert in Mark
Deutschland	561	899 880
Vereinigte Staaten von Amerika	12 629	3 154 200
Großbritannien und Kolonien	6 189	2 038 420
Österreich-Ungarn	236	322 360
Belgien	36	43 380
Ägypten	8 826	8 130 900
Frankreich	5 358	4 222 760
Griechenland	65	71 460
Italien	1 228	950 020
Rußland	1 130	141 580
Türkei	7 098	7 891 700
Zusammen	43 356	27 866 660.

Die wichtigsten Einfuhrwaren sind wollene und baumwollene Waren und Garne, Seidenwaren, Metalle, Kurzwaren, Drogen usw., Farben, Glaswaren, Tabak, Zucker, Kaffee, Petroleum, Spirituosen und Biere.

Die Einfuhr der einzelnen Warengattungen nach Menge und Wert betrug im Jahre 1905 wie folgt:

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	8 110 000	28 482 660
Tuche	146 000	1 559 600
Säcke und Packleinewand	851 000	530 400
Seide	35 000	725 800
Seidenwaren	49 000	2 707 600
Zucker	3 379 000	797 140
Kaffee	485 000	436 500
Reis	1 079 000	182 920
Kochenille	3 000	9 000
Wein und Spirituosen	419 000	246 640
Leder und Häute	887 000	1 946 100
Gewürze	122 000	146 400
Verschiedene Lebensmittel	975 000	759 620
Papier und Papierwaren	599 000	524 580
Kupfer	134 000	217 600
Blei, Zink, Eisenblech, Stahl	650 000	728 300
Eisen und Eisenwaren	1 895 000	760 720
Indigo	72 000	792 000
Petroleum	6 110 000	840 100
Glaswaren	626 000	293 480
Drogen	1 228 000	989 800
Tabak und Tumbeki	265 000	848 000
Kurzwaren	3 520 000	2 811 380

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Kohle	600 000	15 000
Farben	225 000	265 180
Bijouteriewaren		2 128 800
Zusammen	32 464 000	49 745 320.

Die Einfuhr aus den einzelnen Herkunftsländern gestaltete sich der Menge und dem Werte nach folgendermaßen:

Deutschland.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	157 000	894 900
Tuche	16 000	160 000
Spirituosen, Biere	39 000	25 740
Leder und Felle	17 000	81 600
Gewürze	2 000	2 400
Lebensmittel	18 000	18 000
Papier und Papierwaren	22 000	17 160
Kupfer	12 000	21 600
Blei, Zink, Weißblech, Stahl	72 000	59 040
Eisen und Eisenwaren	447 000	178 800
Glas und Glaswaren	160 000	73 600
Drogen	54 000	75 600
Kurzwaren	66 000	52 800
Farben	47 000	39 480.

Vereinigte Staaten von Amerika.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	25 000	60 000
Lebensmittel	22 000	13 200
Papier und Papierwaren	1 000	780
Kupfer	3 000	2 400
Stahl	5 000	4 500
Eisen und Eisenwaren	84 000	33 600
Petroleum	930 000	127 860
Drogen	3 000	2 400
Kurzwaren	25 000	25 000.

England.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	6 146 000	20 896 400
Tuche	42 000	336 000
Säcke und Sackleinwand	574 000	41 800
Seide	14 000	226 800
Seidenwaren	21 000	1 218 000
Kaffee	95 000	85 500

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Reis	713 000	142 600
Kochenille	1 000	3 000
Spirituosen	78 000	23 400
Leder und Felle	465 000	697 500
Gewürze	25 000	30 000
Lebensmittel	60 000	102 000
Papier und Papierwaren	2 000	1 600
Kupfer	98 000	156 800
Blei, Zinn, Eisenblech, Stahl	230 000	322 000
Eisen und Eisenwaren	405 000	145 800
Indigo	72 000	792 000
Glas und Glaswaren	88 000	61 600
Drogen	462 000	289 320
Kurzwaren	180 000	234 000
Kohle	600 000	15 000
Farben	40 000	8 800.

Österreich.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	335 000	1 467 400
Tuche	58 000	696 000
Säcke und Sackleinwand	5 000	3 500
Seidenwaren	4 000	217 600
Zucker	2 433 000	583 920
Kaffee	160 000	144 000
Spirituosen	90 000	59 400
Leder und Felle	16 000	76 800
Gewürze	41 000	49 200
Lebensmittel	7 000	7 000
Papier und Papierwaren	285 000	256 500
Stahl	65 000	78 000
Eisen und Eisenwaren	85 000	51 000
Petroleum	2 160 000	297 000
Glas und Glaswaren	84 000	42 000
Drogen	33 000	46 200
Kurzwaren	331 000	264 800
Farben	85 000	153 000.

Belgien.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	44 000	255 200
Tuche	15 000	180 000
Zucker	22 000	5 280
Kaffee	2 000	1 800
Spirituosen	3 000	1 800

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Leder und Felle	4 000	19 200
Lebensmittel	2 000	2 600
Papier und Papierwaren	5 000	3 900
Kupfer	4 000	7 200
Blei, Zink, Eisenblech, Stahl	132 000	108 240
Eisen und Eisenwaren	610 000	244 000
Glas und Glaswaren	140 000	42 000
Drogen	252 000	151 200
Kurzwaren	84 000	119 280
Farben	32 000	26 880.

Ägypten.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	36 000	129 600
Säcke	112 000	44 800
Seide	6 000	135 600
Zucker	115 000	25 300
Kaffee	181 000	162 900
Reis	352 000	37 440
Spirituosen	42 000	29 400
Leder und Felle	18 000	23 400
Lebensmittel	98 000	23 520
Papier und Papierwaren	6 000	4 680
Verschiedene Metalle	12 000	10 800
Eisen und Eisenwaren	11 000	4 400
Glas und Glaswaren	7 000	3 780
Drogen	125 000	75 000
Kurzwaren	90 000	72 000
Bijouterien		470 000.

Frankreich.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	45 000	256 500
Tuche	4 000	61 600
Säcke und Sacktuche	72 000	36 000
Seide	9 000	219 600
Seidenwaren	11 000	638 000
Zucker	72 000	20 160
Kaffee	32 000	28 800
Kochenille	2 000	6 000
Wein und Spirituosen	19 000	26 600
Leder und Felle	167 000	768 200
Gewürze	21 000	25 200
Lebensmittel	12 000	16 800
Papier und Papierwaren	51 000	61 200
Kupfer	10 000	18 000

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Verschiedene Metalle	62 000	80 600
Eisen und Eisenwaren	35 000	22 400
Glas und Glaswaren	18 000	12 600
Drogen	152 000	243 200
Kurzwaren	95 000	142 500
Farben	5 000	13 500
Bijouterien		240 000.

Griechenland.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Wein, Spirituosen	15 000	15 000
Leder und Felle	4 000	8 400
Lebensmittel	18 000	10 800
Drogen	4 000	3 200
Kurzwaren	22 000	22 000.

Italien.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	746 000	2 506 560
Tuche	4 000	56 000
Säcke und Sackleinwand	3 000	1 800
Seide	1 000	24 000
Seidenwaren	3 000	114 000
Reis	2 000	480
Wein, Spirituosen	6 000	2 400
Leder	6 000	24 000
Gewürze	28 000	33 600
Lebensmittel	34 000	23 800
Papier und Papierwaren	85 000	68 000
Kupfer	2 000	3 600
Verschiedene Metalle	16 000	14 720
Eisen und Eisenwaren	8 000	5 120
Glas und Glaswaren	21 000	14 700
Drogen	18 000	28 800
Kurzwaren	215 000	162 000
Farben	8 000	18 400.

Rußland.

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	1 000	3 600
Seide	1 000	29 000
Zucker	720 000	158 400
Spirituosen	62 000	43 400
Lebensmittel	19 000	7 600
Petroleum	3 020 000	415 240
Kurzwaren	62 000	62 000
Bijouterien		4 000.

Aus den anderen Provinzen der Türkei wurden auf dem Wasserwege über Alexandrette bezogen:

	Menge in Kilogramm	Wert in Mark
Manufakturwaren	575 000	2 012 500
Tuche	7 000	70 000
Säcke	85 000	42 500
Rohseide	4 000	90 400
Seidenwaren	10 000	520 000
Zucker*)	17 000	4 080
Kaffee	15 000	13 500
Reis	12 000	2 400
Spirituosen	65 000	19 500
Leder, Häute*)	190 000	247 000
Gewürze	5 000	6 000
Lebensmittel	685 000	534 300
Papier und Papierwaren*)	142 000	110 760
Kupfer	5 000	8 000
Verschiedene Metalle	56 000	50 400
Eisen und Eisenwaren*)	210 000	75 600
Glas und Glaswaren	108 000	43 200
Drogen*)	125 000	75 000
Tabak, Tumbeki	265 000	848 000
Kurzwaren*)	2 350 000	1 645 000
Farben*)	8 000	5 120
Bijouterien*)		1 398 000.

Über die Entwicklung des Einfuhrhandels nach Herkunftsländern geordnet in den letzten 5 Jahren gibt folgende Statistik Aufschluß:

	1901	1903	1905
	Wert in Mark		
Deutschland	1 452 600	1 414 700	1 700 720
Vereinigte Staaten von Amerika	108 600	129 100	269 740
Großbritannien und Kolonien	25 486 100	26 817 200	26 206 600
Österreich	4 757 900	3 577 100	4 493 320
Belgien	942 100	902 100	1 168 580
Ägypten	1 209 400	975 800	1 252 620
Frankreich	2 429 400	2 319 700	2 937 460
Griechenland	134 900	48 800	59 400
Italien	3 980 400	3 449 700	3 112 380
Rußland	983 000	1 005 100	723 240
Türkei	7 096 600	7 450 100	7 821 260
Zusammen	48 581 000	48 089 400	49 745 320.

Aus dieser Statistik geht hervor, was bereits näher ausgeführt ist, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse Aleppos und seines Hinterlandes

*) Diese Waren kommen ganz oder teilweise durch Umschlagshandel aus dem Ausland.

im letzten Dezennium nicht weiter entwickelt, sondern teilweise sogar einen Rückgang zu verzeichnen haben. Wesentliche Verschiebungen der internationalen Konkurrenzverhältnisse haben nicht stattgefunden, wohl aber zeigen die Einfuhrwerte Großbritanniens, Österreichs, Italiens, Frankreichs und namentlich Belgiens, daß dort der deutschen Industrie ein weites, wohl entwickelungsfähiges Feld geboten ist.

Verkehr. Die große Einbuße, die der Verkehr durch die Schaffung des Suezkanals erlitten hat, ist bereits erwähnt worden, naturgemäß hat dies auch auf die Wichtigkeit der einzelnen Verkehrswege umbildend eingewirkt. Während diese früher außerhalb der Provinz im wesentlichen nach Südosten gerichtet waren, führen sie, nachdem ihnen dieses weitere Gebiet verloren gegangen, jetzt vorwiegend nach Nordosten.

Die Wege sind im allgemeinen in schlechter Verfassung und nur zum Teil fahrbar. Der Güterverkehr im gesamten Wirtschaftsgebiet Aleppos war bis zur Eröffnung der Bahn Hama—Aleppo im Herbst 1906, die die Verbindung mit Beirut herstellt, ausschließlich Karawanenverkehr; Kamele, Pferde, Maultiere und Esel vermittelten sowohl den Transport als auch den Binnenverkehr der Provinz, und die Karawanenunternehmer waren die Herren des Verkehrs. Je nach dem Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr stellen sie die Preise hoch. Im allgemeinen sind die Preise landeinwärts höher. Die Importgüter werden meist recht schnell verlangt und können daher im Hafen von Alexandrette oder in Aleppo nicht lange lagern; man ist gezwungen, die jeweils geforderten Preise zu zahlen, während bei der Ausfuhr die Händler es in der Hand haben, auf eine günstige und preiswerte Transportgelegenheit zu warten und dadurch im allgemeinen eine niedrigere Preislage zu bewirken. Anders ist es allerdings im Herbst nach der Ernte, wo alle verfügbaren Tiere für den Transport der Bodenprodukte herangezogen werden; noch schlimmer wird die Lage nach einer großen, die Ausfuhr in bedeutendem Umfange zulassenden Ernte; denn dann steigen die Preise oft ganz bedeutend in die Höhe.

Im allgemeinen zahlt man für die Einfuhr von Alexandrette nach Aleppo als Kamelfracht pro 250 Kilogramm 9—11 ℳ zuzüglich 30—40 Pf. Provision pro Lasttier. Etwas billiger stellen sich die Frachten für die Ausfuhr auf der gleichen Strecke; sie betragen durchschnittlich 9—10 ℳ pro 300—320 Kilogramm ohne jegliche Nebenspesen. Für Pferde- und Maultierfracht werden für die Einfuhr durchschnittlich 11 ℳ pro 250 Kilogramm und für die Ausfuhr 9 ℳ für das gleiche Gewicht berechnet. Die durchschnittliche Ladefähigkeit, die sich aber nach der Reisedauer, Wegebeschaffenheit und Güterart richtet, beträgt für

ein Kamel	180 bis 225 Kilogramm
ein Maultier	150 „ 160 „ .
ein Pferd	130 „ 140 „ .

Die Eisenbahn Aleppo—Hama—Beirut wird nun voraussichtlich die Monopolstellung der Karawanen- usw. Unternehmer brechen und auf

niedrigere und gleichmäßigere Frachtraten, die für die rationelle Kalkulation von Bedeutung sind, hinwirken. Ob sie aber auf eine Verschiebung des Frachtverkehrs selbst Einfluß haben wird, ist noch sehr zweifelhaft, da die unterste Schmalspur und teilweise Zahnradstrecke Beirut—Rayak schon den durchschnittlichen Frachtansprüchen ihres alten bis Homs-Hama reichenden Gebiets nicht genügen konnte und die Güter wochenlang auf Beförderung, oft unter freiem Himmel, warten mußten. Dazu kommt, daß, einschließlich der Umladung in Rayak die Beförderungsdauer mit der Eisenbahn nur unwesentlich kürzer ist als die mit Karawane. Es kann daher angenommen werden, daß unter den bestehenden Verhältnissen der Frachtverkehr im allgemeinen seine alten Bahnen auf die Karawanenstraßen entlang wandeln wird. Eine Umwälzung dieser Verhältnisse kann und wird nur eine große Transitlinie oder eine direkte Verbindung Aleppos mit dem Meere etwa mit Alexandrette bringen.

Anders liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet der Personenbeförderung; denn nunmehr kann man Aleppo mit der Eisenbahn erreichen, ohne zu Pferde oder zu Wagen auf schlechten Wegen und mit schlechten Nachtquartieren reisen zu müssen.

Die Hoffnungen, die man in dieser Hinsicht in Aleppo auf die Bahnverbindung setzte, scheinen sich denn auch vollkommen zu bestätigen, und die Stadt dürfte von den von Europa kommenden Reisenden bedeutend häufiger aufgesucht werden. Diese Erwartung ist umso berechtigter, als nunmehr der Besuch der wichtigsten syrischen Städte: Beirut, Damaskus, Homs, Hama, Aleppo seitens Geschäfts- oder Vergnügungsreisender leicht mit einander verbunden werden kann, während Aleppo bisher ganz außerhalb dieses Verkehrs lag und nur mit bedeutendem Zeit- und Geldaufwand erreicht werden konnte.

Von den großen Verkehrsstraßen des Vilajets ist die weitaus bedeutendste die fahrbare, allerdings einen großen Umweg machende Chaussee von Alexandrette nach Aleppo mit ihrer direkten Abzweigung nach Killis und Antiochia. Von der Hauptstadt Aleppo gehen strahlenförmig eine ganze Anzahl wichtiger Straßen aus.

Nach Norden führt eine gute Fahrstraße nach Killis und Aintab, von wo zwei Wege, der eine nach Benni-Malatia, der andere nach Marasch und Zeitun oder Albistan gehen. Die bedeutendste Überlandroute führt in nordöstlicher Richtung und vermittels einer sehr beschwerlichen und umständlichen Fähre über den Euphrat nach Biredjik und von dort nach Urfa, Sewerek, Diarbekir. Nach Osten zieht der jetzt wegen der unsicheren Verhältnisse selten benutzte Weg über Rakka am Euphrat und dann an dessen linkem Ufer südwärts nach Bagdad. Nach Südosten führen eine Anzahl Karawanenwege, die ebenfalls wenig benutzt werden. Wichtig sind schließlich noch die Straßen Aintab-Biredjik und Urfa-Mardin mit ihrem Anschluß an die beiden Straßen, die links und rechts des Tigris führen, nach Mossul, deren letztere aber infolge der Unsicherheit nur ungern und möglichst unter starker Bedeckung benutzt wird.

Schiffahrt. Der einzige Hafen der Provinz und seines bedeutenden Hinterlandes ist Alexandrette; er wird von den meisten Dampfern, die Beirut anlaufen, ebenfalls berührt, und zwar von folgenden Linien:

I. Deutsche Levante-Linie, drei- bis vierwöchentlich.

II. Österreichischer Lloyd, syrische Linie und Mittelmeerlinie, im Winter wöchentlich, im Sommer alle 14 Tage ein Schiff.

III. Messageries maritimes (französisch), syrische Linie, wöchentlich 1 Schiff.

IV. Khedivial Mail Line (englisch), syrisch-ägyptische Linie, wöchentlich.

In unregelmäßiger Fahrt laufen Alexandrette folgende Linien häufig an:

I. Compagnie Française de Navigation Cyp. (franz.)

II. Bells Asia Minor Co. (englisch) syrisch-ägyptisch-cyprische Linie.

III. Prince Line (englisch).

IV. Hadji Davoud (türkisch), kleinasiatisch-syrische Linie.

V. Compagnie Mahsoussé (türkisch), kleinasiatisch-syrische Linie.

VI. Compagnie Orientale P. Pantaléon (griechisch), kleinasiatisch-syrische Linie.

Der Schiffsverkehr Alexandrettes betrug im Jahre 1880:

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Anzahl der Tonnen		Zusammen
	Dampfer	Segler		Dampfer	Segler	
England	91	—	91	37 074	—	37 074
Österreich-Ungarn	1	1	2	814	249	1 063
Frankreich	58	—	58	75 188	—	75 188
Griechenland	—	10	10	—	1 344	1 344
Italien	1	8	9	570	1 617	2 187
Türkei	1	231	232	4	8 071	8 075
Rußland	27	—	27	42 735	—	41 735
Serbien	1	—	1	644	—	644
Zusammen	180	250	430	156 029	11 281	167 310

Im Jahre 1894—1895 betrug dieser Verkehr:

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Anzahl der Tonnen		Zusammen
	Dampfer	Segler		Dampfer	Segler	
Deutschland	1	—	1	611	—	611
England	96	—	96	68 775	—	68 775
Österreich-Ungarn	56	—	56	65 758	—	65 758
Frankreich	59	—	59	99 159	—	99 159
Griechenland	3	10	13	1 877	3 197	5 074
Italien	12	9	21	6 426	7 031	13 457

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Anzahl der Tonnen		Zusammen
	Dampfer	Segler		Dampfer	Segler	
Türkei	99	343	442	71 301	4 040	75 341
Ägypten	52	—	52	54 445	—	54 445
Rußland	1	—	1	1 592	—	1 592
Schweden und Norwegen	1	—	1	977	—	977
Zusammen	380	362	742	370 921	14 268	385 189.

Im Jahre 1904—1905 betrug er:

Nationalität	Anzahl der		Zusammen	Anzahl der Tonnen		Zusammen
	Dampfer	Segler		Dampfer	Segler	
Deutschland	22	—	22	29 086	—	29 086
England	145	—	145	139 884	—	139 884
Österreich-Ungarn	84	—	84	136 608	—	136 608
Frankreich	23	—	23	46 105	—	46 105
Griechenland	38	6	44	21 220	2 006	23 226
Italien	25	5	30	44 198	4 751	48 949
Türkei	60	407	467	46 505	4 353	50 858
Rußland	25	—	25	30 362	—	30 362
Zusammen	422	418	840	493 968	11 110	505 078.

Diese Zahlen zeigen deutlich die Wichtigkeit Aleppos und seines Hinterlandes (Nordmesopotamien und Südkurdistan); denn wenn sie auch nur den Tonnengehalt der Alexandrette besuchenden Schiffe wiedergeben, so ist doch der Rückschluß von ihrer Steigerung — in 25 Jahren mehr als verdreifacht — auf die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung gerechtfertigt.

Faßt man das Ergebnis der vorstehenden Untersuchungen zusammen, so muß der heutige wirtschaftliche Stand dieser Gebiete im allgemeinen als wenig günstig bezeichnet werden.

Er ist etwas günstiger in den Küstengebieten von Aleppo und Adana sowie auch in der Nähe des anatolischen Bagdadbahnnetzes, verschlechtert sich aber progressiv mit der zunehmenden Entfernung von der Küste und den Bahnen, von Westen nach Osten.

Die Landwirtschaft, die Lebensquelle dieser Gebiete, wandelt in den seit Jahrhunderten, wenn nicht länger, gewohnten Bahnen; sie bedient sich noch immer derselben schwerfälligen unzureichenden Geräte, übt dieselben mangelhaften Anbau- und Ernteverfahren, kennt keine Saaterneuerung, keine nennenswerte Kraftergänzung des Bodens, mit einem Worte sie arbeitet in derselben unrationellen Weise wie bisher. Nur an den Küsten und die Bahnen entlang macht sich ein langsamer Fortschritt bemerkbar.

In derselben Weise ist auch die für diese Gegenden überaus wichtige Viehzucht rückständig, von irgend einer Auffrischung oder Verbesserung der Rassen ist nichts zu bemerken.

Die Forstwirtschaft zeigt von allen wohl das traurigste Bild, jahrhundertelange Verwüstungen haben einen großen Teil des Landes von Wäldern entblößt und die Niederschlagsverhältnisse ungünstig beeinflußt. Die nicht allzu umfangreichen meist entlegenen Waldbestände aber werden weiter vergeudet und an ihre Wiederaufforstung wird nicht gedacht, wie denn von einer Forstwirtschaft selbst in den bescheidensten Grenzen nichts wahrzunehmen ist.

Gewerbe und Industrie sind im allgemeinen nicht bedeutend, obwohl die gewerbliche Befähigung in den syrischen und armenischen Gegenden unverkennbar ist. Der Mangel an jeglicher Anregung und namentlich die innerpolitischen Verhältnisse wirken jedoch lähmend und ersticken jeden Aufschwung im Keime.

Die gleichen Gründe sind es, die den Handel außerordentlich erschweren und seiner nutzbringenden Entwicklung im Wege stehen.

Diese allgemeine ungünstige Wirtschaftslage ist um so bedauerlicher, als die Grundbedingungen einer gedeihlichen Entwicklung durchgehend vorhanden sind.

Muß doch die Lage dieser Gebiete zum Weltverkehr günstig genannt werden. Mittelmeer und Schwarzes Meer werden stark und in ständig zunehmendem Maße befahren und gewähren schon heute vorzügliche regelmäßige Verbindungen mit allen Weltteilen und Handelszentren. Mit Ausnahme von Bitlis und Mossul sind die bereisten Vilajets im Durchschnitte aber nicht weiter als 250 bis 300 Kilometer von den wichtigeren Küstenplätzen entfernt und könnten daraus unter normalen Verhältnissen einen wesentlichen Vorteil ziehen.

Der Bodenreichtum des Landes ist bedeutend; Erz- und auch Kohlevorkommen sind vielfach bekannt, von ihnen ist zum Teil eine große Ergiebigkeit bereits festgestellt, zum Teil ist eine wenigstens ausreichende Mächtigkeit wahrscheinlich.

Der Boden selbst ist im Durchschnitt gut, zum nicht unbedeutenden Teil scheint er sogar reich zu sein.

Das Klima schließlich ist durchgängig günstig und zum ertragsreichen Anbau mannigfacher wertvoller Pflanzen vorzüglich geeignet.

Diesen günstigen Faktoren stehen allerdings auch eine Reihe hemmender Umstände entgegen.

In allererster Linie ist dies die durchaus unzureichende Bevölkerungsdichte, die im Gesamtdurchschnitt nur 11,6 Köpfe auf den Quadratkilometer beträgt. Diese Bevölkerung ist bei weitem nicht im stande, die Bodenkräfte dieser Gebiete zu entwickeln, zumal auch noch die Mehrzahl der Bewohner einer intensiven Arbeit nicht geneigt ist, vielmehr ein beschauliches Leben in äußerst bescheidenen (ärmlichen) Verhältnissen einer auf größere Arbeitsleistung beruhenden besseren Lebenshaltung

vorzieht. Das zähe Festhalten der Bevölkerung an ihrer altererbten unrationellen Arbeitsweise und die allgemeine Abneigung vor Neuerungen verfehlen ihre nachteilige Wirkung auf das Wirtschaftsleben nicht, zumal das bei weitem fähigste Element, die Armenier, in ihrer Bewegungsfreiheit außerordentlich beschränkt sind.

Hemmend wirken auf die Entwicklung ferner die zahlreichen Gebiete, die ganz oder teilweise auf nomadisierende Bewohner angewiesen sind, da diese erfahrungsgemäß nicht nur keine Kulturwerte schaffen, sondern, da sie Raubbau treiben, Schaden stiften.

In zweiter Reihe kommt dann der Mangel an Niederschlägen zumal in den vorzüglich geeigneten Kulturgebieten, der aber besonders bei einer dichteren und arbeitswilligeren Bevölkerung in sehr vielen Fällen vermöge der meist vorhandenen fließenden Wasser mittels Bewässerungsanlagen ausgeglichen werden könnte.

Von außerordentlich schädigender Wirkung ist schließlich die allgemeine Unsicherheit, die derartig gewachsen ist, daß die Entvölkerung und dauernde Verkehrsunterbrechung in weiten Gebieten von Tag zu Tag zunimmt und zur weiteren Verarmung der an sich schon unbemittelten Bevölkerung beiträgt.

Von bestimmendem Einfluß sind diese Verhältnisse natürlich auf die Aufnahmefähigkeit jener Gegenden für die fremden Industrieerzeugnisse usw. Zwar sind die Importzahlen der asiatischen Türkei in ständigem Zunehmen begriffen, es darf aber hieraus nicht auf die allgemeine Wirtschaftslage geschlossen werden; die Steigerung ist vielmehr lediglich eine Folge der zunehmenden Berührungspunkte europäischer und orientalischer Gewohnheiten, Trachten und Moden, sowie der Billigkeit fremder Ersatzartikel für die meist solidere Ware der heimischen Produktion. Die aus den vorstehenden Gründen bedingte Vermehrung der Einfuhr wird daher auch weiter andauern.

Der Grad der Aufnahmefähigkeit kann in drei Zonen geteilt werden, deren günstigste das syrisch-cilicische Küsten- und das engste Bahngebiet (anatolische) ist, dann kommen die westlichen inneren Gebiete etwa bis zur Linie Sivas—Aleppo reichend (mit Ausnahme des Antitaurus) und schließlich die östlich dieser Linie gelegenen Gegenden.

Unter Ausschaltung der zum Eisenbahnbau und zu deren Instandhaltung dienenden Materialien sind die wichtigsten Einfuhrwaren, Halb- und Fertigfabrikate der Textilindustrien, dann kommen die Halb- und Fertigfabrikate der Metallindustrien und an dritter Stelle Genußmittel.

Abgesehen von einzelnen Teilen der ersten Zone und den größeren Städten der ersten und zweiten Zone, in denen im verhältnismäßig geringen Umfange auch bessere Waren gehen, nehmen die Märkte im allgemeinen nur billige Massenartikel ordinärster bis allenfalls knapp mittlerer Güte und zum großen Teil nur Ausschußwaren auf.

Die Gründe hierfür sind die allgemein große Armut und vor allem eine weitgehende Anspruchslosigkeit der mittleren und unteren Bevölke-

rungsklassen, also der großen Masse des Volkes. Die Armut scheint sich aus den vorstehend gezeigten Gründen zu verschärfen. Die äußerst anspruchslose Lebensführung steht im Zusammenhang mit Gewohnheit, Klima, Religion und nicht zuletzt der bedeutenden Verkehrsabgeschiedenheit. Gehört doch in weiten Gebieten selbst mit seßhafter Bevölkerung zum Hausbau weiter nichts als der Lehm oder Stein der Umgegend, zum Hausrat einige Ton- oder Kupfergefäße sowie einige Decken und Matten. Eisen zu Bauzwecken ist daher meist nicht nötig und Fensterglas kennt man in den Dörfern usw. überhaupt nicht.

Der Zwang zu Anschaffungen liegt daher nur für die Kleidung vor, die wie die wenigen Bedarfsartikel zum großen Teil noch von den heimischen Gewerben geliefert werden.

Armut und Anspruchslosigkeit ziehen daher unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Ein- und Vordringen fremdländischer Erzeugnisse zwar dehnbare, aber nicht überschreitbare Grenzen.

(Bericht des Handelssachverständigen beim Kaiserlichen Generalkonsulat in Konstantinopel.)

Vergleichung von türkischen und deutschen Münzen, Maßen und Gewichten.

Münzen.

1 türkisches Pfund (Ltq.) = 18,40 Mark
1 türkisches Pfund (Ltq.) = 100 Goldpiaster
1 Medjidié . . . . . . = 20 Piaster Silber
1 Piaster . . . . . . = 18,4 Pfennig.

Der Wert des Silbergeldes schwankt und ist oft in den benachbarten Städten verschieden.

In Konstantinopel	sind	100 Goldpiaster	gleich	108 Silberpiaster
„ Aleppo . . .	„	100 „	„	127 „
„ Mossul . . .	„	100 „	„	137½ „
„ Kurdistan . .	„	100 „	„	105—120 „ .

Längenmaße.

1 Archyne . . . . = 68 cm
1 Pik . . . . = 65 „ .

Hohlmaße.

Kilé für Getreide schwankt nach Gegend und Frucht:
Die Konstantinopler Kilé . . . . = 37 Liter
1 Okka . . . . = 1,28 „ .

Gewichte.

1 Kantar . . . . = 44 Okka = 56,45 kg
1 Aleppo-Kantar . . . . = 180 Okka
1 Tscheki (Pferdelast) . . = 4 Kantar
1 Okka . . . . = 1,282945 kg
1 Okka . . . . = 400 Dram
1 Miskal = 1,5 Dram (für Edelsteine, Rosenöl usw. gebräuchlich).

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Schlußheft des X. Bandes.
Mit dem nächsten Hefte beginnt der XI. Band.

Berichte über Handel und Industrie

Zusammengestellt im Reichsamt des Innern

Band X Berlin, den 31. August 1907 Heft 10

Inhalt: Die Lage der Glasindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Hüttenwesen und Hilfsgewerbe im Staate Colorado. — Juteanbau, Handel mit Jute und Jutefabrikation in Bengalen.

Die Lage der Glasindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Lage der Glasindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika war in diesem Frühjahr eine zufriedenstellende. Die meisten Lohnstreitigkeiten sind beigelegt worden, größere Ausstände waren nicht zu verzeichnen und bei dem allgemeinen Wohlstand waren auch die Preise nutzbringend. Die Furcht vor dem revolutionierenden Einfluß der maschinellen Herstellung, hauptsächlich von Fensterglas und Flaschen, hat der nüchternen Erwägung Platz gemacht, daß die erfundenen Maschinen immer noch nicht so vollendet arbeiten, um im stande zu sein, die menschliche Kunstfertigkeit auszuschalten und dadurch so zur Verbilligung des hergestellten Produkts beizutragen, daß die Marktpreise für nicht mit Maschinen arbeitende Produzenten ruinös würden. Man ist sich allerdings klar darüber, daß die Maschinen fortdauernd verbessert sind und werden, und daß von ihnen — zumal auf dem Gebiete der Flascheninbustrie — bereits Erstaunliches geleistet wird. Vor allem die Arbeiter machen sich mit dem Gedanken vertraut, daß sie ihre Forderungen nicht zu hoch spannen dürfen, um nicht noch mehr Arbeitgeber zu Versuchen mit der Maschinenfabrikation zu treiben. Aber das allgemeine Gefühl geht dahin, daß der Übergang zum automatischen Betriebe sich sehr langsam und ohne schwer zu überwindende Umwälzungen vollziehen wird.

Die Gesamtproduktion von Fensterglas während der Saison 1905/06 übertraf bei weitem diejenige der vorangegangenen Jahre. Die am Schluß von 1905 noch restierenden Bestände waren bei der wachsenden Nachfrage infolge der erhöhten Bautätigkeit schnell verkauft, so daß bei Beginn der neuen Saison die Produktion in vollem Umfange aufgenommen wurde. Versuche, eine Einigung zur Aufrechterhaltung von

nutzbringenden Preisen zu bilden, schlugen zuerst fehl. Die dadurch entstehende Depression übte allmählich einen solchen Einfluß auf die widerwilligen Fabrikanten, daß es gelang, im November die National Brokerage Company in Pittsburg ins Leben zu rufen, welche heute als die Verkaufsagentur für die Produktion von etwa 2200 Glashäfen auftritt. Der Erfolg war ein sofortiges Steigen der Preise, und da die American Window Glass Co., die Gesellschaft, welche allein über das mit der Maschine hergestellte Material verfügt, dem gegebenen Beispiel folgte und auch ihrerseits die Preise heraufsetzte, sahen sich die großen Händlerverbände des Ostens und Westens gezwungen, ihre bedeutenden Einkäufe für das kommende Frühjahr zu den erhöhten Preisen zu machen.

Das Erdbeben in San Francisco bildete einen nicht unbedeutenden Faktor für die Steigerung des Bedarfs an Fensterglas, welche während des ganzen Jahres anhielt. Sämtliche Industrien waren mit Aufträgen überhäuft und nahmen daher in umfangreichem Maße Vergrößerungen ihrer bestehenden Anlagen vor, wovon die Fensterglasindustrie naturgemäß profitierte. Die Feuer wurden Anfang Juli in den meisten Fabriken ausgemacht. Um einer Überproduktion vorzubeugen, wurde auf einer Versammlung der Glasfabrikanten beschlossen, die Feuer nicht vor dem 1. Dezember wieder anzuzünden. Mit den Arbeitern, die gegen diesen Beschluß aus naheliegenden Gründen protestierten, einigte man sich schließlich auf den 1. November. Allen den aufgeführten Umständen war es zu verdanken, daß die Preise bis zum Schluß von 1906 auf einer gesunden Basis gehalten werden konnten.

Viel Schwierigkeiten hatten die Fabrikanten mit ihren Arbeitern, deren Forderungen sie ein Ohr leihen mußten, da Mangel an Arbeitskräften herrscht. Teilweise kamen die Arbeiter den Vorschriften, welche Sorten Glas sie herstellen sollten, überhaupt nicht nach, sondern fabrizierten nur diejenigen Sorten, welche ihnen den größten Verdienst brachten. Daher war fast durchweg ein Mangel an kleineren Maßen, die unverhältnismäßig hohe Preise erzielten, wodurch der ausländischen Konkurrenz Gelegenheit zum Import gegeben wurde. Dem Mangel an gelernten Arbeitern — er soll bis zu 20% betragen — wird schwer abzuhelfen sein, da die Einwanderung vom Kontinent nachgelassen hat und der Nachwuchs im Lande den Bedarf nicht deckt. Dem amerikanischen Arbeiter ist die Arbeit am Glashafen zu mühsam, zumal er an anderen Stellen ebensoviel, wenn nicht mehr, verdienen kann.

Aus diesem Grunde mögen wohl die Prophezeiungen der der American Window Glass Co. nahestehenden Presse recht behalten, daß nämlich die Tage der Glashütten, in denen allein mit menschlicher Kraft gearbeitet wird, gezählt seien. Die genannte Presse allerdings meint, dies werde der Fall sein, weil das Maschinenprodukt das Handprodukt vom Markte verdrängen werde. Dieser Grund erscheint — vorläufig wenigstens — mehr als zweifelhaft. Von der Maschine bringt nur

selten etwas in die Öffentlichkeit, man weiß wohl, daß sie arbeitet und auch befriedigende Resultate liefert, aber die Revolution in der Glasindustrie hat sie immer noch nicht hervorgerufen. Es sollen dauernd Versuche mit Verbesserungen vorgenommen werden, die aber ohne große Erfolge geblieben sein müssen, sonst hätte man mehr davon gehört. Das einzige, was man hört, ist, daß diese Versuche große Summen Geldes verschlingen. Die American Window Glass Co. hat jedenfalls den Frieden, den sie mit den anderen Fabrikanten vor ungefähr Jahresfrist geschlossen hat, strikte eingehalten, was auch als ein Beweis dafür gelten kann, daß die Maschine für Fensterglas noch nicht vollkommen ist.

Auf dem Gebiete der Flascheninindustrie scheinen die Maschinen bereits besser zu arbeiten. Obwohl die Angaben der nicht unbeeinflußten Fachpresse über die billigen Produktionskosten nicht kontrolliert werden können, so scheint man doch nach den vorliegenden Berichten zu der Annahme berechtigt, daß die Flaschenmaschinen, insonderheit die Owens Bottle Machine, in nicht allzu ferner Zeit die gesamte Flascheninindustrie beherrschen werden. Die Schwierigkeit, die augenblicklich noch zu überwinden ist, besteht darin, daß die Maschinen nicht imstande sind, alle Sorten Flaschen herzustellen. Flaschen mit weitem Hals, wie sie zum Einmachen von Früchten, zu allerhand Konserven usw. gebraucht werden, können in großen Mengen auf maschinellem Wege hergestellt werden. Dagegen bieten Flaschen mit engem Hals und von feinerer Ausführung den Maschinen große Schwierigkeiten. Von enghalsigen Flaschen werden fast ausschließlich Bier- und Brunnenflaschen hergestellt. In der folgenden Aufstellung sind die Plätze angegeben, an denen Flaschenmaschinen in Tätigkeit sind und die verschiedenen Sorten der Flaschen, welche produziert werden.

Ort	Maschinen	Sorten
Alton	22	1/8-, 1/4-, 1/2- und 1/1-Literflaschen, Walz-Tinten- und -Pomadenflaschen.
Millville	8	Walzbonbonflaschen, Vaselintöpfchen.
Muncie	35	Fruchtgläser.
Montreal	7	Nur weithalsige Flaschen.
Oleon	8	Töpfchen für Schuhwichse, Vaseline, Tinte, alle Sorten Créme, Zahnpulver usw.
Toronto	9	Milchflaschen, Fruchtgläser.
Wallaceburg	4	Tinte-, Mostrich- und Gurkengläser.
Bridgeton	8	Weithalsige Ware.
Glassboro	5	Frucht- und Tintengläser.
Zanesville	3	Milchflaschen.
Tarentum	5	Milchflaschen, Salz- und Pfefferfässer, Créme-büchsen.
San Francisco . . .	4	Fruchtgläser.

Ort	Maschinen	Sorten
Alexandria	7	¼-, ½- und ¹/₁-Liter-Milchflaschen.
Marion	10	Fruchtgläser.
Belleville	6	Fruchtgläser.
Salem	6	Fruchtgläser.
Fairmont	3	Milchflaschen.
Charleroi	1	Pulver-, Puderflaschen.
Sharpsburg . . .	8	Weithalsige Ware.
Mannington . . .	3	½- und ¹/₁-Liter-Milchflaschen.
Bellaire	2	Alle Sorten Crèmeflaschen, Puderbüchsen.
Evansville	4	Pomadebüchsen, Mostrich-, Gurken- und Milchflaschen.

Die Zahlen sind dem Jahresbericht der Glass Bottle Blowers Association of the United States and Canada entnommen, daher sind auch kanadische Plätze mit aufgeführt. Die Owens Bottle-Maschine steht unter Kontrolle der American Bottle Co. Diese Gesellschaft legt sich fast ausschließlich auf die Herstellung von Bier- und Milchflaschen und hat einen gesicherten Absatz, da die größten Brauereien, darunter Anheuser Busch, an ihr beteiligt sind. Über den Wert dieser Maschine hat sich der Präsident der Glass Bottle Blowers Association, D. A. Hayes, des längeren geäußert. Da er die Interessen der Arbeiterschaft, die in ihrer Existenz durch das Eindringen der Maschine bedroht wird, vertritt, dürften seine Äußerungen den tatsächlichen Verhältnissen am nahesten kommen und von Interesse sein. Es ist Hayes gestattet worden, die Maschine in Tätigkeit zu sehen, und er berichtet, daß der Eindruck, den er erhalten habe, ein recht günstiger gewesen sei. Die Maschine habe innerhalb 24 Stunden nur 30 Minuten stillgestanden. Die zur Bedienung der Maschine notwendige Arbeit sei von 3 Jungen verrichtet worden. Es wurden etwa 10 Flaschen jede Minute produziert. Auf sein Befragen sei ihm bereitwillig Auskunft erteilt worden, daß die Kosten der Maschine so große seien, daß ihr Einfluß auf den Marktpreis sich innerhalb der nächsten fünf Jahre noch nicht fühlbar machen würde. Hayes glaubt nicht, daß die jetzige Maschine andere enghalsige Flaschen als schwere, grobe Ware herstellen kann. Nach seiner Ansicht behalten die Flaschen nicht eine genügend hohe Temperatur, um die verschiedenen Bearbeitungsprozesse der feineren Ware durchzumachen, ohne zu zerbrechen. Er glaubte aber wohl, daß nach und nach Verbesserungen an den Maschinen eingeführt werden können, die die Herstellung auch der feineren Flaschensorten ermöglichen. Bei den Angaben, daß mit Hilfe der Owens-Maschine das Groß Bierflaschen für 8—15 Cents hergestellt werden könne, ist, abgesehen von der hier üblichen Übertreibung, offenbar die Verzinsung und Abnutzung der Maschine nicht mit in Ansatz gebracht worden. So geringe Herstellungskosten müßten dem amerikanischen Produkt auf allen Auslandsmärkten einen derartigen

Vorsprung geben, daß jede andere Konkurrenz ausgeschlossen wäre. Das ist aber bis jetzt nicht der Fall. Auch im Inlandmarkt hat die American Bottle Co. in keiner Weise versucht, durch Herabsetzen des Preises die eigene Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Der hierfür angegebene Grund, daß nämlich die American Bottle Co. sich dahin entschieden hätte, die großen Profite, welche ihr auch ohne Konkurrenzkampf durch Benutzung der Maschine zufielen, einzustreichen, ohne nach mehr zu verlangen, erscheint angesichts des bekannten Hungers der Aktionäre nach großen Dividenden etwas fadenscheinig.

Die Produktion von Spiegelglas für das Jahr 1906 soll schätzungsweise 33 Millionen Quadratfuß betragen haben im Vergleich zu 32 Millionen Quadratfuß im Jahre 1905. Die Preise sind im allgemeinen gute gewesen; die vermehrte Bautätigkeit hat ihren vorteilhaften Einfluß auch auf diesem Gebiet der Glasindustrie geltend gemacht.

Optische Gläser werden in den Vereinigten Staaten noch immer nicht hergestellt, trotzdem die Fachpresse dauernd darauf hinweist, daß dieses Gebiet dem amerikanischen Fabrikanten noch eine Chance böte. Auch in diesem Falle dürfte die Arbeiterfrage ausschlaggebend sein. Es finden sich keine geschulten Leute, die sich einer so mühsamen Detailarbeit unterziehen wollen, und falls sie vorhanden wären, würden die Arbeiterverbände schon dafür sorgen, daß ihre Lohnforderungen eine rationelle Herstellung unmöglich machten.

Der Export und Import von Glaswaren von und nach den Vereinigten Staaten hat sich während des Kalenderjahres 1906 wie folgt gestellt:

Export.

	1904	1905	1906
	$	$	$
Fensterglas	78903	69763	64840
Anderes Glas und Glaswaren	2051394	2182636	2469431

Import.

	1904	1905	1906
	$	$	$
Alle Flaschensorten	622940	711544	920101
Zylinder-, Kron- und Fensterglas, unpoliert	1026429	855935	1226837
Zylinder- und Kronglas, poliert	241876	289978	311036
Zylinder- und Kronglas, belegt	2651	610	1336
Spiegelglas, roh	20271	35162	88878
Spiegelglas, gegossen, poliert, unbelegt	897521	1282515	1640247
Spiegelglas, gegossen, poliert, belegt	4717	5559	6602
Glasplatten	200742	181455	206683
Anderes Glas und Glaswaren	2950266	3138561	3283312.

Der kürzlich von der Regierung veröffentlichte Zensusbericht über die Glasindustrie schließt mit dem Jahre 1905 ab, enthält aber eine ganze Reihe interessanter statistischer Angaben. Die gesamte Industrie wird in drei Gruppen eingeteilt: 1. Bauglas (hier werden alle Fabriken genannt, die Fenster-, Spiegel- und Rohglas anfertigen), 2. gepreßte und geblasene Ware (alle Fabriken, welche Gläser, Zylinder, Lampen, Glocken, geschliffenes Glas usw. anfertigen), 3. Flaschen und Töpfe (alle Fabriken, welche Bier-, Wein-, Brunnenflaschen, Fruchttöpfe usw. herstellen). Die folgende Aufstellung gibt ein Bild des Wachstums der Glasindustrie vom Jahre 1890 ab.

	1905	1900	1890
Zahl der Fabriken	399	355	294
Kapital	$ 89 389 151	$ 61 423 903	$ 40 966 850
Zahl der Angestellten . . .	3.040	2.268	1.095
Gehälter	$ 3 940 293	$ 2 792 376	$ 1 232 561
Zahl der Arbeiter	63.969	52.818	44.892
Gesamtlöhne	$ 37 288 148	$ 27 084 710	$ 20 885 961
Davon:			
Männer über 16 Jahre .	54.079	42.173	36.064
Löhne	$ 35 005 647	$ 24 901 233	$ 19 546 351
Frauen über 16 Jahre .	3.455	3.529	1.885
Löhne	$ 868 808	$ 840 001	$ 332 245
Kinder unter 16 Jahren .	6.435	7.116	6.943
Löhne	$ 1 413 693	$ 1 343 476	$ 1 007 365
Diverse Ausgaben	$ 5 911 507	$ 3 588 641	$ 2 267 696
Kosten des Rohmaterials .	$ 26 145 522	$ 16 731 009	$ 12 140 985
Wert des Fabrikats	$ 79 607 998	$ 56 539 712	$ 41 051 004.

Von den 294 Fabriken im Jahre 1890 waren a) 100 mit der Herstellung von Bauglas, b) 125 mit der Herstellung von gepreßter und hohler Ware und c) 69 mit der Herstellung von Flaschen und Töpfen beschäftigt. Die entsprechenden Zahlen für 1900 und 1905 sind

1900 355 Fabriken a) 124, b) 84, c) 147
1905 399 Fabriken a) 138, b) 103, c) 158

Am bedeutendsten ist gegen 1890 die Zunahme der Fabriken, welche sich mit der Produktion von Flaschen befassen; sie betrug von 1890—1900 nicht weniger als 113% und von 1900—1905 weitere 7,5%.

Seit 1900 haben die Fabrikanten sich große Mühe gegeben, die menschliche Arbeitskraft nach Möglichkeit durch Maschinen zu ersetzen. Die bisher gemachten Erfindungen bedeuten große Fortschritte auf dem Wege nach dem vorgesteckten Ziel. Von Einfluß auf das Gesamtbild der Industrie sind sie aber bisher nicht gewesen.

Das Kapital, welches in Fabriken, die sich mit Herstellung von Bauglas beschäftigen, angelegt ist, betrug 1890 $ 18 353 576, im Jahre 1900 $ 26 617 122 und im Jahre 1905 $ 40 666 410. Die prozentuale Zunahme betrug danach 45% in den Jahren 1890 bis 1900,

52,8% in den Jahren 1900—1905 und 121,6% in den Jahren 1890 bis 1905. Der Durchschnittswert der einzelnen Anlage betrug

1890	$ 183 536
1900	$ 214 684
1905	$ 294 684.

Auch der Regierungsbericht äußert sich über die Fensterglasmaschine dahin, daß ihr Einfluß bis jetzt ein geringer gewesen sei, da sie sich immer noch im Stadium des Experimentierens befände.

Von den Spiegelglasfabrikanten ist die Herstellung einer Nachahmung von Marmor in größerem Maßstabe aufgenommen worden. Dieses Material soll für Restaurants und Hospitäler besonders brauchbar sein, da es im Gegensatz zum Marmor die Feuchtigkeit nicht absorbiert.

In der folgenden Tabelle sind die Kosten für die gebrauchten Rohmaterialien in den Jahren 1900 und 1905 vergleichsweise zusammengestellt.

	1905	1900	Zunahme in %
Verbrauchtes Rohmaterial, Gesamtkosten	$ 26 145 522	$ 16 731 009	56.3
Glassand			
Tons	769 792	581 720	32.3
Kosten	$ 1 547 147	$ 846 822	82.7
Natron			
Tons	215 462	157 779	36,6
Kosten	$ 4 068 804	$ 2 259 939	80.0
Glaubersalz			
Tons	53 905	53 257	1.2
Kosten	$ 802 611	$ 518 590	54.8
Chilisalpeter			
Tons	11 915	10 770	10.6
Kosten	$ 511 854	$ 320 937	59.5
Kalkstein			
Tons	115 655	91 015	27.1
Kosten	$ 274 209	$ 181 717	50.9
Kalk			
Zentner	933 074	794 679	17.4
Kosten	$ 241 755	$ 147 901	63.5
Arsenik			
Pfund	2 676 650	2 349 261	13.9
Kosten	$ 92 574	$ 112 630	—17.8
Kohlenstoff			
Tons	3 750	4 155	—9.7
Kosten	$ 22 333	$ 17 000	31.4
Mangan			
Pfund	3 096 939	1 493 538	107.4
Kosten	$ 101 279	$ 57 493	76.2

Bleiglätte			
Pfund	9613649	8386106	14.6
Kosten	$ 555130	$ 490200	13.2
Pottasche			
Pfund	5446338	4406111	23.6
Kosten	$ 228608	$ 186847	22.4
Schmirgelsand			
Tons	410856	265438	54.8
Kosten	$ 332013	$ 166040	100.0
Pariser Rot			
Pfund	1098566	837536	31.2
Kosten	$ 29869	$ 24747	20.7
Gips			
Tons	33939	23066	47.1
Kosten	$ 169988	$ 108531	56.6
Chamotte			
Pfund	42910286	32151017	33.5
Kosten	$ 290444	$ 221183	31.3
Häfen			
Anzahl	9343	8941	4.5
Kosten	$ 432591	$ 381147	13.5
Poliersteine			
Anzahl	410	272	50.7
Kosten	$ 22266	$ 16344	36.2
Brennmaterial, Gesamtkosten	$ 6243006	$ 3203146	94.9
darunter:			
Naturgas, Kosten	$ 2777157	$ 1575278	76.3
Öl			
Gallonen	18346660	12690856	44.6
Kosten	$ 526868	$ 409158	28.8
Kohle			
Tons	1488476	755463	97.0
Kosten	$ 2748766	$ 1074074	155.9
Alles andere Brennmaterial	$ 190215	$ 144636	31.5
Miete von Betriebskraft	$ 42164	$ 62	.
Holz, Kisten, Fässer usw.	$ 4750213	$ 3390627	40.1
Metall- und Gummizubehör	$ 1696145	$ 1522917	11.4
Reparaturen	$ 741953	$ 531916	39.5
Fabrikbedürfnisse	$ 265444	$ 138434	91.7
Alles andere Material	$ 2192528	$ 991751	121.1
Fracht	$ 490594	$ 894088	—45.1

Die Frage des Brennmaterials hat in der amerikanischen Glasindustrie eine bedeutende Rolle gespielt. Die Entdeckung von natürlichem Gas zog viele Fabrikanten nach den Staaten Ohio und Indiana. In den letzten Jahren hat aber die Versorgung mit natürlichem Gas so

nachgelassen, daß die Fabrikanten sich auf dieses allerdings ideale und billige Feuerungsmittel nicht mehr verlassen wollen und können. Die Kohlendistrikte sind daher wieder als die Plätze für die Anlage von Glasfabriken in den Vordergrund getreten. Der Verbrauch von Öl (Petroleum) nimmt nicht in dem Maße zu, wie man es bei der Güte dieses Feuerungsmittels erwarten sollte. Da es immer noch bedeutend teurer als Kohle und Gas ist, wird es fast ausschließlich da verwandt, wo es direkt zur Hand ist, oder nicht besser verbraucht werden kann.

Die von der Glasindustrie hergestellten Waren sind in der folgenden Aufstellung aufgeführt:

	1905	1900	Zunahme in %
Gesamtwert aller Produkte	$ 79 607 998	$ 56 539 712	40.8
Bauglas, Gesamtwert	$ 21 697 861	$ 17 096 234	26.9
darunter:			
Fensterglas			
50 Fuß Kisten	4 852 315	4 341 282	11.8
Wert	$ 11 610 851	$ 10 879 355	6.7
Gartenglas			
100 Fuß Kisten	70 774	.	.
Wert	$ 376 030	.	.
Spiegelglas			
unpoliert, Quadratfuß	34 804 986	34 758 994*)	0.1
poliert, Quadratfuß	27 293 138	16 883 578	61.7
Wert	$ 7 978 253	$ 5 158 598	54.7
Kathedralglas			
Quadratfuß	6 615 093	.	.
Wert	$ 293 623	.	.
Roh- und Drahtglas			
Quadratfuß	15 255 541	.	.
Wert	$ 678 391	.	.
Alles andere Bauglas	$ 757 184	$ 250 056	202.8
Hohles und gepreßtes Glas			
Gesamtwert	$ 21 956 158	$ 17 076 125	28.6
darunter:			
Tafelgeschirr			
100 Stück	1 283 974	655 141	96.0
Wert	$ 4 897 537	$ 2 617 784	87.1
Gläser, Töpfe, Seidel			
Dutzend	7 346 214	8 544 050	—14.0
Wert	$ 1 639 167	$ 2 007 386	—18.3
Lampen			
Dutzend	487 017	807 765	—39.7
Wert	$ 1 247 628	$ 1 498 675	—16.8

*) Kathedral-, geripptes und Drahtglas für 1900 mit eingerechnet, nicht aber für 1905.

Zylinder			
Dutzend	7 039 756	6 901 192	2.0
Wert	$ 3 061 334	$ 2 719 583	12.6
Glocken			
Dutzend	1 765 247	1 044 816	69.0
Wert	$ 852 823	$ 497 021	71.6
Elektrische Glaswaren			
Dutzend	1 901 415	.	.
Wert	$ 1 106 317	.	.
Glaswaren für Gasbeleuchtung			
Dutzend	878 244	2 673 854	—67.2
Wert	$ 1 949 069	$ 2 497 885	—22.0
Restaurationswaren			
Dutzend	6 282 606	6 127 367	2.5
Wert	$ 2 928 198	$ 1 598 652	83.2
Opalglas			
Dutzend	1 091.208	3 750 443	—70.9
Wert	$ 870 221	$ 1 581 731	—45.0
Geschliffenes Glas			
Dutzend	83 736	134 726	—37.8
Wert	$ 987 556	$ 672 463	46.9
Alles andere hohle und gepreßte Glas	$ 2 416 308	$ 1 384 945	74.5
Flaschen und Kruken			
Gesamtwert	$ 33 631 063	$ 21 676 791	55.1
darunter:			
Arzeneiflaschen			
Gros	3 202 586	2 423 932	32.1
Wert	$ 6 638 508	$ 4 665 697	42.3
Bier-, Soda- u. Brunnenflaschen			
Gros	2 351 852	1 351 118	74.1
Wert	$ 7 927 287	$ 5 075 068	56.2
Liqueurflaschen			
Gros	2 157 801	985 374	119.0
Wert	$ 5 555 815	$ 2 403 447	131.2
Milchflaschen			
Gros	253 651	146 142	73.6
Wert	$ 1 160 743	$ 729 008	59.2
Fruchthäfen			
Gros	1 061 829	789 298	34.5
Wert	$ 3 436 047	$ 2 935 036	17.1
Glasbehälter für elektrische Batterien			
Gros	19 974	.	.
Wert	$ 105 632	.	.
Flaschen für Geheimmittel			
Gros	1 657 372	1 296 131	27.9
Wert	$ 3 709 510	$ 2 602 976	42.5

Flaschen für Konserven			
Gros	1 237 065	784 588	57.7
Wert	$ 2 989 557	$ 2 119 221	41.1
Halbe Flaschen			
Dutzend	64 450	83 243	—22.6
Wert	$ 247 856	$ 206 061	20.3
Alle andern Flaschen, Wert	$ 1 860 108	$ 940 277	97.8
Alle andern Erzeugnisse, Wert	$ 2 322 916	$ 690 562	236.4.

Die Zunahme im Verbrauch von Spiegelglas erklärt sich daraus, daß Spiegelglas eine immer größere Verwendung nicht nur für Schaufenster, sondern auch für die Privathäuser der Reicheren findet. Der Preis für den Quadratfuß betrug 1905 29 Cents gegen 31 Cents im Jahre 1900. Drahtglas, das fast ebenso durchsichtig ist, wie Fensterglas, wird an allen exponierten Stellen verwandt, wo auf äußere Schönheit weniger Wert als auf Haltbarkeit gelegt wird.

Da in fast allen kleineren Städten Gasanstalten oder Elektrizitätswerke angelegt werden, so hat die Produktion von Lampen nachgelassen. Der Preis der Lampen ist aber gestiegen, er betrug 1900 1,86 $ für das Dutzend und 2,56 $ für das Dutzend im Jahr 1905.

(Bericht des Handelssachverständigen beim Kais. Generalkonsulat in New York vom 1. April 1907.)

Hüttenwesen und Hilfsgewerbe im Staate Colorado.

(Bericht des Kais. Konsulats in Denver.)

Pueblo.

Bei meiner letzten Informationsreise beabsichtigte ich in erster Linie, Pueblo, den Sitz der bedeutenden Stahlwerke der „Colorado Fuel and Iron Company" sowie größerer Schmelzwerke, kennen zu lernen.

Pueblo, am Arkansasflusse gelegen, ist eine rührige Industriestadt und nächst Denver der bedeutendste Ort in Colorado. Die Stadt zählt zurzeit etwa 60 000 Einwohner. Sie bildet einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. Östlich von Pueblo dehnt sich, am Arkansasfluß entlang, ein landwirtschaftlich äußerst wichtiges Gebiet aus, wo im Laufe der letzten Jahre durch künstliche Bewässerung viele Tausende von Ackern fruchtbaren Landes gewonnen worden sind. Hier wurde die erste Zuckerfabrik des Staates Colorado, Rocky Ford, im Jahre 1899 gebaut; jetzt bestehen dort 6 Zuckerfabriken und eine weitere wird voraussichtlich Ende des Jahres 1907 in Tätigkeit treten.

Südlich und westlich von Pueblo erstrecken sich bedeutende Lager von bituminöser Kohle und von Weichkohle, sodaß der Kohlenbedarf für die industriellen Anlagen leicht und billig zu decken ist.

Minnequa-Stahlwerke.

Zwei Tage widmete ich der eingehenden Besichtigung der „Minnequa-Stahlwerke“, die einige Kilometer außerhalb Pueblos liegen. Die Werke haben sich allmählich zu ihrer jetzigen Größe entwickelt. Etwa um das Jahr 1880 gründeten zwei Eisenbahninteressenten, Osgood und Damforth, zwei Gesellschaften in Pueblo zur Ausbeutung der nahen Kohlenlager und zur Eisengewinnung. Im Jahre 1882 wurde die erste Schiene in den bescheidenen Eisenwerken gewalzt. Im Jahre 1892 wurden beide Gesellschaften unter dem noch jetzt bestehenden Namen der „Colorado Fuel and Iron Company“ verschmolzen und standen während der nächsten zehn Jahre unter der Leitung von Osgood. Es gelang der Gesellschaft, mit der Zeit umfangreiche Kohlenländereien, deren Umfang auf 18 000 englische Quadratmeilen geschätzt wird, in Colorado, Utah und anderen Staaten zu erwerben, die ihren Kohlenbedarf für Jahrzehnte hinaus zu decken vermögen und die es ihr ferner ermöglichten, allmählich mehr und mehr das Kohlengeschäft in Colorado zu „kontrollieren“. Insbesondere gehören der Gesellschaft die wertvollen Lager von Anthrazit und bituminöser Kohle in der Grafschaft Gunnison im Süden von Colorado. Anfang dieses Jahrhunderts nahm die Gesellschaft verschiedentlich die Kredite großer Eisenbahnmagnaten des Ostens in Anspruch. Um das Jahr 1903 ging die ganze Gesellschaft in das Eigentum östlicher Kapitalisten über. Unter den Direktoren seien hier nur die Namen George J. Gould, E. H. Harriman und Edwine Gould, New York, erwähnt. Wie ich höre, sind seiner Zeit für 45 Millionen Dollar Bonds und für etwa 40 Millionen Dollar Aktien ausgegeben worden. Seit etwa 5 bis 6 Jahren datieren sehr bedeutende Vergrößerungen der Anlagen.

Es betrug in runden Zahlen die Produktion der Minnequa-Stahlwerke:

	im Fiskaljahre 1906	im Fiskaljahre 1905	im Fiskaljahre 1904
	Tonnen zu 2000 engl. Pfund		
Kohle	5 056 000	4 505 000	3 390 000
Koks	1 095 090	949 000	509 000
Eisenerz	803 000	484 000	193 000
Eisen u. Stahl .	1 900 000	1 445 000	745 000.

Von der Eisen- und Stahlproduktion im Jahre 1906 entfallen auf:

Roheisen . . . 366 000 Tonnen von 2240 Pfund
Spiegeleisen . 25 000 „ .

Eisenbahnschienen aus:

Bessemerstahl 225 000 Tonnen
Martinstahl —

Es wurden hergestellt in der „Merchant Mill“ (Handelsstahl-Walzwerk) 69 000 Tonnen
in dem Drahtziehwerk 60 000 „ .

Infolge erheblicher Vergrößerung in allen Abteilungen ist für das am 30. Juni 1907 ablaufende Jahr eine erhöhte Produktionsziffer zu erwarten.

Im einzelnen sei über die Stahlwerke in Pueblo Nachstehendes erwähnt.

In den Stahlwerken waren Anfang 1907 fast 6000 Arbeiter beschäftigt. Von diesen sollen etwa ¾ gewöhnliche Arbeiter sein, während ungefähr 25% auf geschulte Arbeiter (skilled men), Mechaniker, Handwerker usw. entfallen. Wie im allgemeinen in meinem Bezirke, so macht sich der Mangel an gewöhnlichen Arbeitern auch hier unangenehm fühlbar, so daß die Werke angeblich für 1000 Mann mehr Beschäftigung bieten würden. Die Arbeiterschaft setzt sich zum großen Teile aus fremden Elementen zusammen, insbesondere aus Italienern, deren Zahl auf etwa 1000 geschätzt wird, ferner aus Österreichern, Russen, Mexikanern, Japanern usw. Innerhalb der Nationalitäten ist vielfach ein enges Zusammenhalten zu beobachten, das soweit geht, daß fremde Eindringlinge auf gewissen Arbeitsgebieten sich nicht behaupten können. Hier, wie an verschiedenen anderen Stellen, habe ich die Erfahrung gemacht, daß die italienischen Arbeiter zu den am wenigsten beliebten Elementen gehören. Abgesehen davon, daß unter ihnen viele unruhige Köpfe sind, die leicht zu Ausschreitungen neigen, macht man es ihnen, besonders seitens der Geschäftsleute, zum Vorwurfe, daß sie bei ihren denkbar geringen Ansprüchen nur einen Teil des Verdienstes für sich verbrauchen, das übrige zurücklegen oder in die Heimat senden, daß sie daher kein Geld unter die Leute bringen und die Preise herunterdrücken.

Die Zahl von Arbeitern deutscher Abstammung ist verhältnismäßig nicht groß. Sie sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit geschätzt und bekleiden meist Stellen mit einer gewissen Verantwortlichkeit.

Als niedrigster Lohn werden 1,92 Dollar für 12 Stunden an die gewöhnlichen Arbeiter gezahlt. Besser geschulte Arbeiter (sogenannte „skilled men") und Handwerker verdienen 3 bis 4 Dollar, auch ausnahmsweise bis zu 5 und 6 Dollar am Tage. Nur etwa 10% arbeiten 8—10 Stunden, die übrigen 12 Stunden hintereinander. Während der Arbeitszeit darf kein Arbeiter ohne besondere Erlaubnis die Anlage verlassen; die Kontrolle wird durch etwa 15 besondere Beamte (time keepers) ausgeübt. Charakteristisch ist für die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter, daß ihnen der Gedanke, Ersparnisse zurückzulegen, völlig fern liegt. Diese Erscheinung ist mir durchweg in allen industriellen Betrieben bisher bestätigt worden. Die für deutsche Verhältnisse hohen Löhne würden, da die notwendigsten Lebensmittel, wie Fleisch, Gemüse usw. nicht teurer sind als in Deutschland, es den Arbeitern ermöglichen, einen Teil für unvorhergesehene Fälle bei Seite zu legen; statt dessen wird ein großer Prozentsatz, bis zu 50% und mehr, für Getränke, Zigarren und andere Luxusausgaben verwandt. In den Stahlwerken sollen auch die besser bezahlten Leute fast nur auf Vorschuß leben; so wurde mir ein Mann gezeigt, der 350 Dollar im Monat verdient und den ihm bei der Lohnauszahlung (am 10. und 25. jeden Monats) verbleibenden Rest nur eben zur Tilgung inzwischen eingegangener Verbindlichkeiten verwenden kann.

Nach dem herrschenden „Skriptsystem" werden Vorschüsse auf die noch nicht fälligen Löhne nicht in bar, sondern in Anweisungen der betreffenden Gesellschaften auf Papier ausgezahlt. Diese Anweisungen werden lediglich in den von der Gesellschaft unterhaltenen Warenhäusern (Stores) zum vollen Werte in Zahlung genommen; wer seine Bedürfnisse in einem solchen Warenhause nicht befriedigen kann, muß versuchen, die Anweisungen an anderer Stelle zu versilbern und erlangt nicht mehr als etwa 85 % ihres Nennwerts. So hat sich ein schwungvoller Handel mit diesen Anweisungen entwickelt, bei dem natürlich in erster Linie das Warenhaus der Gesellschaft profitiert. Der so für die Stahlwerke allein erzielte Gewinn wird auf Zehntausende in einem Jahre geschätzt. Die „Colorado Fuel and Iron Company" besitzt in den verschiedenen von ihr unterhaltenen Anlagen zusammen 37 solcher Verkaufsgeschäfte. Dazu kommt, daß die in den erwähnten Warenhäusern verkauften Gegenstände vielfach verhältnismäßig teuer sein sollen und daß andere Geschäftsleute ihre Konkurrenz als sehr lästig empfinden.

Bei dem ungeheuren Wasserverbrauche der Stahlwerke, der auf rund 100 Millionen Liter pro Tag angegeben wird, bildet die Wasserversorgung natürlich in einem so wasserarmen Lande wie Colorado eine Lebensfrage. Neuerdings ist mit einem großen Kostenaufwande eine verdeckte Wasserleitung hergestellt worden, die aus einer Entfernung von etwa 50 bis 60 Kilometer das Wasser zu den Stahlwerken leitet; vier Behälter, die etwa 10 Kilometer entfernt sind, dienen zur Ansammlung des Wassers. Zur Errichtung der gewaltigen Staudämme, die ich gleichfalls in Augenschein nahm, wird die im übrigen als wertlos angesehene Schlacke verwandt.

Die Kosten, welche die Unterhaltung der Wasserversorgungsanlagen verursacht, werden als außerordentlich hoch angegeben, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Gesellschaft etwa 30 Leute (sogenannte „Ditch Riders") benötigt, deren Aufgabe allein darin besteht, den ganzen Lauf der Kanalisationsanlage dauernd im Auge zu behalten und die unberechtigte Entnahme von Wasser zu verhindern.

Die Stahlwerke sind in eine Reihe von Betriebs-Abteilungen geteilt, denen vortrefflich bezahlte Leute als „Superintendents" vorstehen. Erwähnt seien hier das Bessemerwerk, das Martinwerk, das Walzwerk, die Kleineisenfabrikation (Nägel usw.) und das Drahtwalzwerk. — Zurzeit sind 5 Hochöfen — 3 große und 2 kleinere — im Betrieb, ein sechster wird demnächst fertig gestellt sein. Wie ich von fachmännischer Seite hörte, galt bisher eine Höhe von 95 bis 100 Fuß als „Standardhöhe". Die hiermit verbundenen Nachteile, die zum Teil wohl mit der im Westen etwas geringeren Qualität des Koksès zusammenhängen, haben dahin geführt, daß neuerdings die Hochöfen nur 85 Fuß hoch gebaut werden. Hierdurch wird angeblich ein gleichmäßigeres Herabgleiten der Erz- und Koksmassen erreicht. Die Produktion eines solchen Ofens wird auf 450 Tonnen Eisen im Tag angegeben. Es

wird erwartet, daß die 6 Hochöfen zusammen etwa 2400 Tonnen im Tag werden produzieren können. Zu jedem Ofen gehören vier große Behälter („Stoves") zur Erwärmung der Luft. Der Maximaldruck, mit dem die Luft in den Hochofen geblasen wird, beträgt 25 Pfund auf den Quadratzoll. Der Abstich findet bei den kleineren Öfen alle 6, bei den größeren alle 4 Stunden statt.

Der Bedarf an Eisenerzen wird meist aus den eigenen Gruben der Gesellschaft in Wyoming, Utah und New Mexiko (Fierro) gedeckt. Zur Herstellung von Eisen und Stahl wird ferner in außerordentlich großen Mengen „altes Eisen" (Scrap Iron) verwandt, wofür die Stahlwerke die Hauptabsatzquelle im ferneren Westen bilden. Dieses meist in jüdischen Händen befindliche Geschäft ist ein sehr bedeutendes; so wurden im Jahre 1906 70000 Tonnen Alteisen gekauft, für Abfallstahl werden bis 28 Dollar für die Tonne bezahlt.

Die in einem besonderen Pumpenhause vereinigten 5 Pumpen vermögen 117 Millionen Liter Wasser im Tag zu bewältigen.

Die Herstellung von Stahl findet sowohl nach dem „Bessemer"- wie nach dem hier neuerdings mehr und mehr geschätzten „Duplex"-system statt. Eisenbahnschienen wurden im Jahre 1906 nur aus Bessemerstahl hergestellt. Die aus den vorhandenen zwei Konvertern gegossenen Stahl-Ingots werden auf besonderen Wagen in den Nachwärmer („Reheater") gebracht, einen unterirdischen Raum, der durch Kohlengas in Verbindung mit Luft geheizt wird. Der in den Konvertern hergestellte Stahl wird in erster Linie zum Walzen von Schienen verwandt. Angeblich gelangen 95 % von allem Stahl in die Walzwerke. Zur Zeit sind 6 Walzmühlen im Betrieb. Die größte zum Treiben eines Walzwerks benutzte Maschine entwickelt 7 bis 8000 Pferdekräfte. Die Schienen werden im allgemeinen für 32 Dollar pro Tonne verkauft. Die tägliche Produktion an Schienen soll durchschnittlich 700 bis 800 Tonnen (je nach der Größe) betragen.

Gießerei-Roheisen wird nur in verhältnismäßig geringen Mengen hergestellt, da die Gießerei nur zur Deckung des eigenen Bedarfs bestimmt ist. An Stahlstangen werden in der sogenannten „Rod-Mill" angeblich 180 bis 200 Tonnen täglich produziert.

Erwähnt sei noch die Anlage zur Herstellung von Martinstahl („Open Hearth Prozess"). Ihre Öfen, die elektrische Chargiervorrichtungen usw. haben und 50 Tonnen halten, werden zur Zeit von 5 auf 10 vermehrt. Der Schmelzprozeß dauert angeblich 6 bis 16 Stunden. Für die Öfen wird Magnesia — in geformten Steinen (bricks) zum Belegen des Bodens, sowie in gemahlenem Zustande — für teueren Preis, meist aus Österreich (Steiermark), importiert. Über die sämtlichen Chargen führt ein Mann die Oberaufsicht (mit 275 Dollar Monatsgehalt); ferner sind bei jedem Ofen 3 sogenannte Helfer angestellt, die 2,25 bis 4 Dollar pro Tag erhalten.

Seit dem Jahre 1902 ist ein großes Drahtziehwerk im Betrieb, worin 700 Arbeiter in 10 stündiger Schicht beschäftigt werden. Mehr als die Hälfte der Produktion dieser Anlage entfällt auf Stacheldraht, für den seitens der Viehzüchter des Westens sehr große Nachfrage besteht. Der Draht wird entweder nach zuvoriger Verzinkung oder mit einer Art von Teer gestrichen in den Handel gebracht. Drahtstifte machen etwa ein Drittel der Produktion aus. In der Anlage, die an sich für Tag- und Nachtschicht eingerichtet ist, wird zurzeit nur bei Tage gearbeitet.

Das vor etwa fünf Jahren errichtete neue Krankenhaus in nächster Nähe der Stahlwerke (das Minnequa-Hospital) verdient wegen seiner vortrefflichen Einrichtung besondere Erwähnung. Das Hospital ist nach den genauen Angaben des langjährigen Chefarztes, Dr. Corwin, der zuvor die einschlägigen Verhältnisse in Deutschland und anderen Ländern Europas studiert hatte, erbaut worden und gilt zurzeit noch als die beste derartige Anstalt in den Vereinigten Staaten. Von den 50 Ärzten, die der Gesellschaft in den verschiedenen Grubengebieten zur Verfügung stehen, sind 11 Ärzte in dem Minnequa-Hospitale beschäftigt, das über 210 Betten verfügt; ferner sind über 30 Wärterinnen gegen monatliche Vergütung von 40 bis 75 Dollar (während der sogenannten Lehrzeit werden 8 Dollar pro Monat bezahlt) beschäftigt. — Die Zahl der in dem letzten Jahre dort behandelten Kranken belief sich auf 7300. Zu den Kosten leisten die Arbeiter monatliche Beiträge von 1 Dollar und haben dafür im Falle von Krankheit oder von Unfällen das Anrecht auf dauernde Verpflegung und ärztliche Behandlung.

Besonders zweckmäßig erscheint die Einrichtung, daß in dem ganzen Hause keine Treppe vorhanden ist, die Verbindung vielmehr durch schiefe Ebenen, die gleich den Korridoren mit Linoleum bekleidet sind, hergestellt wird, so daß sich die etwa auf Krankenwagen angewiesenen Patienten meist mit eigener Kraft von einem Platze zum andern begeben können. Auf Reinlichkeit und Staubfreiheit ist der größte Wert gelegt. So fehlen alle scharfen Ecken, an Stelle der Schränke sind offene Etageren vorhanden, die leicht zu reinigen sind. An Stelle von Badewannen (von denen nur eine vorhanden ist) dienen im Interesse größerer Sauberkeit Dusche-Einrichtungen. Der Boden der Baderäume besteht aus Bleiplatten. Die Krankenzimmer sind groß, luftig und freundlich und für 1 bis höchstens 4 Betten (geräumige Metallbetten) eingerichtet. Die größeren Zimmer sind 24 Fuß lang, 16 Fuß breit und 12 Fuß hoch. Die Luftzirkulation ist gut und erfolgt mittels im Maschinenraume angebrachte elektrischer Fächer. Die Türen, die geräuschlos nach innen und nach außen sich bewegen, sind mit Segeltuch, aus einem Stück bestehend, bespannt.

Eigenartig und praktisch ist die Einrichtung des Operationsraums, in dem die Wände, Fußboden und Decke mit Bleiblech bekleidet sind; die Decke ist nicht horizontal, sondern an allen Seiten abfallend, wodurch

die Reinigung mittels einer Spritze leicht ermöglicht wird. Das Licht tritt durch eine sehr große Fensterscheibe ein, die fast die ganze nach Norden gelegene Wand einnimmt.

Die Schmelzwerke in Pueblo.

Die „American Smelting and Refining Company", der sogenannte Smeltertrust, besitzt in Colorado alle bedeutendsten Schmelzwerke, die meist allmählich von ihr aufgekauft worden sind. In Pueblo gehören der Gesellschaft die Pueblo- und Eilers-Schmelzwerke, ferner wird die Zinkhütte der „United States Zinc Company" von ihr kontrolliert. Ein anderes Schmelzwerk, die sogenannte „Philadelphia Plant", das früher der Familie Guggenheim gehörte und dann in die Hände des „Smeltertrust" überging, wurde vor etwa 10 Jahren aus Rentabilitätsrücksichten geschlossen; später wurde es eine Zeitlang als Kupferhütte zur Verarbeitung von Kupferstein betrieben, jedoch im Jahre 1906 wurde auch dieser Betrieb eingestellt. Zurzeit ist die Anlage geschlossen. Außer den Werken in Pueblo besitzt die „American Smelting and Refining Company" noch ein recht bedeutendes Schmelzwerk in Leadville (die „Arkansas Valley Plant") und einen kleineren Schmelzer in Durango. Die einzigen Schmelzwerke in Colorado, die nicht von der „American Smelting and Refining Company" beherrscht werden, sind, wie hier nebenbei bemerkt sei, der „Argo-Smelter" in Denver, zum Schmelzen von Kupfererzen, und das Werk der „Ohio and Colorado Smelting and Refining Company" in Salida. Über letzteres, das zurzeit zur Ermöglichung einer täglichen Verarbeitung von 1000 Tonnen vergrößert wird, hat kürzlich die Tochtergesellschaft der Metallgesellschaft in Frankfurt a. M. die „American Metal Co." in New York, die „Kontrolle" erworben.

Von einer Beschreibung der technischen Anlagen im einzelnen kann hier abgesehen werden, da eine solche in einem Berichte des Professors Dr. Pufahl von der Bergakademie in Berlin über seine im Jahre 1904 unternommene Studienreise enthalten ist.

Das Pueblo Schmelzwerk wurde erbaut im Jahre 1877 und von der „American Smelting and Refining Co." im Jahre 1898 aufgekauft. In der Anlage werden etwa 600 Arbeiter (meist Österreicher und Italiener, auch Japaner) beschäftigt. Es gibt zwar hier und in anderen industriellen Anlagen von Pueblo gewisse Arbeitervereinigungen, meist nach Nationalitäten getrennt, jedoch wird von deren Existenz offiziell keine Notiz genommen. Mitglieder der „Western Federation of Miners" sind angeblich in Pueblo und Umgegend nicht tätig. An Lohn werden in allen Schmelzwerken 1,75 bis 3 Dollar und mehr für den Tag gezahlt. Es werden 800 Tonnen Erze (kupferhaltige Erze aus verschiedenen Bezirken von Colorado nebst Bleierzen aus Idaho, die nebenbei Silber, Gold und Kupfer enthalten, ferner 12 bis 15% goldführende Cripple Creek-Erze) im Tage verarbeitet. Die Röstung erfolgt neuerdings nach dem Huntington & Heberlein Prozeß, für den die „American Smelting and Refining Co."

vor einigen Jahren das Patent für das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten erworben hat. — Vor den Hochöfen sind, neueren gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, Einrichtungen zum Auffangen der gefährlichen Bleidämpfe angebracht.

Die Produktion an Blei beträgt 2000 Tonnen pro Monat. An Kupferstein (Matte), der nach und nach bis auf 45% Kupfergehalt angereichert und demnächst zu der Raffinieranstalt in Omaha geschickt wird, werden 50 Tonnen im Monat erzeugt. Eine Verwendung der Schlacke findet nicht statt. —

Das Eilers-Schmelzwerk ist etwas kleiner als die „Pueblo-Plant“; es wurde im Jahre 1882 von Anton Eilers in New York erbaut und längere Zeit von ihm geleitet. Verarbeitet werden etwa 1000 t Rohmaterial im Tag, 100 bis 150 t Kalkstein eingeschlossen. Die Zahl der Arbeiter beträgt etwa 550. Zur Verarbeitung gelangen unter anderem goldhaltige Leadville-Erze (etwa 1/3), etwa 100 Tonnen Cripple Creek-Erze und ungefähr 15 Tonnen Rückstände von der Zinkhütte (mit fast 10% Bleigehalt) im Tag. Die Aufbereitung der Erze mit Schwefelgehalt erfolgt zum Teil in den im Jahre 1906 erbauten Anlagen nach dem Huntington-Heberlein Prozeß in acht großen rotierenden Öfen zur vorbereitenden Röstung und demnächst in 20 kleineren Öfen (Pots). Ferner sind Röstöfen vorhanden, die mit der Hand bedient werden.

Der Schmelzprozeß erfolgt in 6 Öfen, die etwa 18 Fuß hoch sind. Die Produktion beläuft sich auf 7000 bis 8000 Unzen Gold im Monat, 300 000 bis 350 000 Unzen Silber, 1800 bis 2000 Tonnen Werkblei, 700 bis 800 Tonnen Kupferstein (mit ca. 50% Kupfergehalt); sie werden in der Raffinieranstalt der American Smelting and Refining Company in Omaha raffiniert. —

Die Zinkhütte der United States Zinc Company, die etwa 5 Kilometer von Pueblo entfernt liegt, wurde im Jahre 1903 unter Beteiligung der Zinkhüttengesellschaft zu Overpelt in Belgien unter starker Beteiligung von deutschem Kapital mit einem Aufwande von einer Million Dollar errichtet. Die „American Smelting and Refining Company“ erwarb sogleich einen bedeutenden Anteil. Die deutschen Teilhaber haben ihre inzwischen auf 400 000 Dollar zusammengeschmolzenen Anteile an der zuletzt mit 15% verzinsten Anlage gegen 800 000 Dollar Vorzugsaktien (Preferred Stocks) mit garantierten siebenprozentigen Zinsen verkauft.

Beschäftigt werden 300 Mann. Verarbeitet werden nur etwa 75 Tonnen — ausschließlich Zinkerze — im Tag. Von den Erzen werden viele aus Mexiko und Britisch Columbien eingeführt, da ein Einfuhrzoll auf Zink nicht besteht. Zeitweise mußte dieser Import eingestellt werden, da mit Rücksicht auf den Bleigehalt der Erze ein Zoll erhoben wurde. Neuerdings sind die Erze angeblich für zollfrei erklärt worden und es wird eine bedeutende Vergrößerung der Anlage (auf mehr als das Doppelte) für die nächste Zeit geplant.

Die Herstellung der Retorten (50 Stück im Tag, von denen jede etwa 25 Füllungen aushält) aus feuerfestem Ton erfolgt mittels Pressen; und zwar wird zur Vorbereitung des Materials für die hydraulische Presse eine aus Deutschland stammende Mischtrommel (Bug Mill) verwandt, die vortrefflich arbeiten soll. Es wurde mir bei dieser Gelegenheit eine in den Vereinigten Staaten hergestellte Imitation dieser Bug Mill gezeigt. Die hydraulische Presse war deutsches Fabrikat. Gute Tonlager sind in der Nähe, sodaß der Ton billig zu haben ist.

Bisher ist es noch nicht gelungen, die recht erheblichen, bei dem Niederschlage der Zinkgase erzielten Zinkverluste genügend einzuschränken. Das hergestellte, ziemlich reine metallische Zink (mit etwas Bleigehalt) gelangt direkt zum Verkaufe. Die Rückstände werden zu den beiden Bleizinkhütten in Pueblo befördert und von diesen nach ihrem Gehalte bezahlt. Soweit der Zinkgehalt 8% übersteigt, sind 50 Cents für jedes Prozent (per Unit) zu zahlen.

Zur Vorbereitung für den Schmelzprozeß dient die nasse und trockene Aufbereitung. Die nasse Aufbereitung geschieht mittels Wilfley-Herden, die bekanntlich in den Vereinigten Staaten patentiert und deren ausschließlicher Vertrieb durch die „Mine u. Smelter Supply Company" in Denver erfolgt.*) Die magnetische Separation — zur Trennung von Zinkblende und Pyrit (Schwefelkies) erfolgt durch einen deutschen Apparat. Dieser Apparat, der im Gegensatze zu den Wetherill-Apparaten den Schwefelkies — und nicht das Zink — magnetisch macht und so heraus zieht, soll durchaus zufriedenstellend arbeiten. Demnächst wird eine von derselben Gesellschaft zu liefernde verbesserte Maschine erwartet.

Der Bedarf an verschiedenen Arten von Ziegelsteinen für die Stahl- und Schmelzwerke in Pueblo ist außerordentlich groß. Die größte Anlage hierfür ist die der „Standard Fire Brick Company", etwa 2 Kilometer von Pueblo entfernt, die ich besucht habe. In der Anlage wird das in der Nähe gewonnene Gestein zerkleinert und demnächst weiter verarbeitet. Es werden etwa 15 000 feuerfeste Ziegel (Fire Bricks) und 250 000 gewöhnliche Bausteine (sogenannte red bricks und wire cut) sowie 80 Tonnen Kanalisationsröhren im Tag produziert. Die dort beschäftigten 180 Arbeiter erhalten 2 bis 5 Dollar Lohn für den Tag.

Die Maschinenfabrik der Herren Stearns & Roger in Denver („Iron City Manufacturing Company") bei Pueblo erfreut sich über Colorado hinaus großen Ansehens. Die an sich nicht große Anlage beschäftigt ca. 100 bis 150 Arbeiter bei neunstündiger Arbeitszeit.

Neben allen Arten von Maschinen und Apparaten für den Gruben- und Hüttenbetrieb, die vielfach nach Mexiko, Brasilien und anderen Ländern gehen, werden auch Maschinen für Zuckerfabriken und andere Anlagen geliefert.

---

*) Für einen Wilfley-Herd wird der übermäßig hohe Preis von 450 $ gezahlt, der sich bei Entnahme von zehn auf 405 $ per Stück ermäßigt.

Colorado Springs und Colorado City.

Die Orte Colorado Springs und Colorado City sind erst etwa 30 Jahre alt. Ihre Entstehung ist in erster Linie auf die schöne gesunde Lage in unmittelbarer Nähe der Felsengebirge zurückzuführen; infolge des Schutzes gegen Westwind und der trockenen Luft wird Colorado Springs von Lungenkranken viel besucht. Bevor die vor etwa 25 Jahren erbaute Eisenbahn von Colorado Springs nach Leadville führte, wurden die Erze aus Leadville über den Utepaß mit Mauleseln befördert. Auch jetzt findet man in der Gegend noch eine große Anzahl von Mauleseln.

Die beiden Orte, die nebeneinander liegen, haben drei elektrische Anlagen, die insbesondere die Kraft für die elektrischen Straßenbahnwagen und für elektrisches Licht liefern. Fünf Kohlenminen in verhältnismäßiger Nähe ergeben eine brauchbare mittelwertige Weichkohle; bessere Weichkohle und bituminöse Kohle wird insbesondere aus der Umgegend von Canon City und Trinidad bezogen.

Die „United States Reduction Werks," die „Portland Mill" und die „Golden Cycle Mill".

Die wichtigsten industriellen Anlagen in Colorado City und Colorado Springs sind drei Werke zur Verarbeitung goldhaltiger Erze aus Cripple Creek, die sich bei ihrer eigenartigen Beschaffenheit im allgemeinen für den Schmelzprozeß nicht eignen, da sie weder Blei noch Kupfer enthalten, das darin enthaltene Gold vielmehr an Schwefel- und Tellurverbindungen gebunden ist. Der Wert des Goldgehalts schwankt etwa zwischen 10 und 50 Dollar für die Tonne, der durchschnittliche Wert mag etwa 20 Dollar betragen. Für den direkten Transport der Erze aus Cripple Creek (bei einer Entfernung von etwa 93 Kilometer) dienen die sogenannte „Short Line", die von der „Colorado and Southern Eisenbahn-Gesellschaft" kontrolliert wird und die „Colorado Midland" Eisenbahn.

Zwei der Anlagen, die von der „American Smelting & Refining Company" kontrollierten „United States Reduction Works" (kurz „Standard Works" genannt) und die der Portland „Gold Mining Company" gehörige „Portland Mill" sind für den Chlorinationsprozeß eingerichtet, während in der dritten von der „Golden Cycle Mining Company" das Cyanid-Verfahren angewandt wird. Letzteres Verfahren findet neuerdings infolge mancher Vorzüge immer mehr Anklang und hat sich insbesondere für die Behandlung der Cripple Creek Erze vortrefflich bewährt. Ein abschließendes Urteil darüber, welches Verfahren den Vorzug verdient, läßt sich noch kaum abgeben. Ein zweifelloser Vorteil wird in dem Umstande erblickt, daß das Cyanid-Verfahren etwa um 25% billiger sein soll, als das Chlorinationsverfahren.

Diese drei Werke, die sämtlich dem neuesten Stande der Technik entsprechend eingerichtet sind, stellen bei einer täglichen Verarbeitungs-

fähigkeit von zusammen etwa 1400 bis 1500 Tonnen, in ihrer Gesamtheit ein außerordentlich wichtiges Zentrum für die Goldextraktion dar. Die Entstehung der Anlagen und ihre Ausdehnung sind ein Anzeichen dafür, daß das Problem einer rentablen Verhüttung der Cripple Creek-Erze mit niedrigerem Gehalt endlich zufriedenstellend gelöst worden ist. Es können tatsächlich Erze von einem Goldgehalte von nur 10 Dollar (also etwa einer halben Unze) pro Tonne und darunter mit so geringen Kosten verhüttet werden, daß sich ihre Förderung trotz Fracht- und sonstiger Unkosten gut lohnt. Hierin liegt zugleich eine Gewähr dafür, daß die Goldproduktion des Cripple Creek-Bezirks, die in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 22 Millionen Dollar betrug, noch auf lange Jahre hinaus gesichert ist.

Die Lage der Werke ist eine außerordentlich günstige in Anbetracht der in der Nähe befindlichen Kohlenfelder und wegen des Anschlusses an das Haupteisenbahnnetz von Colorado. In Anbetracht der hohen Arbeitslöhne ist bei den Anlagen, zumal bei der Portland Mill und der Golden Cycle Mill, der Gesichtspunkt der möglichsten Ersparnis von Handarbeit in der sinnreichsten Weise durchgeführt worden. Insbesondere findet die Beförderung der Erzmassen in den verschiedenen Stadien des Verarbeitungsprozesses automatisch mittels Aufzügen, Transportbändern usw. statt, so daß z. B. in der Portland Mill angeblich nicht eine einzige Handschaufel benutzt wird.

Mitglieder der „Western Federation of Miners", deren Terrorismus vor einigen Jahren Besorgnisse einflößte, werden angeblich in und bei Colorado City nicht beschäftigt.

Die Einrichtung der „United States Reduction Works", die etwa 500 Tonnen Erz täglich verarbeiten, ist von Herrn Professor Pufahl von der Bergakademie in Berlin in dem oben erwähnten Bericht näher beschrieben worden.

Die „Portland Mill" ist zur Verarbeitung der Erze aus den Gruben bestimmt, die der „Portland Gold Mining Company" gehören und die bedeutendsten in Cripple Creek sind. Nach dem im Jahre 1906 erstatteten offiziellen Berichte wurde die gesamte Jahresproduktion von rund 110 000 Tonnen, mit einem Durchschnittsgoldgehalte von rund 23 Dollar pro Tonne, zu den Werken in Colorado Springs befördert. Die Werke haben eine Verarbeitungsfähigkeit von 300 Tonnen im Tag. Die Kosten der Verarbeitung stellten sich nach dem Jahresbericht auf 3,80 Dollar pro Tonne. Von dem vorhandenen Goldgehalte wurden angeblich 95,82% tatsächlich gewonnen, so daß sich der Verlust auf nur 4,18 % belief.

Die von der Firma Stearns & Rogers in Denver errichtete Anlage beschäftigt ungefähr 130 Arbeiter, die einen Lohn von 2 bis 3 Dollar pro Tag erhalten. Das Erz wird in den der Gesellschaft gehörigen Eisenbahnwagen auf einer Seitenlinie der „Short Line" herangefahren. Die vorhandenen 2 Steinbrecher sowie die Chlorinationsanlage haben eine

tägliche Verarbeitungsfähigkeit von 300 Tonnen, das mit besonderer Sorgfalt eingerichtete „Sample Department" (Proben-Abteilung) — zur Kontrolle des Erzgehaltes — eine solche von 500 Tonnen. Nachdem das Erz in den verschiedenen Zerkleinerungsmaschinen gehörig präpariert worden ist, gelangt es in vier große, runde, in einem besonderen Gebäude befindliche Röstöfen, die — bei Anordnung in je 2 Etagen — je 80 Tonnen Aufnahmefähigkeit haben. Zum Ansammeln des Staubes dienen vier sogenannte „Dust Collectors"; der Staub in der Anlage ist jedoch nicht erheblich, da besondere Behälter zum vorläufigen Trocknen (vor dem Röstprozeß), wie sie z. B. in der vorher erwähnten „Standard"-Anlage vorhanden sind, fehlen. Die Chlorination erfolgt nach dem Abrösten und Abkühlen in einem besonderen Gebäude in 12 etwa 6 Meter langen und je 10 Tonnen enthaltenden rotierenden Zylindern. Zur Aufbereitung der Rückstände dienen 24 Wilfley-Herde. Damit werden Konzentrate von 4 bis 5 Unzen Goldgehalt pro Tonne hergestellt, die an die Schmelzwerke in Pueblo verkauft werden, während die schließlich verbleibenden Rückstände (tailings) einstweilen in der Anlage unter freiem Himmel gelagert werden. Zu ihrer Aufbereitung soll eine Cyanid-Anlage mit 400 Tonnen Verarbeitungsfähigkeit dienen, die zur Zeit meines Besuchs im Bau begriffen war. Zur Ansammlung der Goldniederschläge aus der Lösung dienen 7 Preßfilter. Etwa jeden fünften Tag wird durch Schmelzen und Raffination ein Goldbarren mit hohem Feingehalt im Werte von etwa 34 000 Dollar gegossen, der direkt an die Münze in Denver verkauft wird.

Die dritte der erwähnten Anlagen, die „Golden Cycle Mill", ist neuerdings fast völlig umgebaut und erweitert worden, nachdem die frühere Anlage im Jahre 1905 infolge mangelnder Rentabilität hatte geschlossen werden müssen. Das Werk ist in erster Linie zur Verarbeitung der Erze der „Golden Cycle Mining Co." in Cripple Creek, demnächst aber auch zur Verarbeitung von Erzen anderer Gruben bestimmt. Die Anlage war zur Zeit meines Besuches nur teilweise im Betriebe, weshalb ich insbesondere die Cyanid-Anlagen nicht in Tätigkeit sehen konnte. Die Fertigstellung sollte am 1. März 1907 erfolgen. Die Werke werden angeblich — bei einer Verarbeitungsfähigkeit von 600 bis 700 Tonnen im Tag — eine der bedeutendsten Cyanid-Anlagen in den Vereinigten Staaten darstellen. Die einzelnen aus Holz hergestellten Gebäude sind zum besseren Schutze gegen die Witterung mit Asphaltpapier bekleidet. Vier große Wasserbehälter und sonstige Vorrichtungen dienen zur Verhütung von Feuersgefahr, die neuerdings einer größeren Zahl von ähnlichen Anlagen in Colorado verhängnisvoll geworden ist. Nach der Zerkleinerung der Erze (wozu unter anderem 2 Steinbrecher mit einer Leistung von je 50 Tonnen pro Stunde dienen) erfolgt die Röstung des Erzes in 7 Röstöfen. Von diesen sind drei Holthoff-Wethey-Öfen (120 Fuß lang, 12 Fuß breit, mit einer Aufnahmefähigkeit von 125 Tonnen), die übrigen sogenannte „Edwards Roasters", die etwas kürzer sind, jedoch

die gleiche Aufnahmefähigkeit haben. Bevor das zerkleinerte Metall im Wege des Cyanid-Prozesses behandelt wird, wozu riesige Behälter von 560 Tonnen Raumgehalt vorhanden sind, wird das freie Gold durch Pfannen- und Tischamalgamation ausgezogen.

Trinidad.

Die bedeutendsten Kohlengruben, verbunden mit Anlagen zur Verkokung, befinden sich bei Trinidad.

Trinidad, ein Ort mit etwa 9000 Einwohnern, liegt im Süden von Colorado, an der Grenze von Neu-Mexiko, in der Grafschaft Las Animas. Da Landwirtschaft im weiten Umkreise wegen Wassermangels nicht getrieben wird, liegt das Hauptgeschäft, abgesehen von der Kohlenförderung und der Koksgewinnung, auf dem Gebiete der Viehzucht, insbesondere der Schafzucht. Es befindet sich in Trinidad eine Wollwäscherei, die jedoch zur Zeit meines Besuches nicht im Betriebe war. In der Grafschaft werden etwa 200 000 Schafe im Jahre aufgezogen und gemästet. Fünf Millionen Pfund aller Arten von Wolle werden angeblich im Bezirke von Trinidad auf den Markt gebracht. An Rindvieh werden etwa 50 000 Stück im Jahre aufgezogen.

Die Zahl der in den Kohlengruben und Verkokungsanlagen im Bezirke von Trinidad beschäftigten Leute wird auf 10 000 (von diesen werden rund 5000 von der „Colorado Fuel & Iron Company" beschäftigt) geschätzt, unter diesen befinden sich besonders viele Italiener und Österreicher. Der Lohn richtet sich nach der Menge der Förderung, die Gesellschaft zahlt für die Tonne 50 Cents. Die Kohlengräber verdienen bei einer meist achtstündigen Arbeitszeit mindestens 3 bis 3 ½ Dollar pro Tag, jedoch sind Verdienste bis monatlich 150 und 175 Dollar nicht selten. Die großen Depositen, über welche die dortigen Banken zeitweise verfügen, sind ein deutlicher Beweis des sich dort ausbreitenden Wohlstandes.

Die im Bezirke von Trinidad insgesamt geförderte Kohle wird auf durchschnittlich 50 000 Tonnen im Monat geschätzt, hiervon soll etwa ein Viertel zur Verkokung gelangen. Die Kohle, die etwa bis hinauf nach Walsenburg gefördert wird, ist im allgemeinen eine gute, bituminöse Kohle, die sich zur Verkokung eignet. Sie enthält angeblich etwa 60 % reinen Kohlenstoff.

Im Umkreise von Trinidad besitzt die „Colorado Fuel & Iron Company" zusammen 350 Koksöfen, die sich auf die Orte Elmore, Sopris, Starkville, Tabasco, Segundo, Tercio, Hastings, Delagua, Greycreek verteilen.

Ich besichtigte die Verkokungsanlagen in Elmore. Die Walzanlage dort verfügt über eine Maschine von 300 Pferdekräften. Die Kohle fällt von den bis zu 50 Tonnen enthaltenden Eisenbahnwagen, die sich nach unten öffnen, in einen trichterförmigen Behälter, an dessen unterer Seite ein „Conveyor" ohne Ende entlang läuft, der die Kohle auto-

matisch zu einem Elevator befördert. Von oben gelangt die Kohle sodann durch einen Zermalmer („Crusher“) auf 3 untereinander befindliche Siebe, die eine Scheidung je nach der Größe herbeiführen. Sodann gelangt die Kohle in die Wäscher (Jigs), wobei 10 bis 16% Kohle verloren gehen; die feineren Abgänge werden nochmals gewaschen, wodurch etwa 4% Kohle gerettet werden. Die Kohle wird, nachdem sie behufs Trennung von Wasser und Schlamm ein zylinderartiges, rotierendes Sieb passiert hat, fein gemahlen und gelangt sodann in die Koksöfen. Diese liegen zu beiden Seiten eines Eisenbahndammes und werden mit Leichtigkeit aus dem über sie hinweg fahrenden Eisenbahnwagen gefüllt. Die Grundfläche hat einen Durchmesser von 12 bis höchstens 13 Fuß. Die Öfen kosten etwa 400 bis 500 Dollar und bleiben angeblich 4 bis 6 Jahre gebrauchsfähig. Der Prozeß des Brennens dauert bei geringeren Füllungen 48, bei den üblichen großen Füllungen 72 Stunden. Nach dem Ausspritzen des Ofens wird der Koks in die Eisenbahnwagen geschaufelt. Im allgemeinen hat ein Mann 6 Öfen unter sich und erhält 1,10 Dollar pro Ofen im Akkord. Aus 7 Tonnen Kohle werden angeblich etwa 4 Tonnen Koks hergestellt. Der Koks findet in erster Linie in den Hochöfen der Puebloer Stahlwerke Verwendung. Von der Koksproduktion der „Colorado Fuel & Iron Company“ von 1 095 100 Tonnen im Jahre 1906 wurden rund 637 000 Tonnen für die Stahlwerke verbraucht, der Rest wurde verkauft.

Die Kohlenminen in Starkville sind mit die bedeutendsten des Bezirks. Die Kohle führenden Ländereien gehörten früher der „Santa Fé Eisenbahngesellschaft“ und werden gegen eine Pachtabgabe von 10 Cents pro Tonne (nach dem „Lease System“) ausgebeutet. Einschließlich der beim Kohlenwaschen tätigen Leute sind etwa 500 Mann bei Starkville beschäftigt. Die tatsächlichen Förderungskosten belaufen sich angeblich durchschnittlich auf 90 Cents pro Tonne.

Die Kohlenflöze in dem Bezirke fallen nicht etwa mehr oder weniger steil ein, sondern liegen fast wagerecht, in einer Dicke von 1 Meter und mehr. Zum Einfahren in die Grube werden vornehmlich Maulesel, die etwa 150 Dollar kosten, verwandt.

Sicherheitslampen werden überhaupt nicht benutzt, alle Bergleute tragen offenes Licht. Es wird zugegeben, daß hierdurch viele Unglücksfälle entstehen können. So ist noch Anfang Februar 1907 eine Explosion von Gasen in einer der Kohlengruben erfolgt, der etwa 20 Leute zum Opfer fielen. Angeblich besteht bisher ein Gesetz, das die Benutzung von offenem Licht verbietet, nicht. Die einzelnen Grubenverwaltungen erlassen ein solches Verbot nicht, indem sie behaupten, daß dann — so lange nicht die sämtlichen Gruben einheitlich solche Vorsichtsmaßregeln anordnen — viele Bergleute, die die offene Flamme nicht entbehren wollen, die Grube verlassen und einen anderen Bezirk aufsuchen würden.

Colorado School of Mines.

Zur Ausbildung von Hütten- und Bergbau-Ingenieuren in Colorado wurde eine Bergakademie (Colorado School of Mines) in Golden errichtet. Die Anstalt erfreut sich in Colorado und in den Vereinigten Staaten überhaupt eines guten Rufes und viele „Graduierte“ von Golden befinden sich in leitenden Stellungen. Im Jahre 1874 gegründet, ist die Anstalt mit der Zeit erheblich vergrößert worden. Es werden in ihr Berg- und Hütteningenieure in vierjährigem Studium ausgebildet. Das Studium ist für die aus Colorado stammenden Studenten die etwas über die Hälfte ausmachen, völlig frei (sie haben lediglich für Wohnung und Beköstigung zu sorgen), während Fremde 100 Dollar jährlich zu zahlen haben. Da vom Staate Colorado nur etwa 60 bis 70000 Dollor für die Unterhaltung der für 300 Studenten eingerichteten Schule ausgeworfen worden sind, ist diese zum großen Teile auf freiwillige Spenden angewiesen, die der Anstalt auch reichlich zuzufließen pflegen. Seitens der Montanindustrie geschieht viel für die Schule, da sie ein naheliegendes Interesse an der Heranziehung tüchtiger Fachleute hat. Ende 1906 wurde ein geräumiges Hauptgebäude, die sogenannte „Simon Guggenheim Hall“, eingeweiht, für das der neu gewählte Senator Guggenheim 80000 Dollar gestiftet hatte. Dort sind die Bibliothek, Versammlungs- und Vorlesungsräume untergebracht. Verhältnismäßig neueren Datums ist auch ein für 55000 Dollar errichtetes Gebäude für Metallurgie, das unter anderem Laboratorien, Zeichensäle und reichhaltige Sammlungen enthält. Ein besonderes Gebäude beherbergt eine Kraftanlage mit Kesselhaus und automatischer Kohlenzuführung. In diesem Hause befinden sich über 30 Laboratorien; jedem Schüler wird zu experimentellen Versuchen alles Erforderliche zur Verfügung gestellt, insbesondere ein eigener Kohlenraum und ein eigener Ofen. Außer Kohlenöfen werden auch kleinere Gasolinöfen gebraucht, um die Studenten beizeiten an deren Handhabung zu gewöhnen. Sie sind aus praktischen Gründen beim Muten usw. in entlegenen Gebieten unentbehrlich. Ein besonderes, zum Departement für Metallurgie gehöriges Maschinenhaus dient zur Unterweisung in der Handhabung der einzelnen Maschinen, wobei gewisse technische Vorkenntnisse vorausgesetzt werden. Neuerdings werden dort Versuche mit einer in Delaware hergestellten Dampfturbine angestellt, die 14000 Umdrehungen in der Minute macht; einstweilen sollen in Colorado nur sechs solcher Turbinen vorhanden sein.

Bei dem Unterrichte steht überall die praktische Unterweisung im Vordergrunde. So werden alljährlich ausgedehnte Studienfahrten mit den älteren Schülern, selbst in entlegene Staaten, unternommen. Charakteristisch ist es ferner, daß zeitweise gewisse Aufbereitungsanlagen oder andere Werke von der Schulleitung gemietet werden, um die Studenten praktisch an die Einzelheiten dieser Betriebe zu gewöhnen. So wurden z. B. die bedeutenden Aufbereitungswerke der „Colorado Iron Works“

in Denver für einige Wochen gemietet, sodaß die ganze Leitung der betreffenden Anlage in die Hände der Mining School überging.

Die Bergakademie in Golden steht in enger Fühlung mit dem „State Bureau of Mines" in Denver und sucht auf den verschiedenen Gebieten des Gruben- und Hüttenwesens anregend und fördernd zu wirken. Besonderer Wert wird zurzeit auf die Gewinnung der sogenannten seltenen Metalle (wie Tungstein, Molybdän, Uranium, Vanadium usw.) gelegt. In diesen Fragen, die für Deutschland, soweit es sich um Metalle zur Härtung von Stahl handelt, von besonderem Interesse sein dürften, gilt Professor Fleck als besondere Autorität.

Juteanbau, Handel mit Jute und Jutefabrikaten in Bengalen.

In dem letzten Bericht des Collector of Customs in Kalkutta über den auswärtigen Handel Bengalens im Jahre 1906/07 sind eine Reihe interessanter Angaben über die Entwicklung des Jute-Anbaues und -Handels sowie der Juteverwertung enthalten.

Die Jutefaser wird von zwei Varietäten der Pflanze gewonnen, von Corchorus capsularis, hauptsächlich angebaut in Nord- und Mittelbengalen, den östlichen Bezirken der neuen Provinz Ostbengalen und Assam, sowie von Corchorus olitorius, die sich besonders in der Nähe von Kalkutta findet. Von diesen Pflanzen kommen die verschiedenen, im Handel bekannten Faserarten, von denen die wichtigsten sind: Uttariya, Deswal, Desi, Dowra, Sirajganji, Narayanganji, Bakrabadi, Bhetial, Kureemganji, Nilganji und Jungapari. Außerhalb der beiden bengalischen Provinzen wird Jute in der Präsidentschaft Madras gebaut, die 1905/06 214 390 ctws (à 50,8 kg), 1906/07 298 411 cwts hauptsächlich nach Großbritannien und Deutschland verschifft hat. Die Faser wird dort aber nicht von der Corchorus-Pflanze gewonnen, sondern von Hibiscus canabinus, hier als Bimlipatam-Jute bezeichnet. Auch in Nepal befindet sich die Jutegewinnung in guter Entwicklung, insbesondere seit das früher bestehende Monopol aufgehoben worden ist. So sind im Jahre 1905/06 236 000 cwts aus Nepal nach Britisch-Indien gesandt worden. Ferner haben die hohen Jutepreise den Anbau in Behar begünstigt, doch sprechen hier Wassermangel und Schwierigkeiten in der Beschaffung von Arbeitskräften mit. Der Bauer in Bengalen richtet sich sehr scharf nach den Preisen, die er für sein Erzeugnis erhält, und geht von Reis zu Jute über und umgekehrt, je nachdem ihm besserer Gewinn von dem einen oder anderen winkt. Zurzeit sprechen die hohen Preise für Jute. In manchen Plätzen wird Jute mit Reis wechselweise angebaut.

Der Ertrag für den Acre in einer normalen Saison wird auf 15 Maunds (à 37,324 kg) Jute angegeben. Angaben über die angebaute Fläche vor 1886/87 sind nicht erhältlich, jedoch werden nach anderen Quellen die Zufuhren nach Kalkutta für die Jahre von 1868—73 auf durchschnittlich 5 Millionen Maunds angegeben. Im Jahre 1886/87 wurde die in Bengalen und Assam unter Juteanbau befindliche Fläche auf ungefähr $1^1/_2$ Millionen Acres, der Ertrag auf 20 Millionen Maunds geschätzt. Für spätere Jahre liegen folgende Angaben vor:

	Fläche in Acres	Ertrag in Ballen zu 400 Pfd. (engl.)
1891	1 403 445	5 717 400
1895	2 242 700	5 551 000
1900	2 093 403	6 526 000
1905	3 128 300	8 088 093.

Im Berichtsjahre wird schätzungsweise die bebaute Fläche mit 3 336 400 Acres, der Ertrag mit 8 883 848 Ballen angegeben.

Bereits anfangs der achtziger Jahre hieß es, daß Jute mit Erfolg in den Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien in hinreichender Menge gebaut werden könnte. Bis jetzt hat allerdings, obgleich kein Zweifel besteht, daß der Anbau von Jute in diesen wie einigen anderen Ländern möglich ist, Indien hauptsächlich wegen der niedrigen Produktionskosten den Sieg davongetragen. Immerhin ist anzunehmen, daß, wenn die Preise für indische Jute weitersteigen, die Interessenten alles aufbieten werden, um einen Ersatz dafür zu finden. So war 1898/99 in Brasilien eine Bewegung entstanden, um bei der Verpackung von Kaffee Baumwollsäcke anstatt des Jutefabrikats zu verwenden. Praktische Ergebnisse sind dabei jedoch nicht herausgekommen. Auch andere Packweisen werden versucht. Die Wirkungen der Preissteigerung für Jute haben auch diejenigen verspürt, die sich bereits gebrauchter Jutesäcke bedienen.

Nennenswerte Ausfuhren von Jute aus Indien nach überseeischen Ländern beginnen ungefähr mit den fünfziger Jahren. Der auswärtige Handel Bengalens in Jute bewegt sich, von kleineren vorübergehenden Schwankungen abgesehen, in dauernd aufsteigender Linie. Die Ausfuhr von Rohjute aus Bengalen nach fremden Ländern bewertete sich im Jahre 1906/07 auf 216 549 987 Rupien und umfaßte 4 187 045 Ballen, wovon nach Großbritannien 1 780 622 Ballen, nach Deutschland 838 120 Ballen, nach dem übrigen Europa 978 890 Ballen und nach den Vereinigten Staaten 569 831 Ballen verschifft wurden.

Das Berichtsjahr 1906/07 fällt weniger durch die Steigerung der Ausfuhr von Rohjute als durch die ungewöhnlich hohen Preise auf, die das Rohmaterial erreicht hat. Die Preisentwicklung für eine lange Reihe der letzten Jahre kann aus der unten folgenden Zusammenstellung ersehen werden. Vorausgeschickt mag werden, daß der Durchschnittspreis für die englische Tonne in den Jahren 1888/89 bis 1897/98 13 £ 3 sh $10^1/_4$ d war, der niedrigste 7 £ 10 sh, während die Preise

für den Ballen zwischen 50 und 20½ Rupien schwankten. Seitdem waren die Preise für Mittelqualitäten:

	Für 1 Tonne in £						Für 1 Ballen in Rupien*)					
	Höchster Preis			Niedrigster Preis			Höchster Preis			Niedrigster Preis		
	£	s	d	£	s	d	Rs.	A.	P.	Rs.	A.	P.
1899	14	12	6	11	5	0	39	0	0	28	8	0
1900	15	15	0	12	15	0	39	0	0	34	0	0
1901	15	0	0	11	2	6	36	8	0	30	0	0
1902	13	7	6	11	7	6	36	0	0	29	0	0
1903	14	15	0	12	5	0	37	0	0	28	8	0
1904	15	5	0	13	2	6	38	8	0	30	0	0
1905	19	10	0	16	5	0	46	8	0	39	0	0
1906	28	0	0	19	5	0	72	0	0	47	0	0
1907	26	15	0	22	10	0	62	8	0	54	0	0.

Obwohl bei dieser Preisentwicklung die Spekulation einen gewissen Anteil hat, so ist doch der Umstand, daß sich die Preise solange auf dieser außerordentlichen Höhe gehalten haben, ein Anzeichen dafür, daß das Angebot des Rohstoffs auf einige Zeit hinaus der Nachfrage nicht gerecht werden dürfte. Die Frage, was zur Beseitigung dieser Rohstoffnot zu geschehen hat, wird daher immer dringender. Es liegt nahe, daß der Anbau von Jute noch zunehmen wird, im Auge muß aber behalten werden, daß der Landeigentümer hohe Preise einer kleinen Ernte den niedrigeren Preisen einer großen Ernte vorzieht.

Die Hauptabnehmer von Rohjute aus Indien neben Großbritannien sind Deutschland, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien und Spanien. Als Ursache für die bedeutende Zunahme der Ausfuhr nach Deutschland gilt namentlich der Aufbau einer Jutebearbeitungsindustrie. Ähnliches wird hinsichtlich der anderen Länder festzustellen sein. Zur Erklärung der Erscheinung, daß seit einem gewissen Zeitraum ein Rückgang in den Verschiffungen nach dem Vereinigten Königreich eingetreten ist, wird der Umstand herangezogen, daß direkte Verschiffungen diejenigen über Großbritannien langsam ersetzen. Der Verbrauch von Rohjute innerhalb Großbritanniens hat gleichwohl zugenommen. Der Bedarf der Vereinigten Staaten dient zum Teil der Papierfabrikation, wozu Abfälle und weniger gutes Material benötigt werden.

Die Verarbeitung von Jute mit Hilfe von modernen Maschinen ist verhältnismäßig jungen Datums. Indessen geht die Herstellung von Jutegeweben auf viel frühere Zeit zurück. Diese wurden schon seit mehr als 80 Jahren gebraucht als Kleidung für die ärmeren Klassen und wurden erst verdrängt, als das Aufkommen der europäischen Baumwollindustrie und damit das Eindringen billiger Kleidungsstücke einen Wettbewerb schuf. Um diese Zeit begann die Verfertigung von Jutesäcken und Sackstoff für die Verpackung von Getreide, zunächst allerdings noch im

*) 1 Rupie à 16 Annas à 12 Pie = ca. 1,36 ℳ.

Handbetrieb, jedoch wurden schon in den 40er Jahren ganz beträchtliche Mengen dieses Artikels aus Indien ausgeführt. Im Jahre 1844/45 betrugen die Ausfuhren von Jutefabrikaten zwischen 5 und 6 Lakhs (1 Lakh = 100000 Rupien). Seit den 50er Jahren hat der Maschinenbetrieb den Handbetrieb langsam so ziemlich aus dem Felde geschlagen. Die erste Jutespinnerei bei Kalkutta wurde im Jahre 1857 errichtet, im Jahre 1867 gab es deren bereits 5, zehn Jahre später 12, 1886/7 war ihre Zahl auf 22 nach weiteren 10 Jahren auf 30 gestiegen. Am Ende des Jahres 1906 betrug die Zahl der Spinnereien in und um Kalkutta 37. Außer diesen besteht noch eine Spinnerei in Cawnpore (sie ist von geringerer Bedeutung) und eine ansehnlichere in Madras. Die letztere führte im Jahre 1906/07 Jutefabrikate im Werte von rund 400000 Rs. aus und Maschinen im Werte von etwa 200000 Rs. ein. Das in den Jutemühlen investierte Kapital betrug am Ende des Jahres 1905/06 500 Millionen Rupien und dazu noch 2½ Millionen Pfund Sterling, um 86% und 65% mehr als zehn Jahre vorher. Im gleichen Zeitraum war die Zahl der Webstühle in den Spinnereien um Kalkutta von 12374 auf 26799 gestiegen. Die reichen Gewinne, die der Betrieb diesen Unternehmungen eingetragen hat, dürften in gewissem Maße beeinträchtigt werden nicht nur durch die hohen Preise des Rohstoffs, sondern auch durch die hohen Kosten, die sie für Kohle in Rechnung setzen müssen. Der Einfluß der Industrie auf die Einfuhren Indiens wird veranschaulicht durch den Umstand, daß die Jutefabriken in den 15 Jahren bis 1905/06 für nahezu 80 Millionen Rs. Maschinen eingeführt haben. Neben anderen Materialien bringt die Industrie noch Eisen und kleinere Werkzeuge des Metallwarenhandels ins Land.

Es ist wohl wert, hervorgehoben zu werden, daß die Juteindustrie auf nicht wenige Jahre zurückblickt, in denen sie schlechte Zeiten durchzumachen hatte. Um die Mitte der 70er Jahre machten sich die Wirkungen der gleichzeitigen Gründung vieler neuen Spinnereien und einer Überspekulation geltend, im Jahre 1879/80 stiegen die Preise des Rohmaterials, ohne daß diejenigen des Fabrikates genügend folgten, 1883/84 begannen die Zölle auf dem europäischen Kontinent den Absatz ungünstig zu beeinflussen und bis in das Jahr 1888 hatten die Spinnereien bei verkürzter Arbeitszeit wegen der schlechten Marktlage zu verbleiben. Seitdem waren im großen und ganzen die Verhältnisse befriedigend, wenn man von Schwierigkeiten im Jahre 1893/94 und 1897 absieht. Ganz besonders bemerkbar ist aber der Fortschritt seit dem Beginn dieses Jahrhunderts, und dieser Zeitraum brachte neue Spinnereien, neue Vergrößerungen und gute Gewinne. Im vergangenen Jahre hat dieser Aufschwung angedauert. Immerhin hat die Steigerung des Preises von Fabrikaten mit der des Rohstoffes nicht Schritt gehalten.

Unter den Abnehmern Indiens für Jutefabrikate stehen die Vereinigten Staaten an der Spitze. Ihr starker Bedarf erklärt sich aus der

Tatsache, daß ein großer Teil ihres Exports die Verpackung in Säcken oder sonstigen Jutestoffen erfordert, besonders die Ausfuhr von Baumwolle und Getreide. Die Nachfrage in den Vereinigten Staaten war im Jahre 1906 so groß, daß sie außer den eigenen Fabrikaten und den Einfuhren aus Kalkutta noch für 1436089 £ Jutestückware aus Großbritannien beziehen mußten. Ähnlich hat in Australien in den beiden letzten Jahren eine gute Wollschur und eine gute Ernte den Bedarf gehoben. Ebenso hängt die Steigerung des Absatzes von Jutefabrikaten nach Argentinien mit der Entwicklung der dortigen Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zusammen. Ein Absatzgebiet für indische Jutefabrikate ist Argentinien allerdings erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit geworden, vor 1895/96 wußte man von Verschiffungen nach Argentinien so gut wie nichts. In den letzten 7 Jahren haben die Ausfuhren nach China nicht unbeträchtlich zugenommen. Es ist schwierig, dafür irgend einen bestimmten Grund anzugeben; es scheint, daß ein Teil dieser Ausfuhr von China wieder weiter verschifft wird. Von den bisher nicht aufgeführten Gebieten sind die Straits Settlements besonders zu erwähnen. Die Häfen dieser englischen Kolonie sind Verteilungspunkte und Niederlagen für alle Arten von Waren. Im Jahre 1906 gingen nach diesen Häfen indische Jutefabrikate im Werte von 6,6 Millionen Rupien, von denen 2 Millionen endgültig für Siam, 1,9 Millionen nach Java, 1,1 Millionen nach Französisch-Indochina und 0,4 Millionen nach Hongkong bestimmt waren. Unter den Abnehmern von Jutefabrikaten erscheinen noch Chile und Peru infolge ihres Versandes von Nitraten, Zucker, Baumwolle und Wolle, doch hat der Absatz dorthin im vergangenen Jahre infolge des Erdbebens in Valparaiso gelitten. Beträchtliche Mengen gibt Indien alljährlich an Ägypten ab, teils für die Verpackung seiner Baumwollernte, teils zur Weiterverschiffung.

Für den Vergleich der Juteindustrie in Dundee mit derjenigen Indiens mögen folgende Zahlen dienen:

Es befanden sich im Jahre 1905 in Dundee 107 Fabriken zur Verarbeitung von Jute, in denen man mit 278141 Spindeln und 13704 Stühlen arbeitete. Die Industrie repräsentiert ein Kapital von rund 5 Millionen Pfund Sterling. Die Zahl der Stühle ist hiernach also nur ungefähr die Hälfte von derjenigen in Bengalen, jedoch erstreckt sich die Produktionsfähigkeit in Dundee auf eine größere Anzahl von Qualitäten. Insofern erscheint es fraglich, inwieweit ein Wettbewerb zwischen beiden Industriemittelpunkten besteht. Die Spinnereien in und um Kalkutta verlegen sich meist auf gröbere Gewebe, während diejenigen in Dundee feinere Arbeit herstellen, die größere Geschicklichkeit erfordert. — Die Ausfuhr von Jutefabrikaten aus dem Vereinigten Königreich, ausschließlich der Wiederausfuhr fremder Erzeugnisse, entsprach im Jahre 1906 einem Werte von rund 89 Millionen Rupien, während die Ausfuhren aus Kalkutta, alles zusammengenommen, auf 155 Millionen Rupien geschätzt werden. Der Verbrauch von Rohmaterial betrug in

Dundee im gleichen Jahre 1/4 Millionen Ballen, während Kalkutta beinahe 4 Milionen Ballen verarbeitete. Im allgemeinen waren die letzten Jahre für die Jutefabriken in Dundee nicht so günstig wie für Kalkutta. Dies gilt indessen nicht von dem Jahre 1906, das eines der besten war, welche die Industrie je gehabt hat. Man glaubt hiermit den Gegenbeweis gegen die Behauptung geführt zu sehen, daß die Industrie in Dundee auf billige Rohstoffe angewiesen sei und die besten Geschäfte in Kriegszeiten mache.

Von den übrigen Nationen haben neben Deutschland, das etwa 31 Spinnereien besitzt, Italien mit 13, Österreich-Ungarn mit 22, Spanien mit 8, Rußland mit 10, Belgien und Holland mit je 2 und die Vereinigten Staaten mit etwa 20 Betrieben eine Juteindustrie innerhalb ihres Landes geschaffen. Für Frankreich, das neben Deutschland einer der Hauptabnehmer für Rohjute aus Bengalen ist, waren Angaben nicht erhältlich.

Die nachfolgenden Übersichten über die Ausfuhren von Jute und Jutefabrikaten aus Bengalen dienen als Ergänzung zu den obigen Ausführungen:

I. Ausfuhr von Rohjute.

Bestimmungsländer	Durchschnitt für die 5 Jahre 1900—1905		1905/06		1906/07	
	Tons	Tausend Rupien	Tons	Tausend Rupien	Tons	Tausend Rupien
Großbritannien . .	244 779	43 560	259 456	61 780	279 105	97 763
Deutschland	127 957	23 006	125 775	31 106	165 895	56 930
Frankreich	70 465	12 564	78 520	20 897	75 764	28 749
Österreich-Ungarn .	36 327	6 562	43 624	10 781	38 410	13 248
Italien	25 553	4 703	29 513	7 517	30 650	11 174
Spanien	10 365	1 964	13 864	3 806	17 075	6 471
Belgien	1 909	349	5 176	1 241	6 004	2 225
Rußland	4 465	833	3 356	863	1 382	453
Vereinigte Staaten	93 062	11 840	84 435	17 431	85 638	22 674
Andere Länder . .	4 171	862	2 923	715	4 537	1 563
Zusammen . .	619 053	106 063	646 642	156 137	704 460	241 250.

II. Ausfuhr von Jutesäcken.

Bestimmungsländer	Durchschnitt für die 5 Jahre 1900—1905		1905/06		1906/07	
	Stückzahl	Tausend Rupien	Stückzahl	Tausend Rupien	Stückzahl	Tausend Rupien
Großbritannien	30 133 338	6 407	25 141 822	6 313	33 824 202	9 479
Deutschland	6 789 520	1 252	3 609 450	879	5 142 700	1 429
Türkei (europäische) . .	2 584 273	664	2 250 800	675	2 709 100	908
Belgien	3 152 180	649	1 160 100	331	3 728 150	927
Ägypten	8 918 947	3 381	12 760 457	4 931	12 611 075	4 934
Kapkolonie	4 016 088	1 274	3 624 800	1 304	3 827 350	1 557

Bestimmungsländer	Durchschnitt für die 5 Jahre 1900—1905		1905/06		1906/07	
	Stückzahl	Tausend Rupien	Stückzahl	Tausend Rupien	Stückzahl	Tausend Rupien
Natal	3 003 855	604	3 900 500	1 073	3 689 930	1 067
Mauritius	3 574 567	656	3 037 300	616	3 585 922	994
Südamerika			34 214 650	7 142	27 852 000	6 422
Chile und Peru	23 458 380	4 033				
Andere Staaten in Südamerika			2 877 600	604	3 737 700	994
Westindien	6 547 562	1 792	11 926 650	4 122	10 660 451	4 137
Vereinigte Staaten	14 225 730	1 937	10 882 100	1 621	25 785 400	4 827
Andere Staaten in Nordamerika	4 518 060	728	4 719 600	863	1 261 400	345
Straits Settlements	24 918 124	5 239	21 545 734	5 237	23 737 104	6 687
China: Hongkong	19 122 360	2 619	21 054 000	3 085	22 038 512	3 847
China: Vertragshäfen	5 617 600	1 205	6 605 375	1 518	2 325 722	680
Cochinchina	1 770 854	361	7 318 550	1 607	6 974 500	1 924
Siam	1 404 570	320	4 988 000	1 292	3 040 600	905
Türkei (asiatische)	4 135 534	1 098	3 344 850	1 032	4 220 350	1 374
Java	1 454 890	381	2 729 000	817	2 218 222	764
Australien	37 865 415	10 234	39 407 865	14 127	41 980 279	15 819
Zusammen einschließlich anderer Länder	211 366 826	45 806	231 709 653	60 326	256 068 595	72 964.

III. Ausfuhr von Jutegeweben.

Bestimmungsländer	Durchschnitt für die 5 Jahre 1900—1905		1905/06		1906/07	
	Yards	Tausend Rupien	Yards	Tausend Rupien	Yards	Tausend Rupien
Großbritannien	35 712 207	3 343	39 090 100	4 287	62 044 580	8 125
Deutschland	9 444 860	902	3 917 000	396	4 791 000	547
Vereinigte Staaten	307 734 005	26 397	419 531 400	37 790	479 387 950	53 948
Südamerika			141 544 300	14 514	97 166 100	12 801
Argentinien	89 972 680	8 507				
Andere Staaten in Südamerika			7 580 000	790	5 537 750	780
China-Hongkong	18 220 255	1 819	20 009 281	2 208	19 681 125	2 325
Australien	11 646 293	1 258	14 117 400	1 700	13 324 160	2 101
Zusammen (einschl. anderer Länder)	480 641 492	43 013	658 188 949	62 983	695 444 582	82 504
Jutefabrikate zusammen	.	88 819	.	123 309		155 468
Gesamtausfuhr zusammen	....	194 882	....	279 446	....	936 718

(Bericht des Kais. Generalkonsulats in Kalkutta.)

Die Berichte erscheinen in zwangloser Folge und sind durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 48 bis 50 Bogen bilden einen Band zum Preise von 10 Mark.

Carl Heymanns Verlag. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.


32101 064528159


Digitized by Google

